UC-NRLF
B 3 620 896

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

THE SLOSS COLLECTION OF THE SEMITIC LIBRARY
OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF
LOUIS SLOSS.
FEBRUARY, 1897.

Accession No. . *Class No.* .

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

12088.

Bibliothek jüdiſcher Kanzelredner.

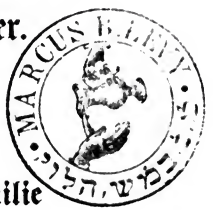
Eine chronologiſche Sammlung

der

Predigten, Biographieen und Charakteriſtiken

der

vorzüglichſten jüdiſchen Prediger.



Für Rabbiner, Prediger und Lehrer

und

als Erbauungsbuch für die Familie

herausgegeben

von

Dr. M. Kayſerling
Rabbiner.

Nebſt einem homiletiſchen und literariſchen Beiblatte.

I. Jahrgang.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Breslau, 1885.
Wilh. Jacobſohn & Co.

BA 1935
K2

Schon in
erster Jah
mich zu
das ihr z
behrte bis
schichte w
bedeutung
der beste
werden.
jüdischer
Homiletik
annähren
dürfnisse
munzen,
Fachmänn
Italien's,
Beurtheil

Daß
jenigen
gezählt w
wie ich
Mannigfa

An
mitgerechn
Mannhe
Auerbac
Fällen Et
anzaben

Vorwort.

Schon in dem Prospekte zu der „Bibliothek jüdischer Kanzelredner," deren erster Jahrgang nunmehr vollendet vorliegt, habe ich mich über das, was mich zu Herausgabe derselben bestimmte, über ihre innere Einrichtung und das ihr gesteckte Ziel das Weitere ausgesprochen. Die jüdische Homiletik entbehrte bis anhin der wissenschaftlichen Bearbeitung, ihre Literatur und Geschichte waren unbeachtet: es sollte ihr ein einigendes Organ geschaffen, ihre bedeutungsvolle Vergangenheit wissenschaftlich gewürdigt und eine Sammlung der besten Erzeugnisse jüdischer Homiletik Jedermann zugänglich gemacht werden. Es lag daher in meiner Aufgabe, ebensowohl eine Mustersammlung jüdischer Predigten als eine möglichst vollständige Geschichte der jüdischen Homiletik und deren Literatur zu liefern. Daß ich diese Aufgabe wenigstens annähernd gelöst habe und das Unternehmen einem längst gefühlten Bedürfnisse wesentliche Abhilfe bringt, beweisen die vielen schriftlichen Zustimmungen, welche ich seit dem Erscheinen des ersten Heftes von sehr competenten Fachmännern aus den verschiedensten Gegenden Deutschland's, Frankreich's, Italien's, Amerika's, ja sogar aus Rußland erhalten, so wie die mannigfachen Beurtheilungen der Presse.

Daß ich, um den historischen Anforderungen zu genügen, auch von denjenigen Autoren, welche gerade nicht zu den hervorragenden Kanzelrednern gezählt werden, hin und wieder eine Predigt mitaufgenommen habe, wird, wie ich hoffe, bei allen denen keiner Entschuldigung bedürfen, welche die Mannigfaltigkeit zu schätzen wissen.

An den wieder abgedruckten Predigten, es sind deren, Fragmente nicht mitgerechnet, 44, und zwar von Wolf, Auerbach, Zunz, Kley, Salomon, Mannheimer, Wolff, Willstätter, Rehfuß, Fürst, Traub, Jost, Auerbach, Weil, Büdinger, Rosenfeld, habe ich nur in sehr seltenen Fällen Etwas geändert. Nur die unter dem Texte befindlichen Quellenangaben habe ich da, wo sie fehlten, hinzugefügt.

145979

In dem mit der „Bibliothek“ verbundenen „Homiletischen und literarische Beiblatte,“ welches für die ältere und zeitgenössische Geschichte der jüdische Homiletik und Literatur bestimmt ist, fanden sowohl zweckentsprechende literarische Arbeiten als auch Gelegenheitsreden, Predigt-Skizzen und Dispositionen Aufnahme, und wurden die neuesten Erscheinungen angemessen besprochen.

Dieses Beiblatt mit werthvollen homiletischen und literarischen Arbeiten zu versehen und die neuesten literarischen Erscheinungen regelmäßig zur Kenntniß zu bringen, wird auch fortan unser Bestreben sein.

Etwaige Nachträge und Berichtungen zu dem 1. Jahrgange so wie angemessene Beiträge für das „Beiblatt,“ werden mit Dank angenommen.

Und so tritt die „Bibliothek“ vertrauensvoll ihren zweiten Jahrgang an, die Theilnahme und Förderung aller Gutgesinnten auch fernerhin erwartend.

Endingen-Lengnau (Aargau), April 1870.

Kayserling.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
Joseph Wolf 6
Die erste Predigt 8
Israel Jacobson 13
Karl Siegfried Günsburg 15
Bruchstück aus einer Predigt G.'s 16
Isaac Levin Auerbach 19
Predigt: Der religiöse Zustand Israel's 21
Leopold Zunz 28
Predigten: Schmerz über das Geliebte 33
Das Reich Gottes 38
Traurede 43
Eduard Kley und der Hamburger Tempel 47
Eduard Kley 47
Immanuel Wolf-Wohlwill 49
Bruchstück aus einer Predigt Wohlwill's 50
Eduard Kley 52
Einleitungen aus Kley's Predigt-Skizzen 57
Predigten: Der Berg des Herrn 59
Der ewige Gottesdienst des Israeliten 67
Zur Einweihung des neuen Gotteshauses in Parchim . . 75
Irdisches Wohlergehen, nicht Lohn der Tugend, sondern Aufmunterung zur Tugend 83
Gehet nicht eurem Herzen und euren Augen nach! 91
Die drei Fragen auf der Lebensreise 100
Die dreifache Wohnung 109
Liebet Wahrheit und Frieden! 118
Taube und Oelblatt 126
Was uns bei bevorstehenden Trennungen trösten könne . . 133
Gotthold Salomon 142
Salomon's erste Predigt 145
Gotthold Salomon 152
Eine Homilie: Am Abend des Versöhnungstages 174
Predigten: Das Familienleben 179
Das Weib 190
Der Familienkreis 201
Am Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalem's 209
Nichts hinzu und nichts davon, oder die drei Grundlehren des Judenthums 220

Seite

Gotthold Salomon
Predigten: Jerobeam, oder die Rückkehr der Ungläubigen zum Glauben 232
Mose und Jethro 241
Gottes Stimme aus dem Feuer 248
Das Denk- und Dankfest 258
Die Entweihung des göttlichen Namens in Wort und That 269
Naphtali Frankfurter 278
Bruchstücke aus Predigten Frankfurter's 280
Isaak Noa Mannheimer 285
Predigten: Die betende Hanna 294
Die Sünden Eli's 303
Von der Berufung unserer Kinder zum Prophetenthum in Israel 313
Rede am Grabe der Märzgefallenen 321
Rede bei der für Erzherzog Carl in Teschen abgehaltenen Leichenfeier . 327
Abraham Alexander Wolff 329
Predigten: Der Sündenfall 336
Der Ewige unser Arzt! 344
Die jüdische Predigt im Großherzogthum Baden. Elias Willstätter, Carl Rehfuß, Sal. Fürst, H. Traub 350
Elias Willstätter 351
Predigt: Das heilige Gebot des Omer-Zählens 352
Carl Rehfuß 358
Predigt am 1. Tage des Rosch Haschanah 5600 359
Salomon Fürst 368
Predigten: Am Passahfeste 370
Zur Einweihung einer Synagoge 372
Hirsch Traub 376
Rede an die israelitischen Züchtlinge in Mannheim 376
Die Predigt in Schulen und Erziehungsanstalten. Der Andachtssaal in Frankfurt a. M. J. Johlson, M. Heß, M. Creizenach, J. Auerbach, J. Weil. — M. Büdinger. — M. Bock, J. Heinemann 381
Isaak M. Jost 385
Trauerrede am Sarge des verstorbenen Michael Creizenach 385
Jakob Auerbach 390
Antrittspredigt: Die Jugend — unsere Hoffnung 391
Jakob Weil 400
Rede über die Ergebung in den Willen Gottes 401
Moses Mardochai Büdinger 406
Predigt zur Feier der Ertheilung der Verfassungs-Urkunde in Hessen . . 407
Die ersten Anfänge der Predigt in Deutschland, Holland, Frankreich u. a. Samson Wolf Rosenfeld, Hirsch Aub u. a. 412
Samson Wolf Rosenfeld 414
Rede bei Einweihung des israelitischen Friedhofes 416

Register.

Adler, L. 4, 415.
Arama, Isaak. 290
Aron Moses. 3.
Auerbach, Baruch. 19.
Auerbach, Berthold. 278.
Auerbach, Jakob. 381, 390—400.
Auerbach, Isaak Levin. 3, 4, 5, 14, 19—28, 48.
Auerbach, Levin Isaak. 19
Aub, Jos. 419.
Aub, H. 418, 419.

Beer, B. 5, 172, 173.
Beer, Jakob Herz. 47, 145.
Beer, Michael. 47.
Behrend, Gebr. 48.
Bendavid, Lazarus. 3, 28, 287.
Bernstein, Samuel. 419.
Biedermann, M. L. 287.
Biernheim, M. 389.
Bing, Abraham. 330, 341, 376.
Bock, A. 411.
Bock, M. H. 381, 411.
Bresselau, M. J. 48, 170.
Büdinger, Mos. Mard. 4, 381, 406—410, 414.

Cherin, Aron. 10 (Beil).
Cohen, Sal. Jakob. 13.
Cologna, Abraham de. 419.
Creizenach, M. 4, 329, 381, 384, 385.

Dispeck, David. 414.
Dispecker, Benjamin. 350.

Eger, Samuel. 413.
Emden, Beneb. van. 419.
Ennery, Marchand d'. 419.
Ettlinger, Jakob. 350.

Fränkel, David. 3.
Fränkel, David. 6, 143, 171.
Fränkel, Seckel Is. 48.
Fränkel, Wolf. 419.
Francolm, J. A. 5, 412.
Frankel, Z. 5.
Frankfurter, Bernhard. 278.
Frankfurter, Naphtali. 4, 154, 172, 278—284.
Frankfurter, Moses. 278.
Friedländer, David. 4, 14, 145, 287, 411.
Fürst, Sal. 350, 368—376.

Gans, E. 28, 287.
Geiger, Abraham. 4, 5, 16, 30, 153, 390.
Goldsmid, Anna Maria. 173.
Goldsmid, Is. Lyon. 168.
Goldschmidt, A. M. 420.
Goudchaux (Gottschalk) Seligm. 414.
Günsburg, F. 16.
Günsburg, Karl Siegfried. 4, 5, 14, 412.

Haarbleicher, M. M. 49.
Heidenheim, Wolf. 332.
Heine, Salomon. 170, 240.
Heine, Elias. 157.
Heinemann, Jer. 381, 211.
Heinemann, Meist. Joachim. 6, 142, 411.
Herzheimer, Sal. 5, 413.
Heß, Isaak. 383, 415.
Heß, Joseph. 383.
Heß, Mendel. 5, 383.
Heß, Michael. 381, 383.
Hirsch, S. 4, 153.
Hirsch, S. R. 384.
Holdheim, S. 411.
Horwitz, Jesaia. 290.

Jacobson, Isr. 4, 13, 14, 50, 145, 170, 381.
Jeitteles, Baruch. 419.
Jeitteles, Juda. 419.
Jellinek, Ad. 5, 57, 288, 290.
Joel, M. 5.
Johlson, Jos. 381, 282.
Jolowicz. 30.
Jonas, H. 53, 154, 279.
Josef, A. 414.
Jost, J. M. 4, 381, 384—390.

Kämpf, S. J. 5.
Karasik, N. P. 170.

Klein, J. 416.
Kley, Ed. 4, 14, 15, 47—50, 53—143, 158, 278.
Kohn, A. 286.
Kugelmann, ſ. Iſaak Heß.
Kuttner, E. 292.

Landau, Samuel. 419.
Lebrecht, F. 30.
Levin, Sophie. 332, 333.
Löb, Aſcher. 351.
Löw, L. 5.
Löwenſtamm, A. L. 413.
Löwenſtein, J. 384.
Löwi, Elias. 413.

Maier, J. 167, 411.
Mainer, B. 418.
Mannheimer, J. N. 5, 153, 285—329.
Mannheimer, Theodor. 288.
Meklenburg, C. 329.
Mendelsſohn, Moſes. 3—7, 20, 171, 383, 400, 415.
Merz, A. 418.
Mielziner, M. 335.
Miro, M. H. 412.
Monteſiore, Moſ. 166.
Moſer. 28, 287.
Moſes, Rbr. 414

Neumann, M. 144.

Oppenheim, S. H. 169.

Philippſon, G. 5, 153.
Philippſon, L. 5, 163.
Philippſon, Moſes. 6, 143, 144, 171.
Philo. 1.
Pinhas. 407.
Pleßner, Salomon. 412.

Reggio, Iſaak Sam. 420.
Rehfuß, Carl. 350, 358—368.
Rehfuß, Jak. Simcha. 358.
Rieſſer, G. 153, 400.
Roſenfeld, S. W. 414—418.
Roſenthal. 384.
Rothſchild, James von. 383.
Rothſchild, Raphael. 143.

Saalſchütz. 5.
Sabel, Rabbi. 143.
Sachs, M. 4, 5.
Salomon, Mor. 154.
Salomon, Gotthold. 4, 48, 142—287, 288, 330, 411.
Samſon. 381.
Scheyer, Herz. 329.
Schleſinger, L. 156.
Schleſinger, W. 389.
Schönlank, Julius. 171.
Schwab, L. 5.
Stein, L. 4, 168, 382, 387, 400.
Steinhart, Mendel. 413.
Steinſchneider, M. 30, 155.
Sutro, Abraham. 413.

Tendlau, A. M. 413.
Tiktin, S. A. 3.
Tobias, Moſes. 351.
Traub, Hirſch. 350, 368, 376—380.

Ullmann, L. 414.

Wahrendorff, Joſeph. 49.
Wahrendorff, Thereſe. 49.
Warburg, Sophie. 170.
Wechsler, B. 163.
Weil, Jakob. 4, 331, 400—406.
Weil, Meyer Sim. 3, 18.
Werner. 416.
Weſſely, Hartwig. 3, 6.
Willſtätter, Benjamin. 351.
Willſtätter, Elias. 350—358.
Wohlwill ſ. Wolf, Immanuel.
Wolf, Immanuel. 5, 49—53.
Wolf, Joſeph. 4, 5, 6—12, 142—144.
Wolf, Leo. 48, 159.
Wolff, Abraham Alexander. 329—350.
Wolff, Alexander. 329.
Wolff, Simon. 350, 358.
Wolffſon. 5, 411.
Wolffſohn, Aron. 47.

Zirndorfer, N. 359.
Zunz. 4, 5, 14, 28—47, 287, 411, 10 (Beil).

Einleitung.

Predigt und religiöse Beredsamkeit sind im Judenthume fast so alt, wie das Judenthum selbst. „Von den mächtigen Reden des sterbenden Moses bis zu den eindringlichen Ansprachen der letzten Propheten an das wieder auflebende Volk ist es dieser Theil des hebräischen Schriftthums, der als das volksthümlichste zugleich und geschichtlich wirksamste Ferment auf Ueberzeugungen und Handlungen der Nation gewirkt hat."

Nachdem die gluthvolle Prophetenrede verstummt war, trat die Erklärung und Erläuterung des Gotteswortes, die öffentliche Unterweisung und Belehrung, an ihre Stelle. Seit Esra und den Männern der großen Synode gewannen die Vorträge auf der Kanzel oder Rednerbühne an Ausbreitung; Sabbath- und Festvorträge wurden allgemein, Sabbath-Feier und Sabbath-Predigt erscheint gewissermaßen identisch. In den Evangelien wird der in den Synagogen von Judäa und Galiläa gehaltenen Sabbath-Predigten gedacht, und die Apostelgeschichte meldet von Vorträgen in den verschiedensten Synagogen.[1])

Nicht allein aber in Synagogen und Lehrhäusern, an Sabbath-, Fest- und Fasttagen, auch bei freudigen und traurigen Lebensabschnitten, bei Geburt, Tod und Hochzeit, wurden geeignete Vorträge gehalten. Im Laufe der Jahrhunderte erlitt das Institut der Predigt hie und da wohl einzelne Störungen, ging aber nie ganz unter; die Predigt gewann vielmehr von Zeit zu Zeit an Blüthe, nicht allein in Palästina, Syrien und Babel, sondern auch in Griechenland und Italien, Spanien und Frankreich, und zwar nicht selten in der Landessprache. Lange vor dem Aufblühen der christlichen Kanzelberedsamkeit hatten die religiösen Vorträge der Juden die classischen Formen Griechenland's sich zu eigen gemacht. Der für die Interessen seiner Glaubensgenossen erglühte philosophisch gebildete Philo hielt griechische Vorträge,[2]) die

[1]) Ueber alles dieses siehe das classische Werk von Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden (Berlin, 1832).

[2]) Wir verweisen auf die treffliche Schrift J. Freudenthal's, die Flavius Josephus beigelegte Schrift über die Herrschaft der Vernunft. Eine Predigt aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert (Breslau, 1869).

Juden an den griechischen Orten Asien's und Europa's hörten die Sabbath-Vorträge auch später in dieser Sprache, wie die in Rom in der lateinischen und in Gallien in der französischen Sprache; überall wurde in der dem Publikum wie dem Redner verständlichen Landessprache vorgetragen.

Allmälig und namentlich seit dem 15. Jahrhundert bildete sich das Vortragswesen bei den Juden zu einer förmlichen, alle theologischen Gebiete umfassenden Homiletik aus; es entfaltete sich im Oriert, in Italien und Deutschland eine reiche Literatur (Deraschot), welche zum größten Theile in hebräischer Sprache ausgearbeitet und herausgegeben wurde; nur die Rabbiner und Prediger der spanisch-portugiesischen Gemeinden in Holland, England und Südfrankreich ließen ihre nicht selten von oratorischer Befähigung zeugenden Produkte in spanischer oder portugiesischer Sprache erscheinen. [1])

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse bei den deutschen Juden. Ausgeschlossen von Amt und Ehrenstellen, von Gewerben, öffentlichen Schulen und Bildungsanstalten, waren sie in der wissenschaftlichen Ausbildung hinter ihren Glaubensbrüdern anderer Länder zurückgeblieben; die Absperrung und der Druck von Außen hatte sie um ihre Sprache gebracht. „Die meisten deutschen Gemeinden," sagt der Nestor der jüdischen Wissenschaft, [2]) „besetzten die Rabbinerstellen mit polnischen Talmudisten, die sogar zu häuslichen Erziehern genommen wurden, und zu der Sprachverwirrung der deutschen Juden nicht wenig beitrugen. Die Köpfe, dem Leben und der wahren Wissenschaft entfremdet, erschöpften ihre, übrigens nicht gemeinen Kräfte in talmudischen Spitzfindigkeiten und abergläubischen Verirrungen der Kabbala, wobei nicht bloß die gediegene ältere Literatur, sondern die hebräische Sprache überhaupt vernachlässigt wurde, so daß die Rabbiner des 17. und 18. Jahrhunderts eigentlich gar keiner Sprache, folglich keiner verständigen Mittheilung an die Jugend und die Menge mächtig waren. So verfiel nach und nach das Vortragswesen: die Lehrer sprachen selten, oder nur — talmudisch — zu den Schülern; auf den Vortrag selbst ward kein Studium verwendet, da es keine Sprache und keine Beredsamkeit gab, und das belehrende Wort erscholl immer seltener, je öfter die Presse unter gekünstelten Auslegungen und kabbalistischen Grillen seufzte. Dieser traurige Zustand der gottesdienstlichen Belehrung war jedoch nicht während jenes ganzen Zeitraums herrschend, auch nicht überall und in allen Gemeinden in gleichem Grade. Nie gab es eine größere Anzahl von Darschanim (Predigern), als seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland und Polen; es fehlte keineswegs an Rednern und Vorträgen; nur in der Weise dieser Vorträge, in ihrer Sprache und Bestimmung lag das Gebrechen. . . . Unter den Predigern, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben, hat es

[1]) M. s. Beilage.

[2]) Zunz, a. a. O. 443 ff., Steinschneider, jüd. Literatur in Ersch-Gruber's Encyklopädie, XXVII., 453 f.

an einzelnen ausgezeichneten Männern nicht gefehlt; überhaupt war nicht an Anlagen, sondern nur an Institutionen ein Mangel. . . . Weder der Tadel wohlmeinender jüdischer Gelehrten, noch der judenfeindliche Spott konnten diesen jüdisch-deutschen, mehr die Religion profanirenden als verherrlichenden kabbalistisch-mystischen Predigten Einhalt thun."

Erst mit dem Wirken Moses Mendelssohn's trat an die Stelle der mehr und mehr verfallenden kauderwelschen Deraschot der polnisch-deutschen Rabbis der wahrhaft gottesdienstliche Vortrag, und nach und nach kam die eigentlich deutsche Predigt auf. Den Einfluß, welchen Mendelssohn als Regenerator der Judenheit im Allgemeinen und der deutschen im Besondern, auf die inneren Verhältnisse seiner Glaubensgenossen, auf ihre Kultur und Bildung, auf ihre Schulen und Synagogen geübt, dürfen wir als ein bekanntes, weltgeschichtliches Ereigniß voraussetzen;[1]) hier soll nur hervorgehoben werden, daß Mendelssohn als der erste deutsche Jude zu betrachten ist, welcher deutsche Predigten für gottesdienstliche Zwecke geschrieben hat, und wir würden kein Bedenken tragen, mit ihm die Reihe der jüdischen Prediger zu eröffnen, wenn er, statt sie dem damaligen Berliner Ober-Rabbiner zu übergeben, sie selbst gehalten hätte. Mendelssohn schrieb nämlich zur Feier der Schlachten bei Roßbach und Leuthen zwei Dankpredigten, „ungemein rührende Reden", und zur Feier des Hubertsburger Friedens seine bekannte Friedenspredigt; jene wurden von dem Ober-Rabbiner Fränkel, diese von dem Rabbiner Aron Moses in der Berliner Synagoge öffentlich vorgetragen.[2])

Mit dem durch Mendelssohn in den deutschen Juden wieder erweckten ästhetischen Gefühl, mit der zunehmenden Bildung, den wissenschaftlichen Bestrebungen, der Reform des Schulwesens und der Verbesserung des Kultus

---

[1]) M. v. mein Moses Mendelssohn. Sein Leben und seine Werke. (Leipzig 1862)

[2]) M. s. mein Zum Siegesfeste. Dankpredigt und Danklieder von Moses Mendelssohn. Eine Reliquie. (Berlin 1866); mein Moses Mendelssohn, 145 f.

Nach der Mendelssohn'schen Epoche wurden hebräische Gelegenheitsreden zuweilen in's Deutsche übersetzt, so:

Trauerrede über das Ableben .... Friedrich des Zweiten ... , welche den 17. Ellul des 5546. Jahres (den 10. September 1786) vor der israelitischen Gemeinde zu Berlin gehalten worden ist; auf Hebräisch abgefaßt von Hartwig Weßely und in's Deutsche übersetzt von Lazarus Bendavid. (Berlin o. J.)

Predigt, dem heiligen Andenken J. M. der geliebten hochverewigten Königin Luise Auguste Wilhelmine Amalie geweihet an Ihrem verwaisten Geburtstage, den 10. März 1811, gehalten an dem zugleich eingefallenen Esther-Feste in der großen Synagoge zu Berlin von dem Vice-Ober-Rabbiner Herrn Meyer Simon Weil. Aus dem Hebräischen übersetzt von Isaac Levin Auerbach.

Noch 1840 wurde die „Rede des Herrn Ober-Rabbiners S. A. Tiktin, gehalten bei Gelegenheit der Versammlung der Gesellschaft für Armenbekleidung, Henschel'sche Stiftung, nach dem Hebräischen frei bearbeitet". (Breslau 1840.)

Wir kommen auf diesen Literaturzweig noch später zurück.

ging die Institution der Predigt Hand in Hand; klein und unbedeutend in ihrem Anfange, verbreitete sie sich trotz mannigfachem Widerstande innerhalb weniger Decennien über ganz Deutschland und die angrenzenden Länder.

Verfolgen wir ihre allmälige Entwickelung in kurzen Umrissen.

Von Dessau, dem Geburtsorte Moses Mendelssohn's, nahm die deutsche Predigt (1808) ihren Ausgangspunkt (Jos. Wolf, G. Salomon, später S. Hirsch).

Einige Jahre später wurde in Cassel, dem Sitze des westphälischen Consistoriums, eine Schule organisirt und ein besonderer Gottesdienst mit Predigt und Confirmation eingeführt (Jacobson u. a. — Büdinger — Adler), der im Jacobson'schen Tempel zu Seesen alsbald Nachahmung fand. Durch eben denselben Jacobson fand die neue Institution auch in Berlin Eingang; er eröffnete im Jahre 1815 in seiner Wohnung einen Privatgottesdienst, bei welchem regelmäßig Predigten gehalten wurden (Kley, Günsburg, Salomon). Nach kurzem Bestehen auf höhern Befehl geschlossen, wurde er unter Mitwirkung von D. Friedländer 1817 wieder eröffnet (J. L. Auerbach, Zunz), bis seine Schließung im Jahre 1823 auf Betrieb der Orthodoxen wieder erfolgte; erst zwanzig Jahre später wurde die Predigt in der Berliner Gemeinde-Synagoge dauernd (M. Sachs).

Durch die Berufung eines der Prediger vom Jacobson'schen Tempel nach Hamburg als Director einer israelitischen Freischule erlangte die deutsche Predigt in der Elbstadt eine Stätte (E. Kley, G. Salomon, Frankfurter).

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde in Frankfurt a. M. ein „Andachtssaal" eröffnet (Creizenach, J. Weil, später Jost); derselbe bahnte der Predigt nicht allein in der Gemeinde-Synagoge Frankfurt's selbst den Weg (Stein, Geiger), sondern wirkte auch anregend auf viele Gemeinden des südlichen Deutschland's (Mannheim, München, Gießen, Stuttgart u. a.).

Die allgemeinste Verbreitung fand die Predigt durch den von Mitgliedern des Hamburger Tempels in Leipzig (1820) gegründeten Filial-Gottesdienst. „Es war ein glücklicher Gedanke, zu Leipzig, für die zwei Hauptmessen des Jahres, um welche Zeit gewöhnlich auch die jüdischen Festtage fallen, eine gottesdienstliche Anstalt nach dem Vorbilde des neuen Tempelvereins in Hamburg einzurichten, um den aus allen Gegenden und Gemeinden sich dort einfindenden Glaubensgenossen das Muster einer solchen Einrichtung darzubieten, zugleich aber auch ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich über die dem Unternehmen zu Grunde liegende Idee, wie über die Art und Weise ihrer Ausführung durch eigene Erkenntniß und Anschauung zu belehren." [1]) Durch die

[1]) J. L. Auerbach, die wichtigsten Angelegenheiten Israel's erörtert und vorgetragen in Predigten, Vorrede S. VII.

von den ältesten und bedeutendsten Kanzelrednern hier gehaltenen, meist mustergültigen Predigten (Zunz, J. Wolf, J. L. Auerbach, J. N. Mannheimer, Wohlwill, L. Philippson, M. Heß, Ad. Jellinek, G. Philippson), fand die aus allen Gegenden zusammenströmende Menge Gefallen an dieser Institution; sie wurde, genau genommen, durch Besucher der Leipziger Messe eingeführt in Breslau (Günsburg, Wolfson, später A. Geiger, Joël), Königsberg (Francolm, Saalschütz), Wien (J. N. Mannheimer, A. Jellinek), von wo aus sie ihren Weg nach Ungarn (Schwab, Löw u. a.), Böhmen, namentlich Prag (Zunz, M. Sachs, Kämpf u. a.), und Mähren nahm, Magdeburg (L. Philippson), Dresden (B. Beer, Frankel), Bernburg (Herxheimer) und vielen andern größeren und kleineren Gemeinden Deutschland's und Amerika's. Das Bedürfniß nach deutschen Predigten war bald allgemein, und wurde selbst in den noch wenig cultivirten Ländern immer fühlbarer, wie sich aus der Entwickelungsgeschichte der jüdischen Homiletik deutlich ergeben wird.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen schreiten wir nunmehr zu der Darstellung der einzelnen Prediger, deren Reihe durch Joseph Wolf eröffnet wird.

Joseph Wolf[1])

wurde im Jahre 1762 zu Dessau geboren und von seinem Oheim mütterlicher Seits, dem biedern Rabbiner Meister Joachim Heinemann[2]) (gest. 1825), einem Manne von ächter Frömmigkeit und Toleranz, im Talmud und in den rabbinischen Schriften unterrichtet, bis er nach zurückgelegtem 13. Jahre nach Berlin kam. Hier suchte Wolf nicht bloß seine talmudischen Kenntnisse zu vermehren, sondern sich auch in anderen Wissenschaften auszubilden; er wandte sich vorzüglich den Schriften Wessely's und Mendelssohn's zu und konnte sich auch wohl der Belehrung und des Umgangs dieses Weltweisen erfreuen. Nach einem fast fünfjährigen Aufenthalte verließ er die Stadt der Intelligenz und wurde Lehrer, erst in Freienwalde a./O., dann in Wriezen, woselbst er sieben Jahre blieb, und in Sandersleben. Bescheiden und zufriedenen Sinnes strebte er nie nach einer glänzenden Stellung, wozu Fähigkeiten und Kenntnisse ihn allerdings berechtigten; es war in der That sein Loos, Zeitlebens mit Noth und Mangel kämpfen zu müssen. Seit Errichtung der jüdischen Franzschule in Dessau wirkte er als Lehrer an dieser Anstalt und übernahm 1802 das Sekretariat bei der dortigen jüdischen Gemeinde.

Wolf, ein Schüler und Verehrer Mendelssohn's, hat sich um die innere Entwickelung seiner Glaubensgenossen mannigfache Verdienste erworben. Zur Verbreitung der Kultur und richtiger Religionsbegriffe gründete er 1806 in Verein mit David Fränkel eine deutsche Zeitschrift, die „Sulamith", und lieferte darin mehrere Aufsätze, welche noch heute von Werth sind; schon nach einem Jahre trat er, und zwar nicht zum Vortheile der Zeitschrift, „wegen äußerst überhäufter anderweitiger Berufsgeschäfte" von der Redaction zurück.

Von seinem Kollegen M. Philippson zur Theilnahme an der Uebersetzung und Commentirung der „zwölf kleinen Propheten" aufgefordert, lieferte er die allgemeine Einleitung und bearbeitete Obadja, Micha, Habakuk und Zephania; außerdem übersetzte er das Buch Daniel, schrieb eine Naturlehre in hebräischer Sprache und betheiligte sich an der hebräischen Zeitschrift, der „Sammler", mit mehreren prosaischen und poetischen Aufsätzen.

[1]) Eine ausführliche Biographie Wolf's schrieb Ph. Philippson, Biographische Skizzen, 2. Heft. (Leipzig 1864.)

[2]) M. s. über ihn: Allgemeines Archiv des Judenthums (Jedidja, neue Folge), herausgegeben von J. Heinemann, II., 369.

Im October 1808 hielt Wolf die erste deutsche Predigt; es war dies überhaupt die erste, welche in einer Synagoge Deutschland's von dem Verfasser selbst vorgetragen wurde.

Er erhielt nämlich aus Anlaß der funfzigjährigen Jubelfeier des Herzogs Leopold von Dessau vom Gemeinde-Vorstande den Auftrag, am Jubeltage in der Synagoge zu predigen, und der bescheidene Mann, der sich wohl mit den deutschen Classikern bekannt gemacht, nie aber ein homiletisches Werk studirt hatte, war kühn und begeistert genug, dem Wunsche der Gemeinde zu willfahren. „Nachdem er seine Predigt niedergeschrieben", so erzählt sein Biograph[1]), „und sie selbst so gelungen fand, daß er sich wie ein Kind darüber freute — wurde er krank, hatte Fieber, schlaflose Nächte und fühlte sich am Tage und in der Nacht so schwach, daß er zweifelte, die Predigt halten zu können. Man denke sich die Verlegenheit des Vorstandes, die Angst Wolf's!" Nach einem inbrünstigen Gebete, in welchem er Gott um Beistand und um die Gnade bat, ihm seine Kräfte zum folgenden Tage wieder zu geben, schlief er, nach mehreren Nächten zum ersten Male, tief ein und fühlte sich beim Erwachen so gestärkt, „daß er aufstehen und in wenig Stunden seine Predigt memoriren konnte".

In Gegenwart des Herzogs, der Spitzen der Behörden und einer großen Anzahl Zuhörer aller Confessionen und Stände wurde die Predigt oder Rede, wie er sie nannte, gehalten, sie fand solch allgemeinen Beifall, daß die Gemeinde Wolf ersuchte, auch an den hohen Festtagen und außerordentlichen Sabbathen zu predigen, und „der würdige Schullehrer und Prediger Herr Wolf hielt in der That von einer mit rothem Sammet und goldenen Franzen gezierten Kanzel herab, sehr oft sehr angemessene, vortreffliche deutsche Predigten"[2]).

Der „Prediger" Wolf, welcher für jede Predigt eine Remuneration von $1\frac{1}{2}$ Thalern und später als Secretair und Prediger der Dessauer Gemeinde ein monatliches Gehalt von 10 Thalern bezog, auch wohl nach nah gelegenen Gemeinden wie Leipzig, Cöthen u. a. zur Abhaltung einer Predigt berufen wurde, hatte während seines ganzen Lebens mit drückender Noth und Krankheit zu kämpfen und das Unglück, in den letzten Jahren seines Lebens ein Auge zu verlieren. Wolf starb den 16. März 1826 (7. Weadar 5586) in Dessau[3]).

Vortrefflich waren Wolf's Predigten allerdings für ihre Zeit und wegen

---

[1]) Ph. Philippson, a. a. O. 185 ff.

[2]) Sulamith IV, 2, 252.

[3]) Sein ältester Sohn, lange Erzieher im Hause des Herrn M. Jacobson, lebte später in Berlin, wo er Privatunterricht ertheilte und als Prediger der jüdischen Gefangenen ein kleines Gehalt von der Gemeinde bezog; er starb c. 1861 in Dürftigkeit. Ob Predigten von ihm gedruckt sind, ist uns nicht bekannt.

der Klarheit und Ruhe des Styls, der guten Dispositiion und der innern Wahrheit, die sie beseelt, sehr beachtenswerthe Anfänge. Er sprach, ähnlich Zollikofer, den er sich zum Vorbilde nahm, mehr zum Verstande als zum Gemüth, hielt sich streng an den meist glücklich gewählten Text, verfiel aber öfters in ein ermüdendes Moralisiren. Seine Sprache ist correct, aber ohne Schwung.

Von Wolf's Predigten sind mehrere, theils in Sammlungen, theils einzeln, im Druck erschienen; die meisten derselben sind gar nicht mehr vorhanden.

Es erschienen:

Sechs deutsche Reden, gehalten in der Synagoge zu Dessau (nebst hebräischer Uebersetzung). Dessau 1812.

Sechs deutsche Reden, neue Folge (ohne hebräische Uebersetzung). Dessau 1813.

Predigt bei der Jubelfeier Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Friedrich August, am 20. September 1818, in der Synagoge der israelitischen Gemeinde zu Leipzig gehalten. Dessau und Leipzig 1818.

Predigt bei dem israelitischen Gottesdienste nach dem gesegneten Einzug Sr. Herzoglichen Durchlaucht Friedrich Ferdinand, Herzogs und Fürsten von Anhalt-Cöthen, am 16. Februar 1819, in der Synagoge zu Cöthen gehalten. Cöthen 1819.

Segen der Gottesfurcht (über 2. B. Mos. 20, 21) in: Zwei Predigten, gehalten bei der Einweihung des in Leipzig nach dem Gebrauch des Tempelvereins zu Hamburg u. s. w. eingerichteten Betsaales Beth-Jacob, am Schluß- und Freudenfeste des Jahres 5581 (30. September und 1. October 1820) (die erste Predigt ist von L. Zunz) v. S. 23 ff. Leipzig 1820.

Die Quellen des Heils. Dessau 1821.

Predigt am 2. Tage des Passahfestes (1816). Sulamith, IV, 2, 255 ff.

Als Probe geben wir die erste von Wolf gehaltene

Predigt[1])

(1808).

Allmächtiger, erhabener Schöpfer des Weltalls! der Du den Menschen zum vorzüglichsten Geschöpfe auf Erden bestimmtest, ihm das köstlichste Geschenk Deiner Vatergüte verliehest, ihn mit hohen Seelenkräften ausrüstetest, damit er Deinen Gesetzen gehorchen und nach Deinem göttlichen Willen leben möge, und ihm die Bahn vorzeichnetest, in der er stets wandeln soll, um nach Tugend und Wahrheit zu streben und Recht und Gerechtigkeit auszuüben.

Von Deiner göttlichen Majestät theilst Du gnadenvoll den Auserwählten

[1]) Sulamith II, 1, 276 ff.

Deines Volkes, den Regenten der Erde mit, hebst Könige auf den Thron und giebst Fürsten den Herrscherstab in die Hand. Du umgiebst sie mit hohem Glanze, setzest sie zu Pflegern der Menschheit ein und verleihest ihnen Kraft und Weisheit zur Regierung, auf daß sie Segen verbreiten durch Länder und Reiche, die ihrem Winke gehorchen.

Mit aufrichtigem Herzen danken wir Dir heute für Deine Vaterhuld, womit Du auch uns beglückteſt, indem Du uns einen ſo gnädigen und milden Regenten gabſt, der ſein Volk mit weiſer Schonung regiert und mit Vaterliebe für uns alle ſorgt; durch Den den Reichen Sicherheit ihres Vermögens, den Armen Unterhaltung, den Unterdrückten Gerechtigkeit, den Waiſen Erziehung, der Jugend Unterricht, und dem ganzen Lande Segen und Heil verſchafft wird.

Wir danken Dir demüthigſt für den Segen und für die Ruhe, die Du dem Lande und uns durch dieſen unſeren geliebten Herzog und Fürſten verliehen haſt und für die hülfreiche Unterſtützung, die Du jedem guten Unternehmen, jedem nützlichen Gewerbe und jedem fleißigen Streben gewährt haſt und noch gewährſt. . . .

Verleihe Ihm noch ferner Geſundheit und Kraft; ſei Ihm ſtets Vater und Schutz; erhalte Sein uns Allen ſo koſtbares Leben, und laß Ihn noch lange wirkſam ſein zum Guten und zum Heil für uns und für das ganze Land, die wir alleſammt, Dich, o Vater der Güte, mit tiefer Inbrunſt für Ihn flehen.

Amen.

Schon oft, hochgeehrteſte Anweſende, haben wir uns in dieſem Hauſe Gottes verſammelt, um ihm, dem Allvater, für ſeine uns ſo häufig erwieſene Treue und Güte zu danken und unſer Herz im Gebete vor ihm zu ergießen; nie war aber die Veranlaſſung zu einer feierlichen Verſammlung wichtiger, nie die Abſicht reiner, nie der Zweck edler und hervorhebender, als es die gegenwärtige heilige Stunde iſt, da wir alle mit gleichgeſtimmten Herzen, mit denſelben Gefühlen der Freude und mit den nämlichen reinen Empfindungen des Dankes vor den höchſten Geber alles Guten treten.

Ja, ich leſe es in Ihren Blicken, meine andächtigen Zuhörer, nicht bloß hergebrachte Sitte, nicht kalte Nachahmung führt uns hier zuſammen, nein, die reinſten Gefühle der Liebe und Ehrfurcht gegen unſern gnädigſten Landesvater, die feſte Anhänglichkeit an Seine hohe Perſon, die heißeſten Empfindungen des Dankes ſind es, die uns in dieſer feierlichen Stunde hier vereinigen.

Wie löblich, wie gerecht, wie wahrhaft iſt dieſer uns Alle beſeelende Trieb, und zu welchen frommen ſeligen Betrachtungen giebt uns die Heiligkeit dieſes Tages Veranlaſſung. Mögen dieſe einen bleibenden Eindruck auf uns Alle machen!

Unſer durchlauchtigſter Herzog und Fürſt, Leopold Friedrich Franz, Er, der uns Alle väterlich liebt, den wir Alle wie Kinder ihren Vater lieben und verehren, hat nun Sein fünfzigſtes Regierungsjahr vollendet; das ganze Land ſegnet dieſe hohe und feſtliche Zeit, jeder Einwohner, vom Vornehmſten bis zum Geringſten, ward von dem ſeligen Gefühle hingeriſſen, mit ſeinem guten Landesvater dieſen für uns ſo wichtigen Tag zu feiern, und dem Schöpfer alles Guten ein Opfer des innigſten und reinſten Dankes darzubringen.

Wir ſtehen am Rande dieſer Jahre; gleich einem Wanderer, der eine lange Reiſe zurückgelegt hat und mit rührender Empfindung jedes ihm wiederfahrene Ereigniß noch einmal in ſeine Seele zurückruft, blicken auch wir hin in dieſen verfloſſenen Zeitraum, der in das Meer der Ewigkeit hingeſtrömt iſt.. Wir überſchauen die mancherlei Ereigniſſe und Zufälle, die aus dem Behältniſſe der Zeit für uns

hervorgegangen sind. Ein seltsames Gefühl durchströmt unser Innerstes beim Hinschauen in diese Vergangenheit. Wir entdecken in derselben ein buntes Gewebe von Glück und Unglück; ein sonderbarer Wechsel von freudigen und traurigen Auftritten stellt sich unserer Seele dar. Mit frohen, herzerhebenden Gefühlen heften wir den Blick auf so manche glückliche und freudige Begebenheit; aber mit schauderhafter, schmerzerregender Erinnerung denken wir auch an die traurigen Ereignisse zurück, die das Schicksal zuweilen über uns verhängte. Wie viele von den Unsrigen sind nicht während dieser fünfzig Jahre hinübergeschlummert in das Reich der Seligen. Von wie manchen Drangsalen und harten Leiden wurden wir nicht in dieser langen Zeit heimgesucht; wie oft haben nicht Krieg, Theurung, Ueberschwemmung und andere Plagen auf der Erde gewüthet und auch auf uns losgestürmt; wie oft wurde nicht auch unser friedliches Land mit in die Begebenheiten der Welt verwickelt, wodurch die festen Stützen seiner Ruhe und seines Glückes mächtig erschüttert zu werden bedroht wurden. Doch auch hier erkannten wir jedesmal die gütige, allwaltende Vorsicht des ewigen Vaters; auch hier fanden wir immer die Wahrheit dessen bestätigt, was die heilige Schrift uns so oft zur Beherzigung, zur Belehrung und zum Troste aufgezeichnet: Gütig ist der Ewige denen, die ihm vertrauen. Der Ewige tödtet und belebt, verwundet und heilet.

Lassen Sie uns denn, meine andächtigen Zuhörer, an dem heutigen Tage, der der Freude und dem Danke geweiht ist, nicht bloß an das Gute denken, das aus dem reichhaltigen Schatze der Zeit für uns hervorging; unsere Gedanken mögen sich auch mit den erlittenen und glücklich überstandenen Leiden beschäftigen. Muthvoll wollen wir uns ihrer erinnern, damit sich unser Geist erbauen und unser Herz erfreuen möge; damit wir noch mehr Stoff zur Bewunderung der höchsten Weisheit, zur tiefsten Anbetung der göttlichen Vorsicht und zur innigsten Dankbarkeit gegen den Beschützer der Unschuld erhalten mögen; damit wir endlich mit dem würdigsten Gefühle der Dankbarkeit ausrufen: Wir danken Dir, Ewiger, daß Du uns Leiden zugefügt und wieder Hülfe erzeigt hast.[1])

Und wen, meine andächtigen Zuhörer, mögen wohl diese frommen Betrachtungen am meisten beschäftigen? Wessen Herz erhebt sich wohl am stärksten bei diesen Vorstellungen, bei diesen Erinnerungen der Vergangenheit? Wer fühlte sich wohl am beseeltesten, wer hat wohl die größte Theilnahme an diesen sanften, rührenden Eindrücken des Dankes und der Verehrung? Wer anders als unser geliebter Herzog, dem zu Ehren wir den heutigen Tag feiern, dem diese Gedanken, diese Aeußerungen unserer Triebe geweiht sind. Er, der Vater Seines Volkes, der jedes uns betroffene Glück und Unglück am innigsten, am tiefsten empfunden hat; Er, dem heute das seltne Glück zu Theil wird: fünfzig ruhmwürdige Regierungsjahre zu zählen. Das seltene Glück, sage ich; denn wie wenige Regenten haben sich eines solchen Glückes zu erfreuen gehabt; wie viele, selbst der besten Volksführer sind nicht mitten in ihrer rühmlichen Laufbahn von der grausamen Hand des Todes hinweggerafft worden; wie viele haben nicht ihre trefflichen Werke, die sie zum Wohle der Menschheit angefangen, unvollendet lassen müssen: denn unerforschlich sind die Wege des Herrn; wer kann ihn fragen, warum thust du das? — Wie oft hat nicht auch über dem Haupte unseres geliebten Herzogs die äußerste Gefahr des Todes geschwebt; wie oft haben wir nicht für Sein uns so theures Leben gezittert; wie oft sind wir nicht hier im Tempel Gottes versammelt

[1]) Psalm 118, 21.

gewesen, um für die Erhaltung Seiner theuren Gesundheit zum Höchsten zu flehen, und der Ewige hat unsere Bitten erhört: Denn gütig ist der Ewige Allen, die ihm vertrauen; nahe ist er allen denen, die ihn in Wahrheit anrufen. [1])

Zum Schlusse meines Vortrages wähle ich noch die bedeutungsvollen Worte in den Psalmen, die da lauten:

Du setzest ihn zum ewigen Segen ein; ergötzest ihn mit Freuden Deines Angesichts. [2])

In der Ursprache steht das Wort Segen in der mehrfachen Zahl. Groß und vielfach ist der Segen eines Landes, das von einem weisen, milden Regenten regiert wird. Indessen giebt es eine zwiefache Art von Segen; die eine umfaßt Alles, was das zeitliche, irdische Glück des Menschen betrifft, die andere Alles, was die moralische, geistige Glückseligkeit angeht. Auch die erste Art von Segen ist von langer Dauer: wer kann es leugnen, daß die trefflichen Anstalten, die zur Verbesserung und Verschönerung eines Landes getroffen werden, auch auf die Nachwelt einen segensreichen Einfluß haben; wer zweifelt wohl daran, daß das thätige Bestreben eines weisen Regenten zur Beförderung des allgemeinen Wohles auch den spätesten Nachkommen noch sichtbare Spuren zurückläßt; wer weiß es nicht, daß der Samen, den ein wohlthuender Landesvater für die Beglückung seiner Zeitgenossen ausstreut, auch den künftigen Generationen eine reiche Ausbeute, eine gesegnete Ernte darbieten muß; indessen wird auch jeder eingestehen, daß die Folgen dieser Art von Segen immer noch ungewiß, immer noch dem Zufall unterworfen sind, daß sich Umstände ereignen können, die den besten Anstalten eine baldige Zernichtung, eine plötzliche Zerstörung bereiten. Nicht so verhält es sich mit der moralischen Glückseligkeit. Diese ist an und für sich unzerstörbar. Ein gebildeter Verstand, ein veredeltes Herz trotzt allen Zeitumständen. Kein Zufall, kein Schicksal ist vermögend, die Eindrücke zu vernichten, die durch Kenntnisse und echte Bildung in unser Herz eingegraben worden.

Unser Text erklärt sich also selbst, von welcher Art Segen er besonders spricht, indem er ausdrücklich sagt: Du ergötzest ihn mit Freuden Deines Angesichts. Nicht bloß mit irdischen und zeitlichen Freuden, die der Vergänglichkeit unterworfen sind, sondern auch mit solchen, die ewig sichtbar bleiben und unzerstörbar sind, wie das Wesen der Gottheit selbst, wie die ewige Quelle, aus der so vollkommene Gaben fließen.

Wer von uns wird also nicht von dem innigsten Danke und der tiefsten Verehrung für einen Regenten ergriffen, der während einer langen Regierung diese beiden Arten von Segen und Glück mit der väterlichsten Sorgfalt zu befördern bemüht gewesen; der nicht nur für die Verschönerung Seines Landes, für die Beförderung der äußern Glückseligkeit, sondern auch für die Veredlung des Herzens, für Bildung und Sittlichkeit, für Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften so viele herrliche Mittel herbeigeschafft; der mit den humansten und aufgeklärtesten Gesinnungen jedem Seiner Unterthanen, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes, Seine Vaterliebe, Seine beglückende Huld angedeihen läßt; der mit der weisesten Einsicht nicht nur Sein Land vor Gefahren schützt und von drohenden zeitlichen Uebeln befreit, sondern auch jene geistigen und moralischen Uebel zu entfernen sucht: Aberglaube und Vorurtheil so viel als möglich aus

[1]) Psalm 145, 18.
[2]) Das. 21, 7.

unserer Mitte verbannt. Diese Segnungen, diese Freuden sind ewig, unvergeßlich, sie bahnen Ihm sicher den Weg zur Unsterblichkeit und werden noch von unsern spätesten Enkeln mit freudigem Danke anerkannt und verehrt werden.

Doch die wahre Dankbarkeit, meine andächtigen Zuhörer, bestehet nicht bloß in Worten, sondern in Handlungen muß sie sich äußern. Laßt uns denn, meine theuren Mitbrüder, den heutigen, heiligen Tag durch den guten Vorsatz verewigen, auf der Bahn der Tugend fortzuwandeln, und den Ruhm, den unser Land durch die hohen Tugenden unseres Herzogs erhalten, durch unsern eigenen guten und rechtschaffenen Wandel zu vermehren suchen. Lasset uns, der heiligen Religion unserer Väter treu, als gute Menschen und als gute Unterthanen Gott fürchten, unsern Fürsten lieben und ehren, die Gesetze des Landes treulich beobachten und unsere christlichen Mitbrüder wie unsere eigenen Brüder lieben. Unsere Jugend wollen wir in der Furcht Gottes erziehen; Liebe zur Tugend wollen wir ihren jungen Herzen einpflanzen; lehren wollen wir sie, wie die Liebe und Achtung für die Obrigkeit, die Erfüllung der Gesetze Gottes und des Landes, die Liebe zu allen Menschen das heiligste, das kostbarste ist. Dann wird die Nachwelt uns segnen und der heutige Tag wird noch den spätesten Enkeln ein Tag des gesegneten Andenkens sein, dann wird an uns in Erfüllung gehen, was der Psalmist sagt:[1])

Wenn Lieb' und Treue sich begegnen,
Gerechtigkeit und Heil sich küssen;
Aus der Erde Treu' aufblüht;
Gerechtigkeit vom Himmel schauet:
Dann giebt der Ewige das Gute,
Und unser Erdreich bringet ihr Gewächs.
Gerechtigkeit geht vor sich hin
Auf ihrem Pfade; sichern Schritts.

[1]) Psalm 85, 11—14.

Einer der früheſten Förderer der deutſchen Predigt war:

Israel Jacobſon,

(geboren zu Halberſtadt den 17. October 1768, geſtorben zu Berlin den 13. September 1828).

Es kann nicht unſere Abſicht ſein, die genugſam bekannten Verdienſte, die ganze Bedeutung dieſes hervorragenden Mannes, als Vertreter ſeiner Glaubensgenoſſen, als Präſident des Weſtphäliſchen Conſiſtoriums, als Gründer der großen Erziehungsanſtalt in Seeſen, als menſchenfreundlichen Wohlthäter hier zu ſchildern. Kaum war die Gleichſtellung der jüdiſchen Bewohner Weſtphalen's mit ihren chriſtlichen Mitbürgern erfolgt (27. Januar 1808) und ein jüdiſches Conſiſtorium in Caſſel eingeſetzt, ſo legte er, als Präſident deſſelben, auch hier Hand an die Verbeſſerung des Schulweſens und, in natürlicher Folge, des Kultus. In Caſſel wurde eine Schule errichtet, deren Schüler allſabbathlich zu einer Andachts- und Erbauungsſtunde vereinigt, neben einem Theile der hebräiſchen Hauptgebete wurden auch deutſche Gebete und Geſänge vorgetragen, und allſabbathlich hielt einer der Conſiſtorialräthe oder ſonſt ein fähiger jüdiſcher Gelehrter[1]) eine deutſche Predigt, welche auch viele Glieder der Gemeinde zum Beſuche des dem Geſchmacke der Zeit zuſagenden Gottesdienſtes veranlaßte. Am häufigſten trat Jacobſon ſelbſt, ſowohl in Caſſel, als in dem aus ſeinen Mitteln erbauten Tempel zu Seeſen, in dem Chorgeſang, ſogar mit Orgelbegleitung, und Confirmation zuerſt eingeführt wurden, und ſpäter in Berlin, an Sabbath- und Feſttagen und bei feſtlichen Gelegenheiten als Redner auf. Mit ſeiner natürlichen Beredſamkeit rührte er bald die Zuhörer zu Thränen, bald erzeugte er einen Enthuſiasmus, der alle Anweſenden mit fortriß. Wäre er ebenſo unterrichtet geweſen, wie er phantaſiereich war, ſo hätte er auch auf dem Gebiete der Predigt Bedeutendes leiſten können; da ihm jedoch die wiſſenſchaftliche Ausbildung ab-

[1]) U. A. hielt auch der als hebräiſcher Dichter bekannte Salomon Jakob Cohen, damaliger „Lehrer der Religion und der Moral im jüdiſchen Inſtitute zu Berlin" (geſt. im Februar 1845 zu Hamburg) am Schawuothfeſte des Jahres 1808 während ſeines Aufenthaltes in Caſſel in der dortigen Synagoge „in Anweſenheit einer großen Menge Zuhörer" eine deutſche Predigt oder eigentlich Deraſcha „über den wahren Geiſt der moſaiſchen Geſetzgebung" (Text: 5. B. Moſ. 30, 10—15), welche Salamith II, 1, 15—30 abgedruckt iſt.

ging und er der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig war, so konnte die angeborene Beredsamkeit und der edle Eifer diese Mängel nicht ersetzen.[1])

An Eifer für die Sache der innern Entwickelung des Judenthums und der Belebung des Gottesdienstes durch deutsche Predigt fehlte es dem regen Geiste wahrlich nicht! Nachdem das Königreich Westphalen sein Ende erreicht und somit auch das Consistorium in Cassel sammt Schule und Gottesdienst die Auflösung gefunden hatte, verlegte er den Schauplatz seiner Thätigkeit nach Berlin. Im Jahre 1815 eröffnete er, unterstützt von dem Stadtrath David Friedländer[2]) — dessen aller confessionellen Färbung baren „Reden, der Erbauung gebildeter Israeliten gewidmet" hier insoweit genannt werden müssen, daß junge Männer sie vortrugen, oder sie zur Grundlage ihrer eigenen Predigten machten — einen Privatgottesdienst, wobei der des Casseler Consistoriums zum Muster diente. Dieser allsabathliche Gottesdienst, bei welchem die Piutim fortgelassen, deutsche Gebete, deutsche Predigt und von Orgelmusik begleitete deutsche Gesänge eingeführt waren, wurde zwar nach einem kurzen Bestand auf höhern Befehl geschlossen, aber im Jahre 1817, da die Theilnahme immer größere Ausdehnung fand und die Wirkung auf Belebung des damals bei Vielen geschwundenen religiösen Sinnes immer sichtbarer hervortrat, als Gemeinde-Synagoge wieder eröffnet. Während Jacobson in den früheren Jahren die Kanzelvorträge meistens allein hielt, traten nun auch mehrere junge Männer, welche damals ihre Universitäts-Studien beendet hatten, förmlich als Prediger im Jacobson- oder Beer'schen Tempel auf. Es sind dies E. Kley, Günsburg, J. L. Auerbach und Zunz.

Der Erstgenannte, der Gründer und erste Prediger des Hamburger Tempels, wird uns später beschäftigen.

---

[1]) Außer der „Rede am Dankfeste wegen des den Juden ertheilten Bürgerrechtes" (Braunschweig s. a.) sind mehrere seiner Reden in „Sulamith": Rede bei der Trauung seiner Tochter (III, 2, 10 ff.), Rede bei der Einweihung des Jacobson's Tempels (III, 303 ff.), und in „Erbauungen" von Kley und Günsburg: Predigt am Purimfeste (I, 491 ff.), Rede bei der Trauung seines Sohnes (II, 689 ff.) u. a. abgedruckt.

[2]) Ueber F. s. Ritter, David Friedländer. Sein Leben und sein Wirken (Berlin 1861). Friedländer's Reden erschienen Berlin 1815, 1817, vgl. über sie, Ritter a. a. O. 145 ff.

Karl Siegfried Günsburg[1])

wurde den 9. December 1788 zu Lissa, im Großherzogthum Posen, geboren. Den ersten Unterricht genoß er bei Privat- und Hauslehrern, besuchte dann die königl. Wilhelmsschule und war von 1806 Schüler des Magdalenen-Gymnasiums in Breslau, welches er 1810 verließ, um auf der Universität zu Berlin Philologie und Philosophie zu studiren. Einen Ruf nach Cassel, um in das westphälische Consistorium einzutreten, schlug er aus Liebe zum Vaterlande aus[2]) und setzte seine Studien unter Wolf, Fichte, Schleiermacher, Niebuhr, de Wette u. a. fort. Um diese Zeit vereinigte er sich mit seinem Freunde Kley zur Herausgabe einer deutschen Wochenschrift, unter dem Titel: „Erbauungen oder Gottes Werk und Wort," zunächst bestimmt für Israeliten zur Erweckung eines religiösen Sinnes. Bei dem neu errichteten Jacobson'schen Tempel in Berlin wurde er und Kley als Prediger und Religionslehrer angestellt, und hatte hier Gelegenheit, sein glühendes Verlangen, als öffentlicher Redner zu wirken, in vollem Maße zu befriedigen. Bis zum Jahre 1819 verwaltete er das Predigtamt mit dem glücklichsten Erfolge. „Interessant war es zu sehen", bemerkte das „Schlesische Schriftsteller-Lexikon", „wie die beliebtesten christlichen Prediger jener Zeit, Haunstein, Ritschel, Schleiermacher u. a. an den Sabbathtagen zuweilen die deutsche Synagoge besuchten und aufmerksame Zuhörer jener jungen Prediger waren, die sich auf ein neues, früher von ihren Glaubensgenossen nicht betretenes Feld wagten; noch interessanter war es für die jungen Männer selbst, nach dem Gottesdienste von jenen großen Predigern mannigfache Winke und Belehrungen zu erhalten." Im Jahre 1819 führten Familienangelegenheiten Günsburg nach Breslau, das er fortan zu seinem Wohnsitze nahm. Ein Versuch, den deutschen Gottesdienst[3]) und die Confirmation auch hier einzuführen, scheiterte an dem Widerspruche der damaligen Behörden. Seitdem privatisirte Günsburg in Breslau und

---

[1]) Nowag'sches Schriftsteller-Lexikon s. v.

[2]) Seine patriotische Gesinnung spricht sich aus in der Schrift: Zuruf an die Jünglinge, welche den Fahnen des Vaterlandes folgen wollen. (Berlin 1813.)

[3]) Er arbeitete in Verbindung mit Kley ein besonderes Gebetbuch aus: Die deutsche Synagoge, oder Ordnung des Gottesdienstes für die Sabbath- und Festtage des ganzen Jahres, zum Gebrauche der Gemeinden, die sich der deutschen Gebete bedienen. 2 Theile. (Berlin 1817—1818.)

wandte sich mit Glück dem Kaufmannsstande zu. Er war Mitglied des Ober-Vorsteher-Kollegiums und später des Vorstandes der Breslauer Gemeinde, um die er sich mannigfache Verdienste erworben. Seine reichhaltige Bibliothek vermachte er noch bei Lebzeiten (19. August 1859) dem durch die Bemühungen des Rabbiners Dr. A. Geiger 1842 gegründeten „Lehr und Lese-verein" in Breslau und übergab dem dortigen Vorstande außer 300 Thlr. zur Anschaffung der nöthigen Repositorien und zur Bestreitung der Druckkosten des Katalogs, anderweitige 500 Thlr., aus deren Zinsen die Bibliothek durch neue Anschaffungen vermehrt wird.

Den frühen Tod seines allgemein geschätzten Sohnes, des Privatdozenten und practischen Arztes Dr. Friedrich Günsburg (st. 29. Juli 1859) vermochte der 71jährige Greis nicht lange zu überleben; er folgte ihm den 23. Januar 1860.[1])

Günsburg's Predigten, Betrachtungen und Andachten[2]) sind von einem dichterischen Hauche durchweht; man merkt es auf jeder Seite, daß er der Dichter der „Parabeln"[3]) ist, welche, denen Krummacher's an die Seite gestellt, noch heute als Muster für diese Dichtungsart gelten. Seine Sprache ist herzlich, voll Würde und Klarheit, er kämpft eben sowohl gegen die Heuchler und Frömmler als auch gegen Diejenigen, welche dem nichtigen und thörichten Götzen, der falschen Aufklärung, folgen. So sagt er einmal:[4])

„... O göttlicher Mann Moses! Stündest du heute mitten unter den Abkömmlingen des Volkes, das du zu einem heiligen und in der Geschichte ewig merkwürdigen Volke gemacht hast, stündest du heute unter ihnen und sähest, wie hier deine heiligsten und weisesten Gesetze mit Füßen getreten, wie dort deine herrlichen Lehren verdreht und mißverstanden werden; wie der Ewige, dein Gott, den du so wahrhaft, so göttlich verkündigtest, entweihet und gelästert wird: — o du würdest jetzt zum zweiten Male die zwei Tafeln des Bundes mit den eigenen Händen zerschmettern, du würdest die Stimme erheben zu deinem Gott und abermals Ihn anflehen: Lösche mich aus von deinem Buche, das du geschrieben![5]) Die Lehre, die Israel jetzt übt, ist unwürdig, meinen Namen zu tragen! Hier wird das göttliche Gesetz mit Füßen getreten, abgeschüttelt das Joch der Religion, Fest- und Sabbath-Tage werden entweihet, der Tempel des Herrn verachtet, das göttliche Wort verlacht und als Aergerniß und Stein des Anstoßes verworfen.

„Aufklärung nennet ihr, wenn ihr das Heiligste verletzen dürfet, Freiheit der Vernunft soll bei euch heißen, wenn ihr euch über das Gesetz erhebet, das dem

---

[1]) Einen schönen hebräischen Nachruf widmete ihm David Samosz in Breslau.

[2]) Sie sind enthalten in den mehrerwähnten „Erbauungen oder Gottes Werk und Wort." (Berlin 1814, 1815.)

[3]) Parabeln, 2 Bändchen, Berlin 1820; 3. Bändchen, Breslau 1826. Geist des Orients. Mit einer Abhandlung über Sittensprüche Breslau 1830.

[4]) Erbauungen, II, 9 ff.

[5]) 2. B. Mos. 32, 32.

Herrn, eurem Gott, euch verpflichtet, wenn ihr an Nichts mehr glauben wollet? Was brüstet ihr euch doch mit der Moral, die euch das einzige Gesetz eures Gottes ist, die ihr zur sichern Führerin durchs Leben auserkoren, mit der ihr auszureichen denkt, um froh und glückselig zu werden. Kennt ihr die Moral? Habt ihr erforscht, was sie gebietet? Ihr kennet sie nicht, ich sage euch fürwahr, ihr kennet sie nicht! Moralisch glaubt ihr zu handeln, wenn ihr euch keiner öffentlichen Verbrechen, keiner groben Sünden und Laster schuldig machet, wenn ihr euren Lebenswandel so eingerichtet habet, daß ihr dem Auge der Gesetze keck entgegen sehen könnt, daß euch der Ruf sogar als die Guten und die Edlen der Gemeinde nennet: — aber fliehet ihr auch die feinern Laster, meidet ihr die heimlichen Sünden und Verirrungen des Herzens, ist euer Wandel in eurem Hause eben so tadellos; nennen euch, die euch am nächsten stehen: eure Kinder, eure Freunde und Verwandten, eure Untergebene, eure Diener, nennen auch diese euch gut und edel? Ihr heißet dieses Tugend üben, wenn ihr von eurem Ueberflusse dem Armen spendet, wenn ihr ihm gebet, was ihr nicht entbehren dürfet? Giebt es nur Eine Tugend für den Menschen? Wie steht es denn um eure Heiligung, um die Gemeinschaft mit und in dem Herrn, wozu ihr seid geschaffen worden? . . . Wie steht's um eure Hoffnung auf das Jenseits, um eure Saaten für die Ewigkeit? Wie glaubt ihr bestehen zu können einst vor dem ewigen Richter, der euch nicht kennet nach dem Rufe bloß? Wie stehet es um eure innere Zufriedenheit, um eure Seligkeit in jenem Leben? Jene wähnet ihr zu besitzen, diese hoffet ihr zu erlangen, denn euer Gewissen ist rein und ohne Flecken, glaubet ihr; daß ihr aber solches wähnet, daß ihr solches hoffet, dieses ist ja eben euer Afterglaube. Warum fürchtet ihr den Tod denn als das größte Uebel? Warum wünschet ihr, für ewig hier auf Erden zu verweilen? Warum erblasset ihr, wenn Krankheit eurem Lager nahet, warum verzweifelt ihr, wenn Unglück euch begegnet? . . . O gehet hin mit eurer Weisheit, die nichts ist denn Thorheit und eitler Wahn!"

Und dann sagt er weiter „zur Beherzigung für die Gemeinden Israel's" nach der entgegengesetzten Seite gerichtet.

„Und ihr, die ihr euch nennet noch Verehrer des Ewigen, unseres Gottes, die ihr Ihm dienet, wie es eure Väter thaten, auch ihr seid nicht alle rein und tadellos vor Gott, auch euer Fuß wandelt nicht in wahrer Gottesfurcht. Euch meine ich, scheinheilig Volk der Frömmler und der Heuchler! Ihr glaubet dem Herrn zu dienen, ihm wohlgefällig Opfer darzubringen, wenn ihr den Buchstaben des göttlichen Gesetzes bloß erfüllet: ihr nennet dies schon Religion, was nur ihr ehrwürdiges und heiliges Gewand ist; ihr bleibet an der Pforte stehen zu ihrem Eingang und seid geneigt, den Vorhof ihres Tempels für das Allerheiligste zu halten. O wie mißkennet ihr den Ewigen, euren Gott, dem ihr so eifrig dienen wollet! Wie lästert ihr das ewige Wesen, mit welchem ihr so oft euch segnet! Wie verdrehet und verkrüppelt ihr die heilige Lehre Mosis, deren Wort euch von den Lippen strömt, deren Geist der Wahrheit aber eure Herzen nicht erfüllet! Ihr Thörichten, Verblendeten! . . . Dreimal wallet ihr des Tages in den Tempel, um Ihn anzubeten; die heilige Sprache nur, in der der Herr durch Moses hat zu euren Vorfahren geredet, die Sprache der Hebräer nur, so meinet ihr, sei dem Herrn angenehmer Klang; nur Gebete dieser Art könne Gott erhören. Der das Ohr gebildet hat, sollte Er nicht hören? Der das Auge hat geschaffen, sollte Er nicht sehen[1])? Der dem Menschengeschlecht nach seinen Völkern auch verschiedene Sprachen

[1]) Psalm 94, 9.

hat gegeben, er sollte diese Sprachen alle nicht verstehen können? Für euch, zu eurem Besten ist die Sprache, der Herr bedarf nicht ihrer; Er kann die Gedanken hören eures Innern. Aber wenn ihr eure Kinder, eure Weiber und Jungfrauen zwinget, den Herrn anzurufen mit fremder Zunge, in Worten, die sie nicht verstehen: so entweihet ihr die heilige Stätte Gottes, denn solch Gebet ist Sünde; Heuchler bildet ihr und Götzendiener aus euren Kindern, denn sie dienen einem Gott, der ihnen fremd ist, sie geloben an dem Herrn, was sie im Herzen nicht bewahren können. — Und dieses ist euch Gottesfurcht? Solches nennet ihr Frömmigkeit und seid noch stolz darauf, und brüstet euch damit, daß ihr hartnäckig stets in solcher Gotteslästerung beharret, daß ihr taub und blind seid, die Stimme der Wahrheit zu hören, das Gute und Göttliche zu sehen und im Herzen es zu fühlen?

„Und ihr Aeltesten und Schriftgelehrten! die Gott, der Herr, zu Führern der Gemeinden Israel's bestellt, ihr leget in den Schooß die Hände und verstummet? Ihr sehet es mit gleichgültigen Augen an, wie ein Schaf nach dem andern sich verwirrt, und auf Abwegen dem Abgrund sich entgegen stürzt? Ihr sehet es mit eignen Augen, wie sich die Zahl der Gottesverehrer täglich mindert, wie sie mit jedem Tage steigt, die Zahl der Abgefallenen, die darum ihrer Väter Gott verlassen, weil das todte Wort nicht lebendig worden ist in ihrer Seele, weil der Geist Gottes in ihnen nicht lebet und wirket; ihr sehet dieses und schweiget? Ihr sehet die Verirrten und suchet nicht, sie zurückzuführen auf den rechten Weg? Ihr sehet das Raubthier des Unglaubens in eurer Heerde wüthen, und wehret nicht dem Uebel? Ja, ihr wehret denen noch, die sich rettend nahen, ihr stoßet von euch jede Hülfe, die euch dargeboten wird? Verwaltet ihr so das göttliche Geschäft, das euch der Herr vertrauet, hat es euch Moses also gelehrt? Fürchtet ihr des Pöbels Geschrei, die Stimmen jener Frömmler und blinden Thoren, die sich wider euch erheben könnten? Fürchtet ihr die Menschen mehr als Gott, die Knechte mehr als den Herrn? Den Ewigen, deinen Gott, sollst du fürchten, und Nichts außer ihm! So ist das heiligste Gebot des Herrn, das ihr so frevenlich verletzet und verletzen lasset! Wer den Herrn wahrhaft fürchtet, der muß Wahrheit laut verkünden zu Seiner Ehre und Verherrlichung und nicht ruhen und nicht rasten, bis sie hell wie Mittagssonne glänzet zur Freude aller und zur Erleuchtung blöder Augen . . ."

So sprach Günsburg kühn und unverholen „in Mitten einer gottesfürchtigen Versammlung und in Gegenwart des hochwürdigen Herrn Vice-Ober-Landrabbiners M. S. Weil" bei der Einsegnung eines israelitischen Knaben in Berlin (Mai 1813); sein und seiner Gesinnungsgenossen Streben, die „Einsegnung" in den verschiedensten Gemeinden Preußen's einzuführen, wurde, wie bereits erwähnt, durch die damalige Regierung, welche darin eine Neuerung erblickte, unterdrückt [1]).

Sowohl seinen religiösen Standpunkt als auch die Art und Weise seiner Predigten, welche sich mehr durch Schönheit der Form als durch tiefen Inhalt auszeichnen, glauben wir durch die eben gegebene Probe genugsam charakterisirt zu haben.

[1]) Heinemann, Sammlung der die Juden in den Preußischen Staaten betr. Gesetze (Berlin 1835) 317.

Nächst Günsburg bildete sich am Jacobson'schen Tempel in Berlin als Prediger aus:

Isaac Levin Auerbach,

geboren zu Inowraclaw im Großherzogthum Posen gegen 1785. Er war der Sohn des dortigen Rabbiners Levin Isaac Auerbach und ein älterer Bruder des als Gründer der israelitischen Waisenhäuser in Berlin bekannten Baruch Auerbach. Ueber seinen Bildungsgang wissen wir nichts Näheres; er wird von dem so vieler anderer Männer damaliger Zeit nicht verschieden sein. Unter Leitung seines Vaters und später in Lissa lag er dem Studium des Talmuds ob, und machte sich in Berlin, wohin er im Jünglingsalter kam, eine wissenschaftliche Bildung zu eigen. Anfangs als Prediger am Jacobson'schen Tempel angestellt, wirkte er später längere Zeit als Lehrer an der israelitischen Mädchenschule in Berlin und war über vierzig Jahre Direktor des dortigen „Brüder-Vereins". Seit der Gründung des „nach dem Vorbilde des neuen Tempel-Vereins zu Hamburg während der Messen stattfindenden israelitischen Gottesdienstes in Leipzig" (deutsch-israelitischen Tempels) verwaltete er bei der dortigen Gemeinde über ein Viertel Jahrhundert das Predigtamt und trug zur Weckung des religiösen Sinnes unter den Juden in dieser seiner Stellung nicht wenig bei. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Dessau in einem gemüthskranken Zustande und starb den 5. Juli 1853 kinderlos.

Auerbach gehörte dem Fortschritte an. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß die Verbesserung des israelitischen Kultus „nicht nur als Erforderniß der Zeit, sondern auch und vornehmlich als eine den wesentlichsten Bedingungen der Verbesserungen ihrer Lage und ihres religiös-sittlichen Zustandes überhaupt, von der höchsten Nothwendigkeit sei", war er in einer besondern Schrift [1]), ganz besonders aber in seinen Predigten unaufhörlich bemüht, auf Veränderungen und Modificationen des Kultus zu dringen. Unumwunden sprach er sich darüber aus, was den Juden Noth thut: wahre Religiosität, geläuterte Verehrung Gottes, Einrichtung von Schulen, Duldsamkeit gegen

[1]) Zur Rechtfertigung des Gebrauchs der deutschen Sprache beim Gottesdienste in den Synagogen gab Auerbach (anonym) eine kleine Schrift heraus: Sind die Israeliten verpflichtet, ihre Gebete durchaus in der hebräischen Sprache zu verrichten? Aus den Quellen des Talmuds und der spätern Gesetzlehrer erörtert. Berlin 1818.

Andersdenkende legte er mit Wärme und einer edlen Beredsamkeit seinen gewöhnlich zahlreichen Zuhörern ans Herz.

Nicht ohne Grund stand Auerbach im Rufe eines guten Predigers: logische Gliederung, sorgfältige Durchführung gut gewählter Texte, eine kräftige, allgemein verständliche Sprache zeichnen seine das richtige Zeitmaaß nicht überschreitenden Predigten vortheilhaft aus; mehrere derselben sind gedruckt, und zwar:

Predigt am Freudenfeste der Tora, gehalten in einem Privat-Tempel zu Berlin. Berlin 1815.

(Ueber 5. B. Mos. 33, 2).

Die wichtigsten Angelegenheiten Israel's erörtert und vorgetragen in Predigten. Leipzig 1828.

(Diese der Direktion des Tempels Beth-Jacob in Leipzig gewidmete Sammlung enthält 9 Predigten:

1) Der religiöse Zustand Israel's; 2) die Ursachen des Verfalls und die Hindernisse der Erhebung Israel's und 3) Ermunterungen zur Erhebung, am Morgen und Abend des Versöhnungsfestes über Ezechiel 18, 31; 4) Freiheit und Religion, eine Pessachpredigt; 5) Anweisung zur Ruhe des Gemüthes, eine Neujahrspredigt über Jeremias 6, 16; 6) das Wesen des Judenthums: Einheit Gottes, Seligkeit des Lebens, Menschenliebe, am Abend des Versöhnungsfestes; 7) Was muß von Seiten Israel's geschehen, wenn die zeitliche Lage desselben sich bessern soll? Die Frage wird beantwortet mit Hosea 10, 12; 8) Die Kraft des göttlichen Geistes, über Sacharias 4, 6; 9) wahre Religiosität, über Micha 6, 8).

Die Aufnahme Israel's in die große Gemeinschaft der Nationen. Predigt, gehalten am Sonnabend den 27. April 1833. Leipzig 1833.

(Text: Jesaias 30, 15.)

Israel's jüngste Heimsuchung im Morgenlande. Predigt, gehalten am Sonnabend den 9. Mai 1840. Leipzig 1840.

(Ueber die kurz vorher stattgehabte Judenverfolgung in Damaskus.)

Das Verständniß der Zeit. Predigt, gehalten am Sonnabend den 12. April 1845. Leipzig 1845.

(Mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Bewegungen und der Rabbiner-Versammlung in Frankfurt a. M.)

Rede am Grabe des Herrn Joseph Muhr am 1. Februar 1848. Berlin 1848.

Festrede zur 25. Jubelfeier des Brüder-Vereins zu Berlin, gehalten in der General-Versammlung am 19. Januar 1840. Berlin 1840.

Toast auf das Wohl der jüdischen Gemeinde zu Berlin, ausgebracht bei dem am 10. September 1829 zum 100jährigen Geburtsfeste Mendelssohn's daselbst stattgefundenen Mahle. s. l. e. a.

Predigt.

Der religiöse Zustand Israel's.[1])

Wir schau'n zu Dir, unnennbar Wesen!
Du winkst — und eine Welt entsteht; —
Du wirst sein, wie Du bist gewesen,
Des Weltalls höchste Majestät.
Dein Reich bestehet für und für;
Du unser Herr! — Wir schau'n zu Dir,
Wir schau'n zu Dir!
. . . . . .

Und aus des Herzens tiefstem Grunde schaue ich zu Dir empor, barmherziger Vater, voll Zuversicht und Vertrauen! Du wirst mir Hülfe senden aus dem Heiligthume, und den Geist der Einsicht und der Stärke in mir walten lassen, daß ich Deine Wahrheit immer erkennen und mit Muth und eindringlicher Kraft für sie jeder Zeit regen möge; Du wirst mir Hülfe senden aus dem Heiligthume, und über die, aus so verschiedenen Ländern und Gemeinden, hier versammelten Glaubensgenossen den Geist der Liebe und der Gottesfurcht verbreiten, daß, wie fremd ich ihnen auch bin, mein Wort tief und segensreich in ihr Herz dringe und in ihrem Gemüthe einen frommen Eifer entzünde, zu streben und zu wirken für Deines Namens Herrlichkeit, und zum Heile Israel's, Amen!

Je ehrenvoller, meine Andächtigen, das Zutrauen ist, das ihr mir, dem euch Fremden, in dieser Stunde gewähret, eine Lehre der Wahrheit und der Religion aus meinem Munde zu vernehmen; um so dringender fühle ich die Pflicht, dieses Zutrauen durch Freimüthigkeit zu verdienen, ihm durch Freimüthigkeit zu entsprechen. Und so rufe ich euch denn aus dem vorgelesenen Abschnitte unserer heiligen Thora die Worte zu, mit denen Joseph den ihm begegnenden Unbekannten über sein Vorhaben im Felde Sichem's bescheidet:

אֶת־אַחַי אֲנִי מְבַקֵּשׁ הַגִּידָה־נָּא לִי אֵיפֹה הֵם רֹעִים

Meine Brüder suche ich, o sage mir, wo weiden sie.[2])

Auch ich habe euch über mein Vorhaben hier im Felde des Herrn keine andere Antwort zu geben, und knüpfe an jene Worte die gottselige Unterhaltung, um derentwillen wir in diesem Heiligthume versammelt sind. . . . .

Erwartet, meine Andächtigen, von mir jetzt keine Untersuchung über irgend einen frei gewählten Gegenstand aus dem Gebiete des sittlichen Lebens, über irgend eine allgemeine Wahrheit; unsere Unterhaltungen sind Betrachtungen geheiliget, die der Wohlfahrt der Gesammtheit näher liegen; einer solchen lasset uns jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Unstreitig ist in der Geschichte Israel's die wunderbare Erhaltung desselben durch die Jahrtausende seiner Fortdauer bis auf diesen Augenblick das Merkwürdigste. Viele Nationen haben vorher, mit ihm zugleich, und späterhin gelebt, und sind verschwunden; der mächtige Strom der Zeit hat sie weggespült von der Erde, sammt allen Spuren ihres Wirkens; kaum daß wir noch die Namen einiger derselben irgendwo aufbewahrt finden. Israel allein ist diesem Schicksale

---

[1]) In Leipzig gehalten.
[2]) 1. B. Moses 37, 16.

entgangen. Der Ewige, sein Gott, war mit ihm; und unter allen Widerwärtigkeiten, die er erfahren, und unter allen Drangsalen und Verfolgungen, die er erlitten, hat sich ihm die göttliche Verheißung bewährt: nie ihn ganz zu verstoßen, nie ihn zu vernichten, und das mit seinen Urahnen eingegangene Bündniß zu brechen; und wir stehen noch jetzt da, „uns selbst ein Wunder und ein Zeugniß den Geschlechtern!" So hat Gott uns sein Wort erfüllt, abgewendet jegliche Gewalt, die uns zerstören konnte, und so weit es an Ihm war, uns erhalten. Was aber haben wir für diese Erhaltung gethan? — Gott hat uns nicht von sich gestoßen; haben wir aber durch ein inniges kräftiges Streben uns zu ihm emporgehoben? Sind wir denn wirklich erhalten als ein Volk, würdig des göttlichen Bündnisses? O, daß wir es aussprechen müssen! Der Name Israel, das Volk, wenn auch zerstreut und verletzt, dauert noch fort; es ist immer noch im Besitz des Erbtheils seiner Vorfahren: der heiligen Urkunden, des göttlichen Wortes, welches er beschützt; aber wie umdüstert und verhüllt ist dieses Sonnenlicht, das alle Völker der Erde erwärmt und erleuchtet!! Und unser, unser ist die Schuld, nicht Gottes: denn Gott giebt Leben und Dasein und Kraft und Fähigkeit; das Wirken und Streben aber ist jedes Menschen eigene Sache! Verstehet ihr nun den Sinn jener Worte: meine Brüder suche ich, o sage mir, wo weiden sie? Wo ist Israel geblieben? Was ist von dem, in seiner Geschichte so merkwürdigen Volke übrig geblieben, sobald von seinem Verhältnisse zu Gott die Rede ist?

Von dem Verfalle Israel's will ich mit euch reden und euch ermahnen, euch aus demselben mit aller Kraft emporzuheben, und zu Gott, der so wunderbar sich an uns bewährt hat, zurückzukehren.

Damit ihr aber wisset, wie tief der Verfall Israel's ist, und was ihr thun müsset, um euch aus demselben zu retten, so will ich euch den religiösen Zustand Israel's in seiner Wahrheit darzustellen versuchen; ich will euch vor Augen führen zuerst: die religiös-geistige Beschaffenheit und dann: das religiöse Gemeinwesen unserer Glaubensbrüder. . . . .

Meine Brüder suche ich! Der in diesen Worten sich aussprechende Gedanke ist es, andächtige Zuhörer, der uns zuerst beschäftigen muß, wenn wir dem religiösen Zustande Israel's unsere Aufmerksamkeit widmen wollen.

Meine Brüder suche ich! wo finde ich Israeliten, die nicht bloß diesen Namen tragen, sondern die es auch mit Geist und Herzen sind, die das Wesen unserer Religion erfaßt und dem Einflusse derselben ihr ganzes Dasein geweihet haben? Wo finde ich Israeliten, deren religiöses Streben der Art ist, daß der Freund Gottes und der Wahrheit sich ihnen freudig und liebend anschließen, und mit herzinniglicher Wonne bekennen kann: Hier sind meine Brüder, in deren Gemeinschaft ich mich beglückt fühle!

An einzelnen Glaubensmitgliedern, die diesen Forderungen entsprechen, ja die ausgezeichnet durch Erkenntniß, Einsicht und Wandel, ihre Mitbrüder, die Menschheit ehren, fehlt es unter uns, wie unter allen Nationen, gewiß nicht; und spreche ich nicht eben zu einer edlen Anzahl Israeliten, deren Gemüth ein hoher, göttlicher Gedanke belebt, und für alles Bessere und Würdigere erglüht? — Wie aber stehet es um die religiös-geistige Beschaffenheit Israel's im Allgemeinen? Giebt sich unter uns eine ächt religiöse Erkenntniß, ein ächt religiöser Glaube, eine ächt religiöse Gesinnung kund? Die Religion Israel's ist der Quell geworden sittlicher Erkenntniß unzähligen Geschlechtern; aus ihrem Heiligthume ging das Licht aus, das alle Nationen erleuchtete, die einen einzigen Gott anerkennen. Es muß darum nothwendig ihren Lehren ein tiefer, beseligender Geist zum Grunde liegen,

der diesen Lichtquell in sich schließt. Welche Erkenntniß hat aber Israel von dieser seiner Religion? Wir können es nicht leugnen, meine Zuhörer, der größere Haufe derselben hat gar keine; den meisten unserer Glaubensgenossen ist das Buch der Lehre, mit den Worten des Propheten zu reden, eine versiegelte Schrift. Sie wissen nichts von ihren Wahrheiten, nichts von ihren Lehren, nichts von ihren Verheißungen —; unkundig selbst der Sprache, in welcher sie verfaßt ist, sind sie Israeliten, weil sie bei der Geburt in die Gemeinschaft Israel's aufgenommen worden, und ihr Judenthum bestehet in jenen winzigen Gebräuchen, die sie Anderen bei der Ausübung abgesehen haben. Und zu welcher religiösen Erkenntniß sind selbst die meisten gediehen, die sich über den großen Haufen erheben? Den Buchstaben der Religion zwar haben sie erlernt, aber ihr Wesen nimmer begriffen, und vermögen darum auch nicht, sie mit ihrem Thun und Treiben in Verbindung zu bringen. Von ihnen sagt der Prophet: Das Wort Gottes ist ihnen Gebot auf Gebot, Richtschnur auf Richtschnur, hier ein wenig, dort ein wenig.[1]) Sie finden darin nichts Ganzes, nichts Zusammenhängendes, nichts, das zu einem große Ziele hinführt; sie betrachten die Lehre Gottes vielmehr als einen Inbegriff vielfältiger Verpflichtungen, vom Schöpfer auferlegt, um den menschlichen Gehorsam zu prüfen. Darum sind ihnen auch Religion und Leben zwei ganz verschiedene Dinge, denen sie, jedem insbesondere, Zeit und Ort anweisen; daß aber die Religion im Leben sich offenbaren, ja, daß sie das ganze Leben zum Gottesdienste und den Menschen in seinen zeitlichen Bestrebungen selbste heilig machen will, davon wissen sie nichts. O, sehet euch um in Israel: bei den Wenigsten findet ihr geläuterte Begriffe von Gott, bei den Wenigsten richtige Vorstellungen von Zeit und Ewigkeit, von Menschenwürde und Bestimmung, von Pflicht und sittlicher Freiheit; ihr sehet überall nichts, denn Werkheiligkeit und gedankenloses Nachahmen. Ein erhabenes Kleinod ist uns geworden, aber dieses Kleinod kennt Israel nicht!

Meine Brüder suche ich; Israeliten, unter denen sich kund gebe ein ächt religiöser Glaube! Und vergebens irrt mein Blick umher, diesen Glauben finde ich nicht, aber Unglauben finde ich und Aberglauben, die verheerend sich in Israel verbreiten, wie Gift und Wurm an den Wurzeln seines höhern Daseins nagen, und alle edle Kraft und alles göttliche Leben in ihm ertödten. Das dieses also ist, wer könnte es bezweifeln! Wer weiß nicht, daß einerseits die Anzahl der Glaubensspötter, der Religionsverächter mit jedem Tage unter uns größer wird; und das, was man andrerseits uns für Glauben anbietet, was ist es leider mehr, als finsterer Wahn, als trauriger Irrsinn? Jener ächte Glaube, wie ihn die Religion lehrt, wie ihn unsere Urväter und die Heiligen alle im Gemüth bewahrten, jener Glaube, der den Menschen zum Himmel trägt, ihn über sein Schicksal emporhebt, ihn zu jedem Opfer für das Gute fähig macht, und ihn durch Nacht, Finsterniß und Tod seinem erhabenen Ziele heiter entgegen führet, dieser ist aus Israel verschwunden. Denn fürwahr, lebte dieser Glaube in uns, so müßte ein ganz anderer Geist unter uns walten, eine ganz andere Kraft in uns sich regen, eine ganz andere Würde unser Streben und Wirken bezeichnen. Bei der freudigen Regsamkeit, die um uns her auf dem ganzen Gebiete des Wissens so sichtbar ist, müßte Israel schon längst aus der Niedrigkeit, aus der Schmach sich empor gewunden haben, in die ihn die Finsterniß der Jahrhunderte versenkt hat, und gleich den Nationen, unter welchen er wohnt, in Er-

[1]) Jesaias 28, 10.

kenntniß und Wissenschaft glänzen! Fürwahr, lebte jener ächt religiöse Glaube in uns: Israel hätte schon längst die schöne Gotteskraft in sich wahrgenommen und erprobt und stände nicht so verwaist und verlassen da, wenn von religiöser Erhebung die Rede ist. Es hätten sich Männer über Männer in jeglicher Gemeinde finden müssen, die die Sache des Herrn mit Muth und Kraft ergriffen und über alle Hindernisse glücklich und siegreich zum Ziele geführt hätten. Darum aber, daß dieser Glaube uns fehlt, verzweifelt der bessere Theil Israel's an sich selbst, und giebt sich auf und spricht: unsere Gebeine sind vertrocknet, unsere Hoffnung ist verloren, mit uns ist's aus für immer![1]) und der andere Theil fühlt nicht einmal die Schmach, in die er versunken, und vergehet, und stirbt in seiner Sünde traurig dahin.

Meine Brüder suche ich! Israeliten, in denen sich kund gebe eine ächt religiöse Gesinnung! Wohl, meine Andächtigen, wollte ich verzichten auf die so eben ausgesprochenen höhern Forderungen, wollte aufgeben die Gegenwart und von der Zukunft allein die schönere Zeit erwarten der Erleuchtung und des Glaubens, vermöchte ich nur, eine Gesinnung in Israel zu entdecken, der die Sache der Religion wichtig, ihrer Hoheit, ihrer Würde gemäß, eine Angelegenheit der Verehrung, des Nachdenkens und der Prüfung wäre. Was aber stellt sich unseren Blicken dar, so wir dieser Gesinnung nachforschen? Nichts als Eigenwille, Zügellosigkeit und Uebermuth! Nirgends ist's um Wahrheit, um die eigene Ueberzeugung zu thun, nirgends um die Ruhe, um die Glückseligkeit, oder auch um die Schonung des Mitgenossen. Hier will das Ansehen regieren; die geheiligte Macht, für ihren Einfluß besorgt, die Zügel nicht fahren lassen, und Gleißnerei und gekränkte Eigenliebe auf Unkosten der Vernunft und des fortschreitenden Zeitgeistes sich rächen und dort ist's ein unbändiges Verlangen nach Genuß, ein unbezwinglicher Widerwille gegen alles, was der Gewohnheit, oder auch der Bequemlichkeit hinderlich und störend entgegen tritt; und noch anderswo ist's der Uebermuth, der einen Werth darin setzt, gering zu schätzen, was Andere ehren, und mit Füßen zu treten, was dem Bruder heilig ist. Religiöse Gesinnung suche ich in Israel, treue wahrhafte Anhänglichkeit an das Wort Gottes, aber nichts stellt sich unseren Blicken dar, denn Verstocktheit und Eigendünkel. Allem Nachdenken entsagend, umklammert der Eine die ererbte Weise, das Herkommen, als den einzigen Fels seines Heils, und verwirft Alles, was neu ist, um seiner Neuheit willen als einen Gräuel: was bisher genügt, das muß, nach seinem Sinne, bis in Ewigkeit genügen. Ein Anderer dünkt sich über alle Religion erhaben, er schämt sich, Jude, ja er schämt sich, religiös, er schämt sich, gottesfürchtig zu sein. Sich selbst genug, sieht er mitleidig auf die Schwachen herab, die eines solchen Mittels, wie die Religion ist, noch bedürfen, um durch das Leben zu kommen.

O, fürwahr, meine Zuhörer, wo und wann hat sich jene Verstocktheit, wo und wann jener lächerliche Stolz häufiger und in einem höhern Grade gezeigt, als eben jetzt in Israel! Wo und wann hat der Diener der Religion, und jeder Bessere, dem es daran liegt, Religion und Wahrheit zu verbreiten, mehr Ursache gehabt, mit dem Worte des Propheten zu rufen: Wen soll ich ansprechen, an wen mich wenden, daß sie mich hören! Jenen ist das Ohr verstockt, sie können nicht begreifen; diesen ist das Wort Gottes zur Schande geworden, sie mögen es nicht![2]) Also ist, meine andächtigen Zuhörer, die religiös-

[1]) Ezechiel 37, 11.
[2]) Jeremias 6, 10.

geistige Beschaffenheit Israels. — Es ist nichts Uebertriebenes in dieser Darstellung, vielleicht hat sie den Zustand der Unreligiosität unter uns noch schwach gezeichnet. Wollet ihr aber die Quelle kennen, aus welcher diese Unglückseligkeit hervorgegangen? Es ist die traurige Beschaffenheit unseres religiösen Gemeinwesens; aus ihr entsteigt alles Uebel. Denn wo die Gemeinschaft nicht bestehet in Gott, da muß der Einzelne von selbst untergehen in Sünde und Verderben, und das ist es zweitens, was ich euch zu erwägen geben wollte.

Meine Brüder suche ich, o sage mir, wo weiden sie! Ich spreche doch hier nicht zu Gliedern einer und derselben Gemeinde, ich spreche doch hier zu Personen aus allen Gegenden Deutschland's, aus allen Gegenden Europa's; ihr müsset es ja wissen: O saget mir! Wo weiden meine Brüder? Wo lebt die Gemeinde, die ein Ganzes, in sich Geschlossenes ausmacht, die eine Heerde bildet, wohlbewahrt und gehütet? Ich finde sie nicht! Wo ich meinen Blick auf die Gemeinden Israel's hinwende, da sehe ich Zerrüttung, Verwahrlosung und jenen unglücklichen Zustand der Heerde, den der Prophet mit so schrecklicher Wahrheit schildert: Die Schwachen werden nicht gepflegt, die Kranken nicht gewartet, die Verwundeten nicht geheilt, das Verirrte nicht zurück geholt, das Verlorene nicht gesucht.[1]) Und trifft uns auch dieser Vorwurf nicht in Hinsicht der körperlichen Erhaltung und Versorgung unserer Armen und Elenden, so trifft er uns wahrlich um so tiefer und schneidender in Ansehung unserer Geistesarmen und ihrer Seelenpflege.

Wo weiden meine Brüder, frage ich, wer wacht über die Ruhe ihres Lebens? An wen wendet sich das arme, gemarterte Herz unter uns, wenn schwere Sorgen es niederdrücken, und die Schläge eines bitteren Mißgeschicks es treffen, daß ihm Trost werde und Stärkung und Kraft, den harten Kampf des Lebens zu bestehen? An wen wendet sich das verfinsterte Gemüth, daß Licht ihm werde und Klarheit, wenn Zweifel es peinigen und verwirren, wenn schreckliche Ereignisse seinen Glauben erschüttern und wankend machen? An wen wendet sich das geängstigte Gewissen, das im Widerspruche der Gefühle, im Streite der Pflichten sich nicht zu rathen weiß und sich nicht zu bewahren vor der lauernden Sünde? An wen wendet es sich? An Niemand! Wenn Gott nicht sein Elend lindert, wenn Gott es nicht mit seinem Lichte erleuchtet, es reicht ihm Niemand die aufrichtende Hand, es spricht ihm Niemand das tröstende Wort, es zeigt ihm Niemand die zu wählende Bahn, denn Israel ist eine verwaiste Heerde, eine hirtenlose.

Meine Brüder suche ich, wo weiden sie? Wo verbindet ein ächt religiöses Gemeinwesen sie zu einer Heerde, zu einer wirklichen Gemeinschaft? Wo haben sie einen wohlgeordneten Religionsunterricht; wo einen, dem Erfordernisse des Herzens entsprechenden Gottesdienst?. Die Religion ist das erste, das allgemeinste Bedürfniß des wachenden, des sich selbst erkennenden Gemüths, und die Gleichheit der religiösen Vorstellungen, die Hauptsätze der höhern Gemeinschaft. Wie verschieden auch das Schicksal, wie ungleichartig das Loos des Lebens hienieden sich gestaltet, die Menschen fühlen sich Eins, und im Innern mit einander verwandt, wenn ein gleicher Glaube an das Zeugniß der Vergangenheit, eine gleiche Ansicht von der Bedeutung der Gegenwart, eine gleiche Hoffnung für die Verheißung der Zukunft ihr Inneres erleuchtet. Unter welcher Gemeinde Israel's aber wird für jenes Bedürfniß des Gemüths überhaupt vollständig gesorgt, wo wird es auf eine

[1]) 1. Ezechiel 34, 11.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weise befriedigt, daß es die höhere Gemeinschaft befördert. Wild irrt unsere Jugend umher, sich selbst und allen irreligiösen Eindrücken überlassen; glücklich der, welcher in späteren Jahren selber sich müht und forscht, um das zu erlangen, was zum Heile des Lebens so unentbehrlich ist. Aber wessen Gemüth ist dann noch unbefangen, noch frei von Irrthum und Wahn, daß es die Wahrheit rein und lauter aufzufassen vermöge? Und auch da, wo der Jugend Unterricht in der Religion ertheilt wird, ist selbst da der Einfluß eines religiösen Gemeinwesens sichtbar? Ist doch überall noch kein anerkanntes Lehrbuch vorhanden, ist doch überall der Willkür, der Einsicht, der persönlichen Ansicht des einzelnen Lehrers überlassen, die Grenzen zu stecken zwischen Religion und Menschensatzung, zwischen Wahn und Glauben; kann unter solchen Umständen von einer Gleichheit der religiosen Vorstellung die Rede sein, von einer Gemeinschaft in Gott?

Der öffentliche Gottesdienst ist die zweite Stütze religiöser Gemeinschaft. Die mit einander getheilte Andacht ist das Band der Herzen, sie löset die mannigfache Verschiedenheit der Versammelten in Eine Gemüthsstimmung, in Eine Empfindung auf. Ein wahrhaft erhebender Gottesdienst ist das sprechendste Zeugniß eines wohleingerichteten Gemeinwesens. In wie vielen Gemeinden Israel's aber ist der Gottesdienst der Art, daß er eine solche Vereinigung der Gemüther bewirkt? Sehet euch um in den Synagogen, in welcher wird der Forderung eines gebildeten Herzens genügt? Schon die äußere Form unseres Gottesdienstes, wie unansprechend ist sie für den gegenwärtigen Grad unserer Kultur! Ihr mangelt alle Würde, alle Hoheit, die das Gemüth beherrschend umfängt und ihm Ehrfurcht gebietet; ihr mangelt die Kraft, die das Herz des Betenden mit Andacht erfüllt, mit heiligem Feuer durchströmt, und aus dem Kreise der irdischen Zerstreuung hinauf zu Gott erhebt. Und was soll ich erst von dem Inhalte unseres Gottesdienstes sagen? Ist er je vermögend unser Gemüth zu befriedigen, und eine innige Herzensergießung hervorzubringen? Das Gebet ist dem bei weitem größten Theile von uns, und unseren Frauen und Kindern sämmtlich, unverständlich, und darum für sie gleichgültig und ermüdend; was aber während des Gottesdienstes keine Andacht schaffen kann, das tödtet sie und macht das Herz kalt und stumpf. Unsere Gotteshäuser, fürwahr, sind keine Bande religiöser Gemeinschaft, denn der Hineingehende findet in denselben nichts, was sein Gemüth erweckt, ergreift, mit anderen es verbindet, und sie gemeinsam zu Gott erhebt.

Wenn aber kein Religionsunterricht unserer Jugend ertheilt wird, woher soll uns religiöse Erkenntniß kommen? Wenn Gebet und Gottesdienst uns nicht zur Gottseligkeit, zur Frömmigkeit zu führen vermag, wodurch soll Glaube und religiöse Gesinnung in unser Gemüth Eingang finden? Ich frage noch mehr: Wenn unter uns nicht Anstalten für Religion, nicht Anstalten für die Erhebung des Herzens, ja, wenn nicht einmal Schulanstalten für das gemeine Bedürfniß des Lebens in unseren Gemeinden stattfinden, inwiefern denn obwaltet unter uns ein Gemeinwesen: was ist es denn, das die einzelnen Glaubensgenossen in den verschiedenen Wohnörtern zu einer Gemeinde mit einander verbindet?

So tief ist Israel gesunken, so groß ist der Verfall seines religiösen Lebens, — darf ich noch erst ein Wort der Ermahnung hinzufügen, daß ihr euch aus dieser Tiefe herausreißen möget? Gott hat uns Jahrtausende hindurch wunderbar und mit unendlicher Liebe geleitet, er hat uns errettet von allen Uebeln, und unter allen Widerwärtigkeiten und Drangsalen uns mächtig erhalten. Warum also, rufe ich euch mit dem Propheten zu, warum willst du selbst untergehen, Haus

Israel[1])? Könnet ihr aber noch fragen, was ihr zu thun habet? O, bauet Schulen für eure Kinder, daß sie darin Unterricht für Geist und Herz, und Kenntnisse finden für das dermalige Bedürfniß des Lebens. Schaffet Anstalten zur Beförderung der Religion, der angestammten Lehre, die so reich an Wahrheit, so überschwenglich an Trost ist; verkümmert nicht aus träger Gleichgültigkeit bei der Gnadenfülle, deren uns der Allgütige gewürdigt hat. Richtet Gotteshäuser ein, in denen euch die Seligkeit des Gebetes zu Theil werde, in denen euer lechzendes Gemüth Erhebung, euer Herz Trost finde unter euren Leiden und Trübsalen. Groß, meine Brüder, ist der Verfall, und allgemein das Bedürfniß einer baldigen Wiederherstellung; darum lege ein Jeder schnell die Hand an's Werk, und eine Gemeinde warte nicht auf die andere. Denn fürwahr, wollte eine Gemeinde auf die andere warten, würden wiederum Jahrhunderte thatenlos vorübergehen, wie schon Jahrhunderte vorübergegangen sind, und das Verderben noch größer und vielleicht gar unheilbar werden. Jeder, der in sich den Geist Gottes fühlet, greife zum Werke des Herrn, der Schwache halte sich für mächtig genug, mit Gott zu wirken. Wie groß auch die Hindernisse sein mögen, wo nur guter Wille obwaltet, müssen Hindernisse besiegt und glücklich hinweggeräumt werden. Ich rufe euch das Wort Gottes zu: חזק seid muthig! Habet nur Zutrauen zu euch selbst und zu dem Sinn für das Gute, der im Menschen lebet, ועשׂ und thut! Greifet die Sache nur auf die rechte Weise an, ohne Leidenschaft und Nebenabsicht, nur um des guten, um des göttlichen Namens willen, ויהי ה׳ עם הטוב und Gott wird mit dem Guten sein[2]) und es in Kraft seines Namens gelingen und wohlgedeihen lassen! Amen.

---

[1]) Ezechiel, 18, 31.

[2]) 2. B. d. Chron. 19, 11.

Leopold Zunz[1]),

geboren den 10. August 1794 in Detmold, kam als Kind mit seinen Eltern nach Hamburg, und nach dem Tode seines Vaters, bei welchem er den ersten Unterricht genoß, 1803 nach Wolfenbüttel in die Samson'sche Freischule. An letztere wirkte er seit 1810 während des Besuches des dortigen Gymnasiums als Lehrer. Von 1815 bis 1819 studirte er in Berlin Philologie und Orientalia, besonders angezogen von den Vorlesungen de Wette's, F. A. Wolf's und Böckh's.

Zunz ist der Begründer der jüdischen Wissenschaft. Sein Werk war die Bildung eines Vereins für Kultur und Wissenschaft des Judenthums, dem Männer wie Gans, Bendavid, Moser u. a. angehörten, und der auch bald unter der Redaktion Zunz's eine besondere Zeitschrift herausgab. Sein epochemachendes Werk „die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt" nimmt unter den neueren Werken der jüdischen Wissenschaft den ersten Platz ein[2]). „Die Kraft des Ausdruckes, die lichtvolle Vertheilung der Massen, die strenge Besonnenheit im Entscheiden, die geregelte Herbeiziehung der Beweise für jede Behauptung, gereichen dem Werke nicht nur zur Zierde und dem Verfasser zur Ehre"[3]), sondern wirkten auch bahnbrechend und anregend für den weitern Ausbau dieser Wissenschaft, der der Meister selbst sein ganzes Leben gewidmet hat. Nicht minder bedeutend als die „gottesdienstlichen Vorträge" sind auch seine verschiedenen Werke über die „synagogale Poesie", ein Spezialgebiet, das er mit seltener Ausdauer erforscht und durchgearbeitet[4]), und seine historisch-literarischen Forschungen, welche er theils in selbstständige Werke, theils in Zeitschriften niedergelegt hat[5]).

Es versteht sich von selbst, daß ein Mann wie Zunz auch Gelegenheit

---

[1]) M. s. Unsere Zeit, Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, Brockhaus) I. 285; Allg. Zeitung des Judenthums, 1864, S. 507 ff.

[2]) Dieses Werk wird gegenwärtig mit 7 Thlr. bezahlt.

[3]) Jost, Geschichte des Judenthums und seiner Sekten III., 344.

[4]) Dahin gehören: Die synagogale Poesie des Mittelalters (Berlin 1855), die Ritus (Berlin 1858), Literaturgeschichte der synagogalen Poesie (Berlin 1865), dazu Nachträge (Berlin 1866).

[5]) Seine bis 1857 erschienenen Schriften hat Steinschneider zusammgestellt: Die Schriften des Dr. Zunz (Berlin 1857), worauf wir verweisen.

genug gehabt hat, auf die Tagesfragen einzugehen und Veranlassung zu nehmen, sich über dieselben auszusprechen und zwar stets in glänzender und entscheidender Weise, so gegen Chiarini's Beschuldigungen des Judenthums und des Talmuds, in seinen Antworten auf Kultusfragen, in seinem Gutachten über die Beschneidung, über die Eidesleistung der Juden u. a. m.[1]); auch war er Mitglied der vom Kultusminister ernannten Kommmission, die über Gemeinde- und Schulverhältnisse der Israeliten in Preußen ein Gutachten ausarbeitete.

Neben diesen großen wissenschaftlichen Verdiensten, denen noch die Redaktion einer Bibelübersetzung hinzugefügt werden muß, steht Zunz durch die Charakterfestigkeit und den Adel der Gesinnung ausgezeichnet da, die er in allen Verhältnissen des Lebens und nach allen Richtungen hin, auch unter großen persönlichen Opfern, bewährte; weder in religiöser, noch in politischer Beziehung hat er je einen Schritt abwärts von seinen Grundsätzen gethan.

Was seine praktische Wirksamkeit im Allgemeinen und die als Prediger im Besondern betrifft, so trat er bereits im Jahre 1817 in einem Kreise von Freunden als Prediger auf. Von 1820 bis 1822 fungirte er als solcher an dem mehrfach erwähnten Jacobson'schen Tempel oder der neuen Synagoge in Berlin; „in ihr fand er eine Stätte, das Wort Gottes zu verkünden". Eine schöne Frucht dieser Stellung sind seine „Predigten", welche er nicht bloß den Besuchern der neuen Synagoge widmete, sondern allen seinen Glaubensbrüdern, „die nach dem Worte des Herrn sich sehnen, insbesondere der Aufmerksamkeit der Wenigen, welche, nachdem sie den Verfall der neuen Synagoge herbeigeführt und die Stimme der Wahrheit verachtet hatten, von häßlichen Leidenschaften gestachelt, durch ihre Kränkungen und ihren Aberwitz, mich — es sind dies die eigenen Worte des edeln Zunz — dahin brachten, daß ich es meiner Ehre, meinen Grundsätzen, meinem Gewissen, selbst dem Wohle des Ganzen für angemessen erachtete, meine Prediger-Stelle, trotz Einkommen und Eitelkeit, niederzulegen . . ."[2]).

Bei Eröffnung der jüdischen Gemeindeschule in Berlin (3. Januar 1826) wurde Zunz die Leitung des gesammten Unterrichts übertragen; im October 1829 legte er jedoch diese Stelle nieder. Im September 1835 folgte er dem von einem in Prag sich gebildeten Vereine an ihn ergangenen Ruf als Prediger; er gab jedoch auch diese Stelle, welche seinem Streben nach Selbst-

[1]) Die Vorschriften über Eidesleistung der Juden (Berlin 1859). — Außerdem erschienen noch seit 1859 die kleinen Schriften: Sterbetage (Berlin 1864), die hebräischen Handschriften in Italien, ein Mahnruf des Rechts und der Wissenschaft (Berlin 1864) und mehrere Aufsätze in Steinschneider's hebr. Bibliographie (I.—VIII.) und Geiger's Zeitschrift für Wissenschaft und Leben (VI.).

[2]) Predigten, gehalten in der neuen israel. Synagoge zu Berlin. (Berlin 1823) Vorrede, S. IX.

ständigkeit und Unabhängigkeit nicht zusagen konnte, nach einem Jahre wieder auf und kehrte nach Berlin zurück; außer bei besonderen festlichen Gelegenheiten trat er fortan nicht mehr als Prediger auf. Auch dem am 18. November 1840 eröffneten jüdischen Schullehrer-Seminar in Berlin stand er bis zu dessen im März 1850 erfolgten Auflösung als Direktor vor. Seit 1854 bezieht er von der israelitischen Gemeinde Berlin's ein kleines Jahrgehalt als Anerkennung seiner vielen Verdienste, die er sich durch seine wissenschaftlichen Leistungen um das Judenthum erworben hat.

Die allgemeine Verehrung, welche Zunz genießt, gab sich bei der Feier seines siebenzigsten Geburtstages deutlich zu erkennen. Von Geiger, Steinschneider, Lebrecht, Jolowicz u. A. erschienen bei diesem Anlasse dem Nestor gewidmete Gratulationsschriften; von nah und fern erhielt er Glückwünsche und Beweise der Liebe; die achtbarsten Männer der Berliner Gemeinde bildeten einen „Zunz-Fonds", dessen Zinsertrag dem Zunz'schen Ehepaar zufallen und nach dem einstigen Ableben desselben einer ihm von Zunz gegebenen Bestimmung dienen soll. (Statuten d. Zunz-Stiftung, s. allg. Zeitsch. d. Judenth. 1866, 333 ff.)

Wir kehren nunmehr zu dem „Prediger" Zunz zurück. Von seinen Predigten erschienen:

Predigt über Religiosität, gehalten in dem Kreise einiger Freunde. Berlin im September 1817.

(Aus Heinemann's Jedidja II. 17 ff.).

Erweckung zum Fortschreiten, in: Zwei Predigten, gehalten bei der Einweihung des in Leipzig, nach dem Gebrauche des Tempel-Vereins zu Hamburg u. s. w. eingerichteten Betsaales Beth-Jacob. 30. September 1820. (Die zweite Predigt ist von J. Wolf). Leipzig 1820.

Predigten. Gehalten in der neuen israelitischen Synagoge zu Berlin. Berlin 1823; die angebliche zweite Auflage (1846) hat bloß ein neues Titelblatt. (Diese Sammlung enthält 16 Predigten: 1) Begeisterung, über 4. Buch Mos. 11, 29; 2) Selbstkenntniß, eine Neujahrs-Predigt; 3) Der innere Reichthum, über Jeremias 9, 22, 23; 4) Familien-Eintracht, über Psalm 133, 1; 5) die Einheit Gottes, eine Schawuoth-Predigt; 6) Schmerz über das Geliebte, über 3. B. Mos. 10, 3; 7) Freiheit und 8) Dankgebet, zwei Pessach-Predigten; 9) wahre Volkswürde; 10) Unser Leben eine Vorbereitung, über 2. Mos. 29, 44; 11) Die Seinen nicht zu verlassen, über 4. B. Mos. 32, 6; 12) Gesellschaftliche Verläumdung, über 3. B. Mos. 19, 14; 13) Der Blick in die Vergangenheit und 14) Der Blick in die Zukunft, zwei Neujahrs-Predigten: 15) Unglückseligkeit, eine Tisch'o beab-Predigt, über Haggai 2, 4. 9; 16) Das Reich Gottes, über Jesaias 66, 1.)

Rede, gehalten bei der Feier von Moses Mendelssohn's hundertjährigem Geburtstage, den 12. Elul oder 10. Sept. 1829 zu Berlin. Berlin 1829.

Traurede, gehalten am 8. October 1839. Berlin 1839.

Vortrag zur Feier der Huldigung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., gehalten am Hüttenfeste des Jahres 5601 (18. October 1844) in der Gemeinde-Synagoge zu Berlin. Berlin 1840.

Rede bei der Eröffnung des jüdischen Schullehrer-Seminars in Berlin in: Das jüdische Schullehrer-Seminar in Berlin. Berlin 1840.

Festrede zur Jubelfeier des Herrn C. Lewandowsky, 13. Dezember 1865. Berlin 1865 [1]).

Was Varnhagen einmal so treffend von Zunz sagt: „Seine Kenntnisse sind tief und umfassend, sein Scharfsinn und seine Klarheit sind bewundernswerth [2]), das gilt ganz besonders auch von seinen homiletischen Erzeugnissen; es sind natürliche Kinder seines Geistes und seiner reichen Gelehrsamkeit. Mit dialektischer Schärfe behandelt er die gewähltesten Texte; durch Eleganz der Diction weiß er die Zuhörer zu fesseln und zuweilen eine Wärme der Begeisterung in ihnen zu erzeugen. Wir glauben keine treuere Charakteristik liefern zu können als wenn wir einige seiner vorzüglichsten Predigten nach Inhalt und Ideengang skizziren.

Selbstkenntniß heißt das große Wort, das er seinen Zuhörern in einer Neujahrs-Predigt zuruft; er knüpft Ermahnungen zur Selbstkenntniß an den Ausspruch der Predigers 7, 20 und betrachtet zuerst die Nothwendigkeit der Selbkenntniß und dann die Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellen.

Wer ist es, der sich selbst nicht erkennt? „Der ist es, welcher nachsichtig ist gegen sich und schonend, streng und ungerecht gegen Andere; der nicht demüthig lebt unter den Menschen, nicht demüthig ist vor Gott; der sich Alles vergiebt, Anderen nichts." Die größten Schwierigkeiten, die sich der Selbstkenntniß entgegenstellen, sind: Eigendünkel, Trägheit, Sinnlichkeit.

Schön und erhebend ist der Schluß dieser Predigt:

„Bist du, Redlicher! getrennt von allem, was dich geliebt, von allem, was dir angehört, — bist du getrennt von dem Jugendfreunde, der früher als du heimgegangen, und dich nun ohne Beistand und verwaist verlassen: o so wirf dich hin und vergieß deine heißen Thränen vor dem einigen Vater im Himmel, dem unverlierbaren Freunde der Tugendhaften, der Bereuenden, der Schwachen, die um Beistand, der Verblendeten, die um Erleuchtung flehen. Staub und Asche! wirf dich in seinen Tempel nieder, wo kein Platz ist für den Hochmuth, kein Genuß für die Sinne, wo alle um dich herum Sünder sind wie du, und wie du demüthig sich zum Herrn wenden. Und dich erhört der Herr, so du mit ganzer Seele zu ihm rufst, und alle, die im stillen Busen zu Gott hinauf weinen, wird er mit dir erhören, und ihnen

[1]) Seine politischen Reden haben wir, als nicht hierher gehörig, übergangen.

[2]) Varnhagen von Ense's Tagebücher VIII., 156.

Frieden senden und Erkenntniß. Ja, himmlischer Vater! Du wirst Stärkung bereiten dem Muthlosen, Vertrauen einflößen dem Wankenden, Balsam des Trostes schenken gebrochenen Herzen, Hoffnung jedem Weinenden, und Genesung für jedes Weh der Seele. Und wenn du uns Trübsal und Schmerz bestimmt: so gieb es deinen Kindern mit dem Antlitz der Gnade! gieb es, wenn wir straucheln und von dir abfallen wollen, auf daß wir uns selbst wiederfinden, und reuig zu dir zurückkehren! . . ."

Gleichsam mit seinem religiösen und politischen Glaubensbekenntniß eröffnet der Redner die fünfte Predigt seiner Sammlung: Die Einheit Gottes. Der Anfang ist zu charakteristisch, daß wir ihn nicht hierher setzen: „Wenn falsche Götter auf Erden herrschen, und die Menschen vor ihnen knieen und sie anbeten, und in der Verwirrung dieser vielen Herrscher, bald dieser, bald jener Wahn sich der menschlichen Thätigkeit bemeistert, daß sie, wie Blinde einander entgegenrennen, und nicht wissen, wohin sie sich abmühen und wonach sie laufen; wenn alsdann Laster und Heuchelei, Wollust und Herrschsucht, unter allerlei erborgten frommen Gestalten auftreten, sich von den Verblendeten verehren zu lassen, und ein jeder auf dieser Götzen Kraft seine Hoffnung bauet, auf ein genußreiches Leben; aber zwischen den, über ihre Armseligkeiten Entzweieten, feindseliger Krieg losbricht, und Sittenlosigkeit und Verfinsterung immer tiefer einzureißen drohen: ist es da nicht Zeit, fragt die fromme Ungeduld, daß sich abermals der Herr in schrecklicher Majestät offenbare, daß die sichere Erde wankt, und ihre Götzen umstürzen, und die Menschen zerknirscht niedersinken? Wenn ach! so oft Heuchelei, mit Tugenden, Herrschsucht mit Lebensglück spielt, wenn ach! so oft dem prüfenden Gedanken die Freiheit, dem Gesetze die Herrschaft, dem Verdienste seine Anerkennung geraubt wird, aber Scheinheiligkeit, Priester-Fanatismus, Barbarei, Ungerechtigkeit ihre Häupter erheben; so steht der Fromme, dem Propheten gleich, auf der Warte, traurig, und lauert der nahen Verkündigung des Gottes der Götter —"

An den Gedanken der Einheit Gottes sollen wir uns aufrichten, an diesem Glaubenssatz unsern Sinn für Tugend und Sittlichkeit neu kräftigen. „Wenn uns so manche Handlung, weil sie des Göttlichen beraubt ist, anwidert, und so mancher Mensch, weil er voll ist solcher Handlungen, uns empört, und so manche Zeit, weil sie reich ist an solchen Menschen, uns erschreckt, so sollen wir nicht müssig über solches zürnen, oder an dem Besserwerden verzweifeln, oder gar irre werden an der Macht des Guten: nein, wir sollen desto rüstiger für das Gute wirken, und dem, der da sprach, daß keiner außer ihm Gott sei, vertrauen, daß er die falschen Götter abzuthun auch Macht haben werde."

Falsche Götter aber beten die an, „die anstatt zu dem Herrn zu beten, zu Engeln, Nebengöttern, Geistern und Dämonen ihre Zuflucht nehmen; denn sie ergießen ihr volles Herz nicht vor dem Unendlichen, aber sie verstecken sich

vor ihm, hinter die phantastischen Bilder ihres kranken Verstandes". Falsche Götter beten die an, „die Menschen verehren und vergöttern, vor Menschenwort und Menschensatzung abgötterisch knieen", „die weder Gott noch Menschen, sondern nur Götzen verehren, wie sie die allgemeine Mode oder die besondere Neigung zuerst geschnitzt, die sich selbst anbeten". Darum „thut ab die Ungötter, die euch der Aberglaube aufgehalset, betet nicht die sterblichen Menschen an, zittert nicht vor des Lasters Gewalt, vor des Irrthums Tyrannei, vor der Thorheit Regeln". Die Einheit Gottes erzeugt Einheit in unserer Gesinnung, Einheit in unserm Thun, Friede in unserm Innern, daher das höchste Ziel der Menschheit die Verehrung des einig-einzigen Gottes.

Als Probe geben wir zwei Predigten aus der erwähnten Sammlung und eine Traurede[1]):

I.

Schmerz über das Geliebte.

Ewiger unser Gott! du verbirgst dein Antlitz nicht an dem Tage der Bedrängniß, und verschmähest nicht das Flehen des einsam Verlassenen. Erhalte in uns Liebe zu den Menschen, auch wenn die Menschen gegen uns sich vergessen; laß, wenn uns Leiden niederbeugen, uns in deinem ewigen Worte Trost und Aufrichtung finden, Amen!

Kein gutgearteter Mensch, meine Freunde, verweilt gleichgültig bei der Betrübniß und dem Elende seines Nebenmenschen. Und wenn dieser auch ein Fremder, ein Unbekannter ist, wenn auch keine Hülfe, kein Rath, ja kaum ein tröstender Zuspruch ihm dargeboten werden kann: so bewegt uns doch sein Kummer, daß wir Mitleiden fühlen. Eine gewissermaßen wohlthuende, doch flüchtige Rührung, überkommt uns; zu der Wehmuth über die fremde Noth, gesellt sich ein heimliches Wohlbehagen, indem wir die Regungen der Menschenliebe in uns verspüren.

Aber wenn das Unglück über große Gesellschaften hereinbricht, wenn Staaten und Gemeinden dem Elende, der Noth, der Bedrückung Preis gegeben sind, wenn wir Alles rund um uns her der Grube des Aufruhrs und des Verderbens zueilen sehen; wenn hohe glückgewohnte Personen, deren Tugend Tausende einst erfreut hat, vom Gipfel des Glanzes und der Macht herabsteigen, und wie das Glück auch die wetterwendische Menge ihnen den Rücken zukehrt; wenn ein Wunsch aufgegeben werden muß, der edel schien und liebgewonnen war; wenn der herrliche Mensch, den wir lieben und als unser Muster verehren, gefesselt liegt unter der Willkür des sclavischen Verbrechens; oder wenn unsere Freunde, und die Unserigen selbst, an des Kummers schwerer Kette tragen, und wir mitten inne stehen, in der verödeten Glückseligkeit, unter Seufzern und Gebeten, die zum Himmel emporsteigen: — fürwahr, da erst faßt uns das Mitleiden! nicht jenes vorübergehende, täglich wechselnde, das kein rechter Schmerz ist, sondern das bleibende, tiefe und gewaltige, das selber ein Leiden ist, es erfüllt uns, ziehet die Thränen aus unserm Auge, die Seufzer aus unserer Brust, und verläßt uns nicht. Ein größerer Schmerz als

[1]) Der Wiederabdruck dieser Predigten ist uns sowohl von Herrn Dr. Zunz als auch von dem Verleger der Sammlung, Herrn Schlesinger in Berlin, bereitwilligst gestattet.

über eigenes Weh, wird auf unserm Angesichte sichtbar, und wir selbst fordern nun den Fühlenden zum Mitleiden auf.

Wer tröstet dich, o Freund! bei diesem Kummer? Wenn das, was du liebst und verehrst, dem du huldigst und wofür du glühst, was deines Lebens schönerer Traum und deines Wirkens würdigster Gegenstand erschien, wenn das verkannt, gemißhandelt, verlassen, unglücklich, elend geworden; da kannst du nicht zu den Glücklichen dich wenden, zu den Mächtigen, den Fremden, kannst nicht den Trost für die Leiden deines liebsten Kleinodes bei den minder geliebten und verehrten suchen: aber du mußt zu dem Höchsten dich wenden, zu dem, der erhabener als deine menschliche Liebe, dir ewig bleibt, der, was dir auf Erden werth und theuer ist, ersetzt und übertrifft. Da Freund, wende zu dem unveränderlichen, ewigen, höchsten Gegenstand deiner Liebe und Verehrung und deines Wollens, wende hinauf zu Gott deinen Blick und dein Herz!

Als Aaron's Söhne am achten Tage der Einweihung, vor den Ewigen traten mit gemeinem Feuer, und aus der Stiftshütte eine Flamme fuhr und sie verzehrte, da sprach Moses zu Aaron: das ist's, was der Ewige gesprochen, da er sagte: durch die, so mir nahe sind, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volke verherrlicht werden; וידם אהרן „und Aaron schwieg“[1]). Aaron, den im Tode der Seinigen schwer getroffenen, verwies Moses an Gott, der durch jene verherrlicht worden, und Aaron schwieg, trauerte und schwieg. An diese bedeutungsvollen Worte der Schrift knüpfen wir den Faden unserer Betrachtung darüber an, was wir zu thun, wenn das, was wir lieben und verehren, verletzt wird. Lassen Sie uns also

erstens die Empfindungen kennen lernen, die uns bei solchen Leiden erfüllen,

und zweitens zu erforschen suchen, zu welchem Guten sie uns hinführen.

Aaron schwieg! Söhne starben ihm, hoffnungsvolle, zwei starben auf einmal, plötzlich, starben jung und eines nicht natürlichen Todes, starben an seinem Ehren- und Freudentage, an dem Feste des Volkes. Wer zweifelt, ob Aaron's Schmerz groß, ob er gerecht gewesen? Da verweist ihn Moses auf Gott, der es gesagt, daß er durch dessen Söhne verherrlicht werde, und Aaron — schweigt.

Lassen Sie uns, meine theueren Freunde, dieses Schweigen zum Vorbilde nehmen, in unserm eigenen Kummer. Wenn die Unserigen leiden, und was wir sehnsuchtsvoll wünschen, nicht eintrifft, wollen wir schweigen; wenn ein schweres Unglück die Länder trifft, und die menschliche Gesellschaft dem Verderben und der Entartung zuzueilen drohet, und wir den ungeheuern Dämon des Unheils nicht bezwingen können, so wollen wir schweigen. Wenn die schöne Hoffnung, die wir auf bessere Menschen gesetzt, und auf glücklichere Zeiten, von dem überwältigenden Laster zertreten wird, und die Nächsten uns Raserei entführt, wollen wir schweigen. Nicht aber darum, weil wir unmuthig verzweifeln, weil wir das Leben und die Lebenden hassen, weil wir uns fürchten zu reden, oder weil man uns äußerlich zwingt: sondern schweigen, weil wir uns in den unergründlichen Willen Gottes demüthig fügen. Wir heilen das auf Erden verletzte Herz mit dem Balsam des Himmels, und wir schweigen, indem das Gemüth mit Gott redet, aber die Erdgeborenen nichts davon hören können. „Du bist mein Gott“, betet der Psalmist[2]), dich suche ich auf, zu dir dürstet meine Seele, zu dir lechzt mein Fleisch in der dürren wasserlosen Oede“. Er vergißt in der Wüste ohne Freude und ohne Freund, beide, und labt sein Herz aus dem Urquell des Lebens.

[1]) 3. B. Moses 10, 3.

[2]) Psalm 63, 2.

Indem wir aber zu Gott zurückkehren, so finden wir auf einmal uns selbst wieder; wir halten in der Einsamkeit des stillen Kummers Zwiesprache mit uns selbst, und das so lang vernachlässigte Herz bekommt sein Recht wieder. Wenn stets, was wir unternehmen, gelingt, was wir lieben, aufblühet, was wir verehren, anerkannt wird; — wenn Freunde und Familie in ununterbrochenem Wohlbehagen sind: da vergessen wir oft der Liebe eben darum, weil wir nichts für sie thun, zu wagen und zu opfern haben. Unsere Handlungen scheinen immer mehr von der Liebe und der Begeisterung geboten und geleitet. In Sorglosigkeit eingeschlummert, übermannt uns endlich der Dünkel, als müsse es so sein, weil wir es verdient, und als würde Alles, was wir lieben, eben darum gepflegt, weil wir es sind, die es lieben. So erkaltet endlich die Freundschaft, die nicht angeschürt wird, und erlischt; der Enthusiasmus, der nicht mehr nöthig scheint, verraucht; die Thatkraft, die sich nicht üben kann, zehrt ab; die Wachsamkeit über unsere Begierden, wird sicher und eingeschläfert, und das Mitgefühl selbst nimmt ab, weil das Unglück nur vorüberstreift, nicht in den Kreis der Wünsche und Freunde schlägt. Aber es bleibt nicht aus, es kommt plötzlich vor den verwöhnten, überraschten Menschen, und stürzt ihn aus dem sorglosen Hochmuth in die Verzweiflung hinab.

Wohl dem also, der das Fehlschlagen seiner Wünsche zu ertragen gelernt! Denn wer hienieden liebt, der mache sich auf Kummer gefaßt. Je schöner und größer, je heiliger und verehrungswürdiger das Geliebte ist, desto mehr sammele man sich, auf des Schicksals Schläge vorbereitet zu sein, die um so öfter und tiefer verletzen, je zarter der Gegenstand der Verehrung ist. Aber nicht ziemt es, unthätig an der Stelle zu seufzen, wo unser Thun gescheitert, nicht ziemt uns, der Welt zu entsagen, weil unsere Versuche mißlungen, Liebe und Freundschaft zu fliehen, weil sie uns Leiden bereitet, jeden großen Zweck aufzugeben, weil der unserige unerreicht geblieben; — nicht ziemt es uns, vor dem hohen Himmel das Auge zu schließen, weil es von droben herabzudonnern pflegt. Du, mein trauernder Freund! der du aus dem Schiffbruche deiner liebsten Wünsche noch Kraft gerettet hast, o gebrauche sie zu deiner eigenen Veredelung, und zur Beglückung der Menschen! Schweige wie Aaron, gottergeben und liebend, gefaßt und vertrauensvoll; schweige in Gelassenheit und Geduld! Aber Geduld ist nicht Schwachheit, sie ist Stärke. Sei denn stark, den Kummer zu tragen, und fange an, wenn auch gebückt, doch mit Gott, ein neues Gebäude aufzuführen, auf den Trümmern des alten. Sind liebe Menschen, denen du wohl willst, Freunde, die dir theuer geworden, Edle, denen du nacheiferst, sind Angehörige, Kinder, Geschwister und Eltern von Leiden heimgesucht: so sporne deinen Verstand an, Linderung zu ersinden, sei thätiger als vorhin, und trage deinen Kummer, ein schweigender Held. Ja, meine Theuren, wir wollen die Liebe uns retten, sie aus dem Glücke unversehrt in das Unglück tragen, auf daß alle Welt erkenne, daß wir Schönes und Edles gewollt, unverwelkliches, unsterbliches. Ihr Gegenstand ist außer, sie selbst in uns. Das Ziel aber, für das wir arbeiten, die Wünsche, für die wir wachen, der Freund, für den wir wagen, das Menschengeschlecht, für das wir zittern und mit dem wir trauern, das sind sie, die unserer Liebe würdig schienen, und alles, was sich solcher Liebe freuet, es sei Wunsch oder Ziel, es sei das Muster unserer Wirksamkeit, oder ihr Zweck, es sei ein irdischer Mensch oder ein himmlischer Gedanke, es wird erst durch sie dergestalt mit uns verschmolzen, daß seine Wunden uns schmerzen.

Nun aber frage ich dich, über solche Wunden trauernden Menschen: willst du die Liebe, die in dir lebt, von dir werfen, weil sie dich nicht glücklich gemacht? Willst du deine Thätigkeit für Menschenwohl einschränken, weil dir deine Bestre-

bungen mißlungen, und die Menge das, dem du huldigst, verlassen? willst du dein Herz gegen jede neue Regung der Freundschaft abhärten, weil du in dem Uebermaß deiner Freundschaft das Uebermaß deiner Leiden siehest?

Wen die Liebe für das Große und Schöne erfüllt, für den unendlichen Gott, für das allgemeine Menschenleben und die unabsehbare Zukunft, wer in dem Freunde das gleiche Streben, in dem Edlen den vorleuchtenden Stern, in der Menschheit den Zweck, in der Unendlichkeit das Ziel erblickt, — der, fürwahr! der wird mit einzelnen Namen und Sachen, die begraben werden, nicht seine Thätigkeit und seinen Willen zu Asche verwandeln, und in die verschlossene Urne der Vergessenheit senken. Das war's, was Moses zu Aaron sagte: „lasse deine Haare nicht wild wachsen, zerreiße dein Kleid nicht, und tritt nicht aus der Thür des heiligen Zeltes, denn des Ewigen Salböl ist an dir“ [1]). Je höher unser Wirkungskreis ist, desto weniger ziemt uns schlaffes Trauern; je Mehr noch auf unsern Beistand, auf unsere Liebe Anspruch haben, desto weniger darf der unthätigen Klage eingeräumt werden. Und so wiederhole ich denn: in dem Kummer über die Leiden unserer Lieben, und das Schwinden unserer Hoffnungen, ist der Trost: Schweigen! Wir werfen uns vor den Herrn nieder, der uns gezüchtigt, aber der uns liebt, und schweigen in Andacht; wir schauen zurück in das eigene Herz, dem wir in den Tagen des ungestörten Gelingens entfremdet worden, söhnen uns mit der Tugend aus, die wir vor uns selbst zu sehen verhindert waren, und gehen still an neuer Liebe Tagewerk, an die Thätigkeit für das Allgemeine.

Wenn wir nunmehr, meine Lieben, mit solcher Andacht und solchen Vorsätzen uns befreunden, so werden wir nach und nach ruhigern Sinnes über diese Leiden nachdenken lernen, und sie als Prüfungen betrachten, die wir bestehen müssen, um an Einsicht und Tugend, an Festigkeit und Ausdauer, an Menschenliebe und Gemeinsinn zuzunehmen. Die Leiden, welche den geliebten Gegenstand treffen, werden die Schule, wo wir Muth und Aufopferungen, wo wir Ueberwindung unserer selbst, ja wo wir Selbstkenntniß erlernen.

Derjenige, dem das Glück so günstig ist, daß es jeden bedeutenden Wunsch gewährt, wird nur zu leicht verführt, sich für einen Ausgewählten, für einen bessern Menschen zu halten. Weil ihm gedient wird, hält er sich für den rechtmäßigen Herrn. Er untersucht die Güte seiner Unternehmungen nicht, weil er an ihr Gelingen gewöhnt, ein blindes Vertrauen auf sich hat. Erst wenn ein großes, mühsam erklettertes Ziel, entrückt, eine lang gehegte Hoffnung verschwunden, ein Lieblingswunsch vereitelt, eine Meinung, der man angehangen, vernichtet, ein Unternehmen, das man geleitet, gescheitert ist: dann pflegen dem Menschen, der öfter sich als das Gute meint, die Augen aufzugehen; da erst kann er Betrachtungen über seinen beschämten Hochmuth machen, da lernt er die Menschen für das ansehen, was sie sind, für Zweck, nicht für Mittel. Und sollte er als ein tugendhaftes verehren müssen, was er gewollt und nicht erlangt; so soll er aus dieser Prüfung nur fester noch hervorgehen, sicherer und bestimmter, auf daß er sich nicht selbst vorwerfe, daß er bei dem Guten nicht lange ausharren könne, und der Erreichung seiner Wünsche nicht würdig sei.

Und wenn wir die Tugend verfolgt sehen, das Zeitalter verderbt, verehrte Personen verlassen und das Verdienst verkannt und gemißhandelt: so macht uns der Herr auf die schwierige Lösung einer Aufgabe aufmerksam, wie jedes wichtige Leben eine ist. Wenn solches um uns her vorgehet, dann soll es nicht Nacht in uns werden,

[1]) 3. B. Moses 10, 6, 7.

und die Lebensthätigkeit schlafen gehen mit den übrigen gemeinen Seelen: Dann erst soll Tag werden, und der himmlische Geist in uns sich aufrichten, und über die Welthändel emporschauen, und betrachten, was niedrig sei, und was hoch, was ewig und was vergänglich, was Wesen und was Zufall, daß er aus dem Widerwärtigen erlerne und beherzige, wie nicht die Ehre der Menschen, des Thuns Zweck und Lohn, und nicht das Vergnügen, der Tugend Begleiter sei.

Dann, wenn vor uns die geistige Welt aus ihren Fugen zu rücken scheint, das Hohe niedrig und das Niedrige hoch wird, und Licht mit Finsterniß ringt, und alles, was wir verehren und lieben, angetastet wird: da höre der Mensch sein Urtheil, ob er ein Held sei, der mitkämpft in der Verkehrtheit, keiner Wunde achtend, oder ob er ein Schwächling sei, der bei dem Anblick der Gefahr zitternd davonläuft. Darum sehe jeder, der sich ein würdiges Ziel zu erreichen erkoren, zu, ob er um dessen Willen zu leiden Kraft und Muth habe, ob er Einsicht mitbringe, den ungünstigen Störungen zu begegnen, ob er in den verehrten Menschen ihre Tugend, oder ihr Glück, oder nur seine von ihnen gepflegte Eitelkeit verehre.

Und also sind auch die Leiden unserer Freunde und Geliebten der Prüfstein unserer Tugend, daß durch sie erkannt werde, ob wir stille Schmerzen besiegen und Gelassenheit besitzen, ob wir beständig seien in der Freundschaft, und aufrichtig in der Liebe. Neue und große Tugend wird durch sie erworben; o daß Niemand aus solchem Kummer ungebessert hervorginge! Armselig wäre der, der nur die Glücklichen liebte, arm, der um keinen trauernden Freund geweint! Wie viele Tugenden könnte ich nennen, die ohne die Leiden der Geliebten keinen Namen haben würden! Wo bleibt die Treue, wenn sie nicht bei dem unglücklichen Freunde ausharren kann? wo die liebevolle Pflege, wenn sie nicht an dem Krankenbette des Vaters, der Mutter, des Kindes freundlich wacht? wo der Edelsinn, wenn er dem sinkenden Bruder nicht unter die Arme greift, und wo die Redlichkeit, wenn sie dem verarmten nicht aufhilft? Das Unglück eines theuern Hauptes lehrt uns die Kraft kennen, die wir für die Tugend haben. Da, wenn nirgends früher, lernen wir uns und unsere Vortheile vergessen und für das Wohl des Andern aufopfern. Aus solchem Kummer bringen wir Menschenliebe mit heraus, werden weicher gegen jeden Leidenden, weil ja jeder Leidende Einen noch hat, der mit ihm leidet. Und wie auch in dem fremden Herzen das eigene verwundet worden, mit Gott und Tugend gehen wir als Sieger aus dem Kampfe, und als großmüthige Wohlthäter des, wie es schien, so undankbaren Lebens.

Als Sieger, meine Freunde! ja! Denn wie heißt der letzte Schlag, der auf unsere Geliebten herniederfährt? Tod! — Tod aber heißt Sieg! Wenn das Erdenleben untergesunken, und das himmlische aufgegangen ist zu seiner Heimat, den Sternen: da bewährt sich erst die Liebe, wenn sie rechter Art gewesen. Wir werden gleichsam die Erben des geliebten Menschen, und nehmen seine Tugenden in uns auf. Die Form ist zerbrochen, und das Bild herausgetreten, des Ansehenden Bewunderung.

Lieben wir die Tugendhaften und Edlen, so bleibt die Liebe in uns, wenn ihre Gegenstände längst von uns heimgekehrt sind. Und auch uns wird ein Tag kommen, wo wir heimkehren und Uebrigbleibende nachschauen, wir aber die gestorbenen Geliebten wiedersehen, und das Wiedersehen der lebenden erwarten. Denn hier unten ist nur das Streben und das Vergehen, oben aber das Ziel und das Ewige. —

Wie aber auch die Zeit sich gestalte, feindlich oder günstig, du, Allmächtiger! erhebst unser Herz über das Wandelbare hinauf zu dir, daß es mit Liebe zu dir

erfüllt, des irdischen Wahns und des irdischen Hasses vergessen, in deinem geöffneten Himmel der Täuschungen Ende schaue, und den Anfang der Wahrheit und den Anfang der Seligkeit, Amen!

II.

Das Reich Gottes.

Der du in den Höhen wohnest, Ewiger unser Gott! zeige uns den Weg zu dir! Zieh ab unsere Blicke von eitlem Tand, unser Herz von der verderblichen Lockung, unsern Schritt von den Fallstricken der Erde, und zeige uns den Weg zu dir! Denn deine Güte reicht bis in die Himmel, deine Treue höher als der Wolken Schichten, und dein Willen ist unabsehbare Tiefe. O so richte uns auf, wenn wir die Hand zu dir ausstrecken, und laß dich von uns finden, Amen!

Es giebt ein Reich, meine theueren Zuhörer! in welchem Niemanden die Aufnahme versagt wird, der um dieselbe ansucht, von dessen Grenze kein Wanderer je abgewiesen worden, und in welchem es jedem frei steht, sich anzubauen, und nach Gelüsten sich Boden anzueignen; kennt ihr dieses Reich? Es ist ein Reich, das keinen Unterthan sich mit Waffen erobert, worin Hohe und Niedrige nach anderm Maßstabe, als bei uns, abgeschätzt werden; ein Reich, in dem der Verräther sich selbst verräth. O saget, kennt ihr dies Reich? Es ist das Reich Gottes! Wer da will, wird in dasselbe aufgenommen, und wer sich aufrichtet, um nach dessen Grenze zu gehen, der findet es, sicher eines gütigen Empfanges, und wer darin anbauen will, und sich ausbreiten, und Freund und Feind hineinführen, der hat die Vollmacht dazu, und keiner ist, so ihn stören wird. Jedoch, so wir nicht dieses Reiches Bürger werden wollen, — so wird auch dazu uns Niemand zwingen; erheben wir uns nicht, zu seinen Pforten hinzueilen, — man trägt uns nicht hin, und zu uns kommt es nicht, uns einzuhüllen, die wir schlafend am Boden liegen: dafern wir nicht Hand anlegen, das Land urbar zu machen, und Wohnungen für uns darin zu erbauen, fremde Hände rühren sich nicht, und auf Befehl ersteht kein Tempel in diesem Reiche.

Wohl uns, meine geliebten Freunde, wenn ein jeder, so diesem Gottesdienste sich angeschlossen, in jenes Reich einzugehen verlangt! Lasset, zu unserer Beruhigung, uns glauben, daß unedle Rücksichten aus den heiligen Mauern verbannt geblieben; daß nicht Eitelkeit und Herrschsucht, nicht Eigennutz und Gleichgültigkeit, diesem Tempel Freunde und Besucher gegeben. Fürwahr! ich würde sonst nur ein Gespenst sehen, so einherwandelt in Engelsgestalt, die Leute zu bethören und zu beschädigen. Nein! wenn wir hier Andacht suchen, und Trost und Belehrung, und keiner sich ausschließt, mit uns zu suchen, dann wollen wir das Gottesreich, und dürfen hoffen, in selbiges aufgenommen zu werden.

Allein, wollen ist noch nicht genug; gehen heißt das zweite, bauen das dritte, so Noth thut. Wir kommen mit allen Seufzern und Wünschen nicht zu dem fernen Lande hin, und um keinen Schritt nähert sich uns dasselbe, wenn wir nicht fahren lassen den unrühmlichen Schlaf, uns nicht aufmachen und hineilen. Und kommen wir an seine Grenzen, ohne Thatendurst und ohne Lust anzubauen; so werden wir nicht lange darin hausen, sondern das wunderbare Land wird uns Unwürdige ausspeien, und wir sammt unserm Geschlecht fahren elendiglicher davon, als wir dahin gegangen waren.

Fraget euch aber Jemand: was und wo ist das Reich Gottes? was sollen

wir wollen, wohin gehen, und wie denn aufbauen? so antwortet ihm, das Reich Gottes sei die Religiosität; das Wollen aber die religiöse Gesinnung, das Gehen das religiöse Leben, und das Bauen bedeute die religiöse Anstalt.

Und an solcher Betrachtung über Religiosität in Gesinnung, Wandel und Anstalten, möge euer Geist gestärkt und erheitert durch meinen Vortrag werden, den ich auf die Worte des Propheten Jesaias stütze:

כה אמר ה' השמים כסאי והארץ הדם רגלי אי זה בית אשר תבנו לי ואי זה מקום מנוחתי

„So spricht der Ewige: der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel; wo ist das Haus, so ihr mir erbauen wollet? wo der Ort, auf welchem meine Majestät weilet?“[1])

Der Himmel ist mein Thron! also spricht der Ewige. Blick in die Höhe, o Mensch! der du von den vergänglichen Gaukelbildern deiner Begierde hin und her getrieben wirst, blicke zu dem Unvergänglichen auf, welcher in den Höhen wohnt. Denn in diesen Höhe; ist auch deines Geistes Heimat, und du könntest diesen hier begraben wollen, zwischen Irrthum und Sünde? Der du dich mit Klugheit brüstest, und mit mancherlei Kenntniß, und aufgeblasen einhergehest, auf deinen Kopf stolz: blicke in dich hinein! denn du gehest den unreligiösen Weg. Du verachtest den Herrn und die Höhe, dünkst dich auf der Höhe angekommen, und selbst ein Gott. Aber gieb Acht, daß deine Gebrechen, die du für Vorzüge achtest, nicht zu mächtig werden, und die Stimme Gottes abhalten, in dein verstocktes Ohr zu dringen. Und der du ein Held zu sein träumst, dir selber genug, wohl verwahrt gegen Uebel und Angriff, — merk' auf! denn du bist auf dem unreligiösen Wege. Den Herrn und sein Reich verschmähest du, und vergissest den Himmel, von wannen du gekommen. Aber vor der Sünde bist du ein Schwächling, und die Begierde, so dich übermannt, verschließt dein bethörtes Auge, und du siehest die Fesseln nicht, die sie dir anlegt. — Und der du in Schätzen wühlest, und gleichgültig in deinem Reichthum auf Gott und Menschen hinsiehest, weil beide dir entbehrlich scheinen; auch dir rufe ich zu: Hüte dich, du bist auf unreligiösem Wege! Du lebst für die Erde, und sicherst dir dein Grab, und ihre Speise den Würmern, und die Nebenmenschen stehen dir im Wege, denn du siehest den Ewigen nicht von den Höhen herniederschauen.

Das, meine Freunde, ist nicht Lust zu dem Reiche Gottes! An den Himmel müßt ihr euern Willen knüpfen, wenn ihr auf ein göttliches Reich hoffet. Im Himmel ist des Herrn Thron, und was euch himmelwärts bewegt, das Religiöse: das aber ist das Unreligiöse, was euch diese Heimat vergessen macht.

Also ist die Klugheit nicht das Religiöse; aber die Demuth ist es. Wollet ihr in das Reich Gottes? seid demüthig, verehret den allweisen Schöpfer, und staunet über den unergründlichen Gang seiner Vorsehung. O seid demüthig! daß in euer Gemüth die Belehrung eingehe, und die Lust der Buße, und ihr hochachten lernet jegliches Gute, und schätzen jedes Verdienst. Seid demüthig, meine Lieben! auf daß ihr zu trotzen aufhöret auf dieses Lebens unsichere Stützen, aber zu Gott schauet, der über eure Wohlfahrt gebietet. Wollet ihr ein göttliches Reich? fürwahr! ihr müßt euch selbst vergessen, sammt euren Vorzügen, und dem Herrn wie ewige Sünder nahen. Nur der, so das Vergängliche erkennt, will ein Ewiges, und kann, unverblendet von menschlicher Ehrenbezeugung, in den Himmel schauen, und seine Unwürdigkeit lesen.

Und so ist denn auch die Stärke nicht das Religiöse; aber das Vertrauen ist

[1]) Jesaias 66, 1.

es. Wer ein göttliches Reich hienieden will, höre auf, ſich ſelbſt anzubeten; Gott aber übergebe er ſeine Seele, und wenn die Erde wankt und ihre Berge einſtürzen, ſehe er zu, ob der Herr ihn nicht zu finden wiſſe unter ihrem Schutte. Des Sieges gewiß müßt ihr zu leben beginnen; aber eines Sieges durch Gott, nicht durch euch. Und darum habet ihr einen Kampf zu beſtehen, weil an das Irdiſche euer Leben nicht geknüpft iſt. Dann, fürwahr! biſt du auf der Heldenbahn, wenn du für deine Glückſeligkeit nichts mehr fürchteſt von der Erde, und nicht mehr vertraueſt auf irdiſche Gewalt. Wenn du dem Herrn dich übergeben, gehſt du aus dem Fluche der Furcht heraus, und wirſt ein Geſegneter, und haſt den Weg gefunden zu dem Reiche Gottes.

Und dorthin, wohin Klugheit und Stärke fliehen, ſoll auch der Reichthum entweichen; ſie haben es mit der Erde zu thun, wir aber mit dem Himmel, und gehen einen anderen Weg. Auf dieſem iſt nicht Reichthum, aber wohl Liebe anzutreffen. Soll eure Geſinnung geheiliget werden: ſo liebet das Rechte und Heilige, liebet der Menſchheit Wohlfahrt und Gedeihen. Wie armſelig ſtünd' es um das Heer der Laſter, wenn Viele ihm die Zufuhr abſchnitten, indem ſie die Menſchen liebten! Aber weil ſie nicht rechte Liebe, ſondern die Afterliebe zu irdiſchen Götzen nähren, haſſen ſie die Menſchen und pflegen die Laſter und unterſtützen die Lüge. Nur wer nach einem göttlichen Reiche verlangt, will ſeiner Mitbrüder Glückſeligkeit, will Recht und Tugend herrſchen wiſſen, und des Ewigen Thron auf Erden errichten ſehen. Alſo verſchwiſtern ſich Demuth, Vertrauen und Liebe im Gemüth des Frommen, und ein, von keinem irdiſchen Gut befriedigtes, Verlangen, treibt ihn, in das Reich Gottes einzukehren, und er ſucht, und er ſtreckt die Arme aus nach dem Unerreichbaren: aber ſchon iſt ihm der Himmel geöffnet, und die religiöſe Geſinnung ſchauet droben den Thron des Ewigen.

Und die Erde, fährt der Text fort, iſt meiner Füße Schemel. Es reicht des Herrn Majeſtät vom Himmel zur Erde herab, und heiligt ſie. Iſt unſere Seele ihrem Vaterlande, dem Himmel, treu geblieben, in religiöſer Sehnſucht, und hat ſie Demuth, Vertrauen und Liebe bewahrt: dann thronet ſie in dem Himmel, und als eine überirdiſche betritt ſie den Boden dieſer Erde. Was in ihrer Geſinnung herrſcht, beurkundet ſie durch ihren Wandel, und ſie handelt und lebt religiös, weil ſie von Religion erfüllt iſt. Wie, meine Freunde, gehen wir in das Reich Gottes? Wenn wir aus der Demuth zur Beſſerung übergehen! Nur der Trotzige, Dünkelvolle verharrt in ſeinem Gebrechen; nur wer nicht die Herrſchaft Gottes will, bleibt zwiſchen den Sünden liegen, denn nichts hofft er für ſich, was herrlicher ſein werde, als das, wofür er ſich ſelber hält. Aber die Demuth geſteht ſich ihre Fehler ein, legt keinen ſonderlichen Werth auf ihre Thaten, und wird alſo nicht von eigenen Vorzügen geblendet. Aber ſie hütet Wort und Handlung, und gewahrt Irrthum und Schwäche; und weil ſie nach dem Himmel will, — das will ſagen: weil ſie eine Sehnſucht trägt nach dem unendlich Schönen, dem Throne Gottes, dem himmliſchen Reiche, darum ſtrebt ſie, immer weiter zu kommen, immer höher zu ſteigen von dieſem Fußſchemel Gottes aufwärts, auf welchem ſie nimmer das Göttliche vollkommen antreffen wird. Aber ſie erhebt ſich, einzugehen in ein ſolches Reich, und durch jede Handlung bewährt ſie, daß ſie nur das Gute im Auge habe, und darum fort und fort ſich ſelber unterſuchen müſſe, und unausgeſetzt an ſich ſelbſt beſſern und ändern. Aber ſchon in deinen jungen Jahren, o Freund! ſollſt du dich zu ſolcher Reiſe nach dem Gottesreiche anſchicken! denn wenn du lange ſäumſt, gewöhnt ſich dein Auge an die zerbrechlichen Geſtalten dieſer Erde, daß du ſie für

ewige hältst, und den Schemel für den Thron, und selbst die bessere Gesinnung verfliegt, weil sie nicht durch Thaten sich geübt.

Wie gehen wir in das Reich Gottes? Wir gehen aus dem Vertrauen zur Tugend. Oder meint ihr, daß der Vertrauende sich aufgebe und schwach werde? Nein! sage ich euch; wer vertraut, der ist stark, und kann mehr als die Helden ausrichten. Wie könnten wir sonst die Reise antreten nach dem Reiche Gottes, und hätten nicht die Unfälle dieses Lebens tragen gelernt, die schneller gehen und wiederkehren, denn Regen und Wind, und hätten nicht gelernt, dem Bösen widerstreben, und abjagen die schmeichelnden Begierden des Genusses, des Ehrgeizes, der Rachsucht, und hätten nicht gelernt, unsere Pflichten nach aller Strenge üben, die sie erfordern, und mit der Verantwortlichkeit, die unsere Stelle uns auflegt? Ist dazu nicht Stärke nöthig? Nun, so ist die Tugend stark! so ist derjenige, so muthig bleibt bei Ungewittern, unbesiegt bei den Anfällen des Bösen, gesetzestreu in der Erfüllung seiner Pflichten, stark und tugendhaft; er vertraut auf ein höheres, als die sichtbare Schöpfung ist, und eine überirdische, himmliche Stärke begeistert ihn. Solcher Gestalt möget ihr nach dem Reiche des Herrn wandeln, stark gegen das Böse, muthig gegen das Unglück, im Namen des Herrn, festen Blickes nach dem Throne Gottes. Wie anmuthsvoll ist die Seele, die mit so entgegengesetzten Vorzügen geschmückt ist! Demuth und Buße einerseits, Gottvertrauen und Tugendstärke andererseits. Also zeigt sich in beider Vereinigung, des Menschen Wesen und Bedürfniß: Schwäche, wo er der Erde, — aber wo er dem Himmel angehört, Stärke.

Und nun, meine Lieben, lasset mich euch noch einen Weg nach dem Reiche Gottes weisen, es ist derjenige Weg, so von der Liebe zur Wahrheit führt. Ja, meine Freunde, Liebe ist das Verlangen, und Wahrheit der Gang zum Reiche Gottes. Denn der Unliebende, der nicht der Menschen gedenkt, und keine Neigung für die Seligkeit sittlicher Güter fühlt, lebt ein Scheinleben: auf außerwesentliche Dinge, die ihm Hauptsache geworden, ist sein Dichten gerichtet, und sein Selbst ist Nebensache geworden, darum hat er wenig Lust, sich zu erforschen, sich kennen zu lernen. Aber nach den vorüberrauschenden, stets wechselnden, Zeitereignissen, richtet er, je nachdem sie seinen Vortheil interessiren, sein Betragen ein. So erscheint er stets ein Anderer, und, um Gott und Menschheit unbekümmert, ist er nur mit dem Wandelbaren und mit den Lügen vertraut. Aber die Liebe siehet in Gott das Anbetungswürdigste, im Wohle der Menschen, das nächste Ziel unserer Wirksamkeit, und vor diesen erhabenen Gegenständen, treten unsere kleinen Sorgen in den Hintergrund. Also ziehet die Scheinwelt, ohne merklichen Einfluß, vor uns vorüber; das rechte nur, das ewige, beschäftigt unsern Sinn, erfüllt unsere Brust, bestimmt und belebt unsere Thätigkeit. Nur die Liebe zu dem ewig Schönen kann uns nöthigen, uns selbst zu ergründen, mit uns selbst einig zu werden, auf daß wir jener Liebe in allen Gefahren treu bleiben lernen. Liebst du aber, o Mensch! in deinem Gemüthe mit solcher Treue und Beständigkeit, o so versuche es, ob du anders sein könntest in deinem Wandel, als wahr, — wahr in Wort und That, wahr gegen dich wie gegen Andere! die Ueberzeugung, die dich zur Liebe beseelt, hat deines Wesens sich ganz bemächtigt: du kannst nicht halb, lügnerisch und falsch sein, so lange du liebst.

O daß euer Gemüth stets religiöser Gesinnung, euer Leben religiöser Handlungen voll sei! Im Himmel ist der Thron Gottes, die Heimat eurer Seele; von dort habet ihr die Demuth vor dem Höchsten, das Vertrauen zur Vorsehung, die Liebe zu dem sittlich Guten: hienieden aber sehet den Fußschemel der göttlichen Majestät! Schauet hin, demüthige und Gotterfüllte Menschen! daß euer Wandel ein Echo

der Stimme Gottes werde, und euer Leben ein einziges Fortschreiten, ein unveränderliches Siegel der Wahrheit. Dann habet ihr nicht bloß das göttliche Reich gewollt, ihr seid auch ausgegangen, dasselbe aufzusuchen.

Und es heißt nun das dritte Wort unseres Textes: „wo ist das Haus, so ihr mir erbauen wollet, wo der Ort meiner Majestät?" Wenn die Erde wiederhallt von dem göttlichen Worte, und in Allen religiöse Gesinnung wohnt, und eines jeden Wandel ein Abbild dieser Gesinnung ist: fürwahr! dann wohnt ringsum die Herrlichkeit Gottes, und wo kann ihm noch ein Haus erbaut werden, daß seine Majestät allda weile?

Nicht daß der Herr darin wohne, aber daß ihr ihn darin finden möget, dazu sollt ihr ein Haus bauen! Nicht, wenn ihr am Ziele seid, und eingegangen in das Reich des Herrn; aber so lange ihr noch auf dem Wege gehet, sollt ihr ein Haus, einen Leuchtthurm bauen, der euch vor Felsen und Untiefen schütze. Nicht wenn ihr selbst auf den Thronen sitzet; aber so lange ihr noch auf diesem Schemel verbleibt, von Trug und Sünde umgeben, sollt ihr ein Haus bauen, des Herrn Anruf zu hören. Nicht für jene, so an des Grabes Rande wandeln, nicht für jene, die in Missethat ergraut sind, — aber für die Unmündigen, die Unschuldigen, die Gotterfüllten, so ausgehen und das ferne Gottesreich suchen, sollet ihr ein Haus bauen, worin die Majestät des nahen Gottes geschauet werde. Was ihr nun aufbauen werdet, euch gegenseitig zu leiten, zu erbauen, euch zu helfen und zu rathen, das ist die religiöse Anstalt, so von Geschlecht zu Geschlecht die Lehren übertragen soll, wonach man ein Gott gefälliges, glückseliges Leben führen kann; ein Werk, welches durch die religiöse Gesinnung aufgerichtet, und durch den religiösen Wandel erhalten wird. Erst nachdem wir in uns einen Tempel aufgebaut, und in ihn Demuth und Frömmigkeit und Liebe eingekehrt sind, sehen wir uns nach einem Orte um, wo diese Religiosität sichtbar verherrlicht werde, wo wir uns kräftigen durch das lebendige Wort, wo wir Brüder erwerben in gleicher Huldigung des religiösen Sinnes; wo wir besser und gütiger zu werden lernen, und stärker und liebevoller und wahrer, daß vor unserem Anblick der Sünder zittert und die Lüge entflieht, und vor unserer Liebe die Schadenfreude sich beschämt verbirgt. Ja, meine Freunde, in dem Gotteshause suchen wir die eigene Seele wieder, wie sie in den besseren Stunden ist, und neue Waffen holen wir uns gegen Unmuth und Mißgeschick. Und die Jünglinge und Jungfrauen werden ohnmächtig vor Durst nach dem göttlichen Worte, denn es ist Speise ihrer Seele geworden, und ihres Lebens Nahrung, und ohne das ewige, unerschöpfliche, immer neu belebende Wort, versiegte die Quelle ihrer Religiosität, und ihr Verstand ginge irre, und auf der beschwerlichen Reise zum Reiche des Herrn, wankte ihr Fuß, und kein Boden würd urbar gemacht in diesem wundervollen Lande.

O, so bauet doch ein solches Haus, einen solchen Tempel auf! Es gehört mehr dazu, als Stein und Holz, als Geld und Witz; diese Dinge reichen in jenem Lande nicht aus. Aber ihr möget bauen, weil ihr den Herrn anbetet, weil ihr Menschen liebet, weil ihr nach des Ewigen Lehre durstet. Lasset den Dünkel fahren, und werdet demüthig im Gotteshause! Thut ab den Trotz, und unterwerfet euch hier dem Herrn! Wenn ihr euer besseres Selbst meinet; o so lasset die Heuchelei fahren, und verrammelt jeglichen Schleichweg, und gebet euch brüderlich die Hände, und lernet in dieser Versammlung eure Pflichten üben, Wahrheit hören, Wahrheit lieben! Nichts, meine Freunde, kann diesen Tempel schützen und halten, als euer religiöser Eifer, als Wahrheit und Gottvertrauen, als unendliche Liebe. Nur wenn ihr mit verwirrenden irdischen Zwecken dieses Hauses Sache vermengt;

wenn ihr mit Hochmuth und Gleißnerei und Götzendienst diese Synagoge zu halten gedenket; dann wird Einer nach dem Andern, unheimlichen Sinnes, sich davonschleichen und des Hauses Mauern einstürzen, und die Schuld auf das Haupt derer kommen, welche ihres unreligiösen Sinnes Abgötter, in diesen Tempel aufgestellt!

Ist es aber euer Ernst, euch und euren Kindern eine religiöse Anstalt zu erbauen; so sehet dahin, daß des Herrn Majestät darin wohnen möge. Die Liebe in euch und das Gesetz außer euch, seien des Tempels Grundfesten; drinnen Religiosität, draußen Wachsamkeit, seien des Tempels Beschützer. Und euer Wandel werde dieses Hauses Lobgesang, und fremder Gemeinden Huldigungen, des Hauses Sieg. In einem solchen Hause, fürwahr! wird sichtbar sein des Herrn Majestät, und hier der Ort, in sein Reich einzugehen, und ein himmlischer Frieden wird euren Weg heiligen und beseligen, daß ihr an das rechte, an das göttliche Ziel gelanget, Amen!

III.

Traurede[1]).

Deine Wege, o Herr, mache mir kund, deine Pfade lehre mich, leite mich in deine Treue, und lehre sie mich![2])

Gesegnet sind, die kommen im Namen des ewigen Gottes!

Verehrtes Brautpaar! Gewiß schon manche Stunde war Ihr Herz bewegt bei dem Hinblick auf den neuen Stand, in den einzugehen Sie sich bestimmt hatten, und das sowohl hinsichtlich dessen, was Sie erwarten, als dessen, was Sie leisten sollten. In Bezug auf das, was Sie zu erwarten, wechselten stille Hoffnungen und leise Zweifel; und in Bezug auf das, was Sie zu leisten hätten, kamen und gingen ernste Gedanken, stellten Vorsätze sich ein, die wieder hinweggewehet wurden von dem flüchtigen Treiben. Anders ist es an dem heutigen Tage, anders in dieser Stunde, vor den Pforten des Heiligthumes. Auf der Höhe angelangt, schwindet das Kleinliche vor Ihrem Blicke, und ringsum breitet sich in erhabener Größe die Zukunft vor Ihnen aus. Jetzt schauen Sie sich um nach dem rechten Wege und nach dem sichern Führer; jetzt fragen Sie, ob Sie vorbereitet seien für die neue Pflicht, ob die neue Liebe so treu, so innig sein werde als diejenige, welche bis heut Ihr Erbtheil gewesen. Sie sehen sich nach den höchsten Segnungen um, und ach, Sie möchten mit des Segens Gewißheit in die Ehe eingehen. Nun denn, so gehen Sie ein in den Bund im Namen Gottes, denn

Gesegnet ist, wer da kommt im Namen des ewigen Gottes[3]).

O, nehmen Sie Gott mit auf in Ihren Bund, und der Segen ist gewiß, und auf Ihre Fragen und Hoffnungen antwortet der Herr durch den Mund des Propheten also:

Und ich verlobe dich mir durch Treue,
Und ich verlobe dich mir durch Gerechtigkeit und Erbarmen,
Und ich verlobe dich mir auf ewig[4]).

So hat der Herr seinen Bund mit Israel geschlossen. Möchte der Ihrige dem ähnlich sein: treu, gerecht, ewig! Auf vielfachen Segen dürfen Sie hoffen, wenn

[1]) 8. Oktober 1839.
[2]) Ps. 25, 4. 5.
[3]) Ps. 118, 26.
[4]) Hosea 2, 22. 21.

dem also ist, wenn Sie dreifache Treue üben in dem dreifachen Bündnisse, das Sie heute eingehen: den Bund mit Gott, den Bund mit den Menschen, den Bund mit einander.

Zuerst aber gehen Sie ein den Bund mit Gott, denn sie bauen ein Haus auf in Israel. Wie die früheren Geschlechter das göttliche Wort bewahrt und uns übertragen haben, so sollen wir es dem künftigen vererben, rein, unverletzt; und als der Herr sich Israel verlobte, da hat er die einzelnen Familien geheiligt und keine ausgeschlossen. Wer nun ein Haus stiftet in Israel, soll sich heiligen und mitarbeiten an der Vollziehung des Bündnisses. Meinen Sie nicht, meine Lieben, Sie seien überflüssig, oder Sie seien zu gering für so hohen Auftrag. Denn ein Jeder vermag Gott zu verherrlichen, die Treue auch des Geringsten ist göttlicher Art, und ihr Glanz verdunkelt Gold und Silber. Die religiöse Anhänglichkeit auch nur Eines Hauses wird ein begeisterndes Beispiel, ein Feuer, reinigend vom Schmutz weltlicher Rücksichten. Haben wir auch so manchen zu entschuldigen, der aus Unwissenheit, so manchen zu bedauern, der im Irrthum Israel den Rücken kehrt; doch ist es oft die Ungenügsamkeit, die Eitelkeit unseres Herzens, die uns abtrünnig macht: Wir treten die Blume nieder in unserer Nähe, um eine fern schimmernde Wolke zu erhaschen. Von der Aufgabe Israel's, das Wort Gottes bis in die spätesten Zeiten zu tragen, könnte nur die Untreue sich lossagen. Spricht aber nicht der Herr: Ich verlobe dich mir durch Treue? Möge die Liebe, die Sie für Gott mitbringen, das Unterpfand Ihrer Menschenliebe sein, so wird die Vereinigung beider sich in der Liebe für Israel bewähren. Wenn Sie dann auch nicht jedes irdische Gut erringen, wird die Treue Ihnen doch eins zuführen, und dieses Gut, der erste Segen Ihres Bundes, ist die Zufriedenheit. Ein Gott ergebener, zufriedener Sinn, der die Lust erhöhet und die Thräne stillt, findet auf allen Schritten eine Freude, und statt zu jagen nach leeren Dingen, die das Herz nicht zu befriedigen vermögen, erfüllt ihn die Liebe zu der Lehre Gottes, und der Eifer für das Wohl gedrückter Glaubensgenossen. Dieser Sinn sei der Ihrige, solches Thun Ihr Ziel, und in Ihrem Wandel wird sich das Wort der Schrift bestätigen:

Vielen Frieden haben, die Gottes Lehre lieben[1]).

Und zweitens gehen Sie ein den Bund mit den Menschen, denn sie bauen ein Haus auf in der bürgerlichen Gesellschaft. Was andere Familien um Sie her angeht, darf fortan auch Ihnen nicht gleichgültig bleiben. Die Forderungen der Menschen und ihre Bitten wenden sich an Sie: was sollen Sie erfüllen? Haben wir mit der Lehre uns vertraut gemacht, finden wir auch hier das rechte: Den Weg Gottes, auf welchem Gerechtigkeit und Liebe vereinigt wandeln. Verschließen Sie darum aus Anhänglichkeit an dem Gesetz nicht dem Mitbürger Ihr Herz, und entweihen Sie nicht die Lehre Gottes durch liebloses Betragen. Wenn Sie gegen Jedermann gerecht sind und liebreich, so werden Sie aber auch Ihre Brüder im Glauben nicht ausschließen. Seien Sie die Gefährten derer, die Gott fürchten[2]), daß nicht minder die Ehre von ihnen ausgehe zu Ihrem Kreise, als von Ihrem Kreise zu ihnen. Vergessen Sie über die Nächsten nicht die Fernen, über die Beglückten nicht die Betrübten; wenn Sie derer gedenken, die heut leiden, erinnern Sie sich auch derer, die seit Jahrtausenden leiden, erinnern sie sich dessen, der sprach: Ich verlobe dich mir durch Gerechtigkeit und Erbarmen. Durch Recht und Liebe hat der Allmächtige sich mit den Staubgeborenen verbunden, und wir Staub können stolz und hart sein, weil wir glück-

[1]) Ps. 119, 165.
[2]) Ps. 119, 63.

licher als unsere Brüder sind? Der mit Gütern weniger ausgestattet, mit Einsicht minder begabt ist, soll uns um so näher stehen, daß unsere Hand ihn erreichen und hülfreich zu uns emporheben könne. Nun so üben Sie Gerechtigkeit, üben Sie selbige gegen Alle in Wort und That, und wo das Recht nicht ausreicht, da üben Sie Erbarmen. Von solchem Schmuck lassen sie Ihre Hütte leuchten, und Sie werden in derselben den zweiten Segen entdecken: die Zuneigung der Menschen. Ihre Redlichkeit erwirbt Ihnen die Achtung, und Ihr Herz die Liebe, denn wahrhaft befunden werden die Worte der Schrift:

Wer nach Gerechtigkeit und Liebe strebt, findet Leben, Heil und Ehre[1]).

Sie gehen endlich drittens ein den gegenseitigen Bund, denn Sie bauen ein Haus der Familie auf. Von nun an theilen Sie mit einander die sorgenvollen und die fröhlichen Stunden. Für sich allein wird jedes am wenigsten denken und sorgen; viel, alles für den Gatten, für die Gattin, für die Familie. Sie verdoppeln die Freude und theilen die Mühe. Wohl Ihnen, finden Sie dann Ihr Glück innerhalb dieser Sorgen, suchen Sie es nur innerhalb Ihres Hauses! Dort wird es gefunden werden, so lange die Liebe dauert; und diese wird dauern, wenn sie in der Frömmigkeit wurzelt, wenn sie groß wird in Gerechtigkeit und stark in dem Erbarmen: sie sproßt empor ein Baum mit schöner Frucht, der weithin Labung und Schatten gewährt. Nur die Zuneigung ist vergänglich, die Gott nicht kennt; sie verblühet schnell, und wenn sie verwelkt, befriedigt uns die Häuslichkeit nicht mehr. Draußen unter Tand flattert unser Sinn umher, und sucht vergeblich nach der Freude. Nicht traue auf das Falsche der Verirrte, denn Falsches erhält er als Eintausch[2])! O trauen Sie Gott, und Ihnen wird bewährtes Gut. Halten Sie fest an dem, dessen Treue nicht wankt, dessen Liebe nicht erkaltet, — an dem, der zu uns spricht: Und ich verlobe dich mir auf ewig. Sie haben im Frühling des Lebens einander gewählt, bleiben Sie einander gut, auch wenn der Frühling erbleicht; glänzt die Treue an heiteren Tagen, so leuchtet sie an den düsteren. Dann kommt der dritte Segen: Eintracht. Dann sind Groll und Zwist unbekannt in Ihrem Hause, und jedes Familienglied beseelt der Wille, allen übrigen Liebe zu erzeigen. Darum heißt es:

Besser trocknes Brod und Liebe dabei, als ein Haus voll Opfermahle bei Zank[3]).

Wenn, meine Lieben, die Treue in Ihrem Gefolge die Zufriedenheit, das Wohlwollen und die Eintracht hat, so sind Ihre Gebete um Segen erhört, und ich habe Ihnen nur noch die Worte ins Gedächtniß zu rufen:

Liebe und Treue müssen dich nicht verlassen, binde sie um deinen Hals, schreibe sie auf die Tafel deines Herzens[4]).

In Ihrem Herzen, verehrter Bräutigam, soll die Treue wohnen. Wenn Sie Gottes nicht vergessen, dem Sie Alles zu danken haben, vergessen Sie auch die Gattin nicht, die Ihnen Alles giebt; die eine Treue wird die andere aufrechthalten. Eltern, in deren Mitte sie sorglos geruht, verläßt die Jungfrau und folgt Ihnen in die Wüste des Lebens mit bräutlicher Liebe. Also folgte einst Israel durch grauenvolles Land mit jugendlicher Huld dem Herrn, und in späten, in finsteren Tagen

[1]) Sprüche 21, 21.
[2]) Hiob 15, 31.
[3]) Sprüche 17, 1.
[4]) Sprüche 3, 3.

wird er ihm diese Huld gedenken. Wie nahe stünden wir der göttlichen Erlösung, wohnte die Liebe stets lebendig in unserer Brust! Wären wir immer dankbar für die Liebe der Jugendzeit, vergäßen wir ihrer nicht, die Freude aufsuchend außer dem Hause, wie viel beständiger wohnte die Freude im Hause! O, täuschen Sie nicht Ihren Gott und nicht Ihre Liebe, die beide ewig sind, denn, spricht der Herr, ich verlobe dich mir durch ewige Treue.

Und Sie, verehrte Braut, indem Sie die Liebe als goldenen Schmuck umbinden, hüten Sie den Edelstein daran: die Gottesfurcht. Dann bedürfen Sie nicht eitler Mühen um zu gefallen, keiner Anstrengung, um zu fesseln: bleiben Sie demüthig vor Gott, denn der Herr giebt den Demüthigen Gunst [1]). Sie bedürfen nicht des Glanzes der Hochgestellten im Lande, um glücklich zu leben; bleiben Sie gerecht, bleiben Sie liebevoll gegen Hohe und Niedrige, denn das Haus des Gerechten wird gesegnet [2]). Sie bedürfen nicht der Schätze, um geachtet zu werden; bleiben Sie ihrem Manne hülfreich zur Seite, eine gewissenhafte treue Gattin, denn ein wackeres Weib hat einen höheren Preis als Perlen [3]). So können Sie den Segen vom Himmel herabbeschwören, wenn Sie horchen auf die himmlischen Worte: Ich verlobe dich mir durch Gerechtigkeit und Erbarmen.

So richten Sie, meine Theueren, jetzt im stillen Gebet Ihre Herzen zu Gott empor, ihm zu danken für den ewigen Quell des Trostes, der in seiner Lehre lebt, für so viel Ungemach, das an Ihnen vorübergegangen, für all das Gute, das er Ihnen bereitet, für so viele Liebe, die Ihnen bis jetzt geworden. In Allem was Ihr Herz bewegt, im Zweifel und im Schmerz, halten Sie sich an ihn, und er sendet Trost und Erleuchtung. Sie scheiden nunmehr aus den Armen der Eltern, deren unerschöpfliche Liebe Sie geschützt und getragen hat; ihr können Sie nie vergelten, — so zahlen Sie die Schuld an die Menschheit ab, und Gott wird mit Ihnen sein. Und seine Engel, Liebe und Treue, werden Sie einführen in das Haus, das Sie aufbauen, und die Treue wird es schützen, und die Liebe es verschönern, und der Segen des Herrn beständig darin wohnen, daß Viele mit Ihnen sich segnen werden, und an Ihnen in Erfüllung gehen die uralten Worte:

Der Herr segne dich und behüte dich;
Der Herr lasse dir sein Antlitz leuchten, und sei dir gnädig;
Der Herr wende sein Antlitz dir zu und gebe dir Frieden!
Amen.

---

[1]) Sprüche 3, 34.
[2]) Sprüche 3, 33.
[3]) Sprüche 31, 10.

Eduard Kley und der Hamburger Tempel.

Mehrere Jahre bevor der Jacobson'sche Tempel in Berlin geschlossen und die deutsche Predigt in der jüdischen Gemeinde der Hauptstadt Preußen's unterdrückt worden, hatte sich der veredelte Gottesdienst sammt dem belehrenden und erhebenden Worte in der Landessprache im Norden Deutschland's auf festen Grundlagen eine sichere Stätte gegründet: es ist dies der neue israelitische Tempel zu Hamburg, an dessen Entstehung und Ausbildung

Eduard Kley [1]),

einer der biedersten, edelsten, und gediegendsten Menschen, den thätigsten Antheil nahm.

Eduard Kley[2]) erblickte zu Beuthen in Schlesien am 10. Juni 1789 das Licht der Welt, verließ als zwölfjähriger Knabe die Heimath und besuchte die Königliche Wilhelmsschule (jüdische Freischule) zu Breslau vier Jahre unter Professor Aaron Wolfssohn, dem gewandten Uebersetzer und Erklärer einiger Bücher der heiligen Schrift[3]). Bei seiner eigenen Mittellosigkeit war er schon früh darauf angewiesen, sich seinen Unterhalt selbst zu erwerben: er ertheilte Unterricht und wurde als Unterlehrer bei der Wilhelmsschule beschäftigt, zugleich besuchte er das dortige Marien-Gymnasium unter Manso, wo ihn besonders Kannengießer's Unterricht anzog. Im Jahre 1809 von dem Banquier Jakob Herz Beer in Berlin zum Hauslehrer engagirt, wurde er Erzieher des talentvollen Dichters Michael Beer und hörte zu gleicher Zeit an der neu er-

---

[1]) Kley nannte sich nie Eduard Israel; sein eigentlicher Name war Israel (ben Samuel), doch vertauschte er diesen in früher Jugend mit dem Namen Eduard und nannte sich nie anders als Eduard Kley.

[2]) H. Jolowicz, Dr. Eduard Kley in Illustr. Monatsheft, für die gesammten Interessen des Judenthums, II. 419 ff. Die Grundzüge dieser Skizze hat der selige Kley — nach brieflicher Mittheilung seiner Wittwe, der Frau Dr. Johanna Kley — dem Verfasser selbst in die Feder gegeben. — H. Jonas, Rede bei der Gedenkfeier zu Ehren des seligen Herrn Dr. Eduard Israel Kley am 3. November 1867 im neuen israelitischen Tempel in Hamburg. Hamburg s. a.; dessen Schriftchen: Lebensskizze von Herrn Dr. Ed. Kley (Hamburg 1859) kam uns zur Benutzung zu spät.

[3]) Starb 20. März 1835 zu Fürth in einem Alter von 79 Jahren; Kley widmete ihm seine ersten im Tempel gehaltenen Predigten.

richteten Berliner Universität die Vorlesungen von Fichte, Schleiermacher, de Wette, Böckh, Wolf u. a. Im Jahre 1815 wurde er Erzieher der später wohlrenommirten Kaufleute Gebrüder Behrend in Berlin und folgte endlich 1817 dem ihm von Hamburg gewordenen Rufe als Oberlehrer und Leiter der dortigen, zwei Jahre früher errichteten israelitischen Freischule, die durch ihn zu einem Muster für Lehranstalten ähnlicher Art geworden ist.

Früh bildete sich Kley zum Prediger. Schon während seines Aufenthaltes in Berlin fungirte er als solcher neben Auerbach und Günsburg am Jacobson'schen Tempel und gab mit seinem letztgenannten Freunde die mehrerwähnten „Erbauungen", so wie „die deutsche Synagoge" [1]) und dann allein einen „Katechismus der mosaischen Religion" [2]) heraus.

Die Verbesserung des Religionsunterrichtes und die Regenerirung des Gottesdienstes verbunden mit erbauenden Vorträgen in reinem Idiome waren ihm stets Herzensangelegenheiten, und diese Bestrebungen erhielten ihren schärfsten und bestimmtesten Ausdruck in dem „Hamburger Tempel", dessen Gründung von ihm ins Werk gesetzt wurde.

Wie überhaupt die Neubelebung des Gottesdienstes durch die Schule und den verbesserten Religionsunterricht angebahnt wird, so ging auch der israelitische Tempel zu Hamburg aus der dortigen Freischule hervor; „die Kinder dieser Schule bildeten die erste Gemeinde Kley's, mit ihr begann er seine wöchentlichen gottesdienstlichen Uebungen, und der wahrhaftige Sinn, mit dem er sprach und dichtete, übte rasch einen so überwältigenden Zauber", daß in kurzer Zeit die „sonntäglichen Erbauungen" von einem größern Kreise der intelligentesten Männer und Frauen Hamburg's besucht wurden.

Um diesem unmittelbaren Bedürfnisse Befriedigung zu verschaffen, vereinigte er sich mit einer kleinen Schaar Gleichgesinnter und schuf nach dem Vorbilde von Cassel, Seesen und Berlin einen Gottesdienst mit Chorgesang und Orgel, einigen deutschen Gebeten, deutschen Gesängen und deutscher Predigt. An der Spitze dieses Tempels standen vorzüglich der Arzt Leo Wolf, der nach Philadelphia übersiedelte und dem Gotthold Salomon seine „Festpredigten" widmete, M. J. Bresselau, Seckel Isaak Fränkel, der zusammen mit Bresselau eine „Ordnung der öffentlichen Andacht für die Sabbat- und Festtage des ganzen Jahres" herausgab [3]) und treffliche Lieder und

---

[1]) Die deutsche Synagoge, oder Ordnung des Gottesdienstes für die Sabbat- und Festtage des ganzen Jahres zum Gebrauche der Gemeinden, die sich der deutschen Gebete bedienen. 2 Thl. Berlin 1817—1818.

[2]) עֶרְוַת ה' Katechismus der mosaischen Religionslehre. Berlin 1814; 3. Aufl. Leipzig 1839, mit neuem Titel, 1850.

[3]) Hamburg 1819. Fränkel übersetzte auch noch die apokryphischen Bücher aus dem Griechischen ins Hebräische (Leipzig 1830) und schrieb einige selbstständig erschienene Lieder und Gedichte. Fränkel starb den 4. Juni 1835, 70½ Jahr alt; zu seinem Gedächtniß

Melodieen für den Tempel verfaßte, und mit dessen Tochter Johanna sich unser Kley am 18. November 1819 verehelichte[1]), Joseph Wahrendorff[2]), M. M. Haarbleicher, der geistreiche Sekretair und Geschichtschreiber seiner Heimathsgemeinde, und später

Immanuel Wolf oder Wohlwill[3]),

wie er sich seit 1823 nannte, dessen Name in einer Geschichte der jüdischen Homiletik nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf.

Der frühverwaiste Immanuel (geb. den 28. August 1799 in Harzgerode, gest. den 2. März 1847 in Seesen), lebte von 1807–1811 in dem Hause eines jüdischen Lehrers in Hornburg bei Halberstadt, der ihn hauptsächlich zum Studium der hebräischen Sprache anhielt, bis er 1808 als Schüler der Jacobsen'schen Erziehungsanstalt aufgenommen wurde. Am 3. Juli 1815 trat er in das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin ein, und machte, mit dem Zeugniß der Reife 1819 entlassen, auf der dortigen Universität seine philosophischen Studien. Wolf war ein eifriger Zuhörer Hegel's, und als solchen lernen wir ihn auch in seiner, die „Zeitschrift für die Wissenschaft des Juden-

---

sprach Kley tiefgefühlte Worte; er sagt u. A.: „... so oft wir das Wort Gottes aus der Thora lesen, werden wir dich vermissen; so oft wir die Lieder und Melodieen singen, die du uns als Erbe zurückgelassen, werden wir dein in Liebe und dankbarer Anerkennung gedenken; so oft uns am Versöhnungstage die Mussaph-Andacht ruft, wirst du in deinem Worte uns erheben: so oft wir unserer Todten feierlich gedenken, wirst du in lichten Tönen uns gegenwärtig sein, voranschwebend und anführend den Chor der Verklärten und Vollendeten, unsern Geist dir nachziehend in das Land der Heimath, das dich aufgenommen. — S. Irdisches Wohlergehen u. s. w. Predigt nebst einem Worte zum Andenken an Seckel Isaak Fränkel, gesprochen am zweiten Sabbath nach Schawuoth (13. Juni 1835) .... Hamburg s. a.

[1]) Schön und herzlich sind die Worte Kley's in der Widmung an seine Schwiegereltern (Predigten, 2. Sammlung. Hamburg 1820). „... Lange des süßen Elternnamens entwöhnt, konnte mir der Herr keine Würdigeren zuführen, die mich ihn aufs Neue lehrten; der Vogel findet sein Haus und die Schwalbe ihr Nest — und der Fremdling im unbekannten Lande ein Vaterhaus, eine liebevolle Heimath. Für das, was ich aus Ihren Händen empfangen, kann ich Ihnen, Verehrteste! nur Weniges geben und dieses Wenige ist zugleich Alles. Möge es Ihnen, wenn auch schwach nur andeuten, was meine Seele denkt und mein Herz fühlt, wenn es von Heimathssinn erfüllt ist und wie ich mit Ihrer Johanna, mit meiner Johanna, für Ihr stetes Wohlergehen und für Ihr dauerndes stilles Glück zu dem Herrn unaufhörlich flehe."

[2]) Die Tochter dieses um die Gründung des Hamburger Tempels verdienten Mannes, Thereſe Warendorff, Schülerin und vertrauteste Freundin Kley's, dichtete die meisten und seelenvollsten Lieder des Hamburger Tempel-Gesangbuches; sie starb den 29. September 1865. Allg. Zeit. d. Judenthums 1865, 694.

[3]) Ueber Wohlwill s. Allg. Zeitung des Judenthums 1847, 311 ff. und Arnheim, die Jacobson-Schule zu Seesen am Harz (Braunschweig 1867), 17 ff.

thums" einleitenden encyklopädischen Arbeit „über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums" kennen.

Im Jahre 1825 folgte Wolf einem Rufe an die israelitische Freischule zu Hamburg, nahm mehrere Jahre thätigen Antheil an der Verwaltung des dortigen Tempels und verfaßte viele der erbaulichsten Lieder in dem dort eingeführten Gesangbuche. 1838 wurde er zum Direktor der Jacobson'schen Schule, der Bildungsstätte seiner Kindheit, ernannt und stand dieser Anstalt bis zu seinem Tode mit seltener Liebe und Aufopferung vor.

Hier soll besonders hervorgehoben werden, daß Wolf-Wohlwill in dem neuen nach dem Hamburger Tempelvereine in Leipzig eingerichteten Betsaal Beth-Jakob während der Michaelismesse 1822 Kanzelvorträge hielt, die sich allgemeiner Theilnahme zu erfreuen hatten, und von denen einer in die Oeffentlichkeit gelangte: es ist dieses die „am Sabbath in der Festwoche des Hüttenfestes 5583 (den 5. October 1822) vorgetragene, seinem Wohlthäter, dem „Geheimen Finanz-Rath" Jacobson gewidmete Predigt:

die Bedeutung des Lebens, geknüpft an den Anfangs- und Schlußsatz Koheleth's" [1])

die, wenn auch gerade nicht zu den Musterpredigten gehörend, uns den klaren Denker, den gewandten Redner, den wahrhaft religiösen Israeliten, der eifrig bemüht war, Religion und Leben in Einklang zu bringen, aufs Deutlichste zeigt. Wir heben gern folgende Stelle aus der Predigt hervor; wer könnte ihr den Beifall versagen?

„... Soll nun unsere Betrachtung wahrhaft lehrreich und heilsam für uns sein, geliebte Zuhörer, so müssen wir noch zum Schluß untersuchen, wodurch unser eigenes Nachdenken sowohl, als unsere wahre Religiosität also begründet und geregelt wird, daß beide in so segensreichen Einklang gebracht werden. Denn leider finden wir jene Einigung noch nicht allgemein unter uns. Noch finden wir vielmehr sehr viele, deren ganze Religiosität in der pünktlichen Ausübung der religiösen Gebräuche besteht, ohne daß sie den rechten Einfluß äußert auf ihre Denkweise und Empfindung. Sie leisten der Religion Genüge und thun sie ab, wie man irgend ein anderes Geschäft abthut, — und das heißen sie Frömmigkeit. — Und viele Andere giebt es, die wähnen, weil sie sich der einen oder der andern religiösen Ceremonie nicht unterziehen können oder mögen, darum müsse ihnen das ganze Gebiet der Religion fremd sein; und sie wissen nicht, daß die wahre Religion im Herzen wohnt und sich äußert im ganzen Leben. Noch Andere glauben sich durch ihr Nachdenken befreit, und durch ihre vermeinte Aufklärung entbunden von Allem, was religiös heißt. Ihr Nachdenken hat sie nicht zu der Ueberzeugung von der Gehaltlosigkeit des irdischen Getriebes geführt; sondern sie gelehrt, sich

[1]) Leipzig 1822 (24 S.)

ihre Privat- und Hausgötzen zu schaffen und sich von der Gemeinde des Herrn abzusondern. Sie segnen sich selbst im Herzen und sprechen: mir wird wohl sein, wenn ich dem Dünkel meines Herzens nachwandle; aber es heißt: einem Solchen wird der Ewige nimmer vergeben wollen![1]) Sie wissen nicht, daß wahre Bildung, die nicht einseitig den Kopf mit Irrlichtern erleuchtet, sondern auch das Herz erwärmt, allemal zur ächten Religiosität und Gottesfurcht zurückführt. Regst du sie an und forderst sie auf, Theil zu nehmen, an der Sache Gottes und der Gemeinde, so sprechen sie kalt und vornehm: was kümmert's mich? es ist nichts anzufangen mit dem Volke. Wahrlich edler und liebenswürdiger steht der ungebildetste unserer Brüder da vor Gott und Menschen, der mit frommer Einfalt und ängstlicher Gewissenhaftigkeit jede von den Vätern ererbte Sitte wahrt und festhält, wenn er auch ihre Bedeutung nicht einsieht, der aber von dem Dünkel Jener frei ist. — Und wenn auch eine große Zahl in der Gleichgültigkeit für das gemeinsame Wohl noch nicht so weit gelangt ist, daß sie nicht ihr Scherflein beitrügen zur guten Sache: so ist es doch nur auch zu bekannt, daß nur Wenige wirkliche Opfer bringen; daß nur Wenige die Sache der Religion und der Gemeinde als ihre eigene und wichtigste Angelegenheit betrachten; daß nur Wenige das rechte Bedürfniß der Andacht und Erhebung fühlen; daß nur bei sehr Wenigen Religion und Leben eins ist. — Soll das anders werden unter uns, liebe Brüder und Schwestern, es giebt nur ein Mittel: so müssen wir zweckmäßige Religionsschulen haben. Zur Erlernung von Kunst und Wissenschaft stehen uns die öffentlichen Schulen des Vaterlands offen; aber eine religiöse Gemeinde ohne Religionsschule ist ein Unding. Wodurch soll der religiöse Sinn anders in der Gemeinde rein erhalten werden und die Gemeinde Gemeinde bleiben? Und ein Tempel ohne Religionsschule hat gar keine Haltbarkeit; denn wodurch soll der rechte Geist in ihm erhalten werden, wenn seine Stifter und Vorsteher nicht mehr sind? Wollt ihr wissen, warum nicht schon viele Tempel im Sinne des unsrigen in Israel entstanden sind? — Weil wir keine Schulen haben. — Wollt ihr wissen, warum noch so viel Mißverständniß und verkehrtes Urtheil über den Sinn unserer neuen Tempel herrscht? Weil wir keine Schulen haben. — Wollt ihr wissen, warum so viele unter uns die väterliche Religion geringschätzen und verkennen? — Ich weiß wahrlich keinen triftigern Grund anzugeben, als weil wir keine Religionsschulen haben. — In früher Jugend müssen zugleich mit den Begriffen von dem Leben selbst, die Begriffe der Religion dem zarten Gemüthe eingeprägt werden, wenn wahre Religiosität von demselben Besitz nehmen soll; wenn die religiösen Vorstellungen denen vom Leben entsprechen und beide sich nicht gegenseitig stören und aufheben

[1]) 5. B. Mos. 29, 18, 19.

sollen; wenn Harmonie gefördert wird zwischen der Welt der eigenen inneren Gedanken und Ansichten vom Leben und den Lehrern der Religion, zwischen Vernunft und Empfindung. Der Erwachsene, welcher nicht in der Jugend durch seine ganze Erziehung diese Richtung erhalten hat, saugt mehr oder weniger die Vorurtheile des Lebens ein, geräth gar zu bald in die Schlinge des alltäglichen Treibens, und holt das Versäumte schwer nach. Da ist selten mehr Zeit, Begriffe und Vorstellungen aufzuklären, und sich zur völligen Unbefangenheit des Denkens und Urtheilens, zur Freiheit der Ansichten zu erheben. Darum kann nur in früher Jugend der Grund gelegt werden zur Einheit des Lebens. — O, ihr Väter und Mütter, die ihr sorgfältig und liebevoll eure Söhne und Töchter vor jeder Zugluft hütet, ihr könntet gleichgültig und ruhig zusehen, wie die Geliebten eures Herzens ungewaffnet durch Religion dem Tumult des Lebens entgegen gehen? Ihr sollet nur für den Körper besorgt sein und nicht fürchten, daß die Seele Schaden nehme? — Wahrlich, es ist jetzt keine Zeit zur Irreligion, sondern es droht ihr doppelte und dreifache Gefahr in der regen, durch seltene und unerhörte Begebenheiten geweckten Gegenwart!"

Herrliche Worte, denen noch heute kein Israelit, welcher religiösen Richtung er auch angehört, sein Ohr verschließen darf! Und in diesem Sinne wirkte Wohlwill auch als Direktor der Anstalt in Seesen; seine Thätigkeit erstreckte sich nicht minder auf den Gottesdienst im Tempel, damit dieser immer mehr sich dem Ziele näherte, welches dem Stifter bei der Gründung vorgeschwebt, und — der Hamburger Tempel zum Theil erreicht hatte.

Der Hamburger Tempel gab den ersten mächtigen Anstoß zu einer zeitgemäßen Verbesserung des jüdischen Kultus und konnte somit den Angriffen der Gegner nicht entgehen. Daß bald nach der Einweihung desselben (18. October 1818) ein heftiger Kampf entbrannte, der ein viertel Jahrhundert später von Neuem ausbrach, soll hier nur kurz erwähnt sein. Der Tempel bestand, trat zwischen Israel und den anderen Confessionen versöhnend auf, und in diesem Sinne hat Kley als erster Prediger des Tempels mit vielem Erfolge gewirkt. Von dem Grundsatze geleitet, daß die Umbildung zur politischen Gleichstellung aus Israel's Mitte selbst hervorgehen müsse, suchte er das Selbstgefühl seiner Glaubensgenossen zu wecken und zu heben, „Erkenntniß des Geistes und Veredelung des Herzens in Israel zu befördern, dadurch frömmere Gesinnung, gerechtern Wandel, ächt religiöses Leben und würdige Gottesverehrung zu begründen, der gesunkenen Religion nach innen und außen hin Achtung und der fast vergessenen Bibel wider Würde und Bedeutung zu verschaffen." Nachdrücklichst lehrte er, „daß, um die synagogale Gemeinschaft zu reinigen und zu heiligen, um sie vom Aberglauben zu befreien und zur Erkenntniß des Göttlichen zu führen, es nothwendig sei, unsere sittlich-religiöse Erkenntniß zu erweitern und die Erscheinungen des

Guten und Bösen auf die einfachsten Gesetze der freien Liebe zur Wahrheit und der entgegengesetzten Furcht, des Wohlwollens und der entgegengesetzten Vergeltung des Bösen mit Bösem zurückzuführen."

Man hat Kley nicht selten den Schleiermacher unter den jüdischen Kanzelrednern genannt, und nicht ohne Grund. Wie sehr auch die Meinungen über den Werth seines Vortrages getheilt gewesen, Inhalt und Form seiner Predigten blieben stets mustergültig. Seine Disposition ist schlicht und einfach. Das Rhetorische und Bewegende liegt bei ihm nicht in Bildern und Blumen der Sprache, sondern in den Gedanken und deren Anordnung; alle seine homiletischen Erzeugnisse verfolgen mehr die Verstandesrichtung als sie dem Schwunge der Phantasie sich hingeben und sind eben so weit entfernt von schillerndem Glanze als von weichlicher Sentimentalität. In seinen Predigten hielt er sich streng an den jedesmaligen Wochenabschnitt, weil die Gemeinde, wie er sich ausdrückt, „gewissermaßen erst auf's Neue die Bekanntschaft mit der Bibel machen und der Vortrag im eigentlichen Sinne Religionsunterricht für die Erwachsenen werden sollte; nur wo der Wochenabschnitt für die erbauliche Betrachtung gar nichts darbot, schritt er zu freigewählten Texten."[1])

Nach einer fast zweiundzwanzigjährigen Wirksamkeit legte Kley am 9. Mai 1840 sein Amt als Prediger freiwillig nieder; der Freischule stand er auch später noch viele Jahre als Direktor vor, bis Gesundheitsverhältnisse ihn 1848 nöthigten, auch diese Stelle aufzugeben.[2]) Zur Feier seines siebenzigjährigen Geburtstages gaben ihm seine früheren Schüler ihre Liebe und Verehrung dadurch zu erkennen, daß sie ihm 4000 Mark Crt. zur Verfügung stellten; der edle Jubilar bestimmte diese Summe zu einer Stiftung (Eduard Kley-Stiftung) für hochbejahrte, wohlverdiente, unversorgte Lehrer und Lehrerinnen; durch jährliche Beiträge und Schenkungen ist das Capital bis zu 16000 Mark. Bco. angewachsen.[3])

Kley verschied in einem hohen glücklichen Alter, nach einem segensreichen Leben, den 4. October 1867; Prediger Dr. Jonas hielt an seinem Grabe die Leichenrede, so wie am 3. November 1867 die Rede bei der Gedenkfeier im Tempel.[4])

Von seinen Predigten erschienen außer den in den „Erbauungen" enthaltenen, im Druck:

Predigt am Sabbath des Chanuckah-Festes, den 30. December 1815,

[1]) Predigten. 2. Sammlung (Hamburg 1820), Vorrede, VII. — In einem $1\frac{1}{2}$jährigen Cyclus hielt er Predigten über das Leben David's, dann 13 Vorträge über Gottesdienst; diese Predigten sind nicht im Druck erschienen.

[2]) Seine Verdienste um die jüdische Freischule beleuchtete H. Jonas in der erwähnten Lebensskizze Kley's (Hamburg 1859).

[3]) Mittheilung der Frau Dr. Kley.

[4]) M. s. S. 47.

vor einer Versammlung von Israeliten (in Berlin) gehalten (über Jesaias 45, 17). Sulamith, 4, 2, 331—349.

Predigten in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg gehalten. Erste Sammlung 1819, zweite Sammlung 1820. Hamburg 1819, 1820. (Jede Sammlung besteht aus 12 Predigten. Unter diesen verdienen besondere Beachtung: Der Mond, ein Glaubensbild; ein alter Brauch u. a.)

Das höhere Sorgen, eine Predigt am Neujahrsfeste 1820. Hamburg 1820. (Wieder abgedruckt in seinen Festpredigten).

Quellen des Sieges und des Heiles, oder das neue Pessach. Predigt am 18. Oktober 1820 in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg gehalten. Altona 1820.

(Ueber Jesaias 12, 2. 3. Die Quellen des Sieges und Heiles sind: der Glaube, die Eintracht, die Freiheit).

Der Berg des Herrn und der ewige Gottesdienst des Israeliten. Zwei Predigten an den ersten Tagen des Pessach- und des Wochenfestes 5583. Hamburg 1823.

Die drei Fragen auf der Lebensreise. Predigt, im neuen israelitischen Tempel gehalten am zweiten Sabbath des Thamuz 5581, (den 13. Juli 1821). Hamburg 1821. (Ueber 1. B. Mos. 47, 8, 9.)

Predigt zur Einweihung des neuen Gotteshauses in Parchim, den 29. August 1823 (22. Ellul 5583). Hamburg 1823.

Die Feste des Herrn. Israelitische Predigten für alle Festtage des Jahres; gehalten in dem neuen Tempel zu Hamburg. Berlin, Maurer, 1824. (Eine Sammlung von 19 Festpredigten, welche bis auf eine, in den Jahren 1820—22 gehalten wurden; es sind folgende:

1. Das höhere Sorgen. Eine Erinnerung des neuen Jahres. Text Tr. Aboth 1, 14.
2. Der Schall des Schophar; des neuen Jahres Trost. Text: Jeremias 6, 16, 17. Der Schophar soll
   den Unglücklichen trösten,
   den Glücklichen mäßigen,
   den Langsamen antreiben,
   das Todte beleben,
   den Sichern erschrecken und
   den Kämpfenden ermuntern.
3. Der Bußweg. (1. Hälfte): Erkennen und Wollen. Am Sabbath vor dem Versöhnungsfeste. Text: Hosea 6, 1—3.
   Wo Sünde ist, da ist:
   Finsterniß des Geistes, Dürre des Herzens, Hinwelken des Lebens.

4. Der Bußweg. (2. Hälfte): Bekennen und Können. Am Versöhnungsfeste. Text: Spr. Salom. 28, 13.
5. Der neue Mensch. Am Versöhnungsfeste, über Ezechiel 18, 31: Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist; d. h. ein Herz der Demuth, ein Herz der Liebe, einen Geist der Wahrheit, einen Geist der Freiheit.
6. Die neue Hütte. Am 1. Tage Succoth. Text: Jesaias 4, 6.
7. Das Erntefest. Am 2. Tage Succoth. Text: Hosea 10, 12.
8. Herbstbetrachtung. Am Sabbath in der Festwoche: Alles ist eitel! Menschenleben ist Ernst! Erfüllung seiner Bestimmung!
9. Menschenleben ist Pflanzenleben. Am Sabbath in der Festwoche. Wie die Pflanzen in ihrem Leben vier Jahreszeiten, so hat der Mensch seine vier Lebensalter.
10. „Das Ende macht alles verständlich" (Koheleth 12, 15). Am Schemini-Azereth.
11. Gott ist Sonne und ist Schild! (Ps. 84, 12). Am Tage der Gesetzes-Freude.
12. Das Pessach, ein Aufbruchsmahl. Am 1. Tage Pessach; über die Worte: „Wir ziehen aus der Knechtschaft zur Freiheit, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Trauer zur Freude, aus dem Werkeltage zum Festgenuß!
13. Das Fest der Aufklärung. Am 2. Tage Pessach. Text: Jes. 60, 1. 2. Das Pessach bringt Licht in unsern Glauben, in unser Herz und Leben, in unsere Schicksale.
14. Arbeit und Wohlthun. Am 7. Tage Pessach.
15. Frömmigkeit und Rechtlichkeit. Am 8. Tage Pessach; über Ps. 37, 37: bewahre Frömmigkeit und sieh was rechtlich ist.
16. Das Bundesfest. Am 1. Tage Schawuoth. Text: 5. B. Mos. 33, 4. (Licht, Freude, Friede).
17. Propheten-Beruf. Am 2. Tage Schawuoth; über Jesaias 61, 1: den Bedrängten Fröhliches verkünden, verwundete Herzen verbinden, den Gefangenen Freiheit ausrufen und den Gebundenen Eröffnung ihrer Fesseln.
18. Vaterlandsliebe und Religiosität, am 18. October 1822, über Ps. 78, 1—7.
19. „Auch wir dulden die Sünde unserer Väter!" (Klagelieder 5, 7) mit Tr. Aboth 1, 18 verbunden.

Sammlung der neuesten Predigten gehalten in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg. Herausgegeben von Ed. Kley und G. Salomon. 1. Jahrgang 5586. 1. und 2. Hälfte; 2. Jahrgang

5587, 1. Hälfte (von Kley im Ganzen 3 Hefte). Hamburg, J. Ahrens, 1826, 1827.

(Diese jetzt seltene Sammlung enthält im Ganzen 43 Predigten; wir werden einzelne, theils ganz, theils im Auszuge, mittheilen und sodann auch die übrigen skizziren.)

Die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden, nebst einem Wort zum Gedächtniß Hertz Isaak Schiff's. Hamburg 1826.

Die Nächstenliebe, im Heiligthume das Allerheiligste. Predigt über 3. B. Mos. 19, 18. Hamburg 1829.

Die Ruhe der Religion mitten in der Welt Unruhe. Fünf Predigten. Eine Gabe der Erinnerung an den Herbst des Jahres (5592) 1831. Hamburg, A. Auerbach, o. J.

(„Zur Erinnerung an den denkwürdigen Herbst 1831, da die allgemein gefürchtete Cholera, immer näher rückend, und Deutschland's Grenzen überschreitend, auch bei uns bald einkehrte, sind diese Blätter bestimmt." Die fünf Predigten sind überschrieben:

1. Herbstfreude. (1. Betrachtung.) Am 2. Tage Succoth; über Joel 2, 21—27. Der Herbstfreude Elemente sind: Dank gegen Gott, ein reiches Gottvertrauen, Zufriedenheit und Genügsamkeit, Liebe und Wohlthun, Ernst.
2. Die Kunst, fröhlich zu sein. Der Herbstfreude 2. Betrachtung. Am Schlusse des Hüttenfestes. Text: 1. B. d. Könige 8, 61. Gebet, Arbeit, Genügsamkeit.
3. Der achtzehnte October des Jahres 1831. Am Gedächtnißtage der Schlacht bei Leipzig. Text: Ps. 118, 17—21.
4. Israelitisches Verhalten in Zeiten böser Verhängnisse. 22. October 1831. Text: Jeremias 6, 16: Buße, Gebet und Wohlthun.
5. Was uns bei bevorstehenden Trennungen trösten könne. Am Sabbath vor dem Neumonde Kislew, 5. November 1831. Text: 1. B. Samuel 20, 18.

Gehet nicht eurem Herzen und euren Augen nach! Predigt über 4. B. Mos. 15, 37—41; nebst einem Worte zum Andenken an David Friedländer, gesprochen am Sabbathe nach dem Chanuccah (den 10. Januar 1835) in dem neuen isr. Tempel. Hamburg, Dr. v. Kayser und Fränkel, o. J.

Irdisches Wohlergehen nicht Lohn der Tugend, sondern Aufmunterung zur Tugend. Predigt über 5. B. Mos. 9, 1—6; nebst einem Worte zum Andenken an Seckel Isaak Fränkel, gesprochen am 2. Sabbathe nach Schawuoth (den 13. Juni 1835) in dem neuen isr. Tempel von ... und herausgegeben von der Direktion des neuen Tempels. Hamburg, Dr. v. Hartwig und Müller, o. J.

Ein altes Kriegsgesetz mit einer neuen Anwendung. Predigt über 5. B. Mos. 23, 10. 13. Gehalten am 2. Sabbath nach dem neunten des Ab (15. August 1835). Hamburg, Dr. v. Hartwig und Müller, o. J.

(Bei Gelegenheit der judenfeindlichen Aufläufe in Hamburg wurde diese treffliche Predigt, ausgezeichnet durch ihren Bau und ihre warme Sprache, gehalten.)

Blätter der Erinnerung. Letzte Kanzelvorträge im neuen israelitischen Tempel. Hamburg, Berendsohn, 1844.

(Die letzten Predigten, die Kley von Neujahr bis zu seinem Abschiede vom Tempel hielt, die letzten vollständigen, die von ihm gedruckt sind. Es ist ein Hauch der Wehmuth über sie ausgegossen, der Jeden tief ergreift, ein Geist der Resignation, der aber durch Beharrlichkeit in seinem einmal gewonnenen Ideenkreise sich einen festen Boden erhalten hat. Die Themata dieser zwanzig Predigten sind sämmtlich allgemein: die Stimmen verhallen; Gottseligkeit und Tugend, sie haben ewige Jugend; Wahrheit und Buße; der Baum, ein Bild des Gerechten; des Menschen Schwäche und Größe u. s. w.)

Außer diesen Predigten erscheinen von Kley, da er durch das lebendige Wort nicht mehr wirken konnte, aus seinen während seiner Amtsthätigkeit gehaltenen Vorträgen:

Predigt-Skizzen; Beiträge zu einer künftigen Homiletik. 1. Band: Das erste Buch Mosis (Grünberg u. Leipzig, Levysohn, 1844); 2. Band: Das zweite Buch Mosis (Leipzig, Fritzsche, 1856) [der 2. Band erschien durch Vermittlung des Dr. A. Jellinek.]

Diese Skizzen, eine unschätzbare Materialiensammlung, die namentlich was Auffassung, Behandlung des Textes oder Thema's, was Exegese und Hermeneutik betrifft, viel Wichtiges bietet, machen auf eigentlich rhetorischen Schmuck, blühende Diction, keinen Anspruch, sind aber keineswegs Dispositionen, bloße Gedankenfächer, sondern „sie treten lebendig und nothdürftig bekleidet auf, die Haupterfordernisse mitbringend, um deste leichter und williger das Fehlende empfangen zu können". Namentlich sind die Einleitungen, von allen Theilen der Predigt immer der schwerste, mit Ausführlichkeit gearbeitet. Wir theilen zwei derselben mit:

Der Glaube, Alles in Allem.

1. B. Mos. 15, 1—6.

Seid willkommen zum gemeinsamen Geschäfte, geliebte Andächtige! ich habe Worte des Lebens für euch. Von dem Einen will ich heute reden, welches Alles in Allem ist, und ohne welches Alles wie Nichts ist, von dem Glauben an Gott.

Wie, gläubigen Seelen noch vom Glauben reden, Gott suchende Gemüther noch auf Gott erst hinweisen? Es sollte freilich nicht also sein, o, daß es also unnütz sich bewiese, o daß alle, die gläubig heißen, auch gläubig befunden würden. Aber es ist nicht so, selbst in unserer kleinen Versammlung nicht. Viele gehören zum Glauben, Wenige nur haben ihn; Viele fragen nach Gott, aber Jeder nach einem andern, Jeder nach seinem Gott. Was ist der Glaube der Meisten? Ein schwankendes Schilfrohr. Was ist so vieler Religionsgenossen Zuversicht? Ein Spinngewebe ohne Halt und Festigkeit. Was ist so manches Frommen Begeisterung? Ein leichter Sternenschuß, der jetzt glänzend sich zeigt und im nächsten Nu erloschen ist. So lange der Himmel heiter scheint, der Tag im Sonnenschein glänzt, die Reise ohne Anstoß von Statten geht, ist auch der Glaube stark, das Herz getrost; so lange die Aussicht nach Wunsch ist, ist der Blick nach oben zufrieden mit Gott. Aber wenn die Wolken trübe schauen, wenn Nacht den Horizont bedeckt, wenn Stürme und Wellen, Klippen und Gefahren die Reise erschweren, wenn die Aussicht auf das feste Land mehr und mehr verschwindet, und das Auge vergeblich die Leitsterne sucht: da will das Herz verzagen und verzweifeln, da ist der Glaube dahin und des Glaubens Muth, da späht der Mensch nach Rettung nach allen Seiten hin, da ergreift er, wär's auch nur einen Strohhalm, um daran fest zu halten; nur des Einen wird nicht gedacht, des stärksten Schutzfelses wird vergessen, des Hortes, der sichere Zuflucht bietet und gewisse Hilfe hat. Dies ist kein Glaube, Israeliten! halber Glaube, bedingter Glaube, klügelnder Glaube, schwankender Glaube ist gar kein Glaube, ist der Glaube nicht, der Alles in Allem ist, wie Gott und Religion ihn fordert. Dieser dürfte, so wir uns prüfen, uns Allen fehlen. Was fürchtet ihr, Kleinmüthigen im Volke! Hört den väterlichen Zuruf und werdet stark, gürtet euch mit Muth. Der Herr spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir." Höret und glaubet das Wort, wie er es hörte und glaubte, in dem wir nicht nur unsern Stammvater, sondern auch den Vater des Glaubens bekennen, ich meine Abraham.

Geduld im Leiden, eine köstliche Himmelsgabe.

1. B. Mos. 39, 20—23.

Der Mensch, sonst so verständig und klug, durch so viele Vorzüge ausgezeichnet, in so vielen Künsten und Wissenschaften erfahren, mit so mancherlei Mitteln und Erfindungen bekannt, versteht doch oft Eine Kunst nicht, die er vor allen verstehen sollte. Ich meine, die Kunst, Uebel und Leiden zu ertragen. Ach, gebricht uns diese, so gebricht uns sehr viel. Kein größeres Unglück ist, als das Uebel nicht ertragen zu können. Welche Kunst wäre wohl nützlicher, anwendbarer? Vergeht auch nur Ein Tag des Lebens, in welchem die Uebung dieser Kunst nicht nothwendig und wünschenswerth wäre? Sei uns gesegnet, himmlische Lehrerinn und Trösterinn, Religion! mit deinem Gotteswortе, deinem Gotteslichte, deiner Gotteskraft. Du bist der Weisheit Anfang und Ende, du allein kannst sie lehren und mittheilen, diese Kunst, die wir anderweitig vergeblich suchen; und wohl dem, der für deine Lehren ein offenes Herz, einen empfänglichen Sinn zeigt, er wird Köstliches empfangen, Köstliches besitzen. — Ja, meine Theuern! Geduld im Leiden ist dieses Köstliche, und nur Religion kann uns diese köstliche Gabe spenden; dieses wollen wir jetzt lernen und beherzigen. Es kann nicht oft genug empfohlen, gelehrt und ge-

lernt werden in einer Welt, die der Uebel so viele hat; und ist ja jedes Leid, so es uns trifft, immer ein neues; scheint ja das nächste, dem wir entgegen treten müssen, auch das schwerste und härteste zu sein; darum flehen wir zu dir, Gott! erwecke unsere Herzen für dein Wort, eröffne unsere Augen deinem Lichte. Lehre uns erkennen und genießen die köstliche Frucht von dem Baume des Lebens, den du für uns hienieden gepflanzt hast. Dein ist der Tag und die Nacht, du bist der Schöpfer des Lichtes und der Finsterniß, des Heils und des Uebels; du willst durch beides uns erziehen für dich und das ewige Leben in dir. Mit bitterer Schaale überkleidet, reichst du uns oft des Lebens Frucht, als weiser Arzt. Heil dem Manne, der, durch dich gelehrt, ihn zu finden weiß, der, im Vertrauen auf dich, auch in des Lebens Bitterkeit schmeckt, wie gütig und freundlich du Allen bist. Amen!

In Anbetracht der Bedeutung, welche Kley für die Geschichte der jüdischen Homiletik hat, heben wir aus den von ihm erschienenen Predigten mehrere als Probe hervor:

Der Berg des Herrn.

(Erster Tag des Pessachfestes 1823.)

Der Frieden unseres Gottes und des Gottes unserer Väter mit euch allen, Andächtige! die ihr erschienen seid vor dem Angesichte des Herrn; sei mir gesegnet, schon bei deinem Eingange, fromme Schaar von Festgängern, die den Ruf der Religion nicht überhört haben: „Wen da hungert und dürstet, er komme herein und genieße; wem es Noth thut, er komme und feiere das Pessach!“ [1]) — Und könnten in dieser andächtigen Versammlung Menschen sich finden, die entfremdet oder befremdet uns fragen: was bedeutet euch dieser Gottesdienst? — wir wollen ihnen nach Anweisung der Schrift freudig antworten: „Mit gewaltiger Hand hat uns der Herr aus Mizrajim geführt, aus dem Hause der Knechtschaft.“ [2]) — Wir begehen heut vor dem Angesicht des Herrn das Fest der Freiheit unserer Väter, nicht unserer Väter, auch unserer Freiheit, auch eurer Freiheit, wollen wir hinzufügen und das Verständniß euch eröffnen. So ihr nicht Israeliten seid, oder Israeliten sein nicht wollet: Menschen wahrlich wollet ihr doch heißen, des Namens würdet ihr euch doch nicht schämen: nun denn, auch an euch dringender Ruf, feierliche Einladung zum Feste der Freiheit. — Freiheit, du süßer heiliger Laut, in welchem sich Himmel und Erde begegnen: wie vielfach erschallst du hier und da auf Erden, jetzt allzumal, — und wie wenig, wie selten wirst du verstanden! — Freiheit! du köstliches Gut der Menschheit, das der Himmel uns als die sicherste Bürgschaft für unsern Adel, für unsere Würde, für unsere Aussichten und Hoffnungen, für unser ewiges Leben ertheilt: — von wie vielen wirst du veräußert um die Aermlichkeiten dieser Erde, von wie vielen verläugnet, die sich in deinem Besitze wähnen; von wie vielen, die dich erringen zu wollen vorgeben, in dem Augenblick erdrückt, da sie dich zu umarmen glauben! — Fest der Freiheit,

---

[1]) Aus der Pessach-Hagada.

[2]) 2. B. Mos. 13, 14.

das wir heut begrüßen, welch ein Moment! Welch seliger Blick aus der Zeit in die Zeit und zu dem, der über der Zeit thront und über den Kindern der Zeit, der da war, ist und sein wird! — Viele Freiheitsfeste sind in unsern Tagen gefeiert worden, und werden fort und fort verkündigt: die meisten haben ausgelebt nach so kurzer Zeit, und die noch nicht geschwunden, stehen der nächsten Zukunft zur Entscheidung, ob Festtag oder Fasttag. Unser Pessach ist geblieben nach so vielen Tausenden von Jahren, und wird bleiben, wenn eben so viele Tausende abermals dahin geflohen sein werden. Es ist ein schnell gesprochenes Wort, m. A.! aber zwischen diesen Tausenden von Jahren rechts, und zwischen jenen Tausenden links, wo wir mitten innen stehen, entwickelt sich der Gedanke einer Ewigkeit. Was macht den Unterschied zwischen diesen Freiheitsfesten und unserem Pessach? Unser Lied hat es am Schlusse genannt: „Und den Thaten seiner Macht folgt das Wort der Wahrheit!" — Es waren Gottes Thaten, die unsere Väter gesehen in Mizrajim, und daher ewig, denn Gotteswege sind nicht Menschenwege, Gottesgedanken nicht Menschengedanken. — Vierhundertjährige Fessel fällt, wie mit einem Schlage, ohne Schwertstreich, ohne Blutvergießen, von den Händen eines ganzen Volkes: wer erkennet nicht Gottes allmachtsvollen Finger, der da winkt — und es geschieht! — In ein eignes Land zu ziehen, wo Milch und Honig fließt, setzt das entfesselte Geschlecht sich in Bewegung: — wer betet nicht die Liebe des Allgnädigen und Allbarmherzigen an, die nicht bloß rettet, sondern hilft und versorgt zugleich; wer bewundert nicht die Treue des Wahrhaftigen, der den Enkeln das erfüllt, was er den Vätern verheißen? — Ist aber hierin schon die ewige Dauer ausgesprochen? Nein! das Joch, das von den Vätern fiel, das Land, welches sie gewinnen sollten, war nur Bedingung und Vorbereitung zur Freiheit, nicht die Freiheit selbst. Ging ja auch schnell wieder dahin, was so wunderbar errungen war: und längere, als vierhundertjährige, schwerere, als egyptische Fessel, drückte ja die späteren Nachkommen. Denn was die Zeit geboren, geht unter in dem Strome der Zeiten. Doch den Thaten seiner Macht folgt das Wort der Wahrheit, das war's, m. A.! Ohne dieses Wort der Wahrheit hätten wir, ach, lange schon das Fest der Freiheit nicht mehr feiern können; der funfzehnte des Nissan hätte in dem Jahre seine letzte Bedeutsamkeit verloren, als der neunte des Ab[1]) seine erste Bedeutsamkeit gewann: — mit diesem Worte der Wahrheit werden die spätesten Geschlechter noch das Pessach feiern; in diesem Worte der Wahrheit nicht mehr Bedingung, Vorbereitung zur Freiheit, sondern Freiheit selbst; in diesem Worte der Wahrheit liegt ihre Ewigkeit, denn die Wahrheit ist ewig.

Als der Herr aus dem flammenden Dornbusche am Chereb seinen Diener Moscheh zu diesem ewigen Freiheitswerke berief, sprach er zu ihm: „Und dies sei dir ein Zeichen, das ich dich sende: so du das Volk aus Mizrajim geführt haben wirst, sollet ihr Gott dienen auf diesem Berge!"[2]) — Vernehmet es, Israeliten! das Zeichen, daß sie Gottes ist, die Freiheit, daß sie ewig dauern soll, die Freiheit, Gott selber spricht es aus: ihr werdet dem Herrn dienen auf diesem Berge. Gott dienen ist die Freiheit, nichts weiter, was die Menschen sonst mit diesem heiligen Namen belegen. Seid ihr gekommen, um Gott zu dienen? Als Freie hab ich euch erwartet, Bedingung und Vorbereitung zur Freiheit habe ich an den beiden verwichenen Sabbathen euch gelehrt: ich führe euch heute aus

[1]) Zerstörung des Reiches und Tempels.

[2]) 2. B. Mos. 3, 12.

diesem Tempel, der nur ein Vorhof ist, an den Berg des Herrn; an diesem Berge sollet ihr den Gottesdienst des Lebens kennen lernen, der die ewige Freiheit ist. Der Herr lasse so viele Gottesdiener von dannen gehen, als Beter und Zuhörer gekommen sind. Amen!

Text.

Wer wird, o Herr! in diesem Zelte wohnen,
Wer auf dem heil'gen Berge ruhen?
Der unsträflich wandelt, das rechte thut,
Und Wahrheit redet, wie in seinem Herzen.
Der mit seiner Zunge nicht verläumdet,
Nie seinem Nächsten Böses thut
Und keinen Schandfleck duldet an seinem Verwandten.
Der Verächtliche nicht achtet, die Gottesfürcht'gen ehrt,
Zu seinem Schaden schwört und dennoch hält;
Wer ohne Wucher Geld verleiht,
Die Unschuld unbestechlich schützt:
Wer solches thut, wird ewig bleiben![1])

Israeliten! das ist unser Gottesdienst; das ist der Gottesdienst des Lebens, zu dem sich alle Welt, die ganze Menschheit bekennen muß, so wahr das Freiheitsfest, das wir heut begehen, das Freiheitsfest der Menschheit werden kann in dem Worte der Wahrheit. Oder lebte einer in dem Wahne: die Stunde hier, in diesem Heiligthume, wäre Gottesdienst, auf hier allein beschränkte sich die Pflicht, sonst wär er frei? — Es schwinde heute dieser Wahn, denn auch Wahn ist Knechtschaft. Gottesdienst, wie Gott ihn fordert, und wie er ein Dienst zu nennen, ist nicht Eine Stunde in der Woche, und nicht eine Stunde des Tages, auch nicht dreimal täglich beten, sondern das ganze Leben; doch kann dieser Gottesdienst das Vorbild, dieses heilige Zelt ein Vorbild werden jenes heiligen Berges und des Gottesdienstes im Leben. David bezeichnet denselben an einer andern Stelle auch mit folgenden Worten: „Wer darf den Berg des Herrn besteigen, wer seine heilige Stätte betreten? Wer reiner Hände, lautern Herzens ist, wer Meineid nie betheuert, zum Truge nie geschworen."[2]) Wir haben bei diesem Gottesdienst demnach auf drei Punkte zu achten:

I. Reine Hände, des heiligen Berges Fuß.
II. Treuer Mund, des Berges Mitte.
III. Lauteres Herz, des Berges Gipfel.

I.

Wer hat reine Hände? Auf diese Frage dürften Viele hier ihre Hände ausstrecken, sie hoch empor haltend und öffentlich zeigend. Giebt es ja Seife, Regen-, Schnee- und Quellwasser genug, als zweckmäßige Mittel zur Reinigung. Die Frage bleibt trotz dessen nicht überflüssig: wer hat reine Hände? Sie sind in dem, was man so gewöhnlich Gottesdienst nennt, sind hier im Heiligthume schon so wesentlich. Wer faltet reine Hände zum Gebet, wer hebt reine Hände empor zu Gott? Gott sieht Flecken, wo wir selbst, wo andere Menschen an uns

[1]) Psalm 15.
[2]) Ps. 24, 3. 4.

nichts dergleichen wahrnehmen: „Eure Neumonde und Festtage hasse ich, spricht der Herr, sie sind mir lästig, ich mag sie länger nicht ertragen: und so ihr eure Hände faltet, wende ich meine Augen davon; so ihr Gebet auf Gebet häufet, ich höre es nicht, denn eure Hände sind voll Blut!“ [1]) — Es ist nicht Mord allein, es ist jede böse That, jede Schuld, zu welcher sich die Hand geregt, die blutroth an den Händen klebt, die wie Feuer in den Händen brennt; diese Flecken tilgt kein Wasser und keine Seife. „Waschet euch und werdet lauter; schaffet das Böse fort aus euren Werken!“ [2]) Das ist es, Andächtige! Die Thaten, die Werke sind es, welche reine oder unreine Hände schaffen. Bedauerst du den armen Gefangenen, den Galeerensklaven, der die eiserne Fessel trägt an seinen Händen, als Folge seiner bösen That? — Bedaure den noch mehr, der frei umher geht und noch schwerere Fessel trägt, die That selbst mit sich überall umher schleppt! Unrecht Gut, das an der Hand, in der Tasche, innerhalb der Mauern haftet, macht den Menschen zum Gefangenen, sein Haus zum Hause der Knechtschaft; jeder Schilling dehnt sich aus zur langen Kette, die mit jedem neuen Tage sich härter schmiedet. Ich nenne unrecht Gut vor allen. Denn was verlockt die Menschen zum unrecht Thun? Der Gewinn! — Sie wollen der Erde abtrotzen, was der Himmel ihnen verwehrt oder, wie sie glauben, nicht hinlänglich gewährt hat; sie könnten los und ledig durch des Lebens Wüste wandern, und wollen sich mit unnützer Last beladen; sie sollen täglich essen, was Gott von seinem Himmel mit jeder neuen Sonne väterlich beschceert; sie wollen Fleisch und Fische, Gurken und Melonen; sie sollen Könige, Herren sein der ganzen Schöpfung und sind Knechte ihres Gaumens! — O, es ist beklagenswerth, um so geringen Sold, oft nur um die Aussicht auf so geringen, niedern Sold ein Knecht zu werden, im wahren Sinne des Wortes „leibeigen!“

Wer hat reine Hände, wer ist frei? Der seinem Nächsten nichts Böses thut. — Das erste Zeichen der Freiheit ist Gleichheit vor dem Gesetze. Zweien Herren zugleich kann man nicht dienen; und „mein ist die Erde, meine Knechte sind die Menschen!“ spricht der Herr; wer mein Diener ist, kann sonst niemand eignen. — Wer seinem Nächsten Böses thut, erkennt diese Gleichheit nicht an; wer eingreift in des Nächsten Recht, sucht ihn ganz oder theilweise zu unterdrücken; wer aber andere unterdrückt, hat keinen Sinn für Freiheit, ist selbst nicht frei.

Ist's genug, nichts Böses thun? Heißt keine Fesseln tragen, ist viel, doch nicht genug. Wer hat reine Hände? — — Der auch Recht ausübt; Etwas thun muß der Mensch als handelndes Wesen, und so nicht Unrecht, was denn? Es sei das Rechte, dies ist die Freiheit in der That. Die Freiheit will Gleichheit; diese stören darfst du nicht, sonst bist du Sklave und willst Sklaven machen; das Gleichgewicht herstellen mußt du, auch wo es ohne dein Verschulden ward gestört; Recht ausüben, wenn auch das Unrecht nicht von dir, sonders anders woher ausgegangen ist, dann handelst du als Freier und willst Freie machen.

Was steht zwischen beiden in der Mitte, zwischen nicht Unrecht thun und Recht thun?

Wer ohne Wucher Geld verleiht, das ist das erste. Wucher, dieser Würger der Menschheit, dieser Quälgeist der Armuth, dieser Dränger der Wittwen, der Waisen und des Fremdlings, dessen Sold noch schwärzer als das Pech die

[1]) Jes. 1, 14. 15.
[2]) Jes. 16.

Hand besudelt, und glühender in derselben als Feuer und Schwefel brennt: Wucher geht leider noch zu frei unter Menschen, auch unter Israel umher, und weil er frei ist, können die Menschen nicht frei werden. Ein gräßlich Uebel ist der Krieg, der mit dem Schwerte die Ernten verschlingt und die Wohnungen verwüstet; der kalt und unbarmherzig wie sein Eisen in Blut und Thränen sich badet; noch gräßlicher ist der Wucher, noch unbarmherziger frißt sein Zahn, noch gieriger und langsamer saugt er an seinem Opfer; mehr Blut und Thränen macht er fließen mitten im Frieden, denn die hilfsbedürftige Armuth, die leichtsinnige und rathbedürftige Jugend sind sein Augenmerk, und unter seinen Krallen geht mehr dahin, als selbst der schwerste Krieg hinwegrafft, verdorrt selbst die Hoffnung auf den künftigen Wohlstand. Und dennoch genießt dieser Unhold unaufhörlich, verschlingt er unersättlich, wischt sich den Mund und spricht: ich habe nicht Unrecht gethan! Seine Opfer können ja nicht klagen und die Gerechtigkeit zu Hilfe rufen; er kann ja durch Schwarz auf Weiß beweisen, daß er kein Böses seinem Nächsten thut; er nimmt ja nichts, er giebt vielmehr, hilft aus, wo Noth ist, und stellt das Gleichgewicht eher her, als aus einander. Wer kann reine Hände zeigen und ist dennoch unreiner denn jemand? Der Wucherer! Darum „wer ohne Wucher Geld verleiht", das ist die Probe.

Wer Unschuld unbestechlich schützt; dies ist das andere. Die Unschuld schützen, dem Bedrängten beistehen, welche That des freien Menschen! welches Rechtthun! Aber sich dafür bezahlen lassen, im Voraus schon; keinen Gang, kein Wort, keinen Federstrich für andere thun, es sei denn für Geld und was sonst das Herz bestechen mag: das sieht aus wie frei, sieht aus wie rein, ist es aber nicht, eben wie der Wucher, der zu geben scheint und nur nimmt, ist ein Wucher, nur nicht mit Geld, sondern mit Talent und Geschicklichkeit, mit Pflicht und Recht, mit Wahrheit und Tugend. Wer kann zeigen, sich rühmen, daß er Recht ausübe, und dem ist doch nicht also? Der Bestechliche! Darum „wer die Unschuld unbestechlich schützt", das ist die Probe. — Machet den Ueberblick, m. A.! Wer hat reine Hände? „Der seinem Nächsten nichts Böses thut, — der das Rechte ausübt, — der ohne Wucher Geld verleiht, — die Unschuld unbestechlich schützt. — Das ist die That, das ist des heiligen Berges Fuß."

II.

Wer hält treuen Mund? — Nur der gelanget zu des Berges Mitte. Ist ja auch hier, bei diesem Gottesdienste, in diesem Heiligthume, schon so nöthig ein treuer, wahrhafter Mund. Es werden mehr Sünden mit dem Munde begangen, als mit der Hand, und wer nur reine Hände hat, und nichts mehr, ist noch nicht frei. Menschen! würdet ihr das Gefäß verunreinigen, woraus ihr täglich trinken sollet, würdet ihr in beschmutzter Schaale dem Nächsten etwas zum Genusse reichen? Und euren Mund, in welchem ihr das Köstlichste bewahret für euch selbst, das Gebet; in welchem ihr dem Nächsten das Edelste darreichet, so ihr besitzet: die Zusprache, den Trost der Liebe und Menschlichkeit, die holde Rede des Umgangs, die Töne der Freundschaft, des Rathes, der Belehrung, den Mund könnet ihr verunreinigen? Die zwei Lippen, über welche der Name Gottes täglich fließt, die Morgens und Abends sprechen: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiges, ewiges Wesen!" [1]) die könnet ihr entwürdigen? — Bedauern wir das Thier ja, das zumal, welches in unserer Nähe lebt, weil es nur Laute, aber keine Sprache hat;

[1]) 5. B. Mos. 6, 4.

bedauern wir den Menſchen, dem Gott nicht einmal den Laut des Thieres gewährt, dem er die Zunge mit Banden eines ewigen Stillſchweigens gefeſſelt: bedauern und beklagen wir noch mehr, die reden können und falſch reden, denen Gott die Zunge frei gegeben, denen aber die Lüge die Zunge regiert, dies ſind die wahren Knechte. Die Sprache iſt das Band der Menſchheit; ſie macht das Unſichtbare ſichtbar, das Todte lebendig und frei das Gebundene; der Mund iſt das Thor, durch welches Seele eingeht zu Seele und Herz ſich ergießt in Herz: mit Recht ſagt David von dem Lügenknechte: „er trägt vergeblich ſeine Seele!“ (נשא לשוא נפשו) Wozu hat er eine Seele und ein Herz, wenn ſein Mund eine falſche Seele, ein fremdes Herz zeigt?

Der Freiheit zweites Zeichen iſt: Freimuth, Freimüthigkeit, Rede, was ſie ſein ſoll, Ausdruck des Herzens, Abdruck der Seele, Gleichgewicht, Uebereinſtimmung zwiſchen dem innern und äußern Menſchen. — Wer hält treuen Mund?

Der mit ſeiner Zunge nicht verläumdet. — Unter der Schlangenbrut der Lüge, Falſchheit und Gleißnerei, die unter Blumen ſich lauernd verſtecken, die unter einer glänzenden Haut das tödtlichſte Gift verbergen, die ſich krümmen, wie ein Wurm, und mit Rieſenkraft zermalmen, iſt Verläumdung die gefährlichſte, wenn man ſie an dem Buſen, oder in dem Buſen hegt. Sie tödtet dreifach: den ſie verläumdet, den, ſo der Verläumdung glaubt, und endlich, indem ſie all' ihr Gift verſpritzt, ſich ſelbſt. Iſt es denn bloß Geld und Gut, das wir dem Nächſten rauben können? Hat er nicht andere Güter noch, oft köſtlicher als jene, oft ſein Alles; Güter, die nicht die Hand erreicht, allein die Zunge? Sind Ehre und guter Name weniger unverletzlich, ſind Ruhe und Zufriedenheit, Eintracht und Zutrauen, eheliches Glück und Familienleben weniger unantaſtbar, weil wir nicht aus unſerem Zimmer auf die Straße gehen dürfen, weil wir von unſerem Munde aus die Pfeile werfen können, weil der Getroffene nicht weiß, woher ſie kommen? — Iſt dieſer Zungenkrieg erlaubt, weil er rücklings geführt wird gegen Abweſende, gegen Wehrloſe? Iſt Fluchen weniger Fluchen, weil es gegen Taube iſt und Stumme, iſt Stürzen weniger Stürzen, weil die Falle Blinden hingelegt iſt? Wer hält treuen Mund? — Iſt's genug zum treuen Mund: „mit ſeiner Zunge nicht verläumden?“ Heißt wiederum, bloß keine Feſſeln tragen und ſie andern nicht als Schlingen unwerfen. Der Menſch, als redendes Weſen, redet immer etwas, und ſo nicht Verläumdung, ſo nicht Lügen und Falſchheit, was denn? — Der freie Menſch „redet Wahrheit, wie in ſeinem Herzen!“ Ich leſe nämlich in unſerm Texte בלבבו Verſtellerei und Mummerei, Heucheln und Kriechen, falſche Demuth und Frömmelei, ſind des freien Mannes unwürdig, auch wenn ſie nicht den eignen Vortheil bezwecken. Unwahrheit, ſo ſie ohne Abſicht iſt, lügen, um bloß zu lügen, iſt deſto ſchlimmere Knechtſchaft. Die Freiheit prägt nur Eine Münze; ſie heißt Wahrheit, von beiden Seiten gleich: wie der Mund, das Herz, und wie das Herz, der Mund.

Und was ſteht hier in der Mitte, zwiſchen Nichtthun und Thun? — „Der zum eignen Schaden ſchwört und dennoch hält.“ — Was bei der That der Wucher iſt, iſt bei dem Munde der Meineid. Wer kann ins Herz ſehen? Wer hört, was ich denke, was ich keinem Menſchen offenbare? So ſpricht der Ruchloſe — und ſchwört — und ruft Gott zu Hilfe, daß er ihn reinige — und ſchwört falſch — und geht von dannen — und ſpricht: mein iſt die Wahrheit, ich habe treuen Mund, ich bin frei. — Aber zwiſchen den Lippen wird der lebendige

[1]) Pſ. 24, 4.

Name Gottes zum verzehrenden Feuerbrande, der umgekehrt mit der Flamme hinein brennt in die Seele, um eine Fessel zu schmieden, die selbst der Tod nicht löst, die ins Jenseits hinüber getragen werden muß. Wer hält treuen Mund? — „Der zum eigenen Schaden schwört und hält": das ist die Probe! Hier hat der Mund bekannt, was das Herz nicht wollen konnte, was die Seele ganz anders sich gedacht; vorschnell sprach die Zunge, Ueberlegung kam zuletzt; das Versprechen, das der Mund verkündigt, ist größer, als die Kraft zum Leisten; es ist zum eigenen Schaden, und wer kann mit Vorbedacht den eignen Schaden wollen? Aber er hält es dennoch, das ist der wahre Treumund; sein Wort ist schon ein Schwur, des Lügners Schwur ist noch kein Wort. — Machet den Ueberblick: wer hält treuen Mund? „Der mit seiner Zunge nicht verläumdet, — der Wahrheit redet, wie in seinem Herzen, — der zum eignen Schaden schwört und hält." Das ist des heiligen Berges Mitte.

III.

„Wer lauteren Herzens ist, gelanget zu des Berges Gipfel" — Hier im Heiligthume beten deine Hände nicht, deine Lippen nicht allein; dein Herz muß mitbeten. Der Gottesdienst im Leben heischt nichts Geringeres. Thue nichts Böses, thue sogar Rechtes und Gutes; — verläumde und lüge nicht, rede sogar die Wahrheit und was Recht ist; du bist noch nicht frei, weiter von der Erde wohl, doch nicht dem Himmel viel näher; höher wohl, als andere Kinder des Staubes, doch über das Gewölke noch nicht erhaben. Je höher den Berg hinauf, desto innerer das Heiligthum, das zum Allerheiligsten führt; da verschwindet der Mensch aus Erde ganz den Blicken, und der Hohepriester steht allein vor Gott! Dieses Allerheiligste ist das Herz, der Wille, die Gesinnung, die dir allein bekannt ist und außer dir nur Gott. Zwischen dir und dem Himmel ist kein körperliches Mittel mehr vorhanden, wie Hand und Mund es waren; unmittelbar berührst du den Himmel, berührt der Himmel dich; die letzte Knechtschaft muß verschwinden in diesem Theil des Gottesdienstes, die unmerklichste und leiseste, aber deswegen gefährlichste Knechtschaft muß fliehen und die höchste Freiheit sich entwickeln in dem lautern Herzen. — Was frommt es dir, so du die Hand regierst, die Zunge bezähmst, wenn im Herzen die Begierden unruhig wüthen? Du siehst in deinem Tempel ein schönes Gebäude, hörst eine vortreffliche Orgel, ein herrliches Lied: doch die Andacht fehlt und der Himmel bleibt verschlossen.

Es geht denen, die zu Gottes Berge wallen, oft eben so, wie den Reisenden mit andern gewöhnlichen Bergen. Auf halbem Wege bleiben sie stehen, oder kehren um; zwei Drittel des Weges sind zurückgelegt, noch ein Drittheil nur ist übrig, um so eher sollten sie die Reise fortsetzen: aber dieses Drittheil ist der Gipfel, der steilste Weg des ganzen Berges; — da verläßt sie der Muth und die Willenskraft, und nicht erzielt wird, weswegen die Reise doch nur unternommen worden; es war am Ende nicht Liebe, sondern Neugier, die zum Berge führte. — Sind zwei Riegel deines Kerkers gesprengt, solltest du den dritten nicht um so muthiger und freudiger sprengen, um dann der vollen Freiheit zu genießen? Wolltest du besser scheinen, als du bist? Deine Hand ist rein, dein Mund treu, und dein Herz wäre nicht lauter? Wolltest gut und rechtlich sein und aufrichtig, für andere, nicht für dich, nicht für Gott? — Wer ist lautern Herzens? „Der keinen Schandfleck duldet an dem Verwandten." Dies ist nicht Verläumdung, die den Schandfleck anheftet, daß ihn andere sehen; auch nicht Böses denken, allein im Herzen, ohne davon zu reden; auch wenn andere ihn sehen, ihn

zeigen, es nicht dulden, es nicht sehen an Verwandten. Auf dieser Höhe ist der Mensch nicht mehr dein Nächster, der neben dir auf Erden wandelt, er ist dein Verwandter vom Himmel aus, durch Gott; und sich selber schändet, den Vater schändet, die ganze Familie der Menschheit schändet, wer auf den Verwandten Schandfleck trägt, oder an ihm duldet. Oder sind Neid und Argwohn, Haß und Feindschaft, Vorurtheil und Stolz, auch wenn sie nicht zum Ausbruch kommen durch Hand und Mund, wenn sie immer nur im Herzen bleiben, nicht eben so viele quälende Tyrannen, die dich mehr peinigen und stacheln, die dein Leben mehr erbittern, je weniger du sie befriedigst? Und du wärest also frei? Dein Herz gleicht dann trübem und schlammigem Pfuhl; das lautere Herz aber ist ein klarer, heller Silberbach, dem man bis auf den tiefsten Grund sehen kann. — Ist's genug zum lautern Herzen: „seinen Schandfleck am Verwandten dulden?" Heißt wiederum entfesselt sein, doch noch nicht seiner Freiheit genießen. Der denkende Geist denkt immer Etwas, das verlangende Herz begehrt immer etwas: und so nicht das Fremde, was denn denken, was begehren? Das Eigene! — Wer ist lautern Herzens? „Wer unsträflich wandelt!" Das ist die Krone, die bis an den Himmel reicht; sie heißt Vollkommenheit, Ungetheiltheit in sich, mit Gott, die immer mit dem Eigenen und an dem Eigenen zu viel zu thun hat, um von andern Böses zu denken, die in sich selbst genug hat, um von andern zu begehren. Unsträflich wandeln ist das letzte, umfaßt alles, ist Unsträflichkeit vor Menschen nicht allein, auch vor sich selbst, auch vor Gott. Unsträflich wandeln heißt der Bund mit Abraham [1]), ist der Bund am Choreb, ist die höchste Freiheit, ist auch ewige Freiheit: denn nicht unterjocht kann wieder werden, wer in dem lautern Herzen den klaren Grund des Lebens, den Himmel abgespiegelt sieht; nicht gefährdet kann wieder werden, wer auf der Höhe steht, die alle Ungewitter der Erde unter ihren Füßen sieht.

Und auch hier zwischen Nichtthun und Thun ein Mittleres. „Der Verächtliches nicht achtet und die Gottesfürchtigen ehrt." — Zwei erwecken Neid und trüben die lautere Gesinnung: Gold und Silber und Flitter das Eine; dies ist Verächtliches; sind die Menschen zu beneiden, die keinen andern Werth haben, als diesen? Sie genießen in der Welt, in Israel zumal, die größte Ehre. Von wem? Nicht von denen, die oben auf dem Berge sind. „Wer Verächtliches nicht achtet" — das ist die Probe lautern Herzens. — Geistesgröße, Talent, Rechtlichkeit und Tugend, wahres Verdienst erwecken auch Neid, und heißen uns oft im Herzen Andere verkleinern, gering im Herzen denken über Andere. Ist noch unlauteres Herz: wirst du größer, wenn Andere kleiner scheinen, bist du fleckenlos, wenn andere mehr Flecken haben? Wer wird unsträflich wandeln? — „Der die Gottesfürchtigen ehrt", die Verdienste anderer erkennt, die Tugenden anderer würdigt, der zeigt die Probe von dem eigenen Streben nach Vollkommenheit und Unsträflichkeit: nachzueifern denen, die vorangehen als Muster, zu kämpfen, wie sie kämpfen, zu sein im Herzen, wie sie sind, zu reden mit dem Munde, wie sie reden, zu thun in den Werken, wie sie thun, zu leuchten, wie sie, und nicht zu wanken, sondern zu bleiben ewiglich, wie sie bleiben und leben auf Erden fortwährend in ihrem Namen und Wirken, wie sie leben im Himmel, in Gott, zur ewigen Seligkeit. „Wer solches thut, wird nimmer wanken, der wird reichen Segen empfangen von dem Herrn, gerechten Lohn von dem Gotte seines Heils. So muß das

[1]) 1. B. Mos. 17, 1.

Geschlecht sein, das nach ihm fraget und sein Antlitz suchet, so muß Jakob sein. Selah![1]) Israeliten! ich habe euch den Berg des Herrn und seinen Gottesdienst gezeigt; er führt zur ewigen Freiheit. Gehet hin und machet wahr das Wort: „Dieses Jahr noch hier in diesem Heiligthume, das nächste Jahr droben auf des Berges Gipfel; dieses Jahr noch Knechte, das nächste Jahr alle Kinder der Freiheit!" Amen!

Der ewige Gottesdienst des Israeliten.

(Schawuoth 1823.)

An diesem Morgen, der dich, o Gott! einst unsern Vätern verherrlichte, erscheine auch uns in deiner Majestät; laß uns deine Gnade vernehmen, denn wir vertrauen auf dich; zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen, denn zu dir erheben wir unsere Seelen; lehre uns deinen Willen thun, denn du bist unser Gott, dein guter Geist leite uns auf gerader Bahn. Du hast uns durch deinen Bund zu Erben eines höhern, seligen Reiches geweiht; um deines Namens willen, Herr! erhalte uns in deiner Gerechtigkeit und im Gehorsam zu dir, auf daß wir den Geist, der auf uns ruht, und das Wort, das du in den Mund uns legst, rein bewahren, um rein und lauter sie zu übertragen auf Kinder und Kindeskinder! Amen!

Sei mir gesegnet, im Namen unseres Gottes freudig willkommen geheißen, andächtige, fromme Schaar! an diesem Feiermorgen des Bundesfestes. „Diesen Tag hat der Herr geschaffen, lasset uns seiner frohlocken und fröhlich sein!"[2]) Dieser Festruf vereinige uns heut allesammt zur Anbetung des ewigen Gottes aller Zeiten und Geschlechter; in diesem Festrufe lasset uns frommen, innigen Dank vor ihm ausschütten für den reichen Segen, der so viele tausend Jahre der Vergangenheit, bis auf uns herab, bis auf diese Stunde aus der Fülle jenes Tages unversiegbar sich ergoß. — „Den Tag hat der Herr geschaffen!" Mit diesem Festrufe lasset uns heute näher an einander rücken, alle, die wir in der Gegenwart leben, alle, die wir Antheil haben an seinem beseligenden Bunde, näher an einander rücken, wie die Glieder eines Hauses, einer Familie, wie Kinder, die Ein Vater gezeugt, Eine Mutter groß gezogen: „die Lehre, die Moscheh uns geboten;" lasset uns, inniger verbunden, fest aneinander halten, Eines Sinnes, Eines Geistes, Eines Willens, Eines Wortes: zu thun und zu vernehmen alles, was der Herr gesprochen, und so auf's Neue diesen Bund zu besiegeln mit der Kraft der Wahrheit und der ächten Frömmigkeit. — „Diesen Tag hat der Herr geschaffen!" Durch diesen Festruf lasset uns die seligen Hoffnungen aussprechen, die als ewige Blüthen der Menschheit unserem Herzen so wohlthun, wie die Frühlingsblüthen der Natur unserem Auge; Hoffnungen, die mit jedem Jahrtausend, mit jedem Jahrhundert mehr und mehr zu unvergänglich schöner Frucht der Wirklichkeit sich entwickeln sollen. An diesem Festrufe erhebe sich unser Geist, entflamme sich unser Herz, läutere sich unser Wille, stähle sich unsere Thatkraft, Alles an diese Hoffnungen zu setzen, für diese Hoffnungen zu leisten, thätig und unermüdet zu arbeiten für das Gottesreich auf Erden, für des Herrn heilige Zwecke, für die Wohlfahrt

[1]) Ps. 23, 5. 6.
[2]) Ps. 118, 24.

kommender Geschlechter, für das letzte Ziel der Menschheit! Lasset uns frohlocken und fröhlich sein, m. A.! denn wir begehen heute einen großen Tag! — „Sechzig Tage nachdem du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, sollet ihr Gott auf diesem Berge dienen!“ Ich habe euch den Berg des Herrn gezeigt an dem jüngsten Feste,[1]) welches gleichsam nur der Vorläufer, die Vorfeier des heutigen ist. Schauet hin! Tausende von Jahren sind dahin geflogen, und noch steht jener Choreb, jener Sinai, auf welchem das erste Bundesfest gefeiert ward, als der Herr in der Mitte von Myriaden Heiligen sich niederließ, in seiner Rechten Feuersglut, Religion, die er hoch empor hob, um den Bund zu schließen, der die Völker verpflichtet und alle Heiligen in seine Gewalt giebt.[2]) Aber wenn er auch wankte, jener Choreb, wenn er auch zu Staube fiele, jener Sinai: „der Bund meines Friedens wanket nimmer, spricht der Herr“;[3]) das Werk des Friedens vergeht nimmer, selbst wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden; das, was empfangen ward an jenem Tage, der Gottesdienst auf jenem Berge, lebt nach Tausenden von Jahren und wird ewig leben, wie der Herr. Das Fest hat uns in diesem Gottesdienste begrüßt; wir stehen an diesem unsichtbaren heiligen Berge, die Erstlinge des Herzens Gott zu weihen in unserem Danke, in unserer Freude, in unserer Hoffnung: Die Himmel jauchzen ob dieses Dankes, die Erde schmückt sich festlich dieser Freude; was hätte ich als Festgabe euch zu bringen, als die Hoffnung; wovon könnte ich in dieser Andachtsstunde mit euch reden, als von dem großen, unaussprechlichen Gedanken:

Die Lehre, die uns an diesem Tage geworden, der wir aufs Neue uns weihen, wird ewig leben, wie der Herr!

Lasset uns den Grund dieser Hoffnung vernehmen in dem Ausspruche, den Gott selbst gethan:

Und ich, dieses ist mein Bund mit ihnen, spricht der Herr: mein Geist, der auf dir ruht, mein Wort, das ich in deinen Mund gelegt, soll nicht weichen aus deinem Munde, von dem Munde deiner Kinder und von deiner Kindeskinder Munde, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit![4])

Dessen lasset uns jetzt gewiß werden, Israeliten!

I.

Die menschliche Vernunft hat Fragen, welche unsere Lehre genau und hinlänglich beantwortet, dies der erste Grund unserer Hoffnung. Die Vernunft ist „des Menschen göttlicher Antheil von oben, ist das Erbe des Allmächtigen aus der Höhe;“[5]) durch die Vernunft ist der Mensch der König der Erde und künftiger Genosse der lichten Geister des Himmels. So laut und heftig man auch jetzt gegen die Vernunft eifert und nicht sie, die ewig unverletzliche, sondern sich selbst zu erniedrigen sucht, glaubet es, m. A.! es wird doch nimmer gelingen, sie vom Throne zu stoßen und das Scepter ihr zu entreißen; so lange der Name Menschheit in Gottes schöner, allumfassender Weltordnung etwas anderes und mehr bedeuten soll, als Thierheit, so lange ist der Vernunft die Herrschaft gesichert. — Ach des Glaubens, der nicht auf Vernunft sich gründet: er kann noch

[1]) Die vorhergehende Predigt.
[2]) 5. B. M. 33, 2, 3.
[3]) Jes. 54, 10.
[4]) Jes 59, 21.
[5]) Job. 31, 2.

so viele Anhänger zählen, er kann noch so mächtig seine äußere Herrschaft gründen, er kann noch so täuschend und blendend sein, — er hat keine Haltbarkeit, denn ihm fehlt die innere Nothwendigkeit, die innere Gewalt, welche den freien Geist zur Anbetung und zur Ehrfurcht zwingt, daß er Gesetze annehme. Diese innere Gewalt übt allein Vernunft durch Ueberzeugung. Die Vernunft will Wahrheit; dieses Merkmal muß alles an sich tragen, was bestehen soll; was nicht das Gepräge der Wahrheit trägt, kann sich halten auf Zeit, durch Menschen und Umstände sich halten, nicht aber auf Dauer und in Zukunft, wenn diese Menschen, diese Umstände nicht mehr sind. Darum mußte die Herrschaft des Aberglaubens und Unglaubens verschwinden und das Reich des Götzendienstes in Trümmer fallen, als die Vernunft zuerst sich regte, als es Tag zu werden begann in dem innern Gedanken; darum mußte tausendjähriger Wahn fliehen bei den ersten Strahlen einer höhern Vernunft, einer Wahrheit, die von oben kam. Die menschliche Vernunft hat Fragen, die in ihrem Wesen gegründet und von ihr unzertrennlich sind. Die Vernunft ist Licht und will alles im Lichte und in Klarheit sehen; Räthsel und Widersprüche kann sie nicht ertragen, der Zweifel ist ihr größter Feind; nur in der Gewißheit kann sie Beruhigung finden. Die Vernunft sieht keine Wirkung, ohne daß sie nach der Ursache frage; sie sieht nichts Mannigfaltiges, ohne daß sie nach Einheit forsche; sie gewahrt keine Erscheinung, ohne den Grund, keine Bewegung, ohne das Gesetz, keine Gestalt, ohne das Wesen erspähen zu wollen. — Woher sind diese Dinge alle, die wir sehen? Sind sie von Ewigkeit her, oder haben sie einen Anfang genommen? — Haben alle diese Dinge einen und denselben Urheber, oder aber sind es mehrere? Hängt von diesem Urheber das Regiment der Welt ab, oder ist sie sich selbst überlassen? — Giebt es ein höchstes Wesen nur, welcher Art ist dasselbe? Welcher Art ist sie selbst, die Vernunft, die solches denkt, die so sich selbst erkennt, und auf welchem Wege gelangt sie zur Kenntniß dieses höchsten Wesens? — Alle diese und ähnliche Fragen sind der denkenden Vernunft so natürlich, als die ersten und wichtigsten, und unsere Lehre läßt sie über keine dieser Fragen in Zweifel. Die Vernunft hat es lange auf eigenem Wege, auf verschiedene Weise versucht; und noch jetzt wechseln Systeme mit Systemen, folgen Gebäude auf Gebäude; aber so es „zum Schlußsatz kommt, der alles verständlich machen soll,“[1]) so bekennen die Weisesten, die schärfsten Denker sich zu dem Bau auf Sinai. Der Herr selbst hat in den drei ersten Worten seines Vertrages die ewige Lösung auf die wichtigsten dieser Frage gegeben. „Ich bin der Herr, dein Gott!“ so verkündigt er selbst sein Dasein. — „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir! dies seine Einheit. — „Du sollst dir kein Bild, keine Gestalt machen,“ dies seine unkörperliche, geistige Natur. — Er ist der vollkommenste Geist, es ist keine Größe, keine Kraft, die nicht in ihm und von ihm wäre; aber wir wissen nichts von ihm, denn seinen Namen allein; an diesen Namen hat er alles geknüpft, mit diesem Namen alles verbunden; er allein ist heilig, so heilig, daß alles, was ihn nennt und bekennt, heilig werden kann; darum „sollst du den Namen des Herrn deines Gottes nicht vergeblich führen,“ sondern zu deiner Heiligung ihn gebrauchen. — Andächtige! die Vernunft der Menschheit mag in ihrem Fortschreiten bei späteren Geschlechtern so weit gehen, als sie nur immer kann: weiter hinaus wird sie nicht reichen, weiter hinaus ist keine Spur für sie, diese Wahrheiten wird sie nie widerlegen; die Vernunft der Menschheit mag so sehr verdrängt und zurückgehalten

[1]) Pred. 12, 14.

werden, als heuchlerische oder betrogene Baalspriester nur immer wollen, sie macht sich Bahn durch Nebel und Gewölk und steigt rastlos weiter, selbst hinter Wolken, die sie verbergen, bis zu dieser Mittagshöhe; wahrlich, „Der Geist, der auf diesem Bunde ruht, das Wort, das Gott auf Sinai uns in den Mund gelegt, wird nicht weichen von den spätesten Geschlechtern, bis in alle Ewigkeit."

II.

Das menschliche Herz hat Wünsche, welche unsere Lehre hinlänglich befriedigt. — Wären hier die Wünsche gemeint, die unser Herz oft zu Tausenden an einem Tage, in einer Stunde durchkreuzen, die den Wellen gleich, vom Sturme getrieben, in der Brust auf und niederwogen, also daß, wenn Einer kaum in der Befriedigung sich gebrochen, ein Anderer unmittelbar ihm folgt? — Ach des Glaubens, der solchen Wünschen Vorschub leistete, solche Wünsche alle erfüllete! er wäre eben so vergänglich als der Wunsch und der Genuß, der ihm folgt. Aber das Herz hat andere Wünsche, die nicht von der Erde sind, und auch nicht auf die Erde sich richten; Wünsche, die, wir fühlen es, die Erde mit allen ihren Schätzen und Gütern, das längste Leben in seinen Tagen und Stunden nicht zu befriedigen vermögen. Je edler der Mensch, je reiner sein Herz ist, um so heißer, inniger und verlangender sind diese Wünsche, und nicht mit Sturmesgewalt beunruhigen sie das Herz, sondern es ist ein allgewaltig Sehnen, ein unendliches Verlangen, das uns gerade in stillen, bessern Stunden ergreift, wenn wir uns selbst, unsere Natur und Würde, unsere Herkunft und unser Ziel erkannt haben, wir dann weit hinauf über diese Erde und uns selbst erhoben werden, alle Freuden und Genüsse der Welt, die sonst so reizenden, schaal und unschmackhaft erscheinen, wenn uns nach etwas Höherem verlangt, das besser sein muß, weil es genügen soll. Wer füllt diese Sehnsucht aus, wer stillt dies Verlangen? — Das menschliche Herz will Liebe; lieben und geliebt werden macht seine menschliche Natur, wie Denken und Forschen seine geistige Engelsnatur ist; keine Liebe der Sinne, die in dem Besitze ihr Grab schon findet: Liebe der Herzen und der Geister, die keinen Wechsel kennt und kein Aufhören, keine Abnahme und keinen Tod, sondern immer steigend und wachsend in unendlichem Fortschreiten ist, wie Vernunft, die Kraft des Denkens: wer zeigt solcher Liebe einen würdigen Gegenstand? — Nenne den Reichthum, die Ehre, die Schönheit: das Herz sagt Nein! dazu; nenne die Kunst, die Wissenschaft, den Ruhm der Unsterblichkeit: das Herz sagt Nein! dazu. Frage die Lehre vom Sinai: sie nennt dir Gott als den höchsten, den würdigsten Gegenstand der Liebe, als das höchste Vorbild, zu dem ein ewiges Streben, ein immerwährendes sich Nähern ist und nimmer Erreichen. „Ich habe euch getragen, wie auf Adlerflügeln und euch hergebracht zu mir!" so spricht der Herr im heutigen Festabschnitt[1]) und nennt sich selbst die Liebe; „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Egypten geführt habe!" so verkündigt er sich nicht bloß als den Weltenschöpfer, als den Ordner und Lenker des Universums, sondern als die Vorsehung, die über jedes Einzelne wacht und der geringsten Creatur sich annimmt. Ich liebe euch, spricht der Herr, „und so ihr meinen Bund haltet, meiner Stimme gehorchet, sollet ihr mir eigen sein vor allen Völkern, obschon mein die ganze Erde ist."[2]) — Ost, m. A.! ist dieser Vorzug, dessen Gott

[1]) 2. B. Mos. 19, 4.
[2]) 2. B. Mos. 19, 5.

Israel zu würdigen verheißen, uns zum Vorwurf gemacht worden, als hielten wir uns für das „auserwählte Volk Gottes.“ Seid deswegen ruhig und wollet ja nicht diesen Vorwurf von euch wälzen, sondern wollet vielmehr danach trachten, diesen Vorzug durch die That immermehr zu verdienen. Wer wollte dieser nähern Verwandschaft, dieser innigen Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen, dieser besonderen Liebe Gottes entsagen, wer diesen Adelsbrief vernichten, der die Auserlesenen der Menschheit ernennt? Berechtigt diese Verheißung uns zu Mißbrauch, verleitet sie uns zu leerer Anmaßung, zu eitlem Stolze, zu hochmüthigem Dünkel, nur dem Namen nach es heißen, und nicht der That nach es sein zu wollen? Ist diese Verheißung nicht an Bedingungen geknüpft, wird diese Auszeichnung nicht auf Bedingungen ertheilt, nicht des Namens, der Geburt, der Form, sondern des Wesens, des Verdienstes; auf die Bedingung: „so ihr meinen Bund bewahret und meiner Stimme gehorchet!“ — Ihr seid Kinder des Herrn, eures Gottes![1]) so verkündigt sich die Liebe als Vater; und was sollen wir dagegen thun? Unmögliches etwa? Nein! „Was verlangt denn, o Israel! der Herr, dein Gott von dir, als daß du ihn fürchtest, in allen seinen Wegen wandelst, ihn liebest und ihm dienest von ganzem Herzen und von ganzer Seele; daß du die Gebote des Herrn und seine Gesetze haltest, die ich dir heut' befehle, dir zum Besten!“[2]) Also Gegenliebe des Kindes, nichts weiter. — Wonach das Herz sich sehnt und strebt, nach himmlischem Genuß, nach reiner Liebe der Geister und der Herzen, dessen versichert uns das vierte und fünfte Wort in dem Bundesvertrage auf Sinai. „Wir sind nicht von der Erde und verfallen dieser Erde nicht; es giebt noch höhere Wonnen als Sinnenrausch, noch seeligere Genüsse als die Weltlust, noch begehrenswerthere Güter als Erdentand:“ dies sagt uns jeder Sabbath und Festtag; „dort der Himmel krönt das Hoffen und die Erd' erfüllt es nicht!“ also klingt jede Andachtsstunde nach, die wir an solchen Tagen halten; drum „gedenke des Sabbathes, um ihn zu heiligen!“ — Und daß wir mehr als ahnen, daß wir wissen: es muß dort oben ein lieber, lieber Vater uns wohnen, der uns mit so vieler Huld trägt, mit so großer Treue pflegt, mit so seltener Nachsicht führt, den wir wieder lieben sollen, in dessen Liebe wir die höchste Seeligkeit, das Ziel aller Wünsche finden, giebt er uns seine sichtbaren Stellvertreter, Vater und Mutter! „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir wohl sei!“ Was fehlt dem Herzen, wenn Vater-Augen, wenn Mutterliebe wachen; wie ruht es sich so selig in ihrem Schooße! Elternliebe und Kindesliebe ist das reinste irdische Verhältniß, welches uns für das höhere Verhältniß, für die himmlische Liebe empfänglich macht, darum ehrfürchte Vater und Mutter, und „wenn beide mich verlassen,“ also sprich mit David[3]), so nimmt mich dort der Vater auf!“ — Wahrlich, m. A.! so lange Menschenherzen schlagen und fühlen, so lange Menschenherzen lieben und geliebt zu werden sich sehnen, „so lange wird dieses Bundes Geist und Wort nicht weichen von den spätesten Geschlechtern. Wie sehr auch unnatürliche Wünsche das Herz erfüllen, nach dem Höchsten zu greifen: Gott bleibt der höchste Gegenstand; wie sehr auch unsere Zeit ersinnlich ist, durch lüsterne Begierde das Herz zu verlocken, zu dem Einfachsten, Natürlichsten, Erhabensten

[1]) 5. B. M. 14, 1.
[2]) 5. B. M. 10, 12, 13.
[3]) Ps. 27, 10.

kehrt es zurück; seine reinere Natur verleugnen kann das Herz nimmer, an diesen Bund der Liebe muß es sich halten von nun an bis in Ewigkeit! —

III.

Die menschliche Gesellschaft hat Verträge, die die Lehre vom Sinai aufrecht erhält. — Ach des Glaubens, der den Himmel zu bevölkern trachtet und die Erde entvölkert durch Feuer und Schwert, der das Gottesreich gründen will und die Reiche der Erde im Finstern untergrabend, umzustürzen sucht; dem in Einer Hand die Fahne flattert: Gott ist mein Panier! und in der andern Hand der Dolch zuckt gegen Gottes Stellvertreter auf Erden, gegen die Regenten; der mit den Lippen Gottes Namen ruft und mit den Händen Frevel übt; der Freude und Seeligkeit des Himmels verheißt und Martern der Hölle bereitet. Könnte solcher Glaube bestehen und mit der Zeit sich halten? Nicht nur die Vernunft sträubt sich, nicht nur das Herz empört sich dagegen: wie könnte das der Menschheit Erbtheil bleiben, was sie zum ewigen Kriege bewaffnet, was Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne, Töchter gegen Mütter reizt, was mit wilder Hand die Wiege des Lebens zerstören heißt und den Boden, auf dem es sich entwickeln soll, die Erde und die menschliche Gesellschaft? So wie die Liebe ihrer Natur nach ewig zur Herrschaft unter den Menschen bestimmt ist, so zerstört sich der Fanatismus, seiner Natur nach, durch die eigene Wuth. Wer den Himmel recht begehrt, dem muß die Erde, als Vorbereitung und Uebungsplatz, heilig sein; wer den Vater recht versteht, wird ihn in jedem seiner Werke, auch wenn es häßlich und ungestaltet erschiene, anbeten und verehren. — Die menschliche Gesellschaft hat Verträge, die älter sind, als irgend ein Glaube und eine Offenbarung; es sind heilige Naturgesetze, die Uroffenbarung, vom Finger Gottes in das Menschenherz geprägt, die selbst der Wilde anerkennt, die Jeder, wenn er sich selbst darüber hinwegsetzte, bei andern ehrt und achtet. Kann der Glaube sie zerstören, muß er nicht vielmehr, als Gottesbund, sie feierlich bestätigen und unverletzlich halten? — Man hat von unserer Lehre vielfach behauptet, sie stehe im Gegensatz mit der menschlichen Gesellschaft, auf ihr könne kein Staatenverband, kein menschlicher Verein beruhen. Die Wahrheit sagt das Gegentheil. Die Reiche Juda und Israel gingen dann zu Grunde erst, als der Bund gebrochen, als die Lehre vielfach und bis zum Uebermaße übertreten ward; auch irdisch lebten diese Reiche vielleicht noch, wäre die Grundlage, auf der sie ruheten, unerschüttert geblieben. Daß diese Lehre mit allen Staatsverfassungen und Regierungsformen sich verträgt, beweist das heutige Israel, das in allen Ländern, unter den verschiedensten Regierungen der Erde diese Verträge als göttlich anerkennt und unverletzlich hält. Was begründet die Wohlfahrt des Staates, was befördert sein Gedeihen? Ist es nicht Sicherheit des Lebens, des Eigenthums, Unverletzlichkeit der höchsten, wie der niedrigsten Güter, Achtung vor allen Interessen der Menschheit? — Muß nicht in einem Lande Frieden herrschen und seine Wohlfahrt blühend werden und bleiben, wo in jedem einzelnen die Gerechtigkeit für diese Interessen wacht, wo der Gehorsam gegen das Gesetz und dessen Wächter als Gehorsam gegen Gott gilt? In dem Bunde auf Sinai ward dieser Urvertrag der menschlichen Gesellschaft in dem sechsten, siebenten, achten und neunten Worte auf das Feierlichste nicht nur bestätigt, sondern, damit kein Zweifel obwalte, als die Bedingung alles Glaubens mit aufgestellt, ohne welche der Himmel nicht zu gewinnen ist. — „Du sollst nicht morden!“ Heilighaltung des eigenen und des fremden Lebens; „Du sollst nicht ehebrechen!“ Unverletzlichkeit der Ehe, die nach dem Leben das höchste Gut ist. — „Du sollst

nicht stehlen!" Ehrfurcht vor dem Gut des Nächsten, wie es auch heiße; „Du sollst nicht als falscher Zeuge aussagen!" treuer Mund, Unverbrüchlichkeit, Zusage in Wort und Schrift und Handschlag. Wahrlich, m. A.! so diese Verträge von dem höchsten bis zum geringsten Mitglied in der Staatsgesellschaft treu gehalten würden, unter welcher Regierungsform es auch sei: es hätten die Fürsten nicht und nicht die Völker zu klagen, noch zu fürchten; so lange menschliche Gesellschaft bestehen wird, in größerer oder geringerer Verbindung, diese Verträge müssen geltend, diese Interessen werden heilig bleiben, — und anderer bedarf es nicht zur irdischen Wohlfahrt, — „so lange wird dieses Bundes Geist und Wort nicht weichen von den spätesten Geschlechtern."

VI.

Die menschliche Natur hat ihre Würde in der Freiheit, welche die Lehre vom Sinai auf das Höchste entwickelt. Frei ist der Mensch von Gott geschaffen, und seine Natur leidet keinen Zwang. Er hat seine Menschheit ausgezogen und ist ein Unwesen geworden, wenn er nicht mehr frei ist. Man kann ihn in Ketten legen, ihn foltern und martern, man kann ihn tödten, doch nur dem Leibe nach, der innere Mensch bleibt unbezwungen und spottet jeder Fessel, den freien Geist kann Gott selbst, der ihn frei geschaffen, nicht zwingen. Eine Fessel giebt es für ihn, vor der er sich wohl zu hüten hat, sie heißt Begierde: was die Mächtigsten der Erde, was Druck und Elend, was Qual und Tod nicht vermögen, das vermag die Begierde, sie macht den freien Willen sich unterthänig, bezwingt ihn durch sich selbst; denn so du sündigst, hast du sündigen gewollt. Diese Freiheit dem Menschen sichern und zur höchsten Entwickelung bringen will unsere Lehre: „Du sollst nicht gelüsten!" lautet das zehnte Wort im Bundesvertrag, dies ist der Freiheit höchste Stufe. — „Nichts bedürfen ist göttlich," sprach ein Weiser Griechenland's, „und wer am wenigsten bedarf, kommt der Gottheit am Nächsten!" Unsere Lehre sagt es vernehmlicher und bestimmter, zeigt zugleich das Mittel: wer nicht gelüstet, der ist der Freiheit ächtes Kind, dem kann nicht Furcht, noch eitle Hoffnung seine Freiheit rauben. Und ist es bloß Ein Stand, Eine Kaste, die berufen sind zu dieser Freiheit? Unsere Lehre meint den Menschen, giebt dieses Wort allgemein und allen; „ihr sollet mir ein Reich von Priestern sein und ein heiliges Volk!"[1]) Alle, wie Einer, Priester, denen nichts zu wünschen bleibt, „weil Gott ihr Erbe ist." Und diese innere Freiheit, zu welcher sie den Israeliten ruft, erkennt sie in jedem an; wer auch anders denkt, anders meint, anders glaubt, sie läßt ihm die Freiheit und sucht nicht durch Erregung lüsterner Begierden, durch Furcht und Schreck, durch Zwang und Lockung erst die Freiheit zu tödten und das hohle Gerippe dann als Gewinn zu betrachten. Ach des Glaubens, der durch die Zahl und Namen seiner Bekenner, durch die Gewalt, die sie ausüben, durch die Furcht, mit welcher sie schrecken, durch die Aussichten, mit denen sie locken, und nicht vielmehr in der Freiheit seiner Bekenner, in der Ueberzeugung und Wahrheit seiner Anhänger, seinen Stolz, seinen Ruhm, seine Größe und Stütze sucht; er wird, indem er den Gelüsten Vorschub leistet, Heuchler nur gewinnen und nicht Beförderer, Knechte, die Nutzen ziehen wollen, und nicht freie Verehrer, die ihm jedes Opfer zu bringen im Stande sind. Gott will einen Dienst in Freiheit, ein Bekenntniß der Ueberzeugung; unsere Lehre stellt diese Freiheit auf die Probe durch das Wort: du sollst nicht gelüsten! und durch so viele

[1]) 2. B. Mos. 19, 6.

Vorschriften der Enthaltsamkeit, wodurch sie den Zutritt erschwert; indem sie, selbst in der ältesten Zeit, nie überredete, und nie Zwangsmittel gebrauchte, erkennt sie an, daß man in jedem Glauben Gott dienen und selig werden, daß man es aber nur in Freiheit thun und werden könne.

V.

Und sie hat in dieser Freiheit und Unabhängigkeit sich erhalten, bis auf diese Stunde; dies ist der fünfte Grund, daß dieser Gottesdienst des Israeliten auf immer sich erhalten wird. Zwei Erscheinungen blieben ewig Räthsel, wäre hier nicht der Schlüssel dazu. Wie viel hat sie nicht geduldet, diese Lehre, Jahrtausende hindurch; welchem Spiel und Wechsel des Geschickes, welchem Uebermuthe und welcher Willkür, welchen Qualen und Verfolgungen, welchem Spotte und welcher Verachtung ward sie preisgegeben, welchem Ungemach ist sie bis jetzt noch ausgesetzt, wenn auch unter andern Namen, in andern Gestalten! Und dies alles bei solcher Schwäche und Hülflosigkeit, auf sich selbst gewiesen und auf Gott! Was erklärt dieses Wunder? Ihre Freiheit, ihr innerer Werth. Wie viele haben nicht in Israel's Mitte selbst, mit Absicht und ohne Absicht, dahin gewirkt, sie zu zerstören? Wie ist sie verunstaltet, falsch gedeutet, von Menschensatzungen überschüttet und bis zur Unkenntlichkeit entstaltet, von Frömmlern als ein Zerrbild dargestellt, von Freidenkern ganz hinter den Rücken geworfen, von Abtrünnigen lächerlich gemacht und verläumdet worden? Was löset dieses zweite, fast noch größere Wunder, daß sie neben dem äußern Druck in dieser innern Verwirrung, bei dieser innern Spaltung, in dieser Unordnung und Entstellung sich dennoch erhalten? Sie ruht auf einem unerschütterlichen, ewigen Grund, auf den Pfeilern vom Sinai. Der Diamant kann verkannt, entstellt, geschändet werden; man kann ihn in den Winkel werfen, daß er in Staub und Schmutz dem Auge sich verliert; sein Glanz kann abnehmen, sein Feuer sich schwächen: sein Werth muß bleiben, so lange die Berge sind, aus denen er gehauen ist, und so lange es Kenner giebt, die ächte Steine zu schätzen wissen.

Was hat unsere Hoffnung, auf eine solche Vergangenheit gestützt, von der Zukunft zu erwarten? Alles, m. A.! und je mehr die Kultur steigt, je heller die Zeiten, je veredelter und einfacher die Sitten, je geschätzter Kunst und Wissenschaft werden, desto mehr hat sie zu erwarten, desto mehr Anerkennung und Achtung muß sie bei den späteren Geschlechtern der Menschheit finden, denn sie entspricht den Forderungen der reinsten Vernunft, befriedigt das höchste Verlangen des Herzens, verbürgt allen Staatsgesetzen und Verträgen Dauer und Heiligkeit, sie führt den Menschen zur höchsten Freiheit. Aber wenn die Zeiten finsterer werden, wenn die Sitten rückwärts schreiten, was hat sie nicht zu fürchten? — Nichts, m. A.! Finsterer als sie waren, werden die Zeiten nimmermehr; so weit rückwärts geht die Menschheit nicht, als sie gewesen ist: Gott, der seinen Geist in diesen Bund nnd sein Wort in unsern Mund gelegt, hatte Mittel, sie bis auf diese Stunde zu erhalten, er wird sie, wie er verheißen, durch alle Zeit hindurch zu führen wissen. Seien wir deswegen unbesorgt und fragen wir uns, was diese Lehre, was Gott von uns zu erwarten habe? — Wir stehen heute wieder an diesem heiligen Berge, sind in diesem Gottesdienste versammelt; das Bessere hat begonnen unter uns, könnte es still stehen, oder rückwärts gehen, schon nach so kurzer Zeit? Könnten Israeliten durch einzelne Blitzstrahlen, durch einige Donnerstimmen, durch Rauch und Wolken, die sich um den Berg her zeigen, sich schrecken lassen? Nein, lasset uns, wie unsere Väter, sagen: Allem, was geboten ward von

Gott, dem Herrn, gehorchet Israel von Herzen gern. Lasset uns abthun alles unlautere Wesen, das äußerer Druck und innere Fahrlosigkeit so sehr gehäuft haben; zeigen wir durch den Geist der Vernunft, daß „die Lehre des Herrn vollkommen ist, die Seele labt und das Auge erleuchtet;“[1]) zeigen wir durch ein höheres Verlangen, durch den Geist der ächten Gottesliebe, daß „diese Lehre das Herz erfreut;“[2]) zeigen wir durch den Geist des Gehorsams, daß „die Rechte des Herrn allesammt gerecht,“ und Staatsgesetz wie Gottesgesetz, Obrigkeit wie Gott zu ehrfürchten des Israeliten Vorschrift sei; zeigen wir endlich den Geist der Freiheit, auf welchen unsere Lehre dringt, dadurch, daß wir Lockungen verschmähen, daß wir Furcht nicht kennen, daß wir in Freiheit unserem Herrn dienen, in Freiheit unsern Vater lieben, und was er über uns verhängt habe und noch verhängen werde, sein bleiben wollen; zeigen wir darin unsere Hoffnung, daß „Gottesfurcht rein ist und ewiglich besteht.“[3]) Lasset uns also im Leben verkündigen den Geist dieses Bundes, den Gottesdienst des Israeliten, und fürwahr: ein Weilchen noch, und das Wort des Propheten wird erfüllt:[4]) „Fürchten werden sie im Abend den Namen des Herrn und im Sonnenaufgang seine Herrlichkeit, wenn er kommt wie ein beengter Strom, in den der Geist des Herrn weht: dann kommt auch für Zion ein Erlöser, für die von ihrer Missethat Bekehrten in Jakob. Dies ist mein Bund mit ihnen, spricht der Herr! der Geist, der auf dir ruht, das Wort, das ich in deinen Mund gelegt, soll nicht weichen von dir und deinen Kindern und deinen Kindeskindern, von nun an bis in Ewigkeit!“ Amen.

Predigt

zur Einweihung des neuen Gotteshauses in Parchim, den 29. August 1823.

Der du herrschest von Welt zu Welt und von Geschlecht zu Geschlecht, ewiges Wesen Zebaoth! Hochheiliger! der du thronest über Cherubim, unter den Lobgesängen Israel's: blicke wohlgefällig auf dieses Haus und auf die Versammlung, die sich zu deiner Anbetung allhier vereinigt. In Demuth und mit kindlicher Freude nah't dir diese Gemeinde Jeschurun's, dir zu weihen, was ihre Kraft, was Menschenkraft vermag; größer aber als die Kraft ist die Liebe und Ehrfurcht, die das Opfer begleiten, und auf dem unsichtbaren Altare der Herzen zu dir emporschlagen. Nimm sie gnädig auf, o Gott! diese Opfer, laß wohlgelingen unser Werk; deine heilige Gegenwart weihe diese Stunde und dieses Haus, dein Licht strahle auf uns nieder, deine Gnade werde uns zu Theil, die allein den Menschen reich und selig macht; wolle mit uns sein, Herr! wie du mit unseren Vätern gewesen, und unsere Herzen zu dir neigen, auf daß wir wandeln in allen deinen Wegen, und halten alle deine Gebote, daß wir in Wahrheit dich erkennen und würdig dir dienen alle Tage unseres Lebens! Amen.

---

[1]) Ps. 19, 8.
[2]) Das. V. 9.
[3]) Das. V. 10.
[4]) Jes. 59, 19–21.

Andächtig versammelte Gemeinde!

Zu einer glücklichen, feierlichen Stunde, an einem herrlichen, inhaltreichen Tage trete ich in deine Mitte und biete dir meinen Gruß des Friedens im Namen des einzigen, einigen Gottes, des Gottes unserer Väter Abraham, Isaac und Jacob. Du feierst heute einen schönen, seltenen Tag. Wenn es gewiß ist, m. Fr.! daß der Mensch nicht bloß ein vergängliches Kind des Staubes ist, wie des Waldes Thier und des Feldes Blume, bestimmt, um zu kommen, sich zu nähren, fortzupflanzen und zu verschwinden, sondern daß er einen höhern Ursprung hat, als von dieser Erde, und eine andere Bestimmung, als zu essen und zu trinken, und ein anderes Ziel, als das Grab; wenn er ein Kind Gottes ist, ein Erbe des Himmels, ein Genosse künftiger Unsterblichkeit und Glückseligkeit; — wenn es um deswillen gewiß ist, daß unter allen Angelegenheiten des Menschen Religion die wichtigste ist, Religion, die uns von diesem himmlischen Vater Kunde giebt, uns demselben näher führen will, Religion, die uns den Himmel erwerben, für den Himmel auf Erden leben lehrt, Religion, die uns auf der Erdenreise begleitet und an der Gränze dieser Wallfahrt die Pforten der seligen Heimath eröffnet: — so sind dies auch kostbare, heilige Augenblicke, sei es bei einem Einzelnen, oder bei einer Gemeinde, wenn durch irgend eine öffentliche Handlung Zeugniß abgelegt wird, daß die Religion wirklich als die wichtigste Angelegenheit betrachtet, und als solche auch betrieben wird, daß „nicht vom Brote allein der Mensch lebe, sondern von allem, was aus dem Munde des Herrn geht". [1]) — Ein solches öffentliches Zeugniß legst du in dieser Stunde ab vor Gott, vor deinen Mitbürgern und vor den Edelsten deiner Stadt, durch dieses Haus, das du zur Gottesverehrung erbaut hast; darum nenne ich diese Stunde eine feierliche, schöne Stunde. Je mehr in unsern Tagen über Mangel an ächter Religiosität in Israel zu klagen ist, je mehr zu befürchten steht, daß man hier und da die bestehenden Gotteshäuser verfallen lassen werde, um so freudiger und überraschender ist die Erscheinung für den Religionsfreund, wenn irgendwo in Israel statt des alten ein neues, statt des geringeren ein schöneres Gotteshaus sich erhebt. Eine solche Erscheinung bietet sich mir in deiner Mitte dar; darum nenne ich diese Stunde eine schöne und seltene Feierstunde.

Wir stehen am Ausgange eines Jahres; was das neue für uns in Bereitschaft hält, wir wissen es nicht; gewiß ist, daß das Menschenleben flüchtig ist, selbst mit seinem reichsten Inhalte von 70 oder 80 Jahren; unsere Jahre fliehen wie ein Gedanke, spricht der Psalmist, schnell abgeschnitten, fliegen wir dahin. Länger als wir alle, die hier versammelt sind, wird dieses Werk bestehen auf Erden; nicht bloß für euch, für eure Kinder und Enkel habt ihr diese Stätte gegründet und keine Opfer gescheut, ein bleibendes Denkmal eurer Religiosität zu hinterlassen, das von euch zeuge, wenn ihr längst von hinnen werdet gerufen sein, und denen, die nach euch kommen, eine Quelle des Heils und Segens werde. Wie feierlich ernst macht auch dieser Gedanke die Stimmung, welche diese Stunde in euch wecken muß! — Und zu diesem feierlichen Ernste gesellt sich der kindlich frohe Dank gegen Gott, von dem jegliches Gute Leben und Gedeihen erhält, daß er auch dieses Werk geschützt und bis hieher hat gelingen lassen; gesellt sich die Freude der Gegenwart, die Freude dieser ersten Andachtsstunde, da die Erstlingsopfer dem Herrn Zebaoth dargebracht werden, die ersten Hallelujah's zu seinem Preise ertönen; gesellt

[1]) 5. B. Mos. 8, 3.

sich die Hoffnung auf alle künftigen Andachtsstunden, die den Beter hier vor Gott und zu Gott führen werden. Alle diese Gefühle vereinigt, welch eine Feierstunde bilden sie, wie müssen sie das Herz erheben, den Geist erwecken zum seltenen Festgenuß Ich rufe auf euch die Worte des Psalmisten: „Heil denen, die in deinem Hause weilen, Gott, und dich preisen immerdar!" [1] Lasset mich diese feierliche Stimmung nützen, um einige der gegenwärtigen Handlung angemessene Betrachtungen zu entwickeln. Ich knüpfe diese Betrachtungen an den Ausspruch eines Psalmisten: [2]

אם ה' לא יבנה בית שוא עמלו בוניו בו

Wenn Gott selbst das Haus nicht baut, so arbeiten vergeblich, die daran bauen.

Diese Worte sind an den König Schelomo gerichtet, der den ersten Tempel zu Jeruschalajim erbaute. Ein schöneres, prachtvolleres Heiligthum, als jenes Werk war, hatte Israel, hatte die Welt noch nicht gesehen, wird sie vielleicht nicht wieder sehen. Dennoch höret die Worte, die der König sprach, als er den Tempel einweihte: [3] „Fürwahr, sollte Gott wirklich auf Erden weilen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel vermögen dich nicht zu fassen, geschweige dieses Haus, das ich erbaut habe!" „Doch," fügt er hinzu, „dieser Ort, von dem du gesagt hast, mein Name soll daselbst sein, diene dazu, daß du hier vernehmest jegliches Gebet, das deine Diener zu dir verrichten werden." — Dies, m. And.! ist der richtige Begriff, den wir von einem Gotteshause haben müssen. Der Tempel ist kein Haus für Gott, wo der Allumfassende zwischen Wänden und Mauern und Thüren eingeschlossen werden könnte; dies wäre Gotteslästerung, denn also spricht der Herr: [4] „Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel: wo ist ein Haus, das ihr mir bauen wolltet, wo ist eine Stätte für meine Ruhe?" — Gott giebt dem Weltall und Allem, was es füllt, den Raum; die Welten aber, und wären ihrer noch tausendmal so viel, als da sind, vermögen ihn nicht zu fassen, den kein Raum einschließt. — Der Tempel ist auch kein Haus, wo Er zu bestimmten Zeiten einkehrte, in gewissen Stunden besonders gern verweilte; auch dieses wäre Gotteslästerung. Es giebt keinen Punkt, weder im Himmel, noch auf Erden, wo Gottes Gegenwart nicht gleichzeitig und in jedem Augenblicke lebendig wirkte; ehe denn diese Mauern standen, war ja die Stätte schon seiner Gegenwart erfüllt, und wenn die Andachtsstunden geschlossen sind, den ganzen Tag, die ganze Woche hindurch: wer hütet und bewacht das Haus, wer anders als seine Gegenwart, deren Herrlichkeit alle Welt erfüllt ist? — Und was in dem Tempel sich findet, wäre es auch Gold und Silber und Edelgestein; kann Gold und Silber den Herrn der Welt erheben? „Ist nicht mein das Silber und das Gold?" spricht der Herr. [5] Und was Menschen in einem Tempel thun und üben, ist es für Gott? „Wer spricht des Herrn Größe aus, wer verkündet all' sein Lob?" [6] Kann die schwache Zunge des Erdensohnes den würdig preisen, dessen Ruhm die Himmel erzählen, dessen Händewerk die Veste verkündigt, dessen Boten die Winde,

[1] Ps. 84, 5.
[2] Ps. 127, 1.
[3] 1. B. d. Kön. 8, 27.
[4] Jes. 66, 1.
[5] Hagg. 2, 8.
[6] Ps. 106, 2.

dessen Diener die flammenden Blitze sind, dessen Vollkommenheit Engelszungen nicht benennen, die reinsten Geister nicht vollkommen denken können? Was ist doch unser schwaches Lallen gegen das Halleluja seiner Himmel und Welten, seiner Sonnen und Monde, seiner Berge und Meere, seiner Seraphim und Cherubim, daß er aus unserem Munde Ehre nehme und Preis und Verherrlichung? Nein, m. And.! nicht für Gott ist der Tempel, sondern für den Menschen; nicht wir bauen ihm ein Haus, sondern er baut für uns das Haus; er hat auch dies Heiligthum erbaut; ja, er muß es weiter bauen, denn „so er selbst es nicht baut, so arbeiten vergeblich, die daran bauen." — Fraget ihr mich: wie baut Gott, wann Gott baut das Haus? so antworte ich:

I.

Wenn die Beter in dem Gotteshause wahrer, ächter Andacht erfüllt sind.

Was macht den Tempel zum Tempel? Nicht die Mauern, nicht die Wände, nicht die heilige Lade, nicht die Gebetbücher, sondern die Beter sind es, die ihn zum Heiligthum weihen. „Sie sollen mir ein Heiligthum bereiten, daß ich in ihrer Mitte wohne." [1])

ועשו לי מקדש ושכנתי בתוכם

Also sprach der Herr zu Moscheh, als er ihm die heilige Wohnung zu errichten befahl. Dies erklären schon ältere Ausleger: ich will in ihnen, in ihrem Innern, in ihrem Herzen wohnen. So ist es: wir müssen in den Tempel den Tempel erst hineinbringen; dieser ist kein anderer, als unser Herz; in diesem will Gott wohnen, ohne diesen ist dies Haus gleich einem andern Hause, Stein, wie jeder Stein, Holz, wie alles Holz. Gott ist uns überall gleich nahe; doch wir Menschen sind sinnliche Geschöpfe, und lassen uns von äußern, sinnlichen Eindrücken einnehmen und gefangen halten. Wir sehen, was sich unserem Auge, wir hören, was sich unserem Ohre darbietet, und indem wir bei dem Sinnlichen verweilen, ist auch unser Geist darauf gerichtet, und das Unsichtbare, obschon es da ist, geht für uns verloren. Wir können nicht beiden, dem Sichtbaren und Unsichtbaren zugleich gehören, und wen die Welt gewinnt, dem geht Gott verloren. Dieser Beschränktheit unserer Natur will das Gotteshaus zu Hilfe kommen. Hier schließen wir Gott nicht ein, sondern wir schließen uns hier für Gott ein und ab; nicht Gott uns näher bringen, sondern uns der Gottheit näher bringen wollen wir. Hier schließen wir die Welt mit ihren Störungen und Zerstreuungen aus, und je mehr das Sichtbare, das Weltliche hinter uns und aus uns zurück tritt, desto mehr tritt das Unsichtbare vor uns, zieht das Heilige in uns ein; Gott kommt uns hier näher, weil die Welt uns entfernter liegt: wir können ihn hier eher finden, weil nichts uns abzieht, sondern Alles hier vielmehr geeignet ist, unsern Geist und unser Herz auf ihn zu lenken. Nicht das Auge kann ihn sehen, nicht das Ohr ihn hören; das Herz muß Gott fühlen, der Geist muß Gott denken, „Geist und Herz müssen dem Gott des Lebens jauchzen, die Seele muß gelüsten nach den Vorhöfen des Herrn, wenn lieblich sein sollen die Wohnungen des Herrn." [2]) Das ist Andacht; wo solche Andacht weilt, weilt auch Gott; wo solche Herzen beten, „da ist der Herr in der Gemeinde der Heiligen." — Als unser Erzvater

[1]) 2. B. M. 25, 8.

[2]) Ps. 84, 1—3.

Jacob, auf seiner Flucht aus dem elterlichen Hause, auf freiem Felde übernachtete, einen Stein sich zum Lager mehmend, erschien ihm der Herr im Traume der Nacht, und als er des Morgens aufstand, rief er aus; „Wie Ehrfurcht gebietend ist dieser Ort; nicht anders, hier ist Gotteshaus, und hier die Pforte zu dem Himmel!“ [1]) Er richtete den Stein auf, weihte ihn, und nannte diesen Ort Beth-El, d. i. Gotteshaus. Es war ein Gotteshaus, m. A.! obschon ein Stein, denn der Erzvater war in heilige, tiefe Andacht versunken, Geist und Herz waren bei Gott. Lasset die Andacht fehlen, und der größte Tempel wird — zum Steinklumpen.

Israeliten! wir beten dieselben Worte des Erzvaters: מה נורא, so oft wir ein Gotteshaus betreten, wie oft aber straft das Verweilen im Tempel die ersten Worte beim Eintritte Lügen? Wie oft beten in Israelitischen Gotteshäusern die Lippen nur, und die Herzen beten nicht mit? Wie oft nennt der Mund Gott, und der Gedanke ist draußen in der Welt, beim Geschäft, beim Eitlen, Vergänglichen, Unheiligen, Sündlichen? Da ist Gott nicht unter uns, wo er nicht auch in uns ist; auf's Herz sieht Gott, die Worte sind für uns. Wo das Herz in Andacht versunken ist, da kommt es nicht darauf an, wie viel man bete, noch in welcher Sprache man bete; wo das Herz andächtig ist, da dürfen, wie bei Hanna, [2]) die Lippen bloß leise sich bewegen, und laute Stimmen gar nicht gehört werden, Gott sieht das Gebet an; wo das Herz andächtig ist, da wird das Gotteshaus wirklich eine Pforte zu dem Himmel. Wenn wir danken, lobpreisen und das freudige Herz vor Gott ausschütten: — in dem doppelt frohen, in dem seligen Herzen thut es sich kund: zu Gott emporgestiegen ist unsichtbar das Opfer unseres Dankes, und des Herrn Wohlgefallen kommt segnend auf uns, in uns nieder, hier ist die Pforte zu dem Himmel. — Wenn Gram und Kummer uns niederbeugen, und wir das schwer gedrückte, bang athmende Herz vor Gott ergießen: — an der Erleichterung des Herzens, wenn wir uns erheben und von dannen gehen, thut es sich kund: hier hat zum Himmel die Pforte sich geöffnet, und aus der Höhe neigte sich die Vaterhand, um von unserem Herzen die Last abzuwälzen. Drückt uns Schuld und Sünde, und wir bringen das reuevolle Herz vor Gott: — an des Friedens Stimme, die wir im Innern vernehmen, thut es sich kund: ja, das ist die Pforte zu dem Himmel, denn nirgend anders woher kann solche Stimme ertönen, solcher Friede kommen. — So Andacht bei den Betern herrscht, können sie nie aus der Welt in den Tempel getreten sein, ohne geheiligter, ohne frömmer, ohne gläubiger, ohne gottesfürchtiger von dannen zu gehen; wo Andacht herrscht, da baut Gott während derselben das wieder in dem Herzen auf, was die Welt, ach, so oft darin niederreißt; das höhere Leben wird aufgerichtet, der Geist gehoben, das Herz geheilt und hergestellt, der Mensch fühlt sich erbaut; da baut Gott selbst das Haus, denn er baut den eigentlichen Tempel, den Tempel eurer Herzen. So erreicht dieses Haus seinen Zweck; ist es also nicht, so habt ihr umsonst gearbeitet, die ihr daran bautet; so habt ihr gebaut, aber werdet nicht erbaut, haben Menschen gebaut, aber Gott baut nicht weiter. Möge doch, wie in dieser Stunde, wahre Andacht die Beter stets erfüllen; dann erst ist es ein Gotteshaus, die Pforte zu dem Himmel; dann erst „Heil denen, die im Gotteshause weilen und ihn preisen immerdar,“ denn Gott wohnt nicht bloß unter ihnen, sondern in ihnen, Gott baut den Tempel in ihren Herzen auf.

[1]) 1. B. M. 28, 17.
[2]) 1. B. Sam. 1, 13.

II.

Wann bauet Gott das Haus? — ich antworte zweitens: Wenn Gott in dem Leben der Gottverehrer sich kund thut.

Hier ist ein Gottesdienst, aber nicht der einzige; hier ist eine Gottesverehrung, aber nicht die ganze; der Gottesdienst im Tempel ist nur eine Vorbereitung, nur der Anfang, nur das Mittel zu der eigentlichen Gottesverehrung, zu dem ächten Gottesdienste, der sich in unserem Leben aussprechen soll. Wahrlich, es wäre eine Kleinigkeit, Gott zu dienen, die ächte Frömmigkeit wäre nicht so was Seltenes, die Seligkeit, die wir gewinnen sollen durch Frömmigkeit, wäre spottwohlfeil, wenn es mit Beten und Singen allein abgethan wäre, wie so viele Israeliten wohl glauben, die in das Gebet Alles setzen, Beten für die ganze Religion halten. Ein Gebet in Andacht, wodurch das Herz wahrhaft erbaut und erhoben wird, ist allerdings etwas Köstliches, und man muß andächtig gewesen sein, Israeliten, um es zu empfinden; dennoch ist es nicht Alles. — Nicht Worte, nicht Gefühle und Empfindungen, sondern Thaten bilden das Leben des Menschen; nicht müßiges Schwärmen, und wäre es noch so unschuldig, so heilig, sondern ein Wandel in Tugend und Rechtschaffenheit, macht fromm. In deinem Thun mußt du Gott dienen, Israelit, mußt du Gott verherrlichen. Wandle vor mir und sei fromm! sprach Gott zu Abraham, als er den Bund mit ihm schloß;[1]) und der Bund am Sinai, durch Moscheh mit unsern Vätern und uns errichtet, lautet nicht: betet zu Gott, sondern; haltet die Gebote, die ich euch ertheile, werdet mir ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk. Daß es wirklich also sich verhalte, muß euch klar werden. Wodurch erhält dies Haus seine Weihe? Nicht durch die Hymnen und Lieder, nicht durch diese Rede: daß wir die heilige Thora, die Lehre unseres Gottes hier hereinbringen, hier aufstellen, dadurch wird es geweiht. Wozu das Gesetz, wenn Beten und Singen genügte? Das Gesetz wird hier an jedem Sabbathe vorgelesen und verkündigt, was Gottes Wille sei, was er von uns fordere in seinem Dienste. Das Gesetz soll erfüllt werden! deswegen wird es vorgelesen; und Heil der Gemeinde, die es mit Gott und mit sich so aufrichtig meint, daß sie nicht bloß das Gesetz hören, sondern es auch verstehen, es sich auch erklären lassen möchte von einem schriftkundigen Lehrer. Denn so lautet das Gebot Gottes, in dem Abschnitte gerade, den wir an diesem Sabbathe lesen:[2]) „So oft Israel sich versammelt, vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen, sollst du dieses Gesetz vorlesen in ihre Ohren. Versammle das Volk: Männer, Frauen, Kinder, wie auch den Fremden, der in deinen Thoren wohnt, damit sie verstehen und lernen den Herrn, euren Gott, fürchten, und beobachten können alle Worte dieser Lehre; damit auch die Kinder, die noch nichts wissen, verstehen und lernen den Herrn zu fürchten." — Gebietet Gott selbst nicht das Verstehen und Lernen?[3]) — Ist das bloße „sich vorlesen lassen", ohne zu verstehen, nicht ein Widerspruch, eine Gottesverachtung, soll so viel sagen, als: ich will es vorlesen hören, das Gesetz, weil es nun einmal geboten ist: über die Nichterfüllung desselben bin ich im Voraus ent-

[1]) 1. B. Mos. 17, 1.

[2]) 5. B. Mos. 31, 11 u. f. f.

[3]) Ueber diesen Text und das Thema: „wie Gott selbst die Predigt des göttlichen Wortes geboten", war der zweite Vortrag, den der Verfasser Tages darauf gehalten hatte.

ſchuldigt, da ich nicht weiß, was mir vorgeleſen worden. Das Geſetz ſoll erfüllt werden, will Gott; aber hier, im Tempel, kann es nicht erfüllt werden, ſondern draußen, im Leben. Im Gotteshauſe bekommſt du die Anweiſung dazu, das Gebet ſoll dich dafür heiligen, geſchickt machen: draußen aber fängt der rechte Gottesdienſt erſt an. — Haſt du hier Gott gedankt, weil ſein Segen dich beglückt hat, weil du Urſache haſt, zu danken, und iſt dein Dankgebet aus dem Herzen gefloſſen: das Geſetz lehrt dich, wie du eigentlich danken ſollſt, wie du dich des Segens nicht überheben, nicht ſtolz, nicht hoch- und übermüthig werden ſollſt: Gott hat es gegeben, Gott kann es wieder nehmen; wie du andern mittheilen ſollſt, weil Gott dir mitgetheilt, andern wohlthun ſollſt, weil Gott dir wohlgethan. — Haſt du Gott hier deine Noth geklagt, und im andächtigen Gebete dein Anliegen auf ihn gewälzt: das Geſetz lehrt dich, wie du das Vertrauen auf Gottes Hilfe im Leben darthun ſollſt; wie du nicht verzweifeln dürfeſt, wenn die Hilfe auch zögern ſollte; wie du keinen ſchlechten Weg einſchlagen, zu keinem ungöttlichen, unredlichen Mittel greifen dürfeſt, um deine Noth zu enden; das Geſetz lehrt dich, wie du mit Gott deine Laſt tragen, dein Unglück dulden und lieber Alles entbehren, Alles vergeſſen ſollteſt, nur nicht deines himmliſchen Helfers und Arztes. — Haſt du hier deine Sünde in andächtiger Reue bekannt und Gott um Vergebung angerufen: das Geſetz lehrt dich, wie Gott dir vergebe deine Sünde, wie du ſie aber hinfort unterlaſſen und gute Werke dafür üben müſſeſt. — Wenn du hier täglich zweimal beteſt: „Höre, Israel! der Herr, unſer Gott, iſt ein einiger Gott! Und du ſollſt lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Vermögen.[1]) Das Geſetz lehrt dich, wie du dieſe Worte erfüllen, dieſe Liebe ausführen, an den Tag legen könneſt: wie auch du, in Aehnlichkeit mit deinem Gott, einig ſein ſolleſt in deinem Innern und Aeußern, in Gedanke und Wort, in Willen und That. Oder könnteſt du hier beten zu dem Gott der Wahrheit, und draußen dich bekennen zu Lug und Trug? Könnteſt hier beten zu dem Gott der Treue, der unveränderlich hält, was er verheißt, und in deinem Gewerbe, in deinem Umgange, mit der Falſchheit dich verbinden? Könnteſt hier deine Hände reinigen, ehe du ſie emporhebſt zu dem Gott der Gerechtigkeit, und durch unrecht Gut deine Hände beſudeln im Geſchäft? — Könnteſt hier öffnen dein Herz dem Gott der Liebe, der Vater iſt über Alles, was Menſch heißt: und draußen dein Herz gegen die Bitten deines Bruders verhärten, deine Hand verſchließen, wenn er in Noth iſt; könnteſt einen Unterſchied machen zwiſchen Einheimiſch und Fremd, zwiſchen deinem Glaubensgenoſſen und fremdem Religionsbekenner, zwiſchen Bruder und Bruder? — Könnteſt hier Gott einladen, in dein Herz einzuziehen, und draußen durch dein unheiliges Leben, durch deine unreinen Begierden, durch unkeuſche Gedanken und Wünſche ihn aus dem Herzen treiben? — „Wer wird auf deinem Berge wohnen, wer in deinem Zelte weilen,“ fragt David: „wer verrichtet wahren Gottesdienſt?“ Die Antwort iſt der ganze fünfzehnte Pſalm. Leſet ihn nach, Israeliten, und erkennet die Gottverehrung, zu welcher der Tempel die Vorbereitung giebt. Wo nur eine Tugend iſt, die der Menſch unter Menſchen üben kann, wo nur eine Pflicht iſt, die wir als Kinder, als Eltern, als Gatten, als Bürger, als Unterthanen erfüllen ſollen, da iſt der Gottesdienſt. Von dem Tempel aus ſoll die Quelle fließen, von hier aus ſoll der Weg gezeigt werden; hier ſoll der Gedanke ſich heiligen, der Wille ſich ſtählen, der Vorſatz keimen und der Entſchluß reifen: die That aber ſoll im Leben ſich als

[1]) 5. B. Moſ. 6, 4, 5.

Frucht zeigen, der Dienſt ſoll im Thun ſich bewähren. Wo es alſo iſt, da „baut Gott das Haus"; denn er baut das Leben. Nicht bloß die Herzen, auch die Wohnhäuſer ſind Tempel des Herrn; nicht bloß das häusliche Leben, auch das öffentliche Leben einer Stadt, einer Gemeinde, iſt eine Verherrlichung Gottes, der ſolches Geſetz, ſolche Lehre als ſeinen Willen offenbarte. Wo es alſo nicht iſt, da arbeiten umſonſt, die den Tempel bauten, denn Gott hat keinen Theil daran: ihr Werk iſt ein Spott auf ihr Leben, und ihr Leben ein Spott auf den Tempel; das Gotteshaus iſt leer, wenn es noch ſo ſehr angefüllt und überfüllt wäre: es iſt weder Gott, noch ſind Gottesdiener da! Möge bei euch in dem, was hier angefangen iſt, Gott weiter bauen, in eurem Leben, in eurem Wandel, in eurem Thun, wie es ſich zu einem vollkommenen Ganzen geſtaltet, Gottes Meiſterhand ſich zeigen: dann Heil euch, die ihr in ſeinem Hauſe weilet und ihn preiſet immerdar, wirklich immerdar, ohne Unterlaß, in dem ganzen Leben.

Und wie dieſer Gottesdienſt nur die Vorbereitung zu dem Gottesdienſte im Leben iſt, alſo iſt das ganze Leben wiederum nur eine Vorbereitung zu einem reinern, heiligern Gottesdienſte, den wir einſt dort verrichten ſollen, wo keine Sünde mehr herrſcht, kein Irrthum mehr ſchaltet, wo Vorurtheil und Trennung nicht anzutreffen ſind, ſondern ein ſeliger Friede in der Höhe. Bereite dich würdig vor in dem Vorſaal, lehren unſere Weiſen,[1]) damit du würdig eingehen könneſt in den Palaſt: ein andächtiges Gebet, ein frommer Wandel, iſt eine ſolche würdige Vorbereitung; das Leben iſt eine lange Andacht dann, und Gott bauet das Haus noch weiter hinaus, als dieſes Leben reicht. Die unſterbliche Seele hat Friede in der Höhe, in dem unvergänglichen Vaterhauſe, und ſelbſt das finſtre, dunkle Haus des Grabes wird eine Stätte des Friedens. Laſſet Gott das Haus bauen, ſo kann es, ſo wird es nie alt werden, ſondern immer neu bleiben, wie heut; wenn ihr längſt nicht mehr ſein, wenn ihr ewigen Frieden im Himmel genießen werdet: eure Kinder werden den Frieden auf Erden feiern, erleben und genießen; ſie werden das haben, was wir noch immer hoffen; Gott wird auch bei ihnen den Bau des Hauſes in alle Ewigkeit fortſetzen. Wahrlich, ich ſage euch, m. A.! wenn wir nur erſt die rechte Andacht in unſeren Gotteshäuſern haben, die rechte Frömmigkeit in unſerem Lebenswandel zeigen, dann iſt die Zeit nicht mehr fern im deutſchen Vaterlande, wo man auch in dem Israeliten den Bruder erkennen, den Menſchen achten wird, wo man nicht mehr auf die Weiſe des Gebetes, auf den Namen des Gotteshauſes, ſondern auf das Leben der Gottesdiener achten, und danach richten wird. Wahrlich, ich ſage euch: ſo wie in dem Gottesdienſte droben die Frommen aller Völker und aller Glauben ſich zuſammen finden werden, ſo wird auf Erden die Zeit erfüllt, von welcher Gottes Wort verheißt:[2]) Einſt wandle ich den Völkern eine deutliche Sprache, daß ſie alle anbeten im Namen des Herrn, und ihm mit Einer Schulter dienen. Amen.

Gebet.

---

[1]) Tr. Aboth 4, 21.

[2]) Zephanja 3, 9.

Irdisches Wohlergehen, nicht Lohn der Tugend, sondern Aufmunterung zur Tugend.

(Text: 5. B. Mos. 9, 1—6.)

(1835.)

Gott! du bist die Liebe, und diese Liebe ist neu mit jedem Morgen, mit jedem Abend; Liebe schickst du uns entgegen, wenn der Strahl der Sonne lacht, Liebe strömt herab und Segen noch aus dem Gewölk der Nacht. In dieser Liebe leben und weben wir; durch sie sind wir Alles, haben wir Alles; durch sie willst du uns empor ziehen zu dir, durch sie willst du uns läutern für ein künftiges, besseres Leben. So mache uns auch diesen Morgen deiner Gnade satt, erwecke uns durch dein Licht und richte uns auf durch die Kraft deines heiligen Wortes. Amen!

„Höre Israel! du bist im Begriff über den Jordan zu gehen, um dort Nationen zu besiegen, die größer und mächtiger sind, als du, große Städte, himmelhoch befestigt; ein zahlreiches Volk, von hohem Wuchse, die Kinder der Enakim, von denen du weißt und oft hast sagen hören: wer kann wider die Kinder Enak's bestehen? So sollst du wissen heut, daß der Herr, dein Gott, es ist, der vor dir herzieht, ein verzehrendes Feuer; er wird sie vertilgen, vor dir demüthigen, daß du sie bald vertreibest und aufreibest, wie der Herr dir verheißen. Wenn nun der Herr, dein Gott, sie ausgestoßen hat vor dir, so sollst du nicht in deinem Herzen sprechen: um willen meiner Gerechtigkeit hat mich der Herr hereingeführt, dieses Land in Besitz zu nehmen, so doch der Herr diese Heiden vor dir vertreibt um ihres gottlosen Wesens willen. Du kommst nicht, um ihr Land einzunehmen, wegen deiner Tugend und der Rechtschaffenheit deines Herzens, sondern weil der Herr, dein Gott, diese Völker um ihrer Ruchlosigkeit willen vertreibt, und damit er die Verheißung erfülle, die der Herr deinen Vätern Abraham, Jizchak und Jaacob zugeschworen hat, So wisse es: nicht in Folge deiner Gerechtigkeit giebt dir der Herr, dein Gott. dieses gute Land zum Besitze, denn du bist ein hartnäckiges Volk."

In diesen Worten will der unsterbliche Lehrer und Führer Israel's einem Irrthume begegnen, der nur zu leicht und zu oft des menschlichen Herzens sich bemeistert, und eine Wahrheit begründen, die noch jetzt nicht genug erkannt und beherzigt wird. Viel hat der Herr für dich, Israel, gethan; so hörten wir ihn in der vorigen Parascha reden [1]); viel ist der Herr im Begriff, noch für dich zu thun: „du ziehst nun über den Jordan" u. s. w. — Wie leicht könntest du in den Irrthum gerathen, als wäre das Gute, dessen Gott dich gewürdigt, eine Folge deiner Frömmigkeit, der Lohn deiner Tugend, deines Wohlverhaltens. Dem ist keineswegs also: „du sollst wissen, daß nicht um willen deiner Gerechtigkeit der Herr dir dieses gute Land giebt, denn du bist ein hartnäckiges Volk." Und die Beweise für diese Behauptung werden dem Manne, der seine Israeliten so gut kannte, nicht schwer; was nach unserm Texte folgt [2]), ist die kurze, aber wahre Schilderung ihres Ungehorsams, die mit den Worten schließt: „ihr seid widerspenstig gegen den Herrn gewesen seit dem Tage, daß ich euch kenne." Nicht Lohn der Tugend ist das Gute, das der Herr an Israel

[1]) 5. B. Mos. 8, 2.

[2]) 5. B. Mos. 9, 7—24.

thut! Dieser Gedanke wird durch dreifache Wiederholung in den wenigen Worten unseres Textes nachdrücklich eingeschärft, und er verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Denn die Ansicht, welche unser Lehrer hier ausspricht, ist keineswegs die allgemeine: vielmehr möchte der Irrthum sehr gewöhnlich sich finden, als wenn äußeres Wohlergehen und innere Vortrefflichkeit in nothwendigem Zusammenhange stünden. Dem Freunde der Tugend geht es wohl! Diesen Satz, welcher gewiß seine volle Richtigkeit hat, glauben gar Viele dergestalt umkehren zu können, als wenn derjenige, welchem es wohl ergeht, nun auch ein Tugendhafter sein müsse. Wie gefährlich aber ein solcher Irrthum gerade für die Tugend selbst werden und zu welchen neuen Irrthümern er verleiten müsse, ist nicht schwer einzusehen. Wie leicht wird bei solcher Ansicht der vom Glück begünstigte, im Ueberflusse lebende Mensch auch für den bessern, verdienstvollern sich halten, und auf die vom Schicksal verfolgten Brüder, als auf von Gott Gezüchtigte verächtlich niederblicken; wie schnell wird jener Stolz und Hochmuth in dem eitlen Herzen sich entwickeln, vor dem die Schrift im vorigen Kapitel so sehr warnt; [1]) wie bald wird der Geldstolz, der schon eine unleidliche Thorheit ist, zu dem noch unleidlichern Tugendstolz sich wandeln! Ist äußeres Wohlergehen Lohn der Frömmigkeit, wie bald wird der Mensch fromm und gut bloß deßwegen sich verhalten, um Glücksgüter zu erlangen; wie natürlich werden Tugend und Rechtschaffenheit, welche den ächten Gottesdienst unseres Lebens ausmachen sollen, nichts mehr als Knechtesdienst sein, der nur nach Lohn fragt, um des Lohnes willen nur geschieht. Dem Israeliten ziemt weder dieser Knechtessinn, noch jener Hochmuth über die eigene Vortrefflichkeit; und wir wollen dazu in dieser Stunde bei der Wahrheit unseres Textes nachdenkend verweilen,

daß äußeres Wohlergehen nicht als Lohn der Tugend, sondern als Aufmunterung zur Tugend vom Herrn uns gegeben werde.

Gott lasse solches Nachdenken segensreich bei uns wirken zur Läuterung unseres Sinnes und eines gerechten, vollkommnen Wandels! Amen.

I.

„Nicht um willen deiner Gerechtigkeit giebt dir der Herr das gute Land zum Besitz!" Aeußeres Wohlergehen ist demnach nicht Folge der Tugend.

1) Dafür spricht zuerst die Erfahrung. — Wie viele Kinder werden schon bei der Geburt in die glücklichsten äußeren Verhältnisse versetzt, in Wohlstand geboren und von der Wiege an in Reichthum und Ueberfluß erzogen. Heiter und lächelnd begrüßt sie das Leben, während sie es noch nicht einmal kennen und ahnen; im hellsten Sonnenglanz erscheint ihnen der Morgen ihres Daseins, und entfaltet vor ihnen alle Herrlichkeit dieser Welt, zur Weide ihrer Augen, zur Lust ehrer Herzen, zur Befriedigung auch der kühnsten Wünsche, zur Sättigung auch der ungezähmtesten Begierden. Und glänzender als der Morgen wird oft der Mittag, da die Sonne ihres Glückes den höchsten Punkt erreicht; Glück und Wohlstand zeichnen auch die letzte Hälfte ihres Lebenstages, und ihr Glanzgestirn sinkt nicht eher, bis sie selbst von dannen gehen. Ihre guten Tage, die sie leben vom Anfang bis zum Ende, verdanken sie dem Umstande, daß es ein Palast war, in welchem sie zuerst erwachten. — Was haben solche Menschen Gutes nun gethan, was können sie gethan haben, daß solches Wohlergehen ihnen zu Theil geworden? — Dagegen wie viele andere werden in ärmlicher Hütte geboren, auf hartem Strohlager empfan-

[1]) 5. B. Mos. 8, 11—18.

gen, kaum daß eine grobe Windel da ist, um das nackte Leben zu bedecken; und hart wie das Strohlager, das zuerst sie aufgenommen, bleibt ihnen die Erde, bildet sich ihre Lage, ihr ganzes Dasein; trocknes Brot ist ihre Speise, und auch dies nicht immer zur Genüge; von den Schätzen und Gütern, an denen die Erde so reich ist, fällt ihnen nicht der geringste Antheil zu; die mannigfachen Freudenquellen, die so Vielen unversiegbar fließen, sind für sie allein versiegt; sie kennen keine anderen Quellen als Thränen; Kummer und Mangel sind die unzertrennlichen Gefährten, die sie von Kindheit auf und in die späteren Lebensalter hinein geleiten. Was sollten solche Säuglinge doch verbrochen haben, um so frühe schon so schweres Mißgeschick zu verdienen? — Nein, m. Fr.! Nackt und bloß, wie am Leiblichen, kommen wir auch im Geistigen hienieden an; der Säugling, der in goldner Wiege liegt, so wenig wie der auf hartem Strohlager, weiß Gutes von Bösem zu unterscheiden; wir bringen weder Sünde noch Tugend mit zur Welt, wohl aber die Fähigkeit und Anlage zu beiden: die äußeren günstigen oder ungünstigen Umstände, die uns zuweilen bei der Geburt schon empfangen und so oft unser Loos entscheiden, können demnach nicht die Folge, nicht der Lohn unserer Würdigkeit oder Unwürdigkeit sein.

Wohl, so dürfte man dagegen einwenden, wenn auch nicht der neugebornen Kinder Würdigkeit oder Unwürdigkeit, doch vielleicht der Eltern. Verheißt ja Gott seinen Segen und das Gute bis in's tausendste Geschlecht denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, und droht mit seiner Strafe bis in's dritte und vierte Geschlecht, um den Sündern zu vergelten vor seinem Angesichte [1]). Ihr würdet, m. Th.! das heilige Gotteswort gröblich mißverstehen, wenn es euch in dieser irrigen Ansicht bestärken könnte. Aeußeres Wohlergehen ist nicht Lohn der Tugend, auch bei den Eltern nicht. Wenn wir hier und da die Eltern solcher Kinder fragten, die einen: was habt ihr an Tugend und Frömmigkeit geübt, daß solche glückliche Tage euch und euren Kindern geworden? Und die anderen wieder: was habt ihr Schweres wohl gesündigt, daß so hartes Weh und Ach euer Haus getroffen? Wahrlich, die Eltern würden oft so wenig wie die Kinder darauf zu antworten wissen. Sehr viele von den Reichen und Glücklichen der Erde werden bei aller Eitelkeit und Selbstliebe, deren das menschliche Herz fähig ist, dennoch, wenn nur nicht aller Sinn für Wahrheit in ihnen erstorben ist, sich nicht rühmen wollen: wir haben durch unsere Tugend es verdient, was wir des Guten hier genießen, wir haben äußerlich nicht im Geringsten mehr, als wir innerlich auch werth sind. Vielmehr wird das Bekenntniß, das diese wie jene ablegen werden, wohl mit dem Psalmisten stimmen: „So der Herr das Haus nicht baut, vergeblich ist der Bauleute Bemühen; vergeblich ist's für euch, daß ihr früh aufstehet und bis in die späte Nacht wachet, ihr esset doch nur Kummerbrot, während er es seinem Lieblinge im Schlafe giebt [2]). Dem strömt der Segen zu, ohne daß er sich mühen und plagen darf; ja, trotz Unverstand und Thorheit, mitten unter Fehlern und Verkehrtheiten, deren er sich schuldig macht, wächst ihm das Glück und seine Gabe; und diesem will es bei aller Mühe und Arbeit, bei aller Geschicklichkeit und Emsigkeit, bei aller Vorsicht und Sparsamkeit doch nicht gelingen. Nein, auch hier können des Glückes Gaben nicht Folge der Tugend sein, sondern wie Koheleth sagt, so ist es: „zum Wettlauf hilft nicht schnell sein, zum Siege hilft nicht stark sein, die Weisen haben nicht immer

[1]) 5. B. Mos. 7, 9. 10.
[2]) Ps. 127, 1. 2.

Brot, die Verſtändigen haben ſelten Reichthum, die Kenntnißvollen nicht immer Gunſt; Zeit und Schickſal trifft ſie Alle ohne Unterſchied.“ [1])

2) Daß irdiſcher Wohlſtand die Folge der Tugend ſei, dem widerſpricht zum andern der Glaube an die göttliche Vorſehung. — Zwar begreifen wir von den Wegen der göttlichen Weisheit und von der Art, wie ſie die Welt regiert und Alles in derſelben ordnet, ſehr wenig; doch wir würden noch weniger, ja gar nichts begreifen, wir würden in den größten Widerſpruch mit unſerm ſonſtigen Glauben an Gott und Vorſehung, in Widerſpruch mit aller Erkenntniß von dem göttlichen Weſen gerathen, wenn wir annehmen wollten, daß Gott irdiſche Güter ſtets als Lohn für die Tugend ertheile. So wohnte denn die Tugend nur in Paläſten, und in den Hütten ſuchte man ſie vergebens? So wären denn wirklich die Gewaltigen und Hochfahrenden die Beſſeren und Gerechten, dagegen die Stillen im Lande, die Elenden, wie die Schrift ſie nennt, wirklich in jeder Hinſicht elend und erbärmlich? Schrecklicher Gedanke, m. Th.! wenn die Erde gerade ſo viel Tugendhafte und Gerechte zählte, als Wohlhabende und Reiche auf ihr leben: wie manche Stadt müßte dann ſchon längſt das Schickſal von Sedom und Amora getroffen haben, die untergehen mußten, weil nicht zehn Gerechte ſich daſelbſt befunden [2]). Umgekehrt, meine And.! צדיק ורע לו רשע ושב לו Ein Gerechter, dem es ſchlimm ergeht, ein Ruchloſer, dem es gut ergeht, dies iſt der Welt Lauf und Ordnung. „Da iſt ein Gerechter“, wie Koheleth ſpricht [3]), „der geht unter in ſeiner Gerechtigkeit, und da iſt ein Böſewicht, der lange lebt und wohl lebt in ſeiner Bosheit!“ So war das Walten der göttlichen Vorſehung vom Anbeginn der Welt: und dies ſtimmte mit dem Satze, daß Gott der Tugend überall und immer irdiſchen Wohlſtand verleihe? — Daß es dem Sünder ſehr oft äußerlich gerade am günſtigſten ergeht, daß gerade diejenigen, welche zu Gott ſprechen: „Weiche von uns, wir mögen deine Wege nicht kennen!“ [4]) am meiſten ihre Tage im Guten verleben, daß ſie in ſtrotzender Fülle aufſchießen und wuchern, wie heimiſch Laub, dies iſt nicht etwa eine ſeltene Erſcheinung, eine Ausnahme von der Regel, dies iſt natürlicher Gang der Dinge. Was iſt natürlicher, als daß Menſchen, die weder göttliches noch menſchliches Geſetz anerkennen, die ſich über jede Schranke und Rückſicht hinwegſetzen, denen kein Mittel, ſei es noch ſo unerlaubt und niedrig, verwerflich ſcheint, ſo Vieles auch gelingen müſſe, daß ſie ſich bereichern und im Wohlleben ihre Tage verſchwelgen können. Wie leicht iſt es, durch Lug und Trug, durch Eigennutz und Habſucht ſeine Schätze mehren, vom Schweiße der Armuth durch Wucher ſich mäſten; wie bequem iſt es auf den Ruin Anderer ſeinen Wohlſtand bauen, auf den Rücken Anderer treten, um in den Sattel ſich zu ſchwingen, oder wie ein Wurm durch Kriechen ſich bis zur höchſten Spitze winden; wie leicht iſt es, Andere pflügen und ſäen und ſich abmühen laſſen, und die Früchte, die Ernten an ſich reißen mit Gewalt. Und ſollte Gott etwa in dem Fall es nicht geſchehen laſſen? Soll Gottes Sonne und Regen die Saat, wenn ſie geraubtes Korn iſt, nicht wachſen machen und zur Reife bringen? Soll die ſüße Traube, weil ſie geſtohlen iſt, dem Gaumen, der ſie genießt, ſich in Bitterkeit verwandeln? — Dagegen, wie viele Leiden warten des Gerechten, eben ſo begreiflich, eben ſo der Natur gemäß. Auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit, der Pflicht und Gewiſſenhaftigkeit zu großen Schätzen zu gelangen, wo jeder Schritt

[1]) Pred. Sal. 9, 11.
[2]) 1. B. Moſ. 18.
[3]) Pred. Sal. 7, 15.
[4]) Job. 20, 14.

erſt mit Religion und Gewiſſen überlegt, jedes Mittel erſt geprüft, jeder unrechtmäßige Gewinn verworfen, jedes falſche oder nur zweideutige Benehmen verabſcheut wird, dies iſt, wenn auch unmöglich nicht, doch ſelten gewiß. Denket allein daran, welche Nachtheile dem Redlichen von Betrügern, dem Einfältigen von der Hinterliſt, dem Friedlichgeſinnten von Streitſucht und Muthwillen, von Bosheit und Frechheit bereitet werden; ſtellet euch lebhaft vor, wie ein weiches, gefühlvolles Menſchenherz dem ſelbſtſüchtigen, hartherzigen Menſchen gegenüber ſteht; erwäget, welchen Arbeiten und Mühen, welchen Opfern und Entbehrungen der Menſchenfreund und Wohlthäter ſich unterziehen muß vor dem Wohlthun, und welchen Verdruß und Undank er oft erntet nach dem Wohlthun: und ihr werdet es begreiflich finden, wie es dem Gerechten und Frommen höchſt ſelten, dem Ruchloſen und Laſterhaften aber deſto öfter gelingen müſſe, äußerlich wohl und in Freuden zu leben, Ein Gut nach dem andern an ſich zu reißen, Einen Freudenbecher nach dem andern auszuleeren. Lohn der Tugend kann ſolches Wohlergehen unmöglich ſein.

3) Und, ſo fahren wir mit einem neuen Grunde fort, ſollte Gott der Tugend das zum Lohn beſtimmen, was ſo oft die Tugend untergräbt und das Leben zum Sündenleben ſchafft? Dies aber thun irdiſcher Wohlſtand und zeitliches Glück nur zu häufig. Schon Vielen ward das irdiſche Wohlergehen eine gefahrvolle Klippe, an welcher ihre Tugend und Rechtſchaffenheit ſcheiterte; der Sonnenglanz blendete ihre Augen, der Freudenbecher berauſchte ihre Seelen, ſie ſchwankten und taumelten, taumelten und fielen; das Glück ward ihnen Fallſtrick zum Böſen, ward das Netz, in welches ſie dem Vöglein gleich gefangen wurden, und für den Verluſt ihrer ſittlichen Freiheit blieb ihnen nichts als der goldene Käfig, der ſie einſchloß für die Himmelsluft, die ſie nicht mehr athmen konnten, nichts als das reiche Geſchirr, aus welchem ſie ihr Futter nehmen durften. Mehr als irgend ein Satan hat das Wohlergehen die Menſchen zu Falle gebracht und ihnen die Tugend geraubt in der Trunkenheit: mehr als irgend eine Gewalt des feindſeligen Geſchickes, öfter als Sturm und Ungewitter, haben die heißen, glühenden Strahlen der Glücksſonne die Menſchen veranlaßt, des Glaubens, der Tugend, der Frömmigkeit und Gewiſſenhaftigkeit, als ſehr überflüſſiger Dinge ſich zu entledigen. Und äußerer Wohlſtand könnte Lohn der Tugend ſein? Was unſrem Herzen als die größte Gefahr droht, was dem Leben Fallſtrick wird, was unſerer Tugend als Prüfung erſt gegeben wird, es wäre zugleich ihr höchſter Lohn von Gott?

4) Nein; daß irdiſches Wohlergehen ein Lohn der Tugend ſei, dem widerſpricht der Begriff der Tugend ſelbſt; dies iſt der vierte und wohl der triftigſte Grund. — Die Tugend iſt das Höchſte und Werthvollſte in der Menſchenwelt; als ſolches iſt ſie nicht nur von Gott ſelbſt, ſondern von Allen, die ihre wahren Verehrer ſind, anerkannt. Sie iſt das höchſte Ziel des menſchlichen Strebens, durch ſie „hat Gott uns Menſchen den Engeln wenig nachgeſetzt“[1]), iſt der Israelit berufen „mit göttlichen Weſen um den Vorzug zu ſtreiten und obzuſiegen“[2]), die Engel noch zu übertreffen: und ihr Lohn ſollte das Niedrigſte und Verächtlichſte ſein, das wir kennen, der Erde Schlamm und Staub? — Staub und Schlamm! — Nichts mehr iſt ja aller Reichthum der Erde und ihr köſtlichſtes Kleinod. — Die Tugend, als des Lebens Zweck, iſt mit der Glückſeligkeit gleich bedeutend, denn glücklich werden, glücklich ſein, dies fühlet jede Bruſt, iſt des Lebens einziger Zweck: und irdiſches Gut wäre ihr Lohn? Hilft dieſes denn zur Glück-

[1]) Pſ. 8, 6.
[2]) 1. B Moſ. 32, 29.

seligkeit? O, wie weit liegt noch das Glück vom äußern Gute, wie selten sind die Wohlhabenden und Reichen die Glücklichen zugleich; wie oft fehlt denen, die allen Wohlstand besitzen, nach ihrem eignen Geständniß, Alles, ich meine das Wohlergehen, das Bewußtsein eines glücklichen Zustandes! Sollte irdisches Wohlergehen Lohn der Tugend sein, so wäre diese ja nichts mehr als das Mittel, sich gute Tage zu verschaffen, so wäre sie, die freieste Tochter des Himmels, nur die niedre Magd, die der Erde diente! Wer aber wollte ein so beschwerliches Mittel wählen, einen so steilen, an Mühen und Hindernissen so reichen Weg einschlagen, da die Sünde viel bequemere Mittel an die Hand giebt, des Lasters Bahn viel einladender und lockender ist für die Genüsse dieser Erde? — Die Tugend endlich hat ja dann nur Werth und verdient ihren Namen dann nur in der That, wenn sie um ihrer selbst willen geliebt und geübt wird. Ist äußeres Wohlergehen ihr Lohn, so muß dieser ja auch nur das Ziel ihres Strebens sein, so wird sie Gott nur dienen, damit es ihr wohlergehe, und so lange es ihr wohlergeht, wird aber von Gott weichen, sobald das Wohlergehen ausbleibt. Nein, m. And.! der Begriff der Tugend läßt sich nicht damit vereinigen; das Höchste und Erhabenste kann durch Niedriges und Gemeines nicht gelohnt werden.

II.

Lohn der Tugend, dies ist klar geworden, kann irdisches Wohlergehen nicht sein: „Nicht in Folge deiner Gerechtigkeit und deiner Rechtschaffenheit giebt dir der Herr, dein Gott, dies gute Land zum Besitze.“ Was aber ist es denn? Es ist Liebe und Gnade, die Gott dir schenkt und daher Aufforderung zum Guten, Ermunterung zur Tugend, Sporn zu einem gottseligen Wandel. Dein Wohlergehen, Israelit! ist, wie der Text es deutlich sagt, in Folge des Bundes, den Gott mit den Vätern hat geschlossen, in Folge der Verheißung, die er ihnen zugeschworen. Durch diese Gnade will dein himmlischer Vater dich zu sich emporziehen; gleich einem Liebesseile läßt Gott den sichtbaren Segen von seinem Himmel niedersinken, damit du es erfassest, und es wohlthuend um dein Herz sich lege; er kommt mit Liebe und Treue dir zuvor, damit du mit Liebe und Treue ihm nachfolgest; er zeigt dir, wie sehr er dich liebt, um dich zu veranlassen, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzer Kraft[1]). Dies Wort könnet ihr ja noch nicht vergessen haben; Gott zu lieben ist ja der Inhalt des ganzen Gesetzes, darin ruht ja alle Religion, alle Tugend, alle Gottseligkeit; und dazu will Gott uns ermuntern, wenn er es in seiner Gnade uns so wohl ergehen läßt.

1) Durch das gute Land, das er dir giebt, will er dich ermuntern zur Tugend der Dankbarkeit, und dich ihm verpflichten lebenslang. Nicht verblenden, sondern öffnen dir das Auge soll der klare Himmel, den Gott über dir offen hält; nicht Gottes vergessen, sondern seiner eingedenk sollst du werden in Folge deines Wohlergehens. Je mehr du eingestehen mußt, du habest dem Herrn nicht das Mindeste im Voraus gegeben, sondern alles Gute sei dir ohne dein Verdienst geworden, vielleicht schon in der ersten Stunde deines Daseins, um so mehr ist ja Dankbarkeit das Einzige, das Wenige, das du Gott wiedergeben kannst. Erkennst du an, daß es nicht um deiner Gerechtigkeit willen geschieht, so erkennst du dankbar die Gnade Gottes, erkennst du dankbar den heiligen Quell, aus dem die Gnade fließt. Dankbarkeit ist aber der Tugend Wurzel und Grund.

[1]) 5. B. Mos. 6, 5. (Dies war der Text der vorhergehenden Predigt.)

2) Durch das gute Land, das der Herr dir giebt, will er dich ermuntern zur Tugend des Gehorsams. — Welch ein Anderes ist es, m. Th.! gehorchen aus Zwang, und weil man es nicht ändern kann, und welch ein Anderes, zu gehorchen, wenn Liebe und Dankbarkeit für empfangene Wohlthat uns mit dem Herzen an den Wohlthäter fesseln. Weil du es nicht verdient hast bis jetzt, was Gott an dir gethan, so suche nun, es zu verdienen; je besser er dir es gehen läßt, je besser werde du, je frömmer, je gehorsamer und gottesfürchtiger. Gehorsam sprieße aus dem Boden, den Gott mit seinem Segen tränkt. Gehorsam aber ist der Stamm am Lebensbaume der Tugend; denn hast du zum Gehorsam dich bestimmt, weil Gott durch seine Gnade dich dazu ermuntert: welche Tugend, die er von dir fordert, wird dir zu schwer werden und fremd bleiben, welches Werk, das er dir auferlegt, wirst du verabsäumen, zu welchem Guten, das sein Wille heischt, wird der Gehorsam nicht den Antrieb und den Anreiz geben?

3) Durch das gute Land, das Gott dir giebt, will er dich ermuntern zur Demuth, und Demuth ist die Krone an dem Lebensbaume, Demuth ist die Tugend, die den Menschen erst vollendet. Mußt du bekennen, daß Gottes Gnade an dir ungleich größer ist, als dein Verdienst, daß er überschwenglich mehr thut, als du fordern kannst, so wirst du beim Anblick deines Wohlstandes, und so oft du das Deinige und die Deinigen überzählst, mit Vater Jacob rufen: „ich bin viel zu geringe aller Wohlthat und aller Treue, die du deinem Knechte erzeigt hast;“ [1]) und mit David: „wer bin ich, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast!“ [2]) Es ist unbegreiflich, wie irdisches Wohlergehen Stolz erzeugen könne; weit natürlicher ist es, daß irdische Größe zur Demuth bringe; auf Erden je höher, dem Himmel je näher; und einen schönern Anblick hat die Erde nicht, als wenn der reich Gesegnete und Hochbegabte, den Mächtige und Glückliche, vor dem Herrn der Welten in Demuth sein Knie beugt. Aber daran liegt es, wenn der Mensch nicht erkennt, daß es nicht um der Gerechtigkeit willen geschehe; und deswegen muß Gott so oft durch Unglück demüthigen, weil man die Aufforderung zur Demuth in guter Zeit nicht hat vernehmen wollen.

4) Durch das gute Land, das der Herr dir giebt, will er dich auffordern zur Tugend der Genügsamkeit, der Rechtschaffenheit, des Wohlthuns. Gottes Gnade ist das Gute, welches du genießest: kann der, welcher Gnadenbrot ist, unzufrieden oder ungenügsam sein, kann bei Gnadenbezeigung mehr gefordert werden als bei Recht und Verdienst? Gnade ist es, welche Gott dir schenkt, und du wolltest gelüsten nach des Nächsten Gut, wolltest nicht nur mehr begehren, sondern auch eigenmächtig, ungesetzlich mehr dir schaffen, und zu deinem Bruder sprechen: „was mein ist, ist mein, und was dein ist, sei auch mein!“ [3]) Gnade von Gott ist Alles, dessen du dich freuest! Welche Aufforderung ist dies vielmehr für dich, zu dem Bruder hinzutreten und also zu sprechen: „was dein ist, sei dein, aber was mein ist, sei auch dein, so oft du dessen bedarfst.“ Nicht Lohn deiner Tugend ist dein Wohlergehen: so ist auch dein Bruder, der dieses Wohlergehen entbehrt, kein Sünder, dem Gott Mangel und Armuth als Strafe seiner Sünden zu tragen bestimmt hat: welche Aufforderung zur Menschenliebe, zum Wohlthun, daß du dich als Haushalter Gottes über vielerlei Gaben und Schätze des Lebens betrachten lernest; je mehr du es erkennest, daß er dir es

[1]) 1. B. Mos. 32, 11.
[2]) 2. B. Sam. 7, 18.
[3]) Tract. Aboth 5, 10.

nicht bloß deinetwegen wohlgehen läßt, um so mehr geschieht es gewiß Anderer wegen, damit sie durch deine Hände es empfangen, und daß, je mehr er dich segnet, du auch um so mehr austheilen und spenden mögest.

5) Durch das gute Land, das Gott dir giebt, will Gott dich erwecken und ermuntern, daß du desto fröhlicher und freier für die Ewigkeit schaffest. — In die Ewigkeit geht unser Weg; hier ist unsere bleibende Wohnung nicht, sondern die Fremde, aber aus der Fremde sollen wir reicher und wohl ausgerüstet in die Heimath zurückkehren. Aber wie Viele können nicht, wie sie gern möchten, für die Ewigkeit wirken und schaffen, weil leider das leibliche Leben mit seinen Bedürfnissen ihnen so viel zu schaffen macht; bei wie Vielen kann die Sorge für das Himmlische gar nicht erwachen, weil die Erde mit ihren Sorgen sie zu erdrücken droht, weil sie unausgesetzt am Joche ziehen müssen, um nur der kargen Erde den dürftigen Unterhalt abzugewinnen.

Hochbegnadigter, du, dem Gott kein solches Joch aufgelegt, der du nicht im sauren Schweiße deines Angesichtes, nicht unter Seufzen und Thränen dein Brot zu essen nöthig hast, sondern mit Freuden es verzehren und deinen Wein mit fröhlichem Gemüthe trinken kannst, der du nichts dir versagen darfst von Allem, was du wünschest: sollte diese glückliche Lage nicht der dringendste Ruf, die beredsamste Aufforderung dir werden: trachte nach dem, was droben ist, da du Alles hast, was du unten haben kannst; sorge du nun für das ewige Leben, da du durch Gottes Güte für Lebenszeit hienieden nicht zu sorgen nöthig hast. Nun erst können wir auch begreifen, warum Gott es auch dem Sünder so oft wohl ergehen läßt. Seine Gnade ist unerschöpflich, seine Treue geht nie zu Ende, mit jedem neuen Tage sendet er auch dem Sünder eine neue Aufforderung, an sein Seelenheil zu denken, für die Ewigkeit zu schaffen, zur Tugend sich zu wenden, zu Gott zu kommen; dazu giebt Gott oft lange Frist, und je mehr der Sünder bei allem äußern Wohlergehen das innere Schlechtbefinden, die innere Leere empfindet, um so mehr hofft Gott, sein Herz für die ewigen Schätze zu gewinnen. O, daß der Sünder es erkennete, was er vor allen doch erkennen sollte, daß nicht um der Gerechtigkeit willen ihm Gott das gute Land giebt, so müßte er ja auch nothwendig erkennen, es geschehe darum, um für die Ewigkeit ihn zu gewinnen; in dieser Erkenntniß wäre er dem Leben und der Tugend bald gewonnen. Aber die Frevler merken es nicht, wie stark der Ruf auch sei; nur die Weisen merken es, die Gerechten erkennen es früh und bei guter Zeit, und darum wird ihnen die Gabe Gottes erst in Folge dieser Erkenntniß zum Segen, während jene durch ihre Hartherzigkeit den Segen sich selbst in Fluch verwandeln. Das Ende des Menschen, das Ziel, an welchem sie beide bald stehen, macht erst Alles verständlich, daß Glück und Wohlergehen nicht Lohn der Tugend, sondern Ermunterung zur Tugend hat sein sollen; „dieses gute Land, das Gott hier dir zum Besitze giebt," ist nicht Lohn der Gerechtigkeit; aber jenes bessere Land, daß er jenseits dir bewahrt, will er allerdings zum Lohne für deine Tugend dir verleihen, und so wird irdisches Wohlergehen, an und für sich schon herrliche Gnade Gottes, dadurch erst am herrlichsten und unvergleichlich, daß es für die Ewigkeit zu schaffen dir Zeit und Wirksamkeit vergönnt, daß zur Tugend dir geholfen; so wird das irdische Wohlergehen nur die Blüthe, lieblich anzuschauen, die Frucht aber, die den wahren Genuß dir giebt, ist der Ewigkeit vorbehalten. So wird der gute Tag, wie der schlimme, nur ein Bildungsmittel für die Ewigkeit, auf daß an den Tag komme, was an uns und in uns ist, auf daß wir uns bewähren. Heil dem Manne, den Gott durch seine guten Gaben prüft: wie viel leichter ist's für ihn, daß er bewährt

ſich finden laſſe. Gott, der am beſten weiß, was uns frommt, ihm, dem Herzenskündiger, kommt es zu, wie er uns prüfe, ob durch Gutes oder Rauhes, oder abwechſelnd durch beides: uns aber geziemt es, daß wir beides empfangen, das eine wie das andere, als Aufforderung und Ermunterung zur Tugend, daß wir uns bewähren in der Prüfung, welcher Art ſie ſei, und daß wir heute auf's Neue es geloben: Vater, deine Gnade iſt es, die uns trägt! Wir wollen niemals widerſtreben, dir zu folgen und nachzukommen. Sende uns, was dein Wille iſt: wir kennen dein Wort, das du uns gegeben und unſern Vätern, es täuſcht nicht, wir hoffen auf dich, wir trauen auf dein Wort und laſſen von dir nicht in Freuden und in Leiden, nicht im Leben und nicht im Tode! Amen.

Gehet nicht eurem Herzen und euren Augen nach.

(Text: 4. B. Moſ. 15, 36—41).

(1835.)

Lehre uns, Herr! den Weg des Lebens, der für den Denkenden und Weiſen aufwärts geht, damit wir dem Verderben entrinnen, das hier unten auf uns lauert! Amen.

In unſerer heutigen Paraſcha leſen wir, wie folgt:

„Der Herr ſprach zu Moſcheh, wie folgt: rede mit den Kindern Israel's und ſage ihnen, ſie ſollen bei ihren Nachkommen an die Enden ihrer Kleider Zizith (Schaufäden) machen und an dieſes Zizith einen Faden von dunkelblauer Wolle befeſtigen. Dieſes ſoll euch zu Schaufäden dienen, auf daß ihr ſie ſehet und euch aller Gebote des Herrn erinnert und ſie übet. Ihr ſollt nicht eurem Herzen und euren Augen nachgehen, denen ihr nachbuhlet, und die euch auf Abwege führen, damit ihr eingedenk ſeid und haltet alle meine Gebote und heilig werdet eurem Gotte. Ich bin der Herr, euer Gott, der ich euch geführt habe aus dem Lande Mizrajim, um euch ein Gott zu ſein. — Ich, der Herr, euer Gott!"[1])

Die vorgeleſenen Worte, m. And.! müſſen euch auch anderswo her ſchon bekannt ſein, denn ſie werden von dem gläubigen Israeliten zwei Mal täglich unmittelbar nach dem „Schma Jisrael" geleſen. Dieſer Umſtand allein würde ſchon hinlänglich beweiſen, welchen Werth und welche Wichtigkeit unſere Religion dieſer Paraſcha beilegt. Fragen wir, worin dieſer Werth und dieſe Wichtigkeit beſtehen, ſo iſt es unbeſtritten die Stelle, welche wir beſonders herausheben wollen: *Ihr ſollt nicht nachwandeln eurem Herzen und euren Augen, denen ihr nachbuhlet, und die euch auf Abwege führen, damit ihr eingedenk ſeid aller meiner Gebote, und ſie haltet und heilig werdet eurem Gotte.* — *Heilig werdet eurem Gotte!* Kennt ihr etwas von größerer Wichtigkeit, von tieferer Bedeutung? Iſt dies nicht die ganze Religion in drei Worten? — *Heilig werden unſerem Gotte!* Wahrlich, groß und herrlich und erhaben, aber auch ſchwer, unendlich ſchwer, m. Br.! — Und was iſt es, das die Löſung dieſer Aufgabe ſo ſchwierig macht? *Sinnlichkeit*, ſo heißt das mäch

[1]) 4. B. M. 15, 37—41.

tige Hinderniß, dieser Feind alles Guten, Göttlichen und Heiligen; Sinnlichkeit, dies ist der wahre Satan und Weltgeist, der die Erde durchzieht und durchstreift,[1] um dem Menschen verderblich zu werden; sie ist der „Jezer hara" (böser Trieb), der das Herz bethört und das Auge reizt, daß der Mensch ihm nachbuhle, auf Abwege gerathe und in die Netze der Sünde sich verstricken lasse. Sinnlichkeit, der das Auge nachgeht und das Herz sich zuneigt: einen größern Feind hat die Tugend und Frömmigkeit auf Erden nicht, denn in ihr liegen alle Versuchungen und Gefahren und Klippen, an denen so Viele straucheln und fallen, um — sich nicht wieder zu erheben. Gegen die Sinnlichkeit, diese mächtige Feindin der Heiligkeit und also auch unserer von Gott gegebenen Bestimmung, sollte nun das Zizith ein Mittel sein, das der himmlische Vater, die mütterliche Religion, dem schwachen Menschen reichen wollte. — An die vier Enden der Kleider befestigt, sollten diese Schaufäden dem Menschen, der sich so leicht vergißt, Anschauungs- und Erinnerungsmittel werden, die ihn wieder zum Bewußtsein seines höheren Ursprungs, seiner Würde und seiner heiligen, unendlichen Bestimmung brächten; und es werden uns merkwürdige Beispiele aus dem Alterthume erzählt, wie fromme Männer, die in schwachen, unbewachten Augenblicken, wie ja jeder Mensch sie hat, in Gefahr standen, Tugend und Sittlichkeit zu verleugnen und der Sinnlichkeit sich hinzugeben, beim Anblick dieses Zizith, wie aus einem beengenden Traume, wieder zum Leben erwacht und aus den Schlingen der Sünde gerettet worden sind. — In unserer Zeit und in unserem Geschlechte, m. Th.! erfahren wir von solchen Wirkungen nichts; unsere Zeit und unser Geschlecht hat einestheils, wie so manches andere, auch dieses Heiligungsmittel bei Seite gesetzt, oder, wo sie es noch behalten, wirkt es nicht mehr so, wie es sollte. Und fast kann es nicht anders erwartet werden, da, mit der längst veränderten Tracht des Morgenlandes, diese Fäden dem äußern Anblick, für welchen die Religion sie gerade bestimmte,[2] entzogen wurden; und während der Zeit des Gebetes, auf welche sie jetzt beschränkt sind, ein Erinnerungs- und Warnungsmittel gegen die Sinnlichkeit als überflüssig erscheinen muß. Denn wehe dem, der mitten im Gotteshause, mitten in Gebet und Andacht, noch eines Mittels, der Sinnlichkeit sich zu erwehren, bedarf: ihm wahrlich dürfte kein Mittel, am allerwenigsten dieses, helfen können. — So wären wir denn, m. Th.! um ein Mittel ärmer in einer Zeit, in einem Geschlechte, die, wie geistig sie sich auch gebehrden mögen, doch eben so sinnlich, wo nicht viel sinnlicher sein möchten, als je ein Zeitalter gewesen ist. Von der anderen Seite fragen wir: sind wir denn weniger zur Heiligkeit berufen, ist unsere Bestimmung eine andere, unsere Aufgabe eine veränderte? Wollen Gott und Religion nicht mehr dasselbe, oder suchen fromme Gemüther etwa jetzt nicht mehr, was diese Parascha uns an das Herz zu legen beabsichtigt? Keins von dem Allen, m. Fr.! „Das Wort unseres Gottes besteht ewiglich![3] „Daß ihr heilig werdet eurem Gotte!" spricht der Herr zu uns jetzt wie damals. — Und so dürfte es eben so zweckmäßig als zeitgemäß für Jung und Alt erscheinen, wenn wir nicht sowohl anstatt des Zizith — denn wer diese Fäden heute noch mit so frommen Sinn benützte, wie das Alterthum, bei dem werden sie gewiß dasselbe wie in alter Zeit wirken — wenn wir vielmehr neben dem Zizith auf

noch einige Mittel gegen die Sinnlichkeit

[1]) Job 1, 7.
[2]) V. 39.
[3]) Jes. 40 8.

in dieser stillen Stunde aufmerksam zu werden suchen. — Der heilige Gott, der uns zur Heiligkeit berufen in Aehnlichkeit mit ihm, wolle durch diese Betrachtung aus seinem göttlichen Worte unsere Herzen erwecken, daß sie Eingang bei uns finden und in uns fördern die Heiligkeit des Wandels, das Heil unserer Seelen, zu einem Leben, wie es dem Vater wohlgefällt! Amen.

I.

Was Sinnlichkeit sei, darf wohl Keinem in dieser andächtigen Versammlung erst gesagt werden, und noch weniger, wie gefährlich sie sei; wer hätte beides nicht aus sich selbst erfahren, aus der Schwäche seiner Menschennatur schon kennen gelernt? Doch, um nicht mißverstanden zu werden, wollen wir von vorn herein bemerken, daß die Sinnlichkeit an und für sich nichts Verwerfliches, der Heiligkeit Entgegengesetztes und Widerstrebendes sei, das wir etwa, wie früher falsch verstandene Frömmigkeit gethan, durch Peinigung, Kasteiung und Tödtung des Fleisches völlig zu beseitigen suchen müßten. Sind wir von Gott, nicht bloß Geist von seinem Geiste, sondern auch als sinnliche Wesen geschaffen, was wir nicht leugnen können, so kann Sinnlichkeit, an und für sich betrachtet, weder schlecht noch verwerflich sein, denn „gut ist Alles, was der Herr gemacht;“[1]) ist unsere Natur nicht eine geistige allein, sondern auch eine sinnliche, so würde es andererseits auch unmöglich sein, uns ihrer ganz zu entledigen, und wendeten wir auch das ganze Leben daran: denn wer könnte der Natur so widerstreben, daß er sie ganz verleugnete? — Erst wo die Sinnlichkeit *Sündlichkeit* wird, ist sie verwerflich und äußerst gefährlich. Sündlichkeit aber wird sie überall und zu jeder Zeit, wo und sobald sie mit der Pflicht und dem Rechte streitet, sobald sie gegen das Gottesgebot in Widerspruch oder offener Empörung sich stellt, sobald die Sinnlichkeit anstatt Gottes dem Menschen als Gesetzgeberin und Führerin sich aufdrängen will; sobald sie dem Wandel, dem wir zu folgen haben, dem Ziele, das wir erstreben sollen, hindernd in den Weg tritt, andere Wege uns zeigend, auf Ab- und Nebenwege uns verlockend, zu anderen Zielen uns reizend; sobald sie namentlich und hauptsächlich das Blut unseres Herzens durch ein Feuer, welches nicht dem Himmel, sondern der Erde entstammt, in ungewöhnliche Bewegung und Wallung setzt und jene fleischlichen Lüste, jene Begierden und Leidenschaften, jene Laster und viehischen Triebe erzeugt, welche der Text sehr treffend in dem Worte „*buhlen*“ bezeichnet,[2]) also *Ausschweifung*, *Wollust*, *Unzucht*, *leibliche Befleckung*, *Völlerei*, und was dahin gehört. Diese besonders werden unter Sinnlichkeit im engern Sinne verstanden, von diesen besonders spricht die Schrift: „wer ihre Wege wandelt, kehrt nicht wieder und gelangt nicht auf die Pfade des Lebens.“[3]) Gegen diese Sinnlichkeit, die Sündlichkeit ist, sollst du dich erheben, m. Israelit! mit aller Kraft, mit allem edlen Stolze, deren die Religion dich theilhaft machen will; *sei eingedenk* deines Ursprungs, deiner Würde, deiner Bestimmung! Gedenke, woher du kommest, wohin du gehest, und vor wem du werdest Rechnung geben müssen! Du sollst heilig werden deinem Gott! dies ist die Aufgabe: löse sie, löse sie deiner würdig, würdig deines himmlischen Vaters, der da spricht: ich bin der Herr, der euch aus dem Lande Mizrajim führte, um euch ein Gott zu sein; löse die Aufgabe, wie du sie lösen sollst, wie du sie lösen kannst, denn hier fordert Gott Un-

[1]) 1. B. M. 1, 31.
[2]) V. 30.
[3]) Spr. Sal. 2, 19.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mögliches nicht von dir; und kannst du der Sinnlichkeit dich nicht ganz entäußern, unterdrücken kannst du sie, beherrschen sollst du sie,[1]) nicht aber dich von ihr beherrschen lassen, nicht dich ihr unterthan geben: und dazu können Mittel, recht angewendet, fromm gebraucht, allerdings viel helfen, darin können sie dich kräftig unterstützen. —

Wo lauert die Sinnlichkeit auf uns? — Die Welt, so heißt der gefährliche Schauplatz; die Welt, so weit sie dem Einen, oder so eng sie dem Andern sein mag: auf öffentlichen Plätzen und Märkten, an den Ecken der Straßen und Gassen, aber auch geheim in geschlossenen Kreisen, in den Häusern des Genusses, in den Häusern der Freude, wie sie spottweise genannt werden. Ich könnte dir nun sagen, m. Israelit! fliehe die Welt, fliehe und rette dich! Aber dann sagte ich dir damit zugleich: fliehe das Leben, fliehe die Tugend, fliehe deine Bestimmung, weiche von Gott und seinem heiligen Dienste; denn auch dafür ist ja die Welt der Schauplatz. Nein, bleibe in der Welt, denn sie ist von großem Werthe für dich und deine Bestimmung und dein ewiges Leben, aber bleibe stark und fest in dieser Welt, bleibe eingedenk Gottes und seiner heiligen Gebote alle, durch welche er dich führen will: und dazu sollen die Mittel dir helfen. — Und wodurch wird die Sinnlichkeit uns so gefährlich? — Die Schrift ist eine große Menschenkennerin, indem sie spricht: gehet nicht eurem Herzen und eurem Auge nach, sie nennt Herz und Auge. Sollte Gott auch, „der die Herzen allesammt gebildet,“[2]) „der das Auge so gebildet,“[3]) nicht am besten sie auch kennen? Ja, m. Th.! unser eigenes Herz, das Herz von Fleisch und Blut: an ihm hat die Sinnlichkeit den mächtigsten Verbündeten, den beredtsten Fürsprecher, der sie so gefährlich macht; und das Auge — sehet, dies ist der Bote, der Kundschafter, den das lüsterne, begehrliche Herz zum Späher aussendet; das Auge ist die Brücke, über welche die Außenwelt einzieht und der Sinnlichkeit Nahrung zugeführt wird. Alle Sinne können gefährlich werden; der gefährlichste ist das Auge, weil es für die übrigen Sinne alle so geschäftig mitwirkt. Ja, wenn Herz und Auge nicht wären, saget, welche Sünde hätte noch Gewalt über uns? Darum „spähet nicht eurem Herzen und euren Augen nach!“ dies Wort verdient Beherzigung, Israeliten! dahin sollen wir's zu bringen suchen, und dazu sollen die Mittel uns verhelfen.

II.

Ich frage dich, m. Zuhörer! hast du bloß ein Herz von Fleisch und Blut, fühlst du nicht auch in dir ein Herz, das mit dem Staube nicht verwandt ist, das mit Fleisch und Blut nichts zu schaffen hat? — Hast du bloß ein Auge, das dir äußerlich am Kopfe sitzt, und durch welches du die äußere Dinge wahrnimmst, hast du nicht auch ein Auge, das dir innerlich im Geiste wohnt, und das in die Welt über dir, in die unsichtbare, blicken kann? — Wohlan, auf daß ihr nicht jenem fleischlichen Herzen und jenem äußern Auge nachwandelt, nachbuhlet, die euch auf Abwege führen, gehet oft und fleißig diesem höhern Herzen und diesem innern Auge nach; sie werden euch auf die rechten Wege führen, auf dem rechten Wege erhalten, sie werden euch Mittel gegen die Sinnlichkeit, Beförderungsmittel zur Frömmigkeit, zur Heiligkeit zeigen. Und so nennen wir in der Kürze:

---

[1]) 1. B. M. 4, 7.
[2]) Ps. 33, 15.
[3]) Ps. 94, 9.

1) Andacht und Gebet als das erste Mittel wider die Sinnlichkeit.

Schon wieder Andacht und Gebet! dürfte mancher rufen. Ja, schon wieder, m. Br.! Meldet denn nach kurzer Unterbrechung, in kurzen Zwischenräumen, sich nicht auch die Sinnlichkeit bei dir, ist sie nicht bald wieder da, um sich durch's Auge dir in's Herz zu schleichen, um dich ihr nachzuziehen, zu ziehen in's Verderben? Ist ja die Sinnlichkeit eine jener gefräßigen Töchter der Aluka, die stets nur spricht: gieb! gieb! die da nimmer satt wird,[1]) die sich nicht zufrieden stellt, bis sie durch einen frühen Tod sich selbst vernichtet. Glaube es mir, m. Israelit! oder besser, versuch's, und glaube es dir selbst: Andacht und Gebet ist ein gutes Schutz- und Trutzmittel wider die Sinnlichkeit. Gebet und Andacht aber nicht bloß hier, an dieser Stätte, — und einmal in der Woche, denn dies wahrlich wäre mehr als arg, wenn die Sünde auch hierher dir folgte, wenn du auch hier gegen deine Sinnlichkeit der Mittel bedürftest, — sondern auch daheim Gebet und Andacht; und dort auch nicht bloß Morgens und Abends, wie wohl Viele thun, sondern Gebet und Andacht aller Wege und jeder Zeit; da am meisten, wo die Sünde vor der Thür auf dich lauert, dann am meisten, wenn die Sinnlichkeit dich überrascht: da, dann ein Gebet verrichtet, und wäre es noch so kurz, wäre es nichts, als „o Gott!" in tiefster Andacht emporgerufen; dann einen frommen Spruch gebetet, wie ihrer die Schrift in so großer Anzahl hat, und du wirst dich retten aus dem Feuer unversehrt, das sonst, einmal dich erfaßt haltend, „bis in die unterste Hölle, bis in den tiefsten Abgrund brennt."[2]) Mit Gebet und Andacht hielt es jener fromme König, dem die Sinnlichkeit einst gar arg mitgespielt hatte; lerne es von ihm, wenn er nun singt: „Ich habe Gott vor Augen stets, er steht zur Rechten mir, ich kann nicht wanken. Darum freut sich mein Herz, frohlocket meine Ehre: auch selbst mein Fleisch wird sicher ruhen."[3]) — Ihr sollt nicht euren Augen nachwandeln! Andacht und Gebet eröffnen dir das innere Auge, die übersinnliche Welt; bedarf es mehr, als dieses Auge zu öffnen, um zu erkennen, was gut und böse ist, um zum Bewußtsein zu kommen, um eingedenk zu sein, wem du angehöreſt, um dich zu erinnern, daß es Gott ist, dem du eigneſt, daß du werden solleſt wie Gott, heilig und vollkommen; bedarf es mehr, als das innere Auge zu öffnen, um erinnert zu werden an alle Gebote Gottes, die er dir für diesen Zweck gegeben, nicht bloß ihrer zu gedenken, sondern sie zu üben? — Bekenneſt du, daß hier im Heiligthume die Sinnlichkeit dir fern liegt: wohlan, Andacht und Gebet weihen jede Stätte dir zum Gotteshause, jeder Platz, auf dem du betend stehſt, ist heiliges Erdreich.[4]) Das innere Auge ist geöffnet, folge ihm nach; siehe: eine Leiter ist stehend auf der Erde, und ihre Spitze reichend gen Himmel; und siehe, die Engel Gottes steigen auf und steigen nieder auf derselben; und der Herr steht oben darüber, und seine Stimme ertönt väterlich: ich bin der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaac's! siehe, ich werde mit dir sein, dich behüten überall, wohin du geheſt, werde dich zurückbringen in dieses Land und werde dich nicht verlaſſen, bis ich erfüllt, was ich dir verheißen.[5]) An jedem Orte, wo ich meinen Namen nennen lasse, werde ich zu dir

---

[1]) Spr. Sal. 30, 15.
[2]) 5. B. M. 32, 22.
[3]) Ps. 16, 8, 9.
[4]) 2. B M. 3, 5.
[5]) 1. B. M 28, 12—17.

kommen und dich segnen![1]) Folge nach, wohin das innere Auge zeigt, schwinge dich nach dem aufsteigenden Engel, in den offenen Himmel, in die Nähe Gottes: es bedarf nur eines kurzen Schauens, eines kurzen Weilens, um aus dem unseligen Rausche, dem du dich hingegeben, zum klaren, seligen Selbstbewußtsein zu erwachen, und, von den niedersteigenden Engeln zur Erde zurückgeleitet, nüchtern und besonnen, wie es dem Weisen und Frommen ziemt, deinen Weg fortzusetzen.

2) Folget nicht eurem Auge nach! und so empfiehlt sich als das zweite Mittel gegen die Sinnlichkeit ein Gang in die Natur.

Die Natur, nicht nur Gottes Tempel, sondern seine Werkstatt zugleich, ist dem Heiligthume zunächst verwandt. „Ist der Herr in seinem heiligen Palast, — und wann wäre er dort wohl zu vermissen? — so schweigt vor ihm die ganze Erde;“[2]) so schweiget vor ihm auch die Sinnlichkeit. In der Natur ist alles gut, was Gott geschaffen, ist Alles vollkommen und unverdorben; nur der Mensch ist noch nicht so gut, wie er sein sollte und könnte; nur was die Menschen treiben und schaffen, ist so oft schädlich und sündlich. Droht dir das Treiben der Menschenwelt Gefahr, will dich in ihrem Gewühle die Sinnlichkeit mit in den allgemeinen gefährlichen Strudel ziehen: die Natur, die Gotteswelt, die verdorbene, wird dich wieder zurückziehen, wird dich retten und heilen, denn wie Balsam stillend und besänftigend und heilend wirkt die Gotteskraft in der Natur. Gehe zur Natur, in die reiche Schöpfung Gottes; aber gehe dahin, wie du in's Heiligthum gehen sollst, nicht wie Viele thun, mit dem äußeren Auge, um zu sehen und gesehen zu werden, sondern mit dem innern Auge, um zu schauen und zu betrachten. Wer kann die Werke Gottes schauen, betrachten, ohne davon gerührt, belehrt, erhoben zu werden? Trage dein Auge zur Höhe und schaue den Himmel, wenn am Tage die Sonne ihn erhellt, oder wenn Nachts der Mond und die unzähligen Sternenwelten mit ihrem stillen Lichte auf dich niederblicken! Betrachte die Erde und was sie dir zeigt von Gottes Werken, das kleinste wie das größte: wirst du nicht im Anschauen solcher Größe und Erhabenheit erinnert werden, eingedenk werden deiner Kleinheit und mit dem frommen Sänger singen: „was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, Gott! was der Erdensohn, daß du dich seiner annimmst?“[3]) nicht aber auch erinnert, eingedenk werden deiner Größe zugleich: „dennoch hast du ihn Engeln nur wenig nachgesetzt, mit Ehre und Würde und höherem Schmucke ihn gekrönt.“[4]) Schaue hinauf, hinab, wie Alles in der Natur Gottes Gesetz befolgt, sein Gebot übt, seinen Willen treu erfüllt, wie nicht Eines seine Bahn verläßt, seinen Wandel verändert, nicht Eines auf Irrbahnen sich verliert: und bei diesem Anblicke solltest du nicht eingedenk werden aller Gebote Gottes, die er auch dir gegeben, daß du sie thuest, nicht aber, damit du sie hinter den Rücken werfest? Du allein in der ganzen Natur wolltest abschweifen, die Gottesbahn verlassen, auf Abwegen dem trunkenen Herzen und dem geblendeten Auge folgen? Der in seinen Höhen den Frieden schafft und erhält, er wird auch über uns den Frieden schaffen, auch über dich seinen Frieden ergießen: und wärst du noch so aufgeregt von sinnlichen Gelüsten deines fleischlichen Herzens, in der Natur wird sich ihr stiller Friede, ihre heilige Ruhe deinem Herzen mittheilen, um dein Inneres sich traulich legen,

[1]) 2. B. M. 20, 21.
[2]) Habak. 2, 20.
[3]) Ps. 8, 4, 5.
[4]) Das. V. 6.

und die Sinnlichkeit dämpfen und verscheuchen; und hätten noch so viele Blendwerke dich in der Welt umgaukelt, sie fliehen und schwinden in ihr Nichts zurück, so wie in der Natur das innere Auge dir geöffnet wird. —

3) Folget nicht eurem Auge nach! und so empfiehlt sich uns wider die Sinnlichkeit ein drittes Mittel in der Einsamkeit.

Gestehet es, m. L.! Wo wird die Sinnlichkeit am meisten angeregt, wo unserem sinnlichen Herzen der häufigste Antrieb gegeben, wo findet das Auge und sonst noch jeder Sinn reichliche Nahrung? Wir nannten oben die Welt, doch ist es die leblose nicht, sondern die lebendige; es sind die Gesellschaft, die geselligen Zustände, wie sie sich jetzt gestaltet haben, mit ihren Genüssen, Freuden, Zerstreuungen, mit ihrer sinn- und herzverwirrenden Lust, die sie unserem Geschlechte darbieten. Aufregung, dies wird gesucht und gefunden, dies wird bereitet und empfangen; Aufregung aber ist nichts, denn ein gelinderes und beschönigenderes Wort für Sinnlichkeit. — Eure Aerzte mögen euch sagen, wie wenig ein solcher Zustand selbst leiblich euch zuträglich sein könne; Gott, unser größter Arzt und Seelsorger aber spricht: der Seele, dem unsterblichen Leben, sind solche sinnliche Aufregungen Gift, leiblich und geistig den Tod bereitend. Was klaget ihr die Zeit an und das Geschlecht, ihr Eltern! wenn eure Kinder, den bösen Beispielen folgend, in arge Verirrungen gerathen, auf Abwege sich verlieren, und verloren gehen, verloren bleiben? Klaget nicht die Zeit, nicht das Geschlecht, nicht die bösen Beispiele an, euch selbst klaget an! Es wird nicht besser werden, sondern schlimmer, so lange ihr selbst es seid, welche die Kinder so früh in die Gesellschaft einführen, so lange ihr sie solche Gesellschaften nicht nur besuchen, sondern nach dem Vorbilde der Erwachsenen selbst bilden lehret, wo Alles darauf berechnet, darauf angelegt ist, die sinnlichen Triebe zu erwecken, zu entflammen und zu steigern, lange vorher, ehe die Natur und die Jahre es fordern; so lange ihr selbst die Kindlein zu solchen Spiel- und Schauplätzen leitet, wo dem Auge weit und breit nichts geboten wird, als Nahrung für die Sinnlichkeit, und wahrlich, nicht für die Sittlichkeit zugleich. Unsere öffentlichen wie geschlossenen Kreise, wo man sich oft nicht bis zur Mitternacht begnügt, wo man erst den anbrechenden Tag abwartet, ehe man von der Sinnlichkeit die Erlaubniß, zu sich kommen zu dürfen, erbittet: [1]) o, dies sind böse Schulen der Sittenverderbniß und eines unheiligen Wandels, aus welchen in späteren Jahren die vollendeten Meister hervorgehen. Fromme Seele! willst du dich retten, möchtest du bewahren deine Unschuld, deine Reinheit, wahren deiner Seele, deines Heils? Suche die Einsamkeit, suche sie oft; lasse sie hinter dir, die geschäftig taumelnde Welt, deinem Auge entschwinde ihr verworrenes Treiben, deinem Ohr verhalle ihr betäubender Tumult: allein mit dir selbst, komme zu dir selbst, und wie in der Stille der Nacht, wird dir in einsamer Stille das innere Auge aufgehen und das innere Ohr sich erschließen, und du wirst erinnert werden, wirst eingedenk sein aller Gebote Gottes, die er für die Welt dir gegeben, daß sie dich, daß du sie veredelst, nicht aber, daß sie dich verderbe oder du sie noch mehr verderben helfest; du wirst eingedenk werden dessen, was du schon vielleicht verabsäumt und dadurch verloren, du wist gedenken all der verlorenen Stunden und Tage, der verlorenen Kräfte und Aussichten, die du bereits der Sinnlichkeit geopfert hast; du wirst eingedenk werden deiner Bestimmung und dich reuevoll zu deinem Gotte wenden und rufen: mein Gott, mein Gott! wann werde ich endlich auch für mein

[1]) 1. B. M. 32, 27.

Haus thun,[1]) dem ich angehöre, das mich erwartet, welches aber nicht diese, sondern die andere, bessere Welt ist.

4) Folget nicht eurem Herzen nach! eine harte Forderung, werdet ihr sagen. Aber ihr bekennet ja selbst, noch ein anderes Herz zu haben, als das von Fleisch und Blut. Ist dem nun so, so bietet sich euch ein neues Mittel in dem Umgang mit weisen und frommen Menschen. — Sucht das fleischliche Herz Sinnengenuß, so sucht das höhere Herz höheren Genuß; er heißt: Freundschaft und Liebe. Liebe, Freundschaft, o süße, heilige Gefühle, frei von aller sinnlichen Spur, die aber deswegen nur die guten, frommen Gemüther erfüllen und beseligen. Freundschaft! dieser seltene Schatz erfordert nicht Gleichheit des Ranges und Standes, nicht Gleichheit des Alters und Geschlechts, nicht gleiches Talent und Vermögen, erfordert nur Eine Gleichheit: es ist dasselbe Streben zur Tugend, zur Göttlichkeit, der gleiche Flug der Seelen zur Höhe, hinmelan. Wer du auch seist, Mann oder Weib, Jüngling oder Greis, du sollst die Gesellschaft nicht fliehen, du darfst Geselligkeit lieben;[2]) aber suche sie im Umgange mit guten und weisen Menschen, suche sie, und weil sie die Weisen und Guten sind, werden sie dich nicht ausschließen und zurückstoßen, sondern dich an sich ziehen, sich gern mit dir verbinden, dem Guten. Haben wir denn nicht genug Gefahr an dem eignen, schwachen Herzen, ärgert uns das eigene Auge nicht genug, daß wir noch dem bethörten Herzen der Thoren, dem verblendeten Auge der Verirrten uns hingeben wollen, die uns so oft zur Sinnlichkeit überreden, beschwatzen, mit fortreißen, wenn es gar nicht unser Wille, unsere Absicht ist, daß wir mit ihnen ihren fremden Göttern nachbuhlen und an deren Altären knieen? Dies sind die wahren fremden Götter, die nicht einmal unsere Abgötter sind, denen wir bloß huldigen, um nicht hinter Anderen, die es thun, zurückzubleiben. Suche den Umgang mit Weisen und Frommen! Deinem Herzen, deinem Auge sollst du nicht nachgehen, ihrem Herzen, ihrem Auge darfst du nachgehen: neige dich zu ihrem Herzen, hänge dich an ihre Blicke, lasse dich bestäuben mit dem Staube ihrer Füße, und trinke mit Durst ihre Worte,[3]) und du wirst lernen mit ihrem Auge die Welt und das Leben betrachten, du wirst lernen mit ihrem Herzen fühlen und lieben, suchen und erstreben, was des Suchens und Strebens so werth ist. Auch wenn sie dich nicht lehren mit Worten und Unterricht: an ihrem ganzen Wesen und Thun wirst du erinnert werden an alle Gebote Gottes, daß du sie übest, wie sie selbst, treu und still, rein und ächt; und wie die Thoren es sind, die durch ihren Umgang in den niedern Kreis der gemeinen Sinne bannen, so wirst du durch den Umgang mit Weisen und Guten fern gehalten von diesen untersten Gebieten, wirst von ihm fortgetragen auf die Höhen des Lebens, wirst fort erhalten auf diesen Höhen, wo du reinere Lüfte athmest, wirst, wie die Schrift sagt,[4]) mit Weisen wandelnd, selbst weise und gut werden, und, einmal die Erfahrung gemacht, daß diese Genüsse von den sinnlichen wie Licht von der Finsterniß sich unterscheiden, keinen andern Wunsch haben, als weise und gut zu bleiben.

5) Wo aber solche Weise und Fromme finden? — Wahr ist es, sie werden immer seltener, das Suchen und Finden wird immer schwieriger. — Doch getrost, noch Ein Mittel bleibt. Wohin zieht das Herz? Zur Liebe und Freundschaft!

[1]) 1. B. M. 30, 30.
[2]) Spr. Sal. 17, 17.
[3]) Tract. Aboth 1, 4.
[4]) Spr. Sal. 14, 20.

So folgt nur dem höhern Herzen dahin, wo du gewiß lieben darfst und kannst. Und kannst du sie nicht unter den Lebenden finden, suche sie unter den Todten; suchst du unter den Zeitgenossen vergeblich, suche sie in vergangenen Geschlechtern. O, wie viele edle, weise, fromme, vortreffliche, heilige Menschen haben gelebt, deren Staub längst verweht, deren Namen aber noch in frischem Andenken sind, und leuchtend, durch Jahrhunderte strahlend, mit Segen noch genannt werden. Fort aus der armen Gegenwart in die reiche Vergangenheit, in die Vorzeit, dahin flüchte dich mit deinem Herzen, mit deinem Auge! Lasse sie an deinem Auge vorüberziehen, die Edlen der Vorwelt, die ja auch dich ungekannt geliebt, die für dich gelebt, gewirkt, gestrebt, die ihre Schätze in Schriften oder Werken auch für dich hinterlassen. Auch sie waren sinnliche Wesen wie du, auch sie hatten Fleisch und Blut wie du: was wären sie geworden, wären sie der Sinnlichkeit Sklaven gewesen, wie du, hätten sie nur auf Fleisch und Blut gehört und dem Auge nachgebuhlt? Nein, sie besiegten die Sinnlichkeit, besiegten sich selbst und wurden groß und herrlich! Erhebe dich an ihrem Beispiel, erbaue dich, richte dich auf an ihrem Leben, ihren Schriften, ihren Thaten; von den Edlen und Guten das Edelste und Beste ist ja ihnen nachgeblieben: — und wahrlich, du wirst eingedenk werden dessen, was der Mensch, mit Ernst auf seine Aufgabe bedacht, leisten kann, wirst erinnert werden an alle Gebote Gottes, daß du sie thuest und heilig werdest deinem Gotte. — Wohin zieht das Herz? Zur Liebe! Und wen lieben wir wohl mehr als die Unsrigen? Ja, m. Th,! die Unsrigen, aber die Lebenden weniger als die Verstorbenen. Durch die weite Entfernung, durch die Unsichtbarkeit gewinnen sie in unserer Liebe, werden sie unserm Herzen theurer; auch wenn sie im Leben Fehler hatten, im Tode verschwinden die Flecken, und sie werden uns Verklärte. Folge, wohin das Herz dich zieht, gehe hinaus, besuche die Gräber, betritt die Friedhöfe, die stillen Wohnungen des Lebens. Da liegen die Herzen von Fleisch und Blut, die sinnlichen Herzen, in Staub zerfallen, keine Spur von ihnen. O, wie unruhevoll mögen diese Herzen auf der Erde geschlagen haben, wie von der Sinnlichkeit durchwühlt und zermartert! Und jetzt — ist dies das Ende, dies der Lohn für alle diese Unruhen, Martern und Kämpfe? — Versammle deine Todten, deine Lieben um dich, rufe sie in deinem Gedächtnisse dir hervor; dein inneres Auge sehe sie, wie sie leben; in der Tiefe deines Innern fühle es, wie sie dir liebend nahe sind: und sie werden dich erinnern, und du wirst erinnert werden an die Bestimmung des Menschen, an alle Gebote Gottes, sie werden dir es sagen, und du wirst es ihnen glauben: „Alles vergeht, Tugend besteht; Alles zerrinnt wie Schaum mit der Stunde des Sterbens, Gerechtigkeit allein und ein heiliger Wandel erretten vom Tode.[1]) Sei eingedenk des Endes, der Rechenschaft! So ist es mit uns geworden, und bald wird es auch mit dir also! Morgen vielleicht bist du schon da, wo wir sind.“ Morgen vielleicht schon? Bei diesem Worte muß deine Sinnlichkeit, und wäre sie fließendes Feuer in deinen Adern, zu Eis erstarren; solches Erstarren aber ist Erwachen zum höhern Leben. Heil dir, es ist das Leben selbst und das Heil.

Wir sind zu Ende. Haltet an in Gebet und Andacht, betrachtet fleißig Gottes Schöpfung, ziehet euch oft in die Einsamkeit zurück, suchet Umgang mit Weisen und Frommen, gedenket oft der Verstorbenen: so werdet ihr auf diesem Wege fünf Engel finden, die euch schirmend und schützend durch das Leben geleiten; in ihrem Gefolge, unter ihrem Beistande werdet ihr den Netzen und Fall-

[1]) Spr. Sal. 11, 4.

ſtricken der Sinnlichkeit glücklich entgehen, und mitten durch eine unreine Welt unbefleckt, unverletzt hindurch ſchreiten, bis ihr, an's Ziel gelangt, der Sinnenwelt entnommen und der Welt des Geiſtes gewonnen ſeid. Thuet ihr das Eure nach beſter Kraft, die euch Gott gegeben, ſo wird Gott euch mit ſeiner Kraft von oben her unterſtützen, um halten zu können, was er in unſerer Paraſcha von uns fordert, „daß ihr heilig werdet eurem Gotte!“ Amen.

Die drei Fragen auf der Lebensreiſe.

(Text: 1. B. Moſ. 47, 8, 9.)

(1821.)

Dorthin, ja dorthin, mein Geiſt! blick unverwandt! hinauf zu den Gefilden der Heimath, zu den ſeligen Höhen des Vaterlandes, zu den bleibenden Wohnungen eines ungeſtörten Friedens. Dorthin die Blicke gerichtet, andächtige Seelen! aus dem niedern, finſtern Erdenthale, mitten aus Aengſten und Bekümmerniſſen, mitten aus Irrgang und Wüſtenei, mitten aus Wechſel und Vergänglichkeit; dorthin geſchaut, wo über Zeit und Raum kein Wechſel und keine Verirrung und keine Verfinſterung mehr ſtattfinden: und uns wird wohl zu Muthe, wie dem Wanderer, der aus weiter Ferne ſehnſuchtsvollen Herzens nach dem heimathlichen Lande, nach der Wiege ſeiner Kindheit ſchaut. Immer höher, immer erwartungsvoller klopft's ihm im Buſen, je mehr ihm das fremde Gebiet unter den eilenden Fußtritten zurückweicht, und die heimiſchen Lüfte ihn anwehen mit immer ſüßerem Hauche, und der mütterliche Boden ihm immer näher rückt, und von dem väterlichen Heerde es ihm entgegenſchallt mit dem lang entbehrten Friedensgruße: Willkommen am Ziele! Willkommen in der Heimath! Willkommen zur Ruhe! — Ziel, Ruhe, Heimath! Drei ſüße heilige Wonnelaute, welche der Geiſt aus höheren Welten den unſterblichen Weſen abgelauſcht hat, welche den Geiſt von hier aus wieder auf höhere Welten hinweiſen: die wandelnde Erde giebt ſie ihren wandelnden Kindern nicht. Wo iſt deine Heimath, mein Zuhörer? Wenn ich alſo jeglichen unter euch beſonders fragte: von den Meiſten vielleicht, die gegenwärtig ſind, würde ich die Antwort hören: es iſt weit, weit von hier das Land, in welchem wir geboren wurden, und die erſten Tage unſeres Lebens wandelten; und nicht nur viele Meilen, auch viele Jahre liegen trennend zwiſchen dieſen beiden Punkten. Und wo werdet ihr, die ihr gegenwärtig hier eure Heimath heißet, in kürzerer oder längerer Zeit vielleicht ſein? Weiß es jemand unter uns? — Wüßten wir aber auch, wo wir uns dann aufhalten werden, die Heimath ſuchten wir dennoch vergebens; heimiſch können wir auf dem Erdenrunde nicht werden, ſollen wir uns hier nicht fühlen; denn die Erde bietet uns nur einen vorübergehenden Aufenthalt, unſer Weilen hienieden iſt eine flüchtige Reiſe nur, eine oft nur allzukurze Pilgrimſchaft in unbekanntem Lande. Hienieden biſt du Fremdling bloß! An dieſe Wahrheit, welche unſer Morgenlied ausgeſprochen hat, wollen wir, m. a. Z., unſere heutige Betrachtung knüpfen. Es iſt ein fruchtbarer Gedanke, der in dieſer Wahrheit lebt; er möge heut uns fruchtbar und ſegensreich werden. Wir kommen Alle Eines Weges, wallen Alle Eine Straße, müſſen Alle an derſelben Grenzmark zuſammentreffen, ſo verſchieden die Wege ſcheinen mögen. Laſſet uns die Augenblicke, welche die Sabbathfeier zur ſtillen Einkehr in uns ſelbſt vergönnt, zur ruhigen Betrachtung nützen; Gottes Wort richte hierzu unſern Geiſt und heilige unſere Aufmerkſamkeit.

In dem Abſchnitte der Schrift, welchen wir heute in der Urſprache vorleſen hörten, ſind es die Worte unſeres Erzvaters Jacob, welche wir zum Grunde legen. ויאמר פרעה אל יעקב כמה ימי שני חייך: ויאמר יעקב אל פרעה ימי שני מגורי שלשים ומאת שנה מעט ורעים היו ימי שני חיי ולא השיגו את ימי שני חיי אבותי בימי מגוריהם:

Pharao fragte den Jacob: wie viel ſind deiner Lebensjahre? Jacob antwortete dem Pharao: die Tage meiner Wallfahrt ſind hundert und dreißig Jahre. Wenig und betrübt waren meine Lebensjahre und reichen nicht an die Jahre meiner Väter in ihrer Wallfahrt [1]).

Das Leben des *unſterblichen* Menſchen, m. A., heißt *Ewigkeit*, Unendlichkeit, und kann nicht nach Jahren gezählt, oder gemeſſen werden; es iſt eine Linie, welche nach beiden Seiten hin ins Unendliche ſich verlängert. Das Leben des *ſterblichen* Menſchen heißt *Zeit*, dieſelbe fortlaufende Linie, aber durch zwei **Punkte** begrenzt, durch Anfang und Ende, durch den Eintritt in dieſe, und durch den Austritt aus dieſer veränderlichen, ſchwankenden, zerbrechlichen Hütte des Leibes. Wir *waren* nicht, was wir ſind; wir *wurden* es in der Stunde der Geburt; dies iſt der Eine Punkt. Wir *bleiben* nicht, was wir ſind; wir kommen und gehen und ſchwinden in der Stunde des Todes: dies iſt der zweite Punkt. Was zwiſchen dieſen beiden Punkten liegt, iſt, — wäre unſer *Leben*, unſer Sein? O, daß dieſe beiden Begriffe von Jugend auf durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch ſo wenig der Sache entſprechend, ſo eng und beſchränkt gelehrt werden; was zwiſchen dieſen beiden Punkten liegt, iſt nicht unſer Leben, unſer Sein, ſondern bloß die Erſcheinung deſſelben in dieſer ſichtbaren Geſtalt, die Beſtimmung des Seins in dieſer Form, iſt nur ein *Durchgang* der Ewigkeit durch die Zeit, iſt nur eine Reiſe aus der Heimath in die Fremde, und in dieſer Reiſe ein Fortgang wieder in die Heimath. Wieviel ſind die Jahre deines *Lebens*? iſt die Frage, die Pharao dem Erzvater vorlegt. Hierauf hat der fromme, ehrwürdige Greis keinen Beſcheid: das *Leben* hat keine *Jahre*, darnach es ſich beſtimmen ließe, denn es iſt ewig. Aber die Tage meiner Wallfahrt, ſo läßt er ſich vernehmen, ſind hundert und dreißig Jahre; eine Wallfahrt nennet er die irdiſche Laufbahn und bezeichnet dadurch nicht bloß, was ſie iſt, eine Reiſe, ſondern zugleich, was ſie ſein ſoll, eine Reiſe, in *heiliger Abſicht unternommen, zu einem heiligen Ziele führend*. So betrachtet David ſein Weilen hienieden, wenn er ausruft: „ich bin dein Pilgrim, hier eingewandert, wie alle meine Väter“ [2]); und: „ich bin ein Fremdling hier auf Erden, verbirg mir deine Gebote nicht“ [3]): und auf ſeinem Sterbebette vor ganz Israel und ſeinem königlichen Nachfolger wiederholentlich bekennet: „Wir ſind Fremdlinge und Gäſte vor dir, wie unſere Väter alle; unſer Leben auf Erden iſt wie ein Schatten und iſt kein Aufhalten.“ [4]) — Und können wir es anders betrachten? Von welcher Seite wir das Leben anſehen, ſei es von Seiten ſeiner Flüchtigkeit und Eile, ſei es von dem bunten Wechſel der Gegenſtände, die wir ſehen, der Erfahrungen, die wir machen, der Begebenheiten, die wir erleben; ſei es von Seiten der Unbekanntſchaft und Unkunde, die ſelbſt der Weiſeſte von ſich bekennen muß, daß deſſen, was wir nicht erfahren, mehr ſei, als was wir erſpähen; vorzüglich aber, wenn wir unſer Inneres fragen, den Durſt der Seele, der nie geſtillt, das Sehnen des Herzens, das

---

[1]) 1. B. Moſ. 47, 8. 9.
[2]) Pſ. 39, 13.
[3]) Pſ. 119, 19.
[4]) 1. B. d. Chron. 29, 15.

nie befriedigt wird: Alles führt uns auf die Wahrheit unseres Textes: hienieden sind wir Fremdlinge, Gäste, auf der Reise bloß begriffen, und nichts weiter. Ich habe bei einer frühern Gelegenheit das Leben unter dem Bilde einer Reise ausführlicher geschildert; dies ist heute meine Absicht nicht, sondern:

was sollen wir, als Reisende, als Wanderer, am Meisten beherzigen, was sollen wir uns selbst und einer dem andern auf der Lebensstraße zurufen?

Ich nenne euch drei kleine Wörtchen, welche frühere Weise uns lehren; sie heißen: Woher? Wohin? Wozu? — Sind wir mit diesen drei Wörtchen vertraut, glaubet es mir, dann fehlen wir so leicht nicht des Weges, des Zieles, des Erfolges.

I. Woher? — Woher kommst du, Erdenwaller? Siehst du bei dieser Frage auf deine äußere Gestalt, auf dein leibliches Wesen, so bist du, hinsichtlich deines Ursprunges, den Thieren des Feldes gleich, ja noch unter sie gestellt. Wie schwach und hilflos erscheinst du, junger Pilger! wie lange währt es, ehe du nur Gliedmaßen und Sinne gebrauchen lernst: wie lange müssen andere für dich sorgen und dich pflegen, wenn du nicht wieder in das Nichts, woraus du hervorgegangen zu sein scheinst, zurückkehren sollst! Doch das Aeußere ist nicht der Mensch, die Hütte ist nicht der Bewohner, die Einfassung ist nicht der Edelstein. Du, das schwächste unter den Geschöpfen, so auf Erden wandeln, bist dennoch ihr Herr und König, nicht durch die Sinne, nicht durch äußere Waffe, nicht durch leiblichen Vorzug; hierin wirst du von den Thieren, bald in dem, bald in jenem übertroffen. Das Licht, das in dir leuchtet, die Kraft, die in dir lebt, der denkende Geist, das fühlende Herz: — dies ist der Mensch! und von woher kommt dieser? Die Erde giebt kein Licht, denn sie ist selber dunkel; die Erde giebt nicht Leben, denn sie ist selber todt; von ihr aus geht die Kraft nicht, denn sie folgt, wie alle Körper dem Gesetze der Trägheit. Von der Höhe kommt es, in der Höhe ist die Heimath, dort das Vaterland. Wir treten mit Weinen hier ins Leben; sehet, Geliebte! dies ist der Abschied von dem Vaterhause, von der Heimath, die wir in diesem Augenblicke mit der Fremde vertauschen. Das ist's auch, was David singt, wenn er in göttlicher Begeisterung aus den Sternen des Menschen hohe Abkunft liest, den Engeln wenig nachgesetzt: „Durch der Säuglinge und Kinder Lallen gründest du dein Reich!“ [1]) Des Säuglings Schreien, des Kindes Lallen deutet auf ein höheres Gottesreich, aus dem der Erdenwanderer tritt; und wahrlich, könnten wir durch das seelenvolle Auge, durch den unschuldsvollen Blick des Kindes in seinem Innern verständlich lesen, wir fänden darin den schönsten Himmel und ganze Schaaren der Seligen, deren es erfüllt ist. — Noch mehr als dies, bezeugt es die Veranstaltung, welche für uns getroffen worden ist, um unsere Bewußtlosigkeit und Schwäche, unserer Unbekanntschaft und Unberathenheit zu Hilfe zu kommen, Veranstaltungen, in welchen unsere Erziehung, unser Fortkommen befördert, in welchen wir so lange geleitet werden, bis wir ohne Beihilfe die Reise allein fortsetzen können. Ja, wir werden mit Absicht so lange geleitet, daß wir, süß daran gewöhnt, selbst dann, wenn wir allein zu gehen im Stande sind, es vorziehen, in Gesellschaft nach dem gelobten Lande, nach dem himmlischen Jeruschalajim hinauf zu reisen. Eine Veranstaltung, welche bei keinem Geschöpfe auf Erden weiter anzutreffen ist; von wem anders kann sie kommen, als von der Liebe? Wer aber giebt die Liebe? Nicht die Fremde, die Heimath nur hat Liebe!

[1]) Ps 8, 3.

Wer aber in die Fremde reiſet, ſei es in eigenen, oder fremden Angelegenheiten, muß die Ehre ſeines Vaterhauſes, die Würde ſeiner Abkunft, das Anſehen ſeines Stammes ſtets im Auge haben, und die Empfehlungen überall geltend zu machen ſuchen, die ihm als Zeugniß ſeiner guten Herkunft mitgegeben werden. Ob dies von allen Wanderern geſchieht? — Geſtehen wir, daß wir den Gedanken: „woher wir kommen", oft zu denken vergeſſen, daß wir der Ehre unſeres Vaterhauſes oft uneingedenk ſind, die Würde unſerer Abkunft oft verleugnen. Worauf wir ſtolz ſein dürfen, ſein können, verwerfen wir, und an das Verächtliche und Unrühmliche hängt ſich unſer Stolz; was uns empfehlen könnte und würde, vermodert, ach, nicht ſelten ungenützt, bleibt unangetaſtet liegen; mit falſchen, untergeſchobenen Empfehlungen, mit ſelbſt verfertigten Papieren ſehen wir die Menſchen das Land durchziehen: ja, viele wollen lieber ganz unerkannt, im ſtrengſten Incognito reiſen, gar nichts lieber gelten, als ſich ihrer Heimath und ihres Urſprungs rühmen. Das Menſchenantlitz iſt die erſte Empfehlung, die wir aus der Heimath bringen. Warum ſiehſt du mich ſo über die Achſeln an, du Stolzer und Hochmüthiger! als wäre ich nicht deines Gleichen? Etwa weil die Wiege, die dich hier empfing, von koſtbarerem Holze, die Windel, die deine Naktheit deckte, von feinerem Stoffe war? — Trage ich nicht ein Menſchenantlitz, wie du? „Hat nicht Ein Gott uns erſchaffen, ſind wir nicht Kinder Eines Vaters?"[1]) Verleugneſt du die Heimath, oder nicht?

Vernunft iſt die zweite Empfehlung, die wir aus der Heimath bringen. Warum verfolgt und verketzert ihr Zeloten, ihr blinden Eiferer, die Vernunft, wo ſie ſich blicken läßt, und flieht vor ihr zurück, nicht wie vor einem Geiſt, nein, wie vor einem Nachtgeſpenſt; warum ſchreiet ihr ſo ſehr, daß zu viel Licht auf die Erde komme, und wollet die Fackeln, ſo ſchon angezündet ſind, mit aller Gewalt austreten? Ihr rufet ohne Scheu vor Gott und Menſchen: man müſſe nicht ſehend, ſondern tappend durchs Leben ziehen: verleugnet ihr die Heimath, kommt ihr aus den Wohnungen des Lichtes, oder nicht? „Iſt nicht bei ihm die Quelle des Lebens, ſollen wir in ſeinem Lichte nicht Licht ſchauen?[2]) Vernunft iſt ſein Licht, warum muß ſie vor dem Wahn und Aberwitz der Menſchen wie hinter dicke Nebel ſich verbergen?

Die Sprache iſt die dritte Empfehlung, die wir mitbringen, um, was Gott uns ins Herz geſchrieben, Anderen mitzutheilen, was Gott uns aufgetragen, Anderen auszurichten. Du Heuchler und Lügner, du Spötter und Verläumder, du Scheinheiliger und Läſterer! Kommet ihr aus dem Reiche der Wahrheit? Hat Gott ſolche Züge euch ins Herz geſchrieben, ſind das die Aufträge, wofür er Zunge und Lippen euch gebildet, oder verleugnet ihr das Vaterhaus, in welchem Lug und Trug ſich ja nicht ſehen laſſen darf? „Es weilet nicht in meinem Hauſe, wer auf Trug ausgeht, und Lügenmäuler beſtehen nicht vor meinen Augen; mein Auge blickt auf die Wahrhaftigen der Erde, daß ſie bei mir wohnen; wer auf aufrichtigen Wegen wandelt, der dienet mir"[3]).

Reinheit des Sinnes iſt die vierte Empfehlung, die wir aus der Heimath bringen: rein und unſchuldig gehen wir hervor aus der Hand des Schöpfers,

---

[1]) Maleachi 2, 10.
[2]) Pſ. 36, 10.
[3]) Pſ. 101, 6. 7.

Wonne der Seligen füllt uns die Bruſt, Nachklang des Himmels, der noch lange, wenn wir die Reiſe ſchon angetreten, forthallt. Diener der Wolluſt, Praſſer und Schwelger, Sklaven der Sinnlichkeit! In der Geſellſchaft, die euch umgiebt, in der Luft, die ihr einathmet, in den thieriſchen Genüſſen, worin ihr euch verſenket: bekennet ihr die Abkunft, der ihr entſtammet, den Adel, der euch geſtempelt, die Familie, aus der ihr geſchieden? Das reine, faltenloſe Flügelkleid der Seele, wo iſt es? Wie ſchmutzig und befleckt, wie unkenntlich von Staub und Moder! Der reine Ton, die wohlgeſtimmten Saiten des Herzens, wie verſtimmt und mißtönend im Gewirre ſo vieler Leidenſchaften! O, meine Lieben, daß wir oft uns fragten: woher komme ich? und uns die Antwort gäben: wir kommen aus der Heimath!

II. Und wohin? — Wohin gehſt du, Erdenpilger? — Blickſt du auch bei dieſer Frage nur auf dein Aeußeres, wie demüthigend und niederſchlagend fällt die Antwort aus! Was Staub iſt, muß zu Staube wieder werden, und wie in Simſon's Räthſel[1]) heißt es von dir: aus dem Verzehrenden wird Speiſe! Frage das Innere, es hat eine andere Antwort für dich: der Geiſt kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben! — Aus der Heimath biſt du gekommen in die Fremde, kann die Vaterhand dich auf immer hinausgeſtoßen haben? Nein. Wohin gehſt du aus der Fremde? An der Grenze, am Ziele der Reiſe liegt das Vaterland: du gehſt wieder zurück in die Heimath. Darf der Reiſende ſeines Ziels vergeſſen? Kann der Wanderer die Fremde jemals ſo liebgewinnen, daß der Gedanke an die Heimath nach und nach aus ſeiner Seele ſchwindet, und er, ſich ſelbſt täuſchend, zu dem unbekannten Boden ſpricht: du haſt mich hervorgebracht, und zu dem ſtiefmütterlichen Schooße: du haſt mich gewonnen!? — Ihr kennet, m. A., das Gebirgsvolk, welches in Europa die höchſten Gegenden bewohnt; viel wird von ihrem Heimathsſinne erzählt, der ſich in ihnen offenbart, wenn ſie ihre väterlichen Fluren verlaſſen, ja, der in ihnen bis zur Krankheit, zum Heimweh, ſteigen ſoll. So wohl es ihnen an dem Orte ihres neuen Aufenthaltes geht, ſo viel ihnen die Fremde bietet an Genüſſen und Verbindungen, ſo angenehm und reizend ihnen ihre neue Lage gemacht wird: die heimiſchen Fluren ſind doch reizender und ſchöner, auf den Bergen lebt es ſich dennoch reiner und reicher und herzlicher, heller und länger ſcheint dort der Tag, dort nur finden Blick und Herz volle Genüge. — Von ſeligeren Höhen, als jene Berge ſind, aus helleren und freundlicheren Regionen kommen wir; und in ſtilleren Weiheſtunden, in begeiſternden Augenblicken ſeligen Entzückens füllt auch uns eine namenloſe, unbeſchreibliche Sehnſucht das Herz: unwillkürlich ſucht das Auge die Höhe, fühlt die Seele ſich emporgetragen, in kühnem Adlerfluge die Grenzen der Zeit und des Raumes überfliegend; wir fühlen uns, wie im Himmel. Für dieſes Heimweh und Sehnen des Herzens, für dieſen Aufblick und Aufflug der Seele haben wir keinen anderen Ausdruck, als Andacht; — der andächtige Menſch, in welcher freundlichen, ſeligen Ausſicht ſieht er vor ſich liegen das Ziel ſeiner Wallfahrt; wie dünkt ihn der Weg ſelbſt immer höher, immer bergan führend, immer ſteigend im Lichte, je näher dem Ziele! „Ich hebe meine Augen auf zu jenen Bergen, von wannen mir Hilfe kommen ſoll? — Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde geſchaffen.“[2]) Dies iſt ſein Wallfarthslied. Ach, daß die Menſchen ſich nur ſo ſelten gönnen dieſe Weiheſtunden, daß wir die Andacht unter den Pilgrimen dieſer Erde ſo ſehr

[1]) Richter 14, 14.
[2]) Pſalm 121, 1. 2.

vermiſſen. — Ich rede nicht von den Andachtsſtunden hier; auch die Gotteshäuſer würden bald zu klein an Raum, wenn die gewöhnliche Andacht Heimathsſinn wäre. Ich rede von der Andacht, von den Weiheſtunden, deren das Leben ſo viele hat und haben kann. Armes, bedauernswerthes, heimathloſes Herz, das auf dieſe Eine Stunde in der Woche, und vielleicht nicht einmal jede Woche, ſich beſchränkt fühlt! Der andächtige Wanderer hat dieſe Stunden öfters, ja faſt immer; nichts auf dem Wege kann ihn ſo zerſtreuen, daß er des Zieles vergeſſe, denn jeder Blick nach der Höhe zeigt ihm das Ziel. — Denken die aber wohl an's Ziel, welche nicht nur auf die Erde ſtets, ſondern noch lieber tief in die Erde hinein die Blicke heften möchten, um in deren Eingeweiden, am Golde und Silber, deſſen ſie nicht ſatt werden können, ſich zu weiden? — Denken die an's Ziel, welche ſich ſo mühſam beladen mit bunten Steinen und glänzendem Sande, und zu dem Alten immer Neues häufen und nicht das Geringſte davon entbehren können? Wer bergan ſteigt, ſucht ſich die Laſt leichter, nicht ſchwerer zu machen! — Reiſen die in die Heimath, welche zuſammenraffen und zuſammenſcharren, was ſie nur auftreiben können, und mühſam ſchleppen, ſchleppen, bis wohin? — Bis an die Grenze: da muß die Laſt abgelegt werden; der Himmel begeht an der Erde keinen Raub; nackt und arm, wie der Menſch gekommen iſt, wird er am Ziele wieder hingeſtellt. Schrecklicher Irrthum, wenn ſie das für das Ihrige gehalten, was nur geliehen war, wenn ſie Münzen, die nur im Auslande gültig ſind, für die Heimath ſammelten, wo man ſolches Gepräge nicht kennt! — Denken die an's Ziel, die in der erſten Herberge, wohin ſie eingekehrt, ſich anſiedeln und anbauen, als würden ſie ewig darin wohnen, die ſolche Einrichtungen und Vorrichtungen treffen, die Wohnung auszuſchmücken, als ſollten ſie ſie nimmer verlaſſen? In der Herberge wechſeln die Wanderer und Gäſte; die alten müſſen den neu ankommenden Platz machen: über ein Weilchen, und die Stätte ſpricht zu dir: ich kenne dich nicht mehr! Ein kleines, enges Behältniß in einem dunkeln, kühlen Kämmerlein hat die Wohnung noch für dich im unterſten Geſchoß: wollten Himmelskinder ſich damit begnügen? — Denken die ans Ziel, die hier Verbindungen ſchließen und Bande knüpfen, als könnten ſie nimmer ſich löſen? Auf der Reiſe findet ſich der Gefährte wohl zum Gefährten: am Ziele, an der Grenze müſſen ſie ſcheiden, da darf einer nur dem andern nachblicken, nicht ſogleich nachfolgen. Wehe, wenn einer, oder gar beide nicht das gemeinſame Ziel der Heimath vor Augen haben: wo anders, als in der Heimath, wollen ſie einander wiederſehen, wiederfinden? — Denken der Leichtſinn, der Uebermuth an's Ziel, die des unermüdeten Wanderers ſpotten, welcher unaufhaltſam die Höhe zu gewinnen ſucht, während ſie im Thale von Blume zu Blume flattern, bald dieſen, bald jenen Seitenweg luſtig betreten, ſich in Ueppigkeit berauſchen, wähnend, der Tag ſei noch groß genug, ſie werden, ehe die Mitternacht kommt, zeitig genug zum Ziele gelangen? — Denken die ans Ziel, die ſich freiwillig in die Gefangenſchaft der Erde begeben, und mit jedem Tage ſelbſt ihre Feſſeln immer feſter ſchmieden helfen? Und du, ſtarrer Neid; du ſcheele Mißgunſt! denket ihr an's Ziel, wenn ihr, ſtatt in die Höhe, ſeitwärts auf den Bruder blicket? Was würde droben in der Heimath für ein Gut geachtet, das euch nicht eben ſo, wie eurem Bruder, zu Theil geworden wäre? — Ach, m. A., daß wir oft uns fragten: wohin gehen wir? und uns Antwort gäben: Das Ziel, wohin wir reiſen, iſt die Heimath!

III. Und wozu reiſeſt du, Erdenpilger? — Nicht bloß, um zu reiſen, nach deiner Willkür und Bequemlichkeit, nicht bloß, um zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen, um ſich auf dem rollenden Wagen der Zeit forttragen zu laſſen, um Länder und

Städte und Menschen zu sehen. Es ist bei dieser Reise mehr als auf eine bloße Lustreise abgesehen, die Reise ist nicht Zweck, sondern bloß Mittel zum Zwecke. Schon der Eintritt in's Leben und der Austritt aus demselben zeigt dir, daß du nicht gewählt hast und nicht wählen kannst: der Anfang wird dir vorgezeichnet und das Ziel wird dir gesteckt, du wirst wider deinen Willen gebildet und geboren und stirbst wider deinen Willen.[1]) Auch die Reise selbst kann nicht nach unserer Willkür zurückgelegt werden: wir reisen im Dienste, im Geschäfte, im Auftrage eines höhern Willens. In der Verfolgung dieses Zweckes, in der Erreichung dieser Absicht liegt die Bestimmung unserer Reise; und dazu ist die genaueste Weisung, die strengste Vorschrift gegeben; dazu haben wir unumschränkte Vollmacht erhalten, dazu können wir zu jeder Zeit, wenn unsere Kräfte nicht hinreichen, auf Beistand und Unterstützung aus der Heimath rechnen, von dem, der uns gesandt. Es täusche sich Niemand, er habe die Bestimmung nicht gekannt, er habe die Freiheit des Willens in ganz anderem Sinne genommen: die Weisung wird uns schon in der Heimath gegeben; aber wir sind Reisende, die ihre Weisung, ihre Bestimmung erst auf dem Wege erfahren sollen. Ist ja der Anfang unserer Wanderung in Nacht und Dunkel, wo wir der Führer nicht entbehren können. So bald dies Dunkel einigermaßen schwindet, tritt die Religion zu uns, und eröffnet uns das Verständniß, und läßt uns keinen Zweifel über die Richtung des Weges, über unser Verhalten, über das Wie und Wozu? Ganz verstehen die Absicht und den Zweck dieser Sendung werden und können wir nur dann, wenn sie selbst erreicht sein werden; doch so viel Aufschluß, als uns nöthig, ist uns geworden; Religion und Gewissen werden auch nicht müde, uns unaufhörlich daran zu mahnen. Eine Schule ist dieses Leben, eine Vorbereitungsanstalt, ein Uebungsplatz, wo wir zu höherem Wissen, zu umfassenderem Wirken, zu herrlicherer Kraft und zu seligerem Empfinden reifen sollen. Eine Prüfungsbahn ist dieses Leben; wir sollen den Himmel auf Erden verdienen, sollen Freude durch Entbehrung, Lohn durch Arbeit, Frieden durch Kampf erringen. Zu Brüdern werden wir niedergesendet, wie Joseph, zu dem der Vater spricht: „gehe hin, siehe nach dem Wohlbefinden deiner Brüder und bringe Antwort mir zurück.“[2]) Kommen wir als Brüder, kommen wir zu Brüdern? — Die ihr in Stumpfsinn und Trägheit, in schmählichem Müßiggange eure Tage dahin brütet, die ihr eure Kräfte und Anlagen nicht von Tage zu Tage erweitert, sondern in der Blüthe der Jahre schon verwelkt seid: lautet so eure Anweisung? — Die ihr das reichste Himmelserbe, Tugend und Unschuld, für eine flüchtige Stunde armseliger Lust auf den Altären der Sünde opfert, lautet so eure Anweisung? — Die ihr euch selbst nur lebet, für das Eigene nur sorgend, unbekümmert, ob hundert Mitreisende so darben, daß sie am Wege liegen bleiben müssen: lautet so eure Anweisung? — Der du dem Dürftigen Hand und Herz verschließest, Hütten niederreißest, um über ihren Schutt höher zu schreiten, Hartherziger; Hinterlistiger, du, der du dem Wanderer rücklings das Geschoß abdrückst; Rachsüchtiger, Tückevoller, du, der Schlingen legt und Gruben aushöhlt, um den Bruder zu fangen; Wucherer, du, der von dem Schweiße der Armuth sich mästet und Thränen der Waisen und Witwen trinket; Meineid, du, der da hintritt, um Gott schnöde zu verleugnen, des bunten Rockes wegen, den der Bruder trägt: sind das eure Vollmachten, lautet so

[1]) Tr. Aboth. 4, 29.

[2]) 1. B. Mos. 37, 14.

die Freiheit des Willens, daß ihr Gewalt üben könnet, wo Rechte gelten sollen? Mein ist die Erde, und mein das Silber und das Gold; meine Diener sind die Menschen alle, spricht der Ewige Zebaoth![1]) Wir sind Fremdlinge! Wer eignet in der Fremde sich etwas an? — Wozu reisen wir? Daß Einer zerstöre, was der Andere aufbaut, daß der zertrete, was viele vor ihm mit Mühe angepflanzt haben, daß Einer in solcher Fülle genieße und schwelge, daß Hunderte neben ihm verkümmern? Wir sollen Alle aufbauen, Alle anpflanzen, wir sollen einer dem andern helfen, nicht aber hindernd in den Weg treten. Gottes Werk ist groß, das er vollführen lassen will, er braucht der Hände viele, und alle sollen wir seine Arbeiter sein. Wahrlich, wären wir nicht schon durch gleiche Abstammung allesammt verschwistert: die gleiche Bestimmung, das gleiche Loos, das uns geworden, müßte uns dazu machen.

Wozu reisen wir? Geschieht es in einem bestimmten Auftrage, nach einer bestimmten Weisung, so lautet die Frage auch so: wem wird Rechnung gegeben? — So gewiß es ist, daß unser Geist nicht sterben kann, sondern wiederkehrt in die Heimath, so gewiß ist es, daß unsere Werke uns nachfolgen, die guten wie die bösen; daß wir über die Verwaltung der uns anvertrauten Güter, Gaben und Mittel, Rede stehen müssen nach zurückgelegter Reise. Ward uns die Freiheit des Willens gegeben, sind wir auch für den Mißbrauch derselben verantwortlich: und der uns verantwortlich macht, ist auch der Zeuge unseres Thuns, ist Zeuge, Richter und Ankläger zugleich, ist der König aller Könige, der Heilige! gelobt sei er, vor dem kein Unrecht, kein Vergessen, kein Ansehen der Person, keine Bestechung, keine Ausflüchte, keine Entschuldigungen gelten. Ach, daß wir oft uns fragten: wozu reisen wir? und uns die Antwort gäben: wir reisen im Auftrage, und uns begleitet ein Auge, das Alles sieht, ein Ohr, das selbst Gedanken hört. Und wie er droben für uns nicht das Mindeste vergißt, sollten wir bis zur Genauigkeit uns hüten, in seinem Dienste lässig, oder gar treulos uns zu zeigen; weil er in der Heimath den Lohn uns aufbewahrt hält, sollten wir in der Fremde ihn uns nicht selbst zum Voraus nehmen.

Wir sind Fremdlinge hienieden, unsere Tage sind Schritte auf einer Wallfahrt. Können wir dies vergessen? Unser Erzvater spricht im Texte: sie waren wenig nur: sind unsere denn mehr? Nicht noch weniger? Klagen wir nicht mit dem Psalmisten: „unsere Lebensjahre sind siebzig, und, wenn es hoch kommt, achtzig nur?“[2]) Der Weg ist derselbe, was ist zu thun? Die Schritte müssen verdoppelt werden. Gott hat uns die Zeit eingetheilt nach Jahren, Monden und Tagen: wir sind noch weiter gegangen und haben sie in die kleinsten Theile zerlegt, in Minuten, Sekunden, Terzien und Augenblicke, haben durch großes Nachdenken und mit vielem Fleiße solche künstliche Zeitmesser erfunden, die genau jede entfliehende Sekunde uns anzeigen. Sieht dies nicht aus, als wollten wir das Leben auf das Gewissenhafteste benutzen, als wollten wir nicht den kleinsten Theil verlieren? Aber wir sehen mit Aengstlichkeit auf den Sekundenzeiger, und dabei läuft Ein Jahr des Lebens nach dem andern, ja oft das ganze Leben, ungenützt dahin; wir lauschen jedem Pulsschlage, als wäre uns der Werth der Zeit unschätzbar, und leben so, daß wir die Zeit nicht schnell genug vertreiben können. — Die Tage meiner Wallfahrt waren böse; klagt unser Greis; wer stimmt in diese Klage nicht mit ein? Nicht bloß über die Kürze klagen wir mit dem Psalmisten, auch dies:

[1]) Hagg. 2, 8.
[2]) Psalm 90, 10.

ihr Stolz ist Mühe und Kummer.[1]) Und kann es anders sein? Wir sind in der Fremde! Liegt nicht in dem Worte, in der Sache schon das Böse? Von einer Reise sind Unannehmlichkeiten, Mühseligkeiten, Beschwerden, Leiden und Entbehrungen unzertrennlich, während die Freuden nur vorübergehend sind; auch unsere Tage sind nicht frei von Uebeln. Wollen wir diese aber für uns und andere durch unsere eigene Schuld vergrößern und vertausendfachen? Die Freuden der Reise fühlt doppelt, die Uebel nur halb, wer mit den Gefährten in Eintracht und wechselseitiger Theilnahme den Weg zurücklegt. „Besser sind Zwei als Einer," spricht schon der älteste Prediger, „wenn sie fallen, so richtet der Gefährte den Gefährten auf; wehe dem Einzelnen, wenn kein Zweiter ist, der ihm aufhelfe."[2]) Brüder und Gefährten! die wir gemeinschaftlich in die Heimath und zum Vater hinaufreisen, wie Joseph seinen Brüdern, möchte ich euch zurufen:[3]) Zanket und streitet nicht auf dem Wege, machet das ohnehin Beschwerliche nicht noch beschwerlicher, das unvermeidlich Bittere nicht noch bitterer; wollet nicht durch eure Kunst die Natur noch übertreffen, wer am Meisten Leiden schafft, und, wie natürlich, selber dadurch leidet.

Meine Jahre reichen nicht an die meiner Väter in ihrer Wallfahrt. Auch diese dritte Klage ist die unsrige. Wird die Lebensreise nicht immer kürzer? Sechszig oder siebzig wird bei uns schon zur Seltenheit, kürzer wird das Ziel der Wallfahrt als bei unseren Vätern. Doch, wie schon im Eingange erwähnt worden, das Leben des Menschen hat keine Jahre, nach denen es gemessen werden kann, sondern Werke machen den reichen Inhalt des Lebens aus. Unsere früheren Vorfahren, die in der Kunde des Weges noch weit hinter uns waren, die oft Umwege, oft Irrwege betraten, bedurften einer längern Zeit der Pilgrimschaft: wir lernen in der Schule schon früh die Wege kennen, der Unterricht aus dieser Himmelskarte giebt uns ein klares, richtiges Bild der Reise; wir können dasselbe Ziel in kürzerer Zeit erreichen. Wer am meisten Thaten zählt, hat am längsten gelebt; wer am nächsten seiner Bestimmung steht, wer am treusten seinem Gott im Himmel, seinen Brüdern auf Erden die Pflicht erfüllt, wer am richtigsten seine Rechnung ablegen kann, der ist der Aelteste. Manches graue Haupt sinkt in die Gruft, und ist dennoch, als wäre es nie hier gewesen; dagegen tritt ein Anderer auf halbem Wege ab, und bleibt unvergeßlich. — Und es ziemt einem so vornehmen Reisenden, als der Mensch ist, daß er nicht spurlos von dannen gehe; er nimmt zwar von der Erde nichts mit, aber desto herrlicher ist es, für Freuden, die er auch nur flüchtig genossen, für Annehmlichkeiten, die ihm die Fremde, wenn auch nur im Vorbeigehen, geboten, ja selbst für die Thränensaat, die einst doch zu Freudenerndten für ihn reifen sollen, dankbar sein Bild und sein Andenken zurückzulassen. Wir reisen im Auftrage des höchsten Königs: um Willen der Würde dessen, den wir vertreten, ziemt es uns, überall, wo wir einkehren, Segen und Heil zu stiften, daß man beim Scheiden von uns sage: hier hat ein Mensch gewandelt, ein unsterblich Himmelskind, hier sind unvergängliche Spuren im Bilde des Himmelsvaters. Wohl dem, dessen Wallfahrt aus der Heimath in die Heimath ein solcher heller, lichter Streif ist, der sich über die Erde zieht, und, wie das sanfte Abendroth, noch lange erquickend fortglänzt, wenn die untergegangene Sonne

---

[1]) Psalm 90, 10.
[2]) Koheleth 4, 9.
[3]) 1. B. Mos. 45, 24.

den Lebenstag längst geschlossen hat; mag es ein langer Sommer- oder ein kurzer Wintertag sein, diese Bahn: wo sie endet, da heißt es von dem Wanderer: „Du kommst im Greisenalter in die Gruft, wie die volle, körnerreiche Garbe, abgemäht zu ihrer Zeit.“[1]) — Heil einer solchen Wallfahrt, denn sie ist von Anfang bis zu Ende eine einzige Andacht, heilig und erbauend; jeder Athemzug ist ein Lobpreisen, eine Verherrlichung Gottes, und der Tod spricht das schönste Amen!

Die dreifache Wohnung.[2])

(Am Sabbath vor dem Peßachfeste.)

(1826.)

Mit Recht, m. And.! führt der heutige Sabbath, als der nächste vor dem Peßach, den Namen des wichtigen (Sabbath Haggadol), und wird bei uns Israeliten als besonders wichtig betrachtet. Gebührt dem Peßach, seiner Geschichte

---

[1]) Job 5, 29.

[2]) Aus „Sammlung der neuesten Predigten“. Herausgegeben von E. Kley und G. Salomon. Hamburg 1826 f.

Diese Sammlung enthält in 3 Heften folgende Predigten Kley's:

I. 1. und 2. Predigt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.

3. Fluch und Segen des abgelaufenen Jahres. Ueber 3. B. Mos. 26, 20.

4. Hier bin ich! Eine Neujahrs-Predigt.

5. Was ist dir Schläfer? Eine Kol-Nidre-Predigt. Text: Jona 1, 6.

6. Der neue Tempel, eine Anstalt des Heils! Am 2. Tage des Schlußfestes, über Psalm 122, 1.

7. Jeder auf seinem Dienste und bei seiner Last. Text: 4. B. Mos. 4. 49.

8. und 9. Enthaltsamkeit, die Krone des irdischen Lebens. Ueber 4. B. Mos. 6, 1—9.

10. Sollte die Hand des Herrn zu kurz sein? Text: 4. B. Mos. 11, 23

11. Die Sicherheit des Frommen. Ueber 4. B. Mos. 16, 1—5.

12. Das beneidenswerthe Loos. Ueber 4. B. Mos. 18, 20. Wessen Antheil Gott ist, das sind die einzigen und wahren Reichen,
denn ihr Antheil
1. sichert des Glücklichen Loos,
2. macht sie im Unglück recht groß;
ihr Antheil ist es,
3. der sie im Leben bewährt.
4. der sie im Tode verklärt.

13. Der Zehnte vom Zehnten. Text: 4. B. Mos. 18, 25—29. Wohlthun ist eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, der Gerechtigkeit eine heilige Pflicht, die wir uns selbst schuldig sind.

14. Ein großes Vergehen und — eine große Strafe. Ueber 4. B. Mos. 20, 1—13.

15. Wohin soll der Religionseifer des Israeliten wirken? Text: 4. B. Mos. 25, 10—13. Israel bedarf der Versöhnung in sich, nach außen hin, mit Gott.

und seiner religiösen Bedeutung nach, der erste Rang unter den israelitischen Festen, so ist es den Bedürfnissen der menschlichen Natur und den Zwecken der Religion gar sehr angemessen, daß einer so wichtigen Feier eine Vorbereitung vorangehe, die unserem Geiste die rechte Stimmung, unserem Gemüthe die rechte Verfassung gebe

II. 1. Predigt: Der Nachfolger Moscheh's, ein Mann, in welchem Geist ist. Text: 4. B. Mos. 27, 15—21. Geist ist seinem Wesen nach nichts anderes, als Licht, als Leben, Stärke und Kraft.
2. Warnung vor Gelübden. Ueber 4. B. Mos. 30, 2—9.
3. Was antworten wir auf die Frage: Wer bist du? Eine Purim-Predigt, über Esther 3, 1—4.
4. Die dreifache Wohnung.
5. Der Ausgang aus Mizrajim, auch — für das Alltagsleben. Eine Peßach-Predigt.
6. Gerechtigkeit, gegenüber der — Liebe. Ueber 5. B. Mos. 1, 16, 17.
7. Die Vorbereitung. Ueber 5. B. Mos. 5. 1—3.
8. Die Schlußfeier. Eine Schawuoth-Predigt, über 5. B. Mos. 5, 26.
9. Entbehrung. Text: 5. B. Mos. 8, 2—5. Entbehrung ist der Probierstein, an welchem du erkennen kannst und sollst:
   1. wie du mit dir selber stehst,
   2. wie du mit deinem Nächsten stehst,
   3. wie du zum Herrn, deinem Gott, dich verhältst.
10. Fordert die Religion nicht zu viel von uns? Text: 5. B. Mos. 10, 12, 13.
11. Warnung gegen den Abfall von der Religion. Text: 5. B. Mos. 13, 2—9.
12. Israelitisches Wohlthun. Ueber 5. B. Mos. 15, 7—12.
13. Liebet Wahrheit und Frieden! Eine Tisch'o beab-Predigt.
14. Kindlicher Ungehorsam führt zum Tode. Ueber 5. B. Mos. 21, 18—22.
15. Verflucht sei, wer einen Blinden irre führt! Text: 5. B. Mos. 27, 18.

III. 1. Predigt: Gesegnet sei bei deinem Kommen, und gesegnet sei bei deinem Ausgange! Eine Neujahrs-Predigt.
2. Die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden. Eine Sabb. Schuwa-Predigt. Text: Jesaias 55, 6—8.
3. Im Namen Gottes. Am Sabbath nach Jom Kippur, über 5. B. Mos. 32, 1—3.
4. Geistige Ernten. Eine Succoth-Predigt, über Psalm 119, 93.
5. Geistige Aussaat. Am Sabbath in der Festwoche des Succoth. Text: Kohelet 11, 6.
6. Dies ist die Thora, welche Moscheh den Kindern Israel's vorgelegt hat. Eine Simchath-Thora-Predigt, über Psalm 19, 8—10.
7. Auserwählten werden die Tage verkürzt. Ueber 1. B. Mos. 5, 23, 24.
8. Taube und Oelblatt.
9. Werdet ein Segen! Text: 1. B. Mos. 12, 2.
10. Der Glaube, Alles in Allem!
11. Hagar in der Wüste. Text: 1. B. Mos. 21, 1—21.
12. Gewissenhaftigkeit nud Treue in Abwartung des Berufes. Ueber 1. B. Mos. 24, 27.
13. Des Frommen Wünsche. Text: 1. B. Mos. 28, 20—22.

für die Feier selbst. In der Natur, wie im Menschenleben, soll kein plötzlicher Wechsel eintreten; darum sehen wir hier wie dort fortwährend Stufenfolge, von Gott selbst also geordnet, daß eines immer vorbereitend für das andere werde. Sehet die Morgen-, die Abenddämmerung; jene bereitet den Tag, diese die Nacht allmälig vor, damit Finsterniß und Helle nicht zu plötzlich auf einander folgen. Der Frühling mit seinem steigenden Lichte, seiner zunehmenden Wärme, seinen schwellenden Knospen, was ist er anders, als Vorbereitung auf den Sommer? Der Herbst mit seinem fallenden Laube, mit seinen erbleichenden Farben, ist Vorbereitung auf den Winter. So reichen im Menschenleben die verschiedenen Alter der Kindheit, Jugend, Mannbarkeit und des Greisenthums einander vorbereitend die Hand; und das ganze Leben diesseits ist ja vorbereitend nur ein anderes, längeres, reineres, besseres Dasein. Es ist auch sonst noch gut für den Menschen auf dieser wechselvollen Erde, daß kein Wechsel, welcher Art er auch sei, ihn unvorbereitet finde. — Eine Hauptzeit ist nun verflossen, ich meine die Winterzeit, in welcher die Religion uns keine Feste gesetzt; eine andere Hauptzeit fängt an, in welcher sie alle der Reihe nach, freundliche Boten des Himmels, uns entgegentreten; an ihrer Spitze das Peßach, der Erstgeborene, das Oberhaupt, das Neujahr der Feste. Der Sabbath, welcher diese beiden Hauptzeiten scheidet, werde in der Gemeinde des Herrn, den frommen, Gott suchenden Herzen eine besondere Feier, und bereite die Herzen und Gemüther vor, nicht dem Peßach allein, sondern der ganzen festlichen Zeit, welche Natur und Religion ihnen bereiten wollen. Das Wesen der Vorbereitung aber besteht hauptsächlich darin, daß wir zuvörderst alles Hinderliche beseitigen, alles Störende aus dem Wege schaffen, was zwischen uns und das Erwartete treten, dessen Kraft schwächen, den Einfluß vermindern, die Wirkungen vernichten könnte, die es auf uns und in uns üben will. Ist das Peßach nun das Fest der Freiheit, des Glaubens, des Lichtes, zu welchem die Kinder Gottes berufen sind, dessen die Israeliten sich von Jahr zu Jahr immer würdiger zeigen sollen, so werde die heutige Stunde der Vorbereitung dazu von uns angewendet, daß ich euch ermahne und ihr euch ermahnen lassen wollet, hinwegzuschaffen, fortzuräumen alles unfreie Wesen, Alles, was sich als Knechtessinn, als Lichtscheu, als dem Glauben hinderlich in uns sich findet. Unter denen, welche das Peßach nach Vorschrift halten wollen, werde kein Unfreier angetroffen;[1]) dies ist der Zweck des heutigen Sabbaths und dieser Andachtsstunde, und der Geist Gottes möge durch seinen Einfluß diese Absicht bei euch fördern und erreichen helfen.

Wir wählen unsern Text aus der Erlösungsgeschichte unserer Väter, wo kurz vor der Entscheidung die vorletzte Plage über Mizrajim hereinbricht, nämlich eine dreitägige Finsterniß.

Es sah einer den andern nicht, und konnte Niemand von seiner Stelle sich erheben drei Tage lang; aber den Kindern Israels war Licht in ihren Wohnungen.[2])

ולכל בני ישראל היה אור במושבתם.

Vorbildend und vorbereitend in Israel war auch diese Erscheinung für das wirkliche Licht, für die eigentliche Freiheit, die ihrer schon in der Erlösungsstunde

[1]) 2. B. Mos. 12, 44.
[2]) 2. B. Mos. 10, 23.

harrte; noch wenige Tage, noch einige Monden, und die Worte waren in einem höheren Sinne wahr: „Allen Kindern Israels war Licht in ihren Wohnungen!“ Freiheit, nehmet es, in welchem Sinne ihr wollet, ist Licht, und Knechtschaft ist Finsterniß der Mitternacht. Lasset mich an diesen Worten euch das unfreie Wesen zeigen, welches sich in unseren Wohnungen findet, und das beseitigt werden soll, ehe denn das Peßach kommt mit seinem Freiheitsgruße: es werde Licht!

I.

Welches ist unsere erste Wohnung? — Es ist unser Inneres, unser Herz; ein sehr enges und kleines, aber dennoch unergründliches, unermeßliches Gebiet. „Der Himmel in die Höhe und die Erde in die Tiefe können ergründet werden, aber Menschenherz ist unergründlich;“ [1]) nicht bloß anderen, auch sich selbst ist es ein Räthsel in seiner Dunkelheit. In dieser Wohnung, m. And.! herrscht Dunkelheit von Jugend auf; dunkel ist der Abgrund, den das Herz bildet und in sich faßt; dunkel sind die Triebe und Neigungen, welche diesem Abgrunde entsteigen; dunkel ist der Quell, aus welchem diese Triebe Nahrung und Zufluß erhalten; dunkel ist der Weg, den sie einschlagen; dunkel das Ziel, wohin sie streben und den Menschen mit fortreißen, ach, oft ein eben so bodenloser Abgrund, in welchen wir rettungslos hineinstürzen. Und je mächtiger diese Triebe und Neigungen in uns werden, je mehr sie zu heftigen Begierden heranwachsen, desto dunkler und finsterer wird es in der Wohnung; und steigt diese Begierde — ach, wie bald kann dies geschehen! — zur Leidenschaft, zur reißenden, tobenden Leidenschaft, dann gleicht unser Herz dem vom Sturme aufgeregten Meer, das nur Finsterniß bedeckt, und über dem am Himmel kein einziger Stern leuchtet, der uns leite, dem wir folgen. Wehe, m. And.! wo ein solcher Zustand ist, wo das Herz allein, sich selbst überlassen, selbst am hellsten Mittag in Finsterniß und Dunkelheit umhertappt. Welche Gefahren warten unser, auch wenn wir noch so vorsichtig den Weg des Lebens durchtappen; wie noch mehr gefährlich, wenn wir vom Sturme, vom Strome gewaltsam mit fortgerissen werden. Auf diesem dunkeln Gebiete ist auch der Boden alles unfreien Wesens, ist der Sitz der Knechtschaft und Sklaverei, der schmählichsten, die je einen Menschen treffen kann, die ihn zehnfach mehr entehrt, entwürdigt, zehnfach elender und unglücklicher macht, als alle äußere, noch so harte Knechtschaft Egypten's. Bei den Trieben und Neigungen fängt sie an, diese Knechtschaft; sie zeigen uns, wie dort den Vätern unseres Stammes das Beste des Landes Mizrajim, die reichen Triften, die fetten Weideplätze Goschen's, die unser sein sollen, wo wir uns vom Fette der Erde nähren können; nicht nur unschuldig und erlaubt scheinen, sondern anlockend und anziehend werden diese Triebe und Neigungen; wir sehen in ihnen unsere Freunde, unsere Brüder, unsere Wohlthäter, unseres Gleichen. Allmälig werden sie unsere Frohnvögte; jede Begierde spannt uns schon ins Joch, legt uns Frohndienste auf, zwingt uns zum Tribut; nicht mehr wie wir wollen, sondern wie sie treiben; nicht mehr für unseren Nutzen, sondern für fremde Herrschaft. Und mit jedem Tage, mit jeder Stunde wird das Joch drückender, die Fessel lastender, die Arbeit schwerer, der Odem kürzer; auch Stroh wird uns nicht mehr gegönnt, und die aufgelegte Arbeit müssen wir dennoch verrichten. Und hat die Begierde uns endlich zur Leidenschaft getrieben, o, dann ist die Tyrannei vollendet und ausgebildet; jede Leidenschaft ist ein Pharao, der, mit eisernem Scepter uns beherrschend und stachelnd, gegen jede bessere Stimme, gegen alles Menschliche

[1]) Bechinat Olam 1, 1.

und Göttliche das Herz verstockt. Ist nun das Menschenherz an und für sich schon dunkel, Leidenschaft ist dichte, dicke Finsterniß Mizrajim's: ach, da sieht so oft Einer nicht den Andern, nicht den Nächsten, nicht den Bruder. Dahin darf es nicht kommen, m. Fr.! Das unfreie Wesen, der Zustand der Finsterniß sollte gar nicht beginnen für den Israeliten; so er aber begonnen hat, soll ihm ein Ende gemacht werden. Denn deswegen, spricht der Herr, habe ich sie aus Egypten gezogen, daß sie meine Diener werden;[1]) ja, m. L., daß wir Gott dienen sollen, bezwecken alle Feste, bezweckt das Peßach. — Wohlan, „bei allen Kindern Israels sei Licht in ihren Wohnungen!" Und ein doppeltes Licht ist uns gegeben von droben, ebenfalls in die innere Wohnung uns gegeben: es ist Vernunft und Gewissen. Sehet hier den Moscheh und Aaron, beide Gottes Boten, in beiden Gottes Ausspruch, das Urim und Turim und das Choschen Hamischpat, den unbestechlichen Schild des Rechten und Gewissen, auf der Brust des Priesters; beide Gottes Gesandte, die uns erlösen, die uns retten wollen aus der Finsterniß, aus der Knechtschaft, die vor uns aus- und eingehen wollen durch die Wüste des Lebens in das Land der Verheißung; die beiden Engel, denen Gott befiehlt, „dich zu bewahren auf allen deinen Wegen":[2]) die Vernunft vor dir herziehend, die Wege zeigend, das Gewissen hinter her dir folgend, dich immer sorgsam mahnend, daß du des rechten Weges nie verfehlest. Vernunft und Gewissen, sie üben Wunder in der Kraft, welche ihnen Gott verliehen hat; sie bringen alle Plagen Mizrajim's über die Tyrannen, die dich nicht frei geben wollen; sie wenden sich beide an deinen freien Willen. Verbindet dieser sich mit ihnen, sagst du: ich will frei sein! so darfst du ihnen nur folgen, nur ihrer Anweisung nach dich rüsten und aufmachen: und sei das Joch noch so drückend, es muß brechen; sei die Fessel noch so hart geschmiedet, sie muß fallen; sei die fremde Zwingherrschaft der Sünde noch so mächtig, du wirst frei, du wirst Herr deiner Selbst; der Geist wird Herr der Wohnung und der Leib der Knecht; und mit dem Geiste wird in der Wohnung Licht! „denn des Menschen Geist ist ein Licht Gottes, das alle inneren Gemächer durchsucht."[3])

Soll ich euch die vielen Unfreien zeigen, die allein den Eingebungen ihrer Sinnlichkeit, den Neigungen und Begierden folgen, die, gegen das Verbot der Schrift,[4]) „dem Auge und dem Herzen nachbuhlen, die sie auf Abwege führen;" und die dem Moscheh und Aaron, welche ihnen im Namen Gottes sich nähern, kein Gehör geben, „wegen Kürze des Odems und wegen schwerer Arbeit?[5])" Gehört ihr vielleicht selbst zu diesen Unfreien, die das Joch der Leidenschaft tragen, die der Herrschaft ihrer Begierden unterliegen, der eine mehr, der andere weniger? Die Antwort bleibe zwischen euch und Gott; sie trete nicht hervor über die Grenzen eurer Wohnung, die Gott nur für uns selbst zugänglich, für Andere undurchdringlich gemacht hat. Aber, die ihr euch zum Feste anschicket, zum Feste euch vorbereitet: kein Unfreier darf das Peßach halten; darum seid gemahnt und gewarnt mit dieser Stunde! Gehet mit Vernunft und Gewissen zu Rathe, gebrauchet das Licht, welches Gott in euch angezündet hat, und steiget damit hinunter in die Tiefe eures Herzens; durchsuchet alle Winkel, alle Falten, alle Ecken, und so ihr suchet, werdet ihr finden; und so ihr findet, räumet

[1]) 3. B. Mos. 25, 55.
[2]) Psalm 91, 11.
[3]) Spr. Salom. 20, 27.
[4]) 4. B. Mos. 15, 39.
[5]) 2. B. Mos. 6, 9.

hinweg; werdet euch klar, sehet euch selbst, erkennet euch selbst im Lichte der Vernunft, im Spiegel des Gewissens; es weiche das Dunkel in der Wohnung, die sich festlich schmücken will; es werde Licht, das nie wieder weiche, das nie wieder sich trübe. Fraget ihr, wie hell? Unser Herz sei also beschaffen, daß, im Fall es so durchsichtig würde, wie es jetzt undurchsichtig ist, und jeder uns in das Herz sehen, in dem Herzen lesen könnte, wie Gott ja immer sieht und liest, wir auch dann nicht zu erröthen, nichts zu verdecken, nichts zu verbergen nöthig hätten; dann, m. Fr.! ist helles Licht in unserer Wohnung!

II.

Welches ist unsere zweite Wohnung? Es ist das Haus im engeren Sinne, der Beruf, der Wirkungskreis, in welchen wir gesetzt sind, die Welt im weitern Sinne des Wortes. An das Haus sind wir zunächst gewiesen mit unseren Sorgen und Mühen, mit unseren Arbeiten und Lasten, mit unseren Freuden und Genüssen; aber der Beruf führt uns, zumal die Männer, in weitere Kreise ein; dem Manne muß oft die Welt zur Wohnung werden, so wie dem Weibe das Haus zur Welt wird. Hier, in dieser zweiten Wohnung, tritt, was den Menschen im Innern erfüllt, sei es freies oder unfreies Wesen, sei es Licht oder Finsterniß, an den Tag hervor, wird offenbar, erscheint als Werk des Lichtes oder der Finsterniß, als That des freien oder knechtischen Sinnes, und giebt sich so der Beurtheilung Preis. Man sollte nun glauben: was sich zeigen soll, werde sich nur zum Vortheil zeigen; dennoch zeigt sich des unfreien Wesens gar zu viel. Meinet ihr, daß ich jetzt auf die Wohnungen hinweisen werde, wo der Mangel wie ein gewappneter Mann Schildwacht hält, wo Nahrungssorgen schaarenweise um die Wohnung, in der Wohnung gelagert sind, und den armen Bewohner früh des Morgens hinausbegleiten auf Straße und Markt, und wieder heimbegleiten spät am Abend, und selbst nicht weichen von der Lagerstätte seines Schlummers? Wohl ist es ein Joch, das wir im irdischen Berufe tragen, und nicht ohne schwere Arbeit und Last, nicht ohne Sorge und Beschwerde, nicht ohne Seufzer und Thränen fristen wir selbst das irdische Leben, und gewinnen das, was uns so Noth thut, bis daß wir unsere kurze Spanne Zeit zurückgelegt. Aber dieses Joch, welches Gott uns auferlegt, ist keine Knechtschaft; es ist selbst, wo es hart scheint, nicht zu hart: denn Gott ladet uns auf Tag für Tag, doch nie mehr, als wir tragen können, als uns zu unserer Erziehung, zu unserer Wohlfahrt, zu unserem Besten nöthig ist. Glaubet es, m. Z.! wir würden Alle nicht gedeihen, wenn wir nicht des Lebens Lasten trügen, wir würden Alle Unkraut treiben, wenn nicht öftere Lebensstürme uns durchsäuberten. Nennet die nicht unfrei, denen bei dem äußern Dunkel, das sie umgiebt, Gott in das Herz, in die Wohnung scheint, und bei der Arbeit, bei des Tages Last und Hitze lächelt; die Gott in dem Seufzer und in der Thräne selbst loben, preisen und anbeten. Die zähle ich zu den Freiesten, welche Herren ihres trüben Schicksals werden, die trotz Druck und äußerer Gewalt sich nicht unterjochen lassen und die Prüfung würdig bestehen, durch welche das Leben sie führt. In solchen Wohnungen ist es oft heller, als in Palästen, von vielen Lampen und Kerzen erleuchtet; in solchen Wohnungen ist oft der Knecht freier, als sein Herr. Aber lasset mich die vielen Unfreien euch zeigen, die durch eigene Schuld sich die Fessel schmieden, die mit eigner Hand die schwersten Bürden sich auflegen, die nicht ihrem Berufe, nein, gegen die Stimme des Berufes, sich der Welt zu Sklaven hingeben, sich verkaufen um gemeinen Sold.

Obenan stehen die Leichtsinnigen. Ist der Leichtsinn nicht wahrzunehmen,

wohin man das Auge wendet, im Privatleben und in öffentlichen Verhältniſſen, im Familienkreiſe und im geſelligen Verein, in Handel und Gewerbe, im Amte und der Handhabung der Geſchäfte, Leichtſinn bei den Dienern der Religion, bei den Dienern Gottes? Kennet ihr den Leichtſinn? Er iſt ein Mangel an Aufmerkſamkeit des Menſchen auf ſich ſelbſt, auf ſein Gewiſſen und die ſittlichen Folgen ſeiner Handlungen; ein Widerwillen gegen ſolche Belehrungen und Ermahnungen, welche das Gewiſſen aufwecken könnten; ein Mangel an feſtem und ernſtlichem Willen, nach Ueberzeugung und ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit zu handeln; eine Gleichgiltigkeit gegen Gedanken und Gefühle, gegen Reden und Thaten, die mehr als den Augenblick bedenken, die auch die künftige Wohlfahrt des Menſchen bezwecken. Wie ſehr hat dieſer Leichtſinn, der alles ernſthafte Denken und Nachdenken flieht, ſich eines großen Theils unſerer Brüder bemächtigt, nicht mehr bei der Jugend allein, wo man ihn ſonſt nur anzutreffen pflegte, auch bei Männern und Frauen; und fehlt nicht viel, daß er auch unſere Greiſe gewaltſam mit fortreiße. Wie ſehr ſucht er die Menſchen zu zerſtreuen, ſie auf die Außenſeite des Lebens hinzurichten, daß ſie nur immer Neues ſehen und hören wollen, bei ſich, bei Anderen, aber faſt nie fragen: was muß ich thun, um mir ſelbſt, meinem Hauſe, meinem Berufe, um der Welt zu genügen, wie es die Pflicht fordert? Wie hat der Leichtſinn den betriebſamen Erwerb in ein heilloſes Hazardſpiel, den heiligen Ernſt des Berufes in einen frivolen Scherz, die ſtrenge Sitte des häuslichen Heerdes in wilden Tumult unreiner Luſtgelage verwandelt? Leichtſinn iſt unfreies Weſen, iſt auch lichtſcheues Weſen.

Hinter den Leichtſinnigen folgt die nicht geringe Zahl der Genußſüchtigen und Ueppigen; ich möchte ſie gelind mit dem Namen der Schwachſinnigen bezeichnen. Was verräth auch mehr Schwäche, als der Sinn der Ueppigkeit und Schwelgerei, als das durch Genuß überladene, durch Schwelgerei erſchlaffte, durch Wohlleben bis zum Ekel und Ueberdruß verweichlichte Herz, das aber dennoch ſich nicht davon losreißen, aus dem Schlamme ſich nicht zu erheben vermag? Tyranniſcher und grauſamer als Hunger und Leichtſinn ſpannt die Genußſucht und Sinnlichkeit den Menſchen in's Joch, und ſpannt ihn für alles Beſſere ab, entnervt und entmannt ihn für jegliches ernſte Wirken und Trachten. Wenn der Hunger leicht befriedigt wird, wenn der Leichtſinn zuweilen ſtill ſteht: Genußſucht wird nie befriedigt, Sinnlichkeit läßt nie zu Stillſtand dich kommen; und hat ſie des Vermögens, der Kraft dich beraubt zu genießen, hält ſie noch den Sinn dir gefangen; du treibſt mit der Phantaſie noch Unzucht, du ſitzeſt mit deinen Gedanken noch an den Spieltiſch gefeſſelt, wenn du im Leiblichen nicht mehr Vermögen dazu haſt. Was mehr, als dieſer Schwachſinn, iſt unfreies Weſen? Er iſt auch lichtſcheues Weſen.

Die letzte Klaſſe bilden die Schlechtſinnigen; es ſind alle diejenigen, welche nur ſich ſelbſt im Auge haben, ſich ſelbſt zum Mittelpunkte der Wohnung, ja der Welt machen, und dieſem Sinne gemäß handeln. Selbſtſucht iſt die Wurzel alles ſchädlichen, gefährlichen und giftigen Unkrautes, das in dem ſchönen Garten Gottes ſo heillos wuchert. Soll ich noch zeigen, wie die Selbſtſucht ſich in zwei Hauptrichtungen theilt, in Habſucht und Ehrgeiz; wie die Habſucht mit der Ungerechtigkeit, der Ehrgeiz mit dem Hochmuthe ſich verbindet; wie Liebloſigkeit vor ihnen hergeht, Gewaltthätigkeit alle Schranken durchbricht, alle Grenzen verrückt; wie Zwietracht und Hader ſie begleiten, um die Unordnung zu vermehren; wie Klugheit und Liſt, auch wohl Scheinheiligkeit und Frömmelei hinterher ſich ſchleichen, um das Feuer ſcheinbar zu dämpfen, und der in Sünden gezeugten Geburt einen ehrlichen Namen zu geben? Es thut

nicht Noth, daß ich es zeige: es zeigt sich ja von selbst; und mehr noch, als sich zeigt, ist vielleicht Schechtsinn vorhanden im Verborgenen, der nicht über das Gesetz sich erhebt, sondern unter dem Gesetze durchzuschlüpfen versteht. Ich kann nur, ich will nur dagegen warnen. Schlechtsinn, unter welchem Namen er auch erscheine, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, Gesetzwidrigkeit, unter welcher Form sie angetroffen werde, ist unfreies Wesen, ist auch lichtscheues Wesen. — „Wehe!" ruft die Schrift[1]) „wehe, wer sein Haus mit Ungerechtigkeit baut, und seine Kammern ohne Redlichkeit; der seinen Nächsten umsonst für sich arbeiten läßt, und seinen Lohn ihm nicht reicht; dessen Auge und Herz nur auf schändlichen Erwerb sich richten, das Blut der Unschuld zu vergießen, Gewalt und Unterdrückung zu vollführen." Solche Wohnungen sind finstere Höhlen des Unrechtes; in einer solchen Welt ist Finsterniß Mizrajim's, wo Einer nicht den Andern sieht, wo der Bruder den Bruder im Finstern überfällt und würgt, wo das sich Erheben von seiner Stelle schwer, oft unmöglich wird. Nicht, wer sein Brot unter eignen Thränen ißt: wer Brot verzehrt, an welchem fremder Schweiß und fremde Thränen kleben, ißt das wahre Sklavenbrot. — Allen Kindern Israels, denen das Peßach erschienen ist, soll Licht sein in den Wohnungen! Je mehr Fenster in der Wohnung sind, desto mehr Licht, m. Fr! Leben wir so in unserem Hause, in unserm Berufe, in der Welt, als wenn unsere Wohnung lauter Fenster hätte, nur ein einziges Fenster wäre, daß jeder unser Thun und Lassen, unser Wirken und Streben, unser Suchen und Finden vom Anfange bis zum Ende sehen könne: dann haben wir helles Licht in der Wohnung!

III.

Welches ist unsere letzte Wohnung? — Gewöhnliche Menschen antworten hierauf: das Grab, die ewig dunkle Gruft, wohin kein Strahl des Lichtes mehr dringt, wo das Auge sich nie dem Lichte wieder öffnet. Israeliten, die einen Gott im Himmel glauben und im Herzen tragen, Israeliten, denen Gottes Wort geworden und seine heilige Verheißung, kennen kein Grab und keine ewige Finsterniß des Todes: auch hier soll allen Kindern Israels helles Licht sein in ihrer Wohnung. — Unsere letzte Wohnung, unsere bleibende, ist jenseits der Gräber, liegt droben, hoch über diese Erde, sicher vor jedem Verderber, der in der Nacht Mizrajim's an die Häuser klopft, und seine Beute sich bezeichnet. Schwebt auch äußerlich das größte Dunkel über dieser letzten Wohnung; ist auch noch Keiner von daher zurückgekehrt, um Nachricht uns zu geben; ist selbst durch die Offenbarung kein hellerer Aufschluß uns zu Theil geworden, weil sie uns nur so viel Licht geben will, als wir für die erste und zweite Wohnung bedürfen, und weil mehr Licht unseren blöden Augen schaden würde: das gläubige Gemüth ahnt diese letzte Wohnung in lichter Dämmerung; das gläubige Gemüth empfängt jeden Lichtstrahl, der zu Theil ihm wird, als einen willkommnen Boten aus dieser höhern, unvergänglichen Wohnung. Und je heller es im Innern, je reiner es im Herzen, je heller es in unserm Hause, je klarer wir in unserm Berufe, in der Welt, vor uns selbst, vor anderen Menschen dastehen, um so freudiger wird die Gewißheit, um so gewisser die Freude über unsern letzten Aufenthalt, um so lieber weilen wir oft schon hienieden, im Geiste wenigstens, in der Wohnung, die jenseits liegt; um so klarer erkennen wir sie als unsere eigentliche Heimath, und diese irdische Wohnung nur als eine vorübergehende Herberge, die uns bald wieder ausstößt; um so größer wird die

[1]) Jerem. 22, 13, 17.

Sehnsucht, der Heimathssinn nach dem so unbekannten und doch so verwandten Lande, nach dem nie gesehenen und doch so gewissen Erbe der Verheißung. Das Licht aus jener Wohnung, das einstens Schauen sich nennen wird, heißt hienieden Glauben; der Glaube ist das Licht, das uns hinaufleitet, das uns Richtung und Stege zeigt, das uns dem Ziele und das Ziel uns immer näher führt, das Ziel völliger Freiheit, vollkommenen Lichtes, gänzlicher Erlösung, wo auch die letzte Fessel fällt, auch die letzte Dunkelheit schwindet, auch die letzte Schwäche endet. Darum ist Alles unfreies Wesen, was nicht Glaube ist, was mit dem Lichte, das aus jener Wohnung stammt, das uns Gott selbst geoffenbart hat, sich nicht verträgt, sondern mit ihm zerfällt. Unglaube, der sich am freiesten dünken möchte, ist unfreies Wesen; Unglaube, der sich am hellsten wähnt, tappt gerade in der größten Finsterniß; Unglaube ist Selbstvergötterung. Fraget ihn, wo seine letzte Wohnung: er wird auf das Grab hinweisen; ja, da ist es dunkel und schauerlich, dahin reicht sein Licht nicht; und anderes Licht hat er nicht, eine andere Hoffnung kennt er nicht. O, ein schrecklicher Gedanke, den kein Leben aufwägen kann, und hätte es auch alle Freuden, alle Reize, alle Güter und Genüsse, die es nur in sich zu vereinigen vermag, ist der Gedanke; diese unsere Gebeine verdorren, mit unserem Tode ist unsere Hoffnung zu Ende, sinken wir in das Nichts zurück! — Unfreies Wesen aber ist auch der Aberglaube, der da glaubt, und ist doch kein Glaube, der da hofft, aber einer täuschenden Hoffnung nachgeht, einem schwankenden Irrlichte, statt der festen, gewissen Leuchte. Ihn leiten falsche Vorstellungen von Gott und seinem heiligen Wesen, falsche Auslegungen von Gottes heiligem Worte; falsch sind die Führer, denen er sich vertraut, falsch die Wege, die sie mit ihm einschlagen. Es ist nicht Hoffnung allein, es ist auch Furcht, welche ihn begleitet; er ist nicht unverzagt bei dem Gedanken des Todes, vor den Schrecken des Grabes, denn das Dunkel läßt ihn ungewiß bis zum Ende; und so das Ende kommt, dürfte Vieles von dem, was er gehofft, entweder ganz verschwinden, oder anders werden, wie er gehofft, und Vieles von dem, was er gefürchtet, ärger kommen, als er es je gefürchtet. Es werde Licht in den Wohnungen Israels! es werde herrschend in unserem Glauben! Lasset uns hinwegräumen jede Dunkelheit, jede Binde, jeden Wahn, jeden Irrthum, welche die Aussicht nach oben beengen und verdüstern, welche die Hoffnung erschüttern, welche die Furcht vermehren; unser ganzes Leben, unsere ganze Wallfahrt werde ein lichter Streif, der über die Erde sich nach oben zieht, ein Streif, der selbst in die Nacht des Grabes lichtvoll mit uns zieht, und jenseits ins volle Licht unserer ewigen Wohnung hinüberdringt. Und wenn die Erde in Todesschatten sich verhüllt und der letzte Schlummer unser Auge zu überschatten kommt, und wir dasselbe freudig schließen, mit fester Zuversicht den Blick nach oben wenden; dann, dann ist helles Licht auch in unserer letzten Wohnung!

Gebe Gott, m. And.! daß diese Woche uns in voller Arbeit sehe und das Fest uns vorbereitet finde, wie der Herr es will: den hellen Blick in's Herz, den hellen Blick in Haus und Welt, den hellsten Blick über's Grab, hinauf in himmlische Gefilde, hinauf zu Gott! Amen.

Liebet Wahrheit und Frieden!

Am Tisch'o beab.
(1826.)

Allen trauernden Gemüthern, die da Leid tragen über Andere, über sich, werde Trost und Frieden von unserm Vater im Himmel!

Amen.

Wo sind sie hin, die Spuren deiner Pracht,
Jerusalem, der Städte Königin!
Du sankst, ach, tief in öde Todesnacht,
Du sankst durch Gottes Strafgericht dahin;
Und nur so wen'ger Frommen stille Klage
Weckt die Erinn'rung deiner schönen Tage.

Weh' dir, Jerusalem! du bist dahin!
Im Staube liegt des Tempels Herrlichkeit!
Auf seinen Trümmern klagt der Enkel Sinn
Noch spät, gedenkend deiner gold'nen Zeit.
Es blicken Engel trauernd auf dich nieder,
Und Trauer füllt auch unsre Klagelieder.

Zion ist gesunken! ist auch unser Klagelied, mit allen unseren Brüdern auf der weiten Erde, an dem heutigen Gedächtnißtage. Ob mit Recht? „Es ist besser" sagt Koheleth,[1]) „in ein Trauerhaus gehen, als in das Haus der Schwelgerei, denn dort ist das Ende des Menschen, und der Ueberlebende nimmt es sich zu Herzen." So, wahrlich, sollten Völker die Tage ihrer Schmach und Niederlage eher zum ewigen Gedächtniß einsetzen, als die Tage ihrer Siege und Triumphe; denn Gott offenbart sich in den unglücklichen Schicksalen der Völker nicht weniger, als in den glücklichen; und daß eine Vorsehung im Himmel wacht, daß ein Gott Richter ist auf Erden, muß sich im Fallen den Menschen bewähren, wenn sie in der Erhebung und auf der Höhe es vergessen. An welch' einen Fall erinnert der heutige Gedächtnißtag! der die ganze bewohnte Welt durchdrungen und tief erschüttert, der dem Strome der Zeiten einen neuen, veränderten Lauf angewiesen, und fast Alles umgestaltet. Haben die Ueberlebenden es zu Herzen genommen, nehmen wir es zu Herzen, die wir in dem Fallen mit begriffen sind? Nein! Und darum müssen wir noch immer klagen. „Doch was klagt der Mensch, so lange er am Leben ist? Er klage über die eigenen Sünden, oder besser, er werde seiner Sünden Herr!" So spricht der Prophet,[2]) „der Mann, der das Elend des heutigen Gedächtnißtages selbst gesehen mit seines Grimms schreckenvoller Ruthe."[3]) Auf welchem Wege Völker ihrem Untergange entgegen eilen, fallen, untergehen, ward gestern von dieser Stätte hier verkündigt; es ward erkannt, daß nur das Wahre und Gute allein dauerhaft ist, daß aber alles Mangelhafte in sich zerfällt und untergehen muß. — Wohlleben und Ueppigkeit, Selbstsucht und Eigennutz, Hader und Zwietracht führen zum Untergange, führten den heutigen Tag

---

[1]) 7, 2.
[2]) Klagel. Jeremias 3, 40.
[3]) Klagel. 3, 1.

bis zu uns. „Doch fällt wohl Jemand, und will nicht wieder aufstehen? Gehet Jemand in der Irre, und will nicht wiederkehren?“[1]) Dieser Vorwurf desselben Propheten treffe uns nicht; nicht ohne heilsame Belehrung gehe dieser Gedächtnißtag an uns vorüber. — „Groß, wie das offene Weltmeer, ist deine Wunde, wer heilet sie dir?“[2])

Hinauf den Blick gehoben!
Es lebt noch Einer droben:
Der Herr ist's, unser Gott!

Er ist des Guten Gott, er will uns heilen und wieder aufrichten. Durch Tugend und Liebe, durch Eintracht und Gemeingeist kann viel von dem, was verloren gegangen, wiederum gewonnen werden. „Noch ist Gottes Güte nicht zu Ende, sein Erbarmen nicht vorüber; noch sind sie stets mit jedem Morgen neu, darum sei auch dein Vertrauen groß. Mein Antheil ist der Herr, so spreche unsere Seele, darum harren wir sein; er ist huldreich denen, die auf ihn hoffen, dem Gemüthe, das ihn sucht. Wohl frommt es, mit Ergebenheit auf die Hilfe Gottes warten; wohl dem Manne, der in früher Jugend schon gelernt, des Schicksals Joch ertragen: denn nicht auf immer verläßt der Herr, er züchtigt nur, und nimmt dann wieder mit Erbarmen auf nach seiner großen Güte. Unsern Wandel lasset untersuchen uns, zum Herrn uns bekehren, mit den Händen, mit der Stimme lasset uns die Herzen himmelan zu Gottes Thron erheben.“[3]) Dem lauten Klagegesang folge der Verheißung Wort, der Verheißung Trost aus deiner Höhe, unser Vater, unser Arzt und Helfer.

Text: Sacharias Kap. 8, V. 19.

So spricht der Herr Zebaoth: „der Fasttag des vierten, der Fasttag des fünften, der Fasttag des siebenten und der Fasttag des zehnten Monats sollen dem Hause Juda zur Wonne, zur Freude und zu Festtagen sich wandeln; doch liebet die Wahrheit und den Frieden!“

I.

Liebet die Wahrheit! Sollte es der Empfehlung noch bedürfen? — Man möchte glauben, daß dem Menschen, dessen Wesen Geist, dessen Auge Vernunft ist, dessen Wandel ein Wandel im Lichte, ein Leben in Aehnlichkeit mit Gott sein soll, die Wahrheit so nothwendig, so natürlich sein müßte, wie der Sonne das Leuchten, der Regen dem Wachsthum, die Luft dem Athmen. Aber so groß ist des Menschen Verkehrtheit und Abirrung vom rechten Pfade, daß er das Element, in welchem allein er leben und gedeihen, in welchem allein ihm wohl sein kann, freiwillig aufgiebt, und sich immer mehr in ein Leben des Scheines, der Täuschung und des Unwesens einspinnt, einnistet, und so noch vor seinem Tode gleichsam lebendig sich darin begräbt. — Wo ist die Wahrheit, m. Fr.? Die Dichter singen, es ist schon ziemlich lange her, sie hätte die Erde verlassen, und sich dem Himmel wieder zugeschwungen, um dort ihren Tempel wieder zu bewohnen, den sie auf Erden hatte bauen wollen. Es mag viel Wahres in dieser Dichtung

---

[1]) Jerem. 8, 4.
[2]) Klagel. 2, 13.
[3]) Klagel. 3, 22—41.

sein, denn die Schrift sagt Aehnliches:[1] „Die Weisheit, wo wird sie gefunden, wo hat die Einsicht ihren Wohnsitz? Kein Mensch kennt ihren Werth, im Reiche der Lebendigen ist sie nicht zu finden; sie ist jedem lebendigen Auge verhüllt, verborgen dem Geflügel der Luft; Gott allein kennt ihren Weg, er weiß ihre Stätte." Die reine Wahrheit schauen, ganz die Wahrheit schauen, können, werden wir erst dort, wo keine Nacht mehr herrschen, kein Irrthum walten wird; was der Mensch hienieden schaut, ist nur der Wahrheit Abglanz. Aber sollen wir, weil wir nicht Alles sehen und in das volle Mittagslicht nicht blicken können, das Auge freiwillig zuthun, und auf das Wenige auch verzichten, auch an dem Abglanz uns nicht laben? Ist der Sonne Abglanz, der sanfte Mond in dunkler Nacht, nicht auch schon so süß dem Auge, so wohlthuend dem Herzen, so erquickend und erhebend? „Des Frommen Pfad ist Mondenlicht, es geht und leuchtet fort, bis der Tag gewiß ist."[2] Nein, m. Fr.! wenn auch unsichtbar, hat die Wahrheit noch eine Zufluchtsstätte auf Erden, und baut ihren Tempel auf im Herzen des Menschen, im Leben der Welt, im Reiche des Herrn. Wie die Sonne am Himmel dem irdischen Auge, so strahlet noch Wahrheit dem geistigen Auge, denn beide hat der Herr geschaffen, um sie nie wieder verlöschen zu lassen, so lange die Erde sich bewegt, und Menschen auf der Erde athmen werden. Aber weil er unsichtbar ist, der Tempel der Wahrheit, kann nur das unsichtbare, verborgene Licht im Menschen, wie die Schrift den Menschengeist nennt, ihn entdecken und auffinden, und ein Zurückziehen aus dem Reiche des Sichtbaren ist nöthig, um das Gebiet des Unsichtbaren zu betreten. Die Wahrheit drängt sich dem Menschen nicht auf, der Mensch muß sie suchen; sie läßt sich nicht auf den ersten und nicht auf den zehnten Blick erfassen, sie will unausgesetzt gesucht, geforscht, begehrt sein. Neugierige, die an ihre Thüren klopfen, weiset sie zurück, wie sie es verdienen; aber dem Wißbegierigen, der sie über Alles schätzt, der Bequemlichkeit, Genuß, Gut und Ehre, ja das Leben freudig opfern kann, um ihrer werth zu sein, den keine Anstrengung, kein Hinderniß, keine Gefahr abschreckt, um durchzudringen auf dem steilen, ungebahnten Pfade: dem öffnet sie die Pforten, ihn reich entschädigend für Anstrengung, Verlust und Opfer, und läßt ihn schauen in ihren klaren Spiegel, in welchem beides, Himmel und Erde, den überraschten Blicken sich ganz anders zeigen. Darum sagt unser Text nicht: gehet nach Wahrheit, kaufet euch Wahrheit, besitzet Wahrheit, sondern: „liebet die Wahrheit." Wem anders, als der Liebe, können solche Opfer, solche Anstrengungen gelingen? Wer anders, als die Liebe, wird unverdrossen suchen, und nicht müde werden, bis gefunden ist, erreicht das Ziel? Liebet die Wahrheit, m. And.! so werdet ihr sie wahrhaft suchen und gewiß finden, so wird Wahrheit wohnen in eurem *Wesen*, in eurem *Leben*, in eurem *Glauben*. Hierauf will ich vorzüglich eure Aufmerksamkeit richten.

1) *Wahrheit sei in eurem Wesen!* Suchen wir, m. And.! des Menschen Wesen ja nicht in seinem Aeußern, sondern einzig in seinem Innern. Ist die äußere Welt, die in die Sinne fällt, voll Täuschung und Trug, so täuscht auch das, was von uns in die Sinne fällt; und obschon das Aeußere nichts mehr ist, als die Oberfläche, in welcher sich die Innenwelt abspiegeln, durch welche man auf den Grund sehen können sollte, dennoch bringt der Mensch es dahin, daß sein Auge wie Wahrheit blickt, sein Mund wie Wahrheit redet, seine That von Wahrheit zeugt, und ist innen doch keine Wahrheit. Innen aber ist das Wesen; und wer

[1] Job 28.

[2] Spr. Sal. 4, 18.

so, wie der Mensch, sich selbst am meisten liebt, sollte über sich selbst zuerst und vor allem Wahrheit lieben und suchen. Ist im Wesen keine Wahrheit, wo möchte sie sonst noch sein? — Was ist des Menschen Wesen? Wie auch die Weisen es theilen und verschieden davon sprechen, bald als Seele, bald als Geist, bald als Vernunft, bald als Wille und bald als Kraft: was den innern Menschen macht, ist ein einfaches Wesen, einfach wie Gott, denn er hat in seinem Bilde es geschaffen; und was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Und weil es einfach ist, so ist es schlicht, gerade, ohne Falten, ohne Krümmen und Wendungen, so ist es klar, sich selbst verstehend, so ist es stark, sich selbst beherrschend. Ihm entgegen ist das Zusammengesetzte, Vieldeutige, Faltenreiche, Geschlungene und Gewundene, das sich selbst nicht kennt, und von Anderen nicht erkannt sein mag. So Wahrheit in dem Wesen des Menschen wohnt, ist der ganze innere Mensch von ihr durchdrungen und gebildet, und alle Kräfte wirken in dem schönsten Einklange. Wo aber der Kopf auf Kosten des Herzens, oder umgekehrt, der Wille auf Kosten der That, oder umgekehrt, ausgebildet wird und vorzüglich sich geltend machen will, da erscheint das Innere des Menschen als eine Lüge, nicht mehr Natur und Wahrheit, sondern Affection, geziertes, aufgetünchtes Wesen, Grimasse. — Was ist des Menschen Wesen? Es ist Liebe; dafür hat es Gott geschaffen, auch in seinem Ebenbilde, denn Gott ist die Liebe. Hier habet ihr die einfachste Erklärung: „Wir sind Kinder des Herrn, unseres Gottes; wir sind Alle Kinder Eines Vaters, Ein Gott hat uns Alle erschaffen";[1]) er ist das Oberhaupt über Alles, was ist im Himmel und auf Erden; er ist der Mittelpunkt in der großen Menschenfamilie, und Niemand ist ihm zu gering und Niemand steht ihm zu fern. Wer sollte diese Erklärung des menschlichen Wesens nicht verstehen und begreifen? — Des Menschen Wesen heißt Liebe: dafür soll die Vernunft denken, das Herz fühlen, der Wille sich rüsten, die That sich beseelen. Darum ist das erste Hauptgebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften."[2]) Und das zweite Hauptgebot: „Du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst."[3]) Dies ist Wahrheit, und was ihm engegen sich stellt, ist Lüge und Schein. Ich nenne das Höchste und das Tiefste. Blicket hinein in das Innere des Menschen, in das eigne: da hauset die erste und größte Lüge, sie heißet Stolz und Hochmuth, vom Scheitel bis zur Sohle eine Lügengestalt, und was sie malt und bildet, eine Lüge, und wozu sie treibt und reizt, eine Lüge. Worauf fußt der Stolz? Am gewöhnlichsten und unsichersten auf das, was er hat, auf den Besitz; etwas sicherer auf das, was er weiß, glaubt und wähnt, Weisheitsstolz, Glaubensstolz; am sichersten auf das, was er thut, Thaten- und Tugendstolz. Wie weit reicht der Hochmuth? Ueber die Nächsten gewiß, über die Fernen sodann, und, wer will die Grenze bestimmen? Über die Menschheit hinaus, hinaus über Gott! Findet ihr Wahrheit darin? Ist Geld und Gut, ist jeglicher Besitz mehr, als ein Mittel zur Liebe, zum Wohlthun? Bist du besser, als dein Nächster, weil deine Lage bequemer, günstiger ist? Ist Wissen und Glauben mehr, als Anweisung zum Leben, Kenntniß des Weges? Bist du dem Nächsten vorangeschritten, weil du den Weg besser erkannt hast? Und deine Thaten, nun ja, diese haben Werth; aber so du dich in ihnen selbstgefällig spiegelst, so siehst du nur den Schatten derselben, das Wesen ist dahin. Gegenüber, in der Tiefe, am

[1]) Malcach. 1, 3.
[2]) 5. B. Mos 6, 5.
[3]) 3. B. Mos. 19, 18.

THE GETTY RESEARCH INSTITUTE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Boden, klebt die Niedrigkeit und Gemeinheit. Wie der Tag den Hochmuth entzündet, das Glück das Wagniß entflammt, so ruft die Nacht die Furcht, das Unglück die Verzagtheit hervor, daß der Mensch von sich selbst niedrig denkt, sich selbst niedrig hält, sich tief unter die Menschheit stellt, allen Zusammenhang mit Gott zerreißt, und durch niedrige, gemeine Sinnesart zu niederträchtigen, gemeinen Thaten schreitet. — Ist darin Wahrheit? Rechtfertigen Armuth, Niedrigkeit des Standes und der Geburt auch niedere Gesinnung, gemeine Denkungsart, schlechtes Gewerbe? Wollen wir uns für schlechter halten, weil wir weniger haben, als ein Anderer, weil wir von diesem oder jenem gering gehalten werden? Wollen wir, wenn das Leben uns manches Zufällige und Unwesentliche entbehren läßt, auch auf das verzichten, was das Wesen, was der Mensch ist? Wo ist die Wahrheit? — Gleichweit entfernt vom Hochmuth und von niedriger Verwerflichkeit; in der Liebe ist Wahrheit, ist Menschenwesen. Willst du wissen, wie viel du werth bist, wie hoch oder niedrig du stehst, so frage dich, wie weit du in der Liebe bist? So der Stolz heruntersteigt von seiner eingebildeten Höhe, und die Gemeinheit sich erhebt von dem Staube, in welchen nur durch eigene Schuld der Mensch versinken kann: in der Liebe werden die Herzen den Herzen begegnen. Jerusalem ist durch den Hochmuth der Reichen und die Gemeinheit der Armen zu Grunde gegangen; darum, spricht der Herr, *liebet die Wahrheit!*

2) Und wie wir lieben, so leben wir auch. Wahrheit sei in eurem *Leben*. Wir sind nicht bloß denkende und fühlende, wir sind auch handelnde Wesen. Neben der Gesinnung im Innern ist es die That, welche den Menschen nach außen hin vervollständigt. Und richtet Gott die Gesinnung zugleich, der Mensch richtet nach der That unser Leben. Wahrheit im Leben aber ist nichts anders, denn Gerechtigkeit; ein wahres, ächtes, frommes Leben nichts anders, als ein gerechter Wandel. Auf daß wir wissen, wie wir leben, was wir thun sollen, ist uns Allen eine gleiche Richtschnur gezogen, die Richtschnur des Gesetzes, sei es göttliches oder menschliches; und wer von dieser Schnur sich entfernt, und wäre es ein Haar breit, dessen Leben ist mehr oder minder eine Lüge. Blicken wir hinein in die Welt, betrachten das Leben von seiner Einen Seite, die das wirkliche Thun und Wirken umfaßt, so treten jene oben angegebenen Gegensätze aus dem Innern hervor und als That uns entgegen. Dort schreitet man frech über das Gesetz hinweg, durchbricht alle Schranken, zerstört jeden Damm, den Pflicht und Sittlichkeit gezogen. Willkür ist die einzige Gebieterin, nach Willkür wird gehandelt; „wir handeln so, weil wir also handeln können, weil wir die Macht in Händen haben: wer will es wehren?“ Ist darin Wahrheit? „Hoch über jedem Hohen ist noch ein Höherer,“ sagt die Schrift;[1]) du hast die Macht in Händen, aber Gott hat dich in Händen; du willst Niemand Rechenschaft geben, aber man wird Rechenschaft von die fordern. — Auf der andern Seite wird das Gesetz nicht übertreten, sondern untertreten, umgangen, hintergangen. Das Gesetz bestraft nur, was offenkundig wird; wer will das Heimliche ahnden? Der Mensch kann nur auf's Aeußere sehen; und so äußerlich nichts vorhanden, was gegen die Rechtschaffenheit zeugt, sind wir geborgen. Ist hierin Wahrheit? — „Gott sieht in's Herz“, setzt die Schrift hinzu, er führt die Schlauen in die Irre, zieht das Verborgene an's Tageslicht, läßt den Ungerechten sich verstricken in die eigene Schlinge und vor aller Welt ernten, was er heimlich ausgesäet. — Betrachten wir des Lebens zweite Seite, welche den Genuß des Lebens ausmacht; denn zwischen Arbeit und Genuß ist das Leben ja getheilt. Wo ist hier Wahrheit? Ihr werdet

[1]) Kohel. 5, 8.

mir alle gern beipflichten, wenn ich sage: in der Freude, in der Zufriedenheit, in der Befriedigung. Macht der Genuß den Menschen nicht froh, zufrieden, befriedigt er ihn nicht, so ist er eine häßliche Lüge, eine widerlich geschminkte Fratze. Auch hier ist uns Allen die Schnur gezogen, die wir nicht ungestraft verletzen dürfen; sie heißt Mäßigkeit, Sparsamkeit im Genusse; ist auch Gerechtigkeit, zumal gegen sich selbst und die Seinigen. Ob im Genusse übertrieben wird, über die Schnur hinaus? Lasset mich schweigen und das tägliche Leben darauf antworten: da sind Menschen genug, welche durch Uebertreibung im Lebensgenusse sich selbst, leiblich und geistig, ihre Familie und noch viele Andere dazu zu Grunde gerichtet haben. Und nicht Eine Klasse übertreibt, die es hat; alle Klassen, auch die keine Mittel haben, alle gehen über ihren Stand, über ihre Kraft, über ihr Vermögen; und dies nennt man das Leben genießen. Das heißt, bei Nichts thun Unrecht thun. Unrecht gegen sich, die Mittel zu verschwenden für eine Luggestalt, die sich Freude nennt, da doch das Leben für die rechte Freude geschaffen ist; Unrecht gegen den Nächsten, dem wir unsern Ueberfluß entziehen, ihn darben lassen, während er uns doch nicht befriedigt. Und weil hier in der Uebertreibung Freude gesucht wird, so ist dort, wo jene fehlt, Unglück; wo die Mittel knapp zugemessen sind, wo sie Aufwand und Gemächlichkeit verbieten, oder Arbeit und Mühe dringend fordern, da sehen wir Unmuth, hören Klagen über Leben und Geschick. Könnten doch Freude haben, wenn sie mit dem Maaße zufrieden sein, wenn sie bis an die Schnur reichen wollten; sie wollen aber darüber hinaus, und da sie nicht können, fühlen sie sich unglücklich, haben keine Freude am Leben, sondern eitel Grämen. So ist die Freude, wie das Grämen, wo sie jetzt angetroffen werden, nur zu oft ein Hirngespinnst, eine Truggestalt, und nirgend Wahrheit. Darum liebet die Wahrheit! spricht der Herr; durch die Willkür der Mächtigen und durch die Schlauheit der Listigen, durch überhand genommene Ueppigkeit und Schwelgerei ist Jerusalem gefallen, wunderbar, und hatte keinen Tröster. Der Herr will trösten und auch helfen: „Zion werde durch Gerechtigkeit, und seine Gefangenen durch Tugend, durch Wohlthun erlöst.“ [1]) So im Wirken Alles zur Gesetzlichkeit zurückkehrt, und im Genusse Alles zur Mäßigkeit gelangt, dann werden Menschen Menschen begegnen in Gerechtigkeit, und Leben mit Leben sich verschmelzen in Freude und Genuß, und dies wird Wahrheit sein im Leben. Auch hier wiederum so einfach: einfacher ist kein Wirken, denn Gerechtigkeit; und die Probe eines ächten Genusses, einer reinen Freude ist die Einfachheit derselben, weil nur der Geist, der innere Mensch, das einfache Wesen die Freude schmeckt.

3) Dies führt mich zu dem Dritten. *Wahrheit sei in eurem Glauben.* Wir sind nicht bloß Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, wir sind auch Erben eines höheren Reiches, Kinder Gottes; wir leben nicht allein für die Erde, sondern für den Himmel, für die Ewigkeit. Die Anweisung nicht bloß zum glücklichen, auch zum seligen Leben gewährt der Glaube, die Religion, die darum noch höher rufen als zur Gerechtigkeit, die zur Vollkommenheit rufen, indem sie den innern, wie den äußern Menschen, als ein vollendetes Ganze erziehen wollen für ein ewiges Dasein. Wäre keine Wahrheit im Wesen, keine Wahrheit im Leben, beides ließe sich wieder herstellen durch die Kraft des Glaubens, durch das bald milde, bald strenge Wort der Religion. Daher sollte diese letzte Zufluchtsstätte der Wahrheit nie sich schließen, sondern immer geöffnet bleiben. Wehe aber, wo auch im Glauben die Wahrheit fehlt: und Israeliten, meine Brüder! in eurem Glauben ist

[1]) Jes. 1, 27.

keine Wahrheit. In *eurem* Glauben sage ich; denn den Glauben trifft der Vorwurf nicht. Wahrhaftig ist Gott, der ihn uns gegeben; Wahrheit ist der Unterricht Gottes, den er uns in der Offenbarung lehrt; wahrhaft sind seine Verheißungen und Zusagen, so wie seine Drohungen und Strafen. Die Religion trägt die Schuld nicht, wenn die Wahrheit fehlt; aber diejenigen tragen die Schuld, welche sie falsch darstellen, die, welche sie falsch auffassen. Es wird viel von Unglauben und Aberglauben gesprochen, darum schweige ich davon; dies sind auch bloß die äußersten Enden, wohin der Nichtglaube sich verirrt. Nein, m. Fr.! es ist dahin gekommen, daß ein jeder seinen eigenen Glauben hat; und darum fehlt die Wahrheit. Habe ich zu viel gesagt? Wohlan! Ist nicht das Gotteshaus, die öffentliche Andacht, der erste Maaßstab, wie es um den Glauben in einer Gesammtheit steht? Die Gotteshäuser mögen für mich zeugen, die Klagen des heutigen Tages mich rechtfertigen. Ist Wahrheit in den Gotteshäusern, in dem Gottesdienste? Zeiget ihr vielleicht hierbei auf unser Gotteshaus? Auch unser Haus ist noch nicht ganz auf Wahrheit gegründet: es sind nicht Alle gläubig, die hierher kommen, und nicht Alle frei von Aberglauben, nicht Alle erleuchtet, die hier mit uns beten. Habe ich zu viel gesagt? Wohlan! Das Leben möge für mich zeugen. Ist denn das Gotteshaus der einzige Schauplatz des Glaubens? Der Glaube soll das Leben durchdringen, die Häuser veredeln, die Freude erhöhen, den Schmerz mildern, die Krankenstuben erheitern, die Todtenbahren erhellen mit dem Glanze der Ewigkeit. Glaube ist Beseligung, wo ist sie? Glaube ist Festigkeit, wo ist sie? Glaube ist felsenfeste Treue an Gott und seine Verheißung, wo ist sie? Wo ist Wahrheit? — In der Schrift, in Gottes Wort der Offenbarung, durch Moscheh und die Propheten uns gegeben. Da strahlt Gottes Licht, da weht Gottes Odem, da lebt Gottes Geist. Gott, der allein den Weg zur Weisheit kennt, sprach zu dem Menschen: „Gottesfurcht sei dir Weisheit, das Böse meiden, sei deine Vernunft.“[1]) „Vertraue auf Gott mit ganzem Herzen und verlasse dich nicht auf deine Vernunft.“[2]) „Die Thora ist das Licht, die Vernunft das Auge, um dieses Licht zu erkennen, der Geist und das Herz die himmlische Pflanze, die durch dieses Licht reifen soll. Die Vernunft hat Grenzen, so wie des Auges Sehkraft; und obschon das Auge nichts sieht, kann darum doch Licht sein. Doch so weit das Auge sehen kann, sei es geöffnet; und der Mensch tappe nicht, wo er gehen kann, bete nicht nach, so er beten kann, ahme nicht nach, so in seinem Innern nichts wiederhallt. Vernunft im Glauben, und Glauben bei Vernunft, oder anders: eine gläubige Vernunft und ein vernünftiger Glaube: dies ist die Wahrheit im Glauben, wie sie die Schrift lehrt und Gott selbst fordert. Darum liebet die Wahrheit, spricht der Herr; und so erst die menschliche Weisheit bescheiden von ihrer vermeintlichen Höhe herabsteigen wird, um am Lichte Gottes sich zu prüfen; so die Unwissenheit ihre Finsterniß, worein menschliche Satzung sie vergittert, durchbricht, und sich bis zum Lichte Gottes erhebt, dann werden Gläubige Gläubigen begegnen; hier auf Erden, an dem gemeinschaftlichen Quell der Schrift, und dort einst, selig sich begegnen, wo das Licht Gottes reiner leuchten, und die Wahrheit herrlicher erkannt werden soll.

Ich setze noch hinzu: liebet die Wahrheit, so werdet ihr sie gern hören aus der Freunde Mund, von Männern, die es wohl mit euch meinen, die für euer Bestes denken und trachten, wirken und leben wollen. Welches sind denn unsere Freunde, sind es die nicht, die uns die Wahrheit sagen, weil sie es gut meinen?

[1]) Job 28, 28.
[2]) Spr. Sal. 3, 5.

Das alte Israel erschlug seine Priester und Propheten im Tempel, weil sie die Wahrheit nicht hören konnten; darüber seufzt der heutige Tag noch. Dieses Beispiel hat Viele abgeschreckt in Israel und ihren Mund geschlossen; wir haben der Wahrheitsfreunde zu wenige unter uns, als daß diese Wenigen noch überhört und unbeachtet bleiben, oder gar verfolgt werden sollten. — Liebet die Wahrheit, so wird sie euch auch aus Feindes Mund nicht unwillkommen sein. Sind die Freunde leider nur selten, so müssen ja Feinde uns die Wahrheit sagen. Sie übertreiben es freilich oft, aber unter dem Vielen, was uns unverdient trifft, ist so manches dennoch der Wahrheit gemäß. Liebet die Wahrheit, so werdet ihr nicht sogleich über Intoleranz und Lieblosigkeit schreien, sondern prüfen, beherzigen und selbst aus der bittern Schaale, in der sie ein Feind uns reicht, den süßen Kern ziehen.

II.

Und liebet den Frieden! Dies bilde nur den kurzen Schluß; mehr bedarf es heute dessen nicht, weil in dem Obigen Alles gesagt ist. Ist im Wesen Wahrheit, das ist Liebe: sehet ihr da den Frieden nicht sein Band um alle Herzen schlingen? Ist im Leben Wahrheit, das ist Gerechtigkeit im Handeln, Mäßigkeit im Genusse: muß da nicht der Friede heimisch werden zwischen Menschen und Menschen, und der Friede in der Brust von Tag zu Tag in reicherem Maaße sich füllen? Ist Wahrheit im Glauben: wird da nicht Frieden gestiftet zwischen dem Menschen und Gott, zwischen der sichtbaren und, unsichtbaren Welt, zwischen Zeit und Ewigkeit? Doch hier ist mehr gesagt; es heißt nicht: suchet den Frieden, gehet ihm nach, haltet Frieden, wie anderswo in der Schrift,[1]) sondern: liebet den Frieden. Man kann Frieden wünschen aus Liebe zur Ruhe, Bequemlichkeit, aus angeborner Sanftmuth; man kann Frieden halten aus Schwäche, aus Charakterlosigkeit, aus Feigheit, wohl auch aus Schlechtigkeit: aber dann liebt man den Frieden nicht, dann ist er bloß Mittel zum Zwecke. Wer den Frieden liebt, der achtet ihn als das höchste Gut, als den höchsten Segen Gottes, den die Menschheit erlangen kann, dem ist er letzter Zweck, nicht bloß für ihn allein, sondern der ganzen Menschheit. — Wer den Frieden liebt, der wirkt für ihn nicht bloß durch Stillverhalten, sondern thätig; und weil vereinzelte Kraft nichts ausrichtet, so entzieht er sich nicht den Menschen, sondern vereinigt sich ihnen immer mehr und mehr; Friedensliebe ist der ächte Gemeinsinn. — Wer den Frieden liebt, sucht Frieden zu stiften, auch zwischen Anderen, damit die Vereinigung desto größer werde. O, m. Fr.! Ein Herz, Ein Willen und zwei Hände mehr wiegen schwer auf der Wagschale, wo so Kostbares, als der Friede, erwogen, gelten viel auf dem Felde, wo so Herrliches, als der Friede, angepflanzt wird. — Wer den Frieden liebt, hütet das angefangene Werk wie den Augapfel, schützt und wahrt es vor jedem bösen Einflusse, kommt Mißverständnissen zuvor, auf daß der böse Feind, welcher Partheigeist sich nennt, keinen Zunder finde, und die Mißverständnisse zu feindlichen Störungen erwecke. — Wer den Frieden liebt, erkauft ihn um jedes Opfer, und freut sich stets des Opfers, als wäre es ein Gewinn; der trachtet nach einem sichern, durch sich selbst verbürgten Frieden, der legt die Waffen nicht aus der Hand und giebt sich gefangen. Feige Flucht, oder Strecken der Waffen hat noch nie langen Frieden geschaffen, höchstens einen Waffenstillstand: aber dann kommt wohl Friede zu Stande, wann die streitenden Partheien gleiche Waffen führen, und durch ihren

[1]) Psalm 34, 15.

Muth sich gegenseitig Achtung einflößen, und durch die That beweisen, daß es nicht um Eroberung und Unterdrückung, sondern um den Frieden sich handelt. Was für Waffen es sind, welche Israel führen soll? Unser Text nennt sie: Wahrheit mit dem siegenden Schwerte der Ueberzeugung, Frieden mit dem nie verdorrenden Palmzweige, mit dem unwiderstehlichen Gruß der Liebe; keine andere Waffen will der Herr. — Wer den Frieden liebt, der sucht ihn bis auf die spätesten Nachkommen zu begründen, damit diese die Frucht genießen mögen, den Lohn des schwer errungenen Gutes, damit sie unter Freuden ernten, was die Vorfahren mit Thränen ausgesäet. Solch' ein Friede ist Friede in Wahrheit! Danach lasset uns trachten, und jeden Partheigeist, jedes Mißverständniß, jede Störung verbannen, die im Innern, oder nach außen hin, das Werk der Vereinigung stören oder verzögern könnte. Unsere Vorfahren haben unter Thränen gesäet, und Vieles ist empor gesprießt aus dieser Saat, was unsere Klage heute schon milder macht. Lasset auch uns unser Scherflein dazu beitragen, so werden unsere Nachkommen keine Klage mehr haben, sondern eitel Lobgesang, „das Werk der Gerechtigkeit wird Friede, und die Bemühung der Tugend wird Sicherheit und Ruhe auf immer sein;“[1]) und wenn auch uns nicht, den Nachkommen gewiß wird, wie unser Text verheißet, der heutige Tag zur Wonne, zur Freude, zum Festtage werden. Amen.

Taube und Oelblatt.

Text: 1. B. Mos. Kap. 8, V. 6—11.

(1826.)

Es thut dem Auge, wie dem Herzen wohl, m. And.! wenn unser Blick, mitten unter den Scenen des Elends, des Jammers und Schreckens, endlich auf einem heitern, lieblichen Bilde verweilen kann. Hier ruh't die geängstete Seele, nach langer, vergeblicher Unruhe, wieder einmal aus; vom Herzen lösen sich Bangigkeit und Furcht, welche dasselbe so lange eng gefesselt hielten. O süßer Augenblick, wenn, wie vor der anbrechenden Morgenröthe, die finstern Schreckgestalten immer mehr und mehr zurückfliehen, und wir frei aufathmen, und uns nach langer Zeit das erste Mal wiederum der Freude und der Hoffnung hingeben können! Solch ein heiteres, freundliches Bild schauen läßt uns die heutige Parascha, welche von dem 17. Verse des 7. bis zum 14. Verse des 8. Kapitels im ersten Buche Moscheh fortfährt, die Geschichte der Sündfluth zu erzählen. Welch ein Schauplatz des Schreckens, des Jammers und des allgemeinen Verderbens stellt sich die Erde dar! In Aufruhr ist die ganze Schöpfung; in den Kampf treten die Elemente, unter ihnen das furchtbarste, das Wasser, gegen alle Erdgeschöpfe, lebendige, wie leblose, vernünftige, wie unvernünftige: es herrscht der schrecklichste Krieg, der „Alles vertilgt, was auf dem Erdboden ist, vom Menschen bis auf das Vieh, das Gewürm und die Vögel unter dem Himmel; dies ward alles von der Erde vertilgt. Noah allein blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war.“[2]) Selbst in der Erinnerung, und weit von solchen Ereignissen entfernt, bemächtigt sich unserer das Entsetzen schon in dem Gedanken allein, daß diese Verderbensfluth durch die Sünde, durch die Thorheit und Verkehrtheit der Menschen selbst herbeigeführt wurde, daß der Mensch, von Gott zum Glücke und zur Freude nur geschaffen, leider so oft selbst der

[1]) Jes. 32, 17.
[2]) 1. B. Mos. 7, 23.

Schöpfer seines Wehe und Unglückes wird. „Doch nicht immer zürnt der Herr, nicht immer verbirgt er sein Angesicht. Gott gedenkt des Noah, und alles dessen, was mit ihm in der Arche ist“[1]) und beruhigt werden wilde Wetter, besänftigt legt sich ihre Wuth. Wir lesen nun

1. B. Mos. Kap. 8, V. 6—11.

Nach Verlauf von vierzig Tagen öffnete Noah das Fenster der Arche, welches er gemacht hatte. Er schickte den Raben aus; dieser ging immer aus, und kam zurück, bis die Wasser von der Erde trockneten. Da schickte er auch die Taube aus, um zu sehen, ob die Wasser gefallen sind auf dem Erdboden. Aber die Taube fand keine Ruhestätte für ihren Fußballen, und kehrte zu ihm in die Arche zurück; denn noch war Wasser auf der ganzen Erde. Er streckte seine Hand aus, nahm sie, und brachte sie zu sich in die Arche. Er wartete noch sieben andere Tage, und schickte abermals die Taube aus der Arche. Da kehrte die Taube zur Abendzeit zu ihm zurück und ein Oelblatt, frisch abgepflückt, war in ihrem Munde. Da merkte Noah, daß die Wasser auf der Erde gefallen sind.

Dies, m. And.! ist das freundliche Bild, bei dem wir verweilen wollen, um uns von den an unserer Seele vorübergegangenen Schreckgestalten der Sünde und des Unterganges zu erholen. „Die Taube kehrt zu ihm zurück zur Abendzeit; und siehe ein Oelblatt, frisch abgepflückt, ist in ihrem Munde. Sehet das Bild der zurückkehrenden Hoffnung nach lange anhaltender Trübsal. Wem möchte dieses Bild unwillkommen sein? Ist denn nicht Trübsal auf der Erde, wenn auch nicht so allgemein, doch hie und da, bei Einzelnen, bei Familien, ja in ganzen Ländern, Trübsal? „Abendzeit,“ die nicht vorübergehnd ist, sondern die lange anhält, die sich hinein verlängert in die Nacht? Wie oft findet sich unser Leben bedroht, ebenfalls durch den Kampf, in welchen die Natur uns zwingt, gegen sie zu treten, wenn sie uns Krankheit bringt, Mißwachs, Hungersnoth, Sturm, Erdbeben, Feuer- und Wassersgefahr? Und ist es nicht die Natur, — wie oft bedroht die schrecklichste Unnatur, der Krieg, den Menschen gegen ihres Gleichen führen, unser Leben, unsere Habe mit allen Schrecknissen und Gräueln der Zerstörung? Wie oft, wenn die Noth und das Verderben auch nicht allgemein sind, wie zu jener Zeit, gehen sie nicht umher, und suchen bald Diesen, bald Jenen heim, daß er kämpfen muß mit dem Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens, und sie sich doch nicht erkämpfen kann! Wie oft werden in dem kleinen Kriege, der, obgleich mitten im äußern Frieden, Menschen gegen Menschen reizt, Angriffe auf unser Leben, unsere Sicherheit, unsere Ehre, unser Eigenthum gemacht; ja, diese Angriffe geschehen nicht selten gegen unsere Tugend, unsern Glauben: es ist eine Zeit der Trübsal, in der wir dann leben. Was bleibt uns in einer solchen unglücksschwangern Zeit oft übrig? Was vermöchte uns aufrecht zu halten, und zu tragen über die schäumenden Fluthen, daß wir muthig ringen, und nicht müde werden? Was anders, als die Hoffnung, daß es enden, daß es besser werden möchte? Wiederkehrende Hoffnung! freundliche Taube mit dem grünenden Oelblatte! sei uns nicht minder gegrüßt, nicht minder willkommen, als dem harrenden Noah zur Abendzeit! — Sehet ihr euch nach diesem Bilde im Leben um? Wäre es euch hier noch nicht erschienen? Ja wohl m. Fr.! Lag denn noch Niemand von Euch oder den Eurigen an das Krankenlager gefesselt, und kämpfte mit Schmerzen und Leiden, vielleicht gar mit

[1]) 1. B. Mos. 8, 1.

den finstern Schrecknissen des Todes? Da erschien die erste schmerzensfreie Stunde; sehet „die Taube mit dem Oelblatte im Munde," die wiederkehrende Hoffnung, der die Genesung folgte. — Hat Niemand unter euch oder in eurer Nähe Verlust erlitten an Hab und Gut, nicht Einmal, sondern vielfach? Das Verderben folgte Schlag auf Schlag, daß der Mensch nur zu bald ausrufen mochte: „nackt kam ich aus Mutterleibe, nackt werde ich wieder heimkehren."[1]) Da nah'te sich, nach langer Hoffnung, zuerst wieder freundlich und mild eine rettende, unterstützende, helfende Hand: sehet „die Taube mit dem Oelblatte," die wiederkehrende Hoffnung, die den Frieden verkündigt. — Stand noch Niemand an den Todtenbahren theurer Lieben, wo die Witwe die kräftige Stütze ihres Lebens, die Waisen den freundlichen Ernährer ihrer Tage, der Bruder und Freund den süßesten Trost seines Herzens beweinten? Da öffneten sich hold und sanft die ersten Lippen, und sprachen: in's Leben rufen kann ich den Theuren nicht, denn es steht nicht in meiner Macht; aber ihn ersetzen will ich euch, so weit ich es vermag; nehmet an, was ich euch biete: sehet „die Taube mit dem Oelblatte im Munde," die wiederkehrende Hoffnung, welche dem Jammer der Verzweifelnden wehrt. — Hat noch Niemand Verkennung, Mißachtung, Geringschätzung, Undank erfahren, mitten unter den Seinigen, für die er wirkte und lebte, denen er seine Kraft und seine Liebe widmete? O, dies schmerzt tiefer und herber, als so manches Andere; und Größeres steht auf dem Spiele, verloren zu gehen, als Geld und Gut. Da kommt ein Ruf aus der Fremde, fern von der Heimath, von der Gemeinde, fern vom Vaterlande, und erkennt das Verdienst an, würdigt, belohnt es, ruft es zu neuem, größerm Wirken: sehet „die fliegende Taube mit dem Oelblatte im Munde, die wiederkehrende Hoffnung, daß noch schönere Tage der Trübsal folgen werden. — Sei uns freundlich gegrüßt, du liebliches Bild, nicht minder willkommen, als „dem harrenden Noah zur Abendzeit!"

Wo suchen wir das Bild, daß es das unsere werde, daß es uns labe und erquicke auch zur Abendzeit, daß es uns aufrecht halte, und nicht sinken lasse, wenn unseres Lebens Nachen bald thurmeshoch, bald grabestief, geschleudert wird auf des Lebens wildbewegtem Meere? — Suchet die Verwirklichung dieses Bildes bei der Unschuld und Gerechtigkeit.

Unschuld ist Hoffnung,
Unschuld bringt Hoffnung,
Unschuld sieht die Hoffnung verwirklicht.

Dazu lasset uns, m. And.! genauer dieses Bild betrachten.

I.

Unschuld ist Hoffnung, denn sie ist Geduld! Sehet es in Noah, der gerecht und unschuldig mitten unter Bösen befunden ward vor Gott. Das allgemeine Verderben hatte ihn, wenn auch nicht in den Untergang gerissen, doch stark genug berührt. Den mächtigen Fluthen Preis gegeben, denen er nicht wehren, verschlossen in der Arche, die er nicht steuern konnte, schwebte er, wohin die Arche auch trieb, über einem weit geöffneten Grabe über Jahresfrist umher. Der Tag hatte kein Licht, das Leben keinen Odem; alles war erstorben, alle Aussicht war verschlossen; nur das „Eine Fenster der Hoffnung ist geöffnet," nur die Hoffnung lebt. Durch dieses Eine Fenster sendet er sie aus, die Boten seiner Hoffnung; erst „den Raben," den schwarzen, finstern Gedanken; er kehrt eben so schwarz und finster zurück; nun den freundlichern, „die Taube," aber auch sie

[1]) Job 1, 21

vergebens. Er wartet sieben Tage und wieder vergebens, er wartet wieder und wartet abermals, und wird nicht müde zu warten, zu hoffen: da kommt sie endlich, die wiederkehrende Hoffnung, und hält das Oelblatt im Munde. Denket euch das Gefühl, das Noah's Herz jetzt empfinden mußte, so werdet ihr verstehen, was die Schrift sagt: „das Warten des Gerechten ist Freude, indem die Hoffnung der Ruchlosen den Untergang findet.“[1]) Was kann auch der Gerechte anders in Leiden und in Nöthen, die er nicht herbeigeführt, die er nicht zu enden vermag, was kann er anders als warten und hoffen? Wie sehr aber Geduld und Beharrlichkeit die Hoffnung unterstützen und beflügeln, wie oft Ungeduld und Hast uns, schon so nahe am Hafen, wieder hinaustreiben in die früheren, oft größeren Gefahren, Geduld und ruhige Fassung hingegen schneller noch, als wir glauben, es uns merken lassen, „daß die Wasser geringer werden sind, die Gefahren abgenommen haben,“ das lehrt die tägliche Erfahrung, m. Fr! So ist die Unschuld Hoffnung, denn sie ist Geduld und Ergebung.

Unschuld ist Hoffnung! Sehet dies in der Taube. Die Taube ist das Muster der Reinheit und Keuschheit, darum ist sie im Reiche der Vögel die einzige, die als Opfer auf dem Altare des Herrn würdig ward befunden:[2]) viele sind rein, sie ist die reinste. Unschuld, meine Theuern! ist Reinheit, Taubennatur, Engelsreinheit. Weiß und glänzend, wie der Schnee, das Gewand, wie des heitersten Himmels Blau ihr Auge, wie die Lilie des Gartens ihre Hand, wie fleckenloser Spiegel ihr Angesicht, so ist ihr Aeußeres. Und in dem Innern der klare Krystall eines in sanften und leisen Schlägen dahinströmenden Baches, in dem der ganze Himmel sich abspielt. Das Herz, in welchem Unschuld wohnt, ist ein heiliger Tempel Gottes, dessen Licht das Licht der Wahrheit, dessen Pfeiler Tugend, Gerechtigkeit und Liebe, an dessen Eingang Gottes schützende Engel Wache halten. Wo lebte denn die Hoffnung, wenn nicht in einem solchen Herzen, in einem solchen Heiligthume? Die Legende erzählt: „die Taube habe jenes Oelblatt aus dem Paradiese gepflückt, denn Edens Garten wäre von der Sündfluth Schrecknissen verschont geblieben.“[3]) Keine Legende, keine Dichtung, Geliebte! Für die Unschuld ist das Paradies nicht geschlossen, zu keiner Zeit; für die Unschuld grünen hier Hoffnungen noch dann, wann alle andere Saaten vernichtet, alle Keime des Lebens zerstört sind. Im Heiligthume der Unschuld wohnt der schönste Friede, der Frieden mit sich selbst; Unschuld ist Reinheit, durch und durch Reinheit, und ob der Reinheit Einheit, Frieden. O, wie herrlich, wie selig läßt es sich da hoffen, wenn innen nur der Friede ist gesichert, wenn in der Brust kein Zwiespalt und kein Streit sich regt, wenn hier kein Feind uns stört, beunruhigt, in uns selbst uns theilt und schwächt: dann werden wir dem Sturme von außen her, und wäre er noch so verderbendrohend, nicht anders zusehen als mit Hoffnung.

Unschuld ist Hoffnung. Sehet die Taube. Sie ist das Muster der Häuslichkeit, der ehelichen Liebe und Treue. Auch Unschuld ist zarte, treue Liebe, Unschuld baut sich am liebsten häuslich an. Das Herz ein Tempel, in dem Herzen Ordnung, Reinheit, Einfachheit, Friede; wird es weniger, wird es anders unter dem Dache des Hauses sein? Unschuld, die nicht die kleinste ihrer Pflichten verletzt; Liebe, die mehr thut, als die Pflicht gebeut; Treue, die sich selbst ver-

[1]) Spr. Sal. 10, 28.

[2]) 2. B. Mos. 1, 14.

[3]) פתחו לה שערי ג״ע והביאה אותו (בר׳ פ׳ נח).

gißt und an ihren Gegenstand nur denkt und hängt: wie könnte da der heilig gesponnene Lebensfaden „Hoffnung" jemals sich verwirren oder gar zerreißen? Die menschliche Natur hat Gebrechen und Mängel, doch die Liebe bedeckt sie; das Herz hat seine Schwächen und Eigenheiten, aber die Zärtlichkeit freut sich, daß sie etwas verzeihen kann. Verhältnisse gebieten oft Trennung; aber die Treue kennt keine Trennung, die Seelen sind sich um so näher, die Treue malt in der Zeit der Trennung nur um so emsiger an dem Bilde „der wiederkehrenden Hoffnung." Die Umstände können Opfer gebieten, Entbehrung, Selbstverleugnung fordern: und wären es blutige Opfer, und schmerzten die Wunden noch so heiß; die Liebe frohlocket, die Treue jauchzt, wenn sie Opfer bringen können; nach Opfern sehnt sich die Treue, unter der Selbstverleugnung verklärt sich die Liebe. Denket euch eine solche Häuslichkeit, solche Gatten, solche Eltern, solche Kinder und Geschwister; könnet ihr sie ohne Hoffnung denken? In solchen Häusern wird so mancher Schlag ertragen, so mancher Verlust gefühlt, so manches Glück begraben, so mancher Kummer mondenlang geweint: aber die Hoffnung fehlt nie, „sie kehrt stets zurück, und trägt das frische Oelblatt in dem Munde."

II.

Unschuld bringt Hoffnung.

Sehet das Oelblatt. Der Oelbaum, dessen Frucht Gott und Menschen ehrt,[1]) das Oel, mit welchem Könige und Priester gesalbt wurden, welches das Angesicht glänzen macht[2]) in so vielen Ländern die Würze des Lebensgenusses ist, bedeutet die Freude. Unschuld bringt Freude, höhere, reinere, dauerndere Freude, als irgend ein Gut gewähren, als irgend eine Würde verleihen, als irgend ein Genuß sich rühmen könnte. „Drei Kronen giebt es," lehren unsere Weisen: „die Gelehrsamkeit hat ihre Krone, das Priesterthum hat seine Krone, die Herrschaft hat ihre Krone; doch die Krone eines unbescholtenen Namens überstrahlt sie allesammt."[3]) Darum auch „ein guter Name ist besser, als köstliches Oel."[4]) Unschuld hat die höchste Freude, hat Reichthum und Ehre in ihrer Linken, langes Leben in ihrer Rechten, „alle ihre Wege sind Wege der Annehmlichkeit, alle ihre Pfade sind Frieden."[5]) Wo aber Freude und Friede ist, kann da die Hoffnung fehlen? Was schafft dem Menschen die Hoffnungslosigkeit, die ewige Unruhe und Furcht im Innern? Nichts anders, als weil er dieses himmlische Kleinod, die Freude, nicht zu schätzen und zu würdigen weiß, weil er nach anderen Gütern trachtet, nach Flitter und Goldschaum jagt und rennt. Da eilen sie hin, die Thoren: hier soll der Betrug den Verschuldeten retten, hier soll der Wucher den Habsüchtigen reich machen, hier die Verführung dem Wollüstling seine Opfer liefern, Schmeichelei und Kriecherei dem Ehrsüchtigen die Stufen bauen, Verrath und Lüge dem Ehrlosen durchhelfen. Lasset es geschehen, lasset sie erlangen, was sie suchen, lasset Alles kommen, was sie wünschen: nur die Hoffnung kommt nicht mit dem Oelblatte, nur die Freude nicht; wohl größere Hoffnungslosigkeit, härtere Armuth, tiefere Schmach. Aber Unschuld hat Freude;

[1]) Richt. 9, 9.
[2]) Ps. 104, 15.
[3]) Tr. Aboth 4, 13.
[4]) Koheleth, 7, 1.
[5]) Spr. Sal. 3, 16, 17.

nicht von außen her kommt sie, sondern aus dem Innern. Alle äußeren Güter vermögen nicht die innere Unruhe zu beschwichtigen, inneren Kummer zu verbergen; aber innere Freude verleiht dem dürftigsten Ansehen des Aeußern einen hohen Glanz. Unschuld hat Freude, denn sie hat Genügsamkeit; nicht dem Raben gleich, nach Fraß und Raub der Verwesung überall spähend, streift sie umher, sondern der Taube gleich, sich begnügend, nur so viel von der Erde einzunehmen, als ihr Fuß eben nöthig hat, um darauf zu ruhen. Und weil sie Freude hat, will sie Freude schaffen, und weil sie genug hat, hat sie auch Frieden mit anderen. „Siehe, wie fein und lieblich ist es doch, wenn Brüder so zusammen wohnen! Dies ist wie köstliches Salböl auf dem Haupte, das reichlich überfließt.“ [1]) Solches gilt von ihr, denn sie beneidet nicht, sie spottet nicht, sie verbittert nicht, sie stößt nicht zurück, thut Niemand wehe, thut Allen wohl, hilft, tröstet, ermuntert. Wo Andere nur Unglück sehen und Schrecken der Dinge, die da kommen können, sieht die Unschuld die Hoffnung wiederkehren und die Freude bringen, daß es besser werde, niemals anders.

III.

Und es wird besser: Unschuld sieht auch Erfüllung aller ihrer Hoffnungen. Sehet auf das Oelblatt! Den Lebensgenuß abgerechnet, den das Oel so vielen Ländern gewährt, ist es allen, auch uns, ein unschätzbares Gut: es erleuchtet uns die Abende und Nächte, daß diejenigen Licht sehen, welche sonst im Finstern wandeln und weilen müßten. Kennet ihr das Oel des Lebens? Es heißt Religion, Glaube, Gottvertrauen. „Das Gebot ist eine Leuchte, die Thora ein Licht, die Sittenlehre der Weg zum Leben.“ [2]) So oft die Leuchte sich verdüstert, so oft die Länge der Nacht sie trüber brennen macht: nur neues Oel in die Leuchte gethan, so ist neues Licht, neues Sehen, neues Leben, neues Hoffen. Unschuld hat Vertrauen und Glauben. An Menschen zuvörderst. Nur wer selbst ein böses Herz hat, wer selbst boshaft, verkehrt, tückevoll und hinterlistig ist, wird den Glauben an die Menschheit aufgeben: nur wer selbst des Vertrauens nicht werth ist, wird zu Anderen kein Vertrauen haben. Unschuld ist Einfalt, ist Reinheit, und ahnet nichts von Andrer Tücke und Bosheit; weil sie selbst gut ist, hält sie die Menschen für gut, hofft, sie also zu finden, und findet sie also. Noch ist die Welt nicht arm an edlen, treuen Menschenherzen, die der verlassenen, der verkannten, der leidenden, mißhandelten Unschuld das Oelblatt im Munde, den Oelzweig in Händen entgegentragen; die sie halten, wenn sie fallen, die sie retten, wenn sie sinken will; noch findet die Unschuld auf Erden ihren Anwalt, der ihre Sache führen, ihr Recht vertheidigen, ihr zu Würde und Ehre verhelfen kann. Aber wenn sie sich dennoch täuschte in ihrer Hoffnung, wenn sie suchte bei Menschen und nicht fände, wenn sie schickte und schickte, wartete und wartete und die Hoffnung kehrte leer zurück von diesem und von jenem Gange? Unschuld hat Vertrauen, hat Glauben, einen schönern noch, als auf Menschen: Vertrauen auf Gott! „Du erleuchtest meine Leuchte, du Herr, mein Gott, machst mir die Finsterniß zum Lichte.“ [3]) Wo solches Vertrauen ist, da kann es der Leuchte nie an Oel fehlen, und währte die Nacht auch noch so lang. „Ich hebe meine Augen auf zu jenen Bergen, von wannen soll mir Hilfe

[1]) Ps. 133, 1.
[2]) Spr. Sal. 6, 23.
[3]) Ps. 18, 29.

werden? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel schuf und Erde.“[1]) Wo solches Vertrauen, solcher Glaube lebt, da sind „die Spitzen jener Berge, jener Höhen immer sichtbar“;[2]) und stiegen die Fluthen auch noch so hoch, jene Höhen erreichen sie nicht; von daher winken ihr die Hoffnungen unverwelklich, dahin flüchtet sie zur Zeit der Noth, da ruht, wie auf einem unerschütterlichen Felsen, ihre Arche. Wie auch der äußere Himmel umwölkt sei und zu zürnen scheine; den Himmel im Herzen, schwingt sie sie sich freudig hinauf, und pflücket die Hoffnung, — und dies sei der letzte Zug im Bilde. —

Pflücket die Hoffnung mit dem Munde: die Unschuld betet, betet mit dem Munde: „Ich rufe, Herr! zu dir, erzähle dir mein Leid.“ Sie betet mitten in einer Welt von Schrecken und Gefahren, — und Gebet aus unschuldsvollem Herzen, in Stunden der Noth, ist Erhörung, ist Erleichterung der Noth, ist neues Oel, neue Flamme, neuer Muth, neue Kraft, neues Warten, neues Hoffen, bis der Himmel versöhnt sich hernieder neigt, „und zur Abendzeit helles Licht wird.“[3]) Die Unschuld erwartet und sucht ihre Hilfe auf den Höhen; von dem Fluge zu den Höhen kehrt die Hoffnung nie leer zurück. Da droben wird ihr Wort gehalten von dem wahrhaften und ewig treuen Freunde der Unschuld, dieser Anwalt „führt das Recht hinaus, wie das Licht, die Unschuld, wie den hellen Mittag“;[4]) von daher „wird das Licht ausgestreut“, dem Gerechten und den redlichen Herzen Freude“ in der Erfüllung ihres Glaubens und Hoffens.

Hat euch das Bild gefallen, andächtige Seelen? So braucht der Schluß nur kurz zu sein.

1) „Bewahre Unschuld; sieh nur auf das, was rechtlich ist: das Ende eines solchen Mannes ist der Frieden, ist das Heil.“[5]) Hoffnnng läßt nimmermehr zu Schanden werden, aber sie muß mit Unschuld gepaart sein; sie muß auf Unschuld sich gründen, von Unschuld getragen, gepflegt, ernährt, erzogen werden. Bewahre Reinheit und Einfalt in deinem Herzen, Liebe und Treue in deinem Hause, Einfachheit und Ordnung in deiner Lebensweise, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit in deinem Berufe, Fleckenlosigkeit in deinem Namen, Zuversicht in deinem Glauben, — und hoffe! Es möge noch so finster um dich sein; es möge noch so traurig sich gestalten, noch so lange währen, ehe Hilfe kommt: hoffe! Und wenn alle Macht zerronnen, wenn eigene Kraft nichts mehr vermag, wenn Menschen nicht helfen können oder wollen: „wälze auf den Vater droben dein Geschick; er will's wohl machen.“[6]) Und müßtest du durch Fluthen gehen, spricht der Herr,[7]); ich bin bei dir, die gewaltigsten Ströme sollen dich nicht mit fortreißen. Noah's Wasser mögen dies mir sein! „Berge können weichen, Hügel wanken, aber meine Gnade weicht nicht von dir, spricht dein Erbarmer, Gott der Herr.[8])

---

[1]) Ps. 121, 1.
[2]) V. 5.
[3]) Sachar. 14, 7.
[4]) Psalm 37, 6.
[5]) Psalm 37, 37.
[6]) Psalm 37, 5.
[7]) Jes. 43, 2.
[8]) Jes. 53, 9, 10.

2) Von ihm kommt die Hilfe, von ihm allein: ſo überſieh die Hand nicht, die ſie dir ſendet. So oft dir eine Hoffnung in Erfüllung geht, ſo oft nach dem Regen die Sonne ſcheint, ſo oft nach der Trauer die Freude einkehrt, vergiß nicht, den Dank nach oben zu ſenden. Schreibe es nicht dem Zufall, nicht deiner Einſicht, nicht deiner Macht zu; traue nicht Menſchen oder todten Götzen zu viel, und dem Herrn zu wenig. Sprich nicht in der Trauer allein, weil es dich tröſtet: „Gott hat's genommen!" ſprich in der Freude auch, weil es dich ehrt: Gott hat es gegeben!" „Rufe mich an am Tage der Noth, ich will dich retten, auf daß du mich ehreſt, ſpricht der Herr."[1])

3) Hat dir das Bild gefallen? Und möchteſt du nicht der freundliche Friedens- und Hoffnungsbote ſein, mit dem Oelblatt im Munde, da, wo Hoffnungsloſigkeit, Trauer und Jammer nach dir ausblicken, deiner harren zur Abendzeit? Werde es Allen, ſo weit du kannſt; dies iſt das Letzte. Biſt du von Gott mit Kraft dazu verſehen, iſt bei dir Morgen und Mittag, wenn bei Anderen Abend und Nacht; biſt du ſtehen geblieben, wo ſo Viele gefallen; biſt du gerettet, wo ſo Viele verloren gingen: dann eile, fliege, laſſe dir von Niemanden zuvorkommen, der Erſte zu ſein, der als die wiederkehrende Hoffnung eintritt; in die Hütten der Armuth, an das Lager der Kranken, in das Haus der Trauer, an die Stätten tritt hin, wo das ungetreue, wechſelvolle Element des Lebens die ſchönſten Güter verſchlungen, wo Menſchen die Herzen gebrochen; dahin tritt mit dem Oelblatt im Munde, und du wirſt ein Engel erſcheinen aus höheren Welten, ein Bote Gottes, in ſeinem Namen. Frieden, Frieden, ſpricht der Herr, den Nahen und den Fernen, ich will ſie heilen![2]) Trage das Oelblatt im Munde und du wirſt Hoffnung geben und Hoffnung nehmen, Liebe geben, Liebe nehmen, Freude bringen, Freude holen. Hoffnung, Liebe und Freude aber, dies iſt Heil und Seligkeit, hier und jenſeits! Amen.

Was uns bei bevorſtehenden Trennungen tröſten könne.[3])

(Am Sabbath vor dem Neumonde Kislew, מחר חדש).

(1831).

Andächtige! Morgen iſt Neumond! und wir ſtehen heut am Schluſſe eines ernſten, tief bedeutenden Monats. Der Monat Cheſchwan war wohl einer der verhängnißvollſten nicht nur dieſes Jahres, ſondern auch unſeres ganzen Lebens, den wir haben kommen und gehen ſehen. Er iſt dahin gegangen unter Gottes gnadenvoller Waltung, und morgen iſt Neumond! Ob der neue Monat Kislew in jeder Hinſicht ein neuer ſein, wie der neue Monat ſich für uns geſtalten werde? — Unſer Vertrauen, Israeliten! auf den Schöpfer der Zeiten, auf den Lenker der Schickſale ſteht unerſchütterlich feſt, wie es Gläubigen geziemt! Aber wer kann wiſſen, was des Nächſten an uns geſchieht? Unſer Vertrauen auf den Hüter Israels, der nicht ſchläft und nicht ſchlummert, ſteht feſt, und ihm befehlen wir uns ganz; aber eben deswegen ſollen wir auf Alles gefaßt ſein, ſollen von Gott Alles erwarten, was er uns beſtimmt, Alles, auch das, was uns etwa nicht

[1]) Pſ. 50, 15.

[2]) Jeſ. 57, 19.

[3]) Die 5. Predigt aus der kleinen Sammlung „die Ruhe der Religion mitten in der Welt Unruhe." Hamburg, Auerbach.

gefallen möchte. — Morgen ist Neumond! Und heut ist Monatsschluß! So oft wir an der Grenze zweier Zeiten stehen, bemächtigt sich unserer, sobald wir nur nicht zu den völlig Unachtsamen und Gefühllosen gehören, eine Stimmung eigener Art: es ist der weiche Ton, die stille Wehmuth des Abschiedes, die rührende Stimmung, in die uns jedesmal eine Trennung zu versetzen pflegt. So oft wir hier Jahresschluß und Jahresanfang zusammen feiern, schlägt dieser Ton in unserem Herzen an und ruft diese Stimmung hervor. Jahresschluß — Lebensschluß! Ist es nicht so, m. Fr.? Aus diesen beiden Worten quillt die Empfindung hervor, wer könnte ihrer sich erwehren? Und Monatsschluß, — erinnert er weniger an Lebensschluß, drängt er in unseren Tagen nicht stärker den Gedanken vor die Seele, nicht voller den Ton in's Herz? Ach, m. G.! wie sonst kaum ein Jahreswechsel uns ergreift, ergreift jetzt ein Mondenwechsel den denkenden, fühlenden Menschen; und wahrlich, die Monate sind jetzt Jahre worden, was Inhalt und Werth, Gewinn und Verlust betrifft, sind Jahre, nach dem gerechnet, was wir jetzt in Monatsfrist erleben, was wir erleben können. Wir Menschen sollten überhaupt und immer unser Leben nach Monden zählen! Dieser Rath, den wir früher einmal bei Gelegenheit der Neumondsfeier ausgesprochen, wird jetzt durch die Zeit auf's Bündigste als Wahrheit hingestellt; ein Neumond, jetzt gefeiert, hat den Inhalt einer Neujahrsfeier. — Und wie bis jetzt kein Mondwechsel, so oft er des Sabbaths sich ereignete, von uns unbeachtet geblieben ist, sondern uns zu eigenthümlicher Betrachtung stets geführt hat, so geschehe es auch heute; heute am wenigsten möchten wir Gedanken ausweichen, zu denen wir von allen Seiten her, vom Leben, wie von der Schrift aus, aufgefordert werden. — Monatsschluß — Lebensschluß! Die Betrachtung muß Ernst und Wehmuth in sich fassen. Könntet ihr sie darum scheuen, Israeliten! Könntet ihr eine andere zur Zeit wünschen, da dies unserer Stimmung am angemessensten? Nein, denn diesen Ernst heiligen, diese Wehmuth verklären will die Gott geweihte Stätte dem Israeliten; durch das Licht Gottes, das aus den höchsten Höhen in sein Leben strahlt, wird des Israeliten Ernst zur Freude und die Wehmuth zur Sehnsucht nach dem Höheren, Ewigen, Unsichtbaren und Unvergänglichen, zum hohen, heiligen Muthe, der fest besteht in allem Wechsel.

Daß Gott sein heiliges Wort also an uns segnen, in uns Allen mächtig und lebendig werden lassen möge, wollen wir von ihm in stiller Andacht uns erflehen; aus Aller Herzen steige in kindlicher Demuth die Bitte empor, daß Gott in seiner Barmherzigkeit diesen Monat uns erneuen wolle, zum Leben und zur Gesundheit, zur Freude und Wonne, zum Heil und Troste für uns, für unsere Stadt und alle unsere Mitbrüder. Amen.

ויאמר לו יהונתן מחר חדש ונפקדת כי יפקד מושבך

Und Jonathan sprach zu ihm (David): Morgen ist Neumond, dann wirst du vermißt werden, denn dein Platz wird unbesetzt sein.[1])

Es war der Vortrag zu einem wichtigen, verhängnißvollen Neumonde, an welchem diese Worte gesprochen wurden. David und Jonathan! wer kennt nicht diese beiden liebenden und liebenswerthen Jünglinge, diese reinen, edlen Gemüther, diese königlichen Heldenseelen, erprobt in der Tapferkeit des Krieges wie der Gottesfurcht, in der Besiegung des äußern wie des innern Feindes? So lange

[1]) 1. B. Sam., 20, 18. Anfang des Schriftabschnittes Haphtora für den Sabbath vor Neumond

Freundschaft, Liebe und Treue noch auf Erden Bedeutung haben, so lange Menschen fühlen werden, welch ein Glück es sei, auch nur Eine Seele sein zu nennen auf der ganzen Erde, so lange das irdische Dasein seine schönsten Blüthen darin finden wird, daß es uns mit Menschen verbindet, die wir lieben und von denen wir geliebt werden: so lange werden die Namen David und Jonathan als die ersten Muster, als leuchtende Sterne erster Größe glänzen. Und diese beiden Freunde, von deren Einem gesagt ist: „die Seele Jonathan's ward gefesselt an die Seele David's, und Jonathan gewann ihn lieb, wie sein eigenes Leben;“[1]) deren Anderer den in der Schlacht gefallenen Freund beklagt mit den Worten: „es ist mir weh um dich, mein Bruder Jonathan! Ich habe große Wonne und Freude an dir gehabt, deine Liebe war mir theurer, ausgezeichneter denn Frauenliebe:“[2]) diesen beiden also eng verbundenen Freunden stand Trennung bevor; der morgende Neumond, an welchem David, der Verabredung gemäß, an der königlichen Tafel fehlen sollte, mußte entscheiden über Zusammenbleiben oder Trennung, für sie gleichbedeutend mit Leben und Tod. Er entschied für Trennung; Trennung, das Loos unserer schönsten Verbindungen! Morgen ist Neumond! In dem Vorfühle des Abschiedes werden diese Worte von Jonathan gesprochen, es ist Abschiedsstimmung, es ist Trennungsgefühl! Nicht ohne Grund und Absicht, ohne die tiefste Lebensbedeutung, ist wohl dem Israeliten dieser Text an einem Tage, wie der heutige, zur Betrachtung gegeben; und geeigneter wie an diesem Monatsschluß möchte solche Betrachtung wohl niemals, wohlthätiger niemals sein. Morgen ist Neumond, ist Monatswechsel; der Wechsel der Zeit, der so Vieles umgestaltet, droht auch Trennung von liebenden und geliebten Seelen, droht Trennung oben an! Laß wechseln und drohen, fromme Seele! Gottes Wort wechselt nicht und will dich mitten in diesem Drohen beruhigen. — Und so vernehmen wir denn heute von Gottes Wort:

Was uns bei bevorstehenden, drohenden Trennungen trösten könne.

I.

„Alles, m. And.! wird auf Bürgschaft gegeben, und ein Netz ist um alles Lebendige gezogen, daß nichts ihm entrinnen könne.“[3]) Damit wir unserer Bestimmung, die nach oben führt, stets eingedenk bleiben, ist uns alles Irdische, auch das Liebste und Theuerste, das wir unser nennen, nur auf Zeit gegeben; wir empfangen es von Gott geliehen, er fordert es zurück, sobald es ihm gefällt, so seine Weisheit es recht findet. Und wie der Fromme in keinem Stücke seines Lebens einer falschen, gefährlichen Sicherheit sich hingiebt, wie er von Geld und Gut, von Rang und Würden und von den todten Gütern allen den Wahn nicht hegt, als müßten sie ihm ewig bleiben, so kann er am wenigsten hinsichtlich der lebenden Güter, wegen der geliebten Personen, mit denen ihn das Leben verbunden hat, sich von Täuschungen einwiegen lassen. Menschenleben ist unter allen Erscheinungen ja die flüchtigste; des Morgens blühen wir frisch und voll, der Abend trifft uns welk und abgemäht;[4]) Trennung von den Unsrigen ist ein Ereigniß, das drohend dem Leben wie sein Schatten folgt; einmal, früh oder spät, muß sie eintreten, denn auf diese Bedingung werden

[1]) 1. B. Sam. 18, 1; 20, 17.
[2]) 2. B. Sam. 1, 26.
[3]) Tr. Aboth 3, 16.
[4]) Ps. 90, 6.

wir verbunden. Und weil dem so ist, so entfernt der Fromme diese Vorstellung nicht von seiner Seele, er denkt vielmehr diesen Gedanken fleißig, er sucht mit ihm vertraut zu werden, er denkt ihn völlig durch, denkt ihn bis zu Ende, und dieses Denken und Durchdenken wird ihm heilsam. Wie das furchtbare Meer meist nur auf der Oberfläche stürmisch und aufgeregt ist, in der Tiefe aber ruhig und friedlich erscheint, so der Gedanke des Geistes, die Empfindung des Herzens, die an Höhe weiter als Wolken, an Tiefe weiter als Abgrund reichen. Auf der Oberfläche erweckt mancher Gedanke dir Sturm, Furcht und Grausen erregende Bewegung; fasse Muth, dich in die Tiefe des Gedankens, in die Tiefe der Empfindung zu versenken und sie zu durchforschen, und du wirst bald in stille, friedliche Regionen gelangen, du wirst an den Quellen des Heils und Trostes unvermuthet stehen und aus ihnen schöpfen können. Auch der Gedanke der Trennung, so schmerzlich und beunruhigend er ist, er kann es wahrlich nur auf der Oberfläche sein; in die Tiefe und auf den Grund gesehen, wird auch er des Tröstlichen und friedlich Beruhigenden nicht ermangeln. Was aber sonst dem Einzelnen zur Prüfung und zum Denken gegeben ist, das stellt unsere verhängnißvolle Zeit Allen zugleich vor die Seele; nicht, wie gewöhnlich, hier Einem und dort Einem, Allen zugleich droht uns jetzt die Trennung; und Gott läßt die Drohung anhalten: so sollen wir auch Alle diesen ernsten Gedanken durchdenken, denn je gründlicher, je beruhigender.

Das Tröstliche und Beruhigende aber für den Frommen bei dem Gedanken an bevorstehende Trennungen liegt in dem Einen Worte unseres Textes: du wirst vermißt werden. Schön lautet das Wort in der Ursprache: נִפְקַדְתָּ deiner wird gedacht werden. Zwei Ausdrücke, die nur Einen Gedanken haben. Dessen wird nur gedacht, den man vermißt, der wird nur vermißt, dessen man oft oder stets gedenkt. Vermißt zu werden nach der Trennung, o, meine Freunde! dies ist ein großer Trost, eine hohe Beruhigung bei dem Gedanken an Trennung. Von wie vielen Lebenstrennungen gilt das, was das gemeine Sprichwort von gewöhnlichen Trennungen sagt: aus dem Auge, aus dem Sinn, aus dem Hause, aus dem Herzen. Wohl mag Mancher, der dahin geht, schnell genug vergessen werden, und sein Andenken schon spurlos sein, während der Grabeshügel noch frisch und neu ist; ehe noch der Mond über seinem Grabe gewechselt, wird schon sein vielleicht nicht mehr gedacht, wird er nie und nirgend vermißt. Schon die Möglichkeit, daß es so sein könnte, hat etwas Entsetzliches, um wie viel mehr die Wahrscheinlichkeit, die Gewißheit: und wo solche Vorstellung waltet, wie entsetzlich muß der Gedanke an Trennung in das Leben schneiden, so oft er gedacht wird! Aber, meine L.! lasset uns doch fragen: wo es sich so gestalten könnte nach der Trennung, war denn da vorher eine Verbindung? Wo gesagt werden kann in Wahrheit: aus dem Auge, aus dem Sinn — ist denn vorher Etwas im Sinn oder im Herzen gewesen? Waren solche Menschen, die der Tod also trennt, im Leben wohl verbunden, wie wir verbunden sein nennen? — Den Frommen kann dieser entsetzliche Gedanke nicht im Entferntesten erschrecken, denn klar wie sein ganzes Leben ist ihm die heitere Aussicht: deiner wird gedacht, du wirst vermißt werden! In dieser Gewißheit liegen Trost, Frieden und Ruhe. —

II.

Dieses wird uns noch klarer werden, wenn wir die Gründe erkennen, die ihm diese Gewißheit verschaffen. „Denn der Platz, den du eingenommen, wird unbesetzt bleiben;“ oder, wie es auch in dem Urtext heißt, deines Platzes wird

gedacht werden. Kennet ihr diesen Platz, den der Mensch durch seine Verbindungen im Leben sich erwerben und besetzen kann? — Ich nenne zuerst den kleinsten und engsten, aber den glücklichsten und seligsten; es ist der Platz im Menschenherzen. O stilles, verborgenes Plätzchen, wenn wir dich gewonnen haben in dem Herzen derer, die wir lieben, und von denen wir geliebt werden: mit welchem Platze möchten wir dich tauschen, um welches Erdengut wärst du uns feil? Treue Liebe, holde Freundschaft, wo ihr im Menschenherzen euch anbauet und den Platz besetzet, wo ihr um die Herzen und Seelen die Bande schlinget, da sind Menschen verbunden, da bestehen Verbindungen auf Erden. — Nennst du dich den Vater, du dich die Mutter deiner Kinder? Nenne dich den Erzeuger, du die Gebärerin, nichts weiter, liebst du deine Kinder nicht; wer das Kind liebt, der ist des Kindes Vater oder Mutter. — Seid ihr die Kinder eurer Eltern? Ihr seid nur die Jungen eurer Alten, sobald ihr der Liebe entbehret; nur wer die Eltern im Herzen trägt, liebt und ehrt, der hat Eltern. — Nennst du dich des Weibes Gatte, und du des Gatten Weib? Frage nach, ob du in seinem Herzen einen Platz behauptest, ob du ihn im Herzen trageſt; denn der nur hat ein Weib und diese einen Mann. Nennst du diesen Mann deinen Freund, und er dich den seinigen? Nennet euch Gefährten, Genossen, und setzet diesem Namen noch einen von den vielen hinzu, die die Sprache hat, nur entweihet den Namen Freund mir nicht, so ihr doch nur neben einander und nicht einer in des andern Herzen den Platz genommen: der Platz im Herzen macht die Verbindung. Wo aber dieser Platz einmal gewonnen, einmal behauptet wird als Besitz, da wird er nicht wieder eingebüßt, nicht wieder verloren, da wird er keinem andern mehr eingeräumt; und so eine Trennung in das Leben eintritt, auf kurze oder längere Zeit: der Platz bleibt unbesetzt, und der leere Platz im Herzen ist die sichere Bürgschaft, daß dessen, der ihn eingenommen, dem er gehört, oft gedacht, daß er stets schmerzlich vermißt werden wird. Liebe, Freundschaft und Treue sind keine Zugvögel, die mit der rauhen Jahreszeit davon eilen; sie erfahren keinen Winter, sie kennen keinen Tod und keine Trennung; der Inhaber des Platzes wird dem Auge entrückt, der Platz im Herzen wechselt nicht, er bleibt unbesetzt!

Ich nenne euch den zweiten Platz: er ist im Hause. Auch oft nur ein kleines und beschränktes, aber dennoch so beneidenswerthes Plätzchen. Da, im Hause, fließt ja der größte Theil unseres Lebens dahin, da ist ja der Schauplatz unserer schönsten Thätigkeit, wo wir für die Unsrigen wirken, der Schauplatz unserer schönsten Freuden und Genüsse, die die Unsrigen uns bereiten, der Schauplatz unserer seligsten Erinnerungen, daß die Unsrigen für uns gewirkt und gelebt haben. Und zumal, wem eine glückliche Häuslichkeit zu Theil geworden, wer mit dem Platze im Hause auch den Platz im Herzen aller Hausgenossen besetzt hält. Gebet mir Zeugniß, Theure, die ihr ein solches Loos das eure nennen kountet, und dennoch, auf Gottes Geheiß, Trennungen erfahren mußtet: ist der Platz im Hause, den die Heimgegangenen inne hatten, nach der Trennung besetzt worden, oder ist er leer und unbesetzt, noch jetzt nach so vielen Jahren? Nein, du treuer Hausvater, du still und segenreich waltende Hausmutter, du hoffnungsvoller, mitstützender Sohn, du fleißige, aushelfende Haustochter, ja selbst du treuer Knecht, du biedere, wackere Magd: eure Thätigkeit, euer Geschäft kann anderen Händen übergeben werden, und muß es ja wohl in der Regel; der Name des Hausherrn, der Hausfrau kann auf Andere übergehen: euer Platz, den ihr im Hause eingenommen, bleibt unbesetzt, und so oft der leere Platz die Lücke bezeichnet, die Lücke fühlbar macht, wird eurer gedacht, werdet ihr auch vermißt. — Ich nenne den dritten Platz euch: es ist

unser Beruf, das Feld unserer Thätigkeit in der Welt. — Wenn auch nur Wenigen ein so großes Feld angewiesen ist, daß in die Augen fällt, wie sie für die Welt wirken, und wie die Welt ihr eigentlicher Platz ist; wenn die Meisten, wie es scheinen möchte, in ihrem verschiedenen Berufe nur für sich wirken, so glaubet doch nur, daß ein jeder treue Arbeiter, jeder, der seines Berufes gewissenhaft wartet, für die Welt arbeitet und wirkt. Gottes Erde ist gar groß, und das Ganze besteht ja aus allen seinen Theilen; wer den Theil, über den er gesetzt und von Gott berufen ist, zum Besten wahrnimmt, der hat ihn zum Besten der Welt wahrgenommen, hat es zum Besten der Welt gethan. Und wie klein das Plätzchen, wie geringfügig der Beruf auch dem Raume nach sei, er führt uns mit mehr oder weniger Menschen zusammen, die mit uns, und mit denen wir Stunden, Tage, Monden, Jahre verleben, mit denen wir die Sorgen und Mühen, die Lasten und Anstrengungen, aber auch die Ruhe und Erholung, die Freuden und Annehmlichkeiten, den Erfolg und Lohn des Berufes theilen. Wird der treue Arbeiter, der Redliche im Amte, im Berufe — und dies ist ja der Fromme immer — vom Strome der Vergessenheit fortgerissen, sobald die Welle der Trennung über ihn daher rauscht? Wird seiner nicht gedacht, wird er nicht vermißt, wird nicht nach ihm gefragt, von ihm geredet werden, so oft des Platzes gedacht wird, wo er früher geweilt hat? Gewiß, auch dieser Platz in der Welt bleibt sein; woher hätten wir eine Geschichte, eine heilige oder weltliche, die ja nicht bloß der Könige, sondern auch der Knechte und Mägde gedenkt, wenn dem nicht also wäre, daß derjenige, so der Welt gelebt, der Welt verbleibt? — Ich nenne euch den letzten Platz: es ist der im Heiligthume, im Hause Gottes. Auch ein stiller, seliger Platz, der aber Alles in sich schließt. Hier baut sich im Herzen die reinste, höchste, seligste Liebe an; hier schlingt sich ja das heiligste Band um unser Leben: die Liebe zu Gott; hier erst lernen wir ja die Unsrigen recht lieben, uns in ihr Herz für immer hineinbauen; von hier aus wird das Haus erst zum Heiligthum gebildet; von hier empfangen wir ja für die Welt, was die Welt uns nicht geben kann; hier lernen wir ja dem höheren Berufe leben. Darum: Heil denen, die in deinem Hause weilen und dich loben alle Zeit.[1]) Heil dem, der hier seinen Platz gewonnen, seinen Platz besetzt hält; Heil dem, der mit dem Psalmisten spricht: „Der Vogel findet sein Haus, die Schwalbe ihr Nest, ich finde meinen Platz an deinen Altären!“[2]) Er wird vermißt, wenn der Platz, den er besetzte, leer ist; seiner wird gedacht, denn der leere Platz mahnt an den Inhaber; Fromme, unter denen er so oft geweilt, haben ja für alles Gute das treueste Gedächtniß, nur des Schlechten wollen sie vergessen; des Frommen zu vergessen, ist unter Frommen unmöglich Ding.

Nun, m. G.! wenn dem also ist, wenn der Platz, den wir einnehmen in dem Herzen unserer Lieben, den wir einnehmen in dem Hause, einnehmen in der Welt bei Allen, die in unserem Berufe uns zu erkennen und zu beobachten Gelegenheit haben; wenn der Platz, den wir im Heiligthume inne haben, unbesetzt und leer bleibt, wenn die Lücke, die unser Ausscheiden an allen diesen Plätzen verursacht, gewisse Bürgen sind, daß man uns schmerzlich vermissen, daß unserer in Liebe und Wehmuth gedacht werden wird; wo wäre da eine Trennung wahrzunehmen in der Trennung, wie eine Trennung zu bewirken möglich durch das Scheiden? Sind denn Menschen, im Ebenbilde Gottes geschaffen, sind denn Israe-

[1]) Ps. 84, 5.
[2]) Das. 80, 4.

liten, die „den Antheil des Herrn von oben, und das Erbe des Allmächtigen aus den Höhen besitzen,“ [1]) anders verbunden mit einander als im Geiste, im Herzen, im gemeinschaftlichen Streben nach dem Göttlichen, auf dem Wege nach oben? Können sie denn hier anders verbunden werden, anders verbunden sich nennen? Wenn aber die Lücke im Herzen uns an die Dahingeschiedenen mahnt; wenn in stillen Wehmuthsstunden — es sind des Lebens schönste Weihestunden — ihr Geist zu uns tritt; wenn die Lücke im Hause ihr Bild uns vor die Seele ruft, wenn sie den unbesetzten Platz einnehmen, und wir mit ihnen reden von schöneren, glücklicheren Zeiten, sei es der Vergangenheit, oder der Zukunft; wenn ein langes, glückliches Zusammenleben, in allen seinen Einzelnheiten aus der Erinnerung auftauchend, durch nichts Irdisches gestört, uns gestattet ist: sind wir dann getrennt, sind wir nicht schöner, reiner, geistiger verbunden? Ist die Verbindung mit dieser Welt aufgehoben, sobald wir im Herzen der Unsrigen, im Andenken, im Munde der Frommen fortleben, tönt unsere Stimme, wenn auch hier nicht hörbar, nicht mit in der Gemeinde, so oft ihr andächtiger Gesang zum Unsichtbaren tönt? Und wenn wir Werke hinterlassen, wenn unsere Thaten die Plätze sind, die unbesetzt bleiben, die kein Anderer besetzen kann, noch darf: leben wir da nicht fort in der Welt, mit ihr verbunden, liebend und geliebt? In einem schöneren Sinne noch, als von Saul und Jonathan, [2]) heißt es von uns: „die Geliebten und die Liebenswerthen, sie sind im Leben und Tode nicht getrennt.“ Die Frommen werden nach dem Tode lebend noch, nach der Trennung noch verbunden genannt, denn sie werden vermißt, ihrer wird gedacht, der Platz, auf dem sie weilten, wenn auch besetzt in der Körperwelt, er bleibt leer in der unsichtbaren Welt der Geister, wo das rechte, eigentliche Leben ja erst ist.

III.

Dieses führt uns weiter, tiefer, höher. Dies war des Trostes Eine Hälfte nur, vernehmen wir die zweite noch dazu.

Muß es schon bei drohenden Trennungen uns beruhigen, wenn des Platzes gedacht wird, wo wir *vor der Trennung* weilten: wie nun erst, wenn des Platzes gedacht wird, wo du *nach der Trennung* weilen wirst? Ist dieser Platz zwischen den vier bretternen Wänden, innerhalb der Spanne Erde, die der Todtengräber dir bereitet? Israeliten kennen diesen Platz, zumal so oft im Heiligthume seiner gedacht wird. — „Ueber dem Heiligthum hier unten steht ein Heiligthum in der Höhe,“ dem Gottesdienste unten folgt ein Gottesdienst droben, und vollkommener, als dieser. Israeliten wissen, daß sie unsterblich sind, und daß das himmlische Leben, das Leben im Geiste und der Wahrheit, das rechte Leben ist. Erwartet nicht, Gründe für unsere Fortdauer zu vernehmen. Wer Gründe fordern wollte, der möchte, bei Lichte besehen, gern Gründe haben, daß es keine Fortdauer gebe. Der Meisten Furcht und Entsetzen, deren wir auch jetzt so oft gewahren, ist nicht Furcht vor dem Tode, sondern mehr Furcht vor der Fortdauer, vor dem Leben, das ein anderes, wie das diesseitige, sein und doch mit ihm in dem genauesten Zusammenhange stehen soll. Der Israelit, der Unsterblichkeit würdig, ist ihrer auch gewiß; diese Gewißheit ist seines Glaubens Grund; wie er Gott glaubt, weil er sein gewiß ist, weil er Gott im Herzen trägt, weil Gott in seinem Innern lebt. Dort also, wo das Leben und die Wahrheit ist, hast auch du deinen Platz, wo

[1]) Job 31, 2.

[2]) 2. B. Sam. 1, 23.

du weilen wirst, dort ist dein Platz dir gewiß. Wie er heißt, der Platz? Wem liegt an dem Namen, wer die Sache hat? In Gottes Welt und Gottes Reich ist dein Platz; wohin er dich stellt, wohin er dich ruft, wohin er dich sendet, dort ist dein Platz; dort wirst du leben und wirken, dort wirst du Gott dienen. Wie kann da Beunruhigung eintreten, so der Platz nur gewechselt werden soll, wie kann in des Israeliten Herzen Furcht kommen? Dies wäre ja die Furcht vor dem Leben! Nein, meine Theuren! so des Platzes gedacht wird, wo wir nach der Trennung weilen werden, so wir ihn denken, wie unser Glaube uns lehrt, so wir ihn schauen und erkennen im Lichte des Heiligthumes, das von dem obern Heiligthume niederstrahlt: dann ist nur Leben und Trost, Ruhe und Frieden, so weit das Auge reicht, so weit der Gedanke trägt. — So des Platzes gedacht wird, wo wir nach der Trennung weilen im Reiche Gottes, da kann die Trennung für beide Theile, die im Raume getrennt werden, nichts Gewaltsames, Schmerzliches mehr, sondern nur still Wehmüthiges in sich fassen. — Des Israeliten Glaube an Unsterblichkeit ruft Wiedersehen, Wiederfinden! Wo dieser Ton so laut zum Herzen spricht, wo die Stunde der Trennung zugleich zum Wiedersehen ruft, da ist es ja der Schmerz des Scheidens nicht allein, es ist des Wiederfindens Freude auch, wovon die Seele sich ergriffen fühlt. — Und finden wir denn nicht dort oben so viele geliebte Seelen wieder, und oft noch mehr, als wir hier unten verlassen? Wen dieses Wiedersehen, dieses Wiederfinden betrüben könnte, nicht vielmehr erfreuen, der hätte ja nie geliebt, der liebte auch, die noch hienieden weilen, nicht. Und so du in dem Glauben des Wiedersehens scheidest, in diesem Glauben deinen Abschied feierst, so in diesem Glauben die Zurückgebliebenen dir nachblicken und des Platzes oft dann denken, den einzunehmen du nur vorausgegangen bist: wie lange kann denn da die Trennung währen, bis auch für die Zurückgebliebenen des Wiedersehens Stunde schlägt? Morgen ist Neumond! Noch ein Weilchen, und — „schon wieder hat der Mond die Bahn vollbracht!" Wie lange währt's, so ist ein Jahr dahingegangen, und wieder eines, und so das ganze Leben; es ist das Leben ja so flüchtig, ein kurzer Traum der Nacht, eine Schattenwolke, die vom Sturme gejagt wird; es kann ja nicht lange dauern, und wir folgen Alle, einer nach dem andern, aus der Fremde in die Heimath, in das Vaterhaus. — Hier der Platz, auf dem wir weilten, unbesetzt; dort auf dem Platze, auf dem wir weilen werden, des Wiedersehens gewiß: so wird der kurzen Trennung Schmerz zur stillen Wehmuth sich verklären, die auch unter der Thräne ein heiteres Lächeln noch blicken läßt. —

IV.

So thut denn das Eine Noth: Lasset uns, durch dieses wahrhaft Tröstliche ermuntert, dafür sorgen, daß wir unsere Plätze gewinnen und ausfüllen, daß wir freudig sie behaupten als Besitz. — Morgen ist Neumond! Auch den besten Menschen, die an einander hängen, wie David und Jonathan, steht die Trennung bevor, wer weiß, wie bald! — So lasset uns durch die treueste Liebe, durch die treueste Sorgfalt, durch die herzinnigste Zärtlichkeit, uns immer tiefer in die Herzen der Unsrigen hinein bauen, und den Platz ausfüllen, den wir so gerne haben und behaupten möchten; lasset uns sie beglücken, so lange sie uns, so lange wir ihnen geschenkt sind: unser Platz wird unbesetzt, wir werden vermißt bleiben, so lange die Trennungszeit währt. Lasset uns mit erneuerter Kraft, mit unermüdeter Thätigkeit für unser Haus wirken, Alles ordnen, Alles in's Reine bringen, als wenn wir morgen Abschied nehmen müßten, damit wir Alles im Reinen zurücklassen, wenn die Trennung ruft: so ist

der Platz im Hause uns gesichert, da man uns vermissen wird, so lange Einer in der Wohnung übrig bleibt. — Heiliger Muth des Gottvertrauens, heilige Begeisterung für das Gute und Göttliche treibe uns Alle, jeglichen in seinem Berufe und Werke, der Welt zu nützen, so viel wir noch im Stande sind: fördert ja der Wanderer seine Schritte und verdoppelt seine Kraft und Anstrengung, je näher er dem Ziele kommt; so kann, wer es auch bis jetzt versäumt, seinen Platz noch gewinnen und sich sichern in der Menschenwelt, in Thaten ein Denkmal sich errichten, dauernder als Stein. Lasset uns endlich auch hier im Heiligthume unsern Platz gewinnen und besetzen, ihn ausfüllen, damit man uns vermisse, wenn wir von den Versammlungen der Kinder Gottes hier vielleicht bald abgerufen werden, um in der höhern Gemeinde des Herrn einzutreten und anzubeten. Durch immer reinere Frömmigkeit, durch täglich wachsende Liebe zu Gott, reicher an Gottesfurcht, gestärkter im Glauben, geheiligter durch Andacht, mögen wir immer sicherer die Schätze hier gewinnen, die uns für den Platz dort oben so nothwendig, so unentbehrlich sind. Lasset uns Alle fromm und frömmer werden, denn die hier wahrhaft eine fromme Gemeinschaft bilden, werden dort im herrlichen Vereine der Unsterblichen und Seligen sich wiederfinden. — Mag dann die Trennungsstunde schlagen, dir, mein Israelit, oder mir; mag sie früh uns schlagen oder spät; wir können mit der Hoffnung scheiden: unserer wird gedacht, wir werden vermißt werden, denn der Platz, auf dem wir unter unsern Brüdern geweilt haben, wird unbesetzt sein. — Morgen ist Neumond! Dies sei die Losung, mit der wir der Trennung, sie komme, wann sie wolle, ruhig und getrost entgegen sehen. Der Neumond ist die Zeit, da das Mondenlicht, von der Erde aus gesehen, unsichtbar wird, im Himmel aber in der That neben der Sonne sich findet, und mit der Sonne am Himmel weilt. Unsere Sonne aber ist Gott der Herr, in seinem Lichte werden wir uns erneuern, in seiner Nähe werden wir neues, reineres Licht schauen.

Ja, Herr! du bist Sonne uns und Schild! Gunst und Ehre verleihest du, und versagst kein Gut denen, die in Unschuld wandeln. Gott Zebaoth! Heil dem Menschen, der auf dich vertraut![1]) So erheben wir zu dir das Auge, der du im Himmel thronst; auf dich bleibe es immerdar gerichtet, denn du bist die Liebe, nicht minder im Trennen, als im Vereinigen; und hier, wie dort, sind und bleiben wir die Zöglinge deiner treuen Vaterhuld! Amen.

[1]) Ps. 84, 12, 13.

Neben der doctrinalen und abhandelnden Weise, welche in Kley ihren Hauptvertreter fand und zugleich ihren Gipfelpunkt erreichte, und der es auch später an Nachahmern nicht fehlte, entwickelte sich bald eine andere Richtung, welche, der engen Fessel der homiletischen Regeln sich entledigend, mehr volksthümlich, weniger belehrend als erbauend, erregend, ja fortreißend, und der ganzen Gemüthsart der Juden mehr zusagend war.

Angebahnt und zur vollendeten Meisterschaft geführt, wurde diese in der jüdischen Homiletik stark vertretene Richtung durch

Gotthold Salomon.

Gotthold Salomon,[1]) geboren den 1. November 1784 (17. Marcheschwan 5544) in Sandersleben, im Herzogthum Anhalt-Dessau, wurde früh nach damaliger Sitte in Mischna und Talmud unterrichtet. Nach zurückgelegtem zwölften Jahre fand er in seinem Oheim, dem bereits erwähnten Rabbiner Meister Joachim Heinemann,[2]) einen Lehrer, der die weitere Ausbildung des talentvollen Knaben im Talmud und ganz besonders in der Bibel und deren Commentatoren mit väterlicher Sorgfalt übernahm. Erst im sechszehnten Jahre erlangte er die ersten Kenntnisse der deutschen Sprache durch den Caplan Bobbe, welcher eine Volksschule in Sandersleben leitete und ihm nicht allein den Besuch derselben gestattete, sondern ihm auch täglich unentgeltlich Privatunterricht ertheilte.

Um seinen Drang nach Wissen, „den Hunger und Durst nach dem Worte Gottes", zu befriedigen und sich im Rabbinischen weiter auszubilden, ging er auf Zureden seines Verwandten, des Predigers Joseph Wolf, nach Dessau. Mit acht Groschen — das war sein ganzes Reisegeld — und im Vertrauen auf die Mildthätigkeit seiner Glaubensgenossen trat er die Wanderschaft an. Für den nothdürftigsten Lebensunterhalt, Mittags- und Abendtisch

[1]) M. s. Selbst-Biographie (Leipzig 1863); Phöbus Philippson, Biographische Skizzen, 3. Heft (Leipzig 1866); Conversations-Lexikon (10. Aufl.), XIII, 365; Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, Brockhaus) VII, 396; Geiger, Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, II, 127 ff. u. a. m. — Sein eigentlicher Name war: שלמה זלמן בן ליפמן הלוי

[2]) M. s. S. 6.

und eine Schlafstätte, war bald gesorgt, und es wurde ihm gestattet, das dortige jüdische „Gymnasium" (Bet-Hamidrasch), dem ein Pole, Namens Rabbi Sabel, vorstand, zu besuchen und den talmudischen Vorträgen des Letzteren beizuwohnen. So wichtig dem jungen Salomon, der sich schon in seinem zehnten Jahre, sei es auf Wunsch seiner Mutter, selbst die Tochter eines Rabbiners,[1]) sei es aus freiem Entschlusse dem Rabbinerstande gewidmet hatte, das Studium des Talmuds auch war, so wandte er sich doch nebenbei auch den allgemeinen Wissenschaften zu und erlangte bald, besonders durch eigenen Fleiß und Selbstunterricht, einige Kenntnisse in der deutschen Literatur und eine für einen jüdischen Jüngling damaliger Zeit ungewöhnliche Bekanntschaft mit den deutschen Klassikern. „Wie oft", so erzählte seinem Biographen[2]) eine Schwägerin Salomon's, „wie oft hörte ich ihn noch in den Mitternachtsstunden in seinem kleinen Zimmer auf- und abgehen, Verse und Reden hersagend, wie oft saß er noch bis zur Morgenstunde am Schreibtische und arbeitete mit einer, in einem solchen Alter wohl nicht leicht zu findenden Ausdauer und Emsigkeit". Diese privatim erworbenen Kenntnisse in den Elementarwissenschaften kamen ihm bald gut zu Statten. Um sich seinen Unterhalt selbstständig zu erwerben, gab er für geringen Verdienst bald Unterricht, um „lehrend zu lernen", und schon 1802 wurde er als Lehrer der deutschen und hebräischen Sprache an der Franzschule angestellt, einige Zeit später ihm auch der Religions-Unterricht in mehreren Klassen übertragen.

Bei der Genügsamkeit und innigen Religiosität, zwei Gaben, welche Salomon aus dem elterlichen Hause in die Fremde begleiteten und beseelten, vereint mit einer heitern, geselligen Lebensanschauung, im trauten Zusammenleben mit seinen Collegen und Freunden: David Fränkel, Moses Philippson, Joseph Wolf, Richter, Du Toit, Spieker, deren Unterhaltung heilsam und belehrend auf seinen Geist gewirkt, bildete er fleißig seine Ideen über Erziehung, Religion und Judenthum aus, entwickelte in sich die hohen Grundanschauungen seines Glaubens, welche er allmälig in einem größeren Kreise mündlich oder schriftlich mitzutheilen begann. Er benutzte dazu die in der Franzschule alljährlich abgehaltenen Prüfungen, über den einen oder andern Gegenstand Vorträge zu halten, und da diese Prüfungen auch von christlichen Gelehrten besucht zu werden pflegten, so suchte er die zu haltenden Reden mit vielem Fleiße auszuarbeiten. Am 30. Mai 1806 hielt er die erste öffentliche Rede. „Die Rede, die uns Herr Salomon vorlas: „„über die Entfaltung und Offenbarung — über die sich entfaltende

[1]) Salomon's Großvater mütterlicher Seits war der Rabbiner Raphael Rothschild in Bernburg, dessen Vater der Verfasser der Schrift אניה בלב ים, Untersuchungen über die 13 Eigenschaften Gottes und über die 13 Glaubensartikel (Fürth 1766), ist.

[2]) Ph. Philippson, a. a. O. 24.

Offenbarung des innern verborgenen Lebens durch die Sprache"", verdient gedruckt zu werden", lautet das Urtheil des Professors du Toit, „und wird allen aufrichtigen Kennern Achtung und Liebe einflößen für den jungen Mann, der schon so frühe sich hinan gearbeitet hat auf dem steilen Wege nach den Höhen der klaren Einsicht in das rechte Verhältniß". [1])

Zu gleicher Zeit erwachte in Salomon das Bestreben neben seinem pädagogischen Berufe seinen Glaubensgenossen durch Schriften zu nützen: er lieferte mehrere Aufsätze in der Zeitschrift „Sulamith", übersetzte und commentirte im Verein mit seinen Freunden Neumann und Philippson die „zwölf kleinen Propheten", bearbeitete die „acht Abschnitte" des Maimonides und widerlegte zusammen mit J. Wolf die gehässigen Angriffe der Professoren Fries und Rühs in der noch heute werthvollen Schrift „Charakter des Judenthums", welche zwei Auflagen erlebte.

Ueber seine schriftstellerischen Arbeiten, seine practische Thätigkeit als Lehrer, die Sorge, seine Familie — im Jahre 1810 verheirathete er sich mit Rosette Cohn, „einer wackern und frommen Jungfrau aus einer sehr angesehenen Familie Dessau's" — ehrenhaft zu ernähren, verlor er die Aufgabe, die er sich gestellt, öffentlich als Prediger aufzutreten, nie aus den Augen. Auch hierzu bot sich ihm bald Gelegenheit. Es bestand wie in den meisten jüdischen Gemeinden so auch in Dessau ein Verein, der für eine anständige Aussteuer mittelloser Bräute Sorge trug. Die Mitglieder desselben versammelten sich alle Sabbath- und Festtage in einem bestimmten Lokale, um einen moralisch-religiösen Vortrag zu hören. Nachdem Philippson mehrere Jahre diese Vorträge gehalten, übernahm Salomon dieses Amt [2]) und — wurde Prediger: er gehört zu den wenigen Männern, von denen man sagen konnte: non fiunt-nascuntur. Salomon war zum Prediger geboren. Er wurde sich dessen immer mehr und mehr bewußt und widmete einen Theil seiner Mußestunden der Homiletik mit Eifer und Liebe. Seine christlichen Freunde, namentlich der Pfarrer de Marees und der Kanzelredner Ch. W. Spieker leisteten ihm in seinem Streben bereitwilligst Vorschub, reichten ihm die Meisterwerke Zollikofer's, Reinhardt's und anderer anerkannten Prediger, sahen auch wohl zuweilen seine eigenen Predigten durch und machten ihn auf Fehler und mangelhafte Ausdrucksweise aufmerksam. Bei der Theorie blieb es nicht; er benutzte jede Gelegenheit, wenn auch nicht in Synagogen, doch bei Privat-

[1]) Sulamith, I, 64. Die am 1. December 1808 bei der Prüfung während der Anwesenheit des Herzogs von Salomon „zur besondern Zufriedenheit Sr. Durchlaucht" gehaltene Rede findet sich Sulamith II, 1, 76 ff.

[2]) Einzelne dieser in dem Vereine הכנסת כלה gehaltenen Vorträge oder Predigten wurden von Salomon in der „Sulamith" veröffentlicht, vgl. Sulamith, III, 2, 327 ff., IV, 1, 28 ff., 223 ff., IV, 2, 361 ff., und in der „Auswahl von Predigten zunächst für Israeliten" (Dessau 1818) wieder abgedruckt.

gottesdienſten öffentlich zu predigen. Angezogen durch den Ruf des Jacobſon'ſchen Tempels begab er ſich im Herbſte 1815 nach Berlin, wo er als Verfaſſer des Schriftchens „Licht und Wahrheit, die Umbildung des israelitiſchen Kultus betreffend“[2]) und als für das Wohl ſeiner Glaubensgenoſſen ſtrebender junger Mann bei Friedländer, Jacobſon und anderen Geſinnungsgenoſſen eine freundliche Aufnahme fand. Von Jacobſon aufgefordert, hielt er in dem dortigen Tempel am Schlußfeſte ſeine erſte eigentliche Predigt über das Thema: „Wie heißen die vorzüglichſten Quellen des Unglaubens? Und wie können ſie am zweckmäßigſten verſtopft werden?“

Trotz der Unvollkommenheit zeigt uns dieſe erſte Predigt den ganzen Mann in ſeiner geiſtigen Regſamkeit, ſeiner religiöſen Ueberzeugung, den Prediger mit der weichen zarten Sprache. „Dieſe Predigt wurde mit unverkennbarem Beifall aufgenommen“ — erhielt er doch unmittelbar nach dem Gottesdienſte von Herrn Jacob Herz Beer, dem Vater Meyerbeer's, ein ſehr anſehnliches Geſchenk — „und Mehrere erſuchten den Verfaſſer ſchon damals, dieſelbe drucken zu laſſen. Wenn indeſſen einige unter den Zuhörern geweſen ſein dürften“ — fährt Salomon fort[3]) — „denen vielleicht ein oder der andere zu frei ausgeſprochene Gedanke mißfällig erſchien, ſo thut es mir Leid — ihretwegen; denn wer im Hauſe des Herrn erſcheint, der muß den Sinn für Wahrheit mit dahin bringen. Die Wahrheit iſt Gottes, und die ſie verbreiten ſeine Diener. Seine Diener aber müſſen, wie einſt der Stamm Levi, die Wahrheit höher achten denn Vater und Mutter . . .“

Für alle Diejenigen, welche den Entwickelungsgang eines der bedeutendſten jüdiſchen Kanzelredner verfolgen, wird es von Intereſſe ſein, dieſe erſte Predigt,[3]) wenigſtens zum Theil, hier zu finden. Anknüpfend an die bekannte Stelle Jeſaias 2, 3: „Wohlan, laßt uns hinauf zum Berge des Ewigen gehen und zum Hauſe des Gottes Jacob . . . .“ beginnt er:

So wie einſt von Zion das Geſetz und von Jeruſalem das Wort Gottes ausging und ſich über ganz Israel verbreitete und Gutes wirkte, dergeſtalt, daß man von ihm ſagen konnte: wie weiſe und verſtändig iſt dieſes große Volk![4]) alſo ſoll auch uns von unſerem Tempel, von dem Orte, der der Andacht und dem Dienſte des Herrn gewidmet iſt; von dem Orte, an welchem das höchſte Weſen unſere Seufzer erhört und unſere Thränen ſieht — Troſt und Belehrung kommen und, von ihm ausgehend, der Weg gezeigt werden, der hin zum Leben führt, hin zur Tugend und Gottesfurcht, die der Anfang und das Ende aller Weisheit iſt, und bleiben wird — hin zu ihm, dem Gütigen und Großen!

Gewiß, meine Freunde! in einem gut und zweckmäßig eingerichteten Gottes-

[1]) Leipzig 1813.

[2]) Auswahl von Predigten, zunächſt für Israeliten (Deſſau 1818) Vorrede, S. IX.

[3]) Sie iſt in der ſehr ſeltenen „Auswahl von Predigten“ als die 2. (S. 15—42) abgedruckt.

[4]) 5 B Moſ. 4, 6.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dienſte finden wir das gottſeligſte Mittel, zur Frömmigkeit und Tugend zu gelangen, und lernen, wie unſer Text ſagt, in Gottes Wegen wandeln und ihm nachahmen.

Der Menſch betet ſeinen Vater im Himmel an! o, mein andächtiger Zuhörer! fühle es recht, welche himmliſche Seligkeit in dieſem Gedanken ruht! du betеſt! ſchüttеſt dein Herz vor Gott aus! welch ein Vertrauen von Seiten des Bittenden, welche Liebe von Seiten des Angebeteten ſetzt dies nicht voraus! — Und dieſes Vertrauen, dieſe Liebe ſollte dich nicht immer feſter knüpfen an das große Vaterherz Gottes, nicht unauflöslich mit ihm und ſeinem heiligen Willen verbinden, ſo daß du ſeine Wege immer beſſer kennen lernſt und wandelſt in ſeinen Steigen. —

Der Menſch betet ſeinen Vater im Himmel an! er ſpricht ſeine Abhängigkeit von ihm aus, und überläßt es ihm, aus frommer Hingebung in ſeinen Willen, über ihn zu gebieten, ihm alles zu geben, ihm alles zu nehmen, wenn es nur mit der göttlichen Liebe und Güte und Weisheit übereinſtimmt. — Welche Demuth von Seiten des Flehenden! Sollte ſie, die Mutter ſo vieler Tugenden, den Menſchen nicht beſſern und zur Frömmigkeit leiten?

Der Menſch betet! er bezeigt es, daß ſein Vater im Himmel ihn ſieht, ihn hört und kennt und ſeine Bitten gewähren kann — allwiſſend, allmächtig und allweiſe iſt. Sollte dieſer Glaube ohne Einfluß bleiben können auf ſein ganzes Leben? Du beteſt, mein Zuhörer! du pflegſt des reinſten und heiligſten Umgangs mit dem reinſten und heiligſten Weſen, in deſſen Nähe du dich befindeſt. Dieſe Vorſtellung ſollte nicht auf dein ſittliches Gefühl wirken, dein ſittliches Weſen nicht immer reicher entfalten und für Gott und Tugend nicht immer mehr und mehr befeſtigen?

Der Menſch betet ſeinen Gott in der Verſammlung vieler Brüder und Schweſtern an. Welche Ruhe, welche Wonne muß unſere Seele in den Augenblicken genießen, da eine ganze Gemeinde einmüthig ihre Gefühle in dieſelben Worte kleidet; Aug' und Herz mit einem Male zu ihrem gemeinſchaftlichen Vater erhebt, und — nicht auf die Ungleichheit ihrer Verhältniſſe achtend — Groß und Klein, Arm und Reich, Vornehm und Gering an das Chor der heiligen Engel ſich gleichſam anſchließend, wie mit einer Zunge ausrufen: heilig, heilig, heilig iſt der Herr, wir wollen ihm gleich werden: er ſoll uns ſeine Wege lehren, wir wollen in ſeinen Steigen wallen. —

Alſo weihet eine öffentlich-religiöſe Verſammlung die Menſchen zu einer Familie und Gott zu ihrem Familienvater. Hier herrſcht ein Gott, ein Glaube, ein Zweck, eine Liebe — deren wohlthätige Flamme alle Herzen erwärmt, daß ſie laut für ihren Vater im Himmel ſchlagen, laut für den Bruder und die Schweſter auf Erden — hier ſtehen keine ſtolzen Gebieter, keine niedergebeugten Knechte — Kinder Gottes ſtehen hier, die auf die Gnade ihres Vaters, auf die Güte ihres Wohlthäters gleichen Anſpruch machen dürfen, wenn ſie in Gottes Wegen wandeln und ſeine Vorſchriften befolgen.

Alle dieſe Vortheile, meine andächtigen Zuhörer! gewährt uns der öffentliche Gottesdienſt, wenn er ſich auf Vernunft und Wahrheit ſtützet; wenn die Gebete den Verhältniſſen und dem jedesmaligen Bedürfniſſe der Flehenden angemeſſen ſind; wenn Geiſt und Herz in Anſpruch genommen und das Gemüth des ſich zur Andacht Einfindenden — mit dem Pſalmiſten zu reden — unter Saitenſpiel und Pſalter von der Harfe zum Denken geweckt wird;[1]) wenn bei Gebet

[1]) Pſalm 92, 4.

und Gesang auch das Wort Gottes mit Geist und Kraft zu den Andächtigen gesprochen wird, welches uns über manches noch Dunkle — Licht verschafft; die Wahrheit in ihrer Schöne und Stärke zeigt; unsern etwa erkalteten Eifer für das Gute wieder neu erwärmt, und das verirrte Kind wieder in die Arme seines himmlischen Vaters führt, von welchem es sich nun nie, nie wieder losreißen will — dann, ja dann wird der öffentliche Gottesdienst seinen großen Zweck erreichen und in Erfüllung werden die Worte des Propheten gehen: Ehe sie mich anrufen, werde ich sie erhören, sie flehen noch — ich erfülle schon[1]); dann werden sich die Frommen einander zurufen: lasset uns zum Hause des Gottes Jacob wallen, der uns seine Wege lehrt, lasset von Zion die Lehre, das Wort Gottes von Jerusalem ausgehen.

Indessen, meine Freunde! so sehr auch ein zweckmäßig eingerichteter Gottesdienst den Menschen zu sich selbst, zu Gott und zur Tugend zu erheben im Stande ist: so bleibt der Gottesdienst an und für sich selbst nur Mittel zu jenem großen Zwecke, ist aber keineswegs der Zweck selbst, und wohl dürften es viele Gemüther geben, auf welche er das bei weitem nicht wirkt, was er wirken sollte und könnte.

So wie das eine und dasselbe Heilmittel für eine und dieselbe Krankheit dennoch auf die, welche es zu sich nehmen, nicht die nämliche Wirkung hervorbringt, indem es sich nach der Natur des Kranken richtet, dem die Arznei gereicht wird — so wie selbst der kundigste Arzt, auch mit dem besten Heilmittel bei gewissen Kranken zuweilen seines Zweckes verfehlt, wenn die Natur dieses Kranken nämlich, von früher her vergiftet, die Arznei nicht annimmt, und dieses Gift erst weggeschafft werden muß, wenn sie für jene empfänglich gemacht werden soll: also geht es auch bei denjenigen Seelenkranken, welche sich von dir, o Gott! entfernt, die Quelle lebendigen Wassers verlassen haben, um aus zerbrochenen Gruben zu schöpfen. Da, da muß auch das kräftigste Mittel, der vernünftigste Gottesdienst seine Wirkung verfehlen, so lange verfehlen, bis die Ursachen weggeschafft werden, welche die heilsame Arznei schwächen und ihr ihre Kraft benehmen.

Was kann es dir nützen, mein Zuhörer! wenn du deine Hände betend zum Himmel erhebst, und diese Hände, vom Schmutze des Lasters befleckt, an der Erde und dem Irdischen kleben? Was kann es dir nützen, mein Bruder! wenn sich dein Herz zu Gott emporrichtet, und in diesem Herzen immer noch die Sünde wohnt? Was frommt es dir, meine Schwester! wenn dein Fuß in das Haus Gottes eilet, dein eigenes Haus aber nicht nach Ordnung, Zucht und Liebe eingerichtet ist? Was hilft es dir, wenn deine Tritte im Tempel des Herrn stehen, vor- oder nachher aber auf dem Pfade des Lasters verweilen? Was kann es dir frommen, wenn aus deiner Brust die lieblichsten Töne des Dankes zum Gott der Wahrheit emporsteigen, und in dieser Brust Undank, Falsch, Tücke und Lüge wohnen? Kann es dich bessern, mein Bruder! wenn dein Auge, mit Thränen gefüllt, zum Vater der Güte und Liebe schaut, das Auge des armen und unglücklichen Bruders aber Thränen des Jammers und des Schmerzes vergießet über das von dir ihm zugefügte Unrecht? Kann es dir nützen, wenn du mit deiner Zunge dem Herrn dankest für die Gebote der Wahrheit, die er dir mitgetheilt, wenn du diese Gebote verspottest und mit Füßen trittst? Können wir da Gottes Wege lernen und in seinen

[1]) Jesaias 65, 24.

Steigen wandeln? Können wir uns da mit unserer Tugend brüsten, wenn wir den Herrn blos auf unseren Lippen tragen, und unser Herz fern von ihm ist? — O in diesem Falle höre ich mit Schaudern die Worte Gottes an seinen Propheten, die Worte des Herrn Zebaoth, Israel's Gott: „Bessert, bessert euer Leben, euer Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlaßt euch aber nicht auf die Lügen, wenn sie euch, ohne einen gebesserten Wandel, zurufen: hier ist des Herrn Tempel! hier ist des Herrn Tempel! hier ist des Herrn Tempel!“ [1]) Glaubt ihnen nicht, wenn nicht von Zion die Lehre, das Wort Gottes von Jerusalem ausgeht, wenn wir nicht die fremden Götter in und um uns wegschaffen, bevor wir nach dem Hause Gottes wallen.

Ja, meine geliebten Brüder und Freunde! auch wir, die wir es ernst meinen mit Gott und Tugend, auch wir müssen die fremden Götter in und um uns verbannen, wenn Gottes Name an dem Orte unserer Andacht wohnen und er zu uns kommen und uns segnen soll; wenn dieser Ort immer fester und fester begründet werden und die wahrhaften Gottesverehrer sich zurufen sollen: Lasset uns zum Hause des Gottes Jacob wallen, daß man uns seine Wege lehre, in welchen wir wandeln sollen, seine Worte von Zion, seine Gesetze von Jerusalem.

Ich will jetzt keine Klagen erheben über die Abnahme der wahren Frömmigkeit unter unseren Brüdern und Schwestern, über den Abfall so vieler Kinder vom Herzen ihrer Mutter, von der Religion unserer Vorfahren; ich spreche jetzt nicht über die Lauigkeit und Gleichgültigkeit, mit welcher man sie ansieht und behandelt — ein Jeder von uns weiß es und seufzt im Stillen über die traurigen und schrecklichen Folgen, welche diese Gleichgültigkeit gegen alles Gute und Heilige nach sich gezogen hat und immer noch nach sich ziehen wird, wenn der Herr sich nicht bald seiner Diener annimmt und uns in seinem Lichte Licht schauen läßt. Ach, mich schaudert, wenn ich in die Zukunft blicke, und sehe, wie mit dem Untergange des göttlichen Glaubens auch das Glück unserer Familien untergeht — wie mit dem Verluste der Religion der giftige Hauch der Ueberhand nehmenden Zügellosigkeit über alle Geschlechter sich verbreitet — wie ohne sie Männer und Frauen mit Treue und Pflichterfüllung ein boshaftes Spiel treiben und den irdischen Genuß als ihren einzigen Gott anbeten — wie sich ohne die Beschützerin der Menschheit Jünglinge und Mädchen ohne Scheu der Sünde Preis geben und Gott aus ihrem Busen verbannen könnten —: mich schaudert dieses schreckliche Gesicht! und uns alle schaudert's und fordert es auf als Menschen, als Israeliten, als Kinder des einzigen Gottes, die Quellen zu verstopfen, aus welchen diese sträfliche Gleichgültigkeit gegen Religion entsprungen ist.

Lasset uns, meine Freunde! einige dieser Quellen, einige dieser Feinde unseres Glaubens aufsuchen und zugleich angeben, wem es obliegt, dieselben wegzuschaffen und gänzlich zu besiegen.

Eine Hauptquelle der herrschenden Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt und die der Israeliten insbesondere ist die so um sich greifende einseitige Aufklärung, oder vielmehr — um diesen Namen nicht zu schänden — die Aufklärerei. Ich verstehe darunter jene Oberflächlichkeit im Denken und jenen Hang, alles Alte, und sei es noch so heilig und ehrwürdig, zu verwerfen; das Neue hin-

[1]) Jeremias 7, 31

gegen ohne Wahl und Prüfung zu ergreifen. Ich verstehe darunter ferner jenen Leichtsinn, mit welchem der eine und der andere, der sein Wissen etwa aus Flug- und Zeitschriften mit leichter Mühe geschöpft, über die erhabensten Gegenstände der Sittenlehre und Religion aburtheilt, ohne das Wesen der Sache zu kennen, über welche er zu sprechen wagt; ich verstehe endlich darunter jene Zügellosigkeit, in welcher man nicht nur Religionsgebräuche, sondern auch *ewige Wahrheiten* in derselben antastet und mit Füßen tritt; jenen Wahn, als könne man alles dies verlassen, was man nicht mit den Händen greifen und mit leiblichen Augen schauen kann. O der Thoren, als wäre das Auge des Blödsichtigen vermögend, alles zu schauen!

Ich wende mich besonders an euch, meine jüngern Brüder und Schwestern, und bitte euch, und beschwöre euch: fliehet diese Thoren und ahmet ihnen nicht nach! entfernt euch von ihnen, denn sie tragen ein Gift bei sich, von dessen Hauch alles Gute verwelkt, alles! Ihr wollt die kennen, vor denen ich euch warne? — Höret!

Ihr Hauptgrundsatz ist: Genieße, was sich darbietet; aber schnell! ihr Gesetzgeber ist ihr *Genuß*; dem huldigen sie. Tugend, Gewissen, Religion sind für sie leere Namen, höchstens Zielscheiben ihres faden Witzes. Unsterblichkeit, Vorsehung und Bestimmung — ihr Spott. Das Leben der Gerechten ist ihnen — Unsinn. *Ihre* Aufklärung hat in ihrem Innern alles aufgeräumt und weggeschafft. (O fliehet, fliehet die Gefährlichen!) Von sich selbst haben jene Thoren einen sehr hohen Begriff, sie kennen alle ihre Vorzüge, alle ihre lichten Punkte: es ist ja alles hell an ihnen!! Sie wähnen sich auch *gelehrt*, haben aus den schlüpfrigsten Schichten ihre Grundsätze geschöpft. Sie sind zwar ungläubig, aber an ihren Reichthum, an ihre Einsicht haben sie einen sehr festen Glauben. In ihrem Eigendünkel behandeln sie alles kalt, und schätzen alles gering, was ihren Sinnen nicht schmeichelt. Ihr *Leichtsinn* paarte sich mit ihrer *Sinnlichkeit* und erzeugte *Ausschweifung* und *Sünde*. Das volle Glas winkt heute — sie opfern ihre Pflicht. Eine wilde Lust ruft morgen — sie bringen ihr ihre Ruhe und Gesundheit dar. Die Mode erhebt ein ander Mal ihre Stimme — sie treten alle ihre menschlichen Rechte diesem Götzen ab. Und so irren sie von Laster zu Laster, und ihr inneres besseres Selbst geht dabei zu Grunde. Noch *scheinen* sie indessen nicht ganz elend zu sein, Manchem mögen sie gar beneidenswerth vorkommen — denn viele von ihnen leben in Wohlstand und Ueberfluß — nun aber erhebt sich plötzlich der Sturm und ihr Schifflein wird von wilden Wellen umher getrieben: das Glück wendet sich — sie werden arm — sie werden krank — sie werden alt (ach, sie werden gewöhnlich früh arm, früh krank, früh alt!) Da stehen sie denn in ihrer Erbärmlichkeit, in ihrer Blöße da! ihre Götzen sind zernichtet — ihr Sternhimmel verfinstert — ihre Sonnen untergegangen, und in ihrem Innern Schlangenzähne des bösen Bewußtseins. Mögen sie sich nun laben an ihren Giftbeeren, die sie gepflanzt in ihrer Jugend, in ihrem Frühlinge — er ist schnell vergangen! Sie schauen zurück in ihr wüstes Leben — da sehen sie lauter Elend und Trug! jeder zurückgelegte Tag steht sie mit den Blicken eines Würgengels an — sie schauen vorwärts — o welch Grausen! welche Aussicht! kein freundlicher Engel will sie aus dieser Erde nach einem bessern Leben leiten, an das sie nie gedacht! wohin sie sich wenden, lauter Dunkel, lauter Nacht — — o möge uns der Herr vor diesem Lichte bewahren, das solche Folgen erzeugt! Kann bei einer solchen Verderbtheit die Religion Achtung gewinnen? Können ihre Lehren da Eingang finden? Kann da von Zion die Lehre Gottes wirkend ausgehen?

Eine zweite Quelle der Gleichgültigkeit gegen Religion ist die *Verderbtheit*

der Sitten. — Wohl trifft man viele unserer Brüder und Schwestern, denen man das Zeugniß reiner Sitten, keuschen Sinnes und uneigennütziger Tugend geben muß; aber ach! wie gar viele, die von dieser erhabenen Vollkommenheit nichts weiter als die äußere Schale angenommen haben, ihr Herz aber blieb unerwärmt, frostig und todt. „Frage deinen Vater, er wird's dir sagen, deine Alten werden dir's verkünden“ [1]), wie selig sie sich in der Einfachheit ihrer Sitten, in der Unschuld ihres Gemüthes gefühlt und welche würdige Verehrer der Religion diese Einfalt erzeugt hat. Jenen Leichtsinn, jenen Hang zum Oberflächlichen, jene Ueppigkeit, welche aus den freien Söhnen Israel's nichts als Sklaven des Lasters und des Genusses machen, jene unreife Klugheit, mit der sich viele brüsten — kannten unsere Väter nicht, unsere Mütter nicht, und ihre Häuser waren Tempel Gottes, sie selbst die dort dienenden Priester; das fromme Beispiel des Vaters ahmte der Sohn nach, in der Mutter sah ihre Tochter ihr Vorbild, und sie lebten still und einfach, und Gottes Segen ruhete auf ihnen — o es lege mancher von uns die Hand aufs Herz und frage sich unparteiisch: Bin ich das, was ich sein könnte und sollte? Bin ich das, was ich zu sein wähne? Ist es mir ernst um Gott und Frömmigkeit? Will ich in Reinheit und Liebe nach dem Hause des Gottes Jacob wallen? Will ich mich dort über Gottes und meine Wege belehren lassen? Will ich sie befolgen die Lehren, die da ausgehen von Zion, das heilige Wort, welches von Jerusalem kommt?

Unwissenheit nnd Mangel an gutem Religionsunterrichte ist eine dritte Quelle der vergiftenden Gleichgültigkeit gegen die Religion. In der Jugend muß das Herz für das Heilige und Göttliche erwärmt und belebt werden; im Frühling muß der Saame des göttlichen Glaubens in die lasterfreie Brust des Kindes gestreut werden, damit er wurzele und reiche Ernte bringe. Aber geschah dies auch immer? Und wenn es geschah, ist es auf die Weise geschehen, wie es geschehen sollte? Viele der Kinder hier und in anderen Städten haben alles um sich her kennen gelernt, nur nicht den Gott in und über sich! sie werden die Geschichte vieler alten schon längst untergegangenen Völker zu erzählen wissen, ihre eigene, die heilige Erzählung von den Schicksalen ihres Volkes, blieb ihnen unbekannt; man sucht alles in ihren Kopf hinein zu tragen, nur nicht die Lehre Gottes, welche die Seele erquickt; die Zeugnisse Gottes, welche Alberne weise machen, die Befehle Gottes, welche das Herz erfreuen und die Augen erleuchten. Man läßt sie von allen Bäumen der Erkenntniß kosten, nur nicht von dem Baume des ewigen Lebens, der himmlischen Weisheit, der göttlichen Religion! Daher kennt man die Göttliche nicht, die man anbeten soll; daher macht man sich von ihrer Wirkung falsche Vorstellungen; man glaubt ihren Vorschriften nicht, weil man nicht in ihren Geist eine gedrungen ist, und das Wenige, was man von ihr kennt, auf eine gedankenlose Weise in Ausübung bringt — kann da das Göttliche gedeihen und emporkommen? Kann da von Zion die Lehre des Herrn ausgehen und auf unsere Herzen wirken?

Wir haben hier die drei Hauptquellen genannt, aus welchen die überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen Religion entsteht. O laßt uns keine Mühe scheuen, sie wegzuschaffen, und diese Feinde gänzlich aus der Gemeinde des Herrn wegzutilgen!

---

[1]) 5. B. Mos. 32, 7.

Zuerſt ſind es die Väter und Mütter in unſeren Gemeinden, welche dieſe Quellen des Unglaubens ſorgfältig verſtopfen müſſen. Wenn ſie mit ihrem eigenen guten Beiſpiele ihren Kindern vorangehen und ihnen zur lebendigen Lehre der Tugend und Frömmigkeit dienen; wenn ſie neben dieſem für einen guten und gründlichen Religionsunterricht ihrer Söhne und Töchter elterliche Sorge tragen; wenn ſie ihre Kinder nicht in ſolche Geſellſchaften einführen, in welchen man das Heilige und Würdige der Religion beſpöttelt und belacht, und in welchen es zum guten Ton gehört, mit dem Gifte ſolcher Aufklärung die Gemüther der Jugend zu tödten und ihren unſchuldigen Sinn zu verunreinigen; wenn es den Eltern zum Grundſatz wird, das Herz des Kindes früher als ſeinen Geiſt zu bilden, und die ſchädlichen Neigungen in der Bruſt der Jugend zum Aufwand, zur müßigen Leſerei kräftig zu unterdrücken wiſſen, und ſie in kindlicher Einfalt für Religion und Tugend erziehen — dann haben ſie ſich ihrer Pflicht entbunden, und ihre Bemühungen werden reichlich geſegnet werden. Wenn ſie dann die auf dieſe Weiſe ausgebildeten Kinder in das Haus der Andacht ſchicken: ſo werden ſie lernen in Gottes Wegen wandeln und ſeine Lehren treulich befolgen.

An die Väter und Mütter müſſen zweitens die Lehrer und Erzieher der Jugend ſich innig anſchließen und die ihnen anvertrauten Pfänder ſorgfältig bewachen, daß weder ihr Ohr noch ihr Herz von zweideutigen Handlungen und Worten vergiftet werden. Mit dem Schilde des göttlichen Glaubens verſehen muß der Zögling den Lehrer und Erzieher nach beendigten Schuljahren verlaſſen und in die Welt treten können, ohne in Gefahr zu gerathen, ihr Sklave zu werden. Er muß, jeder Verführung trotzend, mit David ſagen können: „der Ewige ſteht mir immer zur Seite — ich wanke nicht!“ [1])

Endlich drittens liegt es den Lehrern des Volkes ob, jene oben angezeigten Quellen des Unglaubens durch Ermahnungen und Belehrungen wegzuſchaffen, und wohlthätig auf den ſittlichen Wandel ihrer Gemeinde zu wirken. Ihr eigener Wandel aber, rein und fleckenlos, muß dem Volke die hellſte Leuchte ſein auf des Lebens dunkeln Pfaden. Auf ihren Lippen muß holdſelige Lehre wohnen und ihre Worte, vom Herzen kommend, müſſen den Weg zum Herzen nicht verfehlen.

Nie müſſen ſie ihre Zuflucht zu Drohungen und Zornworten nehmen, um auf die irrenden Kinder zu wirken — nicht im Sturm und nicht im Feuer wohnt der Herr! — der Geiſt der Liebe und Sanftmuth muß in ihren Ermahnungen wehen, und fern von Heuchelei, aus inniger Ueberzeugung, müſſen ſie allen, die danach fragen, den Weg zur wahren Gottesfurcht zeigen und keinen im Finſtern herumtappen laſſen, oder — wie es leider zuweilen geſchieht — der Willkür Preis geben, und das Loos jener thörichten Hirten theilen, welche die Verſchmachteten nicht pflegen, die Zerſchlagenen nicht ſuchen, die Zerbrochenen nicht heilen und die Geſunden nicht verſorgen.

Eltern, Jugend- und Volkslehrer, ſchließet einen Bund im Herrn! und vereinigt eure Kräfte, die Feinde des Glaubens zu beſiegen und aus unſerer Mitte zu tilgen, wenn es euer Wille iſt, daß wir in Gottes Wegen wandeln und von Zion die Ausſprüche der Tugend ausgehen ſollen.

[1]) Pſalm 16, 8.

Der Beifall, welchen diese Predigt bei allen Gebildeten fand, und die Anerkennung, welche der für Ehrenbezeugungen gerade nicht unempfängliche Prediger in Berlin erntete, waren ihm ein neuer Sporn, sich dem liebgewonnenen Studium der Homiletik mit verdoppeltem Eifer zuzuwenden. Salomon, der bald nach seiner Rückkehr von Berlin unter dem Titel: „Selima's Stunden der Weihe, eine moralisch-religiöse Schrift für die Gebildeten unter dem weiblichen Geschlechte" herausgab,[1]) war schnell eine bekannte Persönlichkeit geworden, und als der Hamburger Tempelverein sich nach einem zweiten Prediger umsah, richtete er sein Augenmerk auf den vielversprechenden Verfasser der kurz zuvor erschienenen „Predigten, zunächst für Israeliten." Salomon wurde als zweiter Prediger am Tempel nach Hamburg berufen. Am 18. October 1818 ward das genannte Gotteshaus eingeweiht und kaum drei Wochen später, am 7. November, hielt er seine Antrittspredigt über den trefflich gewählten Text: „Mein Herz wendet sich an die Gesetzpfleger in Israel, an die Freimüthigen im Volke, preiset den Herrn."[2])

Der Eindruck, welchen diese Predigt machte, wurde durch eine zweite, welche er acht Tage später hielt, noch verstärkt: er sprach rührend-schön über Jesaias 64, 5, 6: „Wie Laub welken wir dahin und wie der Wind trägt uns die Sünde fort." „Jetzt, da die Blätter von den Bäumen fallen," heißt es am Schlusse derselben, „scheide ich von euch, und gehe in die Heimath zurück; aber wenn Alles wieder zu grünen und blühen beginnt, zur Zeit des liederreichen Frühlings, kehre ich — wenn ich nicht bis dahin wie Laub dahingewelkt und dort oben meinen Gottesdienst verrichte — kehre ich in eure Mitte zurück, um vereinigt mit euch, dem Herrn zu danken."

Nachdem er in Dessau, wo er bis zum Frühjahre 1819 engagirt war, seine Familienangelegenheiten geordnet hatte,[3]) begab er sich nach Hamburg und befand sich mit dem Pessachfeste in seinem neuen Wirkungskreise, der seiner Neigung und den von Gott ihm verliehenen Geistesgaben mehr zusagte als jeder andere Beruf gethan haben würde. „Ich fühlte mich daher," gesteht er selbst," so zu sagen in meinem Elemente, und Gönner und Freunde, die ich innerhalb und außerhalb meiner Gemeinde gefunden, trugen nicht wenig dazu bei, daß ich mich in dem neuen Amte und dem neuen Vaterlande heiter und wohl fühlte."[4]) Die Elbstadt wurde ihm so lieb, daß er glänzende Anträge und Berufungen nach andern Gemeinden wie z. B. Kopenhagen ablehnte und bis an sein Ende, segensreich wirkend, in Hamburg verblieb.

Salomon war bedeutend als Prediger; er hat es freilich auch sonst nie

[1]) Leipzig 1816.

[2]) Richter 5, 9.

[3]) Auch sein mit J. Wolf herausgegebenes hebräisches Elementarbuch יסודי התלמוד erschien noch vor seiner Uebersiedlung (Dessau 1819).

[4]) Selbst-Biographie, 24.

fehlen lassen an ernster Betheiligung für alle jüdischen Interessen; überall stand er mit in den Vorderreihen der Kämpfenden, überall bekundete sich seine geistige Regsamkeit. Eine besondere Kraft entwickelte er in der Polemik; lebendige Sprache, Humor, schlagender Witz machten ihn hierzu vorzüglich geschickt. Diese polemischen Eigenschaften bewies er siegreich in seinem Kampfe gegen den judenfeindlichen Rostocker Theologen Hartmann [1]) und den auch von G. Philippson, Sam. Hirsch, Riesser, Geiger u. a. glücklich bekämpften Bruno Bauer,[2]) so wie in dem 1841 von Neuem ausgebrochenen Streite über das Hamburger „Gebetbuch".[3])

Nicht unerwähnt dürfen wir seine 1837 herausgegebene „deutsche Volks- und Schulbibel für Israeliten" lassen, welche jedoch, bald durch andere Uebersetzungen theilweise übertroffen, nicht die gewünschte Verbreitung fand [4]), und seine theils homiletischen, theils kritischen Beiträge in verschiedenen Zeitschriften und Jahrbüchern.[5])

Am 18. October 1843 feierte Salomon das fünf und zwanzigjährige Jubiläum seiner Amtsthätigkeit unter allgemeiner Betheiligung seiner Gemeinde und seiner Freunde von Nah und Fern, und ein Jahr später, am 5. September 1844, weihete er den neu erbauten israelitischen Tempel in Hamburg feierlich ein.[6]) 1844 und die folgenden Jahre wohnte er den Rabbiner-Versammlungen in Braunschweig, Frankfurt a. M. und Breslau bei und betheiligte sich an den Debatten mit jugendlichem Eifer; auch hielt er an den genannten Orten, so wie in mehreren großen Gemeinden, welche er auf seinen Reisen berührte, wie Berlin (1846), London (1851), Wien (1853), Gastpredigten; überall wurde er als hervorragender Kanzelredner geehrt und gefeiert. Im Jahre 1857 verlor er seine treue Lebensgefährtin. Da auch er seine Kräfte allmälig schwinden sah, entschloß er sich, „mit schwerem Herzen und nach vielen Seelenkämpfen", seine Stellung aufzugeben und nahm von seiner Gemeinde, der er fast 39 Jahre hindurch das Wort Gottes verkündet und in der er

---

[1]) Briefe an Herrn Aut. Th. Hartmann u. s. w. (Altona 1835.) Zweites und letztes Sendschreiben. (Ebendf. 1835.)

[2]) Bruno Bauer und seine gehaltlose Kritik über die Judenfrage (Hamburg 1843).

[3]) Das neue Gebetbuch und seine Verketzerung (Hamburg 1841); Sendschreiben an Herrn Dr. Z. Frankel (Hamburg 1842).

Zu den polemischen Arbeiten S's. gehört auch sein „Vertrautes Schreiben an einen Rabbi" in Geiger's Wissenschaftl. Zeitschrift für jüd. Theologie II, 417 und sein Schriftchen: Die Rabbiner-Versammlung und ihre Tendenz (Hamburg 1845).

[4]) Die Uebersetzung der Bücher Jeremias und Ezechiel rührt von J. N. Mannheimer her.

[5]) Allg. Zeitung des Judenthums (1839, 1840), Geiger's Zeitschrift, Heinemann's Jedidja, Annalen, Orient, Wiener Jahrbücher u. a.

[6]) Zur Feier veröffentlichte er auch eine „Kurzgefaßte Geschichte des neuen israelitischen Tempels zu Hamburg während der ersten 25 Jahre seines Bestehens" (Hamburg 1844).

ſtets ein wohlwollender, hilfsbereiter Menſch, viel Gutes und Edles gefördert hatte, am letzten Tage des Peſſachfeſtes, 16. April 1857, Abſchied.

„Und nun, geliebte Gemeinde!“ — es ſind das die letzten Worte, die der berühmte Kanzelredner an ſeine tief gerührte Gemeinde richtete — „was mir das Herz bewegt, ich habe es dir an's Herz gelegt.

Und wie ich euch, geliebte Brüder und Schweſtern! für alles Gute, ſo wie für die treue Liebe danke, die ihr mir in trüben und heitern Tagen erwieſen: ſo richte ich mit dem innigſten Gefühl ein kurzes, aber wohlgemeintes Wort an euch:

Bleibet treu dem Gott unſerer Väter! Bleibet treu dem Hauſe unſeres Gottes und bewahret eure Liebe dem, der neun und dreißig Jahre an dieſer heiligen Stätte im Namen unſeres himmliſchen Vaters zu euch geredet hat.

Ermuntert eure Söhne und Töchter, daß ſie dieſes Gotteshaus zu ihrem Ruhm und Stolz erheben und erhalten für die ſpäteſten Geſchlechter in Israel.“ [1])

Still und zurückgezogen, umgeben von Kindern [2]) und Enkeln, ſchied er am 17. November 1862 aus dem Daſein; ſein Nachfolger im Amte, Dr. Jonas, ſprach am Grabe einige tiefergreifende Worte und ſein vieljähriger College, Dr. Frankfurter, hielt ihm eine treffliche Gedächtnißrede.[3])

Gotthold Salomon wurde nicht ſelten mit dem berühmten Dräſeke verglichen, auch wohl der „jüdiſche Dräſeke“ genannt. So ſehr er auch gegen dieſen Vergleich und gegen die ihm damit erwieſene Ehre proteſtirte und in der Homiletik ſeinen eigenen Weg verfolgte, ſo hat er doch die Aehnlichkeit mit ihm, daß er Sprache und Ausdruck vollkommen in ſeiner Gewalt hatte und die Gefühle mächtig anregte und feſſelte. Das liebliche Wort quoll ihm aus dem Herzen und fand ſeinen Eingang wieder in die Herzen. „Er wußte die Geiſter zu erheben, tief in die Herzen einzudringen, die Lebensverhältniſſe, die Gemüthsſtimmungen zu beleuchten und zu verklären, in edler Form und dennoch volksthümlich Gedanken zu wecken und warm empfundene Ueberzeugungen zu geſtalten.“

In Salomon's Predigten iſt Alles originell. Durch die Originalität, durch eigenthümliche Behandlung der — oft allzu langen — Schrifttexte,

---

[1]) Allgemeines Wohlwollen und Familienliebe. Die letzte Predigt. (Hamburg 1857) Seite 14.

[2]) Von ſeinen Söhnen nennen wir beſonders Herrn Dr. Moritz Salomon, Arzt in Hamburg, Verfaſſer der Schrift: Die Beſchneidung, hiſtoriſch und mediciniſch beleuchtet (Braunſchweig 1844); für die Bereitwilligkeit, mit der er uns die ſämmtlichen Druckſchriften ſeines ſel. Vaters zur Verfügung ſtellte, ſtatten wir ihm unſern freundlichſten Dank ab.

[3]) Rede bei der ... Todtenfeier für den ſel. Herrn Dr. Gotthold Salomon, am 20. November 1862. Hamburg.

durch Benutzung rabbinischer Aussprüche, durch häufige geschickte Anwendung von Stellen aus Midrasch und Talmud wußte er die Predigt vor einer knechtischen Nachahmung christlicher Muster zu bewahren und wurde der Vater der eigentlich jüdischen Homiletik.

Nicht minder charakteristisch ist bei ihm die Natur des Themas. Seine Predigten sind fast durchweg praktisch gehalten; er betrachtet vom Standpunkte der Religion das Leben in seinen häuslichen, geselligen und bürgerlichen Verhältnissen, und war bemüht, den Juden neues Selbstgefühl einzuflößen, sie mit der Idee der politischen Gleichstellung vertraut zu machen. Mit feuriger Beredsamkeit geißelte er den Unglauben und den Aberglauben, die falsche Frömmigkeit und die Verfolgungssucht; mächtig erhob er seine Stimme gegen Mißbräuche in der Synagoge — wodurch er sich den Haß der Orthodoxen zuzog, die es aber doch nicht verschmäheten, seine Predigten zu halten und auch zuweilen für eigene Produkte auszugeben.

Was das Formelle seiner Predigten betrifft, so sind sie immer populär. Sie kennzeichnen sich durch häufige Anwendung von Bildern, Parabeln, Metaphern, Gleichnissen und durch viele Fragesätze. Häufig streute er auch ein selbst verfaßtes kurzes Gedicht ein,[1]) oder endete mit einem Verse, hüllte auch wohl das Thema selbst in ein poetisches Gewand — Alles das in Verbindung mit der Gemüthstiefe, mit welcher er das Familienleben zu schildern und seine Zuhörer zu rühren wußte, machte ihn zum Lieblingsprediger des weiblichen Geschlechts.

Seine „Festpredigten", sein „Mose", „David", „Eliah", sein „Berg des Herrn" und viele seiner einzelnen Predigten werden zu allen Zeiten zu den Meisterwerken der Kanzelberedsamkeit gerechnet,[2]) und ihr Verfasser als einer der bedeutendsten und einflußreichsten jüdischen Kanzelredner von der Nachwelt noch lange verehrt werden.

---

[1]) Salomon besaß viele poetische Anlagen; er dichtete viele religiöse Gesänge und Lieder, welche in dem „allgem. israel. Gesangbuche" (Hamburg 1833) enthalten sind. Die einzelnen Nummern seiner Lieder sind in Selbst-Biographie, 31 verzeichnet.

[2]) Selbst ein Mann der strengen Wissenschaft betrachtet Salomon als Musterprediger und giebt zu, daß „seine gedruckten und ungedruckten Reden eine vollständige Herausgabe verdienen, sowohl wegen ihrer bisherigen kulturhistorischen Bedeutung, als weil sie noch jetzt gegen mannigfache Verirrungen der jüdischen Homiletik als Correctiv zu empfehlen sind." Steinschneider, Hebr. Bibliographie, VI, S. 17.

Alle die Predigten, welche wir von Salomon gedruckt besitzen, zu verzeichnen, ist schon jetzt eine nicht leichte Aufgabe; viele seiner einzeln erschienenen gehören gegenwärtig schon zu den größten Seltenheiten. Wir nennen zuerst die Sammlungen und führen sodann die einzeln erschienenen Predigten chronologisch auf.

a. Sammlungen.

Auswahl von Predigten, zunächst für Israeliten. Dessau 1818.
(Diese Auswahl, dem Herrn Assessor L. Schlesinger in Berlin gewidmet, enthält zum Theil die in dem Vereine הכנסת כלה in Dessau gehaltenen und in der Sulamith zuerst veröffentlichten Vorträge oder Predigten, vgl. S. 144. Es sind deren sechs:
1. Ueber Eintracht. Text: Psalm 133, 1.
2. M. s. S. 145 ff.
3. Betrachtungen am Neujahrstage.
4. Ueber das Eigenthümliche und Wesentliche des israelitischen Volkes. Text: 2. B. Mos. 19, 3—6.
5. Nichtigkeit der irdischen Güter, über Koheleth 1, 2.
6. Ueber den Glauben an göttliche Vorsehung. Text: 1. B. Mos. 50, 18, 19.

Predigten, gehalten beim israelitischen Gottesdienst in dem dazu gewidmeten Tempel zu Hamburg. Dessau 1819.
(Die Antrittspredigt in Hamburg und die acht Tage später dort gehaltene Rede. M. s. S. 152).

Predigten, in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg gehalten. 1. Sammlung: Hamburg, Hoffmann und Campe, 1820; 2. Sammlung: Das. 1821; 3. Sammlung: Hamburg, Aug. Campe, 1825 [1]).

[1]) Diese Sammlung enthält im Ganzen 39 Predigten und zwar:

I. 1. Der Wandel im Lichte. Ueber Jesaias 2, 1.
2. Die Krone der Enthaltsamkeit. Text: 4. B. Mos. 6, 7, 8.
3. Die Zeit ist kurz, die Arbeit groß. Text: 4. B. Mos. 20, 12 in Verbindung mit Tr. Aboth 2, 20.
4. Der Geist des Volkslehrers. Ueber 4. B. Mos. 27. 15—22.
5. Sind wir besser, als unsere Vorfahren? Text: Jesaias 1. Diese Predigt entwickelt, daß es drei Hauptübel sind, an welchen die Zeitgenossen leiden:
   1. daß sie leichtsinnig das — kindliche — Verhältniß verletzten, in welchem sie zu Gott standen;
   2. daß sie von der Himmelsgabe, der Vernunft, nicht den gehörigen Gebrauch machten;
   3. daß ihre Ansichten von des Lebens höchster Angelegenheit weder mit der Vernunft, noch mit dem Geist übereinstimmend waren.
6. Erinnerungen des abgelaufenen und des neubegonnenen Jahres an uns. Eine Neujahrs-Predigt über Psalm 39, 5, 6.

(Die 1. Sammlung ist den Vorstehern der Hamburger Gemeinde, die 2. den Eltern Salomon's und die 3. dem Herrn Elias Heine in Hamburg gewidmet).

---

7. Rein das Herz, fest der Geist. Zur Confirmation der Mädchen, über Psalm 51, 12.
8. Was lernen Erwachsene bei der Religionsweihe der Jugend? Am Sabbath nach der Confirmation. Text: Psalm 84, 11.
9. Der immergrünende Baum. Zur Confirmation der Knaben, über Psalm 1, 1—3, Es wird gesprochen
   1. von der Anpflanzung des Baumes;
   2. von dem Boden, in welchem er steht;
   3. von der Frucht, die er bringt, und
   4. von dem Baume selbst.
10. Sieg und Frieden. Text: Psalm 29, 11.
11. Die immerfließenden Quellen der Freude. Ueber Psalm 68, 20.

II. 1. Das neue Paradies. Text: 1. B. Mos. 2, 15—17. Das Paradies muß Genüsse bieten für den Sinn, für das Herz, für den Geist.
2. Die Schlange treibt auch uns aus dem Paradiese. Text: 1. B. Mos. 3, 1—19.
3. Was ist unser Beruf? Text: Micha 6, 8.
4. Das Bild des vollkommenen Mannes. Ueber 1. B. Mos. 17, 1.
5. Die Gewalt der guten und edeln Beispiele. Text: 1. B. Mos. 19, 1—3. Gute und edle Beispiele sind
   die weisesten Lehrer;
   die größten Redner;
   die frömmsten Prediger;
   Sterne, die in die Höhe leiten;
   Sieger, denen Niemand widersteht.
6. Der Blick nach oben giebt Muth. Eine Sabbath-Chanuccah-Predigt über Psalm 118, 6.
7. Thränen, die köstlichste Himmelsgabe. Text: 1. B. Mos. 49, 33; 50, 1.
8. Gräber der Lüsternheit. Ueber 4. B. Mos. 11, 31—34.
9. Propheten-Geist und Propheten-Wandel. Ueber 4. B. Mos. 11, 29. (1. Veranlassung des Wunsches, 2. Wunsch selbst, 3. Bedingung der Erfüllung).
10. Unverbrüchliche Treue Deinen Gelübden. Text: 4. B. Mos. 30, 3.
11. Der gottesfürchtige Mensch liebt das Leben. Ueber 5. B. Mos. 14, 1, 2.
12. Der gottesfürchtige Mensch scheut den Tod nicht. Ueber 5. B. Mos. 14, 1, 2.

III. 1. Die Sündfluth: ein Spiegel für die spätesten Geschlechter. Text: 1. B. Mos. 7, 23.
2! Noah's Weinbau, ein Lebensgemälde. Text: 1. B. Mos. 9, 20—27.
3. Der Abrahams-Spiegel. Ueber 1. B. Mos. 22, 1—14.
4. En großer Blick auf ein großes Leben. Ueber 1. B. Mos. 25. 8.
5. Eltern, ertheilt euren Kindern schon früh den Segen. Text: 1. B. Mos 27, 1—4.

Sammlung der neuesten Predigten, gehalten in dem neuen israelitischen Tempel zu Hamburg. Herausgegeben von Ed. Kley und G. Salomon. 1. Jahrgang 5586. 1. und 2. Heft; 2. Jahrgang 5587. 1. Hälfte (von Salomon im Ganzen 3 Hefte)[1]. Hamburg, J. Ahrons, 1826, 1827.

---

6. Die menschliche Tugend in ihrer liebenswürdigen Größe. Text: 1. B. Mos. 45, 25—28.
7. Das Leben eine Reise. Ueber 1. B. Mos. 47, 8, 9.
8. Das Manna in der Wüste, oder das tägliche Brot. Ueber 2. B. Mos. 16, 4—28.
9. Die Familienhäupter. Ueber 2. B. Mos. 18, 21—23.
10. Kunst und Religion. Text: 2 B. Mos. 31, 1—6.
11. Das goldene Kalb. Ueber 2. B. Mos. 32, 1—6 und 15—29.
12. Wie gefährlich wirken die bösen Beispiele der Großen! Text: 3. B. Mos. 4, 3.
13. Die Offenbarung Gottes auf Leipzig's Gefilden. (Am 18. October 1824.) Ueber Psalm 85, 9—12.

[1]) In dieser Sammlung sind folgende Predigten Salomon's enthalten:

I.
1. Priestergeist und Priesterwandel. Ueber 3. B. Mos. 21, 15.
2. Die Entweihung des göttlichen Namens. Text: 3. B. Mos. 24, 10—16.
   1. Worin besteht die Entweihung?
   2. Wodurch entsteht dieselbe? und
   3. Welche Folgen zieht sie nach sich.
4. Das Leben in seiner zwiefachen Gestalt. Eine Neujahrspredigt über Koheleth 7, 14, in welcher gezeigt wird das Leben
   1. in seiner Nichtigkeit, aber auch in seiner Wichtigkeit,
   2. in seiner Blöße, zugleich aber auch in seiner Größe,
   3. wie es flieht und eilt, aber auch wie es blüht und weilt.
4. Die vier Preisfragen des Lebens. Am Versöhnungstage 1825. Ueber Jona 1, 8.
5. Der achtzehnte October. Ein heiliges Denkmal für künftige Zeiten. Text: Psalm 111.
6. Fremdes Feuer. Ueber 4. B. Mos. 3, 4.
7. Die Gottgesegnete Gemeinde. Text: 4. B. Mos. 6, 22—27.
8. Arbeitet an der Erleuchtung eurer Mitmenschen. Ueber 4. B. Mos. 8, 1—4. Dazu gehört:
   1. in dem Geiste der Mitmenschen das Licht der Wahrheit durch weise Erkenntniß anzuzünden,
   2. das Herz für die Jugend zu erwärmen,
   3. Herz und Geist für ächte Religiosität zu gewinnen.
9. Ueber die bösen Beispiele in der menschlichen Gesellschaft.
10. Die Muster der Vorwelt, zur würdigen Nachahmung. Eine Chanuccah-Predigt über Daniel 11, 31—34.
11. Ihr sollt eurem Herzen und euren Augen nicht nachwandeln, die euch auf Abwege führen. Text: 4 B. Mos. 15, 37—40.
12. Die Mühseligkeiten auf der Lebensreise, aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtet. Text: 4. B. Mos. 21, 4—7.

Festpredigten für alle Feiertage des Herrn, gehalten im neuen israelitischen Tempel zu Hamburg. Hamburg, Nestler, 1829.
(Dem Dr. Leo Wolf in Philadelphia gewidmet.)

13. Die Handlungsweise des heidnischen Propheten, ein Spiegel für Menschen. Ueber 4. B. Mos. 22, 2—35.
14. Jacob's Sterne und Israel's Scepter: Frömmigkeit, Weisheit und Eintracht. Text: 4. B. Mos. 24, 17.
15. Ueber die Trennung von unseren Lieben. Text: 4. B. Mos. 27, 13—23.

II. 1. Das Wesen der religiösen Festtage. Text: 4. B. Mos. 29, 30 und 31, 1. Ueber den Verfall der Sabbath- und Festtage, so wie über die Nothwendigkeit, dieselben wieder in ihre Heiligkeit einzusetzen, und zwar indem wir
   1. die Ursachen aufsuchen, warum die Sabbath- und Festtage bei uns in Verfall gerathen sind (übertriebene Frömmigkeit, falsche Aufklärung, Gewinnsucht),
   2. den rechten Zweck und die rechte Bedeutung jener heiligen Tage besser kennen lernen, und
   3. von dem heilsamen Nutzen dieses sehr wichtigen Bestandtheils der Religion eine innigere Ueberzeugung erlangen und dieselbe ins Leben mitnehmen.
2. Wie sehr wir Ursache haben, Gott für den ausgezeichnet wunderbaren Schutz zu danken, den er uns in dem nun abgelaufenen Winter angedeihen ließ. Ueber 4. B. Mos. 31, 45—54.
3. Ueber die Schädlichkeit einer allzugroßen Nachsicht mit den eigenen Sünden und den Sünden Anderer. Ueber 4. B. Mos. 33, 50—56.
4. Die Erlösung der Menschheit. Eine Pessach-Predigt über 2. B. Mos. 12, 40—42.
5. Die drei Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt. Text: 4. B. Mos. 35, 34. (Wahrheit, Gerechtigkeit, Eintracht.)
6. Wer vom Herrn gesegnet ist, der thue es kund im Leben. Ueber 5. B. Mos. 2, 4—7. Zeiget euch als Gesegnete:
   mit euren Gütern und Reichthümern;
   mit eurer Stärke und eurem Ansehen;
   mit eurer Einsicht und Weisheit;
   mit eurer Frömmigkeit und Gottseligkeit.
7. Ueber unser Verhalten bei der Aussicht in eine bessere Zeit, deren Segnungen wir nicht genießen werden. Text: 5. B. Mos 3, 23—28.
8. Der Geist der mosaischen Religion. Eine Schawuoth-Predigt über 5. B. Mos. 4, 5—10.
9. Das Glaubensbekenntniß des Israeliten. Text: 5. B. Mos. 6, 4—9.
10. Wege und Mittel, den Glauben zu veranschaulichen. Text: 5. B. Mos. 6, 8, 9. Sinnliche Erweckungsmittel sollen das sittlich-religiöse Leben befördern und begründen helfen:
    1. Wirkung solcher Hülfsmittel,
    2. Auswahl, die die mosaische Gesetzgebung in dieser Hinsicht getroffen,
    3. Gebrauch, den wir davon zu machen haben,
    4. Werth, der ihnen zukömmt.

Diese Predigten [1]) sind nach des Verfassers eigener Ansicht die besten, die er veröffentlicht hat aus dem Leben für das Leben. Lehrer und

---

11. In der Erfüllung der göttlichen Gesetze — ein glückliches, langes Leben. Ueber 4. B. Mos. 11, 21. Die Religion lehrt uns
    1. das rechte Maß halten;
    2. die rechte Freiheit üben;
    3. die rechte Zufriedenheit erlangen;
    4. die rechte Unsterblichkeit erringen.
12. „Ihr seid Kinder des Ewigen, eures Gottes". (5. B. Mos. 14, 1.)
13. Die Wege, auf denen ein Volk seinem Untergange entgegen eilet. (Am Sabbath vor der Gedächtnißfeier der Zerstörung Jerusalem's). Text: 5 B. Mos. 17, 14—20.
14. Das Vogelnest sammt den Küchlein. Ueber 5. B. Mos. 22, 6, 7.
15. „Bis hierher hat der Ewige geholfen". (1. B. Samuel 7, 12). Am letzten Sabbath des Jahres 5586 (1826).

III. 1. Die heilige Feier am Achtzehnten des Octobermonats. Text: Psalm 118, 21—24.
2. Wie soll Gottes Wort gehört werden? Eine Predigt am Schlußfeste 5587 (1826) über 5. B. Mos. 31, 10—13.
3. „Es werde Licht!" (1. B. Mos. 1, 3).
4. Die erste Opfergabe. Ueber 1. B. Mos. 4, 1—17. Vier Blicke: des Menschen Charakter, sein Adel, sein Fall, seine Erhebung von dem Falle.
5. Die Kunst, sich gegen den nachtheiligen Einfluß einer verderbten Zeit sicher zu stellen. Text: 1. B. Mos. 6, 9.
6. Das Lehr- und Trostreiche in dem ununterbrochenen Laufe der Natur. Ueber 1. B. Mos. 8, 21—22.
7. Treue Anhänglichkeit an Verwandte und Blutsfreunde. Ueber 1. B. Mos. 14, 14—16.
8. Fromme und tugendhafte Greise sind zu Lehrern der Menschheit berufen. Text: 1. B. Mos. 17, 1.
9. Der Glaube an Engel und deren Wirksamkeit. Ueber 1. B. Mos. 19, 1—22.
10. Die Aufopferung Isaak's. Ueber 1. B. Mos. 22, 1—18.
11. Beherzigungswerthe Winke, wie das geheiligte Band der Ehe zu knüpfen sei. Ueber 1. B. Mos. 24, 50—52.
12. Der väterliche Segen. Nach 1. B. Mos. 27, 1—14.
13. Dankbarkeit gegen Gott. Text: 1. B. Mos. 29, 35.

[1]) Es sind folgende:

1. Wir wollen das Leben verstehen lernen. Am Neujahrstage. Ueber Psalm 119, 144. Lasset uns verstehen:
   Was wir wollen, sollen, können, müssen.
2. Das Leben, was es ist und sein soll. Am Neujahrstage Ueber Psalm 39, 5—8, eingetheilt nach Aboth 3, 16.
3. Den Bewohnern großer Städte soll Buße gepredigt werden. Am Sabbath vor dem Versöhnungstage; anknüpfend an Jona 3, 1—10.

Prediger in größeren und kleineren israelitischen Gemeinden haben von diesen Reden guten Gebrauch gemacht, sie haben dieselben nämlich, als ihre eigenen Geistesprodukte, öffentlich gehalten" (Selbst-Biographie, 30). Die „Festpredigten" Salomon's haben auch die weiteste Verbreitung gefunden.

---

4. **Was** sind wir, und was sollen wir werden? Am Versöhnungstage. Der Versöhnungstag
   1. demüthigt unsern falschen Stolz,
   2. fordert Großes und verheißet Großes,
   3. weiset unserm Lebenswerke den rechten Umfang an.
5. **Nachklänge** (bei der Schlußfeier des Versöhnungstages). Die Nachklänge aus dem Versöhnungsfeste sind:
   1. Bezähmest du die Sinne nicht,
      Zum Spiele wird dir dann die Pflicht!
   2. Vorwärts mußt du schreiten,
      Mensch zu allen Zeiten!
   3. Heil'ge Boten sind die Todten,
      Lehren uns streben, lehren uns leben.
   4. O wie labend ist der Abend!
      Keine Reue stört die Weihe.
6. **Das Hüttenfest**, eine Anweisung fürs häusliche Leben. Am Hüttenfeste. Text: Jesaias 32, 17.
7. **Wie fangen wir es an, um unsern Kindern eine gute Erziehung zu geben?** Am Hüttenfeste. Eine allegorische Deutung von 3 B. Mos. 23, 40.
8. **Wir sollen nicht leer vor Gott erscheinen.** (5. B. Mos. 11, 16.) Bringet einen denkenden Geist, ein empfängliches Herz, einen frommen Sinn, einen kräftigen Willen.
9. **Das tägliche Brot.** Am Schlußfeste, nach Sprüche Sal. 30, 8
10. **Die dreizehn Grundlehren der Religion.** Text: 5. B. Mos. 31, 10—14. Treffliche Auseinandersetzung der 13 maimonidischen Glaubensartikel. Die einzelnen Abtheilungen werden mit Versen beendet.
11. **Führt uns die Religion auch nicht zurück?** Am Freudenfeste. Exegese von Psalm 19, 8—20.
12. (13.) **Wie gelangt Israel zu einer würdigen Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft?** Am Pessachfeste. Text: Jesaias 52, 2, 3. Eintheilung nach einer talmudischen Sentenz Wegen eines-vierfachen Verdienstes wurden unsere Vorfahren aus egyptischer Knechtschaft erlöst: sie haben weder ihren Namen, noch ihre Sprache, noch ihren Glauben, noch ihre Lebensweise jemals gewechselt.
13. (14.) **Verschiedene Ansichten von Religion.** Am Pessachfeste, über Psalm 119, 27. Eintheilung nach dem rabbinischen Satze כנגד ארבעה בנים ꝛc.
   1. bei dem besonnenern Weisen,
   2. bei dem gottlosen Selbstling,
   3. bei dem Einfältigen,
   4. bei den Unmündigen.
14. (15) **Israel's freimüthiges Bekenntniß.** Am Sabbath in der Festwoche. Text: Hohelied 1, 5—6

Mose, der Mann Gottes. Ein heiliges Lebensgemälde. In ein und zwanzig Kanzelvorträgen, gehalten im neuen israel. Tempel zu Hamburg. Hamburg, Perthes und Besser, 1835.

(Die meisten dieser Kanzelvorträge[1]) sind im Jahre 1827 gehalten;

---

15. (16.) Ich sterbe nicht — ich lebe! Am letzten des Pessach-Festes. Text: Psalm 118, 17.
16. (17.) Gott will mit Israel einen neuen Bund schließen. Am Feste der Gesetzgebung. Text: Jeremias 31, 31—34.
17. (18.) Durch die Gesetzgebung auf Sinai wurde der ganzen Menschheit der Weg zu ihrer sittlichen Vollendung gezeigt. Am Feste der Gesetzgebung, über Jesaias 26, 9:
    1. Das menschliche Dasein erhielt den rechten Werth,
    2. der menschliche Geist das rechte Wesen,
    3. die menschliche Frömmigkeit den rechten Umfang,
    4. die menschliche Tugend die rechte Höhe.
18. (19.) Wie können wir das Verlorene wiederfinden? Am Tage der Zerstörung Jerusalem's. Text: 5. B. Mos. 4, 29—31.
    1. Unser Gottesdienst muß Gottesdiener bilden: auf diese Weise erlangst du Altar und Tempel wieder;
    2. unsere Gotteslehre muß Gotteslehrer erhalten: auf diese Weise erlangst du Priester und Propheten wieder;
    3. mit unseren besten Kräften müssen wir in den Kampf gehen; auf diese Weise erlangst du deine ehemalige Freiheit und Selbstständigkeit wieder.
19. (20.) Die göttliche Vorsehung vereitelt böse Anschläge. Am Purimtage Text: Hiob 5, 8—16.
20. (21.) Bei einer Confirmationsfeier (1825). Wie sehr wir bei der religiösen Bildung unserer Kinder auf die Zeit achten sollen, in welcher wir leben.

[1]) Die einzelnen Predigten sind folgende:

1. Mose als Kind, über 2. B. Mos. 2, 1—10: über Gottes Führung bei unseren Kindern;
2. Mose als Jüngling, über 2. B. Mos. 2, 11—22;
3. Die wunderbare Erscheinung. Text: 2. B. Mos. 3, 1—10. Durch die Anschauung der Natur lernen wir
    1. den Grund aller Tugend und Frömmigkeit kennen,
    2. in der Tugend und Frömmigkeit beharren,
    3. an ihre ewige Dauer glauben.
4. Die Weihe zum Volksführer, über 2. B. Mos. 3, 7—15, 4, 1 und 4, 10—15: die Bescheidenheit ist ganz dazu geeignet, auf alle unsere Verhältnisse heilsam einzuwirken, indem sie uns
    1. bei der Uebernahme eines Amtes und Berufes behutsam und vorsichtig macht,
    2. unsere sittlichen und geistigen Fähigkeiten zu vollenden, und
    3. einen ungetrübten Frieden mit Gott und Menschen in unserer Brust zu erhalten vermag.
5. Wie fangen wir es an, heilsam auf die Menschen zu wirken, ohne ihnen wehe zu thun? Text 2. B. Mos. 5, 22—23.

vgl. auch die Recenſion von L. Philippſon in deſſen Predigt- und Schul-Magazin II, 253—269, von B. Wechsler in Geiger's Zeitſchrift für jüd. Theologie III, 91—102 u. a.).

---

6. Mehr ſein, als ſcheinen, geziemt dem Israeliten. Text 2. B. Moſ. 10, 24—29.
7. Auch gegen den Verſtorbenen erfülle deine Pflicht. Text: 2. B. Moſ. 13, 19.
8. Würdige und heilige Berufsthätigkeit, über 2. B. Moſ. 18, 13—21.
   1. Wir müſſen von den Pflichten unſeres Berufes ganz durchdrungen ſein,
   2. die Berufsthätigkeit muß uns immerwährende Beſchäftigung geben,
   3. wir überlaſſen Anderen das Leichte, übernehmen aber ſelbſt das Schwierige,
   4. wir müſſen das Verdienſt ſchätzen, wo wir es finden,
   5. wir müſſen das Göttliche auf Erden befördern.
9. Das Verfahren des göttlichen Mannes beim goldnen Kalbe. Text: 2. B. Moſ. 32, 1—6, 15—26, 33, 7. Es wird aus dieſen Schriftſtellen die Lehre gezogen, wie ſich der weiſe und fromme Israelit zu verhalten habe, wenn ſeine Bemühungen um die Veredlung der Menſchen den günſtigen Erfolg nicht haben, den er zu erwarten berechtigt zu ſein glaubte.
10. Die edle Unzufriedenheit des Israeliten, über 2. B. Moſ. 33, 18—23, 34, 1—11.
11. Die inhaltreichſten Stunden in unſerm Leben. Text: 2. B. Moſ. 34, 8—10, 27—28.
12. Der Segen der Volksaufklärung, über 2. B. Moſ. 34, 29—35. Die religiöſe Aufklärung verſchafft
   1. die rechte Gotteserkenntniß,
   2. die rechte Menſchenachtung und Menſchenliebe.
13. Bei guten Werken trachtet nach Vollendung! Text: 2. B. Moſ. 40, 33—34. Zur Vollendung guter Werke gehören:
   1. die rechten Mittel: חומר
   2. die rechte Form: צורה
   3. die rechten Arbeiter: פועל
   4. der rechte Zweck: תכליח
14. Wie groß zeigt ſich Moſe bei dem lüſternen Volke! Text: 4. B. Moſ. 11, 4—17, 24—25. Es wird die Frage beantwortet: wann iſt ein Zeitalter in Gefahr, den Sinn für Tugend und Religion zu verlieren;
   1. wenn die Niedrigen und Gemeinen im Volke die Höherſtehenden zu ſich herunterziehen,
   2. wenn die Freuden des Gaumens und der Tafel eine unwiderſtehliche Gewalt über die Menſchen üben,
   3. wenn man ächtmenſchliche Freiheit nicht zu würdigen weiß, weil ſie für die Rechte, die ſie uns bietet, größere Pflichten erheiſcht.
15. Der große Wunſch. Text: 4. B. Moſ. 11, 26—29.
16. Die Macht der Verläumdung, über 4. B. Moſ. 12, 1—15.
17. Des Frommen Muth und Beſonnenheit, über 4. B. Moſ. 16. Der Fromme erlangt Muth und Beſonnenheit

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, als Mensch, Israelit und König. Ein heiliges Lebensgemälde. In 26 Kanzelvorträgen, gehalten im neuen israel. Tempel zu Hamburg. Hamburg, Perthes-Besser und Mauke, 1837.

(„Wenn dem Verf. über seine eigene literarische Arbeit ein Urtheil erlaubt ist, so halte ich diese Predigtsammlung für eine der besten, die ich publicirt habe; es werden in diesen Vorträgen das Leben und die Religion nach der Wahrheit dargestellt und wie sie sich beide durchdringen sollen, um des Menschen Heil dauerhaft zu begründen" [Selbst-Biographie, 33]. Die einzelnen Predigten[1]) sind jedenfalls sehr sorgfältig durchgearbeitet).

1. durch das Gebet,
2. durch die Ueberzeugung, daß Tugend und Religion siegen müssen,
3. durch einen schuldlosen Wandel.

18. Vergehen und Strafe. Text: 4. B. Mos. 20, 1—13.
19. Des Israeliten Blick in eine glücklichere Zukunft, über 4. B. Mos. 27, 12—23 und 5. B. Mos. 3, 23—28.
20. Die Ansicht des göttlichen Lehrers von der göttlichen Lehre, über 5. B. Mos. 4, 2, 5, 6. Einzeln erschienen unter dem Titel: Nichts hinzu und nichts davon, auch abgedruckt in Paulus' Dogmatik.
21. Die letzten Blicke auf ein großes Leben! Text: 5. B. Mos. 31, 1—13, 32, 44—52, 34, 1—12.

[1]) Es sind folgende:

1. Gott wählt ganz anders, als wir, über 1. B. Sam. 16, 4—12.
2. Der rechte Muth. Text: 1. B. Sam. 17. Die Geschichte des Kampfes mit Goliath lehrt uns, wie der Muth beschaffen sein müsse, wenn er ächt und recht sein, und mit siegreichem Erfolge gekrönt werden solle.
3. Ein wahrhaft treuer Freund ist ein Geschenk Gottes, denn er kommt uns von Gott und führt uns zu Gott. Text: 1. B. Sam. 19, 1—7.
4. Auch die Trennung von unseren Geliebten ist uns heilsam! Text: 1. B. Sam. 20, 41—42.
5. Kein Verhältniß kann uns von unseren Pflichten gegen Vater und Mutter entbinden. Text: 1. B. Sam. 22, 1—4.
6. Das Wiedersehn der beiden Freunde, über 1. B. Sam. 23, 14—18.
7. Die Höhle zu En-gedi, über 1. B. Sam. 24.
   1. Ohne Selbstbeherrschung keine menschliche Größe,
   2. Wege und Mittel zu dieser Tugend.
8. Das letzte Zusammentreffen, über 1. B. Sam 26
9. Unser Verhalten während der Noth und nach derselben. Text: 1. B. Sam. 30, 6—10, 20—31.
10. Die Liebe am Grabe der Geliebten. Text: 2. B. Sam. 1, 11, 12, 17—27.
    1. Die Liebe trauert um die Geliebten, giebt ihrer Trauer Zeichen und Worte, aber sie hängt ihrem Schmerze nicht nach;
    2. die Liebe vergißt an dem Grabe jedes ihr zugefügte Unrecht und sucht nur Gutes und Verdienstliches hervor;

Elias, der hochbegeisterte Prophet des Herrn, der Kämpfer für Licht und

3 nicht in Trauerzeichen und Klageworten allein — am würdigsten zeigt sich die Liebe zu den Heimgegangenen in Thaten, denn sie sucht die Lücken auszufüllen, die durch den Tod des Verstorbenen entstanden sind, die Wunden zu heilen, die durch den Tod des Heimgegangenen geschlagen worden.

11. David, größer als sein Glück, über 2. B. Sam 2, 1—3, 8—11.
   1. Je unabhängiger von der Welt, desto abhängiger von Gott — je höher Glück, je näher Gott!
   2. mitten im Glücke vergißt der ächte Israelit weder das Unglück, noch die Unglücksgefährten;
   3. in den bescheidenen Grenzen der Mäßigung bleibt der Israelit mitten im Ueberfluß, und dadurch zeigt er sich größer als das größte Erdenglück.
12. Die Kunst, Feinde in Freunde zu verwandeln, über 2. B. Sam. 5, 1—5. Dazu gehört: Gerechtigkeit, Liebe, Bescheidenheit.
13. Geh' heilig um mit dem Heiligen. Text: 2. B. Sam 6, 1—10.
   Die Heiligthümer sind: Gott und Religion, das Gotteshaus, die Wohnung.
14. Die Geringschätzung des Heiligen und Göttlichen, über 2. B. Sam. 6, 16, 20—22.
15. David's Wunsch, dem Herrn einen Tempel zu bauen, über 2. B. Sam. 7, 1—17.
16. Die Versuchung zur Sünde, über 2. B. Sam. 11, 14—27.
   Die Versuchung zum Bösen übt eine furchtbare Macht, darum seid alle Zeit zum Kampfe gerüstet, damit ihr sieget.
17. Wie der Israelit bald nach dem Falle sich zu erheben sucht, über 2. B. Sam. 12, 1—13.
18. David und sein sterbendes Kind. Text: 2. B. Sam. 12, 15—23.
19. Die häuslichen Leiden sind die empfindlichsten, (über 2. B. Sam. Kap. 13—18). Text: Psalm 39, 11—14.
20. Warnungstafel gegen die Mißgriffe in unserer Kinderzucht. Text: Spr. Sal. 17, 18—20.
   1. Mehr Aufsicht und weniger Nachsicht!
   2. Mehr Arbeit und weniger Genuß!
   3 Weniger Feinheit, aber desto mehr Reinheit!
21. Warnungstafel gegen die Mißgriffe in unserer Kinderzucht. Text: Spr. Sal. 22, 6.
   1. Sorget mehr und früher für die Veredlung des Herzens, als für die Ausbildung des Geistes.
   2. In Allem, nur nicht in eurem sittlichen Lebenswandel dürfet ihr unter euren Kindern stehen.
   3. Weichet in irdischen Angelegenheiten noch so sehr ab von einander: in der himmlischen müßt ihr zusammenstimmen und Eins bleiben.
22. David's Schmerz bei dem Tode eines ungerathenen Sohnes, über 2. B. Sam. 19, 1—6.
23. Je höher der Mensch steht, desto mehr Unheil kann er anrichten, über 2. B. Sam. 24, 10—17.
24. Der Israelit nach überstandener Gefahr. Text: 2. B. Sam. 24, 18—25.
25. David's Gemüthsruhe bei dem Gedanken an den Tod. Text: 1. B. der Könige 2, 1.

Wahrheit. Ein heiliges Lebensgemälde. In 19 Kanzelvorträgen, gehalten im neuen israel. Tempel zu Hamburg.
Hamburg, Perthes-Beſſer u. Mauke, 1840.[1])
(Moſes Montefiore gewidmet.)

Wer die Welt am vernünftigſten, die Menſchen am innigſten liebt, wird von Welt und Menſchen am ruhigſten ſcheiden.

26. Der letzte Wille. Text: 1. B. d. Kön. 2, 1—10.

[1]) Dieſe Sammlung, an Umfang und Inhalt die ſchwächſte, enthält folgende Predigten:

1. Gott iſt's, der der Sünde ſteuert und Grenzen ſetzt. Text: 1. B. d. Könige 16, 30—34 und 17, 1—4.
   Wann erweitert die Sünde ihr Gebiet; wodurch ſteuert ihr der Herr und was nützet und frommt es uns.
2. Eliah's Wanderſchaft, oder die Kennzeichen der ächten und wahren Gottesdiener Text: 1. B. d. Könige 17, 2—16.
   Die im Dienſte Gottes ſtehen und für Gottes Zweck arbeiten, kennen keine Sorge, weil ſie einen Verſorger kennen; ſie fragen nicht erſt, ſie handeln ſo bald Gott ruft und ſtiften überall Segen, wohin ſie kommen.
3. Siehe, dein Sohn lebt! Text: 1. B. d. Könige 17, 17—23.
   Durch den Glauben an die ewige Fortdauer unſerer Seele bleiben wir mit unſeren Dahingeſchiedenen in einer immerwährenden Verbindung und verlieren ſie nimmer.
4. Gott und ſeine Verehrer. Text: 1. B. d. Könige 18, 1—6.
   Gott ruft ſeine Diener ab, wo ſie es gerade am Beſten zu haben ſcheinen; wohin er ſie ſendet, da ſendet er ihnen die aufrichtende Verheißung ſeiner Liebe und ſeines Schutzes mit; er ſetzt ſie in die Nähe des Laſters und ſtellt ihnen die Aufgabe, ihre Tugend feſt zu halten.
5. Die göttliche Vorſehung in dem Leben des Frommen. Text: 1. B. d. Könige 18, 7—8 und 18—20.
   Gott erſetzt dem Frommen ſeinen Verluſt und giebt mehr als er genommen; er giebt ihm unerwartet und ſucht ihn durch ſeine Gabe zu überraſchen. In der Tugend, die die Gottgetreuen beſitzen und üben, hat Gott ihnen eine unwiderſtehliche Macht über die Gemüther gegeben.
6. Eliah's Sieg auf dem Berge Carmel. Text: 1. B. d. Kön. 18, 21—39.
7. Das Wanken und Schwanken in den heiligſten Angelegenheiten des Lebens. Text: 1. B. d. Kön. 18, 21.
8. Die große Menge iſt ein unſicherer und ſchlechter Führer. Text: 1. B. d. Kön. 18, 20—25.
   Die Menge iſt ein gefährlicher Führer, denn ihr Geiſt iſt ungebildet, ihr Herz unveredelt, ihre Sinnlichkeit ungezügelt.
9. Die Macht des Gebetes. Text: 1. B. d. Kön. 18, 36, 37.
   Das Gebet hat ſiegreiche Kraft im Glücke, in den Tagen der Noth und der Trübſal, über die Sünde.
10. Eliah auf der Flucht. Text: 1. B. d. Kön. 19, 1—7.
11. Thun wir genug? Text: 1. B. d. Kön. 19, 4—19.
12. Gott ſtärkt unſere Kraft und zeigt uns den rechten Weg. Text: 1 B. d. Kön. 19, 5—19.
13. Die göttliche Antwort, über 1. B. d. Kön. 19, 15—18.

Israelitische Festpredigten und Casualreden, herausgegeben von J. Maier (K. Württemb. Kirchenrath und Rabbiner in Stuttgart) und G. Salomon. 1. Band.
Stuttgart, Metzler, 1842.[1])

Sie soll uns schrecken, warnen, trösten und erfreuen.

14. Der Prophet auf dem Felde, über 1. B. d. Kön. 19, 19—21.
Der Prophet erfüllt unser Herz mit Wehmuth, mit Demuth, und zeigt wie sich das Göttliche nicht unterdrücken läßt und wie wir das Göttliche erfassen und üben sollen.

15. Der Weinberg des Naboth, über 1. B. d. Kön. 21, 1—27.

16. Es geziemt keinem Menschen auf seinen sittlich-religiösen Wandel stolz zu sein. Text: 1. B. d. Kön. 21, 20—27.

17. Achab's Reue und Buße. Text: 1. B. d. Kön. 21, 28, 29.

18. Ist kein Gott in Israel? Text: 2. B. d. Kön. 1, 2—4.

19. Elia's Erhebung gen Himmel. Text: 2. B. d. Kön. 2, 1—11.
Wir erfahren:
1. Wie der Israelit zum Abschiede sich vorbereitet,
2. wie er sich zum Abschiede stärkt,
3. wie er scheidet und nicht klagt und nicht jammert,
4. wie er scheidet — und nicht stirbt.

[1]) In dieser Sammlung sind folgende Predigten Salomon's enthalten:

1. Wie können wir das, was das Jahr uns bringen wird, zu unserem Heil und Frommen anwenden? Am 2. Neujahrstage, über Psalm 73, 23, 24
1. Neues Jahr bringt neuen Segen (Leben, Liebe, des Segens Urquell: Gott);
2. neues Jahr bringt neue Sorgen;
3 neues Jahr heischt neue Arbeiten (Verbreitung der Erkenntniß Gottes);
4. neues Jahr löst alte Bande.

2. Die Segnungen des Versöhnungstages sollen sich in unserm Leben kund geben. Am Abend des Versöhnungstages, über Ezechiel 18, 32.
Hier, im Heiligthum, die rechte Buße, draußen in der Welt das rechte Leben . . . . denn
hier Gebet — draußen Andacht;
hier Enthaltsamkeit — draußen Mäßigkeit;
hier Bekenntniß — draußen Erkenntniß;
hier Demuth — draußen Bescheidenheit;
hier Bußübungen — draußen Liebeswerke;
hier Andenken an die Todten — draußen Andenken an den Tod;
hier das Wort des Glaubens — draußen der Glaube selbst.

3. Die Kunst glücklich zu sein. Am 2. Tage des Laubhüttenfestes, über 3. B. Mos 23, 41.
Aus vier Elementen besteht ein wahrhaft glückliches Leben:
Ein reines Herz — von Schuld befreit;
Ein einfach Haus — dem Herrn geweiht;
Kraft an Kraft, That an That gereiht;
Edle Werke für die Ewigkeit.

4. Die Freude an Gott sei eure Stärke! Am Freudenfeste der göttlichen Lehre.

Der Berg des Herrn. (17) Kanzel-Vorträge über den Decalog. Hamburg, Berendsohn, 1846

(Dem Bar. Isaac Lyon Goldsmid dedicirt.)

מועדי ה' מקראי קדש. Festpredigten für alle Feiertage des Herrn, gehalten im neuen israelitischen Tempel zu Hamburg.[1])

Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke, 1855.

(Rabbiner Leopold Stein in Frankfurt a. M. gewidmet.)

Text: Nehemias 8, 10. Beim Anblick der Thora feiert das gläubige Gemüth das Fest der göttlichen Fürsorge, der denkende Geist das Fest der ewigen Weisheit; das fühlende Herz das Fest der reinsten Liebe.

5. Die Gaben, welche das Fest uns bringt. Am 2. Tage des Pessachfestes, über 3. B. Mos 22, 32, 33 und 2. B Mos. 6, 6, 7.

   Anknüpfend an die von den Alten gedeuteten 4 verschiedenen Ausdrücke von der Erlösung Israel's bringt das Fest 4 Segensgaben:

   1. ein Licht, das nie erlischt,
   2. eine Freiheit, die nie untergeht,
   3. eine Hoffnung, die nie sinkt,
   4. eine Aussicht, die immer heller und heller wird.

6. Von dem Umfange des göttlichen Segens. Am letzten Tage des Pessachfestes, über Psalm 115, 11—17.

7. „Ohne Offenbarung verwildert das Volk; so es aber die Lehre beobachtet, Heil ihm!" (Spr. Sal. 29, 18.) Am 2. Tage des Wochenfestes; Predigt und Confirmation.

8—11. Traureden.

(Die letzte ist die meisterhafte Traurede, bei seiner eigenen Tochter gehalten über den kurzen Text: „Gott mit Euch".)

[1]) Es sind folgende:

1. Ueber Wesen und Kern des Pessachfestes. Text: 5. B Mos. 16, 3.
2. Passahfest und Frühlingsfeier sollen den Israeliten zu Gott führen.
3. Die vier Lebensperioden. Am 7. Tage des Pessach, über 2. B. Mos. 15, 2 ff.
4. Ein Hallelujah für's Leben. Am letzten Tage des Pessach Text: Psalm 118, 15—24
5. Gottes Güte durch alle Lebensalter des Menschen. Am letzten Tage des Pessach. Text: Psalm 115, 12—18. (Vgl. hiermit die 6. Predigt in den mit Maier herausgegebenen Festpredigten.)
6. Der Sinai. Am 1. Tage Schawuoth.

   Es wird die Frage beantwortet:

   Mit welchen Gefühlen und Gesinnungen das jetzige Israel den Sinai anzuschauen und zu betrachten habe. (Mit den Empfindungen innigster und reinster Freunde, tiefer Beschämung, sicherer Hoffnung).
7. Israel, ein Reich von Priestern. Am 1. Tage Schawuoth (Wandel im Lichte, in Liebe, in Freiheit.)
8. Drei Worte für die Wanderschaft. Am 1. Neujahrstage. Text: 1. B. Mos. 49, 18.
9. Das Bleibende in dem Vergänglichen Am 2. Neujahrstage. Text: Psalm 33, 20—23.

b. Einzelne Predigten.

Ueber den frühen Tod edler Menschen mit Beziehung auf das frühe Ableben des Herrn S. H. Oppenheim. Eine Predigt, gehalten an S. Schemini 5579. Altona 1819.

Leid schwindet — Hülfe bleibt;
Kampf endet — Sieg bleibt;
Schale bricht — Kern bleibt;
Leben flieht — Hoffnung bleibt.

10. Eine Abendpredigt als Einleitung in den Versöhnungstag.
11. Der Geist des Versöhnungstages. Am Versöhnungstage. Text: Ezechiel 18. 31, 32.
12. Die Gaben, mit welchen wir am Versöhnungstage vor Gott erscheinen sollen. Am Versöhnungstage, über Jesaias 55, 7.
    Wir sollen erscheinen, mit einem Herzen voll der reinsten Freude, voll Demuth, voll Versöhnlichkeit.
13. Gott ist der Herr! Bei der Schlußfeier des Versöhnungstages (נעילה). Angewendet auf die 7 Lebensstufen.

14 u. 15. Predigten bei der Schlußfeier des Versöhnungstages.

16. Die Erndte in ihrer höhern Bedeutung. Am Hüttenfeste. Text: 3. B. Mos 23, 40.
17. Die Stimme des Herrn in der Natur. Am Hüttenfeste. Text: Psalm 85, 10—13.
18. Ueber israelitische Wohlthätigkeit. Am Sabbath in der Festwoche des Succoth. Es werden die Fragen beantwortet:
    1. Wer soll wohlthätig sein? Jeder.
    2. Gegen wen? Gegen Alle.
    3. Wann? Immer.
    4. Wie? In der reinsten Absicht.
19. Die heilig großen Zwecke unserer gottesdienstlichen Versammlungen. Am Schlußfeste. Text: 1. B. d. Kön. 8, 54—61.
    Der Zweck unserer Gottesverehrung ist:
    1. wohlthuend und heilsam auf unser Herz zu wirken,
    2. unsere väterlichen Lehren der Vergessenheit zu entreißen,
    3. unser Leben zu heiligen und zu beseligen.
20. Drei himmlische Saatkörner. Am Schlußfeste, über Hosea 10, 12.
21. Ein Fest der reinsten und heiligsten Wonne. Am Freudenfeste der Thora. Text: Psalm 119, 111.
    (Die 4. Predigt in den mit Maier zusammen herausgegebenen Festpredigten umgearbeitet und erweitert.)
22. Das gläubige Gemüth. Am Freudenfeste der Thora. Text: Nehemias 8, 10.
    (Ein nochmaliger Abdruck der eben erwähnten Predigt mit unwesentlichen Veränderungen.)
23. Predigt am Tage der Zerstörung Jerusalem's.
24. Kampf und Sieg gottbegeisterter Seelen. Am Sabbath Chanuccah.
25. Israel's Errettung und Erlösung zu allen Zeiten ist das Wunderbarste in der ganzen Weltgeschichte. Am Purim-Feste. Text: Jesaias 26, 3—7.

Eine Homilie. Beim Schlußgebete am Verſöhnungstage 5580 (1819) im neuen isr. Tempel. Sulamith VI, 1, 182 ff.; Bikkure Ha — ittim IV, ins Hebräiſche überſetzt unter dem Titel מדבר נאוה von Nachum Perez ben Abraham Salomo Karaſik. Wilna 1858.

Die Natur, eine Lehrerin der Wahrheit. Vier Predigten. Berlin 5581. (1820.) (Ueber die vier Jahreszeiten.)

Führt uns die Religion auch nicht zurück? Predigt, gehalten am Freudenfeſte. Hamburg 1820.
(In den „Feſtpredigten" als die 11. wieder abgedruckt).

Prophetengeiſt und Prophetenwandel. Predigt. Altona 1820.
(In der 2. Sammlung der Predigten (1821) als die 9. wieder abgedruckt.)

Das Familienleben. Drei Predigten, gehalten im neuen isr. Tempel zu Hamburg. Eine Neujahrsgabe für fromme gläubige Gemüther. Hamburg 1821.
(Frau Sophie Warburg, geb. Bondi, „einer der wackerſten Frauen Hamburg's", gewidmet. Dieſe Predigten ins Holländiſche überſetzt unter dem Titel: Het huisselijk leven. 3 leerred. U. h. Hoogd. Amſterdam 1825).

Die feſtliche Stimmung. Eine Predigt, gehalten am 2. Tage des Paſſahfeſtes (am 18. April 1821). Altona 1821.
(Salom. Heine gewidmet).

Predigt am Gedächtnißtage der Zerſtörung Jeruſalem's (den 28. Juli 1822). Hamburg 1822.
(Herrn Notar M. J. Breſſelau, Mitdirektor des neuen Tempelvereins, gewidmet).

Wie ſollen wir vor Gottes Angeſicht erſcheinen? Eine Predigt, am Schlußfeſte, שמיני עצרת, 7. October 1822. Hamburg 1822.
. (In den „Feſtpredigten" als die 8. wieder abgedruckt).

Lebt in unſeren wohlthätigen Werken der rechte Geiſt? Predigt, gehalten am 19. Februar 1825. Hamburg 1825.
(Zum Beſten der auf Hamburg's Gebiete durch Sturmfluthen verarmten Mitbürger herausgegeben. Ein menſchenfreundlicher Chriſt Hamburg's, der nicht genannt ſein wollte, bezahlte ein Exemplar dieſer Predigt mit 100 Mark).

Die Quellen der Verblendung bei den Vorfahren und uns. Ein Wort der Beherzigung, geſprochen am Gedächtnißtage der Zerſtörung Jeruſalem's im Jahre der Welt 5585 (24. Juli 1825). Hamburg.

Der wahrhaft Fromme ſtirbt nicht. Predigt zur Gedächtnißfeier von Israel Jacobſon. Altona 1828. (Text: Jeſaias 49, 3.)

Nichts hinzu und nichts davon, oder die drei Grundlehren des Judenthums. Predigt am 11. Sabbath nach Schawuoth (2. Auguſt 1828). Hamburg 1828.
(In „Moſe, der Mann Gottes" mit einigen Veränderungen abgedruckt.)

Israel's Erlösung aus Knecht- und Druckschaft, oder auf welchem Wege können wir zu einer würdigen Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft gelangen? Predigt am Passah-Feste (19. April 1829) gehalten in dem neuen isr. Tempel zu Hamburg. Hamburg 1829.

(In den „Festpredigten" als die 13. wieder abgedruckt.)

Licht und Segen, oder auf welchem Wege können Völker wahrhaft erleuchtet und beglückt werden? Predigt am 14. Elul (12. September 1829) in Beziehung auf den 100jährigen Geburtstag des Weltweisen Moses Mendelssohn. Hamburg 1829.

Die neue Erde und der neue Himmel. Predigt am 18. October 1832. Hamburg 1832.

Ueber den religiösen Gesang im alten und im neuen Israel. Bei der Einführung des neuen Gesangbuches im neuen isr. Tempel. Eine Predigt. Hamburg 1833.

Jerobeam oder die Rückkehr des Ungläubigen zum Glauben. Eine Predigt, gehalten am Sabbath vor Purim (15. März 1835). Hamburg 1835.

(Dr. David Fränkel in Dessau gewidmet.)

Bis hierher hat Gott geholfen. Eine Predigt, gehalten am letzten Sabbath im Winterhalbjahre, Sabbath Haggadol (am 7. April 1838), und herausgegeben zum Besten der in Pesth durch die Donau-Fluthen verarmten Bewohner, israelitischen und christlichen Glaubens. Altona s. a.

(Dem Erzherzog Joseph gewidmet.)

Die Erlösung Israel's aus der egyptischen Knechtschaft, das lehrreichste Kapitel in der Weltgeschichte. Eine Predigt, gehalten am Passahfeste des Jahres 5601 (am 7. April 1841) und auf vielfaches Verlangen dem Druck übergeben. Hamburg s. a.

(Herrn Julius Schönlank in Königsberg zugeeignet).

Die Einsegnung der Jugend, eine Confirmationsfeier. Predigt. Hamburg 1841.

Die vier Denksteine an der Grenze der Wanderschaft. Predigt. Hamburg 1841.

Mose und Jethro. Predigt. Jahrbuch für Israeliten II, 122 ff. (Wien 1843).

Amalek oder der Kampf des Bösen mit dem Guten. Predigt in J. Heinemann's Allg. Archiv des Judenthums (Jedidja, n. Folge) I, 222 ff. (Berlin 1842).

Es ist gefährlich, einer Gesammtheit die Religiosität abzusprechen. Eine als Wort zu seiner Zeit abgehaltene Predigt. Hamburg 1842.

(Mit Bezug auf den Streit über das neue Gebetbuch der Tempelgemeinde.)

Gottes Stimme aus dem Feuer, eine nach dem verheerenden Brande vom 5. bis 8. Mai 1842 am Feste der Gesetzgebung (am 1. Pfingstfeiertage) gehaltene Predigt, und zum Besten der durch die Feuersbrunst verunglückten Schullehrer und Lehrerinnen dem Druck übergeben. Hamburg und Altona. (In 3 Auflagen.)

Der Gottgeweihete Tag in seiner dreifachen Bedeutung, eine an dem von den Vätern der Stadt angesetzten Buß- und Bettage (am 7. Juli 1842) gehaltene Predigt. Hamburg und Altona.

Reden bei der am 18. October 1842 stattgehabten Grundsteinlegung zum neuen israelitischen Tempel zu Hamburg (in Verbindung mit N. Frankfurter). Hamburg 1842.

Das verklärte Bild der Freiheit. Ein Kanzelvortrag am Pessachfeste des Jahres 5603 (16. April 1843). Hamburg 1843.
(Dr. B. Beer in Dresden gewidmet.)

Das Denk- und Dankfest. Eine zur Erinnerung an Hamburg's großen Brand am 6. Mai 1843 gehaltene und auf Verlangen dem Druck übergebene Predigt. Hamburg.

Betrachtung eines Wanderers am Ende der Laufbahn eines Viertel-Jahrhunderts. Predigt zur 25jährigen Jubelfeier des neuen israelitischen Tempelvereins, am 18. October gehalten und auf Verlangen dem Druck übergeben. Hamburg 1843.
(„Diese Predigt über Psalm 118, 7 enthielt die „Betrachtung eines Wanderers", der zuvörderst auf die Umstände sieht, unter welchen er den Weg angetreten, der zweitens auf die Segnungen sieht, die ihm der Herr auf seinem Wege verliehen, der drittens auf die Gefährten sieht, die die Wanderschaft mit ihm angetreten, die ihn verlassen, die ihm geblieben und mit denen er dem heiligen Ziele entgegenpilgern will." Selbst-Biographie, 40).

Die Geschichte der zwölf abgesandten Männer, (4. B. Moses, Cap. 13 und 14), als ein Spiegel für das heutige Israel. Eine Predigt, gehalten am 13. Januar 1844. Hamburg.

Die Religion Israel's fordert viel und leistet viel. Eine in der Synagoge zu Braunschweig während der dortigen Rabbiner-Versammlung im Juni 1844 gehaltene Predigt. Gedruckt als „Anhang" zu den Kanzel-Vorträgen über den Decalog, 161—176.

Der Segen der Armuth. Predigt. Jahrbuch für Israeliten III, 123 ff. (Wien 1844).

Die Herrlichkeit des zweiten Tempels (Haggai 2, 9), eine bei der Einweihung des neu erbauten israelitischen Gotteshauses am 5. September 1844 (am 21. Elul 5604) gehaltene Predigt. Hamburg 1844.

Die Aufgabe des heutigen Israeliten auf dem Gebiete des Lichts

und der Wahrheit. Eine in der großen Synagoge zu Breslau am 28. Juli gehaltene Predigt. Breslau 1846.

(Die während der Rabbiner-Versammlung in Breslau gehaltene Festpredigt, anknüpfend an das Verhältniß der Kinder Gad's und Reuben's).

Die Entweihung des göttlichen Namens in Wort und That, ein ernstes Wort zur Beherzigung für Eltern und Erzieher, gesprochen am 12. September 1846 (21. Elul 5606). Hamburg.

Licht auf den dunkelsten Lebenswegen, eine Predigt nebst einem, frühvollendeten Frauen gewidmeten Nachruf, am 5. December 1846. Hamburg 1846.

(Ueber 4. B. Mos. 8, 1—3: Die Religion Israel's ist das Licht, welches in den Gotteshäusern unterhalten und von da aus aufs angelegentlichste verbreitet werden soll).

Zwei Kanzelvorträge bei der am 23. und 24. April 1847 begangenen Einweihungsfeier der renovirten Synagoge in Strelitz. Neu-Strelitz 1847.

Der Blick in das gelobte Land. Predigt. Hamburg 1847.

Ruf des Herrn in der Zeit. Predigt, gehalten am 25. Mai 1848. Hamburg 1848.

Der neue Himmel und die neue Erde, oder die bürgerliche Gleichstellung der Juden in Hamburg. Eine am 17. Februar 1849 bei dem Sabbath-Gottesdienste gehaltene Predigt. Hamburg 1849.

(Ueber Psalm 126; vgl. die Recension des Dr. B. Beer im Orient, 1849.)

The three Elements of Israels Welfare. London 1851.

(Eine am Sabbath דברים (12. August 1851) in der West-Londoner-Synagoge in London gehaltene und H. J. Montefiore und E. Mocatta gewidmete Predigt).

Der Herbst, Priester im Tempel der Natur. Predigt. Hamburg 1852.

Allgemeines Wohlwollen und Familienleben. Die letzte Predigt am letzten Tage des Passahfestes (16. April 1857) gehalten. Hamburg 1857.

Zwölf Predigten Salomon's erschienen in englischer Uebersetzung unter dem Titel: Twelve sermons delivered in the new temple of the Israelites at Hamburgh by Dr. Gotthold Salomon; translated from the german by Anna Maria Goldsmid. London 1839; amerikanische Ausgabe, Charleston 1841.

So angenehm es ohne Zweifel den Lesern sein würde, recht viele von Salomon's Predigten hier als Muster zu finden, so müssen wir uns für ein Mal auf eine kleine Anzahl derselben beschränken; wir werden jedoch Gelegenheit nehmen, die besten seiner Predigten später noch folgen zu lassen.

Eine Homilie[1])

(Am Abend des Versöhnungstages, נעילה.)

(1819).

Könntet ihr jetzt in mein Herz schauen, Geliebte! jetzt in diesem Augenblicke — o ihr würdet die Predigt nicht hören — nein, sehen würdet ihr eine Predigt, wie sie selten gehalten wird von Menschenzungen, und wären sie noch so beredt! Ihr würdet sehen wie ein Herz selig ist in dem Gedanken an Gott, an seine Liebe, an seine Treue, an seine Barmherzigkeit und Gnade; selig in dem Gedanken, es habe nun wieder den Vater gefunden, von welchem es so weit entfernt war, und der Vater habe das zurückgekehrte reuige Kind von Neuem aufgenommen, von Neuem an sein Herz gedrückt, von Neuem geliebt, und fester schmiegt sich das fröhliche Kind an dem Busen des Vaters, als fürchte es, es habe ihn doch noch nicht ganz für sich gewonnen, sieht ihn zwar lächelnd, aber unter Thränen an, der Vater aber ruft ihm zu in den sanftesten Liebestönen: „Entnommen ist dir Sünde, dein Vergehen versöhnt, mehr denn zuvor liebe ich den Zurückgekehrten."

O wenn ihr dies alles in des Redners Herz sehen und lesen könntet! Das wünsche ich, das müßte auf Alle wirken, und ihr würdet einstimmig ein Amen rufen, das, wie die alten Weisen lehren, in die Himmel dringt, und die hohe Kraft besitzt, alle schwarzen Verhängnisse zu vernichten, die den Menschen bedrohen. Doch das Herz muß sich in Worte kleiden, wenn wir uns verständlich machen wollen! An Kraft zu reden gebricht es mir nicht, und wenn ich gleich, wie mir mein Gott befohlen, kein Brot aß und kein Wasser trank von Abend bis Abend — mein Geist lebte in Anschauung Gottes und entbehrte ohne Unwillen der leiblichen Kost. Wir zeigten es, daß wir stark genug sind aufzuopfern das Fleisch dem Geist; wir zeigten es, daß wir Tagelang verweilen können in Gottes Heiligthume! Der Tag hat sich gewendet, schon strecken sich die Schatten des Abends — aber am Abend erst wird es recht hell in uns, und wenn die Sonne untergeht, dann sind wir rein.[2])

Das soll der Versöhnungstag bewirken für heute, für's Leben. —

Am Abend erst wird's helle werden, und wenn die Sonne untergeht, sind wir rein.

Früh, als die Sonne aufging, waren wir schon hier in des Herrn Hause und unsere Stimmen erhoben sich zu unserm Vater da droben — heute war unser erster Gruß, Dank und Preis dem Gotte des Heils und der Gnade. Heute war unser erster Gedanke: Er, Gott und seine Liebe — und wenn auch die Kleinen noch schliefen, die Erwachsenen waren da und schaueten zu ihm.

Unser Früh- und Morgengebet ist der Morgen unseres Lebens, ist der Morgen der Kindheit. —

Schon in früher Jugend, meine Brüder und Schwestern, sollen wir uns mit dem beschäftigen, der unsere Tage gezählt, als keiner noch derselben war. Schon in früher Jugend, sollen wir wachen über unser Herz und seine Neigungen; schon

---

[1]) Diese Homilie ist eine der gelungensten homiletischen Erzeugnisse Salomon's und muß somit in der „Bibliothek" eine Stelle finden.

[2]) Sacharias 14, 7: והיה לעת ערב יהיה אור

3 B. Mos. 22, 7: ובא השמש וטהר

Diese beiden Verse sollen in der Rede nicht erklärt, sondern angewendet werden.

in früher Jugend uns hüten vor der giftigen Natter der Verführung, schon in früher Jugend uns bestreben, den Ewigen zu kennen und zu lieben, dessen Wesen so heiter als die Morgenröthe hervorgeht! Ist die Morgenröthe heiter — o dann wird es auch der Mittag sein, ist die Kindheit rein geblieben — wie herrlich blüht dann der Jüngling und die Jungfrau auf im Knaben und im Mädchen! Deine Kindheit, deine Jugend, dein Morgen war dann der Morgen eines Versöhnungstages in Gott, mit Gott, für Gott, durch Gott. — Seid ihr hier, die einen solchen schönen, heitern Morgen angefangen — setzt ihn fort und freut euch dessen! Seid ihr hier, die ihn getrübt den schönen Morgen der Kindheit, der Jugend, die aufgeopfert der wilden Lust ihren Seelenadel, ihre Unschuld — o eure Thränen machen zwar das Vergangene nicht gut; aber vorsichtiger werdet bei euren Kindern! bewachet sie sorgfältiger, als ihr euch bewacht, als ihr bewacht worden, bewachet ihre Neigung, ihren Geist, ihr Herz und nehmet Gott zum Mitgehülfen bei ihrer Erziehung, schon früh! — Und wenn auch die Kindlein selbst noch liegen in ungestörter Ruh — die Väter und Mütter sind berufen rein zu erhalten die theuren Pfänder! Und haben sie dies gethan — mögen die Kleinen immerhin schon früh schlafen, möge ihnen die Sonne früh untergegangen sein — sie kommen rein und werden von ihm aufgenommen und gepflegt, wie kein Vater und keine Mutter sie pflegen kann auf Erden. Wir alle, die solche Zöglinge hingeschickt haben in jene hohe Himmels-Anstalt — — auch ich! auch ich! — schauen wir nur fröhlich dorthin! unsere Kinder sind gut aufgehoben! Die Sonne ging unter, aber sie sind rein. —

Am Abend erst wird's helle werden, und wenn die Sonne untergeht, sind wir rein.

Als die Sonne bald im Mittag stand, begannen wir unser zweites Gebet, unser Mussaph, und nicht nur, daß wir nicht müde waren, unsere Hände und unsere Herzen zu Gottes Thron zu erheben — nein, wir wurden noch andächtiger und noch gestimmter durch die vorangegangene Morgenweihe. Wir beteten desto inniger: „verleihe Zufriedenheit und Genügsamkeit unserm Herzen, damit weder Neid noch Mißgunst in uns aufkeimen und gleich einem nagenden Wurm an den göttlichen Gaben zehren, die deine Gnade uns verlieh'n" — wir beteten: „schenke Gesundheit unserm Leib, auf daß wir dir aus allen Kräften dienen mögen, und Weisheit unserer Seele, damit dein göttliches Licht uns erleuchte, und wir Wahrheit von Täuschung unterscheiden können. Erhalte uns im Leben und raffe uns nicht dahin in der Blüthe der Jahre." — Brüder, Schwestern, Geliebte! das war das Mussaph-Gebet — es deutet auf den Mittag unseres Lebens! Unser Kreis erweitert sich und dehnt sich immer mehr aus, unsere Bedürfnisse steigen, unsere Sorgen vermehren sich — da müssen wir feststehen auf der Tugendbahn, wenn wir nicht von eitler Pracht, von Liebe zum Schimmer und zum Glanze auf die schlüpfrigen Wege des Lasters wollen gelockt werden — da müssen wir auf die Sonne schauen, die über uns leuchtet! Von allen Seiten Verführung, Wege, die in den Abgrund stürzen. — Eures Hauses Räume, Väter und Mütter! haben sich ausgedehnt — ihr habt Söhne und Töchter! sollen die rein bleiben im Leben — rein noch sein, wenn die Sonne untergeht, o so müßt ihr selbst rein vor ihnen dastehen — klar geschliffene Spiegel, in denen sie sich schauen müssen! Es giebt keinen besseren Lehrer für den Sohn, als den Vater, keine bessere Bildnerin für die Tochter, als die Mutter, die schönsten, hellsten Sterne an dem Himmel

der Häuslichkeit! Wenn der Vater und die Mutter in ihrem Morgen in Gottes Heiligthum verweilt, wenn sie ihm Herz und Sinn geweiht haben, wenn sie vernommen und wohl geübt des Lehrers Wort — o dann wohnt die Zufriedenheit, die Genügsamkeit in ihrem Herzen, um die wir in unserm Mussaph-Gebet zu Gott gerufen! Neid und Mißgunst sind verwiesen aus des Hauses stillem Heiligthume, hier wohnt Genügsamkeit, hier herrscht Zufriedenheit! — Ihr Leib blüht in herrlicher Schöne — denn ihre Jugend war rein, und unvergeudet blieben ihre Kräfte, und dann wohnt in einem solchen schönen Körper eine schöne Seele, und Weisheit und Wahrheit und Licht und Liebe — Gott, das Licht! Gott, die Liebe! — und die Täuschung schwindet und der Haß flieht.

Ein Tempel, ein Heiligthum, eine Anstalt zur Erbauung ist das Haus, und des Hauses Priester blühen herrlich und schön, „werden nicht dahin gerafft in der Jahre Blüthe" — — — und wenn sie dahin gerafft werden — wer so gelebt — wer den Morgen und den Mittag so rein in Gott und mit Gott verlebt, o der geht gern zum Vater hin — und die Zurückgebliebenen weihen ihm eine rührende Todtenfeier![1]) — Thränen und Liebe folgen den Geliebten, die weder hier noch dort gestorben; die in reinem Lichtglanze beim Vater leben! Früh ist ihnen hier zwar die Sonne untergegangen — aber rein sind sie bei ihm angekommen — o möchte mein Tod dem Tode solcher Rechtschaffenen gleichen, mein Ende dem ihrigen gleichen! Als die Sonne unterging, waren sie rein. O, Väter und Mütter! lebt so, erzieht eure Kinder dergestalt, daß sie mit Thränen und heiliger Rührung eure Todtenfeier begehen können — hinterlasset ihnen unvergängliche Schätze und lehrt sie Gott und Tugend kennen, Gott und Tugend lieben, bis auch ihnen die Sonne untergeht und auch sie rein werden!!

Am Abend erst wird's helle werden und beim Sonnenuntergang sind wir rein.

Als die Sonne anfing sich nach Westen zu neigen, und schon mehr denn drei Viertel ihrer Bahn zurückgelegt war, da begannen wir unser drittes Gebet. Fühlten wir aber schon Erschöpfung der Kraft — da schauten wir auf den nun schon größtentheils zurückgelegten Tag — da blickten wir auf den herannahenden Abend — und unsere Kräfte sammelten sich von Neuem, denn der Tag, der ganze Tag soll heilig sein! Daher verweilen wir noch in stillem Gebete vor dem Herrn und unsere Lippen rufen: Heil denen, die in deinem Hause weilen — sie preisen dich ohne Unterlaß![2]) Brüder! das war unser Mincha-Gebet! Es deutet auf die dritte Periode unseres Lebenstages! die kraftvollen Jahre des Mannes und des Weibes sind nun abgelaufen und leise kündigt sich das Alter an. Es beginnt nun schon die Zeit, wo für die sinnlichen Genüsse keine heftige Begier mehr in uns sich regt — eine andere Gestalt nimmt das Leben an — unsere Ansichten von der Welt werden ganz anders — was früher uns lockte und reizte — läßt uns unberührt, läßt uns gleichgültig, und nun betet mancher, der früher gar nicht daran gedacht, daß es ein Gebet und einen Angebeteten giebt, da betet mancher, die Täuschungen erkennend, in welchen er den Morgen und den Mittag verlebt, verträumt, mit unser Mincha-Gebet: „o

[1]) Deutet auf die nach dem Mussaph-Gebet im Tempel gehaltene Todtenfeier (הזכרת נשמות) hin.

[2]) Psalm 84, 5.

öffne unser Herz deiner Lehre, flöße ihm Liebe ein und Ehrfurcht für dein heiliges Wesen, damit wir handeln nach deinem Willen, mit aufrichtigem Sinne dir dienen, nach eitlen Dingen uns nicht mühen und Unbesonnenheit nicht begehen!" — — Armer Beter! jetzt erst kommst du in das Heiligthum des Herrn? Und was hast du denn am Morgen und am Mittag gethan? Wie hast du denn die schönsten Tageszeiten, ganz dazu geeignet, Großes und Außerordentliches zu verrichten, verlebt? Da die Sonne gerade über dir stand und dich erwärmte mit ihren Strahlen — sag', wo warst du, wo schwärmtest du denn umher — hast du blos den Leib gepflegt, den Sinnen gefröhnt und deinen bessern Theil, deine Seele, dein Herz, deinen Gott vergessen? Armer Beter! es wird ja schon dunkel! wie weit willst du noch gehen! du bist ja schon erschöpft und müde — wie weit willst du ohne Stütze und Stab denn gelangen! Verlaßner, armer Betender! — — doch nein! nein! nicht arm, nicht verlassen! du kommst zwar spät — aber dir gingen doch endlich die Augen auf — אין לך דבר שעומד בפני התשובה ächter Reue, ächter Buße, ächter Sinnesänderung widersteht nichts! Komm, wirf dich von heute an in des Vaters Arme, er wird dir Stütze und Stab und Wegweiser werden! Siehe, die Scheidewand, die dich von deinem Gotte trennte — ist nun eingefallen, siehe, der Himmel ist geöffnet, am Abend ist's hell geworden in deiner Seele, die Sonne geht unter, aber du wirst rein werden noch vor Sonnenuntergang!

Am Abend wird's hell werden! Ja, das fühlt auch ihr, meine Brüder und Schwestern, die ihr den Morgen und den Mittag in Reinheit und Unschuld hingebracht — immer klarer ist's in eurer Seele geworden! immer heller und heller in eurem Geiste, in eurem Gemüthe! Wißt ihr, wie es euch ergangen ist? wie wenn ihr eine fernliegende Gegend ansieht, sei es nun durch bewaffnete oder unbewaffnete Augen, da entwickeln sich immer mehr Gegenstände vor euren Blicken, und was sich entwickelt, wird immer schöner und schöner, und je klarer und heller es erscheint, desto reizender! Siehe! ruft du dem zu, der diese Gegend mit dir betrachtet, siehe! wieder etwas, das wir vorher nicht sah'n, nicht finden konnten! Siehe, wieder einen neuen Gegenstand, und welche Schöne! Brüder! Schwestern! Geliebte! so geht's, wenn die Religion und die Tugend euch vor Augen schweben — anfangs glaubt ihr, sie wären von euch weit entfernt — aber trachtet nur aus allen Kräften danach mit eures Geistes Licht und Leben — o immer schöner, immer herrlicher, immer reizender wird euch die Tugend werden! immer neue Schönheiten werdet ihr an ihr entdecken — immer näher und näher wird sie euch kommen, und ihr könnt euch dann gar nicht mehr von ihr trennen, unverrückt weilen eure Augen auf die Himmlische, in euren Seelen wird's immer heller, in allem, allem was du denkst und fühlst und thust ist sie, ist Gott das Herz deines Herzens, der Geist deines Geistes, das Licht deines Auges, das Leben deines Lebens, ohne ihn siehst du nicht, ohne ihn fühlst du nicht, ohne ihn denkst du nicht, ohne ihn liebst du nicht! Du siehst wohl, aber Nacht umdunkelt dich, du fühlst wohl, aber deine Gefühle sind nicht rein, nicht selig; du denkst wohl, aber dein Denken ist verworren, du lebst wohl, aber dein Leben ist ein bloßes Athmen, wie der Talmud bemerkt: „lebendige Gräber sind die, die ohne Gott leben." — Nein, nein, wir leben nicht ohne ihn, wir könnten nicht ohne ihn leben. Fühlt es ihr Männer, fühlt es ihr Frauen, ihr Jünglinge und Mädchen, ihn laßt euch nicht nehmen, an ihn haltet euch zu jeder Tages- und Lebenszeit und wenn die Sonne untergeht, werdet ihr so rein sein, wie beim Sonnenaufgang.

Am Abend erst wird's helle werden und beim Sonnenuntergang sind wir rein.

Der Tag hat sich gewendet, und die Sonne droht unterzugehn — und unser viertes Gebet — kurz und innig — wird beginnen. Brüder! Schwestern! Geliebte! unser Schluß-Gebet deutet auf den Schluß unseres Lebens hin! Der Lebenstag ist abgelaufen, dahin sind die Kräfte! Unsere Kniee wanken — fast können wir nicht mehr in geistiger Ruhe, in Herzensandacht zum Herrn beten — wir fühlen ein Heimweh — nach der Heimath gelüstet's uns! — Wen aber gelüstet's nach der Heimath? Nicht den, der sich den ganzen Tag nicht blicken ließ in des Herrn Haus, der herumhüpfte von Lust zu Lust und einen schönen großen Tag verlor — o dem graut es gewöhnlich vor der Heimath, sie ist ihm keine, sie ist ihm fremd! er kennt sie kaum! Leben nennt er ja nur die Stunden, die er außer dem Hause verbringt!!

Wenn unser Lebenstag abgelaufen in Tugend und reinem Wandel, wenn wir uns mit Gott und Religion vertraut gemacht — glaubt es, Brüder, Schwestern, Geliebte! dann scheiden wir gern aus einem Leben, wo wir mitten im geistigen Genusse von unserm Körper und seinen Bedürfnissen gestört wurden. Glaubt es, wir vertauschen dann das kleinere Gotteshaus gern mit dem größern, und unsere Seele schmachtet nach dem lebendigen Gotte, nach dem Quell unseres Heils, wie der Hirsch nach frischen Quellen schmachtet. Aber hast du keine der Lebenszeiten verweilt im Heiligthume Gottes, waren dir Gott, Tugend, Religion leere Namen, Worte ohne Sinn — warst du, weil du diese Liebesketten nicht kanntest, gefesselt von eitler Lust, von einem Wohlleben, das mehr einem Tode glich — hat das Höhere und Bessere niemals Eingang bei dir gefunden — hielt dich die Welt gefesselt mit ihren Freuden — o dann fühlst du kein Heimweh, keine Sehnsucht nach der Heimath, eine liebesleere Fremde ist dir das Vaterhaus droben — du schauderst, wenn du daran denkst! Aber abgerufen, abgefordert, nein abgerissen wirst du doch von der Erde, du magst dich sträuben, wie du willst — es wird vor deinen Augen immer finsterer, je näher der Abend rückt; du bist nicht rein, wenn die Sonne sinkt.

Wer aber das Morgen-, das Mittag- und das Vesper-Gebet im Hause des Herrn verrichtet — wer die Kindheit, die Jugend, das männliche und das greise Alter in Reinheit verlebt und vor Gottes Angesicht verweilt — wie ruhig schaut der zurück auf das abgelaufene Leben, wie wir zurückschauen auf den selig verbrachten Tag — wie ruhig erwartet er den Abendstern, den Hoffnungs-, den Liebesstern. Unser Morgen, unser Mittag, unser Abend, unsere letzte Gebetstunde war ja nur eins, hatte nur einen Zweck, war von einer Liebe beseelt, von der Liebe zu dem Einzigen, den wir anrufen. Mit diesem Rufe schließt sich unser Versöhnungstag — so, ja so möge sich unser Leben schließen! Wenn du auf dem Lager, von welchem du nie wieder aufstehest, dein irdisches Leben aushauchest und nach frommer Sitte die Brüder den Bruder, die Schwestern die Schwester umstehen und rufen, wenn die Seele zu Gott geht: Höre Israel, Gott ist einzig — so mußt du zurückschauen können auf deinen Lebenstag, eins mit dir selbst — eins mit den Hinterlassenen — eins mit deinem Gotte — vergegenwärtige dir diesen letzten Augenblick, wirst du es können? o lebe so, daß wenn du von dannen gehst, du alles in Einheit zurücklässest, deine Gattin, deine Kinder, deine Brüder, deine Schwestern! Dein Morgen, dein Mittag, dein Abend, beim Schlusse des Lebens müssen sie Hallelujah's bilden dem Hocherhabenen, und

tönen, wie heut am Schlusse des Tages — gepriesen sei der Name seiner Herrlichkeit in Ewigkeit!

Und hast du auch sieben Jahrzehnde erreicht, du mußt sie alle in Gottergebenheit, in Gottesfurcht, in Gottesliebe, in Gottesanerkennung verlebt haben, daß alles, was von ihm kommt, rein und gut sei, daß er richtet und vergilt nach Wahrheit und Gerechtigkeit; daß er liebt und vergiebt! Jedes Jahrzehend, sage ich, muß ein Lobgesang der Gottheit gewesen sein! Und vertauschest du sie nun, diese vergängliche Welt, mit der ewigen, in welcher dir Alles klar und helle werden wird — o so müssen alle deine Tage und Jahre noch beim letzten Athemzug verkünden, wie heute am Schlusse des Tages siebenmal verkündet wird: Der Ewige nur ist Gott!! Und die Kinder und die Enkel, die um dein Lager stehen, in Thränen und Liebe, sie müssen dir's ansehen — daß es am Abende noch heller in dir geworden, und daß du beim Sonnenuntergange rein bist, rein verklärt, gleich der Sonne beim Untergehen. Still und ruhig mußt du von dannen scheiden — wie die Sonne scheidet. — Wie die Sonne beim Scheiden — so mußt auch du noch, wenn auch wehmüthig, doch freundlich zurücklächeln auf die Zurückbleibenden; Segen mußt du auf Erden zurücklassen, wie die scheidende Sonne, und Alle, Alle, die dich kannten und liebten, sie müssen von dir rühmen können, daß du so rühmlich wie die Sonne dein Tagewerk bestanden, daß du, glorreich wie sie, deine Bahn vollendet hast; daß du mit Liebesgluth Alle erwärmt, die Schutz und Schirm an deinem Herzen suchten, die ein Recht an deinem Herzen haben, daß du mit Leben und Licht Alles erleuchtet, was an deinen Geist suchend sich gewendet; daß du am Morgen, am Mittag, am Abend, früh und spät im Heiligthum gestanden, ein dienender Priester, der das Feuer des göttlichen Glaubens immerwährend unterhalten von früh bis spät am Abend! Am Abend aber muß es desto heller werden, und mit Sonnenuntergang mußt du rein da stehen — rein wie wir, wenn wir aus dem Heiligthum: gehen, mit neuem Herzen, neuem Geist! — Das muß der Versöhnungstag für uns Alle bewirken, einen neuen Geist, ein neues Herz! Ein Bild unseres ganzen Lebens muß er uns bleiben; es möge euch immer vorschweben, begleiten! Und wenn wir in einem Jahre hier wieder zusammen kommen — o, daß Keiner fehle! — so müssen wir uns das Zeugniß geben können, ein Versöhnungstag war das ganze Jahr für uns Alle! Das wolle Gott, der Allsehende! Das wolle der Vater, er reicht aus den Wolken seine Hand, er ruft mir zu aus den Höhen, dich zu segnen, du geliebte Gemeinde erhebe dich und empfange den Segen ꝛc. Amen.

Das Familienleben.

(1821.)

1. Das Haus.

Wo aber ist deiner schönsten Thaten Kreis,[1]) klein und beschränkt und doch so ausgedehnt und so weit hinausreichend? In deinem eigenen Hause! Und wer sind des Hauses Zeugen und Richter, sorglos und unachtsam dahergehend, und doch bedächtig und scharfsichtig? Deine eigenen Kinder! Und wer sind deiner Kinder anziehendsten Muster und Vorbilder? Ihr selbst, Eltern! und eurer

[1]) In Beziehung auf das vor der Predigt gesungene Lied.

Familien Genossen und Mitglieder. Und wie heißt der Familien festestes, nie aufzulösendes Band? Frömmigkeit, Religion! Und welchen Namen führt der Religion ewig waltender Geist? Gott! Gott in deinem Hause! Gott in deinen Kindern! Gott in deiner Familie! Gott in deiner Religion muß leben und weben, willst du, glücklich und zufrieden, von deinen Thaten rühmen können: „ihr Zweck war edel, weise, gut!" [1])

Ihr seht, Geliebte! welche Richtung unsere heutige Unterhaltung zu nehmen strebt: die innere Gestalt unserer Häuser, die höhern Verhältnisse unseres Familienlebens will sie zum Gegenstande nehmen und zu beleuchten suchen.

Aus dreifachem Grunde hat sie dieses Ziel sich vorgesetzt!

Erstens liegen uns jene Gegenstände ja so nahe und gehen den Greis, wie den Jüngling an. Wenn sie nun auch für uns Familienväter und Mütter gar nichts zu wünschen mehr übrig ließen, so würden sie doch das Herz und den Geist unserer Jünglinge und Jungfrauen anziehen und ansprechen dürfen, denen die Höhe, die wir bereits erstiegen haben und bald wieder verlassen müssen, noch in der Ferne schimmert.

Zweitens aber thut es auch wohl vielen von uns, den Familienhäuptern Noth, von Zeit zu Zeit den Blick in unsere Häuser zu werfen, denn ich sage nicht ohne Schmerz die Worte des Propheten: „In manchem Hause Israel's gewahre ich verwildertes Wesen, zum Licht sagt man Finsterniß und Bitteres nennt man süß, und krumme Pfade nennt man gerade Bahn."

Drittens aber kommt noch hinzu, daß die Abschnitte der heiligen Schrift, welche uns am vorigen und heutigen Sabbathtage vorgelesen wurden, zu den bereits erwähnten Betrachtungen einladen und auffordern. Familienleben ist der Inhalt. Und welch ein Herz glüht, und welch ein Geist athmet in diesem Leben, rein und groß! Menschliches Wissen wenig; göttliches Erkennen viel; prunkende Klugheit wenig, bescheidene Weisheit desto mehr; nicht versteckt, nicht fein, nicht artig; aber auch nicht ausschweifend; überall unverdorbene Natur! ungesuchte Einfalt! und der Grundton des Ganzen ist Liebe! Elternliebe, Kindesliebe, Gattenliebe, Menschenliebe, Gottesliebe.

Man suchet nicht die Tugend in Grimassen,
In Heuchlerkunst und Trug nicht seinen Ruhm;
Die Unschuld ist ein stilles Heiligthum.
Und Hochverrath, sie unbeschützt zu lassen.
Man weiß es nicht, nach Kunst zu lieben und zu hassen,
Man spricht für's Gute laut, ist nicht beim Bösen stumm;
Die Treue ist kein bloßes Wortgepränge,
Was man gelobt, das hält man heilig, strenge.

Ein solches Gemälde hält uns in den erwähnten Abschnitten das Buch der Bücher vor. [2]) Ihr sehet einen gottesfürchtigen Greis, der nur eine Sorge kennt, seinen geliebten Einzigen mit einer frommen Lebensgefährtin zu beglücken. Den treuesten Diener sendet er aus, solch Kleinod zu erspähen. Nicht unter den abgöttischen Töchtern des Landes, und wären sie auch mit den schönsten Reizen geschmückt, der höchste gebricht ihnen, der die Schönheit erhöhet: sie kennen keinen Gott! Unter den Verwandten soll er wählen eine Jungfrau, an Unschuld reich

[1]) So schloß das erwähnte Lied.

[2]) 1. B. Mose, 24.

und lieblichen Sitten, „schön vor Menschen und Welt, schöner noch vor Engeln und Gott!“ Nicht fragend nach der Mitgift schwerem Gehalt, nicht forschend nach der Morgengabe bedeutendem Werth, — in sich selbst soll die Braut den Brautschatz tragen: hohe Tugend soll die Seele adeln und reine Gottesfurcht ihr im Busen wohnen. Der getreue Abgesandte ergießt sein Herz vor Gott, bevor er zur Wahl schreitet! Der Allwissende allein möge ihn leiten! er ward erhört. Rebekka, aus Abraham's Verwandtschaft, ward gefunden, jungfräulich-hold. Gott selbst hat entschieden, sprachen die Ihrigen, frommgläubigen Sinnes; fühlt sie dem Jüngling sich verwandt, so dürfen wir nicht lösen, was der Himmel bindet. Und bald begleiten der Eltern und Geschwister Segenswünsche die Braut nach der Heimath des künftigen Gatten, des frommen Isaak. Ihre Herzen lernen sich kennen und ihre Seelen sich verstehen: ein Haus wird errichtet, ein Gotteshaus für treue Ehegenossen, und in dem Besitze der tugendsamen Gattin tröstet sich der zärtliche Sohn ob des Verlustes der heimgegangenen Mutter. — Können wir nun gleich nicht in allen Verhältnissen zu jener Zeit zurückkehren, so groß und beglückend sie auch war, — dieser Gedanke beschäftigte mich beim Durchlesen jener lieblich-einfachen Erzählung — unseren Familien-Angelegenheiten könnten wir so manches Heilsame aus jenen Unschuldszeiten geben, und da that ich mir nun die Frage: welche Gestalt soll denn unser Familienleben annehmen? — Möchte dieser Punkt, Geliebte! euer Nachdenken beschäftigen und eure Aufmerksamkeit gewinnen!

Die Veranlassung zu unserm gegenwärtigen Vortrage kennt ihr, den Text aber lesen wir in dem 127. Psalm, allwo der 1. Vers also lautet:

Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

Es ist in diesen Worten nicht von dem Salomonischen Tempel die Rede, wie viele Ausleger aus dem Grunde irrig meinen, weil Salomo an der Spitze des Psalms stehet; das ganze Lied nimmt eine Richtung: Häusliche Wohlfahrt kann nur durch Gott begründet werden. Darum tadelt der Sänger die unvernünftige Rastlosigkeit, mit welcher mancher Hausvater nach irdischen Schätzen trachtet und die himmlischen mit Füßen tritt, seinem Auge keinen Schlaf gönnt, nur scharrt und geizet, bis der Reichthum in unglücklichem Streben verloren geht, und der erzeugte Sohn nichts übrig behält, und nackt und bloß dahin zurückkehrt, wo er hergekommen. „Vergeblich wachet ihr früh und sitzet ihr spät und esset Brot mit Sorgen; seinen Freunden giebt er Kraft, giebt ihnen süßen Schlummer!“ [1]) ruft der Sänger den Verkehrten zu. Eben so stellt das heilige Lied den Gesichtspunkt fest, aus welchem wir unsere Lieben anzusehen haben; keine Geschenke des Zufalls! „Kinder sind, ruft er, Gaben des Herrn, des Herrn Erbe! Leibesfrucht Tugendlohn! wie Helden ziehet sie auf, dann lassen sie nicht zu Schanden werden!“ [2]) So dreht sich Alles um einen Punkt, und der Geist des Ganzen: wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

Geliebte!

Wir sind gewohnt, nur solche Gebäude, in welchem wir der Andacht pflegen, Gotteshäuser zu nennen — daran thun wir Unrecht! Jedes unserer Wohn-

[1]) Ps. 127, 2.
[2]) Ps. 127, 3.

häuser soll ein Gotteshaus sein, und wenn es das nicht ist, wenn der Herr nicht das Haus bauet, so stürzt es ein, und um Rache schreiet der Stein in der Wand, und fällt es nicht in Trümmer, so stürzen die zusammen, die darin wohnen.

Wohlan, Theuerste! Das Haus ein Gotteshaus, dies für den heutigen; Das Weib, im Hause waltend, ein Gottfürchtiges! dies für den zweiten; die Familie, im Hause wirkend, eine Gottgefällige! dies für den dritten Sabbath, so Gott uns am Leben läßt.

Wie aber gestaltet sich dein Haus zu einem Gotteshause? — Sieben Punkte, bitte ich euch, beherzigen zu wollen.

I.

Was weihet das Haus, in welchem wir jetzt versammelt sind, zu einem Gotteshause, zu einem Tempel des Gottes Israel, der da war, ist und sein wird? Ist's Pracht, die verschwenderisch an den Wänden schimmert? Sind es armselige Bilder, die uns den Weg zu dem Hochheiligen zeigen sollen? Nein, den kein Auge sieht und kein Ohr vernimmt und keine Hand betastet und kein Sinn begreift — der kann nur vom Geiste erfaßt, vom Geiste unsichtbar angebetet werden. Darum duldet unser Gotteshaus kein Zeichen und kein Bild, und des Götzendienstes würden wir uns zeihen müssen, wenn wir je von dieser Lehre weichen könnten. So dein eigenes Haus! Soll es zum Gotteshause werden, so schaffet die Götzen fort aus des Hauses Räumen! Ihr staunet, daß ich in vielen eurer Häuser fremde Götter vermuthe? O, wäre meine Vermuthung doch ungegründet! könntet ihr mir doch zurufen: du irrst! Aber das könnt ihr nicht! Oder ist es etwa kein Götzendienst, wenn du dich heute von einem blinden Wahn umstricken und morgen von einer glänzenden Sünde fesseln, und übermorgen von einem lockenden Vortheil verblenden und wiederum von einem flüchtigen Sinnenreiz bethören läſſest, und den falschen Göttern der Güter Höchstes, deine Menschenwürde und Menschengröße, ja den Gott der Wahrheit selber hingebeſi, und sprechest in der Verkehrtheit deines Herzens: In unserm Hause, wer wird uns da meistern wollen? Ist's kein Götzendienst, wenn wir zu tausend Albernheiten unsere Muße verwenden; aber zum stillen Nachdenken über unsere Bestimmung, als Gatten und Gattinnen, als Väter und Mütter, als Söhne und Töchter, und wie wir wohl diese Verhältnisse verschönern und veredeln könnten — keine Zeit zu haben vorschützen? — Ist's kein Götzendienst, wenn wir bei unsern Kindern auf die Ausbildung ihres Kopfes so viel — auf die Veredelung ihres Herzens so wenig Sorgfalt verwenden, weil — o der Eitelkeit, welche auch unsere Erziehung vergiftet! — weil der Kopf bemerkt wird, das Herz aber nicht zu beschauen und zu begaffen ist? — Ist es kein Götzendienst, wenn wir schon früh unsern Kindern erlauben die Künste der Ueppigkeit, die Modelaster der Erwachsenen im Kleinen auszuüben, damit sie ihnen, wenn sie groß sind, zur zweiten Natur geworden sind? — O, Geliebte, fragt euch, ob hier und dort dieser Götzendienst nicht getrieben wird, und beurtheilt selbst, ob in diesem Thierdienste Menschen, wackere Jünglinge und sittige Jungfrauen aufwachsen können! — Sollen euere Häuser eine schönere Gestalt annehmen, sollen sie zu Gotteshäusern sich erheben; so müssen auch diese fremden Gottheiten weggeschafft werden, und der Herr muß das Haus erbauen, denn wahrlich, Geliebte! wahrlich, wenn Gott das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

II.

Was erhebt unsern Tempel hier zu einem Gotteshause? Ist's die Predigt? Ist's der Gesang? Ist's der Orgelton? Ich sage: das Alles ist es nicht! Zum

mindeſten iſt dies der Geiſt nicht, der in unſerm Gotteshauſe waltet und walten ſoll. Auch auf der Schaubühne wird zuweilen Moral gepredigt; ein geiſtlich Lied vernimmſt du auch oft an andern Stätten von lieblichen Stimmen begleitet; aber daß hier Gott, der einzige Gott gelehrt und angerufen und immer und immer von Neuem verkündet und geprieſen wird und der Anfang und die Mitte und das Ende unſerer Gebete iſt — das iſt Tempel-Geiſt! Das erhebt dieſe einfach-beſcheidenen Mauern zu einem Gotteshauſe, und die Worte aus unſerm Frühgebete: „Heil uns, wie herrlich iſt unſer Heil! wie lieblich unſer Loos! wie ſchön unſer Erbe! Heil uns, die wir deinen Namen anerkennen und mit Liebe ausrufen und zu rufen nicht ermüden werden, bis alle Völker mit einſtimmen: Der Ewige, unſer Gott iſt einig! einzig!“ [1]) Dieſe Worte ſprechen den Geiſt unſers Tempels aus. — Soll dein Haus ſich zu einem Gotteshauſe geſtalten, ſo muß Gott darin herrſchend werden. Er des Hauſes Stütze, er des Hauſes Seele werden, und noch deutlicher, wie bei den gläubigen Iſraeliten die Zeichen an des Hauſes Pfoſten, muß es in deinem Hauſe in allem, was da vorgeht, zu leſen ſein; Gott iſt unſere Sonne, und in dieſem friedlichen Reiche geht ſie niemals unter! Hier iſt Gottes Haus und dies das Thor des Himmels, denn hier wohnen gottesfürchtige Väter! gottgläubige Mütter, gottliebende Kinder! die genießen das Leben in Gott; die koſten die Freuden in Gott — die tragen die Schmerzen in Gott, die finden ſich zuſammen in Gott, die ſcheiden auseinander in Gott. Sie fühlen, ſie denken, ſie ſprechen, ſie handeln in und für den Herrn; legen ſich nieder mit ihm, ſtehen auf mit ihm — gehen an die Arbeit mit ihm — und erholen ſich mit ihm! Gottes Wille ihre Loſung! Gottes Wort ihre Entſcheidung! Gottes Güte ihre Hoffnung! Könntet ihr euch ein Haus von erhabnerer Geſtalt denken, als ſolches? und wäre es auch nur eine Hütte, würde ſie nicht immer und immer ihren Frühling feiern? Wohnt Gott im Hauſe, bewacht er gleichſam des Hauſes Thür, wie kann die Sünde und das Verderben über die Schwelle kommen und feindlich eindringen und des Hauſes Wohlfahrt zerſtören wollen? Der Gott des Friedens im Hauſe! kann da Zwiſt und Hader und Uneinigkeit und Zank ihren Gifthauch verbreiten? Wo alles im Hauſe wie in Gottes Tempel ſpricht: Majeſtät! wird man die heilige Stille unterbrechen und ſchelten und toben und lärmen und fluchen können? Wo der ewige Gott der Liebe im Hauſe athmet — kann da der Haß einkehren und die Eiferſucht und die Gleichgültigkeit und die Kälte, daß die Herzen erſtarren und die Blüthen und Blumen ſterben? Der Gott der Wahrheit thront im Hauſe — darf da Wahn und Nacht und Vorurtheil und Thorheit und Aberglauben ſich nur blicken laſſen? Der Reinſte und Heiligſte im Hauſe — wirſt du da unlauter ſein in Gefühl und Gedanken? Wirſt du unkeuſch ſein in Wort und That? Wird die Ueppigkeit, die Schwelgerei, die Spielſucht, die Wolluſt, die Ausſchweifung, des Hauſes böſe Geiſter, dem Hauſe ſich zu nahen wagen? Der Unbegreifliche, aber Barmherzige im Hauſe! werden da die räthſelhaften Erſcheinungen im Leben, und wenn ſie dir auch ſchmerzhaft nahen, um deinen Muth, um deinen Glauben, um deine Hoffnung dich bringen können? Wirſt du nicht mit dem weiſen Hillel rühmen können: Laute Jammertöne hört man nie in meinem Hauſe, man trägt geduldig und ſtill! [2]) Ja, wirſt du nicht dann, wenn die Häupter deiner Lieben nicht mehr vollzählig ſind, frommen Gemüthes rufen können: das theuerſte Haupt iſt mir dennoch

[1]) Aus dem Morgengebete.

[2]) Talmud Berachoth.

geblieben, mein Gott kann mir nicht genommen werden? Der einzige, einige Gott wohnt in deinem Hause — werdet ihr da in des Lebens höchsten Angelegenheiten uneinig, getrennt, getheilt, zerrissen sein und die heiligsten Bande zerreißen? Wirst du verlachen, was deiner Gattin heilig ist — wirst du verhöhnen, was dem Gatten wichtig erscheint? Wird der Vater einen andern Glauben, die Mutter einen andern Glauben, der Bruder einen andern Glauben, die Schwester einen andern Glauben, ja vielleicht der Säugling schon an der Mutterbrust einen andern Glauben haben und seine erste Nahrung von einer — Verrätherin erhalten? — Ist nicht der Glaube der festeste Punkt im ganzen Hause! Müssen sich um diesen Punkt nicht alle versammeln, können sie einen Kreis bilden, wenn sie sich hier nicht alle begegnen? Verbindet nicht gleicher Glaube zu gleichem Streben, gleiches Streben zu gleichen Zwecken, gleiche Zwecke zu gleicher Liebe, gleiche Liebe zu gleicher Hoffnung, gleiche Hoffnung zu gleicher Seeligkeit? — Wahrlich, Geliebte! wahrlich, wenn Gott das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

III.

Wie gründeten wir dieses Haus zu einem wahrhaftigen Gottes-Hause? Wir gingen von dem Grundsatz aus: daß wir uns nicht sklavisch nach Andern richten, und Formen huldigen wollten, die blos das Herkommen geheiligt, aus denen aber längst schon der Geist entflohen. Was nicht mit der vernünftigern Zeitansicht übereinstimmt und mit den reifern Begriffen von Gott nicht zu vereinigen stand, das mußte weichen aus dem Gotteshause und unsern heiligen Andachtsstunden. Die andern Brüder zauderten, so machten wir den Anfang, den Gott gesegnet. — Soll euer Haus zum Gotteshause werden, — ihr müßt nicht Anderen sklavisch nachäffen, sondern selbstständig und frei in euren Kreisen euch bewegen. Ich muß mich wohl deutlicher erklären, geliebte Freunde! Sehr müßte ich mich täuschen, wenn ich nicht für gewiß annehmen dürfte, daß unsere Gemeinde Viele zählet, die es wohl erkannt, wie manche Verbesserung die innere Verfassung ihres Hauses erheischt, wie manches Schwache zu stärken, wie manches Kranke zu heilen, wie manches Gebrechliche zu kräftigen, wie manches Ungestaltete zu verschönern sei, — nehmt diese Worte in welchem Sinne ihr wollt — aber keiner will den ersten Schritt thun, keiner den Anfang machen. Ja, gilt es, Andre zu reformiren — dazu lassen wir uns bereit finden, zeigen Lust und Kraft; aber uns selbst, unser eignes Haus — o welche Bedenklichkeiten! welches Hin- und Her-Ueberlegen! wie man uns beurtheilen wird, wenn wir von den einmal eingeführten Thorheiten abweichen und einen eignen Weg einschlagen — wir fürchten, für Sonderlinge verschrieen zu werden. — „Wage es, weise zu sein" — diese Worte sprach zwar ein heidnischer Weiser, der Sinn aber ist israelitisch! Waget es, weiser zu sein, denn die Menge, und füget euch nicht wie Sklavenseelen in die Ketten, in welche der Weltton, die Weltmode, die Weltsünde, euch schmieden will. Wage es, weise zu sein, geliebter Bruder! und was sich mit deinem Gewissen nicht verträgt, und zu deinen Verhältnissen nicht passet und deine Vermögensumstände übersteiget, und deiner Kinder Heil untergräbt — es darf nicht geduldet werden in deinem Hause, mag die ganze Welt dagegen stürmen! Wage es, in des Wortes wahrem Sinne, Mann, Gatte, Vater, des Hauses Oberhaupt zu werden! Wage es, weise zu sein, geliebte Schwester! und was deine Würde beleidigt und deinen Adel verletzt und dir und dem Gatten und deinen Lieben, wenn auch spät — Reue und Thränen bringen könnte — dulde es nicht in deinem Hause!

wage es, in des Wortes edelster Bedeutung, Weib, Gattin, Mutter, des Hauses Gebieterin zu werden. Mag der Mensch euch tadeln; wenn es der Himmel nur billigt; mag die Welt kopfschüttelnd an eurer bessern Einrichtung vorüber gehn — wenn der Herr sie nur Beifall lächelnd anblicken kann; mag die Welt eure Einrichtung schlicht, einfach nennen — wenn sie nur vielfachen Segen bringt — mag sie von euch sagen: ihr bildet kein Haus! O bis in den Himmel raget solch ein Haus in seiner stillen Größe, in seiner bescheidenen Höhe — aber nur mit dem Herrn baut man solch ein Haus, und wahrlich, Geliebte! wahrlich, wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

IV.

Was sichert unserm Hause hier bei allen Vernünftigen seinen hohen Namen Gotteshaus? Ich wiederhole es nochmals: die Predigt nicht allein; das Gebet: die Erhebungen des Herzens und des Geistes, zu dem, der so hoch thront und so tief schauet. Andachts-Uebungen dürfen dem Gotteshause nicht fehlen! Soll dein Haus zum Gotteshause sich erheben: so muß in demselben gebetet werden. Ich wage hier auf heiliger Stätte die Behauptung, daß wenn ihr Erwachsenen und Bejahrten und Guten und Besseren in unserer Mitte — wenn ihr in dem elterlichen Hause nicht gebetet und eure Väter und Mütter nicht hättet beten sehen — nimmer und nimmer hätte sich hier oder anderswo ein Gotteshaus gestaltet und der Sinn für Großes und Heiliges — er wäre in eurem Busen längst schon untergegangen: ihr zehret noch von dem alten Vorrath!! Eine unbezwingliche hochheilige Kraft hat Gott in das Gebet gelegt, und ihren süßesten Laut hat die menschliche Sprache erst dann erlangt, als in ihr gebetet wurde. Von deinen Gütern, von deinen Schätzen, von deinen Tagen weihest du dem Himmel eine Gabe — was weihest du ihm, von des Menschen höchstem Gut, von der Sprache? das Gebet! Euer Haus kann kein Gotteshaus werden, wenn in demselben nicht gebetet wird, unter, mit, vor euren Kindern gebetet wird? Meinet ihr, ich weiß es nicht, was viele unter euch jetzt denken, andere wohl fragen möchten: „wie, du willst zurück uns führen, zu altväterischer Sitte zurück?" Ja, wenn ihr zurückführen nennt, einen, der immer tiefer in des Waldes Mitternacht sich verirrt und immer mehr von grausen Untiefen verschlungen zu werden bedräut wird — sanft bei der Hand nehmen und ihm einen glücklichen Ausweg zeigen — nun, dann allerings führe auch ich euch zurück. Nein, nein, soweit, Gottlob! wird es doch nicht bei uns gekommen sein, daß wir beten — zurückgehen heißen! „Aber haben wir nicht unsern Tempel, nach welchem wir in feiernder Menge jeden Sabbathtag wallen, um dort anzubeten?" Glaubt ihr in der That, daß dies schon Nahrung genug wäre für unser geistig-sittliches Leben? Glaubt ihr, der Tempel sei ein Zaubermantel und decke alle Gebrechen zu? Solltet ihr diesen Wahn von einem früheren Geschlechte geerbt haben, das sich auf Kosten seines Tempels manches — Untempelmäßige erlaubt und dem Jeremias zurief: „Verlaßt euch ja nicht auf jene falschen Worte: wir haben des Ewigen Tempel! des Ewigen Tempel! des Ewigen Tempel!"[1]) — Theilt auch ihr diesen Wahn — o dann verschließt euch, ihr Tempelhallen, zu müßigen Besuchen seid ihr zu gut — o dann verstumme, Orgelgetön, dein Hallelujah bringt ja doch keine Harmonie! Und die des Herrn Worte lehren, verschließet die Lippen, das Wort verhallt ja in

[1]) Jeremias 7, 4.

den Mauern! Ja, Geliebte, ich sage euch, wer in seinem Hause nicht den Tempel hat, der hat in dem Tempel nichts weiter als — ein steinernes Haus. — O daß meine Zunge beredt genug wäre, euch in kurzen Worten anschaulich darzuthun, welchen heilsamen Einfluß das Gebet im Hause, häusliche Andacht auf unserer Kinder Heil zu äußern vermag. Wenn ihr vor euern Lieben, so lange sie klein sind, mit ihnen, wenn sie erwachsen sind, ein Mal, zwei Mal des Tages, wenn der Tag beginnt und zu Ende geht, beten könntet — o fester würde des Hauses Wohlfahrt stehen! Der hellste Morgen- und Abendstern leuchtete in eurem Hause! Denn indem ihr euch zum Himmel erhebet, steigt der Himmel in eure Wohnungen herab — und was du hast und bist, dein Wort, dein Gefühl, dein Sinn, dein Herz, dein Geist, deine Lust, dein Schmerz, dein Haus, würde sich abspiegeln in diesem Himmel. Ich schwärme nicht! Hast du dich und die Deinen in dem Gebete dem himmischen Vater anvertraut — wie kannst du den Tag über zagen wollen? Wird dein Unmuth nicht weichen, deine Sorge nicht schwinden, dein Schmerz nicht milder, deine Freude nicht höher werden? Hast du vor einigen Augenblicken dem Herrn im Gebete angelobt, zu thun was gut und recht ist, wie kannst du zaudern, wenn es zu wirken giebt! wie kannst du verüben, was du meiden sollst? Vor wenigen Minuten seid ihr allesammt betend vor Gott gestanden, werdet ihr nun nicht für einander denken und arbeiten wollen? Die vor wenigen Augenblicken ihr Herz zu Gott erhoben, würden die am Tage über sich nicht herzlich umfassen und lieben? Werden sie es im Stande sein, sich gegenseitig zu kränken, werden sie nicht liebevoll mit einander umgehen, als wären sie in einem Gottestempel? Schön ist's in Gottes großer Natur, wenn die Himmel die Ehre Gottes erzählen und Millionen Wesen seine Herrlichkeit preisen, mit zurufen; „die Stimme des Herrn ist gewaltig!" Schön ist's, in dem Gott geweihten Hause mit Hunderten Hand und Herz zum Allvater aufzuheben, verkündend: „die Stimme des Herrn ist prächtig!" Schöner ist's, ein Elternpaar unter den Kindern betend zu finden in des Hauses geräuschlosem Tempel: ein Wunsch, ein Herz. Und das Schönste unter dem Schönen ist, eine Mutter unter ihren Kleinen zu finden, wie sie dieselben gleichsam an das Vaterherz hinaufhebet, die Lieben dann entläßt, zu ihrem Tagewerke gehend, und mit dem Mutterkuß dem Sohn und der Tochter den ewigen Vater der Liebe in den Busen hauchet. — Nein, ich schwärme nicht, wenn ich sage: das Gebet im Hause ist das Band, welches sich um Eltern und Kinder fest schlinget und an den Himmel knüpfet. Das Gebet im Hause — ein himmlischer Magnet ist es — alle Kräfte werden durch denselben erhöht: das Auge sieht klarer, denn es schaut den Herrn von Angesicht zu Angesicht; das Ohr hört schärfer, denn es vernimmt auch den leisesten Ruf des göttlichen Wortes; die Zunge redet himmlische Laute: „alles was der Herr gebeut, das thun wir!" Werdet ihr nun andere Häuser aufführen wollen, als solche, die des Herrn Wort erbauet? Wahrlich, Geliebte! wahrlich, wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

V.

Ohne Festtage kein Gotteshaus! Daß wißt ihr wohl, fromme Andächtige! An den Festen des Herrn scheint hier alles verklärt, die Gesänge klingen lieblicher, die Predigt wird feierlicher, es ist, als wenn die Brust leichter athmete und der Geist heller schauete. Soll dein Haus zum Gotteshause sich gestalten — die Festtage darfst du ihm nicht rauben, du raubest sonst dem Gottesdienste seine schönsten Weihestunden — dem Gemälde seine lichtesten Punkte — der Lebenskrone ihre

glänzendſten Edelſteine. — Will ich euch abermals zurückführen, zu altväteriſcher Sitte? — O die Wonne, die dein Vater und deine Mutter an jenen Himmelstagen empfunden; der Hochgenuß, in dem ihre Herzen ſchwelgten, wenn das Feſt begann, bis es zu Ende war — der iſt für uns verloren, das weiß ich wohl, wir haben unſerm winzigen Lichte viel opfern müſſen! — Fürchtet nichts, dahin führt wohl kein Prediger euch, und hätte ihn der Herr mit der Zunge eines Jeſaias begabt. Aber iſt euch die ſittlich-religiöſe Bildung der Eurigen kein bloßes Spiel, ſo ſollen dieſe Tage auf eine würdige, wenn auch zeitgemäße Weiſe ausgezeichnet werden, im Hauſe ausgezeichnet werden! Nicht dadurch etwa, daß viele unter euch gerade die ſchwerſten und ſtörendſten Arbeiten auf dieſe Tage verſchieben; von außen — damit ich doch nur ein Beiſpiel anführe — alles reinigen und ſäubern, mag es im Innern noch ſo unlieblich ſein! — Dieſe Auszeichnung kann ich nicht meinen; aber daß du einmal bei dir ſelbſt einkehrſt und in feſtlicher Stille unterſuchteſt, wie es denn mit deinem innern Menſchen ſteht, ob der zurück oder vorwärts gekommen iſt — oder ob du ihn gar nicht mehr — fühlſt — ſolcher Feſttag macht dein Haus zum Gotteshaus! — Daß du dich einmal losreißeſt von dem gewöhnlichen Alltagsleben und ſeinen Mühen und Sorgen und Freuden und Leiden und ſeinen tauſend nichtswürdigen Kleinigkeiten, die dich ſo verflachen und verkümmern und gefangen nehmen und auf deinem Buſen laſten, daß du unter ihrer Bürde keuchſeſt und den Blick gar nicht in die Höhe heben kannſt, daß du davon dich losreißeſt — ſolcher Feſttag macht dein Haus zum Gotteshaus! Daß, dem Herrn zu Ehren, Ruhe und Erholung bei dir einkehrt von den gewöhnlichen Beſchäftigungen, und daß du deinem Sohne und deiner Tochter es zeigeſt und ſageſt: ſieh', das Feſt bannt die Sorgen aus unſern Kreiſen! ſieh', das Feſt zieht unſern Blick nach oben! ſieh', das Feſt trägt Freude und Friede in ſeinem Schooße! — ſiehe, das Feſt vergeiſtigt ſelbſt ſinnlichen Genuß — ſolcher Feſttag macht dein Haus zum Gotteshaus! Daß du es endlich deinem Sohne und deiner Tochter und deinem Enkel und deinem Urenkel zeigſt und ſageſt; wie die niedrigen Bewegungen des Herzens weichen, und den edlern und höhern Raum machen — daß deine Kinder es dir anſehen und anmerken, wie dein Herz auch für das, was wahr und gut und groß und himmliſch iſt, wenn es auch nicht mit den Händen befühlt, mit dem Gaumen gekoſtet wird; daß du auch für ſolche Güter Sinn und Gefühl haſt, und ſie nicht am Ende glauben müſſen, und du ſelbſt ihnen nicht dieſen Glauben aufdringſt: die Erde hätte den Himmel ganz verſchlungen, und du könnteſt dich aus dem Strudel der Welt gar nicht wieder erheben — ſolcher Feſttag macht dein Haus zum Gotteshaus! und die Deinigen werden von dir ſelbſt eine höhere Meinung erhalten. Das Feſtkleid macht es nicht, die Feſttafel macht es nicht, ja der Feſt-Gottesdienſt macht es nicht — das feſtliche Haus macht's, das wirkt wohlthätig und bleibend auf dich und deine Kinder und Enkel. Schämt euch nicht und laſſet den Herrn wieder feſtlich einziehen in euern Häuſern, er allein kann die Wohnung vor dem Einſturz bewahren. Und wahrlich, Geliebte! wenn der Herr das Haus nicht baut, ſo arbeiten vergebens, die daran bauen!

VI.

In unſer Gotteshaus da kommt denn auch wohl zuweilen einer und der andere aus dem Hauſe Israel's, deſſen Anſichten von den höheren Bedürfniſſen des Lebens mit den unſrigen in Widerſpruch ſtehen, und ſagte er auch: ‚ich gehöre dem Ewigen an — nenne er ſich auch nach Jacob's Namen — ſchreib' er ſich auch dem Herrn

zu" — er denkt, er fühlt, er glaubt anders, als wir; ein sogeheißner Weltweiser etwa, ein sogenannter starker Geist. Aber in diesen Mauern hört und sieht er dennoch ruhig zu; betet vielleicht auch mit, wenn auch halbgeschlossen die Lippen bleiben — die Stätte ist ihm heilig, zwingt ihm Ehrfurcht ab, er wagt es nicht, seine Meinung hier geltend zu machen, verschweigt sie gar dem nächsten Nachbar, und was er im Innern trägt — er scheut sich, es auszusprechen, es ist als wenn im ganzen Tempel mit Flammenschrift jene Worte zu lesen wären: „es schweige alles Fleisch vor dem Herrn, der sich regt' in seinem heiligen Wohnsitze!"[1]) — So muß es in unserm Hause sein! Soll euer Haus ein Gotteshaus werden! es komme darin, wer da wolle, Gläubige und Ungläubige, Gottesbekenner und Gottesleugner — ein Heiligthum muß ihm entgegenstrahlen, und störend wage keiner einzudringen. Dahin habt ihr zu arbeiten, Väter und Mütter! Gottes Name und Gottes Geist muß in euern Häusern dergestalt in Ansehen stehen, daß auch dem Tugendverhöhner der Muth fällt, und eure Lieben in den heiligsten Angelegenheiten zu verleiten und zu verlocken. In der Reinheit eurer Worte, in der Frömmigkeit eurer Thaten muß ein Ehrfurcht gebietender Ernst wohnen, daß keiner sich erkühnet, etwas zu äußern und zu fordern, was diesen Sitten zuwider, was diesen Worten entgegen, was euren Handlungen gefährlich werden könnte. Keine Zweifel, keine Bedenklichkeiten, keine Spöttereien, keine Scherze über das Große und Heilige dürfen hier den Lippen entfahren, wenn ihr für eurer Kinder Heil elterlich sorgen wollt. Glaubt nicht, daß ich es übertreibe, ein Gifthauch kann den hellsten Spiegel für die Dauer beflecken, und mit Kohlen kann man nicht sorgfältig genug umgehen; denn wenn sie uns auch nicht verbrennen, so beflecken sie uns. Auch an eueren Tafeln, an welchen auch eure Jugend Theil nimmt, sorgt, daß nicht über die größten Gegenstände, wie über Stadtneuigkeiten, abgeurtheilt und gewitzelt wird. O, oft hört man bei solchen Mahlen, „wenn der Wein herein, das Geheimniß hinausgeht", furchtbare Geheimnisse; keine Himmelspforte, eine Höllenthür öffnet sich! Auch das suchet zu vermeiden! Der Herr flieht solche Mahle, solche Häuser, und wahrlich, Geliebte! wahrlich, wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten vergebens, die daran bauen!

VII.

In dem ehemaligen Tempel zu Jerusalem durften die Flammen auf dem Altare niemals verlöschen. Auch in unsern Gotteshäusern wird immerwährendes Licht sorgsam unterhalten. Schönes Symbol! Soll dein Haus zum Gotteshaus sich gestalten: so muß auf deinem Altare immerwährend heiliges Feuer unterhalten werden; der Liebe und Treue angezündete Flammen, bis zu den Gräbern sollen sie uns hinleuchten. Fragt ihr mich, warum ich diesen letzten Punkt nicht zuerst erwähnt, denn was ist das Haus, wenn Liebe nicht und Treue seine schützenden Cherubim werden? so erwiedere ich euch: Liebe und Treue können nicht bis zum Grabe dauern, wenn jene frühern Punkte nicht beobachtet worden sind. Wenn im Hause fremde Gottheiten walten — wenn der Einzige, Höchste nicht allein darin herrschen darf — wenn man sich sklavisch nach Anderer Thorheiten richtet — wenn man sich nie auf frommer Andacht Schwingen zum Himmel erhebt — wenn nichts als störende Werkeltage verlebt und der feste heilige Geist nicht die Wonnestunden anweht - wenn heute dies und morgen jenes uns und unsere Lieben von dem Heilig-Großen abzuführen droht — da, da soll Liebe und Treue wohnen!

[1]) Sacharias 2, 17.

Mit nichten!! Ohne Gott ist auch Liebe und Treue vergänglich Ding! Sagt es, ihr Unglücklichen! wann fing das Band, das eure Herzen verbunden, zu zerreißen an — wann fiel eurer häusliches Glück in grause Trümmer? Da Gottes Odem nicht mehr darin wehete, da ihr die Sünde darin aufgenommen, die verschlang euern Wohlstand, die vergeudete eure Kraft, die tödtete euch, die mordete eure Kinder und riß eure Herzen auseinander. — Ja, mancher wurde untreu und lieblos gegen Weib und Kind — wir haben ihn ausgehört und geforscht: wie kann ein Menschenherz solch Abscheuliches begehen? O der Unglückliche! erst gab er den Vater im Himmel auf, dann hörte er selbst auf Vater zu sein; erst riß er Gott aus dem Herzen, dann riß er selber sich von der Gattin los; erst gab er die Menschenwürde auf, dann erst verleugnete er die eignen Kinder — wir haben ihm Gott wieder gegeben, und mit ihm die Liebe, die Treue, das Weib, den Sohn, die Tochter, sich selbst. Als sein Auge wieder in den Himmel sah, kehrte sein Fuß wieder in das Haus zurück — als er erst unter Thränen der Reue den Vater anblicken durfte, wurde er selbst wieder Vater, und als er Gott wieder zu lieben verstand, siehe, da warf er sich liebend wieder an der Gattin Herz und weinte seine Schuld an ihrem Busen aus, und das Haus wurde wieder zum Gotteshaus. Ja, mit Gott erst lebt die Gattin so, daß der Gatte sie lieben; lebt der Gatte so, daß das Weib ihn achten muß; mit Gott erst reifen Liebe und Treue zur Unsterblichkeit — und so bleibt es denn ewig wahr, Geliebte! wenn Gott das Haus nicht baut, so arbeiten vergebens, die daran bauen.

Brauche ich euch nun noch zu fragen, theuerste, in Gott geliebte Seelen! was ihr für Häuser aufbauen wollt? Ob ohne den Herrn, oder mit ihm? Seht, auf sieben Säulen wird solch ein Gotteshaus aufgerichtet! Diese gab ich euch zu sammt des Hauses Umriß, nun baut es auf in des Herrn Namen. Es thut Noth, Geliebte! das Haus ist ja die Wiege alles Großen! Wären unsere Häuser Gotteshäuser, die Menschen wären Menschen, und weniger Gräuel und weniger Schandthaten würden unser Geschlecht entwürdigen.

Nun, so bauet denn Gotteshäuser auf, wo sie noch nicht stehen — wo sie noch nicht fertig sind — vollendet sie, und wo sie standen und einstürzten — bauet sie von Neuem auf! Ihr kennet die Materialien und die Bauart nun — bauet nicht blos eine leichte Frühlingslaube! stellt nicht blos ein leichtes Sommer-Häuslein hin! bauet für alle Jahreszeiten! vornehmlich für den Winter bauet, daß es sich alsdann heimlich und ruhig darin wohnen lasse, und unsere Herzen nicht erstarren, wenn die Sonne nicht mehr so heiß scheint und die Blumen und Blüthen der Jugend verwelkt sind. Bauet, ihr Männer nnd Frauen! und ihr besonders, meine jungen Freunde und Freundinnen! vergesset beim Aufführen des heiligen Baues den frommen Spruch nicht: wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten vergebens, die daran bauen!

O, daß in herrlich schöner Gestalt von Aussen und Innen unsere Häuser sich erheben möchten — daß du darin walten wolltest, Allgütiger! mit deiner Liebe, die unversiegbar, mit deiner Treue, die unermeßlich, mit deinem Frieden, der höher ist, denn die Welt! Wie würde dann alles Fremdartige und Unlautere und Abgöttische aus unseren Wohnungen fliehen — dein Geist und dein Wort würde dann Eltern und Kinder fest verbinden und in schöner Blüthe werden die Bäume und die Blumen sich erhalten. So hilf uns denn, Vater! solche Häuser aufbauen, hilf den Vätern und den Müttern, hilf den Söhnen und den Töchtern, hilf uns Gotteshäuser bauen, in welchen, bis das Herz vergeht, und die Lippe verstummt, dein Name allein, hochgepriesen wird, gütiger Menschenvater. Amen.

2. Das Weib.

Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten vergebens, die daran bauen! Dies war der Text, der Mittelpunkt unsrer jüngsten Betrachtung: Jegliches unsrer Familienhäuser ein Gotteshaus! Und da habe ich euch denn, Geliebte! des Hauses Umriß mitgetheilt, so wie die sieben Säulen genannt, auf welchen unsere Wohnungen, wenn sie sich zu Gotteshäusern bilden sollen, fest und unerschütterlich ruhen müssen: schattenreich vor brennender Sonnenhitze; wohl geschützt vor Sturm und Regen; dicht bewahrt gegen des Winters rauhe Lüfte, wenn die Blüthen dahingewelkt und die Blumen abgestorben sind. Und wahrlich, geliebte Seelen! ihr mußtet der Wahrheit das Zeugniß geben, mußtet es laut, oder im stillen Herzen wohl eingestehen: Ja so ist's; so und nicht anders darf das Haus gebaut sein, soll es nicht bald wieder zusammen stürzen und seinen Bewohnern Tod und Untergang bringen; ja, so ist's; jene sieben Punkte dürfen nicht unbeachtet bleiben: den fremden Gottheiten dürfen in des Hauses Räumen keine Altäre errichtet werden, weil auch der feinste Götzendienst den vernünftigen Menschen entehrt — der Einige, Einzige muß im Hause herrschen und unsere Schritte leiten — nach Anderen dürfen wir uns nicht sklavisch richten; wir müssen es wagen, weiser zu sein und die Thorheiten verlachen und verbannen, welche unserm wahrem Glücke im Wege stehen — vor, unter und mit unsern Lieben müssen wir unser Gemüth, spät und früh, zum Allgütigen erheben, weil das Gebet das magische Band ist, welches Eltern- und Kinderherzen umschlingt und an den Himmel fest sie knüpft, des Hauses immer leuchtender Morgen- und Abendstern bleibt. — Fest- und Feiertage müssen uns mit ihrem sanften Odem anwehen, wenn wir dem Leben nicht seine schönsten Minuten, der Lebenskrone ihre glänzendsten Edelsteine nicht rauben wollen. In des Festes heiliger Feier müssen wir es unsern Lieben zeigen, daß uns die Erde mit ihren Freuden und Leiden nicht zu verschlingen vermochte, daß wir noch ein warmes Herz und ein gesundes Auge für den Himmel gerettet haben. — Ein Heiligthum müsse unser Haus Jeglichem erscheinen, und Reinheit unsrer Sitten, und die Lauterkeit unsrer Gespräche, und die Heiligkeit unsrer Thaten müssen Ehrfurcht einflößen selbst dem Wüstling und Tugendverhöhner, daß er verstumme und nicht wage, sein Höllenthor zu öffnen, um mit seinem Leichengeruche uns und unsere Lieben zu vergiften. — Die Flamme der reinsten Liebestreue müsse immerwährend auf des Hauses Altare unterhalten werden, wie in unserm Gotteshause das Licht, und leuchten und wärmen bis zu den Gräbern hin.

Dies war der Inhalt unsrer letzten Predigt, dies die sieben Grundpfeiler unserer Wohnungen, wie wir sie aufzuführen uns vorgenommen. Mußte euch der Gedanke nicht erheben, Söhne meines Glaubens, solche Häuser in Israel herzustellen? Mußte es euch, Töchter meines Volkes! nicht entzücken, in solchen Häusern zu herrschen, oder einst euren Einzug zu halten, frohlockend und freudig, als zöget ihr in einen Königs-Palast? — Eins gebe ich euch jedoch zu erwägen! — Es gab Fürstensöhne, welche Länder in dem herrlichsten Zustande übernahmen; aber die Unbesonnenen! sie verstanden die Kunst nicht zu regieren und zu beglücken — in eine öde Wüstenei hat sich das blühende Eden verwandelt! — so gab es auch viele Häuser, welche eure Mütter herrlich ausbildeten und schmückten; da kamen ihre leichtfertigen Töchter, die sich klüger dünkten, und rissen nieder, was jene so mühsam aufbaueten. Es gab aber auch Fürstensöhne, welchen das väterliche Erbe nichts als ein unwirthbares dürres Land zu bieten hatte — durch Umsicht und

Fleiß wurde es dennoch in Kurzem in einen schönen Garten Gottes umgewandelt — so haben wackere Töchter mißgestaltete Häuser übernommen und zu lieblichen Wohnungen des Friedens umgeschaffen. Ihr seht nun, daß auf unsere Gattinnen und Mütter vieles, alles ankommmt, daß ohne ihre Mitwirkung solche Häuser nicht zu Stande kommen können, wie wir sie früherhin beschrieben. Bau-Herrn und Bau-Meister bewirken's nicht, Bau-Herrinnen, Bau-Meisterinnen werden aufgefordert! Das Haus ist eure Welt, ihr Frauen! Ihr allein könnt und sollt ihm die gefälligste Gestalt geben, es zu einem Gotteshause umbilden! Ihr dürftet nur einen Maaßstab anlegen, sei es Palast oder Hütte! denn soll das Haus ein Gotteshaus werden: so muß das Weib in demselben waltend, ein gottes fürchtiges sein. Dies das verheißene Thema, welches unser heutiges Nachdenken beschäftigen soll. Möchtet ihr demselben die Aufmerksamkeit beweisen, die ihr dem früheren Gegenstand geschenkt!

Das Wort Gottes, welches zu unsrer heutigen Unterhaltung den Grund gelegt, lesen wir in dem 30. Vers des 31. Kapitels der Sprüche Salomon's, also lautend:

Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

Das 31. Kapitel der Salomon'schen Sprüche ist das letzte im Buche, und soll gleichsam dem ganzen Werke die Krone aufsetzen: ein Lied ist's nach dem Alphabet gedichtet, damit es jeder Jüngling und Mann, jede Jungfrau und Gattin, desto leichter auswendig erlerne, denn es enthält ein liebliches Gemälde vollendeter Weiblichkeit.

„Aber das Gemälde ist alt!" Ja wohl! desto gediegener sein Werth! Eine Meisterhand hat es gezeichnet, und seine Farben sind noch heutigen Tages frisch und lebendig; bis auf wenige Striche, die die Zeit an dem Gemälde gethan, kann sich das Weib zu allen Zeiten an ihm bilden und in ihm spiegeln. Der hellste Punkt aber, von welchem das Licht ausströmt und über das ganze Gebilde, von welchem wir auch einzelne Züge kennen lernen werden, sich verbreitet, ist der unseres Textes: Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

Die erste Hälfte unseres Textes bedarf keiner weitläuftigen Erklärung. Die ganze Natur liefert sie, indem sie in ihren schönsten, anmuthigsten Formen und Gebilden vor dich hintritt und dir ihre Hinfälligkeit klagt und ihre Vergänglichkeit: sie blüht des Morgens und wandelt — des Abends, abgehauen und verdorret — in diese Klage stimmt denn auch der blühende Jüngling und der kraftvolle Mann, und so erscheint denn auch ihr Meisterstück, das mit tausend Reizen geschmückte Weib mit seinen Lilien und Rosen auf den Wangen und Lippen und ruft dir zu:

Ach wie nichtig — ach wie flüchtig
Ist der Menschen Schöne!
Wie ein Blümlein bald vergehet,
Wenn ein rauhes Lüftchen wehet.
So ist unsre Schöne, sehet!! —

Warum dich nun täuschen, Jüngling! wenn du ausgehst, die Gefährtin deines Lebens zu suchen und auf ein so vergänglich Gut allen Werth setzen! Warum dich täuschen, Jungfrau und Weib! und deine gefällige Gestalt für dein höchstes Gut halten! Warum dich täuschen, Vater und Mutter! und das eitle Bild eurer Töchter

mehr pflegen und höher achten, denn Gottes Ebenbild! Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich; gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth!! Diese letzten Worte erfordern eine nähere Bestimmung! denn was wird wohl in der Welt mehr gemißbraucht als das Wort Gottesfurcht und gottesfürchtig? Du nennst Gottesfurcht ein düsteres, finsteres Wesen, das den Frohsinn verbannt, und nicht fröhlich in die Höhe schaut, — du irrst! ein solches Weib will die Religion nicht aus dem Weibe machen! Du nennst Gottesfurcht ein frömmelndes Wesen und eine andächtelnde Heiligkeit, die sich nur in äußerlichen Zeichen ankündigt, das innere Leben aber verkümmern läßt — du lästerst! ein solches Weib will die Religion nicht aus dem Weibe machen. Du nennst Gottesfurcht, ein abergläubisches, müssiges Schwärmen, genährt von kranker Phantasie, oder ein selbstgefälliges Reden in unverständlichen, modischen Worten von dem Göttlich-Erhabenen, wovon sich aber in deinem Leben keine erfreuliche Spur zeigt — du entweihst das Höchste! ein solches Weib will die Religion nicht aus dem Weibe machen. Nein, dem Weibe, dessen unser Text erwähnt, ist Gottesfurcht der kindlich fromme Glaube an den unsichtbaren Ewigen, den das Gemüth fühlt und der Verstand ahnet; ihm ist Gottesfurcht ein stilles Merken auf Gottes Wege, wie Natur und Schrift sie offenbaren; ihm ist Gottesfurcht die Nachahmung dieser Wege und die feststehende Ueberzeugung, daß dem Weibe von höherer Hand keine geringere Bestimmung angewiesen sei, als „dem Leben eine schönere Gestalt, der Tugend einen höheren Werth, dem Glücke eine festere Dauer und selbst den Mühen und Lasten des irdischen Seins ein milderes Ansehen zu verschaffen." — Dem Laster sinkst du schamlos in die Arme, Jungfrau und Weib! besitzest du diese Gottesfurcht nicht! — Wohl verliert auch der Mann von seiner Höhe und seinem Ansehen und wird nie sich Liebe erwerben können, wenn sein Herz von dieser Gottesfurcht nichts weiß: in ihr nicht lebt und schafft; aber da der Mann nach außen wirkt: so giebt es für ihn äußere Mittel, die ihn in Ordnung und Schranken halten; es ist bald der Ruhm, bald die Ehre, bald das Amt, bald das Gewerb, das ihn vor dem Fall bewahrt; du aber verlierst alles, verlierst dich selbst, wenn du die Religion verloren! hörst auf — Gattin und Mutter zu sein und zerreißest mit eignen Händen den als Vorzug dir verstatteten Adelsbrief. — Oder meint ihr, meine Brüder, eure Gattinnen können euch liebevolle Gefährtinnen werden, wenn sie dem nicht anhängen, der sie an euch gewiesen und ihr Leben mit dem eurigen verwebt hat? Glaubt ihr, sie werden als Mütter den Kindern treue Sorgfalt beweisen, wenn sie dem ungetreu sind, der ihnen die Söhne und die Töchter an das Herz gelegt? — Glaubt ihr, es würde der nicht ein Leichtes sein, Sklavin der Sünde zu werden, wenn sie kein Auge über sich sieht, das auch das Verborgene schauet — kein Ohr über sich gewahrt, das auch den leisesten Ton ihrer Lippen vernimmt? Werdet ihr es wagen, dieser Entarteten euer Herz, euer Haus, eure Kinder anzuvertrauen, sei sie übrigens mit Schönheit und Anmuth vielfach geziert? — Werdet ihr nicht dem Weisen nachrufen und nachempfinden: Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth? —

Ja, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth, und ist die Gottesfurcht ächter Art, so wird sie sich, wie die Sonne, die ihr Bild auf alle Wesen malt, auf alles, was sie fühlt und denkt, spricht und verschweigt, thut und läßet, zauberisch malen, und wie durch jenes künstlich geschliffene Glas der Strahl in sieben Farben sich auflöst, so wird der reinen Gottesfurcht Abglanz siebenfach

in deinem Hause sich abspiegeln; denn seht sie im Hause walten, die Gottesfürchtige, was schaut euer Auge?

Ein heiteres Gemüth;
einen geordneten Verstand;
einen bescheidnen Sinn;
ein wachsames Auge;
eine wohlthuende Hand;
ein großes Herz;
erhöhete Muttterliebe.

Sehet, wiederum sieben Punkte, welche eure stille Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wollen.

I.

Lustig und ausgelassen kannst du sein, wenn dir auch der Sinn für das Höhere im Leben gänzlich gebricht; wenn dein Herz dem Heiligen und Großen auch entfremdet geblieben. Ihr braucht ja nur die Menge zu beschauen, wie sie sich durch's Leben jauchzend dränget und bei den Fleischtöpfen Egypten's jubelnd in wildem Taumel dahin sich beweget, unbekümmert um das zu erringende gelobte Land der Tugend und der menschlichen Vollkommenheit. Aber ein heiteres Gemüth giebt nur der Blick nach oben, giebt nur der Gedanke, daß du mit dem Höchsten und Besten in enger Verwandtschaft stehst, giebt nur das Bewußtsein, daß du den Himmel erkennst und verdienst. — Erkennet und verdienet ihn, würdige Gattinnen und Mütter in unserer Versammlung! so werdet ihr ihn in eurem Innern tragen, unbewölkt, mit seinen Liebes- und Hoffnungssternen. Die Furcht des Herrn sei eure Zier — die Liebe zu ihm euer Schmuck — Frömmigkeit in ihrer lautern Bedeutung euer schönstes Diadem, und ihr werdet reinen Gemüthes da stehen; ein reines Gemüth aber ist zugleich ein heitres, und nur durch seinen Besitz könnt ihr glückliche Gattinnen und Mütter werden! Ihr noch weniger, denn der Mann, könnt dieses Kleinod jemals entbehren! Gebricht es ihm — er stürzt sich in den Strudel der Weltgeschäfte und wird zerstreut auf tausend Wegen. Euch aber fordert die Außenwelt nicht, und wenn sie euch riefe — ihr könnt und dürfet ihren Forderungen nicht genügen. Euer Haus ist euer Wirkungskreis! Wehe, wenn dir zu den Pflichten, die dir obligen, die Heiterkeit des Gemüthes fehlt! Aber ohne Gottesfurcht kein heitres Gemüth! Du bist des Hauses Seele — wehe dir, wenn die Seele erkrankt, wie will sie die Hülle beleben! In deiner Nähe soll sich alles wohl fühlen und besser werden, reiner die Tochter, bescheidner der Sohn, ja frömmer der Gatte. — Wird dies möglich sein, wenn es deinem eignen Wesen an jener stillen Heiterkeit mangelt, die alles für sich gewinnt? — Aber ohne Gottesfurcht kein heitres Gemüth! Durch Toben und Lärmen giebt oft der Mann seinen Schmerz zu erkennen — ziemt dies auch euch? Mögen die Eichen im Sturme wild hin und her sich bewegen — so leicht zerbrechen sie dennoch nicht! Wollen aber auch die Blumen mit Ungestüm die zarten Kronen bewegen — sie zernichten sich selbst. Und werdet ihr von Stürmen verschont! Leiden und Widerwärtigkeiten treffen selbst die Besten unter euch, nnd oftmals ist's euch sogar versagt, euern Kummer andern zu offenbaren — ihr habt nur euch selbst — wohl, wohl euch, wenn ihr dann ein heitres Gemüth besitzet, das dulden und tragen kann, ohne unterzugehn. Aber kein heitres Gemüth ohne Gottesfurcht! Kann dein Auge aufwärts blicken — eines höheren Beistandes gewiß — dann erst legt sich der Sturm in dem bewegten Busen

— dann erſt legt ſich der Sturm in dem bewegten Buſen — Findeſt du Troſt und Belehrung in den Verheißungen des Glaubens — dann erſt heilt das verwundete Herz. — Kannſt du dich dem Weſen mittheilen, das dein Inneres verſteht, dann haſt du an dir ſelbſt genug und an ihm — dann wird dein Gewiſſen deine Freude; dein Gebet deine Macht; und dein köſtlichſter Schatz dein heitres Gemüth:

Die ſchönſte Frucht entſteigt der unverſehrten Blüthe —
Und zarter Frauen Glück aus heiterem Gemüthe.

Aber die Schönheit nicht, die Anmuth nicht, nur die Gottesfurcht kann ſolches dir gewähren, darum iſt es wahrlich der Wahrheiten kleinſte nicht: Anmuth iſt trügeriſch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

II.

Was wir an dem gottesfürchtigen Weibe zum zweiten rühmten, war ein geordneter Verſtand. „Aber was hat der Verſtand mit der Gottesfurcht zu ſchaffen?" Könnte man wohl auch hier, in der Wohnung des Lichtes, dieſe Frage der Finſterniß thun, könnte ſie wohl auch von Zöglingen einer Religion gethan werden, die in unzweideutigen Worten lehrt: Nur wenn dein Ohr auf Weisheit horcht, dein Herz zur Vernunft ſich lenkt — dann erſt begreifſt du, was Gottesfurcht heißt![1]) Das ſprach derſelbe Mund, der da lehrt: Gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth! Nein, Geliebte! wenn es auch nicht zu leugnen iſt, daß die Religion des Weibes vorzugsweiſe eine Angelegenheit des Gemüthes bleibt, ſo kann ſie doch des klaren, geordneten Verſtandes nicht entbehren. Liebe zum Höchſten füllt ihr Gemüth; aber Licht, in welchem das Höchſte erkannt wird, wohnt in ihrem Geiſte; ihr Gemüth iſt gleichſam das Allerheiligſte; aber ihr Verſtand iſt der hohe Prieſter, der von Zeit zu Zeit in das Heiligthum geht und mit heller Leuchte umherſchauet, ob das Innere vor Mißgeſtaltungen bewahrt geblieben, ob ſich nichts Fremdartiges eingeſchlichen, ob man nicht Schwärmerei für Frömmigkeit und Aberglauben für Heiligkeit angenommen. Eben weil ſie Gott fürchtet, darum hütet ſie ſich wohl vor dieſem und ähnlichen Götzendienſt; weil ſie die Beſtimmung kennt, die ihr die Gottheit angewieſen, den Gatten zu beglücken und den theuren Weſen, die auf ſie ſchauen, eine weiſe Lehrerin und Bildnerin zu werden, darum muß mit der Veredlung ihrer Gefühle die Ausbildung ihres Geiſtes gleichen Schritt halten. Zu der Liebe, welche ihr der Freund ihrer Jugend weihet, ihres frommen Gemüthes wegen, ſoll ſich auch Achtung geſellen, zu welcher ihr Verſtand ihn einladet; auch zu ihrem Geiſte ſoll der Gatte zuweilen berathend ſich wenden können; unſer Lied ſagt: „ihres Mannes Herz kann ihr vertrauen"; darum ſeht ihr ſie mit ſorgſamer Hand die Blumen der Wiſſenſchaft und Kunſt pflegen in des Hauſes lieblichem Garten. Aber nicht ohne Bedacht ſagte ich, daß das gottesfürchtige Weib einen geordneten Verſtand offenbart! Ihr kennet die Krankheit unſerer Zeit, daß der Schweſtern viele in fremdem Gebiete umherſtreifen und von allen Bäumen der Erkenntniß Früchte brechen wollen, ſolchen Gegenſtänden die köſtliche Zeit zu weihen, welche mit der Beſtimmung des Weibes in keiner Verbindung ſtehen. Das gottesfürchtige Weib bleibt von jener Krankheit gänzlich verſchont. Vielwiſſerei macht den Mann lächerlich; das Weib treibt ſie aus dem Kreiſe ihrer Pflichten, macht ſie eitel und ſtolz,

[1]) Sp. Sal. 2, 2, 5.

lächerlich und aufdringend; Unnatur — Ueberbildung vermisset ihr gänzlich! Unser Lied rühmt von ihr: „Mit weiser Rede öffnet sie den Mund, auf ihrer Zunge ist lieblicher Unterricht:" — Bei ihrer Bekanntschaft mit fremden Zungen, spricht sie die Muttersprache am liebsten: die Sprache der Unschuld und der Treue; sie ist kein Fremdling in fremden Landen — heimisch aber ist sie nur in ihrem Hause; unser Lied rühmt von ihr: „sie durchschaut jedes Plätzchen in ihrem Hause!" Merkwürdiges hat sie von der Prophetin der Zeit erfahren. — Wichtiger aber, als alle Weltgeschichten, ist hier die heilige geblieben, aus ihr hat sie die Muster der Tugend und Frömmigkeit kennen und lieben gelernt; Saitenspiel und des Gesanges Zauberkunst haben ihr Herz veredeln helfen — aber das hohe Lied der Unschuld und der weiblichen Sitte wird ihr mit jedem Tage lieber und wohlklingender, und wollt ihr die lieblichsten Harmonien hören — ihr müßt ihr Haus besuchen! —

Sie pfleget in ihres Hauses Räumen
Die Kunst, die Wissenschaft —
Doch nicht die Frucht von allen Bäumen
Bereitet Lebenssaft; —
Sie will nicht prunken, will nicht glänzen —
Will lieblich nur die Lieben kränzen.

Aber weder Schönheit, noch Anmuth würde dem Weibe diesen verständigen Weg vorgeschrieben, zu solch geordnetem Verstande ihm verholfen haben — nur die Gottesfurcht schrieb ihn vor und ließ ihn wählen, darum ist es wahrlich der Wahrheiten kleinste nicht, Geliebte! Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

III.

Was aber gesellt sich nun zu dem heitern Gemüthe und zu dem geordneten Verstande? Das dritte Erzeugniß wahrer Gottesfurcht nenn' ich euch: bescheidener Sinn! „Gottesfurcht führt zur Bescheidenheit, der Tugenden herrlichster Krone," lehren die alten Weisen. Ist die Bescheidenheit nun die einzige Krone, die nicht drückt, die auch den Mann, der sie trägt, groß und glücklich macht, — daß er nicht zu viel fordert im Leben, und wird ihm vieles genommen, daß er geduldig trage und hoffe — dem Weibe darf sie durchaus nicht fehlen; legt das Weib sie ab, so giebt es wahrlich seinen herrlichsten Schmuck dahin und entthront sich selbst. Das gottesfürchtige Weib schmücket — bescheidener Sinn, darum lebt sie zufrieden in ihrem engen Kreise, sich und andere beglückend, ohne daß ihren Lippen die Klage entfährt, als sei ihr die Hand gebunden und der Fuß gefesselt, der Mann aber nach Willkür gebiete zu Haus und in der Fremde, und die Welt zu seinem Eigenthum erhebe. Ihr wisset es, Geliebte! welche hohe Forderungen und übermäßige Ansprüche in allen Ständen zu unserer Zeit gemacht werden, wie nichts in seinen Grenzen bleiben, wie alles die Dämme durchbrechen will, die die Gottheit gesetzt; auch in die stille Welt der Frauen droht dieses Gift sich einzuschleichen und Unheil anzurichten, darum verfehlen so manche ihren hohen Beruf, sind selber nicht glücklich, wie wollen sie andere beglücken können? Nicht so das Weib, dessen Ruhm Gottesfurcht bleibt. Neben dem Gefühl für das Unendliche und Große, das in ihrem Busen lebt, wohnt auch ein frommer Kindessinn, der auch an Kleinigkeiten freudigen Antheil nimmt: ein frohes Lächeln des Kindes — ein Liebeston aus seinem Munde, ein gefälliges Geräth in des Hauses Räumen

— ein liebliches Gewand, womit sie sich selbst oder eines ihrer Lieben schmückt, kann sie tagelang erheitern und in froher Stimmung erhalten; — nicht umsonst — so schließet die Gottesfürchtige — hat Gott diese Genügsamkeit in meine Natur gelegt — nöthig ist sie in dem engbegrenzten häuslichen Leben, das mir angewiesen, aus ihr entwickeln sich so viele weiblichen Tugenden, die Mäßigkeit, die Geduld und die Anspruchslosigkeit, und nun sucht sie auch das Unbedeutende schön und angenehm zu schmücken und dem Alltäglichen Reiz und Neuheit zu geben; zu herrschen verschmäht sie dann, und ins Große und Weite sich auszudehnen, verlangt sie nicht — hohe Gebäude mögen die Männerhände aufführen, ihr genügt es, wenn sie an dem Gebäude eine grünende Laube anfügen und des Lebens Dürftigkeit schön ausschmücken darf.

Sie sieht vergnügt die Knaben blühen,
Von Frohsinn, Muth und Kraft bewohnt,
Sieht sanft der Mädchen Wange glühen,
Auf welcher Lieb' und Unschuld thront.
O, dann streb', wer da will nach Ehre,
Und tracht' nach Ruhm der Held;
Das Haus ist ihrer Thaten Sphäre —
Der Kreis der Kleinen ihre Welt.

Solchen Sinn aber kann die Schönheit nicht, die Anmuth nicht verschaffen — nur die Gottesfurcht allein. Darum, Geliebte, ist es wahrlich der Wahrheiten kleinste nicht: Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich; gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

IV.

Auch das wachsame Auge fehlt dem gottesfürchtigen Weibe nicht! Gebietet die Religion nicht auch dem Manne zu wachen, damit er nicht ins Elend stürze? Gehst du aus in deinem irdischen Berufe, mußt du nicht wachsamen Auges umher blicken, um nicht das Höhere über das Niedrige, den Zweck nicht über die Mittel, zu vergessen? Mußt du das Herz nicht bewachen, daß ihm in dem Weltgetümmel die Menschenwürde nicht entflieht — mußt du den Geist nicht bewachen, daß er sich nicht verirre und Ungereimtes erfinde? Müßt ihr nicht wachen — daß euch die Feinde des Guten und Bessern, die unter ihrer oft lockenden Vermummung giftige Pfeile verborgen halten, nicht listig über euch herfallen, und euch zu Boden strecken? — O um wie viel sorgsamer wird das zartere und schwächere Weib nicht erst ihr Haus — ihr Herz — ihre Tugend — bewachen müssen!? — Aber auch dafür hat die gütige Vorsehung gesorgt, sie ließ des zartern Geschöpfes nicht unbeachtet! denn das sanfte und schärfere Auge, das sie dem Weibe gab, bildete sie sogleich zu einem wachsamern Auge. Und wahrlich, das von Gottesfurcht beseelte Weib weiß diese Güter zu würdigen, diese Himmelsgabe zu nützen! Was in des Hauses Heiligthum der Ordnung zuwider, der Pünktlichkeit entgegenläuft, was den Müßiggang begünstigt, die Unachtsamkeit befördert — ihr Aug' erspäht's und sucht dem Gebrechen abzuhelfen! Schön sagt unser Lied: Sie bemerkt, was in ihrem Hause zu thun und zu lassen, daß niemand der Trägheit Kost genießt — aber ihr Auge dringt auch weiter und tiefer. Was sich Verderben bringend dem Hause nähern und das beseligende Verhältniß stören könnte, in welchem sie mit den Ihrigen lebt — von fern schon gewahrt es der fromme Blick. Wenn

die Schlange ſchon im Paradieſe unter den Blumen ruht — dann iſt's zu ſpät, ihrem Gifte auszuweichen — verſperrt muß ihr der Eingang werden! Ihr entſchuldigt euch vergebens, meine Freundinnen, daß ihr dies und jenes Unheil von euerm Hauſe nicht abwenden konntet! Euer tiefes Gefühl, mit euerm wachſamen Auge vereinigt, hätten wohl die heiligſten Cherubim an des Hauſes Pforten werden können. Gewiß, die Schlange auf dem Baume iſt nicht ſo ſchuldig, als die Eva unter dem Baume! Ja das gottesfürchtige Weib ſchaut wachſamen Auges um ſich, noch mehr aber auf ſich ſelbſt; und was ſeiner eignen Sittlichkeit droht — auch dies gewahrt es von fern, und nichts Unheiliges darf ſich ihm nahen. Alle die Tugenden, aus welchem die allgütige Hand das Weib gewoben — ein Ganzes nur ſollen ſie bilden, einen Kranz mit allen ihren Blumen. Die Tugenden des Mannes ſcheinen mir nur einzelne Güter zu ſein; es kann das eine ungepflegt bleiben, die andern gedeihen dennoch; die Tugenden des Weibes aber bilden alleſammt nur ein großes Gut, Eine Verletzung erzeugt tauſend andere, und zertrümmert ſie und das Haus und das ganze Leben. Nicht umſonſt wird in dem Buche der Bücher das Weib der Roſe verglichen: ein Blatt aus derſelben gezogen — und die andern fallen nach — darum ſoll ſie mit ihrem wachſamen Auge öfter noch in ſich, als um ſich blicken und zu jeder Zeit rein bewahren das Herz wie das Gewand.

Iſt wenig nur befleckt der Frauen Kleid,
So iſt ihr himmliſcher Beruf entweiht.

Aber Anmuth nicht und Schönheit eben ſo wenig können jenen wachen Blick zu erhalten ſuchen — nur die Gottesfurcht vermag's! Darum, Geliebte! iſt's der Wahrheiten kleinſte wahrlich nicht: Anmuth iſt trügeriſch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

V.

Und, biedere Frauen im Hauſe Israel's! wenn ihr den Herrn fürchtet, ſo iſt euer wachſames Auge auch in die Hütten der Armuth und des Elends gedrungen! dann öffne ſich wohlthätig eure Hand, um Noth und Elend zu ſtillen. „Das gottesfürchtige Weib" ſagt unſer Lied: „öffnet willig dem Armen die Hand, reichet dem Dürftigen die Gabe willig". Er hat in eure Seelen geſchaut, der das Lied geſungen. Möge der Mann mit größerer Kraft und größerem Vermögen begabt, helfen und retten, im Großen geben und ſpenden können — wohlthätiger und milder kann das Weib ſich zeigen. Die Theilnahme, die ihre Seele an den Leidenden nimmt, iſt weit herzlicher und inniger — ſie trocknet die Thräne von des Unglücklichen Wangen mit weichrer Hand und verbindet die verwundete Bruſt, ohne ihr wehe zu thun; auf ihren Lippen, wie unſer Lied ſingt, wohnt holdſelige Rede, darum dringen ihre ſanften Töne gleich mildem Frühlingshauch in die finſtern Höhlen des Elends. Nicht umſonſt beſitzet ihr dies köſtliche Geſchenk! O, daß ihr die Kunſt, die euch der Himmel gelehrt, mit ſanft überredender Bitte ſelbſt rauhe Gemüther für höhere Zwecke zu ſtimmen, wohlthätig üben möchtet! Wenn eure Gatten oft an Thorheiten hohe Summe wenden — für das Beſſere weniger thun, zurück ſich ziehen, mit dürrer Zeit ſich entſchuldigend — o gewinnt ſie für das Beſſere. Es giebt der Gebeugten genug, denen es an Stab und Stütze gebricht, oft entgehen ſie uns — euern Augen werden ſie nicht entgehen; rathet und helfet ihnen! Auch giebt es der Elenden genug, die zu gut ſind, um ihre Armuth zur Schau zu tragen — es giebt der gedrückten Seelen genug,

„die scherzend vergehen und lächelnd verbluten, die aber mit dem frohen, hellen Auge in ihre Einsamkeit eilen, um da den Thränen, die es pressen, freien Lauf zu lassen" — unserm Blick bleiben sie oft verborgen; den eurigen entgehen sie nicht — reicht ihnen dann wohlthätig die Hand —

den Unglückseligen, den Armen,
Mit freundlich-herzlichem Erbarmen.

Aber weder Schönheit noch Anmuth allein wird sie euch öffnen; — Gottesfurcht lehrt euch heilen und trösten.

Darum, Geliebte! ist es wahrlich der Wahrheiten kleinste nicht: **Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich — gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.**

VI.

Sie darf sich auch einer **großen Seele** rühmen. Eine große Seele, oder, was dasselbe sagt, ein **hoher Muth** wird gewöhnlich nur den Männern zugeschrieben! und doch ist es nicht zu leugnen, daß das Weib, wenn es die Höhe seiner Bestimmung als Gattin und Mutter erreicht, oft schon manchen Helden übertroffen! daß es standhafter, entschlossener gehandelt, geduldet, was und wie kein Mann zu handeln und zu dulden vermochte. Nein, nicht auf dem großen Schauplatz der Welt, auch in des Hauses Stille werden Hochthaten verübt! Wie oft kam das Weib aus weiter Ferne in des Gatten Heimath. Eine zarte, holde Jungfrau verließ sie den Ort, der sie in ihren Blüthentagen so freundlich umschloß, sie trennte sich von den theuersten Seelen, die uns auf Erden leben — aber sie fand auch keine einzige wieder, von der sie verstanden und geliebt wurde — einem rauhen Gatten zu gehorchen — dies war ihr zugefallenes Loos — da erhob sie zu den Bergen ihr thränenvolles Auge, fragte den Helfer droben: **von wannen soll mir Hülfe kommen**[1])? — duldete und trug. Seht eine andere: erzogen auf dem weichen Schooße des Ueberflusses und von den freundlichsten Liedern eingewiegt, wurde ihr kein Wunsch versagt — jetzt verlebt sie ihre Jahre in der niedrigen Hütte des Elends und der Dürftigkeit — das Auge zu dem Vater droben erhebend, trägt und duldet sie auf sich selbst und Gott verwiesen. Seht eine Dritte; das Glück hat seine Laune an ihr geübt, und von seiner Höhe den Gatten gestürzt, und was früher gefällig und liebreich ihrer Wohnung nahe kam, steht jetzt von weiter Ferne — dem Manne gebricht es an Kraft, auch im dunkeln Thale den Muth zu bewahren; sie aber richtet den Gebeugten auf, daß er stolz auch im Unglück bleibe; während sie selbst in der Demuth ihres Herzens jeder Bequemlichkeit entsagt und jedes Vergnügen verschmäht, früh und spät beschäftigt, vielleicht durch weises Ersparen und emsiges Thun einen Theil des verlorenen Wohlstandes wieder zu gewinnen. — Und brauche ich noch erst auf die vierte zu zeigen, die am Lager ihres kranken Kindes ihre große Seele offenbart, wie sie steht und kniet und wacht und läuft und nicht müde wird, dem theuren Liebling für seinen Eigensinn — Freundlichkeit; für seine Klagen — trostreiches Wort — für seine Unruhe den süßen Schlaf der Nacht hinzugeben, muthig jeder Gefahr trotzet, nur **eine Furcht** kennt: ach, wenn das geliebte Wesen nur nicht glaubt, **ich** sei an seinem Schmerze Schuld!! — Und wenn sie das Krankenlager nun verläßt, weil es der Sohn oder die Tochter früher verlassen und nach der himmlischen Heimath gegangen sind, — wie sie da

[1]) Ps. 121, 1.

mit Muth sich gürtet und zuerst sich wieder findet in des Unglücks Nacht, und früher, als der stärkere Vater, unter Thränen zu lächeln vermag und zu trösten versteht — — nein, zu leugnen ist es nicht, daß zwischen den stillen Mauern des Hauses größere und muthigere Thaten verübt werden, denn in der geräuschvollen Welt — vom Weibe aber gehen sie aus, wenn sie den erkennt, der alle Räthsel löset und zum Besten lenkt und leitet,

den wir nicht fassen können, —
den keine Worte nennen.

Die Schönheit aber gebiert sie nicht, jene große Seele, und die Anmuth eben so wenig! große Seelen kann nur Gottesfurcht erzeugen! Darum ist es wahrlich der Wahrheiten kleinste nicht: Anmuth ist trügrisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

VII.

Das Schönste nenne ich dir zuletzt — im Hause des gottesfürchtigen Weibes findet ihr erhöhete Mutterliebe! Nicht jedes Weib, das dem Gatten Kinder giebt, giebt den Kindern auch eine Mutter, und nicht allen Kindern, die eine Mutter haben, ward auch Liebe: Mutterliebe zu Theil. Das scheint euch fremd und überraschend? — Und doch ist die Behauptung wahr, o leider zu wahr! Oder glaubt ihr, es sei schon Mutterliebe im Hause, wenn die zarten leichtverletzlichen Wesen unter fremde Augen gestellt, fremden Händen übergeben, an fremde Herzen gelegt werden, und das Mutterauge nicht selbst wacht, die Mutterhand nicht selbst leitet, das Mutterherz nicht selbst jeglichem der Kinder laut und heiß schlägt und glüht? Glaubt ihr, es sei schon Mutterliebe genug im Hause, wenn der aufkeimende Mensch, wie die Blume des Feldes, einer andern Gärtnerin zur Wartung und Pflege übergeben ist, und mit giftigem Thau genährt, von keinem Sonnenstrahl erwärmt, die zarte Pflanze bald wieder dahin welkt und verdorrt? Glaubt ihr, es sei schon Mutterliebe genug im Hause, wenn, nachdem der Gottheit Spruch: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren, buchstäblich in Erfüllung gegangen ist — nicht weiter daran gedacht wird, daß ein Unsterblicher geboren wurde, der Geist und Herz hat, und mit seinem Geiste und seinem Herzen an die Mutter gewiesen ist, auf daß sie schon früh diesen Geist mit seinen Anlagen und Eigenheiten kennen lerne und lenke; daß sie schon früh dieses Herz, mit seinen Gefühlen und Neigungen beobachte? Glaubt ihr, es sei schon Mutterliebe genug im Hause, wenn es einer Mutter möglich wird, in der Mitte ihrer Lieben nicht selten von der Langenweile heimgesucht zu werden, darum sie sich hinaus sehnt, um den kleinen unschuldigen Kreis mit einem größern, schuldigen zu vertauschen, in welchem der Eitelkeit gehuldigt, dem Leichtsinn gefröhnt, der Mode und ihrem verführerischen Gefolge Mutter und Vater und Sohn und Tochter geopfert werden? — Warum vermissen wir an unsre Jugend die Sittenreinheit, welche allein das Element ihres jugendlichen Lebens sein sollte? — Warum treten unsre Jünglinge anmaßend und verwildert auf und bleiben so weit hinter unsern Wünschen zurück? — Warum suchen wir bei so vielen Jungfrauen vergebens nach Zucht und Sitte? — Die Anzahl der Mütter ist noch nicht groß genug, die von der hohen Würde ihres Berufs genug unterrichtet sind — was Mutter und Mutterliebe in ihrer hohen Bedeutung gilt, das haben viele noch nicht erkannt — — Heil dir, o Weib! dessen Ruhm Gottesfurcht bleibt! du hast der Worte Himmelssinn erfaßt und was sie bezeichnen, das leistest du. Mutterliebe ist ihr mehr, denn der bloße Trieb, der auch das Thier zu seinen Jungen

lockt, Mutterliebe mehr, denn den Kleinen liebkosen und Nahrung reichen lassen. Gebärerin nicht nur, nein, Pflegerin, Bildnerin, Freundin ist sie ihren Lieben allen, in ihnen sucht sie ihren Ruhm und Stolz und Schmuck.

Sie rettet sie vom Tode — sie theilt ihnen von dem eigenen Leben mit. Nur berühren kann ich diese Worte; sie rettet sie vom Tode! — Von wem ist, von wem soll das Kind am meisten umgeben sein? Von der Mutter! Ihrem Auge können die Ungeheuer nicht entgehen, welche aus seinem Innern im verjüngten Maßstabe sich entwickeln wollen — die Eitelkeit ist's, die sich heute zeigt — der Eigennutz schreit morgen aus seinem Spiele hervor und die Habsucht, und die Lüge, und die Rechthaberei — und der Hochmuth — und der Neid und der Geiz und der Spott und die Selbstheit, welche alle die bösen Geister anführt — tödte sie, diese Ungeheuer, früh, sehr früh, im Keime schon, sonst tödten sie dich und dein Kind. — Sie theilt ihm auch ihr Leben mit, denn ihr Herz, in welchem Gott und die Tugend lebt, liegt vor dem Kinde ausgebreitet, und das haucht sie dem seinigen ein. Des Vaters Geist kann sich dem Kinde nicht mittheilen, wohl aber der Mutter frommes Herz; dem Kinde entgeht der Mutter heiliger Blick nach oben nicht — o dieser Strahl trifft. Dem Kinde entgeht es nicht, wenn sich fromm die Lippe für den Himmel öffnet, o dies Wort belebt! dem Kinde entgeht ihr frommes Wirken nicht, mit welchem sie Freuden giebt: ihr stilles Wesen nicht, mit welchem sie duldet: sie kann den Liebling ihrer Seele, Gott lieben und Gott gehorchen und Gott vertrauen, Gottes Namen ehren und lallen lehren — wir können ihn ja auch nur lallen! — Diese ersten Eindrücke bleiben, vergehen nimmer! Sie haben nicht gelogen die großen und hohen Menschen, welche in ihren Selbstbekenntnissen gestanden: Unsere Frömmigkeit und Tugend verdanken wir den ersten Eindrücken, der ersten Stimmung — verdanken wir unserer gottesfürchtigen Mutter.

Ja, nur die vermg's, die still und weise
Ihren herrlichen Beruf erfüllt.
Hohe Mutterlieb' im Kindeskreise!
Nahe kommst du Gottes Ebenbild!!

Aber in der Schönheit allein, in der Anmuth allein spiegelt sich dieses Gottesbild nicht! die Gottesfurcht nur wirft diesen heiligen Glanz zurück; darum, Geliebte, ist's wahrlich der Wahrheiten kleinste nicht: Anmuth ist trügrisch, Schönheit vergänglich, gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth.

Die Stunde ist verronnen — was soll ich meinen Worten noch anfügen? Schaut es an, dieses Sieben-Gestirn, das am Himmel des gottesfürchtigen Weibes glänzt. Soll das Haus ein Gotteshaus werden — es darf ihm dieser Himmel nicht, und dem Himmel dieses Gestirn nicht mangeln! — Giebt es Leichtsinnige unter uns, die ihre Bestimmung als Gattinnen und Mütter nicht gefaßt und oft gegen ihren hohen Beruf gesündigt haben — blicket es an, das Sieben-Gestirn, und erröthet, wie wenig von seinem Glanze euch geworden. Glaubt aber das Ziel nicht zu fern, Unglückliche! auch ihr könnt es noch erreichen, wenn euch der Beifall Gottes und eures Gewissens kein leerer Name ist, wenn euch eures Hauses Wohlfahrt theuer ist, das Glück eurer Kinder an dem Herzen euch liegt. Ihr aber, würdige Frauen! fromme Mütter! die ihr die Heiligkeit eures Berufes kennt — schaut auch ihr es an, jenes Sieben-Gestirn, und freut euch eurer Höhe! Gewiß, euer Antheil fiel ins Liebliche, denn Menschen bilden, Menschen beglücken, für die Erde und den Himmel erziehen — ist euer Loos

geworden! Wenn die Namen der Helden schon längst verhallt sind, gottesfürchtige Mütter können nicht vergessen werden! O, euer frommes Bild lebt in den Söhnen und Töchtern fort, wenn ihr längst schon ausgekämpft habt und heimgegangen seid!! „Ihre Söhne stehen fest" sagt unser Lied: „und preisen sie selig, ihr Gatte stimmt weinend in den Ruf: der Töchter viele waren bieder und gut, du aber übertrafst sie alle! Jünglinge, bedenkt's, Jungfrauen, beherzigt's: Anmuth ist trügrisch, Schönheit vergänglich, — gottesfürchtig Weib allein bleibt lobenswerth. Ihre Thaten preisen sie laut hier an des Hauses Pforten, dort an den Pforten der Ewigkeit; so singt unser treffliches Lied! O daß das Leben unserer Frauen zu solchem Liede sich gestalten wolle! Amen, Amen.

---

3. Der Familienkreis.

Wie leb' ich, um vollkommen zu werden? also fragte einst der hochherzige David in seinem 101ten Psalm. „Ich will in Herzensunschuld wandeln im Innern meines Hauses, vor meinen Augen nichts dulden, was niedrig ist; Arglistige will ich entfernen, keinen Bösen um mich wissen. Wer trotzig schauet, wen Hochmuth bläht, ertrag' ich nicht — wer auf Tugendwege wandelt, soll mich bedienen; den aber heg' ich nicht in meinem Hause, der Trug und Falschheit übt, der gerne lügt; mit jedem Morgen treib' ich aus des Landes Bösewichter, verbanne aus der Stadt des Herrn die Uebelthäter alle."

Auf diese Weise gedenkt der Sänger vollkommen zu werden und Vollkommenes zu schaffen. Indem in seinem Hause die Unschuld gepflegt und nichts Anstößiges geduldet wird — gedenkt er auch aus der Stadt, ja aus dem Lande alles Unlautere zu verbannen. Gewiß, tiefer Sinn ruht in des Sängers Lied! m. F. So lange sich unsere Häuser nicht der gehörigen Einrichtung zu erfreuen haben — kann sich auch die Stadt nicht zu einer Gottesstadt erheben.

Wendet mir nicht ein, der Sänger jenes Liedes ist ein König, und in dem erwähnten Psalm spricht er von dem Königspalast, den er einrichten, und von dem Fürstenspiegel, der diesen Palast zieren soll; wie wenig paßt dies für uns! — Denkt weiter nach, und ihr werdet finden, daß der Erhaltungsmittel, von welchen der Baumeister spricht, die Hütte eben so wenig, als der Palast entbehren kann; dringt tiefer ein, und ihr werdet euch überzeugen, daß beide, Palast und Hütte, ohne die von ihm angewiesene Grundlage bald einstürzen müssen. Wandeln die Bewohner in Herzensunschuld, daß sie nichts Niedriges dulden — keinen Trotz schauen — keinen Hochmuth ertragen, keine Verläumdung hören — keinen Trug spielen — keine Falschheit üben — so vertauscht ihr die einfachste Hütte nicht mit dem stolzesten Palaste. Wüthet in der Wohnung aber der Uebel größtes, die Herzensschuld und die Unordnung und die Ueppigkeit und das Mißtrauen und die Verzärtelung — o dann beengt euch der weiteste Raum, so drücken euch die weichsten Polster, und mögen die Wände voll hängen der hellsten Krystalle — Zerrbilder zeigen sie euch, denn ihr könnt nicht auf die fehlerfreie Brust weisen: „Hier ist der reinste Spiegel"! könnt nicht auf euch zeigen: „ich wandle in Herzensunschuld im Innern meines Hauses"! und weil ihr das nicht könnt, begegnen sich in ihm weder Liebe noch Treue, weder Friede noch Eintracht, und ihr traget nichts dazu bei, Stadt und Land zu verschönern.

Denn anders ist es nicht! Es giebt nirgends eine Anstalt, in welcher das Wohl der Menschheit besser vorbereitet werden könne, als im Schooße des Familienlebens. Hier ist die zweckmäßigste Schule, in welcher das junge Leben sich entfalten muß. Hier soll das Herz veredelt, der Geist gebildet, der Mensch befähigt werden, jeglichen Stand, den er einst in der Gesellschaft einnimmt, zu vervollkommnen, sich und den Brüdern zum Heil. Willst du gen Himmel steigen, oder jenseits des Meeres schiffen, um sie herbei zu rufen, die sorgsamen Väter, die zärtlichen Mütter, die bescheidenen Jünglinge, die züchtigen Jungfrauen, die treuen Untergebenen, die gewissenhaften Beamten, die unbestechlichen Richter, die menschlichen Krieger, die erleuchteten Lehrer, ja, die gerechten Herrscher, wo sollen sie gebildet werden? Das Haus, das Familienleben muß sie groß wiegen und groß erziehen.

Wie das Haus ein Gotteshaus, und das Weib ein gottesfürchtiges werde — haben die beiden vorhergegangenen Betrachtungen gezeigt — wie und wodurch die Familie zur gottgefälligen sich bilde, möge unserm heutigen Vortrage zum Gegenstande dienen. Den Text zu demselben nehmen wir aus dem 119ten Psalm, allwo der 54ste Vers also lautet:

Dein Gesetz ist mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

Treffender können die Forderungen nicht ausgedrückt werden, welche an eine gottgefällige Familie zu machen sind, als in diesen wenigen Worten. Göttliches Gesetz, das Gesetz der Religion, der Tugend, der Vernunft ist des Hauses Lied — bildet des Hauses Wohllaut! schafft des Hauses Einklang. Die Familie mag noch so viele Mitglieder zählen, und diese mögen in ihrer Bildung noch so verschieden sein, sie verwirren das Haus doch nicht. Eins giebt es, um welches sich Alle sammeln — um Gottes Gesetz. — Dieser Mittelpunkt vereinigt sie Alle, in dieses Lied stimmen sie Alle: „Gott ist mein Lied, mein Saitenspiel!“ singen sie Alle. Er ist der Grundton, welcher die einzelnen Töne des Familien-Akkords leitet, beherrscht, verbindet, zu einem schönen Ganzen selbst die scheinbaren Abweichungen einet — So werde denn Gottes Gesetz das lieblichste Lied im Hause unsrer Wallfahrt!

Es belebe den Vater — Es beglücke die Mutter — Es bilde den Spiegel, in dem sich die Kinder schauen — Frühzeitig lernen sie den Himmel — spät die Welt erkennen — in einem solchen Hause wird dem Geschick keine Gewalt eingeräumt — und besonnen wird das Leben erfasset. — Sehet wiederum sieben Bemerkungen, welche ich euch zu machen habe. Ihr wollt ihnen eure Aufmerksamkeit nicht versagen! —

I.

Jener Prophet mit dem Adlerblicke, Jesaias, verkündet in einer seiner geflügelten Reden den Untergang des israelitischen Reiches; „es kann sich nicht erhalten!“ ruft der göttliche Herold in seinem Feuereifer; „denn das Haupt ist krank, und das Herz ist matt!“[1]) also nennt er die Obern des Volkes sammt seinen Lehrern. Und es ging unter, das unglückliche Reich, dessen Haupt so krank und dessen Herz so matt war. — Ein Reich im Kleinen bildet eine jegliche Familie mit allem, was sich zu ihr hält. Wer ist aber des Hauses Haupt? Familienvater! Du bist's! Weh' dem Lande, dessen Fürst verderbten Sitten huldigt! Es dringt dieses Gift unvermerkt erst in die höheren Stände, und von da schleicht

[1]) Jesaias 1, 5.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es sich nach und nach in die ärmsten Hütten. — Und wird es in des Hauses kleinerm Reiche wohl anders zugehen, wenn das Familienhaupt nicht in des Herzens Unschuld wandelt in der Mitte seines Hauses, wenn es sich nicht des Hauses Genossen zum Führer und Muster darstellen und sein ganzes Wesen rufen kann: Wie ihr von mir sehet, also thut auch ihr, in euern Worten besonnen, in euern Thaten überlegt, in euern Sitten rein, in euern Pflichten treu, in euerm Wandel gottesfürchtig! Oder forderst du, des Hauses Genossen sollen besser sein, als du? höher stehen, als du? Die Glieder höher, denn das Haupt, die Diener höher, denn der Herr? Welche Ungereimtheit! Kannst du's erwarten, wenn du außer dem Hause der Unmäßigkeit fröhnst und der Wollust huldigst — daß dein Weib und dein Sohn und deine Tochtr und dein Gesinde im Hause — rein, mäßig, keusch und gewissenhaft bleiben? Wenn du dich in jedem Augenblick vergissest, und bald geizig und bald verschwendrisch dich zeigst, und bald tobest und bald drohest, und hier einem Schmeichler und dort einem Verläumder dein Ohr leihest — wenn du, das Oberhaupt, also verfährst — sollen dann die Söhne und die Töchter, die Knechte und die Mägde über sich wachen und auf ihrer Hut sein, um nicht zu fehlen und zu straucheln!! — Du bist das Oberhaupt einer Familie! Ständest du allein, du könntest dich in manchem hingehen lassen; du sollst aber Andern den Weg zeigen, zum Leitstern werden; man sieht auf dich! Dein Haus ist eine Erziehungsanstalt, in welcher Menschen gebildet werden für den Staat, für das Land, für die Welt, für den Himmel. O, daß das Haupt gesund doch bleiben und sich behaupten möge! gottgefällige Familien würden in unsrer Mitte aufwachsen und gedeihen. — Halte der Religion das Haupt hin, daß sie, wie sie verheißen, die Krone setze auf dasselbe, und du wirst sie bis ins späteste Alter tragen. Und wenn dich einst dein Sohn oder dein Enkel fragen wird: Vater, wie hast du gelebt, daß du vollkommen wurdest, und dich und Andere beglücken konntest? Du wirst an den Busen ihn schließen und mit unserm Texte sagen können: Gottes Gesetz war mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

II.

Mehr denn alles, das bewahrt soll werden, bewahre dein Herz, denn aus ihm kommt das Leben! ruft ein Lehrer der Menschheit aus.[1]) Wenn in dem größern Reiche das Herz erkrankt, so stocken seine Pulse und stehen endlich still — seine wichtigsten Angelenheiten können nimmer gedeihen; — ist in des Hauses kleinerm Reiche das Herz ermattet — das Haus verkümmert und eilet dem Untergange entgegen. Wohl, wohl dem Hause, wenn in des Lebens Fülle das Herz athmet und schlägt! Aber wer bildet das Herz im Hause? Familienmutter! du bist's! — Der Mann, als das Familienhaupt, gehet daher festen Schrittes, gebietet, und wenn er gebietet, was recht nur ist und gut, so flößt sein eigen Thun und Lassen allerdings Ehrfurcht ein; doch genügen kann das nicht; auf die Kleinern und Schwächern nicht wohlthätig genug wirken. Der ernste Ton und das ernste Wesen im Liede kann die zartern Seelen nicht ansprechen. Mit einer größern Zauberkraft hat Gott die Liebe ausgestattet; die aber entsteigt dem Kopfe nicht, sondern dem Herzen; von der sanftern Mutter gehet sie aus, die unter den Hausgenossen alles für sich einnehmen, alles für ihre Zwecke gewinnen soll, kaum daß sie leise die Lippen öffnet. — Das Haupt gebietet, aber das

[1]) Sprüche Salom. 4, 23.

Herz wünscht; des Haupt befiehlt, aber das Herz bittet, und ist mild und nachsichtig, und ermüdet nicht, überhebt sich nicht, und bedeckt die Fehler und hofft das Bessere und erträgt die Schwächern. — Der Mann, als das Familienhaupt, will durch den Verstand zum Verstande reden, mit dem Geist auf den Geist wirken — daher er sich auch nur den Erwachsnen und schon weit Vorgerückten wohlthätig erweisen kann; — die Jüngern und zartern aber an Jahren und an Kraft, bei welchen das Gemüth reifer ist, denn der Kopf, denen gleichsam, wie es auch bei der wahren Mutter sein soll, „der Verstand im Herzen wohnt", hier muß das Herz auf das Herz wirken, muß nicht nur erziehen, sondern anziehen wollen und unterhaltend belehren, und belehrend unterhalten, und mit Liebesbanden die Zöglinge an sich fesseln, und das ganze Haus umfassen. Glückseliges Loos, o Mutter, welch' eine gottgefällige Familie wird dein Herz bilden! aber es muß aus ihm die Eitelkeit, die Weltlust, die heftige Begier verbannt sein, nur für Sitte und Tugend muß es heiß erglühen. Sitte und Tugend aber lehrt nur Gottes Gesetz. Darum soll des Herrn Wort darin verborgen liegen, und vor Fehl dich hüten — Mutterherz verglüht dann nie und veraltet nie, so wie des Herrn Gesetz nie veraltet und vergeht. Und wenn in spätern Tagen deine Tochter und Tochter-Tochter fragen wird: Mutter, wie hast du gelebt, daß du so vollkommen wurdest, dich und Andere beseligen konntest? freudig in die Arme sie schließend, wirst du mit unserm Texte erwiedern können: Gottes Gesetz war mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

III.

Der größte Gesetzgeber der Völker war auch zugleich der größte Erzieher! und dieser — ich kann wohl von keinem andern reden, als von dem treuesten Gottesdiener Mose — fügt der beseligende Lehre, die er den Alten gab: „Gott zu lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen", folgendes hinzu: „Behalte jene Worte in deinem Herzen, schärfe sie deinen Kindern ein, und unterhalte dich von ihnen, wenn du zu Hause bist, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegst, wenn du aufstehst; binde sie zum Zeichen auf deine Hand, zwischen deine Augen; schreibe sie auf Thür- und Thor-Pfosten!"[1]) Was ist nun der Worte wahrer Sinn, sollen sie nicht buchstäblich genommen werden? Dein Leben lehre! Lebendige Lehrer werdet euren Kindern! Gottes Gesetz spreche sich in euren Thaten aus! Wird das fehlen können, Andächtige! wenn Kopf und Herz, wie wir früher sie beschrieben, in Harmonie stehen? der Geist zum Geiste, das Gemüth zum Gemüthe spricht, und jener nichts Höheres denkt, als Gott, und dieses nichts Trefflicheres fühlt, als Gott? — Werdet ihr da nicht auf alle im Hause, vorzüglich aber auf die, die immer um euch sind, durch euer Herz erwärmt, durch euren Geist erleuchtet, durch euer Leben beseelt werden, wohlthätig wirken, werdet ihr ihnen nicht zum reinsten Spiegel dienen? Kann da von Hader und Streit zwischen Brüdern und Schwestern und Hausgenossen auch nur die Rede sein? Kann sich da Neid und Mißgunst in die Gemüther schleichen? Ja, wird es in euern Familien auch nur zum Toben und Lärmen kommen können? Kann das zarte Lied solche Mißtöne vertragen? Gutes Beispiel gleicht einem reingestimmten Instrumente! Wie es mit seinen Wunderlauten hinreißt, wie es den ganzen Menschen in Anspruch nimmt und höher stimmt, selbst den, bei dem früher der Sinn für das Himmlische nicht sehr erweckt war — er kommt und lauscht und

[1]) 5. B. Mos. 6, 5 ff.

wird besiegt. — Und glaubt ihr, wenn Kopf und Herz ein solches reingestimmtes Instrument bilden, daß ihr nicht dieselbe Wirkung hervorbringen werdet — eure Menschenliebe die Eurigen nicht zum Wohlwollen leiten — euer besonnerer Eifer die Eurigen nicht zur Thätigkeit ermuntern — eure Sanftmuth die Eurigen nicht zur Nachgiebigkeit einladen, eure Seelenstärke die Eurigen nicht zum Tragen und Ausharren bilden, — eure Berufstreue die Eurigen nicht zu allen ihren Pflichten anhalten wird? — So bleibt denn der Eurigen Spiegel, und fehlen kann es nicht, gottgefällige Familien wird unsere Mitte erziehen. — Und mögen sie nun euch bleiben, die Theuren, oder von euch ziehen und selbst Familien bilden — ihr ganzes Wesen wird davon zeugen, daß sie in eurem Hause der Lieder göttlichstes vernahmen, und so werden auch sie bei der Einrichtung ihrer Häuser nichts heilsameres wissen und wollen, als: Dein Gesetz sei mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

IV.

Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang — und Kinderlallen befestigt Gottes Reich! sind zwei Sprüche Eines Mundes, und was wollen sie beide sagen: wollt ihr gottgefällige Familien bilden, Gott kann euern Kindern nicht früh genug gegeben werden, sein Gesetz sei schon ihr Wiegenlied. Man hat lange darüber gestritten, und der Streit ist noch nicht beendigt, ob man früh oder spät das Kind mit Gott und Gotteslehre bekannt machen soll. — Die Religion kennt hierüber weder Streit noch Zweifel. Gott nicht früh genug! das ist ihr Ausspruch; aber nicht in Worten! — es giebt auch eine anschauliche Gotteslehre! Das Denken über Gott, das Sprechen von Gott, das Philosophiren von und wider Gott führt nicht zu Gott; nur das Handeln in Gott! Ihr sollt mit dem Kinde nicht philosophiren über Gott; — wirket, lebet vor Gott und nach seinem Gesetze, und sein reines Auge wird Gott schauen und sein unverdorbenes Herz wird Gott ahnen; und ahnet es ihn nun, den Unendlichen, dann zeiget ihm den erhabensten Menschenvater in den Wundern der Welt, in eurem und seinem Leben. Wenn Großes sich ereignet in der Natur, wenn der Frühling sein Auferstehungsfest feiert und alle Blumen das Fest schmücken, und die lieblichsten Sänger das Fest verherrlichen — nennt ihm den Namen Gott! Oder wenn der Winter die ganze Erde in ein Leichentuch hüllet und das Leben verstummt — nennt ihm den Namen Gott! Oder wenn der Sternenhimmel sich den Blicken zeiget mit seinen Myriaden Sonnen, laßt es in jedem Stern ein göttlich Vaterauge schauen und nennt ihm den Namen Gott! Und wenn in deinem Leben Wunderbares geschieht, Unerwartetes eintritt — nenne ihm den Urheber dieser Ereignisse, nenne ihm Gott und seine treue Fürsorge — oder wird eine große Freude in euerm Hause geboren — sprich ihm den Namen des gütigsten Freudenspenders aus, ohne welchen wir nichts haben, nenne ihm Gott und die Liebe zu seinen Menschen. Oder wenn ein großer Kummer dich heimsucht, wenn der Tod sich zeigt unter deinen Lieben — nenne ihm den, von dem alles abhängt, der belebt und tödtet, der da ruft, und wir müssen kommen, Rechenschaft geben von unserm Thun auf Erden, nenne ihm Gott und Ewigkeit — und gewiß! das Herz, das dich lieben kann, schlägt auch dem Alliebenden entgegen, das Herz, das dir vertraut, lernet auch auf den Allversorger trauen, die Lippen, die sich zur Bitte an dich öffnen, öffnen sich auch zum Gebete ihm — lallend, und doch das herrlichste Hallelujah, das schönste Lied in deinem Hause. Nun sieht es sich von dem Allgegenwärtigen umgeben, es sitze, es stehe auf; nun hört es ihn

in jeder Regung, vernimmt ihn bei jeder Bewegung, kein Traum ist es ihm, daß eine Leiter zur Erde steht — mit der Spitze in den Himmel reicht — Engel Gottes sieht es auf- und absteigen, und hört die Vaterstimme: Fürchte dich nicht! ich bin mit dir! So wird es schon in den ersten Jahren an Gott gekettet und dieses Band löst sich nimmer, diese Eindrücke verlöschen nimmer — was in seinen Vorstellungen kindisch war, verliert sich bei reiferer Entwickelung — es läßt die Hüllen fahren, der Kern bleibt, der Geist Gottes wohnt in ihm. — Mögen sie dann in die Welt treten, die Eurigen, möge sich dann Vieles gegen sie stämmen, beredtes Geschwätz in Menschen und in Büchern sie anfechten — Nichts bringt ihnen ihren Gott aus dem Gemüthe, in die innersten Tiefen hat der Glaube an ihn sich verschlungen, Wurzel gefaßt für das ganze Leben! Denn sein Gesetz war schon früh ihr Lied im Hause ihrer Wallfahrt.

V.

Gott nicht früh genug, aber die Welt nicht spät genug! — Wohl kann der festgewurzelte Baum den Stürmen trotzen, aber der Sprößling, die zarte Blume — wie leicht sind die nicht zerknickt! — Darum wiederhole ich es nochmals: Ihr könnt den Eurigen die Welt nicht spät genug geben, denn die Welt zieht ein in das junge Herz, und Gott zieht aus! Ihr werdet mich aber nicht mißverstehen. Nicht, daß ich anrathen wollte, die Eurigen für die Welt nicht zu erziehen, sie für ihre künftigen Verhältnisse nicht vorzubereiten, durch Kunst und Wissenschaft, und wodurch der Mensch sich sonst vortheilhaft auszuzeichnen vermag, wenn er Schönes und Nützliches klug verbindet — wer konnte und durfte hinter der Zeit zurückbleiben, die immer vorwärts strebt und uns ermahnt: nicht still zu stehen! — Aber wenn ich sage: die Welt zieht ein und Gott zieht aus, so will ich euch aufmerksam machen, Geliebte, daß ihr die jüngern Mitgenossen eurer Familie nicht spät genug, weder mit der Weltlüge, noch mit der Weltfreude bekannt machen könnt. — Der Sinn für Wahrheit regt sich lebendig in dem werdenden Menschen — so treten denn auch ihre Gefühle ungeschmückt an den Tag, und ihre Gedanken und Wünsche und ihr Lob und Tadel, und ihr Haß und ihre Liebe. — Pfleget und wartet diesen Wahrheitssinn, um den die Welt sie bringen will — denn wie ist's in der Welt? Da ist die Lüge — Sitte worden, nicht in Worten — das ganze Wesen lügt. Was man sich sagt, meint man nicht, was man meint, spricht man nicht — man lächelt und ist — unzufrieden; man liebkost und liebt nicht, man reicht sich die Hände und verwundet sich mit den heimlichen Waffen des Neides und der Eifersucht; — wollt ihr den Eurigen schon früh diese Unnatur — diese Verstellung, diese Heuchelei, diese Verstocktheit vorführen, damit sie es absehen und abhören und nachahmen lernen? Sollen sie die Zahl der vermummten und verkrüppelten Seelen vermehren, sollen sie Artigkeit und Geschmeidigkeit für Tugend, List und Verschlagenheit für Weisheit halten? Sollen sie späterhin nicht im Stande sein, großherzig und freimüthig, offen und unverhohlen gegen das Schlechte sich zu erklären, und für das Gute sich laut auszusprechen. Sollen sie im Hause, in der Familie, zu solcher Entwürdigung ausgerüstet werden, daß sie nachher in das Leben treten, entmuthet, entmannt, entbrüdert, entmenscht für alles Große und Heilige? — Aber auch den Weltgenuß so spät, als möglich. Von Natur ist der Mensch genügsam! Seht nur das Kind, wenn es eine Kleinigkeit empfängt — wie glücklich! wie dankbar? Wird dieser Wink von uns beobachtet? Mit Nichten! Alle die Weltgenüsse müssen unsre Kinder schon früh kosten, alle die Weltthorheiten sehen früh kennen

lernen! „Lehre mich die Kunst, zu leben!" mit diesen Worten trat ein Jüngling vor einen erfahrenen Greis. Sie besteht in zwei Worten: entbehre und entsage! Werden unsre Söhne und Töchter in dieser Kunst unterrichtet oder in der — schon früh aus dem Freudenborn geschickt und behend zu schöpfen? Sollen die Söhne und Töchter im Flügelkleide Weltlinge spielen, die ihr Herz der Erde verpfänden und des Lebens Werth in Putz und Ueppigkeit setzen, und dabei den Sinn verlieren für das Bessere und Höhere? — Nicht so, Geliebte! Wenn es euch darum zu thun ist, gottgefällige Familien zu bilden — Gottes Gesetz sei euer Lied, aber Gottes Gesetz ist Wahrheit. Wahrheit ist's, was vor den Eurigen vorgehe in Wort und That, ja in Miene und Geberde. Sagt mit unserm Psalm: vor meinen Augen duld' ich Nichts, das gemein ist, keine List, keinen Hochmuth, keine Falschheit, keine Lügen — und in Wahrheit gedeihen die Söhne und Töchter. Gottes Gesetz sei euer Lied; aber Gottes Gesetz ist Mäßigkeit, Reinheit, Einfachheit, in Wohnung, in Kleidern, in Vergnügungen und Genüssen — so wird sie gelehrt, die hohe Lebenskunst, da, wo man in Familien sich rühmen kann: Dein Gesetz ist mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

VI.

Blicket hinein in des Hauses Stille! Seht das Familienhaupt, ernst aber heiter, von dem immer grünen Kranze der Religion geschmückt — und neben ihm die Familienmutter, deren Herz für Tugend und Frömmigkeit heiß erglüht — und die Söhne und Töchter, denen man es ansieht, daß sie sich in dem Tugendspiegel ihrer Eltern geschaut und ihr Muster befolgt — seht, wie es sich in allen ihren Gesprächen und Spielen und Thaten ausspricht, daß Gott schon früh ihr Erbtheil geworden und die Welt mit ihren Eitelkeiten sie unangetastet gelassen — Seht diesen lieblichen Verein und vernehmet das Lied, das sie allesammt anstimmen, und ihr werdet rufen müssen: Hier ist ein Gottes-Haus! hier der Vorhof des Himmels, himmlische Seelen weilen hier, über die das Geschick keine Gewalt hat, denn das Glück stimmt sie höher, das Unglück beugt sie nicht nieder. Sagt, ungebundene Jünglinge, was hat aus euch das Glück gemacht? Wüstlinge, Schwelger, ihr jagtet rauschenden Freuden nach, die ihr Leben nanntet, und die verkrüppelten euch an Leib und Seele, einen frühen Tod bereitend. — Sagt, thörichte Jungfrauen — was hat auf euch das Glück für Einfluß gehabt? Ihr gabt euch den geräuschvollen Ergötzlichkeiten hin und eure Sitten wurden befleckt, und eure Unschuld getödtet. Sagt, junge Männer und Frauen — wie hat auf euch das Glück gewirkt? Mit fortreißen ließet ihr euch in dem Taumel lärmender Gesellschaften, und eure Kraft wurde gelähmt, euer Vermögen verschleudert — eure Ehre befleckt — euer Herz verderbt — eure Gesundheit zerstört! So ließet ihr euch zu Sklaven machen von dem Glücke, weil seine rauschenden Töne Gottes Lied überschreien! Wie anders du, gottgefällige Familie! du wurdest je glücklicher — je bescheidener — bin ich nicht zu gering aller der Wohlthaten, Herr? Wodurch habe ich diese Gnade verdient? das war dein Lied. Du wurdest je glücklicher, je wohlthätiger. — Gab mir der Herr diese Schätze zu etwas Anderm, als mir himmlische dafür einzutauschen? das war dein Lied. Du wurdest je glücklicher, je vorsichtiger. — Kann der nicht am leichtesten fallen, der hochgestellt wurde? das war dein Lied. Dieser Ton lebte in jedem Winkel deines Hauses, in allen deinen Freuden. Gott dein Lied in den Freuden des Geistes und Herzens — in den Freuden der Bildung und Veredlung, in den Freuden der Andacht und Frömmigkeit! Auch in den gewöhnlichen täglichen Genüssen, die Andern bald zum

Ueberdruß werden; in der gottgefälligen Familie gewinnen sie neuen Reiz durch den, dessen Liebe mit jedem Morgen sich erneuert, denn hier sind sie Früchte der Ordnung und Sitte, Früchte des Fleißes und der Eintracht. Der Vater hat sein Geschäft vollendet — die Mutter ihre Pflicht gethan — Sohn und Tochter nützlich den Tag verlebt — gleichgesinnte Freunde vergrößern den Kreis — hier drückt kein steifer Zwang — hier zerstreut kein tobender Lärm — hier verletzt kein schädlicher Aufwand — hier vergiftet kein schamloses Wort — kein zweideutiger Witz — keine unzüchtige Geberde — hier schließt das Herz sich auf und heitre Laune und lehrreiche Unterhaltung und Vatergeist und Mutterherz und Sohnes-Ernst und Tochter-Milde, ein vierstimmiger Liebesgesang, der auch das einfachste Mahl würzet, an welchem man auch des Herrn Namen nicht vergißt. Tritt nun auch das Mißgeschick ein — wer sich vom Glücke nicht beherrschen läßt, läßt sich vom Unglücke nicht beugen. In der gottgefälligen Familie helfen alle tragen, alle dulden, alle eilen, abzuhelfen und zu verbessern, lange darf's nicht weilen! Und wird's gar zu drückend — noch enger an einander kettet sie das Leid, macht ihre Herzen noch glühender. Du bist die Sonne in der dunkelsten Nacht, du hilfst, du Gnädiger, Barmherziger! züchtigst väterlich nur, schlägst mit der Linken, heilst mit der Rechten wieder. Dein Rath ist wunderbar, denn deine Gedanken sind nicht die unsrigen, aber der Herr ist gerecht und redlich! das ist ihr Trost, ihr Stab, ihr Lied; die können nicht zur Erde gebeugt werden, die nie verlernten, in die Höhe zu schauen. Wer dieses Liedes Kraft nie gefühlt, weiß freilich nicht, was ich meine; wer es aber kennt und schon gesungen hat, (ich danke dir, Herr, daß auch ich es gesungen!!) — der weiß es und läßt sich lieber Alles nehmen, als die frohe Zuversicht: dein Gesetz ist mein Lied im Hause meiner Wallfahrt.

VII.

Oft bleibt der Mensch mitten im Genusse der Freuden sinnend stehen und spricht: Sollte nicht irgend ein Weh', ein Schmerz auf mich warten? Mir ist gar so wohl! Liegt dieses Vorgefühl nun in der Unbeständigkeit alles irdischen Glückes, und daß auch Lachen endigt mit Schmerz, und das Ende der Freude Trauer ist, oder hat es seinen Grund in der menschlichen Furchtsamkeit, er könne verlieren, was er besitzt — genug, es ist weise, sich diese Frage zu thun — sie schützt vor mancher Thorheit und erhält uns nüchtern und besonnen; es sind die Ruhepunkte auf der Reise durch das arme Erdenleben. In gottgefälligen Familien giebt es solcher Ruhepunkte viele: man stehet sinnend still, eh' das Leben still steht. Dein Gesetz ist mein Lied im Hause meiner Wallfahrt. Bedeutender Wink! Pilger nur sind wir auf Erden — unsre Wallfahrt führt nach oben, nach dem himmlischen Jerusalem — auf dem mühsamen Wege durchs Leben steht das Haus hingestellt, in welchem wir mit den Unsrigen weilen, wer weiß, wie lang'! wer weiß wie früh oder spät eines und das andre die Wallfahrt beendigt hat, nach der Heimath geht, und die andern noch in der Fremde läßt — o, wie schön ist es da, wer auch zuerst weggeht, nachrufen zu können: wie herzlich habe ich dich geliebt, wie war mir so wohl in deiner Nähe und dir in der meinigen — wie habe ich Nichts versäumt, was dir die kurzen Augenblicke des Lebens versüßen konnte — wie war ich darauf bedacht, dir die Erde zu verschönern und sie in den Himmel spiegeln zu lassen! — Wie bald kann das theure Vaterhaupt uns nicht verlassen — wie bald das liebende Mutterherz still stehen, wie leicht ein Glied der Kette von dem Ganzen sich trennen! — Wohl ist es heilsam, auf diese Art das Leben besonnen zu erfassen; Seht, solche Gedanken —

wenn auch in aller Stille — beschäftigen des Hauses Bewohner, und bilden gleichfalls die finnvollen Pausen in dem heiligen Liede, nicht um zu betrüben, sondern um zu ermuntern zu Allem, was groß und gut und heilig und noch zu geschehen übrig ist. Denn kann es euch nach einem solchen Gedanken auch nur in den Sinn kommen, Söhne und Töchter! den Pflegern eurer Jugend einen trüben Augenblick zu machen, durch liebloses Wesen, durch Undank und Ungehorsam die Theuren zu kränken? Wird es da nicht eure höchste Seligkeit sein, ihre Wünsche zu erfüllen — ihr Herz zu erheitern — ihre Sorgen zu erleichtern — da ihr nicht wisset, wie lange ihr ihnen und sie euch bleiben werden — und eben also ihr, geliebte Väter und Mütter! werdet ihr nach jenem ernst-stillen Nachsinnen eure Kinder, und wenn sie noch so zart am Alter wären, dahin gehen lassen, ohne Alles an ihnen und für sie zu thun, was ihr Herz veredelt, und ihren Geist erleuchtet, was ihnen nützt auf der kurzen Pilgerschaft und ihnen frommt, wenn sie in die Heimath gehen, nicht selten früher noch, denn ihr? — Seht, Geliebte, weil nun solche Gedanken in der gottgefälligen Familie gepflegt werden: so geht man mit einander um, als müsse man sich bald verlassen — o, einen Tag vor der Trennung! vor der ewigen Trennung, wie könnte man sich da noch unsanft begegnen? wie könnte man da noch an Eitlem hängen, wie könnte man da noch der Sünde fröhnen, wie könnte man da noch den Allsehenden hintergehen wollen, vor welchem man bald stehen wird. — O lasset sie nicht selten sein, diese Gedanken in euren Familien — lasset Gottes Gesetz euer Lied werden, so werden eure Kinder euer Stolz und eure Zierden bleiben; ihr aber werdet sie reichlich versorgen, nicht nur mit dem Brote des Leibes, wovon allein der Mensch nicht lebt, und das ihr ihnen nicht immer zusichern könnt, sondern mit der weit köstlicheren Nahrung, die die Seele erquickt und das Herz erfreut und das Auge erleuchtet — und wie unser Erzvater Jacob werdet ihr eure Lieben um das Sterbelager versammeln und jeglichem sein Erbe anweisen können, ein Erbe, das seine Früchte nimmer versagt, ein Erbe, das ihnen immer bleibt, das nicht zu Schanden werden läßt in böser Zeit, das sättigt auch in Hungersnoth — Gott und Tugend werdet ihr ihnen als Vater und Mutter hinterlassen; die Religion zu ihrer Führerin, und die Weisheit zu ihrer Schwester, und die Vernunft zu ihrer Freundin, und Gottes Gesetz in seiner Reinheit und Klarheit zu ihrem Liede im Hause ihrer Wallfahrt. Amen, Amen.

Predigt
am
Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalem's.
(1822.)

Zweimal stürzte der Tempel zu Zion ein, und was Israel Großes und Heiliges hatte — es ward entweiht und in den Staub getreten; zweimal wurde Jerusalem in graufe Trümmer verwandelt, von Himmels Höhe Jeschurun's Stolz in tiefen Abgrund geschleudert, und schonungslos Jacobs prächtige Wohnungen niedergerissen — — und wer vorüberging, stand still, schlug die Hände zusammen, schüttelte verwundert das Haupt und fragte: Ist dies Jerusalem, die berühmte Stadt, die Krone der Schönheit, des Erdballs Wonne? Warum hat der Ewige diesem Lande — auf das er besonders achtete, auf welches seine Vorsehung

beſtändig gerichtet war, vom Anfange des Jahres bis ans Ende — warum hat der Ewige dieſem Lande alſo gethan? Woher dieſer große Zorn gegen ein Volk, das er das ſeinige genannt — das geliebte, das auserkorne? —

Und alſo lautet die Antwort: Schwer geſündigt hat Jeruſalem[1]), darum iſt ihm ſolches wiederfahren. — Sie haben den Bund verlaſſen, die Ungetreuen, ſo der ewige Gott mit ihnen geſchloſſen, fielen von ihm ab, riſſen ſich von ihm los, verließen die Quelle lebendigen Waſſers, und ſchöpften aus durchlöcherten Ziſternen. — Aber da, wo das Unrecht wohnt, da kann der Gerechte nicht thronen, darum verließ er ſeinen Altar, darum ſtieß er ſie aus ihrem Lande, und ſie mußten wandern in die Fremde, und mit Thränen und Seufzern das Geſtändniß ablegen: Unſer, unſer iſt die Schuld, wir fehlten und ſündigten — du konnteſt nicht länger verzeihen! —

Seht, Theure! weil dies die Antwort iſt zu jener Frage, und weil es keine andere giebt und geben kann, heute nicht und morgen nicht und in Jahrtauſenden nicht — weil überall, im Einzelnen, wie im Ganzen, wo Unheil einbricht — Unrecht ihm den Weg gebahnt — darum ſoll das Andenken an jene Begebenheit nicht unter uns ſchwinden, meine Brüder! — Nicht genug, daß jene empörenden und Grauſen erregenden Auftritte, welche der Untergang Iſrael's zur Folge hatte, mit eiſernem, in Blut getauchten Griffel in die Tafeln der Weltgeſchichte eingegraben ſtehen — gefeiert in deinen Gotteshäuſern, Iſrael! ſoll die Begebenheit werden! — Es iſt nicht das Vaterland unſerer Vorfahren, an welches wir mit Sehnſucht zurück denken — Dank deiner göttlichen Güte! je heimiſcher das Licht in den Paläſten und Kabinetten wird — deſto heimiſcher werden auch wir in unſerm, in dem deutſchen Vaterlande. — Die Urſache aber, warum das ehemalige Vaterland Iſrael's untergehen mußte — deſſen laſſet uns eingedenk ſein. — Es iſt nicht der Tempel, der ſchon beinah 2000 Jahren verödet liegt, und deſſen Stätte von Unthieren durchſtreift wird, auf den unſer Sinn ſich richtet — Dank der göttlichen Güte! wir haben ein Heiligthum im Kleinen uns erbauet, und ſeinen Engeln befahl der Herr, daß ſie den Trauerweiden zu Babel die Harfe entnahmen und hierher brachten. — — Die Urſache aber, warum der Tempel zerſtört werden mußte, das laſſet uns nicht unbeachtet laſſen! — Und wäre ſie auch ſchon da, die glückliche Zeit, in welcher man, vergeſſend, daß unſere Vorfahren einſt Jeruſalem zum Vaterlande hatten, ihre Kinder hier und dort nicht mehr Fremdlinge nennt — und wäre ſie auch ſchon da die Zeit, wo Vernunft und Wahrheit über Wahn und Irrthum geſiegt, und die Völker der Erde eingeſehen, daß Menſchenachtung und Menſchenliebe der erhabenſte Gottesdienſt ſei — und wäre ſie auch ſchon da, dieſe Zeit, von der es heißt: der Faſttag des vierten, des fünften, des ſiebenten und zehnten ſollen dem Hauſe Juda's zu Wonnetagen werden, weil man die Wahrheit und den Frieden lieben, und alles andere entbehrlich wird[2]) — es ſoll jener Begebenheit dennoch nie an einem Denktage fehlen, an welchem uns die Warnungstafel vorgehalten wird, auf welcher der Väter Sünden aufgezeichnet ſtehen, mit großen und deutlichen Zeichen geſchrieben ſtehen, und an ihren Laſtern ſollen wir Tugend, an ihren Unordnungen ſollen wir Ordnung — und an den Trümmern des alten irdiſchen Jeruſalem's ſollen wir lernen, ein neues, geiſtiges Jeruſalem aufbauen, ein Reich des Lichtes und der Wahrheit, zum Heile für uns und unſere Kinder und Kindeskinder. Amen.

---

[1]) Klagel. 1, 8.

[2]) Sachar. 8, 18.

Und die Inschrift auf dieser Warnungstafel — wir lesen sie

Jeremias Kap. 2, V. 19,

also lautend:

„Dein eigner Frevel mag dich belehren, deine eigne Ausschweifung zurecht dich weisen, auf daß du erkennest und fühlest, daß das Unglück und das Bittre darin bestehe, den Ewigen deinen Gott verlassen zu haben."

Geliebte Brüder!

So wie dem einzelnen Menschen wohl zu rathen ist, daß er von Zeit zu Zeit da verweile, wo der Tod und das Unglück ihre Ernten gehalten, und sowohl aus der Blitzesschnelle, mit welcher sie oft beide hereinbrechen, als auch aus dem Anblick der Verwandlungen und Verwüstungen, die sie angerichtet, wohlthätige, heilsame Lehren ziehe, im Geiste jenes Spruches des größten Predigers: Besser ist's, in das Trauerhaus zu gehen, als in das Haus der Lust — dort sieht man das Ende der Menschen, und der Lebendige nimmt es sich zu Herzen[1]) — so ist ganzen Völkern zu rathen, sich von Zeit zu Zeit um die Trümmer zu sammeln ihrer frühern Herrlichkeit, und beim Anblick derselben sich nicht zu verhehlen, daß, so wie in dem Gifte der Tod wohnet, also auch in der Sünde der Untergang, und sie das wüthendste Feuer sei, das um sich frißt, und Hütten und Paläste, und Gotteshäuser und Städte und Länder in Asche legt; und sie die Kräftigsten verzehrt, und die Stärksten schwächt, und die Klügsten bethört. — — Nicht die Siegestage allein sollten in einem Volke gefeiert, nicht blos auf die Trophäen sollte hingewiesen werden — o, sie kann leicht hochmüthig und aufgeblät machen, diese Feier! — und fehlt es etwa der alten oder der neuern Geschichte an Belegen, daß sie es schon gethan hat? — — Nein, wahrlich, ich sage euch, auch die Tage sollten gefeiert werden, an welchen der Feind gesiegt und seine Geißel geschwungen — auf die Trümmer sollte hingewiesen werden, und dabei sollten die Propheten und Priester der Zeit wie Posaunenruf ihre Stimmen erheben mit den Worten unsers Textes: „Dein eigner Fehl mag dich belehren, deine Ausschweifungen zurecht dich weisen, auf daß du erkennest und fühlest, daß das Unglück und Bittre darin bestehe, den Ewigen, deinen Gott verlassen zu haben." — So lasset denn auch uns heute, an dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalem's, die Trümmer der Vorzeit uns vergegenwärtigen und fragen: Wodurch wurde der Untergang des israelitischen Reiches herbeigeführt? —

Aus den Schriften der Propheten und der spätern Weisen, so wie aus der Weltgeschichte überhaupt, wird uns die Antwort auf unsere Frage; wir wollen sie vernehmen und zu beherzigen suchen.

I.

Israel ließ von fremden Göttern sich bethören, also lautet die Antwort zuerst. — Die Gottesverehrung des Ewigen, Einzigen, den kein Gedanke faßt und kein Wort bezeichnet, war, wie uns die Propheten bezeugen, den Israeliten zu prunklos, zu bescheiden, zu sinnig, zu rein, zu einfach. Auf das Aeußere, in die Augen fallende, die Phantasie ansprechende, — darauf sahen die Verblendeten; darum zog sie der Götzendienst der benachbarten Völker so sehr an, und fesselte ihren

[1]) Koheleth 7, 2.

Blick; denn mit welchem Pomp! mit welchem Geräuſch! mit welcher Sinnenluſt! mit welchem eiteln Weſen war jener Götterdienſt verbunden! Die Thoren ließen ſich von dem Aeußern bethören und beugten das Knie den Ungöttern, deren Mund nicht redet, deren Auge nicht ſieht, deren Ohr nicht hört, deren Hand nicht greift, deren Fuß nicht gehet. Da mochten ihre Lehrer noch ſo laut rufen: Kehre zurück, Iſrael, zu deinem Gott! in deiner Sünde liegt dein Fallſtrick![1]) Vergebens! Das Volk glich ſeinen Göttern — ſah und hörte nicht. Wenn aber der Menſch kein Ideal, kein Vorbild der Weisheit, der Gerechtigkeit und Heiligkeit mehr vor Augen hat, dem er nachzuſtreben ſich bemühen kann — wehe, wehe dann dem Irrgeleiteten — er eilt von Verderben zu Verderben, und ſinkt zuletzt dem Laſter ſchamlos in die Arme. — So erging es Iſrael! Als ſie den Einigen, Einzigen nicht mehr kannten, auf den Heiligſten, Weiſeſten nicht mehr ſahen — da trieften ihre Hände von Blut — von Miſſethat voll waren ihre Finger, ihr Mund öffnete ſich zur Lüge, ihre Zunge ſprach Trug — Gerechtigkeit ſchwand — Wahrheit ging unter — Bubenſtück ward ausgeheckt — Fehlgeburt kam zur Welt — Baſiliskenei wurde gebrütet — Spinnengewebe bereitet — das Gewebe taugte zu keinem Kleide — zum Bedecken taugte die Arbeit nicht. — — Deß gewahrten die Feinde — erſpäheten ihre Schwächen, und — Zion wurde verwüſtet, Jeruſalem verheert, der Tempel zertrümmert und alles, was ihnen theuer war, weggeführt. — —

Aber, was erzählſt du uns daran? werdet ihr mir entgegnen, ſind wir denn Götzendiener? Haben wir bei allem Unglück, das uns traf, unſeres Gottes Namen vergeſſen und einem fremden Gotte die Hände gefaltet? — Nein, Geliebte, ſo weit trieben wir die Sünde nicht — aber eines feinen Götzendienſtes muß ich euch dennoch beſchuldigen, eines Götzendienſtes, deſſen auch ihr wohl pflegt. — Ich rede heute weder von dem Götzen Mammon, dem faſt göttliche Verehrung gezollt wird, noch von der Abgötterei, die wir mit den Gebilden der Zeit und der Mode treiben — ſondern von der Abgötterei, ähnlich der der Vorfahren, die in und mit der Religion ſelbſt getrieben wird! Denn leugnen können wir es nicht, daß ein großer Theil unſerer Brüder und Schweſtern von dem, was in unſrer Religion wahrhaft groß, wahrhaft erhaben, wahrhaft göttlich, wahrhaft religiös iſt — was Kern und Weſen iſt und bleiben wird — theils ſehr dürftige, theils ſehr falſche Begriffe hat. Das, was wahrhaft groß, wahrhaft erhaben, wahrhaft göttlich iſt — es iſt ihnen zu einfach! aber die vielen bunten Gewänder, in welche das Weſen der Religion gehüllt iſt — die nehmen ſie in Anſpruch — alle die äußern Hüllen, die halten ihren Sinn gefeſſelt. — Sie haben Gedächtniß und Nachahmung, aber keine Religion — keine iſraelitiſche Religion, die den ganzen Menſchen durchdringen und erheben und erleuchten will — ſie wiſſen die Formeln — aber nicht die Wahrheiten, welche durch die Formeln ausgedrückt ſollen werden. — Ich ſage euch, dieſe Abgötterei hat uns elend gemacht, denn ſie hat den Gebietern der Völker unſere Religion immer nur verſchleiert gezeigt, daß ſie die Himmliſche gar nicht erkennen konnten, und glauben mußten: ſie ſtünde uns im Wege, das zu werden, was ihre übrigen Kinder ſind — ſie wähnten, unſer Gottesdienſt verbiete den Staatsdienſt, den Vaterlandsdienſt — und unſere Feinde thaten das ihrige, dieſen Wahn zu unterhalten. — Und die Verblendeten aus der eigenen Mitte! geleſen haben ſie wohl — aber beherzigt nicht, was Jeremias ſchon den Iſraeliten jener Zeit ſagte: So ſpricht der Herr des Weltalls: bauet

[1]) Hoſea 14, 2.

Häuser dort, und wohnet daselbst — pflanzet Gärten und genießet ihre Früchte — suchet das Wohl des Staates zu befördern, wohin ich euch führen ließ, betet für denselben zu dem Herrn, denn das Wohl des Staates muß auch euer Wohl sein.[1]) Und meint ihr, in dem Talmud, auf dessen Lehren sie vielleicht mehr achten, als auf Mose und die Propheten, hätten sie nicht dasselbe finden können? o, gelesen haben sie auch hier, aber wiederum nicht beherzigt: Staatsgesetze sind heilige Gesetze. —[2])

Und welche Abgötterei wird von der andern Seite getrieben, von denen, die der Psalmist den Pöbel der Niederwelt nennt? die auch das Heiligste verwerfen, und mit Füßen treten — von denen Jeremias sagt: Des Ewigen Wort ist ihnen Schande — — sie verlangen es nicht![3]) deren Ohr beleidigt wird, wenn sie nur das Wort Religion und Gott und Gottesfurcht und Gottesdienst hören — in deren Augen wir, meine Lieben! für Heuchler gelten, weil wir noch — — beten können, weil wir in Freuden und Leiden an Gott uns wenden, zu ihm unsere Herzen und unsere Hände erheben — nach deren Ansicht jeder Schritt, den wir ins Gotteshaus thun, ein Rückschritt ist — nach deren Ansicht nur Essen, nur Trinken, bis unser Ende kommt — Lebensweisheit, Religion ist — nach deren Ansicht Gebet und Gesang und Gott und Bestimmung und Unsterblichkeit — — — — doch nein, lasset mich ihre Ansichten nicht enthüllen — nur fragen lasset mich: giebt es einen abscheulichern Götzendienst? — Ich sage euch, dieser Götzendienst hat uns elend gemacht, denn er hat uns verächtlich gemacht in den Augen der Redlichgesinnten unter anderen Völkern, welche jene Zügellosen und Frechen beobachteten und kennen lernten, welche es sahen — wie sie in ihrer Ungebundenheit, die sie Freiheit nannten — Tugend und Sitte opferten, wie sie Gott aus dem Busen verbannten, und die Sünde darin aufnahmen — wie sie mit Treue und Pflicht ein boshaftes Spiel trieben und den Genuß als das Höchste anerkannten! — das sahen die Redlichen um uns her, und fingen an Verdacht zu schöpfen gegen die Religion, der jene dem Namen nach angehörten. Lieben Brüder und Schwestern! Kann bei diesem Götzendienste ein neues Jerusalem sich bilden, das Reich des Lichts und der Wahrheit erweitert werden? — O, ich beschwöre euch bei den Trümmern, die uns heute vorschweben, schauet auf die Warnungstafel und beherziget die Worte: „Dein eigener Frevel mag dich belehren, deine Ausschweifungen zurecht dich weisen, erkenne und fühle es, das Unglück und Bittere besteht darin, den Ewigen, deinen Gott verlassen zu haben."

II.

Innere Zwietracht wüthete in Israel, also lautet die Antwort zum zweiten. In der Wüste schon begann der Streit — in ihrem Lande setzten sie ihn fort, Juda bekriegte Israel — und Israel zog gegen Juda zu Felde. — Kein Krieg von Außen aber ist so hartnäckig und so verderblich, als der Krieg, der im Innern geführt wird, sei es in deiner eigenen Brust, oder in deinem eigenen Lande. — Wenn der Bruder dem Bruder mißtrauet, ihn haßt — verfolgt, wie lösen sich die Bande der Liebe und der Treue — wie wechselt da eine Gräuelscene ab mit der andern! — Da mochten die Propheten noch so laut fragen: „Warum ver-

[1]) Jeremias 29, 5. 7.
[2]) דינא דמלכותא דינא.
[3]) Jeremias 6, 10.

ſchont der Bruder den Bruder nicht? Kann gegen ſich ſelbſt der Menſch auch wüthen?" — Da mochten ſie noch ſo laut die Stimme erheben: „Haben wir nicht alle Einen Vater — hat Ein Gott nicht uns alle geſchaffen? Warum ſoll Bruder gegen Bruder treulos handeln und zernichten den väterlichen Bund?"[1]) Vergebens! Die Fackel der innern Zwietracht loderte hell auf und griff um ſich. — Wenn aber ein Volk in ſich keinen Frieden mehr hat — wenn es in ſich uneins geworden, und der Geiſt der Einigkeit, den wir in unſerer Sprache den Gemeingeiſt nennen, aus ſeiner Mitte geflohen iſt — dann wehe, wehe den Unſeligen! ſie nähren alsdann mit dem eignen Herzensblute die Ungeheuer unter ſich, die mit ihren Krallen in die Eingeweide derer wüthen, die ſie groß gezogen. — So erging es Iſrael! — Uneins waren die Großen, uneins die Kleinen, ſo das Volk, ſo die Prieſter, ſo die Lehrer, ſo die Hörer, ſo die Fürſten, ſo die Diener — deß gewahrten Iſrael's Widerſacher, und während man ſtritt, wer die Kleinode des Landes ſchirmen und ſchützen ſollte, hatte der Feind ſchon alles zertrümmert.

Aber was erzählſt du uns daran? werdet ihr hier wieder fragen — in politiſchem Sinne machen, und wollen wir ja keine Nation mehr ausmachen, und jene Zwietracht in ihrer furchtbaren Geſtalt kann ja bei uns nicht Statt finden. Das iſt wahr, geliebte Brüder, und dennoch kann ich auch euch von innerer Zwietracht nicht freiſprechen. Meint ihr, ich will jetzt in die Myſterien eurer Familien eindringen, und von unſeren geſelligen Verhältniſſen den Schleier wegziehen, damit ſich der böſe Geiſt innerer Zwietracht enern Augen zeige? — dies Geſchäft bleibe heute von mir ferne. Und wenn ich es auch thun wollte, fürchtet nichts! — geſtehen wir unſere Fehler, ſo brauchen wir auch unſere Tugenden nicht zu verbergen — Gottlob! aus dem Innern unſerer Häuſer iſt der Friede noch nicht geflohn — unſere Ehen ſind uns heilig, und unſere Familien-Verbindungen löſen ſich nicht ſo leicht auf — aber in dem Heiligthum unſerer Religion, da herrſcht innere Zwietracht, — da tragen wir die Sünden unſerer Väter noch mit uns herum. Giebt es nicht auch unter uns Phariſäer auf der einen, und Sadducäer auf der andern Seite, die das Allerheiligſte um die Wette zu untergraben ſuchen? Es war Streit in den Lehrſchulen des alten Iſrael's, es iſt Streit in den unſrigen — über die geringfügigſten Dinge ſtritten jene mit Erbitterung — und ſind wir nicht auch von dieſem Fehler beſeſſen? Werden nicht auch bei uns um Sylben, um Worte, um Ausdrücke, um eine Gebetsformel Zank und Streit erhoben, als wollten die Himmel einſtürzen? Es ſind Löcher und Riſſe in unſerm Religionsgebäude — ſtreitet man nicht unaufhörlich — wer dieſe Lücken ausfüllen, und von welcher Farbe die Materialien zu dem Bau ſein ſollen — ja, ſtreitet man ſich nicht ſogar, ob es nicht gut ſei, dieſe Löcher und Riſſe zu laſſen, wie ſie ſind — ſie zeugten doch von des Gebäudes Alterthümlichkeit!! — die man ihm nicht nehmen müſſe! — Elender Stolz! der auch durch Löcher und Riſſe prunken will!! —

Ich ſage euch, dieſe Zwietracht hat uns elend gemacht, denn ſie ſtellte ſich jeder Verbeſſerung in den Weg, und ihr blitzendes Schwert treibt jeden zurück, der von dem Lebensbaume Früchte brechen will. Wir freilich, meine Brüder, ſind ſchon ſeit einer Reihe von Jahren kühner worden — in dem Bewußtſein, daß das Licht über die Nacht ſiegen muß — fürchten wir jene flammende Klinge nicht — aber in wie vielen, vielen Ländern ſtehet der böſe Geiſt ungehindert an

[1]) Maleachi 2, 10.

des Paradieses Pforte — und schrecket zurück — wer sich dem Lebensbaume nähern will. „Das Heilige soll nicht angetastet, das Gebäude soll nicht umgestürzt werden!“ schreit es uns entgegen. — Aber greift der das Heilige an, stürzt der das Gebäude um, der es durch die schönere Gestalt, die er ihm giebt, hervorzuheben sucht? Aber da sind so viele Kammern, in welchen die Priester, die das Haus untersuchen sollen, einen Aussatz entdeckt haben, der schen Kalk und Stein durchgraben hat — von diesem Kalk und Stein muß das Gebäude befreit werden — sonst frißt das Gift weiter um sich. Und müßten auch ein oder zwei Kämmerlein — vorzüglich wenn sie so liegen, daß sie das Eindringen des Lichtes verhindern — weggerissen werden — was thut's! — das Haus wird eben dadurch nur gewinnen! — —

Und hat es damit ein Ende? Nimmt die Zwietracht bei Andern nicht eine andere Gestalt? Sehet die, welchen es an bessern Einsichten und erleuchteten Gesinnungen nicht fehlt, und das Bessere in Israel auch gerne befördern wollen — können sie sich vereinigen? — Da will der Eine den Knoten mit einmal zerhauen — alles, was ihm Mißbräuche scheinen, sofort wegschaffen, und wenn er auch manchen Juwel mit dem Schutt wegwerfe Da glaubt der Andere, es wäre genug, wenn man den wirklichen Mißbräuchen nur ein gefälligeres Gewand umhänge — einen Leichnam nur aufputze. — Verständigt euch doch, ihr Lieben! — Nein, fast jeglicher will die eigne Ansicht durchsetzen, und sie in der religiösen Umbildung zur Norm gemacht wissen — geschieht's nicht — so zieht er sich lieber ganz und gar zurück und spricht mit Dünkel: für ihn sei die Verbesserung ja ohnehin nicht. — Ob er keiner Verbesserung mehr bedarf, oder fähig sei, darüber schweigt er klüglich. — Es sei für die Nachkommen, aber da müsse man seinem prophetischen Scharfblick trauen.

Ich sage euch, diese Zwietracht macht uns elend, denn bei den vielen äußern Hindernissen, welche sich unsern Umbildungen entgegen stellen — dürfen wir in unserer Mitte nichts aufkommen lassen, was unsere Fortschritte hemmen kann. — Selbstische Meinungen sollen durchaus nicht durchdringen wollen — ja, wir müssen gar kein Bedenken tragen, das Gute dem Bessern, und das Bessere dem Besten aufzuopfern. — Israel müßte sich die sanften Worte seines Ahnherrn gegenseitig zurufen: „Laß doch keinen Streit sein zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, wir sind ja nahe Verwandte.[1]) — Liebe Brüder und Schwestern! kann sich aber bei solcher Zwietracht ein neues Jerusalem bilden — das Reich des Lichtes und der Wahrheit vergrößern? O lasset uns an dem Tage, der den Umsturz des Heiligsten bezeichnet, auf die Trümmer der Vorwelt blicken, und die Worte beherzigen auf der Warnungstafel: „Dein eigener Frevel mag dich belehren, deine eigenen Ausschweifungen zurecht dich führen, erkenne und fühle es, das Unglück und Bittere bestehet darin, den Ewigen, deinen Gott verlassen zu haben.

III.

Elende Halbheit war in Israel anzutreffen — also lautete die Antwort zum dritten. Es wankte in seinem Glauben hin und her, gleich einem schwachen Rohre, der Winde Spiel. Ganz an den Ewigen seinen Gott zu hängen, wie ihm die Religion gebietet: „Liebe den Ewigen deinen Gott von ganzem

[1]) 1. B. Mos 13, 8.

Herzen, ganzer Seele und aus allen Kräften;[1]) vor und mit ihm zu wandeln ungetheilten Gemüthes, wie es der Stammvater gethan — zu dieser Höhe konnte es sich selten erheben. Es erklärte sich heute für den Herrn, und morgen für den Knecht — ergab sich heute dem Himmel, und schloß morgen ein Bündniß mit der Hölle — huldigte der Tugend und umarmte morgen die Sünde. Da mochten die Propheten noch so laut ermahnen: „Wie lange noch hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Ewige der rechte Gott, folgt ihm — ist's Baal, so folgt dem —"[2]) Vergebens! Die innere Kraft gebrach ihnen, das ganz zu sein, was sie zu sein berufen sind: Kinder des lebendigen Gottes. Aber wenn Menschen in den größten Angelegenheiten des Lebens mit ihren Gedanken und Empfindungen, mit ihrem Wollen und Handeln getheilt und zerrissen sind — dann wehe, wehe den Schwächlingen, sie werden sich nie zu dem, was wahrhaft groß und schön und heilig und göttlich ist, erheben können, und was sie heute aufbauen, werden sie morgen mit eignen Händen niederreißen. Das war Israel's Fall! Deß gewahrten seine Widersacher, benutzten diese gefährliche Krankheit und zerstörten Alles, was ihnen werth und theuer war.

„Aber was erzählst da uns daran?" Werdet ihr auch hier die Frage an mich richten? Ach nein, es kann euch eben so wenig entgangen sein, als mir, daß auch in uns elende Halbheit anzutreffen ist. Sind wir denn etwa ganz das, was wir sein sollten — zu sein vorgeben? — Viele, viele in uns nennen sich alte eifrige Israeliten. Sind sie's wirklich? — Wohl ihnen! wenn sie es wären, und wohl uns! Ihr glaubt vielleicht, ich habe bei diesem Ausrufe den beseligenden Glauben, daß sie alsdann an unsere Umbildungen Antheil nehmen, und das Neuere, sobald es nur zweckmäßig ist, mit eigner Hand unterstützen werden? O, nicht doch! Wozu auch? Wem eine im alten Styl gebaute Hütte genügt — wozu braucht der einen im neuen Geschmacke aufgeführten Palast? — Wem ein einfaches Geklingel — Harmonikatöne deuchten, — was braucht der vielfach zusammengesetzte Instrumente zu hören? Wem ein unmetrisches Liedlein für ein Erzeugniß der Dichtkunst gilt, wenn es nur klappt und sich reimt — warum sollen wir dem die Gesänge und Psalmen unsrer Meister aufdringen? — — Aber ich frage, sind jene alte, eifrige Israeliten in ihren eignen Einrichtungen und Verfassungen ganz, was sie sein wollen und sollen? Wanken und hinken sie nicht auch bald hier, bald dort hin? Stimmen ihre Gesinnungen und Grundsätze überein mit der Erziehung, die sie ihren Kindern geben? überein mit dem Umgange, den sie ihren Kindern gestatten? Stimmen ihre Handlungen überein mit ihren Gesinnungen und Worten? — Eifrige alte Israeliten — o, dann müßte ihr Herz warm erglühn für Gott und Menschen, für Menschen jeglichen Standes, jeglichen Glaubens. — Eifrige alte Israeliten — o, wären sie's, dann dürften sie keinen Haß in sich aufkeimen lassen gegen den Nächsten, und Niemandem ein Vergehen nachtragen. — Eifrige alte Israeliten — o, dann würden sie schwer zu erzürnen, leicht zu versöhnen sein — Kränkungen und Beleidigungen gern vergessen und vergeben — lieblich und leutselig sich zeigen im Umgange mit Menschen — weil sie sonst auch Gott nicht gefallen können. — Eifrige alte Israeliten — o, dann würden sie „in Unschuld wandeln, redlich die Wahrheit sprechen, unrechtmäßigen Gewinn verschmähen, die Hand verschließen unrechtem Gute, das Ohr, giftiger Verleumdung, das Auge zudrücken, um Bosheit nicht zu schauen" — so

[1]) 5. B. Mos. 6, 5.
[2]) 1. B. d. Kön. 18, 21.

würden, so müssen alte eifrige Israeliten sein! dazu will unsre Religion sie machen! Aber unsere Halbheit! — wahrlich, ich sage euch, sie hat uns elend gemacht, denn sie ergriff Schatten für Wesen, Scheingut für wahres Gut, und die ihr huldigten, hüllten sich in Prophetenmäntel, stellten sich auf die Straßen und riefen sich selber für Heilige aus, und die Menge gaffte sie an und ließ sich täuschen! —

Und die, welche sich die neuen Israeliten nennen, sind sie frei von jenen Gebrechen? Allerdings wollen viele von ihnen das Bessere — aber sind sie davon ergriffen, — ganz eingenommen für die große Idee, die Trümmer der Vorwelt aufzubauen und der Nachwelt ein Heiligthum zu hinterlassen — leben sie für diese Idee? —

Die Gottheit ruft: Stellt wieder auf die zerfallene Hütte — bauet rüstig, ihr Bauherren, es thut Noth für euch und eure Kinder, sonst gehen sie in der Irre, wie Schafe ohne Hirten. — Sollte nun nicht diesem Rufe Alles folgen, diesem Werke Alles aufgeopfert werden? Aber da bringen die Einen ein winziges Steinchen zu dem großen Aufbau, was sie zu ihrem üppigen Lustschlosse nicht mehr gebrauchen konnten — oder sie versprechen, das Gebäu zu verzieren, wenn es erst fertig stehen wird; die Anderen handlangern ein wenig, wenn ihnen die eigenen Arbeiten einen Feierabend vergönnen — zur Meisterschaft erheben sich nur wenige, obgleich alle meistern wollen. Noch Andere — Himmel! du weißt es, — werden, wenn niedriger Eigennutz, kleinliches Interesse etwas laut die Stimme erhebt und zeitliche Vortheile winken, ganz und gar der Arbeit untreu, und täuschen die, die auf sie gerechnet haben — sinnen und wanken und hinken dahin, dorthin, wissen nicht, wie sie es machen sollen — möchten Gott und sich selbst gern — umgehen. — — Brauche ich es zu sagen, daß diese Halbheit uns elend gemacht? O, wir fühlen es leider schmerzhaft genug in der Seele tiefsten Tiefen.

Liebe Brüder und Schwestern, bei dieser Halbheit kann sich kein neues Jerusalem bilden, das Reich des Lichtes und der Wahrheit nicht erweitern. O, ich beschwöre euch bei dem Tage, der dem Umsturz des Heiligsten geweiht ist, bei den Trümmern der Vorwelt, werdet nicht müde, die Worte auf der Warnungstafel zu lesen und zu beherzigen: „Dein eigner Frevel mag dich belehren, deine eigenen Ausschweifungen dich zurechtweisen; wisse und erkenne es: das Unglück und das Bittere besteht darin, den Ewigen deinen Gott zu verlassen."

IV.

Israel verkümmerte in kleinlicher Selbstheit; also lautet die Antwort endlich zum vierten. Voll sind die Schriften der Propheten, Wehe rufend über diese eine Sünde, welche die Mutter wird so vieler andern. Es verfolgt nur jeder seinen Weg, seinen Vortheil! — So haben die Großen nur sich vor Augen, als wären sie, sie allein der Mittelpunkt des ganzen Reiches! So hatten die Hirten nur ihren Vortheil im Sinne — was kümmert die Heerde sie? Die Schafe sollten die Hirten weiden! — So sahen die Priester gleichgültig auf des Volkes Wohl, ihr eingebildetes Glück suchten sie zu verfolgen. — Und sollen, müssen sie des Volkes Wunden heilen, etwa Amtes wegen heilen, so thun sie es auf die leichteste Weise, — sprechen: Friede, Friede! und ist doch keineswegs Frieden. Wie konnte bei solchem Verfahren, wo jeder nur auf sich und nicht auf die Wohlfahrt des Ganzen sah, das Ganze erhalten werden? Es wäre nicht Jerusalem, nicht der Tempel in Trümmer gefallen, wenn die Selbstheit nicht schon Jahrhunderte früher Zerrüttungen im ganzen Israel angerichtet. Vereinzelt standen

sie da in ihren Anstalten, in ihren Kräften, in ihren Ansichten, und ehe Nebukadnezar, ehe Titus den Tempel niederriß — hatte Israel selbst schon seine Grundpfeiler untergraben gehabt, es war nun leicht, ihn zum Falle zu bringen; es waren die Cedern Libanon's an den Wurzeln schon abgesägt; eines leichten Windstoßes bedurfte es — sie fielen, und die Kronen zerbrachen. Was vertheidigten nachher die Thoren? Es waren die Mauern blos, — als wenn Stein und Holz das Heiligthum ausmachte! das leblose Gebäude! der Geist, der ächte israelitische, der Geist der Liebe, der Heiligkeit, der Einigkeit war längst nicht mehr darin! — Wodurch ist Jerusalem zu Grunde gegangen? läßt eine rabbinische Sage einen Talmudisten den Geist des Propheten Elias fragen. Was kümmert es mich! giebt dieser zur Antwort. — Nicht etwa, daß der für Gottes Ehre immer so eifrig gewesene Prophet in seinem Geiste diese Antwort gegeben; nein, nein! es lag in dieser Antwort die Anklage des schlaffen eigensinnigen Volkes: „Wodurch ist Jerusalem zernichtet worden?" Weil es Ton war, von der thätigen Mitarbeit an dem Guten und Trefflichen sich zurück zu ziehen, mit den eiskalten Worten: Was kümmert es mich!

Aber was erzählst du uns daran? Werdet ihr auch hier diese Frage an mich richten? o, nein, die Guten und Bessern unter euch haben es eben so gut wahrgenommen, als ich, daß Selbstheit, sobald unser Gesammtwohl, unsere geistig-sittliche Verfassung bezielt werden soll, auch unsere Krankheit ist. „Was kümmert's mich?" ist auch bei uns Ton geworden. Saget und stellet es denen, welche sich die alten Israeliten nennen, vor, zeigt ihnen recht deutlich, wie nöthig es sei, für unsere Jugend und für die Kinder, die nach uns kommen, etwas zu thun — es sei so Vieles nicht mehr haltbar, was die früheren Jahrhunderte geschaffen — es muß manches verbessert — manches verschönert, manches gestützt und getragen werden. — Meint ihr, sie sehen es nicht ein, wie Noth eine Umbildung thut? — Dennoch! Was kümmert's mich? geben sie euch zur Antwort — so lange wir da sind, hält's. Sagt den Reichen, die auf ihre Tafeln, auf ihre Nachtische Summen verschwenden, mit welchen man die wichtigsten Anstalten unterhalten könnte, sagt ihnen, daß sie für das Wohl der armen, verwaisten Brüder etwas thun möchten, daß sie Gotteshäuser und Armenschulen gründen und die, die bereits da sind, vor dem Fall sichern möchten: — Was kümmert's mich? sprechen die Elenden, und steigen ruhig nieder in ihr Wollust-Grab. Sagt den Rabbinen: (o, daß ich nur wenige Ausnahmen kenne!) Was sitzet ihr da und legt die Hände in den Schooß, als wäre für Israel gar Nichts zu thun? Was zerret und mäkelt ihr an den Buchstaben? seht ihr denn nicht, daß, während ihr die Buchstaben hütet, der Geist entfliehet? Was unterhaltet ihr das Volk mit euren Grübeleien und Spitzfindigkeiten? Gebt ihnen gesunde Kost; es hungert und dürstet nach des Herren Wort! Seht ihr denn nicht, wie man überall auf Ruinen steht? Bauet doch die eingestürzte Mauer — reinigt den Weingarten von den Steinen, welche die Unvernunft hineingeworfen. — Es ist Zeit, für den Herrn zu thun, sonst zerstört man sein Gesetz! Geht unsere Schriften durch, und das viele Gute darin rettet, und sondert von dem, was der Geist verlassen. — — — Was kümmert's uns? — sagen sie euch; sind sie klug, sagen sie es nicht, aber denken es und lassen euch stehen. Saget denen, die sich unter uns Neuern, die Feinern, die Gebildeten nennen: Seht, ihr kehrt uns den Rücken, wollt euch aus unserer Mitte entfernen — hier ist euch die Form anstößig — dort könnt ihr euch mit der Sache selbst nicht befreunden — bleibt nur bei uns, theilt uns eure Ansichten mit — wir wollen sie nützen, wollen uns zu verständigen suchen —

wollen vereint arbeiten, und ein herrliches, Gott und Menschen gefälliges Ganzes herstellen. Bleibet bei uns, ihr Jünglinge, die ihr ausgerüstet mit Kunst und Wissenschaft von der Hochschule zurückgekehrt seid — wir wollen vereinigt für unsere armen unglücklichen Brüder arbeiten, bleibt, wir bitten euch; — war nicht dein Vater ein Israelit, — hat nicht eine Tochter Israel's dich unter dem Herzen getragen, sind es nicht Mittel aus Israel's Mitte, die angewendet wurden zu eurer Ausbildung, und die euch auf den Standpunkt brachten, auf dem ihr euch jetzt befindet? Was kümmert mich Israel? rufen euch die Selbstlinge zu, deren moralisch-religiöses Gewissen auf der Hochschule von einem ästhetischen verschlungen wurde, und lassen euch stehen, berechnen klug, welcher Glauben ihnen und einst ihren Kindern den größten Vortheil, die meisten Bequemlichkeiten gewährt, — ihm schenken, verkaufen sie ihr kaltes selbstisches Herz. — Liebe Brüder und Schwestern! kann bei dieser Selbstheit ein neues Jerusalem sich bilden, das Reich des Lichtes und der Wahrheit erweitert werden? O, bei den Trümmern der Vorzeit beschwöre ich euch, — blicket auf die Warnungstafel und beherzigt, was ihn herbeigeführt den Umsturz des alten Israel's: „Dein eigner Frevel mag dich belehren, deine eigene Ausschweifung zurecht dich weisen, auf daß du erkennest und fühlest, daß das Unglück und das Bittere darin bestehe, den Ewigen, deinen Gott verlassen zu haben.

* * *

Ich bin zu Ende, Geliebte, denn was ich noch zu sagen habe, wenige Worte fassen es. Sind wir Gott liebende Menschen und Israeliten im ächten Sinne des Wortes, Israeliten, von denen der Herr sagen kann: „Ich rühme mich eurer, ihr seid wahrhaft meine Diener![1]) so dürfen wir nicht die Zahl derer vermehren, die ich euch genannt, so müssen wir, Religion und Vernunft verbindend, dem Einigen Einzigen huldigen, ohne den geringsten Götzendienst — so müssen wir in inniger Eintracht leben, und sobald es die hohen Angelegenheiten der Menschheit gilt — für sie leben und wirken, ungetheilt — ganz, ganz ihnen angehören und durch Nichts dahin zu bringen sein, uns davon loszumachen — so müssen wir, so weit unsre Kraft reicht, nicht gleichgültig werden gegen das, wodurch das Wohl der Brüder gehoben und begründet wird. Was dahin zielt, muß uns am Herzen liegen, so lange am Herzen liegen, — bis es zu schlagen hienieden aufhört. Giebt es viele solcher Seelen unter uns? — Je lauter und je gewisser ihr mir euer Nein! zuruft, desto herzlicher bitte ich euch, meine Lieben! lasset uns in uns und in unseren Söhnen und Töchtern ihre Zahl vergrößern, denn ich sage euch — Israel's Heil wird von uns, aus der Mitte derer ausgehen, die den Anfang gemacht, in ihre Gotteshäuser und in ihre Bildungsanstalten einen bessern Geist zu bringen, den Geist des Herrn, den Geist der Erkenntniß, den Geist der Weisheit, den Geist der Gottesfurcht.[2]) Zerstört daher alle Götzenaltäre! schafft die Zwietracht aus unsrer Mitte! — legt die Halbheit ab in eurem Wandel, und lebt nicht für euch allein, lebt auch für Andere, und ihr seid um so stärker, um so reicher. — Beim Gotte des Himmels und der Erden! es kann, es wird, es muß dann uns geholfen werden; in unserm Wandel tragen wir dann die Elemente unserer Erlösung, unserer Befreiung — pflegen wir sie nur mit sorgsamer

[1]) Jesaias 49, 3.
[2]) Jesaias 11, 2.

Hand! — Fassen wir heute diesen Vorsatz — dann haben wir den Gedächtnißtag der Zerstörung Jerusalem's würdig, sinnig gefeiert, sinniger, würdiger, als hätten wir uns blos in Sack und Asche gehüllt, und den Leib kasteiet, und fruchtlose Klagelieder angestimmt. — Der Herr wird liebevoll auf uns blicken, und in unsrer Mitte sein Zion, sein Jerusalem aufbauen, in welchem er im Geiste und in der Wahrheit angerufen wird, und in Erfüllung gehen sie dann des Propheten Worte: Ihr Trümmer Jerusalem's, tönet laut, frohlocket, es tröstet der Ewige sein Volk — Jerusalem hat er erlöset. Amen! —

Sprich auch du dein Amen, Vater im Himmel! der du baueſt und einreißeſt, verwundeſt und heileſt, ſchlägſt und verbindeſt. Der Väter Schuld war es, die dein Heiligthum in den Staub legte — weil Heiliges nicht in der Sünden Nähe beſtehen kann. — Ach, auch wir, wir auch ſind nicht frei von ihren Mängeln — aber wir bekennen ſie demüthig vor dir, verhehlen ſie nicht, wollen ſie ablegen und beſſer werden. Dieſen Vorſatz ſpreche ich im Namen derer aus, die dich hier angerufen, Allgütiger! — O, gieb uns Kraft und Stärke ihn auszuführen zu unſerm Heil und zum Heil unſerer Mitmenſchen. O, daß du uns Allen Kraft verleihen wolleſt, immer thätiger an Deinem Hauſe bauen und unermüdet zu arbeiten an dem Bau der Wahrheit, der Tugend und der Gottesfurcht. Viel der Trümmer giebt es in unſerm Kreiſe; ach, daß du alle, die du zu Mitarbeitern an deinem Reiche berufen haſt, mit Kraft und Einſicht ausrüſten wolleſt! daß ſie das Eingeſtürzte aufrichten, das Wankende ſtützen, dem Baufälligen zu Hülfe kommen möchten! — Was aber die Zeit eingeriſſen, Vater! daß ſtelle du wieder auf in deiner Liebe, Allvater! und wo ein Herz blutet, ein Auge weint — bleibe du nicht fern! — Heile die Wunden — trockne die Thränen! Nimm dich unſer an, Vater, wie du uns verheißen, daß du uns nie verſchmäheſt, nie deine Hand von uns abzieheſt, nie deinen Bund aufheben wolleſt, geſchloſſen mit unſeren Vätern. Amen.

Nichts hinzu und nichts davon,
oder
Die drei Grundlehren des Judenthums.

(1828).

Andächtige, Geliebte!

Wenn der weiſe König des Morgenlandes allen, die auf weiſen Unterricht merken wollen, die Vorſchrift ertheilet: Miß ab deines Fußes Schritte, auf daß alle deine Wege feſt bleiben, und weiche weder zur Rechten, noch zur Linken",[1]) ſo wird uns in dieſen Worten weit mehr gegeben, als die bloße Warnung vor ſittlicher Verirrung überhaupt: Salomo will uns vielmehr bei unſerm moraliſchen Verhalten weiſe Vorſicht anempfehlen, und uns aufmerſam machen, daß auch in dieſem Gebiete die von Gott ſelbſt vorgezeichneten Grenzen nicht überſchritten werden dürfen, indem der Menſch auch bei der Ausübung der Frömmigkeit und der Tugend ein gewiſſes, in der Vernunft begründetes: „Nicht zu viel" und „Nicht zu wenig" zu beobachten habe, da auf beiden Seiten dieſer Mittelſtraße ein gefährlicher Abweg liege. — Ich will dieſe Behauptung durch ein Beiſpiel, das der Weiſe ſelbſt in einer andern ſeiner gehaltreichen Schriften anführt,

[1]) Sprüche 4, 27.

zu erläutern suchen. Sei nicht zu gerecht und nicht zu weise, warum willst du verzweifeln[1]). Gerechtigkeit, wenn gleich der Inbegriff so vieler Tugenden: wenn gleich die Stütze des häuslichen und geselligen Lebens, wird sie zu weit getrieben: sprichst du: In allen meinen Lebensverhältnissen erweise ich Andern nur Gerechtigkeit, die höchste Gerechtigkeit; dafür soll auch mir nichts als Gerechtigkeit, die höchste Gerechtigkeit erwiesen werden: so wird unter diesen Umständen die Gerechtigkeit bald die Gestalt der Strenge und Härte annehmen; ja, nicht selten an Grausamkeit grenzen, wobei keinem der Theile wohl werden dürfte; denn weder in deinem Verfahren gegen Andere, noch in ihrem Benehmen gegen dich, wird sich Billigkeit, Nachsicht, Schonung, Liebe blicken lassen. Aber Billigkeit, Nachsicht, Schonung und Liebe können wir arme Menschen wahrlich nicht entbehren, wenn wir nicht „verzweifeln" sollen. — Sei nicht zu weise! Der Weise, meine Brüder! unterscheidet sich von dem Thoren dadurch, daß er der Dinge Grund untersucht. Er hat seine Augen im Kopfe,[2]) will forschen, ergründen, sehen, und nicht blindlings annehmen und blindlings glauben. Wer wird dies tadeln? Wozu hätten wir denn sonst Augen und Vernunft von Gott bekommen? Aber man kann es auch hierin zu weit treiben. Eine Weisheit, welche alles erfassen, alles schauen, alles begreifen und betasten will, was die Gottheit aus väterlicher Absicht verhüllet hat, artet aus, entweder in Spitzfindigkeiten und Hirngespinste, oder in den fürchterlichsten Unglauben. In beiden Fällen grenzt das „Zuviel" an Albernheit und Narrheit. Sei nicht zu weise: Der Gottesfürchtige geht in allen Dingen die Mittelstraße.[3])

Ich hätte hier ein recht fruchtbares Thema, wenn ich das Gebiet der Sittenlehre auf diese Weise mit euch durchwandern, und euch die Nachtheile des Zuviel und Zuwenig zeigen möchte. Die Predigt könnte alsdann interessant, unterhaltend werden, wie ihr es liebet. Aber das ist heute meine Absicht nicht; denn die Schriftstelle, bei welcher wir in dem Leben Mosis, welches für unser Nachdenken immer noch Stoff genug zu bieten hat,[4]) kürzlich stehen geblieben sind, schreibt mir einen andern Weg vor, und zwar einen solchen, auf welchem wir die Wirkung eines Zuviel und Zuwenig in religiöser Hinsicht zu untersuchen haben, selbst auf die Gefahr, daß ihr meinem heutigen Vortrage jene Prädikate verweigern könntet. Die erwähnte Schriftstelle nämlich befindet sich:

5. B. Mos. Cap. 4, V. 2, 5, 6.

> Thut zu dem, das ich euch gebiete, nichts hinzu, und nehmt nichts davon; sondern haltet die Gebote des Ewigen eures Gottes so, wie ich sie euch gebiete. Siehe! ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie mir der Ewige mein Gott befohlen, daß ihr sie ausübt in dem Lande, dahin ihr kommt, es in Besitz zu nehmen. Beobachtet sie wohl, und übt sie aus, denn dieses wird eure Weisheit und Vernunft sein bei den Völkern. Wenn sie diese verschiedenen Gesetze hören, so sprechen sie: Dieses große Volk ist nur weise und verständig!

---

[1]) Kohel. 7, 15.

[2]) Kohel. 2, 14.

[3]) Kohel. 7, 19.

[4]) Der Verfasser hatte nämlich schon 22 Predigten über das Leben des göttlichen Mannes gehalten, welche er, mit Auslassung einiger, acht Jahre später (1835) unter dem

Das fünfte Buch Mosis enthält außer der Wiederholung derjenigen Lehren, welche der israelitischen Religion zur Grundlage dienen, als der zehn Aussprüche am Sinai; der Lehre von der Einheit Gottes; der Gesetze von der Wohlthätigkeitspflege, der Anordnung der Festtage — außer dieser Wiederholung enthält dieses Buch diejenigen Reden, welche der göttliche Mann während seiner Amtsführung, an die Nation gehalten hat. In diesen gediegenen, über alle Beschreibung inhaltreichen Reden, kommt der Gesetzgeber oftmals auf einen und denselben Punkt zurück, und giebt, wie natürlich, dadurch zu erkennen, daß ihm dieser Gegenstand ganz besonders am Herzen liegt, und daß er ihn ganz besonders beherzigt wissen möchte. Auch die vorgelesenen Textworte: Thut zu dem, das ich euch gebiete, nichts hinzu, und nehmet nichts davon, gehören zu den Stellen, auf welche er späterhin wiederum zurückkommt, denn Cap. 13, V. 1 desselben Buches heißt es abermals: Alles, was ich euch gebiete, sollt ihr beobachten, nichts dazu thun und nichts davon nehmen. — Erwägen wir nun, wie der göttliche Mann unmittelbar nach dieser Empfehlung den Israeliten zuruft: Beobachte sie wohl und halte sie, denn dies ist eure Weisheit und eure Vernunft: so werdet ihr in diesem Ausspruche keinen andern Sinn finden, als den:

„Daß wir den Ruhm weiser, vernünftiger Menschen und
„Israeliten nur dann erlangen und behaupten können, wenn
„wir, der mosaischen Religion getreu, nichts hinzufügen und
„nichts davon nehmen; oder bei der Beobachtung derselben,
„nicht zu viel und nicht zu wenig thun".

Ihr sehet wohl ein, meine Lieben, daß dieses Thema selbst in zehn Predigten nicht zu erschöpfen sei, sobald ich ins Einzelne gehen wollte; ich habe daher einen andern Weg einzuschlagen versucht.

Einer unserer gediegensten Religionslehrer, unter dem Namen Maimonides bekannt, fand es zu seiner Zeit (er lebte vor ungefähr 600 Jahren) für nöthig, der Religionslehre Israel's eine wissenschaftliche Form zu geben, und sie auf eine Anzahl von dreizehn Grundwahrheiten[1]) zurückzuführen. In unserem hebräischen Gesange: „Hochgelobt sei der lebendige Gott und gepriesen",[2]) sind diese Grundlehren enthalten: Es ist ein Gott — Einig und einzig — Nur von dem Geiste zu erkennen, nie den Sinnen sichtbar — Bevor die Welten waren, war Er — Ihm allein die Anbetung — Die sittliche Wohlfahrt der Menschheit ist der Gegenstand seiner Vorsehung; daher er seinen Willen schon in der frühesten Vorzeit den Propheten offenbarte — Unter allen Propheten ist Moses der größte — Dieser brachte uns die Lehre von Gott — Der Herr wird sie nie gegen eine andere vertauschen — Er ist allwissend, und hat die Bedürfnisse aller Zeiten und Geschlechter voraus berechnet — Die Tugend findet ihren Lohn, das Laster seine Strafe — Die Stunde der Erlösung wird einstens dem unterdrückten Israel und Allen schlagen, die auf Gottes Hülfe trauen — Ewiges Leben hat die göttliche Gnade uns allen beschieden.

Titel „Mose, der Mann Gottes" zu einem „heiligen Lebensgemälde" verband. In dem „Mose" ist diese Predigt mit der veränderten Ueberschrift „die Ansicht des göttlichen Lehrers von der göttlichen Lehre", die zwanzigste und die — beste.

[1]) שלש עשרה יסודות.
[2]) יגדל אלהים חי וישתבח

Ein anderer israelitischer Lehrer, Rabbi Joseph Albo, der wenige Jahrhunderte später lebte, fand diese dreizehn Lehren als Grundlehren zu viel, und beschränkte sie auf folgende drei: Es ist ein Gott! — Gott hat uns seine Lehre geoffenbaret! — Gott belohnt die Tugend und bestraft das Laster![1] —

Dies sind gleichsam die drei Grundpfeiler, auf denen unsere Religion beruhet. Dieser Ansicht folgend, werde ich nunmehr in meinem heutigen Vortrage jene drei Grundwahrheiten vor Augen haben, und den oben ausgesprochenen Satz: „Daß wir den Ruhm weiser, vernünftiger Menschen nur dann verdienen, wenn wir zur mosaischen Religion nichts hinzufügen und nichts davon nehmen, oder nicht zu viel und nicht zu wenig thun" an diesen Lehren zu erweisen suchen. Gott wolle uns den rechten Weg zeigen und wandeln lassen. Amen.

I.

Und so wisse heute, und nimm es wohl zu Herzen, daß der Ewige der wahre Gott sei, oben im Himmel und unten auf der Erde — sonst keiner;[2] Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist einig und einzig.[3] Diese Wahrheit, die kein Verstand je auszudenken, und keine Zunge je auszusprechen vermag, ist der erste unerschütterliche Grundpfeiler unserer Religion. „Der Ewige ist einig, einzig". Diese Wahrheit geht durch das ganze Leben des Israeliten durch, und bildet die Seele seines Glaubens, ist noch der letzte Athemzug auf seinem Sterbelager; sie macht, sie charakterisirt ihn. So lange er diese Wahrheit lebt, sagen daher unsere ältesten Lehrer, ist er Israelit.[4] Nur Ein Gott! ruft ihm der Tag mit seiner Sonne, und die Nacht mit ihren Sternen, und das unermeßliche Weltmeer, und der Thautropfen an der Blume, und die Cedern im Walde, und das niedrige Moos, und das Felsgebirge, und das kleinste Sandstäubchen: Nur Ein Gott im Himmel und auf Erden!

Wollt ihr euch nun den Ruhm und den Namen weiser und vernünftiger Menschen sichern, meine Freunde:

Nicht zu viel und nicht zu wenig!

לא תסיפו ולא תגרעו

Nicht zu wenig!! Weniger als Einen Gott, weniger als Einen Urheber und Erhalter der Welten alle; weniger! das wäre der Unglaube, wie er umhergeht und lacht und lacht, und von Zufall und Ungefähr Unverständliches redet. Es ist der Unglaube, der unempfindlich bleibt, wenn die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Erde verkündet seiner Hände Werk, und wenn die Natur in Millionen Gestalten und Psalmen rufet: Schaenest du in der Schöpfung keinen Schöpfer: in dem Meisterwerke keinen Meister; in dem geordneten All keinen ordnenden Geist? vernimmst du im Busen keinen Gott, der vor dem Bösen warnt, zu dem Guten ermuntert?

Soll dieser Unglaube euch etwa zu Weisen und Vernünftigen stempeln, meine Brüder? O nein! ihr seid zu weise, um nach solcher Weisheit zu gelüsten,

---

[1] Vergleiche Ikarim, 1. Abth., Abschnitt 1—4.

[2] 5. B. Mos. 4, 39.

[3] Das. 6, 4.

[4] Siehe Raschi's Commentar zu Sanhedrin, 19b. כל המכיר בע"א נקרא יהודי וכו'

ihr hört vielmehr des Sängers heilige Stimme: O denkt doch nach, ihr Albernen im Volke; ihr Thoren, lernet doch begreifen! Muß nicht einer da sein, der da hört, da er euch das Ohr gepflanzt? Muß nicht einer da sein, der da sieht, da er euch das Auge gebildet? Muß nicht einer da sein, der die Gedanken kennt, da er dem Menschen Gedanken eingegeben?[1])

Ja, das „Zuwenig" in diesem Punkte, kann nur Thoren bilden, die Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, Verstand und nicht denken.

Und das „Zuviel"? Das wäre der Aberglaube mit seinen schrecklichen Mißgeburten: Götzendienst und Abgötterei, wie sie in ihrer groben Gestalt ehemals in dem kindischen Zeitalter der Welt; wie sie aber in der feineren Gestalt noch jetzt, in dem Jünglingsalter, oder gar in dem Mannesalter der Menschheit, getrieben werden, überall getrieben werden, wo man nicht beherzigt: Wisse es, und nimm es wohl zu Gemüthe, daß der Ewige allein der wahre Gott sei; wo man nicht beherzigt: Du sollst keine fremden Götter haben vor meinem Angesichte, und dir keinerlei Bild machen, um vor demselben nieder zu knieen; wo man nicht beherzigt, daß die Einheit Gottes so rein und geistig, als es nur dem Menschen möglich ist, gedacht werden müsse, sobald man sich nicht der Abgötterei schuldig machen wolle. Nicht „Zuviel!" Nur Einen Gott im Himmel und auf Erden!

Erhebt euch an diesem Gedanken; bildet euch an demselben zu Weisen heran! Nur Ein Gott — hier — dort — an allen Orten gegenwärtig, allwissend, und wohin du gehst, steht er dir zur Seite: auf diesem Wege gewinnest du die Ruhe, die den Weisen auszeichnet. Nur Ein Gott — Einer für alle Menschen und Völker; Alle würdig seiner Gnade, seiner Liebe; keines von ihm verworfen, verachtet, zurückgesetzt: So wird der Glaube an Einen Gott das unauflöslichste Band, das sich um alle Herzen schlinget, und verschafft dir die Liebe, wie sie der Weise fühlt. Nur Ein Gott! also nur an diesen Einen wende ich mich in jeder Lage des Lebens, wenn das Auge lächelt oder weint; wenn das Herz trauert oder jauchzt, Nur Ein Gott! ihm allein trage ich vor, was mir das Innere bewegt; ihm selbst eröffne ich meine Bitten, meine Anliegen. Ein Gott nur hört meine Stimme aus seinem Heiligthume. Dadurch gewinnet ihr den Trost, der den Weisen erheitert. Ein Gott! demnach, Glück — Unglück — Zufall — Ungefähr — Schicksal — nichts als leere Namen. Nur Einen Gott giebt's, der da lenkt und leitet; alles andere ist nichtig! Ein Gott! Keine Nebengötter, mögen sie Namen führen, welche sie wollen. Du Reicher mit deinen Schätzen; du Mächtiger mit deiner Stärke; ihr Großen der Erde, mit eurer Gewalt und Krone — Götter seid ihr nicht! ich vergöttere euch nicht! ich beuge das Knie nicht vor euch! ich kenne und verehre nur Einen Reichen, Einen Mächtigen, Einen Großen, Einen Herrn im Himmel und auf Erden. So gewinnet ihr euch den erhabenen Stolz, der dem Weisen geziemt. Nur Einen Gott bete ich an, der mich auf die Erde, der mich von der Erde ruft; der Eine an meiner Wiege, der Eine an meinem Grabe, und über das Grab hinaus: Der Ewige, unser Gott, ist einig, einzig.

Ich denke, daß diese Wahrheit, an welcher die Vernunft der Vernünftigen, sobald sie aus dem Schlummer erwacht ist, ihre Meisterschaft übt, vernünftige und weise Menschen bildet, und zu bilden geeignet ist. Thut nichts hinzu, und nehmt nichts davon! Bewahret sie als Menschen, übt sie als Israeliten, denn

[1]) Psalm 94.

das ist eure Weisheit und eure Vernunft bei und unter den Völkern der Erde.

II.

Gott hat uns seine Lehre geoffenbart![1]) Das wäre der zweite, unerschütterliche Grundpfeiler unserer Religion. Um zwei Punkte bewegt sich der ganze Mosaismus: um das Eigentlich-Religiöse, oder um das Verhältniß, in welchem Gott zum Menschen und der Mensch zu Gott steht, und um das Eigentlich-Sittliche, oder um das Verhältniß, in welchem der Mensch zum Menschen steht. Das erstere umfassen die zwei Lehren: du sollst lieben den Ewigen deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften.[2]) Vor dem Ewigen eurem Gotte sollt ihr Ehrfurcht haben, ihm dienen und ihm anhängen.[3]) Das zweite umfassen die zwei Lehren: Im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen;[4]) Du sollst lieben deinen Nächsten, wie du dich selbst liebst.[5])

Wollt ihr euch nun den Ruhm und den Namen weiser und vernünftiger Menschen sichern, meine Brüder!

Nicht „Zuviel und nicht Zuwenig".

לא תסיפו ולא תגרעו

Von dem „Eigentlich-Religiösen" reden wir zuerst.

Um der Gott zu weihenden Liebe und Ehrfurcht und Anhängigkeit immer neue Nahrung zu verschaffen, daß der innere Gottesdienst lebendig bleibe in unserem Herzen und unserem Wandel, schreibt uns die Religion, zu der wir uns bekennen, mehrere Mittel und Wege vor, welche uns zur Erreichung jenes großen Zweckes behülflich sein sollen. Hierzu gehören viererlei: Erstens, die Beschäftigung mit der göttlichen Lehre selbst, ich möchte dies die theoretische Weisheit nennen.[6]) Unmittelbar nach der Aufforderung, Gott über alles zu lieben, erhalten wir die Weisung, mit der göttlichen Lehre immer vertrauter zu werden.[7]) Und in der That, meine Brüder, ist weiser Unterricht ganz dazu geeignet, uns zu Gott hin zu führen. Der Unwissende kann Gott nicht erkennen, so wenig der Blinde, trotz aller Anstrengung, die Sonnenpracht zu schauen vermag.

Zweitens: Gebet und Andacht.[8]) Sie sollen mir ein Heiligthum machen, auf daß ich unter ihnen wohne.[9]) Gebet und Andacht bilden das Band, das uns immer mehr und inniger an Gott fesseln soll. Auch dieses heilige Geschäft führt zu Gott hin. Wer nicht mit und von Gott spricht, (das ist ja Beten!) der lebt und webt auch nicht in Gott. Du hast wohl keinen Freund, wenn du nicht zuweilen mit und von ihm redest. Trag' ihn noch so tief im Herzen — die Lippe will den geliebten Namen auch einmal aussprechen.

---

[1]) תורה מן השמים

[2]) 5. B. Mos. 6, 5.

[3]) Das. 10, 20.

[4]) 1. B. Mos. 1, 27.

[5]) 3. B. Mos. 19, 18, 34.

[6]) תלמוד תורה

[7]) 5. B. Mos. 6, 6, 7.

[8]) תפלה

[9]) 2. B. Mos. 25, 8.

Drittens: die Beobachtung der Sabbath- und Festtage — Erinnerungsmittel an Gott und dessen Walten auf Erden. „Gott ist Schöpfer und Regierer der Welt!" ruft der Sabbath. „Gott nimmt sich der Unterdrückten an", ruft das Peßach. „Der Menschheit sittliches Heil ist der Gegenstand göttlicher Fürsorge!" ruft das Fest der Gesetzgebung. „Gott will die verirrten Kinder aufnehmen, wenn sie reuig zu ihm sich wenden!" rufen Neujahr und Versöhnungstag; „Gott hilft da, wo Menschen Hülfe unmöglich scheint!" ruft das Hütten- und Erntefest. Endlich

Viertens: äussere Reinheit und äussere Heiligkeit sollen zu innerer Reinheit und Heiligkeit führen, d. h., sollen zu Gott, dem Allerheiligsten führen — ist mosaischer Grundsatz. — Darum hat der Mosaismus auch in dieser Beziehung Gesetze vorgeschrieben; dahin gehören alle Verordnungen und Vorschriften, welche Enthaltsamkeit in sinnlichen Genüssen zur Absicht haben, wie es ausdrücklich heißt:[1] Haltet euch heilig (והתקדשתם): so werdet ihr Heilige werden. (והייתם קדשים)

Bei allen diesen Verordnungen gilt nun: nicht „Zuwenig!" ihr Lieben! sprechet nicht: Wozu diese Mittel und Wege? Ich hänge Gott an; ich liebe Gott; ich fürchte Gott; ich glaube an Gott; ist das nicht genug? Wozu die Beschäftigung mit der göttlichen Lehre? Wozu das Gebet? Wozu Sabbath und Festtag? Wozu überhaupt Mittel zur Heiligung?

Aber, meine Zuhörer! Nahrung, Nahrung bedürfen Geist und Herz nicht minder, als der Leib — nur anderer Art. Oel muß ja die Lampe haben, sonst verlischt sie. Selbst Brunnen, Quellen können versiegen, versiegen auch wirklich, wenn nichts aus der Höhe dazu strömt. Nicht „Zuwenig!!" Der innere Gottesdienst, soll er immer mehr ins Innere dringen, (und das Menschenherz ist ja von unergründlicher Tiefe!) kann des äußeren Gottesdienstes nicht entbehren, so lange du selbst ein Inneres und Aeußeres bist. Der Geist kann der Hülle, der Kern kann der Schale, der Stoff kann der Form nicht entbehren. Fragst du aber: Warum denn gerade diese Mittel? Diese Hülle? Diese Schale? Diese Form? Darauf habe ich nur Eine Antwort: Weil sie uns Gott vorgeschrieben, und weil sie schon Millionen von Menschen, Millionen deiner Väter und deiner Mütter dem beabsichtigten Zwecke entgegengeführt, und innig und unabtrennlich an Gott geknüpft haben. Genügt sie dir nicht, diese Antwort, nun, so brauchst du mich nicht zum Lehrer — ich dich nicht zum Hörer. Genug, es bleibt dabei: nicht „Zuwenig!"

Aber auch nicht „Zuviel!!" In der Frömmigkeit selbst, in der Anhänglichkeit an Gott selbst, in der Liebe zu ihm, in der Ehrfurcht vor ihm — da freilich, meine Brüder, giebt's kein „Zuviel" — ganz, ganz gieb dich deinem Gott hin, und höre, wie er ruft: Mein Sohn, meine Tochter, gieb mir dein Herz![2] Das ganze Herz will Gott, ungetheilt. Und giebst du es ihm, so giebst du ihn ja doch nur, was ohnehin sein gehört! Aber in den Mitteln, die zu ihm führen — da giebt's allerdings ein „Zuviel" welches uns um den Ehrennamen des Weisen und Vernünftigen bringen kann, und Viele schon darum gebracht hat, so daß man — um mich der Worte des Maimonides[3] zu bedienen — statt von ihnen zu rühmen: Dieses große Volk ist weise

[1] 3. B. Mos. 11, 44.

[2] Spr. Sal. 23, 26.

[3] Maimonides, in dessen gediegenem Commentar zur Mischna: בל ישראל

und verständig — leider, leider kopfschüttelnd ruft: Wie ist dieses kleine Volk doch so albern und thöricht![1]) Darum, ihr Lieben, nicht „Zuviel!"

Mit der göttlichen Lehre sollen wir uns beschäftigen, und zwar, weil sie der Wegweiser sein soll zu Gott. Glaubst du aber, die Beschäftigung mit dem göttlichen Gesetz allein, das fleißige Studium allein, sei schon Religion (und leider glauben das immer noch gar zu Viele in Israel, die sich Meister nennen lassen!!): so glaubst du, so handelst du thöricht, verkehrt: „Nicht das Forschen ist Hauptsache, sondern das Thun.[2]) Oder wähnst du etwa, der Kranke werde zur Genesung gelangen, wenn er die Verordnungen des Arztes blos durchlese? Das wäre einmal „Zuviel!"

Das Gebet soll ebenfalls zu Gott führen. Hältst du es aber für Religion selbst, und glaubst, ein frommes und gottseliges Leben zu führen, wenn du nur diesen Gottesdienst pünktlich abwartest; und glaubst, je häufiger, je besser; und glaubst, sobald nur die bestimmte Anzahl von Gebeten verrichtet sind, seiest du der Gottheit weit näher gerückt, als Andere, die in der Zahl von dir abweichen; und glaubst, nur in Einer Mundart könnte man dem Herzenskündiger das Herz aufschließen: so rechne darauf, du hast — zu viel gethan, und daher nicht das Rechte gethan, und der Herr sagt von dir, wie von vielen deiner Vorfahren: Weil diese Leute mir nur mit dem Munde näher treten, nur mit ihren Lippen mich zu verehren gedenken, das Herz aber von mir entfernt ist, so soll die Weisheit ihrer Weisen zu Schanden werden.[3])

Stehest du in dem Wahn, die Feier des Sabbath wäre an und für sich schon Religion, wenn sie dich auch nicht vorwärts, auch nicht aufwärts führet, glaubst du ferner, dem Herrn einen wohlgefälligen Dienst zu leisten, wenn du die Anzahl der mosaischen Festtage vermehrst, als wenn träger Müßiggang — Fortschritt; eine wohlbesetzte Festtafel — ein Tisch vor dem Herrn; ein prächtiges Festgewand — ein Schmuck der unsterblichen Seele; unmäßige Festausgabe — eine reiche Einnahme für den religiösen Schatz wäre — — wahrlich, dann hast du „Zuviel" gethan, und statt das Gesetz zu erfüllen, hast du es verfehlt.

Endlich, wer die Heiligungmittel übertreibt, wer ohne Zweck entsagt, ohne Nutzen entbehrt, erlaubte Genüsse für sündlich hält, durch zwecklose Strenge das Leben sich verbittert, und auf diese Weise in der Mäßigung — unmäßig ist und ausschweift — der handelt thöricht, und neigt sich mehr zum Heidenthum, als zum Mosaismus. In der ächt mosaischen Lehre findet ihr — ihr möget noch so lange suchen — keine Spur, daß der Bekenner derselben aus Liebe zu Gott seinen Leib quälen soll, keine Spur, daß der Bekenner derselben aus Ehrfurcht gegen Gott das gesellige Leben mit der Einsamkeit vertauschen soll, als wären die Freuden der Geselligkeit mit der Frömmigkeit nicht zu vereinigen,[4]) keine Spur, daß man durch Fasten und Kasteien,[5]) durch freiwillige Armuth, durch Ehelosigkeit, durch

---

[1]) רק עם סכל ונבל העוי הקטן הזה.

[2]) לא המדרש עיקר אלא המעשה.

Noch sinnreicher ist der rabbinische Satz:

כל העוסק בתורה בלבד דומה כמי שאין לו אלוה.

[3]) Jesaias 29, 14.

[4]) Vergl. שמנה פרקים לר׳ מ״ב ם den 4. Abschnitt.

[5]) Die mosaische Lehre weiß nur von Einem Fasttage im Jahre, dem Versöhnungstag. (3. B. M. 16, 21, 22.) Nachlesenswerth ist in dieser Beziehung der

heilige Wallfahrten — zu Gott kommen könnte. Nein, meine Brüder, Alles, was die mosaische Lehre uns vorschreibt, soll unsere Gesinnungen veredlen, unsere Herzen läutern, und unsere Seele an Gott binden. Alles aber, was ich oben aufgezeichnet, und was dem ähnlich ist, sind Geburten des Aberglaubens und der Schwärmerei. Und wie viel, oder wie wenig davon in unserer Religion nachgewiesen werden sollte, ist nichts, als mißverstandenes und mißbrauchtes Israelitenthum, und hat seinen Grund in der Nichtbeachtung der sinnigen Lehre unseres Textes: Ihr sollt nichts hinzuthun. Ach, meine Brüder, das „Zuviel" erzeuget Thoren, hat sie immer erzeugt, und erzeugt sie heutigen Tages noch; sie sind es, die unserer Religionslehre am meisten geschadet haben.

Noch bin ich mit diesem Punkte nicht zu Ende, denn das Eigentlich-Sittliche, oder das Verhältniß, in welchem der Mensch zum Menschen steht, bleibt mir noch zu beleuchten übrig.

Wollt ihr zu den Weisen gezählt werden, m. Br.! beobachtet auch hier:

לא תסיפו ולא תגרעו.

Nicht zu viel und nicht zu wenig!

Nicht zu wenig, meine Theuren! Israeliten — Nicht-Israeliten haben, nach unserer Lehre, Anspruch auf unsere thätigste Liebe, (denn Gott hat jeglichen Menschen in seinem Bilde geschaffen.) Und ich müßte den größten Theil des Pentateuchs abschreiben und ablesen, wenn ich euch die Lehren der Menschenliebe und der Wohlthätigkeitspflege von neuem einschärfen wollte. — Aehnlich jenem Rabbi, der zu einem Heiden, welcher gekommen war, die israelitische Lehre auf Eine feste Grundregel kennen zu lernen, die Worte sagte: Mein Sohn, was du nicht willst, das dir geschieht, thue auch einem Andern nicht; dies ist unsere Lehre; alles Uebrige ist Commentar,[1]) ähnlich diesem Ausspruche sag' ich euch: Meine Söhne! Meine Töchter! Liebet euren Nächsten, wie euch selbst! das ist der Text; die übrigen menschenfreundlichen Vorschriften: Helft euch einander! Verschließt euch Hand und Herz nicht! Kränkt euch nicht — Verläumdet euch nicht — Hasset euch nicht — Hintergehet euch nicht — Gelüstet nicht nach des Nächsten Gut — alles dies ist Erläuterung, nähere Erklärung — Weichet nicht ab! Denn so ihr abweichet; so ihr grübelt und deutelt und sprechet: Der ist mein Nächster nicht! Der ist meines Glaubens nicht! Der ist meiner Ansicht nicht: so seid ihr Heiden, aber keine Israeliten! so habt ihr „Zuwenig" gethan, viel zu wenig!!

Thut aber auch nicht zu viel!

In der ächten Liebe kann man eben so wenig je genug thun, als in der ächten Religiosität. Die ächte Liebe thut auch nie genug. Da braucht ihr die ächten und rechten Väter und Mütter nur zu fragen. Nie thut die Liebe genug, geschweige denn zu viel! Aber wie es eine Frömmigkeit giebt, die nur wie Frömmigkeit aussieht — so giebt es eine Menschenliebe, die nur wie Menschenliebe aussieht. Und diese thut allerdings zu viel! sie quält, sie verfolgt aus Liebe! sie will nicht etwa nur, daß alle Menschen der ewigen Seligkeit theilhaft werden sollen; das muß die Liebe wollen! sie verlangt aber, daß dies auf eine Weise, auf ihre Weise geschehen soll, auf Einem Wege, in Einer Kirche, durch Einen Glauben ge-

Commentar des רלב"ג zum Vers 17 im Kap. 11 der Sprüche Salomonis, so wie Kap. 33 im Buche עקדה.

[1]) Tract. Sabbath 31a.

ſchehen ſoll. Und das iſt nicht moſaiſch, m. Br., das iſt zu viel! das geziemt keinem Menſchen, und geziemt uns, als Iſraeliten, durchaus nicht!! Und den Brüdern gar die Erde und ihre Genüſſe entziehn, weil ſie den Himmel nicht aus unſerer Hand nehmen wollen — das geziemt uns noch weniger. In den Schriften und Lehren des göttlichen Mannes, Moſes, findet ihr von ſolchem Verfahren durchaus keine Spur! Liebet euren Nächſten — theilet mit ihm! — lindert ſeinen elenden Zuſtand — laſſet ihn Theil nehmen an den Gemeingütern der Menſchheit; an leiblichen und geiſtigen — wo ihr einen Menſchen ſeht, der eurer nöthig hat, ſeht in ihm das in Gottes Bild geſchaffene Weſen, und als ſolchem öffnet ihm das Herz! — habet Achtung vor ſeiner Menſchenwürde, ſo wie vor ſeiner religiöſen Ueberzeugung; unduldſam gegen den Irrthum, aber um ſo duldſamer gegen den in der Unſchuld ſeines Herzens wandelnden Irrenden. Dann, dann ſeid ihr, was ihr ſein, was ihr werden, wie ihr heißen ſollt: weiſe und vernünftig, und man wird Achtung haben vor der Religion, die ſolche Menſchen, die ſolche Iſraeliten erziehet nnd bildet.

III.

Mit der Ausübung der Tugend hat der gerechte Gott Glückſeligkeit; mit der Ausübung der Sünde Unglückſeligkeit verbunden.[1]) Da habt ihr den dritten unerſchütterlichen Grundpfeiler, auf welchem unſere Religion beruht.

Wollt ihr euch nun den Ruhm eines weiſen und vernünftigen Volkes ſichern

לא תסיפו ולא תגרעו.

Nicht zu viel und nicht zu wenig!

Nicht zu wenig! In dieſem Punkte zu wenig leiſten diejenigen, erſtens, die an keiner Vergeltung glauben, d. h., wenn man die Sache beim rechten Namen nennen will, weder Gott noch Vorſehung glauben, ſondern ſprechen: der Herr hat die Erde verlaſſen, und die vornehmlich dieſe Sprache alsdann führen, wenn es ihrem Sinne ſcheint, als wenn zwiſchen Tugend und Glück, Laſter und Unglück kein rechter Zuſammenhang wäre. Zu wenig leiſten auch diejenigen, welche, zweitens, alle Ausgleichung auf das Jenſeits verweiſen, als wenn hienieden gar keine Gerechtigkeit waltete; als wenn frommer und tugendhafter Wandel nicht auf Erden ſchon Anerkennung, und in der Anerkennung einen ſüßen Lohn fände; als wenn ein laſterhaftes, gottloſes Weſen nicht auf Erden ſchon Verachtung und Zernichtung, mithin die empfindlichſte Strafe in ſich trüge. Solcher Glaube iſt unmoſaiſch, und kann auch unmöglich weiſe machen. Zu wenig auch geſchieht, drittens, wenn man den innern Lohn, die Ruhe des Gewiſſens für nichts rechnet, die innere Strafe, die Qualen eines böſen Bewußtſeins[2]); alſo das Gottesgericht im menſchlichen Buſen für nichts hält!

Man kann aber auch in dieſem Glauben zu viel thun! und zwar, wenn man zuvörderſt, im Vertrauen auf den vergeltenden Richter, lohnſüchtig wird, keinen Finger rührt, keinen Schritt thut, kein Wort redet, keine Handlung begeht, ohne an den Lohn zu denken, welchen die That bringt, bringen wird, bringen muß. — Seid

---

[1]) שכר ועונש.

[2]) לב רגז ודאבון נפש. (5. B. Moſ. 28, 65.)

ihr ächte Gottesverehrer; wollt ihr weise und vernünftig sein; so ist es euch um die Tugend allein zu thun, und nicht um den Lohn. „Der Fromme sehnet sich nach der Tugend, aber nicht nach dem Lohne der Tugend",[1]) sagen unsere Alten. — Eben so flieht ihr die Sünde, wenn sie auch ungestraft bliebe. Ein ächter Bekenner der mosaischen Lehre übt unermüdet das Gute, ohne selbst an den jenseitigen Lohn zu denken. — So wenigstens haben unsere Alten die Mosis-Lehre aufgefaßt: „Sage nicht, ich will ein religiöses Leben führen, um reich zu werden; um in „Ansehen zu steigen; um im künftigen Leben Lohn zu empfahn; du „sollst den Ewigen deinen Gott lieben! Die Liebe thut Alles aus „Liebe." Zu viel geschieht, zweitens, wenn ihr die jenseitige Vergeltung unter sinnliche Formen und Gestalten bringet. Unsere Sinne fassen nie, was jenseits der Sinne liegt, und mehr als Andeutungen, mehr als Beschwichtigungen für den menschlichen Geist, wenn er hier unauflösbare Räthsel sieht, kann und soll es für uns nicht geben. Und wer mehr verlangt, ist eben so ein Thor, als der, welcher mehr geben zu können vorgiebt. Der täuscht euch, nimmt euch als Kinder, und nicht als Männer, und nicht als Weise! Was Andere der mosaischen Lehre zum Vorwurf machen, daß sie uns das jenseitige Leben nicht beschreibt, rechnen wir ihr zum größten Ruhme. Daß Gott gerecht richtet, liegt unserer Religion zum Grunde, und fast jedes Blatt in der Bibel zeugt davon. Daß uns der Allgütige in seinem Bilde geschaffen, wird uns schon an der Pforte der Religion zugerufen. Genug! um den Glauben, — — nein, um die Ueberzeugung zu haben, daß ein gerechter Gott gegen sein edelstes Gebilde nicht ungerecht, ein gütiger Gott nicht ungütig sein kann, hier nicht, dort nicht, und wo wir immer sein werden. Mehr Worte darüber, Beschreibung, Schilderung, wie etwas sein wird, das wir hier nicht fassen, sind überflüssig, und können wohl Schwärmer, Phantasten bilden, aber keine Rechtgläubige, in deren Geiste und Herzen Glaube und Vernunft sich einigen sollen. Solche leben hinieden dergestalt, daß sie es im Innern fühlen: Wir können nicht vergehen! ewiges Leben muß die Frucht eines gottseligen Strebens werden. O, da hat die Seligkeit hier schon angefangen, und wird ins Unendliche fortgesetzt! Solcher Glaube macht euch zu weisen und vernünftigen Menschen, zu Israeliten, im Sinne dessen, der euch die Lehre gegeben!

Mehrere Verpflichtungen ergeben sich nun wohl selbst, und nur zu berühren brauche ich die Schlußlehren. Genügt ja bei weisen Menschen der bloße Wink!

So lernt denn, erstens, die Lehre, die euch Gott gegeben, immer besser verstehen. Man darf wahrlich jenem Rabbi nachsagen: Dringe tief ein, und immer tiefer, du findest alles darin! alles nämlich, was zu einem ächtfrommen, im mosaischen Sinne ächtvernünftigen Leben nöthig ist. Die drei Wahrheiten: es giebt nur Einen Gott!! Gottes- und Menschenliebe sind die Elemente eines ächten Menschenlebens!! Tugend und Seligkeit; Laster und Untergang sind unzertrennlich verbunden. — Da, wo sie erfaßt, verstanden, beherzigt, geübt werden, lassen wahrlich nichts mehr zu wünschen übrig. So schöpfet denn aus dem unversiegbaren Quell! aus ihm schöpft ihr die Weisheit; die Weisheit aber führt zum Leben.

Zweitens, danket dem Herrn tagtäglich für eine so köstliche

---

[1]) בכעוסיו חפץ מאוד ולא בשכר מצותיו.

Gabe! Ich wüßte nicht, wofür Menſchen von Geiſt inniger zu danken hätten. Iſt ja der Menſch in den höchſten Würden, wenn er nicht weiſe und vernünftig iſt, dem dummen Viehe gleich,[1]) das könnt ihr tagtäglich ſehen! Aber was macht euch denn weiſe? Was macht euch denn vernünftig? Eure Welthändel? Eure Weltſpiele? Eure Weltgenüſſe? Eure Weltſchriften? O, die machen wohl mehr Thoren als Weiſe! aber eine Lehre, die geiſtiges Leben labt; die das Gemüthsleben ſtärket, die macht ſelbſt Alberne weiſe! die erleuchtet ſelbſt blöde Augen, und zeiget euch den Weg, den ihr gehen, und das Werk, das ihr thun ſollt. Darum, meine Geliebten! ſo oft ihr für das phyſiſche Licht dankt, dankt auch für die Sonne des Heils, deren Strahl erleuchtet und erwärmet zugleich!

Drittens: Brechet nicht ſelbſt den Stab über euch, und werdet keine Thoren! d. h. bleibt treu eurem Gotte und ſeiner Lehre. Einſt ließ der Herr durch ſeinen Propheten euren Vorfahren zurufen: Ein zwiefach Unrecht hat mein Volk begangen, hat mich, die Quelle des ewigen Lebens verlaſſen, um ſich Ciſternen zu graben, löcherige Ciſternen, die kein Waſſer halten. Iſt Iſrael denn ein Knecht, ein Sklave, daß er zur Beute wird?[2]) Aehnliches könnte man wohl Allen zurufen, welche die Quelle des Lebens verlaſſen und anderwärts ſchöpfen: „Strebt ihr nach Weisheit und Vernunft — warum irret ihr umher? Warum bleibt ihr nicht bei dem Fels, aus dem ihr gehauen? Iſt Iſrael denn ein ſo thörichter Knabe worden? Gleicht er einem Narren, der ſich locken läßt?“ Hat euch Gott einen köſtlichen Schatz gegeben: ſo nützt ihn, und werfet ihn dem gütigen Geber nicht vor die Füße, alſo ſpricht der Herr, der Gott Iſrael's.

So viel ein jeglicher vermag, trage er dazu bei, daß die Lehre unſeres Gottes von allem Unlautern befreit werde.

Beherzigen wir das ſinnreiche Wort:

לא תסיפו ולא תגרעו.

Nichts hinzu und nichts davon!

Und wahrlich: „Das Gebot, welches ich dir in dieſer Geſtalt gebe, iſt dir nicht verborgen, iſt dir nicht fern. Es iſt nicht im Himmel, daß du etwa ſagen möchteſt: Wer ſteigt für uns in den Himmel hinauf, um es zu holen, und uns bekannt zu machen; es iſt nicht jenſeit des Meeres, daß du etwa ſagen möchteſt: Wer reiſet für uns über das Meer, um es herüber zu holen, und es uns bekannt zu machen, ſo wollen wir es halten, ſondern ganz nah iſt dir das Wort: dein Mund ſpricht es aus, dein Herz fühlt es, wie es zu üben ſei.[3]) Hier iſt das Leben, ergreift es, damit ihr lebet, ihr und eure Kinder und Kindeskinder, für und für.

Amen, Amen.

---

[1]) Pſalm 49, 13.
[2]) Jer. 2, 13, 14
[3]) 5. B. Moſ. 30, 11—14.

Jerobeam
oder
die Rückkehr der Ungläubigen zum Glauben.
(1835.)

Ueber den Mißbrauch der göttlichen Segnungen sprach meine jüngste Predigt zu euch, andächtige Freunde! ich habe euch diesen Mißbrauch als thatsächlich im Leben nachgewiesen und an mehreren Fällen veranschaulicht; habe euch die Quellen jenes Uebels genannt und die Lehren, wie diese Quellen zu verstopfen, wie diesem Uebel zu wehren sei, euch an das Herz gelegt. Jerobeam, jener Frevler, der von den göttlichen Segensgaben den schnödesten Gebrauch machte, selbst sündigte und Viele zur Sünde verleitete, war die Veranlassung zu dem ersten Worte, das ich an euch gerichtet. Ob das Wort, wie tausend andere, schon verhallete, vergessen sei? Ich will's nicht glauben, m. B., denn welches Wort verhallete wohl nicht, vergesse sich wohl nicht, wenn das aus dem Leben gegriffene, auf das Leben angewendete, nutzlos bleibt? Und so will ich denn in froher Hoffnung, daß das Wort des Herrn nicht leer zurückkehrt,[1]) die Geschichte Jerobeam's weiter verfolgen und in derselben auch heute Veranlassung zu einem wichtigen Gegenstande finden, der auf unserer Kanzel seltener behandelt wird, obgleich der Gegenstand durch die Erfahrung sich bewährt.

Die Schriftstelle, bei der wir stehen geblieben, soll euch denselben sogleich deutlich bezeichnen. Wir lesen nämlich:

1. B. d. Kön. Cap. 14, 1—17.

Zu selbiger Zeit erkrankte Abia, der Sohn Jerobeam's. Da sprach Jerobeam zu seinem Weibe: Mache dich auf und verstelle dich, das man nicht merke, daß du das Weib Jerobeam's bist, und gehe hin nach Silo: siehe, daselbst ist Achia, der Prophet, der mir verheißen, König zu sein über dieses Volk, und nimm mit dir zehn Brote und Kuchen, und einen Krug mit Honig, und gehe zu ihm: er wird dir verkünden, was dem Knaben geschehen wird. Und das Weib Jerobeam's that also, machte sich auf und ging nach Silo, und kam in das Haus Achia's. Achia aber konnte nicht sehen, denn es starreten seine Augen vor Alter. Und der Ewige sprach zu Achia: Siehe, das Weib Jerobeam's kommt, um dich zu befragen über ihren Sohn, weil er krank ist: so und so sollst du zu ihr reden, und wenn sie hereinkommt, wird sie sich fremd stellen. Und es geschah, als Achia den Schall ihrer Füße hörte, da sie hereinkam zur Thüre, sprach er: Komm herein, Weib Jerobeam's! warum stellst du dich fremd? ich habe einen harten Auftrag an dich. Gehe hin, sprich zu Jerobeam: So spricht der Herr, der Gott Israel's: Darum weil ich dich erhoben aus dem Volke, und dich gesetzt über mein Volk Israel, und das Königreich abgriffen vom Hause David's und es dir gegeben, du aber nicht gewesen bist, wie mein Knecht David, der meine Gebote hielt, und mir nachfolgte mit ganzem Herzen, daß er nur that, was recht war in meinen Augen, und hast schlimmer gethan, denn Alle, die vor dir waren, und bist hingegangen und hast dir andere Götter und gegossene Bilder gemacht, und mich gereizet, und mich hinter deinen Rücken geworfen. Darum siehe, bringe ich Unglück über das Haus Jerobeam und tilge aus Jerobeam Alles was männlich ist, so daß dahin schwinde Bewahrtes und Befestigtes. Wer von Jerobeam in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde verzehren, und wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmels

[1]) Jes. 55, 11.

verzehren. Du aber mache dich auf und gehe in dein Haus. Wenn deine Füße in die Stadt kommen, wird der Knabe sterben. Und ihn wird ganz Israel beklagen, und man wird ihn begraben; denn dieser allein wird von Jerobeam ins Grab kommen, dieweil von ihm etwas Gutes erfunden worden, vor dem Ewigen, dem Gotte Israel's vom Hause Jerobeam's. Da machte sich das Weib Jerobeam's auf, und ging und kam gen Thirza; sie kam an die Schwelle des Hauses, da starb der Knabe.

Aus diesem angedrohten furchtbaren Strafgerichte möget ihr den Umfang des Verbrechens abmessen, dessen sich Jerobeam schuldig gemacht. Mich hast du hinter deinen Rücken geworfen! In diesen wenigen, aber starken Worten ist die Gottes-Vergessenheit, die Gottes-Verleugnung deutlich genug ausgedrückt; ja die Worte im Urtexte sagen noch mehr: sie bezeichnen — fast scheue ich mich, das Wort zu sprechen — sie bezeichnen den Zustand eines Uebermüthigen, der jedes Nichtige höher stellt, als den Gott des Himmels und der Erde, der Gott verhöhnt, verachtet. —

Und dieser Elende, was thut er, als der Sohn ihm erkrankt? Da sagte Jerobeam zu seinem Weibe: Mache dich auf und verstelle dich, daß man dich nicht erkenne und gehe — wohin? etwa nach Beth-el? nach Dan, wo Jerobeam's Göttern gedient ward?[1]) Etwa zu den von ihm eingesetzten Priestern und Sehern?[2]) O nein, gehe nach Silo, dort wohnt der Prophet Achia! Er wird dir sagen, was aus dem Knaben werden wird. — Habt ihr's gehört und begreift ihr's? Dieser Jerobeam, in dessen Person sich der Unglaube aufs Fürchterlichste ausgeprägt — er sendet, da ihm das Kind krank liegt, nicht zu den falschen Dienern seiner falschen Gottheiten, sondern zu dem Diener des wahren Gottes, dort soll die Gattin in ihrem und seinem Namen Rath suchen, Trost finden. Sehet da die Erfahrung:

Wie selbst gottvergessene Menschen, wie Gottesleugner in gewissen Lagen des Lebens zum Glauben an den einig-einzigen Gott zurückkehren.

Lasset uns vor allem diese Erfahrung näher beleuchten; dann ihrem Grund nachspüren, und endlich die Lehren und Warnungen beherzigen, die daraus hervorgehen, wolle Gott, zum Heil und Frommen für uns und unsere Kinder. Amen!

I.

So alt wie der Glaube ist auch der Unglaube, und so alt wie das Licht ist auch der Schatten. „Es spricht der Schalk (נָבָל) in seinem Herzen: es ist kein Gott!“[3]) sagt und klagt ein uraltes Lied. Wie es aber möglich sei, mit offnen Augen nicht zu sehn, und mit offnen Ohren nicht zu hören, wenn die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit und die Veste verkündet sein Händewerk, und wenn Tag dem Tag und Nacht der Nacht Unterweisung giebt[4]) und wenn in dem großen Tempel, der nie sich schließt, Morgen-, Mittag- und Abendgottesdienst gehalten wird und zur Nachtzeit der Sternenhimmel zum Hochaltar wird, und tausend

[1]) 1. B. d. Kön. 12, 26—29.
[2]) Daf. 31.
[3]) Psalm 14, 1.
[4]) Psalm 19.

Prieſterſtimmen rufen: „Hebet in die Höhe eure Augen und ſehet, wer dieſe geſchaffen hat!“[1]) Wie es bei dieſem Allen möglich ſei, den Schöpfer in ſeiner Schöpfung zu leugnen — fragt mich nicht, denn aus Räthſeln iſt der Menſch zuſammengeſetzt, und zu den vielen gehört auch dieſes eine, zu welchem uns übrigens ſo ganz und gar der Schlüſſel nicht fehlt. Unſer früher genanntes Pſalmwort hat das Räthſel ſchon einigermaßen gelöſt. Das Wort im Urtext, das einige mit Schalk verdolmetſchen: נבל, bedeutet zuvörderſt den ſittlich-verderbten Menſchen, wie der Pſalm es ſelbſt beſchreibt: „Verderbt, abſcheulich ſind ihre Handlungen, keiner, der da Gutes thut.“[2]) Der ſittlich-verderbte Menſch aber zwingt ſich, thut ſich Gewalt an, keinen Gott glauben zu dürfen; denn Gott glauben, heißt den Heiligen Iſrael's glauben, der das Verbrechen haſſet und züchtigt. Ein ſolcher Glaube aber, m. Br.! ſtört den Elenden in ſeinen Genüſſen und Werken. Seine Begierden und Leidenſchaften können nicht frei walten, wenn droben eine Allmacht wohnt; wenn über ihm ein Auge wacht, das ins Herz hinein ſieht, ein Ohr lauſcht, das Gedanken, Gefühle hören kann. Was demnach den Lüſten des Sittlich-Verwahrloſeten widerſpricht, das iſt ihm nichts, deſſen bedarf auch die Welt nicht. Wozu Religion? ſagt er, „Brot und Vergnügen!“ das thut Noth. Wozu Tempel und Altar, um Religion zu fördern? Was braucht die Menſchheit mehr, wenn ſie Luſt- und Zucht- und Werkhäuſer hat?! So ſpricht der Schalk. נבל (Nabal) heißt auch der Thor, zuerſt der Thor aus Unverſtand, dem das geiſtige Vermögen fehlt, das Ueberſinnliche zu begreifen und von dem Sichtbaren empor zu ſteigen zu dem Unſichtbaren. Menſchen dieſer Art ſind nicht im Stande, ſich zum Nachdenken über diejenigen Gegenſtände zu erheben, die jenſeits der Sinne liegen. Darum leugnen ſie dieſelben gänzlich, denn das iſt der einzige Weg, den ſie ausgefunden haben, ihre Kurzſichtigkeit zu beſchönigen. נבל (Nabal) heißt auch der aufgeblähete Thor, der da wähnt, der Glaube an das unſichtbare Weſen wäre gut für gewöhnliche, beſchränkte Menſchen, damit ſie in Zaum und Ordnung gehalten werden; hohe und vornehme Perſonen können deſſen entbehren. So dachte Jerobeam. Religion muß das Volk haben! Gut, ich gebe ihm zwei goldene Kälber und mache ihm Feſttage und ſtelle ihm Prieſter an. Ich — für meine Perſon, kann Gott und Tempel, kann Prieſter und Altar entbehren.“ So ſprach Jerobeam in ſeinem Herzen. —

Reichte er aber mit dieſen Geſinnungen, mit ſeinem Unglauben aus und befand er ſich wohl dabei? immerwährend wohl?

Ihr habt es gehört. Als das Kind ihm erkrankt, ſendet er nach dem Gotteshauſe und ſucht Rath und Troſt bei den Propheten des Herrn.

Achab, einer der ſpäteren Könige in Iſrael, ließ ſich von einem Weibe, einer heidniſchen Fürſtin, zum Unglauben verleiten[3]). Nachdem ihm aber der Prophet Elias einſtens ein tiefergreifendes Wort in die Seele geredet und ſein Ende ihm angekündigt[4]), da fühlte er ſich erſchüttert, kleidete ſich in Sack und Aſche und demüthig kehrte er zum Ewigen zurück.

Menaſſe, König in Juda, der in ſeinem Unglauben alle früheren Herrſcher übertroffen, als er einer feindlichen Macht in die Hände fiel und Babel ihm zum Kerker wurde, da leſen wir, daß er in der Noth dem Ewigen flehete

[1]) Jeſ. 40, 26.
[2]) Pſalm 14, 1.
[3]) 1. B. d. Kön. 16, 31—33.
[4]) Daſ. 21, 20—24.

und sich vor dem Gott seiner Väter sehr demüthigte und nun erkennen lernte, daß der Ewige der wahre Gott sei.[1])

Doch nicht die Bibel und nicht die Geschichte braucht ihr zu fragen; das Leben fragt, das Leben! die Erfahrung hat es bestätigt, daß Personen, die keinen Gott glaubten, Personen, die sich oder die wir Freidenker, Freigeister nennen; Personen, die das Heilige verspotteten, die alles Höhere und Göttliche in das Reich der Fabel und der Träume setzten; Personen, die keinen Tempel und keinen Altar besuchten; Personen, die sich nur deshalb zu einem Bekenntnisse bekennen, weil die Staatsgesetze es fordern, denen es aber gleichgültig war, ob sie an diesem oder an jenem Altare heuchelten; Personen, die, wie Jerobeam, Gott hinter den Rücken warfen, sie kamen mit ihrem Unglauben nicht aus. Es ereigneten sich unvorhergesehene Umstände und Lagen — und Zweifel auf Zweifel stiegen auf in der Seele, und Zweifel auf Zweifel wurden ihre Quäler und Peiniger, und ein Wurm regte sich in ihrem Busen, der nicht sterben wollte[2]), und sie warfen sich der verachteten Religion in die Arme und kehrten zum Glauben an Gott zurück: das Kind wurde ihnen krank, wie dem Gottesleugner in unserm Texte, und das beängstigte Vater- und Mutterherz suchte die heiligen Stätten nun auf, die sie verspottet haben; oder das Ende der Tage nahete heran, wie dem Achab, und entweder das graue Haar war der eindringliche Redner, oder das wankende Knie, oder es fand sich in der That ein Elias mit beredter Zunge und feurigem Geiste, der dem alten Thoren ins Herz rief: „Unvernünftiger, wann wirst du denken lernen?[3]) Willst du beharren in deinem Wahn und nicht eher erwachen, bis das Erwachen fürchterlich sein muß?" Genug, der Greis, der oft verführte Greis, ergriff die Stütze, die ihm gereicht wurde und seine Seele, gestand er, fand dann erst Ruhe, als er sich sagen durfte: „Wandele ich nun auch im Todes-Schattenthale, so wandle ich sonder Furcht, dein Stab, o Gott! und deine Stütze sind mein Trost."[4]) Oder, gleich dem Menasse, brachte der Sturz von der Höhe in die Tiefe den Gottesleugner zu sich selbst und zu seinem ersten Ursprung, zu seinem Vater im Himmel zurück. Das Unglück hat ihm die Augen geöffnet, die das Glück ihm geblendet. In der Schule des Glücks lernte er die Erde kennen mit ihrer Nichtigkeit; in der Schule des Unglücks lernte er den Himmel kennen mit seiner Wichtigkeit. Doch hier habe ich schon den Grund jener Erscheinung angedeutet, dem wir nunmehr tiefer nachforschen wollen.

II.

Denkt euch das Unglück, unter welcher Gestalt ihr wollt: bedrohe es unser Herz mit dem Verlust unserer Geliebten, oder bringe es die Drohung in Erfüllung, so daß uns das Theuerste auf Erden von der Seite gerissen wird und in unserer äußeren und inneren Welt nie auszufüllende Lücken entstehen; oder käme das Unglück wie gewappneter Mann[5]), als Mangel und Dürftigkeit, und zwinge uns, aus der Höhe zur Niedrigkeit, aus glänzendem Palast in ein dunkle Hütte zu steigen und ein Fest und Prachtgewand nach dem anderen abzu

[1]) 2. B. d. Chron. 33, 1—13.
[2]) Jes. 66, 24.
[3]) Psalm 94.
[4]) Psalm 23, 4.
[5]) Spr. Salom. 6, 11.

legen; oder zeige sich das Unglück als Krankheit und Siechthum, so daß der früher so rüstige Mann, das früher so lebensfrohe Weib an das Lager sich gefesselt sieht und am Abend spricht: O wäre es erst Morgen! und am Morgen spricht: O wäre es erst Abend![1]) wäre der letzte Abend erst da! oder zeige es sich als Altersschwäche und Gebrechlichkeit, so daß, nach dem Ausspruche des Predigers[2]) die Sonne sich verfinstert und der Mond und die Sterne und die Wolken hinter den Regen herziehen und die Mühlsteine ausfallen und die Seher in den Luken trüb und dunkel werden — das ist ausgemacht, nicht alle (Gott bewahre uns, die Menschheit zu lästern) aber viele, sehr viele Menschen werden durch das Glück von Gott entfernt, durch das Unglück zu Gott geführt; Viele, sehr Viele werden durch das Glück in die äußere Welt getrieben, durch das Unglück in die innere Welt zurückgeleitet; Viele, sehr Viele werden durch das Glück zum Uebermuth, durch das Unglück zur Demuth gebracht. Ich will euch diese Erscheinung zu erklären suchen.

Unsere Alten sagen: die Hälfte seiner Wünsche nimmt der Sterbliche unerfüllt mit in's Grab. Allerdings ist dies in der Natur der Sache begründet. Wer Glücksgüter hat, will sie vermehren. Das Glück will genossen sein; der Glückliche will genießen. Die Welt, die Welt sorgt für beides im Uebermaaß. Geschäfte wechseln mit Geschäften, Zerstreuungen mit Zerstreuungen ab, dabei aber verliert der Mensch sich selbst und was ihm noch von Gott geblieben, nimmt ihm die Welt. — Das Unglück aber beschränkt den Menschen auf sich selbst. Das wißt ihr, meine von Leid und Schmerz heimgesuchten Lieben! Schon die Armuth, die doch nur an Unglück grenzt, beschränkt den Dürftigen auf sich selbst. Der Unglückliche wird von der Welt nicht gesucht und er sucht die Welt nicht. Desto mehr aber beschäftigt er sich mit sich selbst und sein Geist und sein Herz richten sich auf Dinge, die nicht von dieser Welt sind und dem Staube nicht anheimfallen. — Zuerst steigt der Unglückliche in das eigene Innere und hört, da es in ihm still geworden, auf die Gottesstimme in dem Busen, die er verstehen lernt. Dann richtet er nach Oben den Blick, und je ungünstiger ihn das Schicksal verfolgt, desto unerträglicher wird es ihm, in demselben nur eine blinde und zerstörende Macht zu sehen. Er fängt erst zu ahnen, dann zu glauben, endlich zu erkennen an, daß eine liebende Weisheit, eine weise Liebe, nach Plan und Absicht des Menschen Schicksal regiere. So wird sein Herz die heilige Stätte, an der ihm Gott erscheint — mitten im Unglück. — Das Glück wird von den heiligen Schriftstellern nicht umsonst dem Tage verglichen, dem zerstreuenden, von Geschäften und Genüssen verschlungenen Tage! Nicht umsonst wird aber das Unglück die Nacht genannt: sie ist's, die uns aus dem Getümmel der Welt ruft und uns einladet, das Gemüth zu sammeln und zu den still wandelnden Sternen des Himmels empor zu schauen, und in jedem Sterne Gottes Herrlichkeit glänzen zu sehen.

Oftmals zieht des Tags Getümmel,
Dich von Gott, vom Heil'gen ab,
Abends ruft der Sternenhimmel:
Gott, der dir das Leben gab,
Trägt dich durch Gefahr und Noth,
Hebt dich über Grab und Tod.

---

[1]) 5. B. Mos. 28, 67.

[2]) Koheleth 12, 2.

Das Glück führt zum Uebermuth. Der Glückliche, dem Alles gelingt, erinnert sich selten an den, der die Weisheit und das Gedeihen giebt, und gefällt sich darin, alles was ihm gelingt, seiner Einsicht, seiner Kraft, seinem Verdienste zuzuschreiben. Und in diesem Uebermuthe vergißt er Gott, verleugnet er Gott, verhöhnt er Gott, und wirft Gott hinter den Rücken. Es gilt dann von ihm, was Moses von dem frühern Israel sagte: Sie schlugen aus, weil sie fett geworden! Weil sie fett und wohlbeleibt worden, darum verließen sie Gott, der sie gemacht, verachteten den Fels, der ihnen geholfen, reizten ihn durch Frevel und opferten fremden Göttern, die ihre Väter nicht kannten; den Gott aber, der sie gezeugt, verließen sie, den Gott, der sie emporgebracht, vergaßen sie.[1]) Oder es gilt von dem Uebermüthigen, was ein anderer Seher von seinen Zeitgenossen sagt: Gold und Silber häufte ich ihnen, da verwandten sie es für den Baalsdienst.[2]) Die Kinder, die ich ihnen gegeben, reißen sie schon früh vom Herzen Gottes ab, dem Wahnsinn huldigend, daß sie auf diesem Wege das Glück an ihre Wiege, an ihren Traualtar, an ihre Wohnung, an ihre Ferse fesseln wollen. —

Das Unglück aber führt zur Demuth. Da erkennt der Mensch seine Schwäche, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, er sieht, daß seine Verdienste allein nicht helfen können, so sich Gottes Segen nicht zu diesen Verdiensten gesellt, und nun ruft es in ihm und um ihn: Wo sind nun deine falschen Götter? können sie dich schützen? können sie dir helfen? Erkennst du nun, daß ich, ich es bin, der da tödtet und belebt, erniedrigt und erhebt?[3]) Jetzt, jetzt beugt sich das Knie vor dem König der Könige, vor dem Herrn der Herren, vor dem Gott der Götter, vor dem, der da ist und war und ewig sein wird. — So führt das Unglück den Gottverhöhner zur Demuth, Demuth aber führt zu Gott,[4]) hat die Menschen zu allen Zeiten zu Gott zurück geführt. — Davon können und werden alle diejenigen Zeugniß ablegen, die da heimgesucht und durch Trübsal geprüft werden: ihr Unglück war ihr größtes Glück, sie suchten Gott und fanden Gott und fanden in ihm Trost, Ruhe, Frieden und alle Schätze, die die Welt nicht geben konnte. Darum wiederhole ich den frühern Ausspruch: In der Schule des Glücks lernten sie die Erde kennen mit ihrer Nichtigkeit, in der Schule des Unglücks lernten sie den Himmel kennen mit seiner Wichtigkeit.

III.

Welche Lehren und Warnungen gehen aus dieser Betrachtung hervor, meine Brüder! Wir wollen sie nicht unbeachtet und unbeherzigt lassen.

Wie tief muß das Gefühl für Gott in der menschlichen Brust liegen, da dasselbe, trotz dessen, was da geschieht, dasselbe zu unterdrücken, nimmermehr unterdrückt werden kann! Der Frevler arbeitet selbst daran, den Glauben an Gott nicht aufkommen zu lassen, um den Lüsten seines Herzens ungescheut nachzugehen;[5])

[1]) 5. B. Mos. 32, 15.
[2]) Hosea 2, 10.
[3]) 5. M. 32, 37—36; 1. B. Sam. 2, 7.
[4]) Spr. Salom. 22, 4.
[5]) 5. B. Mos. 28, 18.

die Welt mit ihren Geschäften und Gütern, mit ihren Genüssen und Zerstreuungen stellen sich dem Glauben an Gott entgegen — aber vergebens, die heilige Schrift in der Brust erlischt nicht. Das Leben braucht nur eine etwas andere Gestalt anzunehmen; es braucht die Sonne des Glückes sich nur zum Untergange zu neigen; es braucht nur stille und geräuschlos zu werden — — sogleich hört selbst der Sünder, des Spötters taubes Ohr den Ruf: Es lebt ein Gott! ein Gott, der dich kennt und richtet. Du wolltest dich von seiner Huld nicht rühren lassen, so zittere vor seiner Macht; du wolltest an sein Herz dich nicht werfen, da es so liebevoll für dich schlug; so schaue seinen ausgestreckten Arm, du wolltest auf den sanften Ton seines Mundes nicht hören, so höre jetzt den Donnerruf, der an dich ergehet. —

Ein so tief gewurzeltes Gefühl aber, kann nur Gottes eigene Hand in unsern Busen gepflanzt haben. Glaubt also den Schwätzern nicht, wenn sie euch mit kluger Miene bereden wollen, der Glaube an Gott werde den Menschen nur angebildet, nur eingelernt! Nein! nicht angebildet, nicht eingelernt! eine heilige Anlage bringen wir ihn mit zur Welt! Es ist der Engel des Bundes, den uns Gott mit in das Leben giebt, daß er uns hüte und uns den rechten Weg zeige durch die Paradiese, so wie durch die Wüsten des Lebens; Gottes Name ist in ihm![1]) Er lehrt uns Gott kennen und anbeten; er zeigt uns die Bahn, die wir gehen und das Werk, das wir wirken sollen.

Aber entwickelt muß diese heilige Anlage, genährt muß dieser Glaube werden, damit Nichts im Stande sei, sie zu unterdrücken, zu verdrängen.

Wie die Flamme zu verlöschen droht und verlischt, wenn sie nicht auf's neue Nahrung erhält, so ist es auch mit dem Glauben an Gott! Entzieht ihm die Nahrung nicht! Lasset es nicht an Nachdenken fehlen, m. Br., über den größten und erhabensten Gegenstand im Himmel und auf Erden. Was früher und in der Jugend bloßer Glaube war und sein mußte, das soll später Gegenstand der Erkenntniß werden: „Du sollst erkennen und es wohl zu Herzen nehmen, daß der Ewige der wahre Gott sei!" ruft uns Gott zu.[2]) „Lerne den Gott deines Vaters erkennen!" war das letzte Wort eines frommen Vaters an seinen weisen Sohn.[3]) „Es ist der erste aller Lehrsätze in deiner Religion, Gott zu erkennen" sagt unser Maimonides. „Es giebt nur einen einzigen Vermittler zwischen Gott und dem Menschen, es ist die Gottdenkende und Gotterkennende Vernunft", sagt unser Aben Esra. Wendet sie an und überzeugt euch immer mehr und mehr, daß ein Gott lebt und wacht. Nur der blinde Glaube, der nicht nachdenkt und nicht nachdenken will, grenzt an Unglauben und wird Unglaube, sobald die Welt mit ihrem verführerischen Spiele ihre Netze um dich wirft. Wer aber Gott erkennt und dann in sich aufgenommen, dessen Eigenthum ist Gott geworden; dem kann er nicht genommen werden. Die gründlichsten Denker glaubten am innigsten, am unerschütterlichsten. Darum, meine Lieben! gebt eurem Glauben Nahrung! — Betrachtet die Natur und ihre Erzeugnisse: frage den Vogel unter dem Himmel, den Fisch im Meere, das Pflänzchen am Boden und erkenne, daß Gottes Hand sie gemacht.[4])

Auch in der Geschichte der Welt redet Gott zu dir! sie sei dir kein ver-

[1]) 2. B. Mos. 23, 20—22.
[2]) 5. B. Mos. 5, 39.
[3]) 1. B. d. Chron. 28, 9.
[4]) Job 12, 7.

ſchloſſener Garten, kein verſiegelter Quell! verfolge den Lauf der menſchlichen Begebenheiten und du wirſt dich überzeugen, daß nicht Zufall und Ungefähr, — daß ein höchſtes Weſen den Faden der Geſchichte in ſeiner Hand hält und lenkt.

Nahrung bedarf der Glaube! du giebſt ihm dieſe Nahrung, wenn du mit Gott ſelbſt einen heiligen Umgang pflegſt: Nicht blos in der Natur, nicht blos in der Geſchichte der Welt; ſuch' ihn auf in ſeinem Worte, das er an dich gelangen ließ! Such ihn auf in dem Umgange mit weiſen und gottesfürchtigen Menſchen. Das nennen unſere Weiſen an Gott ſich halten! Such' ihn auf in ſeinem Heiligthum, wo Gebet und Andacht aus der Seele zu der Seele ſpricht und über das alltägliche und verflachte Leben dich erhebt. Dann wirſt du zur Herrlichkeit Gottes dich erheben und aus ſeinen Wegen ihn kennen und anbeten lernen.

Laſſet euch warnen, ihr Menſchen! und laſſet euch nicht wie Jerobeam und Menaſſe erſt durch euer, oder durch eurer Kinder Unglück zum Glauben an Gott erwecken! Laſſet euch eben ſo wenig, wie Achab, erſt durch das Alter und durch das herannahende Ende zu Gott rufen; zu trauen iſt einem ſolchen Glauben mit Nichten! Ihr habt gehört, daß das Kind ſtarb, ſo wie Jerobeam's Weib ſich ihres Hauſes Schwelle nahete. Jerobeam aber blieb — Jerobeam: er ging nicht in ſich und verließ das Leben mit der ſchweren Bürde ſeiner Sünden auf dem Gewiſſen. O der Verkehrtheit!! — Sagt, ſoll euch Gott in dem freundlichen Sonnenlichte des Glückes nicht begegnen? Wenn Gott eurem Leben Freuden und Wonne bereitet: — darin wollt ihr ihn nicht finden? Wenn Gott euer Werk gelingen läßt; wenn er euch gewährt, was euer Herz verlanget; wenn er euch von dem Staube erhebt, und neben die Großen euch ſetzet;[1]) wenn er euch Häuſer bauet, voll von Gütern; wenn er euch Kinder giebt und Vater- und Mutterfreuden: auch darin wollt ihr Gott nicht finden? Wie? Er muß euch die Kinder erſt wieder nehmen? die Schätze erſt wieder nehmen? Er muß euch in Trauer, in Sack und Aſche hüllen, wenn ihr an ihn glauben ſollt? Iſt das nicht die Weiſe niedriger Sklaven, die nur vermittelſt des Zuchtſtabes an ihren Oberherrn gemahnt werden können? Iſt das nicht — um mich gelinder anszudrücken — die Weiſe ungebändigter Buben, die nur durch ſtrenge Züchtigung an den Vater gemahnt werden können? Oder wollt ihr das Alter, das herannahende Ende abwarten, ehe ihr zum Glauben an Gott zurückkehrt? Wie? erſt wenn ihr kein Wohlgefallen mehr an der Welt habt, wollt ihr an Gott Wohlgefallen haben? erſt wenn eure Kräfte geſchwunden, dann wollt ihr an Gott euch anlehnen und ihm euren Leichnam weihen? erſt, wenn die Erde euch nichts mehr geben kann, wollt ihr nach dem Himmel euch ſehnen?! Freilich, Gott iſt barmherzig und gnädig und der letzte Seufzer, wenn er einer reuigen Bruſt entſteigt und von Beſſerung zeuget, iſt ihm Gebet; aber kann das Euch genügen? Kann dies euren Brüdern genügen? Nein, ihr Jünglinge und Mädchen, in der Jahre Blüthe! ihr Männer und Frauen, in der Jahre Kraft! euch, euch weihet dem allgütigen Geber droben. Wenn euch das Leben noch viel zu geben, nicht blos zu nehmen hat, da ſuchet Gott auf und hängt ihm an und bleibt bei ihm und lebt ihm, denn er lebt euch und liebt euch und hat euch ſtets geliebt. Darum warte das Unglück nicht ab und warte das nahe Ende nicht ab. Je freundlicher er zu dir herabſchaut, je gläubiger blicke du zu ihm hinauf! —

[1]) Pſalm 113, 7—8.

Und wenn ihr dafür sorgt, daß der Glaube an Gott in Euch immer fester werde, und in Eurem Leben sich immer deutlicher zu erkennen gebe: so sorgt auch für eure Kinder. Helfet daran arbeiten, daß die zarte Pflanze des Glaubens immer bessere Nahrung erhalte, und zum Baume des Lebens emporblühe. Entzieht ihm die Nahrung nicht! verschafft sie ihm vielmehr in reichem Maße. Das weiche Gemüth eurer Kinder ist für den Glauben an Gott empfänglich. O, ihr kleines Herz fühlt sich so wohl, wenn schon früh der große Gott darin wohnt und thront. Wohnt Gott in reinen, schuldlosen Gemüthern, o sagt, wo ist das Gemüth reiner und schuldloser, als bei den Kindern? Der Prophet Achia sagt zu dem Weibe Jerobeam's: ganz Israel wird seinetwegen Trauer anstellen, weil der ewige Gott Israel's an ihm etwas Gutes gefunden hat. Aber was ist, was war das Gute an dem zarten Kindlein? Seine Unschuld! Noch kannte Jerobeam's Sohn die Gesinnungen und die Unthaten seines Vaters nicht; sein Herz war noch unverderbt, rein! Das ist an unseren Kindern das höchste Gut!

Das weiche Gemüth des Kindes ist indessen auch für das Böse offen. Durch die Pforte des Heiligthums, durch die der Fromme geht, geht auch der Sünder. Darum gebet keine Veranlassung zum Unglauben. In des Kindes heiliger Nähe sprechet entweder gar nicht von Gott, oder sprechet, was recht und wahr und heilsam ist, und was sie hören und auffassen können. Wäget jedes Wort! Vermeidet jeden Streit über Gott und Religion. Für und gegen müsse bei diesem Gegenstande ihr Ohr nicht berühren. — Und an Gott und Religion gar die Pfeile des Witzes versuchen, lächeln, spötteln — Wehe denen, die dazu ihren Witz, ihre Laune, ihre Zunge gebrauchen, und auf diesem Wege das Heiligthum zerstören, wo Gott wohnen soll.

Und wehe denen, die die Kleinen, die Schuldlosen, die lallenden Kindlein schon von dem Herzen Gottes abreißen, den Wahnsinn hegend, des Kindes irdische Wohlfahrt hierdurch zu sichern, zu gründen: laßt euch warnen vor diesem Wahnsinn, den die Hölle erzeugt bei den übermüthigen, gedankenlosen, ausgearteten Zeitgenossen. Bei dem Gotte, der eure Väter und Mütter erhalten und geschützt, der sie getragen und gepflegt, und tausend Gefahren von ihren theuren Häuptern genommen; bei dem Gotte, der euch selbst bis hieher geführt, der euch geschützt vor feindlichem Mißgeschick, und euch erlöst von allem Bösen, bei diesem Gotte beschwöre ich euch, bei eurem Wohl und dem wahren Heil eurer Kinder beschwöre ich euch, laßt euch warnen gegen jenen Wahnsinn!

Wie? der Kinder Glück soll begründet werden? Und wenn das Kindlein nun stirbt! und wenn es stirbt, kaum daß die Mutter die Schwelle des Hauses betritt! Und wenn die Aussicht, die lachende, durch tausend Ereignisse, die kein Menschenwitz im Voraus zu berechnen vermag, getrübt wird, vereitelt wird, zu Schanden wird! Und wenn die Väter der Kinder von dannen gehen, früh von dannen gehen, und zu Wittwen die Mütter und zu Waisen die Kinder werden, und dahin schwindet „Bewahrtes und Befestigtes," wie? wird dann keine Reue einkehren und das bittere Elend nicht noch bitterer werden? — — Doch genug zur Warnung!! Ausreden läßt sich die Verwilderung nicht, die ich im Hause Israel's gesehen.[1]) O lasset uns nur diesen Bruch nicht noch größer machen! Lasset uns fester werden im Glauben! Lasset uns im Glück und im Unglück, in der Jugend und im Alter gläubig anhängen dem Gott unserer Väter, der uns auch in den feindlichsten Lagen des Lebens schirmend zur Seite gestanden.

[1]) Hosea 6, 10.

Lasset uns, geliebte Brüder und Schwestern! diejenigen Mittel, die wir zur Beförderung des Glaubens in Händen haben, weislich nutzen! Lasset uns unsere gottesdienstlichen Versammlungen besuchen, und mit Andacht und Ehrfurcht denselben beiwohnen. Lasset uns Gebet und Predigt, Lied und Gesang zu unserer Erleuchtung und Erbauung gebrauchen. Lasset uns in unseren Kreisen für Gott reden und wirken! Lasset uns für die Wahrheiten der Religion Auge und Herz offen halten! Lasset uns mit unseren Gedanken weiter gehen, als die Sinne reichen, und mit unserem Geiste Größeres umfassen, als den Staub der Erde. Ueberzeugt Euch immer mehr, daß es, trotz aller Fortschritte in der Wissenschaft, ohne Glauben an Gott keine Weisheit; daß es, trotz aller Gerichtshöfe und Rechtslehrer, ohne Glauben an Gott keine Gerechtigkeit; daß es, trotz allem Gerede von angeborener Moral und Sittlichkeit, ohne Glauben an Gott keine Heiligkeit geben kann, so wie ohne Sonnenschein kein Licht vorhanden ist. Ueberzeugt euch immer mehr, daß, wem der Glaube an Gott fehlt, die Liebe fehlt, die Treue fehlt, der Trost fehlt, die Ruhe fehlt, der Friede im Herzen fehlt. Ueberzeugt euch immer mehr, daß ohne Glauben an Gott das Leben voller Räthsel, und der Tod die Räthsel nicht löst, sondern schauderhaft wird.

Israeliten! Israelitinnen! unser Glaube ist Licht, so lasset uns wandeln im Lichte des Ewigen![1]) und dahin trachten, daß durch uns der Kreis der Tugend vergrößert und das Reich des Himmels erweitert, unser Haus Gottes Wohnung, unser Herz Gottes Altar — Gott unser Eigenthum werde und bleibe. Lasset uns danach streben, daß Alle seinen Namen kennen lernen von Klein bis Groß und in allen Herzen, und in allen Häusern und in allen Tempeln gebetet werde: Dein, Herr, ist die Größe und die Macht und der Sieg und die Herrlichkeit in Ewigkeit.[2]) Amen, Amen.

Mose und Jethro.

(1842).

„Und es hörte Jethro, Priester zu Midian, der Schwäher Moscheh's, Alles, was Gott gethan Moscheh und Israel, seinem Volke, daß Gott herausgeführt Israel aus Mizraim. Da nahm Jethro, der Schwäher Moscheh's, Zippora, das Weib Moscheh's, (nachdem er sie entlassen hatte), und ihre zwei Söhne, deren einer Gerschon heißt, denn er sprach: Fremdling war ich in einem fremden Lande; und deren einer Elieser heißt, denn der Gott meines Vaters ist meine Hülfe, und rettete mich vor dem Schwerte Pharao's. Und so kam Jethro, der Schwäher Moscheh's und seine Söhne und sein Weib zu Moscheh in der Wüste, woselbst er sich gelagert hatte am göttlichen Berg. Und er ließ Moscheh sagen: Ich, dein Schwäher Jethro, komme zu dir und dein Weib und ihre beiden Söhne mit ihr. Da ging Moscheh hinaus, entgegen seinem Schwäher, und er neigte sich und küßte ihn und sie fragten einer den andern nach dem Wohlsein, und sie gingen hinein in das Zelt. Und Moscheh erzählte seinem Schwäher Alles, was Gott gethan Pharao und den Mizraiten um willen Israel's, alle Mühen, die sie getroffen auf dem Wege und wie Gott sie errettete. Da freute sich Jethro über alles Gute, das Gott gethan an Israel, das er errettet hat aus der Hand der Mizraiten. Und Jethro sprach: Gelobt sei Gott, der euch errettet hat aus der Hand der Mizraiten und aus der Hand Pharao's; der da gerettet hat das

[1]) Jesaias 2, 5.

[2]) 1 B. der Chron. 29, 11.

Volk aus der Hand der Mizraiten. Nun habe ich erkannt, daß größer sei Gott denn alle Götter, denn mit welcher Sache sie frevelten, über sie kam es! Und es nahm Jethro, der Schwäher Moscheh's, Brand- und Schlachtopfer für den Herrn, und Aaron und alle Aeltesten Israel's kamen, ein Mahl zu halten mit dem Schwäher Moscheh's vor dem Herrn. Und es geschah am andern Morgen, da saß Moscheh zu richten das Volk. Das Volk aber stand neben Moscheh von dem Morgen bis an den Abend. Da sah der Schwäher Moscheh's Alles, was er zu thun hatte für das Volk. Und er sprach: Was ist es für eine Sache, die du zu thun hast für das Volk? Warum sitzest du allein, und alles Volk stehet neben dir von Morgen bis Abend? Da sprach Moscheh zu seinem Schwäher: weil zu mir kommt das Volk, Gott zu forschen. So sie eine Rechtssache haben, kommt man zu mir, damit ich richte zwischen dem Einen und dem Andern, und ich kund mache die Gesetze des Herrn und seine Lehren. Da sprach der Schwäher Moscheh's zu ihm: Es ist nicht gut, was du thust. Ermüden mußt du sowohl, als auch dieses Volk, das bei dir ist, denn zu schwer ist dir die Sache, nicht vermagst du allein sie zu verrichten. Jetzt höre auch meine Stimme, ich will dir rathen, und Gott wird mit dir sein. Vertritt du das Volk vor dem Herrn, bringe du ihre Rechtssachen vor Gott; erläutere ihnen die Gesetze und die Lehren, thue ihnen kund den Weg, auf dem sie wandeln, und das Werk das sie thun sollen. Du aber mögest dir ersehen aus dem ganzen Volke wackere Männer, die Gott fürchten, zuverlässige Männer, die Gewinnsucht hassen, und setze sie über sie, Oberste über Tausende, Oberste über Hundert, Oberste über Fünfzig und Oberste über Zehn, daß sie richten das Volk zu jeder Zeit, so, daß jede große Sache sie vor dich bringen und jede kleine Sache sie selbst richten. So wird es dir leicht, wenn sie mit dir tragen. So du dies thun wirst und Gott es dir gebietet, so wirst du bestehen können, und auch dieses ganze Volk wird mit Frieden kommen an seinen Ort. Und Moscheh hörte auf die Stimme seines Schwähers, und that Alles, was er gesagt. Moscheh wählte wackere Männer aus ganz Israel und setzte sie als Häupter über das Volk, Oberste über Tausende, Oberste über Hundert, Oberste über Fünfzig und Oberste über Zehn. Und sie richteten das Volk zu jeder Zeit. Die schwierige Rechtssache brachten sie vor Moscheh, und jede kleine Rechtssache richteten sie selbst. Und Moscheh entließ seinen Schwäher, und er ging hin in sein Land."

So einfach diese Erzählung, so lehrreich ist sie, m. Br. so sehr greift sie von mehreren Seiten in's Leben ein und lehrt den Menschen und lehrt den Israeliten, was gut ist und Gott von ihm fordert. Auf zwei große Menschen richtet sie unsern Geist, auf einen Gottgesandten in Israel und auf einen Priester, der dem Heidenthume diente, auf

Mose und Jethro.

Und vier Lehren sind es, deren Befolgung die Schrift in unserer heutigen Parascha uns ans Herz legen will. So möge das göttliche Wort uns Licht und Leuchte werden. Amen.

I.

Von den merkwürdigen Feststunden in eurem Leben lasset zu Gott und Göttlichem euch leiten. Darauf achten wir zuerst.

Mose und Jethro feiern jetzt eine solche Feststunde. Nach einer langen Trennung sehen sie sich wieder; und welch' ein Wiedersehen! ein höchst erfreuliches höchst wohlthuendes! Mose hat unzählige Gefahren überstanden und sein Name

ist in dem wunderbaren Werke, das er mit Gott an den Tag gefördert, zu allen Völkern gedrungen, seine Größe und sein Ruhm ist unsterblich geworden. Jethro bringt ihm das langvermißte Weib, die lang entbehrten Kinder und mit denselben die theuersten, die heiligsten Erinnerungen. [1])

Wie ist beiden das Herz so voll! und fließt beider Mund über vom dem, dessen das Herz voll ist! Was haben sie sich nicht Alles zu erzählen, mitzutheilen! Was fühlen, was denken, was sprechen sie nicht Alles in dieser Stunde!

Und wie lösen sie sich auf alle diese Gefühle und Gedanken und Worte. — In Einem Aufblick zu Gott! Vor den Herrn sinken sie nieder, dem Herrn wird der Preis und der Ruhm; dem Herrn weihen sie Brand- und Dankopfer, vor dem Herrn ergießen sich ihre vollen Herzen. [2])

An merkwürdigen Feststunden, meine Geliebten! fehlt es uns auch nicht im Leben. — Wenn ihr (um vor allem unsern Text zu berücksichtigen), wenn ihr nach langer Trennung in die schmerzlich entbehrte Heimath zurück kehrt, von einer mühevollen und gefahrreichen Reise zu den Eurigen heim kehrt und den Gatten, den Vater, die Mutter, die Geschwister, den Freund wieder findet und Thränen, Thränen die Dolmetscher eurer Gefühle und Gedanken werden; — oder wenn unsere Kinder aus der Fremde, in welcher sie sich für ihren Beruf vorbereiteten, wohlbehalten an Leib und Seele zurückkehren mit dem kindlichen Herzen und dem väterlichen Glauben, mit den köstlichsten Schätzen, die sie gerettet, — oder wenn ihr zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, an dem Krankenlager eines theuren Menschen weilet und seine Mienen beobachtet, und seinen Odem bewachet — — und nun plötzlich aus dem Munde des kundigen Arztes das entscheidende Wort kommt: „vorüber ist die Gefahr, der geliebte Kranke ist euch aufs neue geschenkt, ihr dürft seines Besitzes euch aufs neue erfreuen!" Oder wenn ihr das erste Kind, den ersten Enkel an das laut pochende Herz drückt und in dem neuen Ankömmling ein Band mehr besitzet, das euch an das Leben fesselt; — oder wenn die letzte Schwierigkeit, die einer wichtigen Unternehmung, einem großen Lebensplan im Wege gestanden, nun endlich überwunden ist und euer Auge in eine freundliche, weniger verschleierte Zukunft fällt: so sind das merkwürdige Feststunden, wie sie Mose und Jethro erlebt haben: sie füllen auch euch das Auge mit Freudenthränen und das Herz mit wonnigen Gefühlen. — Wie viel oder wie wenig, wie häufig oder wie spärlich solche Stunden in unser Leben fallen: sie sollen uns, wie Mose und Jethro, zu Gott und Göttlichem leiten. Zum Dank gegen Gott sollen sie unsere Herzen stimmen. Gott sendet sie in das ermüdende, ermattende Alltagsleben, daß sie wie Lichtpunkte darin glänzen, und das Leben nicht gar zu einförmig und einfarbig und dadurch lästig werden könnte. — Die Freude aber ob ihrer Erscheinung soll nicht dem Staube und dem blos flüchtigen Genusse angehören: es soll eine heilige Freude sein, eine Freude in Gott, bei welcher sich selbst das Sinnliche verklärt, der Tisch zum — Altar und das Mahl ein Opfermahl wird vor Gott: לִפְנֵי הָאֱלֹהִים, wie unser Text sagt.

Wie Mose und Jethro sollen wir ferner diese Stunden zur offenen Mittheilung und zu Herzensergießungen verwenden. Und da in solchen Punkten das Herz tiefer fühlt und der Geist heller schauet, die Kräfte der Seele und des Gemüthes erhöhet und gesteigert sind: so sollen wir, ebenfalls wie Mose und Jethro, solche Stunden zur weisen Ueberlegung und Berathung

[1]) 2. B. Mos. 18, 3, 4.

[2]) Daf. 9—12.

wichtigerer Angelegenheiten nützen und gebrauchen, etwa wie wohl das Familienleben zu veredeln, wie wohl die Kinderzucht zu verbessern, wie wohl die Angelegenheiten der Gemeinde umzubilden — dann haben diese merkwürdigen Feststunden in die Höhe uns geleitet, und besser und weiser gemacht; sie haben uns zu Gott geführt, und wir sind mit dem Göttlichen vertrauter worden. —

II.

Lebe deinem Berufe ganz, doch so, daß du ihm lange leben kannst.

Daß wir unter dem Berufe eine bestimmte Thätigkeit verstehen, in welcher wir zum Nutzen und Frommen der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft unsere Kräfte verwenden, so wohl für die eigene, wie für die Wohlfahrt Anderer — weiß jeder von uns. Wie wir aber in unserm Berufe wirken, wie wir unsere Kräfte verwenden sollen — darauf weiset uns die Schrift hin in der Erzählung von Mose und Jethro.

Sehet auf Mose! Gestern sieht er nach langjähriger Trennung, nach mühevoller Anstrengung den theuern Vater wieder, die Gattin, die Kinder — — heute schon findet ihr ihn mitten in seiner Berufsthätigkeit: Tages darauf, bemerkt die Schrift, richtet er das Volk. So voll ihm das Herz auch sein mochte vom dem freudigen Begegniß, so laut das Herz auch schlagen mochte für die wieder gefundenen geliebten Seelen — noch voller ist es, noch lauter schlägt es — für den Beruf.

Und wie wirkt Mose in seinem Berufe? Ununterbrochen, „von Morgen bis zum Abend.“ Der Beruf füllt nicht nur das ganze Herz, sondern auch die ganze Zeit aus. Er gönnt sich keine leeren Zwischenräume. Jede Stunde ist mit einer andern Pflicht besetzt. Beharrlich treibt er die Berufsarbeiten, er widmet dem Beruf die ganze Seele. — Das wäre nun eins, das wir zu erlernen haben! Welchen Beruf, m. Br., wir auch gewählt haben; sobald wir uns für denselben erklärt und ausgesprochen haben: so liegt es uns ob, ihm völlig zu gehören und ganz zu leben, die süßesten Freuden, die höchsten Genüsse dürfen uns nicht verlocken, dem Berufe bald diese, bald jene Stunde zu entziehen; oder die Berufsarbeiten und Berufspflichten zusammenzudrängen, das heißt abzukürzen, zu schmälern, denn das süßeste Vergnügen, den höchsten Genuß sollen wir im Berufe selbst finden, der ein Auftrag Gottes an den Menschen ist, ein tagtäglicher Gottesdienst, wie Mose ihn betrachtet hat. —

Und bedenken wir, meine Geliebten! daß ein beträchtlicher Theil des Lebens schon dahin ist, wenn wir bereits in das Berufsleben getreten sind; bedenken wir ferner, wie viel Zeit von unserm ohnehin so kurzen Leben die nicht abzuweisenden Lebensbedürfnisse verschlingen; bedenken wir endlich, wie oft Krankheit, natürliche Schwäche, Altersschwäche an der Erfüllung unserer Berufspflichten uns verhindern: so werden wir, wenn das Gewissen nicht gar zu sehr abgestumpft ist, die Zeit, die nach diesem bedeutenden Abzug uns bleibt, wahrlich zu vergeuden den Muth nicht haben, sondern es für nicht mehr als recht und billig halten, unserm Berufe ganz zu leben; wohin uns Gott auch gestellt, und wo er uns unsern Wirkungskreis auch angewiesen haben möge, sei es in der unruhigen Welt, oder im stillen Hause, sei es in einem Palast oder in einer Hütte; sei es auf dem Lehrstuhl oder auf dem Richtstuhl, als Künstler oder Handwerker, als Gelehrter oder Geschäftsmann, als Gatte oder Gattin — der Beruf soll uns das Höchste sein und als solchem wollen wir ihm das ganze Leben widmen.

Doch lebe dem Berufe so, daß du ihm lange leben kannst, und das lernen wir von Jethro. „Es ist nicht gut, wie du es machst; du mußt ermüden, du und das Volk, es ist zu viel für dich, es übersteigt deine Kräfte" sagt Jethro zu Mose, und ihr kennt den Rath, den er ihm giebt und mit den Worten beschließt: „So du dies thun wirst und Gott es dir gebietet, so wirst du bestehen können und auch dieses ganze Volk wird mit Frieden gelangen an seinen Ort." Wie unserm Leben und der Dauer unsrer Tage: so hat Gott auch unsern Kräften Grenzen gesetzt, meine Brüder! und noch hat Niemand ungeahndet diese Grenze übertreten. — Wohl ist ein kurzes, aber inhaltreiches Leben vorzuziehen einem langen, aber inhaltarmen Leben, und der Weise und der Fromme wirkt in einem Jahrzehend, in Einem Jahre mehr und segensreicher, als der Thor und der Gottlose in einer langen Reihe von Jahren. Doch hat ein wahrhaft Weiser, ein wahrhaft Frommer seine Kräfte nie übermäßig angespannt und vorsätzlich sich aufzureiben gesucht.

Wenn man nur sein Haus zu halten weiß mit dem Lebensstoff der Zeit, so kann man selbst in wenigen Jahren viel leisten, großes leisten, und hat sich keineswegs über die Kürze des Lebens zu beklagen. Immer aber sollen wir an das Wort Jethro's denken: ויכלת עמד וגם כל העם הזה על מקמו יבא בשלום Du mußt deinem Berufe dergestalt leben, mein Zuhörer! das du — bestehen kannst, daß du nicht, Gottes Willen zuwider, daß Maß deiner dir verliehenen Kräfte vor der Zeit aufzehrst, erschöpfest; daß du nicht vor der Zeit dem Berufe abstirbst und dem Grabe zuwelkest.

ויכלת עמד du mußt bestehen, du mußt bleiben, du mußt — Stand halten, den widrigsten Zufällen wiederstehen können! „Und auch das Volk muß sich wohl dabei fühlen," fügt Jethro hinzu. Bei der Art und Weise, wie du deinem Berufe lebst, muß auch das Volk, für welches du zu wirken berufen bist, gedeihen und sich glücklich fühlen können! du mußt ihm bleiben, lange bleiben!

O, meine Brüder! דברי פי חכם חן, „Die Worte aus dem Munde eines Weisen bringen Gunst",[1]) jenes Wort der Weisheit hat Jethro uns Allen zugerufen: Leben wir denn für uns allein? Sollen wir denn für uns allein leben? ובשאני לעצמי מה אני „und so wir für uns allein leben, was sind wir?[2]) Für wie viele Seelen sorgt dein Fleiß und dein Streben, du wackerer Jugendlehrer! Volkslehrer! Für wie viele Familien sorgt die thätige Hand und der immer rege Geist des umsichtigen Kaufherrn! Wie vielen Kindern und Enkeln bist du Versorger, Stütze, Freund und Rathgeber, du wackerer Haus- und Familienvater! — — Haus- und Familienmutter! wie sehr würde die Wohnung, die du leitest, verfallen, wie verlassen und verwaist die Kindlein dastehen, denen du zu leben berufen bist, so du dich vor der Zeit aufreiben und rastloser als die Kräfte es gestatten, arbeiten wolltest. Nein, die, für welche ihr lebet, müsset ihr bei der Betreibung eures Berufes wohl bedenken, und an der Hand der Frömmigkeit und der Weisheit dergestalt leben, daß ihr eurem Berufe recht lange zu leben im Stande seid.

---

[1]) Koheleth 10, 12.
[2]) Tr. Aboth 1, 14.

III.

Größe und Demuth finden sich in dem Weisen stets gepaart.

Jethro ertheilt seinem Eidam einen Rath, wie er sich selbst und dem Volke leben kann, und Mose befolgt den Rath. Mose, der Mann Gottes, der Vertraute Gottes, der Vermittler zwischen Gott und Israel [1]; der Prophet, Verkünder des einig-einzigen Gottes, nimmt den Rath an, den ihm ein Nicht-Israelite, ein Priester des Heidenthums ertheilt.

Und gerade deshalb nennen unsere erlauchten Alten den Mose den Weisen, und wenden auf denselben den Salomon'schen Spruch an: ושמע לעצה חכם „Wer auf Rath merkt, ist weise." [2]

Welche Demuth! und mit welcher Größe ist sie gepaart: Ich weiß wahrlich nicht gleich, wer die Mutter, wer die Tochter ist, ob die Demuth die Größe, oder die Größe die Demuth erzeugt; so viel weiß ich aber, daß man, um die rechte Demuth zu besitzen und zu üben, recht groß — sittlich groß — sein müsse, weil kleine und kleinliche Seelen schlechterdings von der hohen Tugend der Demuth nichts wissen.

Wer sittliche Größe besitzt, denkt bei wichtigen Handlungen durchaus nicht an das eigene Selbst, durchaus nicht, ob auch ja das eigene Ich nicht in den Schatten gestellt wird, so Anderen — auch eine Stimme, auch ein Verdienst eingeräumt werde. Und darum werden auch Andere zu Rathe gezogen und gehört.

Wer sittliche Größe besitzt, dem ist es um die weiter zu fördernde gute Sache zu thun, nicht um seinen Ruhm, nicht um seine Ehre; Gottes Ruhm und Gottes Ehre, die liegen ihm am Herzen. Darum wird denn auch deren Rath eingeholt und befolgt, der Gottes Ruhm und Ehre zu verbreiten geeignet ist. „Wenn du dies thust — und Gott es dir gebietet," sagte Jethro.

Wer sittliche Größe besitzt, dem ist es um Wahrheit, nicht um den Schein zu thun: Recht und Gottesfurcht sollen heimischer werden unter den Menschen; durch wen das geschieht, darauf kommt es nicht an, sondern nur, daß es geschieht. Darum werden die Besseren und Edleren zu Rathe gezogen, und ihren Rathschlägen widerfährt die gehörige Würdigung; darum sprachen Jethro's Worte: „Wähle dir Biedermänner, Männer der Wahrheit und der Gottesfurcht," den edlen Mose so sehr an; denn wie viel Großes und Heilsames können Männer wirken, in denen jene hohe Tugenden vereinigt sind!

Da aber, wo die sittliche Größe fehlt, da drängt sich die Selbstsucht hervor, die das Ihre will und nur das Ihre sucht; da wo die sittliche Größe fehlt, da blähet der Hochmuth sich auf, der Alles besser zu verstehen glaubt; da, wo die sittliche Größe fehlt, da ist die Seele voll Ehrgeiz, der nach Lobeserhebungen und Schmeicheleien trachtet; wie könnte und wollte er seinen Weihrauch und seine Lorbeern mit Anderen theilen! Darum wird Alles nach dem eigenen Willen betrieben, und wenn Gotteshäuser und Schulen und Gemeinden zu Grunde gehen sollten! —

Jethro ist ein heidnischer Priester, und der größte Prophet in Israel befolgt seinen Rath, bewahrt die Worte auf, wie Gold und köstlich Erz, bewahrt sie auf — in der heiligen Schrift! Das ist eine Demuth, die nur großen Seelen eigen ist!! Und wir hätten zuvörderst in unserer heutigen Parascha einen Maßstab für

[1] 5. B. Mos. 5, 5.

[2] Spr. Salom. 12, 15.

wahre Größe, und wüßten, daß wir der Wahrheit Gehör geben müssen, komme sie aus dem Munde eines Israeliten, oder Nicht-Israeliten. Die Wahrheit ist Gottes, und wer sie uns lehrt, und wäre er ein heidnischer Priester, er ist ein Diener des lebendigen Gottes![1]) Wir lernen aber zweitens noch etwas Wichtigeres: Wenn wir, sei es zur Begründung unserer Schulen, oder zur Aufrechthaltung unserer Gotteshäuser, oder zur Förderung sonstiger Angelegenheiten der Gemeinde oder der Menschheit, Männer von Nöthen haben, so sehet sie an, lernet sie kennen. Glauben sie allein sich im Besitze der Weisheit und der Gelehrsamkeit, und blicken mit Dünkel auf Andere herab, sich weigernd, vernünftigen Rath anzuhören und anzunehmen: so lasset sie fahren; ihr verlieret nichts an ihnen: Wählet euch Personen mit bescheidenem Sinne — Personen, die in Demuth wandeln vor Gott — denen an Gottes Willen mehr liegt, als an dem ihrigen, die wählet, die wirken heilsam, die weihen ihre Kräfte und Fähigkeiten, ihre Tage und Jahre ihrem Berufe, und verlangen keine andere Anerkennung, als die ihres Gewissens, und kennen keinen andern Beifall, als den Beifall bei Gott und das Wohlgefallen in Gottes Augen.

IV.

Kommen und Scheiden grenzen gar nah' an einander.

Nur kurze Zeit war Mose mit seinem Schwiegervater zusammen, da führt das Geschick, welches den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken gehen heißt, sie wieder aus einander.

Und so ist es auch in unserm Leben: Kommen und Scheiden grenzen gar nah' aneinander. Und es ist nicht blos der Alles trennende Tod, der zwischen liebende und geliebte Menschen tritt, sondern unzählige Verhältnisse und Obliegenheiten verlangen in einem gebieterischen Tone, daß die, so sich kaum begegnet und gesehen haben, wieder von einander scheiden sollen. Aber auch diese Einrichtung rührt von einer höhern Hand her, sie soll dazu beitragen, daß die Liebe zu den Unsrigen immer inniger und sinniger werde.

Die Stunden, die uns in dem Kreise der Liebe und der Freundschaft vergönnt sind — mehr als Stunden sind es ja nicht! — wollen wir nützen und festhalten. Wir wollen sie dadurch zu fesseln, ich möchte sagen, zu verewigen suchen, daß wir in denselben für einander denken, wirken und leben, und so denken, so wirken und so leben, daß wenn wir den Gegenstand unserer Neigung, wie Mose den Jethro, entlassen, „und derselbe zurückkehrt in sein Land," in seine Heimath, oder wenn wir die Entlassenen, die Zurückkehrenden sind, kein Vorwurf irgend einer Art über vernachlässigte, versäumte Pflicht unsere Seele beunruhige. Nein, wir müssen uns in dem Scheiden noch beim Abschiede sagen können: Wir haben die kurzen, aber inhaltreichen Feststunden, die der Himmel uns gegönnt, ganz gekostet und empfunden; unser Zusammensein und Zusammenleben war heiliger, göttlicher Natur, hat uns beglückt und beseligt. — — O, wie heilsam muß die Lehre, die Wahrheit, daß Kommen und Scheiden so nah' an einander grenzen, auf unsere engen und engsten Kreise wirken! Zu welchem Segen muß die Liebe der Eltern zu den Kindern, die Liebe der Kinder zu den Eltern werden, wenn sie es sich gegenseitig veranschaulichen, daß ihnen zum Lieben nur flüchtige Stunden verliehen sind! Wie wird dieser Gedanke die Eltern anspornen, an ihrer

[1]) Vergl. Maimonides von שמיטה ויובל Abschn. 13. §. 13.

Kinder Wohlfahrt mit allem Ernste zu arbeiten, und dieselbe so fest wie möglich zu begründen; denn hier allein giebt sich die ächte und rechte Liebe kund. Wie wird dieser Gedanke die Kinder, auch die leichtsinnigen und leichtsinnigsten ermuntern, den Führern ihres Lebens die kurze Pilgerschaft zu versüßen, ihr Stolz und ihre Freude zu werden. — Zu welchem Segen muß der Gedanke, daß Kommen und Scheiden so nahe an einander grenzen, die Geschwister und Verwandten ermahnen, mit und neben einander zu leben, und nicht ferne und nicht gleichgültig gegen einander zu bleiben, und Alles zu entfernen, was sich feindlich zwischen sie gestellt, was die liebeleere Welt zwischen sie gestellt, Neid, Eifersucht, Verläumdung, und wie die Schlangen alle heißen, die sich in das Paradies der Liebe einzudrängen pflegen. O, wie muß euch, geliebte Brüder und Schwestern! der Gedanke an das Kommen und Scheiden auffordern, das Wort der Schrift zu beherzigen, das da ist ein Wort der treuesten Liebe: „Wie schön und wie lieblich ist's, wenn Brüder vereint mit einander wohnen; denn da waltet Gottes Segen, da versteht man, was Leben heißt in Ewigkeit.[1])

Und ein solcher Segen und ein solches glückseliges Leben werde denn auch euch, meine Theuren! zu Theil! Möge unser heutiger Vortrag dazu beitragen helfen! Es wird, es muß geschehen, so die Feststunden in eurem Leben zu Gott euch leiten, so ihr eurem Berufe ganz und völlig lebt und dergestalt, daß ihr denselben recht lange leben könnet; so ihr in Demuth vor Gott wandelt, und, wie es der Weisheit und der rechten Größe geziemt, den Rath bewährter Seelen nicht verschmähet; so ihr es endlich beherziget, daß Kommen und Scheiden gar nahe aneinander liegen; daher die Stunden und Tage, die euch Gott in dem Kreise der Liebe vergönnt, weislich und gewissenhaft anwendet, für euch und Andere zum Heile und Segen. Amen.

Gottes Stimme aus dem Feuer.

(1842.)

In tausend Herzen flammt dir heute Ein Gefühl, o Gott! „Hallelujah, daß wir sind!“[2]) Tausend Zungen lallen dir heute Eine Sprache: „Hallelujah, daß wir sind!“ Und dieses Hallelujah erschallet um diese Feststunde in allen Tempeln deiner Herrlichkeit in deiner so hart geprüften, so wunderbar geretteten Stadt! An allen deinen Altären, o Gott, an denen, die verschont geblieben, so wie an denen, die die eingestürzten ersetzen sollen, an allen diesen Altären stehen deine Kinder, und unter dem festlich geschmückten Kleide bluten tiefe, tiefe Wunden. . . . Doch es blicken die Kinder zum Vater, zum Vater der Liebe und Barmherzigkeit; in frommer Andacht inbrünstig flehend, in frommer Andacht inbrünstig dankend für das Leben, das wir leben; für die Geliebten, die uns geblieben; für die Rettung, die uns geworden; für die Kraft, die du uns verliehen, Angst und Schmerz zu tragen und zu überwinden; für den Muth und die Standhaftigkeit, auszuharren in der Gefahr, die uns umschwebte; für den festlichen Sinn, mit welchem wir uns dem Irdischen entrissen und vor deinem Angesichte stehen, um auf's neue zu deinem Himmel empor zu schauen, um auf's neue zu hören deine Lehre, o Gott, die die Seele erquickt

[1]) Psalm 133, 1, 3.

[2]) Schlußwort des vor der Predigt gesungenen Liedes. Diese Predigt wurde unmittelbar nach dem großen Brande gehalten.

und das Herz erfreuet und das Auge erleuchtet und die Thränen trocknet und die Wunden heilt und eine bessere Zukunft uns verkündet.

So schaue denn mit dem Auge voller Gnade und Vaterhuld auf uns Alle herab, o Gott! und segne an uns das Fest, das wir feiern, und segne an uns das Wort, das wir hören, auf daß wir gestärkt und ermuthigt und veredelt aus den Mauern dieses engen Hauses in die größern und erweiterten Kreise gehen und dort schaffen und dort wirken, was uns und den Brüdern zum Nutzen und Frommen gereicht, zum Heil und Segen für Mit- und Nachwelt, für und für, Amen.

והר סיני עשן כלו מפני אשר ירד עליו יהוה באש ויעל עשנו כעשן הכבשן ויחרד כל ההר מאד.

Und der Berg Sinai rauchte überall, weil sich Gott auf ihn herabließ in Feuer, und der Rauch stieg auf wie der Rauch eines brennenden Ofens, und der ganze Berg war sehr erschüttert.[1])

Gott selbst hat heute den Text für uns gewählt, geliebte Brüder! geliebte Schwestern! Unserm Festkapitel, unsrer Geschichte, der Geschichte der letzt verlebten, in Angst und Schrecken verlebten Tage ist dieser Text entnommen. Der Berg Sinai rauchte überall!! Das bist du, geliebtes Hamburg! Das bist du, theure Vaterstadt! die ein rauchender Sinai, ein flammender Horeb (חרב) erschüttert war, erschüttert ist überall, wohin das Auge schauet, denn der Herr ließ sich auf denselben herab im Feuer!! Gott neigte seinen Himmel und fuhr hernieder, und düsteres Gewölk zu seinen Füßen, und Dampf stieg auf und verzehrendes Feuer[2]) „und Gott redete aus dem Feuer" und redete laut und redete anhaltend und redete gewaltiglich, und redete zu den Herzen aus den rauchenden Hütten der Armen, wie aus den brennenden Palästen der Reichen, aus den flammenden Altären, wie aus den dampfenden Andachtshäusern, aus den Stätten, wo die Kunst und Wissenschaft, wie aus denen, wo der Glanz gewohnt und die Pracht und die Ueppigkeit. . . . Und wir bebten wie damals die Väter am brennenden Berge und erschracken und waren bestürzt und betäubt, und sprachen einer zum andern: „Ach, daß der Herr nur nicht fortführe mit uns also zu reden; wir wären des Todes; denn wer kann hören seine Stimme aus dem Feuer und leben?"[3]) — Doch wir leben; wir sind nicht des Todes worden! Wir leben! Dem Engel mit dem flammenden Schwerte rief der Herr zu: „Bis hierher und nicht weiter!" Da standen sie still, die flammenden Wogen. — Wir leben, und die Unsrigen leben mit und um uns. Und wir leben an heiliger Stätte vor Gottes Angesicht und feiern den merkwürdigen, großen Tag, an welchem vor Jahrtausenden der Herr auch im Feuer erschien, um seine Lehre zu senden in die Welt; wir leben und feiern das himmlische Fest der Offenbarung und der Gesetzgebung am Sinai. Und wir beben nicht, wir zittern nicht, wir stellen uns nicht von fern — nein wir kommen dir nah, du höchster Weltengeist! Wir öffnen dir das Ohr und das Herz, auf daß wir vernehmen in dieser Stunde:

Die Stimme des Herrn aus dem Feuer

---

[1]) 2. B. Mos. 19, 18.

[2]) Psalm 18.

[3]) 2. B. Mos. 20, 15, 16; 5. B. Mos. 5, 21, 22.

Und was der Herr aus dem Feuer zu uns redet — das lasset uns hören, und wie des Herrn Rede am besten zu nützen sei, das lasset uns beherzigen, auf daß es uns und unsern Kindern wohlgehen möge. Amen.

אם תהיה רעה בעיר ויהוה לא עשה.

Ereignet sich ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht verhängt?[1]) Das ist die Stimme des Herrn aus dem Feuer, die zuerst sich hören läßt.

I.

Wie Gottes Stimme am Sinai seinem Israel damals zugerufen: Ich, dein Gott bin es, der dich aus der Knechtschaft geführt.[2]) Kein Ungefähr, kein Zufall, keine menschliche Gewalt konnte eine so große auffallende Verwandlung mit dir vornehmen; es geschieht nichts im Himmel und auf Erden; nichts an einem Volke, nichts an einem Lande, nichts an einer Stadt, nichts an einer Familie ohne mein Wollen und mein Walten: so ruft er auch heute aus dem Feuer: „Ereignet sich ein Unglück in der Stadt, daß der Herr nicht verhängt?"

Auf welche Weise jenes traurige Ereigniß auch entstanden sei; ob dasselbe durch größere Umsicht gänzlich zu vermeiden gewesen; ob die Wuth der Elemente durch weisere Maßregeln früher, schneller zu bändigen gewesen; genug ohne Gottes Zulassung konnte das Uebel nicht beginnen, konnte das Uebel nicht fortschreiten; ohne Gottes Geheiß sind die Gluthen nicht zu Strömen worden; Hütten und Paläste nicht verschlungen worden; größere und kleinere Straßen, deren Trümmer Grauen erregen in jeder fühlenden Brust, nicht in Schutt und Asche begraben worden. — Und was auch dieses verhängnißvolle Geschick in seinem Schoße trägt und zur Folge hat: — kein Unglück ereignet sich in der Stadt, das der Herr nicht verhängt. Es kam, es kommt von dem, dessen Auge vom Himmel zur Erde blickt; von dem, der die Berge anrührt und sie rauchen; von dem, der schon in dem ersten Funken, der da zündete, das große Feuermeer geschauet, das sich über unsere geliebte Vaterstadt ergoß; von dem, der aus Süd und West, aus Nord und Ost seine Boten sandte, die da vollführen mußten sein Geheiß,[3]) bis die früher vergeblich gewesenen Anstrengungen der menschlichen Hände zum Segen geworden sind. — Ja, zum Segen! m. B. Ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht verhängt; so ist es der Herr auch, der während des Unglücks und nach demselben uns nahe war mit seiner Huld und Treue, Schutz und Schirm gewährend Allen, die auf ihn vertraueten. — Nicht ohne seine Zulassung brachen die Flammen aus, nicht ohne seine Zulassung wurden sie gehemmt; auf sein Geheiß regten sich geschäftige Hände; auf sein Geheiß wagten Tausende das Leben, um den dräuenden Gefahren Einhalt zu thun. Auf sein Geheiß vereinigten sich Hamburg's wackere Männer und Jünglinge schaarenweise, um der geliebten Mutter, die uns geboren und groß gezogen, mit allen den Mitteln und Kräften beizustehen, die Gott uns anvertrauet. Und der, der die Herzen und die Geister in seiner Hand hat — Gott war's, der menschen-

[1]) Amos 3, 6.
[2]) 2. B. Mos. 20, 2.
[3]) Ps. 148.

freundliche, weichgeschaffne Seelen und Gemüther erweckte, daß sie auf den ersten Ton der Feuerglocke, auf den ersten Ruf um Hülfe, ja ohne Ruf und Einladung abzuwarten, von nah und fern herbeieilten, um unserm Hamburg die großartigsten und rührendsten Beweise von Wohlwollen und Liebe zu zollen. Auf Gottes Geheiß öffneten sich Hände und Herzen und suchten das harte Geschick zu mildern, und nicht etwa mit dem blos Nothwendigen, sondern mit Ueberfluß zu versehen die von Gott Heimgesuchten. Gott gebot, und die größten und reichsten Opfergaben wurden niedergelegt auf den flammenden Altar der Menschlichkeit und der Bruderliebe — es ist heute der heiligste Festaltar im deutschen Vaterlande! — Und auf solche Opfergaben — es sind die köstlichsten Festgaben! — schauet der Herr an unserm Feiermorgen mit Wohlgefallen nieder und spricht: „Genug der Thränen! genug der Klagen!“[1]) Ich schütze meine Stadt, mein Volk, denn ich habe in deiner Mitte Herzen und Seelen gefunden, die mich selbst mit einem sündigen Geschlechte versöhnen, daß das Elend weiche aus euren Mauern, daß ersetzt werden die Tage der Trauer, und in Wonne sich wandeln Kummer und Leid, und die Trümmer aufgebauet werden zum Namen und Ruhm, und Hamburg aus der Asche erstehe und sich verjünge und verschönere. Und selbst eure Augen, ihr geliebten Greisenhäupter in unserer Mitte! werden es sehen, wenn der Herr verherrlicht wieder einzieht in das neuerbaute Zion und Herz und Seele dem Gott des Lebens jauchzet, der Wunden schlägt und heilt, der niederreißt und aufbauet, und der uns mehr geben wird, als er uns genommen hat, weil er uns liebt, so er giebt und uns liebt, so er nimmt — — Hochgepriesen sei sein heiliger Name!

כי לא ענה מלבו ויגה בני איש.

Gottes Herz kann seine Menschenkinder nicht drücken und quälen wollen.[2]) Das ist die Stimme des Herrn aus dem Feuer, die zum zweiten sich hören läßt.

II.

Wenn auch das uns betroffene Unglück nicht ohne Gottes Zulassung stattgefunden, so glaube doch Niemand, daß der Herr dieses Uebel über uns verhängt habe, um uns zu quälen, seine züchtigende Hand über uns auszustrecken, ein Strafgericht, ein Strafgericht über Hamburg's Bewohner gehalten habe.

Ueber nichts, m. B., urtheilen die Menschen voreiliger und ungerechter und liebloser, als über große, tief in das Leben eingreifende Uebel und Widerwärtigkeiten. — Viele wähnen, recht fromm und gläubig zu sein, wenn sie bei solchen unglücklichen Ereignissen von Gottes Ungnade, von Gottes Zorn reden, in dem Unglücke eine nothwendige Folge der menschlichen Sünde, in den Unglücklichen Sünder und Uebelthäter erblicken und voraussetzen. Dem aber ist nicht also! Hiob war — wie die Schrift uns berichtet — fromm und bieder und gottesfürchtig und schuldlos und vermied das Böse[3]). Als aber Schmerzen und Leiden über ihn kamen, da hielten ihn selbst seine vertrautesten Freunde für einen Frevler: „Groß muß deine Bosheit sein und sonder Ende dein Ver-

[1]) Jer. 31, 16.
[2]) Klagel. 3, 33.
[3]) Hiob 1, 1.

gehen", sprachen sie [1]). Und diese Sprache wiederholt sich noch immer, obgleich das ganze Buch Hiob nur dazu geschrieben ist, um darzuthun, daß seltenes, ausgezeichnetes Unglück nicht immer als eine göttliche Strafe zu betrachten sei. — Und am allerwenigsten darf dasjenige Unglück, das ein ganzes Volk, ein ganzes Land, oder auch nur eine ganze Stadt betrifft, als Maßstab der Versündigung und Verschuldung angesehen werden. Oder wie? wollte selbst der beste, der reinste, der am tiefsten schauende unter uns so vermessen sein, zu behaupten, die das Unglück am schmerzlichsten getroffen, ständen in ihrem sittlich religiösen Wandel am tiefsten; während die weniger berührt, während die verschont gebliebenen besser, edler, gottgefälliger wären? Wenn jenes Ereigniß in der That ein Strafgericht war: sagt, ist denn Einer von uns rein vor Gott, der an seinen Engeln Flecken findet? Ist denn Einer von uns von Schuld und Fehl gänzlich frei zu zu nennen? Und so wir dennoch zu den Sündern gehören: sagt, übt Gott nicht Huld und Liebe bis in das tausendste Geschlecht, wie wir schon vor dreitausend Jahren am heutigen Tage aus dem Feuer gehört! [2]) Wie? läßt sich für die Uebel und die Unglücksfälle im Leben denn kein anderer Zweck erdenken, als Bestrafung der Sünde und des Frevels, wobei man sich Gott in der Regel immer gar zu menschlich denkt? Hört, Israeliten, was euer Gott euch über diesen so wichtigen Gegenstand schon längst gelehrt. Israel's Wanderung durch die Wüste war Ein Uebel, Ein großer und tiefer Schmerz. Warum und wozu? Zur Strafe? Mit nichten! Denke an den ganzen Weg, den dich Gott dein Herr geführt diese vierzig Jahre, blos um dich durch Leiden zu prüfen, um an den Tag zu bringen, was in deinem Herzen ist, ob du beobachten willst seine Gesetze, oder nicht [3]).

Und ferner: Er ließ dich leiden, ließ dich darben, blos um dich wissen zu lassen, daß der Mensch nicht lebt vom Brote allein, sondern daß Gott den Menschen auch auf andere Weise zu erhalten vermag [4]).

Und ferner: Er führte dich durch diese große und fürchterliche Wüste, blos um durch Widerwärtigkeiten dich zu prüfen, damit es dir am Ende wohl ergehe. Denn du sollst im Innern die Ueberzeugung gewinnen, daß so wie ein Mann züchtigt seinen Sohn, Gott dein Herr dich züchtigt [5]). Hört ihr es nun, geliebte Brüder und Schwestern! wozu Gott die Leiden und die Widerwärtigkeiten seinen geliebten Menschen sendet? Um durch Prüfungen ihr Wohl zu begründen. Unser Bestes, unser Heil hat er zur Absicht, und darum sendet er nur das, und läßt das nur zu, was in Beziehung auf unser Wirken und Leben überwiegend Gutes für uns bewirkt. Und unter welcher Gestalt das Uebel auch erscheine, er lenkt und ordnet es dermaßen, daß seine väterlichen, liebreichen Absichten bald früher, bald später erreicht werden können, erreicht werden müssen.

Weiser, besser, frommer zu werden, das ist der Zweck, der Endzweck Aller Uebel. Das ist der Zweck, der Endzweck des Uebels, das der Herr über Hamburg gesendet. — Lasset uns Gottes Stimme hören aus dem Feuer

[1]) Hiob 22, 5.
[2]) 2. B. Mos. 20, 6.
[3]) 5. B. Mos. 8, 2.
[4]) 5. B. Mos. 8, 3.
[5]) 5. B. Mos. 5, 16.

und feſter werden in der Weisheit, feſter in der Tugend, feſter in dem Glauben. Und das werde der dritte Punkt in unſerer Betrachtung.

אל תיראו כי לבעבור נסות אתכם בא האלהים ובעבור תהיה יראתו על פניכם לבלתי תחטאו.

Fürchtet euch nicht, denn nur um euch zu prüfen iſt Gott erſchienen, lediglich deshalb, damit die Ehrfurcht vor ihm euch gegenwärtig bleibe und ihr nicht ſündiget.[1]) Das iſt die Stimme des Herrn aus dem Feuer, die ſich zum dritten hören läßt.

III.

Als Iſrael den in Flammen ſtehendrn Berg geſehen und die Donnerſtimme vernommen: da bebten ſie und traten zurück und fürchteten, daß der Herr ihnen — zürne. Doch Moſes, der Gott beſſer kannte und beſſer begriff und in dem göttlichen Weſen die ewige Huld und Liebe anbetete,[2]) Moſes beruhigte ſie mit den Worten: „Fort mit der kleinlichen Furcht!“ Gott iſt erſchienen, um euch zu prüfen, oder, wie einige Schrifterklärer meinen, um euch zu — erheben.“ Es ſoll dieſe große Erſcheinung einen tiefen, unvertilgbaren Eindruck auf eure Seele machen, damit die ächte und rechte Gottesverehrung euch beſeele und euch vollende. —

Und das iſt die Stimme Gottes aus dem Feuer auch heute! Große Ereigniſſe — große Erzeugniſſe! Aber was uns begegnet iſt, kann nicht anders, als ein großes Ereigniß genannt werden! Und darum muß es und ſoll es Großes bewirken. Was iſt aber das Größte im Leben? Es giebt nichts größeres, als daß Menſchen, daß Völker wachſen in der Weisheit, ſteigen in der Tugend, zunehmen in der Gottgläubigkeit: denn das iſt der ganze Menſch.[3])

Ich will nicht behaupten, daß ohne Unglücksfälle dieſer Art ſolche Himmelsfrüchte nie und nimmer, nie und nirgend zur Reife kommen können — es giebt allerdings Menſchen genug, die die Weisheit ihre Schweſter und die Tugend ihre Freundin und die Gottesfurcht ihre Führerin nennen, ohne durch harte Schickſale erſt geprüft worden zu ſein; Weisheit, Tugend und Gottſeligkeit können in manchem Boden, in manchem Erdreich auch bei heiterm Sonnenſchein, auch bei mildem Regen und Thau gedeihen. Aber das weiß ich auch, daß Millionen untergegangen, eines moraliſchen Todes geſtorben wären, wenn das Glück mit ſeinen ſüßen Schmeicheleien ſie beſtändig umgeben, beſtändig verzärtelt und verwöhnt hätte; wenn der Rauſch, in welchem ſie lebten, durch nichts unterbrochen worden wäre; das weiß ich, daß Millionen von Menſchen mit nichten ſo viel Vernunft, ſo viel Herzensgüte, ſo viel Gefühl für das Göttliche beſitzen, daß ſie fortwährend in einer hellen und heitern und mit Wohlduften durchdrungenen Atmoſphäre leben könnten, ohne betäubt zu werden, ohne ſich und ihre höhere Beſtimmung aus dem Auge zu laſſen, ohne von Begierden und Leidenſchaften zu Thorheiten und Laſtern hingeriſſen zu werden; ſo viel weiß ich, daß Millionen von Menſchen erſt nach Einkehr trüber und ſchmerzensreicher Tage und

---

[1]) 2. B. Moſ. 20, 17.

[2]) 2. B. Moſ. 34, 6.

[3]) Kohel. 12, 13.

Ereigniſſe beſonnener, vorſichtiger, gelaſſener, ruhiger, ſanfter, weiſer, theilnehmender, demüthiger, gottesfürchtiger, gottgläubiger, gottſeliger geworden und geblieben ſind. — Und das ſind die Paradiesfrüchte, die Lebensbäume der göttlichen Heimſuchung auch für uns; zur Weisheit wird ſie vor allem uns verhelfen!

Wenn Hamburg aus Schutt und Aſche ſich wieder wird erhoben haben — und das wird unter Gottes Schutz bald geſchehen! — werden Straßen und Häuſer das unverkennbare Zeugniß ablegen, daß ſie fortan mit der größten Sicherheit, die größere Zweckmäßigkeit und mit beiden den gefälligeren Geſchmack verbinden. — Wir werden uns überzeugen, daß die hellen Flammen dazu gedient, manches früher verſteckt gebliebene Mangelhafte, manches durch die Laſt der Jahre veraltete und ſchlecht gewordene zu beleuchten, denn wir werden es mit Augen ſchauen, wie die umſichtigen Väter mit verſtändigen Bürgern ſich verbunden haben, kluge Vorkehrungen zu treffen, wie in der Folge ähnliches Unglück theils zu vermeiden, theils ſchneller zu beſiegen ſei. — Männer von Einſicht und Erfahrung werden ihre Gedanken gegenſeitig austauſchen, und dahin trachten, wie zerrütteten Familien aufzuhelfen, wie geſunkener Wohlſtand herzuſtellen, wie ſelbſt die Mildthätigkeit, die ſich in einem ſo ſchönen Lichte gezeigt und zu zeigen fortfährt, umſichtig und verſtändig anzuwenden ſei; wie die wirklich Bedrängten, die noch tiefer zu fallen bedrohten Familienväter den Vorzug erhalten müſſen, damit ſie in den Stand geſetzt werden — ſich ſelbſt zu helfen und von dem Staube der Armuth ſich zu erheben. — Männer aus allen Ständen und Bekenntniſſen werden Einen Bund ſchließen, damit Handel und Gewerbe noch blühender, noch ausgebreiteter, noch ſegensreicher werde. So werden wir weiſer werden.

Und beſſer, beſſer, meine Brüder! das ſoll die zweite Frucht des uns heimgeſuchten Geſchickes werden.

Mag über die Gleichheit der Menſchen, über die Nichtigkeit der irdiſchen Güter, über den hohen Werth der Tugend noch ſo viel und ſo laut geredet und gepredigt werden: in Vieler Herzen haftet es nicht. Der Eindruck, den ſelbſt das ergreifendſte Wort gemacht, es verſchwindet nur gar zu ſchnell wieder, denn noch ſchwächer als der menſchliche Wille iſt das menſchliche Gedächtniß für die Lehren der Sittlichkeit und der Tugend. — Tief ins Leben eingreifende, das Herz und die Seele tief erſchütternde Ereigniſſe — ſind Predigten aus dem Munde des Herrn! die dringen ſammt Text und Eintheilung ins innerſte Innere! Und eine ſolche Predigt haben wir gehört aus dem Feuer, damit wir beſſer werden; darunter verſtehe ich zuerſt liebevoller.

Nur im Angeſichte des Unglücks wird es klar und anſchaulich, was der Menſch dem Menſchen iſt; klar und anſchaulich, daß alle Scheidewände, die die Menſchen in ihrer Menſchenmäkelei zwiſchen ſich und ihres Gleichen gezogen, nichtig ſind und einſtürzen; im Angeſichte des Unglücks flieht der Sekten- und Kaſtengeiſt, flieht der Geldſtolz, flieht der Wahn als wolle das beſondere Religionsbekenntniß den Menſchen vom Menſchen abſondern. Im Angeſicht des Unglücks, da giebt es weder eine herrſchende, noch eine gedrückte Kirche: da herrſcht die Menſchlichkeit, die die erſte Religion war und die letzte bleiben wird — und wer gedrückt ſich fühlt, iſt dein Bruder; jedes Haus wird zur Kirche, jedes Herz zum Altar, jeder Menſch zum Prieſter! — Wollt ihr denn aber mit eurer Menſchlichkeit, mit eurer Menſchenliebe immer zögern und warten, ihr Menſchenkinder, bis das Unglück euch heimſucht und aufregt? Wollt ihr euch nicht alleſammt mit Liebe umfaſſen, wenn euch die heitern Tage des Glückes zu-

lächeln? Müssen die irdischen Flammen euch erst erwärmen, ihr kalten Seelen? Ist's denn nicht beseligender, auf einer blühenden blumenreichen Höhe dem Gott der Liebe ein Loblied zu jauchzen, als auf einem ausgebrannten Vulkan dem Gott der Gerechtigkeit ein Trauerlied zu jammern? — — So ruft die Stimme Gottes aus dem Feuer. Hört sie, Israeliten und Nicht-Israeliten! und werdet besser, das heißt liebevoller!

Werdet besser! Daß die Herrlichkeit der Erde dahin schwindet, daß man auf die Güter der Erde nicht bauen und nicht trauen kann, das weiß jeglicher von uns, und oft hört man es von Mund zu Mund gehen; und dennoch glaubt keiner an die Nichtigkeit seiner eigenen Schätze; dennoch denken die Leute, wenn sie es auch nicht aussprechen, in ihren Reichthümern und Gütern liege ihre Macht, ihre Stärke.[1]) Da sendet der Herr sein Wort in das Land, und wir sehen es mit Augen: wie Alle Güter der Erde Flügel haben: im Nu gleich einem Raubvogel davon eilen,[2]) wie mit Einem Schlage der größte irdische Wohlstand zertrümmert, zertrümmern kann; wie wenig dazu gehört, daß der Hohe erniedrigt und der Reiche zum Bettler wird. Da ruft, da predigt denn der Herr aus dem Feuer: „Macht euch keine Götter von Gold und Silber!“[3]) und wenn Vermögen zuströmt, hängt das Herz nicht daran![4]) Vergöttert euren Besitz nicht! Bauet nicht auf das, was Hände greifen und Augen schauen können. Lernt ihn kennen und nicht überschätzen den betrüglichen Glanz und den täuschenden Schimmer, worauf ihr euch so oft verlasset; lernt es kennen und nicht überschätzen das flüchtige Schattenbild von Hoheit und Ehre, wonach ihr euch oft aus dem Oden rennet. Werdet besser, das heißt denn zum zweiten: trachtet und ringet nach höhern und dauerhaftern Gütern, die allen Flammen trotzen können.

Das sind die Schätze der Tugend, die Güter eines veredelten Herzens und eines erleuchteten Geistes. Ich habe mitten in diesem Brande Menschen gesehen, die ihren Besitzthum nicht zu bergen, nicht zu retten vermochten, und doch ein ruhiges Gemüth bewahrten; sie waren nichts weniger, als leichtsinnig, aber sie waren es sich bewußt, daß sie Schätze in ihrem Innern tragen, die, und wenn sie nichts aus den Flammen gerettet hätten, sie nicht untergehen lassen; sie trugen, wie jener Weise beim erlittenen Schiffbruche „Alles in sich“, in dem innern Heiligthume des Herzens und der Seele. Die waren — „versichert“, meine Lieben! „hoch versichert, daß an diese Schätze weder Feuer noch Wasser Gewalt üben kann.“ —

Auf diese Gottesstimme aus dem Feuer lasset uns achten und allesammt besser werden. — Man behauptet: Unsere Stadt habe seit einem Jahrzehend an Hoffahrt und Luxus viel zu große Fortschritte gemacht — lasset uns zur Einfachheit zurückkehren! — Man behauptet, daß in den letzten Jahren die Zahl verweltlichter und versinnlichter Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen in unserer Stadt bedeutend zugenommen — lasset uns sittliche und geistige Vorzüge mehr, als den vergänglichen Flitter würdigen lernen! — Man wirft unserer Stadt vor, daß Genuß und Wohlleben die Grenzen viel zu sehr überschritten, daß unser geselliges Leben viel zu üppig und viel zu rauschend geworden wäre — — Gottes

[1]) Hosea 12, 9.
[2]) Spr. Salom. 23, 5.
[3]) 2. B. Mos. 20, 20.
[4]) Psalm 62, 11.

Stimme aus dem Feuer ruft uns zur Häuslichkeit und zu einem wohlgeordneten Familienleben und zu einer strengern Kinderzucht, auf daß wir, und in uns und durch uns das werdende Geschlecht ein besseres werden möge, dergestalt, daß Hamburg auch in dieser Beziehung eine „alte hochehrwürdige Stadt" genannt werden könne, wie es Könige und Völker jüngsthin öffentlich genannt haben.

Und frommer, frommer soll uns das erlebte Ereigniß machen, zur Gottesfurcht, zur Gottgläubigkeit uns führen. — Mögen Thoren hier und Bösewichter dort sprechen: Es ist kein Gott:[1]) und so es einen Gott giebt, so verhüllen Wolken ihn,[2]) nimmer schauet er zur Erde, nimmer sieht und kennt er uns. Mögen hochmüthige und dünkelhafte Creaturen sich selbst für Götter halten — ein Ereigniß, wie das erlebte, muß Alle aus dem Schlafe gerüttelt haben. „Das ist ein Finger Gottes!" „das hat die Hand Gottes gethan!" so rief's aus dem Feuer. Was da geschehen, es kam von ihm, und wenn Gott die Stadt nicht bewacht und beschirmt hätte — unser Elend wäre grenzenlos, unsere Wunde größer wie das Weltmeer, wir wären sonder Rettung verloren gewesen! — Habt ihr Eure Ohnmacht kennen gelernt, ihr schwachen eingebildeten Menschenkinder! Konnte einer von uns gen Himmel steigen oder jenseits des Meeres hinüberschiffen, um dem Winde eine andere Richtung zu geben, um den Flammen einen andern Weg vorzuzeichnen? Gott, und Gott allein die Ehre! ihm, der da spricht und es ist, gebeut, und es steht da. Was wir gerettet und was wir besitzen — wir retteten und wir besitzen es durch ihn: unsere feste Burg ist Gott!

Zur Gottgläubigkeit ruft die Stimme des Herrn aus dem Feuer! Sagt, was gab in den Tagen der Gefahr Ruhe dem Herzen und Frieden der Brust? Nicht unsere Klugheit, nicht unsere Stärke, nicht unser Reichthum[3]) — nur der Glaube an Gott! Wer fest zu halten wußte an Gottes Allmacht; wer hinzublicken wußte auf Gottes Weisheit; wer Vertrauen zu fassen wußte auf Gottes Vatergüte, der war geborgen und beruhigt. So ist es Gott und Gott allein, der da hält und trägt und Ruhe giebt und Frieden giebt und Leben giebt und Heil. Halte demnach fest an deine Erfahrung, und es bleibe der Glaube an Gott euer Schutz und euer Schild, euer Ruhm und eure Größe, so daß du dich ihm ganz hingiebst, mein Bruder, meine Schwester, und mit heiterer Seele an ihn hangest: „Gott, wenn ich dich nur habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde."[4])

Zur Gottgläubigkeit ruft die Stimme aus dem Feuer! Es giebt nichts Bleibendes und nichts Festes auf der Erde; nur der Himmel ist treu und beständig; darum entreiße dich dem Wahn, als wäre die Erde und die Gegenwart das ganze Wirken, das ganze Sein, das ganze Leben. Nur Stufe zum Himmel bist du, winziger Hügel von Staub und Asche, und wäre dein Haupt mit den farbenreichsten und süßduftenden Blumen geschmückt! Du bist die kleinste unter Gottes Welten, wie der Sinai der kleinste unter Gottes Bergen. Nur der Himmel bleibt ewig; nur die Ewigkeit löst die Räthsel und reicht uns den Schlüssel zu den Schickungen Gottes, die hier in Nacht und Dunkel gehüllet sind. Dort erst wird es uns klar werden, warum der Herr so oft Leiden und Widerwärtigkeiten auch

[1]) Psalm 14, 1.
[2]) Klagel. 3, 44.
[3]) Jer. 9, 22.
[4]) Psalm 73.

den Guten und Reinen zusendet; dort erst werden die Ernten blühen aller der unter Thränen vollbrachten Aussaaten; dort erst wird jede edle Gesinnung, jedes liebreiche Wort, jede tugendhafte That, jede fromme Handlung von dem Gott der Liebe und der Gerechtigkeit gewogen und belohnt, zum ewigen Lohne, zur ewigen Seligkeit.

Das, meine Geliebten! ist die Stimme Gottes aus dem Feuer!! Das ist die Lehre deines Gottes, die deinen Vätern und dir schon vor Jahrtausenden am flammenden Sinai geworden zum ewigen Erbe, zum ewigen Bunde, und wenn Berge weichen und Hügel einstürzen und Städte und Länder verheert und verzehrt werden — der Bund deines Gottes wankt und weicht nimmermehr!

Wir sind zu Ende, meine Theuern! Nur gehet es uns wie nach einem großen, tiefserschütternden Unwetter: wenn es fast gänzlich vorüber ist und die lauten Donnerschläge aufgehört: so werden noch einzelne, nachhallende Stimmen vernommen, nur dem bemerkbar, der recht aufmerksam ist ... solche einzelne Stimmen hören auch wir noch zum Schlusse — aus dem Feuer.

a. Werke der Liebe hier geübt, finden ihren Lohn schon hier! Unsere geliebte Vaterstadt, unser Hamburg hatte für fremdes Elend und fremde Noth stets eine offene Hand, stets ein offenes Herz. Jetzt genießt es die Früchte seiner Thaten. Hände werden ihm geöffnet, Herzen schlagen ihm entgegen. In den Palästen wie in den Hütten denkt man dein in Liebe, hartgeprüfte, beißgeliebte Vaterstadt! und gekrönte Häupter weihen dir eine Thräne und tiefgefühlte Theilnahme. — So ist Milde und Wohlthätigkeit kein leerer Wahn und buchstäblich wahr, was dein Gott dir zuruft: „Mildthätigkeit rettet vom Verderben.“[1])

b. Muth und Vertrauen ziehen den Segen Gottes in deinen Kreis herab! — Das ist an einem großen Unglück das größte Unglück, daß es den gewöhnlichen Menschen entmuthigt und um alle Zuversicht bringt. Dadurch bewährt sich der ächte und rechte Mensch, der Gott erkennende Israelit, daß ihm, nachdem das Geschick ihn heimgesucht, sein Muth wächst, sein Vertrauen steigt. Er ist kein Sklave des Glücks; aber eben so wenig läßt er sich von dem Unglücke beugen. Das Feuer kann Berge erschüttern, nicht aber die Herzen und die Geister. Zwei Blicke halten ihn aufrecht, der Blick in die Tiefe, der Blick in die Höhe. In die Tiefe des Herzens blicke hinein, mein Zuhörer! unzählige Kräfte bewahrst du in deinem Innern — nütze sie! Eine findest du gewiß, die, wohlerkannt und wohlbearbeitet, zum Heile führt. — Der zweite Blick in der Höhe, zu dem Gotte des Lebens, der jeglicher wohlangewendeten Kraft seinen Segen verheißen hat.

c. Gut und lieblich, wenn Brüder vereinigt wohnen und wirken. Soll das Wohlthun gelingen, vereinigt müßt ihr wirken, soll das Thun gelingen, vereinigt müßt ihr wirken! Zu der Kraft des Einen geselle sich die des Andern. Verschiedentlich hat Gott die Gaben vertheilt. Verbindet diese mannigfaltigen Gaben und es wird ein schönes Ganzes daraus. Vereinigt können die Menschen dem Unglück seinen Stachel und seine Gifte nehmen. Nur vereinigt können Menschen dem Elend Damm und Riegel setzen und es endlich völlig verbannen. Nur vereinigt schließen sie einen heiligen Kreis, worin ein jeglicher nach Maßgabe seiner Kraft von jedem Grade und Punkte aus heilsam wirken kann,

[1]) Spr. Salom. 10, 2.

ein Verein der Tugend und der Menschlichkeit, und des Kreises Mittelpunkt — Menschenliebe, und der Menschenliebe Mittelpunkt — Gott. —

So, geliebte Brüder und Schwestern alle! so und auf diesem Wege wird und muß ein besserer Geist, eine höhere Glückseligkeit, eine innigere Liebe, eine sinnigere Frömmigkeit in deinen Grenzen wohnen. Auf Adlers Schwingen wirst du dich erheben, theure Vaterstadt! geliebte Gemeinde! zur höheren Weisheit, zur größeren Tugend, zur festeren Frömmigkeit, und Friede und Eintracht werden in deinen Mauern wohnen und die Himmelstochter Religion wird nicht mehr dazu dienen, die Herzen zu trennen, sondern vereinigen wird sie alle Gotteskinder und sie werden lieben, lieben lernen. Dann hat Hamburg's Mai nicht abgeblüht! nein, neue Blüthen, neue Früchte bringt er zur Reife. Dann werden wir dem Vater droben noch danken, daß er uns gezüchtigt und heimgesucht, „daß er uns sein großes Feuer gezeigt und seine Stimme uns hat hören lassen aus dem Feuer".[1] Ja, Dank und Preis werden wir ihm aus vollem Herzen darbringen, denn was er sendet und wie er's wendet, es will der Vater nur seiner Kinder Heil gründen und fördern für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Das Denk- und Dankfest.

(1843.)

Woran soll ich dich heute erinnern, geliebte Gemeinde? Wohin soll ich dich heute im Geiste führen, daß du die Bedeutung dieser Stunde erfassest und beherzigst?

Ich erinnere dich an jene Tage, an welchen der Herr es uns Alle empfinden ließ, was das heißt: „Dein Leben wird vor dir schweben und Nacht und Tag wirst du dich ängstigen und deines Lebens nicht sicher sein: Des Morgens wirst du sagen: Ach, wär' es erst Abend! und am Abend wirst du sagen: Ach, wär' es erst Morgen! vor dem Bangen deines zagenden Herzens und vor dem Anblick, den du schauest mit deinen Augen".[2]

Daran erinnere ich euch. Und eurem Geiste führe ich vor die vor einem Jahr um diese Zeit in Flammen gestandene geliebte Vaterstadt, in deren Mauern nichts als Wehklagen und Jammergeschrei vornommen wurde; und eurem Geiste führe ich vor die unglücklichen Mütter mit ihren dahin schmachtenden Säuglingen, und die wankenden Greise, in deren zitternder Hand der hölzerne Stab nicht mehr sicher war vor des Feuers unersättlicher Gier, und die Tausende, die die Stadt verließen und mit thränenden Augen eine Zufluchtstätte auf den Feldern suchten; und eurem Geiste führe ich vor die Häuser der Andacht, deren Finger nicht mehr gen Himmel zeigen konnten, und das umgestürzte Heiligthum, in dessen Räumen sonst, aber nun nicht mehr, die Väter zu Rathe saßen, um das Recht zu sprechen; und eurem Geist führe ich vor die stolzeste der Straßen, in welcher früher die Pracht und die Augenlust ihre Wohnungen hatten, und den früher das Auge entzückenden Wasserspiegel, der jetzt nur die Bilder des Jammers und der Verheerung vervielfältigte — — Alles, alles dies führe ich euch vor die Seele, bis auf das bescheidene Häuslein in jener

[1] 5. B. Mos 5, 21.

[2] 5. B. Mos. 28, 66, 67.

Straße, an welchem der Herr dem verderbenden Engel „das flammende Schwert" entnommen, die Hand gelähmt und gesprochen: Nun ist es genug! und ein Zeichen gegeben, daß es genug sei, ein Zeichen, wie ehemals nach der verwüstenden Fluth dem Noah, als er das letzte Opfer von ihm angenommen am Altare, [1]) den siebenfarbigen Regenbogen, der Frieden und Heil verkündete, Frieden und Heil gebracht .... Das Alles führe ich eurem Geiste vor!

Es liegt ein Jahr zwischen jenem und dem heutigen Sabbath, ein volles Jahr!! Es wird wiederum ein Jahr vergehen, und drei und sieben und zehn und zwei- und dreimal zehn Jahre. — Wird die ungeheure Begebenheit dem Gedächtniß auch dann nicht entschwunden sein? Wer weiß! Nur die Welt-Geschichte hat ein treues Gedächtniß — die Welt nicht! — Es sind Ereignisse vergessen worden, Ereignisse, von denen man behauptet hatte, daß sie Ewigkeiten dem Menschen vorschweben werden. Es war nicht also. — Sagt, hat Hamburg unmittelbar nach der Erlösung von dem fremden Joche nicht ebenfalls ein Bild des Jammers und des Elendes dargeboten? Denkt man dessen noch? — Haben Deutschland's Söhne überall, wo die deutsche Zunge redet, überall das Gedächtniß aufbewahrt für die Schmach und die Knechtschaft, die sie von dem übermüthigen Fremdling erdulden mußten? Ich sage: Nein! und abermals Nein! Wäre es sonst gut möglich, daß sie die neben ihnen wohnenden Brüder noch ärger schmähen, noch ärger knechten könnten, als sie selbst geschmähet und geknechtet wurden? Würden sie sich sonst das Bild der Sklaverei nicht vergegenwärtigen und lebhaft fühlen, wie weh es thut, nach Willkür behandelt, aus Uebermuth verhöhnt, schuldlos geopfert zu werden? — Sie haben es vergessen, völlig vergessen. — Und so könnten auch jene Tage des Elendes und des Jammers vergessen werden, und vergessen werden, wozu und warum der Herr sie gesandt hat. Es dürfen, es sollen aber diese Tage nicht vergessen werden! Das widerräth die Weisheit, das widerräth die Schrift. Darum hört, m. Br., die Mahnung des Herrn an das frühere und früheste Israel; hört die Worte, die da aufgezeichnet stehen im 5. B. Mos. Cap. 4. V. 9.

רק השמר לך ושמר נפשך מאד פן תשכח את הדברים אשר ראו עיניך ופן יסורו מלבבך כל ימי חייך והודעתם לבניך ולבני בניך.

Hüte dich nur, und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Dinge, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen alle dein Lebenlang. Und du sollst sie deinen Kindern und Kindeskindern kund thun.

Nie Gehörtes, nie Gesehenes hat Israel gehört, hat Israel gesehen. Es hat die Stimme des Allmächtigen gehört aus den Flammen reden, jene zehn heiligen Worte gehört am Berge Horeb. Und geschauet hat das Volk das große Feuer und die Dampfsäulen, die gen Himmel stiegen. Und tief war der Eindruck, den dieser Anblick, diese Erscheinung hervorgebracht auf Alt und Jung, auf Groß und Klein. Und sie bebten und fürchteten, es könnte das Feuer ihnen den Untergang bereiten, so der Herr fortfährt, auf diese Weise seine Stimme sie hören zu lassen.[2]) Und doch spricht Moses die Möglichkeit aus, es könnte selbst diese Begebenheit dem Gedächtnisse entschwinden, und mahnt und warnt, wie ihr

[1]) 1. B. Mos. 9, 12—17.
[2]) 5. B. Mos. 5, 22.

vernommen, sich wohl zu hüten, daß sie nicht vergessen, was ihre Augen geschauet.

Wir waren in derselben Lage, gel. Zuhörer! Hamburg's Brand ist eine große, eine beispiellose Begebenheit. Es ist ein Finger Gottes![1]) Die Hand Gottes hat solches gethan.[2]) Auch zu uns hat der Herr geredet in den Flammen! So hütet euch denn und nehmet euch wohl in Acht, daß ihr nicht vergesset, was eure Augen gesehen und daß es nicht weiche aus eurem Herzen alle Tage eures Lebens. Macht es kund euren Kindern und Kindeskindern! In diesen unsern Textworten wollen wir heute die Aufforderung finden, jene schauervolle Begebenheit, so oft der Zeitpunkt wiederkehrt, in welchen sie gefallen, uns vor die Seele zu führen, indem wir an heiliger Stätte

ein Denk- und Danktag

feiern zum Heil für uns und unsere Kinder und Kindeskinder.

Du aber, Vater! hilf uns ihn würdiglich begehen und mit frommer Seele auf die vergangenen Tage schauen. Deines Namens denken wir, darum sind wir in deinem Hause; Deiner Liebe danken wir, darum sind wir in deinem Heiligthume. Nun aber wende du dich auch zu uns mit deinem himmlischen Segen. Weihe du diesen Sabbathmorgen zu einer heiligen Feier, und weihe diese Stunde zu einer dir wohlgefälligen, daß sie dich uns und uns dir näher bringe. Amen.

Die Denkmäler, m. Br., die wir großen Menschen errichten, haben mit denen, die wir großen Begebenheiten setzen, eine auffallende Aehnlichkeit. Jene sollen uns nicht sowohl ihre Namen als ihre Werke verewigen, die Mitwelt zur Nachahmung, die Nachwelt zur Nacheiferung reizen und beleben. Diese, die Denkmäler, die wir großen Begebenheiten widmen, sollen uns nicht blos Jahr und Jahreszeit, Tag und Stunde in Erinnerung bringen, sondern die Begebenheiten selbst sollen Sprache und Ausdruck, Geist und Leben gewinnen, und uns und unseren Kindern heilsame Lehren in die Seele rufen.

Und das gilt denn besonders von dem Monument, das wir Hamburg's großem Brande setzen, also von dem Denktage, den wir — aus eigenem Herzensdrange — in unserm Heiligthume feiern:

Denken sollen wir zuvörderst an unsre Ohnmacht und Kleinheit und uns vor Gott demüthigen;

Denken sollen wir aber auch zweitens an unsre Würde und Größe und uns vom Staube zu Gott erheben.

I.

1. Mit jedem Jahrzehnd, meine Geliebten! steigt die Gefahr, Gott den Herrn dergestalt zu vergessen, daß wir ihm die Ehre entziehen, wie Er Alles und der Mensch Nichts; wie Er allein der Gebieter und der Mensch das von seinem Willen abhängigste Wesen sei. Ich behaupte, diese Gefahr steigt, weil wir steigen, weil die menschliche Klugheit, weil die menschliche Macht gestiegen.

---

[1]) 2. B. Mos. 8, 15.

[2]) Hiob 12, 9.

Auf welche unglaubliche Höhe hat das Fünkchen Verstand, das den Menschen auszeichnet, das Geschlecht der Menschen nicht erhoben! Was hat der menschliche Verstand in den letzten Jahrzehnden nicht alles erdacht, entdeckt, erfunden! Es war ihm nicht genug, vermittelst der Winde die Meeresfluthen zu durchschiffen — er ruhete nicht eher, bis er auf den Ozeanen der Winde zu entbehren und ein Element durch das andere zu zwingen gelernt. Es genügte ihm nicht, Wüsteneien und Felsgebirge zu ebnen und durch dieselben dieser und jener Stadt, dieser und jener Gegend auf künstlichen Straßen zuzueilen; er ruhete nicht eher, bis es ihm gelungen, auf ehernen Bahnen, ohne Zug- und Lastthiere in kurzen Zeiträumen die weitesten Strecken zurücklegen, und auf diese Weise die Hindernisse zu besiegen, die sich durch die Entfernungen den menschlichen Verbindungen, dem menschlichen Verkehr, ja, der Ausbreitung der Kultur und der Wissenschaft in den Weg gestellt. Alles dies wußte die Klugheit des Menschen zu überwinden, und aus diesen Erfindungen die größten Vortheile zu ziehen. — So sind die engen Grenzen, die die Natur den Völkern gesetzt, durch menschliche Klugheit erweitert worden; so sind die hemmenden Schranken, wodurch die Natur den Menschen in seinem Fortschreiten aufzuhalten gedenkt, durch menschliche Klugheit hinweggeschafft worden. — Stürme und Fluthen bestürmen den Menschen, wollen seine mühsam gesammelten Schätze neidisch verschlingen — der Mensch weiß sich dagegen zu verwahren, sicher zu stellen; himmlisches und irdisches Feuer haben es darauf angelegt, seine Paläste in Schutt und Asche zu legen — die menschliche Klugheit hat dem flammenden Blitze einen Weg vorgezeichnet, er gehorcht und gehet ohne zu schaden an seinen Wohnungen vorüber. Gegen die bedroheten irdischen Güter weiß er sich zu bergen und schadlos zu halten . . . .

Und ist die menschliche Macht etwa weniger gestiegen? Ist sie nicht im Steigen begriffen?

Reichthum war von jeher eine Macht! denn schon Ephraim spricht: Ich bin reich: so habe ich eine Macht erlangt![1]) Was ist aber der Reichthum der früheren Jahrhunderte gegen den der neuen und neuesten Zeiten? Die Erde war zwar von jeher eine reich ausgestattete Mutter; wußten aber die Kinder, wie viel sie in und an dieser Mutter haben? Verstanden sie es, wie jetzt, durch Handel und Wandel diese Schätze zu vermehren, zu vervielfältigen? — Und was kann durch den Reichthum nicht Alles ins Werk gesetzt, ins Leben gerufen werden! Was wäre wohl den Reichbegüterten zu schwer, so sie sich die volle Hand bieten wollten? Würde ihnen das ungeheuerste Vorhaben nicht gelingen müssen?

Und die Verbindungen, die in unsern Tagen zwischen Menschen und Menschen so leicht anzuknüpfen sind — sind sie nicht auch eine gar viel auszurichtende Macht zu nennen? Stehet eine Familie, eine Stadt, ein Staat, ein Land jetzt allein? Und sind nicht unzählige Mittel vorhanden, ihre Kräfte zu vereinigen und Ost und West und Süd und Nord zu verbinden?

Wann sind wohl der Menschheit so viel Kräfte zu Gebote gestanden, wann mehr als in unsern Tagen? Welche Macht besitzen die Staaten durch die so hoch gesteigerte Kunst, Krieg zu führen?

Wie hat die Macht in einem Lande dadurch zugenommen, daß die physischen und geistigen Kräfte der Einwohner, ohne Unterschied der Stände, und Klassen vermittelst eines gründlichen Schulunterrichts einen Grad von Ausbildung erlangen, den man in frühern Jahren nicht ahnete! — —

[1]) Hosea 12, 9.

Aber gerade durch diese Zunahme an Klugheit und Reichthum und Macht stehen die Menschen in der größten Gefahr, sich zu überheben und die erste Ursache alles dessen, was da ist im Himmel und auf Erden, zu übersehen; nicht Gott, sondern sich selbst auf den Thron zu setzen; nicht Gott, sondern sich selbst die Ehre zu geben und in stolzem Uebermuthe zu wähnen, ihre Kraft und Stärke habe ihnen dieses alles verschafft,[1]) und in dem Dünkel ihres Herzens zu sprechen: Was ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen?[2]) Giebt's andere Gottheiten, als unsre Klugheit, unsre Macht und unser Vermögen? — —

Glaubt ihr denn nicht, meine Geliebten! daß es mit dem Menschen, daß es mit euch, das es mit euren Kindern so weit kommen kann, daß auch ihr einmal diese Sprache führen werdet, führen könntet? — Es wird nicht geschehen, so ihr euch hütet und euch wohl bewahret, daß ihr nicht vergesset, was eure Augen gesehen haben. Denn:

Was habt ihr gesehen?

Ihr habt die Gewalt gesehen, die Gott den Kräften der Natur gegeben! und euch überzeugt, wie trotz eurer Klugheit, trotz eures Reichthums, trotz eurer Macht diese Kräfte nicht zu zähmen und nicht zu bändigen waren, bis ihnen der Herr der Natur Bande und Zaum angelegt und gesprochen: Bis hierher und nicht weiter! Sagt, was konnten die Klügsten, die Reichsten, die Mächtigsten thun? Verstanden sie es, dem Elemente Einhalt zu thun? Vermochten sie es, die Schwingen des Sturmwindes aufzuhalten? O, ihr standet da mit blassen Angesichtern, mit bebendem Herzen, mit wankenden Knieen und fühltet es tief im innersten Innern: Der Herr allein ist groß und allgewaltig! Tief verborgene, uns weit überlegene Kräfte hat er in die Natur gelegt, deren zerstörende Gewalt der Klugheit und der Macht des Menschen spottet. Und so wurden wir unserer Ohnmacht — unserer Kleinheit — unserer Schwachheit uns bewußt! Was dachten, was sprachen, was beteten wir? Was viele unter euch lange nicht gebetet: Was ist unsere Kraft? Was ist unsere Stärke? Wessen können wir uns rühmen, vor dir o Gott? Wahrlich, Alle Starken sind vor dir wie Nichts, und die Berühmtesten als wären sie nicht da; die Weisesten — ohne Kenntniß; die Verständigsten ohne Einsicht; nichtig ihr Thun, ein Hauch ihr Leben.[3]) Kann des Kindes schwacher Arm den gewaltigen Umschwung eines Rades hemmen? Ach, uns gehorcht die Natur nicht; nur dem, in dessen Dienst sie steht; uns gehorchen die Elemente nicht; nur dem, der sie in seiner Hand hält und hinlenkt und leitet, wohin er will. Er schauet die Erde an und sie bebt; er rührt die Berge an und sie rauchen,[4]) und alle unsere Klugheit und alle unsere Macht und alle unsere Wissenschaft vermag dagegen eben so wenig, so wenig wir den fliehenden Odem von der bleichen Lippe zurück halten können, so ein höherer Wille der künstlichen Maschine, die wir unsern Leib nennen, Stillstand gebietet. . . .

So soll uns der heutige Denktag vor allem an unsere Ohnmacht und Kleinheit erinnern, auf daß wir uns vor Gott demüthigen.

„Thue und rede nicht so stolz," ruft der Geist des heutigen Tages, „Mensch,

---

[1]) 5. B. Mos. 8, 17.

[2]) Hiob 21, 15.

[3]) Aus unserm Morgengebete.

[4]) Psalm 104.

der du dich der Schöpfung Herr und Meisterwerk nennst. Wähne nicht, daß die Fortschritte, die dein Geschlecht gemacht, den Schöpfer und Herrn der Welt auch nur um ein Millionentheilchen seiner Macht bringen können! Wähne nicht, daß bei der Höhe, die die Menschheit erreicht hat, und noch ferner erreichen wird, sie sich der Gewalt des Höchsten auch nur Einen Augenwink entziehen kann. Trotz dessen, daß du in den Sternen lesen kannst, ist deinem blöden Gesichte verborgen, was dir in der nächsten Secunde begegnen kann; trotz dessen, daß du Sonnen- und Mondfinsternisse zu berechnen verstehest, wandelst du über die einfachsten Fragen in dunkler Nacht; trotz dessen, daß du Meere und Länder durchfliegest, stehet dein Fuß wie gebannt da, wenn eine einzige Sehne ihren Dienst dir versagt; trotz aller deiner Reichthümer kannst du in der nächsten Minute — zu den Bettlern gehören, und alle deine Schätze retten dich nicht am Tage des Zorns. Dein Loos ist Abhängigkeit von einer fremden Gewalt; Unterwürfigkeit unter ein höheres Gesetz, und was dir ziemt und anstehet ist ein bescheidener und demüthiger Wandel vor Gott, deinem Herrn. Darum hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergissest, was deine Augen gesehen und daß es nicht weiche aus deinem Herzen alle Tage deines Lebens. Und thue es kund deinen Kindern und deinen Kindeskindern."

---

2. Denken sollen wir aber auch an unsre Würde und Größe und uns zu Gott erheben.

Nie, nie, m. Br., will die Religion Israel's, so sie an unsere Ohnmacht und Kleinheit erinnert, uns niederbeugen und in den Staub treten: dazu achtet sie den Menschen, als Gottgebilde, zu hoch! Neben der Ohnmacht und Kleinheit macht sie ihn auf seine Würde und Größe aufmerksam, damit er sich fühle und erhebe, zu seinem Gott erhebe.

היום הזה ראינו כי ידבר אלהים את האדם וחי.

sagte Israel, während sich am Sinai jene tief erschütternde Naturscene zugetragen: „Heute haben wir es gesehen, daß die göttliche Macht (אלהים) mit dem Menschen reden kann, und der Mensch bleibt, lebt.[1])

Wir konnten dasselbe sagen. Wir sagen es noch, und das ist die Erinnerung an des Menschen Würde und Größe.

Können wir auch die Macht der Natur nicht vernichten: so können wir sie mildern; können wir auch die Gewalt der Elemente nicht brechen: so können wir gegen dieselbe ankämpfen, können ihrer Wuth entgegen treten. Und wer wird es leugnen, daß dies an jenen unglücklichen Tagen auch unsererseits geschehen ist? Wer wird es leugnen, daß Jung und Alt, Männer und Jünglinge, Bürger und Einwohner mit vereinigten Kräften das über unsere Stadt verhängte Elend abzuwenden beiefert waren?

Ja, mit vereinigten Kräften! und auch hierin bestehet Menschenwürde, Menschengröße! Die drohende Macht der Natur weiß der Mensch dadurch zu brechen und zu zügeln, daß einer dem andern hilft und der Bruder dem Bruder zuruft: Sei stark und ermanne dich![2]) Zu deiner Kraft lege ich meine Er-

---

[1]) 5. B. Mos. 5, 21.

[2]) Jes. 41, 6.

fahrung; zu deiner Einsicht lege ich meinen Muth; zu deiner Kühnheit lege ich meine Besonnenheit; zu deiner That lege ich meinen Rath: Und so gelingt dem Verein, was dem Einzelnen unmöglich gelingen würde, unmöglich gelingen könnte, und ist auch an jenen Tagen geschehen und, Gott Lob und Preis! ist keineswegs erfolglos geschehen. Dabei beseelte uns mitten im Unglück Hoffnung und Vertrauen. Doch habe ich euch das dritte Zeugniß der menschlichen Würde und Größe genannt.

Der äußere Mensch würde die furchtbare Macht der Natur, so sie Tod und Verderben andräuet, nicht lange ertragen und Furcht und Angst würden ihn früher oder später aufreiben, wenn der innere Mensch durch Hoffnung und Vertrauen nicht aufrecht gehalten würde. Des Menschen äußeres, fleischliches Auge sieht nur die Gewalt und Macht, die ihn bedrohet; des Menschen inneres, geistiges Auge schauet die alle Macht und Gewalt lenkende Weisheit und Liebe dessen, der der Natur gebietet und die Welten befehligt; das innere geistige Auge schauet nun gläubig zu dem empor, der die Winde macht zu seinen Boten und die Blitze zu seinen Dienern[1]) und der den Menschen trägt und schützt und ohne dessen Willen kein Funken zünden, kein Feind schaden, kein Tod tödten, kein Haar von unserem Haupte fallen kann. Jetzt kann der Boden unter seinen Füßen wanken; jetzt kann das Grab sich vor seinen Augen öffnen; jetzt kann der Donner über seinem Haupte rollen: er steht fest und unerschüttert und fühlt und denkt und betet und flehet: „Gott, ich fürchte nichts, wenn die Erde erbebt und wenn Gebirge wanken im Herzen der Meere; denn du mein Gott bist bei mir, mein Schutz und meine Veste, meine Stärke und meine Zuversicht! Du kannst Rettung senden, wenn es Menschen auch nicht mehr können; willst du, daß ich das Licht schaue und im Lande der Lebendigen vor dir wandle: so werde ich leben und das Licht schauen; willst du aber, daß ich die geliebte Vaterstadt verlasse und in ein Land wandern soll, daß ich nicht kenne: nun, hier bin ich, was gut ist in deinen Augen; das thue; überall leuchtet deine Sonne, überall glänzen deine Sterne; überall wölbt sich dein Himmel; überall blühet deine Erde; überall öffnest du deine Hand; überall bewachet mich dein Auge. Und wandere ich auch im finstern Thale, doch fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, mein Vater, mein Führer! — Und du hast meinen Tod beschlossen: ich ende, o Gott! und bleibe bei dir; denn nichts kann von deinem Vaterherzen mich scheiden! Wie mein Leben deine Wohlthat ist, so mein Sterben dein Segen, weil dein Wille allein geschieht."

So meine Theuren! haben an jenen Tagen Hunderte gesprochen, und in dieser Zuversicht sind sie stark und fest geblieben, und dadurch auf's Unverkennbarste die Würde und die Größe des Menschen beurkundet, wie sie der Mensch möglicherweise nur beurkunden kann.

Und daran sollen wir uns heute erinnern, und erinnern, so oft jene Tage wiederkehren, denn Noth thut dem Menschen diese Zuversicht, dieser Glaube. Keiner kann wissen, was uns im Leben begegnet; keiner kann wissen, was dem Einzelnen, was der Familie, was der Gemeinde, was der Stadt begegnen kann. — — Dann trete jenes große und inhaltschwere Unglück mit dieser seiner Erinnerung vor unsere Seele, und wir werden in jeglicher Lage groß und stark bleiben, und kein Elend und kein Tod wird Gewalt über uns haben. Darum aber hüte dich und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht vergessest die Dinge, die

[1]) Psalm 104, 4.

deine Augen gesehen, daß sie nicht weichen aus deinem Herzen alle Tage deines Lebens, sondern mache sie kund deinen Kindern und Kindeskindern.

II.

Der Erinnerungstag, den wir heute feiern, werde aber auch ein Tag des freudigsten und heiligsten Dankes.

Und es giebt viel zu danken, meine Brüder! Sehr viel! Ihr müßt Euch das in Hamburg's Annalen beispiellose Ereigniß nur recht vergegenwärtigen; müßt an die Besorgnisse und Befürchtungen denken, die lange nach dem Brande noch die Herzen und die Gemüther beunruhigten, und zwar derer, die sonst nichts weniger als besorglich und furchtsam zu nennen sind; ihr müßt euch der Gespräche und Reden der umsichtigsten und erfahrensten Männer innerhalb und außerhalb unserer Mitte erinnern, die unserm so schrecklich heimgesuchten Freistaate eine verhängnißvolle Zukunft prophezeiten. — — Daran müßt ihr denken, meine Geliebten! um heute an Gottes Altären aus vollem Herzen zu rufen: Preise den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan: Er vergiebt dir alle deine Sünde, er heilt alle deine Krankheit; er erlöset dein Leben vom Verderben; er krönt dich mit Liebe und Barmherzigkeit; er sättigt mit Güte dein Alter. Erneuern wirst du wie Adler deine Jugend.[1])

Jedes Wort in diesem Dank-Psalm hat Bedeutung, Bedeutung für uns, als hätte ihn der Sänger für unsere Lage gedichtet.

Dank unserem Gotte, „denn er hat unsere Sünde vergeben!" Oder meint ihr, Hamburg's Brand hätte zu solchem Umfange ohne die Mitschuld der Menschen, ohne Sünde, jemals gelangen können? Diese Sünde hat Gott verziehen!

Dank unserm Gotte, „denn er hat deine Krankheit geheilt!" Oder glaubt ihr, es sei keine Krankheit, sich einzubilden, die Einrichtungen in einem noch so weisen Staate können weder altern, noch schwach werden? Meint ihr, es sei keine Krankheit, lang verjährte Einrichtungen bestehen zu lassen und dieselben nicht wenigstens alle Jahrzehend zu untersuchen, zu prüfen und die verbessernde Hand anzulegen? Wähnt ihr Menschen, eure Gesetze sind Naturgesetze, Gottesgesetze, die unveränderlich bleiben müssen? Ein solcher Glaube ist eine gefährliche Krankheit; viele haben ihn gehegt — — Gott hat uns diese Sünde verziehen! —

Dank unserm Gotte, „denn er hat dein Leben vom Verderben erlöset." Ist es nicht so?

ואתם הדבקים בה' אלהיכם חיים כולכם היום.

Lebt ihr nicht heute allesammt? Haben wir nicht Angst und Schrecken überwunden? Freuen wir uns nicht unseres Daseins auf's Neue? Hat der Sinn für die Freuden des Lebens abgenommen? Hat der Trieb, das Leben zu verschönern, aufgehört? Haben die Bestrebungen, unsere frommen und heiligen Anstalten zu erhalten, zu verbessern, zu vervollkommnen, nachgelassen? Haben die menschenfreundlichen Sorgen für die Armen und Unglücklichen, für die Wittwen und Waisen in unserer Mitte etwa abgenommen?

[1]) Psalm 103, 1—5.

Und hat uns Gott etwa mit „Liebe und Barmherzigkeit“ nicht gekrönt? Hat er nicht für Hamburg die Herzen aller Stände, aller Klassen, aller Länder zur Liebe und Barmherzigkeit erweckt und beseelt? War im Wohlwollen und Wohlthun nicht Alles eins und einig? Hat je eine Stadt, ein Volk in so kurzen Zeiträumen so viele sprechende Beweise von Liebe und Barmherzigkeit erhalten wie unserer Stadt und deren Bewohnern zu Theile worden? Waren nicht Tausende von Herzen für unser Schicksal entflammt? Ist das sonst auch wohl die Weise der Menschen, daß sie sich an die Unglücklichen herandrängen, um wetteifernd ihr Elend zu mildern und mit vollen Händen zu geben, zu spenden? Konnte das von einem Andern, als von dem herkommen, der die Liebe ist und zur Barmherzigkeit zu ermuthigen vermag, da in seiner Hand die Herzen stehen!

Dank unserm Gotte, „er sättigt dein Alter mit Güte.“ Ist es nicht buchstäblich wahr, meine Theuern? Jenes schauerliche Ereigniß — wie hat es nachgewirkt! Welchen schädlichen Einfluß hatte es auf den leiblichen und geistigen Zustand von Hunderten unserer Mitbrüder? Wie hat es insonderheit die Gesundheit der befahrten Alten, den betagten Greisen angegriffen, ihrem Leben ein Ende gemacht! Dank, Dank unserm Gotte! „er sättigte dein Alter mit Güte!“ Die geliebten Greisen-Häupter in unserer Gemeinde — Gott hat sie geschützt, geschirmt, getragen. Gott hat sie uns und ihren Familien, uns und unserm Heiligthume erhalten; sie feiern hier mit uns die Denk- und Dankfeier, und werden sie mit uns feiern, so die Trümmer aufgebauet und die Wüsten sich zu Paradiesen umgestaltet haben werden, so neuer Wohlstand und neues Leben und neues Heil und neuer Frieden in unseren Mauern wohnen und die „Väter“ und die „Kinder“ und die Obern und Untergebenen und die Großen und Kleinen und die Erleuchteten und die Mindererleuchteten das erfahrene Unglück dergestalt verstehen und nützen werden, daß die schmerzlichen Erlebnisse segenbringend werden für Hamburg's Gegenwart und Zukunft.

Und das wird denn der letzte und gottgefälligste Dank sein, meine Brüder!

Für Unglück danken heißt nicht ein Dankgebet herstammeln, weil die Kirche, die Obrigkeit es vorschreibt; heißt eben so wenig die Ruthe küssen, die uns gezüchtigt hat. — — Für Unglück danken — wie der ächte Fromme, der ächte Weise dankt — heißt das erfahrne Unglück nützen, die unglückliche Erfahrung mitnehmen ins Leben und dort heilsamen Gebrauch davon machen: das heißt, wie unser Text räth, kund thun, was man gesehen, Kindern und Kindeskindern!

Was haben wir in den unglücklichen Maitagen und späterhin erfahren?

Wie viel der Mensch dem Menschen ist und sein kann — das haben wir erfahren! Wie viel durch Theilnahme, durch herzlichen und thätigen Beistand einer dem andern werden kann und geworden ist! —

Wollt ihr nun dem Herrn den rechten Dank zollen, ihr Menschenkinder! so nehmet sie mit diese Erfahrung ins Leben! Sagt euch früh und spät: Macht die Liebe das Unglück erträglich; erleichtert die Liebe die Lasten des Lebens — wie muß sie nicht erst das Glück versüßen, verschönern, versiebenfachen! Zu welchen Hochgenüssen muß sie nicht erst des Lebens Freuden umschaffen! Hat das Unglück in jenen Tagen alle selbstgeschaffenen Unterschiede verwischt, alle Scheidewände niedergerissen, die eure Convenienz, eure Kirchen, eure sogenannten Religionssysteme eingeführt und aufgeführt, und befindet ihr euch wohl bei dieser Gleichheit — wohl bei dieser Freiheit: Nun, so nehmet sie mit diese Erfahrungen in

das Leben. Senket in das Meer der Vergessenheit jene unheilbringenden Unterschiede; bauet sie nicht wieder auf jene Scheidewände! Das müssen Hamburg's ewige Schutthaufen, Hamburg's einzige Trümmer bleiben!!

Was haben wir in den unglücklichen Maitagen und späterhin erfahren?

Daß es nur Eines giebt, das uns mitten in Gefahren aufrecht erhält und Muth und Stärke verleiht: das Bewußtsein der treuerfüllten Pflicht! Wer sich sagen konnte, daß die Pflicht ihm das Theuerste sei; daß er von den Vorschriften der Pflicht nicht rechts und nicht links gewichen; daß noch heißer wie die flammende Stadt die Pflicht seine Seele durchglühte: dem war wohl im Herzen.

Nun, wollt ihr würdig danken, so nehmet diese Erfahrung mit ins Leben: Heilig bleibe euch die Pflicht! bei der Gründung eures Hauses; bei der Behandlung eurer Familie; bei der Bekleidung eurer Aemter; bei der Benutzung eures Vermögens; bei dem Genusse eurer Vergnügungen; im Glück wie im Unglück; im Leben wie im Sterben — Pflichttreue erhöht die Kräfte; Pflichttreue erleichtert die Anstrengung; Pflichttreue versüßt die Entbehrung; Pflichttreue stählt die Gesundheit; Pflichttreue verjüngt das Alter; Pflichttreue gewährt Ruhe und Friede im Tode. —

Fragt, fragt, wem unsere Stadt das Meiste verdankte in jenen unglückseligen Tagen und späterhin? Wem? Keinem Leichtsinnigen, keinen Selbstsüchtigen, keinem Pflichtvergessenen! nur den pflichtgetreuen Seelen in allen Klassen, in allen Ständen, in allen Glaubensbekenntnissen! Sie sind das Salz der Erde, der Segen der Stadt, das Heil des Landes!

Was haben wir mittel- und unmittelbar nach dem großen Brande erfahren?

Daß kein Mensch, kein Haus, keine Familie, am allerwenigsten aber die große Familie des Staates sich sicher wähnen, sich untrüglich wähnen, sich unfehlbar wähnen darf in ihren Verfassungen, in ihren Anordnungen. Die Zeit, m. Br., ist das „Ewig Bewegliche", sie zerrt und rüttelt an den künstlichsten Maschinen; da setzt sich Rost an; dort löst sie ein Band nach dem andern; hier lockert sie was fest war; dort nagt und zernagt sie mit ihrem scharfen Zahne so lange, bis unausfüllbare Lücken entstehen. Da müssen die Wächter das Auge immerdar offen halten und suchen und prüfen, ob nichts einzurichten und aufzubauen, ob nichts zu erneuern und zu verjüngen da sei. — Wo nicht gesucht, nicht geprüft, nicht gewacht wurde, da ist jedesmal Unheil entstanden, da sind Städte und Länder zu Grunde gegangen. Alte und neue Geschichte geben dasselbe Zeugniß. Leichen kann man einbalsamen; dann werden es Mumien; aber zum Leben bringt ihr sie nicht; Leben gebt ihr ihnen nicht, ihr könnt sie schmücken und zieren; ihr könnt sie in dieselben Gewänder kleiden, die sie in ihrer Lebzeit getragen — aufgeputzte Mumien sind auch Leichen, ihr möget sie in den Andachtshäusern oder in den Rathhäusern erhalten wollen . . . Gottlob, daß es in unsern Kreisen begriffen wurde, wie heilsam die eine und die andere Umgestaltung wirke und in der Folge wirken wird. Gottlob, schon jetzt besteht unser Dank darin, daß wir unser Unglück benutzen. Viel Altes, das unbrauchbar gefunden, ist neu worden, wird neu werden! Wollen wir aber auf die würdigste Weise danken, so wird nicht nur ein einzelner Theil, sondern Alles schädlich Gewordene, und wenn es sein Alter nach Jahrhunderten zählte, wird hinweggeschafft und Neues, Besseres an seinen Platz gestellt werden.

Habt ihr auf unsern Dankpsalm gemerkt? Dieses letztere empfiehlt er als des Dankes wesentlichen Bestandtheil! Abweichend von der frühern Sprachform ist in den Worten: „Wie Adler erneue[1]) sich deine Jugend" die Aufforderung zur Dankbarkeit ausgedrückt. Hamburg, Gottes Stadt, du sollst dich verjüngen, du sollst neu werden! Was nützen aber neue Häuser! Was nützen neue Straßen! Was nützen neue Plätze, neue Steige und Lustgänge! — der Bürger, der Einwohner, der Mensch soll neu werden, der Mensch! Die Erfahrung, die wir in den Tagen der Prüfung gemacht, soll genützt werden, auf daß Hamburg sammt allen denen, die sich seine Kinder nennen, ein schönes, ein einig-einziges Ganzes werde, und der kleinliche Neid und die Scheelsucht und der Kastengeist und das grau gewordene Vorurtheil und der böse hölische Dämon der Intoleranz aus unsrer Mitte schwinde; daß man es endlich beherzige, wie es zum Flor des Staates, zum Aufblühen seines Handels, zur Erhaltung seiner nützlichen Anstalten — zur Begründung seiner irdischen und himmlischen Interessen unentbehrlich sei, daß Alle Kräfte verbunden in seinem Dienste stehen und daß kein rechtlicher Mann aus kleinlichen Ursachen ausgeschlossen werde, seinen Arm, seinen Geist, seine Erfahrung, sein Talent der Wohlfahrt des Landes zu weihen.

Ja, das bleibt immer und ewig der rechte Dank, daß die Erfahrung, im Unglück gemacht, im Glück genützt werde. — — Und hier, meine Br., wäre denn auch der schickliche Ort, unsern Dank insonderheit als Söhne und Töchter Israel's auszusprechen dafür: daß der Feuerregen in den vorjährigen Frühlingstagen auch den Acker und den Garten Israels aufgelockert und befruchtet habe.

Für die Gabe selbst, daß wir seit mehreren Monden nicht mehr auf gewisse Wohnplätze beschränkt werden, würde uns, je besser einer sich fühlet, je schwerer der Dank werden. — Ich halte euch Alle für zu patriotisch, als daß ich nicht voraussetzen dürfte, ihr hättet jene Beschränkung gern noch länger erduldet, so Hamburg nur von der beispiellosen Heimsuchung verschont geblieben wäre. — Daß aber der geschehene Schritt Zeugniß ablegt, wie die im Unglück gemachte Erfahrung dazu dient, dasselbe weislich zu nützen und ein eingebildetes altes Recht fahren zu lassen, das ein wirkliches Unrecht geworden — für diese von zunehmendem Lichte, von wachsender Menschenliebe und Gottseligkeit zeugende Erscheinung gebührt, Israeliten! nächst Gott, unsern verehrten Vätern und Mitbürgern unser innigster Dank, denn der Anfang im Guten und im Rechten bürgt für die Fortsetzung, für die Vollendung desselben. Ja, m. Br., das Gute, in den Schriften der Weisen, dem Himmelslichte verglichen, ist wie das Licht, es ist das Schnellste in der Natur und wirkt am schnellsten und giebt am schnellsten Gedeihen und Leben.

Und so dürfen wir nicht minder, als unsere geliebten christlichen Mitbrüder der Hoffnung uns hingeben, daß aus der Züchtigung — Segen, aus der Prüfung Heil erwachse; wir dürfen der Hoffnung uns hingeben, daß wir in den Tagen der Zukunft mit noch einer wohlthuenden Ueberzeugung werden rufen können: Ich danke dir, o Gott! daß du mich gezüchtigt hast, das ist mir zum Heile worden! Nur zum Heile! — Heil dir, Israel! Volk, dem stets

---

[1]) In dem angeführten Psalm heißt es es nicht תחדש, nach der früher gebrauchten Form המשביע, המעטירכי, הנאל, הרפא, והסלח; sondern תתחדש und dem Sprachkenner ist die Bedeutung des Futuri bekannt.

geholfen wird durch den Herrn.[1]) Heil dir, Vaterstadt! Dreimal Heil, schwer geprüftes, wohlbestandenes, geliebtes Hamburg! Höre und mache es wahr, was unser Gott einstmals gesprochen: „Siehe! ich werde dich in das Feuer führen und werde dich läutern, wie man Silber läutert und wie man Gold prüfet. Dann wirst du meinen Namen anrufen, und ich werde dir antworten; dann spreche ich von dir: Ja, es ist mein Volk, und du sprichst: Ja du bist und bleibst mein Gott und Herr in Ewigkeit.[2]) Ja und Amen.

Die Entweihung des göttlichen Nemens in Wort und That.

(1846).

Dein, o Gott! ist die Größe und der Ruhm und die Macht und die Herrlichkeit im Himmel und auf Erden. Groß ist dein Namen unter den Völkern von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Heil, Heil uns, daß wir schon früh deinen Namen preisen und verherrlichen durften auf Erden! Lehre uns, o Gott, auf eine würdige Weise, durch Wort und That, deinen Namen zu verherrlichen, auf daß unser ganzes Leben Ein Hallelujah werde, hier und dort, für und für! Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern! Mit einer Grauen erregenden Erzählung beginnt unser heutiger Schriftabschnitt: Ein Jüngling, der von einem Egypter und einer Israelitin abstammte, hat sich bei einem vorgefallenen Streite im Lager einer ausdrücklichen — Gotteslästerung schuldig gemacht. Auf eine so unerhörte, unnatürliche That war im ganzen Mosaischen Gesetze bis dahin noch keine Strafe bestimmt; weil man an die Möglichkeit eines solchen Vergehens gar nicht glaubte. Jetzt erst, nachdem es geschehen, wurde die Strafe angeordnet und angewendet: der Unglückliche wurde im Angesicht der ganzen Gemeinde hingerichtet .... doch höret die Schriftstelle selbst, wie sie in der Ursprache lautet und zwar im 3. B. Mos. Kap. 24, V. 10 bis 17.

ויצא בן אשה ישראלית והוא בן איש מצרי בתוך בני ישראל ויניצו במחנה בן הישראלית ואיש הישראלי: ויקב בן האשה הישראלית את השם ויקלל ויביאו אתו אל משה ושם אמו שלמית בת דברי למטה דן: ויניחהו במשמר לפרש להם על פי ה': וידבר ה' אל משה לאמר: הוצא את המקלל אל מחוץ למחנה וסמכו כל השמעים את ידיהם על ראשו ורגמו אתו כל העדה: ואל בני ישראל תדבר לאמר איש איש כי יקלל אלהיו ונשא חטאו: ונקב שם ה' מות יומת רגום ירגמו בו כל העדה כגר באזרח בנקבו שם יומת:

Und es ging aus der Sohn eines israelitischen Weibes, der aber der Sohn eines mizrischen Mannes war, unter die Kinder Israel, und es zankten sich im Lager der Sohn der Israelitin und ein israelitischer Mann. Und der Sohn des israelitischen Weibes sprach lästernd den Namen aus und fluchte; da brachten sie

[1]) 5. B. Mos. 33, 29.

[2]) Sachar. 13, 9.

ihn zu Moses. Der Name seiner Mutter aber war Schelomith, Tochter Dibri's, vom Stamme Dan. Und sie legten ihn in Gewahrsam, bis ihnen beschieden würde nach dem Ausspruche Gottes. Und Gott redete zu Moses und sprach: Führe den Flucher hinaus vor das Lager, und die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Und zu den Kindern Israel's sollst du reden also: Wenn irgend Jemand seinem Gotte flucht, so hat er seine Sünde zu tragen. Wer aber den Namen Gottes lästernd ausspricht, soll getödtet werden, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen; wie der Fremdling, so der Eingeborne, wenn er den Namen lästernd ausspricht, soll er getödtet werden.

Ich nannte die uns in diesen Worten mitgetheilte That eine unerhörte, eine unnatürliche und die Erzählung eine grauenerregende. Und ist es nicht also? Den Namen aller Namen, den Namen des größten, des besten, des weisesten Wesens im Himmel und auf Erden lästern, „statt mit der tiefsten Ehrfurcht, mit der innigsten Liebe aussprechen — giebt es etwas Schrecklicheres? etwas Fürchterlicheres? Empört es dich nicht, m. Z., so du höreſt, wie ein Kind den Namen des Vaters, oder der Mutter mit Geringschätzung, mit Verachtung ausspricht und nennt? Könnt ihr es gleichgültig mit anhören, wenn Personen — Menschen kann man sie nicht nennen — wenn Personen diejenigen, die sie ernährt, erzogen, in allem Guten und Wissenswerthen unterwiesen, zu verhöhnen, zu verspotten sich nicht entblöden? — Was ist aber das Verfahren dieser Elenden gegen die Unthat dessen, der den Namen seines Vaters im Himmel, den Namen des einig-einzigen Gottes entweihet, entheiligt, verhöhnt, verlästert!? Ist's nicht, als wenn jedes Wesen in der Natur ihm mit Entsetzen zuriefe: Das erfrechst du dich gegen Gott; gegen den, der da ist dein Vater, dein Schöpfer, dein Bildner?

הלה' תגמלו זאת . . . . הלוא הוא אביך קנך הוא עשך ויכוננך. [1])

Doch vielleicht hat mir Mancher in dieser andächtigen Versammlung schon zugerufen: „Was sagst du uns daran? Sind wir Gotteslästerer? Oder sind es unsere Kinder? Wozu uns diese Erzählung? Wovon soll sie uns abhalten? Wovor uns warnen?" — Meine geliebten Zuhörer! Bei allem, was uns die Schrift so umständlich mittheilt, hat sie nicht Ein Geschlecht, sondern Alle Geschlechter, nicht Ein Volk, sondern Alle Völker, nicht Einen, sondern Alle Menschen vor Augen. Und anders ist es auch hier nicht. — Die Entweihung des göttlichen Namens findet auch in unsrer Mitte, in unserm Lager statt; Gotteslästerung ist auch unserm Geschlechte nicht fremd. Ja, wer weiß, ob jene Unthat in unsern Tagen nicht noch häufiger geübt wird! — Doch warum sage ich: Wer weiß? Allerdings weiß ich es, und ihr wißt es auch, nur müßt ihr es euch erst klar machen,

zuvörderst: Worin die Gotteslästerung bestehet;
dann: Welche Wege zur Gotteslästerung führen.

Ist dies geschehen, dann werde ich euch schließlich bemerklich machen: Wie und wodurch wir gegen die Entweihung des Heiligen und Göttlichen bewahrt werden können.

Das ist der Gegenstand, dem wir in dieser Stunde unser Nachdenken widmen wollen. Möge des Herrn Wort an uns gesegnet werden!

---

[1]) 5. B. M. 32, 6.

I.

ויקב בן האשה הישראלית את השם ויקלל

Ich finde in dieser zwiefachen Bezeichnung, es habe der Sohn des israelitischen Weibes Gottes Namen „ausgesprochen“ und „geflucht“ die zwiefache Art der Gotteslästerung; durch das Wort, durch die That.

Die Wahrheit, meine Brüder! ist Gottes, oder, wie die Schrift sagt, „Gott ist die Wahrheit!“[1]) oder, wie unsere Alten sich ausdrücken: das Gepräge, gleichsam das Wappen[2]) Gottes ist Wahrheit, und eine der „drei Säulen,“ auf welchen die Welt ruhet, ist Wahrheit[3]). Demnach, m. Z, ist jegliche Abweichung von der Wahrheit, jede Verletzung der Wahrheit, jede Lüge, die über deine Lippen gehet, eine Verhöhnung des wahrhaftigen Gottes, der dir die Wahrheit zur heiligsten Pflicht gemacht. —

Denke dir, daß jedermann dein Beispiel befolgen und Einer den Andern durch lügenhafte Worte und Versprechungen täuschen und hintergehen wollte, ob die menschliche Gesellschaft auch nur Ein Jahrzehend bestehen könnte. —

Es mag dies allerdings ein geringer Grad von Gotteslästerung sein; aber wie die Tugend, so hat auch die Sünde ihre Uebergänge. — Man wird nicht gleich zum Heiligen; aber auch nicht gleich zum — Verbrecher, zum Frevler. Zum Tempel der Tugend führen — — Stufen; Stufen aber hat auch das — Hochgericht — wo der im Texte beschriebene Gotteslästerer seinen Tod gefunden. Der Verbrecher in unserer Erzählung hat sicherlich lange vorher schon den Mund zur Lüge geöffnet und gewöhnt; sonst würde es ihm nicht so leicht gewesen sein, den Namen aller Namen — lästernd auszusprechen.

Wohin führt das lügenhafte Wort? zum lügenhaften Schwur, zum falschen Schwur — zum Meineid. Und das ist die zweite Art, Gott zu lästern. — Aus welchem Grunde der Meineid auch geschehe, sei es, um ein Verbrechen, das einer begangen — abzuschwören; sei es, um irgend ein irdisches Gut, nach welchem einer gelüstet, sich — anzuschwören; sei es — was in unserm Geschlechte nicht selten ist — um sich in eine fremde Kirche — hineinzuschwören — — Alle diese Personen haben den lebendigen Gott gelästert und seinen heiligen Namen verhöhnt, denn Gottes Namen mußte ihnen ein — Bubenstück ausführen helfen, und wir sagen von ihnen mit dem Propheten: ואם חי ה' יאמרו לכן לשקר ישבעו[4])

Wie wahr, wie trefflich heißt es bei unsern Alten: Als der Herr auf Sinai das Wort gesprochen: „Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht fälschlich aussprechen:“ da bebten Himmel und Erde. Beide bebten bei der bloßen Möglichkeit, daß der Sterbliche jemals so tief sollte sinken können, auf diese Weise den Namen Gottes zu lästern. Die Himmel bebten, daß jemals Gottes Erde einen solchen Verruchten tragen könnte; es bebte aber auch die Erde, daß Menschen, die auch nur einmal gen Himmel geschauet — einer solchen Unthat fähig sein könnten. — Es ist der Mord ein schauderhaftes Verbrechen; der Meineid ist schauderhafter, denn der Mörder wird aus der menschlichen Gesellschaft verbannt; der Meineidige bleibt in derselben, er hat die Gestalt eines

---

[1]) Jeremias 10, 10.

[2]) Tr. Sabbath 55a: חותמו של הקב"ה אמת

[3]) Tr. Aboth 1, 18.

[4]) Jeremias 5, 2.

Menſchen und iſt — ein Ungeheuer, das ſeinen Raub mitten in der menſchlichen Geſellſchaft — verzehrt.

Ich will noch eine in dem Wort beſtehende Gotteslästerung nennen: es iſt die Verſpottung des Heiligen und Göttlichen, eine Unthat, die in früheren Jahren, als Leute noch einen Stolz darein ſetzten — keine Religion zu haben, weit häufiger angetroffen ward; indeß auch heutigen Tages eine immer noch viel zu häufige Erſcheinung im Lager Israel's. — Wir Israeliten beſitzen überhaupt das unſelige Talent, ſelbſt ernſte und hochwichtige Gegenſtände leicht ins Lächerliche zu ziehen und den Witz daran zu üben. Und am häufigſten geſchieht es von denen, die ſich zu den Beſſer-Unterrichteten, zu den Weltlich-Gebildeten rechnen. Nicht ſelten werden auch die Wahrheiten der Religion, beſonders wenn ſie Gegenſtände umfaſſen, die in das überſinnliche Gebiet gehören, mit frechem Spotte angegriffen. In den Staub herabgezogen werden die Lehren von Gott und Offenbarung und Unſterblichkeit; ſie werden als Vorurtheile erklärt. Auf dieſe Art wird das Größte und Erhabenſte verhöhnt — verhöhnt vor den Ohren unſerer Jünglinge und Jungfrauen, die — bewußt; oft aber auch in der Gegenwart von Knaben und Mädchen, die — unbewußt das Gift in ſich aufnehmen, das allmälig wirkt, und wie alles Böſe — Böſes zeugt und gebiert, bald früher, bald ſpäter, bald bei eurem Leben, ihr Eltern! bald erſt nach eurem Tode. — Alle jene Elenden haben Gott geläſtert durch das Wort, welches, wenn es nicht immer den phyſiſchen Tod — wie bei dem Unglücklichen in unſerer Erzählung — doch zu allen Zeiten den ſittlichen Tod nach ſich zieht, völlig wie das Geſetz gebietet: „Wer den Namen Gottes läſternd ausſpricht, iſt des Todes."

Ueber die Gotteslästerung durch die That kann ich noch kürzer ſein.

Wir fehlen und irren alleſammt, m. Br., und es giebt keinen Gerechten auf Erden, der nur Gutes thäte und niemals ſündigte. Aber ſündigen und fehlen wollen, Frevel und Unrecht vorſätzlich begehen, die Kraft, die Gott dem Menſchen verliehen, Begier und Leidenſchaft unterdrücken zu können, bezähmen zu können, beſiegen zu können — mit nichten gebrauchen, nicht gebrauchen wollen; ja, dieſe Ungeheuer in der menſchlichen Bruſt hegen und pflegen ſie dann wie die reißenden Thiere unter die Menſchen zu ſchicken und wüthen zu laſſen, ſei es als Neid und Habſucht oder als Haß und Verfolgung, oder als Härte und Grauſamkeit, oder als Betrug und Wucher, oder als Wolluſt und Ehebruch: genug, jeder vorſätzliche Frevel iſt die empörendſte Gotteslästerung!![1]) und es gilt davon unſer Textwort: „Und zu den Kindern Israel's rede wie folgt: Wer ſeinen Gott läſtert, wird ſeine Sünde büßen müſſen." Und das hat der Herr nicht zu Moſes allein, ſondern zu jeglichem Volkslehrer in Israel geſagt, daß er es lehre und predige: Wer vorſätzlich ſündigt, wer da ſündigt, weil er ſündigen will, der hat in jener That Gott geläſtert und ſich und Andern Elend und Unheil bereitet. Er gehört, wie der Unglückliche in unſerer Erzählung, außerhalb des israelitiſchen Lagers, in deſſen Mitte der heilige Gott wohnt[2]), und iſt dem moraliſchen Tode verfallen.

---

[1]) 4. B. Moſ. 15, 30—31.

[2]) 5. B. Moſ. 33, 15.

II.

Der Wege, die zur Gotteslästerung führen, giebt es viele; ich will mich nur auf diejenigen beschränken, die in unseren Textworten angedeutet sind, und zwar dadurch, daß uns derselbe die Namen und die näheren Umstände dessen angiebt, der den grauenhaften Frevel begangen. Nur die Mutter war eine Israelitin, der Vater war ein Mizraite, ein Heide, ein Abgötterer. Und so blieb der unglückliche Sohn über Gott und göttliche Dinge entweder in gänzlicher Unwissenheit; oder die ihm gewordene Unterweisung über diese erhabenen Gegenstände war lücken- und mangelhaft, oder es war die Gotteslehre von Seiten derer, die sie ertheilt hatten, voller Widersprüche. — Auf alle drei Punkte bitte ich euch, wohl zu merken.

Der Sinn für das Göttliche, meine Brüder und Schwestern, fehlt Niemanden, Niemanden. Die Anlage zur Religion bringen wir mit zur Welt. Davon zeugt das sittliche Gefühl, das jedem Menschen den heiligen, unsichtbaren Richter in den Höhen auf's Unzweideutigste verkündigt und predigt. Der Sinn für das Göttliche fehlt Niemanden, Niemanden. Denn da der Mensch seine Hülflosigkeit und Abhängigkeit von der Macht der Natur, von der Gewalt des Schicksals schlechterdings nicht leugnen kann: so muß wohl unabweislich das Bedürfniß in ihm geweckt werden, ein Wesen zu verehren und anzubeten, das allein ihm Schutz und Beistand zu gewähren im Stande ist, dessen Führung wir uns getrost anvertrauen können, auf dessen Weisheit und Liebe allein wir unsere Zuversicht setzen können. Ja, der Sinn für das Göttliche fehlt Niemanden, Niemanden, denn Keiner kann es leugnen, daß Etwas in seinem Busen lebt, das auf eine höhere Welt ihn hinweiset, und ein Verlangen in ihm rege macht, das die Erde nicht zu befriedigen, das nur der Himmel zu stillen vermag. Sagt, ist das nicht Religion? die allernatürlichste, die alleroffenbarteste Religion?

Aber es muß der Sinn für Religion geweckt, entwickelt, gebildet, bearbeitet werden. Wo das nicht geschieht, wo besonders bei dem werdenden, aufblühenden Geschlechte das heilige Geschäft vernachlässigt wird; wo für die Bearbeitung des religiösen Sinnes nichts, oder auch nicht das Rechte geschieht: da führt es zur Gotteslästerung, zur Gottesleugnung, zur Verhöhnung des göttlichen Namens: zur Verspottung des Heiligen und Göttlichen. Giebt es nun Häuser in Israel, — ich will nicht apodictisch reden, ich will bedingungsweise sprechen — giebt es Häuser in Israel, in welchen die Eltern für den Unterricht in der Religion keine Sorge tragen, Häuser, in welchen man die Jugend in Allem unterweisen läßt, nur nicht in der Lehre des Herrn, Häuser, in welchen die Kinder zu allem ermuntert werden, nur nicht für Gott und seine Lehre, Häuser, in welchen die Gemüther für das Göttlich-Große und Heilige mit nichten erwärmt werden, Häuser, in welchen die Religion den Kindern nicht theuer genug, nicht werth genug gemacht wird, Häuser, in welchen die Mutter nur dem Namen nach „Israelitin" ist, der Vater aber einem „Mizraiten" gleichet; oder giebt es Häuser in Israel, giebt es Schulen in Israel, in welchen die Unterweisung in der Religion nichts weiter ist, als ein bloßes Gedächtnißwerk, ein mechanisches Einprägen von Formeln und Gebräuchen, eine geist- und herzlose mehr erdrückende als erhebende, mehr ertödtende als belebende Beschäftigung: so rechnet darauf, — in solchen Häusern erzieht man, aus solchen Häusern erwachsen uns — Gotteslästerer; denn aus schlecht belehrten Knaben und Mägdelein kommen schlecht handelnde Jünglinge und Jungfrauen; aus

mangelhaftem Religionsunterricht entstehen falsche und verworrene Begriffe von Religion; falsche und verworrene Begriffe führen zum Aberglauben, und der Aberglaube führt zum Unglauben, und der Unglaube ist der Vater der Gotteslästerung, führt zur Gotteslästerung, ist Gotteslästerung.

Und auch das Dritte führt dahin, nämlich die Widersprüche in der Religionslehre.

Ich weise nochmals auf unsern Text hin. Die Mutter war eine Israelitin, der Vater ein Mizraite. Was die Mutter an dem Sohn vielleicht gut gemacht, wurde durch den Vater verderbt. Was die Mutter dem Sohne empfohlen, angepriesen — vom Vater ward es verachtet, verworfen. Unglückliches Kind! Welche Nahrung für Geist und Gemüth konnte der Knabe, konnte der Jüngling in einem solchen Hause erhalten? Mußte derselbe bei den Widersprüchen, die gerade in dem zartesten und heiligsten Verhältniß stattfanden, mußte er nicht hin und her gezerrt werden? Konnte er sich unter diesen Umständen zu dem Gotte der Wahrheit erheben? Konnte ihm auf diesem Wege die Religion lieb und theuer werden? — Aus dieser feindlichen Vermählung konnte nur die Mißgeburt der Gotteslästerung hervorgehen. Und sie ging daraus hervor: „Der Sohn des israelitischen Weibes lästerte den Namen und fluchte ihm!"

Und nun giebt es noch ein viertes — auch vom Texte angedeutet — das zur Gotteslästerung führt. —

Die Erzählung beginnt mit den Worten: Der Sohn des israelitischen Weibes ging aus. ויצא בן אשה הישראלית Aus welchem Orte ging er aus? — מהיכן יצא — fragen die Ausleger,[1]) welchen Ort hat er verlassen? Und die Antwort lautet: „Seine Welt hat er verlassen" — מעולמו יצא — Wo ist denn aber die Welt des jungen, der Erziehung bedürftigen Menschen? Wo? Das väterliche, das elterliche Haus, das allein ist seine Welt, ist die zweckmäßigste von Gott bereitete Anstalt zur Ausbildung, zur Veredelung. Diese Welt verließ er, und suchte sich eine andere, eine größere, in welcher er freier, ungebundener sein und reden und handeln konnte. Die Schrift bezeichnet demnach auch hier den Weg, der zur Gotteslästerung führt und schon oft dazu geführt hat: Die Weltlust, die allzugroße Theilnahme an den Lüsten und Freuden der Welt; die waren es, die der Unglückliche aufsuchte und — er suchte sich seinen Tod!!

Nicht wahr, diesen Punkt brauche ich für euch, die ihr unsere Stadt kennt und die Weltlust und die Weltverführung dieser Weltstadt kennt, nur zu berühren, und ihr versteht mich nicht blos, sondern ihr gebet auch zu, daß die Jugend auf diesem Wege, bei dieser Lebensart, sich aus einer Zerstreuung in die andere, aus einer Lustbarkeit in die andere zu stürzen, die Zeit durch üppige Genüsse und Ausschweifungen zu besetzen und zu tödten — zur Gotteslästerung geführt werden müsse, denn hier saugen unsere jungen Leute das süße Gift der Sünde ein, ein Gift, das sie betäubt, daß sie wie Trunkene dahin und dorthin taumeln und nicht wissen, was sie sind, und wo sie sind und wozu sie da sind; ein Gift, das den Sinn für das Große und Heilige, für das Heilige und Göttliche in ihrem Innern erstickt, ertödtet, ermordet; Frömmigkeit und Seligkeit werden in ihren Augen Chimären, Fabeln; zur Tugend sprechen sie: du bist eitel! zur Religion: du bist Schwärmerei! zum Himmel: du bist nichts als ein Gewölk, und sie lächeln sie, wenn von Gott und Gericht die Rede ist . . . . . Daraus erwächst das Geschlecht, das seinem Vater flucht und seine Mutter nicht grüßt, seinen Vater

[1]) Midrasch z. St.

verhöhnt und spöttisch auf die alte Mutter schauet; daraus erwächst das Geschlecht, das sich bei allem moralischen Schmutze rein dünkt, das die Hand ausstreckt zum Bösen und die Lippen öffnet, um Gott zu lästern und wegzuleugnen aus dem eigenen Busen. Die Weltlust ist's, die solche Opfer zu Hunderten geliefert; die Weltlust ist's, die nicht etwa im bildlichen, sondern im buchstäblichen Sinne ihre Opfer erst ins — „Gefängniß" bringt (במשמר) und dann zum Tode führt.

III.

Genug für heute. Uns bleibt noch in wenigen Sätzen zu bezeichnen übrig, wie der Gotteslästerung und der Entweihung des Heiligen die Wege zu versperren wären. Hört mich, meine Lieben, und beherziget, was ihr höret.

a) Wahrheit im Wesen und im Wort gehe euch über alles, und zur Wahrheit im Wesen und Wort erziehet eure Söhne und Töchter. — Weniger artig, weniger manierlich, weniger polirt, aber desto einfacher, aufrichtiger, treuherziger, mit einem Worte wahrer, wahrhaftiger in Miene und Geberde, in Betheuerung und Zusage, in Gelübde und Schwur. Lügenhaftes Wesen, wie und wo es sich auch zeigen möge, muß euch selbst, muß dem aufwachsenden Geschlechte zum — Abscheu werden. — Wahrheit im Wesen und im Wort auch wo man euch nicht zu durchschauen vermag! Dem Lügengeiste darf nie und nimmer gehuldigt werden!

Und wahr vor allem lasset uns sein im Hause der Wahrheit, vor dem Gott der Wahrheit! Sprechet in euren Gebeten keine Wünsche aus, die ihr gar nicht habet; flehet nicht um Dinge, für deren Erlangung ihr gar keine Sympathie fühlt, deren Erlangung gar nicht euer Ernst ist; dichtet eurem Gott nichts an, und preiset ihn nicht für die Ertheilung von Geboten und Gesetzen, die er gar nicht angeordnet. Vor Gott darf kein Lügner und Heuchler erscheinen, sagt die Schrift. Und sollten sich in euren Gebetbüchern Wünsche, Benedeiungen und Gebete dieser Art vorfinden: so ruhet nicht eher, bis ihr eure Andachtsbücher gesäubert und geläutert habt. Sei nicht voreilig mit deinem Munde und dein Herz beeile sich nicht, Worte hervorzubringen vor Gott, denn Gott ist hocherhaben im Himmel und du — du bist auf niedriger Erde. Darum wenig, wenig Worte! räth schon vor Jahrtausenden der Prediger und Lehrer der Wahrheit.[1]) Also, wahr überall und überall die Wahrheit!!

b) Werdet selbst mit der Religion, zu der ihr euch bekennt, immer vertrauter, und verhelfet euren Kindern zu einem guten, gründlichen, auf Geist und Gemüth wirkenden Religionsunterricht. Und das wird geschehen, wenn Schule und Gotteshaus sich verbinden und vereinigt wirken. Die Schule bearbeitet den Geist und sorgt für das Licht; das Gotteshaus bringt und giebt Wärme. Der religiöse Sinn, dessen ich eben erwähnte, bedarf bei dem Erwachsenen, noch mehr aber bei der werdenden Generation gesunder Nahrung. Und diese Nahrung besteht in den Uebungen der Andacht und der Ceremonien, die die Andacht erhöhen und beleben. Auf diese Weise werden wir allesammt an die großen und heilbringenden Wahrheiten der Religion erinnert, nach welchen wir han-

---

[1]) Koheleth 5, 1.

deln sollen; auf diesem Wege werden wir mit dem Glauben an Gott und Versehung, an Vergeltung und Unsterblichkeit, mit unserer Bestimmung und Würde als Menschen und Israeliten immer vertraueter. Der Geist des Gebetes, der Geist, der durch sinnvolle gottesdienstliche Gebräuche zu uns redet, beseelt unser Herz, bald mit Liebe und Vertrauen, bald mit Gehorsam und Dankbarkeit gegen Gott, bald aber auch mit Milde und Wohlwollen gegen unsere Nebenmenschen. Schlagen wir diesen Weg ein, meine Brüder! so kann es wahrlich nicht zur Gotteslästerung kommen. Unser Geist wird Gott denken, unser Herz wird Gott fühlen, unser Leben wird Gott zeugen! — Indeß müssen wir auch hier vorsichtig zu Werke gehen. Hört unsere Alten abermals: sie werfen die Frage auf: „Was brachte den in unserm Texte genannten Jüngling zur Gotteslästerung?“ [1]) Und die Antwort lautet: „Eine unmittelbar von unsern Textworten befindliche Verordnung hätte ihn dazu gebracht. Dort heißt es nämlich, der Priester ordne im Stiftzelte die Schaubrote, daß sie dort aufbewahrt werden mögen vor dem Herrn, von einem Sabbath bis zum andern.“ [2]) Diese Verordnung erregte seinen Spott. Wie? sagte er, sollte ein König nicht lieber taztäglich frisches Brot auf seiner Tafel haben? Warum denn dürres und sieben Tage altes Brot auf dem fürstlichen Tische? Jetzt begann er zu spotten und zu lästern.[3]) — Dies gab den Grund zur Religionsspötterei und später zur Gottentweihung, mindestens war sie die Veranlassung dazu. — Welch' ein weiser Wink, meine Brüder! welch' ein wohl zu beherzigender Fingerzeig, unsere gottesdienstlichen Gebräuche dergestalt einzurichten, daß sie nicht nur mit dem religiösen Bewußtsein der Gegenwart, mit der Vernunft der Vernünftigen übereinstimmen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie auch das Gefühl des gebildeten Menschen nicht verletzen, daß sie auch dem bessern Geschmack der Gegenwart nicht anstößig erscheinen, ganz so wie unsere früheren Weisen uns belehren: Die gottesdienstlichen Gebräuche sollen dem Sinn für Schönheit entsprechen, sollen auf Auge und Ohr einen angenehmen Eindruck machen.[4]) Widrigen Falles dürfte ein ansehnlicher Theil unserer religiösen und kirchlichen Ceremonien, besonders auf unsere gebildete Jugend, mehr nachtheilig als vortheilhaft wirken, dürfte sie mehr abstoßen, als anziehen, mehr zur Lästerung als zur Anbetung veranlassen. Ich lege euch diesen Punkt an's Herz, m. Br. Es höre der Weise und nehme zu an Einsicht und Kenntniß.[5])

c) Kann aus den Widersprüchen in religiösen Angelegenheiten Gotteslästerung entstehen: so seid sehr auf eurer Hut, ihr, welche Häusern vorzustehen und Kinder zu bilden und zu unterrichten habet, in den höchsten Angelegenheiten des Lebens verschiedener, oder gar entgegengesetzter Meinung zu sein. Eure Ansichten und Grundsätze über Kunst und Wissenschaft und Staatsverfassung dürfen immerhin von einander abweichen, ohne daß es euren Kindern im mindesten schadet. Aber in der Religion, in dem Glauben, in den Gesinnungen und Handlungen, die das religiöse Leben bilden, kurz in der großen und größten Hauptsache des Lebens — da müssen Vater und Mutter Ein Herz und Eine Seele

---

[1]) ויצא מהיכן יצא?

[2]) 3. B. Mos. 24, 5—9.

[3]) מהיכן יצא? מפרשה שלמעלה יצא. לגלג ואמר ביום השבת ביום השבת יערכנו. דרך המלך לאכל פת חמה בכל יום ולא פת צוננת של שבעת ימים.

[4]) וה אלי ואנוהו — אנוהו לפניו במצות

[5]) Spr. Sal. 1, 5.

ſein. Da darf der eine Theil nicht lächeln, wo der andere ernſt iſt: da darf der eine nicht für gleichgültig erklären, was dem andern wichtig iſt; da darf der eine nicht ſpotten, wo der andere anbetet; da darf der eine nicht für — iſraelitiſch achten, was dem andern — mizraitiſch erſcheint.

In Häuſern und Familien dieſer Art werden Gotteslästerer gebildet. Die jungen Gemüther werden irre an Euch, irre an ſich, irre an dem Erhabenen und Heiligen, irre endlich — an Gott ſelbſt.

Darum, meine Brüder nnd Schweſtern! muß in der beſeligenden Angelegenheit der Religion Harmonie, Uebereinſtimmung herrſchen und keine Widerſprüche und keine Widerſtrebungen. — Ein Gott und Eine Wahrheit und Eine Gottesliebe und Eine Gottesverehrung, und Ein Zweck, nämlich durch ein reines, tugendhaftes Leben die Erde zu verſchönern und den Himmel zu erlangen, ja, was noch mehr iſt als erlangen, den Himmel zu verdienen hier und dort! Amen.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als einer der trefflichsten Schüler, als langjähriger College und Freund reiht sich Salomon würdig an

Naphtali Frankfurter.[1])

Frankfurter, den 13. Februar 1810 in Oberdorf (Württemberg) geboren, ist der jüngste von drei reich begabten Geschwistern und wurde von seinem Vater, Moses Frankfurter, der selbst Rabbiner war, früh für den geistlichen Stand bestimmt. Sein älterer Bruder, der als Lehrer in Nordstetten verstorbene Bernhard Frankfurter,[2]) der Lehrer und Freund Berthold Auerbach's, bereitete ihn für das Gymnasium vor, das er sodann in Ellwangen besuchte. Im Alter von kaum zwanzig Jahren bezog er die Universität, studirte in Heidelberg und Tübingen und promovirte im Jahre 1833 an letztgenannter Hochschule. Nachdem er einige Jahre eine Hauslehrerstelle bekleidet und in Lehrensteinfels als Rabbinatsverweser fungirt hatte, wurde ihm das Rabbinat Braunsbach übertragen; hier gab er mit seinem Freunde Berthold Auerbach die „Gallerie der ausgezeichneten Israeliten"[3]) heraus. Nach Kley's Abgang als Prediger des Tempels nach Hamburg berufen, trat er am 15. September 1840 diese Stelle an; sie bot seiner Befähigung Gelegenheit zu mannigfacher Bethätigung, und betheiligte er sich mit Hingebung an der Förderung öffentlicher und gemeinnütziger Interessen. Nachhaltige Thätigkeit wandte er dem Erziehungswesen zu und zwar zunächst als Vorstandsmitglied des 1857 gegründeten Paulinenstiftes und Inspektor der damit verbundenen israelitischen Mädchenschule. Im Jahre 1848 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in die Constituante.

Eine recht herzliche Anerkennung seiner Leistungen erfuhr er im September 1865, als sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum begangen und ihm außer sehr werthvollen Ehrengaben ein Kapital von 10,000 Thalern von seiner Gemeinde überreicht wurde. Ein halbes Jahr später erlag er im kräftigsten Mannesalter einer seit Jahren seine Gesundheit untergrabenden Krankheit (13. April 1866). Bei seinem Leichenbegängniß, das aus weit über 100 Wagen und einer großen Volksmenge aus allen Klassen bestand, hielt sein

---

[1]) M. s. Allg. Zeit. d. Judenthums 1866, 266.

[2]) Elsässer, Bernh. Frankfurter, ein Lebensbild; Zeit. d. Judths., 1868, 467 ff.

[3]) Stuttgart 1838 (4.—5. Lieferung).

College Dr. Jonas am Grabe und im Tempel kurze Reden, welche einen tiefen Eindruck machten.[1])

Frankfurter gehörte als Theologe der entschieden freien Richtung an, die er mit nachdrücklichster Betonung sowohl in der Rabbiner-Versammlung als in seinen Predigten bekannte.[2])

Als Prediger nimmt er eine achtbare Stellung in der Literatur ein. Seine Vorträge sind schmucklos aber kernig, mehr philosophisch gehalten, in das innere, gleichsam häusliche Leben eingehend; sie wenden sich mehr an den Verstand als an das Gemüth, weniger an die Gesammtheit als an den Kern derselben.

Seine Vortragsweise war stets lebhaft, sein sonores Organ ermangelte zwar einer einschmeichelnden Weichheit und Biegsamkeit, übte aber eine mächtige Wirkung, wenn der Redner im sittlichen Zorn oder im Schwunge der Begeisterung die ganze Kraft derselben entfaltete.

Von seinen Predigten sind nur folgende im Drucke erschienen:

Die göttliche Erziehung in unserm Leben. Predigt über 5. B. Mos. 8, 5 am 12. Juni 1841 (23. Siwan 5601) als am Sabbath nach der Grundsteinlegung zum neuen, von Herrn Salomon Heine gestifteten israelitischen Krankenhause gehalten im neuen israel. Tempel zu Hamburg. Hamburg 1841.

(Gott erzieht uns durch Lehren, Ermunterungen, Warnungen und Beispiele).

Gottes Segen über Volk und Land. Predigt über 5. B. Mos. 26, 15 am Sabbath den 11. Elul 5601 (28. August 1841) gehalten. Hamburg 1841.

(Zur Unterstützung der Abgebrannten in Smyrna.)

Predigten. 1. Abtheilung. (5) Festpredigten, gehalten im neuen israel. Tempel zu Hamburg. Hamburg, Berendson, 1842.

Reden bei der am 18. Octvber 1842 stattgehabten Grundsteinlegung zum neuen israel. Tempel zu Hamburg (vergl. S. 172). Hamburg 1842.

Festrede zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier des neuen israel. Tempelvereins am Abend des 17. October 1843. Hamburg 1843.

Die Verantwortlichkeit des Volkslehrers im jetzigen Israel. Predigt über 4. B. Mos. 18, 1 ff. Hamburg 1844.

Redner spricht:

1. über die blos auf das Wissen und den Verstand abzielende Er-

---

[1]) Reden beim Leichenbegängniß des sel. Hrn. Dr. N. Frankfurter am Grabe und im Tempel am 15. April 1866 (Hamburg).

[2]) M. s. auch sein Schriftchen: Stillstand und Fortschritt. Zur Würdigung der Parteien im heutigen Judenthume. (Hamburg 1841.)

ziehung, die das Gemüth und darum das religiöse Element vernachlässigt, woraus Indifferentismus entsteht, die der israel. Volkslehrer zu bekämpfen nicht unterlassen soll;

2. über die Hyperorthodoxie, die Gebet- und Ceremonialgesetze zur drückendsten Last, die sinnvolle Anordnung eines täglichen und bestimmten Gebetes zu einer bestimmten Summe von Worten gemacht, und es sei die Pflicht des isr. Volkslehrers zu erwärmen, zu erfrischen und zu läutern;

3. über die neuesten Bewegungen des Unglaubens in Israel, und wie es die Pflicht des Volkslehrers sei, demselben mit aller Kraft entgegenzutreten.

Gesegnet sei dein Scheiden. Predigt, gehalten am 31. August 1844 beim Scheiden aus dem alten Tempel. Hamburg 1844.

Lasset uns festhalten an unserm Glauben. Ein Wort der Kräftigung und der Abwehr, gesprochen als Schlußpredigt am Versöhnungstage 5619 (18. September 1858). Hamburg 1858.

(Diese Predigt, über Jonas 1, 9, welche gegen die von dem bremischen Pastor Mallet auf dem damals in Hamburg tagenden protestant. Kirchentag gemachten judenfeindlichen, verketzerungssüchtigen Ausfälle gerichtet ist, und von der innerhalb zehn Tagen drei Auflagen erschienen, hatte den siegreichsten Erfolg seiner rhetorischen Begabung.)

Der Geist, der unter uns herrscht, im Lichte der Wahrheit. Predigt über Jesaias 1, 18, am Versöhnungstage 5621 (26. September 1860). Hamburg 1860.

Rede bei der Todtenfeier für den sel. Hrn. Dr. Gotth. Salomon am 20. September 1862. Hamburg, s. a.

Wir sind nicht in der Lage, ganze Predigten Frankfurter's mitzutheilen und müssen uns darauf beschränken, einzelne Stellen und Skizzen aus denselben hervorzuheben und wiederzugeben.

Charakteristisch für seine religiöse Richtung ist seine Antrittspredigt, welche dem Beruf des israelitischen Predigers zum Thema hat.[1]) Der Wächter in Israel soll wachen, daß

1. Leben im Glauben, in der Lehre, erhalten werde,
2. er soll das Wort Gottes lehren und
3. er soll warnen im Namen Gottes.

Der letzte Theil dieser Predigt beginnt:

„Noch ist die Zeit nicht für Israel gekommen, da die beiden giftigsten Schlangen, die sich um den „Baum des Lebens" gewunden, nur entfernt, wenn auch nicht

[1]) Predigten, 1—16.

vertilgt sind; noch kettet in größeren wie in kleineren Gemeinden der Wahn, der Aberglaube den Geist, daß er die Wahrheit nicht schaue, nicht erkenne; und auf der andern Seite hat sich die eitle Selbstverehrung, der Götze der Selbstsucht — der bodenlose, nichtige Unglaube erhoben und das Herz verödet, und das Gemüth ertödtet, und in seinem Wahne Gott verleugnet und des Heiligen gespottet. Verketzert der Aberglaube jede freie Bewegung des Geistes, verabscheut er jedes Forschen in den höchsten Dingen, ist ihm Gotteserkenntniß — Gotteslästerung, Anbetung Gottes in Wahrheit — Entweihung des göttlichen Namens, das Korn reinigen von Spreu — um dem Volke gesunde Nahrung aus göttlichem Erdreiche zu reichen — das Volk irre leiten, verführen; wagt er in seiner Blindheit nicht, zu sehen, das Auge in die Höhe zu heben, wähnt er, der „Bau der Weisheit, von Gott gegründet, auf festen Säulen ruhend" sei morsch und zerbrechlich, und stürze zusammen, wenn man ihn von Verunstaltungen und Flecken reinige, die die Thorheit der Menschen, der Rost der Zeiten an ihn gebracht; ist ihm mit Einem Worte, jedes Erforschen, jedes Prüfen vermessen, frevelhaft, weil er sich schon im Besitze der Wahrheit glaubt, für ihn gar nichts mehr zu suchen, zu finden ist: — so belächelt dagegen der Unglaube den heiligen Ernst in göttlichen Dingen, weil's ihm solche nicht giebt; so bemitleidet er diejenigen, die, außer der Selbstvergötterung, noch von der Verehrung eines höchsten Wesens reden und lehren; so begreift er nicht, wie dem Menschen nicht genüge — Mensch zu sein, und wie man das Leben und alle Kräfte desselben dem Dienste Gottes, der Religion, einer Religion widmen könne und möge! Ich und Ich und nur Ich, אני ואפסי עוד, das ist seine Religion; und dieses Sklave seiner Selbst sein, ist ihm Freiheit, und dieses geistlose Verneinen ist ihm die Wahrheit, und dieses Verblendetsein ist ihm Licht. — Ungläubige wollen Menschen sein und verkennen des Menschen schönstes Vorrecht, seinen höchsten Adel; in Gott wurzeln, mit Gott verbunden sein durch den Glauben; Frieden und Glück finden im Glauben, Segen des Himmels genießen in des Herrn Wort und Lehre!

Zwei tiefe Uebel, m. Fr., tief wie das Meer; zwei fressende Feuer, die alles Menschenglück und jede Gotteserkenntniß zerstören; zwei Feinde in unserm Innern, von denen jeder Einzelne Heil und Frieden zu untergraben stark genug wäre, und die noch dazu — so fern sie sich zu liegen scheinen, so nahe — wenn auch nicht verbunden, doch verwandt sind, schon durch das Böse, das ihnen beiden innewohnt. — Aber mir ward das Wort Gottes: „Menschensohn, ich habe dich zum Wächter gemacht für das Haus Israel's. Und du sollst hören das Wort aus meinem Munde, und sollst sie warnen in meinem Namen!"[1]) . . . .

Darum heute schon, nachdem ich mich kaum dir verbunden, meine geliebte Gemeinde, durch Gerechtigkeit, Recht und Treue, damit du Gott erkennest,[2]) folge ich der Mahnung meines, unseres Gottes, gegen die Sünde des Volkes, gegen die gefährlichsten Feinde der Religion dich wahrend, vor ihnen warnend. Banne sie aus deiner Mitte, fliehe sie, meide sie in deinem Leben, so lieb dir dein Leben! — Fliehe beide und glaube nicht, durch Besiegung der Einen genug gethan zu haben. — Wahrlich, der ist nicht gewappnet gegen Irrthum und Sünde,

[1]) Ezechiel 3, 17 (Text der Predigt).

[2]) Hosea 2, 21, 22.

der nur weiß, daß äußere Opfer Gott nicht gefallen,[1]) daß den Dienst der Lippen er verschmähet,[2]) daß Heuchler ihm nicht nahe sind und nicht nahen dürfen,[3]) der ist noch nicht geschützt vor Noth und Trostlosigkeit und Verzweiflung, der da weiß, daß man nicht sein Vertrauen setze auf die Fürsten der Erde, nicht sprich zum Golde: du bist mein Gott, und zum Silber: meine Zuversicht, — daß Götzen nicht retten und nicht helfen können zur Zeit der Noth. Nein! wissen mußt du, welche Opfer Gott gefallen, und glauben, daß er Wohlgefallen hat an Opfern des Dankes, an einem demüthigen Sinne, an Gerechtigkeit, die du übest, an der Tugend, die du liebest, an einem bescheidenen Wandel vor ihm.[3]) Wissen mußt du, welch' ein Dienst es ist, den er von dir fordert, und glauben, daß er allerdings einen Dienst von dir fordert, um deinetwillen, zu deinem Glücke[4]), nämlich: Gott nachfolgen, ihn fürchten, auf seine Stimme hören, ihm dienen, ihm anhangen.[5]) Wissen mußt du, daß du seine Nähe suchen mußt, und glauben, daß er nahe ist allen, die in Wahrheit ihn anrufen,[6]) daß er sich finden läßt, wenn du ihn suchest mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele.[7])

Das heißt den Aberglauben fliehen, und den Glauben finden, nicht aber im Unglauben sich verlieren!

Gott unser Erlöser! ist das Thema einer Pessach-Predigt, in welcher auf Grund des Textes: Jesaias 47, 4 nachgewiesen wird:

1. Zur Freiheit sollte Israel aus Egypten erlöst werden, und derselbe Gott, der damals Israel erlöste, „lebt und ist derselbe in Ewigkeit, und will und wird zur Freiheit auch uns führen."

Sodann fährt er fort:

„Ist das etwa der göttliche Wille, der einen großen Theil seiner Kinder kann als Stiefkinder ansehen und behandeln lassen? Wer wagt, Gott zu lästern und sein Wort zu verhöhnen, um solches zu behaupten? Liebt doch Gott alle seine Geschöpfe mit väterlicher Liebe, ist doch die ganze Erde voll seiner Güte, sorgt er doch für alle Wesen, ist er doch gütig und barmherzig selbst gegen die Fehlenden, die Sündigen! Und er könnte Israel verstoßen, verstoßen wissen wollen, das er aus Liebe erwählt, dem er ewige Liebe geschworen, das er zu keiner Zeit und an keinem Orte zu verlassen verheißen, dem er seine Huld zugesichert, auch wenn „Mutterliebe selbst" zur Unwahrheit würde!

Oder ist's der Väter Sünde, die die Kinder büßen sollen? Wie! der Richter der ganzen Welt sollte ungerecht sein?[8]) Nein! sein Werk ist vollkommen und seine Wege sind Recht.[9]) Und wie sein Werk, so sein Wort . . . .

---

[1]) Jesaias 58.
[2]) Job. 13, 16.
[3]) Micha 6, 8.
[4]) 5. B. Mos. 10, 13.
[5]) 5. B. Mos. 13, 5.
[6]) Psalm 145, 18.
[7]) 5. B. Mos. 4, 29.
[8]) 1. B. Mos. 18, 25.
[9]) 5. B. Mos. 32, 5.

Wahrlich nein, ungöttliches Thun ist nicht, kann nicht göttlicher Wille sein! —

Auch sind unsere Ansprüche nicht ungerecht an die Herzen der Fürsten, an die Häupter der Staaten, an den Ausspruch der Gesetzgeber. Was verlangt denn Israel? Will es, unter dem Vorgeben, seinem Gotte zu dienen, seinem Glauben zu leben, sich dem Dienste des Vaterlandes, dem Wohle des Volkes, dem Heile der Gesammtheit entziehen? Wollen wir genießen, was andere arbeiten? Ueberhaupt: kennen wir eine Absonderung, sehen wir in uns ein Eigenthümliches, irgendwo als in unseren Gotteshäusern, in unserm Gottesdienste, in dem Streben, mit den Brüdern des Glaubens ächte Kinder des reinsten und innigsten Gottesglaubens zu sein? Im Glauben sind wir Israeliten, im Leben und Streben Kinder des Vaterlandes. Wir verlangen geheiligt, was Gott uns, was er jedem Menschen: das Recht des Menschen: wir wollen uns verpflichtet sehen und wissen, wozu jedes Glied der Gesellschaft, jeder Angehörige jedes Staates verpflichtet ist: die von Gott verliehene Kraft auszubilden und anzuwenden und zu widmen dem Staate. Ist diese Forderung ungerecht? Leidet bei deren Gewährung das Recht, das Wohl der Gesammtheit?

Oder endlich: Sind es vielleicht die Lehren des Glaubens, in welchem und für welchen wir leben, dem wir angehören und anhängen mit all unseres Lebens Kraft, mit all unserer Seele Stärke, wir — und, mit Gott! unsere Kinder und Kindeskinder, ewiglich! Sind es die Lehren dieses Glaubens, die — nicht unserer Forderung, aber der Erfüllung der von uns zu übernehmenden, nein! den freudig übernommenen Pflichten entgegenstehen? Lasset doch sehen! — Ist die Liebe zum Nächsten nicht des israelitischen Sittengesetzes Seele und Leben? Ist ihr, ist ihren Lehrern und ihren Bekennern das Band fremd, durch das Gott den Menschen an den Menschen knüpft? Oder kennt sie, wo es die Beweise dieser Liebe gilt, einen Unterschied zwischen „Einheimisch" und „Fremd", zwischen „Israeliten" und „Nichtisraeliten"? .... Israel's Lehre steht nicht der Erfüllung irgend einer allgemeinen und besonderen Pflicht im Wege — also auch nicht der Verwirklichung unserer Hoffnung, daß Gott uns, daß er Israel auch jetzt zur Freiheit führen werde."

Nachdem Redner entwickelt, daß, 2. die Erlösung aus Egypten zum Glauben, zur Sittlichkeit führen sollte, indem dadurch die Freiheit erst Werth erhalte, dadurch erst ihren Namen verdiene, geht er im dritten Theile auf die Erlösung der Menschheit über.

„Vollendet wird das Werk der Erlösung sein erst mit der Erlösung der Menschheit. Ich spreche von der Zeit des Gottesreiches (מלכות שדי), den Tagen des Messias (ימות המשיח), den schönsten Hoffnungen Israel's. Aber eben über diese Hoffnungen herrscht unter den Bekennern der israelitischen Lehre eine verschiedene, oft entgegengesetzte Ansicht. Unter den Bekennern der israelitischen Lehre, — nicht in dieser selbst; und unter jenen nur, weil unsere Zeit sich nicht auszusprechen wagt, nicht bestimmt sich ausspricht. — Einig sind Alle in den Hoffnungen auf eine kommende bessere Zeit, einig Alle über die Verheißung dieser Zeit durch den Mund der Propheten, כל הנביאים לא נתנבאו אלא לימות המשיח einig auch darin: nicht bloß eine göttliche Zukunft, sondern auch ein Gesandter, dessen Erscheinen das Dasein jener verkündet, ist verheißen. Dieser Verheißene, denken wir ihn uns unter dem Bilde eines siegreichen Lehrers, eines hohen Priesters, eines idealen Königs

ſammle er die Menſchen zum Dienſte des Höchſten durch die Kraft ſeines Wortes, durch die Würde ſeiner Erſcheinung, durch Vereinigung beider und durch ſeine hohe Stellung unter den Menſchen: er wird und kann nicht anders ſein, als Menſch, Bote Gottes, Diener des Höchſten; nicht ein Gott, — es giebt nur Einen! — „Sohn Gottes" in keinem andern Sinne, als wir Alle ſind, „Kinder Gottes"; aber — der Erlöſer, aber unſer, aber der Menſchheit Erlöſer iſt und bleibt der, der unſere Väter einſt befreite: Gott Zebaoth, der Heilige Israel's.

Dies iſt die klar und beſtimmt ausgeſprochene Lehre in Israel's heiligen Schriften, iſt die in dem Gemüthe des gläubigen Israeliten ausgeprägte unerſchütterliche Hoffnung, unerſchütterlich, weil ſie auf Gott ſich gründet, der da iſt die Wahrheit, und auf ſein Wort, das ewiglich beſteht.[1]) In dieſem Sinne betet Israel um das Erſcheinen des „Geſalbten"; in dieſem Sinne bekennt er in Wahrheit: „Ich glaube aufrichtig an die Ankunft des Geſalbten", mit deſſen Ankunft „die Zeit der Erlöſung" ſo wie für Israel, ſo auch für die ganze Menſchheit wird gekommen ſein. Was aber iſt das Weſen jener Zeit? Werden Menſchen plötzlich in höhere Weſen umgewandelt, wird die Sünde und der Hang zur Sünde vernichtet, geſchwunden, wird Eine Form der Gottesverehrung auf der ganzen Erde ſein? — Nicht dieſes verkünden die göttlichen Seher, und es entſpräche dies auch nicht dem Weſen, der Würde der Menſchen. — Was wäre auch das Verdienſt der Tugend, wenn ſie nicht erworben, erkämpft, errungen würde. Was würde das „am Ziele ſein" Rühmliches haben, wenn nicht durch Streben, durch Beſiegen von Hinderniſſen das Ziel erreicht würde? — Und die Eine Form der Gottesverehrung? Iſt ſie bei der Verſchiedenheit der menſchlichen Anſichten, bedingt durch Länder, Erziehung und Verhältniſſe denkbar, iſt ſie weſentlich, wenn nicht der Form ein allzugroßer Werth ſoll zugeſtanden werden? — Als was aber ſonſt wird die Zeit der Erlöſung verheißen, wodurch ſonſt iſt ſie eine erſehnte, gehoffte, heißerflehete? — Von Zion wird ſie ausgehen und eine Zeit ſein des Strebens nach Gotteserkenntniß, eine Zeit allgemeiner geiſtiger Erhebung, eine Zeit der Erleuchtung unter den Menſchen, eine Zeit des Friedens, eine Zeit der Anbetung Gottes in dem Einen, rechten Geiſte, wenn auch in verſchiedener Form! Höret unſere Propheten, — den Löwen mit Adlerfluge und dem ätheriſchen Schwunge unter den Propheten.[2]) — Vernehmt Jeremias![3]) . .

Gottes-Erkenntniß — das höchſte Wiſſen; Wandel im Lichte — der höchſte Ruhm; Wahrheit, Recht und Friede — die ſicherſten Stützen der Völker: dies iſt der Geiſt der Zeit der allgemeinen Erlöſung; dies iſt Ziel und Zweck, dies die Vollendung der Erlöſung — ein Ziel, das erreicht, ein Zweck, der erfüllt wird, denn — unſer Erlöſer ſein Name iſt: Gott Zebaoth, der Heilige Israel's!

---

[1]) Jeſaias 40, 8.
[2]) Jeſaias 2, 2—4; 11, 6 ff.
[3]) Jeremias 31, 33, 34.

Den geläuterten Geschmack, die edle Kunst, die der Darstellung Reiz verleiht und mit psychologischer Sicherheit auf das Gemüth wirkt und zur energischen That anfacht, findet man in homiletischer Vollendung bei

Isak Noa Mannheimer,[1])

der eine Zierde unter den Kanzelrednern ist.

Mannheimer war der Sohn eines Vorbeters und wurde am 17. October 1793 in Kopenhagen geboren. Schon mit $3^1/_2$ Jahren kam er in eine Schule, und 8 bis 9 Jahr alt, lag er dem Studium des Talmuds ob. Später besuchte er ein Institut, in dem nebst Bibel und hebräischer Sprache auch die Schulbildung in umfassender Weise betrieben wurde.

In sein 14. Lebensjahr, 1807, fällt die Belagerung und Beschießung Kopenhagen's durch die Engländer. Das Bombardement war eins der fürchterlichsten, das die Geschichte kennt. Das elterliche Haus Mannheimer's ging in Flammen auf; über ihn aber wachte die Vorsehung. In der dritten Nacht des Bombardements legte er sich ermüdet auf den Boden nieder und schlief ein. Eine Kugel sauste durch's Fenster und ging — über das Haupt des sorglosen Schläfers weg.

Im Jahre 1808 trat der sehr befähigte junge Mannheimer in die Kathedralschule zu Kopenhagen und ging 1814 nach abgelegter Maturitätsprüfung zur Universität über. Er studirte Philosophie, Philologie, orientalische Sprachen und lag zugleich dem Studium des Talmuds und der jüdischen Wissenschaft ob. Schon nach zweijährigem Universitätsbesuch erfolgte seine Anstellung als Katechet seiner Heimathsgemeinde. Im Mai 1817 wurde die erste, mit der Emancipation der Juden in Dänemark (1814) gesetzlich eingeführte Confirmation gehalten, deren Erfolg ein glänzender war. Der Gemeindevorstand wollte diesen mächtigen Eindruck für weitere Fortschritte benutzen und führte unter dem Namen „Erbauungsstunden" oder „Andachts-

[1]) M. J. G. Wolf, Isak Noa Mannheimer, Prediger. Eine biographische Skizze. (Zur Feier des 70. Geburtstages), (Wien 1863), ital. von Lelio della Torre (Triest 1863); G. Wolf, Geschichte der israel. Cultusgemeinde in Wien (1820—1860), (Wien 1861); allg. Zeit. d. Judenthums, 1863, 705 ff, 1867, 446, 465 ff.; Geiger, Jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, III, 167 ff.; A. Jellinek, Rede bei der Gedächtnißfeier für den verewigten Prediger Herrn J. N. Mannheimer (Wien 1865); Mannheimer-Album; M. Friedmann, J. N. Mannheimer, Worte der Erinnerung (Wien 1865) u. a. m.

übungen" einen reformatorischen „Mittwochsgottesdienst" ein, bei dem Mannheimer in dänischer Sprache predigte,[1]) der aber in Folge eingetretener Spaltungen 1821 wieder aufgehoben wurde.

In diesem Jahre machte Mannheimer eine Reise nach Deutschland. Er berührte Berlin, wo er in dem Jacobson'schen Tempel zur Abhaltung einer Predigt eingeladen wurde, und ging von da nach Wien. Hier befanden sich gerade die Israeliten, die noch keine Gemeinde bildeten, in einem hitzigen, reformatorischen Fieber. Die Tonangeber der Gemeinde wollten einen Gottesdienst ähnlich dem des Hamburger Tempels: Vorsteher und Repräsentanten wollten die hebräische Sprache allmälig aus dem Gottesdienst entfernen; die Väter derjenigen Männer, welche vor einigen Jahren ein deutsches Lied bei dem Gottesdienste jüdischer Handwerker für unstatthaft hielten, wollten die meisten Gebete in deutscher Sprache abhalten lassen. Mitten unter diesen Schwankungen, was noch zu halten und wegzuschaffen sei, kam Mannheimer. Er predigte an drei Sabbathen im Laufe des Monates Juli (1821) in dem alten „Dämpfingerhofe" und begeisterte seine Zuhörer im vollen Sinne des Wortes; es waren das die ersten eigentlichen Predigten, welche in einem jüdischen Bethause in Wien gehalten wurden. Religiöse Vorträge und Trauerreden hielt dort bereits früher ein A. Kohn, Schreiblehrer an der Religionsschule; sie waren „im Stile jener Zeit" und sind ohne weitern homiletischen Werth.[2])

Mannheimer war während seiner ersten kurzen Anwesenheit für die neu zu organisirende Gemeinde unabläßig thätig: er arbeitete das Programm und das Rituale für den Gottesdienst in einer für beide Parteien befriedigenden Weise aus, verfaßte für die Gemeinde die nöthigen Eingaben an die Behörden, conferirte persönlich mit dem damaligen Minister Grafen von Sorau, der eine besondere Theilnahme für Mannheimer's Bestrebungen an den Tag legte.

Mannheimer verließ Wien, predigte auf der Rückreise während der Herbstfeiertage in Leipzig und trat im December 1821 seine Stelle in seiner Vaterstadt wieder an.

In Kopenhagen behagte es Mannheimer nicht mehr. Die Gemeinde, welche, seitdem die Synagoge den 5. Juni 1795 ein Raub der Flammen geworden, an 15 verschiedenen Orten, in Stuben, Kammern und Sälen, ihren

---

[1]) Eine kleine Sammlung dieser dänischen Predigten erschien 1819 in Druck unter dem Titel: Praedikener holdte ved det mosaiske Troessamfunds Andagts Ovelser i Modersmaalet i Sommerhalvaaret 1819. Af Katechet Mannheimer. Kjobenhavn 1819.

[2]) Zwei der Kohn'schen Predigten erschienen im Druck; vgl. G. Wolf, Geschichte der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, 13.

Gottesdienst hielt,[1]) wollte theils aus Parteistreitigkeit, theils aus Liebe zur Bequemlichkeit, der wiederholten Aufforderung zum Bau einer Synagoge nicht nachkommen; es fehlte ihm somit dort an einem Boden zum gedeihlichen Wirken. Er nahm seine Entlassung, ging in Folge einer Aufforderung nach Berlin, um die Predigerstelle am Jacobson'schen Tempel zu übernehmen; dort angekommen, war der deutsche Gottesdienst untersagt und der Tempel geschlossen. Seinen Bemühungen gelang es, die Gemeinde zu bestimmen, daß die Predigten in der Hauptsynagoge abgehalten würden, wozu auch das Ministerium seine Einwilligung gab; die Orthodoxen setzten aber alle Mittel in Bewegung, auch dieses zu hintertreiben.[2]). Im Februar 1824 fungirte Mannheimer zum letzten Male als Prediger in der Berliner Synagoge und verließ zum Bedauern all der Männer, mit welchen er im vertraulichsten Verkehr stand, wie Friedländer, Bendavid, Zunz, Gans, Moser u. a., und welche ihn liebten und schätzten, Berlin. Er wandte sich nach Hamburg, versah einige Wochen in Salomon's Abwesenheit den Predigerdienst im Tempel und predigte während der Messen im deutsch-israelitischen Tempel zu Leipzig.

Unter seinen zahlreichen Zuhörern befand sich auch M. L. Biedermann, der einflußreichste Vertreter der Wiener Israeliten; diese bauten gerade damals eine neue Synagoge und mußten nun auch ernstlich an die Anstellung eines Predigers denken. Nach seiner Rückkehr in die Heimath schlug Biedermann den ausgezeichneten Mannheimer, der bei den Wienern noch in gutem Andenken stand, als Prediger vor, und er wurde unter dem Titel „Director der Wiener k. k. öffentlichen israelischen Religionsschule" im November 1824 einstimmig gewählt. Im Juni 1825 trat er sein Amt an und am 9. April 1826 weihete er den neu erbauten Tempel in Gegenwart der höchsten Staatsbehörden ein.

Mannheimer gehörte ganz und ausschließlich der Wiener Gemeinde an; „sie war das Kind seines Herzens, sie war seine Sorge bei Tag und Nacht," ihr war seine thatkräftige Wirksamkeit gänzlich gewidmet. Von tüchtigen Kräften unterstützt, machte er Wien zu einer Muster-Gemeinde und den Gottesdienst im dortigen Tempel zu einem Muster-Gottesdienst, welcher in vielen Gemeinden Böhmen's und Ungarn's Aufnahme und Nachahmung fand. Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine wurden meistens von ihm angeregt; mit edelster Uneigennützigkeit eröffnete er immer neue Quellen der Wohlthätigkeit. Bei den Behörden stand er in hoher Achtung und wurde auch sehr häufig um Gutachten aller Art von ihnen angegangen. Besonders ist seine Mit-

[1]) A. A. Wolff, Feier der Einweihung des israel. Gotteshauses zu Kopenhagen, den 12. April 1833. S. VI. (Kopenhagen [1833]).

[2]) Die königl. Cabinetsordres vom 26. December 1823 und 28. Februar 1824 s. bei G. Wolf, Geschichte der israel. Cultusgemeinde in Wien, 45 ff. und J. N. Mannheimer, 14.

wirkung bei Umgestaltung des Judeneids in Oesterreich hervorzuheben, wo es ihm freilich nicht gelang, seine ganze Ansicht durchzusetzen. Im Jahre 1848 wurde er für Brody in den österreichischen Reichstag gewählt, in welchem er namentlich in der Frage der Judensteuer und in der Aufhebung der Todesstrafe thätig war und als Redner mit großem Beifalle auftrat. Auch später wurde ihm wiederholt die Aussicht eröffnet, in den wiener Gemeinderath gewählt zu werden, und beabsichtigte man, ihn 1861 in den niederösterreichischen Landtag zu wählen; doch verzichtete er auf diese Auszeichnungen, da er im vorgerückten Alter seine Kraft nicht zersplittern wollte.

Auch die göttlichen Heimsuchungen blieben bei Mannheimer nicht aus. In Folge übergroßer Anstrengung wurden seine Augen im Jahre 1832 sehr angegriffen, und hervorragende Aerzte der Residenz prognosticirten die bevorstehende Erblindung. Doch hatte ihn der himmlische Vater davor bewahrt. In den letzten Jahren seines Lebens trafen ihn harte und schwere Schicksalsschläge. Am 25. November 1858 starb ihm seine Gattin Lisette geb. Damier aus Hamburg, mit der er 34 Jahre in glücklichster Ehe lebte. Vier Jahre später (25. Mai 1862), starb ihm sein ältester Sohn Theodor, der sich als Mann der schöpferischen Thatkraft bewährt hatte.

Glänzende Beweise der Liebe und Hingebung wurden ihm von allen Seiten, ganz besonders von seiner Gemeinde zur Feier seines siebenzigjährigen Geburtstages (17. October 1863) gezollt. Von der Stadt Wien wurde ihm das Bürgerrecht und von seiner Gemeinde eine Adresse nebst einem prachtvollen goldenen Pokale überreicht; aus Arad, Breslau, Pesth, Prag u. a. waren Deputationen erschienen, und — einige Monate später schmäheten und verketzerten ihn die Hyperorthodoxen, weil er einen Bruch im Judenthume nicht gerichtlich constatiren wollte.

Mannheimer verschied nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager in der Nacht des 17. März 1865. Sein College Dr. Jellinek hielt ihm am 26. März eine meisterhafte Gedächtnißrede.[1]) Die aus einer von seiner Gemeinde an seinem 70. Geburtstage ihm gemachten Schenkung seiner Bestimmung gemäß fundirte Stiftung zur Unterstützung von Rabbinern, Predigern und Lehrern, die „Prediger-Mannheimer-Stiftung," verewigt seinen Namen.

Unsterblich hat sich Mannheimer als Kanzelredner gemacht. Gelehrter im strengen Sinne war er nicht, der literarischen Thätigkeit hat er nur wenig obgelegen: er hat einigen Antheil an der Bibel-Uebersetzung von Salomon, übersetzte das Gebetbuch und die Festgebete, so weit sie im Wiener Tempel beibehalten worden,[2]) lieferte einige Gutachten,[3]) einige polemische Ar-

[1]) M. s. S. 285 Note 1.

[2]) Die Uebersetzung des Gebetbuches erlebte viele Auflagen, von den Festgebeten erschien 1859 die 5.

[3]) Gutachten für das Gebetbuch des Hamburger Tempels, 1841; Gutachten über die Beschneidungsfrage, 1843.

heiten[1]) und einige kleine Beiträge für das Wiener „Jahrbuch“ — die Kanzel füllte neben seiner segensreichen Wirksamkeit für seine Gemeinde sein ganzes Leben aus. Charakteristisch für sein homiletisches Streben sowohl als auch für seine religiöse Richtung sind die folgenden Sätze, welche er seinen „gottesdienstlichen Vorträgen“ vorausschickt.

„Ich gehöre nicht zu denen, die das Alte, *weil* es alt ist, und das Todte, *weil* es todt ist, ehren, und mit den Mumien der Vergangenheit einen Götzendienst treiben und sie wie ein Heiligthum hegen; gehöre aber auch nicht zu denen, die mit den Blumen und Blüthen, die sie auf ihren Spaziergängen durch die Literatur gepflückt, dem an Leib und Seele schwer erkrankten Volke zu helfen und den alten Schaden zu heilen gedenken. Ich fordere Selbstständigkeit des Geistes und lebendige Kraft des Wortes von den Lehrern meines Volkes, wie ich die freie Kraft und Regsamkeit des Lebens für mein Volk in Anspruch nehme, wo ich sie immer verkürzt und beschränkt sehe. . . . Es wäre Verrath an uns und unserm Volke, an Gott und der ewigen Wahrheit, so wir, wie es so Manche in der Art haben, *mit* einem Federzuge die ganze Vergangenheit unseres Volkes oder ein Paar Jahrtausende, die in der Mitte liegen, wegstreichen wollten, um von heute ein neues Leben anzufangen, das mit dem Gestern und Ehedem in keinem weiteren Zusammenhange, in keiner weiteren Verbindung steht. Darum kann ich der Entfremdung im Geiste, der flachen schöngeistigen Richtung ebenso wenig das Wort reden als den bodenlosen Theorien, den luftigen Schwindeleien, der angestrichenen Alterthümlichkeit, mit denen wieder Andere ihre Blößen decken, und die Kluft in den Herzen zu füllen sich bemühen. Mit leeren Formen und Satzungen füllen wir die Herzen nimmer und mit leeren Phrasen auch nicht. Aerger als Pharisäer und Sadducäer sind mir die, die je weniger sie selber die Ceremonien halten, um so mehr auf das Ceremonienwesen dringen, je weniger sie selber von dem Talmud und den Rabbinen wissen, um so mehr ihre Weisheit rühmen und preisen. An der lautern Wahrheit des göttlichen Wortes und der ewigen Weisheit sollen und müssen die Herzen sich kräftigen und die Seelen im Glauben sich zu Gott erheben . . .

„Das gilt vom Geiste der Lehre und der Richtung des Lehrers, und gilt auch von der *Form*. An jedem menschlichen Werke ist die Form ein Unerläßliches. Wir fassen Gedanken in Formen. Da so fern wir von höheren Wahrheiten reden, die nicht Jedem faßlich sind, und der Wahrheit ihren Eingang, dem Worte seine Geltung sichern wollen, ist es nöthig, daß wir die Wahrheit in eine *faßliche* Form, in eine *geregelte* Form, in eine *gefällige* Form kleiden. Die Willkür schaffet nirgends Heil, und wir reden nicht, um uns am Klange und Schalle unserer Worte zu erfreuen, sondern um Wahrheit zu schaffen in dem Herzen. Nun wollte ich damit keineswegs behaupten, daß alles Heil in der einen abgeschlossenen Form zu suchen, und die schulgerechte Homiletik die alleinseligmachende sei; vielmehr wollte es mich bedünken, als wenn eben jenes Aneignen einer uns nicht ganz eigenthümlichen Form der Armuth des Geistes gar oft zum Deckmantel diene, ohne sie zu verhüllen, geschweige denn zu verhüten; — denn die Form kann keinen Gedanken schaffen und bindet vielmehr den Geist, als daß sie ihn frei mache.

Die Hauptsache in dieser Beziehung bleibt immer die *innere* Verbindung

[1]) Erklärung, bezüglich auf die Judenfrage. (Wien 1848). Einige Worte über Juden und Judenthum (Beilage zur österreich. med. Wochenschrift, 1842, Nr. 34, gegen Prof Rosas).

der Gedanken, nicht der Faden, der sich von Außen um das Ganze schlingt, und ihm eine gewisse Einheit giebt. Die Gedanken müssen in sich zusammenhängen, folgerecht aus einander sich entwickeln; sie müssen wie Lichtstrahlen in einem Brennpunkte sich einigen. Daher wir auch nie einen Gegenstand wählen und der Gemeinde zur Beachtung und Beherzigung vorlegen sollen, von dessen innerer Lebenskraft wir nicht selber durchdrungen sind. Wo das ist, da ordnen sich auch die Gedanken und fügen sich, für jeden Gedanken findet sich das rechte Wort, und es wird dem Ganzen die Rundung, dem Einzelnen die Haltung, dem Gedanken die Klarheit, dem Worte die Kraft auch nicht fehlen und nicht ausgehen. Alle übrigen Kunstgriffe und Regeln sind — Behelfe, und jeder Behelf ist störend, und wirkt hemmend auf die innere schaffende Kraft des Geistes ein . . ."[1])

Diesen Grundsätzen blieb Mannheimer Zeitlebens treu. In seinen Predigten spricht sich „immer ein ganzer und voller Mensch aus, eine in sich geschlossene Persönlichkeit und Gesinnung. Jeder von ihm besprochene Gegenstand ergab sich als Ausfluß eines zusammenhängenden Denkens, einer alle Lebensverhältnisse bestimmenden religiösen Ueberzeugung und Empfindung." Ein vorzüglicher Exeget, bekannt und vertraut mit der Bibel und ihren Commentatoren, weist er nach, welche Fülle von göttlicher Weisheit jeder Abschnitt der heiligen Schrift enthält. Er gehörte zu den ersten, welche Talmud und Midrasch, selbst den Sohar, in seinen Predigten eingehend anwandte. „Seine Predigten sind nicht nach einer Schablone gearbeitet, ihnen fehlt nie die logische Eintheilung, sie bewahren aber nie ängstlich die Form." „Frisch und kräftigen Geistes war er in der Behandlung des Textes. Mochte dieser noch so spröde sein, so gab ihm seine Erfindungs- und Gestaltungskraft Leben und Bewegung. Eben so frisch und kräftig war sein Vortrag, an dem alle Seelen- und Körperkräfte Theil nahmen, der jedes rednerische Bild durch Mienen und Bewegungen anschaulich machte, worin er von seiner Persönlichkeit, von einer kräftigen, allen Modulationen fähigen Stimme und von der Kunst, die schroffsten Uebergänge in Ton und Geberden rasch und ungezwungen auszuführen, unterstützt wurde.[2])

Zwei Männer hatten, wie er einst seinem Collegen Jellinek mittheilte,[3]) auf seine Entwickelung als Prediger mächtig mitgewirkt: R. Jesaia Horwitz, der Verfasser des umfangreichen Werkes שני לוחות הברית (ישל"ה), und der Spanier R. Isaak Arama, der berühmte Verfasser der großen Predigtsammlung עקדת יצחק: mit dem Ersteren gemein hatte er die Gottinnigkeit und die salbungsvolle entzückende Darstellung, und mit dem Letztern den weiten Blick, das Zusammenfassen des Mannigfaltigsten und die Kunst der Auslegung der Hagada. So eröffnete Mannheimer der jüdischen Predigt neue Bahnen, und sehr viele sind durch ihn im Predigerberufe gefördert.

---

[1]) Gottesdienstliche Vorträge über die Wochenabschnitte des Jahres. Vorwort, VI. ff.
[2]) Geiger, a. a. O., 172; Wolf, a. a. O., 43 ff.; Jellinek, a. a. O., 10 ff.
[3]) Jellinek, a a. O, 12.

Leider sind von seinen Predigten, die für alle Zeiten als Muster gelten werden, nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl im Druck erschienen, und auch von diesen sind mehrere bereits so selten geworden, daß der Verfasser selbst kein Exemplar davon besaß. Es werden folgende Sammlungen und einzelne Predigten genannt:

Gottesdienstliche Vorträge. Gehalten im israel. Bethause zu Wien im Monate Tischri 5594 (1833). Wien, Gerold, 1834.
(Als Ankündigung der größern Sammlung [1]).

Gottesdienstliche Vorträge für die Wochenabschnitte des Jahres. Gehalten im israel. Bethause zu Wien. Erster Band. Erstes und zweites Buch Moses. Wien, Gerold, 1835.[2])

---

[1]) Es sind folgende während der Herbstfeiertage 1833 gehaltene und als solche ein Ganzes bildende 5 Predigten:

1. An den beiden Neujahrstagen. Welchen Gewinn und Ertrag bringt uns die Zeit? Ueber Psalm 90, 12.
   Wer wissen will, wie er mit sich selber stehe, der hat zu beachten:
   1. Die Erinnerungen, die wir aus der Vergangenheit bewahren;
   2. die Hoffnungen, die wir für die Zukunft nähren;
   3. das Wort des Glaubens, das wir in Wahrhaftigkeit bekennen;
   4. die Werke der Liebe, die wir üben.
2. Am Versöhnungstage. Von den Werken der Buße und Versöhnung. Ueber Micha 6, 6—8.
3. Am Abende des Versöhnungstages. Ein bescheidener Wandel vor Gott. Ueber Micha 6, 8.
4. Am ersten Tage des Laubhüttenfestes. } Die vier Jahreszeiten im menschlichen Leben. Text: Koheleth 10, 9—11, 12.
5. Am letzten Tage des Laubhüttenfestes. }

[2]) Diese Sammlung enthält im Ganzen 23 in den Jahren 1826—1834 gehaltene Sabbathpredigten und zwar:

I. 1. Der Mensch. Text: 1. B. Mos. 5, 1—2. Der Mensch ist ein Gleichniß des Allmächtigen, der höchsten Weisheit, höchsten Liebe und höchsten Gerechtigkeit, somit kein Knecht der Menschen, er hat seinen Geist auszubilden, darf nicht sündigen, das Recht nicht beugen u. s. w.
   2. Die Himmelszeichen. Text: 1. B. Mos. 12—17.
   3. Abraham. Text: 1. B. Mos. 12; Jesaias 51, 1—2.
      Abraham erscheint uns in den Erzählungen der h. Schrift:
      1. als Verkünder der reinen Gotteslehre,
      2. als liebevoller Menschenfreund,
      3. als ein Muster gottergebenen Vertrauens.
   4. Das voreilige Urtheil in Sachen der Gottesfurcht. Text: 1. B. Mos. 20, 11. Die Betrachtung will:
      1. die voreiligen Urtheile über den religiösen Stand und Werth unserer Zeit im Allgemeinen und unserer Nebenmenschen im Besonderen sorgfältig prüfen;
      2. ihre Folgen gehörig beherzigen, und
      3. auf Mittel denken, wie wir solcher Lieblosigkeit und Unbesonnenheit bei uns und Anderen entgegen wirken.

(Unter dem Titel מי נח erschienen einige dieser „Gottesdienstl. Vorträge" in hebräischer Uebersetzung von E. Kuttner [Wien 1865]).

---

5. Die Pflichten gegen die Todten. Text: 1. B. Mos. 23, 1—6.
   Die Todten ehren heißt, um sie trauern und ihnen bereiten ein ehrenvolles Grab, ihrer gedenken in Dankbarkeit und Liebe, es ihren Hinterlassenen vergelten, was sie an uns und für uns gethan haben, ihr Andenken verewigen unter uns, ihr Beispiel nützen, ihr Wort und ihr Werk ehren, und Beides in Ehren halten und in Ehren bringen.
   Zum Schluß ein Wort zum Andenken an Israel Jacobson.
6. Der Vatersegen. Text: 1. B. Mos. 27, 38.
7. Die Vorsehung. Text: 1. B. Mos. 28, 12.
8. Die Pflichten der Fremden und Geduldeten. Text: 1. B. Mos. 34, 21.
9. Joseph. Text: 1. B. Mos. 37; Psalm 105. Betrachtungen über Schicksal und Charakter Joseph's.
10. Die Ergebung in den Willen Gottes. Text: 1. B. Mos. 43, 11—14.
    Aus dem Beispiele des Patriarchen lernen wir:
    1. daß wir nicht eigenwillig in Gefahr uns begeben;
    2. daß wir keine menschlichen Mittel zur Rettung verabsäumen;
    3. daß wir in Gott unsere Hoffnung setzen, und
    4. auf Alles und Jedes gefaßt sein sollen, was Gott über uns verhängen könnte.
11. „Zürnet nicht auf dem Wege!" (1. B. Mos. 45, 24).
12. Der sterbende Patriarch. Text: 1. B. Mos. 47, 29.
    Der sterbende Patriarch hatte drei Blicke frei: einen wendet er seinen Vätern, einen seinen Kindern, einen seinem Gott im Himmel zu.

II. 1. Moses. Text: 2. B. Mos. 1—4, Jeremias 1, 5. Betrachtungen über die Schicksale seiner Kindheit, die jugendlichen Aufwallungen und Aeußerungen und den Bericht seiner Sendung.
2. „Sie hörten den Moses nicht an wegen Kürze des Odems und wegen der schweren Arbeit." (2. B. Mos. 6, 9.)
   Aus innerer Niedergeschlagenheit und Geistesbeschränktheit können wir
   Gottes Wort nicht anhören, und so wir es anhören —
   es nicht fassen und begreifen, und so wir es begreifen, —
   es nicht anwenden und durchführen im Leben.
3. Die Ceremonien. Text: 2. B. Mos. 13, 1—16. Ueber Tephilin.
4. Die Lehre vom täglichen Brote. Text: 2. B. Mos. 16, 4—27.
5. „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest." (2. B. Mos. 20, 12)
6. Wie lieben wir unsere Feinde? Text: 2. B. Mos. 23, 4, 5.
   Es wird untersucht:
   1. Wer sind unsere Feinde?
   2. Wie können wir unsere Feinde lieben?
   3. Welche Gründe giebt uns die Gotteslehre an, um uns in solcher Liebe zu stärken und zu befestigen?
7. Das Heiligthum des Herrn. Text: 2. B. Mos. 25, 8. Ueber die vier Sinnbilder des Glaubens: die Bundeslade, der Leuchter mit den sieben Lampen, der Tisch mit dem Schaubrote, und der Altar.

Worte am Grabe der Frau Charl. Biedermann, gesprochen am 29. Januar 1838. Wien.
(Ueber Spr. Sal. 31, 10).

Worte am Grabe des sel. Herrn Ernst Wertheim, gesprochen am 15. Mai 1834. Wien.

Worte des Trostes, gesprochen bei dem am 5. März 1835 für weil. S. K. K. Majestät Franz I. im israel. Bethause abgehaltenen Trauergottesdienste. Wien 1835.

Gedächtnißrede auf Jos. Perl. Wien 1839. (Israel. Annalen I, 315).

Die Gewerbsscheu in Israel, in ihren Ursachen und Folgen. Predigt. Wien 1842.

Rede am Sarge des in Gott ruhenden Herrn Ascher Matzel, am 24. November 1842. Wien.

Wessen kann der Mensch vor Gott sich rühmen? Predigt am Versöhnungstage. Jahrbuch für Israeliten I, 89—108. (Wien 1842).

Rede zur Einweihung der Herm. Todesco'schen Stiftung für die k. israel. Primärschule für Knaben in Preßburg, gehalten am 7. Mai 1844. Preßburg 1844.
(Ueber Psalm 85, 7, 9, 10.)

Rede am Grabe des sel. Herrn Herm. Todesco am 25. November 1844. Wien.

Predigt über Haggai 2, 45, zur Einweihung der Synagoge zu Mislitz in Mähren, am 5. Juni 1845. Wien.

Die Erlösung. Predigt, gehalten am 1. Tage des Pessachfestes, 1. April 1847, im israel. Bethause zu Wien. Wien 1847.

Rede am Grabe der Gefallenen, Freitag, den 17. März 1848. Wien.

Gedächtnißrede zur Seelenfeier des verstorbenen Erzherzogs Karl, gehalten zu Teschen am 30. Mai 1847. Wien.

---

8. Der Priesterschmuck. Text: 2. B. Mos. 28, 1—4. Ueber die Haupttheile der Amtskleidung des Hohenpriesters:
   1. Der Priester soll die Namen der Kinder Israel's auf den Schultern tragen vor Gott und soll sie wieder auf dem Herzen tragen (Ephod).
   2. Er soll das Recht der Kinder Israel's vor Gott stets auf dem Herzen tragen (Choschen).
   3. Es soll die Stimme des Priesters gehört werden im Heiligthume (Meil).
   4. Er soll die Sünden des Volkes tragen vor Gott (Stirnblech-Ziz).
9. Die Würdigung der Kunst und des Handwerkes in Israel. Text: 2. B. Mos. 31, 1—6.
10. Der Sabbath. Text: 2. B. Mos. 35, 1—3; Jesaias 58, 13.
11. In der Einigkeit ist des Volkes Stärke. Text: 2. B. Mos. 39, 32. (Am Jahrestage der 40jährigen Regierung des Kaisers Franz I.)

Rede am Grabe der Frau Nina Biedermann, am 19. März 1851. Wien.

Von Mannheimer's Predigten geben wir zuerst drei bisher ungedruckte[1]), welche den Anfang eines längeren Cyclus bilden. „Diese drei Predigten fanden sich bei seinem Tode unter denen vor, die er für die Veröffentlichung bereit gelegt und bestimmt hatte."

1. Die betende Hanna.

(Text: 1. B. Samuel, C. 1).

(שבת פ' לך לך תקצ"ו, 31. October 1835.)

Um einige Abwechselung und eine größere Mannigfaltigkeit in unsere Vorträge zu bringen, wobei es namentlich darauf abgesehen ist, der mangelhaften Erkenntniß der Schriften unseres Volkes, so viel es in meiner Macht steht, abzuhelfen, — einem Mangel, den ich täglich bei allen meinen Bestrebungen schmerzlich empfinde — und euch zu einer innigeren Bekanntschaft mit den Schriften des heiligen und göttlichen Bundes zu verhelfen, auch wohl selbe zu veranlassen; — wähle ich zur Grundlage meiner Betrachtungen für einige Zeit, die geschichtlichen Bücher der heiligen Schrift, und zwar unter diesen vorzugsweise die Bücher Samuel's, die uns gleich anfangs so manches schöne und bedeutungsvolle Bild des Lebens vorführen, und uns im Verfolge auf eine der denkwürdigsten und segenreichsten Erscheinungen in der Geschichte unseres Volkes führen, auf das thatenreiche Leben David's, des gekrönten und gepriesenen Fürsten, des geweiheten Helden und geheiligten Sängers in Israel!

Am Eingange, bei dem wir heute verweilen, begegnen wir der betenden Hanna, der Mutter des Propheten, dem diese Bücher, wenn auch nicht ihre Ausführung, doch ihren Namen und ihre Entstehung verdanken. Wir finden sie im Tempel Gottes, wo sie eine der höchsten Bitten eines menschlichen und namentlich eines weiblichen Herzens vor Gott bringet.

Geleiten wir das fromme Weib auf ihren Gang ins Gotteshaus und hören wir zuvörderst, was uns die Schrift von ihr erzählet; vielleicht, daß wir über den Charakter und das Wesen der Andacht, wie sie im menschlichen Herzen sich gestaltet, zu einer genaueren und innigeren Erkenntniß gelangen, was Gott gebe. Amen.

Text: 1. Buch Samuel, 1stes Cap. (im Auszuge).

I.

Gleich anfangs zeigt uns die Schrift den Seelenzustand und die Gemüthsstimmung der frommen Frau, und setzt uns die Verhältnisse und Umstände auseinander, die sie dahin gebracht, daß sie im Tempel Gottes Trost und Heil und Schutz und Hülfe suche. Der Kummer, den sie im eigenen Herzen birgt, der Schmerz, den ihre kinderlose Ehe von Neuem in ihr erzeugt, der Vorwurf, den sie sich selber macht, daß sie ihrem Gatten seine treue und zärtliche Liebe nicht

[1]) Herrn Eduard Mannheimer in Wien sagen wir für die Bereitwilligkeit, mit welcher er diese Predigten der „Bibliothek" überließ, unsern innigsten Dank. Derselbe beabsichtigt laut briefl. Mittheilung eine Gesammt-Ausgabe der Predigten seines sel. Vaters demnächst zu veranstalten.

vergelten könne; wird durch die kränkende und verletzende Geringschätzung, mit der ihr ihre Nebenbuhlerin begegnet, die ihr ihr Unglück und Mißgeschick als eine Schmach und Verschuldung anheim giebt, von Jahr zu Jahr gesteigert, und bis zur Verzweiflung getrieben.

Es ist das allerdings einer der traurigsten Zustände und Gemüthsstimmungen des menschlichen Herzens. Das Unglück ertragen wir leicht, und so auch die Entsagung und Entbehrung an jeglicher Lebensfreude, die uns ein göttliches Geschick hat auferlegt. Wo aber zur Entsagung und Entbehrung, zu dem quälenden Bewußtsein einer Sehnsucht, die nie gestillt, einer steten Hoffnung, die nie befriedigt, und immer nur getäuscht wird, eines rastlosen Strebens und Wirkens, das ein verfehltes und mißlungenes ist geblieben, sich noch der Vorwurf gesellet, und das wir selbst schmerzlich genug als einen Verlust empfinden, uns als eine Verschuldung angerechnet wird, für die wir verantwortlich gemacht werden; wo zur eigenen Klage noch die Anklage sich gesellt, die bittere, böse Schmähung lauernder Spottsucht, hämischer Schadenfreude, geringschätziger Verkleinerungssucht, die aber um des Besseren willen, das an uns ist, und um das sie nimmer mit uns den Wettkampf eingehen möchte, uns ins Gericht zieht und verdächtigt und Jegliches an uns einer gehässigen Deutung unterwirft, und mit aller Geflissenheit den schwachen Punkt im Herzen heraussucht, an dem wir am leichtesten zu verletzen sind —; da unterliegt allerdings das menschliche Herz, so es nicht in sich eine Gotteskraft und Stärke findet und ein höheres Gottvertrauen, das ihm für jede getäuschte Hoffnung und jede Mißdeutung und Mißachtung menschlicher Beschränktheit und Böswilligkeit, Ersatz und Trost gewährt, der peinlichsten und qualvollsten Prüfung, die es nur je zu bestehen haben könnte.

In einem solchen Gemüths- und Seelenzustande war nun Hanna. Und wohin trägt sie ihr Leid, wo sucht sie Trost und Heil für solchen Schmerz? Sie trägt ihn hin in den Tempel Gottes, und sucht bei Gott das Heil, nach dem ihr Herz verlanget. Das ist schon Eines, und zwar das Erste und Vorzüglichste, das wir zu lernen und zu beherzigen hätten — die alte Lehre von letzthin: daß wir Gott suchen, und ihn da suchen sollen, wo er zunächst für uns zu finden ist.

Sie sucht ihn mit einem beklommenen, betrübten und bewegten Herzen, und findet ihn, weil ihr innerstes Gemüth mit aller Sehnsucht nach ihm verlanget. Sie gehet nicht hin in Gottes Haus, weil es Zeit und Stunde so geboten, weil es das Herkommen und der Gebrauch und die Sitte so verlanget; sie gehet nicht wie ein Fremdling und wie ein Gast ein und aus in Gottes Haus; sie sucht ihn auf, von einer innern Sehnsucht dahin getrieben. In einer ungewöhnlichen Stunde, als die Ihren noch beim Mahle sitzen und sich gütlich thun, und der Tempel Gottes verlassen steht, und kein menschliches Auge sie sieht, ziehet sie hin aus dem Kreise der Fröhlichen, trägt ihren Kummer hin vor Gott. Sie gehet still und schweigsam vorüber an dem Priester, der an der Schwelle sitzet, sie höret Nichts und sieht Nichts, Nichts in dem großen, weiten schönen Tempel, als den unsichtbaren Gott, der ihn füllet und nach dem ihr Herz verlanget. Ihn sieht sie, ihn will sie finden, ihm ihr innigstes Herzenssehnen und Verlangen offenbaren.

Das ist denn nun auch das Erste, die eigentliche Herzens- und Seelenstimmung, mit der wir den Tempel Gottes betreten sollen.

„Es sehnet sich und schmachtet mein Herz נכספה וגם כלתה נפשי לחצרות ה׳ nach den Vorhöfen Gottes", sagt ein heiliger Sänger in Israel.[1]) „Es freuet sich

[1]) Psalm 84, 3.

mein Herz, ſo man zu mir ſaget: komm, laß uns gehen in Gottes-Haus".[1]) „Mit bebendem, zitterndem Herzen gehen wir ein in Gottes Haus" — ſagt wieder ein Sänger in Israel,[2]) בבית אלהים נהלך ברגש — und es braucht nicht gerade das Herz vor Angſt und Furcht zu beben und zu zittern, es kann auch vor innerer Luſt und Freudigkeit zittern und beben, und höher und ſchneller ſchlagen in der Bruſt.

Und das iſt das Gefühl, nach dem wir uns ſo oft und vergeblich haben umgeſehen in Israel. Es bebet keinem das Herz, wo er eingehet in Gottes Haus. Es trägt Keiner ein ſolches Verlangen nach den Vorhöfen Gottes. Es fühlet Keiner jene Luſt und Freudigkeit, ſo man zu ihm ſagt, komm, laß uns gehen in Gottes Haus. Ich bin überzeugt, ſo heute dieſes Gottes Haus euch verſchloſſen würde, oder ihr durch irgend ein menſchliches Mißgeſchick von demſelben ausgeſchloſſen, oder auch nur die alte Verfallenheit in den Tempel Gottes wiederkehren möchte, ihr würdet tief und ſchmerzlich den Verluſt empfinden, und es wiſſen, was ihr zuvor daran gehabt. Nun aber, wo es euch offen ſtehet, und es nur an euch liegt, es aufzuſuchen, nun wiſſet ihr es wahrlich nicht, und betrachtet jeden Gang in's Gotteshaus als ein Opfer, das ihr uns oder Gott weiß wem bringet. Ihr ſeid euch wohl ſelber darin nicht recht klar geworden, was euch eigentlich hergeleitet. Die Sehnſucht des Herzens, das Verlangen nach Gottes Wort und Troſt und Segen, die Freudigkeit der Seele, die gleichſam im Fluge ſich zu Gott erheben möchte, die iſt es wahrlich nicht.

Ich will nun keineswegs in Abrede ſtellen, daß es möglich wäre, eines ſolchen Gefühles im Tempel Gottes habhaft zu werden, ſelbſt wo wir mit einem widerſtrebenden Herzen darin ſind eingetreten, daß es möglich wäre, die Stimmung da zu finden, wo wir keine mitgebracht haben. Aber wie ſelten gelingt uns das? und von wie vielen Zufälligkeiten hängt nicht da die Stimmung des Herzens ab? Und was muthet ihr da nicht alles dem Prieſter Gottes, den Dienenden an der heiligen Stätte, der Stätte ſelber zu, wenn ihr ſie für eure Stimmung, ſie für eure Erbauung, ſie für eure Erhebung, ſie für eure Seelenſtärkung und Erquickung dienſtpflichtig und verantwortlich machet, und es ihnen anheimgebet, ſo ihr Eines oder das Andere nicht habet gefunden? Beſſer wäre es doch immer für uns, und wahrlich auch für euch, ſo wir es nicht mit ſolcher Gleichgültigkeit — und was rede ich von Gleichgültigkeit — nicht mit ſolcher entſchiedenen Abneigung, widerſtrebenden Herzenshärte und Widerſpenſtigkeit zu thun hätten, und ihr es nicht darauf ankommen ließet, wie jener blinde, götzendieneriſcher Heide אולי יקרה ה' לקראתי, ob vielleicht Gott euch begegnen werde[3])"; ſondern die Stätte des Herrn als ſolche zu würdigen wüßtet, und euch zu ihr hingezogen fühltet, und dem Herzenszuge folgtet in der Gewißheit und Verſicherung, daß ihr Gott und Gott euch begegnet. So aber iſt es immer nur ein Vielleicht, ein Mögliches, ein Ungefähr, אולי יקרה ה', hängt von tauſend Zufälligkeiten ab, ob ihr Gott und Gott euch begegnet, weil ihr doch nimmer gewiß und ſicher ſeid, ob ihr, da ihr keine habt mitgebracht, eines heiligen Gedankens dort habhaft werdet, und ob euch das Herz dort aufgehen werde, das euch bei dem Gedanken, daß ihr dort hingehen werdet, nicht aufgegangen iſt. Ob ſolcher Unſicherheit und Ungewißheit willen, gehet ihr denn lieber gar nicht ein in Gottes Haus, und gehet lieber Gaſſenweit um, und lenket eure

[1]) Pſalm 122, 1.
[2]) Pſalm 55, 15.
[3]) 4. B. Moſ. 23, 3.

Schritte ganz wo anders hin, wo ihr doch gewiß seid, daß ihr euerm Gotte nimmer begegnen werdet.

Wie ganz anders wäre nicht Alles und Jegliches in Israel gestaltet und nicht nur in unserem öffentlichen Leben, sondern vielmehr noch in unserem häuslichen und menschlichen Leben, so wir eine solche Anhänglichkeit an Gottes Haus und Heiligthum uns erhalten hätten und solche Lust und Liebe, solches Sehnen und Verlangen in Allen, die mit uns vor Gott treten, voraussetzen dürften, und nur irgend die Ueberzeugung hätten, daß wer hier eingehet, aus innerm Herzenstriebe, aus einem inneren tiefgefühlten Bedürfnisse, aus innerer Nothwendigkeit, weil es ihm Noth thut, die Stätte des Herrn als eine Stätte des Heiles aufgesucht habe, nicht als eine Zwangsstätte, die er, so nicht Dieß und Jenes noch in Rücksicht käme, und noch irgend eine bindende Macht hätte, und in Ansehn stünde, lieber meiden als suchen würde. Wie leicht wäre es da nicht, Gottes Wort mit aller Weihe, Kraft und Eindringlichkeit zu predigen, und den Geist des Herrn über ein ganzes Volk zu verbreiten, so es das Wort wäre, dem sie nachgehen, und es ihnen das wäre, was es uns ist — das Wort des Lebens, das Brot des Lebens? Wie leicht wäre es da nicht, euch für jeglichen Wunsch und jegliche Bitte, für jegliches Bekenntniß, das ihr Gott zu bringen hättet, das Wort und den Ausdruck zu geben, so ihr nur selber das Bedürfniß hättet, in einen solchen Seelenverkehr mit Gott zu treten. So aber, wo wir immer mit derselben Widerspenstigkeit einerseits, und derselben Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit andrerseits zu kämpfen haben, und darin unsere beste Kraft und alle Weihe des göttlichen Wortes zu setzen haben, wie wir auf Stunden und Augenblicke die Seelen fesseln und festhalten, die uns davonfliegen möchten, und ihr an Allem, was wir euch bieten und bieten können, immer nur das Menschliche in seiner Menschlichkeit fasset, und es der menschlichen Beurtheilung und Würdigung unterwerfet, und dem Ausspruche Gottes, den Satzungen des Rechtes, den Lehren und Verheißungen des Glaubens, die eigene Untrüglichkeit entgegenhaltet, die Alles besser weiß als wir, und klüger ist als Gott und seine Propheten; — nun gehet es freilich nicht so leicht, und hängt Alles von einem Zufall und Gelingen ab, ob wir den Ton getroffen, und eine Saite angeschlagen haben, die in euern Herzen wiedertönet, und haben uns darob noch zu freuen, und es als ein Glück zu rühmen, so uns das eine Weile gelungen ist. Alles Uebrige geht dann auch wie ein leerer Schall und Klang vorüber. Die Sache ist, ihr gehet nicht hin um Gottes Wort zu hören, ihr wollet den Menschen in uns reden hören, mit menschlicher Kunst und Zungenfertigkeit. Wie oft haben wir statt der eigenen Worte uns den Ausspruch Gottes vorgelegt, und ihr habet sofort von solchem Ausspruch das Ohr abgewendet, das ihr kurz zuvor unserem Worte hattet zugeneigt. Ihr gehet nicht hin, um zu beten, ihr wollet vom Gebete nur den Klang, von der Andacht die äußere Hülle und Fassung mit den Ohren hören, und mit den Augen sehen, ihr wollet das, was übrig bleibt, wenn aus dem Gebete aller Geist, und aus der Andacht alle Seele gewichen ist.

Ich weiß wohl, daß es schwer ist, — meinetwegen unmöglich ist, durchaus die gleiche Stimmung und eine gleiche Erhebung des Gemüthes im Tempel Gottes zu bewahren, wo es noch zudem so Vieles giebt, das weniger zur Erbauung der Seelen, als zur Erhaltung der Form, weniger zur Erhebung der Einzelnen als zur Einigung des Ganzen uns gegeben ist. Aber, wenn auch nicht durchaus und immer, einmal muß doch eine solche Stimmung in den Herzen Raum und Macht gewonnen haben. Wer nicht bei seinem Eintritte in Gottes Haus mit ganzem Herzen und aus der Fülle der Seele sagen kann: מה טבו אהליך יעקב — „wie schön

und freundlich sind deine Wohnungen, Jakob, deine Hütten Israel!')" und nicht mit ganzem Herzen sagen kann: ה' אהבתי מעון ביתך „Herr! mit aller Lust und Liebe meines Herzens betrete ich dein Haus"[2]) — und wir haben dafür gesorgt, daß ihr es mit aller Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit sagen könnet: „Herr, wie schön sind deine Wohnungen!" — über den werden wir nimmer was vermögen!

Mit welchem Gefühle und aus welchem Antriebe ihr Gottes Haus betretet, darauf kommt nun einmal Alles an; und darum sagt auch die Schrift schon: שמר רגלך באשר תלך אל בית האלהים „Gieb wohl Acht wohin dein Fuß dich führet, so du geheſt in Gottes Haus!"[3])

II.

So viel was den Gang ins Gotteshaus betrifft; wir kommen nun zu dem Zweiten, was wir bei seiner Stimmung, die uns hingeleitet in Gottes-Haus, dort zu thun und zu lassen haben.

Lassen wir die Schrift weiter reden: „Hanna, die war bittern und betrübten Herzens והיא מרת נפש und sie betete zu Gott und weinte. Und wie sie nun immer mehr und mehr betete zu Gott, gab Eli Acht auf ihren Mund. Und sie redete in ihrem Herzen, וחנה מדברת על לבה, ihre Lippen bewegten sich, ihre Stimme aber ward nicht gehört — und Eli hielt sie für eine Trunkene." —

Hanna betete, glaubet mir, das ist die Hauptsache — sie betete! Sie betete, weil sie bittern und betrübten Herzens war. Auch ein wesentlicher Zug in der menschlichen Natur! Wer seinem Gotte Nichts anzuvertrauen, Nichts zu offenbaren hat, Nichts mitbringt, von Haus aus mitbringt, das er vor den Altar Gottes niederlegen, sich aus dem Herzen und aus der Seele reden möchte, — der wird die Stätte des Herrn nimmer liebgewinnen, sie nimmer zu würdigen und zu ehren wissen; auch nimmer dem, was ihm zu seiner Erleuchtung und Erbauung geboten wird, das Verständniß und die volle Bedeutung abgewinnen, geschweige denn je daran ein Genüge haben.

Beten muß der Mensch können, wenn er reden kann; es ist die natürliche Sprache des Herzens, die er mit seinem Gotte spricht. Er muß mit seinem Gotte reden können, wie er mit seinem Vater, mit seiner Mutter, mit seinem Freund und Bruder spricht, und muß wissen, daß er mit Gott spricht, und sein Herz ihm aufschließen, seine Gedanken ihm offenbaren, seine Schwächen ihm bekennen, alle seine Sorgen ihm anheimgeben können. Wer das thut, der betet. Ob er's nun in eigenen Worten, oder in fremden und ihm vorgelegten Worten thut, ob er für das Gefühl das Wort sich schaffet, oder für das Wort, das ihm gegeben wird, das Gefühl in Bereitschaft hat und hält, daß Eines sich ins Andere füge; — das gilt dann gleich und kommt lediglich auf die Natur und Fähigkeit und Fertigkeit und Fassungskraft des Menschen an. Aber beten muß er, und beten können und beten wollen, und mit dem Worte einen Gedanken, und mit dem Gedanken eine Empfindung und mit der Empfindung die innere Erhebung der Seele verbinden; sonst ist Alles nur ein eitles Lippenwerk, was er vor Gott spricht.

Hanna betete, und ihre Stimme ward nicht gehört וקולה לא ישמע, mithin ist es auch nicht das Schreien, das Lautwerden im Gebete, worauf es ankommt. Ihre Lippen bewegten sich unwillkürlich, weil das Herz in steter Wallung und

---

[1]) 4. B. Mos. 24, 5.

[2]) Psalm 26, 8.

[3]) Koheleth 4, 17.

Bewegung war, nicht umgekehrt wie bei euch, wo sich die Lippen regen und bewegen, und das Herz in Ruhe ist. Sie redete im Herzen תחנה מדברת על לבה. Das ist es was uns abgeht. Ich will nicht untersuchen, warum ihr nicht im Herzen und aus dem Herzen betet, ob vielleicht eben deswegen, weil ihr nimmer wie sie bittern und betrübten Herzens seid, und des Bittens und des Betens euch bedürftig fühlet — und da hätte es freilich den Anschein, als wenn ihr die Strenge des Herrn mehr denn die Milde zu würdigen vermöchtet, und den Stab „Wehe", mit dem er die Wunden schlägt, an denen das Herz blutet, mehr als den Stab „Sanft", mit dem er wunderthätig die Wunden heilet; obgleich ich euch gar oft gesehen, wo ihr bittern und betrübten Herzens waret, und doch nicht habet beten können, und doch nicht habet beten wollen!

Ihr habet es verlernt — das ist das Uebel! Es kann der Mensch gar Vieles verlernen. Er verlernt seine Muttersprache, so er sie lange nicht gesprochen. Und so habet ihr die Sprache verlernt, in der der Mensch mit Gott spricht, ob des vielen eitlen Geredes und des leeren und sinnlosen Geschwätzes, das euch ist in den Mund gekommen und euch ward in den Mund gelegt. Ihr betet nicht, ihr saget Gebete ab und her, und das mit aller Eilfertigkeit und Leichtfertigkeit. Ihr wisset recht gut רחמנא לבא בעי, daß Gott das Herz will,[1]) aber es ist der leichtere Gebrauch stärker als des eigenen Herzens Mahnung und Ueberzeugung, und es hat Gewohnheit und Bequemlichkeit über des eigenen Herzens Zug gesieget.

Ihr saget die Einen viel, die Anderen wenig, — das wäre nun ganz gleichgültig, und es könnte sich der Eine mit dem Wenigen, so es ein Tiefgefühltes wäre, eher das Himmelreich verdienen, als der Andere mit dem Vielen. זה מרבה וזה ממעיט ובלבד שיכון לבו לשמים. Aber wo ist diese הלב כוונת, diese Richtung und Erhebung des Herzens zu Gott? Ihr rechtet mit uns, die Einen ob das, was nicht gesagt wird, — denen sagen wir noch immer zu wenig; die Anderen ob das, was gesagt wird — denen sagen wir immer noch zu viel. Ich frage euch nun selbst, ob es da auch nur eine Möglichkeit giebt, zu irgend einem Verständnisse zu kommen, wo das was dem Einen zu viel ist, dem Andern zu wenig ist, und das was dem Andern zu wenig ist, dem Andern wieder zu viel ist, und von der einen und der andern Seite nur auf Masse und Umfang und Raum und Form und Haltung und von keiner Seite auf den Inhalt und das Gewicht und die lebendige Kraft, mit der das Wort sich aus der Seele erhebet, und in die Seele dringet, gesehen und geachtet wird.

Nun sagen freilich die Einen, die mit uns auf das Wenige halten, weil ihnen das Viele zu viel ist, ihnen wäre es darum zu thun, das Wenige in seiner Verständlichkeit, in seiner Herzlichkeit, in seiner Lebendigkeit zu fassen, sich mit Gott zu besprechen und zu verständigen, und ein volles Herz vor ihm auszuschütten; — sagen sie. Nein, sage ich. Eher kommen noch Jene hin und wieder zu einem erbaulichen Gedanken und einer erhebenden Empfindung, eher geht noch Jenen mitten im Schwall der Worte einmal das Herz auf und die Seele über, als daß ihr je bei euerm Kaltsein und Leichtsinn, mit dem ihr Jegliches im Leben fasset; bei der völligen Abstumpfung alles bessern und edlern Gefühles, wie sie ein üppiges leichtfertiges Leben in euch erzeuget; bei der völligen Losgebundenheit von allen kirchlichen Satzungen und Formen, in der ihr euch eine Zeitlang beweget und leicht und behaglich gefühlet, bei der völligen Entfremdung und Abneigung

[1]) T. Berachot 49a.

gegen jegliche göttliche Einwirkung, Scham und Scheu vor Jeglichem was das Gemüth in seinen Tiefen berühret — ihr schämet euch ja euers bessern Selbst, wo es auf eine menschliche Weise sich verräth — je die Weihe, je die Kraft, je die innere Gluth einer betenden Seele fassen und empfinden sollte.

Jene wissen doch, was sie wollen. Sie wollen sich mit ihrem Gott in der Form abfinden, messen ihm mit der Elle seinen Theil ab, zahlen ihm mit den Lippen ihre Schuld ab שפתינו פרים נשלמה, berechnen nach Blättern und Seiten, die sie abgebetet, in Summen und Ziffern wie oft und wie viel Mal sie ihren Gott heilig gesprochen, und danach die Andacht und die Frömmigkeit. Freilich fühlen sie sich da beängstiget, und an ihrem Seelenheil gefährdet, so wir am Maaße ihnen was abknappen, und an der Summe ihnen was abziehen. Ihr aber wisset nicht, was ihr wollet; seid nicht klar in euch, noch weniger im Verständnisse mit uns. Ihr wollet den Gedanken und scheuet die Klarheit des Gedankens, bei dem ihr einen klaren Blick ins eigene Herz thun müßtet. Ihr rühmet die Empfindung als die Seele der Andacht, und die Weihe und Vollendung des Gebetes, und wo wir sie euch bieten, sie aus der Fülle unserer Seele euch ins Herz geben, da sträubet und wehret ihr euch dagegen, und wappnet euch und haltet die Wache vor dem eigenen Herzen, daß ja kein kräftiges Gefühl die schwache Menschlichkeit übermanne und überwältige. Ihr wollet die Form, wo wir euch den Geist bieten, — nur eine leichtere, bequemere und gefälligere Form als Jene; und wollet sie wieder nicht, und wollet den Geist, wo gerade die Form noch das Bindende ist, das euch in der Schlinge hält, aus der wir euch nicht lassen dürfen. Arg genug, daß das zur Fessel und zur Schlinge wird, was als ein festes Band des Glaubens und der Liebe sich um die Herzen schlingen sollte! Ihr wollet auf den Schwingen des Gedankens im Fluge euch zu Gott erheben — habet ihr denn je den Gang und Weg erspähet, auf dem die Seele sich zu Gott erhebet? Ihr redet von der Weihe und der Andacht im Gebete. Wo ist denn eure Andacht? Fasset ihr denn auch nur, was die Andacht ist? Wisset ihr denn auch nur, was in einer Seele, die zu Gott betet, sich reget und rühret.

Wie der blödsinnige Priester, der an der Schwelle saß, und der betenden Hanna zuschauete, und ihrem Mienen- und Geberdenspiel mit den blöden Augen folgte, ohne auch nur einen Blick in das volle Herz zu thun, schmähet ihr und lästert ihr solche Herzensergießung und Erschütterung und jedes Ergriffensein von der Allgewalt des göttlichen Gedankens. Ihr nennet das den Rausch und die Trunkenheit der Seele. Ihr nennet es höflicher und freundlicher und gefälliger als Jener in seiner Einfalt, Aufregung, Wallung, Ueberspannung, Gereiztheit; zeihet uns, die wir beten und klagen und weinen vor Gott, und wie Hanna aus innerer Fülle und Bewegung des Herzens reden מרוב שיחי ובעסי, der weibischen Schwäche und Schwachherzigkeit. Wir klagen nicht um's eigene Leid, wir klagen und weinen um jegliches Leid, das irgend ein Menschenherz berühret, und das dem euern so nahe geht als dem unsern. Wir preisen und rühmen die Huld und Milde Gottes, und bringen ihm unseres Herzens Dank und Opfer, nicht ob das, was er an uns gethan; — wir stehen nicht in unserer Menschlichkeit da vor Gott; — sondern ob das was er an euch, wie an uns gethan, ob der Gaben und Segnungen, die er über das gesammte Menschenleben hat verbreitet, und an denen ihr wahrlich das größere Theil habet, und ein viel größeres als wir. Ihr nennet das Aufregung, Wallung! So nur je ein solches Gefühl in euerm Herzen sich gereget, und je ein göttlicher Gedanke in eurer Seele mit solcher Allgewalt gewaltet hätte, würdet ihr es schon fassen und begreifen, worob uns das Herz er-

bebet, worob uns die Stimme zittert und ſchwanket, worob uns die Thräne in's Auge tritt und aus dem Herzen ſtrömet. Ihr nennet es weibiſche Schwäche, Weichlichkeit, Weichherzigkeit! Nun laſſet uns ſehen, wer der Stärkere iſt? wer mannhafter, beherzter, feuriger, eifriger, muthiger, raſtloſer, unermüdeter, ſtandhafter, unerſchütterter ſich in den Kampf des Lebens ſtellet, und ſeine Mühen und Sorgen über ſich nimmt, und den Schickungen und Heimſuchungen Gottes, und dem Uebermuthe und der Willkür der Menſchen ſich entgegenſtellet? Wer eher das Haupt beuget und eher das Knie beuget, ob der, der ſich ſchwach gezeigt vor Gott, ob der, der wie ein Fels vor Gott geſtanden und von keinem göttlichen Gedanken und von keiner göttlichen Empfindung ſich hat ergreifen und erſchüttern laſſen? Ich bitte euch, rühmet mir nur nicht euer Heldenthum. David war ein tapferer Kämpfer und ſagt von ſich, „ich benetze mit Thränen mein Bett die ganze Nacht, du, Herr, zählest meine Thränen, hebſt ſie auf in deinem Kelch, ſchreibſt ſie auf in deinem Buch.“ [1]) Die am kräftigſten für ihr Volk geſtritten, die hatten Thränen auf den Wangen, wenn ſie an ihr Volk gedachten.

Wir wollen darob nicht weiter rechten. „Wohl dem, dem noch das Herz erbebet und die Stimme zittert, wo er vor Gott ſteht.“ „אשרי אדם מפחד תמיד“ [2]) Wohl dem, der noch ohne Rückhalt ſein innerſtes Gemüth vor Gott offenbaren kann, und all ſein Dichten und Trachten, Sorgen und Kümmern da offenbaret, wo er Erhörung findet für jede Klage und Gewährung für jeden Wunſch und jede Bitte, die er in Unſchuld und Rechtſchaffenheit genähret hat. Wo wollten wir denn ſonſt Erbarmen finden und wo ſonſt Gnade und Recht denn nur bei Gott? Wo die Bitte aus dem innerſten Herzen kommt und in der Wahrhaftigkeit und Gläubigkeit und Innigkeit des Herzens zum Himmel ſich erhebet, da ſtehen ihr die Himmel offen, und die Engel Gottes, die milden Engel des Erbarmens, nehmen ſie in ihren Schutz und geleiten ſie vor Gott רצון יראיו יעשה.[3]) Wer Gott ehret und ihm ſeinen Willen thut, dem macht auch Gott wohl ſeinen Willen, denn er wird keinen Wunſch und keine Bitte hegen, die nicht mit dem Willen Gottes in Einklang iſt; und wo er menſchlich geirrt und gefehlt, das Beſſere und Richtigere der untrüglichen Weisheit Gottes anheimgeben.

III.

Hanna ging getröſtet und geſtärkt aus dem Tempel Gottes, und beſchämt ſtand der Prieſter vor ihr, der ihre Unſchuld verkannt, und die Trunkenheit der Seele von der innern Wallung und Erhebung eines frommen Herzens nicht hatte gewußt zu unterſcheiden.

Und als das Jahr herum war, da hatte ſie Gott erhöret, und ihr gegeben was ihr Herz von ihm begehret, und ſie nannte das Kind Samuel d. i. Gott hat mich erhöret, und weihete es dem Dienſte Gottes, und heiligte es zu einem Prieſter des Allmächtigen.

Laſſet uns auch das noch in der Kürze prüfen und beherzigen. Wer in der Andacht ſeine Wünſche heiliget, der wird das was er von Gott empfangen, ſei es was immer, als einen Segen Gottes ehren, als ein heiliges Gut, das er an heiliger Stätte gewonnen, durch die Kraft des Gebetes errungen hat, als ein

---

[1]) Pſalm 6, 7; 56, 9.
[2]) Sprüche 28, 14.
[3]) Pſalm 146, 9.

heiliges Pfand göttlicher Liebe wahren, als ein heiliges Gut, das ihm Gott hat anvertraut, verwalten.

Darum fehlet den meisten Segnungen des Lebens heutzutage die Weihe, weil wir sie nicht als ein heiliges Gut von Gott empfangen, an heiliger Stätte gewonnen, durch die Kraft des Gebetes uns errungen haben, und bei jedem was wir besitzen, die menschlichen Mittel immer höher anschlagen, und die wirkende Gnade Gottes, als käme sie dabei gar nicht in Betracht, für Nichts rechnen.

Darum schwindet dem Einen der Segen aus der Hand, wie er ihm ist zugeflossen, weil er mit dem Menschlichen menschlich verkehret ohne weitere Rücksicht auf eine höhere Verschuldung und Verantwortlichkeit. Darum schlägt der Segen Gottes so oft in Fluch und Schmach und Schande um, weil wir dabei nicht an das, was Göttliches daran ist, gedacht, und wozu es uns Gott gegeben, sondern nur an das gedenken, was Menschliches daran ist, und wozu es Gott nicht gegegeben. Darum hat das Glück keinen Bestand, weil wir es Gott nicht vertrauen, und in seinem Geiste wahren. Darum weichet der Friede Gottes von uns, weil wir ihn nicht als das höchste Gut, das über alle Erdengüter geht, vor Jeglichem wahren und heilig halten und ihn um ein Kleines und Nichtiges und Geringes dahingeben. Die wahre Richtung fürs Leben, die rechte Schätzung und Würdigung seiner Güter kann der Mensch nur in der Andacht und im Gebete erringen, wo er vor Gott steht und jegliche Täuschung wie ein Schatten vorüberzieht, und das Licht des Herrn sonnenhell in's Leben fällt, und Jegliches was wir lieben, ehren oder fürchten, uns im Lichte einer göttlichen Erleuchtung und Bestimmung zeiget.

Darum schaffen wir auch heutzutage mit allen unseren Einsichten, mit allen unseren Kräften, mit allen den reichen Mitteln so wenig Erhebliches, Ehrenwerthes und Erfreuliches in Israel, weil wir Keines von solchem Standpunkte aus als ein Gemeingut betrachten, das uns Gott zu unserer Heiligung und Verherrlichung gegeben hat, auf daß wir Großes damit schaffen, sondern Jegliches als ein ausschließliches Besitzthum fassen, das uns und den Unserigen in engster Beziehung zu Gute kommen darf. Daher die Selbstsüchtigkeit des Herzens, an der das Volk erkrankt ist, und allmälig abstirbt, und an der nun wieder seinerseits Jeder sein Theil hat und sein Leid hat; denn es zahlen die Kinder wieder den Eltern aus, was sie an ihr Volk verschuldet haben, dem sie als Kinder Gottes verpflichtet und verschuldet sind, und wo der Keim und die Saat der Selbstsucht erst aufgeht, da werdet ihr nimmer bemessen können, wie weit sie ihre Ranken treibt. Sie wuchert fort und fort und zehret den Boden aus, den sie einmal gewonnen hat.

Hanna gab ihr Kind dem Herrn, hat sie es darum verloren und eingebüßt? Ich habe es Gott gebracht השאלתיהו לה׳, sagt sie, so lange er lebt, soll er Gott gebracht sein. Und Gott wahrte ihr das anvertraute Gut als ein Pfand, das ihm die Liebe hatte anvertrauet. Aus dem Kinde ward ein Mann, der als Priester, Lehrer, Richter und Seher in Israel seiner Zeit voranschritt, sein Volk in Recht und Wahrheit leitete, und noch immer in jedem Herzen lebt. Er hob Könige auf ihren Thron und setzte ihnen die Krone aufs Haupt und stieß Könige von ihrem Throne herab, und trat ihre Krone in den Staub, je nachdem ihn Gott dazu berufen.

So lasset uns auch darin an Hanna uns ein Beispiel nehmen; und wenn wir, so oft wir bittern und betrübten Herzens sind, den Tempel Gottes als eine Stätte des Heils, als eine Zufluchsstätte suchen, wo wir Trost für jeden Schmerz

und Heil und Hülfe für jedes Leid, Erhörung für unsere Klagen, Gewährung für unsere Bitten zu finden hoffen, und mit bebendem Herzen und thränendem Auge, und zitternden Lippen ihm Jegliches vertrauen, was das Herz begehret, was das Herz beschweret, und auch das worob wir zu Gott gebetet, das worob uns Gott erhöret, und was uns Gott gegeben an Gütern und Gaben, an Segnungen und Freuden, an Einsichten und Kräften, an Mitteln jeglicher Art, mit der gleichen Freudigkeit Gott und seinem Dienste weihen. Unsere Kinder vor Allem! Mögen sie an heiliger Stätte empfangen, an heiliger Stätte geweihet und gesegnet, an heiliger Stätte durch die Kraft des Gebetes errungen, und von Tag zu Tag uns wiedergegeben, auch dem Dienste Gottes geweihet sein, zu Priestern des Herrn im höchsten und heiligsten Sinne, zu Priestern in der Erkenntniß und in der Wahrhaftigkeit des Geistes, in der Heiligkeit des Wandels, in der Erhebung des Herzens, und Weihe des Lebens, zu Priestern Gottes des Allmächtigen, die wo sie immer wandeln und weilen, Gott und sein heiliges Wort im Herzen haben, und auf den Lippen und es in der Welt fördern und verbreiten, auf daß wir den Segen Gottes bis an's Ende rühmen können, und seine Gnade preisen für und für, wie sie Hanna gepriesen. „Es freuet sich mein Herz vor Gott, hoch hebe ich mein Haupt empor, thue auf den Mund vor meinen Feinden, denn fröhlich ist mein Herz ob deiner Hülfe!“ [1]) Amen.

---

2. Die Sünden Eli's.

(Text: 1. B. Samuel, 2.)

(שבת פ' חיי שרה תקצ"ו, 14. November 1835.)

Wir fangen wieder an, wo wir letzthin geendet, in den Büchern des Propheten Samuel, im 2. Capitel des 1. Buches.

Hanna weihete ihr Kind dem Herrn, um das sie zu Gott gebetet, und führte es ein in den Tempel des Herrn. Und Samuel, erzählt die Schrift ferner, verrichtete den Dienst vor Gott, schon als Knabe gegürtet und gekleidet in das priesterliche Gewand. Und seine Mutter machte ihm von Jahr zu Jahr einen kleinen Priesterrock, wie ihn die Priester trugen, und brachte ihn ihm, so oft sie hinaufzog mit ihrem Manne, um beim Jahreswechsel dem Herrn das Opfer zu bringen.

Wir sehen aus dieser kleinen an und für sich geringfügigen Bemerkung, wie vieles demnach auf eine mütterliche Anleitung und Erziehung zu einem gottesfürchtigen und gottesdienstlichen Wandel ankomme. Und es gewinnet diese Bemerkung an der Stelle, wo sie steht, ein um so größeres Gewicht und eine um so tiefere Bedeutsamkeit, da sie unmittelbar auf die vorangehende Erzählung von der Verfallenheit und Verwüstung im Tempel Gottes, und der Verschlechterung und Entartung der Söhne Eli's folget, die dem priesterlichen Dienste in jener Zeit vorstanden, und ihn der Schändung und Entweihung preisgegeben hatten; — eine Beschuldigung, die die Schrift nicht sowohl ihnen anheimgiebt, als vielmehr ihrem Vater, der solchen Frevel mit ansah, und in seiner Schwachherzigkeit es den Kindern hingehen ließ, was sie an dem Heiligthume des Herrn verschuldeten.

Wir haben mithin ein zwiefaches Beispiel vor uns. Die fromme Hanna, die den Tempel Gottes mit aller Sehnsucht ihres Herzens suchet, als eine heilige Stätte, an der sie Schutz und Zuflucht, Heil und Hülfe findet für jeglichen Kummer und jeglichen Schmerz und jegliches Ungemach des Lebens, und mit solcher In-

---

[1]) 1. B. Samuel 1, 2.

brunst und Herzensinnigkeit zu Gott betet, daß ihr Gebet in den Himmel dringet und da Erhörung und Gewährung findet, wo die allerbarmende Huld und Liebe Gottes waltet, — die flößt auch ihrem Sohne den gleichen frommen Sinn und Glauben, die gleiche Herzensgluth und Liebe, die gleiche Scheu und Ehrfurcht, vor dem was heilig ist und göttlich ist auf Erden ein, macht aus dem Kinde einen Priester Gottes, wozu ihn weder Stand und Geburt noch sonst ein äußeres Verhältniß je berufen und befähiget hätte, kleidet ihn ein in das priesterliche Gewand, giebt ihm den priesterlichen Sinn und Geist und Glauben fest und treu in's Herz, und die priesterliche Weihe auf das Haupt, und sieht dafür den Segen Gottes walten über ihn, der schon in seiner frühen, zarten Jugend der Erscheinungen und Offenbarungen des Allmächtigen wird gewürdigt, und noch in ihren Tagen zum Richter, Priester und Seher in Israel wird erhoben, und sieht den Segen Gottes walten über ihr gesammtes Haus, das durch ihn geheiligt und verherrlicht wird in Israel. Ihr gegenüber steht Eli, der erkorne und berufene Priester, der sein Priesterthum als ein angestammtes und angeerbtes übernommen hat und verwaltet, und in seiner langen Amtsführung dem wahrhaft priesterlichen Geiste so sehr ist entfremdet worden, daß er die Seelenerhebung und Gemüthsbewegung einer Betenden für den Rausch einer Trunkenen halten konnte; — und wirklich scheint das ein Grundzug in dem Charakter des alten Mannes, daß er am Priesterthume mehr das Amt, als den Beruf, mehr den Dienst als die Würde, mehr die priesterlichen Rechte und Vorrechte als die priesterliche Weihe und die Segnungen des Geistes zu würdigen wußte. Es ging ihm wie den Priestern einer spätern Zeit, die durch ihr Amt an den Topf oder Kessel gebunden, und die Gluth, die in den Herzen und den Seelen glühen sollten, völlig überraschen. — Der erziehet denn nun auch seine Kinder mehr für das Amt und für den Dienst, als für die Weihe und die Würde und den Beruf des Priesterthums, und sieht die Verfallenheit im Tempel Gottes mit an, und das Aergerniß und Verderbniß, das von ihnen ausgeht, und wehret ihnen nicht. Er wehret es ihnen, aber wie wehret er es ihnen: לֹא טֹבָה הַשְׁמוּעָה אֲשֶׁר אֲנִי שֹׁמֵעַ „es ist nicht hübsch, was ich von euch höre", als gelte es hier den Anstand, das Gerücht und das eitle Gerede der Welt, und nicht den Spruch und das Urtheil Gottes! Und darauf folgt eine Ermahnung, die so schwach ist und schwankend, so dunkel und verworren klinget, daß sie uns kaum dem Wortsinne nach verständlich wird, geschweige denn, daß wir ihr irgend eine erschütternde Gewalt über das verderbte Gemüth seiner Söhne zutrauen könnten. Und so sieht er den Frevel mit an, und duldet, was er nimmer hätte dulden sollen, und nimmt darob die schwere Verschuldung und Versündigung über sich und erliegt dem schweren und verhängnißvollen Strafgerichte, das über ihn ergehet und über sein ganzes Haus. Es ist die Sünde der Heiligenschändung und Verachtung des Heiligen, das בִּזּוּי קֳדָשִׁים, die an ihm in aller Strenge wird heimgesucht, und ihn dem schmählichen Tode weihet, und sein ganzes Haus dem Untergange. So gewiß ist es, daß nur von den Eltern der Geist ausgeht, der den Kindern die Richtung giebt, die sie in den Tempel Gottes führet, und ihnen die Weihe und die Heiligkeit für's Leben gewähret; — daß aber auch andererseits eben von diesem Geiste und dieser Richtung nicht nur die Weihe und Heiligkeit des Lebens, und der Friede und die Einigkeit in den Gemeinden Gottes, sondern auch das Glück und der Friede und das Gedeihen und Bestehen eures eigenen Hauses aufs Entschiedenste bedingt ist und abhängt.

Wir wollen Beides heute besprechen und dem Willen Gottes gemäß beherzigen.

I.

Eines ist, daß der Geist der Gotteslehre nur von den Eltern ausgehen und durch väterliche und mütterliche Anleitung und Erziehung begründet werden könne. Es ist ein solcher Geist ein väterliches und mütterliches Erbtheil wie aller Geist im Menschen. Ihr könnet ihn nimmer aus den Herzen nehmen, die ihn einmal empfangen haben, und könnet ihn auch nimmer in die Herzen geben, wo er nicht von früher Jugend an in den Herzen Raum und Macht gewonnen hat. Aller Glaube und alle Verehrung Gottes ist Ueberlieferung[1]) תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב — ist ein Erbtheil in der Gemeinde des Herrn ומעשה אבות ירשו בנים לעשות כמעשיהם heißt es von jeher in Israel,[2]) und es galt von jeher als die höchste und heiligste Verehrung Gottes, daß er dereinst die vollständigste Herzenseinigkeit zwischen Eltern und Kindern herstellen und bewirken werde והשיב לב אבות על בנים ולב בנים על אבותם.[3]) Darob ward Abraham erkoren und berufen, „dieweil er seinen Kindern befehlen sollte, daß sie beobachten den Weg Gottes und üben Tugend und Gerechtigkeit",[4]) und darob ward er zum Segen der Welt, daß noch bis auf den heutigen Tag alle Völker der Erde gesegnet sind durch ihn.

Der Verstand und mithin die Ausbildung des Verstandes, wie sie der Unterricht bezweckt, wird es nimmer dahin bringen, wo es vielmehr auf eine natürliche, aus dem inneren Gemüthe entsprungene Anhänglichkeit und Willensneigung und Willensrichtung abgesehen ist, und lediglich darauf ankommt, daß das Gemüth sich von seinem ursprünglichen und natürlichen Verhältnisse zu Gott beseelt und ergriffen fühle.

Darum hat alle Wissenschaftlichkeit in Sachen des Glaubens und der Frömmigkeit und der Gottseligkeit, die Gottseligkeit und Frömmigkeit selber um Nichts weiter gebracht und um nichts Sonderliches gefördert, und aller Scharfsinn, der auf die Erläuterung und Erörterung und Begründung der Begriffe von den göttlichen Dingen verwendet wurde, den Mangel an Gläubigkeit und Herzensinnigkeit in den Herzen und Seelen nicht wiederherstellen und ersetzen können.

Nicht nur daß in allen gottesdienstlichen Dingen die Ueberlieferung, die immer auf eine göttliche Offenbarung zurückgeht, ein höheres Ansehen hat, als die eigene gesetzgebende Vernunft, die kaum ein System vollendet hat, bevor sie es auch schon mit ihren eigenen Zweifeln untergräbt, und mit ihren eigenen Verneinungen erschüttert, und es kommt mir das wahrlich gar oft so vor, als sähe ich den Kindern zu, wie sie ihre Häuschen bauen, und kaum daß eines feststeht, auch schon daran rütteln und schütteln, um sich zu überzeugen, daß sie auch recht fest stehen, und vor Freuden in die Hände klatschen, wenn sie ob des Rüttelns und Schüttelns zusammenstürzen, damit sie auch gleich wieder von vorn anfangen, und das Spiel so ein Weilchen fort und fort treiben können. Nicht nur, sage ich, daß solche Weisheit von heute auf morgen veraltert und zusammenfällt, und wie ein gebrochenes Rohr ist, auf das sich der schwache und hinfällige Mensch stützt; nicht nur daß sie nimmer die Gültigkeit für Alle hat, und die einigende Kraft, auf die es doch wohl ankäme, und in der sie doch wohl vor Allem ihre Beglaubigung und Bewährung

[1]) 5. B. Mos. 33, 4.
[2]) Rabbinischer Spruch.
[3]) Maleachi 3, 4.
[4]) 1. B. Mos. 18, 19.

finden sollte; — sondern was das Schlimmere daran ist, sie gewähret selbst der eigenen Seele, die sie geschaffen, weder den Trost und die Beruhigung, noch die Sehnsucht und Rechtfertigung, noch die Anleitung, die sie doch vor Allen ihm gewähren müßte, so sie der Leitstern wäre, der ihm von Gott zu seiner Leitung beschieden ist. Trüglich ist des Menschen Herz, und trüglicher noch ist sein Verstand, wo er sich obenan stellt, und über Gottes Wort und Satzung nach eigenem Gutdünken schalten will; — sei es nun, daß er am Buchstaben hänget, und ohne den leitenden Geist zu fassen, mit dem Buchstaben ein sündiges Spiel treibt, und damit aller Verirrung des Herzens zu Hülfe kommt, oder in entgegengesetzter Richtung sich über jegliches Ansehen der göttlichen Aussprüche, Satzungen und Lehren und Verheißungen und über jegliche Geltung der väterlichen und volksthümlichen und menschlichen Ueberlieferung hinwegsetzt, und der eigenen trüglichen Menschlichkeit mehr vertrauet als der untrüglichen Weisheit Gottes! Die erste Grundlage aller menschlichen Ueberzeugung und aller menschlichen Willensrichtung, mithin des Charakters im Menschen, bleibt immer die väterliche und mütterliche Erziehung, die jugendliche Neigung und Richtung, die er in früher Zeit gewonnen, bevor noch der thörichte Dünkel in ihm ist erwacht, sich selbst Gesetzgeber und Richter, Kläger und Anwalt, Meister und Jünger, sein zu wollen, und sich selber das Gesetz zu geben, über das er sich selber wieder hinwegsetzen, und von dem er sich selber auch wieder freisprechen könne.

Ohne solche feste Grundlage und solche jugendliche Neigung und Richtung des Willens geht aller Unterricht und alle spätere Anleitung an der Willkür und Selbstsüchtigkeit und Eigenwilligkeit und Böswilligkeit des menschlichen Herzens verloren.

Prediget Weisheit und Vernunft, wo der Unverstand zur herrschenden Macht, zur herrschenden Stimmung und Gesinnung auf Erden ist erhoben worden. Prediget Sanftmuth und Gelassenheit, wo das jugendliche Gemüth in steter Aufregung und Begehrlichkeit ist erhalten worden, und nichts als Aufregung und Wallung, Zürnen und Wüthen hat vor sich gesehen. Prediget Keuschheit und Züchtigkeit, es sind das alles nur Beispiele — wo die Ueppigkeit und Leichtfertigkeit mit dem Blute in der Muttermilch den Kindern wird eingeflößt, und sie von früher Jugend an die lockern Grundsätze, die unzüchtigen Gedanken, die leichtfertigen Reden statt des Morgen- und Abendsegens haben mitanhören müssen. Prediget die Untrüglichkeit der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, die Unverletzlichkeit des göttlichen und des menschlichen Rechtes, wo im väterlichen Hause kein Grundsatz geheiliget, kein Recht für unverletzlich, keine Satzung für unfehlbar gehalten ward, über die man sich nicht, wo es Dieses und Jenes gilt, hinwegsetzen könnte, und sich die Menschlichkeit in offener, freier Sprache über Jegliches äußert, was nach Andern ein Heiliges ist. Prediget Achtung und Ehrfurcht vor Gottes Haus und Heiligthum, Achtung und Ehrfurcht vor seinen Heiligen, die sein göttliches Wort haben verkündiget, und ihr Leben haben daran gesetzt, es zu heiligen auf Erden, wenn den Kindern jegliches höhere Sorgen und Streben, als ein Erläßliches wird aus dem Herzen genommen, und sie immer nur auf das Handgreifliche und Genießbare, auf das kleinliche und nichtige Treiben, das den Weltton und den Schein für sich hat, werden hingewiesen.

Das und Jenes, das den Geist erhebet, und das Gemüth höher stimmt, und der kindlichen Seele in der einzig möglichen Form, in der sie sie fassen kann, die göttlichen Gedanken eingiebt, und das jugendliche Herz in seiner Weise mit den höchsten und seligsten Empfindungen und Hoffnungen der menschlichen Natur ver-

traut macht — das ist Alles ein Uebriges und Erläßliches. Schade um die Zeit und um die Kraft, die daraufgeht. Für sein Fortkommen in der Welt muß gesorgt werden, daß er mit Anstand unter Menschen sich zeigen und bewegen und reden und leben könne. So ihr nur selber erst wüßtet, was denn eigentlich der Anstand ist, auf den ihr so sehr haltet, und für den ihr Alles hintenansetzet und darangebet. Daß sie mit Anstand vor Gott bestehen mögen, mit Anstand sich gegen die Anfechtungen des Lebens und Versuchungen des eigenen Herzens zu wehren wissen, mit Anstand sich einen Ehrensitz im Vaterlande, einen Ehrensitz in der Gemeinde des Herrn, einen Ehrensitz im Rathe der Weisen und Verständigen, einen Ehrensitz dereinst im Reiche Gottes sichern und erwerben, darauf sehet, darauf achtet, danach strebet, dafür sorget!

Dafür sorget ihr aber eben am wenigsten, nicht für die Grundsätze und nicht für den Charakter, nicht für die Festigkeit des Willens und nicht für die Gläubigkeit der Seele, und nicht für die Frömmigkeit des Herzens und nicht für die Rechtfertigung und Heiligung des Wandels vor Gott. Man hört kaum noch ein solches Wort in eurem täglichen Umgange und Verkehr. Was steht auch wohl geringer und niedriger im Preise als Grundsätze? Was macht ein Mensch mit Grundsätzen? Im Gegentheile, ein Mensch von Ton und Welt darf gar keine Grundsätze haben. Nichts langweiliger als ein Mensch mit Grundsätzen, der kommt gar nicht fort, bewegt sich nur um so schwerfälliger, ist sich und Andern nur zur Last. Wer sich mit Leichtigkeit und Fertigkeit — stellet die Worte gut, und ihr habet die ganze Leichtfertigkeit — wer sich mit Leichtigkeit und Fertigkeit in der Welt bewegen und fortbringen will, der darf gar keine Grundsätze haben. Je weniger er Grundsätze hat, und je weniger er darauf hält, desto leichter findet er sich mit Allem und Jedem ab, und Jeder sich ab mit ihm. Und weil ihr selber Nichts darauf gebet, sehet ihr auch in der Erziehung der Kinder so wenig darauf, daß von früher Jugend an sich ein Grundsatz und Charakter in dem jugendlichen Herzen bilde und festsetze und seiner künftigen Richtung zum Leitfaden diene. Um so weniger wird euch dann die Gläubigkeit und Frömmigkeit je am Herzen liegen, die doch eigentlich den Grundsätzen und dem Charakter nur zur Begläubigung, Begründung, und Befestigung dienen kann und soll. Denn eine Frömmigkeit, die sich wie ein Mantel brauchen läßt, um alle Sünden und Gebrechlichkeiten des Herzens damit zuzudecken und zu verhüllen, die möchten wir wahrlich selber nicht, und eine Frömmigkeit eben so wenig, die sich mit einem weiten und durchlöcherten Gewissen, das alle die großen und kleinen Lebenssünden durchläßt, und mit einem hochmüthigen und hochfahrenden Sinne sich gar wohl verträgt, und bei einem üppigen und leichtfertigen Leben recht gut fortkommt und den Schein und das Ansehen rettet. So hänget ein Jegliches von der Bestimmung ab, die ihr euren Kindern gebet, und von den Rücksichten, die ihr dabei nehmet. Ob sie vor Gott gerecht sind, wer denkt daran? Ihr denket kaum daran, ob sie auch euch gerecht sind. Und ich sage euch, ihr könnet machen was ihr wollet, sie werden ihr in solcher Form und Weise, so leichtfertig sie auch denkt, nimmer gerecht sein. Ob sie für Gottes Haus erzogen und gebildet werden, und da in Ehren vor Gott bestehen — wer denkt daran? Ob sie heimisch werden in Gottes Haus und Heiligthum, und die Sprache ihnen verständlich wird, die da gesprochen wird — wer denkt daran? so sie nur auf den Marktplätzen des Lebens sich auskennen — und selbst daran denkt ihr schon weniger — und in den Gesellschaftssälen und Gastzimmern des Lebens mit Anstand sich bewegen. Ob sie die Schule, die große Schule des Lebens, dereinst mit Anstand durchmachen, wen kümmert das, so sie vor-

erst in der Kinderschule mit Ehren bestanden sind? So gehet die Schule dem Leben, das Leben in seiner Oberflächlichkeit der Bedeutung und Weihe des Lebens immer vor, und ihr haltet sie ab, und schließet sie selber aus aus Gottes Haus und Heiligthum, damit sie da und dort nur nicht zurückbleiben. Es gehen die Sabbathe hin, und gehen die Feste hin, ohne daß es ihnen auch nur in der Form, geschweige denn im Geiste spürbar werde. Ob in den festlichen Stunden auch der festliche Sinn im Hause walte — wen kümmert das? Ihr feiert eure Feste mit der großen Welt, da gehen euch die Ruhestunden ein, da kleidet ihr die Kinder in das Festgewand, da bereitet ihr ihnen das festliche Mahl, da bringet ihr ihnen die festlichen Gaben, und denket nimmer daran, daß ihr damit ihnen die Achtung und Würdigung, die Lust und Liebe zu ihrem Glauben genommen, und ihnen die Achtung und Würdigung, die Lust und Liebe zu einem fremden Glauben, den sie nur im Gegensatze zu den ihrigen kennen, mit aller Entschiedenheit selber habet ins Herz gegeben. Freilich sind das nur die Aeußerlichkeiten des Glaubens! Aber um so ärger, sage ich, weil sie von dem eigenen Glauben dann gar Nichts, und von dem fremden nur die Aeußerlichkeit haben, und dem und jenem sind verloren gegangen, bevor sie noch einem im Geiste angehören.

So werden sie dem Heiligthume Gottes auch schon entfremdet, bevor sie darin sind heimisch geworden, und werden ihm entzogen, bevor sie es betreten, und bringen die Abneigung mit hinein, bevor sie ihm konnten gewonnen werden, und gewöhnen sich von früher Jugend, das Heilige und Ehrwürdige als das Geringfügige und Geringschätzige zu betrachten, mit dem sich am leichtesten ein Abkommen und Abfinden treffen lasse. Alles Andere ist ein Erhebliches und Unerläßliches. Die Schulstunde darf nicht verabsäumt werden, und auch die Tanzstunde und Spielstunde nicht, — wohl aber die dem Dienste Gottes geweihet und gewidmet ist. Das Schauspielhaus können sie nicht früh genug, das Gotteshaus nicht spät genug betreten; mit der Menschlichkeit des Lebens, mit der Gottseligkeit des Lebens nicht spät genug vertraut und bekannt gemacht werden. Alle Sprachen der Welt müssen sie erlernen, man kann nicht wissen, wohin sie das Geschick führet, nur die Sprache nicht, in der Gott zuerst dem Menschen sich geoffenbaret, in der ihre Väter meist zu Gott gesprochen und Gott zu ihren Vätern, in der meist die Geschichte ihres Volkes ward geschrieben, in der meist ihre Sänger das Lob Gottes gesungen, und ihre Propheten und Seher mit Engelzungen die höchsten und heiligsten Anschauungen des menschlichen Geistes und Ahnungen und Hoffnungen des menschlichen Herzens, an denen noch bis heute ein ganzes Volk zehret und sich kräftiget und erbauet, verkündiget und geweissaget haben. Wozu auch? Es verdirbt der rauhe harte Ton den Kindern nur die Aussprache und die reine Mundart! Die Sprache David's, Asaph's und Jesaias' die reinste und beredteste, die je über Menschenlippen kam, die verdirbt die Aussprache und verwöhnt die Zunge! Ich bitte euch, wo sind denn eure großen Redner heutzutage? Ich wüßte wahrlich nicht, was an eurer Beredsamkeit noch zu verderben wäre! Die das Wort gefunden, das große Wort des Lebens, und es mit der ihm innewohnenden Kraft und Weihe, mit dem ihm angestammten Wohllaut und Wohlklang zu fassen und zu handhaben wissen, die haben es eben den großen Propheten abgelernt, und es ist der Geist, der in den heiligen Sängern und Sehern der alten Zeit einst so mächtig gewaltet, der in ihnen noch seinen Nachklang findet, und seinen Triumph feiert über die schale nüchterne Redseligkeit und breitgeschlagene Geschwätzigkeit einer an Geist und Kraft verarmten Zeit, die ihr Schulpensum als die höchste Ver-

kündigung göttlicher Weisheit herbetet und damit sich ein Ehrendenkmal zu setzen trachtet.

So steht es um die Lehre und Bildung und Anleitung und Erziehung, die ihr euern Kindern gebet. Was that nun Eli, über den das Strafgericht des Herrn in aller Strenge verhängt ward, anders als was ihr täglich und stündlich thut? Er wehrte es seinen Kindern nicht, wo sie an den Heiligthümern des Herrn sich versündigten! Und wehret ihr es euern Kindern, wo sie die Feste und Sabbathtage des Herrn entweihen, dem Gotteshause mit Geringschätzung und Verachtung den Rücken zuwenden, Gebet und Andacht zu einer reinen Menschlichkeit erniedrigen, Gottes Wort und Lehre wie eine drückende Last von sich abthun, die heiligsten Verpflichtungen des Lebens, Treue, Glauben, Recht und Wahrheit jeder Augenlust und Sinnenlust zum Opfer bringen?

למה תבעטו בזבחי ובמנחתי sprach Gott zu dem unglücklichen Vater, mit dem er um die Vergehungen seiner Kinder ins Gericht geht. „Warum bringet ihr meine Opfer und Gaben in Verruf und Verachtung, und tretet mit Füßen, was auf den heiligen Altar Gottes gehöret?“ [1]) Thuet ihr es nicht auch? und wie heiliget ihr sie vor Gott? „Du hast deine Kinder mehr geehrt denn mich, spricht Gott der Herr.“ Thut ihrs nicht auch? Was gilt euch die Ehre Gottes, was gilt euch die Ehre euers Volkes? Was gilt euch die Weihe und Heiligung des göttlichen Namens, was gilt euch eine Versündigung mehr oder weniger gegen das, was heilig und ehrwürdig ist, wo es den Klang euers Namens, den Glanz euers Hauses gilt, und darauf ankommt die Trümmer einer verlornen Herrlichkeit zu retten und wieder zu gewinnen? Und wonach strebet ihr denn anders „als euch fett zu machen mit den Erstlingen aller Frucht in Israel?“ Für euch sind die Segnungen, für euch die Ehre, für euch das Ansehen, für euch die Duldung und das Recht, das dem Volke in seiner Gesammtheit auf jeglicher Weise geschmälert und verkümmert wird.

Alle Erstlinge gehören euch, ob dabei dem Volke noch was übrig bleibt, oder überhaupt noch was auf das Volk komme, das kümmert euch nicht, so nur ihr erst euern Besitz in Sicherheit gebracht und euch die Duldung und euch des Namens Klang und des Hauses Glanz gesichert habet; — möge denn das Volk des Herrn der Aechtung und sein Glauben der Schmähung und der Schändung verfallen sein. Weiter geht euer Stolz nicht, als daß ihr weiter kein Theil und kein Erbe haben möget an der Gemeinde des Herrn, und da nicht genannt werdet, wo ihrer in Spott und Schmähung wird gedacht.

II.

Darob ward nun über Eli das schwere Strafgericht verhängt. „Ich dachte, spricht der allmächtige Gott Israels, du und dein väterliches Haus würden in Einigkeit wandeln vor mir. Aber das sei nun fern! Die mich ehren, will ich ehren, die mich verachten, sie sollen verachtet werden. Es wird eine Zeit kommen, da werde ich dir und deinem väterlichen Namen einen Arm nach dem andern vom Leibe hauen, und es soll kein Greis sein in deinem Hause. Du sollst Nichts als Angst und Noth in deinem Hause sehen והבטת צר מעון, dieweil es Israel in Allem wird wohlergehen. Dabei werde ich deinen Stamm noch immer nicht vertreiben von meinen Altären, auf daß immer Einer da sei, der es mit anschaue und vor Sehnsucht und schmachtendem Verlangen sich das Herz abzehre. Es wird

[1]) 1. B. Samuel. 2, 29.

deinem Hause nie an einem Zuwachs fehlen, aber in ihrer besten Manneskraft werden sie dahinsterben. So noch Einer übrig ist von deinem Stamme wird er in Demuth sich beugen vor meinen Altären, und bitten und betteln, daß man ihm den Zutritt gestatte zum priesterlichen Dienste, damit er das tägliche Brot dabei gewinne und vom Abfall der Priestergaben sich das Leben friste".[1])

Ein gräßlicher Spruch und gräßlicher noch das Gericht und die Vollziehung, die auf solchen Spruch und solches Urtheil folgte.

Ich rede nicht gern im Tone des Propheten; aber es drängt sich, möchte ich sagen, für Jeden die Prophezeiung auf, wo die Erfahrung einer kaum dahingeschiedenen Vergangenheit uns die Aussicht und den Blick in die Zukunft öffnet, und uns den Gang der Dinge in ihrem natürlichen Zusammenhange zeiget.

Wie manchem Hause in Israel wäre nicht nach der gleichen Voraussetzung das gleiche Geschick zu prophezeien? Sehet die alten Stämme, die einst in Israel geblühet, nnd die ihr gekannt und geehret, in deren Schatten ihr selbst vielleicht einst Schutz und Obdach gefunden habet, als sie noch auf der Höhe standen, und ihr in der Niedrigkeit kaum den Muth hattet zu ihnen emporzuschauen? Wo sind sie geblieben? Verwittert sind sie und verfallen und in den Staub getreten. Es ward ein Arm nach dem andern ihnen abgehauen. Wie dürres, welkes Laub fielen die Blätter ab vom Stamme, und wo noch ein dürrer Zweig sich erhielt, da zehret er sich in Gram und Sorgen ab ob des Glückes, das denen einst zu Theil worden, auf die er einst herabgesehen von seiner Höhe, auf die er noch immer als auf die Emporkömmlinge des Glückes mit Spott und Verachtung schauet, und von denen er das Almosen erbettelt und erbittet, an dem er das Leben fristet. Wo sind sie die alten Stämme? Sie leben fort und fort in ihren Auswüchsen, ein Jammerbild des Lebens, aber verschollen ist des Namens Klang, ihr nennet ihn wie ihr die Niedrigsten im Lande nennet mit Spott und Verachtung oder mit Mitleid und Erbarmen, je nachdem euch das Herz dazu bewegt. Verwittert ist des Hauses Glanz, versunken sind die Säulen auf denen es einst geruhet, und wo noch einer ist, der den Namen in Israel erhalten hat, und sich zum Glauben seiner Väter bekennet, da trägt er ihn in Schmach und Jammer durch die Welt, und sieht mit Kummer und Herzleid, wie da ein neues Leben aufgegangen ist, wo einst sein väterliches Herz gestanden.

Und woher solche Zerstörung und Verwüstung? Es ist die Erde nicht erbebet unter ihnen, es hat des Himmels Feuer und des Meeres Fluth sie nicht erschüttert in ihrem Grund; es hat die Hand des Allmächtigen sie nicht herabgestürzt von ihrer Höhe; sie sind dem eigenen Verderbniß, der eigenen Entartung anheimgegeben worden, und wie Würgengel wüthete die eigene Sündhaftigkeit in ihren Mauern. Es hatte der Geist der Väter sich mit ihrem Gut und Blut auf die Kinder nicht vererbet. Es hatte die Ueppigkeit da Raum gefunden, wo sonst die Einfachheit und Einfalt des Herzens gewaltet hatte. Es hatte die Leichtfertigkeit da die Zügel ergriffen, wo sonst der besonnene, klare Blick ins Leben gewaltet, und der Zeiten Gang und Lauf zu überschauen und zu würdigen vermochte. Es hatte die Unzüchtigkeit da sich eingenistet, wo sonst in keuscher Zucht und Sitte das Leben in seiner Fülle geblühet. Es hatte der Schwindelgeist da ein weites Feld sich eröffnet, wo sonst der Fleiß und die Rechtlichkeit sich sein Glück erbauet. Es war der Schutzgeist aus den Häusern gewichen, der sie bis dahin erhalten und emporgebracht hatte. Alle Furcht des Herrn, alle höhere Würdigung des Lebens,

[1]) 1. B. Samuel. 2, 30—36.

alle höhere Weihe des Glaubens und mit ihr alle Scheu und Ehrfurcht vor göttlichen und menschlichen Satzungen war aus den Häusern und aus den Herzen gewichen, und so mit allem Verderbniß und aller Entartung, aller Verworfenheit und Verfallenheit Thür und Thor und Riegel geöffnet worden. Wo ein guter Geist auszieht, da kehren zehn böse Geister ein, dessen könnet ihr gewiß und sicher sein. Und so haben sie selbst die Grundfeste erschüttert, und hatten die Säulen eingerissen, auf denen einst das Haus geruhet, und es fiel ein und brach zusammen als hätte es die Hand des Allmächtigen zerstört, und kein Menschenalter ging vorüber, und die es in seinem Glanze gesehen, die sahen es nun in Schutt und Trümmern liegen und höhnten der Gesunkenen, die sie sonst als die Günstlinge des Geschickes hatten angestaunt.

Ihr habet das erlebet, und werdet es noch gar oft erleben. — Weiß es Gott, es blutet mir das Herz ob der traurigen Pflicht, die mich zu reden zwinget. Wollte Gott, ich könnte das Wort zurückdrängen in das eigene Herz, und mich selber der Lüge zeihen, aber es ist die Wahrheit stärker in mir als der eigene Wille — die nach euch kommen, die werden es an euch, die werden es an euern Kindern dereinst erleben, והבשת צר מעין sage ich mit dem alten Propheten. Ihr werdet wie der alte Priester Angst und Noth in euern eigenen Häusern sehen. Ein Arm nach dem andern wird euerm Stamme abgehauen werden, und wo die Hand des Allmächtigen nicht getroffen, da wird er durch seine eigene Verfallenheit und seine eigene Verderblichkeit vom Stamme und Glauben fallen, und euer wird nimmer gedacht werden in Israel!

Die dann sind übergeblieben und zurückgeblieben in Israel, die werden bitten und betteln, daß sie des Almosens theilhaftig werden in der Gemeinde des Herrn, die sie in ihrem Wohlstande und ihrer Ueppigkeit geschmähet und gelästert haben. Und darob werdet ihr die Verschuldung, werdet ihr die Verantwortlichkeit und werdet ihr die Versündigung zu tragen haben, und in euern Gräbern euch den Vorwurf und die Anklage anheimgegeben werden, daß ihr es verschuldet und verwirkt habet, dieweil ihr den Kindern den Frevel nicht gewehret, den sie am Heiligthume des Herrn begangen, und statt ihnen die Scheu und Furcht vor dem was heilig ist, und statt ihnen die Achtung und Verehrung vor dem was göttlich ist ins Herz zu geben, ihnen die Schmähung und Lästerung des Heiligen, die Geringschätzung und Verachtung des Göttlichen als eine Jugendsünde habet dahingehen lassen, und jedem Sünderange habet nachgegeben, und der Bequemlichkeit und Ueppigkeit und Leichtfertigkeit und Selbstsüchtigkeit und Böswilligkeit die Kissen und Polster habet unter die Arme geschoben, und ihnen selber die Mittel und Wege habet an Händen gegeben, in denen sie ihrem Gott und Glauben sind entfremdet worden, und Fürsten und Herrn aus ihnen habet machen wollen, deren höchster Ruhm und Stolz darin hätte bestehen müssen, daß sie zum Dienste Gottes und zu einem treuen und willigen Knechte Gottes, des Allmächtigen berufen und erkoren worden sind.

Ich bin zu Ende für heute. Was ich noch hinzufügen könnte, wäre ein mattes Bild gegen die erschütternde Wahrheit, mit der die Beispiele der Vergangenheit zu unserm Herzen reden.

Wie es anders zu machen wäre, und was Alles zu geschehen hätte, bevor es anders werden könnte, gehört auf ein anderes Blatt, und könnet ihr es mir wahrlich nicht zum Vorwurfe machen, daß ich es euch je verschwiegen und je verhehlet hätte, was Noth thut in Israel, um den allerdings gesunkenen Geist wieder zu erheben, und die verfallene Form wieder herzustellen und zu beleben, und die zerrissenen Bande aufs Neue zu befestigen.

Wahrheit thut vor Allem Noth, und daß wir der Täuschung, in der wir bisher unser Heil gesucht, und bald uns und bald die Welt und bald Gott betrogen haben, als einen Erz- und Erbfeind entsagen.

Die Würde des Heiligthums muß vor Allem gesichert werden, denn von da geht das Heil des Lebens aus, und dieser einen Rücksicht muß jede andere weichen, so was Ganzes noch daraus werden soll, und wir aus den Trümmern retten wollen, was noch zu retten ist. Mit halben Mitteln und halben Kräften werden wir es nimmer vermögen, und mit halbem Herzen und halber Seele — und es fragt sich noch, ob Herz und Seele noch zur Hälfte dabei sind — noch weniger.

Nächst der Würde des Heiligthums ist es die Würde und die Weihe des eigenen Hauses, die im Geiste erneuert werden muß. Ein inniges Verlangen nach Gott, ein wahrhafter Durst nach Gottes Wort und Lehre, eine lebendige Anschauung seiner göttlichen Huld und Milde, eine innige Unterwerfung unter seinen väterlichen Rathschluß und Willen wieder Raum und Macht gewinnen, und in seinem Geiste die völlige Einigung der Seelen wieder zu Stande kommen, daß in den Eltern und Kindern der gleiche Sinn und Geist sei.

Auf solchen Grundsätzen muß die Erziehung eurer Kinder beruhen. Der Vater muß als Vater, die Mutter als Mutter ihre Pflichten übernehmen, die ihnen von Gott sind auferlegt, und von denen kein Miethling und Söldling sie überheben kann. Gehet ihr ihnen mit dem Beispiele vor, werden sie euch nachgehen, und nimmer aus der Art schlagen. Samuel blieb mitten unter den Schand- und Lasterbuben Eli's ein frommes Kind, und wuchs trotz allem gegebenen Beispiele, trotz der verderbten Umgebung, trotz der täglichen Versuchung zu einem treuen Priester Gottes heran. Es war der Geist der Mutter, der auf ihm ruhet, und wie ein Schutzgeist ihn geleitet und vor jeder Anfechtung ihn bewachet und bewahret. Gebet ihnen den frommen Sinn ins Herz, und sie werden ihn nimmer wieder aus dem Herzen geben. Nur muß Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in euerm Streben sein und keine Halbheit und Zweideutigkeit, die merken sie euch schon ab, und dann ist es um ihre Gläubigkeit geschehen. Haltet ihr die alten Formen, und haltet ihr sie für ein Unerläßliches zu euerm Heil, so haltet sie in der Wahrhaftigkeit und bietet sie euern Kindern nicht in der Verfallenheit, sondern in der Vollendung einer gläubigen und innigen Herzensfrömmigkeit. Wollet ihr und könnet ihr euch nicht daran binden, so gebet sie hin und haltet das, was dem Geiste nach das Wahre, Rechte und Heilige ist vor Gott. Vom Sabbath und seiner Weihe kann euch Keiner entbinden. Von der Theilnahme an dem, was euch zur Erleuchtung und Erbauung und Heiligung von Gott gegeben ist, kann euch Niemand entheben. Von der Erkenntniß des göttlichen Wortes, in dem der Geist des Lebens ist, der euch frei machen soll, kann euch Keiner entbinden. Vom Gebete und der Andacht im Gebete kann euch Keiner entheben. Von einem bescheidenen, frommen, gerechten und gottgefälligen Wandel kann euch Keiner entheben. אמת ומשפט שלום שפטו בשעריכם „Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden haltet in euern Mauern",[1] darob wird der Segen Gottes an euch haften. בצדקה תכונני „in Gerechtigkeit werdet ihr erbauet und befestiget werden".[2] Das Andenken des Gerechten ist gesegnet und sein Erbe dauert für und für. „Ich war jung und bin alt worden", sagt ein heiliger Sänger in der Schrift, „und habe nie gesehen, daß der Gerechte wäre von Gott, je von Gott wäre verlassen worden, oder daß seine Kinder je ums Brot

[1] Sacharia 8, 16.

[2] Jesaias 54, 14.

gebettelt hätten.“ [1]) Wenn Gott die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, so übet er Huld und Gnade bis ins tausendste Glied an denen, die ihn ehren und seine Gebote in Ehren halten. Das sei eure Verheißung und Versicherung, euer Glauben und eure Hoffnung im Leben und im Sterben. Amen.

---

3. Von der Berufung unserer Kinder zum Prophetenthum in Israel.

(Text: 1. B. Samuel, Cap. 3.)

(שבת פ' ויצא תקצ"ו, 28. November 1835.)

In dem dritten Capitel, zu dem wir heute gelangen, finden wir Samuel schlafend im Tempel Gottes, wo er bei der Bundeslade des Herrn die Wache hält in der Nacht. — In jenen Tagen war Gottes Wort theuer, kostbar, selten in Israel und keine Weissagung des Herrn verbreitet in Israel! und als er nun so lag und schlief, und das Licht des Herrn noch nicht erloschen war, da rief ihn Gott: Samuel, Samuel! und er lief hin — es war das bevor noch Samuel den Herrn erkannt, und ihm Gottes Wort war offenbar worden — hin zu Eli, der daneben lag und sprach: Hier bin ich, Herr, du hast gerufen. Und Eli sprach: nein, ich habe dich nicht gerufen, gehe nun wieder hin, und lege dich nieder. Und wie er so lag, rief Gott zum zweiten Male: Samuel, Samuel! und er lief hin zu Eli, und sprach: Hier bin ich, du hast gerufen! Und Eli sprach: nein, ich habe dich nicht gerufen, gehe hin und lege dich nieder. Und wie es nun rief zum dritten Male, und der Knabe wieder kam zu Eli und sprach: Herr, du hast gerufen! da merkte Eli, daß das Gottes Stimme sei. Und er sprach, gehe hin und lege dich nieder, und so es wieder rufet: Samuel, Samuel! so antworte du: rede, Herr, denn es höret dein Knecht! Und Samuel legte sich nieder, da stand vor ihm der Herr und rief wie zuvor: Samuel, Samuel! und Samuel sprach: rede, Herr, denn es höret dein Knecht! Darauf ward ihm die Offenbarung Gottes, und von der Zeit an war Samuel als ein treuer Prophet des Herrn bekannt und beglaubiget in Israel.

וידע כל ישראל . . . כי נאמן שמואל לנביא לה׳

Eine Erzählung aus den Kinderjahren eines großen Mannes, zugleich aber auch das Bild einer unseligen, von Gott abgefallenen und unheilschwangeren Zeit, da Gottes Wort selten war worden in Israel, und zuerst nach langem Schweigen die Stimme des Herrn in einer Kinderseele laut ward, und aus dem Munde eines Knaben gehöret ward in ganz Israel. Darauf möchte ich nun heute eure Aufmerksamkeit lenken, meine Freunde, und wiederkehren zu dem, was wir letzthin besprochen, wie es Noth thue, die jugendlichen Herzen bereit zu halten für die Empfänglichkeit des göttlichen Wortes מפי עוללים ויונקים יסדת עז „im Munde der Kinder und Säuglinge hast du, Herr, deine Macht gegründet.“ [2]) — Das ist der Text zu der großen Predigt über die neuen Offenbarungen des Herrn, und seine dereinstige Erscheinung im Volke!

I.

ודבר ה׳ היה יקר בימים ההם „Gottes Wort war theuer und selten in jener

[1]) Psalm 37, 25.
[2]) Psalm 8, 3.

Zeit." Damit fängt die Erzählung der Schrift an. Ein Troſt für uns in einer eben ſo glaubensarmen Zeit!

Wann war wohl Gottes Wort theuerer und ſeltener als eben heutzutage? Unter Hunderten und Tauſenden, die daſtehen in den Gemeinden Israel's, um es zu verkünden, kaum Einer auf's Hundert, der das geſchriebene Wort faſſet und begreifet, geſchweige denn, daß er es in ſeiner Göttlichkeit aus dem innern Born und Quell des Geiſtes und des Lebens zu ſchöpfen, und es mit der lebendigen Kraft des Geiſtes zu füllen und zu beſeelen wüßte. Höret ihre Lehren, leſet ihre Schriften, wie ſie die Schriftgelehrten ſchreiben und ſchrieben, die auf den „Richterſtühlen ſitzen in Israel"; — iſt das Gottes Wort? Iſt darin die Wahrheit und Wahrhaftigkeit des göttlichen Geiſtes, die Wahrheit und Rechtſchaffenheit, Vollkommenheit, Liebe und Herzensfrömmigkeit ſchaffet in den Seelen? Iſt das die Wahrheit, die die Welt erfüllet, und unſere Weisheit hätte ſein ſollen in den Augen der Völker? Iſt darin auch nur ein Anklang, auch nur ein Nachhall von dem, was als Gottes Wort und Lehre einſt ſo lebenskräftig in den Seelen hat gewaltet? Ein trüber düſterer Geiſt in die Förmlichkeit des Glaubens eingezwängt — das iſt ihre Weisheit! Ganze Bücher könnet ihr durchleſen und kommet auf keinen gefunden Gedanken, der auch nur einen menſchlichen Geiſt verräth, geſchweige denn, daß er des göttlichen Geiſtes voll wäre.

Und wann fand wohl Gottes Wort da, wo es aufkam und geprediget ward, weniger Empfänglichkeit, weniger Eindringlichkeit, weniger Geltung und Anerkennung, weniger Macht und Einfluß und Wirkſamkeit in den Gemüthern — als eben heutzutage? Was bezeichnet wohl treffender unſere Zeit als eben das Wort der Schrift: אין חזון נפרץ Es bricht nicht durch, kommt gar nicht zum Ausbruche und Durchbruche, breitet ſich nicht aus ins Leben, gewinnt keine Ausdehnung und Verbreitung auf der Fläche, geſchweige denn die eindringliche Kraft in der Tiefe. Was bezeichnet wohl treffender die Zeit als eben das Schwanken und Wackeln, das ewige Herumtaſten und Herumtappen an dem Worte Gottes, das ewige Reden vom Glauben und ſeiner Weihe und Heiligung, und nirgends die Klarheit des Geiſtes, nirgends die Gluth des Herzens, nirgends die entſchloſſene Kraft des Willens, und nirgends die lebendige Frucht des Lebens, wie ſie das lebendige Gotteswort, das wie ein Feuer glühet, in den Herzen ſchaffen müßte, ſo ſie es gefaßt und begriffen hätten! Sie reden von den Heiligthümern Israel's. — Wo ſind aber die Opfer, die ſie dem Heiligthume des Herrn bringen? Sie reden von der Erlöſung Israel's. Wo ſind aber die Helden, die für ſeine Erlöſung in die Schranken treten? Und mit welchem Geiſte und mit welchem Muthe, der mehr gilt, als die ſcharfe Waffe, kämpfen ſie den Kampf des Herrn? Muth! Wo iſt Muth heutzutage in Israel? Uebermuth die Fülle, und jeder Schwächling, und jeder Neuling und Emporkömmling will den Herrn machen, und ſtellt ſich über die Gemeinde des Herrn, und meiſtert und muſtert und ſpähet mit lauernden Blicken und tückiſcher Schadenfreude, die Schwächen und Mängel an dem Erkornen und Berufenen des Herrn. Aber Muth, Selbſtſtändigkeit des Geiſtes, glühende Wärme des Herzens, freie lebendige Kraft des Lebens, Entſchloſſenheit, Standhaftigkeit der Seele, die von einem Grundſatze getragen, von einem göttlichen Gedanken gehoben, von einer heiligen Empfindung ergriffen und beweget, ſich für die höchſten und heiligſten Güter des Lebens in den Kampf ſtellt, und alle Herrlichkeit des Lebens ob der Herrlichkeit des Geiſtes dahingiebt — die iſt nirgends zu erſpähen. Einzelne reden, und reden mit aller Kraft und Weihe, die Uebrigen hören, und hören mit halbem Ohr, mit vorgefaßter Meinung, mit verſchloſſenem Herzen,

und gehen dem eigenen Dünkel und der eigenen Meinung und der eigenen Verderbtheit nach. Predigen können wir so viel wir wollen, und erzählen von vorgegangenen Dingen und weissagen von den künftigen und kommenden, so viel wir können, wollen und vermögen. Nur dürfen wir es uns nicht einfallen lassen, daß Einer danach thue und lebe, daß das Wort zur That werde, der Geist ins Leben dringe, die Menschlichkeit sich darum höher und anders stelle, ihr tägliches Thun und Treiben lasse und ein höheres Ziel verfolge; daß auch nur irgend Eines anders werde als heute und gestern und Tags zuvor. Hören wollen sie, horchen, aber nicht gehorchen dem Ausspruche des Allmächtigen! Und doch gehört Eines zum Andern שמוע בקול ה׳ — und das ist die Fülle des Lebens. Gehör geben der Stimme Gottes, daß sie in ihrer Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit alle Menschlichkeit und Weltlichkeit und Trüglichkeit übertönen und überwinden. Da ist es wahrlich ein Trost für uns, so wir die gleiche Verderbtheit und Unempfänglichkeit und Unempfindlichkeit für Gottes Wort in einer alten längst verschollenen Zeit wiederfinden, und nun gewahren, wie in einem jugendlichen Herzen, in einer reinen Kinderseele, mitten unter so verderbten Umgebungen zuerst Gottes Wort wieder laut wird und sich vernehmen läßt in Israel, daß Allen, die es hören, wie die Schrift sagt, darob die Ohren gellen.

Darum soll das unsere Hoffnung sein תכתב זאת לדור אחרון ועם נברא יהללי יה[1]), daß das Geschlecht noch im Werden ist, das Gotteswort dereinst verkünden, und seine Ehre wieder herstellen werde in Israel! Dafür reden wir, dafür wirken wir, in dem Glauben und in der Hoffnung, daß das Wort, was heute wie ein Ton und Schall an den Ohren vorüberziehet, und ein leeres Geräusch machet, dereinst wie eine Saat des Lebens, die lange geschlummert, und im Winterfrost erstarret ist, vom Odem Gottes angehaucht, sich erwärmen und befruchten, und zum neuen Leben aufgehen und emporblühen werde in Israel!

Freilich thäte es da um so mehr Noth, daß die jugendlichen Herzen für solche Empfängniß des göttlichen Wortes bereit und fertig gehalten werden. Und das ist es eben, was unsere Hoffnung so sehr daniederschlägt, und was wir Euch nimmer vergeben können. Die an der Vergangenheit sich versündigen, die werden wahrlich die bessere Zukunft nicht vorbereiten, und die Wiedergeburt der alten, gnadenreichen Zeit in Israel nicht fördern. Die an den Vätern sich versündigen und ihren Glauben zum Gespötte machen, die werden den Kindern wahrlich die Weihe nimmer geben, wie sie zur Empfängniß des göttlichen Wortes Noth thut. Die werden wahrlich das neue Prophetenthum nicht ins Leben rufen, die das alte geschmähet und geschändet, und seine heiligste Offenbarung verkannt und gemißdeutet haben. Das ist unser Schmerz, darob weinet uns das Herz, darum reden wir davon so aus einem bittern, betrübten und bewegten Herzen, weil wir es mit ansehen müssen, wie nicht nur für die Zeit, die ist, sondern auch für die Zeit, die kommt, die Saat des Verderbnisses, der Keim der Zerstörung sich fortpflanzt und mit vollen Händen immer auf's Neue wird ausgestreuet im Volke; wie eine Generation nach der andern in Saft und Mark und Blut und Geist verderbet und zu Grunde gerichtet wird, und nicht nur keine Sorge dafür getragen wird, sie im Geiste Gottes zu weihen und zu heiligen, daß sie für sein göttliches Wort Ohr und Herz haben, wo und wie es ihnen kund wird und offenbar; sondern auch mit aller Geflissenheit dahin gestrebet wird, sie von dem heiligen Boden und Gebiete des Glaubens fern zu halten, sie für jedes höhere Gefühl und jede Weihung und

[1]) Psalm 102, 19.

Nahrung für's Leben abzustumpfen, sie in der Ueppigkeit zu verweichlichen, sie im Uebermuthe zu verknöchern, ihnen jegliches Sehnen und Verlangen nach einer höheren Erkenntniß und Anschauung göttlicher Huld und Milde aus dem Herzen zu treiben, um es mit aller Menschlichkeit und Weltlichkeit und Thorheit und Trüglichkeit des Lebens bis an den Rand anzufüllen! Das sollen nachher die Propheten, die Stimmführer des Jahrhunderts werden, die Männer des Heils, auf deren Kommen wir gehoffet und geharret, die das sinkende Heiligthum zu tragen und aus seinem Schutte emporzuheben sind berufen.

So verleidet ihr uns nicht nur die Gegenwart, von der wir nichts als Widerspruch und Kränkung zu gewärtigen haben, und an der wir nichts als Herzleid erleben, so verderbet und verkümmert ihr uns selbst die Hoffnung, mit der wir uns sonst, so wir sie ungetrübt hegen könnten, über jegliches Ungemach der Zeit gern und willig erheben, und ruhig ins Grab legen könnten.

Und doch ruhet fest und sicher unsere Hoffnung in Gott, dem Allmächtigen und in der Allgewalt seines göttlichen Wortes. Noch hat Gott zu jeder Zeit die Seinen berufen, wenn es und wo es und wie es Noth that! Je schlechter die Zeit, je unempfänglicher und unempfindlicher für jeden höheren Anklang und Antrieb und Anstoß, desto fester und zuversichtlicher lebt in uns der Glaube, daß auf solche Entartung eine Erneuung im Geiste folgen werde, und daß was Menschen nicht vrrmögen, durch die Allgewalt der Gottesstimme werde ins Leben gerufen werden.

Es bedarf einer neuen Offenbarung, einer neuen Erscheinung Gottes auf Erden, einer neuen Erwählung und Berufung in Israel, und die wird uns werden! Aber dann wehe denen, die das Ohr verstopfet, und das Herz verschlossen, und die Augen verklebet und übertünchet und alle ihre Sinne und Gedanken von der Wahrheit in der Eigenwilligkeit des Herzens abgewendet haben. Die ihn im milden Sonnenstrahle nicht erkannt, im linden Wehen seines Odems nicht empfunden, die werden ihn fühlen und empfinden. Wie ein Wetterstrahl und Donnerschlag wird seine Stimme ertönen, in Sturmesbrausen durch die Welt ziehen. Es wird die Welt in ihren Grundfesten erschüttert werden, und das Leben im Preise sinken. Es wird Angst und Wehklagen sein in den Häusern, und die Zeit wie eine Gebärende kreisen, die in Kindesnöthen ist, und vor Angst vergeht, bevor ihr Gott das Heil und die Hülfe sendet. Auf den Trümmern eines verfallenen Priesterthums wird das neue Prophetenthum gegründet werden, und der neue Samuel auferstehen, der da kommt, um die Zeit zu richten, und von dem verfallenen und versunkenen und verweseten und verfaulten Stamme wird dann kein Ast und Zweig mehr übrig sein.

II.

So weit das Bild der Zeit, wie es uns jene Erzählungen vor die Seele führen. — Ein verfallenes Priesterthum, das die Anbetung und Verehrung Gottes des Allmächtigen zu einem äußerlichen Dienste herabgewürdigt hatte. Ein entweihetes Heiligthum, in dem alle Gräuel und Schandthat des Lebens einen Schlupfwinkel gefunden, und ungezüchtiget blieben. Ein geschändetes Volk, aus dem aller Geist gewichen, das, von den Philistern geknechtet, sich zu keinem Widerstande erhebet, dem eindringenden Feinde in schmählicher Flucht den Rücken kehret. Die Bundeslade des Herrn, das Palladium Israel's, der Thron und Ruhesitz des allmächtigen Weltengottes, auf den er sich im Volke niederließ, verloren und in Feindeshand gefallen. Verloren alle Freiheit und Selbstständigkeit, alle Würde

und Ehre, alle Weihe und Herrlichkeit — und doch erhob es sich in seinem Glanz und Ruhm, in seiner Macht und Herrlichkeit, als Gottes Wort wieder war lebendig worden, und nur Einer erst da war, der als Prophet erkannt und beglaubigt war in Israel. In einem kindlichen Gemüthe, regte sich zuerst der Geist, der eine neue Zeit schuf in Israel! Mitten unter aller Verderbniß der Zeit, mitten unter allen Entweihungen des Heiligthums erwachte in ihm der Geist, der so mächtig waltete über die kommenden Jahrhunderte hinaus. Er schuf das neue Prophetenthum, das von der Zeit an die Krone und die Blüthe ward alles Geistes und Lebens in Israel! Er richtete und leitete sein Volk auf die Höhen des Lebens, er stellte es frei und selbstständig hin! Er gründete Schulen, von denen die Meistersänger ausgingen, deren Wort sich unsterblich gemacht, und noch immer auf allen Lippen schwebet und in allen frommen Herzen als eine Verheißung Gottes lebet.

Darum ruhet auf euch meine Hoffnung, auf euch ihr jugendlichen Herzen, die ihr noch für's Leben berufen werdet! Auf euch ruhet meine Hoffnung. Es wird die Zeit kommen, da Gott euch rufet: Samuel, Samuel! Verschlafet und verträumet sie nicht, wie die sie verschlafen und verträumet haben, die euch sind vorangegangen, und euch die Schmach und euch die Zerwürfniß und euch die Entweihung alles Heiligen in Israel zurückgelassen haben. Täglich und stündlich hat sie Gott gerufen. Wie nur Einer emporkam, und in die Höhe kam, da rief ihn Gott der Herr zum Heile seines Volkes — und sie haben geschlafen und geträumet und die Gnadenstunde verschlafen und verträumet, und nicht geachtet auf des Herrn Wort, und sie sind liegen geblieben, und haben sich umgedreht von einer faulen Seite zur andern, und haben nicht gesagt: Herr, da bin ich, du hast gerufen! Ein Mal und zwei Mal und drei Mal hat Gott jeden gerufen, und sie haben nicht geantwortet, und nicht begegnet dem Rufe des Allmächtigen: Herr, da bin ich, du hast gerufen! und haben den unsterblichen Prophetenruhm und das Richteramt in Israel dahingegeben, um den Leib zu pflegen, und die Ruhe zu halten, um ein eitles Gefallen und ein sündiges Begehren. Sie haben den Segen Juda's verschmähet und die Krone, die sie sich hätten erringen können, und haben Stab und Scepter aus Händen gegeben, und Isaschar's Theil von Neuem sich erwählet, „der wie ein Esel an der Tränke liegt, und weil die Ruhe ihm wohlthut, auch den Nacken beuget unter jeder Last, und wie ein Knecht frohnet und zinset".[1]) Das gilt von euern Priestern, das gilt von euern Laien. Aus dem Löwen in Juda, vor dem einst die Welt gezittert, wo er im Kampfe sich erhob, den Keiner je hätte aufgestört aus seiner Ruhe, wo er zur Ruhe sich begab, ist ein knöcherner Esel worden, der sein Pack trägt und seinen Sack trägt, und willig den Nacken beugt unter jedes Joch, und froh ist, so man ihm die Ruhe läßt um solchen Preis. Da hat Gott vergebens gerufen, vergebens die Priester, daß sie wahren das Heiligthum des Herrn, vergebens die Laien, daß sie richten und leiten das Volk in Gerechtigkeit.

Lasset ihn nicht wieder vergebens rufen, wenn die Reihe einst an euch kommt! Haltet die Wache im Heiligthume des Herrn, auf daß ihr seines Rufes gewärtig sein könnet. Hütet die Bundeslade des Herrn als euer Heiligthum, auf daß von dort aus seine Stimme zu euch herübertöne. Sie ist das Heiligthum, sie ist das Kleinod, das uns geblieben, und wo sie mit uns ist, sind wir das erkorene, das priesterliche und heilige Volk auf Erden. Sie ist das Banner, das wir erheben im Namen Gottes des Allmächtigen, und wo die Fahnen wehen, da werden wir

[1]) 1. B. Mos. 29, 13. 14.

nimmer sinken. Sie ist der Schutzgeist, der uns durch die Zeit getragen, und uns über den Strom der Zeit emporgehalten hat. Hätten sie nicht an ihr sich versündiget, und ob der Außenwerke, die sie darum herumgebauet, das innere Heiligthum außer Acht gelassen, und ob der Menschensatzung, mit der sie Gottes Wort zu schützen dachten, das Wort des Allmächtigen selber hintangesetzt — wir wären auch so weit nicht gesunken, als wir gesunken sind. Der Geist in ihm ist der ewig rege lebendige Geist des Herrn. Ihn wahret, auf daß der Geist zum Geiste rede, und die Stimme Gottes, die darüber schwebet und darin wehet und waltet, euch kund und offenbar werde, und euch zum Herzen gehe, und der erloschene Heldenruhm und Heldenmuth, der lebendige Geist und Glaube, den sie verknechtet mit ihren Satzungen und todten Werken erstickt und erdrückt, und mit ihren Banden und Ketten, die nur wie faule Stricke reißen und brechen, von allen Seiten zusammengeschnürt und gebunden haben, sich wieder rege und rühre in Israel! Lasset das Licht des Herrn nimmer ausgehen im Tempel Gottes! Als noch das Licht im Tempel brannte, bevor es völlig war erloschen, — rief Gott den Samuel! ונר אלהים טרם יכבה. Eher möge unser Lebenslicht erlöschen, ehe wir das Licht des Herrn im Tempel Gottes ausgehen und erlöschen lassen — das Licht der Wahrheit und der Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit, das uns die Freiheit und Selbstständigkeit des Geistes bewahret.

So denn Gott redet, dann antwortet wie es der alte Priester dem Samuel geboten: Rede, Herr, denn es höret dein Knecht! Und höret es an, wie ein Knecht, der seines Herrn Willen höret. Thut nicht wie die, so vor euch kamen, die sich selber für die Herren hielten, und sich zum Herrn machten über Gottes Wort und Lehre. Knechte Gottes, Diener des göttlichen Wortes sind wir, und haben es noch als unser Glück und unsern Ruhm zu preisen und zu rühmen, so uns Gott eines solchen Dienstes würdiget. Geschweige denn, daß wir mit Gott rechten dürften ob der Verpflichtungen, die er uns auferlegt, und uns da, wo wir noch weit hinter unserer Pflicht und Schuldigkeit zurückgeblieben sind, und das was wir gethan, allenfalls nur halb gethan haben, uns ein Verdienst, eine Bevorrechtung vor Gott und Menschen anmaßen wollten; das ist so ihre Art und Weise. Schnöde weisen sie jeden Aufruf, jede Aufforderung, jedes göttliche Gebot von sich, und wo sie einmal sich regen und rühren, und die Hand heben und den Fuß und die Lippen aufthun, und die Hand; da meinen sie, müße Gott und die Welt sich ihnen zu Füßen legen, ob der Gnade, die sie ihrem Gott und Herrn haben angedeihen lassen.

Nicht also — Knechte seid ihr Gottes, des Allmächtigen, — das Beste was ihr noch sein könnet. „Rede, Herr, denn es höret dein Knecht!“ — das ist das Wort des Lebens. Und wo Gott redet, da lauschet mit offenem Ohr und Herzen, da gehet hin und redet wieder mit Gott, dem Allmächtigen. Verhehlet es nicht, verleugnet es nicht, verkehret es nicht das Wort Gottes, das euch geworden. Schauet nicht auf Menschengunst und nicht auf der Menschen Widerspruch, und nicht auf die Anfechtungen der Welt, und habet kein Schonen und Erbarmen כה יעשה לך אלהים וכה יוסיף אם תכחד ממנו דבר. „So möge Gott dir helfen, wie du mir die Wahrheit sagest, und mir Keines verhehlest von Allem, was dir Gott gesaget“ — sagt der alte Priester. Und wie sie ihm von Gott geworden, bringt er sie ihm, die Kunde von dem Strafgerichte des Herrn. Und er selber segnete ihn deshalb; denn „besser offener Widerspruch als verdeckte und versteckte Liebe.“

טובה חוכחת מגלה מאהבה מסתרת.[1]) Darin beſtehet des Propheten Stärke, daß er die Wahrheit rede aus einem vollen offenen Herzen. תאלמנה שפתי שקר „Verſtummen ſollen die Lippen, die Lügen reden";[2]) שפת אמת תכון לעד „die Lippe, die Wahrheit ſpricht, deren Wort wird in Ewigkeit beſtehen".[3])

III.

Daß ſolcher Geiſt in euern Kindern dereinſt walten könne, das möge nun eure Sorge ſein, ihr Mütter in Israel, die ihr vielleicht beſſer das Wort faſſet, als es die Väter faſſen, die der Sorgen ſo viele haben, und der Sorgen immer mehr ſich ſchaffen, und darob die ernſten und höchſten und heiligſten Sorgen aus dem Herzen geben. Und darum noch ein Wort an euch.

Wir ſchlagen ein Blatt um in der Geſchichte, und leſen da noch am Ende, wo bereits das traurige Geſchick über das Haus Eli's eingebrochen war, und die Prophezeiungen des Herrn in Erfüllung gegangen waren, ein Wort aus einem biedern Frauenherzen, das an Gott und ſeinem Volke und Glauben hing.

Die Söhne Eli's fielen in der Schlacht, ihm ſelber brach das Herz, und er fiel entſeelt von ſeinem Stuhle herab. Was noch übrig war von dem ganzen Stamme, war die Schnur, die ſchwanger war und nahe zum Entbinden. Und als ſie hörte, daß ihr Mann geblieben in der Schlacht, und ihr Schwäher in Schrecken dahin geſchieden, und die Bundeslade des Herrn in Feindes Hand gefallen ſei, — da brachen die Kniee unter ihr zuſammen, und mit dem Tode ringend, gebar ſie ihr Kind vor der Zeit. Die Frauen um ſie her wollten ſie tröſten nach der Sitte jener Zeit: Fürchte Nichts, du haſt einen Sohn geboren, mithin deinen Stamm erhalten in Israel. Und ſie kehret nicht daran ihr Herz, und rief: nun, ſo nennet ihn Ikabod! hin iſt die Ehre! verloren iſt die Ehre Israel's, dieweil die Bundeslade des Herrn iſt in Feindeshand gefallen כי נלקח ארון האלהים גלה כבוד מישראל Hin iſt die Ehre! das war ihr letztes Wort, und mit dem Worte hauchte ſie ihr Leben und ihre Seele aus vor Gott.

Möge euch Gott vor jedem böſen Verhängniße bewahren, und möge ihr Wort in beſſeren Stunden euch ein heiliges Angedenken ſein.

Ihr Frauen in Israel! Ihr gebet den Ton der Ehre an, o möge es wiedertönen in euern Herzen: Hin die Ehre, verloren die Ehre Israel's!

In dem milden Frauenherzen fand der Glaube und die Anhänglichkeit an Gott und Vaterland von jeher ein freundliches Aſyl, wenn ſie, aus der rauhen Männerbruſt vertrieben, ſich eine friedliche Zuflucht ſuchten. Möge die Zeit, die kommet, um die unſern zu richten, es euch nimmer nachſagen können, daß ihr den alten Ruhm verſchmähet, und um ein eitles Gepränge und einen trüglichen Schimmer den Glanz und die Herrlichkeit Israel's dahingegeben, und um einen Handkuß von falſchen Lippen ſeine Schmach mit einem Lächeln getragen und geduldet hättet! Frauen in Israel rißen den Schmuck ſich vom Leibe, um Tempel und Altäre zu ſchmücken. Frauen in Israel rißen ihr Kind von der Bruſt, und gaben es hin als ein Opfer des Herrn, auf daß ſein Name nicht entweihet werde. Frauen in Israel ſchirmten und retteten den Glauben und die Ehre — und

---

[1]) Sprüch. Sal. 27, 5.
[2]) Pſalm 31, 19.
[3]) Sprüch. Sal 12. 19.

unsterblich lebet ihr Angedenken im Volke. Rettet ihr die Ehre Israel's, die hin ist und verloren, rettet sie uns in euern Kindern.

Empfanget sie von Gott mit dem Rufe: Hin ist die Ehre Israel's! Weihet sie dem Bunde Gottes mit dem Rufe: Hin ist die Ehre Israel's! Schicket sie hinaus in die Welt als Boten Gottes des Allmächtigen und gebet ihnen den Ruf mit hinaus: Hin ist die Ehre Israel's! Gehet hin und schaffet das Heil zum Ruhme und zur Ehre Israel's. Gebet ihnen eure Liebe in's Herz, euern Segen auf's Haupt, auf daß sie um der mütterlichen Liebe willen fest an ihren Stamm und Glauben hängen. Gebet uns rüstige Männer, Männer der Kraft, die die Weichlichkeit verschmähen und ein üppiges, leichtfertiges Leben als das wahre Verderbniß an Leib und Seele und Geist und Herz scheuen, und den Freimuth und den Biedersinn als des Mannes Schmuck und Krone zu würdigen wissen. Gebet uns Männer, die werden Israel erheben aus seiner Schmach. Nicht die weichen und üppigen Seelen, die sich auf Rosen betten, und vor jedem Lüftchen, das sie anwehet, sich verkriechen. Nicht die selbstsüchtigen Thoren, die sich ein Spiel aus dem Leben machen, und ihm keinen großen Gedanken abzugewinnen wissen. Nicht die feilen Söldlinge, die sich um einen Tagelohn verdingen, und um ein besseres Mittagsbrot Ehre, Heil und Seligkeit dahingeben. Nicht die Schwächlinge und Lüstlinge, die wie Weiber keuchen unter jeder Last. Männer gebet uns, Männer die der Kraft und des Geistes voll sind, und mit einem weichen, milden Herzen, einen festen Geist, einen treuen Sinn, einen offenen, reinen, hellen Blick in's Leben einigen und verbinden. Gebet uns Propheten in Israel — von euch werden und müssen wir sie empfangen, — Propheten, die des göttlichen Rufes gewärtig sind, und sein göttliches Wort mit offenem Ohr und lauschender Seele hören, und es mit einer beredten Lippe in Israel verkünden und verbreiten. So rettet ihr uns die Ehre Israel's, und jedes Weib in Israel ist eine Hanna, deren Namen und Angedenken gesegnet ist vor Gott und Menschen!

Ihr habet einen reichen Kindersegen von Gott empfangen. Das ist euer Segen auf Erden! Gebet Gott was Gottes ist, und entziehet ihm nicht sein Theil, auf daß er das Eure euch erhalte und es euch mehre und vervielfältige, und es euch zum Segen, und uns zum Segen, und der Welt zum Segen gedeihen und gereichen lasse. So wird Gottes Wort an euch in Erfüllung gehen ראה בנים לבניך שלום על ישראל „Ihr werdet Kinder sehen von euern Kindern, und statt der Schmach den Ruhm und den Frieden bringen über Israel!“ [1]) Amen.

Um solchen Segen beten wir, Herr, zu dir, „der du im Munde der Kinder und der Säuglinge deine Macht gegründet hast“. An ihnen erkennen wir deine schaffende und wunderthätige Gotteskraft, und wie du die Schwachen und Gebrechlichen und Hinfälligen kräftigest, und erhöhest und erhebest, und die Männer des Ruhmes und des Rechtes aus ihnen schaffest, die die Welt füllen mit ihres Geistes Licht. An ihnen erkennen wir deine göttliche Waltung und Fügung, und wie du aus seiner Erniedrigung ein Jegliches erhebest, und es auf die Höhen des Lebens geleitest. An ihnen erkennen wir deine Huld und Milde, die als ihr Schutzgeist sie gehütet, wo wir sie nimmer haben hüten und schützen können. An ihnen erkennen wir die Untrüglichkeit und Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit des Wandels, und wie der Väter Segen sich vererbet, und wie der Väter Sünden den Kindern

[1]) Psalm 128, 6.

anheimkommen, wo sie in solcher Sündhaftigkeit ihr menschlich Theil sich erwählet haben.

O laß auch deinen Geist in ihnen walten in seiner Wahrheit, Klarheit und Untrüglichkeit, laß aus ihrem Munde dein göttliches Wort uns werden, aus ihrem Munde die Erkenntniß sich verbreiten über Israel; laß in ihnen eine neue Zeit uns aufgehen, in ihnen dein Geist erkannt, in ihnen dein göttliches Wort geheiliget, in ihnen dein Recht gewahret, in ihnen dein Reich gegründet und befestiget werden. Dafür segne uns, Herr, und segne jeden Gedanken in unserer Seele und jedes Wort auf unseren Lippen, auf daß wir es den Kindern als ein Kleinod ins Herz geben, und sie es weiter zu erzählen wissen, und ein Geschlecht uns auferstehe, das treu ist mit Gott, und fest hält an seinen Glauben. Amen.

Rede am Grabe der Märzgefallenen.

(1848).

Als Diener des göttlichen Wortes trete ich hin an dieses Grab, um das Gebet zu sprechen für das Seelenheil unserer dahingeschiedenen Brüder, die gefallen sind im Kampfe für ihr Vaterland.

Gott, mein Gott, du bist es, der Geist und Herz prüfet und erforschet. Wenn der gerecht ist, der in dem Glauben an dein unwandelbares Recht auf Erden, aus innerem Herzenstriebe und Drange mit Leib und Seele einsteht für das, was des Menschen Köstlichstes auf Erden ist, für Wahrheit, Freiheit, Recht und Würde; wenn der gerecht ist, der den Geist und die Kraft, die von dir uns sind gegeben, will geschirmt wissen in Macht und Geltung: so sind die, für die ich in dieser Stunde bete; so sind sie Alle, die mit ihnen in einem Grabe ruhen, gestorben den „Tod des Gerechten". Sie haben ihren Lohn dahin; denn es ist das höchste Gut, um das wir zu beten haben: leben in Treu und Glauben — sterben den Tod des Gerechten.

Sie haben ihrem Vaterlande mit ihrem Blute und Leben einen Sieg errungen, den die Weltgeschichte in ihren Jahrbüchern verewigt. Und Gott, du weißt es, wäre die Sache, für die sie gekämpft und geblutet, in dieser Stunde nicht die siegende, wäre sie die unterliegende gewesen, und ich stünde da an ihrem Grabe, ich hätte ein Gleiches gesprochen — Herr! vor dir ein Gleiches im Angesichte der Menschen. So bete ich für sie und ihre christlichen Brüder, denn sie sind uns Allen, und sind meinem Herzen Einer wie der Andere werth und theuer; es sind Menschenseelen, geschaffen in deinem Ebenbilde und Gleichnisse, die deinen Namen geheiligt auf Erden, so bete ich für sie mit aller Kraft meiner Seele, um eine lichte Himmelsstätte in deinem Gottesreiche.

„Möge euer Verdienst vor euch hergehen, die Herrlichkeit Gottes euch empfangen!" Das sei der Segen Gottes, den ich spreche über euch! Ihr habt geheiligt den Namen eures Gottes, ihr habt den einst so glorreichen Namen Israel für euren Theil gerettet von dem, was ihm die Welt Schmähliches hat angehängt. Ihr habt euch gezeigt und bewährt als Sprößlinge aus dem heldenmüthigen Stamme, aus dem Ehud und Simson, Gideon, Jephta, David und Jonathan und die ritterlichen glorreichen Makkabäer entsprungen und entsprossen sind. Gehet hin in Frieden! Gehet ein zur ewigen Ruhe! Möge euer Name vor Gott angeschrieben stehen „zum ewigen Gedächtnisse unter denen, die ihn ehren und seinen Namen heiligen," wie er in unseren Herzen auf-

geschrieben steht. Möge Gott eure Seelen empfangen in seiner göttlichen Huld und Milde, wie wir sie ihm anvertrauen und übergeben, „in dessen Hand der Geist ist alles Fleisches und die Seele alles Lebens“ — geheiligt sei sein Name!

Und noch ein Gebet zu dir, Vater im Himmel, bevor dieses Grab sich schließt! Der Eine war seines Vaters einzig Kind, sein letztes, seines Herzens Trost und Freude. Sende ihm den Trost aus deinem Himmelreiche, daß an dem Tage, der mit allen seinen Schrecken und Grauen als ein Ehrentag und Freudentag in unserem Herzen angeschrieben steht, keine blutige Erinnerung hafte, und uns Allen den Trost, daß aus diesen Gräbern ein neues Leben sprießt! Amen.

Es sei mir noch ein Wort vergönnt an meine christlichen Brüder! Ihr habt gewollt, daß die todten Juden da mit euch ruhen in eurer, in einer Erde. Sie haben gekämpft für euch, geblutet für euch! Sie ruhen in eurer Erde! Vergönnt nun aber auch denen, die den gleichen Kampf gekämpft und den schweren, daß sie mit euch leben auf einer Erde, frei und unverkümmert wie ihr. Ich habe mir selbst angelobt, daß ich fortan keine Bitte, keine Klage mehr erhebe um meines Stammes Recht. Aber ich bin es mir und ihnen schuldig, daß ich das Wort, das sich mir auf die Lippen drängt, nicht verschließe in meinem Herzen. Ich rede nicht für mich. Mein Lebensweg ist abgeschlossen, geht abwärts und seinem Ende zu. Aber die mit euch gerungen um das Licht der Wissenschaft und ihre Befähigung bewährt, die mit euch gekämpft den blutigen Kampf und ihren Freimuth und ihre Seelenstärke erprobt, die werden morgen, wenn sie den Lohn ansprechen für ihren Fleiß, nicht den Lohn und Ehrensold, nein, das Gebiet, und wäre es noch so beschränkt, noch so klein und eng, das Gebiet, daran und darauf sie ihre Tüchtigkeit beweisen konnten, ab- und zurückgewiesen werden, und auf das Leben hingewiesen, das nun seit so vielen Jahren und Jahrhunderten unser trauriges aber unverschuldetes Geschick auf Erden ist. Ihr seid die freien Männer. Gott weiß es, keiner unter euch Allen fühlt es inniger und wärmer, wie viel die Errungenschaft der hingeschiedenen Tage galt. Nehmet auch uns auf als freie Männer, und Gottes Segen über euch! Ich segne euch Alle, die Tausende nah und fern im Namen Gottes, des Allmächtigen! Amen.

Rede
bei der für Erzherzog Carl in Teschen abgehaltenen Leichenfeier.
(30. Mai 1847.)

Mit einem tiefen Gefühl der Wehmuth und des innigen Bedauerns begrüß ich Euch, meine Freunde.

Es ist das erste Mal, daß ich diese Stätte betrete, daß meine Stimme in diesem Heiligthume ertönt. So oft ich sonst berufen werde, in den Heiligthümern Israel's nah oder fern das Wort zu führen, ergreift mich ein heiliger Schauer, erhebt mich ein freudiges Gefühl, ein gottseliges Bewußtsein, daß mich Gott in seiner Gnade hat gewürdiget, ein Zeugniß zu geben in Israel von der Untrüglichkeit seines göttlichen Wortes, zu verkündigen seine Macht und Milde unter den Menschen.

Es waren das von jeher die bedeutenden Momente, die freudigen, glücklichen

Stunden in meinem Leben, in denen mir das vergönnt ward. So hätte ich gewünscht, daß es auch da wäre an der Stätte, wo ich stehe.

Aber — es ist ein düsteres Verhängniß, das mich herbeigerufen. Es ist ein Trauerfest, das wir feiern, ein Fest den Todten zu Ehren, zu Ehren eines verblichenen Helden, in dem Sie, meine Verehrten, einen gnädigen, huldreichen Herrn, das Vaterland einen seiner mächtigen Schildhalter und Träger, das Kaiserhaus, der Fürstenstamm, der erlauchte, der über einen der größten, gesegnetesten Völker- und Länderstriche seinen Schatten verbreitet, einen seiner edelsten Sprößlinge und Aeste, und die Welt einen ihrer gefeiertesten, hochherzigsten Helden, als einen Hingeschiedenen betrauern.

Sein Name steht angeschrieben zum ewigen Gedächtniß in den Jahrbüchern der Welt, ויכתב ספר זכרון לפניו ליראי ה' ולחשבי שמו, „steht angeschrieben im Buche Gottes unter denen, die ihn ehren und seinen Namen in Ehren halten.“ [1]) So weit die deutsche Zunge reicht, in allen deutschen Gauen, und weit darüber hinaus, wo ein Herz schlägt, das der Zeiten gedenket, wo Deutschland's Macht und Ehre so tief daniederlag, daß es dem fremden Dränger wehrlos anheimgegeben war, ist sein Name geehrt und gepriesen; denn er stand da ein Fels im Sturm, im Wogendrang der Zeit. Ihm war das seltene Glück beschieden, daß Freund und Feind, die mit ihm gekämpft und die gegen ihn gekämpft, die seiner Fahne folgten, und die ihm gegenüber standen, ihn mit gleicher Achtung, Ehrfurcht und Bewunderung angeschauet. In ihm verehren wir einen der seltenen Helden, der nie seinen Schild befleckt, sein Schwert beschmutzt, nie für die selbstsüchtigen Zwecke und Träume des Ehrgeizes, der Herrschsucht und Ruhmsucht das Schwert gezückt, sondern wie ein gottgeweihter Kämpfer des Herrn es rein und makellos erhalten, und im heiligen Kampfe einstand für seinen Gott, für sein Volk und Vaterland!

Ihm gebührt die Krone des Ruhmes, die Gott seinen Geweiheten auf's Haupt gesetzt כי נזר אלהיו על ראשו; [2]) ihm der Lorbeer, ihm die Siegespalme, die ewig blüht, an der kein Blatt welk wird und abfällt ועלהו לא יבול.[3])

Meine Freunde! Ihr wisset, wie viel unsere Alten von jeher auf das Gedächtniß der Hingeschiedenen gehalten, daß es geehrt sei unter den Menschen. Und nun zumal das Gedächtniß der Helden! Wer weiß nicht, wie David um Saul und Jonathan ein Trauerlied gesungen, das noch bis zur Stunde in allen Herzen wiedertönet. Wir selbst, meine Freunde, stammen aus einem Heldengeschlecht! Unsere Altvordern waren Krieger, bevor sie die Welt zu Krämern herabgewürdigt! Und welche Krieger? Krieger Gottes! שר צבא ה' Obersten und Führer der Heerschaaren des Allmächtigen![4]) Und wenn wir auch seit den Jahren und Jahrhunderten des Falles und der Verbannung von dem Felde und Gebiete der Ehre sind verwiesen worden; so flammet doch noch immer die alte Gluth in uns, so ist doch das Gedächtniß und Angedenken an den oft bewährten Heldenmuth und Ruhm nicht in uns erloschen. Es haben unsere Propheten und Sänger ihn wachgehalten in den Herzen. Wir wissen ihn zu würdigen und zu ehren wie irgend ein Volk auf Erden.

So möge denn dem gefeierten Helden, dem alle Völker der Welt ein weh-

[1]) Maleachi 3, 16.
[2]) 4. B. Mos. 6, 7.
[3]) Psalm 1, 3.
[4]) Josua 5, 14.

müthiges, schmerzbewegtes „Fahr' hin in Frieden" nachrufen, auch an dieser Stätte sein Recht geschehen. Möge Gott meinem Worte die Kraft und die Weihe geben, daß es ein Zeugniß gebe von der Achtung, Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit, mit der Israel's Stämme, Häupter und Glieder ihrem Vaterlande anhängen und seine Helden ehren!

Wie ehren wir unsere Helden?

Wir ehren sie, indem wir den Geist würdigen, der sie beseelt, רבריהם הם וברונם, sagen unsere Alten.

Wir ehren sie, indem wir ihr Beispiel ehren, es uns zu Herzen nehmen zur eigenen Richtung und Danachhaltung ומעשה אבות ירשו בנים לעשות כמעשיהם.

Und so gebe ich euch das Gotteswort für Beides!

משל באדם צדיק, משל יראת אלהים

„Es herrschet unter den Menschen der Gerechte; er herrschet in der Furcht Gottes." [1])

I.

Es ist ein trauriges Gefühl, meine Freunde, wenn die großen und bewährten Männer der Zeit so Einer nach dem Andern dahingehen, eingehen zur ewigen Ruhe, zum ewigen Frieden, und die Zeit, für die sie gekämpft, zurücklassen im Kampfe und in der Verstörung, daß wir sagen müssen mit unsern Alten: רמה לבעודה ואנו לאנחה. Es ist das um so trauriger, wenn es gerade eine Zeit ist, wie die unsere das Wort dafür hat, die verarmt ist an Thatkraft und innerer Ermächtigung, Erhebung, und dafür um so regsamer und beweglicher ist, wo es die selbstsüchtigen, selbstsüchtigen Interessen gilt.

Was den Hingeschiedenen so hoch gestellt, war eben der Geist, der ihn beseelte. „Er war beseelt von der Furcht Gottes" [2]) והריחו ביראת ה' und seiner waltenden Macht auf Erden, der Alles, was hoch ist und niedrig ist, sich zu unterwerfen hat. Es war das der Grundzug in seinem Charakter, es war das sein Lebensgeist „Es war das Recht sein Gurt, es war והיה צדק אזור מתניו והאמונה אזור חלציו Treu' und Glaube sein Harnisch und sein Panzer." [3]) והרוּ המשרה על שכמו [4]) Und so nahm er in einer schweren Zeit die Herrschaft und die Waltung als eine Last, als eine Pflicht und Obliegenheit auf und über sich. Es ist eben die Aufopferung, die Hingebung für das eine und gemeinsame Wohl, das er in allen Wegen zu fördern bemüht war, was ihn so hoch gestellt. In ihm war die thatkräftige Entschiedenheit des Willens im Rathe wie im Kampfe, in ihm der unerschrockene, furchtlose Muth, der vor keiner Gefahr, vor Nichts zurückschrickt und zurücktritt; in ihm der scharfe schnelle Blick, der die Gefahr erkennt und ihr begegnet, und den günstigen Moment eben so schnell und rasch ergreift — Gaben Gottes und einer höhern Befähigung, darin wir den höhern Genius erkennen, der ihn in einem Alter, — er war wenig über zwanzig Jahre, als er als Feldherr seine ersten Schlachten schlug, — in einem Alter, wo Andere kaum die Kriegsschule durchgemacht, an die Spitze der Heere stellte, die er zum Sieg geführt. Es waren die glänzendsten Tage des Helden, diese Tage der jugendlichen Thatkraft, wo die alten

[1]) 2. Sam. 23, 3.
[2]) Jesaias 11, 3.
[3]) Jesaias 11, 5.
[4]) Jesaias 9, 5.

und ergrauten Krieger vor ihm, dem von Gott Berufenen, ab- und zurücktreten mußten. Und doch die bescheidene Größe, die nie und nirgends die eigene Persönlichkeit voranstellt, sondern immer und überall die Sache die sie vertritt; die nicht buhlt, nicht feilscht um den Lohn, um den Dank und die Anerkennung der Welt, die ebenso bereitwillig zurücktritt und in der stillen Zurückgezogenheit sich genügt, als sie zu jeder Zeit bereit ist, wieder das Schwert und den Herrscherstab zu ergreifen, und sie mit der alten gewohnten Umsicht und Thatkraft und Entschlossenheit zu handhaben und zu führen, wann und wo die Zeit und das Geschick sie fordert.

Das sind historische Charaktere, wie sie die alte Zeit, die alte Geschichte uns aufbewahrt, wie sie neuere gar selten aufzuweisen hat. Und zu den seltenen gehörte Er.

Mit zwanzig Jahren trat er in das Schlachtengetümmel, und hielt die siegreichen Schaaren auf, die schon zu jener Zeit weltenstürmend Deutschland's Gauen überflutheten, und trieb sie über den Strom zurück, der Deutschland's Grenzscheide war. Und als nun der Mann des Geschickes, der Held des Jahrhundertes, der Kriegesgott des Tages, den Gott, wie es schien, zu seiner Streitaxt und seinem Schlachtschwert sich erkoren, um die Völker zu züchtigen in seinem Grimme, als der heranstürmte, unaufhaltsam in seinem Lauf und Flug, und Berge und Felsen überschritt; da war er es, der ihm in den Weg trat, und ihm Achtung gebot vor deutscher Mannhaftigkeit und Treue. Er war es, der Hingeschiedene, dessen Angedenken wir heute feiern, der in den Jahren, als schon das Glück und Geschick dieses Mannes die Welt beherrscht und bezwungen, und sein Stern auf der Höhe stand und in seinem höchsten Glanz, noch einmal ihm die Siegespalme streitig machte, und sie ihm aus der siegreichen und sieggewohnten Hand gerissen hätte, hätte nicht Gott, der das Geschick der Menschen hält in seiner Hand, und das Geschick der Schlachten abmißt, in jenen verhängnißvollen Tagen anders es entschieden.

Jedenfalls war er es, der zuerst der Welt das Beispiel gab und zeigte, daß der Gott des Tages nicht der unbezwingliche sei, daß dem Gott der himmlischen Heerschaaren die Macht und Stärke, der Sieg und Ruhm gebühre, daß Er nur walte im Himmel und auf Erden. Er war es, der zuerst in den deutschen Völkern das Selbstgefühl wieder erhob und kräftigte, und den Umschwung der Dinge zunächst herbeigeführt, der wenige Jahre darauf erfolgte, als Gott vom Himmel herab kämpfte für der Völker und der Menschen Recht und Würde, und die „Fröste und Schauer und die Flammen und Gluthen aufbot, daß sie vollziehen seinen Willen!" In der Schlacht (bei Aspern,) die er so siegreich schlug, ward zuerst jener glänzende Stern verdunkelt, der später auf so abentheuerliche, wundervolle und grauenhafte Weise vom Himmel gefallen. Und wenn wir die mit Dank und Ehre begrüßen, die dahin gewirkt, daß der Geist im Heer und Volk wieder gekräftigt ward, ein einiger Sinn und Muth die deutschen Völker wieder beseelte, so ist es unser Erzherzog, der in die vorderen Reihen tritt.

Brauche ich nebstdem, wie ihn die Geschichte schildert, — und es ist kaum mehr als ein Blatt aus der Geschichte, das ich vor euch aufgeschlagen, — noch von seinen fürstlichen Tugenden euch zu reden, die ihn als Menschen, als Bürger geziert? Wie er leutselig war gegen Hohe und Niedere; wie er Allen, die ihm nahe kamen, das Herz abgewonnen, Achtung und Ehrfurcht eingeflößt; wie er auf der Höhe stand der Zeit, und ihre Aufgabe nach allen Seiten hin zu würdigen wußte; wie er für alles Edle in Kunst und Wissenschaft sich begeisterte — ich darf nur hinweisen auf die Bauten und Werke, die er errichtet hat und hergestellt, und

die alle das Gepräge tragen des höhern Genius, und in zauberhafter Anmuth und Lieblichkeit uns Sinn und Seel' erheben; — wie er das Kriegshandwerk selbst geadelt und in der geistigen Anschauung und Auffassung zur Kunst und Wissenschaft erhoben, es der Intelligenz, dem ordnenden und berechnenden Geiste unterwarf; wie er an allen edlen Entwürfen und Bestrebungen der Zeit sich betheiliget, die reine Menschlichkeit, die Humanität, die Blüthe der Menschlichkeit bis zur Vollkommenheit in sich entwickelt und ausgebildet, im eigenen Berufe, in jeder Lebenssphäre sie bethätiget; wie er, der hochgestellte Fürst, der bewunderte Held des Jahrhunderts, als Gatte, als Vater unter seinen Kindern sich groß gezeigt, einem großen Volke ein Muster und Beispiel war, das Tausende und Tausende angestaunt, wenn sie ihn oft im Angesicht der Welt unter seinen Kinden gesehen, und so wenige bei alledem erreicht und nachgeahmt? Es ist das ein Erbtheil der großen Geister, das sie selbst in den engern Sphären wie in den weiteren und höheren Kreisen dem Herzensdrange folgen, und darum eben auch darin groß und unerreichbar sich zeigen und erscheinen.

Brauche ich es euch ans Herz zu legen, meine Freunde, und in Erinnerung zu bringen, die ihr selber an seiner Leutseligkeit euch erfreuet, denen er ein milder, freundlicher und theilnehmender Herr war in Leid und Freud, und an dieser Stätte, an der er sich ein Denkmal seiner Herzensgüte und Theilnahme gestiftet, indem er, wie ihr mir selbst erzählt, euch dabei an Händen ging, daß ihr, die kleine Schaar, das winzige Häuflein in Israel, eurem Gotte ein so würdiges Gotteshaus erbauen konntet?

אבן מקיר תזעק וכפים מעץ יעננה „der Stein in der Mauer da, der spricht, und das Gebälke da giebt ein Zeugniß von seiner Herzensgüte und Milde."[1]) Möge er gesegnet sein vor Gott und gesegnet unter den Menschen!

II.

Möge aber auch sein Beispiel euch eine Lehre sein, eine An- und Aufforderung zu allem Guten, Gottgefälligen. Das ist der Segen der Gerechten, den sie uns hinterlassen. „Die Gerechten, die sterben nicht; die leben in und nach dem Tode!" Und welch ein Leben? Nicht nur in den Himmeln, wo sie in der Anschauung Gottes sich des Abglanzes seiner gnadenstrahlenden Glorie erfreuen, sondern auch auf Erden, und ermuntern durch ihr Beispiel ferne und kommende Geschlechter zur gleichen Thatkraft, Ausdauer, Beharrlichkeit, Aufopferung und Hingebung.

Sind wir auch nicht, meine Freunde, zu Kriegern berufen, so sind wir doch alle, die wir da vor Gott stehen, von Gott berufen, für das eine gemeinsame Vaterland, für sein unverletztes Recht und seine Würde und Ehre, wo der Ruf ertönt, mit aller Willigkeit einzustehen, Gut und Blut und Leben dahinzugeben, und die Treue im Herzen mit dem Blute unseres Herzens zu besiegeln.

Wem stand und galt wohl das Vaterland je höher als es uns stand, den Stämmen Israel's? Wo hing ein Volk mit mehr Lieb und Treu an seinem Vaterlande? Kämpfte je Eines einen blutigeren Kampf, als wir ihn für das unsere gekämpft? Wer kennt nicht die Helden Israel's? wer nicht Josua, den Heerführer und Feldherrn Gottes, der zuerst seinem Volke ein Vaterland erkämpft und errungen? wer nicht Gideon, „das Schwert des Herrn," und Jephta? Wer nicht Simson, den Starken und Gewaltigen, der seinen Mann stand einem ganzen Volke gegenüber, und sie in Zaum und Schranken hielt und den Philistern die

[1]) Habak. 2, 11.

Kraft brach mit seiner gewaltigen Hand? Wer nicht Saul und David und Jonathan, die ritterlichen Helden, und Joab und Abner und das Heldengeschlecht der Makkabäer, und den Schlachtenmuth und die Todesverachtung, mit der die letzten im Volke dem mächtigen Römer, dem kein Volk auf Erden widerstand, Widerstand geleistet und widerstanden? Wer kennt nicht die Frauen Israel's — in Israel waren auch die Frauen Helden! התלש יאמר גבור אני „der Schwächling ward zum Helden!" [1]) — wer nicht Debora, die Prophetin und Kriegerin des Herrn, die ein Kriegs- und Siegeslied gesungen, das noch in den Herzen wiedertönt? Wer nicht Judith, wer nicht die vielen mannhaften und namhaften Frauen, die in verhängnißvoller Zeit für ihr Volk und Vaterland sind eingeschritten, und von seinem Geiste und seiner Kraft haben ein Zeugniß gegeben? Sie alle bluteten für ihr Vaterland, wie für ihren Gott und Glauben; für ihr Vaterland, für die Stätte, an der ihnen Gott erschienen, für die Stätte, an der ihre Altäre standen, für die Stätte, an der des Himmels Thau und Regen und Gottes Segen über sie war herabgeströmt, an der sie alle milden Gaben aus Gottes Hand empfangen, des Himmels Luft geathmet, ihre Kinder des Lebens Licht erblickt, und die Gebeine ihrer Väter ihre Ruhestätte gefunden!

Das ist dem Menschen sein Vaterland, das ist es uns! Ihm beistehen mit Rath und That, ihm sich weihen mit der Mannhaftigkeit des Herzens, das adelt, das heiliget den Menschen vor Gott und Menschen.

Mannhaftigkeit ist es, die dem heutigen Israel vor Allem Noth thut, Mannhaftigkeit in Treue und Glauben, Grundsatz und Sitte, Leben und Wandel; daß es aus dem Drucke und aus der Erniedrigung sich selbst erhebe, „kräftige die schlaffen Hände, und festige die schlotternden Kniee." [2]) Mannhaftigkeit ist es vor Allem, was wir dem nächstkommenden Geschlechte einzuflößen haben. Zum Manne im edleren Sinne muß der Mensch sich selber machen! [3]) והתחזקתם. וחזקת והיית לאיש Es ist die erste Bedingung einer jeden Erhebung, einer jeden würdigeren Stellung vor Gott und unter den Menschen!

Zu solcher Mannhaftigkeit soll und wird denn auch die Ehrenhaftigkeit sich finden, die Ehrenhaftigkeit in Gesinnung, Wort und That, wie sie des Hingeschiedenen Schmuck und Zierde war. Nicht Geburt und Stand und Stellung, Geschick und Fügung, Gunst und Laune erheben den Menschen, machen den Menschen zu dem, was er ist, „nicht der Stand macht den Mann, der Mann macht den Stand;" [4]) — der Geist, der von Gott kommt, der Aufschwung des Geistes, die eigene, innere Begabung, die reine Willenskraft und Thätigkeit, die Biederkeit, Unsträflichkeit, die ist des Menschen Ruhm und Krone. Die kann ihm Keiner nehmen, wo sie ihm von Gott sind zu Theil geworden; die kann ihm Keiner geben, wo er sie selbst sich nicht zu wahren und zu bewähren weiß.

Es waren die Tugenden, die den Hingeschiedenen, der nun ist eingegangen in des Himmels Sphären, unter seinen Zeitgenossen so strahlend einst hervorgehoben, — Mannhaftigkeit des Geistes, Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, Seelenadel in der ganzen Fülle und Bedeutung des Worts, wie sie zu den selteneren Erscheinungen gehören.

---

[1]) Joel 4, 10.
[2]) Jesaias 35, 3.
[3]) 4. B. Mos. 13, 20; 2. B. Kön 2, 2.
[4]) Tr. Taanit 21b.

Mögen sie vor Allem das Erbtheil seiner Söhne sein, die zu so glänzenden Hoffnungen berechtigen, und bereits die Kriegs- und die Siegespalme sich errungen im Dienste des Vaterlandes. Wie sollten wir der hochherzigen Söhne nicht gedenken, von denen Einer bereits unter den vaterländischen Kriegern in den vorderen Reihen glänzet, und für eine glorreiche Zukunft, ein glorreiches Geschick von Gott ist bestimmt; Einer, um mit der Schrift zu reden, zu denen gehöret, „die das Weltmeer auf Schiffen befahren und ihr Geschäft treiben auf den gewaltigen Wassern, und da die Macht und Größe Gottes und seine Wunder schauen in den Tiefen.“ Wie sollten wir seiner nicht gedenken, der auf den gewaltigen Wassern den Lorbeer sich errungen, der seinen Vater so wunderbar einst geschmücket, und in der Reihe focht mit den erfahrensten, tüchtigsten, siegreichsten und hochherzigsten Seefahrern der Welt und in ihren Reihen den Siegerkranz sich errungen.

Möge des Vaters Geist auf ihnen ruhen, auf ihnen Allen, die dem edlen Stamme entsprossen sind, auf ihnen der Segen Gottes, der das Erbtheil ist des Gerechten.

Bewahret ihnen die Liebe und Treue, die kindliche Verehrung, die ihr gegen den Verblichenen und nun Verklärten im Herzen geheget, erweiset euch ihnen und vor Allen dem Erben seines Ruhmes, der nun zunächst bei euch ins Recht tritt, und die Herrschaft und die Waltung hat über euch, anhänglich, treu, ergeben; fördert in jeglicher Weise seine Absichten und Zwecke, „fördert euer Wohl, indem ihr das seine fördert, betet für ihn mit aller Freudigkeit und Innigkeit zu Gott, wie ihr betet für euern Kaiser und Herrn, für Fürst und Volk und Vaterland; denn in ihrem Wohl ist das eure.“

Zeigt euch seiner werth und würdig. Möge es euch zum Ruhme gereichen, euch dereinst zum Ruhme und Segen nachgesagt und gerühmet werden: das sind die Unterthanen des großen, unsterblichen Helden, der schirmend seine Hand hielt über sie!

Möge mit dem Sohne ein neuer Stern, ein lichter Stern euch aufgehen, und in seinen Tagen alles Dunkel, alle Trübniß und Kümmerniß abgenommen und gewichen sein von Israel, es in allen seinen Stämmen sich erbauet und verjünget fühlen zur Ehre Gottes und der Menschen! Amen.

Gebet.

Außer Berlin, Hamburg und Wien war es zunächst die jüdische Gemeinde in der Hauptstadt Dänemark's, welche zuerst die regelmäßige Predigt in deutscher und dänischer Sprache einführte. Die dänische Regierung, eine der ersten, welche die Sonne milder Gesetze über Israel aufgehen ließen, stellte mittelst Edictes vom 29. Mai 1814 bei der jüdischen Gemeinde Kopenhagen einen Katecheten an, der zugleich die Confirmation leitete und allsabbathlich Vorträge hielt[1]). Mehrere Jahre bekleidete Mannheimer diese Stelle; nach dessen Abgang wurde

Abraham Alexander Wolff[2])

als „Priester" (Praeſt) und Oberrabbiner berufen.

Wolff erblickte den 29. April 1801 in Darmstadt das Licht der Welt. Sein Vater, Alexander Wolff[3]), ein in der talmudischen und rabbinischen Literatur bewanderter Kaufmann, der noch im hohen Alter das Darmstädter Rabbinat während zweijähriger Vacanz verwaltete und mehrere Jahre der Commission zur Prüfung der Rabbinats-Kandidaten angehörte, leitete den ersten Unterricht dieses seines sehr begabten jüngsten Sohnes, den er früh für den geistlichen Stand bestimmte. Schon in seinem sechsten Jahre legte der junge Wolff eine solche Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache an den Tag, daß der Kirchenrath Wagner, der ihn zufällig examinirte, seine Verwunderung darüber aussprach und ihn durch das Geschenk eines schönen Buches zum fortgesetzten Fleiß aufmunterte. Mehrere Jahre genoß er den talmudischen Unterricht des Rabbiners C. Meklenburg und bereitete sich gleichzeitig für das Gymnasium vor, das er nur kurze Zeit besuchte. Im Jahre 1817 begab er sich nach Mainz, wo er bei dem Rabbiner Herz Scheyer (st. 1823) seine Studien im Talmud fortsetzte und von seinem spätern Freunde M.

---

[1]) Zunz, gottesdienstl. Vorträge, 467; Jost, Neuere Geschichte der Israeliten, II, 8 ff.; Jost, Annalen, III, 139 ff.

[2]) M. s. Illustr. Almanak for 1855, red. af Claudius Rosenhoff, S. 48 ff.: Over, rabbineren Dr. Abr. Al. Wolff, mit Porträt; Erslew's Forfatterlexicon III, 602 ff.; briefliche Mittheilungen

[3]) Alexander Wolff st. den 25. October 1843 in Darmstadt, 80 Jahr alt. M. s. den Nekrolog in Allg. Zeitung d. Judths. 1844, 239 ff.

Creizenach Unterricht in der Mathematik erhielt. Schon nach einem halben Jahre verließ er jedoch Mainz und ging nach Würzburg zu dem in jener Zeit berühmten Oberrabbiner Abraham Bing, dessen talmudische Vorlesungen er mit regem Eifer besuchte, und ließ sich am 22. April 1819 auf der dortigen Universität immatriculiren. Während seines zweijährigen Aufenthaltes in dieser Universitätsstadt hörte er linguistische, historische, philosophische und theologische Vorlesungen, von denen ihn die des Philosophen Joh. Jac. Wagner und des Theologen Fischer besonders anzogen. Fischer, dem Wolff überhaupt näher stand und den er eine Zeit lang fast täglich besuchte, ertheilte ihm den Rath, sich zum Doctor der Theologie promoviren zu lassen. Er verließ Würzburg und reiste nach Gießen, in der Hoffnung dort den theologischen Doctorgrad zu erhalten. Dort angekommen, erfuhr er jedoch, daß er nur als Doctor der Philosophie promoviren könne, was „post exploratas atque probatas ingenii doctrinaeque eximiae dotes“ den 26. August 1821 geschah.

Es dauerte nicht lange, so wurde dem erst zwanzigjährigen Doctor Wolff von dem in Darmstadt lebenden var Eß, dem bekannten Herausgeber der Vulgata, ein sehr vortheilhaftes Engagement angetragen, das er jedoch, aus Besorgniß, daß späterhin Forderungen an ihn gestellt werden könnten, die gegen seine religiöse Ueberzeugung stritten, ablehnte.

Wolff lebte nun mehrere Jahre theils in Würzburg, theils in Darmstadt hauptsächlich seinen theologischen Studien und erhielt im Jahre 1824 von mehreren bedeutenden Rabbinern die rabbinische Ordination.

Nachdem er im Juli 1826 ein theologisches Examen mit Auszeichnung bestanden, wurde er von der hessischen Regierung den 15. August 1826 zum Landrabbiner der Provinz Oberhessen (Gießen) ernannt; am 30. September hielt er in Gegenwart der theologischen Facultät und vieler Staatsbeamten seine Antrittspredigt, welche auf Wunsch und auf Kosten der Gemeinde Gießen im Druck erschien.

Wolff war bald eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit, und als im Jahre 1828 das Rabbinat in Kopenhagen vacant wurde, wandten sich die Vertreter genannter Gemeinde, durch Gotthold Salomon in Hamburg auf ihn aufmerksam gemacht, mit dem Gesuche an ihn, daß er sich um die Stelle bewerbe. So wurde er am 8. October 1828 vom Könige Friedrich VII. von Dänemark zum Oberrabbiner und Prediger ernannt und trat den 16. Mai 1829 sein Amt an. Seit dieser Zeit wirkt er mit unermüdlichem Eifer und seltener Hingebung in Kopenhagen, geehrt und geachtet sowohl von seiner Gemeinde als auch von seinen christlichen Mitbürgern und der Regierung. In Anerkennung seiner Verdienste um die Kultur der dänischen Israeliten ernannte ihn der König am 6. October 1854 zum Ritter des Danebrog-Ordens.

Trotz seiner anstrengenden Amtsthätigkeit — er predigt seit 43 Jahren unausgesetzt nicht nur allsabbathlich, sondern, Gelegenheitsreden nicht mitgerechnet, allwöchentlich oft 4—5 mal — und seiner vielseitigen Wirksamkeit in seiner Gemeinde, fand er doch noch Muße, sich auch literarisch zu beschäftigen. Außer dem „Propheten Habakuk", den er, eigentlich als Dissertation, 1822 bearbeitete[1]), erschienen sein „Lehrbuch der isr. Religion"[2]), sein „Israel. Gebetbuch" mit dänischer Uebersetzung (1856), eine „biblische Geschichte für Schule und Haus" (1867), die Stimmen der ältesten glaubwürdigsten Rabbinen über die Pijutim"[3]), eine sehr dankenswerthe Arbeit, „aufgefundener Briefwechsel zwischen einem hochgestellten protestantischen Geistlichen und einem Rabbiner"[4]), „drei Vorlesungen als Einleitung zu Vorträgen über das Judenthum" (1838), mehrere Gutachten[5]), verschiedene größere und kleinere Arbeiten in Zeitschriften[6]) u. a. m.

Wolff ist der Vater der dänischen jüdischen Homiletik, welche er seit dreißig Jahren anbauet, und einer der fruchtbarsten homiletischen Schriftsteller der Gegenwart; er hat bis jetzt über 3000 Predigten, Gelegenheitsreden nicht mitgerechnet, in den verschiedensten Arten gehalten und weit über 100 einzeln im Druck erscheinen lassen. Seine Predigten kennzeichnen sich durch sorgfältige Disposition, eingehende und erschöpfende Behandlung auserlesener Texte, durch eine sinnreiche Exegese und klare liebliche Sprache.

Im Drucke erschienen folgende:

a. Deutsche Predigten.

Rede gehalten bei dem Antritte seines Amtes als Provinzial-Rabbiner zu Gießen, am Sabbathe, den 31. Sept. 1826. Gießen.

b. Dänische Predigten.

Sörgetale og Bönner, holdte ved Sörgegudstjenesten over Kong Christian VIII. 26. Febr. 1848.

Hvorom paamindes vi idag? En

[1]) Der Prophet Habakuk, mit einer wörtlichen und freien metrischen Uebersetzung ꝛc. Darmstadt 1822.

[2]) Unter dem Titel Thorat Israel, Lehre der isr. Religion, Mainz 1825; neu bearbeitet in dänischer Sprache, Kopenhagen 1862, deutsch, das. 1863. Dieses Lehrbuch wurde auch ins Holländische und Schwedische (1844, 1852) übersetzt. Vgl. auch sein: Einige Worte über mein Religionshandbuch. Mainz 1825.

[3]) Zuerst unter dem pseudonymen Namen Aniam ben Schemida erschienen: Orient, Literaturblatt, 1841, Nr. 23—26, mit Zusätzen und Anmerkungen besonders erschienen: Leipzig 1857.

[4]) Zuerst erschienen: Ben Chananja, 1860, sodann Leipzig 1861, dänisch, Kopenhagen 1862. Erwähnung verdient noch seine „Agende für die Synagogen der mosaischen Glaubensgenossen" 1833, im Auszug in Philippson's Predigt- und Schul-Magazin II, 100 ff.

[5]) Ueber die Beschneidungsfrage (1843); über die Besteuerung der Reform-Gemeinde; über den Judeneid.

[6]) Weiß' Archiv für Kirchenrecht (1830); Mémoires de la société royale des Antiquaires du Nord (1836—1839) u. a.

W. war auch Mitarbeiter an Fürst's Concordanz (Leipzig 1840).

Die vorzüglichsten Tugenden eines weisen Volksherrschers. Rede bei der Feier der fünfzigjährigen Regierung des Großherzogs Ludwig I. Gießen 1827.

Abschiedspredigt am Sabbathe Schemini 5589, 28. März 1829, in der Synagoge zu Gießen. Rödelheim 1829.

(Ins Französische übersetzt von Sophie Levin. 1829.)

Predigt beim Antritte seines Amtes als Priester der mosaischen Gemeinde zu Kopenhagen am Sabb. Emor 5589, den 16. Mai 1829. Kopenhagen. [1])

(Neu aufgelegt, Darmstadt 1829.)

Drei Predigten, an drei nacheinander folgenden Tagen, nämlich am Sabb. Bamidbar und am Wochenfeste 5589 (6., 7., 8. Juni 1829).

(Wolf Heidenheim in Rödelheim gewidmet. Die 1. Predigt: Unsere Verlobung mit Gott, über Hosea 2, 21,22; die 2. beantwortet die Frage: Warum an dem Wochenfeste unser Herz ganz vorzüglich zu heiligem Dank gestimmt sein müsse? und die 3. Predigt erörtert: Wozu uns der heilige Dank, welcher uns am Wochenfeste durchdringt, auffordern müsse?)

„Ist denn Gottes Macht zu geringe?" Eine Predigt am Sabb. B'haalotcha 5589 (20. Juni 1829).

Predigt am Tage der Vermählung J. K. H. der Kronprinzessin Caro-

Praediken hold. paa den almindelige Bededag, 19. Mai 1848.

(Woran werden wir heute erinnert? Eine Bettagspredigt.)

Ved Marc. J. Ballin's Grav. 1850.

Ved Wulff Raphael's Baare. 1851.

Ved Signe Melchior, födt (geb.) Jacobsen's Baare, 2. Febr. 1852.

Betty Friedländer, födt Bloch, 19. Marts 1852.

Ved Itzig Schottländer's Baare, 21. October 1852.

Ved Juda Michaelsen's Baare, 27. October 1852.

Ved Rosa Mendel, födt Abrahamson's Baare, 30. Januar 1853.

Emma B. Fridericia, födt Cohen-Brandes, 5. Juni 1853.

Sara Salomonsen, födt Philip, 15. Aug. 1853.

Hanne Rach. Schottländer, födt Benjamin, 20. Septbr. 1853.

Rachel Salomonsen, födt Meyer, 18. Novbr. 1853.

Sara Caen, 23. Februar 1854. Gedr. in Kjöge.

Forlad ikke Helligdommen? Praediken i Anledning af mit 25 aarige Embedsjubilaeum, Sabb. Emor, 13. Mai 1854.

(Verlaß das Heiligthum nicht! Pr. in Anlaß meines 25jährigen Amtsjubiläums, über 3. B. Mos. 21, 12.)

Praediken og Bön ved Indvielsen af Synagogen i Aalborg, 18. August 1854. Aalborg.

(Predigt und Gebet bei Einweihung der Synagoge in Aalborg.)

Betty Trier, födt David, 27. October 1854.

Ved Gr. Marcus Valentin's Baare, 21. Febr. 1855.

Br. Trier, 23. April 1855.

---

[1]) Alle folgenden Predigten sind, soweit nicht ein besonderer Druckort angegeben, in Kopenhagen gedruckt.

line und des Prinzen Frederik Ferdinand, den 1. Auguſt 1829.
(Ins Engliſche überſetzt von Sophie Levin. 1829.)
Rede bei der Jahresfeier der Prämiengeſellſchaft zur Anbringung der moſaiſchen Jugend bei Künſtlern und Handwerkern, am 15. Juli 1830.
Rede in der Carolinen-Schule gehalten. 1830.
Feier der Einweihung des iſrael. Gotteshauſes zu Kopenhagen, am Tage nach dem Peſſachfeſte 5593, den 12. April 1833, nebſt Predigt und Gebeten.
(Ins Däniſche überſetzt von C. B. Jenſen, Paſtor in Horſens, 1829.)
Rede an der Carolinenſchule gehalten. 1835.
Rede am Grabe des Herrn Sal. Trier, 22. November 1836 [1]).
Gebet am Grabe des Herrn Sal. Davidſohn, 4. Juni 1837.
Gebet am Grabe des Herrn Joſeph Raphael, 7. Juni 1837.
Gebet am Grabe des Herrn M. S. Trier, 6. October 1837.
עולת שבת Predigten auf alle Sabbath- und Feſttage des Jahres. 1. Heft. 1838.
Dieſes Heft enthält 6 Predigten:
1. Des göttlichen Wortes Werth und Gebrauch, über 1. B. Moſ. 5, 1.
2. Der Sündenfall. In dem Sündenfall erblicken wir das Sinnbild der Sünde, ihre Verführungsweiſe, ihre Folgen, und die Mittel, ihr zu entgehen.
3. Noah, der Tugendhafte

Mindeord ved Enkemadame Roſine Michelſen's Baare, 1. Juli 1855.
(Denkwort an Wittwe Roſ. Michelſen's Bahre.)
Birgitte Melchior, födt Iſrael, 25. Decbr. 1855.
Frederike Jacobſon, födt Gerhardt, 30. Decbr. 1855.
Hertz Iſ. Loria, 7. Mai 1856.
Falk Wulff, 20. October 1856.
Ved Joſeph S. Jacobſen's Baare, 21. Novbr. 1856.
Juſtitsraad Simon Aron Eibeſchütz, 28. Novbr. 1856.
Liepmann Fraenkel, 29. Marts 1857.
Eſter Trier, 25. Decbr. 1857.
Daniel Simon Jacobſon, 15. Januar 1858.
Theresia Salomon, födt Oettinger, 1. Febr. 1858.
Praediken holdt i den moſaiske Kirke Söndagen den 21. Marts 1858 ved den höitidelign Takkefeſt i Anledn. af Hs. M. Kong Frederik VII. Helbredelſe.
(Predigt . . . bei dem feierlichen Dankfeſte in Anlaß der Geneſung u. ſ. w.)
Trende Praedikener, holdte i Synagogen, udgivne i Anledn. af dens 25aarige Jubilaeum, 10. April 1858. 2. Aufl.
(Drei Predigten . . . herausgegeben in Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Synagoge in Kopenhagen.)
Laura Berendt, f. Bendix, 28. Marts 1858.
Sara Jacobi, f. Jacobſen, 21. Marts 1859.
Ved min Datter Fred. Jenny Warburg's Grav, 25. Juli 1859.
(An meiner Tochter . . . . . Grab.)
Ved Lazarus Moſ. Melchior's Baare, 3. Aug. 1859.
Frederike Unna, f. Iſrael, 13. December 1859.
Sara Salomon, f. Oettinger, 4. Marts 1860.

[1]) Die Grabreden W's umfaſſen gewöhnlich 7, 8 oder 10 Seiten.

seiner Zeit, über 1. B. Mos. 6, 9.

4. Wie im Bunde durch den Regenbogen sich uns eine Weltreligion spiegelt. Text: 1. B. Mos. 9, 12—17.
5. Was die Pflicht, mit seinen Freunden in gutem Vernehmen zu bleiben, von uns fordere. Text: 1. B. Mos. 13, 7—12.
6. Der Jahrzeitstag. Text: 1. B. Mos. 15, 1—6. Es wird der Jahrzeitstag betrachtet nach seinem Wesen, seinem Werthe, seinen Forderungen.

(Die letzte Predigt ist unvollständig.)

Rede bei der Jahresfeier der Prämiengesellschaft u. s. w., 15. März 1838.

Die Laubhüttenfeier als Festfreude der durch Versöhnung mit Gott zur höhern Vollkommenheit gereiften Menschen. Predigt am 1. Tage des Succothfestes 5599, 28. Septbr. 1838.

Worte am Grabe des Herrn Levin Kalisch, 26. Januar 1840.

Zwei Predigten auf Veranlassung des Hintritts weil. S. Maj. d. Kön. Frederiks VI. in der Synagoge zu Kopenhagen.

(1. Predigt am Sabb. Wajigasch über 1. B. Mos. 47, 8, 9; 2. am Tage der Beisetzung, über Spr. Sal. 20, 28.)

Vier Predigten auf Veranlassung des Regierungswechsels in Dänemark. 1840.

(Die beiden eben erwähnten Pr., Philip Ephr. Philipsen, 7. Marts 1860.

Rosa Berendt, f. Mannheimer, 11. Marts 1860.

Sophie Ballin, f. Goldschmidt, 8. Mai 1860.

Joseph Simonsen, 25. Mai 1860.

Birgitte Cohen, f. Levy, 29. Mai 1860.

Tale i Anledning af Carolineskolens 50aarige Jubelfest. Holdt i Casino 24. Juni 1860.

(Rede in Anlaß des 50jährigen Jubelfestes der Carolinenschule.)

Ved Meyer Heymann Levin's Baare, 21. Novbr. 1860.

Beate Unna, födt Salomonsen, 4. Februar 1861.

Ved Typograph Levin Hertz Texeire's Jordefaerd (Begräbniß), 10. Marts 1861.

Mathilde Trier, f. Goldschmidt, paa Nymaanedagen (am Neumondstage) Nisan, 12. Marts 1861.

Nathan Simon Kalckar, 7. Mai 1861.

Cosman Levysohn, 8. Mai 1861.

Fred. Meyer, f. Texeire, 6. December 1861. Fredericia.

Saul Meyer, 12. Januar 1862. Fredericia.

Ved Helene Jacobsen's Baare, 24. Januar 1862.

Berendt Levin, 1. Mai 1862 (Neumondstag Ijar).

Ved Meyer Philipsen's Baare, 6. October 1862.

Emma Seligmann, f. Weil, 22. October 1862.

Nogle Ord (Einige Worte) ved Fred. Wallich's Baare, 30. November 1862.

Henriette Salomonsen, f. Michelsen, 1. Decbr. 1862.

Mathilde Wilhelmine Davidsen, 7. Februar 1863.

Cecilia Trier, f. David, 13. Decbr. 1863.

die andern beiden betr. das Jubelfest und die Krönungsfeier).

Worte am Grabe der Fr. Hanna Adler, geb. Maier, 13. Dezbr. 1842.

Rede am Grabe des Herrn Jak. G. Melchior, 16. Juni 1843.

Worte am Grabe des Herrn Gerf. Mos. Melchior, 27. April 1845.

Rede bei der Einweihungsfeier der mos. Freischule, 4. Mai 1845.

Worte am Grabe des Herrn Ruben Henriques, 25. Januar 1846.

Rede in der Kranken-Verpflegungs-Gesellschaft Tifereth Jedidim an ihrem 25jähr. Stiftungstage, 22. Februar 1846.

Worte am Grabe des Herrn Jac. Nath. David, 23. März 1847.

An der Bahre der Mad. Jeanette Rothenburg, 28. Novbr. 1847.

Der Ewige unser Arzt! Eine Predigt, geh. am Tage nach dem Hinscheiden Sr. Maj. des Königs Christian VIII. am Sabbath B'schallach, 22. Januar 1848.

Worte bei der Beerdigung des Herrn Meyer Joseph Levy, 1. Februar 1848.

An der Bahre des Herrn Marcus M. Salomonsen, 14. Januar 1849.

Worte am Sarge der Fr. Jacobine Trier, 29. Novbr. 1849.

Worte am Sarge der Fr. Fromme Trier, 6. Januar 1850.

Worte am Sarge des Hrn. Nathan Elsas, 25. Januar 1850.

Trauerrede bei Beerdigung des Klausprimators Isaac Berendsen, 8. October 1852.

Tvende Praedikener i Anledning af Kong Frederik VII. Död og Bisættelse holdte i Synagogen d. 21. November og d. 19. December 1863. 3. Aufl.
(Zwei Predigten in Anlaß des Todes und der Beisetzung des Königs Frederik VII.).

Seligmann Meyer Trier, Etatsraad, Prof., Dr. med., 25. Decbr. 1863.

Henriette Jacobsen, 28. Februar 1864.

Caroline Heckscher, f. Dehn, 25. Marts 1864.

Hvad har den jodiske Religionsskole virket under sin tolvaarige Bestaaen? 23. April 1865.
(Was hat die jüdische Religionsschule während ihres zwölfjährigen Bestehens gewirket?)
(Dieser Rede geht voran eine dänische Einleitungsrede des — gegenwärtig als Rabbiner in New-York wirkenden — Oberlehrers Dr. M. Mielziner: Hvo er Borgen for Jodedommens Bedligeholdelse?

Ved Grundstenens Laegning til Synagogen i Fredericia, 16. Juni 1865. Tale. Frederleia.
(Bei der Grundsteinlegung der Synagoge in Fredericia.)

Praediken og Bön ved Indvielsen af Synagogen i Fredericia (7. Cheschvan 5626) 27. October 1865. Fredericia.
(Predigt und Gebet bei Einweihung der (Synagoge in Fredericia.)

Ved Salomon Davidsen's Baare, 14. Februar 1866.

Samuel J. Ballin, Prof., Dr. med., ved hans Baare, 28. Marts 1866.

Ved August Is. Dav. Weel's Grav, 6. Juni 1866.

Ved Ent. Fraenkel's Baare. 1868.

Praediken holdt i Synagogen, 7. Aug. 1869, i Anledning af Kronprinds Frederiks og Kronpr. Lovisa's Formaeling.

(Vgl. Homil. Beilage, S. 32.)

Als Probe geben wir folgende Predigten Wolff's:[1])

Der Sündenfall.[2])

(1830.)

O Gott, das, das ist unsere innigste, unsere höchste Bitte, daß unsere Tage sein mögen, wie am Morgen unseres Lebens,[3]) daß wir in Unschuld vor dir wandeln, heiter und froh das Leben genießen und der Anschauung deines Wesens uns erfreuen können. Denn ach, wir wissen wie mächtig die unlautern Begierden sind, die in uns erwachen, und wie gewaltig die Leidenschaften, die sich in uns regen, und darum ergreifen wir neuerdings den himmlischen Balsam, jenes Mittel, das du uns in deinem Worte gegeben, der Anfechtung widerstehen, die sinnliche Lust bekämpfen und über jede Versuchung den Sieg davon tragen zu können.[4]) So lehre uns denn auch diesen Lebensbalsam gehörig zu bereiten, daß keine Seele erkranke, jede vielmehr ein Schutzmittel darin finde, den Weg der Sünde zu meiden, sich auf der Bahn der Gottesfurcht und Tugend zu erhalten, und so beitrage, daß dein Reich gegründet werde, und jubelnd dereinst unser Geist einstimmen könne in den Lobgesang: „nun sind sie vertilgt von der Erde die Sünden, Niemand wird fürder fallen, lobe Gott meine Seele, Hallelujah."[5])

Ja, unsere Seele lobe Gott, also verkünden wir heute einen neuen Monat, und unwillkürlich wendet sich dabei unser Blick zurück auf den abgelaufenen. O, das war ein wahrhaft heiliger, ganz dem Herrn geweiht, und wem es nur ernst gewesen ist um sein Seelenheil, der hat Gelegenheit genug gehabt, seine Gefühle zu heiligen, seine Gedanken zu läutern, seine Handlungen zu veredeln, mit einem Worte, ein anderer Mensch zu werden. Und selbst dem, der sonst leichtsinnig dahinwandelt, wurde da das Höhere und Ewige ernstlich ins Gedächtniß gerufen; er sah ein, wie flüchtig das Leben, wie nichtig dessen Güter, wie tief er gefallen, reuig schlug er an seine Brust, flehte innig um Vergebung, und lernte in Demuth die hinfällige Hütte seines Daseins auf einen andern Grund erbauen, sie unter eine andere Obhut stellen, und mit ganz andern Geräthschaften versehen als bisher, damit ihm der Himmel nicht entschwinde, und sich ihm aufthue, wenn er mit dem göttlichen Zeugnisse in der Hand am Schlusse seines Lebens sich demselben nähert.[6]) Ja, meine Lieben, wir haben einen ganzen Monat, fast Tag für Tag, dem Göttlichen geweiht, und das kann nicht ohne heilsamen Einfluß für uns gewesen sein, das muß die frömmsten Entschlüsse in uns hervorgerufen haben.

Aber ach, jetzt treten wir wiederum ins Alltagsleben, wo wir eben von den erfaßten Vorsätzen zeugen sollen; und wie werden sie sich da bewähren? Wird die Wärme unseres Gotteslebens nicht im bevorstehenden Winter erkalten? Er bietet uns keine festliche Zeiten, wohl aber Versuchungsstunden in Menge dar;

---

[1]) Durch ein Augenübel ist der hochgeehrte Verfasser leider verhindert, mehrere ungedruckte Predigten jetzt in der „Bibliothek" abdrucken zu lassen; dieselben werden später folgen.

[2]) Aus עולת שבת, Predigten auf alle Sabbath- und Festtage des Jahres. 1. Heft.

[3]) In Beziehung auf den Schluß des ובנחה יאמר בראתי יצה"ר בראתי לו תבלין

[4]) Psalm 104, 35.

[5]) Die hier berührten Punkte wurden in den vorangegangenen Festbetrachtungen des Neujahrs-, und Versöhnungstages, Hütten- Schluß- und Therafestes besprochen.

wie werden wir in diesen bestehen? Saget nicht, nun haben wir wiederum das Höhere errungen, tiefe Reue über unsere begangenen Thorheiten empfunden, nie werden wir denselben ferner anheimfallen. Ach, wie oft fällt gerade der am tiefsten, der recht hoch zu stehen wähnt, der sich am sichersten glaubt; wie oft besiegt uns der Feind, den wir für zu unmächtig angesehen, uns gegen ihn zur Wehr stellen zu müssen. Herz und Wandel rein zu erhalten, muß man die Gefahr kennen, die ihnen stets droht, sich stets gegen die uns versuchende Sünde gewaffnet haben.

Sehet, darum hat es mir fast immer geschienen, als würde gerade deshalb uns am heutigen Sabbathe jene heilige Lehrgeschichte vom Falle des ersten Menschenpaares vorgelesen, damit wir, nachdem wir durch die Erbauungsstunden des verflossenen Monats unsern innern Menschen erneuert haben, auf den Feind achten lernen, der auf uns lauert, unser inneres Heiligthum zu zerstören sucht, damit wir ihn fliehen, seine Angriffe zurückschlagen, und ihn überwinden.

In dieser Absicht lasset uns jetzt mit frommer Aufmerksamkeit diese Lehrgeschichte vernehmen.

Text: 1 B. Mos. 3, 1—19, 24.

Man hat diese Erzählung den Sündenfall genannt. Versteht man nun unter diesem Worte, daß in der Sünde des ersten Menschenpaares die ganze Menschheit gefallen sei, und in der Folge Keiner geboren wurde ohne in Sünde, kein Herz unschuldig fürder auf die Welt gekommen sei, dann muß ich nach den Grundsätzen unseres Glaubens dem widersprechen. Denn, indem nach denselben die unbegrenzteste Willensfreiheit des Menschen behauptet wird, räumen sie zwar ein, daß bei der der geistigen Entwickelung vorangehenden leiblichen Bildung ein überwiegender Hang zum Sinnlichangenehmen im Menschen gefunden werde, und dieses den Kampf gegen die bereits erstarkten sinnlichen Begierden ihm erschwere, aber keineswegs, daß dem Menschen eine natürliche Verderbtheit angeboren, und er seiner selbstständigen Würde durch die Versündigung des ersten Menschenpaares verlustig gegangen sei. Will man aber mit der Bezeichnung Sündenfall nichts anders sagen, als: das wäre die Art und Weise, wie der Mensch zur Sünde gereizt werde[1]) und falle, in der vernommenen Erzählung hätten wir ein treues Abbild aller Versuchungen, Gott und seinem heiligen Gesetze untreu zu werden; dann stimme ich vollkommen mit ein. Und wir bedürfen nur in diesem Sinne Schritt für Schritt den Worten unseres Textes zu folgen, um

den Fall zur Sünde

kennen zu lernen; denn deutlich ist uns hier ja vor Augen gestellt das Sinnbild der Sünde,

ihre Verführungsweise,
ihre Folgen, und
die Mittel, ihr zu entgehen.

I.

Die Schlange aber, beginnt unser Text, war listiger als alle Thiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht, und sie sprach zu dem Weibe... Wie? Sollte die Schlange wirklich gesprochen haben? Oder hat ein Geist durch dieselbe geredet, vielleicht gar nur Schlangengestalt angenommen? Oder nein, die Schlange hat wohl gar nicht gesprochen, sondern blos von der

[1]) Aschkenasi: ורצה בספור המעשה הזה ללמדנו דרך פתוי שלֿ יצה״ר

verbotenen Frucht genossen, und indem es ihr weiter nicht geschadet, bei dem Weibe jene sündigen Gedanken veranlaßt, die uns denn in einem Gespräche zwischen beiden vorgestellt werden, wie öfters noch die Schrift auf diese Weise die Thiere sowohl als die unbeseelte Schöpfung redend einführt?[1]) Solche Fragen sind es wohl, die ihr im Geiste an mich machet. Ach, das ist eben das Grundübel, an dem wir Alle mehr oder minder leiden; das ist die Schlange, die uns reizt, nach der verbotenen Frucht des Erkenntnißbaumes zu greifen, daß wir so gern den Schleier lüften, und unverhüllt schauen möchten, was die göttliche Weisheit offenbar in ein heiliges Dunkel gehüllt hat, und wobei wir Gefahr laufen, entweder durch eine allzubuchstäbliche Auffassung, Dichtung statt Wahrheit zu schauen, oder durch eine allzufreie Deutung auf Vorstellungen zu gerathen, die unsrem lautern Begriffe vom Allheiligen widerstreiten.[2]). Glaubet mir, ich habe mir Mühe gegeben, die verschiedensten Erklärungsweisen zu durchforschen, und nichts anders gefunden, als daß es keiner gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und welcher ich jetzt folgen würde, müßte ich auf Widerspruch gefaßt sein. Bleibe daher der eigentliche, uns verborgene Hergang der Thatsache von uns unberührt, und ziehen wir dieselbe lieber herüber in den Gesichtskreis der Belehrung und Erbauung. Giebt doch der lebendige Ton, in welchem die Begebenheit mitgetheilt ist, uns hierzu die trefflichste Anleitung. Je mehr nämlich durch denselben das Siegel der Wahrhaftigkeit unserer Erzählung aufgedrückt ist, um so treffender ist das Sinnbild, das sie uns von der Sünde überhaupt giebt, und um so kräftiger ist darin die Geschichte jedweder menschlichen Verirrung gezeichnet. Und dazu kommt uns ja gleich das erste Wort in unserem Texte zur Hülfe. Sehet, so weit unsere Kunde des Alterthums gehet, hat man fast in allen Sprachen, bei allen Völkern, jene verführerische, bezaubernde Kraft der Lust zum Bösen unter der Schlange versinnbildlicht. Und wo gäbe es auch ein entsprechenderes Bild dafür? Wie dieses listige Thier zwischen den Blumen des Feldes einhergeschlichen kommt, sich krümmt und schmiegt, bis es seiner Beute nahe ist, und sie umschlingt; so macht die Sünde allerlei Wendungen, sucht durch Trugschlüsse sich ins Herz einzuschleichen, unter reizenden Vorstellungen sich zu verbergen, bis sie unsere Seele gefangen. Wie die Schlange den sorglos Schlummernden überfällt, oder wie sie oft zusammengerollt da liegt, als schlummre sie oder wäre gar todt, und durch den Schmuck ihres Farbenglanzes den Wanderer verleitet, sie näher zu betrachten, dann aber plötzlich auf ihn losschießt, daß er unrettbar verloren ist, ja, wie man von einer gewissen Schlange erzählt, daß sie mit unverwandtem Blicke ihren Gegenstand verfolgt, bis sie ihn angezogen, ihn bezaubert hat, daß er ihrem Kreise nicht mehr entgehen kann; ganz so verhält es sich mit der Sünde. Bald überfällt sie uns, wo wir uns am sichersten glauben, in der Einsamkeit oder in des Lebens Wirren, bald weiß sie uns spielend zu täuschen, daß wir sie für kraftlos halten, und mit ihr tändeln, bald verfolgt sie uns mit dem bezaubernden Blicke des sinnlichen Gelüstes, wir möchten fliehen und sind gebannt, möchten uns losreißen, und sind umgarnt vom Netze — und fallen. Ja, wie der Biß der Schlange nur unbedeutend verletzt, aber ihr Gift schnell durch alle Adern von der Ferse bis zum Scheitel sich verbreitet, eben so ist es mit der Sünde, hat sie nur Zugang gefunden, nur zu Unbedeutendem dich verleitet, schnell hat sie deinen Geist umnebelt, dein Herz vergiftet, dich ganz ergriffen.

---

[1]) Vgl. Job. 12, 7. 28, 14. Ps. 19 u. m.

[2]) Tr. Kiduschin, 49ᵃ: המתרגם פסוק כצורתו הרי זה בראי והמשיך עליו הרי זה מחרף ומגדף. S. daselbst.

II.

Giebt uns doch unser Text hiervon den deutlichsten Beweis. Sollte Gott wohl gesagt haben, heißt es da weiter, ihr dürft nicht essen von allen Bäumen des Gartens? O, sehet da, welch schändlichen Betrug der Mensch mit sich selbst treibt, wie er zur Sünde sich verführen läßt. Die Sinnlichkeit ist rege in ihm, das Feuer unlauterer Begierde brennt schon. Aber, er will sich nicht gestehen, daß er als Sklave seiner Sinne fällt, will nicht zugeben, daß er von thierischer Lust sich hat überwältigen lassen. Er überredet sich daher, das Gesetz nur untersuchen, es der Prüfung seiner Vernunft unterwerfen zu wollen. Ach, und die Lüsternheit hat bereits seine Vernunft verdunkelt, seine Urtheilskraft geschwächt; indem er zu überlegen beginnt, ist der sinnliche Trieb in ihm mächtiger geworden, wird er schon von dem Hange, das Gebot zu übertreten, beherrscht. Die Schlange sagt nicht zum Weibe: komm, iß, es schadet dir gewiß nicht! Da legt sie es listiger an. Sollte Gott euch wirklich alle Bäume verboten haben? Alle? Bedenke! Wäre das wohl möglich? Wozu sollte er sie denn geschaffen haben, wenn nicht zum Genusse? Und so wenig er sie alle verboten hat, eben so wenig einen Einzelnen. Welcher Unterschied sollte da auch stattfinden? Den übermäßigen Genuß davon mag er untersagt haben, doch keineswegs zuweilen davon zu genießen. Wer unter uns, meine Theueren, hätte nicht schon diese Sprache der Verführung vernommen? Warum, hieß es da, warum verschmähen die Genüsse, welche die Welt dir bietet? Wozu wären sie denn da, wenn nicht dich zu erfreuen? Und wer möchte so thöricht sein, das Eine für erlaubt, das Andere für verboten zu halten? — — Noch freilich sind damit nicht alle Bedenklichkeiten des Gewissens niedergeschlagen, auch es erhebet wiederum seine Stimme: Von der Frucht jedes Baumes essen wir, spricht das Weib, nur von diesem in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt, daß wir nicht essen sollen, wir möchten sonst sterben. Ich habe ja so viele Früchte, warum sollte ich gerade nach der verbotenen lüstern sein, und sie soll ja so große Gefahr für mich haben! So spricht dein besseres Selbst in dir, o Mensch, wenn sträfliche Begier dich berücken will, daß du bereits das Gebot zu bezweifeln beginnst. Ueberall, im großen Garten des Herrn, blühen dir ja so viele Freuden, warum gerade nach den verbotenen verlangen, und du weißt ja, es könnte so leicht deinen sittlichen oder leiblichen Tod zur Folge haben? — Man wird nicht gleich davon sterben, wirft die Sinnlichkeit wieder ein, und die lüsterne Einbildungskraft malt nun mit den entzückendsten Farben das Vergnügen, das der Genuß des Verbotenen uns gewähren würde. Ihr werdet nicht sterben, spricht die Schlange; sondern Gott weiß, daß sobald ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet wie göttliche Wesen, und selbst einsehen, was gut und was böse ist. O, wer hörte da nicht die Stimme der Verführung? Gerade das, so spricht das brennende Verlangen nach dem Verbotenen, gerade das fehlt dir zu deinem vollen Lebensglücke, in ihm liegt der süßeste Lebensgenuß. Komm' nur, rufen sündige Gesellschafter dir zu, komm' nur, genieße mit uns, dann werden dir die Augen aufgehen, du wirst aufgeklärt sein. Der Geistesstolz wird wach, und überredet dich, die vermeintliche Fessel des Gesetzes, die dich drückt, abzustreifen. Du bist viel zu einsichtsvoll, als daß du an so albernen Vorurtheilen hängen sollst, du bist Philosoph, dergleichen Gebote sind nur für gewöhnliche Naturen, dich dürfen sie nicht länger binden, du wirst schon bei dir selbst wissen, was gut, was böse ist, kannst dein eigner Gesetzgeber, dir selbst ein Gott sein. Und hat einmal der

Geistesstolz den Menschen übernommen, dann hat die Sünde offenes Feld[1]). Und das Weib sah, wird uns nämlich weiter erzählt, und sie sah, daß der Baum gut sei zu essen, daß er eine Lust sei dem Auge und lieblich zu betrachten, da nahm sie von der Frucht und aß und gab auch ihrem Manne davon. Bei allen verführerischen Vorstellungen war doch noch ihre Seele zu rein, als daß sie schnöde Gottes Gebot hätte übertreten können. Aber ansehen, so mochte sie denken, ansehen darf ich wohl den Baum, da ist nichts Sündhaftes daran; doch bald wird er ihr zur Augenlust, immer lieblicher zu betrachten, gewaltiger wird die Begierde im Herzen, sie streckt die Hand danach aus, sie nimmt, sie ißt davon. Und fiel nicht jeder so, der sich mit der Sünde in Verkehr einließ? Seiner Sinnlichkeit räumte er eine zu große Herrschaft über sich ein, da entstand vorerst der sündige Gedanke; den trug er mit sich herum; daß dieser zum Ausbruche kommen werde, fiel ihm nicht bei, aber bald regte sich der Geistesstolz, der den Mahner in der Brust beschwichtigte; noch zwar schauderte ihm vor der sündigen That, aber zusehen, wie Andere sündigen, das glaubte er sich erlauben zu dürfen, er sah und sah wieder, schnell hatte er den Abscheu davor überwunden, er fand Wohlgefallen daran, hielt es endlich gar für erlaubt בין דרש בו כהתירא רמיא und sündigte. — Siehe, noch bebst du zurück vor dem Gedanken, in die Arme des Lasters zu sinken, die Treue zu brechen, die du deiner Lebenshälfte zugeschworen, die Pflicht zu verletzen, die du Gott und den Menschen schuldig bist, aber du schließest keinen Bund mit den Augen[2]), jenen Mäklern der Sünde, wie die Alten sagen. Mit geheimen Verlangen schielst du nach dem Gegenstande, der dein Blut in Wallung bringt, die Begierde in dir entflammt, du denkst, ansehen darf ich doch wohl, weiter wird es mit mir nicht kommen, ich werde schon zu rechter Zeit einhalten, und bald wird das Verbotene dir zur Augenweide, das Herz gelüstet zu betrachten, du kannst nicht mehr widerstehen, fällst und ziehst Andere in deinen Fall mit, wirst verführt und verführst. So reichte auch Eva ihrem Manne von der verbotenen Frucht, und er aß. Jetzt wohl ist ihr heißes Verlangen gestillt, nun haben sie erreicht, wonach sie sich gesehnt; denn

III.

da gingen auf Beider Augen. — O, daß sie ihnen nie aufgegangen wären! Denn was war es, das sie zu allererst erkannten? Ach nichts anders, als ihre eigne Blöße. — Siehe, das sind die traurigen Folgen der Sünde! Enttäuscht steht der Sünder da, die herrlichen Versprechungen, mit denen man das Gewissen übertäubt hat, das Lebensglück und die Süßigkeit, von denen man geträumt, sind nun dahin, der verführerische Zauber ist jetzt gelöst, der Gegenstand der Leidenschaft steht von allen Reizen entkleidet und erzeugt nur Widerwillen. So habe ich mich denn selbst betrogen, muß beschämt der Sünder gestehen, habe mir Fesseln angelegt, indem ich frei zu sein wähnte, habe mir Bitterkeit bereitet, indem ich Honig zu schlürfen glaubte; entflohen ist ihm die Heiterkeit der Unschuld, entschwunden die selige Ruhe eines sündlosen Herzens. Denn ach, vergebens sucht er jeden Scheingrund auf, seinen Fehltritt zu beschönigen! Was nützten da auch die Feigenblätter? Können sie bedecken die Schmach der Seele, können sie schirmen vor dem Gottesgericht im Innern, vor Gewissensangst? Mag der Sünder auch

[1]) Spr. Sal. 25, 28.

[2]) Job. 31, 1.

im Getümmel des Tages überhören diese strafende Stimme, o wie schreckt sie ihn auf, wenn er wandelt zur Abendzeit, wenn es still um ihn her ist, und er sich allein befindet mit seinem Herzen, da ergreift es ihn mit Entsetzen. Ja, mag er sie auch dann übertäuben, o es giebt noch eine andere Abendzeit im Leben, wenn Fleisch und Kraft verzehrt, wenn Reiz und Lust geschwunden[1]), wenn die Augen verdunkelt und die Sinne abgestumpft sind[2]), und wenn er an der Pforte der Ewigkeit steht, und nun in Gedanken die zurückgelegte Wallfahrt durchläuft, ach, und seufzen muß über seine Thorheiten[3]), jetzt da der Ruf Gottes an ihn ergehen soll, und den er nun fürchtet. Ganz wie unsere Textbegebenheit erzählt. Und sie verbargen sich, heißt es da weiter. Und vor wem denn? Vor der Stimme Gottes. Was ihnen sonst am lieblichsten tönte, erschütterte sie jetzt, was sie erheben sollte, davor ist ihnen bange. O Mensch, wie tief mußt du gefallen sein, wenn du der himmlischen Stimme ausweichst. Ach, so gehet es, wenn man an Schlangengezisch Wohlgefallen findet. Darum fliehen so viele das Gotteshaus, und zuwider ist ihnen Gottes Wort[4]), weil sie von schlüpfrigen Reden sich angezogen fühlen, an weltlicher Unterhaltung sich ergötzen oder gar in Sünden sich verstrickt haben. Und dennoch tönt ihnen überall nach das איכה, wo bist du? Wo bist du hingerathen, der du einst so herrlich da standest[5]); so hast du also gethan, was Gott verboten? Ach sieh, wie jämmerlich der Gefallene sich entschuldigt, und nur um so mehr sich anklagt, um so tiefer sich selbst herabwürdigt. Das Weib, spricht Adam, das Weib, das du mir gegeben, die gab mir, und ich aß. Auf die wälzt er die Schuld, welche zu seines Lebens Glückseligkeit diente; nach der er sich so innig gesehnt, die will er jetzt in den Staub treten. So zerreißet die sündige That das innigste Verhältniß, der Gatte zeiht wider den Gatten, sich zu retten, Kinder klagen ihre Eltern an, um sich von aller Schuld frei zu sprechen, und fehlt es an einer solchen Ausflucht, dann wagt man gar die Hand wider Gott zu heben. Die Schlange hat mich gereizt, sagt da das Weib und ich aß. — Die Sinnlichkeit ist zu gewaltig in uns, die Anfechtung zu stark, wir können nicht widerstehen, wer könnte den heftigen Naturtrieb besiegen, hört man da oft sagen. Aber, wer hat dir denn diesen verliehen? Wer dir die Sinnlichkeit beigelegt? Wie, klagst du da nicht deinen Schöpfer an? Und hat er sie dir denn nicht gegeben, daß du durch weise Begrenzung derselben irdische Glückseligkeit genießen, im Kampfe wider den schmeichelndsten Sündenreiz deine höhere Würde behaupten sollst? Nicht die Sinnlichkeit an sich ist sündhaft, sondern wenn man sie zur Neigung, zum Hange werden läßt, wodurch sie zur Leidenschaft bei uns heranwächst, und uns die Kraft sie zu überwinden benimmt. Da ist es die viehische Begierde, die den Menschen seines seligen Zustandes beraubt, daß er zum Thiere herabsinkt und so selbst den Fluch auf sich ladet, vom Schlamme der Erde sich zu nähren und wie das Gewürm auf derselben zu kriechen. So ging das erste Menschenpaar des Paradieses verlustig. Diese Welt, die vielleicht des Menschen Bestimmungsort hätte sein sollen, wurde ihm zur bloßen Aufenthaltszur Bildungsstätte, die er unter Mühe, Kampf und Schmerz durchwandeln muß;

---

[1]) Spr. Sal. 5, 11.
[2]) Pred. 12, 1—4.
[3]) Tr. Suckah, 52a: לעתיד לבא־בוכין־לבבוש חוט השערה הוה
[4]) Jes. 30, 9.
[5]) Job 15, 21.

und deutlich lehrt uns sein Fall, daß die Sünde ins Verderben stürzt; Schmach und Furcht, Kummer und Elend, das, das sind ihre traurigen Folgen. —

IV.

Wahrlich, wir dürfen diese traurigen Folgen eines jeden Fehltritts nur ernst ins Auge fassen, um uns vor der Sünde abzumahnen. Aber unsere Textbegebenheit giebt uns ja noch überdies die Mittel an, der Sünde entgehen zu können. O, höret des Herrn Wort, und fasset seinen segensreichen Inhalt! Und Feindschaft, heißt es da, Feindschaft soll sein zwischen der Schlange und dir. Du darfst nicht mäkeln wollen mit der Sünde, darfst mit ihr dich nicht einlassen, mußt mit ihr ewig im Kampfe liegen. Immer und immer wieder tritt sie uns verfuchend entgegen, nirgend sind wir sicher vor ihren Angriffen, und selbst dann noch, wenn wir meinen, sie gänzlich getödtet zu haben, kann sie uns vergiften. O, Israelit! so hüte dich vor ihr, fliehe sie, sobald sie dir nahet, wie eine Schlange; die erste unlautere Empfindung, die in dir aufwallt, kämpfe sogleich nieder, und wo die Sünde dich auch nur an der Ferse berühren, nur zum Geringsten dich bereden[1]), nur einen einzigen unreinen Gedanken dir einhauchen will, da tritt ihr gleich auf den Kopf. Rasch weise jedes verführerische Ansinnen von dir ab, schlage kräftig deinen Feind auf's Haupt, entwaffne ihn und benimm ihm so jeden Zugang zu deinem Herzen. — Zaget nicht und spreche: ach, wer könnte denn immer so strenge gegen sich selbst sein, wer vermöchte seinem Herzen solche Gewalt anzuthun, und sich gänzlich loszureißen von dem, was die Sinne so sehr entzückt? Denn sehet, es kommt der Schmerz des Lebens uns zur Hülfe. Unter Thränen tritt der Mensch in die Welt, in Schmerzen, sagt unser Text, soll er geboren werden. Schmerz ist das gemeinschaftliche Loos aller Sterblichen. Und, o saget Dank dafür! Schmerz ist ja der Wecker aus sinnlicher Lust und Selbstvergessenheit; jede Schmerzensstunde eine Geburtsstunde des höheren Lebens[2]). Stolz auf dich selbst vertrauend, lehrt der Schmerz dich deine Abhängigkeit fühlen, deine edleren Kräfte entfalten, dein inneres Wesen läutern; denn bei seinem Erscheinen weichen die Truggestalten und Eitelkeiten der Welt, schwinden alle verführerischen Reizungen, es öffnet dein Auge sich für ein höheres Sein, du entsagest den Nichtigkeiten der Erde und umfassest das Ewige, das Göttliche. Siehe da, mit welch heiliger Schutzwehr gegen die Verführungen der Sünde wir umgeben sind. Und umringt uns auch nicht stets eine solche Schutzmauer, fließt oft unser Leben unbedrängt und heiter dahin; o auch dann sind wir nicht ohne Waffe, unlautere Triebe von uns abhalten zu können. Lassen wir uns nur den heilsamen Urtheilsspruch Gottes zur Lebensregel dienen, dann erwachen nicht leicht sündhafte Gedanken in uns. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, heißt es da. Habe nur stets deinen vollen Sinn auf dein Tagewerk gerichtet, suche zu jeder Zeit dich ernstlich zu beschäftigen, und unlautere Neigungen werden keinen Raum in deinem Innern finden. Waren es doch immer Trägheit und Weichlichkeit, Gemächlichkeit und Müssiggang, die den Menschen in die Arme der Sünde führten, durch Arbeit und Mühewaltung aber entging er ihr. Und sollte wider Vermuthen auch mitten in deiner Thätigkeit verwerfliche Lust dich anwandeln, Gott widerstrebendes Wollen dich umschleichen, die Sünde dich anfechten; o, so hast du doch noch ein kräftiges Mittel ihr zu entgehen. Vernimm nur, was der Herr dir

[1]) קלות שארם רש בעקו

[2]) Ps. 118, 21

zuruft: du biſt Staub, und zum Staube ſollſt du einſt zurückkehren! Erinnere dich, daß du ſterben mußt, und du zerſtörſt mit dem Gedanken an den Tod alle Täuſchungen des Sinnenreizes, alle Vorſpiegelungen der Luſt! Denn wer, wer könnte ſeiner einſtigen Auflöſung eingedenk ſein, wo ſein Körper in Staub und Moder zerfallen wird, und ſträflichen Lockungen der Sinnlichkeit noch Gehör geben? Wer müßte dabei nicht inne werden, daß dieſe Erde nicht ſeines Lebens Ziel, ſondern nur die Vorbereitungsſtätte ſei für eine höhere, unſichtbare Welt, zu welcher er durch den Tod abgerufen wird? So iſt zum Heile des Menſchen von der himmliſchen Gnade Gottes der Tod eingeſetzt worden, daß er uns retten ſoll von der Sünde[1]). Und nun ſaget, ob wir nicht Mittel genug beſitzen, ihr zu entgehen. Wir haben von vorn herein die Vernunft, alle liſtigen Angriffe des böſen Feindes ſogleich zu durchſchauen, und mit Willenskraft abwehren zu können; Schmerz und Trübſal ſind mit unſrem Lebensloose verflochten, um uns über die Verblendungen der Welt die Augen zu öffnen, und uns an unſere höhere Beſtimmung zu erinnern; durch Arbeitſamkeit können wir unſer Herz vor unlauteren Empfindungen beſchirmen; durch den Gedanken an den Tod uns aus den Klauen der Sünde befreien. Ach, und ſind dieſe nicht mächtig genug uns vor den Fallſtricken des argliſtigen Feindes zu bewahren, ſo haben wir ja überdies noch zwei ſichere Mittel ihn zu überwinden, Gebet und Gottes Wort, die Cherubim mit dem flammenden Schwerte, die den Weg zum Baume des Lebens, zur höhern Seligkeit bewahren. Mit dem flammenden Schwerte des göttlichen Wortes zerhauen wir alle Bande thieriſcher Sinnlichkeit, ſeine Feuerkraft[2]) beſchützt uns gegen jede unreine Begierde[3]), und ſelbſt wenn in unbewachter Stunde die Sünde uns anſicht, können wir ſie mit irgend einem frommen Spruche der Schrift in die Flucht treiben. Und welche Kraft iſt uns erſt verliehen im Gebete? Was vermöchte uns mehr zu ſichern vor jeder überwiegenden Sinnlichkeit, als wenn wir, wie auf Flügel der Cherubim, in brennender Andacht unſer Inneres zu Gott erheben, und bei ihm Hülfe gegen den Widerſacher unſerer Gottſeligkeit ſuchen? O, wie ſchwindet doch jeder verführeriſche Zauber vor der zum Ewigen emporgeſchwungenen Seele, wie fühlet ſie gleichſam einen himmliſchen Beiſtand, der ihr von Oben kommt, die Sünde zu vermeiden, geheiligter aus der Stunde der Verſuchung hervorzugehen, und Tugend und Gottſeligkeit bis ans Ende zu bewahren[4]).

Und voll ſolchen Glaubens, daß du, o Gott, uns beſchirmſt, ſo wir unſere Zuflucht zu dir nehmen, rufen wir auch jetzt dich an. O Herr, geleite uns in deinem Worte, behüte uns vor Verſuchung und Schande, laß keine böſe Begierde uns beherrſchen, entferne uns von böſen Menſchen, von ſchlechter Geſellſchaft, wecke in uns einen Hang zum Guten, und gieb uns Kraft unſern Sinn zu beugen, ihn deinem Willen zu unterwerfen und dir zu dienen[5]). Tilge, o tilge immer mehr die Gewalt des Böſen von der Erde, daß endlich die verheißene Zeit nahen möge, wo der Säugling die Hand ausſtreckt über die Natterkluft[6]), wo die Unſchuld ſtärker iſt als die Macht der Verführung, wo die Tugend nicht vom Gifte der

---

[1]) Midraſch: הנה טוב מאד — הנה טוב מות

[2]) Jer. 23, 29.

[3]) Tr. Sotah: תורה בעדנא דעסיק בה מגנא ומצלא

[4]) Jona u. a. m.

[5]) Aus dem Morgengebete der Israeliten.

[6]) Jeſ. 11, 18.

Sünde berührt wird[1]), ach, wo Wahrheit, Lauterkeit und Gottſeligkeit in der Menſchheit die Oberhand erhalten. Segne insbeſondere in dieſem Sinne unſer theures Vaterland, daß reine Sitte und Tugend in demſelben walte, und erfreue damit das Herz unſeres geliebten Königs, ſo wie das ſeiner Gemahlin, unſerer frommen Landesmutter und Königin, und aller Angehörigen des königlichen Hauſes. Die Neuvermählten unter uns laß gründen ein Haus der Tugend und Frömmigkeit in Israel; die Neugebornen laß heranwachſen in Unſchuld; die welche ſich bekannt als Söhne des Geſetzes, indem ſie heute erſchienen vor deiner Thora, dir zu danken für dieſe himmliſche Gabe, laß erkennen darin das herrliche Mittel, ſie zu retten vor den Pfaden der Sünde, und dir näher zu bringen. Gieb, daß ſie darin forſchen, und ſo zur Freude ihrer Eltern in Glaube und Gerechtigkeit heranwachſen. Uns Alle aber laß eingedenk ſein der heiligen Schutzwache, mit der du uns umgeben, um vor dem Falle uns zu behüten, aufrecht den Weg des Lebens zu wandeln, und deinen väterlichen Segen in Gnaden zu empfangen.

Gott ſegne dich mit allen Freuden des Lebens und behüte dich vor den Verführungen der Sinnlichkeit. Sein Antlitz leuchte dir, daß du erkenneſt die Mittel, der Sünde zu entgehen, und ſelbſt durch Schmerz und Tod dich begnadigt fühleſt. Er wende ſein Antlitz dir freundlich zu, wenn du ihn um Hülfe anfleheſt, und verleihe dir ſo Frieden, wahren Frieden! Amen.

Der Ewige unſer Arzt![2])

(1848).

Alles kreiſet im ſchnellen Wechſel an uns vorüber, Alles ziehet eilenden Fluges dahin, ach, und auch die beſten und edelſten Menſchen werden uns unerwartet entriſſen, oft gerade dann, wo wir erſt anfangen, ſie zu lieben und unſere ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft auf ſie zu ſetzen; doch du Allheiliger lebeſt ewig, und deine Jahre nehmen kein Ende, du biſt unſre Zuflucht für und für! Dir nahen wir uns daher auch heute bei der Wunde, die du, Unerforſchlicher, uns geſchlagen, und die uns Alle in tiefe Trauer verſetzt hat, und bitten dich: lehre uns mit frommen und ergebenem Sinne deine Liebe auch da anbeten, wo deine Wege dunkel, und deine Gedanken nicht unſere Gedanken ſind. Reiche uns aus deiner Höhe das Troſteswort, das auch unter ſchwerer Heimſuchung unſer Vertrauen auf deine Weisheit und Vatergüte ſtärkt, und uns zeigt deine unendliche Gnade, die nimmer die verläßt, welche deine Hülfe ſuchen. Amen!

Wohl niemals, m. Z., haben wir uns mit ſo wehmuthsvollen Empfindungen zur ſabbathlichen Andachtsſtunde eingefunden, wohl niemals größeres Verlangen nach einem uns aufrichtenden Worte getragen, als eben heute. Ach, noch iſt ja der ſchmerzliche Eindruck friſch, den am geſtrigen Vormittage die traurige Gewißheit von dem Tode unſres geliebten und weiſen Königs auf uns Alle gemacht, als daß wir uns nicht Alle danach ſehnen ſollten, aus dem Heilsborne der himmliſchen Glaubenslehre Beruhigung in unſerer großen Trübſal zu ſchöpfen. — Wohl ſchwebten wir Tage lang in banger Beſorgniß als wir hörten, daß das theure Haupt des Landes von Todesgefahr bedroht ſei, und wir bebten bei dem Gedanken,

---

[1]) Tr. Verachet. — לא עיכוד ממית

[2]) Predigt, gehalten am Tage nach dem Hinſcheiden des Königs Chriſtian VIII., am Sabbathe B'ſchallach (22. Januar 1848).

ihn verlieren zu können, ja, es war die traurige Ahnung faſt auf jedem Antlitze zu leſen. Aber wir trugen uns doch mit der Hoffnung, der Allgütige werde unſere heißen Gebete, die wir für ſeine Wiedergeneſung zum Himmel emporſandten, erhören, und das Ziel ſeines Lebens weiter hinausrücken, und noch kurz vor ſeinem Hinſcheiden belebte ein neuer Hoffnungsſtrahl unſer Inneres, aber ach, — es war leider! nur ein allzuſchnell wiederum verlöſchender Schimmer. Chriſtian der Achte, das war die erſchütternde Trauerbotſchaft in der geſtrigen Frühſtunde, iſt hingegangen zu ſeinen Vätern! Der umſichtsvolle Leiter ſeines Staates und Volkes hat das weiſe Herrſcherauge auf ewig geſchloſſen!

O ich hätte meinem Herzen Gewalt anthun müſſen, wenn nicht mein erſtes Wort, das ich an heiliger Stätte heute ſpreche, dem herben Verluſt gelten würde, den wir Alle beklagen; ich müßte euch zu wenig kennen, wenn ich nicht vorausſetzen ſollte, daß ihr heute beſonders die heilige Stätte geſucht, um Tröſtungen zu erhalten. Ja, unter der Vorbereitung zur gegenwärtigen Stunde, war es meine einzige Bitte, euch und mir das Wort aus der Schrift verkündigen zu können, das bei dem Gefühle unſrer Verwaiſung, da unſer Vater hingegangen, die Wunden unſres Herzens zu heilen vermag. Da ſchlug ich den Bibelabſchnitt des heutigen Sabbathes auf, und hört, welches Wort mir entgegentrat:

Text: 2. B. Moſ. Cap. 15, V. 26.

אני ה׳ רפאך Ich, der Ewige, bin dein Arzt!

Andächtige! Wir haben hier einen neuen Beweis, wie das Schriftwort allezeit uns ſo heilſam entgegen kommt. Oder hätte ich unter den uns jetzt ſo niederbeugenden Empfindungen einen entſprechenderen Ausdruck finden können, als ſich mir in dem Vorgeleſenen ganz ungeſucht darbot? Wird in demſelben nicht Alles kurz und kräftig ausgeſprochen, was bei dem uns erſchütternden Hintritte unſres hochſeligen Königs in uns erzeugt werden ſoll, ſo wie das am meiſten unſer eben ſo betrübtes als beſorgtes Gemüth aufzurichten vermag? Zwar iſt mein Inneres noch viel zu ſehr bewegt, als daß ich bei der uns kaum geſchlagenen Wunde vollen Troſt zu reichen vermöchte, und ihr erlaſſet mir wohl auch heute eine ausführliche Darſtellung unſres großen Verluſtes, und deſſen, was uns Tröſtungen zu leiſten vermag. Nein, nur die erhebenden Lehren, welche in dem erſten bittern Schmerze meine Seele aus unſerem Texte gewann, will ich euch geben. O, ich gedachte da ſeiner, wie ungern er von uns geſchieden ſein mochte, ich gedachte unſerer traurigen Verlaſſenheit, da der Vater heimgegangen, und auch die Krankheit, die ſeinen Tod zur Folge hatte, trat mir vor den Geiſt, und da war es mir, als hörte ich in dem Worte: Ich, der Herr, bin dein Arzt! „Siehe, ich allein nur kann heilen, aber ich habe ihn auch geheilet, und ich werde euch heilen.“ So laſſet denn jetzt unſer Nachdenken weilen bei dem Gedanken:

daß der Ewige unſer Arzt ſei!

und erwägen I. die Mahnung,
II. Tröſtung und
III. Verheißung,

welche er uns heute giebt.

I.

Faſſen wir alle die Umſtände ins Auge, die ſich an unſeres geliebten Fürſten Hintritt knüpfen, dann muß uns derſelbe zur Mahnung an unſere Hülfloſigkeit dienen. Wie mannigfach auch das Elend iſt, das die Menſchen treffen kann, wie ſchrecklich Noth und Drangſal, welche der Allweiſe über den Einzelnen

heraufführen kann, so ist es doch erst Krankheit, welche uns Hülflosigkeit und Gebrechlichkeit als das allgemeine Loos aller Sterblichen vor Augen stellt. Bei jedem Uebel, von dem wir nach des Allgütigen unbegreiflichen Rathschlusse heimgesucht werden, denken wir uns doch Einzelne, welche ein Aehnliches nie zu befürchten haben, und denen, wenn sie auch davon bedroht werden, sichere Rettungsmittel zu Gebote ständen, um der Gefahr zu entgehen. Und ob auch die Schrift an mehreren Stellen uns zuruft: „Vertrauet nicht auf Mächtige, verlasset euch nicht auf Menschen, die sich selbst nicht helfen können; Heil dem, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt!“ [1]) so können wir es doch nicht lassen, unsre Zuflucht zu ihnen zu nehmen, und geben immer dem Gedanken Raum, daß, wer im Besitze vieler irdischer Güter sei, über mehrere gebieten könne, und eben deshalb auf Vieler Hülfeleistung rechnen dürfe, eine sichere Schutzwehr habe gegen anbrechende Leiden, und der Erde Schmerz zu bannen vermöge. Ja, selbst wenn Krankheit so Manchen umschlingt, wähnt er, unter günstigeren Umständen würde er sich Genesung verschaffen können, so er nur im Stande wäre, sich weicher zu betten, die kundigsten und berühmtesten Aerzte zu Rathe zu ziehen, sie zu jeder Zeit bei sich zu sehen, auch des Nachts nicht von ihnen verlassen zu werden, so er nur vermöchte, mit kostbaren Arzeneien sich zu pflegen. O meine Lieben! lernet doch erkennen, daß der Ewige allein unser Arzt ist! Wer ist es denn, der nach wachsender, hinraffender Krankheit unter großen Schmerzen uns entrissen worden? Ist es nicht unser König? O denket euch, wie da Alles aufgeboten wurde die Kraft der Krankheit zu brechen, wie bereitwillig da Jeder gerne seine Dienste leistete. Denket, wie die besorgte königliche Gemahlin um Genesung zu Gott flehend in treuer Liebe an seinem Krankenlager wachte, mit freundlicher Zurede das Gemüth des Kranken zu erheitern, mit der Liebe Zauber die Schmerzen zu verscheuchen, wie die berühmtesten Aerzte jeden Odem des Siechen belauschten, auf jede Bewegung achteten, die erprobtesten Heilmittel anwendeten; bedenket, wie Nichts versäumt wurde, was nur im Bereiche der ärztlichen Kenntniß liegt, und die Kunst vermag, um Leiden zu lindern, Schlaf zu erzeugen, und erquickende Ruhe, wenigstens für Augenblicke herbeizuführen. Doch, da ist keiner ausgeschlossen von der allgemeinen Hülflosigkeit, da theilen Alle das Loos der Gebrechlichkeit. Paläste schützen nicht vor verderblicher Luft, und der Purpur kann die Glieder nicht wahren vor der brennenden Wunde. Auch Könige winseln und seufzen, rufen: Herr, ich leide Noth, lind're mir's! [2]) wenn Fieber ihre Adern durchschleicht; auch Mächtige rufen bekümmert und ängstlich: „Wächter, ist die Nacht bald hin?“ [3]) wenn der Schlaf sie flieht, ach, und Niemand vermag in die ermattenden Glieder Kraft zu hauchen, Niemand das Leben zu bannen, wenn der Herr bestimmt hat, daß es entfliehen soll. Denn Einer, Einer nur ist unser Arzt, der Ewige allein nur kann heilen, das, das sollen wir erkennen. — Nicht soll hiermit gesagt sein, als bedürften wir der Heilkundigen nicht. Wohl sind sie uns nöthig, und es ist uns heilige Pflicht, ihren Vorschriften und Anordnungen Folge zu leisten, aber wir sollen sie nur als Boten des himmlischen Arztes betrachten; bei den Mitteln, die sie uns geben, unsre Zuflucht zum Gebete nehmen, und den Ewigen anflehen, *seine* Hülfe uns nicht zu versagen, die allein uns retten kann, dann dient die Krankheit, wie schmerzlich sie sei, zu unsrer wahren Genesung. Mit jenem königlichen Kranken sprechen wir: „Du hast meiner

[1]) Psalm 146, 3.
[2]) Jes. 38, 14.
[3]) Jes. 21, 11.

Seele dich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter mir zurück!“ [1]) So Andächtige! mahnt uns, wie unser Text, auch der Heimgang des tief von uns betrauerten Königs an unsre Hülflosigkeit, und wir halten fest an der heilsamen Lehre: daß der Ewige allein unser Arzt sei.

II.

Doch als der Herr das Wort: ich bin der Ewige dein Arzt! Israel verkündigen ließ, da sollte es allerdings zum Gehorsame mahnen, und das thörichte Vertrauen auf menschliche Macht den Wandrern, die eben die Wüste betreten sollten, benehmen, aber weit mehr noch sollte es dienen zur Beruhigung. Die Gewißheit sollten sie haben, daß der Ewige ihr Arzt sei, sie also sicher vor jeder Krankheit behüten und von denselben heilen könne. Ach, das eben ist es, was uns in so tiefe Trauer versetzt, daß wir vergebens unsere Gebete gen Himmel gesendet, daß wir ihn, den alleinigen Arzt, angerufen, und früh und spät auf Erhörung hofften, — und dennoch sank das theure Haupt. Wir betrauren ja den Dahingeschiedenen, ach, daß für ihn die Scheidestunde kam, eben da sein Volk mit der größten Innigkeit ihm anhing, daß seine Stunde kam, da er noch fern vom höchsten Ziele des menschlichen Lebens stand, und daß er in Schmerzen enden mußte, und die Heilung ausblieb. O gewiß, wir haben Ursache zu großer Betrübniß über seinen Tod, aber des Herrn Tröstungen ergötzen die Seele.[2]) Der Allgütige sprach: ich bin dein Arzt, und sein Wort hat er erfüllt, er hat ihn geheilet. Entnommen hat er ihn ja Allem, was seinem Körper Qual verursachte, hat ihn befreiet von allen Schmerzen, die seine Gebeine folterten, hat ihn mit dem Schatten seines Friedens gedeckt, und die Ruhe, die vergebens auch nur für Augenblicke erstrebt wurde, über ihn gesenkt. Ja, der allmächtige Arzt hat ihn unterstützt auf seinem Schmerzenslager, und es in seiner Krankheit zum Heile umgewandelt.[3]) Der leibliche Arzt kennt und behandelt nur die Krankheit, die sich vor ihm zeigt, und welche er nach seinen Forschungen über den Bau des menschlichen Körpers, über die Bewegungen oder den Stillstand des Blutes in den Adern, über die Reizbarkeit und Erschlaffung der Nerven, vermuthet, was aber oft weit tiefer den Kranken schmerzt als die noch so brennenden Wunden, weit mehr seinen Zustand gefährdet, als die stärksten Wallungen seines Blutes, bleibt seinem Auge verborgen, wie könnte er Labung verschaffen, woher Kühlung zufächeln, wenn die Erfordernisse dazu außer dem Bereiche seiner Einsicht oder Macht liegen. O, da ist der Herr nur Arzt! Oder hat er nicht geheilet unsren König von solchen schmerzlichen Empfindungen? Wurde denn nicht für den Verblichenen das Siechbett wahrhaft zum Siegesbette? O konnte ihm denn irgend Etwas größere Labung bereiten, als die Liebe für ihn, welche sich bei seinem Kranksein zeigte? Ich meine jetzt nicht von Seiten derer, die durch Bande des Blutes und der Verwandtschaft mit ihm vereinigt sind. Nein, da er erfuhr wie sein besorgtes Volk für sein Leben fleht, da in banger Ahnung Jung und Alt in seiner Residenz die königliche Burg umgab, und bei jedem Zeichen zu erhoffender Wiedergenesung seinen Dank zu Gott laut empor steigen ließ. Ja, m. L., „daß der Ewige unser Arzt ist“, das kommt uns als Trosteswort! denn es sagt uns: der Herr hat ihn geheilet. O es giebt ganz andere Bande, die den emporschwebenden Geist eines Menschen hemmen,

[1]) Jes. 38, 17.
[2]) Psalm 74, 19.
[3]) Psalm 41, 4.

und die oft weit drückender und schmerzhafter sind, als alle Krankheiten, die den Sterblichen ans Lager fesseln. Je höher Jemand steht und zufolge seines Standpunktes desto größere Lust trägt, so Manches in Erfüllung zu bringen, desto hemmender treten ihm äußere Verhältnisse entgegen, und Könige fühlen sich oft am meisten durch die Macht der Umstände gebunden, daß sie kaum auszusprechen vermögen, was sie oft innigst ersehnen. Wer weiß, an welcher Wunde auch das Herz unsres Königs geblutet, was sein Inneres am tiefsten verletzt, welche Hoffnungen, die er einst gehegt, zerronnen? Siehe, der Herr winkte ihm; wie mit Hinsinken der Körperhülle des Leibes Schmerzen aufhörten, so fielen auch die Fesseln des Geistes; ins Land der wahren Freiheit wurde er eingeführt, und dort, wo der verklärten Seele ein Blick vielleicht, wenn auch nur in die nächste Zukunft gewährt wird, wo vor dem klar schauenden Geiste das Trübe sich enthüllt, das seiner in den kommenden Tagen etwa geharret hätte, o da ruft er preisend des Allmächtigen Güte aus: Wohl mir, der Ewige ist unser Arzt, er hat mich geheilt!

So trostreich ist beim Hinblicke auf den verklärten König der Gedanke, daß der Ewige unser Arzt sei, und führt aus damit

III.

zum dritten Punkte unsrer Betrachtung, daß er nämlich auch Vertrauen uns einflößt bei der Dunkelheit der Zukunft, der wir entgegen wallen. Ich, der Ewige, bin dein Arzt! tönte als ein Wort der Verheißung unseren Vätern, da sie an einem bedeutsamen Wendepunkte standen, und in banger Besorgniß der Schicksale, die ihrer harrten, lebten. Sie sollten bei Allem, was ihnen begegne, denken, der Ewige sei ihr Arzt, der, wenn er das Bitterste ihnen bereite, ihre Heilung erziele.

Ach, nichts weckt größere Trauer und gerechtere Besorgniß, als wenn Menschen abgerufen werden, auf welche große Hoffnungen gebaut sind, als wenn aus der Zahl der Lebenden solche hintreten, an deren Dasein das Wohl und Wehe von Millionen Seelen geknüpft ist, besonders wenn ihr Werk noch unvollendet ist, und sie eben im Begriffe standen, es dem vorgesteckten Ziele näher zu bringen. O schon wo ein Familienvater dahinstirbt, erweckt es das Mitgefühl Aller, welche die Sorge kennen, die da mit einem Male über die Verwaisten hereingebrochen, da das wachsame Auge auf ewig für sie geschlossen und die Nahrung herbeischaffende Hand erstarrt ist, um wie viel mehr erst, wenn der Vater eines ganzen Volkes dahinstirbt, da vielfache Verwickelungen zu ordnen, und wir mit so manchen Erwartungen dem Wirken seiner künftigen Lebenstage entgegen harren. Bekümmert sahen wir uns daher alle einander an, was, frugen wir uns gleichsam einander, kann unsre Wunde heilen?

Getrost, Andächtige! der Ewige ist unser Arzt, er weiß, was für uns am heilsamsten ist. Gerade unter diesem Bilde tritt uns am schönsten die beruhigendste Verheißung entgegen. Oder sagt, wer ist denn, schon was körperliche Gebrechen angehet, der rechte Arzt? Etwa der, welcher augenblicklich die Schmerzen stillt, ohne weiter zu beachten, was sich später daraus entwickeln wird, oder der, welcher sie oft noch mehr vermehrt, um den Krankheitsstoff zu entfernen? Ist der der richtige Arzt, welcher die offene Wunde schnell zuheilt, oder der, welcher einsichtsvoll sie erweitert, das Gesunde von der Fäulniß zu befreien, und die sichere spätere Heilung zu erzeugen? Und wir trauen den Heilmitteln des Letzteren, nehmen die bittersten Arzneien aus seiner Hand dankbar hin, überlassen uns ohne Widerrede seinen schneidenden Instrumenten, vertrauend, daß später das Heilsame, das wir nicht schauen, daraus hervorgehen werde. Und doch kennt er nur den nächsten

Augenblick, und den kaum ganz, hat nur einen muthmaßlichen Erfolg seiner Mittel vor Augen, weiß nicht mit Gewißheit was entstehen kann, und welcher Zusammenfluß von unvorhergesehenen Umständen seinen Maßregeln in den Weg treten, ihre Anwendung sogar schädlich machen können. Und dem Ewigen, vor dem die verborgenste Zukunft offenbar ist, sollten wir nicht trauen? Nicht zuversichtsvoll uns der Leitung seiner Hand überlassen, auch wo sie uns verwundet? Ist es denn nicht der Allweise, der die besten und untrüglichsten Mittel kennt, die zu unsrer Heilung dienen? Ist er denn nicht der Allwissende, der im Voraus weiß, was sich aus der Gegenwart entwickelt, und wie uns oft gerade das dem Ziele näher führt, was uns davon zu entfernen scheint? Ist er nicht der Allgütige, der niemals uns wehe thun will, sondern stets unser Wohl vor Augen hat? Kennt er, der himmlische Arzt, nicht am genauesten, die Krankheit der Welt, daß er, indem er uns von derselben heilen will, zugleich unsere Sünden vergiebt?[1]) Nein! meine Seele sei nicht betrübt und unruhig in mir, harre nur auf ihn, dereinst wirst du ihm für die schwere Prüfung danken, wirst schauen die Heilung, die er dir in denselben bereitet.[2]) Hinweg, meine Theuren, jede betrübende Besorgniß; denn der Ewige ist unser Arzt. Gerade wenn seine Hand uns am tiefsten niederbeugt, naht er mit seinen Mitteln, läßt er uns seine Gnadenerweisungen zu Theil werden. Schon oft haben wir es ja erfahren, daß das wovor wir zagten, unsre Beglückung herbeiführte, wo wir Stillstand und Untergang fürchteten, neues Leben erblühte; so lasset uns das Ermuthigung einflößen, und durch die Nacht der Trauer lasset uns vertrauensvoll das thränenschwere Auge emporheben zu unsrem ewigen Arzte.

Ja, o Allmächtiger! der du den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand giebst, Könige einsetzest und sie wiederum abrufest, wir hoffen und vertrauen auf dich, du, unser Fels und Hort. Du hast unsren bisherigen Landesvater Christian den Achten von uns abgerufen, und du kennst den Schmerz, der uns Alle darob ergriffen. O stille unsere Thränen und lehre uns deinen verborgenen Rath fassen, und uns kindlich ergeben ihm unterwerfen. Richte auf das tief gebeugte Gemüth unsres nunmehrigen Königs Frederek des Siebenten, und gewähre ihm Kraft von Oben, daß er, umgeben von weisen und tugendhaften Räthen, seines Volkes Tröster und Beglücker sei. Du, der du allein unser ewiger Arzt bist, du allein kennst den Balsam, der Tröstung in das tief verwundete Herz der Königinwittwe Caroline Amalia zu träufeln vermag. O laß sie erfahren deine Liebe, die über jeden irdischen Schmerz uns erheben kann. Tröste, o Gott, die greise Königinwittwe Maria Sophie Frederike, wie den Erbprinzen Ferdinand Frederik und dessen Gemahlin, so wie alle Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses; ja, du gnadenreiches Wesen, tröste uns Alle und laß uns leuchten dein Angesicht, so genesen wir.[3]) Amen.

---

[1]) Psalm 103, 3.
[2]) Psalm 42, 12.
[3]) Psalm 80, 4.

Die jüdische Predigt im Großherzogthum Baden.

Elias Willstätter, Carl Rehfuß, Sal. Fürst, H. Traub.

Die jüdische Predigt stand in den früher genannten größeren Gemeinden Deutschland's bald nicht mehr vereinzelt; auch weniger große Gemeinden fühlten das Bedürfniß nach dem belehrenden Worte in der Landessprache. Es war namentlich das Großherzogthum Baden, wo die Predigt sehr früh eine gesetzliche Institution wurde.

Den ersten Anstoß gaben auch hier einzelne von dem Streben nach einem geregelten Gottesdienste durchdrungene Israeliten. Bereits im Jahre 1819 traten in Karlsruhe zehn bis zwölf Familien zusammen und eröffneten einen Tempel, ganz nach Muster des Hamburger, mit deutschen Gebeten, Predigt und Gesang, bei dem Dr. Simon Wolff[1]) (geboren in Hechingen 13. März 1789, gestorben als Oberlehrer in Mannheim 4. Dezember 1860) unter sehr ungünstigen Verhältnissen bis 1824 als Prediger fungirte. Dieser deutsche Gottesdienst ging freilich nach wenigen Jahren wieder ein, aber die Predigt blieb; sie wurde gesetzlich eingeführt. Im Jahre 1824 erließ der auf Befehl des Großherzogs 1809 creirte, aus Rabbinern und gebildeten Laien bestehende israelitische Oberrath, dessen damaliger Direktor, Ministerial-Rath Ackermann, es auf eine durchgreifende Reform im öffentlichen Gottesdienst abgesehen hatte, eine Verordnung, nach der u. a. (§. 20) „an jedem Sabbath in der Synagoge, nachdem der Tagesabschnitt der Thora und das betreffende Kapitel aus den Propheten in hebräischer Sprache abgelesen, nach vorangeschicktem hebräischem Texte eine Rede in deutscher Sprache durch den Rabbiner oder einen Rabbinats-Kandidaten abgehalten werden soll.“

Einige Rabbinats-Kandidaten, welche aus eigenem Antriebe auf der Universität Würzburg einige philosophische Vorlesungen gehört, und von da zurückgekommen, eine auf die Elemente der allgemeinen Wissenschaften sich erstreckende, ziemlich dürftige Prüfung mit Probepredigt bestanden hatten: Jacob Ettlinger, noch gegenwärtig Rabbiner in Altona,[2]) Benjamin Dis-

[1]) M. s. den von H. Wagner verfaßten Nekrolog im Mannheimer Anzeiger, 1860, Nr. 293 und 295.

[2]) Von ihm wird später die Rede sein.

pecker, später Rabbiner in Braisach, und Elias Willstätter, waren die ersten Prediger in der Karlsruher Synagoge.

Elias Willstätter[1])

geboren in Karlsruhe im April 1796. Zu 14 Jahren verließ er die Heimath, um den Unterricht des Rabbiners Moses Tobias in Hanau zu genießen. Von dort zurückgekehrt, übernahm er einen Theil des Unterrichtes in einer Privatschule in Karlsruhe und besuchte gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des dortigen Oberlandrabbiners Ascher Löb, unter dessen Leitung er sich auch später die praktische Befähigung für das Rabbinat aneignete. 1821 bezog er die Universität Würzburg, wo er gleichzeitig seine talmudischen Studien bei dem Oberrabbiner Abraham Bing fortsetzte. Nach der vorschriftsmäßig bestandenen Prüfung wurde er 1824 unter die Zahl der Rabbinats-Kandidaten Baden's aufgenommen. Einen bald nachher an ihn ergangenen Ruf als Bezirksrabbiner nach Gailingen lehnte er ab. Im Jahre 1827 zum Konferenz-Rabbiner und Substituten des Oberlandrabbiners ernannt, wurde er nach dem Tode Ascher Löb's (23. Juli 1837) zum Verweser der Stelle ernannt. Er verwaltete sein Amt mit vielem Eifer, hielt an Sabbath- und Festtagen, so wie bei festlichen Gelegenheiten Predigten und suchte manche heilsame Verbesserungen und Einrichtungen einzuführen. Nach kurzem Krankenlager verschied er den 14. November 1842 (11. Kislev 5603) kinderlos; sein Bruder Benjamin Willstätter, der ihm im Amte folgte, hielt am Grabe eine vortreffliche Rede.

Willstätter hatte ein ernstes und heiliges Streben für Alles, was er als heilsam und gut erkannt hatte, und er scheute sich nicht, die gewonnene Ueberzeugung in seinen Predigten stets offen und unumwunden auszusprechen; um des Friedens willen ließ er freilich öfter seine eigene bessere Ueberzeugung fallen, indem er sich der Hoffnung hingab, daß die Zeit über alle Hindernisse den Sieg erringen müsse.

Von seinen Predigten, welche in einer klaren Sprache die wohlgeordneten Gedanken überzeugend und anregend darstellen, erschienen:

Das heilige Gebot des Omer-Zählens, als Bild und Lehre des Lebens, dargestellt in einer Predigt, gehalten in der großen Synagoge zu Karlsruhe am Sabbath אחרי מות, 26. Nissan 5584 (24. April 1824). [Karlsruhe] 1824.

Die Einweihung als Freudenfest } dargestellt; bei der Einweihung der
Die Einweihung als Bundesfest }
Synagoge zu Bühl vor dem Abendgebete und bei dem Morgengottesdienste am Sabbath פ' נצבים וילך 5584 (18. September 1824).

---

[1]) M. s. Benjamin Willstätter, Rede am Grabe des sel. Elias Willstätter, gehalten zu Karlsruhe, den 16 November 1842 (Karlsruhe [1842]), S. 11 ff.

Predigt, gehalten am Namensfeste S. K. H. des Großherzogs Ludwig von Baden, über Jeremias 29, 7, den 25. August 1826. Karlsruhe u. Baden [1826].

Predigt, gehalten bei der Säkularfeier des Geburtstages S. K. H. des hochseligen Großherzogs Karl Friedrich von Baden, Sonntag den 23. November 1828. Karlsruhe u. Baden [1828].

(Diese 5 Predigten erschienen unter dem Titel: Predigten bei verschiedenen Gelegenheiten, gehalten von ... Karlsruhe 1829).

Rede, gehalten bei der feierlichen Schulentlassungs-Prüfung in der Synagoge zu Karlsruhe, am 23. April 1836. Karlsruhe und Baden 1836.

Das Gotteshaus, eine Beförderungs-Anstalt des höhern Lebens und des gegenseitigen Friedens, dargestellt in zwei Predigten, gehalten in der Synagoge zu Karlsruhe bei Einführung des Choralgesanges beim Gottesdienste, am Sabbathe תולדת und מקץ 5600 (1839). Karlsruhe 1840.

Predigt.

Das heilige Gebot des Omer-Zählens, als Bild und Lehre des Lebens.

(1824.)

Ueber das Gebot des Omer-Zählens wollen wir, meine werthen Zuhörer, heute einige Betrachtungen anstellen. Ich wähle dazu als Text das Wort Gottes, welches zu lesen ist im 3. Buche Moses, Cap. 23, V. 15 u. 16, in der heiligen Sprache also lautend:

וספרתם לכם ממחרת השבת מיום הביאכם את עמר התנופה שבע שבתות תמימת תהיינה. עד ממחרת השבת השביעית תספרו חמשים יום והקרבתם מנחה חדשה להי.

„Und ihr sollt zählen vom andern Tage des Feiertages, vom Tage, da ihr „das Omer der Wendung gebracht habet, sieben Wochen, vollständig sollen sie sein, „bis auf den Tag nach der siebenten Woche zählet ihr fünfzig Tage, und bringet „sodann ein neues Speiseopfer dem Ewigen zu Ehren."

In Folge dieses göttlichen Gebotes, zählen wir diese sieben Wochen, von der zweiten Nacht des Pessachfestes bis zum Wochenfeste, mit Einbruch jeder Nacht, feierlich nach Tagen und Wochen. Ich habe es daher zu meinem gegenwärtigen Vortrage nicht nöthig, euch dieses Gesetz weitläufig zu erklären. Ich beschränke mich also blos darauf, euch aufmerksam zu machen, wie das Zählen selbst, die Art und Weise, und endlich die Zeit dieses Zählens uns an mehrere große und wichtige Wahrheiten ermahnen, und zwar:

1) an die Kürze, Flüchtigkeit und Ungewißheit der menschlichen Lebenszeit;
2) an die Wichtigkeit und den großen Werth dieser Lebenszeit, und endlich
3) an den frühen und richtigen Gebrauch dieser Lebenszeit.

„Der Mensch ist einem Hauche gleich und seine Tage dem Schatten, der vorüber wallt.“ [1]) „Du aber, Herr, du thronest ewig, dein Wort und Ruhm währet für und für“.[2]) „Ach lehr' uns unsre Tage zählen, damit wir weisen Herzens sein“.[3])

Das Zählen in diesen sieben Wochen ermahnt uns also

1) an die Kürze, Flüchtigkeit und Ungewißheit der menschlichen Lebenszeit.

Der Mensch, aus Leib und Seele, aus Irdischem und Göttlichem, wunderbar zusammengesetzt, geräth sehr oft in die Gefahr, sich ganz dem Irdischen und Vergänglichen hinzugeben, und seinen ewigen, unsterblichen Theil zu vernachlässigen. Sein ganzes Ringen und Streben ist dann nur auf die Güter und Vergnügungen dieser Welt gerichtet. Er kennet dann keine andere Lust, keine anderen Freuden, keine anderen Vergnügungen, als diejenigen, welche seinen Sinnen schmeicheln, er kennet dann keine anderen Reichthümer, keine anderen Vorzüge, als diejenigen, durch welche er diese Freuden und Vergnügungen erlangen kann. So vergißt er endlich seines Schöpfers, seiner höheren Bestimmung, seiner wahren Glückseligkeit, vergißt seiner Sterblichkeit und Unsterblichkeit „und spricht zum Bösen: es ist gut, und zum Guten: es ist bös, macht aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß, das Bittere ist ihm süß, und das Süße bitter.“ [4]) Wohlthätig ist uns daher zu Zeiten der Zuruf: Ihr sollt sieben Wochen zählen. Diese sieben Wochen mögen uns erinnern, daß diese Welt nicht die höchste Stufe, nicht der ewige Bestimmungsort für uns ist. Diese sieben Wochen mögen uns ein Bild der sieben Jahrzehnde sein, welche das gewöhnliche Menschenalter ausmachen. Sie mögen uns ermahnen, daß wir gewöhnlich nicht mehr als sieben Wochen, nicht mehr als sieben Jahrzehnde auf Erden zählen.

„Unsere Lebenszeit, sagt der heilige Sänger, währet siebenzig Jahre, achtzig ist ihr fernstes Ziel, und ihr Stolz ist Mühe und Kummer, schnell abgeschnitten, so fliegen wir hin.“ [5]) Und selbst diese siebenzig Jahre, wie so flüchtig und schnell sind sie dahin! „Der Mensch ist einem Hauche gleich und seine Tage dem „Schatten, der vorüber wallet,“ [6]) so lehret uns unsere heilige Schrift, so lehret auch einen jeden Menschen seine eigene Erfahrung. Ich sage: einen jeden Menschen seine eigene Erfahrung; denn wir haben dazu nicht erst nöthig, einen siebenzigjährigen Greis um die Mittheilung seiner Erfahrung zu bitten, auch wir können aus eigener Erfahrung urtheilen. Jede Woche, jeder Tag, jede Stunde ist ja ein Theil unserer ganzen Lebenszeit. Sehen wir nun diese Abschnitte schnell dahin rauschen, so können wir wohl von der Flüchtigkeit der Theile auf die des Ganzen schließen. Die Tage des Omer können uns aber besonders dazu noch als Lehre dienen, denn von diesen sieben Wochen werden wir durch das tägliche Zählen noch weit aufmerksamer auf die Flüchtigkeit der Zeit gemacht. Wir glauben nun heute kaum erst das Zählen angefangen zu haben, und haben heute doch schon beinahe den vierten Theil zurückgelegt, und wie schnell werden nicht diese ganzen sieben Wochen vorüber sein. Und können wir es uns, m. w. F, wohl leugnen, daß so schnell wie diese sieben Wochen auch fünfzig Wochen, der siebenzigste Theil eines Menschenlebens, vergehen. Wenn uns das Jahr am Anfange auch noch so lange

[1]) Psalm 144, 4.
[2]) Psalm 102, 13.
[3]) Psalm 90, 12.
[4]) Isaias 5, 20.
[5]) Psalm 90, 10.
[6]) Psalm 144, 4.

scheinet, wenn wir auch noch so viele Monate, so viele Wochen, so viele Tage vor uns liegen haben, so kommt es uns, sobald wir dasselbe zurückgelegt, außerordentlich kurz vor, wir glauben kaum einige Tage verlebt zu haben, und alles was darin vorgegangen, scheinet uns nur Schatten, nur Traum gewesen zu sein. Und so schnell wie ein Jahr vergehet, vergehen auch zehn, auch sieben mal zehn Jahre. In schnellem Strome rauscht die Zeit dahin, und mit ihr eilet alles Irdische seiner Auflösung, seiner Zerstörung, seinem Tode entgegen. „Sobald du anfängst die sieben Wochen zu zählen, wird schon die Sichel an die Saat gelegt.“ [1]) Jeden verlebten Tag, jede verlebte Stunde hat schon die Sichel des Todes abgemähet. Alles was geboren wird, trägt schon den Keim des Todes in sich. „Alles was geboren wird, ist schon zum Sterben geboren.“ [2])

Ist nun schon ein ganzes Menschenalter kurz und flüchtig, wie viele Menschen giebt es, die auch nicht dieses Alter erreichen! Wie viele, die ihre sieben Jahrzehnde nicht auszählen! Auch diese sieben Wochen geben uns ein treues Bild davon. So viele haben schon diese sieben Wochen zwar zu zählen angefangen, aber mitten darin aufgehöret, und das Zählbare, die Zeit, mit dem Unzählbaren, mit der Ewigkeit, verwechselt. Unsere Trauer in diesen sieben Wochen erinnert uns ja hinlänglich, wie fürchterlich einst die Sense des Todes in dieser Zeit unter Israel's Gelehrten wüthete, und so viele von denselben wurden eingethan zu ihren Vorfahren, ehe sie diese sieben Wochen, ehe sie ihre sieben Jahrzehnde auszählten. Ja, m. w. F., der Ruf zur Ewigkeit ergehet ohne Ausnahme an Alle, an die Kindheit, an die Jugend, an das männliche und an das Greisen-Alter, er ergehet sowohl an die Kraftvollen und Gesunden, als an die Schwächlinge und Kranken, sowohl an die Reichen und Glücklichen, als an die Armen und Unglücklichen, sowohl an die Lebensfrohen als an die Lebensmüden. Nichts ist gewisser als die Ungewißheit des menschlichen Lebens. Ein kalter Trunk, eine rauhe Luft, eine schnelle Freude, der kleinste Zufall, verwandelt oft in einem Augenblicke das blühendste Leben in Krankheit und Tod.

„Des Menschen Leben ist wie Gras, er blühet, des Feldes Blume gleich, haucht sie ein Lüftchen an, so ist sie hin, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ [3])

Das Zählen in diesen sieben Wochen mahnet uns

2) an die Wichtigkeit und den großen Werth dieser Lebenszeit.

Alle Gegenstände, die wir im Leben zählen oder messen, sind nur solche, welche einen gewissen Werth, einen Nutzen, eine Wichtigkeit für uns haben. So zählen, wiegen oder messen wir z. B. Lebensmittel, oder sonstige Bedürfnisse, weil wir diese Gegenstände zu unserm Unterhalte, zu unserm Fortkommen nöthig haben; und je theurer, je kostbarer uns die Gegenstände sind, desto mehr wollen wir ihre Zahl, ihr Maß, ihr Gewicht bis ins Einzelnste, bis ins Kleinste wissen. Nie aber werden wir solche Gegenstände zählen oder messen, die gar keinen Werth, gar keinen Nutzen für uns haben, die uns also ganz unbedeutend, ganz gleichgültig sind. Das Zählen in diesen sieben Wochen, wo wir jeden Tag genau nach Wochen und Tagen zählen, dieses pünktliche und sorgfältige Zählen mahnet uns, daß unsere Lebenszeit zu den bedeutenden, wichtigen Gegenständen gehöret, die werth sind, daß wir sie genau nachzählen, und uns wohl hüten, etwas davon zu verlieren oder zu verschwenden. Und wirklich, m. w. F., verdienet unsere Lebenszeit mit Recht eine

[1]) 5. B. Mos. 16, 9.
[2]) Tr. Aboth 4, 21.
[3]) Psalm 103, 15, 16.

solche Achtung und Sorgfalt. Denn wären wir nur in diese Welt gesetzt, um uns umzuschauen und zu belustigen, und dann thatenlos diesen Schauplatz wieder zu verlassen, dann hätte freilich diese Lebenszeit keinen so großen Werth für uns, und die Art und Weise sie anzuwenden, wäre ganz gleichgültig, oder gesetzt auch, wir hätten zwar in diesem Leben für eine höhere Bestimmung zu arbeiten, diese Arbeit wäre aber nicht auf dieses Leben allein beschränket, sondern wir könnten auch nach Verlauf dieser Lebenszeit noch für unsere ewige Seligkeit sorgen, dann wäre — obwohl der Kluge nie etwas aufschiebet — der Verlust, welcher uns durch die Geringschätzung und schlechte Anwendung unserer Lebenszeit entstehet, einigermaßen wieder zu ersetzen. So aber finden beide Fälle nicht statt. Der Urheber unserer Tage hat uns diese Welt als eine Pflanzschule für die Ewigkeit angewiesen. Es ist ihm nicht gleichgültig, ob wir arbeiten oder ruhen, fleißig oder träge sind. Nein, „vom Himmel herab hat er dir seine Stimme hören lassen, dir Zucht zu lehren, und auf der Erde hat er dir gezeigt sein großes Feuer, und seine Worte hast du vernommen mitten aus der Feuerflamme“ [1]).

„Und ihr sollt beobachten meine Gesetze und Rechte“, lesen wir in unserer heutigen Sidrah, „durch die der Mensch, wenn er sie ausübet, ewiges Leben erhält, ich der Ewige“ [2]). „Es ist dir also gesagt worden, o Mensch, was gut ist und was der Ewige von dir verlanget, Gerechtigkeit üben, Treue pflegen, und in bescheidener Demuth vor deinem Gotte zu wandeln“ [3]), „und zu beobachten alle seine Gebote, seine Gesetze und Verordnungen, die er dir zu *deinem eigenen Besten* gegeben hat“. „Und so wie du ohne deine Einstimmung geschaffen, ohne deine Einstimmung ins Leben gerufen, und ohne deine Einstimmung auch wieder aus demselben abberufen wirst, ebenso mußt du auch einst ohne deine Einstimmung Rechenschaft von deinem Tagewerke ablegen vor dem Könige aller Könige, dem Heiligen, gelobt sei er“ [4]), und vernachlässigst du die Arbeit in diesem Leben, so kannst du sie in keinem andern Leben mehr nachholen. Der *Herr* will das Werk auf keine andere Zeit aufgeschoben haben. Nur hier in diesem Leben bietet sich dem Menschen allenthalben Gelegenheit dar, sich durch Tugend, Gehorsam und Ergebenheit für einen höhern Zustand auszubilden. Nur hier in diesem Leben kann er durch Beobachtung der heiligen Gebote sich heiligen, sich Gott nähern, sich für dessen überschwengliche Gnade würdig, und für die ewige Seligkeit empfänglich machen. Nur hier in diesem Leben, wo die Seele an den Leib gefesselt und mit ihm oft im Kampfe lebet, kann er sich, durch den Sieg des Geistigen über das Sinnliche, die Krone der Unsterblichkeit erringen, und jene unaussprechliche Seligkeit verdienen. „Die, außer dir, Allgütiger, noch kein Auge gesehen, die Seligkeit, welche du jenen zubereitest, die harrend dir vertrauen“ [5]). Hier also ist die Saat, dort die Ernte, hier die Arbeit, dort die Belohnung. An jenem großen Sabbath kann keine Arbeit mehr verrichtet werden, der ist ein Ruhetag, die Früchte und den Lohn dieses Lebens zu genießen. Darum sprechen sehr schön die Väter: „Kurz ist der Tag, groß die Arbeit, die Arbeiter träge, der Lohn viel und der Hausherr treibt

---

[1]) 5. B. Mos. 4, 36.
[2]) 3. B. Mos. 18, 5.
[3]) Micha 6, 8.
[4]) Tr. Aboth 4, 21.
[5]) Jesaias 64, 3.

mit Ernst an“ [1]). Darum ist auch diese Lebenszeit sehr kostbar und wichtig für uns. Sie ist ein Baum des ewigen Lebens allen denen, die sie gut anwenden. Ihre Früchte sind ihnen Früchte der ewigen Seligkeit. Sie ist kostbarer als Gold und Edelsteine, alle unsere Schätze wiegen sie nicht auf, denn keine Seufzer, keine Reue, keine Thränen, nicht alle Schätze der Welt vermögen die schnell fliehende in ihrem Laufe weder zurückzuhalten noch zurückzukaufen! Und doch können wir an jedem Tage, in jeder Stunde, in jedem Augenblicke uns Werke für die Ewigkeit aufführen.

Darum ermahnet uns endlich

3) das Zählen in diesen sieben Wochen an den frühen und richtigen Gebrauch dieser Lebenszeit.

Die Jahreszeit, in welcher wir diese sieben Wochen zählen, ist der Frühling, dies ermahnet uns an die Worte des gekrönten Predigers: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend“ [2]). In dem Frühlinge deines Lebens lerne schon deine Tage zählen, ihre Kürze, Flüchtigkeit und Ungewißheit einsehen, ihren großen Werth und Wichtigkeit kennen, um schon die Erstlinge deiner Tage dem Herrn zu heiligen. Väter und Mütter in Israel! wollet ihr daher eure euch von Gott anvertrauten Kinder gewissenhaft erziehen, o, so versäumet keine Zeit, ihnen schon in ihrer frühen Jugend unsere heilige Religion durch Worte und Handlungen tief einzuprägen, seid ihnen selbst ein lebendiges Muster der Gottesfurcht und Tugend, auf daß sie in ihren Eltern reine Spiegel frommer Israeliten schauen. In der zarten Jugend schon muß die heilige Religion eingepflanzt werden, weil da das Herz noch rein, noch unschuldig, noch unverdorben, für das Reine und Heilige sehr empfänglich ist. In der zarten Jugend schon, wo noch keine Sünde wurzelt, muß die heilige Religion eingepflanzt werden, und diese göttliche Pflanze wird dann herrlich keimen, grünen und gute tugendhafte Früchte tragen, Früchte, die einst die Wonne und das Labsal eures Alters werden, Früchte, die noch in jenem Leben uns erquicken.

Und auch ihr, Jünglinge! die ihr im Frühlinge eures Lebens blühet, verträumet nicht den Frühling, den Morgen eures Lebens, sondern tretet schon jetzt den Wandel in Gottes Wegen an, so werdet ihr im Sommer, am Mittage eures Lebens, weniger Kampf, weniger Versuchung mit den Begierden und Leidenschaften ausgesetzt sein. Schiebet ihr aber diesen Wandel in Gottes Wegen bis auf den Sommer, bis auf den Mittag eures Lebens auf, so findet ihr viele Beschwerlichkeiten und Hindernisse auf dem Wege. So wie im Sommer, am Mittage, die Sonne gewöhnlich sehr heiß brennet, und die Reise sehr viele Anstrengung und Entbehrung von dem Wanderer fordert, ebenso ergehet es euch, wenn ihr euren moralischen Wandel bis auf das männliche Alter aufschiebet. Ihr habt dann eure Triebe und Begierden in euch so genähret, daß ihr Feuer jetzt sehr heiß in euch brennet, ihre Flammengluth euch verderbend entzündet, und was in der Jugend nur Trieb und Begierde war, ist jetzt in Leidenschaft, in herrschendes Laster ausgeartet, der Kampf ist hitziger, der Sieg ungewisser. Und auch ihr, Männer Israel's! die ihr im Mittage eures Lebens stehet, „o gebet dem Ewigen eurem Gotte die Ehre, ehe es finster wird“. [3]) Schiebet nicht den Wandel in Gottes

---

[1]) Tr. Aboth 2, 15.

[2]) Koheleth 12, 1.

[3]) Jeremias 13, 16.

Wegen bis auf das Greisenalter, bis auf den Abend eures Lebens auf. Ach, an jenem Abende, da wird schon finster die Sonne, da wanken die Kniee, die Kräfte nehmen ab, und oft auch mit ihnen das Vermögen, Gutes oder Böses zu thun. Da kommen die Tage, von denen man spricht: sie gefallen mir nicht mehr, und die Frömmigkeit ist dann oft mehr die Folge eines Unvermögens, als die eines freien guten Willens. Die Vermeidung der Sünde ist dann oft mehr die Folge eines Ueberdrusses als die eines Kampfes, einer Aufopferung, einer Ueberwindung, und kann daher zu keinem besondern Verdienste mehr gerechnet werden.

„Wohl dem Manne, der den Ewigen fürchtet“ [1]). Wohl demjenigen, erklären unsere Weisen, der aus Gottesfurcht, seine Leidenschaften noch als Mann, in seinem männlichen Alter, mit männlicher Kraft bezwinget.

„Sieben ganze Wochen mußt du zählen, und vollständig müssen sie sein“. Deine ganzen sieben Jahrzehnde müssen mit einander übereinstimmen. Die Handlungen der Jugend dürfen nicht denen des Alters und die Handlungen des Alters dürfen nicht denen der Jugend widersprechen. Einheit und Uebereinstimmung müssen in allen deinen Tagen, Einheit und Uebereinstimmung in allen deinen Handlungen sein. Der Morgen, der Mittag, der Abend deines Lebens, — alle müssen nur einen schönen heitern Tag ausmachen. Bereit mußt du sein zu jeder Zeit als ein Held, als ein Besieger deiner Leidenschaften, von diesem Kampfplatze abzutreten. Bereit mußt du sein, zu jeder Zeit deine Seele so rein wie du sie aus Gottes Hand empfangen, ihm wieder zurückzugeben. Bereit mußt du sein zu jeder Zeit jene ernste, feierliche Stunde schreckenlos zu erwarten, wo du in diesem Leben zum letzten Male das Zeugniß ablegest: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig und ewig“ [2]). Deine innere Zufriedenheit wird dann auch dir das Zeugniß geben, daß du diesen Gott geliebt hast von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Vermögen. Gesegnet bist du dann bei deinem Austritte wie bei deinem Eintritte ins Leben; „denn vor dir her wallet deine Tugend, Gottes Herrlichkeit nimmt dich auf“. [3])

Lassen Sie uns daher, m. w. F., stets die Kürze, Flüchtigkeit und Ungewißheit unserer Lebenszeit bedenken, und die Wichtigkeit und den großen Werth dieses uns anvertrauten Gutes erkennen. Lassen Sie uns die Zeit ohne Aufschub ihrer wahren Bestimmung gemäß verwenden und uns bemühen, mit jedem Tage an Tugend und Vollkommenheit zuzunehmen. Ja, m. w. F., genau und pünktlich wollen wir unsere Tage zählen, mit unserer Lebenszeit geizen und dieselbe gewissenhaft und treu nach dem Willen Gottes verwenden. Möge sie dann immerhin dahin rauschen, wie reißender Strom. Möge sie immerhin jeden ihrer Schritte mit Spuren des Wechsels und der Vergänglichkeit bezeichnen, wir wollen sie dennoch fest halten, und in ihr Saaten streuen, die uns ewige Früchte tragen sollen. Wir wollen uns solche Schätze sammeln, die kein Mensch, keine Zeit, kein Tod uns entreißen kann. Die Sonne des irdischen Glückes soll uns nicht blenden, die Stürme des Unglückes nicht niederschlagen, der Ueberfluß zeitlicher Güter nicht übermüthig und ihr Verlust nicht muthlos machen; denn wir kleben nicht so fest an der Erde und ihren wandelbaren Gütern, sondern richten unser Auge oft nach der Heimath, nach Jerusalem dort oben, wo wir alle einst wieder zusammentreffen, wenn auch der Eine früher, der Andere später dort anlanget. So kann selbst der Tod uns

[1]) Psalm 11, 2, 1.
[2]) 5. B. Mos. 6, 1.
[3]) Jesaias 58, 8.

nicht schreckenvoll überfallen, denn wir sind ja durch das fromme Zählen unserer Tage stets auf dessen Ankunft vorbereitet. Und so wie einst nach Verlauf dieser sieben Wochen die Stämme Israel's freudig hinauf wallten, nach Jerusalem, der heiligen Stadt, um dort zu erscheinen vor dem Ewigen unserem Gotte, und daselbst das Erntefest zu feiern, so werden auch wir, wenn wir unsere sieben Jahrzehnde ausgezählt haben, mit Freuden die Reise zur Ewigkeit antreten, um in dem himmlischen Jerusalem zu erscheinen vor dem Ewigen, unserem Gotte, nicht mit leerer Hand, sondern mit den gesammelten guten Früchten unseres Lebens, so werden auch wir dort das Erntefest feiern, die Ernte unserer frommen Aussaat auf Erden, und unser Ausgang ist dann ewige Freude, ewige Wonne, ewige Seligkeit! Amen.

Zu gleicher Zeit wie in Karlsruhe wurde in Heidelberg, wo bereits 1815 der früher erwähnte Dr. Simon Wolff vor Frauen und Jungfrauen allsabbathliche deutsche Vorträge gehalten, trotz Widerspruch des Rabbiners die Predigt auch in der Synagoge eingeführt und ein besonderer Prediger in der Person des Oberlehrers

Carl Rehfuß[1])

angestellt.

Rehfuß, geboren den 9. Februar 1792, war der Sohn des Rabbiners zu Altdorf im Breisgau. Er verlor früh seinen Vater und kam als sechsjähriger Knabe zu seinem in Schmieheim als Rabbiner angestellten Oheim[2]), bei dem er den ersten Unterricht im Talmud genoß. Mit dem 15. Jahre gab ihn dieser behufs Ausbildung als Lehrer in die damals berühmte Pestalozzi'sche Erziehungsanstalt nach Yverdon (Schweiz). Bei seinem Streben nach höherm Wissen verließ er jedoch nach einigen Jahren diese Anstalt und besuchte das Lyceum in Rastatt, so wie später die Universität Heidelberg, welche ihn den 25. August 1834 zum Doctor der Philosophie promovirte. Nach Beendigung seiner Studien (1824) wurde er auf Verlangen eines großen Theils der Gemeinde und mit Zustimmung des Großherzogl. Oberraths als Oberlehrer und Prediger in Heidelberg angestellt.

Rehfuß verfaßte mehrere Schulschriften und übersetzte das „Andachts- und Ritualbuch zum Gebrauch im Sterbehause und auf dem Friedhofe" (ספר הרחיים) zum ersten Male in rein deutscher Sprache, das er auch mit vielen deutschen Gebeten vermehrte.

Unermüdet wirkte er im Sinne und Geiste der Zeit und eines zeit-

---

[1]) Nach Mittheilungen der in Frankfurt a. M. lebenden Frau Dr. Rehfuß, durch freundliche Vermittelung des Herrn Dr. H. Reckendorf in Heidelberg.

[2]) Jac. Simcha Rehfuß, Verfasser einer Derascha für den „großen Sabbath, דרוש לשבת הגדול. Karlsruhe 1839.

gemäßen Fortschritts und sprach in einem „Zuruf an seine Glaubensgenossen“ es unumwunden aus, was dem jüdischen Gotteshause am meisten Noth thue, nämlich: „gottgefälligere Ordnung bei dem öffentlichen Gottesdienste; bessere, Andacht erweckende Verständlichkeit der Gebete; Sichtung derselben von allen jenen Begriffen und Ausdrücken, die nur mit dem Zeitalter, dem sie entstammten, und nur bis jetzt, entschuldigt werden konnten; allsabbathliche und allfesttägliche — also nicht so unterbrochene und spärlich gegebene, sondern regelmäßige und freudig gereichte — Licht und Wahrheit verbreitende Verkündigung des göttlichen Wortes; Einführung geordneter Choral-Gesänge; Entfernung aller profanen Melodien aus der Synagoge und überhaupt Abschaffung aller an sich nichts bedeutenden, Lachen erregenden, die Ruhe störenden, die Andacht verdrängenden und die Religion entstellenden Gebräuche, unter deren Last die Synagoge und der bei weitem größte Theil ihrer Besucher seufzet“ [1]).

Sein Wirken zog ihm viele Kämpfe und Anfeindungen von Seiten der Orthodoxen zu. Er starb nach zurückgelegtem 50. Jahre, den 18. Februar 1842.

Von seinen in einer schwungvollen Sprache gehaltenen Reden sind im Druck erschienen: [2])

אמרי אמת oder Worte der Wahrheit, gelehrt bei einer öffentlichen Religionsprüfung am Sabbathe לך לך 5591 (30. October 1830) in der Synagoge zu Heidelberg; Heidelberg 1830, und

Predigt

am 1. Tage des Rosch-Haschanah 5600, (8. Septbr. 1839) [3]).

Sei gegrüßt zum neuen Jahre, in Gott versammelte Gemeinde! Der Allwaltende und Unveränderliche, der Herr der Welten und der Zeiten, der uns mit väterlicher, liebreicher Huld bis hierher geleitet hat, leite uns ferner, und führe uns nach seinem Willen, der weise und gütig und gerecht und heilig ist! Er heile die Kranken, er stärke die Gesunden, er tröste die Trauernden und erheitere die Betrübten; er stehe den Armen und Nothleidenden bei, und sei ein Helfer und Beschützer den Verlassenen und Verfolgten. Der Bedrängte finde in ihm Beruhigung, die Wittwe einen mächtigen Annehmer und die Waise einen liebevollen Versorger. Den Fehlenden führe er von seinem Fehl und den Irrenden von seinem Irrthume ab und leite sie auf den Weg der Wahrheit und der Gotteserkenntniß. Dem Gebeugten sei er ein Stab, woran er sich wieder aufrichtet, und dem Neumüthigen

[1]) Vorwort zu der Predigt am 1. Tage des Rosch-Haschanah. 1839.

[2]) Mehrere seiner Predigten befinden sich handschriftlich im Besitze seiner Familie; von denselben liegen uns vor:

Predigt am 2. Tage des Rosch-Haschanah 5585 (24. September 1824),

Wie ehren wir das Andenken an den um sein Volk sehr verdienten Moses Mendelssohn? Predigt, gehalten am 10. September 1829 als am 100jährigen Geburtstage dieses Weisen.

[3]) Heidelberg 1839.

der Troſt, der ſein Herz wieder erhebt — und uns Allen, die wir nach ſeinem Heil verlangen und ſeiner Hülfe harren, leuchte er voran mit ſeinem Lichte, welches iſt das Leben und der Weg zur Vollkommenheit, zur Vollendung und zur Glückſeligkeit. Amen.

Die Schriftworte, welche wir unſerer heutigen Betrachtung als Text vorausſchicken, ſind aufgezeichnet Pfalm 119, V. 120 und 121, und lauten alſo:

סמר מפחדך בשרי וממשפטיך יראתי :

עשיתי משפט וצדק בל תניחני לעשקי :

„Mir ſchaudert die Haut aus Furcht vor dir, ich fürchte mich vor deinem Gericht. Ich thue nach Recht und Gerechtigkeit; überlaſſe mich nicht meinen Bedrückern!"

V. Z. Es iſt bekannt, daß diejenigen, welche den heutigen Tag als einen von Gott zu unſerem wahren Heile angeordneten Tag feiern, ſehr verſchiedene Anſichten von der Feier und der Bedeutung dieſes Tages haben. Ich denke hierbei nicht an jene, welche dieſen hochwichtigen Tag blos darum feiern, weil ſie ſehen, daß auch Andere, mit denen ſie in Verbindungen und Verhältniſſen ſtehen, ihn als einen Feiertag begehen — dieſe bezeichnet die Schrift, wenn ſie von jenen Nachäffern ſpricht: ihre Gottesfurcht und ihre Gottesverehrung iſt erlerntes Menſchengebot![1]) — Auch denke ich nicht dabei an jene, denen der heutige Tag darum ein Tag der Feier iſt, weil ſie ihn im Kalender als einen Feiertag verzeichnet finden, und es gewohnt ſind, alljährlich bei der Wiederkehr dieſes Tages ihn feierlich zu begehen. Von dieſen Gewohnheitsmenſchen darf heute eben ſo wenig die Rede ſein, als von jenen Leichtſinnigen, denen jede religiöſe Anordnung gleichgültig und für ſie ſo gut, wie nicht angeordnet iſt. — Verſchieden ſind die Anſichten und Meinungen derer, denen jede Anordnung der Religion wichtig und das Wort Gottes heilig iſt, und welche ſich beſtreben, dieſes zu erforſchen, ſeine Wahrheiten zu erkennen, ſeine Lehren zu beherzigen, und ſie als Richtſchnur ihres Verhaltens für ihr ganzes Leben auf Erden zu nehmen, und ſich befleißen, ſie mit aller Sorgfalt, mit aller Treue und nach ihrer beſten Kraft zu befolgen. Die Meinungen und Anſichten dieſer Gott und ſein Wort liebenden Frommen ſind, ſage ich, bei aller Anerkennung vor der hohen Wichtigkeit und Heiligkeit dieſes Tages ſehr verſchieden über die Art und Weiſe mit welcher dieſer hochwichtige Tag begangen werden ſoll; und ebenſo ſind auch die Gefühle und Empfindungen verſchieden, mit welchen ſie ihn begehen.

Uns, m. A., muß es darum auch wichtig ſein, die verſchiedenen Anſichten näher kennen zu lernen; ſie zu unterſuchen und zu prüfen, und zu beſtimmen, welche die ſchriftgemäße, die richtige Anſicht ſei, um ſie bei der Feier dieſes Tages zu der unſrigen machen zu können.

Wir wollen daher in dieſer der Betrachtung geweiheten Stunde, die Fragen zu beantworten ſuchen:

1. Welche Anſichten vom ר״ה ſind die gewöhnlichen? und

---

[1]) Jeſ. 29, 13.

2. Welche sind die schriftgemäßen, richtigen Ansichten? Oder was dasselbe ist: Welche Gesinnungen und Gefühle soll nach der Lehre der heiligen Schrift der Tag des Gedächtnisses (ר״ה) bei uns erwecken?

Der allgütige Gott segne und erfreue uns heute und alle Tage unseres Lebens mit Erkenntniß der Wahrheit, mit Lust und Kraft zu allem Guten, und mit der frohen Hoffnung der ewigen Seligkeit! Amen.

I.

M. A. Bei der Untersuchung der verschiedenen in Israel herrschenden Ansichten vom ר״ה wollen sich hauptsächlich zwei Meinungen geltend machen, welche alle Anderen mehr oder minder in sich fassen und darstellen. Sie können Grund- oder Hauptansichten genannt werden. Sie sind die Quellen, aus welchen die verschiedenen Gefühle fließen, mit welchem die die Feier des heutigen Tages begehen, welche fromme Gottesverehrer genannt zu werden verdienen. Und sowohl die, welche von dem einen, als auch die, welche von dem andern Gesichtspunkte aus die Feier des heutigen Tages überschauen, welche die eine oder die andere Ansicht zu der ihrigen machen, stimmen darin vollkommen überein, daß sie beide den heutigen Tag einen hochwichtigen und hochheiligen nennen; ein Tag von Gott, unserm himmlischen Gesetzgeber angeordnet, vom liebevollen Vater eingesetzt, für uns, seine Kinder, zu unserer Veredelung, zur Besserung unseres Wandels, zur Vervollkommnung unserer Erkenntniß von ihm, zur Stärkung in der Tugend, zur Befestigung in unserer Herzensfrömmigkeit; ein Tag, dessen Wichtigkeit in der heiligen Schrift begründet ist, der vom Worte Gottes: „Tag des Blasens" (יום תרועה), „Feier (שבתון)", „Denkfeier des Blasens" (זכרון תרועה), „heilige Zusammenberufung" (מקרא קדש) und „Tag heilig unserem Herrn" (קדוש היום לאדנינו) genannt wird [1]).

Aber die Einen sind heute von Gefühlen der Bangigkeit und der Furcht erfüllt; der heutige Tag ist nicht nur der Tag der Weltenschöpfung, an welchem der höchstweise und unerforschliche Schöpfer vor dem Urbeginn dieses Planeten, den er uns zu unserem Wohnplatze angewiesen, dem Heere des Himmels und der Erde, allen leblosen und lebendigen, allen vernunftlosen und mit Vernunft begabten Geschöpfen sein allmächtiges Es werde! zugerufen hat, an welchem Alles was da ist, aus dem finstern Nichts in das lichte Sein getreten ist; sondern er ist auch der Tag, an welchem כל באי עולם עוברין לפניו כבני מרון „alles, was auf Erden wandelt, vor den unbestechlichen, mit Licht umstrahlten Thron des Weltenrichters treten" [2]), und genaue Rechenschaft über sein Thun und Lassen ablegen muß; wo über unser Denken und Wollen wie über unser Unternehmen und Vollführen ein gerechter Urtheilsspruch gefället und die vollbrachte That und die im Herzen verborgene Absicht in der Waage der Gerechtigkeit gewogen wird; wo der Allwissende, der die Herzen durchschauet und die Nieren prüfet, Wahrheit und Lüge, Frömmigkeit und Scheinheiligkeit, Aufrichtigkeit und Heuchelei, Schein und Wesen genau von einander scheidet: wo, um mich kurz und mit der heiligen Schrift auszudrücken: „Gott vom Himmel schauet, auf alle Menschenkinder blicket, von seinem festen Throne auf alle Erdenbewohner achtet, wo der, der ihre Herzen allesammt gebildet, auch all ihr Thun prüfet und alle ihre Werke kennet" [3]). — Diese betreten heute den Tempel

[1]) 4. B. Mos. 29, 1. 3. B. Mos. 2 3, 24. Nehem. 8, 10.

[2]) Aus dem Festgebete.

[3]) Psalm 33, 13—15.

des Herrn mit bangem Zagen, mit zitternden Herzen: Wie kann das Geschöpf vor dem Schöpfer, das Werk vor dem, der es gemacht, bestehen? Wer ist rein vor ihm, vor dem selbst der Glanz der Engel und der Seraphim Lichtgestalt verlischt? — Kann „der Mensch, der Sterbliche, das Gebilde vom Staube der Erde, der Sünde wie Wasser trinkt", der ein Spiel seiner Triebe ist, den seine Neigungen antreiben, seine Begierden und Leidenschaften zu Thorheit und Sünde verleiten können, kann er vor ihm tadellos und unsträflich befunden werden, von dem sein ewig wahres Wort zeuget, „seine Augen sind zu rein, um Böses anzusehen, du kannst kein Unrecht schauen!?[1]" — „Es schaudert die Haut aus Furcht vor ihm, sie fürchten die Gerichte" dessen, „der über dem Kreis der Erde thronet, und ihre Bewohner wie Heuschrecken vor ihm sind; der mit seiner Hand die Wasser mißt, die Himmel mit der Spanne bestimmt, der Berge auf der Waage und Hügel in der Waagschale wägt und vor dem die Völker wie der Tropfen am Eimer, wie das Stäublein an der Waagschale geachtet sind"[2]. — Sie seufzen, sie weinen, sie klagen über ihre Thorheit und Sündhaftigkeit, über ihren Leichtsinn und Wankelmuth, die sie vom rechten Wege abgebracht haben, auf Wege geleitet, welche fern von Gott sind und der Verehrung seines heiligen Namens! — Sie verwünschen die Sünden, die sie begangen, sie versprechen sich zu bessern; ach, sie fürchten, für ihre Thorheit büßen zu müssen, Angst ergreift sie über ihr Vergehen; wird der Vergelter nicht vergelten? — Sie fühlen es, daß sie nicht würdig sind vor ihm, dem Hochheiligen, zu erscheinen, sie erkennen seine höchste Gerechtigkeit und bekennen das Strafmäßige ihres Wandels — und rufen auf zu ihm, „bei dem viel Vergebung ist": „der du die Sünde vergiebst, nimm auch das Versprechen unserer Besserung an; du kennest ja unser Gebilde, bist eingedenk daß wir Staub sind! Erbarme dich unser, wie der Vater seines Sohnes sich erbarmet, und vergieb unsere Schuld"! — Sie beten und bitten, der Lenker der Schicksale wolle den „Kelch der Leiden", den er ihnen vorgesetzt, an ihnen vorübergehen lassen, wolle „dem Verderber gebieten, daß er an ihrer Wohnung vorüberziehe", wolle das Maß von Beschwerden und Uebeln von ihnen abnehmen; Krankheit, Tod, Armuth, Noth, Mangel, Gefangenschaft, Elend, Kummer und Trübsal von ihnen entfernen. Sie beten und bitten, er wolle sie dagegen mit seinen Segnungen erfreuen, ihnen beistehen, seine Liebe ihnen zuwenden, Leben, Gesundheit, Unterhalt, Glück, Friede und Ruhe ihr Loos sein lassen! — Das die Einen. Die Andern hingegen wollen den heutigen Tag wie jeden andern Tag im Jahre, und jeden andern Tag im Jahre wie diesen Tag betrachtet wissen; und zwar dieses in Beziehung auf Gott, dem Allwissenden, Vorhersehenden „vor dem Nacht wie Tag leuchtet", der des Jahres Ende schon bei und an und vor seinem Anfange kennet, den weder Zeit noch Raum umfasset, und der Welten und Herzen durchschauet. — Ebenso auch rücksichtlich des menschlichen Verhaltens gegen Gott; denn „er kennet unser Sitzen und unser Stehen, er prüfet unsere Gedanken von Ferne; er hat uns Gang und Lager vorgemessen, und unsere Wege alle bestimmt — und kennet das Wort bevor es auf der Zunge schwebt"[3]. Der Mensch müsse an allen Tagen und das ganze Jahr hindurch, und so lange er hier auf Erden lebet, treu und gewissenhaft sich selbst; recht und billig, wohlwollend und wohlthätig gegen seine Mitmenschen;

---

[1]) Habak. 13, 1.
[2]) Jesaias, 40, 22 f.
[3]) Psalm 139, 2—4.

in Bescheidenheit und in Demuth, im Glauben und im Vertrauen vor Gott leben. Er dürfe das ganze Jahr hindurch die Pflichten gegen Gott, gegen seine Mitmenschen und gegen sich selbst nicht aus dem Auge lassen. Man könne aber das Geschehene auch nicht ungeschehen, das Verbrochene nicht unverbrochen machen; das Unterlassene ist unterlassen und das Verabsäumte bleibt verabsäumet; bedauern, bereuen könne man es, und es verdient sicher, daß wir unsere Thorheiten und Schwächen bedauern und bereuen, und über unsere Sünden und Vergehungen seufzen und weinen und klagen. Seufzen, Weinen und Klagen ist, aber bei weitem nicht genug, wir müssen unsern Wandel, wenn er sündhaft ist, ändern und bessern; müssen uns vor der Sünde hüten und sie meiden; uns selbst als Sünder vor Gott bekennen und anklagen; unsern Stolz beugen, unsern Hochmuth demüthigen, unsere Fehler ablegen und den Vorsatz der Besserung fassen und festhalten und ihn ausführen. — Das könne, das müsse man aber auch an jedem andern Tage im Jahre; wir dürfen damit nicht säumen, so bald wir erkennen, daß wir gefehlt, daß wir gesündigt, daß wir gethan, wie wir nicht hätten thun sollen, und unterlassen, was uns zu thun Pflicht war, da müsse Reue uns erfüllen, der Vorsatz der Besserung uns antreiben zum Ueben, was recht und gut und Gott gefällig ist, und zum Vermeiden alles dessen, was die Vernunft und das göttliche Wort verdammlich nennt. Und so ist Gott nicht nur heute der höchst gerechte Richter der Welt, sondern „Er, der den Weltkreis mit Gerechtigkeit richtet und das Urtheil der Nationen mit Geradheit spricht“ [1]), ist heut und morgen und immerdar der Welten Richter, „*der unsere Vergehen vor sich hin stellet — und unsere geheimen Sünden vor das Licht seines Angesichtes*, der ihn jeglichen Morgen heimsuchet und jeglichen Augenblick ihn prüfet“ [2]). — Das die Ansicht der Andern. — So neu diese Ansicht aber auch scheinen mag, so darf doch die neue Zeit sich nicht rühmen, daß sie ihre Erfindung sei. Sie wird in einem alten, sehr alten Buche schon ausgesprochen und gelehrt; in einem Buche, welches die Neuzeit nicht selten so unglimpflich beurtheilt hat, wie die Nichtneudenkenden nicht selten über die neue Zeit aburtheilen. Ihr findet sie in dem Talmud [3]): ר׳ יוסי אומר אדם נדון בכל יום ר׳ נתן אומר אדם נדון בכל שעה „Der Mensch wird mit jedem Tage, mit jeder Stunde, jeder Minute, jeder Sekunde, in jedem Augenblick gerichtet“. — Und wie in der alten Zeit, so findet diese Ansicht ihre Anhänger auch im neuen Israel. Und die, welche ihr zugethan sind, treten heute in die Versammlung der Frommen, und die Gefühle, die ihre Herzen erfüllen, sind *Lob* und *Preis* und *Anbetung* und *Dank* und *Ergebenheit*. — Sie *loben* Gott für die Freuden, die er ihnen, die er dem *ganzen* Menschengeschlechte beschieden. Sie *preisen* seine Huld und seine Gnade, von welcher jeder Thautropfen, jeder Lichtfunke, jedes Sandkorn, jeder Grashalm, der Wurm, der Vogel, das Thier, das Lallen des Säuglings und der Greis am Stabe beredte Zeugen sind. Sie *beten* seine Größe, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Güte, „sein wunderbares Walten über die Menschenkinder“ an. Sie *danken* ihm für das Leben, welches sie als sein Geschenk betrachten; für die Gesundheit, die seine Gabe ist; für das Brot, das ihren Hunger sättiget; für den labenden Trank, der ihren Durst löschet; für das Kleid, das ihren Leib bedecket, erwärmet und zieret. Sie *danken* ihm für alle Güter, womit er seine

[1]) Psalm 18, 9.
[2]) Job 7, 18.
[3]) Tr. Rosch haschanah 16a.

Erde so herrlich schmücket, womit er sie erfreuet und alle Menschen beglücket. Sie danken ihm für die Vernunft, womit er sie über das Thier erhebt; für die Weisheit, die er über seine Menschenkinder strahlen läßt; für das Licht der Wahrheit, das ihnen leuchtet, und das durch seinen allmächtigen Willen mit unwiderstehlicher Kraft sich immer niehr und mehr über die ganze Erde verbreitet. Sie preisen ihn und danken ihm und beten ihn an für sein geoffenbartes Wort, das mit seiner Hülfe immer allgemeiner unter den Menschen wird und trotz Thorheit und Finsterniß immer größeren und herrlicheren Sieg sich erringet und reicheren Segen über den Erdkreis verbreitet. So danken sie ihm für all das Gute, das er täglich, stündlich und mit jedem Augenblicke giebt, und somit auch heute und morgen und immerdar. — Sie geloben Ergebenheit in seinen Willen, und flehen um Geduld, um Kraft und Stärke, um Ausdauer, Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, wenn seine Weisheit Bitteres, wenn seine Güte Hartes, wenn seine Liebe Schweres über sie beschlossen, und sprechen: „Gelobt sei der Herr tagtäglich! — Er ladet uns wohl zuweilen eine Last auf — aber der Allmächtige ist doch immer wieder unsere Hülfe![1])" — Mit Ergebenheit und kindlichem Vertrauen blicken sie auf zu ihm, selbst wenn der kalte Tod die Heißgeliebten aus ihrer Mitte rufet; sie wissen, ihre Verstorbenen sind nicht ihre Verlorenen: sie wissen, „daß alles Fleisch allzumal vergehen, und der Mensch wieder zu Staub werden müsse." — „Die Menschen gehen dem Tode entgegen, und das Grab ist das Haus, worin alle Lebenden versammelt werden[2])". — Sie erkennen das ewige Gesetz der Urweisheit, schon dem ersten Erdensohne verkündet: „du bist Staub und mußt wieder zum Staube zurückkehren[3])" — das so lange unser unsterblicher Theil mit dieser irdischen Hülle umgeben ist, keine Abänderung erleiden wird, erleiden kann. — Sie begreifen, daß ein Gesetz, welches die höchste Weisheit über das ganze Geschlecht angeordnet hat, keine Strafe für den Einzelnen aus demselben, sondern höchstens nur eine bittere Nothwendigkeit sein könne, und die Freude, daß ihr Geist unsterblich, ewig ist, nimmt dem „Tod seinen Stachel und dem Grab seine Schrecken"; sie hoffen, daß ihr „Geist zum Vater zurückkehren wird, der ihn gegeben, wenn ihr Staub zur Erde zurückkehret, von woher er ist[4])". Darum ist ihr Herz ruhig und ihr Gemüth beschwichtigt und in Frieden, und nahet die Stunde, in welcher auch sie vor dem Vater erscheinen sollen, bekennen sie, daß er einig und einzig und Israel's Gott ist, der da war und ist und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, und freuen sich der Heimkehr zum Vater, sprechend: „In deine Hand o Vater! empfehle auch ich meinen Geist" — auch meine Sterbestunde wird kommen, gieb daß sie auch mir die Stunde des Wiederauflebens sei zum neuen Leben, das nie endet! Du wirst mich erlösen, Allgütiger, Allmächtiger, Gott der Wahrheit! תמות נפשי מות ישרים ותהי אחריתי כמוהו „du wirst mich den Tod der Gerechten sterben lassen und mein Ende wird dem ihrigen gleich sein!"[5]) —

Was hätten wir aber bei dieser Ansicht von dem ר״ה zu halten? Ist er etwa ganz überflüssig? Ist er nicht von der Religion angeordnet? Diese Fragen sucht der zweite Theil unserer Betrachtung zu beantworten.

---

[1]) Psalm 68, 20.

[2]) Job 34, 15; 30, 23.

[3]) 1. B. Moses 3, 19.

[4]) Koheleth 12, 7.

[5]) Psalm 31, 6; 4. B. Moses 23, 10.

II.

עשיתי משפט וגו׳ sagt der zweite Theil unseres Textes, thue ich nach Recht und Gerechtigkeit, so wird Gott mich nicht meinen Bedrückern überlassen. Recht thun und Gerechtigkeit üben, das ist das beste Schutzmittel gegen alle Uebel. Thun wir das ganze Jahr hindurch was recht und gut und gottgefällig ist, so braucht uns bei des Jahres Wechsel nicht bange sein, wir dürfen nicht zittern und haben nichts zu fürchten, bei allem, was sich hier unter der Sonne ereignet, „denn Adonai ist unser Schutz, der Höchste unsere Zuversicht". Kein Uebel kann uns widerfahren, das wir nicht in dem Gedanken, „ich habe nach Recht und Gerechtigkeit gethan", nicht sollten ertragen können; und keine unserer Hütte sich nahende Plage wäre so schwer, die unsere Ergebenheit in seinen väterlichen weisen Willen, und unser Vertrauen, „daß er uns nicht unseren Bedrückern überlassen werde", uns nicht erleichtern könnte; und dieses Gottvertrauen und diese Ergebenheit und dieses Bewußtsein, nach Recht und Gerechtigkeit gethan zu haben, schaffen in unserem Innern seligen Frieden inmitten einer von Stürmen aufgewühlten Außenwelt. Es sind die „Engel, denen er gebietet, daß sie uns schützen" und schirmen bei allem, das uns widerfährt. — „Es müssen sich Gottes Engel um seine Verehrer lagern und sie erretten", „sie auf Händen tragen, ihrem Fuße jeden Anstoß aus dem Wege räumen". Der Fromme „tritt über Basilisken und Ottern, schreitet hinweg über Löwenbrut und Drachen: Gott rettet ihn, weil er ihn liebt".

Wer aber, der von diesem Glauben, von diesem Gottvertrauen beseelt ist, wird nicht mit uns heute und immerdar in den Worten unseres Textes einstimmen: Warum sollte mir die Haut aus Furcht vor dir schaudern, warum sollte ich dein Gericht wie ein Uebel fürchten? Ich thue nach Recht und Gerechtigkeit, ich vertraue, du überlässest mich nicht meinen Bedrückern! Das hätten wir also vom ר״ה zu halten; er will uns lehren, daß wir nach Recht und Gerechtigkeit thun, damit wir hoffen können, Gott überlasse uns nicht unseren Bedrückern. —

Ist er etwa überflüssig? — Wenn du auch jetzt noch so fragen könntest, „so wäre es wahrlich nicht mit Weisheit" — denn erstens thust du immer nach Recht und Gerechtigkeit, daß du auch immer hoffen darfst, du wirst niemals deinen Bedrückern übergeben werden? Ist dein Wandel immer so gerecht, dein Thun so tadellos, dein Wort so redlich, dein Sinn so bieder, sind deine Gedanken so lauter, deine Wünsche so bescheiden, deine Handlungen so liebreich? — Bist du nicht ein Mensch, und sind Menschen nicht fähig, Thorheiten und Sünden, Irrthümer und Fehler zu begehen? — Das wäre einmal Eines und zwar ein Rechtes, welches dir zeigen kann, daß der ר״ה dir nicht überflüssig sei. Aber hier ist noch ein Anderes: Ist die Beschaffenheit deiner Menschennatur denn von der Art, daß du keines Ermahners an Gott, an die Tugend, an die Ewigkeit nöthig hättest? — Ist dein Leib nicht hinfällig, sterblich? Können nicht Krankheiten und Leiden deine Leibeskraft brechen? Irr- und Wahnsinn das Licht deines Verstandes auslöschen? Ist deine Vernunft so untrüglich und unfehlbar und stets so hellleuchtend, daß du immer über Irrthum, Vorurtheil und Aberglauben zu siegen hoffen darfst? Ist dein Wille immer so mächtig, daß du nie befürchten darfst, den Versuchungen, Lockungen und Reizungen der Sünde zu unterliegen, und das Laster über dich triumphiren zu sehen? Frage dich nun selbst, ob dir der ר״ה überflüssig sei? Ob dir bei deinem Gewerbe, bei deinen Beschäftigungen, bei deinen Brot- und Nahrungssorgen, bei

deinem Treiben auf dem Markte des Lebens, bei deinem Hang und deinem Streben nach Vermehrung der vergänglichen irdischen Güter, bei deinem Verlangen nach Ansehen, nach Ehre, nach Ruhm, nach Glanz nicht ein freundlicher und ernster Ermahner an die Flüchtigkeit deines Erdenlebens und an deine Fortdauer in der Ewigkeit, an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an die alleinige Unveränderlichkeit des Himmlischen Noth thue? Kann der ר״ה, von der Religion zum יום הזכרון zum Gedächtnißtag eingesetzt, der dir dieses Alles ins Gedächtniß rufen soll, dir noch überflüssig erscheinen; wird er dir nicht vielmehr die Güte und die Liebe deines Gottes, „der kein Wohlgefallen hat am Tode des Sünders", ins Gedächtniß rufen, der Tage und Zeiten angeordnet, welche deinem Treiben Stillstand gebieten und dich ermahnen sollen, über dich selbst, über dein geistiges Selbst, über deine Verhältnisse zu deinen Mitmenschen, über deine Verbindung mit Gott ernstlich nachzudenken? — Bist du in deinen Forderungen immer so gerecht, in deinen Erwartungen so billig, sind deine Wünsche immer so bescheiden und deine Genüsse immer so mäßig, daß du nie der Erinnerung bedarfst, daß dein Thun Folgen und deine That einen Vergelter habe? —

Und wenn Gott immer und jeden Tag die Welt und ihre Bewohner richtet — ist er heute weniger Richter als gestern und ehegestern, und als er morgen und übermorgen sein wird? — Ist er nicht Richter von Urbeginn und wird er nicht richten bis an das Ende der Tage? — Und das wäre ein Drittes, welches dir sagen kann, daß der ר״ה ein von der Religion wohl angeordneter Tag sei, der dich an Gottes ewigem Richteramt mahnen soll.

Darum danke ihm, dem Allgütigen, daß er uns sein heiliges Wort geoffenbaret, das Tage anordnet, an welchen du in der Mitte derer, welche ihn auf gleiche Weise wie du bekennen, vor seinem Angesichte erscheinen kannst; Tage, die dich ermahnen an deine Pflichten, über seine Gebote mit Ernst nachzudenken. Danke ihm für diese Gebote, sie sind Mittel zu deiner Fortbildung, zu deiner Vervollkommnung, zu deiner Glückseligkeit. — Und das wäre ein Viertes und ein Wichtiges, welches dich der ר״ה lehren will. Das Wort deines Gottes nennt den ר״ה eine מקרא קדש Verkündigung einer heiligen Feier. So feiere mit den Glaubensgenossen die Anordnung deines Glaubens; begehe mit deinen Religionsverwandten die Feier, wie sie deine Religion dir vorschreibet: „so blaset in diesem Monat in die Posaune, zur Zeit unseres Festes, wie es Gesetz ist für Israel und Vorschrift des Gottes Jakob's![1]) — Auf, blaset in die Posaune, daß sie erwachen, die den Schlaf der Sünde und der Trägheit schlummern, ihr Thun und Lassen untersuchen, an ihren Gott sich erinnern und zu ihm zurückkehren! Blaset in die Posaune, daß die Schläfer erwachen, welche die edle Zeit des Wirkens verschlafen, der Sinnlichkeit fröhnen, die Ewigkeit verträumen, ihre Kräfte vergeuden, auf daß sie ihren Wandel bessern und zum Vater zurückkehren, der barmherzig ist, und sich ihrer erbarmet! Auf, blaset in die Posaune, daß die Saumseligen sich ihrer Pflichten erinnern, und treue Väter und zärtliche Mütter seien ihren Kindern, die sie leiten zum Guten und Gottgefälligen; gehorsame Kinder ihren Eltern, die ihnen gerne und willig folgen; pflichtliebende Lehrer gegen ihre Schüler, die sie lehren, die Wahrheit, wie sie Gott liebt und die Menschen beglückt; dankbare Schüler gegen ihre Lehrer, welche gerne hören und für immer beherzigen; daß sie rechtschaffen im Wandel, nützlich sich selbst, wohlthätig gegen den Dürftigen und gefällig und liebreich gegen jeden Menschen werden! Das sind

[1]) Psalm 81, 4. 5.

die Ansichten, die dir der ר״ה geben will, und die Gefühle, die er in dir heute hier im Gotteshause erwecken will, sind Gefühle des Lobes und Preises, des Dankes und der Anbetung. Denn er ruft dir zu: „es waltet über den Sternen ein Auge, das Alles sieht, ein Ohr, das Alles hört und all Dein Thun ist vor ihm, wie in einem Buche eingetragen; [1])“ — und du darfst dich deines Looses freuen, was er dir auch bescheidet, so du nur nach Recht und Gerechtigkeit gethan, denn er wird dich nicht deinen Bedrückern überlassen.

Der ר״ה will dir aber noch eine andere nicht minder wichtige Lehre geben: er bezeichnet dir des verflossenen Jahres Ende und des kommenden Jahes Anfang, und so mahnet er dich an das Ende dieses irdischen und an den Anfang deines himmlischen Lebens, und ruft dir die Lehre jenes Weisen zu: „dieses vergängliche Leben verhält sich zu der Ewigkeit, wie eine Vorhalle zu einem Ehrentempel. — Bereite dich hier in der Vorhalle gehörig vor, damit du einst in den Tempel der Ehre eingelassen werdest!“[2])

Wie die Minuten und Sekunden flüchtig sind, so sind es die Stunden und die Tage und die Wochen und die Monate, das Jahr und das Jahrhundert. — Das mein Glaubensbruder! lehrt dich dieser ר״ה besonders beim ersten, flüchtigen Blick, den du auf deinen Synagogen-Kalender wirfst. — Das sechte Jahrhundert im sechsten Tausend ist mit dem Ablauf dieses Synagogenjahrs verflossen. — Dein Kalender trägt zum kommenden Jahre die Buchstabenzahl וקול התר — ת״ר נשמע בארצנו[3]). Möge Gott, der Vater aller Völker und aller Nationen, Israel wieder einreihen in die Reihe der Völker, und in den Bund der Nationen es wieder aufnehmen! Möge der freudige Ruf von unserer völligen bürgerlichen Gleichstellung mit unseren christlichen Brüdern in unserem geliebten Vaterlande recht bald vernommen werden! — Dann dürfen Jahre und Jahrhunderte und unser ganzes Leben verfließen, und wir haben nicht bedeutungslos, nicht vergebens gelebt — unser Leben dem Vaterlande geheiligt, haben wir in seinem Dienste, haben wir ihm verlebt — wir bilden ein Glied in der Kette der Menschheit. — Indessen, meine Brüder! haltet fest im Vertrauen auf Gott, der sich „Erlöser Israel's“ nennt; im Vertrauen an die Gerechtigkeit der Völker, die euch Gerechtigkeit nicht vorenthalten wird; im Vertrauen auf den deutschen Biedersinn, der euch für das anerkennen wird, was ihr seid, und nur sein wollet — Deutsche, durch Geburt, in Sprache, in Sitte und im rechtschaffenen Wandel; — im Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe deutscher Volksvertreter, die eurer gerechten Sache den Sieg verschaffen wird; im Vertrauen auf die Hochherzigkeit der Fürsten und ihre erleuchteten Regierungen! Haltet fest im Glauben, seid treu in der Liebe und stark in der Hoffnung! Bestrebet euch stets eines rechtlichen Wandels; damit ihr rein befunden werdet vor Gott und den Menschen. Dann mögen Tage vergehen, Jahre verfließen und Jahrhunderte verrinnen, ihr werdet wie von einem Jahre in das andere, so von diesem in das andere Leben übergehen, rein von der Sünde, rein vor dem Gewissen, rein vor Gott, dem Richter der Welt, der die Herzen und Nieren prüfet, und gerechtfertiget vor den Menschen. — Siehe du betest heute: „Reinige, o Gott! unsere Herzen, daß wir dich verehren mögen in der Wahrheit“ — bedenke doch dabei, was du selbst gleich im Nachsatze bekennest, „denn du bist der Gott der Wahrheit“. — Der Gott der Wahr-

[1]) Tr. Aboth 2. 1.

[2]) Tr. Aboth 4, 21.

[3]) Hohelied 3, 12.

heit durchschauet dich, er weiß es wohl, ob es dir mit dieser Bitte auch recht ernst sei, ob du auch dein Herz reinigen wolleſt; reinigen von den böſen Lüſten, reinigen von dem Stolze, von dem Hochmuthe, von dem Uebermuthe; von deinem Geize, von deiner Geldgier, von der Habſucht, von der Härte, von der Liebloſigkeit, von der Scheinheiligkeit, von der Heuchelei, von der Unverträglichkeit, von der Rechthaberei und von deiner Zankſucht und von Allem, was dein Herz verunreiniget und von dem Gott der Wahrheit dich entfernet, „denn dein Gott iſt die Wahrheit und ſein Wort iſt wahr und beſteht ewiglich!“ — Siehe, dieſe Lehren giebt dir Gott durch den ר״ה; dieſe Wahrheiten ruft er dir durch den Gedächtnißtag in dein Gedächtniß; — ich frage dich — frage dein Gewiſſen, ſind dir ſolche Lehren nöthig? Benütze ſie, beherzige ſie, du wirſt es an dir ſelbſt alsdann erfahren, daß dieſer Tag wirklich von der Religion zu deinem wahren Heile angeordnet iſt, כי קדוש היום לאדנינו daß er ein heiliger Tag ſei — heilig dem Herrn, dem wir leben, dem wir ſterben ſollen; du wirſt alsdann nach Recht und Gerechtigkeit thun, und der Herr wird dich nicht deinen Bedrückern überlaſſen, nicht denen, die deinen Geiſt bedrücken und unterdrücken wollen. — Er wird dich ſchützen, und wenn er mit dir zu Gericht geht, ſo wirſt du rein befunden werden; denn ſelbſt die heutige Feier, der ר״ה, wird, ein fürſprechender Engel, dir zur Seite ſtehen, dein Gebet wird vor ſeinem heiligen Thron, wie des Schofars Schall kommen, und Er dir nahe ſein, ſo oft du ihn anrufeſt in der Wahrheit! Amen.

Mit Rehfuß wirkte zur ſelben Zeit und wirkt noch jetzt in Heidelberg

Salomon Fürſt,[1])

geboren zu Mannheim, den 14. Februar 1792 (21. Sch'wat 5532). Er widmete ſich früh dem Studium des Talmuds und der allgemeinen Bildung, bekleidete dann die Stelle eines Religionslehrers an der israelitiſchen Schule ſeiner Vaterſtadt, legte aber 1821, obwohl Gatte und Vater dreier Kinder, ſeine Lehrerſtelle nieder, um zum Studium der philoſophiſchen Wiſſenſchaften die Univerſität Würzburg zu beziehen. Seine edle, treffliche Gattin zeigte ſich hier in ihrer ganzen Hingebung und Seelengröße. Von Jugend an in feinen weiblichen Arbeiten, wie Spitzenſtopfen u. dgl. geübt, arbeitete ſie Tag und Nacht, um dem Gatten während ſeiner weitern Ausbildung die Sorge für das Haus und die Familie abzunehmen. Im Jahre 1824 von der Univerſität zurückgekehrt, ward nach beſtandener geſetzlicher Prüfung vom großherzoglichen Oberrathe ihm in Gemeinſchaft mit ſeinem Schwager Hirſch Traub die Verwaltung der niederrheiniſchen Provinzſynagoge übertragen. Nach definitiver Eintheilung der Rabbinatsbezirke Baden's traf ihn 1827 die Wahl als Bezirksrabbiner zu Heidelberg. In dieſer Stellung wirkte er durch ſeine ſabbathlichen Predigten, durch ſeine eifrigen Bemühungen für Errichtung von öffentlichen israelitiſchen Gemeindeſchulen,

[1]) Nach Mittheilungen ſeines Sohnes, des Herrn Rabbiner Dr. Fürſt in Baireuth.

für Veredelung und Hebung des Gottesdienstes durch Chorgesang, Beseitigung der Piutim und Ausscheidung unpassender Gebete. Zugleich ertheilte er den in Heidelberg Studirenden der jüd. Theologie täglich Unterricht im Talmud: hunderte von Rabbinern des In- und Auslandes gedenken dankbar seiner klaren, aller Sophisterei fernen Unterrichtsmethode und seiner wohlwollenden Förderung in allen ihren Angelegenheiten.

Fürst huldigt dem gemäßigten Fortschritte auf dem Boden des positiven Judenthums. Um die Stagnation auf religiösem Gebiete in Baden in Fluß zu bringen, suchte er die Berufung der gesetzlich vorgeschriebenen periodisch wiederkehrenden Synoden zu erzielen; seine Bemühungen scheiterten an der Theilnamlosigkeit seiner Collegen. Die im Juli 1845 in Mannheim stattgehabte Versammlung badischer Rabbiner[1]) wurde durch ihn berufen; auch beschloß dieselbe auf seinen Antrag eine Eingabe an das Ministerium wegen Aufhebung des Judeneides und Beseitigung alles Confessionellen in der Schwurformel, so wie eine Petition an die Ständekammer um Gleichberechtigung der Israeliten.

Als die Gemeinde Mannheim dem Oberrathe die Absicht kund gab, in der neu erbauten Synagoge eine Orgel einzuführen, und die Religions-Conferenz, deren Mitglied Fürst seit 1826 ist, darum befragt ward, erstattete er ein ausführliches Gutachten, in welchem er alle Gründe, die dagegen angeführt werden könnten, beleuchtete und in gründlicher Motivirung nachwies, daß die Einführung und das Spielen derselben durch einen Israeliten an Sabbath- und Festtagen nicht nur gestattet, sondern zu empfehlen sei, wie denn auch in der Heidelberger Synagoge nach der Renovation derselben eine Orgel angebracht wurde. Ebenso beantragte er, daß das Mannheim'er Gebetbuch allen Gemeinden Baden's vom Oberrathe zur Einführung empfohlen werde.

Fürst, gegenwärtig der Nestor der badischen Rabbiner, steht bei seinen Collegen in und außer Baden in hohem Ansehen. Ohne sein Zuthun setzte ihn der Vorstand der Berliner Gemeinde (1844) auf die Wahlliste für das dortige Rabbinat. Im Jahre 1846 erhielt er einen Ruf als Rabbiner nach Mainz, welchem er jedoch nicht folgte.

In dankbarer Anerkennung seines vierzigjährigen segensreichen Wirkens veranstalteten die Gemeinden seines Bezirkes im Januar 1867 eine Feier, an welcher sich sämmtliche Lehrer seines Sprengels und die Rabbiner des Landes betheiligten.

Seine Predigten, von denen nur wenige im Druck erschienen, und zwar:
Vorträge bei der Einweihung der neuen Synagoge zu Reilingen, gehalten am 13. November 1840. Heidelberg 1840.
Trauerrede auf S. K. H. den Großherzog Leopold von Baden, gehalten

[1]) Vgl. Frankel's Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums, II, 393 ff.

in der Synagoge zu Wiesloch, abgedruckt in: Baden's Trauer und Baden's Troſt (Karlsruhe 1852), S. 143—148,

kennzeichnen ſich durch Klarheit der Gedanken, Präciſion des Ausdrucks und Reichthum an Bildern; ſie ſind ebenſo populär als gefühlvoll, wie dies die folgenden, bisher ungedruckten Predigten darthun.

Predigt am Peſſachfeſte.[1])

(1864).

Herr! Zuverſicht warſt du uns von Geſchlecht zu Geſchlecht, und von Ewigkeit bis in Ewigkeit biſt du unſer Gott und Helfer. Aus Egypten haſt du unſere Vorfahren erlöſt, und vom Sklavenhaus ſie befreiet. Laß uns dieſes Feſt, das in deiner Gnade wir jetzt feiern, als eine Zeit der Befreiung unſerer Vorfahren uns begehen und dich dafür preiſen, aber auch unſere Zeit als eine Zeit der Befreiung durch deine Gnade erkennen und dich dafür lobpreiſen. Dazu ſegne dieſe dir geweihete Stunde unſerer Andacht. Amen.

In Gott vereinigte Verehrer des Herrn!

Durch die Gnade des Allgnädigen begehen wir auch in dieſem Jahre das für Israel ſo bedeutungsvolle Peſſachfeſt als die Zeit unſerer Befreiung. „Gelobt ſeiſt du Herr unſer Gott, König der Welt, daß du uns am Leben gelaſſen, uns erhalten haſt und uns dieſe Zeit haſt erreichen laſſen.“ Gelobt ſeiſt du aber auch Herr unſer Gott, König der Welt, daß du uns am Leben gelaſſen und erhalten haſt, und uns eine neue, für Israel ſo bedeutungsvolle Zeit der Befreiung in unſeren Tagen haſt erreichen laſſen.

Dieſer neuen Zeit unſerer Befreiung, welche ſo viel Aehnlichkeit mit der Befreiung aus Egypten hat, ſei unſere gemeinſame Betrachtung in Gott gewidmet. Wir wollen zeigen, daß dieſe neue Befreiung uns ebenſo zum Hallelujah auffordert, wie die erſte, daß dieſe neue Befreiung ein eben ſo großes Wunder iſt, wie die erſte. Darin leite uns das Danklied des gekrönten Sängers, Pſalm 111, V. 1—5:

הַלְלוּיָהּ אודֶה ה׳ בְּכָל לֵבָב בְּסוד יְשָׁרִים וְעֵדָה, גְּדוֹלִים מַעֲשֵׂי ה׳ דְּרוּשִׁים לְכָל חֶפְצֵיהֶם,
הוד וְהָדָר פָּעֳלוֹ וְצִדְקָתוֹ עֹמֶדֶת לָעַד, זֵכֶר עָשָׂה לְנִפְלְאותָיו חַנּוּן וְרַחוּם ה׳.

„Hallelujah! Ich preiſe den Ewigen von ganzem Herzen im Rath der Rechtſchaffenen und der Gemeinde. Groß ſind die Thaten des Herrn, erforſcht Allen, die Gefallen daran haben. Herrlich und erhaben iſt ſein Thun, und ſeine Gnade beſteht ewiglich. Andenken ſtiftete er ſeinen Wundern, gnädig und barmherzig iſt der Ewige.“

I.

Andächtige Zuhörer! Klar iſt wohl euch Allen, daß unter der neuen Zeit unſerer Befreiung, von der wir heute ſprechen wollen, wir keine andere Zeit als die der Befreiung Israel's von der ſeit Jahrhunderten auf ihm ſchwer laſtenden Bedrückung, Verachtung und Zurückſetzung verſtehen, keine andere Zeit, als die unſerer Gleichſtellung mit allen anderen Brüdern und Schweſtern unſeres theuern Vaterlandes. Wir bedauern ſehr, daß für die für uns ſo hochbedeutende Begebenheit auch nicht ein einziges Wort des Dankes, wie wir es gewünſcht und geäußert

[1]) Als die letzten Ausnahmsgeſetze gegen die Israeliten Baden's beſeitigt wurden.

haben, im öffentlichen Gottesdienste dem Geber alles Guten gezollt wurde. Glich dies doch einem Verleugnen des Waltens Gottes in der Zeit und den Zeitereignissen. Dürfen wir wohl nur bei solchen Wunderthaten, welche der Befreiung von Egypten vorangingen, Gottes Hand und Walten erkennen? Es sind nicht solche Wunderthaten, welche David in unserm Texte besingt, wenn er sagt: „Groß sind die Thaten Gottes, erforscht für Alle, welche Verlangen danach haben." Alle, welche es verlangt in den frohen Begebenheiten das Einwirken des Herrn zu erforschen, denen wird es klar, wie groß die Thaten Gottes darin gewaltet, wie herrlich und erhaben sein Wirken darin ist, daß seine Gnade ewig besteht, daß gnädig und barmherzig sich Gott hierin gezeigt. Oder sollten wir die Gnade Gottes nur in den augenfälligsten Wundern, wie in Egypten er sie geübt, erkennen? Nein! גדלים מעשי ה' דרושים לכל חפציהם, in jeder Befreiung müssen wir Gott erkennen: so von Krankheit, lieber Bruder, von Armuth, von irgend einem Leiden du befreit wurdest, erkenne deinen Gott, der dich befreite. Für alles Gute müssen wir Gott danken.

II.

Lasset uns doch untersuchen, nachforschen, ob nicht bei der Zeit der Befreiung vom Drucke in unserer Zeit, das Einwirken des göttlichen Willens so nöthig war als bei der aus Egypten, wenn schon jene Befreiung durch gelindere Mittel als diese herbeigeführt wurde. Dies wird sich leicht ergeben, wenn wir den Druck Israel's in Egypten mit dem Druck Israel's in allen Ländern, wohin es zerstreut wurde, vergleichen; wenn wir weiter vergleichen, was sich in beiden Zeiten vom ersten Hoffnungsstrahl zur Befreiung bis zur wirklichen Befreiung zugetragen. Die heilige Urkunde erzählt uns, daß Pharao trachtete, Israel zu vermindern, — ebenso dachten alle Völker der Erde noch bis in dieses Jahrhundert; in Egypten wurden ihnen Lasten aufgelegt, welche andere Bewohner des Landes nicht zu tragen brauchten, — ähnlich erging es Israel bis jetzt. Israel wurde verachtet, verabscheut von den Egyptern, eben so von anderen Völkern, seine gerechten Klagen wegen der Bedrückung wurden wie in Egypten auch überall statt berücksichtigt streng bestraft, als Müßiggänger, arbeitsscheu, galten sie wie in Egypten, auch unter allen Völkern, unter denen sie wohnten, wie oft auch die Wirklichkeit so nachdrücklich das Gegentheil zeigte. Die heilige Urkunde erzählt uns, daß Moses einen brennenden Dornbusch gesehen, der vom Feuer nicht verzehrt wurde, daß er sprach, „ich muß doch dahin gehen und die große Erscheinung betrachten, warum der Dornbusch vom Feuer nicht verzehrt wird."[1]) Sollte man nicht glauben, die erste Frage müßte sein, woher dieses Brennen des Dornbusches entstanden. Doch Moses fragte dies nicht, war dies ja so leicht zu beantworten, wie leicht brennt nicht ein dürres Reis, ein niederer Dornbusch! Der kleinste Funke, daran gehalten, zündet ihn; auffallend war ihm nur die große Erscheinung, warum der niedere Dornbusch nicht vom Feuer verzehrt wurde. Klar ist es, daß Gott mit der Erscheinung Moses zeigen wollte, daß Israel, ein niederer Dornbusch, in Egypten viel vom brennenden Haß der Egypter dulden muß, daß sie jedoch diesen Dornbusch nicht verzehren können. So erging es auch Israel in seiner Zerstreuung. Auch bei ihm war es keine Frage, woher die Zornesgluth seiner Widersacher an ihm brannte, es war ja nur ein niederer Dornbusch, die so kleine Minderheit des Volkes, jeder Funke zündete da, die unsinnigste Beschuldigung wurde gegen ihn geschleudert. Israel mußte die Brunnen vergiftet, die Hostien geraubt, Israel mußte die Pest ins Land gebracht haben. Israel, das das Blut so sorgfältig vom Fleische absondert, Israel, welches

[1]) 2. B. Mos. 3, 3.

zu keiner Zeit eines Mordes fähig war, sollte unschuldige Kinder schlachten, um deren Blut am Pessachfeste zu verzehren. Man frage nicht, wie konnten solche unsinnige Beschuldigungen entstehen, wie konnten sie geglaubt werden. Sie entstanden, sie wurden geglaubt, weil dies Feuer des falschen Glaubenseifers nur gegen diesen niedern Dornbusch gerichtet wurde. Die große staunende Erscheinung war nur, daß bei diesem brennenden Feuer des falschen Glaubenseifers dieser niedere Dornbusch nicht gänzlich verzehrt wurde. Da rief Gott, erzählt die heilige Urkunde, aus der Mitte des Dornbusches. Dieser Ruf war die Antwort auf Moses Frage, warum der Dornbusch nicht verzehrt wurde, — weil Gott stets in der Mitte des niederen Dornbusches ist. Israel verließ seinen Gott nicht bei aller Pein und Qual, selbst in den schrecklichsten Todesmartern nicht, und Gott verließ Israel nicht, gab nicht zu, daß es völlig aufgezehrt wurde. Gott sah die Drangsale Israel's, und beschloß, sich seiner anzunehmen. Wie damals zu Moses, sprach Gott aus dem Innern der Edlen und Begabten, der Vertreter des Volks, durch die Vorträge der Edlen und Begabten in Israel, durch ihre Schriften, sich Israel's anzunehmen, Israel zu befreien. Da mag wohl Mancher bescheiden wie Moses gesprochen haben: „wer bin ich, daß ich Israel beschirmen soll? Bin ich doch ein Mann von schwerem Munde und schwerer Zunge"; gelähmt ist mein Mund, gelähmt meine Zunge, was können sie ausrichten? ja verstummen müssen sie beim Anhören des so geläufigen Mundes, der so geläufigen Zunge der Widersacher der Befreiung Israel's. Da sprach aber Gott: „Wer hat dem Menschen denn einen Mund gemacht, oder wer macht ihn stumm, nicht ich Gott? Ich werde mit euerm Munde sein und euch lehren, was ihr sagen sollt",[1]) und der Mund der Widersacher wird am Ende verstummen. Und so war es.

So lasset uns an dem Feste der Befreiung aus Egypten erkennen, daß er, unser Gott, es ist, der unsere Vorfahren und auch uns befreit hat aus der Knechtschaft. Knechte, Kammerknechte waren unsere Vorfahren, und Gott hat uns aus dieser Lage befreit. Und wenn Gott uns nicht befreit hätte, fürwahr, wir, unsere Kinder und Kindeskinder wären noch geknechtet „Lasset darob Gott uns preisen im Rath der Rechtschaffenen und der Gemeinde. Groß sind die Thaten des Herrn, erforscht für Alle, die Gefallen daran haben. Herrlich und erhaben sind seine Thaten, und seine Gnade besteht ewiglich. Ein Andenken stiftete der Herr seinen Wundern, gnädig und barmherzig ist der Herr." Gnädig und barmherzig war der Herr uns, gnädig und barmherzig wird der Herr uns auch zu allen Zeiten sein, so wir stets seine Gnade und Barmherzigkeit als solche erkennen. Amen.

Predigt zur Einweihung einer Synagoge.

Andächtige, im Gott geweiheten Hause vereinigte Verehrer des Herrn!

Wie Alles auf Erden dem Wechsel unterworfen ist, so war es auch die Bestimmung dieses Hauses. Als evangelische Kirche wurde es erbaut, bestimmt und eingeweihet, als israelitische Synagoge wurde es erworben, eingerichtet und eingeweihet. Es drängt sich uns nun die Frage zur Beantwortung auf: Was war dieses Haus? Was ist dieses Haus! Und was soll dieses Haus sein?

Die Beantwortung dieser Fragen sei der Gegenstand unserer heutigen gemein-

[1]) 2. B. Mos. 4, 10, 11

samen Betrachtungen in Gott. Die Inschrift auf der Außenseite dieses Hauses, entnommen aus dem 1. Buche Moses Capitel 28, Vers 17 leite uns in diesen Betrachtungen, sie lautet:

אין זה כי אם בית אלהים וזה שער השמים

Dies ist nichts anderes als ein Gotteshaus, und dies die himmlische Pforte. Dieses Haus war nichts anderes als ein Gotteshaus und die Himmelspforte; dieses Haus ist nichts anderes als ein Gotteshaus und die Himmelspforte; dieses Haus soll nichts anderes sein als ein Gotteshaus und die Himmelspforte.

I.

Dieses Haus war nichts anderes als ein Gotteshaus und die Himmelspforte. — Oder wie? Sollte der Israelit dieses Haus, als eine Kirche es noch war, nicht als ein Gotteshaus, als die Himmelspforte betrachten, weil unser Aller Vater im Himmel auf eine andere Weise darin verehrt wurde, wie Israel ihn in der Synagoge verehrt? Weil durch diese Pforte andere Gebete als die israelitischen zum Himmel aufstiegen? אין זה כי אם בית אלהים וזה שער השמים. Dies Haus war als Kirche nichts anderes als ein Gotteshaus und die Himmelspforte. Als Salomon den heiligen Tempel in Jerusalem durch das gewiß herrlichste aller Gebete eingeweihet, sprach er: „Und auch auf den Fremden, der nicht von deinem Volke Israel ist, und kommt aus fernem Lande um deines Namens willen — denn sie werden hören von deinem großen Namen, von deiner starken Hand und deinem ausgestreckten Arme — und kommt und betet in diesem Hause; so erhöre du ihn im Himmel, der Stätte deines Sitzes, und thue nach Allem, um was der Fremde zu dir ruft, damit alle Völker der Erde deinen Namen erkennen, dich zu ehrfürchten, wie dein Volk Israel, und zu erkennen, daß dein Name genannt wird über dieses Haus, das ich gebauet.“[1]) Konnte nun der weise Salomon erwarten, daß der Fremde, der aus fernem Lande, der nicht vom Volke Israel ist, in derselben Weise wie Israel Gott verehren, Gott anrufen würde? Mußte er nicht vielmehr überzeugt sein, daß der Fremde aus fernem Lande, Gott in der Weise verehren und anrufen werde, wie er es in der Heimath gethan; dennoch soll der Herr sein Gebet erhören, weil er Gott verehrte, zu Gott, wenn auch anders, als Israel gefleht. אין זה כי אם בית אלהים Dieses Haus war als Kirche nichts anderes, als ein Gotteshaus, eine Himmelspforte, worin Gott der Vater aller Menschenkinder, verehrt, zu ihm gefleht wurde. Es gereicht der hiesigen israelitischen Gemeinde zur Ehre, daß sie sich besonders gefreut, daß sie dieses Haus, früher ein Gotteshaus, eine Himmelspforte, als nunmehr ihr Gotteshaus und ihre Himmelspforte erworben.

II.

Dieses Haus ist auch jetzt nichts anderes als ein Gotteshaus und eine Himmelspforte. Die so zahlreiche Theilnahme ehrenwerther Nichtisraeliten an der Feier dieser Synagogenweihe bezeugt auf die herrlichste und erfreulichste Weise, daß sie Alle in der Synagoge nichts anderes als ein Gotteshaus, als eine Himmelspforte erkennen. Oder sollte die Synagoge nicht als ein Gotteshaus, nicht als eine Himmelspforte betrachtet werden, weil darin unser Aller himmlischer Vater nicht auf die gleiche Weise wie in der Kirche im Gebet verehrt und angerufen wird? Der Israelit betet in seiner Synogoge jeden Tag drei Mal, der Herr möge das Jahr und alle seine Arten Getreide segnen; flehet noch besonders beim Beginn des

[1]) 1. B. Kön. 8, 41 ff.

Sommers und des Winters, daß Gott den Ertrag des Bodens schützen und segnen möge. Betet er da nur für sich und nicht für alle seine Brüder und Schwestern, Kinder eines und desselben Vaters? Der Israelit ruft Gott allsabbathlich in der Synagoge an, er möge den allverehrten, in allen Ländern gepriesenen Großherzog und Herrn und die ganze großherzogliche Familie segnen und schützen, daß er allen von ihm bestellten Obern Weisheit und Menschenliebe verleihe, dem Wehrstand Schutz und Schirm, das Wohl des ganzen theuern Vaterlandes befördere; und die Synagoge sollte kein Gotteshaus, keine Himmelspforte im Auge der Nichtisraeliten sein? Von dem nicht nur Israel, sondern allen Völkern der Erde heilverkündenden Messiasreich spricht der hochbegeisterte Seher Jesaias: „Die Erde wird voll sein der Erkenntniß Gottes, wie Wasser die Meerestiefe deckt.“[1]) Wie treffend ist dieses Bild! Alle Bäche fließen in das Weltmeer, verschieden sind die Farben ihrer Gewässer, verschieden die Wege, mittelst welcher sie zum Weltmeere gelangen; doch dahin gelangt, kennt man keinen Unterschied der Farben und Wege mehr. Ebenso erlangen wir die Erkenntniß Gottes nach verschiedenen Farben, Formen und Wegen, doch bei Gott, dem Urquell alles Seins, findet kein Unterschied der Farben und Wege, wie und wodurch man ihn erkennt, statt. Es gereicht der verehrten evangelischen Gemeinde dahier, es gereicht ihrem entschlafenen geistlichen Hirten und Seelsorger zur Ehre, daß sie sich freuten, daß ihre Kirche zu nichts anderem als zur Synagoge verwendet, daß ihr Gotteshaus wieder ein Gotteshaus werde. אין זה כי אם בית אלהים וזה שער השמים Dieses Haus war als Kirche nichts anderes und ist als Synagoge nichts anderes als ein Gotteshaus und eine Himmelspforte.

III.

Dieses Haus soll aber auch nichts anders sein, als ein Gotteshaus.

Dieses Haus ist nichts anderes und darf nichts anderes sein, als ein Gotteshaus und dies die Himmelspforte! Dieser Ruf ertönt jetzt an die hiesige israelitische Gemeinde. Es bedarf nicht erst erwähnt zu werden, daß als Gotteshaus es mit Anstand betreten werden, man in Ehrfurcht darin verweilen, mit Andacht und Inbrunst darin beten muß, daß man es nicht durch das geringste unheilige Gerede entweihen darf, daß durch diese Himmelspforte nur Gebete, nicht zugleich unheilige gleichgiltige Gespräche zum Vater im Himmel steigen dürfen. Als ein Gotteshaus ist dieses Haus das Haus des Vaters im Himmel. Es zeigt wenig Liebe zum Vater, wenig Anhänglichkeit zum Vater, wenig Verehrung des Vaters, wenn die geringste Veranlassung, die geringste Beschäftigung uns abziehet, des Vaters Haus zu besuchen. Das sind die besten Kinder wahrlich nicht, welche zur Zeit, bestimmt, dem Vater Verehrung darzubringen, sich oft vom Hause des Vaters fern halten. Das sind die besten Kinder wahrlich nicht, die selbst dann nicht im Hause des Vaters erscheinen, wenn der Wille des Vaters ihnen mitgetheilt werden soll. So möget ihr dieses Haus Gottes, das Haus des Vaters im Himmel, als seine braven Kinder recht oft besuchen, nicht von jeder geringen Veranlassung, geringen Beschäftigung euch davon abhalten lassen. So möget ihr zu der Zeit, welche zur Verehrung des himmlischen Vaters bestimmt ist, nicht fehlen, so möget ihr am Wenigsten im Hause des himmlischen Vaters fehlen, wenn mittelst Verlesung der heiligen Thora euch sein heiliger Wille verkündet werden soll.

---

[1]) Jesaias 11, 9.

אין זה כי אם בית אלהים וזה שער השמים

Dieses ist nichts anderes als ein Gotteshaus und eine Himmelspforte. Als ein Gotteshaus ist es das Vaterhaus! Im Vaterhaus erhalten die Kinder ihre Erziehung, ihre Belehrung, die sie im ganzen Leben befolgen sollen. Wäre es nun recht, wenn Kinder, sobald sie des Vaters Haus verlassen, nicht mehr auf die dort erhaltene Erziehung und Belehrung achten, man bei ihnen gar nicht wahrnimmt, daß sie je im väterlichen Hause Erziehung und Belehrung erhalten haben? So möget ihr die göttliche Erziehung, die ihr in diesem Hause als Gotteskinder erhaltet, die Belehrung, die durch das Vorlesen der heiligen Thora und der Predigt ertheilt wird, auch treu bewahren und darnach leben.

אין זה כי אם בית אלהים וזה שער השמים

Dieses ist nichts anderes als ein Gotteshaus und dies eine Himmelspforte. In diesem Gotteshaus flehet ihr zu Gott um Leben, Gesundheit, Glück und Segen; mittelst dieser Himmelspforte sollen diese eure Gebete zu Gott aufsteigen, mittelst dieser Himmelspforte soll er euch Leben und Lebensglück zuströmen lassen. So vernehmet die herrlichen Worte des Midrasch. Da heißt es in seiner bildlichen Sprache: Die Gottheit spricht, sechs Dinge habe ich dem Menschen gegeben; drei davon sind in seiner Gewalt, er kann sie gebrauchen, wie er will, die Hände, er kann sie gebrauchen, wenn er will, Gutes, und wenn er will, Schlimmes damit ausüben; die Füße, er kann zum Gottgefälligen, er kann zum Gottverhaßten sie lenken; die Zunge, er kann zum Edlen, und zum Verwerflichen sie gebrauchen. Drei Dinge an und in ihm sind aber nicht in seiner Gewalt: das Auge, er muß oft sehen, was er nicht gern siehet; das Ohr, er muß oft hören, was er nicht gern hört; und das Herz, er muß oft empfinden, was er nicht gern empfindet. Wenn nun der Mensch, spricht Gott weiter, die drei Dinge, die in seiner Gewalt sind, nach meinem Willen lenkt, so werde ich die drei Dinge, die nicht in seiner Gewalt sind, nur zu seinem Besten lenken. Wollt ihr nun, daß Gott in diesem Gott geweihetem Hause, in dieser Himmelspforte euch erhöre, daß euer Auge nur Gutes an euren Kindern, eurer Familie schaue, daß euer Ohr nur Gutes von ihnen höre, daß euer Herz nur Freude empfinde, so lenket eure Hände, eure Füße und euer Herz zum Guten und Gottgefälligen.

Die heilige Urkunde erzählt uns, daß als Moses wahrgenommen, daß die Kinder Israel's die ganze Arbeit vollbracht hatten, wie Gott befohlen, da segnete er sie. Unsere Weisen bemerkten hierauf: welchen Segen ertheilte er ihnen? Er segnete sie: „Möge die göttliche Herrlichkeit in eurem Händewerk ruhen", das heißt, die göttliche Herrlichkeit soll nicht nur im Stiftzelte walten, sondern mittelst dieses auch in ihrem Wandel sichtbar werden.

„Und so möge die Freundlichkeit Gottes über euch walten und euer Händewerk gelingen, indem Gott euer Händewerk gelingen läßt.[1]) So möge die göttliche Herrlichkeit nicht nur in diesem Hause ruhen, sondern mittelst dieses Hauses in eurem Händewerk, in eurem Lebenswandel sichtbar werden. Dann wird die Freundlichkeit Gottes über euch walten, euer Händewerk wird gelingen, da Gott euer Händewerk gelingen läßt. Amen.

[1]) Psalm 90, 17.

Aehnlich dem Bildungsgange Sal. Fürst's war auch der seines Schwagers und Amtsgenossen

Hirsch Traub,[1])

welcher der deutschen Predigt in Mannheim Eingang verschaffte.

Geboren 1791 zu Mannheim, genoß er früh den Unterricht seines Vaters, eines Privatgelehrten, in Bibel und Talmud. Durch Privat- und Selbstunterricht für die Universität vorbereitet, ging er im October 1821 zusammen mit Sal. Fürst nach Würzburg, wo er drei Jahre philosophische und theologische Collegia hörte und gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des mehrerwähnten Oberrabbiners Abraham Bing besuchte. Gegen Ende des Jahres 1824 nach Mannheim zurückgekehrt, bestand er die gesetzliche Prüfung und verwaltete in Gemeinschaft mit Fürst die niederrheinische Provinzsynagoge. 1825 wurde er zum Rabbiner seiner Heimathsgemeinde gewählt und 1827 zum Conferenzrabbiner und Mitglied des großherzogl. Oberraths ernannt. Im Allgemeinen der orthodoxen Richtung angehörend, huldigte er dennoch zeitgemäßen Verbesserungen im Cultus, wie er dies in der im Juli 1845 in Mannheim tagenden Rabbiner-Versammlung, deren Präsident er war, offen bekundete. Er hielt regelmäßig an Sabbath- und Festtagen Predigten und stand seiner Gemeinde trotz vieler körperlichen Leiden mit großer Pflichttreue und voller Hingebung fast ein viertel Jahrhundert vor. Traub starb den 28. Januar 1849.

Von seinen Predigten erschienen im Druck:

Vier Reden. Mannheim 1825.

(Seine Antrittsrede, gehalten 26. Februar 1825, über Spr. Sal. 8, 33; eine Rede, gehalten am Sabbath, 23. April 1825, über Psalm 39, 5, 6; zwei Reden an die israel. Züchtlinge über Psalm 107, 10—15.)

Rede, gehalten am Grabe des Bankiers H. Hohenemser, am 8. April 1838. Mannheim 1838.

Rede bei der Schulentlassung in der Synagoge zu Mannheim am Sabbath, den 17. April 1841. Mannheim 1841.

Als Probe geben wir die folgende

Rede an die israelitischen Züchtlinge in Mannheim.

(1825.)

Meine bedauernswerthen Zuhörer!

Abermals[1]) besuche ich euch in dem traurigen Orte eures Aufenthaltes, abermals komme ich zu euch in dieses Haus eurer Leiden, eurer Qual, eurer gerechten Leiden, eurer verdienten Qual. Eure eigenen Herzen müssen euch

[2]) Nach brieflichen Mittheilungen des Herrn Dr. J. Traub in Mannheim.

[1]) Bezieht sich auf eine 14 Tage früher gehaltene Rede.

zeugen von der Gerechtigkeit jener über euch verhängten Leiden, euer eigenes Bewußtsein muß euch sagen, daß ihr diese Qualen, als wohlverdiente Früchte des Vergeltungsrechtes einerndtet, euer eigenes Gewissen, (wenn anders noch ein Funke dieser heiligen Flamme in euerm Innern glimmt) euer eigenes Gewissen, sage ich, zwingt euch das Geständniß ab, daß euer Unglück der gebührende Lohn ist, der dem Verbrecher auf dem Fuße folgt.

Doch ich verirre mich zu weit von dem Ziele, das ich mir heute vorgesetzt. Heute soll mein Besuch keine schrecklichen Erinnerungen eurer Verbrechen zum Gegenstande haben, heute soll meine Rede nicht das niederschlagende Gemälde eurer Unthaten darstellen, heute soll meine Unterhaltung mit euch nicht die traurige Schilderung verübter Gräuelthaten bilden — nein, als Freund eurer Seelen komme ich heute zu euch. Euch Muth und Trost zuzusprechen, euch den Weg zur reumüthigen Rückkehr zu zeigen, das verlorene Schaf seinem rechtmäßigen Herrn wieder zuzuführen, oder ohne Bild zu reden, eure auf Abwege verirrten Seelen, ihrem Urlichte, ihrem Gotte wieder entgegen zu führen, dies ist der Zweck meines heutigen Besuches. Vielleicht bin ich so glücklich, eure Herzen heute in einer seligen Stimmung tiefgefühlter Zerknirschung zu treffen. Vielleicht ist es den Worten meines ersten Besuches gelungen, tiefe und bleibende Eindrücke bei euch zurück zu lassen. Vielleicht — o, ich hoffe es — habt ihr diesen Zeitraum von zwei Wochen einem heiligen Nachdenken gewidmet über begangene und noch zu begehende Handlungen. Vielleicht habt ihr euch entschlossen, durch diese das Andenken jener zu verwischen. Ja, ich hoffe es, und die Thränen, die so manchem von euch damals unwillkürlich entflossen, bestärken mich in dieser Hoffnung. O, möchte es mir doch gelingen, diesen verwahrlosten Boden glücklich anzubauen und fruchtbar zu machen! Möchte doch der Himmel es meinen Werken vergönnen, eure den guten Eindrücken verschlossenen Herzen, wie der Pflugschar den Erdboden aufzureißen! O, daß ich doch so glücklich sein möchte, den heiligen Samen der Religion, der Tugend, der Weisheit darin einzustreuen, auf daß er zu heiligen Früchten, zu Früchten des Lebensbaumes heranreifen möchte! Amen.

Text: Psalm 107, 10—15.

Vor vierzehn Tagen habe ich über die ersten Verse dieses Textes gesprochen. Damals habe ich euch, freilich unter harten Worten, die Größe eurer Verbrechen vorgestellt. Glaubet nicht, daß eine unreine Absicht die Schöpferin jener Worte war! Weit entfernt! Pflichtgefühl war es, welches mir dieselben vorschrieb, und ich selbst fühlte ein inneres Leidwesen bei der Erfüllung dieser traurigen Pflicht. Mein Herz, mein Gemüth, mein ganzes Wesen empörte sich, als ich mich gezwungen sah, euch Unglückliche mit schmerzlichen Erinnerungen zu kränken. Aber als Mittel zu einem heiligen Zwecke waren eben diese Kränkungen durch den Zweck geheiligt. Um ein Uebel zu heilen, muß die Quelle desselben aufgedeckt werden, wenn die Geschicklichkeit des Arztes nicht scheitern, wenn seine Bemühungen nicht fruchtlos verschwendet werden sollen. Nothwendig mußten daher eure Herzen, als die Quellen eures geistigen Uebels verwundet werden, um solches wo möglich daraus zu vertilgen, um den heilsamen Balsam der Religion, der Tugend, der Sittlichkeit dafür einzugießen. Nothwendig mußte euch der Spiegel der Wahrheit vorgehalten werden, damit ihr einmal mit euch selbst bekannt gemacht, damit ihr die Schreckensgestalt eures sittlichen Verderbens darin wahrnehmend, vor eurem eigenen Bilde zurückschaudern, und das Gemälde eures künftigen Lebenswandels besser auszuarbeiten euch ermuntern möchtet.

Habet ihr nun meine Worte reiflich erwogen, habet ihr mit einem unparteiischen Blicke des hellsehenden Geistes eure früheren Thaten wohl überschauet, habet ihr mit dem scharfen Auge eines unbestochenen Gewissens eure Werke alle geprüft, o, so kommet denn, l. Fr., — denn unter dieser Voraussetzung seid ihr dieses Namens nicht unwürdig, — so kommet denn und suchet den Herrn, von dem ihr so lange entfernt waret! Kommet und „suchet ihn, da er sich in euren Herzen einfindet, rufet ihn an, da er euch nahe ist [1])". Ich habe euch damals gesagt, daß ihr euch schwer versündigt habt gegen Gott, gegen die menschliche Gesellschaft überhaupt, und vorzüglich gegen unsern gnädigen Landesherrn. Diesem dreifachen Uebel sollt ihr nun abzuhelfen euch bestreben, seine Spuren zu vertilgen, auf ewig zu vertilgen suchen.

Die erste Versündigung, gegen Gott nämlich, ist zwar die sträflichste, doch aber diejenige, welche am leichtesten wieder gut zu machen ist. Die reumüthige Rückkehr zum Herrn ist nicht von Zeit und Raum begrenzt, nicht abhängig von äußerlichen Umständen, nicht unterworfen den verschiedenen Verhältnissen des Schicksals. Nein! zu einer jeden Zeit steht uns der Weg zum Herrn offen. Die Pforten des Himmels sind nie geschlossen. An einem jeden Orte finden wir ihn, den gütigen Menschenvater, mit ausgebreiteten Armen, um seine verirrten Kinder wieder gnädig aufzunehmen. Unter allen Umständen, unter allen Verhältnissen des Lebens, unter einem jeden Schicksalswechsel, hören wir die liebreiche Vaterstimme unseres Gottes sanft und zärtlich ertönen: „Kehret zurück, abtrünnige Kinder! Ich will heilen eure Abtrünnigkeit [2])". Ferner: „Kehret um von eurem bösen Wandel! Warum wollt ihr den ewigen Tod sterben, Haus Israel? [3])". Ferner: „Der Böse wicht verlasse seinen bösen Wandel, der Ungerechte seinen frevelhaften Gedanken. Er kehre zum Herrn zurück, der wird sich seiner erbarmen, zu unserm Gotte, der wird ihm vergeben, vielfach vergeben [4])". Ja, ich wiederhole es, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen verschiedenen Schicksalslagen ist er uns nahe, der allbarmherzige Vater. O, so beginnet jetzt schon das große Werk eurer Besserung! Glaubet ja nicht, daß der Herr eure Buße für jetzt verwerfen wird, weil ihr im Augenblicke nicht im Stande seid, viel Gutes zu wirken, weil ihr, eingeschlossen in diesem Zwangshause, von der Ausübung mancher guten That abgehalten seid. Groß ist zwar eure Schuld, und gering, wenigstens für jetzt sehr gering, sind eure Mittel, diese Schuld zu tilgen. Aber der Herr fordert nie mehr, als unsere Kräfte zu leisten vermögen. O, so beobachtet für jetzt wenigstens, was in euren Kräften steht. Heiliget den Sabbath, den euch unser hochgefeierter Landesvater, der nur religiöse Kinder haben will, zur Ruhe überlassen hat! Verrichtet mit jedem Tage eure Gebete in ehrfurchtsvoller Andacht vor Gott! O ergießet eure Herzen in Thränen vor ihm, dem Allgütigen, daß er eure Schuld vergeben und euch wieder gnädig aufnehmen möchte! Und für das Uebrige, meine bedauernswerthen Zuhörer! heiliget dem Herrn eure Gesinnungen! Opfert ihm eure Herzen, eure Neigungen, eure Wünsche! Gelobet dem Herrn auf die Zeit eurer einstigen Befreiung einen unbedingten Gehorsam, einen reinen, unbefleckten, gottseligen Lebenswandel. Und er, dessen Allwissenheit Herz und Nieren prüft, dessen Alles übersehender Blick die Gedanken wie die That überschauet, wird eure heiligen Gesinnungen euch als Thaten

[1]) Jesaias 55, 6.
[2]) Jeremias 3, 22.
[3]) Ezechiel 33, 11.
[4]) Jesaias 55, 7.

anrechnen. Ja, er wird eure zerknirschten Herzen, eure gebeugten Gemüther mit Wohlgefallen ansehen, und euch seinen mächtigen Beistand zur Befestigung eures Tugendsinnes vom Himmel herabsenden. Betrachtet ja eure Leiden nicht als eine Rache des Himmels! Nein! Nur der Mensch, der Sohn des Staubes läßt sich oft von diesem boshaften Weibe, von der Rache beherrschen. Nicht so der gütige Schöpfer! Er ist der Urquell aller Liebe, der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und ist zu erhaben und zu heilig, als daß solche Schwachheiten seine Schritte leiten könnten. Er plagt nicht mit Freuden den Menschen, er hat kein Wohlgefallen an dem Wehklagen des Erdensohnes. Vielmehr siehet er selbst mitleidsvoll herab auf die Thränen seiner leidenden Kinder. Aber einen höhern Zweck haben diese Leiden, die ihr jetzt ertragen müßt. Sie sollen euch in dem Laufe eures lasterhaften Verfahrens einen mächtigen Damm entgegensetzen. Sie sollen euer eingeschläfertes Gewissen erwecken, eure erstorbene Tugend wieder ins Leben zurückrufen. Sie sollen euch zu ernsthaftem Nachdenken bringen, über eure Pflichten, über eure erhabene Bestimmung auf Erden. O so würdiget doch auch diese große Wohlthat des Herrn! Danket ihm für euer unglückseliges Verhängniß dadurch, daß ihr solches zum Heile eurer Seele anwendet! Machet den Herrn zum Vertrauten eurer Einsamkeit! Weihet ihm die stillen Stunden eurer nächtlichen Lagerstätte! So wird euch der Herr Licht sein in euren finstern Wohnungen, so werdet ihr Gesellschaft in der Einsamkeit, Freuden im Leiden genießen, so werdet ihr einst, wenn die Stunde eurer Befreiung schlägt, mit dankerfülltem Herzen gegen Gott rufen: „Wohl mir, daß ich gelitten, damit ich dein Gesetz gelernt habe!“ [1])

Die zweite Versündigung, diejenige *gegen die menschliche Gesellschaft überhaupt*, diese ist zwar schwer wieder gut zu machen, denn noch werden manche tiefe Wunden bluten, die ihr der Unschuld versetzt, noch wird manche bittere Thräne fließen über unwiederbringlichen Schaden, den ihr der Hülflosigkeit zugefügt habt. Noch wird manches Wehklagen, manches Winseln der Unglücklichen, durch eure Hände veranlaßt, zum Himmel emporsteigen. Noch wird mancher mit Noth und Dürftigkeit ringende Familienvater euch mit den bittersten Verwünschungen überhäufen. Noch wird eure Schuld offen stehen im Buche der Gesellschaft. Noch wird das allgemeine Beste mit unglücklichen Opfern eurer Bosheit belästigt sein. Wie wollt ihr nun dies alles wieder gut machen? Wie wollt ihr, entblößt von allen Mitteln, jene starke Schuld abtragen? Wahrlich, eine schwer zu beantwortende Frage; eine Aufgabe, die nicht so leicht zu lösen ist. So kommet denn! Laßt uns Rath pflegen, wie diesem Uebel abzuhelfen ist. Hier ist das einzige Mittel, daß ihr nach eurer einstigen Befreiung eure Kräfte, euer Thun und Wirken, dem öffentlichen Wohle widmet, daß ihr euch stets bestrebet, daß ihr jede Gelegenheit mit Eifer aufsuchet, um der Gesellschaft wie dem Einzelnen nützlich zu sein. Dergestalt, daß ihr, obwohl anderen Menschen, doch dem großen Ganzen bezahlt, was ihr ihm früher entzogen habet. So wird sich auch die Gesellschaft mit euch wieder aussöhnen, wird euch gern wieder unter ihre Mitbürger zählen, statt daß sie euch früher nur als schädliche Auswüchse der menschlichen Natur hat betrachten dürfen. „So werdet ihr Gunst finden in den Augen Gottes und der Menschen.“

Die dritte Versündigung, *gegen unsern allergnädigsten Landesfürsten*, diese könnt ihr ebenfalls nur durch ein redliches Betragen nach eurer einstigen Befreiung wieder gut machen. Er, der Huldreiche, dessen Herz nur für die Gefühle der Liebe und des Wohlwollens empfänglich ist, hat diese Strafen nicht zu eurer

[1]) Psalm 119, 71.

Qual über euch verhängt. Vielmehr hat das Wohl seiner Unterthanen, die er alle mit väterlicher Liebe umfaßt, welches zu schützen der Lieblingswunsch seines Herzens ist, ihn zu diesen harten Verfügungen gezwungen. Er liebt alle seine Unterthanen, ohne Unterschied des Standes, ohne Unterschied der Religion. Ja, er liebt euch noch selbst in eurem sittlichen Verfalle. In eurer tiefsten Versunkenheit ist seine väterliche Liebe noch nicht von euch gewichen. Daher seid ihr nicht auf ewig zu dieser Einsamkeit verdammt. Nein, ihr sollt einst wieder der Gesellschaft zurückgegeben werden! O so seid jetzt schon darauf bedacht, daß ihr einst unter einer schönen Gestalt mit der Gesellschaft vereiniget werdet, schöner als jene, unter welche ihr solche verlassen habet! So werdet ihr das Herz des Fürsten erfreuen, wenn er wahrnimmt, daß seine Zuchtanstalten nicht zwecklos verschwendet werden an euch, daß solche köstliche Früchte zur Reife gebracht haben, wenn er wahrnimmt, sage ich, daß er, gleich dem erziehenden Vater, seine ausgearteten Kinder vom Rande des Abgrundes zurückgebracht hat. So werdet ihr die heilige Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, die euch als Israeliten besonders anspornt zum Gehorsam gegen den geliebten Landesvater. Denn ich brauche euch nicht zu sagen, mit welchen großen Wohlthaten er seinen israelitischen Unterthanen stets zuvorgekommen ist. Ich brauche euch nicht zu sagen, daß diese Wohlthaten mit unauslöschlichen Zügen in den Herzen aller Israeliten unseres Landes eingegraben sein müssen.

Mit einem Worte, der Wille Gottes, der Wille der menschlichen Gesellschaft überhaupt, der Wille unseres geliebten Landesvaters ist, daß ihr eure bösen Wege verlassen, daß ihr euch zur Religion und Tugend bekehren sollt. O möchtet ihr doch diesen heiligen Stimmen eure Aufmerksamkeit schenken! Möchtet ihr die Bilder eurer begangenen bösen Thaten euch lebhaft ins Gedächtniß zurückrufen, und mit tiefem Reugefühle den Herrn um Gnade anflehen! O reinigt eure Herzen! Oeffnet sie den Eindrücken der Religion, der Tugend, der Sittlichkeit! So werdet ihr einst nach eurer Befreiung dem Herrn mit inbrünstigem Herzen danken für seine Gnade. So werdet ihr einst, das Heilsame dieser eurer Züchtigung wahrnehmend, euch mit wohlbehaglicher Freude daran erinnern, und ein Jeder von euch wird mit erhabenem Frohgefühle ausrufen: „Dir, o Herr, danke ich, daß du über mich gezürnt, dein Zorn legt sich und du tröstest mich“ [1]), und Glück und Segen werden stets in eurer Begleitung sein. Amen.

In den meisten übrigen Gemeinden Baden's außer Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, wo die eben genannten Rabbiner und Prediger ein reges Streben entfalteten, stand die Kanzel während der ersten Epoche der Geschichte der jüdischen Homiletik ziemlich verwaist, so daß noch 1839 geklagt wurde: „gegenwärtig gehört es zu den Seltenheiten, wenn ein Rabbiner außer am Geburtstage des Großherzogs die Kanzel besteigt“ [2]). Dasselbe gilt in einem noch höhern Maße von den meisten jüdischen Gemeinden Deutschland's, Frankreich's, Holland's.

---

[1]) Jesaias 12, 1.
[2]) Isr. Annalen I, 392.

Die Predigt in Schulen und Erziehungsanstalten. Der Andachtssaal in Frankfurt a. M.

J. Johlson, M. Heß, M. Creizenach, J. M. Jost, J. Auerbach, J. Weil. — M. Büdinger. — M. Bock. J. Heinemann.

Die durch den Einfluß besser unterrichteter, dem Zeitgeiste huldigender Laien in's Leben gerufenen Schulen und Erziehungsanstalten und die an ihnen wirkenden Lehrer waren es hauptsächlich, welche die neue Institution der Predigt in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts pflegten und verwirklichten. An vielen Orten war die Schule die einzige Stätte, welche einen geordneten Gottesdienst mit deutscher Predigt, auch wohl mit deutschen Gebeten und Gesängen, einführte. „Wie die Dinge damals lagen, konnte die Schule ihre Aufgabe an den Schülern nicht ganz erfüllen, wenn nicht zugleich die Herstellung einer wirklich erhebenden Gottesverehrung erstrebt wurde." Die Schule ging immer und überall mit den Forderungen und Erstrebungen der Neuzeit Hand in Hand: sie bemühete sich, der Jugend religiöse und moralische Wahrheiten auf eine feierliche, zum Herrn sprechende Weise beizubringen und sie für das wichtige Element der religiösen Erbauung und Belehrung zu begeistern, und verschaffte zugleich den das Bessere erstrebenden Israeliten Gelegenheit, sich von der Zweckmäßigkeit der neuen Gottesdiensteinrichtung zu überzeugen.

Daß in den von Jacobson und dessen Schwager Samson errichteten Unterrichtsanstalten zu Seesen und Wolfenbüttel, daß in der Franzschule zu Dessau die deutsche Predigt und Confirmation nicht fehlten, bedarf keiner weitern Erwähnung.

Zu denjenigen Orten, welche sich am Frühesten der durchdringenden Bildung anschlossen, gehört Frankfurt a. M. Durch die damaligen politischen Verhältnisse begünstigt, entstand hier im Jahr 1804 die jüdische Bürger- und Realschule (das Philantropin)[1]), für deren Schüler schon im Jahre 1821 sonntägliche Andachtsstunden eingerichtet wurden. „Sonntags, bei Eröffnung der Schule, versammelten sich alle Schüler und Schülerinnen in einen Saal, wo nach einem von der Orgel begleiteten Gesange, über einen moralischen Gegenstand, den oft Gelegenheit und Umstände herbeiführten, gesprochen wurde."[2]) An diese Versammlungen konnte allerdings in keiner Weise der Anspruch gemacht werden, die Formen zu beobachten, die einen jüdischen Gottesdienst

[1]) Baerwald, zur Geschichte der Schule. 1. Theil: Das Philanthropin 1804—1813. Einladungsschrift, 1869.

[2]) Heß, Programm des Philantropins von 1812, 34, bei Baerwald, a. a. O., 13.

charakterisiren. Bald aber gab die Theilnahme des Publikums den Versammlungen einen gottesdienstlichen Charakter, wodurch namentlich die Form derselben wesentlich verändert wurde. Aus den Ansprachen wurden kleine Vorträge, Reden und Predigten, die Einleitungen und Schlußgesänge verwandelten sich in Andachtsübungen, das Ganze gestaltete sich seit dem Jahre 1815 zu dem Institute der allsabbathlichen Andachtsstunde.[1]) Diese bestand einfach darin, daß, anfangs an jedem zweiten, später an jedem Sabbath vor den versammelten Zöglingen der Anstalt abwechselnd von dem Oberlehrer und anderen Lehrern ein erbaulicher Vortrag religiösen Inhalts gehalten und die Feier durch einen gemeinsamen Choralgesang eingeleitet und geschlossen ward. Der Erfolg dieser Einrichtung war ein so bedeutender, daß auch bald die Eltern der Kinder und andere Mitglieder der Gemeinde den Wunsch aussprachen, dieser Andachtsstunde beizuwohnen, in welcher außer der Predigt und dem Choralgesang nur noch einige deutsche Gebete eingelegt waren. Es wurde daher im Jahre 1828 im großen Hofraume des Philantropins ein eigens dem Gottesdienste gewidmeter Andachtssaal erbauet, der, außer den Schülern, mehrere hundert Erwachsene beiderlei Geschlechts faßte, und der sabbathliche Sammelpunkt aller Gebildeten, die dem religiösen Fortschritte huldigten, wurde, bis sich endlich auch die Antipathie der Orthodoxen gegen diese Art Gottesdienst verlor und auch sie bei außerordentlichen Gelegenheiten, ja zuweilen in gewöhnlichen Fällen den dort gehaltenen Predigten beiwohnten. Hierzu trug auch nicht wenig bei, daß außer den Lehrern der Anstalt mehrere junge Rabbiner und Rabbinats-Candidaten dort Gastpredigten hielten,[2]) welche Neugierige heranlockten. Durch die Theilnahme an dem Andachtssaale legte sich allmälig auch bei den Orthodoxen Frankfurt's der Widerwille gegen die Predigt, ja man wünschte deren Einführung in die Synagoge, welche auch mit der Berufung L. Stein's (1844) erfolgte. Einige Jahre später hörte dann naturgemäß der sabbathliche Gottesdienst im Andachtssaale auf.

Als der eigentlichen Begründer der Andachtsstunde gilt Joseph Johlson[3]) (geb. 1777 in Fulda, gest. 13. Juni 1851 in Frankfurt a. M.). Von früher Jugend an im Talmud unterrichtet, wanderte er nach Frankfurt, wo er, ohne eine Lehranstalt besucht zu haben, sich

[1]) M. s. Stern, Michael Heß. Ein Lebensbild, in Diesterweg's pädag Jahrbuch, 1862, 25 f.; Stern, Geschichte des Judenthums, 181 f.; Geiger's wissenschaftl. Zeitschrift für jüdische Theologie, II, 148 ff. — Die Andachtsstunde trat mit Anfang des Jahres 1815 ins Leben; Johlson schrieb im November 1816 (Gesangbuch für Israeliten, IV): „die von mir vor ungefähr zwei Jahren in Vorschlag gebrachte samstägige Andachtsstunde."

[2]) Wie im Andachtssaale, wurden auch in der sog. „Klaus" bis in die neueste Zeit zuweilen Gastpredigten gehalten; am letztern Orte namentlich von durchwandernden Rabbinern und Rabbinats-Candidaten orthodoxer Richtung, deren sich dann häufig der Frankfurter Witz bemächtigte.

[3]) Allg. Zeitung des Judenthums, 1851, 356.

sprachliche und wissenschaftliche Kenntnisse aneignete. Er wirkte mehrere Jahre am Lyceum zu Kreuznach als Lehrer der hebräischen Sprache und von 1813 bis 1830 als Lehrer am Philantropin. Hier begründete er die Andachtsstunde, für die er im Auftrage des Schulrathes das „Gesangbuch für Israeliten“ [1]) schrieb, und predigte. Von seinen Predigten veröffentlichte er nur eine Sabbathpredigt.[2])

Die eigentliche Seele der Schule wie des Andachtssaales war lange Zeit Michael Heß,[3]) geboren den 9. April 1782 zu Stadt-Lengsfeld im Weimar'schen, wo sein Vater Isaak Heß Kugelmann[4]) als Rabbiner fungirte. Seine Eltern und seine Neigung für höheres Wissen bestimmten auch ihn für den Rabbinerstand, und nachdem er sich frühzeitig mit dem Talmudstudium beschäftigt hatte, begab er sich behufs seiner weiteren Ausbildung für seinen künftigen Beruf nach Fürth. Im Jahre 1804 kam er nach Frankfurt und wurde, da er sich bereits einige Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache und der Mathematik erworben hatte, als Lehrer des jungen James von Rothschild berufen. Seinem Eifer und seinem glücklichen Gedächtnisse gelang es bald, sich umfassende Kenntnisse in den Naturwissenschaften, Bekanntschaft mit der deutschen und französischen Literatur und durch die Lectüre der Mendelssohn'schen und Locke'schen Schriften, so wie der französischen Encyklopädisten eine philosophische Bildung anzueignen. Im October 1806 wurde er als Oberlehrer des Philantrophin berufen, an dem er bis zum Jahre 1855 wirkte. Er starb am 26. Februar 1860.[5])

Heß, von dem Studium des Talmuds sich abwendend, und sich in die Ideen Voltaire's und Rousseau's vertiefend, gehörte mitsammt seinem Bruder Mendel Heß zu denen, die eine radicale Reform im Judenthume für uner-

---

[1]) Frankfurt a. M. 1816, 2. Aufl. 1819, vermehrte Aufl. 1829 und 1840. — Johlson schrieb noch mehrere Schulschriften so: „Lehrbuch der mos. Religion“, hebr. Sprachlehre für Schulen“, „bibl.-hebr. Wörterbuch“, „bibl. Geschichte“, in hebr. Sprache, welche eine weite Verbreitung fanden und z. Th. mehrere Auflagen erlebten. Von seiner Bibel-Uebersetzung erschienen nur 2 Theile.

[2]) Sulamith VI, 2, 120 ff., wieder abgedruckt in Vier Reden, gehalten in der Andachtsstunde der israel. Bürger- und Realschule von einigen Lehrern dieser Anstalt . . ., als Einladungsschrift von M. Heß (1816).

[3]) M. s. Stern, Michael Heß. Ein Lebensbild, in Diesterweg's pädag. Jahrbuch, 1862, 1—38.

[4]) Sulamith, VII, 2, 214 ff. — Isaak Heß (geb. 12. Februar 1762, gest. 9. August 1827) veröffentlichte eine Schrift über den Eid der Juden (Eisenach 1824). Noch vor dem Antritte seines Amtes gab er das weitverbreitete Werk seines Vaters Joseph Heß, Landrabbiners in Cassel, über die Haphtaroth unter dem Titel: בן פורת יוסף mit Zusätzen versehen heraus (Fürth 1796). Sein Nachfolger im Amte war sein Sohn Mendel Heß.

[5]) Er behandelte namentlich in Programmen viele pädagogische Themata, schrieb gegen Rühs und Paulus (1816 und 1831), u. a.

läßlich hielten. Dahin zielten alle seine Bestrebungen, und ihm verdankt die jüdische Gemeinde zu Frankfurt zum großen Theile was sie jetzt ist.

Von seinen im Andachtssaale gehaltenen Predigten sind nur wenige im Drucke erschienen.[1])

Ein größeres Interesse fand das Institut des Andachtssaales durch die Predigten

Michael Creizenach's.[2]) Geboren zu Mainz am 16. Mai 1789, ward er frühzeitig zum Studium rabbinischer Schriften angehalten und zum Rabbiner bestimmt. Im Alter von 16 Jahren hatte er deutsch zu lesen begonnen, und bald schöpfte er aus dem reichen Borne der Kant'schen Philosophie, während er im Lyceum seiner Vaterstadt 1806—1809 den linguistischen und mathematischen Studien sich hingab. Im Jahre 1813 gründete er in Mainz eine Privat-Erziehungsanstalt, der er bis 1825 vorstand. In diesem Jahre wurde er an das Philanthropin berufen, dem er bis zu seinem Tode (5. August 1842) seine Thätigkeit widmete.

Als Mathematiker, als Theologe und als Schulmann bereicherte er die Literatur mit vielen Schriften. Seine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der Religion[3]) verwickelte ihn, weil ganz auf dem Boden der Reform stehend, in viele Streitigkeiten. Die von ihm herausgegebenen Monatsschriften: „Geist der pharisäischen Lehre“[4]) und (in Verbindung mit J. M. Jost), „Zion, hebräische Monatsschrift für theologische und literaturgeschichtliche Forschungen“[5]) gingen nach kurzem Bestehen wieder ein.

Als Prediger strebte er nach Verbreitung reiner Begriffe des Glaubens, verbunden mit der thätigsten Menschenliebe. „Er glänzte nicht als Redner; seine Vorträge waren selten kunstmäßig abgerundet, aber sie flossen aus der Fülle des Herzens, und der Reichthum der Ideen, die sich herandrängten, entschädigte für die Mängel strenger Consequenz.“ Am Schlusse jedes Schuljahres, gewöhnlich zur Zeit des Wochenfestes, hielt er eine Confirmation, deren Feier jedes Mal von ergreifender Wirkung war. Viele Gemeinden in der Umgegend erbaten sich bei feierlichen Gelegenheiten seine Mitwirkung und zollten ihm Anerkennung.“

[1]) Eine Predigt, gehalten am Wochenfeste s. Vier Reden u. s. w. S. 15 ff.

[2]) M. s. Jost, zur Charakteristik berühmter Zeitgenossen. Michael Creizenach. Jahrbuch für Israeliten (Wien 1843), II, 79 ff.; Jost, Trauer-Rede am Sarge Creizenach's, S. 3 ff.

[3]) Namentlich seine unter dem Titel שלחן ערוך in vier Theilen erschienene Encyklopädische Darstellung des mos. Gesetzes (Frankfurt 1833, 1837, 1839, 1840) rief viele Gegenschriften, so von S. R. Hirsch, J. Löwenstein, Rosenthal (Pest) u. a. hervor.

[4]) 6 Hefte (Mainz 1823—24).

[5]) 2 Jahrgänge (Frankfurt 1841, 1842). Mehrere größere Abhandlungen, eine „Grundlehre des israel. Glaubens“, „Beiträge zur Beurtheilung des Talmuds“, befinden sich von ihm in der Zeitschrift für jüd. Theologie (I, 39, 317, II, 69, 437; II, 23, 255, III, 171).

Von seinen Predigten erschienen im Druck:

Confirmationsfeier für mehrere Schüler und Schülerinnen der Frankfurter israel. Realschule, gehalten den 12. Januar 1828. Frankfurt a. M.

Predigt, gehalten in der Synagoge zu Mainz bei Gelegenheit des Geburtsfestes des Großherzogs von Hessen, am 26. Dezember 1831, in J. Heinemann's Jedidja, neue Folge, I, 73—85. (Ueber Spr. Sal. 24, 20):

Auch der Freund und College Creizenach's, der durch seine „Geschichte der Israeliten" und viele andere Schriften um die Wissenschaft des Judenthums verdiente

Isaak M. Jost

(geb. den 22. Februar 1793 in Bernburg, gest. den 20. November 1860 in Frankfurt) betheiligte sich seit seiner Berufung als Lehrer des Philantropins (1835) an dem Andachtssaale. Von seinen dort gehaltenen Predigten ist unseres Wissens keine veröffentlicht.[1]) Als Manuscript gedruckt wurde seine — hier folgende — treffliche

Trauer-Rede
am
Sarge des verstorbenen
Michael Creizenach.
(8. August 1842.)

Geehrte Versammlung!

Ein trauriges Ereigniß hat uns an diesen Ort berufen. Wir stehen hier alle mit gleich bekümmerten Herzen, um die theuern Reste eines vortrefflichen Menschen noch einmal liebevoll zu begrüßen, ehe wir sie der Erde anvertrauen und auf immer von ihnen scheiden, — theure Reste eines geliebten, hochgeehrten, unvergeßlichen Mannes, — noch vor wenigen Stunden die Bewunderung, die Freude, der Liebling, o nicht blos seiner tiefgebeugten Gattin und Kinder, nein, auch ganzer Schaaren treuergebener Schüler und Schülerinnen, herzlich befreudeter Berufsgefährten und zahlloser Mitbürger und Verehrer nah und fern, — ach und jetzt, eine Handvoll Staub, der Verwesung hingegeben! Noch vor wenigen Stunden ein lichtvoller Tempel des Herrn, — die heilige Flamme auf dem Sühnealtare hell emporlodernd, — jetzt, ach, ein Haufe zerfallener Trümmer, — Finsterniß überall, — jede Inschrift verlöscht, — und nur das Eine noch zu lesen:

Auch du mußtest der Zeit den Zoll entrichten!

O warum denn schon so früh, so früh, ehe wir den Gedanken fassen können, daß du nicht mehr bist, nicht mehr dein geliebter Geist in unsrer Mitte weilet!

O weile unter uns noch einen Augenblick, ehe deine Hülle sich unserm Anschauen für immer entzieht; weile, himmlische Seele, noch einen Augenblick unter

[1]) Noch kurz vor seinem Tode übersetzte er aus dem Englischen: Sabbath- und Festreden, gehalten in der Londoner Mädchen-Freischule. Frankfurt 1860.

trauernden Freunden, ehe du dich entschwingest in die friedlichen Gefilde der Ewigkeit! Weile, weile, um zu sehen unsere Thränen, — sie sind Opfer der wärmsten Liebe; — weile, weile, um zu vernehmen den Nachruf reiner Verehrung, er ist ein feuriges Gebet aus vollem Herzen quellend, — nicht für deine Seligkeit, — o die wird dir werden unter allen den Frommen, den Göttlichen, die dir vorangegangen! — aber für unsere Tröstung, die wir trüben Blickes dir nachschauen mit schmerzlicher Sehnsucht —

Werden wir jemals dich wiedersehen?

Ja es ist ein Trost, mit vollem Bewußtsein uns zu erinnern, welch' ein Kleinod wir besaßen; uns zu sagen, welche starke Prüfung der Herr uns auferlegt, indem er es zurückfordert, ach, so lange, lange vor der Zeit der Verheißung — denn wahrlich verheißen war uns ein später Besitz und eine dauernde Freude, und Viele durften hoffen, dem kräftigen, lebensfrohen, nimmer müden, heilverbreitenden Arbeiter voraus dahin zu wallen, und den Schmerz des Abschiedes nie zu empfinden! — Es ist ein labender Trost, eine Erleichterung der beklommenen Brust, zurückzublicken auf die Lebensbahn, die nun geschlossen, auf die Mühen und Werke eines Engels, herabgesandt, um in diesem morschen Bau zu wohnen, um wohlzuthun denen, die des liebenden Beistandes bedurften, Wege zu bahnen denen, die nach weiser Führung sich umsahen; Leitstern zu sein und Vorbild den Edeln, welche nach Wahrheit und reinem Glauben suchen, und ihren Wandel nach dem Muster der Frommen bilden, und ihre Pfade zu ebenen, daß sie nicht straucheln; Priester zu sein der Sühne unter ernsten Kämpfen; auszustreuen himmlische Saaten der Sittlichkeit in die empfänglichen Herzen der zarten Kindheit und die Blüthen zu pflegen in der aufstrebenden Jugend, — zum Segen für kommende Geschlechter.

Welch ein Geist des Lichtes und der Erkenntniß, herabgestiegen auf die verfinsterte Erde, mild einstrahlend in dichtverschlossene Wohnsitze der Urkunde und des Aberglaubens!

Welch ein Geist der lebendigen That, — kühn einherschreitend mit der Fackel der Wahrheit, die erkalteten Herzen wärmend, die Ermatteten stärkend, die Trägen aufmunternd, die Langsamen beflügelnd, die Arbeiter mit der Rede Gluth, mit der Kraft des Beispiels aneifernd, aufregend, befeuernd, bis sich die Zahl der Thätigen mehrte und frische Lebenssäfte alle Adern durchströmten, und kampfgerüstet neue Kräfte sich anreiheten, siegreich ringend gegen die Macht des Irrthums und stumpfsinniger Gewohnheit.

Welch ein Geist zugleich der Liebe und der Milde, sanft eingehend in die einsamen Hütten der Armuth, Balsam träufelnd in die wunden Herzen, Zähren der Weinenden auffammelnd und im erquickenden Thau umwandelnd, daß aus dem Grame Frieden emporwuchs, aus dem herben Schmerze trostreiche Ergebung, aus der grausen Verzweiflung, neue, süße, erkräftigende Hoffnung!

O um ihn weinen die Kinder des Lichtes, um ihn seufzen die Geister der That, um ihn trauern die Engel der Liebe, alle senken das Haupt, denn er ist nicht mehr, mit dem vereint sie wirkten; alle klagen um den gemeinsamen Freund!

Nur Wenige kannten den Dahingeschiedenen, nur Wenige würdigten ihn ganz in seinem Erdenwallen.

Schon als die erste Morgenröthe seines herrlichen Tages aufstieg, strahlte sein eben erschlossenes Auge über die Gebiete des menschlichen Wissens dahin.

Kaum eingeführt in die düstern uralten Labyrinthe der Gelehrsamkeit, angebaut und erweitert in jeglichem Jahrhunderte, verflochten und verschlungen durch

unergründliche Irrgänge, fand er den Faden zum Allerheiligsten, zum Wohnsitz des reinen Glaubens unsrer Väter!

Seitdem erging seine Seele sich gern in jenen alten Säulenhallen, übte sich gern an der räthselhaften Schrift, versetzte sich gern in die Anschauungen grauer Vorzeit, forschte nach den Fortschritten menschlicher Einsichten, sah in den heiligen Ueberlieferungen Israel's die Offenbarung der Gottheit in stets deutlichern Zügen sich kund geben, — und dann war es seine Freude, zu lehren und mitzutheilen und zu neuen Forschungen aufzumuntern.

Bald schauete sein thätiger Sinn umher nach den freiern, sonnigen, himmelanstrebenden Denkmälern der ruhmgekrönten Völker und Gegenden. Da lauschte sein aufmerksames Ohr auf die lieblichen Gesänge der Freiheitskämpfer, welche einst Asien's knechtische Söldlinge zurückwarfen, auf die anmuthsvollen Erzählungen des Dichtervaters, auf die frommgemüthlichen Darstellungen eines großen, die sittliche Welt richtenden Schicksals, in welchem schon des göttergeschmückten Athen's tiefschauende Barden den einigen Allvater ahneten: bald fand er labungsvolle Lehre in den zarten, sinnigen Gesprächen der trefflichen Jünger jenes greisen Lehrers, der mit dem Giftbecher in der Hand der Wahrheit gehuldigt hatte! — Und dann folgte er jenen mächtigen Besiegern der Welt, die auch unsrer Vorfahren Reich zerstörten, nur des Geistes Gebiet verschonend, das kein Schwert zerschneidet; er folgte mit Wißbegier ihren Zügen, merkte auf ihre Thaten und Unthaten, sah ihr Reich zerfallen, und Welten wechseln mit Welten. Sein Scharfsinn erforschte und erwog die Ursachen der Völkerkämpfe und der Entwickelung der Menschheit. Wo nur immer in alter oder neuer Zeit ein reiferes Geschlecht in wohlgeordnetem Ausdruck und lebenswarmer Schilderung die Fortschritte des menschlichen Wesens feierte, dahin drang sein spähender Blick, sein kundiger Sinn; da trank er mit inniger Lust die Ergüsse des Dichterfeuers, da schwelgte er im Vollgenuß an den Werken hervorragender Meister!

Und so fesselten ihn nicht minder die Gesetze der ewig gleichen Natur, so oft verkannt, so oft mißdeutet und mißbraucht, so oft verkehrt durch unsre eigene Schuld zu unserm Verderben. Maß und Zahl und Verhältniß waren ihm offenbar, die Bahnen der weiten Himmelsräume und die Wirkungen der Elemente unseres niedern Aufenthaltes, alles lag entfaltet vor seinem forschenden Auge, alles suchte sein gewandter Geist zu durchdringen! — Und so oft er vom Baume der Erkenntniß eine reife Frucht brach, pflanzte er neue Setzlinge für die, so nicht wissen, das Gute zu unterscheiden vom Bösen, das Wahre vom Falschen zu sichten.

Aber alle diese Vorzüge, die so hoch ihn stellten über Andere, sie wären nur gering zu achten, nur wenig bedeutsam in diesem kurzen Dasein, hätte nicht eine höhere Erkenntniß sie gekrönt, — die Erkenntniß seiner selbst. O du bescheidene Seele unseres Freundes, in Selbsterkenntniß überragtest du viele Denker unseres Geschlechtes. Du verkanntest nie den engen Horizont, der unser schwaches Wissen begrenzt, du blicktest nie mit hochmüthiger Selbstbefriedigung auf deine Mitbrüder herab, vielmehr warfest du oftmals den prüfenden Blick in dein Inneres, fern von Selbstüberschätzung und stolzer Erhebung!

Und so ward dein ausgebreitetes Wissen der unerschütterliche Pfeiler deiner festbegründeten Sittlichkeit und deiner frommen Demuth!

Du warst zu dem edlen Berufe geboren, den du endlich erwähltest, dem du den Reichthum deines Geistes widmetest, austheilend der Gaben Fülle, und erfolgreich mitwirkend im anspruchslosen Kreise, selber anspruchslos und der Pflicht allein

hingegeben, allein darauf bedacht, der heilvollen Zukunft in die Hand zu arbeiten, als freimüthiger Lehrer des Volkes, als gütiger Führer der Jugend.

Vorstände unsrer Gemeinde und unsrer Anstalten, Verehrer und Freunde des Verblichenen, Greise und Männer, Väter und Mütter, und ihr meine würdigen Gefährten im Amte, ihr alle waret mit mir, und länger als ich, Zeugen der rastlosen Thätigkeit, welche der Dahingeschiedene, so lange ihm Kraft inne wohnte, jederzeit entwickelte, nicht achtend auf des Körpers Bedarf, nicht begierig nach eitelen Freuden der Welt, nicht sich erholend in müßiger Behaglichkeit von des Tages rüstigen Mühen, sondern von Arbeit übergehend zu Arbeit, von Thaten ausruhend in Thaten, bald Werke der Mildthätigkeit übend, bald Früchte der Erkenntniß aussendend in weite Ferne.

O wäre ich fähig in Worte zu fassen die unerschöpfliche Fülle des tiefen Gemüthes, welche er in seinem vielseitigen Wirken entfaltete! Aber kein Ausdruck vermag genügend darzustellen, jenen lebendigen Pflichteifer, der ihm kaum Zwischenraum gönnte, frei zu athmen und neue Kraft zu sammeln; jene liebliche Wärme, mit welcher er Lehren der Sitte und der Religion und wohlwollende Mahnungen ertheilte; jene zartfühlende Schonung, mit welcher er fremde Irrungen beurtheilte und entschuldigte; jene milde Sanftmuth, mit welcher er manchen unverdienten Angriff abwehrte, ja wohl unverschuldetes Ungemach, vom Undank ihm bereitet, ertrug, stets vergessend alles Böse, stets eingedenk alles Guten; den freundlichen Sinn, mit welchem er gerechte Mißbilligung annahm, wenn es ihm begegnete, daß er menschlich irrte; und wiederum die lebhafte Theilnahme, welche er den allgemeinen Rechtszuständen, und insbesondere den Schicksalen unserer Glaubensbrüder zuwendete; — das menschenfreundliche Mitgefühl, mit welchem er sich bemühte, innere Vorurtheile zu tilgen, den Verblendeten und Verachteten und Verwahrloseten schönere Wege zu gedeihlichem Bürgerglück zu zeigen, und durch wohlthuende Anregung den niedergehaltenen Muth wieder aufzurichten, und erloschene Gefühle zu entflammen; dagegen aber den glühenden, gerechten Zorn gegen die übermächtige Ungerechtigkeit, welche den Menschen noch vielfach seines angebornen Rechtes beraubt, und die fruchtbarsten Saaten im Keimen zerstört! —

Ueberall wirkte noch stärker als seines Geistes Kraft, seine tiefbewegte Empfindung, seine seelenvolle Güte, seine unendliche Gemüthlichkeit, welche alle Herzen anfprach und thätige Menschenliebe zur Wahrheit machte.

Wo aber war ihr Erfolg glücklicher, segensreicher, als auf dem unverderbten Boden der jugendlichen Welt! Wie da seines Auges sanftes Licht bis an des Herzens Wurzel hinunterdrang, das ganze Wesen mit Liebe beseelend und zur Aufmerksamkeit weckend! Wie da seines Blickes Verklärung hinunterdrang bis in die verborgensten Kammern eines verderbten Willens, strafend und beschämend, und Reue hervorrufend, und schleunige Besserung!

O beides, meine lieben Kinder, und ihr Männer und Jünglinge und Frauen und Jungfrauen, die ihr einst unter seiner Leitung gedeihen durftet, beides, sein Beifall und sein strafendes Wort, sein freundlicher Zuruf und sein väterlicher Tadel, beides war stets nur der milde, liebreiche, heilbringende Sonnenschein, beides nur der wohlthätige Strahl eines herrlichen Gestirnes, das über über eure Zukunft frohe Weissagung verkündete!

Ihr, die ihr das Bewußtsein heget, stets den Beifall des gütigen, nachsichtsvollen Lehrers geerndtet zu haben, welch seliges Gefühl wird euch zu Theile in diesem Augenblicke des traurigen Abschiedes, wie trostreich, wie erquickend! Aber auch die so in jugendlichem Uebermuthe wohl einmal seinen Unwillen sich zugezogen,

seine Mißbilligung erregt haben, auch sie darf dieser Augenblick nicht darob betrüben; vielmehr müssen alle sich deß freuen, daß ihnen das schöne Loos geworden, durch seine freundlichen oder ernsten Fingerzeige den rechten Pfad zu erkennen!

O es thut gewiß seiner Seele wohl, aus den himmlischen Gefilden herabzuschauen auf die heißen Thränen eurer Dankbarkeit! O die Tugenden alle, die er euch einpflanzte, sie blühen empor, und Engel des Himmels winden Kränze daraus und schmücken sein theures Haupt.

Weinet um ihn, er ist nicht mehr um euch! — aber ihr kommet einst zu ihm zurück, er wird von euch Rechenschaft fordern, über das Gut, das er euch anvertrauet.

O laßt sie immer gedeihen, diese seine edele Pflanzung! arbeitet emsig an dem Werke, das er begonnen! weinet, weinet heiße Zähren, und laßt sie als befruchtenden Regen herabträufeln auf die Keime, die er eingesetzt, auf daß sein Garten ewig grüne!

Was aber unser unvergeßlicher Freund als Mensch war, wie er in seiner nächsten Umgebung so herrlich, so friedsam, so allverehrt da stand, — als liebreicher Gatte und Familienvater, und bis vor wenigen Jahren noch als treu ergebener Sohn gegen eine hochbetagte Schwiegermutter, vor welcher er mit kindlicher Pietät selbst seine Ueberzeugungen verleugnete, um sie würdig zu ehren und die Freude ihres Alters zu sein; als hochsinniger Gefährte derer, die mit ihm den Lebensberuf theilten; als treuer Freund derer, die seinem Herzen naheten und sein Vertrauen ganz besaßen; — o laßt mich in stiller Betrübniß schweigen, daß ich nicht die schmerzliche Wunde weiter aufreiße, die jeden von uns durchbrennt! Wird ja doch jeder kommende Tag uns stärker mahnen an die Größe des Verlustes, den wir erlitten!

Laßt uns scheiden von der vergänglichen Hülle; geben wir sie der Erde zurück, welche sie fordert!

Trefflichster der Menschen, sanft sei dein Lager am Orte des Friedens! Wir gönnen dir süße Ruhe nach langer mühevoller Arbeit!

Du aber, abgeschiedener Geist, der du dich zu andern Welten emporschwingest, von dir können, von dir wollen wir nicht scheiden. Wo du auch seiest, du wirst unter uns, wir werden bei dir weilen. Du wirst unsere Werke ferner beleben, unsere Freundschaften besiegeln und fester knüpfen, unsere Festesfeier durch deine Gegenwart erheben und ein freundlicher Fürsprecher unsere Gebete zum Himmel tragen!

Dein Andenken wird bei uns zum Segen bleiben! Amen.

Außer den Genannten predigten noch im Andachtssaale: R. Zirndorfer (einer der früheften Lehrer am Philantropin),[1] der Rabbinats-Candidat W. Schlesinger (später Rabbiner in Sulzbach)[2], der Rabbinats-Candidat M. Biernheim[3] u. a.

Der jüngste der Prediger im Andachtssaale war

---

[1] Rede über die Feier des Sabbaths. 1816.

[2] Predigt, gehalten Par. Sch'mini 5597 (1837), abgedruckt in: die Synagoge. Eine jüdisch-religiöse Zeitschrift, herausg. von L. Adler. II, 65—76.

[3] Homilie, gehalten am Versöhnungstage 5598 (1837), abgedruckt in: die Synagoge. II, 229—237.

Jakob Auerbach,

geboren den 24. November 1810 zu Emmendingen (Baden). Nach Beendigung seiner Studien in Karlsruhe und Heidelberg (1836) lebte er in Wiesbaden zu gleicher Zeit mit Abraham Geiger, mit dem er seitdem innig befreundet ist; dort ertheilte er den Religionsunterricht und hielt zuweilen Predigten. Von Wiesbaden kam er als Erzieher nach Wien und im März 1843 als Religionslehrer des Philantropins nach Frankfurt; seit April 1848 ist er auch als Lehrer der hebräischen Sprache am Gymnasium angestellt. Im Jahre 1865 übernahm er die Direction der Julius Flersheim'schen Erziehungs-Anstalt.

Außer mehreren Arbeiten in Geiger's „Zeitschrift für jüd. Theologie“[1] und „Zeitschrift für Wissenschaft und Leben“,[2] dem „Wiener Jahrbuch“,[3] in „Klein's Jahrbuch“, und dessen „Schul- und Jugendbibliothek“ im „Kerem Chemed“ u. a. erschienen von ihm mehrere Programme[4] und besonders „die kleine Schul- und Haus-Bibel“[5].

Als Prediger im Andachtssaale fungirte Auerbach bis zu dessen Auflösung. Im Jahre 1847 faßte er den Gedanken, die Andachtsstunde in einen deutschen Gottesdienst mit jüdischem Charakter umzuwandeln und gab zu diesem Zwecke in Gemeinschaft mit Jost eine mit vieler Sorgfalt ausgearbeitete „Sammlung von Gebeten und Psalmen für Israeliten zum Gebrauche bei öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen“ heraus.

Von seinen Predigten[6] erschien im Druck:

Die Herstellung und Achtung Israel's vor der Welt. Predigt gehalten in Emmendingen. Freiburg i. B. 1840.

Wir geben hier seine im Andachtssaale gehaltene Antrittspredigt:

---

[1]) Auerbach gehören auch alle in dieser Zeitschrift B. H. unterzeichneten Artikel.

[2]) So: über den ersten Vers der Genesis (II, 239), ein Supercommentar J. Israeli's zu A. E. Pentateuchcommentar (IV, 297) u. a.

[3]) Geschichte der israel. Gemeinde zu Wien (II, 55—70), Sprüche der Väter (I, 154—176).

[4]) Lessing und Mendelssohn (1867), dem Andenken des Dr. S. Stern (1868).

[5]) Leipzig 1858; 1. Theil, 2. Aufl. 1865, 2. Theil, 2. Aufl., erscheint in einigen Wochen.

[6]) Als homil. Produkte sind auch zu betrachten:
Der Kampf der Parteien. (Klein's Jahrbuch, 1854, 49—51).
Gotteslehre und Gottesdienst. (Klein's Schul- und Jugendbibliothek, 1858. 142—144).
Die Peah. (Das. 1859, 100—108).

Die Jugend — unsere Hoffnung.[1])

(18. März 1843.)

Mein Gott und Herr! dessen ewige Schöpferkraft Alles durchdringet, überall Leben weckt und schaffet, der du in die verwesende Frucht den zarten Keim gelegt, um ihn, von deinem milden Himmelslichte, selbst wieder zum grünenden Stamme, zur duftenden Blüthe, zur nährenden Frucht, zur Frucht, die den Keim des neuen Lebens wieder in sich trägt, sich entwickeln und emporwachsen zu lassen; — der du in die Menschenbrust selber diese Kraft gesenkt und du webest und schaffest, weckest und belebest, daß der leise zuckende Gedanke zum lauten flammenden Donnerworte, die schwache Ahnung und schüchterne Hoffnung zur schönen, frucht- und blüthenreichen Wirklichkeit, die zarte Regung zur mächtigen That hervorbreche, so nur dein Hauch und Odem darüber fährt, dein Geist uns erreget, dein Wort uns in die Seele dringt; — du, Gott und Herr! laß diese Stunde ernster Betrachtung nicht leer an uns vorübergehen; sondern uns zur Erhebung und Belebung gereichen, damit dein heiliges Wort aus dem Herzen in die Herzen dringe, gesegnet sei an deinem Knechte, der es verkündet, gesegnet an denen, die es vernehmen, und die Saaten, die wir streuen in deinem Namen, aufgehen mögen zu vollen Garben in deinem Reiche, Vater! Amen.

Meine andächtigen Zuhörer! Wir entnehmen das Gotteswort, das wir von dieser Stätte verkünden, dem Ausspruche des Propheten Jesaias im 44. Cap., V. 1—6, der also lautet:

„Und nun höre, Jakob, mein Knecht, und Israel, das ich erwählet habe. So spricht Gott, der dich geschaffen, von Geburt an dich gebildet hat: Fürchte dich nicht, Jakob, mein Knecht, und Jeschurun, das ich erwählet habe. Denn wie ich Wasser ausgieße für das, was dürstet, und das trockene Land befeuchte, so gieße ich meinen Geist aus über deine Jugend und meinen Segen über deine Sprößlinge, daß sie wachsen wie das Grüne und gleich den Weiden an den Wasserbächen. Der wird sprechen: Gottes bin ich! und der wird sich mit dem Namen Jakob's nennen, der schreibt mit seiner Hand sich ein für Gott, und der nennt sich mit dem Namen Israel."

Der Prophet stellt hier die Jugend als die Hoffnung Israel's dar und schlägt damit einen Ton an, der in der Tiefe unseres Herzens wiederklingt. Denn es giebt kaum ein Wort, m. v. Zuh., das mit einem solchen Zauber in unsere Ohren tönte, eine solche Reihe der lachendsten Bilder uns vor die Seele führen, mit einem Male eine solche Fülle der zartesten Empfindungen in uns erwecken, unsere geheimsten Wünsche, die widersprechendsten Hoffnungen so sehr in ihrem tiefsten Grunde berühren könnte, wie das Wort Jugend. Bei dem Worte schlagen die Pulse rascher, werden die Herzen freier; es klingt wie Orgelton aus höheren Sphären und lockt Sehnsuchtsthränen in die Augen, die das Weinen längst ver-

[1]) Um die anscheinend ganz unverhältnißmäßig große Einleitung dieser Rede zu erklären, bemerke ich, daß dieselbe gewissermaßen als ein Haupttheil derselben zu betrachten ist. Im Andachtssaale bestand nämlich die auch sonst übliche Einrichtung, auf die Einleitung wieder einen Gesang folgen zu lassen und dann mit der eigentlichen Ausführung fortzufahren. Der Redner konnte daher, wenn es der Stoff mit sich brachte, auch eine grundlegende Betrachtung, die eine ausführlichere Darlegung erforderte, vorausschicken. Ueberhaupt war derselbe, da der ganze Gottesdienst damals wesentlich nur in der Predigt bestand, darauf hingewiesen, derselben eine größere Ausdehnung zu geben. A.

lernt; es wehet mit Blüthenduft uns an und zeigt uns Früchte, die kein Wurm zernagt.

Von jedem Zwiespalt fern, in ungestörtem Gottesfrieden, im spielenden Genusse jenes höchsten Glückes, der goldenen Tage, von denen die Dichter aller Zeiten und Zungen singen, daß sie einst waren und einst kommen werden, von denen mit der lautersten Begeisterung unsere heiligen Sänger und Propheten sprechen — so liegt die Jugendwelt vor unseren Blicken da, und was wir sonst nur Schönes, Freudiges kennen, Unschuld und Zuversicht, Anmuth und Lieblichkeit, Kraft und Zartheit, Heiterkeit, Liebe, Glaube und vor Allem Hoffnung, das spiegelt sie in seiner ganzen Herrlichkeit uns wieder. Hier blühen Lilien mit den Rosen schwesterlich im Bunde, und während zarte Knospen noch geheimnißvoll und unerschlossen uns bezaubern, ergreift uns dennoch ahnungsvoll schon eine ganze Zukunft in ihrer reichsten, üppigsten Entfaltung. Mit Banden der ewigen Liebe fühlen wir uns zu ihr hingezogen; für sie streben und arbeiten wir; ihr möchten wir vererben, was wir im Leben errungen haben, und was wir hoffen und wünschen, das für uns selber nicht erreichbar ist, das soll durch sie in Erfüllung gehen. Auf die Jugend müssen wir vertrauen überall, wo es ein Großes und Lebendiges gilt; wo sie verderbt ist, gehen Völker unter, und sie erstehen wieder, wo ihre Jugend sich in ihrer ganzen Kraft und Rüstigkeit erhebet.

Könnte es denn einen schöneren Ausdruck unserer Hoffnung, der Hoffnung Israel's geben, als unsere Jugend? Und hat es nicht unsere Zeit bewährt, daß die schönsten Hoffnungen auf ihr ruhen?

Wie aus langem Schlaf erwacht, aus jenem Schlafe, von dem der Prophet sagt: „Gott hat ausgegossen über euch einen Geist der Betäubung und euch fest die Augen zugedrückt, hat euch das Haupt umhüllt und die Propheten, die für euch sehen sollten. So daß euch ein jegliches Sehen und das Anschauen eines jeden Dinges, wie die Worte eines versiegelten Buches sind, so man es Einem giebt, der das Buch versteht, und man spricht zu ihm: „Lies das!" er aber antwortet: „Ich kann nicht, denn es ist versiegelt." Oder man giebt das Buch Einem, der kein Buch versteht und lesen kann und der spricht: „Ich verstehe kein Buch!"[1]) — plötzlich aufgerüttelt und zu sich gekommen aus solcher Erstarrung, die, nach langen, schweren Leiden, eine wohlthätige Erholung und Stärkung war, — so stand Israel vor wenigen Jahrzehnden da. Es blickte um sich, und fremd war ihm Alles, was sich dem blöden Auge darbot, fremd die eigene Heimath, fremd die Brüder in seiner Nähe. Es wagte die ersten Schritte hinaus aus dem dumpfen Gemache, in dem es so lange verschlossen gewesen, aber ihm war, als wollten seine Glieder ihm den Dienst versagen. Es blickte auf sich selbst und fragte: „Wer bin ich? Was soll ich?" — aber in dem langen Schlafe hatte es beinahe sein eigenes Selbstbewußtsein verloren, und eine dunkele Ahnung nur war ihm geblieben von dem, was es einst gewesen, was es hätte werden sollen. Die Blätter seiner eigenen Geschichte, die blutbefleckt an seiner Seite lagen, — es wußte sie nicht zu lesen, und selbst das Buch, das sein Einziges und Alles war, das es aus der finstern Nacht gerettet, das Buch, für das es alle Qualen und Martern einst muthig und freudig erduldet hatte, das Buch, das es noch in der Erstarrung krampfhaft umfaßt und festgehalten, die Thora, das heilige Gotteswort, das es durch die Zeiten zu tragen hat, war ihm wie versiegelt, und so man es ihm in die Hand gab und zu ihm sprach: „Lies doch!" so antwortete es: „Ich kann nicht lesen!" — — —

[1]) Jesaias 29, 10—12.

Wie hätte es auch dieses Wunderbuch verstehen sollen, da der Geist fehlte, der allein das Verständniß öffnet?! . . . War doch sein tiefster, innerster Gehalt ihm zur leeren Formel, waren ja seine heiligsten Vorschriften ihm zum Lippendienst geworden, so daß man, mit unserm Propheten von ihm sagen konnte: „Es nahet Gott mit seinem Munde und seine Lippen verehren ihn, aber sein Herz ist von ihm fern, und die Furcht vor ihm ist ein eingelerntes Menschengebot!“[1]) . . .

Aber es standen Männer auf in Israel, die vom Geiste Gottes ergriffen waren und mit rastlosem Eifer arbeiteten, es zu erheben aus seiner Gesunkenheit, und diese Männer mit dem Geiste Gottes, mit dem jugendlichen Geiste und der jugendlichen Kraft, sie wendeten sich — an die Jugend, an die Jugend mit ihrem regsamen, strebsamen Geiste, mit ihrem warmen, liebeglühenden, für jedes edlere Gefühl empfindlichen Herzen, an Israel's Jugend mit dem noch ungetrübten, für Gottes Wort in seiner Lauterkeit empfänglichen Sinne, an sie, die dem Joche der Welt noch nicht den Nacken gebeugt, die noch nicht in ihrem Dienste verkrüppelt war, die, rüstig und gelenk, die Kraft besaß, den Wettlauf auf den neueröffneten Bahnen kühn zu wagen und auch die Hingebung und Aufopferungsfähigkeit, ohne die alles Streben und Wirken eitel und nichtig ist. „Fürwahr — riefen sie wieder mit dem Propheten aus — noch wird Jakob nicht beschämt und noch braucht sein Angesicht nicht zu erblassen . . . denn seine Kinder, die werden den Namen Gottes heiligen . . . und den Gott Jakob's verherrlichen.“[2]) Ein neues Geschlecht sollte heranwachsen, das — wie einst in Egypten unter Druck und Elend geboren, nach dem sinnigen Worte unserer Weisen[3]), zuerst die Herrlichkeit Gottes schauen werde.

Und siehe da! Raschen Laufes durcheilt das kaum dem Leben wiedergegebene Israel die halbgeöffneten Bahnen, um mit einer Kraft und Rüstigkeit, die nur der ewige Gottesgeist in ihm verleihen kann, in kurzer Zeit einzuholen, was Jahrhunderte an ihm versäumt und versündigt hatten. Immer mehr lernt es seinen Beruf im Leben begreifen und die Blätter der Geschichte, die Laute, die aus der Vorzeit zu ihm herübergedrungen, verstehen. Lebendig wird das Gotteswort in seiner Mitte!

So ist der Jugendgeist der Odem Gottes, der die Welt immer neu belebt. Fest wollen wir also daran halten, daß unsere schönste Hoffnung auf der Jugend ruht, die Gottesstimme, die so laut zu unserem Herzen spricht, immer deutlicher zu vernehmen suchen, damit die frohe Verheißung von der schönen Zukunft, der wir entgegen streben, ganz in Erfüllung gehe!

Es kommt dabei, wie überall im Leben, nur darauf an, daß wir uns unsere eigenen Hoffnungen und Wünsche recht klar und deutlich machen, um nicht selbst mit ihnen in Widerspruch zu gerathen, sondern aus allen Kräften dafür zu arbeiten, daß sie verwirklicht werden.

Widmen wir daher diese Stunde der Andacht weiter diesem Gegenstande und untersuchen wir:

1) Was hoffen wir von unserer Jugend? und
2) Was haben wir zu thun, damit diese Hoffnungen uns nicht trügen?

I.

„Fürchte dich nicht, Jakob, mein Knecht, und Jeschurun, das ich erwählet habe! Denn wie ich Wasser ausgieße für das, was dürstet,

[1]) Jesaias 29, 13.
[2]) Jesaias 29, 22, 23.
[3]) Tr. Sotah 11b.

und das trockene Land befeuchte, so gieße ich meinen Geist aus über deine Jugend und meinen Segen über deine Sprößlinge!" Damit wäre die Frage beantwortet, was wir von unserer Jugend hoffen. Der Geist Gottes soll auf ihr ruhen! Das umfaßt alle Wünsche für sie, alle Erwartungen von ihr. Ohne diesen Segen, der auf unseren Sprößlingen ruht, ist alles Mühen für sie ein nichtiges, sind sie für uns verloren, für euch, ihr Väter und Mütter! und — für sich selbst verloren.

Wir wollen von unserer Jugend vor Allem, daß ihr Geist gebildet werde. Ihre Anschauung soll möglichst reich, sicher, geübt, klar und deutlich, ihre Begriffe sollen umfassend, scharf und umgrenzt sein, in gehörigem Verhältnisse zu einander stehen, so daß das ganze Buch der Natur und Geschichte, Alles, was der künftige Beruf des werdenden Menschen, was das Leben an Verhältnissen in Gegenständen darbieten kann, klar und deutlich vor dem innern Auge liegt, daß es sie mit festem sicherm Blicke, scharf und genau, Jedes in seiner Eigenthümlichkeit zu erkennen und zu durchdringen, alle in ihrem Zusammenhange, in ihrer wechselseitigen Beziehung und ihrem innersten Wesen, ihrem Urgrunde zu erfassen vermöge. Das ist das Lesen im höhern Sinne, das Schauen, wozu die Augen geöffnet werden müssen, wenn nicht „die Anschauung eines jeden Dinges und jegliches Sehen" sein soll, wie die Worte eines versiegelten Buches sind.

Was ist aber ein solcher Einblick und Ueberblick, dieses stets wache und geöffnete Auge anderes, als die Anschauung und Erkenntniß des Göttlichen, von der es heißt: „hingestreckt mit offenem Auge schaut er des Allmächtigen Gesichte?" Ist nicht eine jede einzelne Erkenntniß, die wir uns aneignen, eine Sprosse weiter auf der großen Himmelsleiter, die uns von Wesen zu Wesen, von Kraft zu Kraft hinanführt zu dem Wesen aller Wesen, zu ihm, dem Unnennbaren und Unbegreiflichen, zu Gott, von dem es heißt: „Bin ich denn nur ein Gott der Nähe und nicht auch ein Gott der Ferne?"[1]) Und was wäre alle Erkenntniß, oder giebt es wirklich eine Erkenntniß, so wir nicht die Herrlichkeit Gottes ahnen und schauen, wenn auch in Träumen nur schauen, wo wir aber, wie der Dichter sagt, träumend wachen, während die Andern wachend träumen? Was wäre es nütze, alle Gegenstände des Wissens zu durchfliegen, mit des Geistes kühnstem Schwunge zu durchfliegen, wenn nicht, — um die eigene Kleinheit und Beschränktheit, unsere Endlichkeit dem Unendlichen gegenüber zu messen und recht inne zu werden, auf daß wir anbetend im Staube niederfallen, eben um die Gesichte des Allmächtigen zu schauen? Oder von wem sollte uns die Trieb- und Schwungkraft zu einem solchen Fluge durch die unendliche Kette aller Wesen, zu einem solchen Versenken in den Urquell alles Daseins kommen, wenn nicht aus ihm selbst, wenn wir nicht durch den Geist Gottes von frühester Jugend an genährt und gekräftigt, geboben und getragen sind? Woher dem Geiste neben jenem rastlosen Streben die selbstbeschränkende Ruhe, woher die Hingebung und das Sichselbstvergessen, die das Erkennen und Durchdringen auch des anscheinend geringfügigsten Gegenstandes erfordert, woher, wenn nicht von dannen, wo wir eben beide zugleich, Eines in dem Andern und durch das Andere schöpfen, von Gott? Und vor Allem: Woher die Wunderkraft, die den Werken des Geistes das Siegel der Unsterblichkeit aufdrückt, woher jene freie, nur die eigenen Schranken und Gesetze kennende, aber eben darum maßund gesetzgebende Schöpferkraft, wenn nicht angeweht von ihm, dem Schöpfer aller

[1]) Jeremias 23, 23.

Dinge? Ist nicht „Gottesfurcht der Weisheit Anfang“[1]) d. h. der Ausgangs- und Zielpunkt, der Anfang, indem es eben keinen Anfang mehr giebt, der — dem Kreise vergleichbar — von sich selbst in sich selbst zurückkehrt und eben darum ein Spiegelbild, die Verwirklichung des Göttlichen in uns selber ist?

Wenn aber schon jede geistige Entwickelung ihren Anfangs- und Endpunkt nur in Gott hat, wie erst die Bildung des Herzens, die das zweite ist, worauf wir bei der Jugend unsere Hoffnung und daher auch unser Bestreben richten? Jede Ahnung und heilige Regung, die in der Brust der Jugend wach, jedes edlere und bessere Gefühl, das in ihm rege wird, die warme Empfindung des Schönen und Erhabenen und die Empfänglichkeit dafür, die Theilnahme und das Mitgefühl für fremdes Wohl und Wehe, die Innigkeit und Innerlichkeit, das glühende Aufnehmen und Erfassen aller Gegenstände des Lebens und seiner Verhältnisse und — dem entgegen — wieder die freie, willige Mittheilung und Entäußerung unserer selbst — sie sind nur eine Wirkung jenes großen, sehnsuchtsvollen Zugs der Gottesliebe, der durch die Welten geht, in die Seelen greift und sie bewältigt, Herzen läßt für Herzen schlagen und da die ewige Opferflamme zündet, daß sie hell auflodere — Gott entgegen. Das ist ein Feuer, das am Altare Gottes angezündet werden muß, so es die Fluthen und Strömungen der Welt nicht löschen sollen, oder es selber nicht zur Flamme werden soll, welche die edlen Jünglinge Israel's, statt sie zu erwärmen, verzehrt und dahinrafft, wie die Priestersöhne Nadab und Abihu hingerafft wurden, weil sie fremdes Feuer vor Gott gebracht. Das ist ein Sehnen, das nur dann zur Ruhe und Befriedigung gelangt, wenn das Herz gefunden, was es sucht — seinen Gott, und die Welt in ihm und sich in ihm und ihr. Wo der Geist Gottes in die Herzen eingedrungen ist, da wallen die Gefühle höher, da erweitern, kräftigen sie sich, werden fester und bestimmter, da läutert, hebt sich jeder Trieb, und Bruder schließt an Bruder eng sich an und schlingt das ewige Liebesband, das durch die Zeiten und die Räume reicht, vom ersten Anbeginn bis zu den spätesten Geschlechtern, vom eisigen Pol des Nordens bis zu des Südens stetem Brand.

Und da kann auch das Dritte nicht ausbleiben, die Frucht des Lebens, die uns der helle jugendliche Geist, das warme jugendliche Herz bringen soll, die kräftige That, die Tüchtigkeit und Rüstigkeit, der frohe Muth und die Beharrlichkeit, die Kraft und Ausdauer, zu schaffen und zu wirken in dem zunächst angewiesenen Kreise, die Fähigkeit zu entbehren und sich unterzuordnen, das Beschwerliche zu ertragen, wo es der höhere Zweck erfordert, diese Fähigkeit, von der nicht nur jedes Schaffen, die richtige Stellung im Leben, sondern sogar der Genuß und die Herrschaft abhängt. Eine solche Thatkraft, auf welche am Ende alle Hoffnungen, die wir in die Jugend setzen, hinausgehen, ist nichts anderes, als der Ausdruck und die Folge dessen, was allein dem Menschen Kraft und Beharrlichkeit, Muth, Stärke und Hingebung zu verleihen vermag, des Gottvertrauens und der Gottergebenheit. Jede Anerkennung eines Gesetzes über uns, dem wir den eigenen Willen unterwerfen, die freie Handlung innerhalb der Schranken dieses Gesetzes, dem wir die beschränkende Gewalt nehmen, gerade indem wir es anerkennen und für uns selber setzen, diese Unterwerfung und Anerkennung, zu der doch die Jugend vor Allem erzogen werden muß, wenn sie nur in irgend einer Beziehung unsere Hoffnung erfüllen soll, sie will nichts Anderes sagen, als was die Schrift

[1]) Spr. Sal. 1, 7.

sagt, wenn sie uns zuruft: „Kinder seid ihr Gottes eures Herrn“ [1]) und uns eben darum und damit die kindliche Unterwerfung unter den höhern Rathschluß und die Schickungen Gottes in Freud und Leid einschärft, vor jeder widernatürlichen, ausschweifenden, Gesetz und Sitte verletzenden Handlung warnt. Auch ist jede kräftige That, die dem höhern Antriebe folgt und über sich nimmt, was auch kommen möge, an und für sich selbst schon eine solche — bewußte oder unbewußte — Ergebung in den höhern Willen.

Wer waren die Richter Israel's, wer seine Führer und Leiter? Wer waren die Helden, die seine Schlachten schlugen, und sich muthig in den Kampf stellten für seine Sache in den Zeiten der Noth und Bedrängniß? Wer waren seine gottgeweihten und gesalbten Könige, die Söhne Gottes, von denen es heißt: „Huldiget ihnen, daß er euch nicht zürne!“ [2])?

Es waren die Männer und Jünglinge, die Frauen und Jungfrauen sogar, die vom Geiste Gottes erfüllt waren, wie es seine heiligen Sänger waren, wenn sie die unsterblichen Lieder sangen zu Gottes Ehre und Preis, wie seine Künstler, wo es ihnen Gott in's Herz gelegt, die Wohnung und den Tempel zu bauen zu seiner Anbetung und Verherrlichung, wie seine Lehrer, wie seine Seher und Propheten, deren Wort durch alle Zeiten tönt.

Ja, unsere schönsten Hoffnungen — und es will das nicht wenig sagen — Alles, was wir von dir erwarten, Jugend Israel's, wenn es anders keine eitle und nichtige, keine thörichte und trügerische Erwartung ist, es beruht nur auf dem Einen, daß der große Wissensdurst und Liebesdurst und Thatendurst in dir befriedigt, aus reinem, lautern Quell gestillet werden möge!

Wir hoffen, daß ihr einst in der Welt den lichten Geist, das warme Herz, die freie Thatkraft bewähren werdet. Der Geist Gottes soll auf euch ruhen!

An euch sollen alle die vielen und edlen Bestrebungen in dem heutigen Israel, alle die vielen göttlichen Veranstaltungen zu seiner Erhebung und Verherrlichung gesegnet werden, gesegnet, eben indem ihr das werdet, was euch selbst als dunkle Ahnung vorschwebt, was Eltern, Lehrer, die Brüder im Bunde, von euch erwarten! Ihr sollt vollenden, was eure Väter nur beginnen konnten!

Ihr sollt „wachsen wie das Grüne, gleich den Weiden an den Wasserbächen“!

Ihr steht rein und fleckenlos da, seid in die Verhältnisse des Lebens noch nicht eingeengt, tragt noch die ganze Feuerkraft des Geistes und des Herzens, den frohen, freudigen Muth, die stolze Zuversicht der Seele in euch; ihr gehet je weiter ihr im Leben vorwärts schreitet, einem immer lichtern Tage entgegen, dem lichten Tage, dessen schöne Morgenröthe uns schon entgegenlächelt; ihr sehet die Schranken fallen, die uns den Lebensweg versperren, und werdet nicht ruhen und nicht rasten, bis auch die letzten gefallen sind!

Darum seid ihr uns die Bürgen einer schönen Zukunft!

Ihr werdet euch fest und unzertrennlich an die Brüder im Bunde anschließen, kämpfen für ihre Sache, wie eure Väter gekämpft, werdet den letzten Rest der Schmach zu tilgen suchen, die noch auf dem Namen Jakob's ruht, auf seinem Namen, der zum Ruhme sein sollte vor aller Welt. Ihr tragt ihn als einen Ehrennamen, den euch die Väter vererbt!

---

[1]) 5. B. Mos. 14, 1.
[2]) Psalm 2, 12.

Ihr werdet den Gott der Väter nie vergessen, werdet seine Wunderthaten schauen, fest am lebendigen Gotteswort halten!

Von euch soll es heißen: „Der wird sprechen: Gottes bin ich! und der wird sich mit dem Namen Jakob's nennen, der schreibt mit seiner Hand sich ein für Gott, und der nennt sich mit dem Namen Israel!"

II.

Was wir nun zu thun haben, damit diese Hoffnungen in Erfüllung gehen? Das ist mit Wenigem gesagt, so umfang- und inhaltreich es auch ist. Wir brauchen nur zu geben, wonach Geist und Herz der Jugend selbst verlangt, brauchen das dürstende Erdreich nur trinken zu lassen den reinen Himmelsthau — und der Segen und das Gedeihen kann nicht ausbleiben.

Ist die Jugend eine Pflanzung in dem Garten Gottes, die wir nur zu pflegen nnd zu warten haben, liegt Alles, was wir von ihr hoffen können und müssen, schon in ihr, als ein Keim im Samenkorn — wie denn die heilige Sprache der Schrift beides, Samenkorn und Jugend, mit einem und demselben Ausdrucke bezeichnet —, so haben wir ja schon das Meiste und Schwierigste gethan, wenn wir nur den Boden locker erhalten, wenn wir nur das Verderbniß ferne von ihr halten.

Nur müssen wir freilich gar sehr auf unsrer Hut sein, daß wir nicht, in der Meinung und Absicht, dem Geiste Gottes in den Herzen der Jugend Eingang zu verschaffen, einem andern Geiste Thür und Thor öffnen, einem Geiste, der eben nicht der Geist Gottes ist, nicht der Geist des Friedens und der Glückseligkeit, nicht der Geist des Lichtes und der Wärme, nicht der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht der Geist des Schaffens und des Wirkens, sondern der Geist des Zwiespaltes, der Geist der Finsterniß und des Irrthums, der Geist der Selbstsucht und der Willkür, der Geist der Vernichtung und Zerstörung, der böse Geist, der nicht die zarten Keime entwickelt, sondern erstickt und tödtet. Wo die Hoffnungen, die wir in die Jugend setzen, uns je getäuscht haben — und wer, der im Weinberge des Herrn arbeitet, hätte nicht schon einstimmen müssen in das alte Klagelied über die Heerlinge, die er gebracht statt der Trauben, auf die wir gehofft? — wo die Bildung der Jugend nicht die rechte Frucht gebracht, da ist es eben die falsche Bildung, die Verbildung, die unter dem Scheine der wahren — mit unsrer Schuld oder ohne unsere Schuld — eingedrungen ist. Da konnte freilich nicht das schöne, harmonische, in sich befriedigte, heitere und ruhige Ebenbild Gottes, sondern nur die Verzerrung, der Widerspruch und die Abtrünnigkeit, das zerrissene Gemüth, die — Verzweiflung zum Vorscheine kommen, die das Gegenstück ist zum sanften Bilde der hoffnungsvollen Jugendwelt.

Heißt das den Geist bilden, wenn das zarte jugendliche Gemüth schon dem vergiftenden Hauche des Zweifels, welcher der Tod einer jeden Kraft ist, preisgegeben wird, wenn ihm überall nur die kalte Berechnung des zersetzenden, Alles in einzelne Momente auseinanderzerrenden Verstandes entgegentritt, der das eigenthümliche Leben eines jeden Gegenstandes vernichtet und nicht einmal die sogenannte praktische Weisheit, die Klugheit und Verständigkeit, die man doch darin zu besitzen meint, erzeugen kann, eben weil er Keines — weder Personen noch Sachen — in der Ganzheit und Innerlichkeit, sondern nur im Zerrbilde auffaßt? Kann der Geist und Segen Gottes auf dem Kinde ruhen, wenn frühe schon das Heilige und Ehrenwerthe vor seinen Augen und Ohren in den Staub gezogen oder nur in leichtfertiger Weise behandelt wird? Ist das die Bildung des Herzens, wenn

wir die Gefühle, statt sie zu klären, auf den vollen Gehalt des Lebens hinzuweisen, schon von frühe an in Wallung und Aufregung versetzen, abnützen und mißbrauchen, für leeren Schein und Schatten in Gluth versetzen? Heißt das den Willen kräftigen, wenn er gewöhnt wird, nur der augenblicklichen Regung und Lockung zu folgen?

Ach wie manche schöne Hoffnung ward schon auf diesem Wege getäuscht, wie manche Blüthe ist auf diese Weise schon in ihrer ersten Entwickelung welk, wie manche Frucht, die schön und lieblich zum Ansehen war, vom Wurme zernagt worden!

Nicht blos die absichtlichen Einwirkungen sind es, nicht blos das geradezu und entschieden böse Beispiel ist es, was die Jugend verderbt, sondern auch die anscheinend kleinern Sünden der Väter strafen sich an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht. Wir sagen in solchen Fällen oft: die Kleinen verstehen es nicht oder beachten es nicht; aber mit Unrecht. Denn wer will den, wenn auch unbewußten Eindruck bemessen, den nur ein einziges Wort auf so ein reiches, zartes, empfindliches, jugendliches Herz machen kann, den Eindruck, der erst nach vielen Jahren vielleicht seine sichtbare Wirkung äußert? Auch ist das Kind gerade für die unabsichtlichen Einwirkungen am empfänglichsten, ist überhaupt gar oft verständiger, als wir ihm zutrauen, und es besitzt einen gewissen Instinkt, möchten wir sagen, einen Instinkt, der ihm das Rechte anzeigen soll und sich daher überall reget, wo es etwas wahrnimmt, das vor ihm verborgen bleiben sollte, den wir eben deßhalb um so weniger abstumpfen oder in sein Gegentheil verkehren dürfen.

Die Schrift, m. a. Z., nennt das Menschenherz gern eine Tafel, wie es heißt: „schreibt es auf die Tafeln des Herzens.“[1]) Nun denn! Diese Tafel unsres Herzens liegt rein und unbeschrieben da vor der Welt! aber es schreibt und gräbt in sie ein Jeder, der gerade seines Weges da vorübergeht, seine Zeichen und seinen Namen ein, und jeder flüchtige Gast und Besucher, wie der Freund und Hausgenosse, meint eben nichts Besseres thun zu können, als die Spuren seiner Anwesenheit recht deutlich und augenfällig zu hinterlassen. Da giebt es denn ein gar seltsames Gemisch und es steht da gar Verschiedenartiges zu lesen, Verständiges und Thörichtes, Weises und Albernes, Zartes und Rohes, Edles und Gemeines, wie es gerade Eigenschaft und Charakter der Besucher mit sich brachte—, und was wir denn die einwirkenden Verhältnisse des Lebens, sogar was wir Schicksal zu nennen pflegen — Freud' und Leid, Lust und Schmerz, Gutes und Böses in gewissem Sinne — das ist im Grunde nicht viel Anders, als die Summe und das Resultat alles dessen, was so ein ganzes Leben hindurch in das zarte Herz geschrieben wurde, mitgerechnet natürlich, was wir selber darin stehen haben, und aus dem, was die Zeit hineingeschrieben, machen wollen oder können. Sind wir einmal selbstständig, da wissen wir uns des ungebetenen rohen Gastes zu erwehren; aber die Schwachen und Unmündigen, für die sind eben die Wächter und Führer da, die ihnen zur Seite gegeben sind, um jede Verunstaltung abzuhalten. Die Verhältnisse, unter denen wir heranwachsen, diese Verhältnisse im weitesten Sinne genommen, sind die eigentlichen Bildungselemente, die machen die Luft, die ganze Atmosphäre aus, die wir einathmen, woraus wir Licht und Wärme, aber auch Gift und Verderben einsaugen können. Wo es uns, die wir dem Kinde das Beispiel geben, wo es uns selber, wo es denen, die es umgeben, an der rechten Triebkraft fehlt, wo sie der Trägheit und Schlaffheit, der Genußsucht sich er-

[1]) Spr. Sal. 3, 3.

geben, woher soll da sich eine thatkräftige Jugend erheben, von wannen sollen uns da die Männer Israel's kommen? Sollen sie auf den Polstern der Ueppigkeit heranwachsen?!

Von einem solchen höhern Trieb und Streben hängt es aber vor Allem ab, ob unsere Hoffnung, die wir in die Jugend setzen, in Erfüllung gehen, und wo dieser fehlt, ist selbst der Weg zum eigentlichen Laster nicht so ferne, als man glauben möchte; denn wie sollte ein verweichlichtes und verwöhntes, schwaches, mattes Gemüth, das nie gelernt hat, sich selber etwas zuzumuthen, sich etwas zu versagen, wie sollte es widerstehen können, wenn der Sonnenbrand der Leidenschaft es trifft? Ein jedes Streben aber, das den Menschen über den flüchtigen Moment hinausführt — und wäre es zunächst auch nur für einen endlichen, beschränkten Zweck — über wie viele Gefahren und Abgründe führt uns das nicht hinweg, weil der Gottesgeist, wie ein schützender Engel uns zur Seite steht, der unsern Fuß bewahret. „Der du im Schutze des Höchsten sitzest, im Schatten des Allmächtigen dich birgst, du sprichst zu Gott: meine sichre, feste Burg bist du, auf die ich baue. Er rettet dich vor Schlingen dir gelegt, vor der verderblichen Pest . . . Schild und Panzer ist dir seine Wahrheit und seine Treue. Du fürchtest dich nicht vor dem Schrecken der Nacht, vor dem Pfeile, der am Tage schwirrt. Es fallen Tausende zu deiner Seite und Myriaden zu deiner Rechten, du aber bleibest unberührt . . . denn seine Engel entbietet er, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf Händen tragen, damit dein Fuß an keinen Stein anstoße. Ueber Leu und Otter wirst du schreiten, Löw' und Drachen mit Füßen treten!"[1])

Solche schützende Engel aber, solche Boten des Göttlichen, die dem Kinde liebend zur Seite stehen, ihm den Weg des Lebens ebnen, auf daß sein Fuß an keinen Stein anstoße, seid ihr, Väter und Mütter in Israel! Euer Wort, euer Beispiel ist es, das den Funken des Göttlichen in ihm wecket, euer Lächeln des Wohlgefallens treibt es an. Der Boden, den ihr betretet, ist ihm der heilige, die Sprache, die ihr sprechet, die bezaubernde, die Bahnen, die ihr wandelt oder ihm vorzeichnet, sind ihm die ehrwürdigen, der Glaube, den ihr bekennet, von dem könnte es nur gewaltsam und mit blutendem Herzen sich losreißen, und wenn ihr nicht mehr seid, wenn eure Gebeine längst in der kühlen Erde ruhen, da sind seine heiligsten Entschlüsse die, so es an eurem Grabe faßt, und wenn in seinem Auge längst die Thränen um euch vertrocknet sind, da umschwebt es noch euer Bild, sucht es in seinen Träumen heim, schaut verklärt aus lichten Höhen hernieder und ist ihm ein Engel, der ermunternd, tröstend, warnend, schützend voranleuchtet auf dem dunklen Pfade des Lebens, und ihm beisteht in der Stunde der Versuchung.

O, erfüllet sie ganz, diese heilige Botenpflicht! Senkt den Gottesgeist, das Gotteswort in eurer Kinder Herz, schreibt es mit Flammenschrift in seine Tafeln ein, schlingt fest das Band, das sie mit euch, mit Gott verbindet, führt sie den Brüdern zu — den Brüdern in dem Bunde und außer dem Bunde —, führt sie — Gott entgegen!

Die Hoffnung Israel's ruht in euren Händen! Leben und Tod, Segen und Fluch ist vor euch hingelegt — so wählet denn das Leben, daß es euch wohl ergehe, euch und euren Kindern! Amen.

Gebet.

[1]) Psalm 91.

Zuerst in der Andachtsstunde des Philantropins, später in seiner Erziehungsanstalt predigte

Jakob Weil,[1])

ein geborner Frankfurter (geb. 1792). Er widmete sich früh dem Lehrfache und begann im jugendlichen Alter literarisch thätig zu sein.[2]) Mehrere Jahre wirkte er als Lehrer am Philantropin, bis er 1817 eine eigene Lehr- und Erziehungsanstalt gründete, der er bis 1845 vorstand. Weil, ein intimer Freund Riesser's,[3]) war ein wackrer Kämpfer für die Emancipation der Juden, für die er oft in Brochüren[4]) und Zeitschriften[5]) auftrat; in späterer Zeit wendete er sich historischen Studien zu.[6]) Er starb den 19. November 1864 in Frankfurt a. M.; L. Stein hielt an seinem Grabe eine Rede.[7])

Von seinen religiösen Reden erschienen im Druck:

Anrede an die Schüler der israelitischen Bürgerschule zu Frankfurt a. M., den 18. Oktober 1815. Sulamith IV, 2, 114.

Rede über die Ergebung in den Willen Gottes. (Frankfurt) 1816.

Rede, gehalten in der Andachtsstunde der israelitischen Bürgerschule, den 18. Oktober 1816. Frankfurt 1816.

Ueber einige falsche Ansichten in Rücksicht auf die Tendenz der Erziehung. Sulamith VI, 1, 119 ff.

Ueber die wahre Feier der Feste im Sinne der mosaischen Gesetzgebung, am 1. Pessachtage. Sulamith VI, 1, 416 ff.

Oeffentliche Confirmation u. s. w. Sulamith VII, 1, 316 ff., 399 ff.

Erinnerung an Moses Mendelssohn bei der Feier seines hundertjährigen Geburtstages. Frankfurt 1829.[8])

---

[1]) M. s. Achawa. Jahrbuch für 1866, S. 33: Dr. Jakob Weil.

[2]) Fragmente aus dem Talmud und den Rabbinen. (Frankfurt 1811—12.)

[3]) Er schrieb Riesser's Leben in Duller's Männer des Volks, II, 175 ff.

[4]) Bemerkungen zu den Schriften der Prof. Rühs und Fries (1816); das junge Deutschland und die Juden (1836); die erste sächsische Kammer und die Juden (1837); Wagener, Stahl und die Juden u. s. w. (1857); Sendschreiben an Riesser (1832); die alten Propheten und das Leben Jesu (1864).

[5]) Konstitutionelle Jahrbücher (1843—1846), Stein's Volkslehrer u. a.

[6]) Magazin für die Literatur des Auslandes, Blätter für liter. Unterhaltung u. a.

[7]) Auf der Brücke des Uebergangs. Rede am Grabe seines verewigten Freundes, gedruckt in Achawa, 1866, S. 225 ff.

[8]) Mehrere seiner Reden befinden sich handschriftlich im Besitze seines Sohnes, des Herrn Prof Dr. Weil in Besançon. „Besonders schön und ausgezeichnet fand ich einen Rosch-Haschanah-Vortrag über die Worte: „Gesegnet seiest du bei deinem Kommen und gesegnet bei deinem Gehen", welchen der Verewigte beim Aufgeben seiner Anstalt gehalten hat, und worin er den guten Gedanken glücklich benutzte, daß beim Menschen seine Jahre und seine Werke erst nach dem Segen beim Abschluß beurtheilt werden können." L. Stein, Achawa, 1866, S. 41.

Den zahlreichen Freunden J. Weil's wird es gewiß angenehm sein, hier eine seiner Reden zu finden, und geben wir als Probe:

Rede über die Ergebung in den Willen Gottes.

(1816.)

An dem Tage an welchem wir, der Verordnung der Schrift gemäß, von der Arbeit ruhen, und der irdischen Sorgen uns entschlagend, vorzüglich mit Gott dem allmächtigen Vater aller Wesen uns beschäftigen sollen, an diesem Tage ziemt es wohl, uns selbst mit Ernst zu fragen: wer sind wir? was ist unser Thun? was unser Zweck, was das Ziel unseres Daseins? wie sollen wir handeln, um glücklich zu leben und glücklich zu sterben? welches sind die Pforten des Himmels, die wir betreten, welches der Weg des Verderbens, den wir vermeiden sollen? Auf welchem Pfade wohnt das Licht, wo hat die Finsterniß ihren Sitz? Der beste Leitfaden aber zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen sind die Schriften, welche die heiligen Männer uns hinterließen, welche uns über Gott und sein Wesen, über den Menschen und seine Bestimmung, so eindringend und so herzlich, so einfach und so würdig, so kindlich und so erhaben belehrten. Sie verkünden uns den Gott, der ein Gott der Gnade und der Wahrheit, ein Gott der Liebe und der Gerechtigkeit ist, den Gott, der mit seinen Kindern nicht rechtet, sondern Gnade obwalten läßt, nach seiner großen Barmherzigkeit, den Gott, der nahe ist, dem der ihn ruft, dem Gemüthe, das nach ihm forscht; sie lehrten uns, wie vergänglich und eitel alles ist, und wie jede Hoffnung trügt, nur nicht die Hoffnung des Gerechten. Sie enthalten von Gottes Vorsehung und seiner Liebe zu dem Menschen die würdigsten Begriffe, die herzerhebendsten Beispiele, geben uns Trost und Stärke hienieden, frohe Hoffnung und selige Ueberzeugung von einem Jenseits. Möget ihr daher dieses göttliche Buch recht oft lesen und beherzigen, und präget daher, meine gel. Kinder! die Lehren, welche diese heiligen Bücher so uns geben, recht fest in eure Seele, denkt oft darüber nach, freut euch ihres Besitzes, und ihr werdet gewiß dereinst in männlichen Jahren Mäßigung in der Freude, Trost im Leiden, Ruhe auf dem Sterbebette finden. Auch heute laßt uns einer ihrer weisen Lehren nachdenken.

Der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung findet sich in den Spr. Salom. im 3. Cap., 12. Vers und lautet also:

„Den, welchen der Herr liebt, den straft er, wie ein Vater seinen Sohn."

Erwäget es, seinem ganzen Umfange nach, meine theuren Zuhörer, welch eine Quelle ewigen Trostes, welch ein Schutz gegen alle irdischen Leiden, diese göttliche Verheißung uns ist. Wie klein und eitel erscheint nicht jeder menschliche Trost, jede menschliche Ermahnung gegen dieses göttliche Wort. Wen der Herr liebt, den straft er. Die Leiden die Gott über uns verhängt, die Zeiten der Trauer und des Unglücks, welche in keines Menschen Leben ganz ausbleiben, die thränenvollen Stunden, wo der Sterbliche ein Raub des Elends zu sein scheint, und seinem Blicke keine Hülfe sich darstellt, die Tage des Jammers, wo das Leben aufhört ein Gut zu sein, wo der bethränte Blick auf die Leiche des geliebten Freundes, des Gespielen unserer Jugend, fällt, und es keinen Trost für uns auf Erden giebt, diese Leiden selbst sind nicht Strafgerichte des erzürnten Meisters, der das schwache Geschöpf die ganze Schwere seines Zornes empfinden läßt, sie sind nicht die Folge eines unabwendbaren Geschickes, welches auf dem Menschen lastet, diesen dem Glück in die Arme wirft, jenen dem Unglück zum Raube überläßt, sie sind nicht das Spiel eines entsetzlichen Zufalls, welcher ohne Wahl, hier ein Herz beglückt, dort ein Herz zerfleischt — nein! sie sind das Gericht des Gottes der

Barmherzigkeit, welcher den Menschen straft, weil er ihn liebt, welcher seine Kinder durch den Weg der Leiden zu sich emporhebt, welcher ihre Seele läutert, auf daß sie rein vor ihm erscheine, denn wie ein Vater seinen Sohn straft, dessen Liebe für seine Kinder nie rührender erscheint, als wenn er, dem eigenen Vaterherzen Gewalt anthuend, sie straft, um zu bessern, also der Herr unser Gott. Er straft nicht, er mahnt, er zeigt dir das Bild der Leiden, auf daß du die Straße meidest, die zum ewigen Leiden führet, nicht immer paart er hienieden Tugend und Glückseligkeit, auf daß du seine Lehre erfüllst, nicht wie ein träger Knecht, der dem Herrn dient um des Lohnes willen, sondern wie ein treues Kind, das den Willen des Vaters erfüllt, weil es ihn liebt. So lebte, so duldete, so endete Joseph, unser trefflicher Vorfahr. Auch in seinem Herzen schien in früher Jugend manche verderbliche Neigung wurzeln zu wollen. Eines der gefährlichsten Laster, der Hochmuth, hatte sich seiner Seele bemeistert. Schon hatten sich schreckliche Folgen desselben in seinem Gemüthe gezeigt: er liebte nicht mehr die, welche nach den Urhebern unserer Tage dem guten Menschen am theuersten sind. Er glaubte sich erhaben über seine Brüder, mißbrauchte die Liebe und allzugroße Nachsicht seines Vaters, um seine Brüder zu verläumden, träumte nur von Herrschaft im väterlichen Hause, und schien so ein sicherer Raub des Lasters und folglich des Verderbens. Aber Gott liebte ihn, darum strafte er ihn. Der unnatürliche Bruderhaß bringt unnatürliche Verbrechen und namenlosen Jammer über Jakob's unglückliches Haus. Joseph sieht sich zum Sklaven verkauft, er, der Liebling seines Vaters, dessen Wünschen im elterlichen Hause ein jeder zuvorzukommen sich bestrebte, er ist jetzt der Knecht roher Midianiten, fern vom väterlichen Hause, aller menschlichen Güter, selbst des köstlichen Gutes der Freiheit beraubt. Doch das Unglück ist ihm die Schule der Tugend, die Menschen haben ihn verlassen, doch seinen Gott hat er wieder gefunden. Die frühern sündlichen Neigungen sind aus seiner Seele gewichen, er hat im Unglück den Willen seines Schöpfers wieder erkannt, hängt fest an ihm, dem Urquell der Glückseligkeit, „und nicht auf ewig wird der Herr ihm zürnen.“ [1]) Noch soll er der Leiden härteste erfahren. Nach einem kurzen, glücklicheren Zwischenraume sieht er sich selbst seiner Tugend wegen verfolgt, in einen finstern Kerker geworfen, seine Seele soll siebenfach geläutert werden, dem schmählichsten Tode entgegensehend. Vergebens hat er selbst in dem Kerker seine Weisheit gezeigt, hat sich ein Recht auf die Dankbarkeit des Mundschenken Pharao's erworben; er vergißt ihn ganz, „denn nicht auf Große soll er sich verlassen, auf Menschenkinder nicht, in welchen keine Hülfe ist.“ [2]) Kaum dem Unglück entronnen, gedenkt der Mundschenk nicht mehr des Gefährten seines Elends. „Im Herrn nur ist Hülfe, der Himmel schuf und Erde.“ [3]) Ihn ruft er an und Gott erhört sein Flehen, er hat des Leidens Kelch geleert, des Lasters Keime aus seiner Seele vertilgt, und nun erscheint er ihm wieder in seiner ganzen Herrlichkeit, der Gott der Liebe und der Gnade, der den Menschen führt bis zur Zerknirschung und dann spricht: „kehrt zurück, ihr Menschenkinder!“ [4]) Wunderbar errettet er ihn aus dem Kerker, macht ihn zu Egypten's Retter, erhebt ihn hoch, ihn, den er tief gebeugt hatte, gewährt ihm die höchste, die himmlischste aller Freuden, die Freude, seinem alten tief gebeugten Vater Trost und Stütze und Retter zu

[1]) Klagelieder 3, 31.
[2]) Psalm 146, 3.
[3]) Psalm 124, 8.
[4]) Psalm 90, 3.

werden; gewährt ihm die Wonne, der Wohlthäter seiner Brüder zu werden, und das Böse, das sie ihm gethan, mit Gutem zu vergelten. Wie hat ihn das Unglück geläutert, wie hat es seine Seele erhoben! Er, der einst im väterlichen Hause die damals noch schuldlosen Brüder verläumdet hatte, und sie der Liebe seines Vaters verlustig zu machen suchte, er empfängt jetzt nach kurzer Prüfung die schuldigen Brüder, die so Entsetzliches an ihm verübt haben, mit Liebe, erfreut sie, tröstet sie, sucht selbst ihr Verbrechen in ihren eigenen Augen minder groß zu machen. „Nunmehr seid nicht betrübt," so spricht er zu ihnen, „und laßt es in euren Augen nicht verdrießen, daß ihr mich hierher verkauft habt, denn zur Erhaltung des Lebens hat mich Gott vor euch hergesendet. Nicht ihr habt mich hierher gesendet, sondern Gott." [1]) — Nun ist er glücklich, denn nun ist er gerecht, der Herr hat ihn zu sich emporgehoben durch den Weg der Leiden, hat seine Seele von jeder Unvollkommenheit gereinigt und ist ihm dann zur Hülfe worden. Wohl mochte er da, wie lange vor ihm der heilige Psalmendichter ausrufen: „Ich danke dir, o Herr, daß du mich gestrafet und mir zur Hülfe wardst." [2])

So, meine Theuren! so lehrt uns unsere heilige Religion, „wie gerecht der Herr ist auf allen seinen Wegen, wie gnädig in allen seinen Thaten," [3]) so lehrt sie uns ihm vertrauen, und im Vertrauen auf ihn dulden und hoffen „Und walle ich auch im Thale des Todesschattens — so singt der Dichter — so wall ich ohne Furcht, denn du bist mit dir, du begleitest mich, dein Stab und deine Stütze sind immerdar mein Trost." [4]) Und wenn das Unglück auf allen Seiten ihn umgiebt, und das Elend auf ihn zustürmt ohne Maß und seiner Leiden kein Ende erscheint, der Fromme fürchtet nichts, er duldet ruhig, duldet freudig, ihm bleibt sein Glaube, ihm bleibt der Herr, der den Menschen straft, weil er den Menschen liebt. So erhebt der Glaube an Gott, so erhebt die Religion über alle irdischen Leiden, über alle irdische Qual. O beherziget es, meine geliebten Kinder! beherziget es jetzt in dem glücklichen Frühling des Lebens, jetzt da die Farbe der Gesundheit und der Freude noch auf euren Wangen strahlt, da noch keine Falte eure Stirne zusammenzieht, da euer Blut noch fröhlich und leicht durch eure Adern rollt, da ihr durch die schützende Obhut, durch die sorgsame Liebe eurer Eltern noch keine Leiden kennt, beherziget es doch jetzt was der gekrönte Weise euch zuruft: „Gedenke deines Schöpfers in der Zeit deiner Jugend, bevor sie noch kommen die Tage des Unglücks und die Jahre, von denen du sprechen möchtest: ich habe kein Wohlgefallen daran. Bevor sich die Sonne und das Licht und der Mond und die Sterne dir verfinstern, und die Wolken sich wieder sammeln nach dem Regen, und die Hüter im Hause zittern und die Starken sich krümmen . . . und alle Töne des Gesangs verstummen, und alle Lust verschwindet, weil der Mensch dahin geht, wo er ewig bleibt, und die Klagenden die Straßen füllen. Ehe die silberne Schnur sich verwickelt, die goldene Schale dahin stürzt, und das Rad zerbricht am Brunnen, und der Eimer zerbricht am Born. Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." [5])

Laßt uns, meine Zuhörer, einen Augenblick bei diesem Bilde verweilen, um die Wichtigkeit aller menschlichen Bestrebungen und den Triumph der Religion in seinem vollen Glanze zu betrachten. Tretet mit mir an das Bett des Sterbenden,

[1]) 1. B. Mos. 45, 5.
[2]) Psalm 118, 21.
[3]) Psalm 145, 17.
[4]) Psalm 33, 4.
[5]) Koheleth 12, 1 ff.

ſeht wie die Natur den letzten Kampf kämpft, wie das Leben mit dem Tode ringt und unterliegt, wie es um ſeinen Blicken finſterer und immer finſterer wird, wie das Feuer ſeiner Augen mehr und immer mehr erliſcht, und es ihm immer banger und enger und gepreßter wird um die Bruſt, und ſein Blut mehr und immer mehr ſtockt, bis es ganz ſtille ſteht. Seht wie er ſich krümmt unter den unſäglichſten Schmerzen, jetzt ihm mit verdoppelter Kraft entgegenkämpft, und jetzt dem Uebermaß ſeines Leidens unterliegt. Endlich hat der Tod das Leben überwunden, ſein Herz ſchlägt nicht mehr, ſeine Augen ſind gebrochen, der Todesſchweiß hat ſeine Stirne bedeckt, und er liegt da entſeelt, der Geiſt hat ſeine Hülle verlaſſen, er iſt heimgegangen zum Vater und hat die zärtliche Gattin und hat die geliebten Kinder zurückgelaſſen, hat ſie allein zurückgelaſſen in der feindlichen Welt. Seht ſie an, die Unglücklichen, die er zurückgelaſſen, wie ſie händeringend an ſeinem Bette ſtehen, und weinen wollen, und nicht können, wie ſie Troſt ſuchen, und der Troſt ſie flieht, und den Tod wünſchen und ihn nicht finden. Seht wie das jüngſte ſeiner Kinder die zarten Hände ausſtreckt gegen den geliebten Leichnam, als wollte es fragen, was fehlt dem Vater? warum ſpricht er nicht mit mir? Seht die größeren Söhne mit namenloſem Jammer auf den Leichnam ſich werfen, die Hülle des geliebten Vaters mit ihren Küſſen, mit ihren Thränen bedecken und nicht zugeben wollen, daß ihn die fremden Männer wegtragen ins kühle Grab. Seht wie die liebende Gattin ſtarr und bewußtlos da ſteht, wie ihr gepreßtes Herz keine Thräne erleichtert, wie ſie den Blick jetzt gegen die Erde heftet, jetzt gen Himmel wendet, als wollte ſie ſprechen: Herr, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Hört die Töne des Jammers, das Wehklagen des Elendes an dem Todtenbette, ſeht in den Blicken der bekümmerten Familie, welche ihre Stütze verlor, ſeht in ihren Blicken ihre namenloſe Verzweiflung und verſucht was menſchlicher Troſt vermag. Verſucht es, ihr Klugen mit euern Gründen, verſucht es, ihr Vernünftigen mit euern Syſtemen! Was wißt ihr zum Troſte dieſer Unglücklichen zu ſagen? Wozu das unnütze Klagen, ſo ſprechet ihr, es wird ihn nicht erwecken von den Todten! Er iſt auf ewig verloren, und der Menſch muß ſich fügen in das Unabänderliche! Das nennt ihr Troſt, das nennt ihr Linderung dem leidenden Herzen. Den liebenden Menſchen, dem ſchon die kürzeſte Trennung von ſeinen Lieben ſo ſchwer, ſo traurig iſt, den wähnt ihr zu tröſten, wenn ihr ſprechet, er iſt auf ewig, er iſt unabänderlich verloren, der den deine Seele liebt! Du wirſt ihn nie, nie mehr wiederfinden! O des entſetzlichen Troſtes, o des fürchterlichen Tröſters, der da glauben kann unſere Leiden zu mildern, wenn er ſpricht, was dahin iſt, das iſt auf ewig dahin! Nein, nicht der Menſch, nur die göttliche Religion, nur du Tochter des himmliſchen Vaters, nur du vermagſt es, Linderung zu ſenden in das Herz des Unglücklichen, und ſeiner Seele ein Baum des Lebens zu werden. Er iſt nicht verloren! — ſo ſprichſt du durch das Organ der heiligen Schrift, der ganzen Natur, am deutlichſten durch das eigene Herz — er iſt nicht verloren, der den ihr beweint, ihr werdet ihn wiederſehen, den, den eure Seele liebt. Er iſt eingegangen in das Reich der ewigen Glückſeligkeit, er iſt zurückgekehrt in die Arme des Vaters im Himmel. Es umſchwebt euch ein ſchützender Engel, es blickt auf euch ein verklärter Geiſt. Er freut ſich euer, wenn ihr bleibt auf dem Wege der Tugend und der Gerechtigkeit, er lächelt euch zu, wenn ihr den Willen des himmliſchen Vaters erfüllet, blickt hinweg von euch, wenn ihr die Bahn des Herrn verlaſſet und krumme Wege wandelt. Ihr werdet ihn wiederſehen am Tage der Wiedervergeltung, wo aller Kummer ſchwindet, wo alle Sorge vergeht, und die Thräne des Jammers ſich verwandelt in das Jauchzen der Freude; denn alſo ſteht

es geschrieben in dem Buche des Gesetzes: „Ich bin es, der tödtet und belebt, ich verwunde und heile wieder“.[1]) Also spricht auch der heilige Sänger: „Die mit Thränen säen, sammeln ein mit Freuden. Er gehet hin und weinet, der Säemann mit seiner Last, jauchzend kehret er zurück, trägt seine Garben ein“.[2])

Ja nur du, himmlische Religion! nur du vermagst es uns im Glücke Demuth, uns im Unglück Ergebung, Dulden und Hoffen zu lehren, giebst dem Glücklichen Furcht vor dem Herrn, giebst dem Unglücklichen Vertrauen zu dem Vater. „Zittere“, so rufst du jenem zu — „zittere und sündige nicht!“ Hoffe, so sprichst du zu diesem, hoffe und verzweifle nicht, dir bleibt der Vater im Himmel, „der dich straft, weil er dich liebt“. — Sollten wir, meine geliebten Kinder! sollten wir unser Ohr, sollten wir unser Herz verschließen können dieser heiligen Lehre, welche, indem sie unser ewiges Glück gründet, uns auch hienieden mit Ruhe, mit Trost, mit Seligkeit erfüllt. O meine theuren Kindern! erfüllet euch doch jetzt, da euer Herz noch jedem guten Eindrucke offen steht, erfüllt euch doch jetzt mit der heiligen Lehre der Religion, weih't derselben euer Leben, nähert im Glücke die Furcht vor ihm, dem unbestechlichen Richter, verlieret im Unglücke nie das Vertrauen zu ihm, dem allgütigen Vater. Fraget euch bevor ihr irgend eine Handlung begeht: wenn es dem Herrn gefiele, mich in diesem Augenblick von der Erde abzurufen, könnte ich freudig treten vor den Thron der himmlischen Gnade, oder müßte ich zittern vor der ewigen Gerechtigkeit. Achtet auch den äußeren Ausdruck der Verehrung des Herrn nicht geringe, vernachlässiget es nicht jeden Morgen und jeden Abend vor ihm euer Herz auszuschütten, ihn zu preisen für die Wohlthaten, die er euch und uns jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick angedeihen läßt; bestimmt besonders einen Theil des Sabbaths dem Nachdenken über euch, dem Gebete und dem Danke an den Geber alles Guten. Erfüllet euch, erfüllet euch doch jetzt, da es noch Zeit ist, mit dem Geiste des Herrn, mit dem Geiste der Liebe, mit dem Geiste des Glaubens und des Vertrauens, daß ihr einst diese Erde verlasset rein so wie ihr sie betratet. Vergesset nie des Herrn, der euch schuf, vergesset nie des Vaters, der euch liebt. Seid eingedenk in jeder Freude, daß über die Hohen ein Höherer, daß über die Höheren ein Höchster wohnt, seid eingedenk im Kummer, daß dem Menschen ein Retter, daß dem Sterblichen ein Beschützer bleibt, den nichts ihm rauben kann als die eigene Schuld. Liebet den Herrn von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen, gedenket sein wenn ihr euch niederlegt, gedenket sein wenn ihr aufsteht, wenn ihr zu Hause seid und wenn ihr auf dem Wege wandelt, habt Gottes Furcht stets vor Augen, vertrauet ihm, hoffet auf ihn, und er wird euch segnen und wird euch behüten, wird sein Antlitz euch zuwenden, und euch gnädig sein, wird sein Antlitz euch leuchten lassen, und euch Friede und Ruhe und Glückseligkeit geben von Ewigkeit bis zu Ewigkeit. Amen.

Auch aus den von Jacobson und dem westphälischen Consistorium in Cassel gegründeten Anstalten wich der Geist der Zeit nicht mehr. Nachdem die Schule mit dem Consistorium ihr Ende erreicht hatte, veranstaltete die gegen 1810 gegründete, noch heute bestehende „Gesellschaft der Humanität“ einen besondern Gottesdienst mit deutscher Predigt, der in dem 1825 er-

[1]) 5. B. Mos. 32, 39.
[2]) Psalm 126, 5.

richteten Lehrer-Seminar einen besondern Aufschwung nahm, und um den sich namentlich

Moses Mardochai Büdinger[1])

Verdienste erworben hat.

Büdinger wurde in Mardorf, einem Dorfe unweit Marburg (Hessen) den 20. Tebet 5544 (Januar 1784) geboren. Seine ersten Lehrer waren Frauen: seine Mutter, die ihn in den Elementen des Hebräischen, und eine Nonne, die ihn im Deutschen unterrichtete; später genoß er bei einem von seinem Oheim für ihn engagirten Privatlehrer Unterricht in der Bibel und im Talmud. In seinem 12. Jahre verlor er seine Mutter, und mit ihrem Tode begann für ihn eine Reihe von Jahren der Leiden und Armuth. Man wollte ihn durchaus zum Viehhändler machen, zu welchem Betriebe er weder Lust noch Anlage verspürte. In seinem 19. Jahre ergriff er die Flucht und verschaffte sich nach mehrwöchentlichem Wandern eine Stelle als — Elementarlehrer: er, der sich jetzt erst eigentlich zu bilden anfing, mußte, um sein tägliches Brot zu verdienen, selbst den Lehrer machen. Nachdem er zwölf Jahre als Lehrer an verschiedenen Orten zugebracht und sich durch seltenen Fleiß mannigfache Kenntnisse angeeignet hatte, bezog er im Oktober 1815 die Universität Marburg: er lernte Latein, hörte theologische und philosophische Collegia und ertheilte Unterricht. Nur anderthalb Jahre konnte er ökonomischer Verhältnisse wegen sich in Marburg aufhalten; er kam dann nach Cassel als Lehrer, welche Stelle er 1820 mit der eines Erziehers im Hause des Hofbanquiers Kaulla in Stuttgart vertauschte. Nach vier Jahren kehrte er abermals nach Cassel zurück, vermählte sich mit Amalie Weil, einer Schwester des ebengenannten Jakob Weil, und wurde zum Inspektor und Oberlehrer des dort 1825 errichteten Schullehrer-Seminars ernannt.

Sowohl während seines ersten Aufenthaltes in Cassel als auch in seiner Stellung als Oberlehrer des Seminars hielt er zuerst in der „Gesellschaft der Humanität," sodann bei dem mit seiner Anstalt verbundenen Gottesdienste, der bald von den meisten gebildeten Israeliten Cassel's besucht ward, fast an jedem Sabbath eine deutsche Predigt; er führte auch die Confirmation ein und hatte bis zur Besetzung des Casseler Rabbinats im Jahre 1836 manche rabbinische Funktion zu versehen.

Büdinger, welcher 1830 von der philosophischen Fakultät in Marburg das Ehrendoktor-Diplom erhielt, verfaßte mehrere Schulbücher, von denen namentlich sein „Weg des Glaubens oder die kleine Bibel"[2]) die weiteste Ver-

[1]) M. s. Steinheim, Moses Mard. Büdinger, Lebensbeschreibung eines israelit en Schulmannes (Altona 1844).

[2]) Stuttgart 1820; 10. Aufl. 1869.

breitung gefunden, und machte sich um die wissenschaftliche und praktische Erörterung der Confirmation[1]) verdient. Er verschied am 31. Januar 1841; sein langjähriger Freund Dr. Pinhas hielt an seinem Grabe die Leichenrede.

Von seinen Predigten[2]) erschienen im Druck:

Erbauungsrede, gehalten zu Seder Korach, 10. Tamus 5579 (Juli 1819) im Lokale der Gesellschaft der Humanität zu Cassel. Cassel 1819.

Erbauungsrede, gehalten zu S. Wajakhel und Pekude, 21. Adar 5580 (Februar 1820) im Lokale der Gesellschaft der Humanität. Cassel.

Erbauungsrede, gehalten am Sabbath, 2. September 1820 im Lokale der Gesellschaft der Humanität zu Cassel, in einem Kreise von Zöglingen und Erwachsenen. Sulamith VI, 1, 259–276.

Worte der Sittenlehre und des Glaubens. 10 geistliche Reden, gehalten im Lokale der Gesellschaft der Humanität zu Cassel. 1. Sammlung. Stuttgart, Löfflund, 1823.

Predigt bei der Geburtsfeier S. K. H. des Kronprinzen von Württemberg . . . bei der von der israelischen Gemeinde daselbst am 16. März begangenen öffentlichen Gottesverehrung. Stuttgart.

Religionsprüfung der Mädchen am Sabbath Nesso 5596 (Juni 1836). Philippson's Predigt und Schul-Magazin III, 324—332, 352—356, und

Predigt
zur Feier der Ertheilung der Verfassungs-Urkunde
in Hessen.[3])
(8. Januar 1831)

„Ich horch — was er sprechen wird, Gott, der Ewige:
Seligkeit verheißt er seinem Volke, seinen Frommen;
Nur daß auf Thorheit sie wieder nie gerathen,
Ja, denen die ihn verehren, ist seine Hülfe nah,
Herrlichkeit soll wieder in unserm Lande wohnen."
Psalm 85, V. 9 u. 10.

Nah, sichtbarlich nah', verehrungswerthe Anwesende, ist Gottes Heil! Seligkeit und Ruhm und Friede herrschen in unserem Lande, in unserer Stadt. Alles ist in freudiger Thätigkeit; alle Herzen sind fröhlich aufgeregt, festliche Anstalten

[1]) אבן בוחן. Ueber die israelitische öffentliche Religionsprüfung oder Confirmation. (Cassel 1840.)

[2]) Viele derselben befinden sich handschriftlich im Besitze seines Sohnes, des Herrn Prof. Dr. Max Büdinger in Zürich. Gedruckt erschienen noch von ihm:
Hebräische Rede am Grabe Rosenbach's. Rödelheim 1828.
Hebräische Rede am Grabe des M. Wallach. Rödelheim 1830.

[3]) Cassel 1831.

verkünden sich allgemein; in den Straßen wogt die Menge in feierlichen Zügen; Freudenruf erschallt aus Aller Mund. — Ist es das Getön der Kriegsposaune, was wir vernehmen? Ist es der Zornruf der Gewaltthat, die dumpfe Stimme der Noth, oder das Lärmgeschrei des ungezügelten Muthwillens? Nein, friedliche Ordnung waltet in der freudigen Regsamkeit; das Bewußtsein eines frohen Ereignisses spricht sich als Veranlassung dieser Erscheinung aus. Die Stimme des Friedens ist es, welche der himmlische Vater uns verkünden läßt. Mit heiligen Gefühlen, mit inniger Dankbarkeit und herzlicher Bruderliebe lasset sie uns vernehmen, diese freundliche Stimme, die Friede und Heil verkündet unserm Lande und unserer Stadt. Auf solche Weise werden wir um so mehr das Gute erkennen, das uns der Herr gespendet, werden wir um so empfänglicher sein für die neue Wohlthat, um so mehr uns deren Genusses freuen.

Neue, gesetzmäßige Ordnung und Sicherheit, Feststellung der Bürger- und Menschenrechte, des Verhältnisses zwischen dem Fürsten und seinem Volke, von einem huldreichen Fürsten und seinem getreuen Volke wechselseitig verbürgt: das sind die köstlichen Früchte, welche gereift sind für Hessen's Bewohner an dem Baume der Zeit. Eine Verfassungs-Urkunde, von den Erwählten des Volkes entworfen und von dem Landesfürsten gebilligt und zugestanden: das ist das köstliche Geschenk, welches den Bewohnern des Hessenlandes heute zu Theil geworden; das ist die würdige Veranlassung zu der allgemeinen Festlichkeit, zu der gegenwärtigen Dankfeier vor Gott. Ein neues Band der Liebe und Treue ist um das Volk und seinen Fürsten geschlungen; ein neues geheiligtes Band der Sicherheit, der Ordnung und des Rechts ist uns gegeben. Welche herrliche, segenvolle Gabe, geliebte Zuhörer! So lasset es uns in kindlicher Dankbarkeit empfangen, das kostbare Geschenk, in demuthsvoller Anbetung vor Gott, und mit würdiger Gesinnung: mit Dank gegen den erhabenen Landesfürsten und gegen jene edlen Volksvertreter, mit Achtung gegen das vaterländische Gesetz, mit heiligen Vorsätzen zur Uebung der bürgerlichen Pflichten. Sollen jedoch solche Gedanken unser Gemüth ganz beseelen, so müssen wir auch noch andere Betrachtungen dabei anstellen. Wie wir den Werth der Zeit aus ihrem Hingange, aus der Vergangenheit, erkennen, so lernen wir auch noch manches andere Gut nur erst dadurch schätzen, daß wir uns dessen Entbehrung recht lebhaft vorstellen; wie wir unser Auge auf den Zustand richten, wo der Mangel an solchem Gute sich am fühlbarsten kund gibt. Wir brauchen nicht lange nachzusinnen, Geliebte. Die Vergleichung kommt uns gleichsam ungerufen entgegen. Blicken wir nach Osten, blicken wir nach Westen: Schrecken und Verwüstung bieten sich uns von allen Seiten dar. Welch trauriges, entsetzliches Bild, in jenen unglücklichen Ländern, wo das Schwert der Zwietracht wüthet; wo Unordnung und Zerwürfniß die Familien zerrütten; wo Armuth, Mangel und Gewaltthat die gesellige Thätigkeit lähmen; wo grausendes Kriegsgetümmel, wo Furcht und Schrecken die unschuldigen Freuden verdrängen. Wie manche Familie, nachdem sie ihre Habe eingebüßt, muß kümmerlich der Ihrigen Leben in Noth erfristen, die vorher des sorgenfreiesten Ueberflusses sich freuen konnte! Wie manche Eltern beweinen den Verlust ihrer hoffnungsvollen Söhne; wie manche Wittwe sieht mit zerrissenem Herzen auf ihre unmündigen Waisen hin, mit denen sie ihre einzige Stütze, den Gatten und Vater beweint. Wer beschreibt die Angst und Bangigkeit der unglücklichen Einwohner jener Länder vor der nächsten Nacht, die Schrecken vor dem künftigen Tage, der Verderben droht. Wie mancher friedliche Familienvater gäbe einen großen Theil seiner Habe, ja wohl gern dieselbe ganz hin, wüßte er nur die theuren Seinen in Sicherheit, könnte er nur in Ruhe mit ihnen des

trockenen Brotes genießen. Und wenn die Hoffnung auf eine bessere Zukunft errungen ward durch wilden Kampf, wie theuer ward sie erkauft diese Hoffnung! Durch welche Opfer von Blut und Gut! Wie ganz anders war es dagegen bei uns, in unserer Stadt, in unserem Lande! Wer fühlt es nicht und wer wollte es nicht erkennen „daß der Herr Frieden, seligen Frieden, beschied diesem Volke; daß nahe gekommen ist sein Heil, seine Hülfe, Herrlichkeit wohnen zu lassen in unserem Lande!" Kein Eigenthum ist verletzt, keine Ruhe ist gestört, kein Recht gekränkt, und aufs Beste haben die Dinge sich gestaltet in der Gegenwart, für die Zukunft, durch Gottes gnädigen Beistand; besser, als Alle es erwarten mochten. Freilich auch anders, als wir kurzsichtigen, befangenen Sterblichen es glauben, es beurtheilen konnten. Denn: „Viele Entwürfe sind in des Menschen Herzen, aber Gottes Rathschluß allein besteht." [1] „In des Allmächtigen Hand ist des Fürsten Herz wie Wasserbäche, er leitet es, wohin er will." [2] „Heil dem Volke, dem es so ergeht, dessen Gott er ist, der Ewige." [3] Wie sich aber der Ausgang der Angelegenheiten unseres Landes so zum Besten gewendet, so lasset uns auch von ganzer Seele, in dankbarster Anerkennung fernerhin unser Herz stärken zum Vertrauen auf des Allvaters Hülfe, und unsern Willen festigen zur bürgerlichen Eintracht, zur Treue gegen den erhabenen Landesfürsten und zum willigen Gehorsam gegen das vaterländische Gesetz. Denn nur von unserm guten Willen hängt es ab, geliebte Zuhörer, ob wir uns des Heils und Segens, welche Ordnung und Gesetzmäßigkeit mit sich führen, würdig machen, und deren lohnende Folgen uns beglücken werden. Denn nicht vom Gesetze, sondern von ihrer Befolgung hängt das Wohl der Gesellschaft ab; nicht das bloße Verlangen nach Ordnung und Gesetz, sondern der Schutz und die thätige Aufrechthaltung derselben können das Glück der Fürsten und ihrer Völker bereiten; nicht fromme Wünsche allein, auch die besten Entwürfe nicht, sondern Leistungen, würdige Handlungen nach den Vorschriften der Sittlichkeit und des Rechts: dieses sind die Stützen des Thrones und der bürgerlichen Wohlfahrt. Beherzigen wir dieses, und feiern wir mit solchen Gedanken das gegenwärtige denkwürdige Volksfest. Nachdrücklich ermahnen uns hierzu die Worte unseres Textes, wenn wir mit dem heiligen Dichter singen: Friede verkündet er seinen Frommen; nur daß auf Thorheiten sie nie wieder gerathen". Ja, einsehen und erkennen sollen wir, soll jeder hessische Bürger und Landesbewohner, daß des geselligen Lebens Glück und Wohl, der ruhige Genuß der Früchte unseres Mühens und Schaffens, nur durch Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung mittelst Befolgung der Gesetze erzielt werden könne; einsehen und beherzigen sollen wir, daß hierin die wahre Ehre besteht und die Achtung, welche den braven Bürger und Unterthan würdig auszeichnen. Daß hingegen voreilige Tadelsucht, Gesetzlosigkeit und frevelnde Ruhestörung alles Bürgerglück untergraben, und deren Urheber jenes Heils der geselligen Ordnung unwürdig machen, „weil sie auf Thorheit gerathen sind". Aber immer nah ist Gottes Hülfe denen, die aufrichtig so mit Liebe ihn nachgeahmt haben in ihrem Glauben und ihrer Pflicht; die frommen Sinnes ihn verehrt durch graden Wandel und durch Beförderung des Wohles ihrer Mitmenschen. Das schafft Ruhm den Thätigen, das bringt Ehre unserm Lande, das bereitet Heil dem kommenden Geschlecht.

[1] Spr. Salom. 19, 21.
[2] Das. 21, 1.
[3] Psalm 144, 15.

Und endlich wir vom Hause Israel, meine Brüder, in gedoppeltem Maße sehen wir uns zur freudigen Theilnahme an dem guten Ausgange dieses großen Werkes veranlaßt. Denn als Bewohner des Heſſenlandes (das der Herr segnen wolle!) iſt es unſere heiligſte Pflicht, Alles was des Vaterlandes Beſte angeht und erheiſcht, ungetheilten Sinnes zu wollen und zu fördern; als Unterthanen unſeres erhabenen Kurfürſten (den Gott beſchützen und noch lange erhalten wolle!) liegt es uns nicht minder ob, das Gute anzuerkennen, was ſein hohes Fürſtenwort dabei gewirkt, was er wohlwollend geſtattet, rühmlich vollendet hat. Ebenſo ſind wir auch von Seiten unſerer Gemeinde, als Genoſſen des alten heiligen Bundes, zur innigſten Theilnahme an dem allgemeinen Menſchenwohl, an dem bürgerlichen Wohl unſerer chriſtlichen Mitbürger, aufgefordert und verbunden. Und wie ſehr wird ſolche Theilnahme nicht erhöht und unſere Freude gemehrt, wenn wir die Gegenwart mit der *längern* Vergangenheit vergleichen! Der freie Genuß der Menſchen- und bürgerlichen Rechte, die früher wir ſo ſchmerzlich entbehren mußten, die Freiheit des angeſtammten Glaubens und die öffentliche Uebung ſeiner Pflichten, die früher oft ſo kränkend uns verſagt waren, dieſe wiedererlangten Rechte, ſind uns gelaſſen, geſchützt, verbürgt. Unſere Abſtammung und unſer Glauben entfernen uns fortan nicht mehr von dem allgemeinen Bürgerthum, entfremden uns nicht mehr dem vaterländiſchen Intereſſe. Sind uns auch noch nicht überall, noch nicht in denſelben unumwundenen klaren Worten die gleichen Rechte gegönnt; ſo dürfen wir ja die zuverſichtliche Hoffnung hegen, daß bei ſo menſchenfreundlicher Denkweiſe der weiſen Sachwalter der Landesangelegenheiten, bei der immer mehr herrſchend werdenden Beredelung von Herz und Geiſt, fernerhin die israelitiſchen Kinder des Landes kein Ausſchluß, kein Beſonderſtellen mehr treffen werde. Laſſet uns nur mit unerſchütterlicher Treue, mit reiner Menſchenliebe und brüderlicher Eintracht, an der Hand unſerer chriſtlichen Mitbürger das vaterländiſche und bürgerliche Wohl bereiten helfen, durch willige Ausübung unſerer Pflichten gegen den Fürſten und den Staat, auf daß wir uns des Genuſſes jener Rechte ſtets würdiger machen mögen. Alsdann werden auch die ſegensreichen Folgen nicht ausbleiben; als Kinder *eines* Vaters wird das geliebte Vaterland *alle ſeine Kinder* mit gleicher Liebe pflegen. Und der Ewige, der Gott unſerer Väter, wird mit Wohlgefallen auf dieſes Land herniederblicken; denn bei ſo wechſelſeitigem Einverſtändniß und Zutrauen wird ſich an ihm ſegnend bewähren die Verheißung des Pſalmiſten:

„Lieb' und Treue werden ſich begegnen,
Gerechtigkeit und Heil ſich küſſen;
Aus der Erde Treue aufblühen;
Gerechtigkeit vom Himmel ſchauen.
Auch giebt der Ewige dann das Gute,
Und unſer Erdreich bringt ſein Gewächs;
Gerechtigkeit geht vor ihm her.
Auf ihrem Pfade ſichern Schrittes".[1])

Gebet.

[1]) Pſalm 85, 11—14.

Als Prediger in Unterrichts- und Erziehungsanstalten sind schließlich noch zu nennen:

M. H. Bock aus Magdeburg, Inhaber einer Erziehungsanstalt in Berlin, starb den 10. April 1816 in Leipzig im 32. Lebensjahre,[1]) dessen

Predigten zur kirchlichen und häuslichen Erbauung von seinem zum Christenthume übergetretenen (?) Bruder A. Bock (Berlin 1824) herausgegeben wurden. Die von ihm gehaltene

Predigt am Sabbath nach der Erscheinung des Königlichen Edikts: die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den Preußischen Staaten betr. (11. März 1812)[2])

zeigt von rhetorischer Begabung.

Jeremias Heinemann, Sohn des Rabbiners Meister Joachim Heinemann zu Sandersleben, Rath im westphälischen Consistorium, nach dessen Auflösung Inspector eines kurze Zeit bestehenden Lehrer-Seminars und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Berlin, wo er im Jahre 1860 im hohen Alter starb. Heinemann schrieb, edirte und projectirte alles Mögliche: Almanache, Taschenbücher, Wörterbücher, Religionsbücher, Liederbücher erschienen von ihm. Von Werth ist die von ihm veranstaltete Ausgabe des Pentateuchs[3]) und des Propheten Jesaias;[4]) seine Ausgabe und Uebersetzung der Festgebete[5]) fand einige Verbreitung, die von ihm redigirte Zeitschrift „Jedidja"[6]) war ein Produkt der Zeit und brachte so gut wie die „Sulamith" eigene und fremde Predigten, namentlich von D. Friedländer, Zunz, später von G. Salomon, J. Maier, S. Holdheim, J. Wolffson, dessen 12 Reden er herausgab,[7]) u. a. Heinemann selbst hielt in seiner Erziehungsanstalt zuweilen moralisirende Reden, von denen einige wie

Vortrag am Wochenfeste,

Ansichten von der Ewigkeit. Erbauungrede bei Eröffnung der israelitischen Armen-Töchterschule in Berlin (6. Februar 1825) u. a.

in „Jedidja"[8]) veröffentlicht sind.

[1]) Sulamith IV., 2, 358.
[2]) Erbauungen, herausgegeben von Kley und Günsburg, I, 448—458.
[3]) Berlin 1831—33.
[4]) Berlin 1842.
[5]) Berlin 1840—41, Leipzig 1841.
[6]) Berlin 1817—31 und Neue Folge, Berlin 1839—43.
[7]) Leipzig 1838.
[8]) Jedidja II, 142, IV, 2, 333, auch besonders erschienen, Berlin, 1825.

Die ersten Anfänge der Predigt in Deutschland, Holland, Frankreich u. a.

Samson Wolf Rosenfeld, Hirsch Aub u. a.

Die Predigt in der Landessprache fand bei den Juden Deutschland's im Allgemeinen eine keineswegs günstige Aufnahme: sie wurde als etwas Fremdartiges, Reformatorisches betrachtet und schon deshalb wurde ihr von der Orthodoxie ein heftiger Widerstand entgegengestellt. Die Einführung derselben rief in vielen größeren und kleineren Gemeinden einen mehrjährigen Kampf hervor, und es vergingen Jahrzehnde, bis die deutsche Predigt zu einem integrirenden Elemente des Gottesdienstes erhoben wurde. Nur bei besonders festlichen Gelegenheiten und bei Anlässen, welche eine Berücksichtigung der nichtjüdischen Bevölkerung wünschenswerth machten, wurde eine deutsche Rede gewissermaßen zugelassen. Daher waren es auch zumeist Reden, welche bei Synagogenweihen, politischen Festen und anderen Gelegenheiten in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts gehalten und auch wohl durch den Druck verbreitet wurden.

Wie wir bereits gesehen, konnte in Preußen in Folge Verbots der Regierung die Predigt in der Synagoge nicht sobald eine Stätte finden. In Berlin und Breslau ward sie untersagt,[1]) und dasselbe Schicksal erfuhr 1824 Königsberg, wo J. A. Francolm,[2]) ein Schüler Günsburg's, als Prediger angestellt, am 21. October 1820 die erste Predigt hielt.[3]) Gleichsam vermittelnd zwischen Derascha und Predigt trat bald in Breslau und anderen Orten mit Erfolg Salomon Pleßner auf; derselbe wird uns in der folgenden Epoche beschäftigen.

Auch Leichenreden zu halten wurde den Juden in Preußen untersagt, obgleich ein derartiges Verbot weder dem jüdischen nach dem preußischen Gesetze angemessen war.[4]) Nichtsdestoweniger hielt der Rath beim westphälischen

[1]) M. s. S. 15, 29, 287.

[2]) Später Seminardirektor in Breslau. Bekannt sind seine Schriften: Grundzüge der Religionslehre aus den 10 Geboten entwickelt (Neustadt 1826) das rationale Judenthum (Breslau 1840) und sein Roman, die Juden und die Kreuzfahrer (Leipzig 1842, 1861).

[3]) Sulamith IV., 1, 227. Von seinem Freunde M. H. Miro erschien eine „Trauerrede über den Tod des R. Abraham Tiktin." Breslau 1821.

[4]) Zunz, gottesdienstl. Vorträge, 461.

Consistorium, Mendel Steinhart, als Landrabbiner in Paderborn, von Zeit zu Zeit deutsche Predigten,[1]) ließ der Rabbiner Abraham Sutro in Münster (starb 10. October 1869) eine „in der Synagoge zu Beverungen über den Sieg der Verbündeten und deren Einzug in Paris am 7. Passatage 5574 (11. April 1814) gehaltene" Rede,[2]) und ein Elias Löwi eine „Rede zu dem am 18. Januar 1816 gefeierten Friedensfeste"[3]) durch den Druck veröffentlichen.

Geringen Widerstand fand die Einführung der Predigt in Braunschweig. Der als rabbinische Autorität berühmte dortige Landrabbiner Samuel Egers (starb 3. Dezember 1842), der „im Meere des Talmuds" bis auf den Grund gedrungen war, war einer der ersten, der die Confirmation im öffentlichen Gottesdienste einführte und noch im Alter zeitgemäße Vorträge in der Landessprache hielt.[4])

Selbst der durch seine Streitschrift gegen den Hamburger Tempel bekannte und etwaige Abänderungen der Liturgie bekämpfende Emdener Oberrabbiner Abraham Levy Löwenstamm[5]) hielt bereits im Jahre 1825 „bei Gelegenheit der Anordnung öffentlicher Gebete nach den großen Sturmfluthen am 3. und 4. Februar 1825" in der Synagoge zu Emden eine Rede und beschloß, „dieses in dem Schoße des regen Geistes gehegte Kindlein, so klein wie es ist, der lesenden Welt darzureichen."[6])

Größere Forschritte machte das gottesdienstliche Vortragswesen der Synagoge im Süden Deutschland's.

Bei der Einweihung der Synagoge in Wiesbaden (24. Februar 1826) hielt der treffliche Salomon Herzheimer, der uns später beschäftigen wird,[7]) und Abraham Moses Tendlau, der dort auch die Confirmation ein-

---

[1]) Sulamith, IV, 2, 251.

[2]) Höxter 1814.

[3]) Bromberg 1819.

[4]) Sulamith IV, 2, 251. — Seine zur Feier des Regierungsantrittes des Herzogs Karl am 15. November 1823 in der Synagoge zu Braunschweig gehaltene Rede erschien im Druck; Zunz, a. a. O, 463. Auch erschienen von ihm zwei hebräische Reden (Deraschot) לפי משפטים (Hannover 1829) und ליש חזון (Hannover 1837).

[5]) Er schrieb außer seinem צרור החיים oder 9 Rechtsgutachten über den Tempel in Hamburg (Amsterdam 1820) noch קדש הלולים, Abhandlung über die 3 Antworten, welche Hillel den Hagrim gegeben (Amsterdam 1819) und der Talmudist, wie er ist (Emden 1822).

[6]) Emden 1825. In der Vorrede sagt der Verf. sehr naiv: „50 Exemplare nur will ich zur unentgeltlichen Vertheilung an in- und auswärtige Freunde und Verwandte zu meiner Disposition behalten, den ganzen Betrag der Lösung aber nach Abzug der reinen Kosten — denn ich kann sie bei dem besten Willen nicht tragen, das weiß der Himmel — sei den Nothleidenden unseres unglücklichen Emden's geweiht."

[7]) M. s. 2. Jahrgang, 1. Heft.

führte,[1]) deutsche Reden,[2]) und bei der Einweihung einer neuen Synagoge zu Heusenstamm (Hessen) (14. und 15. August 1828) hielt am Nachmittage des ersten Tages der Offenbacher Rabbiner Metz, der in seiner Gemeinde von Zeit zu Zeit predigte, und am folgenden Tage der Rabbinats-Candidat L. Ullmann aus St. Goar Vorträge.[3])

In Württemberg, wo die gottesdienstlichen Vorträge in der Landessprache erst eigentlich in Folge des Gesetzes vom 25. April 1828 ihren Anfang nahmen, hielt Seligmann Goudchaux (Gottschalk), später Rabbiner in Colmar, bereits 1809 eine deutsche „Leichenrede bei der Beerdigung Kaulla's[4]) und später Moses Büdinger Gelegenheitsreden."[5])

Selbst Bayern blieb mit der Einführung der Predigt nicht zurück. Ein Rabbiner A. Josef hielt „am Tage des feierlichen Einzuges in die neuerbauete Judenschule zu Illereichen" (29. April 1803) eine deutsche Rede,[6]) und der Rabbiner Moses weihete die Synagoge zu Floß (22. August 1817) mit einem deutschen Vortrage ein.[7])

Der erste Rabbiner Bayern's, welcher nicht nur bei außerordentlichen Anlässen, sondern auch an Sabbath- und Festtagen deutsche Predigten hielt, war

Samson Wolf Rosenfeld.[8])

Mütterlicher Seits ein Urenkel des seiner Zeit berühmten Rabbiners und Predigers David Disped[9]) wurde er in Markt Uhlefeld in Bayern am 26. Tebet 5540 (Januar 1780) geboren. Mit seinem 13. Jahre besuchte der sehr begabte Samson Wolf die damals in Blüthe stehende Hochschule in Fürth und machte sich neben dem eifrigen Studium des Talmuds auch mit den religionsphilosophischen Schriften des Maimuni, dessen More ihn bis in sein Alter beschäftigte, des Jehuda Halevi, Albo u. a. vertraut. Bis zu seinem 19. Jahre blieb er in Fürth, dann kehrte er in das väterliche Haus zurück, und ohne damals die Absicht zu haben, ein rabbinisches Amt bekleiden zu wollen, blieb er den Wissenschaften treu. Bei fortgesetzter Beschäftigung mit Bibel und

[1]) Worte der Andacht, gesprochen am Passah-Feste und als Anfang einer zeitgemäßen Confirmation. Wiesbaden 1832.

[2]) Wiesbaden 1826.

[3]) Zunz, a. a. O. 463.

[4]) Stuttgart 1809.

[5]) M. s. S. 407.

[6]) Kempten 1803.

[7]) Zunz, a. a. O. 461.

[8]) M. s Samson Wolf Rosenfeld (eine Biographie) von J. Klein, in Frankel's Monatsschrift, XII, 201 ff. und die Biographie R's. von Krämer, in Achawa, Jahrbuch für 1866, 15—33.

[9]) Verf. der Teraschot פרדס רוד (Sulzbach 1786).

Talmud befreundete er sich mit den humanen Wissenschaften, und Moses Mendelssohn wurde ihm Lehrer und Führer: an ihm bildete sich sein Styl und seine Denkweise und durch ihn wurde er auch zu den deutschen Classikern geführt. Gegen 1817 ernannte ihn die damals blühende und in Zeitbildung ziemlich vorangeschrittene Gemeinde Markt-Uhlefeld zu ihrem Rabbiner, und er bekleidete dieses Amt unentgeltlich. Auf sein Betrieb erbaute die Gemeinde eine neue Synagoge, welche er 1819 mit einer deutsche Rede einweihete. In demselben Jahre wurde er von mehreren israelitischen Gemeinden Bayern's als Präses einer Notabeln-Versammlung nach München delegirt und fand somit Gelegenheit, sich für seine in Bayern schwer gedrückten Glaubensgenossen durch Wort und Schrift wirksam zu zeigen: er war der erste Rabbiner, welcher bei einer Stände-Versammlung eine „Denkschrift, die Lage der Israeliten und ihre bürgerliche Verbesserung betreffend" einreichte und mit Schärfe gegen die Beschuldigungen auftrat, welche der gehässige Brotneid gegen die Juden erhob.[1]) Seine anerkennenswerthen Bemühungen um Verbesserung der politischen Verhältnisse seiner Glaubensgenossen erwarben ihm den Dank aller bessergesinnten Juden und Christen, zogen ihm aber auch Verfolgungen von Seiten der Frommen in Israel zu: sie griffen seine Religiosität an und waren nahe daran, ihn mit dem Banne zu belegen. Dieses verwerfliche Gebahren der blinden Eiferer hielt ihn nicht ab, noch mehrere Male für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen einzutreten[2]) und er hatte die Freude, seine Bestrebungen mit dem besten Erfolge gekrönt zu sehen.

Von der Gemeinde Bamberg zu ihrem Stadt- und Distriktsrabbiner gewählt, trat er, nachdem er die gesetzlich vorgeschriebene Prüfung bestanden, im März 1826 diese Stelle an.

Rosenfeld, wiewohl ein entschiedener Gegner aller überstürzten Reformbestrebungen, arbeitete unablässig an der Aufklärung seiner Glaubensgenossen. In dieser Absicht gab er in den Jahren 1835 und 1836 ein in wöchentlichen Lieferungen erscheinendes Blatt, „das Füllhorn", heraus und bearbeitete die von dem Buchhändler J. Heß begonnenen „Stunden der Andacht für Israeliten" nach dem Muster der Zschokke'schen, welche überall, sogar in Polen und Rußland, Aufnahme und Beifall fanden.[3])

---

[1]) Denkschrift an die h. Stände-Versammlung des Königr. Bayern, die Lage der Israeliten u. s. w. betr. (München 1819); Beleuchtung der von dem Bürgermeister . . . von Utzschneider und vielen anderen Kaufleuten bestätigten Anträge u. s. w. (München 1819.)

[2]) So 1846 (zugleich mit L. Adler, Distriktsrabbiner in Kissingen, jetzt Landrabbiner in Cassel,) mit dem Memorandum „die bürgerliche Stellung der Juden in Bayern." (München 1846.)

[3]) Der um die Gleichstellung der Juden in Württemberg verdiente J. Heß (starb 6. October 1866) bearbeitete den 1. Band der Stunden der Andacht (Dinkelsbühl 1833),

In seinem Alter verlor er sein Augenlicht, ertrug aber dieses Uebel mit seltener Seelenruhe. Er verschied am 12. Mai 1862. An seinem Grabe sprachen die Rabbiner J. Klein aus Glogau, sein Schwiegersohn, und Werner aus Burgebrach in ergreifender Weise.

Von seinen, auf Herz und Gemüth wirkenden Predigten [1]) sind gedruckt: Die israelitische Tempelhalle, oder die neue Synagoge in Markt-Uhlefeld . . . . nebst den dabei gehaltenen Reden. Uhlefeld 1819. מספר תמרורים Rede bei dem feierlichen Trauer-Gottesdienste wegen des Ablebens J. M. der Königin Karoline von Bayern, gehalten in der Synagoge zu Bamberg am 6. Dezember 1841. Bamberg. Trauerrede auf das Ableben J. M. der Königin u. s. w. Bamberg 1854. Predigt, abgedruckt Füllhorn, 1836, Nr. 35—37, und

Rede
bei Einweihung des israelitischen Friedhofes in Bamberg.[2])
(19. October 1851.)

Werthe Anwesende!

Wir sind hier versammelt, um, während wir einen hingeschiedenen Bruder [3]) zur Erde bestatten, eine Anstalt einzuweihen, die für uns großes Interesse hat. Es beginnt mit dieser Anstalt eine neue Aera in der Geschichte der Israeliten Bamberg's. Hierbei drängen sich uns trübe Erinnerungen aus der Vorzeit auf. Wie die Geschichte uns lehrt, bestand hier schon in frühern Zeiten ein israelitischer Leichenhof. Der Unduldsamkeit der Menschen früherer Jahrhunderte genügte es aber nicht, die Israeliten im Leben zu verfolgen, sie goß vielmehr ihren Haß auch gegen die längst Entschlafenen, im Grabe Ruhenden, aus, und vernichtete sohin ihre Ruhestätte sammt ihren Denkmälern. Den Lebenden gestattete man die Rückkehr und gönnte ihnen eine freundliche Aufnahme, bei ihrem Hinscheiden aber mußten sie gleichsam in's Exil wandern, und fern von ihren Hinterbliebenen eine Ruhestätte suchen. — Lange, lange dauerte dieser traurige Zustand, und schon hatte die Gewohnheit zu Wege gebracht, daß dieser Uebelstand nicht einmal gefühlt, und sein Lästiges und Jämmerliches nicht einmal empfunden wurde! Bis endlich der Herr da Oben, der, zu unserem wahren Heile, uns schon so mancherlei Versuchungen und Prüfungen auferlegte, einen Lichtstrahl der Aufklärung in die Herzen der Völker und ihrer Beherrscher sandte und das Gefühl der Humanität und Toleranz in ihnen rege machte, das ihnen sagte, daß Gott, der Allgerechte und Allgütige, kein Wohlgefallen haben könne an Bedrückungen, verübt gegen wen es wolle, und daß nur Gerechtigkeit, Wohlwollen und Liebe die Mittel seien, wodurch

---

2. Auflage mit Biographie des Verf. (Ellwangen 1867); die übrigen 3 Bände von Rosenfeld bearbeitet erschienen 1834, 2. Aufl 1858 ff. Eine Auswahl davon ins Hebräische übersetzt unter dem Titel רגיון לעתים. (Wilna 1858)

[1]) R. hinterließ mehrere hundert sorgfältig ausgearbeitete Predigten, welche — nach brieflicher Mittheilung des Herrn Rabbiner Dr. Klein in Glogau — nicht mehr vorhanden sind.

[2]) Bamberg 1851.

[3]) Herrn Isaak Kolb, der durch mehrere wohlthätige Vermächtnisse sich auszeichnete.

das Reich Gottes auf Erden begründet und erhalten werden könne. — Der höchstselige König Max Joseph I. war der von der Vorsehung Auserkorne, der die Bande der Unduldsamkeit in Bayern zu zerreißen begann, in dessen Folge, nach Inhalt des Ediktes vom 10. Juni 1813, den Israeliten gestattet wurde, da, wo sie eine Gemeinde von 50 Familien bilden, eine Begräbnißstätte errichten zu dürfen. — Das Böse schreitet immer in Eilmärschen durch die Welt, das Gute hingegen geht nur langsamen Schrittes vorwärts, und hat hiebei mit Hindernissen mancherlei Art zu kämpfen. So war es auch hier der Fall: Acht und dreißig Jahre strichen über das Dasein jenes Ediktes dahin, und erst jetzt wird die darin ertheilte Befugniß zur Wahrheit, und kommt zur Ausführung unter uns!

Doch, wenn auch spät, das Werk ist nun vollendet, und dafür lasset uns Gott, dem Herrn, danken, meine Brüder! Danken von ganzem Herzen und ganzer Seele! Wir sind nicht mehr veranlaßt, unsere dahinscheidenden Geliebten aus unserer Nähe gleichsam zu verbannen; wir sind nicht mehr nothgedrungen, sie einer schmählichen Beerdigungsweise mit einer spärlichen Begleitung von drei oder vier Personen, wie das bisher der Fall war, preis zu geben. Wir sind vielmehr jetzt mit der Hülfe Gottes in den Stand gesetzt, ihnen eine ehrbare Bestattung, wie es ehrbaren Menschen ziemt, angedeihen zu lassen; wir sind in den Stand gesetzt, ihre Gräber, so oft es uns beliebt, zu besuchen, hierdurch ihr Andenken in unserem Herzen zu erneuern, und an der Stelle, wo sie ruhen, ein Gebet für sie zum Himmel zu senden. Das sind unschätzbare Vortheile für das höhere Menschengefühl in uns! Denn, wissen Sie, meine Freunde, die Achtung, die wir gegen die Todten hegen, und die wir ihnen durch die That bezeugen, ist der Gradmesser des Standpunktes unserer religiösen und sittlichen Bildung! Der Mensch, der gegen die Todten gleichgiltig sein kann, hat den wahren Werth des menschlichen Lebens nicht begriffen. Denn es ist eine ausgemachte Wahrheit: Das Leben des Menschen hat nur dann einen Werth, wenn wir uns dasselbe in Verbindung mit einem höhern, jenseitigen Leben denken. Es ist dies kein Blendgedanke, keine chimärische Einbildung unserer Selbstliebe! Vernunft und Offenbarung reichen sich bezüglich des Glaubens an die Fortdauer unserer Seele brüderlich die Hand, und die größten und frömmsten Männer aller Zeiten besiegelten oft diese Wahrheit mit ihrem Tode. Ja, Freunde, wir könnten unserem gütigen und weisen Schöpfer die Kraft zu denken, die er uns Menschen vorzugsweise verlieh, zum Vorwurfe machen, wenn wir einen ewigen Tod, eine gänzliche Vernichtung denken könnten. Nein, Brüder! so verfährt der liebe Gott nicht mit seinen Gnadengeschenken, er verleiht sie uns nicht zu unserer Qual: beglücken, beseligen, das sind seine göttlichen Motive! — Und darum, meine Lieben, fürchten wir nichts, und wenn auch die Erde sinkt mit all' ihren Schätzen: der Herr Zebaoth ist mit uns, er ist mit uns im Leben, er ist mit uns im Tode, und seine Gnade dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Und wandle ich auch im Todesschattenthale, so fürchte ich nichts Böses, denn du, Herr, bist bei mir,“ [1]) spreche ich mit dem vom Geiste Gottes inspirirten König David. Ja, wir würden uns eines Hochverrathes gegen Gott, eines Hochverrathes gegen die Menschheit und gegen uns selbst schuldig machen, wollten wir den Glauben an eine ewige Fortdauer in Abrede stellen. Ja, ohne Leben nach dem Tode, wäre schon unser hierseitiges Leben ein Tod. O, Mensch! erschrecke vor diesem fürchter-

[1]) Psalm 23, 4.

lichen Gedanken, er vernichtet deine Ruhe, er zerschmettert deine schönsten, edelsten Freuden, er zermalmet deine Würde und Hoffnung zugleich! Aber mit der achtbaren Behandlung unserer Todten legen wir zugleich das Bekenntniß unseres Glaubens an die Würde des Menschen und seine Fortdauer nach dem Tode ab; wir bekennen gleichsam stillschweigend, daß wir es mit einem Wesen zu thun haben, dessen Hülle das Ebenbild Gottes in sich trug,[1]) das nie und nimmermehr ein Raub der Vernichtung werden könne.

Darum, meine lieben Glaubensbrüder, muß ich die Bitte an Sie stellen, fortan die Leichenbegängnisse zahlreicher zu besuchen, als es bis jetzt geschah, die Beerdigungsweise mit allem, dem Gegenstande gebührenden Anstande zu begehen, und alles zu vermeiden, was der Achtung, die wir den Hingeschiedenen schuldig sind, widerstreben könnte. Das spärliche Beiwohnen der Leichenbegängnisse, sowie jeder andere Mißstand, schadet dem Ansehen des feierlichen Aktes, wir entziehen hierdurch dem Hingeschiedenen die letzte äußerliche Ehre, die wir ihm schuldig sind, und verletzen die Pflicht der so wohlthuenden Theilnahme gegen die Hinterbliebenen. Schon im Talmud[2]) wird die achtbare Leichenbegleitung als eine der heiligsten Pflichten gerühmt und anempfohlen.

Diese kurze Erinnerung möge genügen, die beregten Uebelstände um so mehr zu entfernen, als jetzt durch die Nähe des Leichenhauses die Sache eine ganz andere Gestalt gewinnt.

Nachdem wir nun, meine Brüder, unsern Dank gegen Gott, den Allgütigen, ausgesprochen, nachdem wir auch mit dankbarer Anerkennung erwähnten, was wir bezüglich dieser Anstalt dem bayerischen Regentenhause zu verdanken haben, womit wir die Bitte verbinden, daß Gott, der Herr, dieses Regentenhaus, und namentlich unsern allgeliebten König und Landesvater Max II., Allerhöchstwelcher schon öfters durch Vorlagen an den hohen Landtag zu erkennen gab, wie sehr ihm daran liege, auch die Rechte seiner israelitischen Unterthanen zu erweitern, mit seinem segenvollen Schutze begnadigen möge — fühlen wir uns nicht minder verpflichtet, unsern tiefgefühlten Dank gegen den hochlöblichen Stadtmagistrat und das würdige Collegium der Gemeindebevollmächtigten, welch' beide in ihrer gewohnten milden, humanen und toleranten Weise der Ausführung dieses Werkes so hülfreich entgegenkamen, hier niederzulegen. Möge der liebe Gott ihnen, sammt allen Bewohnern der guten Stadt Bamberg, seinen himmlischen Segen in reichem Maße zufließen lassen!....

Deinem heiligen Schutze, o allgütiger Gott, empfehlen wir nun diese Anstalt! Möge sie auch dazu dienen, unsere Liebe gegen dich und unsere Mitmenschen zu vermehren, und unser Herz für alles Gute und Edle zu erwärmen! Amen.

Nächst Rosenfeld gehören zu den ersten, welche in Bayern deutsche Predigten verfaßten: B. Mainer (später Gemeinde-Secretär in München)[3]) A. Merz, Jos. Aub, auf die wir später zurückkommen, und Hirsch Aub (geb. in Baiersdorf 1795), welcher als Rabbinats-Candidat die

---

[1]) 1. Mos. 1, 27. 5, 1. 9, 6.

[2]) Tr. Sabbath, 127 a.

[3]) אמונה אמן Gott, der wahrhafte Erzieher. Eine Confirmationsrede. München 1824.

neue Synagoge in München mit einer auch im Druck erschienenen deutschen Rede einweihete (21. April 1826) und später dort als Rabbiner angestellt wurde. Mehrere seiner, namentlich bei Traueranlässen der Königl. Familie gehaltenen Reden, wie Trauer-Gottesdienst für die Königin Thereſe. München 1854. Was Maximilian II. uns war. Predigt bei dem in der Synagoge zu München am 24. März 1864 stattgefundenen Trauergottesdienst für den höchstsel. König Maximilian II. München 1864. Rede am offenen Grabe des Königl. Rathes und prakt. Arztes Herrn Dr. Herrmann Oettinger, gespr. am 17. October 1855. München 1855. sind dem Publikum zugänglich gemacht. Gelegentlich seines 70. Geburtstages wurden ihm vom Könige Ludwig II. von Bayern die Insignien des Bayer. Verdienstordens von H. Michael verliehen.

In Böhmen, Mähren und Ungarn wurde kurz vor den dreißiger Jahren mit der deutschen Predigt ein kaum nennenswerther Versuch gemacht;[1] Baruch Jeitteles hielt bereits 1805 eine deutsche Predigt über die Kuhpockenimpfung[2] und dessen Bruder Juda Jeitteles ließ sowohl „deutsche Reden, gehalten bei verschiedenen Gelegenheiten," als auch eine „Trauerrede auf den Tod der Frau von Arnsteim" im Druck erscheinen.[3]

Auch von Holland ist aus dieser ersten Epoche wenig zu melden. Der Oberrabbiner Samuel Bernstein (starb 30. Dezember 1838) hielt einige Predigten in holländischer Sprache[4] und Benedict van Emden ließ eine Trauerrede auf D. Meldola im Druck erscheinen.[5]

In den französischen Synagogen werden seit dem Beginn dieses Jahrhunderts öfter, wenn auch nicht regelmäßig, Predigten gehalten. Von dem Grand-Rabbin Marchand d'Ennery (starb 21. August 1852)[6] so wie von dessen Vorgänger im Amte, Abraham de Cologna (geb. 1760 in Mantua, starb 24. März 1832 als Oberrabiner in Triest), sind ein-

---

[1]) Samuel Landau, Dajan in Prag (starb 30. October 1834) ließ eine bei der Bestattung des Kalman Porjes gehaltene Trauerrede ins Deutsche übersetzen (Prag 1823); eine „Trauerhomilie auf das Hinscheiden des R. Wolf Fränkel" (Rabbiner in Böhmen) erschien in hebräischer und deutscher Sprache (Prag 1807.)

[2]) Prag 1805.

[3]) Prag 1814, 1818.

[4]) Leerrede ov. Pſ. 102, 9, gehouden in de Joodsche kerk te Groningen, 25. Juni 1807, bij gelegenheid der gedane oproeping v. Z. M. d. Kon. v. Holland, ter middadige onderſteuning voor de op den 12. Jan. 1807 zoo ongelukkig geworden inwoners der stad Leyden. Uit het Hoogd. vert. d. S. J. v. Convorden. Groningen 1807.

Neerlands bededag op 2. December 1832, of verslag der viering van dezen dag, zoo als dezelve heeft plaats gehad in de Nederl. Isr. Synagoge te Amsterdam. Amsterdam 1833.

[5]) Werken van het letteronfenend genootshap Tot Nut en Beschaving. Amst. 1821.

[6]) Zunz a. a. O. 470.

zelne französische Reden gedruckt;[1]) letzterer predigte auch in italienischer Sprache.[2])

In Italien bildet die Predigt in der Landessprache aus früheren Jahrhunderten einen quantitativ nicht unbedeutenden Zweig der Literatur. Aus dieser Epoche haben wir nur die wenigen homiletischen Produkte des sehr verdienten Isaak Samuel Reggio (starb 29. August 1855 in Görz[3]) zu nennen.[4])

Polen und Rußland ist noch heute die Heimath der Maggidim. Erst gegen Ende der dreißiger Jahre wurde in Warschau die erste deutsche Predigt (A. M. Goldschmidt) vernommen.

Die Predigt in der Landessprache entwickelte sich immer mehr und mehr; nicht nur in Deutschland und den angrenzenden Ländern, sondern auch jenseits des Oceans nahm sie einen immer höhern Aufschwung; sie drang bis in die kleinste Landgemeinde; sie wurde die wahrhafte Trägerin des Leben spendenden Geistes.

---

[1]) Exhortation à la bienfaisance à l'occasion de la cérémonie funèbre en l'honneur de M. Furtado. Paris 1807.

Discours à l'inauguration du temple israélite à Paris. Paris 1822; deutsch, Sulamith VI, 2, 46 ff.

Discours etc. Paris 1824.

Abschiedsworte an die französischen Israeliten. Aus dem Französischen. Breslau 1826; abgedruckt, Sulamith VII, 1, 293 ff.

[2] Rede bei Eröffnung des großen Sanhedrin am 9. Februar 1807. Ins Französische übersetzt von Furtado. Paris 1807.

[3]) Ueber Reggio s. Geiger, Schlußwort zu Leon de Modena (Breslau 1856), 57 ff.

[4]) Trauer-Homilie auf das Hinscheiden des Mard. Is. de Cologna. Ital. Venedig 1824.

Trauer-Homilie auf den Tod des Kaisers Franz I. Triest 1839.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.

Homiletische Beilage.

№ 1.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

Treu ihrem Programme, der früheren Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik besonders Rechnung zu tragen, eröffnet die „Homiletische Beilage" diese Rubrik mit einer möglichst vollständigen „Literatur der spanisch-portugiesischen Kanzelredner", und sollen in ähnlicher Weise auch die arabischen, italienischen, englischen, französischen u. s. w. behandelt werden.

Literatur der spanisch-portugiesischen Kanzelredner.

Von M. K.

Wie die spanisch-portugiesischen Juden überall, wohin sie verschlagen wurden, Kultur und Bildung verbreiteten, so waren ihre Rabbiner (Chachamim) und Prediger auch die ersten, welche ihre Zuhörer in dem reinen Idiom ihrer Heimathssprache wieder belehrten; in Holland und Südfrankreich, in Hamburg und auf Surinam, wo immer jüdische Gemeinden aus spanisch-portugiesischen Flüchtlingen sich bildeten, wurde an Sabbath- und Festtagen, bei Einsegnungen und Leichenbegängnissen, bei Krönungs- und Empfangsfeierlichkeiten, in spanischer oder portugiesischer Sprache gepredigt. Manche dieser Reden zeichnet sich durch Anlage und geschickte Ausführung aus; „in dem Eingange wird das Thema angegeben, den Schluß bildet ein Gebet oder ein Vers aus der Schrift."

Abendana, Jahacob.

Chacham der portugiesischen Gemeinde in Amsterdam, nach dem Tode Josua de Silva's (c. 1680) wurde er als dessen Nachfolger nach London berufen; er starb den 12. September 1695. (Vgl. über ihn meine Analekten zur Literatur der spanisch-portugiesischen Juden in Frankel's Monatsschrift, 1860, S. 29—34 und meine demnächst erscheinende Monographie: die Buxtorfe u. s. w.)

Abendana hielt eine spanische Rede zum Andenken der Märtyrer Abraham Nunez Bernal und Isaac de Almeida Bernal, welche in der, Elegien und Reden enthaltenen Sammlung (Martyrologium):

Elogios que zelosos dedicaron a la felice memoria de Abraham Nunez Bernal, que fue quemado vivo santificando en Cordova a 3 de Mayo 5415 (1655). s. a. e. l.

S. 163 ff. abgedruckt iſt.

Abendana de Brito, Iſhac Chaim,

Sermaõ exhortator. . . . 4. Amsterdam 1753.

Aboab, Iſhac ben Mathatia (da Fonſeca),

geboren 1606 in S. Jean de Luz, kam als Kind von 7 Jahren nach Amſterdam; bis zu ſeinem im Alter von 88 Jahren am 27. Adar ſcheni 5453 = 1693 erfolgten Tode war er Rabbiner der Amſterdamer Gemeinde.

Aboab war ein renommirter Prediger und ſoll nach de Barrios (Vida de Yshac Uziel, 45) 886 Predigten verfaßt und gehalten haben. Gedruckt ſind von ihm:

eine ſpaniſche Gedächtnißrede in den erwähnten Elogios que zelosos dedicaron, S. 111, und

eine ſpaniſche Einweihungsrede, welche den

Sermoẽs que pregaraõ os doctos ingenios do K. K. de Talmud Torah en Amsterdam no alegre estreamento, e publica celebridade da Esnoga que se consagrou a Deos, para caza de Oraçaõ, cuja entrada se festejou en Sab.ᵒ Nahmu, Anno 5434 (Amsterdam, David de Castro Tartas, 5435 = 1675), S. 1—14.

einverleibt iſt.

Athias, Moſeh.

Discurso, o sea panegirico moral al agradecimiento, por la . . . . construccion de la fabrica . . . . que à proprias expensas erigió en nombre de sus hijos el . . . . Señor David de Medina, en la Escuela de Liorne. 4. Liorne, Semuel Texera Tartaz, 5461 = 1701. (32 pp.)

cf. Calvo Silva.

Azevedo, David Cohen,
Ehacham in Amſterdam.

Triumphos da virtude: Sermaõ a occasiaõ do natalicio de Guilliermo V. Principe de Orange. 4. Amsterdam, D. de Meldola, 1788.

Baſſan, Abraham Jehisquijahu,
Schüler des David Israel Athias, Ehacham zu Amſterdam und Hamburg,

ſ. Saruco.

Belilhos, Daniel.
Schwiegerſohn Iſaac Aboab's, Lehrer und Prediger zu Amſterdam.

Sermoens pregados . . . na esnoga de Talmud Tora. 4. Amsterdam, Dias, 5453 = 1693.

Belinfante, Iſhac de Eliahu Cohen, Chacham in Amſterdam.

Sermaõ do nada moral. simbol. que pregou neste K. K. de Talmud Tora em ש' נשא, 4. Siwan 5521. 4. Amst. 5521 = 1761.

Sermaõ moral sobre o Temor Heroyco que pregou neste K. K. de Talmud Tora em ש' קרושים .... dedicando a os muy nobres e magnificos Senhores do Mahamad. E com sua respeituoza licenza impresso, e com approvaçaõ do Senhor nosso H. H. Abraham Dias da Fonseca, Parnas .... e amigo do Pregador. 4. En Amsterdam. Ao. 5535 = 1775. Jansen.

Belisario, Iſhac Mendeš, Chacham in London.

Sermaõ pregado .... en el dia de ajuno que por orden de su Magdd. el Rey se celebro em 17. Febr. 1758. 4. Londres 1759.

Caſtello, Abraham Iſhac.

Oracion doctrinal. 4. Liorne 1753.

Chumazero (ſeiro), Abraham Mendez, Chacham in Amſterdam.

Sermaõ pregado por R. ...., na K. K. de Talmud Tora em ש' אמור, 20. Hijar 5498. 4. Amsterdam, Lobedanius, 5498 = 1738.

Sermaõ pregado em ש' אמור, 17. Hijar 5500. 4. (Mſc. 40 S.) (Ueber 3. B. Moſ. 23, 17).

Cordova, Jeoſſ. Hiſquijahn de, Chacham in Amſterdam.

Sermam Moral que neste K. K. de Talmud Tora preg. .... socio n. illustr. Acad. Rab. e Pregador de d. Kahal em ש' במדבר, 5. Siwan 5504. 4. Amsterdam 5504 = 1744.

Edrehi, Moſſe de Iſhac, geb. 1775 (1771) in Agadir in Marocco, Reiſender von zweideutigem Rufe.

Sermon moral predicado en la celebracion del estrenamiento de la S. Jesiba de Hezrath Holim, instituyda de nuevo ..... 16 de Kislev Anno 5562 = 1801. 4. Amsterdam, S. A. Proops, 5562.

Fonſeca, Jahacob Lopes de, Chacham in Curaçaõ.

Sermaõ Moral e panegirico que no K. K. Mikwe Israel pregou o H. H. R. . . . em Curaçaõ em ש' בראשית, 29. Tisri 5540. 4. Amsterdam, Proops, 1780. Sermaõ . . . 4. ibid. 1763.

Jachia, Samuel Ibn.

Trinta Discursos ou Darazas appropiados para os dias solemnes e da contraçaom e jejuns fundados na santa ley, compost. e ordenados por . . . con

a communicaçaõ par. e assistencia de algunos Senhores Hah., em particular Hah. Abraham Lumbroso. 4. s. l. (Hamburg) 1629.

Izidro, Abraham Gabay.

Sermon predicado neste K. K. de Talmud Tora, por el . . . em ש״ק e Ros Hodes Nisan d. a. 5484 em Amsterdam. 4. Amsterd., s. a.

Leon, David de Iſhac,

Sermaõ da Boa Fama moralmente simbolizado, preg. nesta K. K. de Talmud Tora em quarta feira 27. Siwan d. a. 5527 por . . . . 4. Amsterd., Jansen, em casa de Israel Mondovy, 5527 = 1767.

Leon (Leaõ) Templo, Selomoh Rafael Jehuda,
Schüler Iſaak Aboab's, Ehacham in Amſterdam.

Sermam funeral as deplorav. Memorias do muy Rever. e Dout. Senhor H. H. R. Ishac Aboab, pregado em R. Hodes Nisan 5453 por . . ., su menor Discipulo. 4. Amst., Dias, 5454 = 1694.

Sermam funeral as deplorav. Memorias do muy Rever. et Dout. Senhor H. H. R. Selomoh de Oliveyra, pregado em Beth -a- Haim 4. Siwan 5468 por . . . 4. Amst., Dias 5470 = 1710.

Sermam Moral pregado por . . . . na Esnoga de T. T. em Sabat ultimo de Tamuz . . . . 4. Amst., Dias, . . . ?

Lopez, Eliahu,
Ehacham in Amſterdam.

Sermaõ (Einweihungsrede), in Sermões que pregaraõ os doctos ingenios etc. 1675.

Louzada, Iſhac und Selomoh.

Sermoens pregados na celebre Esnoga de Amsterdam. 4, Amsterd., M. Dias 5451 = 1691.

(Zwei Reden gehalten von zwei Knaben zu ihrer Bar-Mizwah, die eine 1687, die andere 1691.)

Meza, Abraham Hajim de Jahacob de Selomoh de,
Ehacham in Amſterdam.

Sermaõ Moral que pregou R. . . . . na ocaziaõ de hum dia solemne de Oraçaõ. Proclamad. pelos S. S. Estados Geraës em 4. Nisan 5507 = 15. Mars 1747. 4. Amst., Jansen em casa de Israel Mondovy 5507 = 1747.

Meditaçoens Sacras ou Sermoens Varios, comp. por o ins. H. . . . H. Prim. Parte (XII piec.) 4. Amst., Jansen 1764.

Meza, David de Abraham Hajim de Jahacob de Selomoh de,
des Vorigen Sohn und Nachfolger.

Sermaõ da Liberdade, preg. na K. K. de Talmud Tora, 28. Ijar 5527, por R . . . 4. Amsterd., Jansen 5527 = 1767.

Sermaõ Moral, preg. na K. K. de Talmud Tora, em ש' אמר, 13. Ijar 5532, por R. . . . 4. Amst. Jansen 5532 = 1772.

Sermaõ Moral sobre o pezo do Pecado, que na K. K. de Talmud Tora pregou R. . . . . em ש' כי תצא, 9. Elul 5546. 4. Amst., Dav. de Raphael Meldola 5547 = 1786.

Meza, Selomoh de.

Meditaçoens sacras ou Sermoens varios. Correg. p. Belinfante. 4. Amst. 1764.

(Fortsetzung folgt.)

B. Bibliographisches.

Fassel, Hirsch B., (Oberrabbiner). Rüsttag und Sabbath. Predigt, gehalten im Tempel zu Groß-Kanisza, am Schlußtage des Pessachfestes (3. April) 5629. 8. Schnellpressendruck von Ph. Fischel in Gr. Kanisza 1869.

Trotz des Widerstrebens des Verf., „eine einzelne Predigt drucken zu lassen, durfte er doch dem Verlangen achtbarer Gemeinde-Mitglieder nicht widerstehen." Aus dem talmudischen Sprüchworte: „Wer sich am Rüsttage bemühet, wird am Sabbath zu genießen haben u. s. w., das er zum Text wählt, wird die zwiefache Lehre gezogen: 1. Bemühe dich am Rüsttage der Jugend, damit du am spätern Sabbathe, und 2. Bemühe dich am Rüsttage des Diesseits, damit du am Sabbath des Jenseits sollst zu genießen haben." In dem 2. Theile stellt der Verf. Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele an. Der Reinertrag dieser gehaltvollen Predigt ist den Nothleidenden zu West-Rußland gewidmet.

Geiger, Abraham, (Rabbiner). Gedächtnißfeier zum Andenken des verewigten Herrn Baron James von Rothschild, gehalten am 29. November 1868, in der großen Synagoge seiner Vaterstadt Frankfurt am Main. 8. s. a. e. l. (Druck von H. L. Brönner.) (16 S.)

Die bei Gedächtnißreden so gefährliche Klippe, die Verdienste des Verstorbenen über das Maaß hinauszutreiben, hat Geiger mit vielem Geist glücklich und glanzvoll überwunden. Bei voller historischer Würdigung der Verdienste der Rothschild und insbesondere des zuletzt heimgegangenen Gliedes dieser hervorragenden Familie, deren Wiege in einem engen, kleinen Hause der Frankfurter Judengasse stand, sind die Farben nicht zu stark aufgetragen und ist dieser „Großmacht" wahrlich nicht Weihrauch gestreut. Treffend wird zum Schluß auf Josua, Sohn Gamla's, und — Israel Jacobson gewiesen. „Er errichtete Bethäuser, in welchen der Glaube Israel's in geläuterter Gestalt neustrahlend erglänzen, im begeisterten Worte verkündet werden sollte. An seinen Namen knüpft sich jedes edle Beginnen der Neuzeit, und Israel Jacobson wird die Vergänglichkeit überdauern. Hier hast du deine Aufgabe, du Israel der Neuzeit, ihr Reichen in Israel, die ihr vergeblich etwa den Namen an die Erdengüter heftet, ihr Edlen in unserer für alles Gute so bereitwilligen Gemeinde, und vor Allen du neues Geschlecht Rothschild! . . . Hier an der Wiege eurer Macht, in unserer Vaterstadt, oder in deren Nähe, an dem Sitze einer Hochschule, wo alle Geistesstrahlen sich wie zu einem Lichtkranze vereinen, erhebe sich eine höhere Lehranstalt für Israel's Wissenserbe, daß wir nicht die Brosamen an fremden Tischen auflesen, sondern den reichen Beitrag an selbst-

ständiger Geistesnahrung darreichen ....“ Der zukünftige Biograph der Familie Rothschild wird Herrn Dr. Geiger für die Veröffentlichung dieser vortrefflichen Rede Dank wissen.

Goldschmidt, A. M., Begrüßungsworte bei Eröffnung der ersten israelitischen Synode zu Leipzig am 29. Juni 1860. 8. Leipzig, Lemer 1868. (8 S.)

Herr Dr. Goldschmidt, als Prediger der Leipziger Gemeinde und tüchtiger Kanzelredner in weiteren Kreisen bekannt, begrüßte die gegenwärtig in Leipzig tagende Synode bei deren Eröffnung mit eben so herzlichen als trefflichen Worten. „Dieser Willkommengruß ist zugleich das charakteristische und Segen verheißende Zeichen unserer Versammlung, die, wie gar Vieles in unserm jüdisch-geschichtlichen Leben, eigenartig, vielleicht einzig dasteht. Den verschiedensten Nationalitäten und Völkern der Erde angehörig, das Bürgerrecht unter ihnen durch rastlose Arbeit an ihrer Kultur uns täglich auf's Neue erringend; eingelebt in ihr Leben; ihr Glück und Unglück theilend und doch in einem Punkte, aber nur in diesem einen Punkte ein besonderes — in unserer religiösen Aufgabe!!“ Bei dieser Thatsache verweilend, erinnert der Redner an die in den vierziger Jahren stattgefundenen Rabbiner-Versammlungen, an die durch politische Wirren herbeigeführte Unterbrechung derselben, an die vorjährige Versammlung in Cassel, als deren eigentliche Frucht diese Synode zu betrachten ist. Dieser gelungenen historischen Entwickelung schließt sich ein recht inniger Willkommengruß und ein erhebendes Gebet an. Der Ertrag dieser Rede ist zum Besten der in Leipzig bestehenden Mendelssohn-Stiftung bestimmt.

Jellinek, Ad., der freie völkerfreundliche Geist des jüdischen Opferkultus. Rede am 17. April 1869 gehalten. (Separat-Abdruck aus der „Neuzeit“ Nr. 18, Jahr 1869.) (8 S.)

Die in jüngster Zeit mehrfach ventilirte Frage über Opferkultus und Opfergebete hat dem Redner, wie wir vermuthen, die nächste Veranlassung zu dieser Rede geboten. J. führt mit edler Beredsamkeit aus, daß „in den alten Opfergesetzen ein freier, völkerfreundlicher Geist noch weht“: frei, denn der Altar Adonai's war jedem Menschen, Juden wie Nichtjuden, zugänglich; völkerfreundlich, im Heiligthume Adonai's wurden zum Besten der heidnischen Völker auf Kosten der Gottesgemeinde Opfer dargebracht. — Die Opfer bildeten eine Brücke, welche den heidnischen Völkern eine allmälige Annäherung an den Einen Gott ermöglichte und erleichterte, die Thora mußte auch den Israeliten die Opfer gestatten, „da jede gesunde Religion die Macht allgemeiner Zeitanschauungen anerkennen und berücksichtigen muß, so sie nicht ihren Einfluß auf die Gemüther verlieren oder schwächen will.“ Sehr wahr und beherzigenswerth ist der Schluß dieser kernigen Rede, der schon um dieses Schlusses willen recht weite Verbreitung zu wünschen ist.

סוף דבר הכל נשמע!

Jellinek, Ad., Schma Jisrael! Fünf Reden über das israelitische Gottesbekenntniß.

Mit dem Doppeltitel:

Gott, Welt und Mensch nach der Lehre des Judenthums. In Reden dargestellt. Erste Abtheilung: Das israelitische Gottesbekenntniß. 8. Wien, Beck'sche Univers.-Buchhandlung 1869. (75 S.)

Die längst anerkannte Meisterschaft des Wiener Predigers bekundet sich auf's Neue in glänzender Weise in diesen fünf Reden, welche das israelitische Gottesbekenntniß ebenso geistreich, wie künstlerisch vollendet und erschöpfend behandeln. Nachdem der Redner in herrlich gruppirten Bildern in der das Ganze einleitenden ersten Rede die reiche Geschichte des Schma in und an Israel vorübergeführt, „die Propheten mit blitzenden Augen, Helden mit muthigen Blicken, Märtyrer mit verklärten Mienen, Weise mit überströmenden Lippen, Dichter mit tönenden Harfen, Denker mit ernsten Stirnen, Beter mit gefalteten Händen" (S. 10), entwickelt er in der zweiten Rede die Pflichten, die das „Schma Jisrael", die Grundlage des Judenthums, das Gemeingut Israel's, dem Einzelnen wie der Gesammtheit auferlegt, und fordert in der dritten Rede, von „Adonai elohenu" ausgehend, die Liebe zu Gott, welche das Herz zu einem Heiligthume umwandelt, und welche in dem aus der Tiefe des Herzens emporsteigenden Gebete, in der innigen Anbetung und hingebenden Verehrung des Einig-Einzigen, Pflege und Nahrung findet. Der heilige Eifer, der alle Predigten Zellinek's kennzeichnet, die Idee der Zeit zu erfassen, prägt sich ganz besonders in der vierten Rede aus, indem er nachdrücklich darauf dringt, daß „die Besten und Edelsten in Israel mit einander wetteifern, das Judenthum in seiner Reinheit und Lauterkeit, der Weisheit und Vernünftigkeit seiner Gesetze und Einrichtungen allen übrigen Nationen zu zeigen, daß wir nicht beengende und beschränkende Mauern um uns ziehen . . ., sondern unsern Gesichtskreis erweitern und das letzte Ziel des Judenthums nicht aus den Augen verlieren" (S. 51). Die fünfte Rede beschäftigt sich mit der Einheit Gottes und überblickt zum Schluß noch kurz den in den Vorträgen zurückgelegten Weg. „An uns . . . ist es nun, die letzten zwei Worte: „Adonai echad", „Adonai der Einige und Einzige" mit gesteigertem Nachdrucke zu betonen und an der Erweiterung des Gottesreiches für alle Völker rüstig mitzuarbeiten." Wir können den köstlichen Inhalt dieser Reden hier nur schwach andeuten und müssen auf das — sehr splendid — ausgestattete Schriftchen selbst verweisen. Dasselbe eignet sich ganz vorzüglich zu Festgeschenken und wird die Liebe zum Judenthum erhalten und mehren.

Jonas, H. Gedächtnißrede am hundertsten Geburtstag von Israel Jacobson am 17. October 1868 gehalten im Israelitischen Tempel zu Hamburg. 8. (Hamburg 1868.) (10 S.)

Ohne eine eigentliche Lebensbeschreibung geben zu wollen, entwirft Redner ein seelenvolles Bild des Gefeierten, indem er ihn als den Gründer zeitgemäßer Schulen, als den Schöpfer eines den Zeitverhältnissen entsprechenden Gottesdienstes, nach dessen Vorbild auch der Hamburger Tempel in's Leben gerufen wurde, und als Denjenigen schildert, welcher als Mann der „geschäftlichen" Thätigkeit sich so hohe Verdienste um die Entwickelung des Judenthums erworben hat. Kürze, Klarheit und Präcision des Ausdrucks zeichnen diese Rede vortheilhaft aus.

Lichtschein, Ludwig, (Rabbiner). Trauerrede für meinen am (כ"ט אייר) 12. Juni verstorbenen unvergeßlichen Lehrer, den seligen Lazar Horwitz, gew. Oberrabbiner zu Wien, gehalten in der Synagoge zu Austerlitz am (ה' תמוז) 28. Juni 1868. Brünn 1868. (16 S.)

Ein verdeutschter, form- und geschmackloser Hesped in weinerlichem Tone, überladen von viel angewendeten, gedeuteten Belegstellen, darin dem Betrauerten viel überschwengliches Lob gespendet wird. S. 8 wird dargestellt, welche hervor-

ragende Männer in Israel bald hintereinander vom Tode dahingerafft wurden, und nachdem Rappaport's, „des Nestors und Hohenpriesters der jüdischen Wissenschaft", und Meisel's erwähnt, wird von Horwitz gesagt: „האחרון הכביר מבולם der herbste Verlust und der mächtigste Schlag aber hat in neuester Zeit durch den Tod des sel. Eleasar Horwitz uns getroffen!" S. 10: „Unersetzlich ist der Verlust, den das Judenthum, die jüdische Wissenschaft und die Wiener Gemeinde erlitten." S. 11: „einen bodenlosen Sturz (!) hat die Tora erlitten" (!!) Bl.

מזכיר לבני רשף והוא רשימה מקוצי וכתבי יד הנשארים מעובן המעה החכם... ר שמחה פינסקער ז"ל.... ערוכה בכל ומסודרת גם נקבצו באו בה לקוטים מכמה ב"י וקצת הערות מאת יהודה ברד"ח.

Maskir Libne Reschep. Superstitum post ill. Simcha Pinsker Manuscriptorum Hebraicorum et arabicorum Catalogus codicum antiquorum exemplaria nec non codices ill. Pinsker . . . .; quem additis excerptis et annotationibus . . . redegit Jehnda Bardach.

Extractus ex „Haschachar". 8.

Vindobonae, Beck'sche Universitäts-Buchhandlung, 1869. (56 S.)

Der um die „Geschichte des Karaismus und der karäischen Literatur" und um das „babylenische Punktationssystem" verdiente sel. S. Pinsker hinterließ eine reiche Sammlung, theils älterer, theils eigener handschriftlicher Werke, welche sich gegenwärtig im Besitze seines Sohnes, des Herrn Dr. Pinsker in Odessa befindet, und welche Herr Jehuda Bardach, Lehrer an der dortigen Talmud-Thora, mit Fleiß und Sachkenntniß geordnet hat. Aus den bibliographisch beschriebenen Handschriften, grammatischen, philosophischen, exegetischen und literar-historischen Inhalts, sind mitunter größere und kleinere Auszüge mitgetheilt. Der vorliegende Catalog gewährt uns einen Einblick in das reiche Material, welches der sel. Pinsker gesammelt, und in die vielen schätzbaren Arbeiten, welche er handschriftlich hinterlassen hat und durch deren theilweise Veröffentlichung neue Forschungen an's Licht gezogen würden. — Ueber HS. 12 (S. 20) vgl. meine Geschichte der Juden in Portugal, S. 123 f.

Willstätter, L., (Stadt- und Bezirks-Rabbiner in Karlsruhe). Rede und Personalien gesprochen bei Beerdigung des seligen Konferenz- und Bezirks-Rabbiners Leopold Schott zu Bühl am 22. Januar 1869 in der Synagoge daselbst. 8. Karlsruhe. Druck von Malsch und Vogel, 1869. (16 S.)

Eine tief empfundene Rede des Freundes, Berufs- und Gesinnungsgenossen, welche auf die Zuhörer einen erschütternden Eindruck gemacht haben muß. Redner entwirft mit Zugrundelegung des Prophetenwortes Maleachi 2, 6, 7 ein Lebensbild des entschlafenen Amtsbruders, das zugleich das Bild eines ächten Priesters im Geiste des Herrn ist und hebt 1. die religiöse Forschung, 2. den religiösen Wandel und 3. die religiöse Belehrung hervor. Der schön gegliederten, das Thema erschöpfenden, schwungvollen Rede folgen die Personalien des seligen Schott, (geboren 27. Juni 1807, gest. 20. Januar 1869), welcher zu den besseren Kanzelrednern unter den badischen Rabbinern gehörte. (Wir bitten um die von dem uns befreundeten seligen Herrn Rabbiner Schott einzeln erschienenen Predigten behufs Benutzung für die „Bibliothek". D. Red.)

Homiletiſche Beilage.

№. 2.

A. Zur Geſchichte und Literatur der jüdiſchen Homiletik.

Literatur der ſpaniſch-portugieſiſchen Kanzelredner.

Von M. K.

(Fortſetzung.)

Mattos, Jahacob de Joſeph de,

Oracaõ funebre as memorias do H. H. R. Moseh Gomes de Mesquita, Rab do K. K. de Sahar Ashamaym. 8. Londres 5515 = 1755.

Naar, Iſhac,

wohl zu unterſcheiden von einem andern Iſhac Naar, der c. 100 Jahre früher lebte und las Reglas de Dinim etc. ſchrieb.

Discurso del Doctor . . . . sobre la Christiandad. 4. Amsterdam 1718.

Nieto (Neto), David de Pinhas,

einer der bedeutendſten ſpaniſch-portugieſiſchen Rabbiner, geb. zu Venedig 28. Thebet (Januar) 1654; er war vielſeitig gebildet: Arzt, Aſtronom, Rabbiner und Prediger. 1701 kam er als Nachfolger Jacob Abendana's nach London. N. ſtarb an ſeinem 74. Geburtstage 1728. M. ſ. über ihn meine Geſchichte der Juden in Portugal, 325.

Sermon y Problematico Dialogo. 4. Londres 1703.

Los Triunfos de la Pobreza. Panegirico predicado en la Soleñidad de la fundacion de la pia, y santa Hebra de Bikur Holim. 4. Londres 5469 = 1709. (Ueber 3. B. Moſ. 22, 28).

Da Divina Providencia ou seja Natureza (Naturalezza) Universal, ou Natureza Naturante. 8. Londres, J. Dover 5464 = 1704; 2. ed. Londres 5476 = 1716.

(Dieſe Rede rief mehrere Gegenſchriften und eine Vertheidigungsſchrift N's hervor, vgl. R. G. A. חכם צבי, I. 18).

Sermon funebre a la felice memoria de Señ. Rahel Mendez. 4. Londres 1720.

Nieto (Neto), Iſhac de David,

des Vorigen Sohn und Nachfolger.

Sermon funebre para as exequias dos trinte Dias do R. David Nieto .... 8. Londres 5488 = 1728 (p. 74 ff.)

Sermaõ . . . . en el dia do ayuno, y penitencia, que por mandado de su Mag^{d}. el Rey se celebro en 6 Fevr. 1756. 4. Londres 1756.

Nieto (Netto), Isḥac,
Chacham in Amsterdam.

Sermaõ (Einweihungsrede), in Sermoẽs que pregaraõ os doctos ingenios etc. 4. Amsterdam 1675.

Oliveyra, Selomoḥ de,

Sohn des David Israel de Oliveyra, in Portugal geboren, wirkte lange Zeit als Chacham, Lehrer und Schriftsteller in Amsterdam; er war ein gewandter Redner und starb am 4. Siwan 5468 (Mai 1708). Vgl. über ihn meine Analekten zur Literatur der spanisch-portugiesischen Juden, in Frankel's Monatsschrift, 1861, S. 432—436.

Sermaõ (Einweihungsrede), in Sermoẽs que pregaraõ os doctos ingenios etc. 4. Amsterdam 1675.

Sermam funeral as deploraveis memorias do ... Haham Ishac Aboab, pregado ... en .... anno 5453 = 1693. 4. Amsterdam, Mos. Dias, a Costa de Selomoh Lopes Colaso, 5470 = 1710.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Biographie Zunz's
von G. Wolf in Wien.

Wie Zunz nachgewiesen hat, fiel der 10. August, an welchem Columbus in die offene See stach, um Amerika zu entdecken, auf einen Tischo b'ab, und so kam es, daß an dem Tage, an welchem die Juden zweimal ihrer Heimath und ihres Vaterlands verlustig wurden, sich ihnen eine neue Heimath eröffnete. Zunz selber wurde bekanntlich am 10. August geboren und war es ihm ebenfalls vergönnt, auf dem Gebiete der Wissenschaft eine neue Welt zu entdecken. Wir glauben daher voraussetzen zu dürfen, daß jede Mittheilung, die einen Beitrag zu seiner Biographie giebt, für die Leser von Interesse sein dürfte.

Zunz erhielt התרת הוראה (die Promotion zum Rabbiner) auch von dem bekannten Rabbiner Aron Chorin zu Arad in Ungarn. Sie ist nicht in dem gewöhnlichen Style geschrieben und wir geben sie hier nach der Uebersetzung des beeideten Translators Joh. Nep. Zimmermann in Prag, die uns vorliegt.

„Mein öffentlicher Dank sei Gott für die große Gnade geweiht, daß er meinen Wunsch, den ich von jeher gehegt, dadurch in Erfüllung gebracht hat, daß die Weisen in Israel die Worte unseres großen Lehrers R. Moses Maimonides beherzigen, das mosaische Gesetz mit der Philosophie in Uebereinstimmung zu bringen und dadurch Wahrheit und Frieden, Gutes und Tugend immer mehr zu verbreiten und zu befestigen. Gelobt sei Gott, der mir eine solche reine Quelle an meinem geliebten Freund, dem hochgelehrten und weisen Morenu, Herrn Lippman Zunz gezeigt hat, in welchem gründliche Kenntniß des Gesetzes Israel's mit anderen vorzüglichen Kenntnissen und Wissenschaften sich vereinigen. Daher weihe ich denselben zum Rabbiner und ertheile ihm die Macht, sowohl in Bezug auf das Erlaubte und Verbotene überhaupt und besonders auf Bindung und Trennung der Ehen nach mosaischen Ehegesetzen nach seiner Weisheit und gründlichen Gesetzeskenntniß vorzugehen und zu entscheiden. Nebst diesem übernimmt er die Pflicht, die Gemeinden Israel's durch Predigten in Gottesfurcht und den

Pflichten der Menschen zu unterweisen, damit sie sich Gott nähern und seine Lehren und Gebote befolgen.

Unser Vater im Himmel stehe ihm bei und verleihe ihm Kraft in seinem Amte, damit es ihm und ganz Israel zur Ehre gereiche.

Arad, 18. November 1834. **Aron Chorin,**
Oberrabbiner.

Zunz wirkte kurze Zeit als Prediger in Prag in der Synagoge, in welcher der Gottesdienst nach dem Muster des Wiener Tempels eingeführt wurde. Daß diese Wirksamkeit nur kurze Zeit dauern konnte, ist leicht erklärlich, da die Landesregierung von der Ansicht ausging, es müsse der jeweilige Prediger des verbesserten israelitischen Gottesdienstes den „Oberjuristen" unterstehen; daß Zunz sich dieser Ansicht nicht fügen wollte, ist selbstverständlich.

Nebenher wollen wir noch Folgendes bemerken. Der damalige Oberburggraf von Böhmen, war der Graf Chotek, ein Mann, der liberaleren Anschauungen zugänglich war. Am 30. März 1837 erließ er eine Zuschrift an die hervorragendsten Kreis-Hauptleute Böhmen's und an den Bürgermeister in Prag, in welcher er die Frage stellte: ob es nicht an der Zeit sei, den Juden einige Erleichterungen zu gewähren, um die Versprechungen des Patentes vom Jahre 1797 (vgl. darüber unser „Joseph Wertheimer" u. s. w. (Wien 1868), in Erfüllung zu bringen.

Das „Journal des Débats", dem darüber Mittheilungen gemacht wurden, brachte in der Nr. vom 9. August 1837 einen Leitartikel über diesen Gegenstand, in welchem es der Weisheit des Gouvernuers Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Zugleich schilderte es die schlechte Lage der Juden in Oesterreich. Der Chef der obersten Polizeibehörde, Graf Sedlnitzky, hatte von dem Rundschreiben des Oberstburggrafen keine Kenntniß und war, wie vorausgesetzt werden kann, mit dem Inhalte desselben nicht einverstanden. Wenn man überdies weiß, wie mißliebig es damals in Oesterreich war, wenn auswärtige Journale und dazu eins von der Bedeutung des Journal des Débats über Zustände im Kaiserstaate ihre Anslchten aussprachen, so wird man den Schrecken und den Zorn des Grafen ermessen können. Er erstattete Bericht an den Kaiser, doch wurde die Sache vertuscht.

B. Bibliographisches.

Adler, L., Rede des Landes-Rabbiner Dr. . . . . aus Cassel, gehalten bei der ersten israelitischen Synode zu Leipzig am 29. Juni 1869. (Auf besonderes Verlangen zum Besten der hiesigen Mendelssohn-Stiftung.) 4. (O. D. u. J.) (4 S.)

Die herzlichen schlichten Worte, welche Herr Dr. Adler als Präsident der vorjährigen Rabbiner-Versammlung in Cassel an die Synode richtete, und welche die Situation so wahr und klar schildern, riefen einen solchen Enthusiasmus hervor, daß der Redner dem allseitig ausgesprochenen Wunsche, sie aus der allg. Zeit. d. Jdth. (Nr. 27) zum Besten der „Mendelssohn-Stiftung" in Leipzig besonders abdrucken zu lassen, nachzugeben für Pflicht hielt.

Brüll, N., (Rabbiner), Predigten. 1. Sammlung. 8. Leipzig, O. Leiner, 1869. (204 S.)

Wir haben es hier mit den Predigten eines jüngern Kanzelredners zu thun, und müssen wir von vornherein die — sonst nicht zu häufig angetroffene — Bescheidenheit des jugendlichen Verfassers lobend hervorheben. Er beabsichtigt mit der Herausgabe dieser Predigten „eigentlich mehr für den kleinen Kreis der Gemeinde, in deren Mitte er wirkt, eine Auswahl der zahlreichen dort gehaltenen Vorträge zu liefern, als etwa anderen Fachgenossen eine Reihe von Musterreden vorzuführen". (S. VII.) Diese Sammlung enthält 11 Predigten, darunter zwei Probereden, eine Abschieds-, eine Einzugs- und eine Antrittsrede, sodann eine Gedächtnißrede auf Rappaport, drei Reden vor Abhaltung des Seelengedächtnisses, drei Grabreden und drei Trauungsreden. In allen diesen Reden spricht sich ein lobenswerthes Streben und ein entschiedener Standpunkt aus, und sind manche ganz geeignet, auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden; es fehlt ihnen nicht an Tiefe der Gedanken und logischer Gliederung. Was aber sehr zu bedauern ist, das ist die ganz unnöthige Häufung der Wörter, ohne daß wir dadurch zu neuen Begriffen gelangen. Man höre Sätze wie: „In harter Arbeit, unter strenger Zuchtruthe sollte es erst ertragen, leiden, dulden, dienen lernen, ehe es sollte genießen, ruhen, herrschen können, zuvor seine Kraft entwickeln, üben, erproben und bewähren, und dann erst erachtet werden als reif und fähig für seinen Beruf". (S. 57.) „Wenn wir auch Verfall und Untergang sehen, wir dürfen nicht zagen, zweifeln, anzweifeln, verzweifeln" (S. 59). „So sah Jesaias das Volk, zerfallen, verworfen, verkommen, geistig verflacht, sittlich verderbt, entartet, verwildert, voll Schuld und Laster, krank an Kopf und Herz". (S. 120.) Solche und ähnliche Sätze finden sich sehr viele, und wird der geehrte Verfasser selbst einsehen, daß dadurch der Hörer ermüdet und das Verständniß erschwert wird. Möge Herr Dr. Brüll sich dem Studium der Homiletik weiter mit Fleiß widmen; wir glauben nach dem vorliegenden Produkte ihm den besten Erfolg voraussagen zu dürfen.

Die Ausstattung des Buches, auf das wir demnächst noch zurückkommen, ist vortrefflich.

Cassel, D., Leitfaden für den Unterricht in der jüdischen Geschichte und Literatur. Nebst einer kurzen Darstellung der biblischen Geschichte und einer Uebersicht der Geographie Palästina's. Zweite, durch zwei Register vermehrte Auflage. 8. Berlin, Louis Gerschel, 1869. (X, 150 S.)

Von der wohlverdienten günstigen Aufnahme, die dieser vor kaum einem Jahre erschienene „Leitfaden" gefunden, zeugt die schnell nöthig gewordene zweite Auflage, und dürfte demnach das von dem Verfasser verheißene „Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur" bald zu erwarten sein. Anerkennenswerth ist es, daß die Verlagsbuchhandlung, obgleich durch die dieser Auflage beigegebenen zwei Register — der Personen und Sachen und der angeführten Werke — das Buch um einen Bogen stärker geworden, bei der sehr saubern Ausstattung den ohnehin schon niedrigen Preis beibehalten hat.

Goldschmidt, A. M., (Rabbiner). „Durch Kampf zur Versöhnung!" Predigt am Sabbath, den 24. Thammus 5629 (3. Juli 1869), wäh-

rend der ersten israelitischen Synode in der Gemeinde-Synagoge zu Leipzig gehalten, von .... 8. Leipzig, O. Leiner, 1869. (16 S.)

Wie Rabbiner-Versammlungen und Synoden im Allgemeinen von historischer Bedeutung sind, so haben die bei solchen Gelegenheiten gehaltenen Reden und Predigten einen bleibenden historischen Werth; der gewandte Redner versteht es, das Bild der jeweiligen Zeitverhältnisse recht in's Auge zu fassen. Ein recht lebhaftes, vielleicht zu lebhaftes, mit zu starken Farben aufgetragenes Bild der gegenwärtigen Wirren und Parteiungen im Judenthum entwirft Herr Dr. G., dessen Begeisterung und Erregung bedeutend in die Wagschale fällt, in vorliegender Predigt. Anknüpfend an die dem Pinchas gewordene Verheißung (4. B. Mos. 25, 12), betrachtet er zuerst den Kampf, die Anfänge und Grundursachen der Bewegungen im heutigen Israel: Nihilismus auf der einen und der daraus erzeugte glühende Fanatismus auf der andern Seite. „Eisige Kälte von der einen, glühende Hitze von der andern Seite, prallten sie auf einander los und daher der Sturm." Schön deutet Redner im zweiten Theile seiner Predigt die herrliche Stelle 1. B. Kön. 19, 11, 12 dahin, daß „der Sturm Vorbote und Vorläufer und Verkünder des Frieden und Versöhnung bringenden Frühlings" sei, und bezeichnet im dritten Theile als die Aufgabe der Gegenwart, und zugleich die der Synode die Versöhnung. Unser aufrichtiger Wunsch ist, daß alle Freunde des Friedens und der Versöhnung diese trefflich durchgeführte Predigt lesen.

Karpeles, Elias, (Rabbiner), Trauungsreden für alle Wochenabschnitte des Jahres. — Auch unter dem Titel: Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner. Erster Band. 8. Breslau, Schletter, 1870. (169 S.)

Herr Karpeles, Rabbiner zu Loschitz in Mähren, welcher im Besitze zahlreicher Traureden sich befindet, wurde durch den — freilich falschen — Glauben, daß eine solche Predigtsammlung bis jetzt noch nicht vorhanden sei und durch „vielfach an ihn ergangene Aufforderungen" bewogen, „aus dem reichen Material einer mehr denn 20jährigen Wirksamkeit als Rabbiner und Prediger nachfolgende Reden herauszugeben", und ist nicht abgeneigt, „noch ein zweites Bändchen, ebenfalls Trauungsreden für alle Wochenabschnitte enthaltend, nachfolgen zu lassen". Schon dieser erste Band bietet des Beachtenswerthen in Hülle und Fülle, und verlohnt es sich der Mühe, diese homiletischen Produkte näher zu betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Lazarus, M. (Professor). Rede beim Schluß der ersten israelitischen Synode zu Leipzig am 4. Juli 1869, gehalten vom Präsidenten der Synode ..... aus Berlin. Nebst der Ansprache des Oberrabbiners Dr. Löw aus Szegedin an den Präsidenten. 8. Leipzig, List und Franke, 1869. (20 S.)

Die Rede, mit welcher der Präsident, Herr Prof. Dr. Lazarus, die erste israelitische Synode am 4. Juli geschlossen, liegt nunmehr gedruckt vor. Es ist eine höchst erfreuliche, in unserer Zeit äußerst seltene Erscheinung, daß ein Mann wie Lazarus, dessen Name unter den Philosophen der Gegenwart von gutem Klange ist, daß der Begründer der Völkerpsychologie, daß der ehemalige Rector der Berner Hochschule mit so glühender Begeisterung „für die Lehre und Ehre Israel's ein-

tritt". Seine Rede ist von hoher Bedeutung, ein Meisterwerk ihrer Art, und wollen wir es uns nicht versagen, einzelne charakteristische Stellen daraus hervorzuheben.

„Oft und oft hat man die Frage aufgeworfen: Was hat das Judenthum so lange erhalten? Was hat es erhalten, während andere Religionen des Alterthums, wie ihre Völker zu Grunde gegangen sind? Vielfach, und vielfach treffend, hat man bereits darauf geantwortet: Eins, scheint mir, sollte man noch hinzunehmen. Man sollte sich nämlich umgekehrt die Frage vorlegen: Was hat andere Religionen zu Grunde gerichtet? Was hat andere Religionen gestürzt? In der Kürze gesagt, h. V., in aller Kürze gesagt, nichts anderes als dies: Der tiefere sittliche Gehalt, welchen diese Völker später erkannt haben, als sie ihre Religion besaßen; der tiefere sittliche Gehalt, den sie empfangen hatten, entweder durch fremde Ideen, die bei ihnen eingewandert, wie die Römer, oder durch eigene geistige Entwickelung, wie die Griechen; dieser tiefere sittliche Gehalt zerstörte den Glauben an den minder sittlichen Gehalt ihrer Religionen. Der eigene Geist des Volkes sprach gegen den Geist seiner eigenen Religion. M. H., das Lebendige sprengt das Todte. Sie wissen Alle, daß, wenn ein Samenkern zufällig in die Ritze eines Felsens gefallen ist und darin so viel Humus gefunden, daß er zu einer Pflanze sich entwickelt, daß zuweilen ein Baum daraus erwächst, welcher den Felsen sprengt. Ein kleiner Samenkern; aber das Lebendige überwindet das Todte; das ist die Macht des Lebens! Aber das Judenthum lebt . . . . .

Nachdem er der Beschlüsse über das Unterrichtswesen gedacht und deren Tragweite hervorgehoben, fährt er fort (S. 12):

„Die Kleinen erwachsen zu Großen, sie müssen nicht blos durch die Schule dem Geiste und dem Herzen nach vorbereitet werden, sondern sie müssen nachher auch im Leben durch ihren Willen bekunden und bewähren, was sie gelernt haben und was in ihrem Gemüthe angeregt worden ist.

„Nun aber findet sich in denjenigen Uebungen, welche nach unserer Ueberlieferung die Erwachsenen vorzunehmen haben, in den Institutionen, welche wir haben — einfach: Aus der Religionsschule geht man dann in das Gotteshaus. Es findet sich mancherlei im Gotteshause, das der Reform bedarf, deshalb haben wir uns hier mit diesen Reformen innerhalb des Gotteshauses beschäftigt.

„Draußen stehen ja die, welche fragen werden: Was haben sie wieder abgeschafft, was wollen sie dafür herstellen? M. H., abschaffen wollen wir freilich, abschaffen wollen wir vor Allem den Indifferentismus; abschaffen, abschaffen wollen wir die Ignoranz. Damit allein ist es nicht gethan; wir bedürfen auch der Reform. Wir ehren das Alte! Die wahrhafte Ehre desselben ist aber, daß wir es pflegen, nicht daß wir es verkommen lassen. Ein Winzer weiß, daß wenn sein Weinstock Früchte bringen soll, gute und viele Früchte, er die geilen Schößlinge des Weinstocks beschneiden muß, daß er nicht in's Holz schieße. Aber er weiß auch, daß wenn er alle Zweige wegschneidet, der Stamm verdorrt."

Und dann S. 16:

„Scheuen wir es nicht, daß man draußen gegen uns reden wird; seien wir selbst auch nicht zaghaft und kleinmüthig, wenn wir darauf zurückblicken, daß wir verhältnißmäßig wenig, was man so sagt, ausgerichtet haben; denken Sie, die Thatsache, daß wir, die erste Synodalversammlung, hier getagt haben und so getagt haben, dies allein schon ist eine That.

„Wenn man vorübergeht an einem Platze und sieht dort, wie ein Fundament gebaut wird, so wäre es thöricht (ich will an ein sehr bekanntes deutsches Sprich-

wort nicht erinnern), so wäre es sehr thöricht zu sagen: das ist ja noch nichts; das ist ja nichts Schönes, denn man hat ja noch keine Façade; es ist ja nichts Praktisches, denn man kann ja nicht drin wohnen. M. H., ein Fundament ist nicht zum Wohnen und nicht zum Anschauen, ein Fundament soll ein Gebäude tragen. Unsere erste Synode ist das Fundament der künftigen Synoden."

Im Uebrigen verweisen wir auf die Rede selbst, zu der die Ansprache des Herrn Oberrabiner Dr. Löw einen würdigen Schluß bildet. — Die äußere Ausstattung ist dem Inhalte angemessen.

Lévy, Simon (Grand Rabbin du Consistoire de la Gironde) Discours sur la condition et les devoirs de la femme israélite, prononcés pendant l'hiver 5629. 8. Bordeaux, Em. Crugy 1869. (IV, 47 p.)

Die französische Predigt will ganz anders beurtheilt werden, als die deutsche. Sie ist durchgängig mehr Abhandlung, mehr Rede; sie entwickelt ein gewähltes Thema, und dieses in glänzender Diction und anmuthiger Form den Zuhörern nahe zu bringen, ist ihr Ideal. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die vorliegenden Reden als eine sehr erfreuliche Erscheinung begrüßt werden. Der geehrte Verfasser behandelt in diesen Reden, welche er während des verflossenen Winters im Tempel zu Bordeaux gehalten, und statt des in Frankreich üblichen „Lettre Pastorale" den Gliedern seiner von Bordeaux entfernten Gemeinden überreicht, die Stellung und die Pflichten des jüdischen Weibes eben so anziehend als erschöpfend. In der ersten Rede entwickelt er die „Stellung", welche das Judenthum dem Weibe anweist, geht in der zweiten zu den „Rechten" über, welche die Religion dem Weibe einräumt und entwickelt in den übrigen drei Reden die Pflichten desselben an der bekannten Mischna Sabbath 2, 6 und zwar 1) die Pflichten des Hauswesens, 2) der Kindererziehung und eigenen Fortbildung, und 3) die Reinheit der Seele und des Körpers. Die Reden sind innig, voll Wärme und Gefühl, voll Erhebung und Begeisterung — ein schönes Produkt französischer Beredsamkeit.

Mühsam, Samuel (Rabbiner), Durch's Dunkel zum Lichte! Eine Gastpredigt in der Neusynagoge zu Prag, gehalten am Sabbath wa-jessew (sic) 5629 (5. December 1868). 8. Wien, Commission bei Herzfeld und Bauer, 1869. (15 S.)

Herr Dr. Mühsam, dessen im Bet-Hamidrath zu Wien gehaltenen und im Druck erschienenen Vorträge: „Die jüdische Sibylle", „die biblische und die moderne Erziehung" (1864) allgemeine Anerkennung fanden, hat auch diese Predigt mit vielem Fleiße gearbeitet; dieselbe führt ihr Thema gut durch und enthält manchen sinnigen Gedanken; die Sprache ist jedoch zu bilderreich und oft schwülstig. Ausdrücke wie „hervorglotzte", „Sonne des Charakters" und andere sollten vermieden werden.

פסיקתא והיא אגדת ארץ ישראל מיוחסת לרב כהנא ... יצאה עתה פעם ראשונה לאור עולם ע"י חברת מקיצי נרדמים ממע שלמה באבער מלבוב.

Pesikta, die älteste Hagada, redigirt in Palästina von Rab Kahana. Herausgegeben nach einer in Zefath vorgefundenen und in Aegypten copirten Handschrift durch den Verein Mekiza Nirdamim. Mit kritischen Bemerkungen, Verbesserungen und Vergleichungen der Lese-

arten anderer drei Handschriften in Oxford, Parma und Fez, nebst einer ausführlichen Einleitung von Salomon Buber in Lemberg. 8. Lyck, Selbstverlag des Vereins Mekize Nirdamim (L. Silbermann) 1868. (L. S. und 207 Bll.).

Mit einem wahrhaft Staunen erregendem Fleiße hat Zunz in den „gottesdienstlichen Vorträgen" (S. 185 – 226) aus Citaten im Aruch, Jalkut u. a. das Vorhandensein dieses Midrasch's nicht allein über allen Zweifel erhoben, sondern denselben auch architektonisch wieder hergestellt. Diese lange Zeit für verloren gehaltene und von der mehrmals gedruckten s. g. פסיקתא רבתי דרב כהנא grundverschiedene eigentliche und älteste פסיקתא ist nunmehr nach verschiedenen Handschriften durch den Verein „Mekize Nirdamim" zum ersten Male herausgegeben und somit die Midrasch-Literatur um ein wichtiges Werk bereichert. Die Vorarbeiten Zunz's haben dem Herausgeber, Herrn S. Buber, die schwierige Arbeit sehr erleichtert und ihm den Weg gezeigt, den er einzuschlagen hatte; nichts destoweniger muß es rühmend anerkannt werden, daß er sich seiner Aufgabe in einer den Anforderungen der Wissenschaft völlig genügenden Weise entledigt hat. In einer ausführlichen Einleitung läßt er sich über Namen, Verfasser und die verschiedenen Pesiktas aus und führt alle alten Autoren auf, welche die vorliegende Pesikta benutzt und erwähnt haben; den Midrasch selbst hat er kritisch behandelt und nicht allein durch Vergleichung verschiedener Manuscripte einen correcten Text herzustellen sich bemüht, sondern in den Noten eine Fülle von Verbesserungen, Emendationen und Parallelstellen aus Gemaren, Jalkut und den Commentatoren, so wie Erklärung der vorkommenden Fremdwörter gegeben. Störend sind die vielen Druckfehler, welche am Ende des Werkes auf mehreren Seiten verbessert sind. Herr Buber hat sich durch diese Arbeit ein bleibendes Verdienst erworben, und hoffen wir, ihm auf diesem Gebiete recht bald wieder zu begegnen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn in ähnlicher Weise der Midrasch Rabba herausgegeben würde, und bemerken wir gelegentlich, daß ein umfangreiches Midrasch-Manuscript sich in München befindet.

Philippson, Ludwig, Zur Charakteristik der ersten jüdischen Synode. Die erste Resolution der Synode, beantragt und motivirt durch . . . . 8. Berlin, Louis Gerschel, 1869. (19 S.)

Nach einer kurzen Einleitung über die Entstehung und Zusammensetzung der ersten jüdischen Synode erhalten wir im vorliegenden Schriftchen den ersten von Herrn Dr. Philippson (Bonn) gestellten, mit stürmischer Akklamation votirten Antrag und die denselben motivirende mit außerordentlichem Beifall aufgenommene vorzügliche Rede, mit Belegstellen versehen. Um darzuthun, daß die Synodal-Versammlung in ihrer weitern Berathung den Grundsätzen dieses Antrages konsequent geblieben, werden noch die hinsichtlich des Unterrichtswesens von ihr gefaßten Beschlüsse mitgetheilt und wird hervorgehoben, daß sich dieser Geist auch in der Behandlung gottesdienstlicher Fragen erwiesen hat. „Dieser Geist der echten Religiosität und der aus dieser fließenden Humanität wird sich, wir hoffen es fest, auch auf die folgenden Versammlungen verpflanzen und in ihnen und durch sie wirksam sein." Wo Inhalt, Form und Zweck selbst für sich reden, bedarf es keiner weitern Empfehlung.

Homiletiſche Beilage.

№ 3.

A. Zur Geſchichte und Literatur der jüdiſchen Homiletik.

Literatur der ſpaniſch-portugieſiſchen Kanzelredner.

Von A. K.

(Fortſetzung.*)

Penſo de la Vega, Joſeph,

Kaufmann und Dichter, Moralphiloſoph und Redner, geb. c. 1650 in Espejo, lebte in Livorno, Amſterdam und Antwerpen. Vgl. über ihn mein Sephardim 316 ff. und Grätz, Geſchichte der Juden X, 198 u. XIII.

Oracion funebre de .... en las exequias de su prudente, y virtuoso madre D. Ester Penso, que llevo Dios 27. Tamus 5439 (7. Julio 1679). Hizola em 25. Ab en Livorno en la insigne Academia de los Sitibundos. 4. Amsterdam, Jahacob de Cordova, 1683.

Oracion funebre de .... en las exequias de su honrado, y virtuoso padre D. Ishac Penso Felix, que llevo Dios 28. Sebat 5443 (24. Febr. 1683). Hizola em 26. Març. en Amsterdam en la Yesiba de K. Tora que tiene en su casa. 4. Amsterdam, Jahacob de Cordova, 1683. (S. 39—79)

Hier ſind auch noch zu nennen:

Discurso Academico moral, y sagrado de . . ., hecho en la insigne Academia de los Sitibundos. 4. Amsterdam, Jahacob de Cordova, 1683. (44 SS.)

(Dieſe Reden ſind Iſhac Senior Texeira in Hamburg gewidmet.)

Discursos academicos, morales, rhetoricos, y sagrados, que recito en la florida Academia de los Floridos ..... Y con obsequioso rendimiento dedica, offrece, y consagra al merito, agrado, y curiosidad del muy illustre S. Joseph Nunez Marchena. 8. En Amberes, MDCLXXXV. (308 SS.)

Pereyra de Andrade, Jahacob.

Sermaõ .... 4. Burdigale, Jacob de Metz, 5466 = 1706. (37 SS.)

(Fortſetzung folgt.)

---

*) **Nieto, David** (Nachtrag):

Sermaõ pregado S. Tsuba em Londres. 4. (Mſcr. 24 S.)

(Eine noch ungedruckte Predigt über 5. B. Moſ. 32, 6.)

(M. ſ. 1. Bulletin de livres hébreux et judaïques de ... Fr. Muller à Amsterdam. Septbr. 1869. P. 7.)

B. Predigten und Predigt-Skizzen.

(Unter dieser Rubrik werden wir, um mehrfach ausgesprochenen Wünschen zu genügen, einzelne ungedruckte Zeit- und Gelegenheits-Predigten und Reden, so wie Predigt-Skizzen und Entwürfe von verschiedenen Verfassern bringen.)

a. Rede,

gehalten bei der Einweihung des jüdischen Hospitals in Baltimore (24. Mai 1868), von

H. Hochheimer, Rabbiner der Oheb-Israel-Gemeinde in Baltimore.

Noch sind keine zwei Jahre verflossen, seitdem wir auf diesem אדמת קדש, an dieser wahrhaft heiligen Stätte gestanden sind und den Grundstein eingesenkt haben zu diesem herrlichen Bau, an dessen Vollendung sich jetzt Herz und Auge erfreut.

מה טבו אהליך יעקב משכנותיך ישראל:

„Wie schön sind deine Zelte, Jacob, deine Wohnungen, Israel!" [1])

So riefen wir damals aus [2]), als wir unsern Blick auf die Versammelten warfen, die trotz der Verschiedenheit des Standes, der Meinungen und Ansichten hier zu einem harmonischen Ganzen sich verschmolzen hatten. Aber auch heute, da wir den Blick von den Stiftern ab- und der Stiftung selbst zuwenden, da wir über den Bau die Bauherren, gleichsam über das Werk den Meister vergessen — auch heute wüßte ich kein treffenderes Wort, kein Wort, das mehr der hohen Bedeutung und dem schönen Zwecke dieses Hauses entspräche, als jenes מה טבו. Beten wir es ja doch auch beim Eintritte in unsere Gotteshäuser, warum sollten unsere Lippen es nicht laut verkünden an der Schwelle dieses Gotteshauses? Ja, dieses Gotteshauses! „Ein Haus der leidenden Menschheit errichtet", so sagten wir damals, „das ist ein Gotteshaus, ein בית אלהים im wahren und ächten Sinne des Wortes". Darum noch einmal: „Wie schön sind deine Zelte, Jacob, deine Wohnungen, Israel!"

Schon in der Doppelgliederung unseres Verses find' ich den Doppelzweck dieses Hauses angedeutet, den ich in wenigen Worten nun erläutern will, es meinen beiden verehrten Herren Collegen, die nach mir das Wort ergreifen werden, überlassend, Herzen und Börsen der hier Versammelten für dieses wahrhaft großartige Institut in Anspruch zu nehmen.

I.

מה טבו אהליך יעקב „Wie schön sind deine Zelte, Jacob!" so rufen wir beim Anblick dieses Hauses aus, das vor Allem die Bestimmung hat, dem Kranken und Leidenden ein אהל, ein schützendes Zelt zu sein, darin er sich berge, um Genesung, Heilung und Pflege für das Siechthum seines Körpers zu finden.

Ach, meine Freunde, versetzen Sie sich nur einen Augenblick in die Lage eines solchen Kranken, eines solch' armen Kranken! Ist Krankheit an und für sich schon ein großes Uebel — Krankheit mit Armuth gepaart ist der Uebel größtes. Ja, der arme Kranke ist wohl unter den Unglücklichen der Unglücklichste, unter den Bedauernswerthen der Bedauernswertheste.

---

[1]) 4. B. Mos. 24, 5.

[2]) In der Rede zur Grundsteinlegung des Hospitals, welche in dem Schriftchen Laying of the Corner-Stone of the Baltimore Asylum for Israelites (Baltimore 1867) in englischer und deutscher Sprache abgedruckt ist. (D. Red.)

Er hat die Küsten dieses fremden Landes betreten mit denselben Ansprüchen an seine Segnungen wie wir Alle; mit derselben Freudigkeit wie die Meisten von uns; mit demselben guten Willen, im Schweiße seines Angesichts sich sein Brot zu erwerben; mit derselben Absicht, seinen Angehörigen da drüben eine Stütze zu werden und ein Stab. Der letzte Thaler des Reisegeldes, das er und die Seinen durch jahrelange Entbehrungen sich abgedarbt haben, ist zerronnen — wissen wir es doch Alle, wie schnell die eingewanderten Thaler verschwinden — aber was thut das Alles! Haben doch die Wenigsten der hier Anwesenden — ich hoffe, es wird sich Niemand beleidigt finden — die Ufer dieses Landes mit vollen Taschen betreten; was thut das Alles! Rüstig erhebt er sich, um irgend einem Berufe, irgend einem Geschäfte sich hinzugeben. Aber siehe da, Krankheit, wie ein gewappneter Mann, überfällt ihn, Siechthum beschleicht ihn! Haben doch über den des Klima's noch Ungewohnten die Uebel des Landes eine größere Gewalt. Krank, von allen Mitteln entblößt, heimathlos, verlassen, einsam steht er da — wenn er noch stehen kann! Was soll er nun thun? Wohin sich flüchten? In das allgemeine Krankenhaus? Zu den Barmherzigen mit der unbarmherzigen Barmherzigkeit, die sich so gut auf's Rechnen versteht, und die das, was der Körper durch Pflege zunimmt, gern doppelt und dreifach wieder von der Seele abziehen möchte, ganz abgesehen davon, daß der, der väterlichen Religion treu Ergebene dort auch anderweitig sich verhindert sieht, seinen religiösen Anschauungen gemäß zu leben?

Nun, meine Freunde, wie gefällt Ihnen das Gemälde, das ich so eben entworfen? — Ich entrolle noch ein zweites.

Sehen wir ab von dem erst Eingewanderten und wenden unsern Blick dem Manne zu, der durch Geburt oder längeren Aufenthalt dahier seine Heimath gefunden. Er hat gearbeitet, hart gearbeitet, hat sich abgemüht, sich und seine zahlreiche Familie in Ehren, ohne fremde Hülfe zu ernähren. Er hat sich vielleicht noch ein kleines Kapital zurückgelegt für einen „rainy day", wie man hier zu sagen pflegt, für einen „regnigten Tag". Aber ach, der Regentage wurden zu viele, der Sonnenschein blieb ganz und gar aus! Ist nun der Arme an und für sich schon elend genug, der Verarmte, der bessere Zeiten gesehen, ist es noch mehr, und so wie ein Uebel selten allein kömmt, so heften sich noch Krankheit und Siechthum an seine Ferse; die ehemalige Kraft ist gebrochen, und der früher die Stütze der Seinen war, er wird ihnen nun — das fühlt er selbst — eine Last, und noch mehr als ihnen, ist er sich selbst zur Last. Ach, da könnt ihr ihn, einen andern Jacob, ausrufen hören: היתי ביום אכלני חרב וקרח בלילה ותדד שנתי מעיני „Am Tage verzehrt mich die Hitze, und der Frost in der Nacht, und es flieht der Schlaf von meinen Augen;"[1]) die Sorge um die Meinen läßt mich nicht schlafen. — Armer Jacob! — — — Armer Jacob? o nein! אל־תירא עבדי יעקב „Fürchte nicht, mein Knecht Jacob!"[2]) Da hinauf richte dein Auge! Hier, hier steht ein Zelt, darin berge dich, werde wie Jacob ein ישב אהלים, ein „Zeltenbewohner", da innen wirst du Genesung und Heilung finden: מה־טבו אהליך יעקב „wie schön sind doch deine Zelte, Jacob!"

(Fortsetzung folgt.)

[1]) 1. B. Mos. 31, 40.
[2]) Jeremias 30, 10.

b. Predigt-Skizzen.

1. Themata und Dispositionen

von

Dr. M. Dreifuß, Landesrabbiner im Herzogthum Meiningen.

Vorbemerkung.

Die hier folgenden Predigt-Skizzen (Themata und Dispositionen) sind die Fortsetzung der in der Zeitschrift „der Volkslehrer" im Jahrg. 1856 Seite 31 ff. von mir veröffentlichten. Ich erlaube mir die in der genannten Zeitschrift abgedruckte Vorbemerkung hier folgen zu lassen. Sie lautet: „Bei den hier folgenden und noch zu liefernden Thematen und Dispositionen habe ich nur solche gewählt, die ganz und gar aus dem jedesmaligen Texte herausgeholt und hergeleitet sind. Denn abgesehen davon, daß die wahre oder höhere Kanzelberedsamkeit nicht blos eine an den Text sich anlehnende, sondern aus demselben hergeleitete, ihre Berechtigung gleichsam durch denselben dokumentirende Disposition, verlangt, lehrt auch die Erfahrung, daß Predigten von letztgenannter Art sich ganz vorzüglich der Aufmerksamkeit des Zuhörerkreises erfreuen, weil eben der Zuhörer in der aus dem Texte herausgeholten Disposition sich angenehm überrascht fühlt, und — was in israelitischen Kreisen durchaus nicht zu übersehen ist — daraus erkennt, daß der Prediger sich Mühe giebt, seinem Vortrage den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Von diesem Gesichtspunkte aus sind folgende Themata und Dispositionen aufzufassen."

Heute füge ich nur noch Folgendes hinzu. Bei derartigen Dispositionen kann das logische Moment nicht einzig und allein das die Disposition beherrschende und regelnde sein; das Schriftwort bildet eben den Leitfaden zur Auffindung der Disposition. Das Thema, über welches sich der Vortrag ergeht, wird eben durch die aus dem Schriftworte herausgeholte Disposition gezügelt. Der thätige und schaffende Geist des Predigers muß in diesem Punkte seine schaffende Thätigkeit bezähmen und sich eben nach dem die Disposition regelnden Schriftworte richten. Hält derselbe seine Disposition für besser und zweckmäßiger, so muß er auf die Herausholung der Disposition aus dem Schriftworte Verzicht leisten.

Hiermit ist der Einwand in der „Nachschrift des Herausgebers" jener Zeitschrift (S. 35) beseitigt. Wir werden übrigens diesen Gegenstand zu einer andern Zeit noch gründlicher und ausführlicher auseinandersetzen.

1. Text: 1. B. M. Cap. 47, V. 5, 6.

Thema: Das löbliche Verhalten des allerersten Pharao gegen Israel.

Disposition: Er gewährte die vorzüglichsten Punkte im staatlichen Leben:

1. volle Freizügigkeit — במיטב הארץ הושב את אביך —
2. Zutritt zu den Staatsämtern — מקנה על אשר לי שרי ושמתם —

2. Text: 2 B. M. Cap. 1, V. 8—12.

Thema: Was bezeugt das allererste Verfolgungsedikt gegen Israel?

Disposition: Es bezeugt:

1. den Undank der Welt gegen Israel; — אשר לא ידע את יוסף
2. die Erregung des Unwillens gegen Israel;[1]) — ויאמר אל עמו —

[1]) Nicht wie gewöhnlich אל חרטמיו sondern אל עמו; dem Volke sollten feindselige Gesinnungen eingeprägt werden.

3. die Furcht vor der Geisteskraft Israel's — הבה נתחכמה לו —
4. die Erfolglosigkeit des Bestrebens, — ובאשר יעו אתו כן ירבה — —

3. Text: Buch Esther Cap. 3, V. 6—10[1]).

Thema: Die Feinde Israel's führten zu verschiedenen Zeiten ein und dieselbe Sprache.

Disposition: Sie besteht:

1. [1])in der Aufbürdung der Vergehen Einzelner auf die Gesammtheit; — ויבז בעיניו לשלח יד במרדכי לבדו —
2. in der angeblichen Ausnahmsstellung Israel's; — ודתיהם שנות מכל העמים —
3. [2]) in der falschen Angabe als verschlinge Israel den Reichthum des Landes. — ועשרת אלפים ככר כסף —

4. Text: 2. B. M. Cap. 2, V. 14.

Thema: Das tadelhafte Verhalten des Israeliten gegen seine Glaubensgenossen.

Disposition: Es äußert sich vielfältig:

1. in der Nichtanerkennung der hervorragenden Stellung desselben; מי שמך לאיש שר ושפט עלינו
2. in rücksichtslosen und kränkenden Vorwürfen; — הלהרגני אתה אמר כאשר הרגת את המצרי — und steigert sich zuweilen
3. zur gefährlichen Angeberei ויירא משה ויאמר אכן נודע הדבר — (Wird fortgesetzt.)

C. Bibliographisches.

Geiger, Abraham, (Rabbiner). Israel's Geistesleben. Predigt, gehalten in der neuen Synagoge zu Wiesbaden am Sabbathe den 14. August 1869, in: Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Wiesbaden (s. Süskind), (S. 15—24).

Nach 31 Jahren trat der — eben nach Berlin berufene — Dr. Geiger mit dieser Predigt zum ersten Male wieder vor die Gemeinde, in der er seinen ersten Wirkungskreis gefunden, um in der dort neu erbaueten Synagoge die erste Sabbath-Predigt zu halten — wahrlich, eine erhebende Stunde für die Gemeinde sowohl, als für den Redner, welcher auch nicht unterließ, den in ihm wogenden Gefühlen in herzlichen Worten Ausdruck zu geben. „Israel's Geistesleben" ist das Thema dieser, eines eigentlichen Textes entbehrenden geistvollen, erbauenden und anregenden Predigt, welche hervorhebt: 1. Israel ist נמצא, es ist da, es erscheint als eine Urkraft, ein geistiges Weben, das nicht von außen ist gekommen, sondern aus sich selbst ist entstanden; 2. Israel ist חכם, ist ein Leben der Erkenntniß — immer blieb

[1]) Dieser Text und diese Disposition wurde wegen Gleichheit des Inhalts dem vorhergehenden angereiht.

[2]) Mit der großen Summe wollte Hamann verblümt den großen Reichthum der Juden andeuten.

Israel einsichtsvoll, geistig emporstrebend, nimmer die Freiheit einzwängend und fesselnd; 3. Israel ist יִשְׂרָאֵל, hat eine die Dauer verbürgende Thatkraft. . . . . das Bemühen, alles Göttliche zu fördern und zu erstreben. „Das gute jüdische Herz ist das einigende Band, ist Geistesleben, und wenn auch Manches dahin geht, mancher äußere Brauch, manche todte Satzung schwindet, so bleibt der Quell doch gesund, das gute Herz ist noch da . . . . "

Joel, J., Das Grundgebot am Sinai. Predigt. 8. Berlin 1869. (16 S.)

Karpeles, Elias, (Rabbiner). Trauungsreden für alle Wochenabschnitte des Jahres. — Auch unter dem Titel: Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner. Erster Band. 8. Breslau, Schletter, 1870. (169 S.)

(Fortsetzung.)

Herr Karpeles knüpft seine Trauungsreden, von denen er in diesem 1. Bande 45 dem Publikum übergiebt, an den jedesmaligen Wochenabschnitt; zuweilen dient eine Erzählung oder ein Vers aus der Sidra als Text, zuweilen ist die Verbindung der Rede mit dem Wochenabschnitte aber eine so lose, gezwungene, daß die Rede für jeden beliebigen Wochenabschnitt eben so gut paßt. Manche Rede ist, was Anlage, Inhalt, Form und Sprache betrifft, vortrefflich; häufige Wiederholungen der leitenden Ideen sind namentlich bei Trauungsreden unvermeidlich, und wollen wir darüber mit dem Verfasser nicht rechten. Auch wollen wir es ihm zu gute halten, daß er zuweilen ganze Sätze aus den Predigten Anderer recht geschickt mit einflicht. Als Beispiel dienen folgenden Parallelen:

Karpeles, S. 76 f.

Ja selbst in einem blühenden Eden, in einem an Wundern und Werken reichen Paradiese, in einer voll herrlicher Schönheit prangenden Schöpfung fühlte sich doch der erste Mensch, ihr Herr, ihr König und Gebieter ganz einsam und verlassen, hing doch matt sein Haupt, das eine Krone schmückte, war doch schlaff sein Arm, der ein Zepter führte, quälte doch ein namenloses Sehnen das Herz dieses Königs auf seinem Throne, denn er stand allein, allein auf dieser großen Erde, er fand kein Wesen, das sich ihm anschloß, dem er sein Herz öffnen und seine Gefühle mittheilen konnte.

Jellinek, Predigten, III., 323 ff.

Mitten in dieser an Wundern und Werken reichen Schöpfung erhob sich der Mensch als ihr König, als ihr Herr und Gebieter . . . . . und doch hing sein Haupt, das eine Krone schmückte, matt, war sein Arm, der ein Scepter trug, schlaff, verrieth sein Auge, sein Mund, jeder Zug seines jugendlichen Antlitzes ein unbefriedigtes Sehnen — denn er stand allein, allein auf dieser großen Erde! Ein König allein auf einem Throne war der erste Mensch, kein Wesen schloß sich ihm an, dem er hätte sein Herz öffnen, seine Gefühle mittheilen können.

Karpeles, S. 122.

Ihre Liebe soll nicht blos ein Feuer sein, das die Jugend durchglüht und nach und nach erlischt unter den Windzügen des Lebens, Ihre Treue soll nicht blos eine Zufluchtsstätte sein, wohin der bedrängte Mann, das unglückliche Weib sich flüchte, um sich Trost und Stärke in den Widerwärtigkeiten zu holen und Schatten in der Hitze des Tages zu finden, sie soll vielmehr alle Zeiten, alle Lagen und alle Verhältnisse Ihres Le-

Philippson, Siloah, II., 279. (Confirmationspredigt).

. . . Sie soll nicht blos ein Feuer sein, das unsere Jugend durchglühet, und nach und nach erlischt unter den Windzügen des Lebens. Sie soll nicht blos eine Zufluchtsstätte sein, wohin der bedrängte Mann, das unglückliche Weib sich flüchtet, um sich Trost und Stärke in den Widerwärtigkeiten zu holen, Schatten in der Hitze des Tages zu finden. . . . . Sie soll alle Zeiten unseres Lebens beherrschen, die Religion des Herrn

bens beherrschen. Sie sei die Fackel der Jugend, wie die Leuchte des Alters, der Sonnenglanz des Glücks, wie der Sternenhimmel des Mißgeschicks, sie sei das Glück im Glücke, der Friede im Unglücke, die Ehre in der Erniedrigung, der Reichthum im Mangel, die Freundin in der Verlassenheit. und alle Lagen. O, sie sei die Fackel unserer Jugend, die Leuchte unserer Mannhaftigkeit, das Abendroth unseres Alters und der Sternenhimmel unseres Sterbens. Sie sei das Glück unseres Glückes, der Frieden unseres Unglückes, die Ehre unserer Erniedrigung, der Reichthum unseres Mangels, die Freundin unseres Verlassenseins.

(Fortsetzung folgt.)

Lévy, Isaac, (Grand-Rabbin de la Circonscription du Haut-Rhin). Installation de M. le Grand-Rabbin de la Circonscription de Colmar. 8. Colmar, Cam. Decker, 1869. (38 p.)

Mit Freuden begrüßen wir in vorliegender Schrift nach einer kräftigen Ansprache des M. Sée, des Präsidenten des Consistoriums, die Antrittspredigt des M. Lévy, welcher, früher Rabbiner zu Verdun und Luneville, als Nachfolger Klein's gewählt, am 4. Februar d. J. installirt wurde. M. Lévy ist aus früheren, theils einzeln, theils in Zeitschriften, wie Lien d'Israel u. a. erschienenen Predigten als guter Kanzelredner vortheilhaft bekannt und rechtfertigt diese Predigt den ihm vorangegangenen Ruf. Klar und überzeugend entwickelt der Redner, an Maleachi 2, 5—8, die Pflichten, welche dem Rabbiner unserer Zeit obliegen und unter denen „die Verbreitung der Wahrheit" (la propagation de la vérité), d. i. die Belehrung durch die Predigt, durch Unterricht der Jugend, durch Wort und Schrift, besonders hervorgehoben werden. Wir beglückwünschen M. Lévy zu seinem neuen Amte, nicht minder aber auch die vielen Gemeinden seines Sprengels, für die das zeitgemäße beharrliche Streben ihres Grand-Rabbin ein wahrer Segen sein wird.

Neustadt, P., Zweiter Jahresbericht über die hebräische Knaben-Unterrichts-Anstalt des .... Vorangehen zwei Anreden, die am 4. October v. J. zum Schlusse der Prüfung gehalten worden sind. 8. Breslau, Druck von H. Sulzbach, 1869. (28 S.)

Herr Dr. P. Neustadt, Vorsteher einer hebr. Knaben-Unterrichts-Anstalt, in der Uebersetzen der Gebete und der Bibel, Raschi, Mischnajoth, Talmud und Chaje Adam — warum nicht auch jüdische Geschichte? — unterrichtet wird, wurde „seit seinem neun und ein halbjährigen Wirken als Prediger in zweien Synagogen und bei dem Verein קובע עתים לתורה im Beth-Hamidrasch zu Breslau, wie auch während seines frühern langjährigen amtlichen Wirkens vielfach aufgefordert, seine dort gehaltenen Vorträge, oder doch wenigstens einen Theil derselben, zu veröffentlichen". .... „Vorliegende Anreden sind keine Kanzelreden oder Predigten, sondern einfache Schulreden": 1. Ueber die Nothwendigkeit des Thora-Unterrichts (S. 6—10); 2. Etwas über die Bedeutung der beiden Lob- und Segenssprüche vor und nach dem Vorlesen aus der Thora (S. 11—16). Dieselben haben uns recht angesprochen.

[Süskind, S. (Rabbiner)]. Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Wiesbaden am 13. August 1869 (ו׳ אלול תרכ״ט). 8. Wiesbaden, Rodrian u. Röhr, 1869. (24 S.)

Dieses Schriftchen enthält außer der von Hrn. Oberbaurath Hoffmann bei Uebergabe des Schlüssels zur neuen Synagoge an Hrn. Geh. Commerzienrath

M. Berle gerichteten warmen Anſprache und der gehaltvollen kurzen Erwiderung des genannten Vorſtehers der Gemeinde und außer der bereits erwähnten Predigt Geiger's (ſ. o.) ein kurzes Schlußgebet, welches Herr Rabbiner Süskind in der alten Synagoge verrichtete, und die von ihm gehaltene Feſtpredigt. In derſelben beantwortet der gewandte Redner die Frage: „Auf welche Weiſe erhält das Gotteshaus ſeine rechte Weihe?" ſehr ſinnig mit Zugrundelegung von Pſalm 118, 20: „wenn es allezeit dem Namen ganz entſpricht, der in der Cultusſprache ihm beigelegt wird, wenn es ein בית הכנסת, eine Synagoge, d. h. eine Stätte der Einigung iſt, und zwar 1. eine Stätte der Einigung mit Gott, und 2. eine Stätte der Einigung mit unſeren Mitmenſchen." Ein recht erhebendes Gebet ſchließt dieſe ſchöne Predigt.

D. Miscellen.

Arnheim, H., Oberlehrer und Rabbiner in Glogau, Exeget, Gebete- und Bibel-Ueberſetzer (ein großer Theil der unter der Redaction von Zunz erſchienenen deutſchen Bibel wurde von ihm bearbeitet) und Verfaſſer einzelner Predigten, ſtarb den 22. September, faſt 74 Jahr alt.

Geiger, Abraham, Rabbiner, früher in Wiesbaden und Breslau, gegenwärtig in Frankfurt a. M., iſt als ſolcher nach Berlin berufen.

Hildesheimer, Iſrael, früher Rabbiner in Eiſenſtadt (Ungarn), iſt als Stiftsgelehrter und Rabbiner einer orthodoxen Religionsgeſellſchaft den 1. September nach Berlin übergeſiedelt.

Jellinek, Ad., Prediger in Wien, hielt am 1. Tage des Laubhüttenfeſtes (20. September) zum Andenken Alexander von Humboldt's eine Predigt, in der er die hohe Bedeutung der Erforſchung der Natur und ihrer wunderbaren Kräfte als eine der „Vorarbeiten" zur Begründung des wahrhaften Gottesreiches hervorhob.

Joël, M., Rabbiner der iſraelitiſchen Gemeinde zu Breslau, lautet die Ueberſchrift eines Aufſatzes von Irenäus in „Rübezahl", herausgegeben von Th. Oelsner, 6. Heft.

Löwenſtein, J., früher Rabbiner in Gailingen (Baden), Verfaſſer einer polemiſchen Schrift gegen Creizenach's Teriag und einzelner Predigten, ſtarb als Rabbiner zu Tauberbiſchofsheim (Baden) Anfangs Auguſt im Alter von 70 Jahren.

Löwy, J., Rabbiner in Fürth, Verfaſſer mehrerer Predigten, erhielt von König Ludwig II. von Baiern das Ritterkreuz 1. Klaſſe des Verdienſtordens vom h. Michael.

Ungerleider, zur Zeit Rabbiner in Rawicz, iſt zugleich mit Geiger als Rabbiner nach Berlin berufen.

Predigtunweſen. Bei der in der Synagoge zu B. . . jüngſt ſtattgehabten Trauung eines reichen Mannes wurden nicht weniger als 4, ſage vier (franzöſiſche und deutſche) Trauungsreden hintereinander gehalten!

לפום גמלא שיתנא.

Homiletiſche Beilage.

№ 4.

A. Zur Geſchichte und Literatur der jüdiſchen Homiletik.

Literatur der ſpaniſch-portugieſiſchen Kanzelredner.

Von M. K.

(Fortſetzung.)

Pimentel, Abraham Cohen,

Chacham in Amſterdam und Hamburg, Verfaſſer verſchiedener hebr. Werke.

Quaestoens e Discursos academicos que compoz e recitou na illustre Academia Keter Thora o Haham R. . . ., e juntamente alguns sermoens compost. por o ditto . . . . s. l. (Hamburg) 5448 = 1688.

(Dieſes Werk, Iſhac Nunes Henriquez in Hamburg [14. Sebat 5448] gewidmet, enthält u. a. eine Leichenrede auf den Chacham Moſes Israel in Hamburg und zwei Bar-Mizwa-Reden von Iſhac und Abraham Cohen Pimentel, den Söhnen des genannten Rabbiners.)

Rodrigues, Iſhac Raphael de Jehuda,

Chacham in Amſterdam.

Sermaõ funeral as depl. memorias de Benjamin Levi de Vittoria. 4. Amsterdam 5479 = 1719. (15 Bll.)

Salem, Selomoh,

geb. 1718, Chacham in Amſterdam.

Sermon reprehensible que pred. . . . em Sabb. Echa, 9. Ab 5525. 4. Amsterdam 1765.

Sarphati, David, de Pina,

Schwiegerſohn Orobio de Caſtro's, Arzt, Dichter und Prediger. Vgl. über ihn Sephardim, 212.

Sermaõ (Einweihungsrede), in Sermoës que pregaraõ os doctos ingenios etc. 4. Amsterdam 1675, S. 133 ff.

Saruco, Jahacob de Selomoh H.,

Chacham in Amſterdam.

Sermoës funebres as deploraveis memorias do muy insigne Theologo, celebre Pregador, cabeça desta naçaõ illustr., o muy rever. S. David Israel Athias, faleceo em 16. Adar Seny 5513 (Març. 1753), preg. em caza d. muy dign. S. R. Selomoh Curiel, Parnas Regente deste K. K. por R. . . . ., e por R. Abraham Jehisquiahu Bassan. 4. Amst., Jansen, 5513 = 1753.

Sermaõ Gratulatorio, y Moral que pregou em Sabb. אחרי מות, 8 Ijar 5519 (?). 4. Amsterdam.

(Fortſetzung folgt.)

B. Predigten und Predigt-Skizzen.

a. Rede,

gehalten bei der Einweihung des jüdischen Hospitals in Baltimore (24. Mai 1868),

von

H. Hochheimer, Rabbiner der Oheb-Israel-Gemeinde in Baltimore.

II.

משכנותיך ישראל „Deine Wohnungen, Israel!“ Dem Leidenden, dem Kranken, sagten wir, werde dieses Haus ein אהל, ein „Zelt“, in dem er Heilung und Genesung finde. Ein Zelt aber, m. Fr., ein אהל, ist eben kein משכן, keine bleibende „Wohnung“, keine דירת קבע, sondern ein blos vorübergehender Aufenthaltsort, eine דירת עראי; leicht aufgeschlagen, ist es auch schnell wieder abgebrochen.

Hat nun der Schwache und Kranke durch sorgfältige Pflege und Wartung, die hier gewiß nicht fehlen wird, Kraft und Genesung wieder erlangt, so verläßt er nach kürzerem oder längerem Aufenthalte diesen Ort, der eben für ihn nichts Anderes war und sein sollte, als ein „Zelt“, und geht neugestärkt und neugekräftigt hinaus in die Welt, um den Seinen wieder eine Stütze, der menschlichen Gesellschaft wieder ein nützliches Glied zu sein.

Und wäre nun damit die Bestimmung dieses Hauses schon abgeschlossen, sein Zweck schon erreicht, seine Aufgabe schon gelöst? Nimmermehr! Wohl ruft uns unser Text in seinem ersten Theile zu: „wie schön sind deine Zelte, Jacob“! fügt aber als zweites Glied hinzu: „deine Wohnungen, Israel“! In diesem zweiten Gliede nun finde ich die zweite Bestimmung dieses Hauses angedeutet, die Bestimmung, den unter des Alters Last Gebeugten „eine Zuflucht und ein Schirm“ zu sein, למחסה ולמסתור wie wir am Giebel dieses Gebäudes lesen.

Traurig ist die Lage des Kranken, unendlich trauriger die des armen Kranken, aber über alle Maßen betrübend ist die des schwachen, armen, alleinstehenden, hinfälligen Greises, auch wenn er von keiner besondern Krankheit heimgesucht ist. Von keiner besondern Krankheit? Ist doch das Alter selbst eine Krankheit, eine Krankheit, die auch bei der besten Pflege mit jedem Tage zunimmt, bis sie endlich Genesung findet — im Grabe. Armer Greis! Du hast vielleicht ein ganzes Leben hindurch gekämpft und gerungen mit den Mühen und Widerwärtigkeiten des Daseins, gekämpft und gerungen um eine elende, nothdürftige Existenz, gekämpft und gerungen, so lange die Kraft zum Kämpfen und Ringen dir nicht ausging, und siehe, Alles, was du dir erkämpft und errungen, das ist ein gebrochener Körper, ein sieches Dasein, Armuth, Noth und Elend. לא יאמר עוד שמך כי אם ישראל „Dein Name soll nicht ferner Jacob genannt werden, sondern Israel“,[1]) Gotteskämpfer! denn auch der Kampf mit dem Geschicke drückt dem Staubgeborenen die Gottesweihe auf die gebleichte Stirne, auch dann, wenn der Kampf ohne Erfolg geblieben. Und der deine war erfolglos. Von dir können wir nicht sagen: עלה השחר „der Morgen ist angebrochen“, wie er einst Vater Jacob aufging, als ihm der Name „Israel“ zu Theil wurde; nein, dir geht kein Morgen mehr auf, Nacht ist es in dir, Nacht um dich! Armer Israel! —

[1]) 1 B. Mos. 32, 28.

— — Armer Israel? nein, אל תחת ישראל „bange nicht, Israel!“[1]) Dahinauf wende deinen Blick: מה טבו . . . . . משכנתיך ישראל „wie schön sind deine Wohnungen, Israel!“ Nicht ein bloßes „Zelt,“ nein, ein משכן, eine feste, eine bleibende „Wohnung“ winkt dir da entgegen, ladet dich ein, da innen Ruhe und Rast zu finden für den Rest deines bewegten Lebens, bis ein anderes משכן, das משכן ה', die ewige Wohnung dich aufnimmt. Amen.

Gedächtnißrede

auf des verewigten Königs Wilhelm von Württemberg Majestät, am 9. Juli 1864 in der Synagoge zu Stuttgart gehalten,

von

Dr. J. **Maier**, K. Württ. Kirchenrath und Rabbiner in Stuttgart.

Herr, Gott, der du mächtig herrschst im Himmel und auf Erden, mit gerührtem Herzen erscheinen wir heute vor deinem Angesichte, um das Gedächtniß eines Königs zu feiern, durch den du uns nahezu während eines halben Jahrhunderts unendlich viel Gutes gethan. Was wäre unser Herz, wenn sein Tod uns nicht rührte, wenn wir kalt und gefühllos bleiben könnten bei dem Gedanken, daß er nicht mehr ist! Nein, deine Güte zu ermessen, die du uns durch ihn erwiesen, und deinen Rathschluß zu verehren, der ihn nun uns genommen, sei uns eine heilige Pflicht, und der Glaube, daß du im Geben und im Nehmen gleich gütig und barmherzig bist, unser Trost. Stärke uns, o Gott, in diesem Glauben, daß wir deines himmlischen Wortes voll werden, und bei allem Wechsel und Wandel hienieden, auf dich vertrauen, „der du richtest die Welt nach deinem Recht, die Völker nach deiner Wahrheit“, Alles wohl machest. Amen.

Durch Gott ist geschehen, was wir längst erwarten mußten: vor vierzehn Tagen hat ein sanfter Tod das lange thaten- und sorgenreiche Leben unseres Königs Wilhelm geendet. Dieser Tod, obschon seit Jahren gefürchtet, seit Monaten als nahe bevorstehend betrachtet, hat dennoch, nach dem er erfolgt war, Alles in Bestürzung versetzt, Alles mit tiefer Wehmuth erfüllt, und wenn heute ein Fremder in unsere Mitte käme, der unbekannt mit allen Verhältnissen, keine Ahnung hätte, von dem, was geschehen ist, und diese allgemeine Trauer, dieses Verstummen des Schmerzes sähe, er mußte sich sagen: dieses Land muß den Ersten und Besten verloren, den es verlieren konnte, hier trauern Kinder um ihren Vater.

Unwillkürlich erinnern diese Tage der Trauer an vergangene Tage der Freude, an die Zeit, wo vor drei und zwanzig Jahren der Verewigte das erste Vierteljahrhundert seiner ruhm- und segenreichen Regierung vollendet hatte und sein Jubiläum feierte. Wie damals die Freude und der Jubel ein allgemeiner, ein unendlicher war, so jetzt die Klage und der Schmerz. Wie damals in jedem Hause, in jeder Familie, in jedem geselligen Kreise das Leben und Wirken des geliebten Königs Gegenstand der Unterhaltung war, so ist jetzt, wo Freunde und Bekannte zusammenkommen, das, was der Entschlafene während seiner langen Regierung gethan, der Inhalt ihres Gesprächs. Wie damals das ganze Volk um seinen Thron sich versammelte, um ihm seine Verehrung und Anhänglichkeit zu bezeugen, so ist es jetzt im Geiste um seine Gruft versammelt, um dem geliebten Heimgegangenen noch eine Thräne der Liebe und des Dankes zu reichen.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Jeremias 30, 10.

b. Predigt-Skizzen.

1. Themata und Dispositionen

von

Dr. **M. Dreifuß**, Landesrabbiner im Herzogthum Meiningen.

(Fortsetzung.)

5. Text: 2. B. M. Cap. 3, V. 12.
Thema: Kennzeichen der wahren aus Gott stammenden Religion.
Disposition: Sie verlangt und gewährt:
1. Freiheit in der Religion; בהוציאך את העם ממצרים . . . .
2. Religion in der Freiheit; תעבדון את האלהים על ההר חזה.

6. Text: 2. B. M. Cap. 7, V. 22, 23.
Thema: Ursachen der Verstocktheit im sündhaften Wandel.
Disposition: Diese sind:
1. weil wir Menschen vielfach in dem Wahne leben, daß die Naturgesetze einzig und allein unser ganzes Dasein bestimmen; ויעש כן חרטמי מצרים בלטיהם
2. weil das Getöse des alltäglichen Lebens die moralischen Eindrücke verschwinden macht, ויפן פרעה ויבא אל ביתו
und weil wir
3. mit Absicht die guten Eindrücke aus unserm Innern entfernen. ולא שת לבו גם לואת

7. Text: 2. B. M. Cap. 16, V. 5.
Thema: Was vermag die herben Nahrungssorgen zu lindern?
Disposition: 1. Der stete Aufblick zu Gott; הנני ממטיר לכם לחם מן השמים
2. stete Bereitschaft zur vernünftigen Thätigkeit; ויצא העם ולקטו דבר יום ביומו
3. stetes Festhalten an den Vorschriften der Religion למען אנסנו הילך בתורתי אם לא

(Wird fortgesetzt.)

C. Bibliographisches.

Adler, Hermann, (Ph. D., Minister of the Basywater Congregation). נפתולי אלהים A course of Sermons on the biblical passages adduced by christian theologians in support of the dogmas of their faith. Preached in the Bayswater Synagogue. 8. London, Trübner and Cie., 1869. (V. 176 S.)

Wieder einmal bewährt sich der praktische Grundsatz des Engländers: „Erst überzeuge und dann überrede" in vorliegenden Reden, welche einzig in ihrer Art sind und die wir mit vielem Vergnügen gelesen haben. Es ist bekannt, welche ungeheuren, freilich meistens erfolglosen Anstrengungen die englische Mission macht,

um Juden zu bekehren, wie ihre Sendlinge und Söldlinge ihre Traktätchen, ihre Bibel- und Psalmenausgaben Jedem förmlich aufdrängen, um ihn von seinem angestammten Glauben abwendig zu machen. Gegen diese englische Judenbekehrungsgesellschaft, welche namentlich in London, ihrem Hauptstapelplatz, ihr Unwesen treibt, tritt nun Herr Dr. H. Adler, zur Vertheidigung und nicht zum Angriff, (for defence and not for offence) in diesen Reden auf und unternimmt es, eingedenk des alten Satzes דע מה שתשיב לאפיקורוס, die von der Mission aus dem Zusammenhange gerissenen, für ihre Zwecke ausgebeuteten Bibelstellen ihrem eigentlichen Sinne gemäß zu deuten, die von den Missionären aufgestellten Behauptungen zu widerlegen und zugleich seine Zuhörer über die Grundwahrheiten des Judenthums zu belehren. Demgemäß haben diese Reden auch mehr den Charakter von Abhandlungen; sie entbehren zumeist des rhetorischen Schmuckes, wiewohl sie auch hin und wieder, wie z. B. die 10, an Tagesereignisse recht geschickt anknüpfen, sie flössen aber durch die ganze Art und Weise der Behandlung lebhaftes Interesse ein. Die älteren apologetischen Schriften sind sorgfältig benutzt, doch bedauern wir daß Hr. Dr. A. die sicherlich im British Museum handschriftlich vorhandenen apologetischen Werke Montalto's, Orobio de Castro's, und das erst vor 1½ Jahren von Caplan edirte Schriftchen Daniellillo — m. s.: Drei Controversisten in Frankel's Monatsschrift, 1868, 321 ff. — nicht zu Rathe gezogen hat, sie hätten ihm sicherlich gute Dienste geleistet. Die 12. am Schawuothfeste gehaltene Rede „über die Ewigkeit des göttlichen Gesetzes" bildet einen würdigen Schluß. Wir scheiden von diesen Reden mit dem innigen Wunsche, daß sie die wohlverdiente Verbreitung finden und zur Befestigung des Glaubens das ihre beitragen. Dem unter der Presse befindlichen Werke des geehrten Verf. „die Grundsätze der jüdischen Religion (the principles of the jewish religion)" sehen wir mit Spannung entgegen. Obwohl nur rein Aeußerliches, muß die vortreffliche Ausstattung des Buches rühmend anerkannt werden.

Adler, L., (Landrabbiner). Mutterliebe. Eine Rede am Grabe der Frau Zerline Heß, geb. Herzberg, in Rotenburg a. d. Fulda (geb. 1786, gest. am 9. October 1869) gehalten und auf bes. Verlangen herausgegeben von . . . . 8. Cassel, Dr. v. Gebr. Gotthelft, 1869. (8 S.)

Innig und herzlich in der dem Redner bekannten Weise. Nach einer sehr schönen hinreißenden Schilderung der Mutterliebe wird eben so schön und überzeugend von der Liebe zur geistigen Mutter, der Religion, gesprochen. „Was die Liebe der leiblichen Mutter ihren Kindern, das und noch viel mehr, in einem noch viel höhern Sinne ist für uns diese geistige Mutter . . Die Liebe des Mutterherzens ist für uns das sprechendste Bild einer wahren Religiosität, einer ächt jüdischen Frömmigkeit. Wie das liebende Mutterherz stark, ausdauernd und glückselig ist, also der, welchem die Religion eine liebende Mutter ist als Mutterliebe das Herz erfüllt . . . " Möchte diese Rede Vielen als Muster für Grabreden dienen!

Brüll, Adolf. Der Abschiedsruf des Versöhnungstages. Predigt, gehalten am Schlußabend des Versöhnungstages (1869) im israel. Tempel zu Kojetein. 8. Im Verlag des Verfassers. (14 S.).

In einer klaren, edeln, vom Schwulste entfernten Sprache wird in dieser

Predigt der Scheidegruß des Versöhnungstages in dem Satze: „Allezeit seien weiß deine Kleider und das Oel nie fehle es deinem Haupte“ (Koheleth 9, 8), zusammengefaßt und daran entwickelt, „daß unser ganzes Leben in Gesinnung und That ein Versöhnungstag sei“. Der Reinertrag ist den nothleidenden Juden in Westrußland gewidmet, für die der Redner die Mildthätigkeit seiner Zuhörer in begeisterten Worten (S. 11) in Anspruch nimmt.

Holdheim, Samuel, (weil. Rabbiner und Prediger). Predigten über die jüdische Religion. Gehalten im Gotteshause der jüdischen Reform-Gemeinde zu Berlin. 4. Band: Fest- und Gelegenheitspredigten. 8. Berlin, Julius Benzian, 1869. (VIII. 214).

Holdheim's Bedeutung als Redner ist längst anerkannt, und selbst seine entschiedensten principiellen Gegner müssen zugestehen, daß seine Predigten sich durch Fülle der Gedanken, geistreiche Behandlung und sorgfältigen Bau auszeichnen. Von diesem Gesichtspunkte aus begrüßen wir vorliegende aus dem handschriftlichen Nachlasse von Herrn Dr. Immanuel Ritter geordnete und zum Druck vorbereitete Sammlung, welche in Anschluß an die früher erschienenen als der 4. Band bezeichnet wird, als eine schätzbare Bereicherung der homiletischen Literatur. Die Sammlung besteht aus 15 Festpredigten, 3 Confirmationspredigten, aus einer Predigt bei der Dankfeier nach bestandener Cholera (1849), einer beim Scheiden Stern's gehaltenen Predigt und 2 Traureden. Einzelne Themata, wie: der sterbende Mosch, oder die Bekümmerniß und der Trost des frommen Arbeiters über sein vollendetes Werk; im festen Glauben an Gott ist der Zwiespalt zwischen Leben und Tod gelöst; nur dem heiligen Eifer für Gott erblühen Friede und Versöhnung; die Unsterblichkeit des Judenthums u. a. sind besonders anziehend und beachtenswerth. „Und somit sei denn diese neue Garbe aus der reichen Geisteserndte des sel. Verfassers dem Publikum bestens empfohlen“. — Der Druck ist correct, die Ausstattung gut und der Preis mäßig.

Rülf. Meine Reise nach Kowno, um die Uebersiedelung nothleidender Glaubensgenossen aus den Grenzbezirken nach dem Innern Rußland's zu ordnen, so wie die in der dortigen Synagoge gehaltene Predigt. Preis 10 Sgr. 8. Druck von S. Goldschmidt in Memel s. a. (47 S.)

Der um unsere Glaubensgenossen in Rußland sehr verdiente Herr Dr. Rülf hielt während seines Aufenthaltes in Kowno (Ende Mai d. J.) auf besonderes Ersuchen in der dortigen Synagoge in Anwesenheit des Gouverneurs und der Stadtbehörden eine Predigt, welche unter mannigfachen Beschäftigungen und Störungen „in den frühen Morgenstunden“ ausgearbeitet wurde (S. 18) und welche, dem Reiseberichte angehängt, uns nunmehr gedruckt vorliegt (S. 29—45). Der Redner spricht mit vieler Wärme über das Thema „Halte fest an Deiner Fahne!“ (4. B. Mos. 2, 2) und führt aus, daß die Fahne noch heute für Israel in der Thora besteht; wir sollen das Lager beziehen, den Zug ordnen und in den Krieg gehen. Herr Dr. Rülf bemüht sich in dieser Predigt recht populär zu sein, und lassen wir es dahingestellt, ob es ihm immer gelungen ist. Wir hoffen, daß das Schriftchen bereits weite Verbreitung gefunden hat und noch finden wird, und dieses um so mehr, als der Gesammtertrag desselben für das Unternehmen der Uebersiedelung der nothleidenden Glaubensgenossen nach dem Innern Rußland's bestimmt ist.

Sachs, Michael. Predigten. Aus dessen schriftlichem Nachlaß herausgegeben von Dr. David Rosin. 6. Lieferung. Sabbathpredigten zum 5. B. Moses. 8. Berlin, Louis Gerschel, 1869. (144 S.).

Mit dieser Lieferung ist die Predigt-Sammlung des berühmten Kanzelredners beendet. Wir hoffen, daß Herausgeber und Verleger durch lebhafte Theilnahme des Publikums zu einer weitern Veröffentlichung der handschriftlichen Werke des sel. Sachs, namentlich auch seiner von ihm selbst für den Druck vorbereiteten Commentare über die Psalmen und Sprüche, ermuntert werden.

המפתח לפתוח בו את שערי היכלי אגדות חז"ל, הדבוקים וה שנים ויובלות ה בוה ... לחוציא ממסגר המשל את אסיר הנמשל ... מבני משה אהרן בר' יהושע העשיל זל שאצקעס.

Hamafteach oder der Schlüssel zum Labyrinthe der äußerst räthselhaften Sagen unserer Weisen, die seit Jahrhunderten in den dunkeln Reden und Erzählungen verschlossen und unauflöslich zu sein schienen. Hier werden die Sinnbilder erklärt, die Räthsel aufgelöst, die verblümten Reden in einfachen Bildern dargestellt, aus versteckter Quelle krystallklares Wasser geschöpft, die dunkeln Geheimnisse ans Licht gebracht und die lang geschlossenen Pforten eröffnet. Von **M. A. Schatzkes** aus Karlin in Rußland. 8. Warschau 1866. (12 u. 200 Bll.)

Dieses Werk, welches, wie uns brieflich mitgetheilt wird, in Polen und Rußland einen wahren Sturm gegen den Verfasser, einen Urenkel des R. Samuel Edeles, heraufbeschworen und das wohl in sehr wenigen Exemplaren über die polnische Grenze gekommen ist, sucht mit einer wahrhaft ätzenden Kritik und vielem Scharfsinn die dunkeln Stellen der Agada zu erklären. Wir beschränken uns heute auf diese kurze Anzeige und werden unsere Leser demnächst in das Innere dieses überaus wichtigen Werkes selbst einzuführen Gelegenheit finden.

Wassertrilling, Herrmann, (Rabbiner zu Militsch). . . . תורת הברית Abhandlung über die von Herrn Dr. Enzel der Synode zu Leipzig im Juli 1869 vorgelegte Beschneidungsfrage. 8. Militsch, Selbstverlag, 1869. (15 S.)

Eine sehr lesenswerthe hebr. geschriebene Abhandlung, für die wir dem strebsamen Verf. dankbar sind.

Willstätter, B., (Stadt- und Bezirks-Rabbiner in Karlsruhe). Drei Reden, gehalten bei der Einweihung der neuen Synagoge in Sandhausen bei Heidelberg am 18. und 19. Juni 1869. 8. Karlsruhe, Druck von Maltsch und Vogel, 1869. (28 S.)

Die öffentlichen Blätter berichteten zur Zeit über die Einweihung der neuen Synagoge zu Sandhausen, welche früher den dortigen Protestanten als Kirche diente, und über die in Vertretung des Herrn Bezirksrabbiners Fürst durch Herrn Willstätter bei dieser Gelegenheit gehaltenen vortrefflichen Predigten,

welche gedruckt einen nicht minder günstigen Eindruck machen. Die 1. ist eine kurze, sehr angemessene „Rede bei dem letzten Gottesdienste (Mincha) in der alten Synagoge". Die 2, die Einweihungsrede, erstreckt sich über Psalm 84, 2—5, und sucht Redner nach Anleitung des Textwortes zu zeigen, „daß unsere Gotteshäuser 1, einem in jeder Menschenbrust tief wurzelnden heiligen Bedürfnisse entsprechen und zwar als Stätten der Sammlung unserer Herzen vor Gott und 2, uns zugleich als Stätten der Heiligung und der Veredlung unseres Sinnes und Wandels im Leben dienen sollen". Es fehlt in dieser Predigt nicht an recht schönen Gedanken; wir begnügen uns, blos einen hervorzuheben. „Bereits das erste Bruderpaar, von welchem uns die h. Schrift berichtet, brachte dem Herrn Opfer. Freilich wurde dieser erste Gottesdienst, der je stattgefunden hat, zum beklagenswerthen Anlasse eines traurigen Bruderzwistes, der mit einem schrecklichen Brudermorde endigte. Und wenn, wie die alten Rabbinen sagen, „in der Geschichte der Väter zuweilen Vorbedeutungen enthalten sind für die Geschichte und Ereignisse ihrer Enkel und Nachkommen", dann dürfte vielleicht in jener traurigen Thatsache bereits die Vorbedeutung gegeben sein, daß auch in späteren Zeiten inmitten des Menschengeschlechtes viel Bruderzwist entstehen, ja manch' Bruderblut fließen werde, in dem Kampfe über die vermeintlich ausschließlich rechte und ächte Art der Gottesverehrung . . . . " Werden nicht die Fanatiker der Gegenwart diesen „ersten Gottesdienst" des ersten Bruderpaares mitsammt seinen Folgen als — אסכתא und Rechtfertigung demnächst benutzen? Ein herrliches „Weihgebet" schließt diese Rede. In der „3. Rede beim Sabbathmorgen-Gottesdienst" wählt Redner 4. B. Mos. 20, 11 „zum Text und richtet an die Zuhörer die Mahnung, überall zur Heiligung Gottes und seines Namens beizutragen 1, durch ein würdiges, Achtung erringendes, öffentliches Verhalten im Leben und 2, durch eine würdige, Achtung erringende Art der Uebung unserer Religionsgebote im engern Sinne". — Möchten alle Rabbiner in diesem Sinne und Geiste wirken und in so klar durchdachten und tief empfundenen Predigten zu ihren Gemeinden sprechen! —

Wolff, A., A., (Over-Rabbiner og Praest, R. af D.). Praediken holdt i Synagogen den 7de August 1869 i Anledning af Kronprinds Frederik's og Kronprindsesse Lovisa's Formaeling. 8. Kjobenhavn, S. Trier [1869]. (16 S.)

Die Leistungen des Redners als eines unserer ältesten und tüchtigsten Predigers sind bekannt genug, und es bedarf daher hier nur einer Anzeige dieser Predigt, welche bei Anlaß der Vermählung des Kronprinzen von Dänemark gehalten wurde. Möchte der verehrte Verf. uns recht bald durch eine Sammlung seiner vortrefflichen Predigten in deutscher Sprache erfreuen.

D. Miscellen.

Kämpf S., J., Professor und Prediger in Prag, liest an der Prager Hochschule im gegenwärtigen Winter-Semester „über Midrasch-Literatur als Hülfsmittel für Exegese und Homiletik".

Sutro, Abraham, Ober-Rabbiner in Münster, starb den 10. October im Alter von fast 86 Jahren.

Bibliothek jüdiſcher Kanzelredner.

Eine chronologiſche Sammlung

der

Predigten, Biographieen und Charakteriſtiken

der

vorzüglichſten jüdiſchen Prediger.

Für Rabbiner, Prediger und Lehrer

und

als Erbauungsbuch für die Familie

herausgegeben

von

Dr. M. Kayſerling
Rabbiner.

Nebſt einem homiletiſchen und literariſchen Beiblatte.

II. Jahrgang.

Breslau, 1885.
Wilh. Jacobſohn & Co.

Inhalt.

Seite

Salomon Herzheimer 1
Predigten: Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft 4
Des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume 14
Benedict Levi 24
Predigten: Die vollkommene Gestaltung unseres öffentlichen Cultus . . 25
Licht, Symbol des Höheren, Göttlichen 32
Themata und Dispositionen zu Festpredigten 36
Ludwig Philippson 40
Predigten: Der Brunnen des Streites und der Versöhnung 51
Die Trennungen 54
Die Aufgabe des Israeliten in der Gegenwart 60
Die Menschenfurcht 64
Des wahren Helden Kampf und Sieg 68
Das dreifache Band 72
Der Kampf Amalek's — ein Bild des Lebens 77
Trauredе bei der Trauung seiner Tochter 82
Die Predigt in Königsberg. Jos. Lev. Saalschütz 85
Predigten: Die vier Charaktere 87
Was haben wir mitgebracht und was wollen wir beginnen? . 94
Die Predigt in Dresden. B. Beer. Z. Frankel, W. Landau 99
Bernhard Beer 99
Predigten: Was ist der öffentliche Gottesdienst dem Israeliten und wie muß derselbe beschaffen sein? 101
Des Frommen Rückblick in die Vergangenheit und dessen heilsame Wirkungen! 105
Zacharias Frankel 113
W. Landau 114
Predigten: Erkennen und Bekennen. 1. Theil 115
Erkennen und Bekennen. 2. Theil 118
Predigt am Sabb. P. Waëra 121
Berufstreue 125
Predigt zum Schawuothfeste 130
Rede am Grabe des Dichters Dr. W. Wolfsohn 134
Salomon Formstecher 137
Predigten: Israel's Klage 139
Israel's Trost 146
Mendel Heß 153
Predigt: Die sittliche und religiöse Stellung Israel's unter den Völkern 154
Das Manna in der Wüste 160
Abraham Kohn 165
Samuel Mayer 166
Predigt: Der Stein und das Bild, oder Preußen's Zukunft 168
Elias Grünebaum 174
Predigten: Freiheit und Gesetz 176
Die wahre Ehre Israel's 182
Trostrede bei Beginn des Krieges 188
Die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen 193
Rede zur Friedensfeier 200

Seite

Levi Herzfeld 206
Predigten: Die Heimath 208
Zum Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig 214
Levi Adler 222
Predigten: Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes 226
Das Vaterland ein Altar 235
Die Predigt in Oldenburg, Hannover, Hildesheim, Celle. N. Adler, B. Wechsler, Sam. Meyer, L. Bodenheimer, M. Eller. 239
Nathan Adler 239
Bernhard Wechsler 240
Predigt: Die erste Sünde 241
Levi Bodenheimer 247
Moritz M. Eller 248
Die Predigt in Württemberg. J. Maier, S. Grünwald, A. Waelder, E. Weimann. — S. Gunzenhauser, M. Silberstein 249
Joseph Maier 249
Predigten: Zum 25jährigen Amtsjubiläum 251
Rede bei der Einweihung des neuen israel. Friedhofs zu Stuttgart 256
Seligmann Grünwald 262
Abraham Waelder, Elkan Weimann 263
Predigt: Bei der ersten deutschen Friedensfeier 264
Die Predigt in Baiern. Isaak Löwi, A. Grünbaum, M. Löwenmayer, Jul. Fürst u. A. 271
Isaak Löwi 271
Predigt: Festpredigt zur 50jährigen Gedenkfeier des deutschen Freiheitskrieges 272
Aron B. Grünbaum 277
Predigt: Das Erbtheil der Väter 278
M. Löwenmayer 284
Julius Fürst 285
Predigten: Gott, der Gesetzgeber und Leiter der Natur und der Menschheit 286
Die wahre menschliche Größe, ein Abbild der göttlichen Größe 288
Joseph Perles. 292
Leopold Schott 293
Predigt: Die beste Benutzung des Gotteshauses 294
Joseph Kahn 298
Predigt: Liebe und Versöhnung nach der Lehre des Judenthums . . . 300
Josef W. Klein 305
Moses Dreifuß. Aron Wiener 306
J. Wolfsohn, B. H. Auerbach u. A. 307
Die Predigt in Böhmem. S. J. Kaempf, S. Sachs, B. F. Mannheimer, D. Ehrmann, A. Ehrentheil u A. 310
Saul Isaak Kaempf 310
Predigt: Die wahre Religion 312
Salomon Sachs, B. Friedrich Mannheimer 319
Daniel Ehrmann 320
Ad. Ehrentheil u. A. 321

Nachträge und Berichtigungen 323

Regiſter.

Adler, Bär. 174, 239.
Adler, Gabr. 239.
Adler, Hirſch Kohn. 222.
Adler, L. 153, 222—238.
Adler, Mark. 238.
Adler, N. 167, 239 f.
Auerbach, Abraham. 307.
Auerbach, B. H. 307.

Bak, Jg W. 322.
Bamberger, Koppel. 24.
Bamberger, S. B. 263.
Beer, Bernhard. 42, 99—113, 115.
Berlin, Löb. 222.
Bing, Abraham. 24, 166, 222, 240, 247.
Bloch, B. 321.
Bodenheimer, L. 247.

Cohen, Moſes. 291.
Cohné, Joſ. 322.

Deutſch, David. 308.
Deutſch, Israel. 308.
Dinzbacher. Jac. M. 292.
Dreifus, M. 222, 293, 305.

Eger, Akiba. 306, 311.
Eger, Samuel. 206.
Ehrentheil, Ad. 321.
Ehrlich, Nathan. 291.
Ehrmann, Daniel. 166, 320.
Einhorn, David. 174.
Eller, M. 248.
Ellinger, L. 24, 174.
Ettlinger, Jac. 299, 308.

Formſtecher, Sal. 137—153.
Francolm, J. A. 85.
Frankel, Z. 100, 114, 115, 319.
Frankfurter. 25.
Frensdorff, Sal. 247.
Friedländer, David. 85 f.
Friedländer, Joſ. 308

Fuld, Ar. 174.
Fürſt, Julius. 285—291.
Fürſt, Sal. 285, 293.

Geiger, Abraham. 308.
Goldmann, Phil. 309.
Goldſchmidt, M. A. 100.
Grünbaum, Aron B. 277—284.
Grünebaum, E. 153, 174—205.
Grünwald, Sel. 262.
Güldenſtein, M. 270.

Hamburger, Wolf. 271, 284.
Hauſe, Bened. 309.
Heinemann, J. 307.
Herzheimer, Sal. 1—24.
Herz. 270.
Herzfeld, L. 153, 206—221.
Heß, Iſaak. 153.
Heß, Mendel. 153—165, 167, 222.
Heß, Michael. 153.
Hirſch, Sam. 308.
Hirſch, S. R. 240.
Hirſchfeld, H. 292.
Hochheimer, Moſ. 277.
Hoff, E. 319.
Holdheim, Sam. 153, 308.
Hübſch, A. 319.

Jeitteles. 310.

Kaempf, S. J 310—318.
Kahn, Joſ. 298—306.
Kaſtel, Ephr. 24.
Klein, J. 293, 305.
Klein, K. 138.
Kobak, Joſ. 292.
Kohn, Abraham. 165, 153, 222, 321.
Kohn, J. 319.
Kornfeld, Aron. 114.
Kunreuter, Hirſch. 222, 284.

Landau, Dav. 114.

Landau, W. 115—136.
Landsberg, M. 247.
Laſch, Gerſ. 309.
Lazard, M. 299.
Lebrecht, M. 291.
Lehmann, Joſ. 86.
Levi, Abraham. 24.
Levi, Bened. 24—39.
Levi, Sam. Wolf. 24.
Levi, Wolf. 24.
Levinger, Sal. 24.
Leviſſeur, E. 309.
Liepmannsſohn, S. L. 308.
Löb, Aſcher. 247, 393.
Löwengard, M. 250.
Löwenmayer, M. 284.
Löwenſtein, J. 167.
Löwy, Abraham. 100, 114.
Löwy, Iſaac. 271—277.

Maier, Joſ. 249—262.
Mannheimer, V. Fr. 319.
Mayer, Sam. 153, 166—173.
Mendelsſohn, Moſ. 85, 99 f.
Merz, Ar. 299.
Metz 137.
Meyer, Sam. E. 247.
Mühſam, Sam. 321.
Müller, Joel. 320 f.

Norden, Sam. W. 310.

Oettinger, J. J. 114, 206.

Peiſer, Sim. 310.
Perles, Baruch. 292.
Perles. Joſ. 292.
Philippſon, Ludw. 40—84.
Philippſon, M. 40.
Pick, Dav. 321.
Pinhas, Jak. 225.
Pleßner, Sal. 308.
Pollak, David. ſ. Landau, Dav.
Posner, L. 309.

Romann, Phil. 223.
Roſenberg, Jac. 308.
Roſenfeld, S. W. 271.
Rothenheim, M. W. 292.
Rothſchild, Raphael. 153.

Saalſchütz, J. L. 85—98.
Sachs, M. 308, 310 f.
Sachs, Sal. 319.
Salomon, Gotth. 42, 250.
Scheyer, Herz. 1, 284.
Schleſinger, Juda. 321.
Schleſinger, Wolf. 292.
Schott, L. 247, 293—298.
Schwarz, H. 167.
Silberſtein, M. 249, 270.
Schwarzauer, M. 309.
Sobernheim, J. 308.
Stern. S. 47.
Stein, A. 319.
Stein, L. 138, 174, 222, 308.
Steinhardt, Sal. 308.
Sonneſchein, S. H. 319.

Trier, Sal. 174.

Ullmann, L. 308.

Waelder, A. 262 f.
Waſſermann, M. 270.
Wechsler, Abr. 240.
Wechsler, Bernh. 239—246.
Weil. 284.
Weimann, E. 263—269.
Weismann, Gump. 24.
Weſſely, Wolfg. 310.
Wiener, A. 293, 306.
Willſtätter, B. 293.
Wittelshöfer, 292.
Wolf, J. 307.
Wolf, Simon. 134
Wolffohn. 247.
Wolfſohn, J. 307.
Wolfſohn, Wold. 307.
Wolff, A. A. 24.

Zunz, L. 86, 206, 310.

An der Schwelle der neuen Epoche in der Geschichte der jüdischen Homiletik stehen Salomon Herxheimer und Benedict Levi.

Salomon Herxheimer,

geboren im Januar 1801 (23. Sch'wat 5561) in dem Dorfe Dotzheim bei Wiesbaden, wurde von seiner frühesten Kindheit zum „Lernen" angehalten. Nach zurückgelegtem 13. Jahre brachte ihn sein streng orthodoxer Vater nach Mainz, damit er unter Leitung des R. Herz Scheyer das Studium des Talmuds fortsetze; dort erlangte er durch Michael Creizenach auch die ersten Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache. Arm und dürftig wie er war, nahm er in seinem 17. Jahre in Herborn (Nassau) eine Hauslehrerstelle an. Auch Herxheimer gehört zu den vielen Männern, welche „lehrend lernten;" er ertheilte täglich acht Stunden Unterricht und nahm nebenbei Privatstunden in den fremden Sprachen und zwar mit solchem Erfolge, daß er in seinem 23. Jahre die Universität Marburg beziehen konnte. Hier verblieb er drei Jahre und begab sich sodann mit einem von der herzoglichen Regierung zu Wiesbaden ihm verliehenen Stipendium nach Göttingen, wo er sich vorzugsweise dem Studium der arabischen Literatur zuwandte. Von da zurückgekehrt, bestand er bei der theologisch-philosophischen Fakultät in Marburg das für Bewerber eines Rabbinates in Hessen vorgeschriebene Examen, sowie die betr. Lehrerprüfung und wurde in Eschwege als Lehrer und, von mehreren Rabbinern approbirt, bald nachher als Kreisrabbiner angestellt.

Im Jahre 1831 berief ihn der freisinnige Herzog Alexius als Landrabbiner nach Anhalt-Bernburg. In dieser sehr günstigen Stellung [1]) wirkt Herxheimer nach allen Seiten mit Energie, Beharrlichkeit und Hingebung: er sorgte für bessern Jugendunterricht, führte die Confirmation, deren „Zulässigkeit und Einrichtung" er auch wissenschaftlich erörterte,[2]) sowie Verbesserungen im Gottesdienste ein. Trotz heftiger Opposition von Seiten der Ortho-

[1]) Ueber die Instruktionen s. Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie I, 463 ff.

[2]) M. s. Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie, I, 68—96.

dorie rief er in Bernburg einen „Verein zur Unterstützung unbemittelter Knaben zur Erlernung von Handwerken, Kunst und Wissenschaft" ins Leben, der sich der Unterstützung des Herzogs und eines segensreichens Gedeihens erfreut.

Herzheimer wirkt seit über vierzig Jahren im Sinne des gemäßigten Fortschritts[1]) und scheut keine Mühe und keine Opfer, so es die Erhaltung des Judenthums gilt; dies beweist auch seine thätige Betheiligung an allen Rabbiner-Versammlungen, von der 1839 in Wiesbaden abgehaltenen bis zur Synode in Leipzig, bei welcher er als Vorsitzender der Unterrichts-Commission den umfassenden „Bericht über den Religionsunterricht"[2]) erstattete.

Weite Verbreitung fanden die Lehrbücher, welche er seit 1831 verfaßte und welche viele Auflagen erlebten,[3]) sowie seine „Bibel mit wortreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung und homiletisch benutzbaren Anmerkungen."[4])

Wie die Hochachtung und Verehrung seiner Collegen ihm zu Theil wird, so besitzt er trotz mannigfacher Kämpfe die Liebe seiner Gemeinden und die Anerkennung der Regierung in hohem Maße; dieses zeigte sich nicht nur bei dem festlichen Begehen seines fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums, sondern auch bei Gelegenheit verschiedener Anträge größerer Rabbinate, zu deren Ablehnung er sich immer wieder bestimmen ließ.

Von seinen Predigten, welche sich durch logischen Bau, gefällige Form, Herzlichkeit und Popularität auszeichnen, erschienen im Druck:

Rede bei der Weihe des neuen Gotteshauses der israelitischen Gemeinde zu Westerburg. Herborn 1823.

Predigt bei der Weihe des neuen Gotteshauses der israelitischen Gemeinde zu Wiesbaden, am 24. Februar 1826 gehalten von ...., Studirendem der mosaischen Theologie und der Philosophie zu Marburg. Nebst einer Vorrede, die kurze Biographie des Redners enthaltend. Wiesbaden 1826.

(Die Vorrede ist von einem Christen, der auch den Druck der Rede veranstaltete.)

Bar Mizwa- oder Confirmations-Feier in der Synagoge zu Eschwege am Sabb. Par. Kedoschim 5589 (1829). Eschwege 1829.

---

[1]) M. s. auch seine Abhandlung über „die Abschaffung bestehender Gebräuche," in Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie, II, 226 ff.

[2]) Verhandlungen der ersten israelitischen Synode zu Leipzig. Anhang S. 218—239.

[3]) Israelitische Glaubens- und Pflichtenlehre (19. Aufl. Bernburg 1869); deutscher Kinderfreund für israelitische Schulen (Berlin 1864); Anleitung zur Erlernung des Hebräischen (5. Aufl. Berlin 1864).

[4]) Berlin 1841—1848; Pentateuch, 3. Aufl. Leipzig 1861. Die Bibel wurde durch das herzogl. Consistorium zu Bernburg allen Geistlichen des Landes zur Anschaffung empfohlen.

Erste Confirmations-Feier, abgehalten am 1. Tage des Laubhüttenfestes 5593 (1832) in der Synagoge zu Bernburg. Bernburg 1832. (5 Sgr.)

(Wieder abgedruckt in: Predigten und Gelegenheitsreden [2. Aufl.], 334—355).

Feier der Einweihung des israelitischen Gotteshauses zu Bernburg, am 5. Juni 1835, nebst Predigt und Gebeten, welche dabei gehalten wurden. Bernburg 1835.

(Die Predigt wieder abgedruckt in: Predigten u. s. w. [2. Aufl.], 356—377).

Rede bei Enthüllung des Leichensteines für den Landrabbiner Eger zu Braunschweig am 16. Juni 1844. Protokolle der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig [Braunschweig 1844], Anlage 6.

(Wieder abgedruckt in: Predigten und Gelegenheitsreden [2. Aufl.], 416—419).

Die Hülfsleistung für die Juden im Orient. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Bernburg, 24. Juni 1854. Bernburg 1854. (3 Sgr.)

(Wieder abgedruckt in: Predigten und Gelegenheitsreden [2. Aufl.], 386—399).

Predigten und Gelegenheitsreden. 2. vermehrte Auflage. Leipzig, Ambrosius Abel. ($1\frac{1}{3}$ Thlr.) [1])

(Die 1. Aufl. erschien unter dem Titel: Sabbath-, Fest- und Gelegenheitspredigten, in Heften. Bernburg, Gröning, 1836 ff.)

---

[1]) Diese Sammlung enthält folgende 27 Predigten und Gelegenheitsreden:

1) Die weise Beachtung unseres nichtigen Lebens. Am Neujahrstage. Text: Psalm 90, 10—12.
2) Die wahre Bekehrung. Am Versöhnungstage. Text: Klagel. 3, 40.
3) Die großen Erinnerungen unseres Hüttenfestes. Am Hüttenfeste.
4) Die furchtbaren Folgen der niedern und höhern Vernachlässigung. Am Schlußfeste. Text: Koheleth 10, 18.
5) Die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Am Pessachfeste. Text: 2. B. Mos. 15, 18.
6) Darf der Israelit auf volles Staats- und Bürgerrecht hoffen? Am Pessachfeste. Text: Psalm 130, 7—8.
7) Der Kern der mosaischen Religion. Am Schawuothfeste.
8) Was uns wohlgerathene und glückliche Kinder verbürgen. Text: Spr. Sal. 22, 6.
9) Wie wir den Verstorbenen die letzte Ehre würdig erweisen sollen. Text: 1. B. Mos. 23, 1—6.
10) Ueber den hohen Werth des israelitischen Weibes. Text: 1. B. Mos. 24, 67.
11) Kinder sind ein Geschenk Gottes. Text: Psalm 127, 3.
12) Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft. Text: 1. B. Mos. 47, 9.
13) Ehre Vater und Mutter!
14) Aufforderung, arme israelitische Knaben auf alle Weise zur Erlernung der Gewerbe, der Wissenschaften und des Ackerbaues zu unterstützen. Text: 2. B. Mos. 35, 5.
15) Echte Wohlthätigkeit. Text: 3. B. Mos. 25, 35.
16) Die Mängel unseres Gottesdienstes. Text: Klagelieder 5, 21.

Aus dieser Sammlung [1]) heben wir als Probe folgende Predigten hervor:

Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft.

(Text: 1. B. Mos. 47, 9).

Noch, meine geliebten Zuhörer, fühlen wir Alle lebhaft den Eindruck, den es auf uns machte, als in diesen Tagen wieder eine Seele aus unserer Mitte heimgerufen ward zu ihrem himmlischen Vater! Wem wäre es da nicht wieder mächtig ans Herz gedrungen, daß „wir hier nur Fremdlinge und Gäste sind wie unsere Väter alle; daß unser Leben wie ein Schatten ist auf Erden ohne Bleiben." [2]) In meinem Herzen wenigstens, und gewiß auch bei Manchem unter euch, drängte sich dieser Gedanke unserer bloßen Wanderschaft auf Erden so gewaltig empor, und es stand mir der Mensch so lebendig wie ein wandernder Handwerker vor Augen, der auf eine bestimmte Zeit seine mühselige, arbeitvolle Wanderschaft zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung unternehmen muß, daß ich laut ausrufen hätte mögen: „Herr, ein Pilgrim bin ich bei dir, ein aufgenommener Fremdling, wie meine Väter alle!" [3]) So hat denn der Tod, dieser weltbekannte Prediger, wie ich ihn nennen möchte, mit einer hinreißenden Kraft und unwiderstehlichen Beredsamkeit es uns tief in die Seele gerufen, daß wir uns immerdar zu betrachten haben als Reisende, die aus einem andern Welttheil kommend, hier eilig — höchstens siebenzig, achtzig Jahre lang — durchwandern, und dann zu ihrer alten Welt, ihrer ewigen Heimath zurückkehren. — Wenn ihr gemerkt habet auf die Aenderung, die dieser Gedanke in eurer Gesinnung und Stimmung hervorgebracht hat, so werdet ihr's nicht leugnen, daß es von dem wohlthätigsten Einflusse sein würde auf unser Verhalten auf dieser Erdenreise, wenn wir diesen Gedanken auch festhielten allezeit, und ihn nicht so bald durch den Erdensinn begraben und vergessen, wie den Todten, der bald vergessen, weil ihn die Erde bedeckt. — Zu dieser Festhaltung aber frommt es, daß wir jene Wahrheit an sinnliche Dinge knüpfen, und durch das öftere Begegnen dieser Dinge der Wahrheit mit zu begegnen, um ihr ein längeres Bleiben in unserm Gedächtnisse und Herzen zu sichern. Und Vieles giebt es in der That,

---

17) Die Erfordernisse zur Verbesserung unseres Gottesdienstes. Text: Klagelieder 5, 21.

18) Des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume. Text: 5 B. Mos. 20, 19.

19) Keinen Menschen gering zu schätzen. Text: Jesaias 66, 2 und Tr. Aboth. 4, 3.

20) Wo ist das Lamm zum Ganzopfer? Eine Confirmations-Feier.

21) Ueber die hohe Bedeutung des Gotteshauses als eine Stätte des Friedens. Zur Einweihung der Synagoge in Bernburg. Text: Haggai 2, 9.

22) Traurede.

23) Die Hülfsleistung für die Juden im Orient. Text: Psalm 122, 6–9.

24) Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Trauer- und Gedächtnißpredigt. Text: Spr. Sal. 10, 7.

25) Rede bei der Enthüllung des Leichensteins für den Landrabbiner Eger zu Braunschweig.

26, 27) Grabreden.

[1]) 2. verm. Aufl. Leipzig, Ambrosius Abel. (Der Wiederabdruck dieser Predigten ist uns von der gesch. Verlagshandlung bereitwilligst gestattet).

[2]) 1. B. Chr. 29, 15.

[3]) Ps. 39, 13.

woran sich jener Gedanke knüpfet. Sehe ich ein Kind wiegen, so erinnert's mich, daß der Mensch schon von seiner Geburt an begriffen sei in fortwährender Bewegung; — seh ich eine Blume, die „am Morgen blüht und wandelt, am Abend welkt und verdorrt,“ [1]) so denke ich, so wandelt der Mensch von einem ersten Morgen an bis zu seinem letzten Abend; keinen Augenblick ohne Werden, ohne Uebergang von einem Sein und Zustande zum andern; — seh ich mein Volk feiern das Peßach, dieses Fest des Ausgangs aus Egypten, so ist mir dieses Wandern Israel's aus dem Sklavenlande in die Freiheit, wodurch es erst zu einem Volke ward, wieder ein Sinnbild des Werdens und des Fortschreitens des Menschen und der Menschheit aus den Fesseln zu immer größerer leiblicher Freiheit. — Steht ein Jüngling vor mir, so gedenke ich der Wandlung des Menschen aus der Kindheit in das Jugendalter, wo er von Stunde zu Stunde fortgeht zu größerer Verständigkeit und Mündigkeit, und mit jedem Augenblicke reicher wird an Worten, Kenntnissen und Begriffen, an Bewußtsein seines inneren geistigen Lebens, wie an leiblicher Kraft und Blüthe; — gleichwie mir dies die Pflanze andeutet, die mehr und mehr blühet und ihr Inneres entfaltet; — gleichwie unser Wochenfest auf jenes Fortschreiten hinweiset, wo Israel am Sinai in das Jugendalter der geistigen Entwickelung, in die Zeit der Offenbarung, — des Bewußtseins des höhern Lichts übertrat. — Und erinnert uns nicht auch der Uebergang vom Sommer zum Herbste, zur Zeit der Reife, daß also auch der Mensch wandle unvermerkt vom Jüngling zum Manne? Da steht er vor unsern Augen, kälter und besonnener genießend und prüfend, er, der eben noch Alles mit Jugendwärme und Hitze trieb. Sind nicht auch des Israeliten ernste Prüfungs- und Bekehrungstage, des Neujahrs- und Bußtages im Herbste, das lebendige Bild solcher Umwandlung? — Doch kaum ist die scheinbare Ruhe der Reife da, so beginnt schon das Welken; während wir den Menschen auf der Höhe seines Mannesalters nun stillstehend glauben, geht er schon mit Riesenschritten bergab — zu seinem Grabe, und abgebrochen ist unversehens seines Geistes Erdenhütte, gleich der Laubhütte an unserm Sukkothfeste. — — Ja, Alles erinnert uns an das stete Wandeln und Wechseln, Fortgehen und Vergehen des Menschen! Doch, meine Andächtigen, dadurch gewinnet diese Erinnerung erst Werth und Wichtigkeit, wenn wir sie fruchtbar machen für unser Herz und Leben. Aber hierzu möchte nichts wirksamer sein, als daß wir

das lehrreiche Bild von der Wanderschaft

stets vor Augen haben. Denn belebender und wirksamer wird für unsern Sinn und Wandel, was wir uns lebendig einbilden. Zudem veranlaßt uns ja eine Stelle in unserer heutigen sabbathlichen Vorlesung, das Leben unter dem Bilde der Wanderschaft anzuschauen. Denn da heißt es

ויאמר יעקב אל פרעה ימי שני מגורי [2])

Jakob sprach zu Pharao: die Tage meiner Wallfahrt sind 130 Jahre; wenig und betrübt waren meine Lebensjahre, und reichen nicht an die Lebensjahre meiner Väter in ihrer Wallfahrt.

Ihr sehet hier, daß auch unser Stammvater das Leben unter dem Bilde einer Wanderung sich dachte, und es darum geradezu Wallfahrt nannte. Indem wir es nun in diesem Bilde betrachten wollen, wollen wir uns besonders einen wan-

---

[1]) Ps. 90, 6.
[2]) 1. B. Mos. 47, 9.

dernden Handwerker vorstellen, „denn sind nicht die Tage des Menschen auf Erden wie die eines Tagelöhners?“[1])

— Sieben Punkte —

sind es aber, auf welche wir da vorzüglich unser Augenmerk zu richten haben, wenn wir durch den Anblick dieses Bildes das Bild Gottes, den Geist in uns, erheben wollen. Gott verleihe uns hierzu seinen gnadenvollen Beistand und Segen!

I.

Das Erste, worauf der Wanderer bedacht ist, ist die Zehrung; diese Sorge geht bei ihm allem Anderen vor. — Sorget vor Allem für eure Reisezehrung, Erdenwanderer! Sorgen soll nun einmal der Mensch, Sorgen muß der Mensch haben, sonst ist ihm nicht wohl. Vor Allem aber soll er für das Zeitliche besorgt sein; für Zehrung auf der irdischen Lebensreise. Wohl soll der Mensch für das Geistige, Höhere und Ewige leben und sorgen; doch zuerst fordert seine sinnliche Natur ihre Bedürfnisse; zum Zwecke des Ewigen selbst sind ihm diese zeitlichen Güter und Mittel unentbehrlich. Sorget darum für diese Lebensmittel. Verlasset euch nicht auf — Wunder; habet kein unvernünftiges Vertrauen auf Gott! Unsere Wallfahrt geht nicht wie die unserer Väter durch die Wüste, wo, weil wir durch eigene Thätigkeit nichts zu erringen vermöchten, Gott der Herr vom Himmel die Speise herabsendet. Verlasset euch auch nicht auf die Freigebigkeit der Menschen! Ein gebildeter Wanderer nimmt keine „Geschenke,“ so lange er mit eigenen Mitteln sich durchzuhelfen weiß. Sorget darum selber für euren Bedarf, so lange ihr durch eure Kräfte und Fähigkeiten ihn euch zu schaffen vermöget. „Der ewige Gott sandte den Menschen aus dem Paradiese, um die Erde zu bearbeiten.“[2]) In der Arbeit soll der Mensch sein Paradies finden; wer es beim Müßiggange zu finden glaubt, der verliert mißbräuchlich die Kräfte, die ihm die Gnade Gottes verliehen, die Waffen gegen Laster und Sünde, welche in der Thätigkeit liegen, die Heiterkeit, welche die Arbeit mit sich führt, die Achtung der Menschen, welche dem Fleiße folgt, die Kräfte des Leibes und des Geistes, die ungeübt verrosten, er verliert seinen äußern Segen und sein inneres Paradies. Darum arbeite und sorge, Mensch! und laß nicht Gott und gute Menschen für dich sorgen. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brot essen,“[3]) nicht vom Schweiße Anderer zehren. „Nährst du dich von deiner Hände Arbeit, dann wohl dir!“[4])

Sorget aber nur für eure Reisezehrung, nicht für Zehrung über die Reise hinaus! So sehr wir Menschen sorgen sollen für unsere Lebensmittel, so sehr haben wir uns jedoch zu hüten, daß wir nicht darin zu weit gehen. Gar leicht artet diese Sorge, weil sie schon in früher Zeit beginnt und durch die steten leiblichen Bedürfnisse immer geweckt wird, aus; man denkt und arbeitet dann für diese Lebensmittel, als wären sie selbst Zweck der ganzen Lebensreise. Daher der Geiz, die Habsucht, der Neid; daher die grämliche Sorge, die vor der Zeit graue Haare macht, und im steten verzweifelnden Leben und Weben in der Zukunft, niemals der Gegenwart froh werden läßt. — Ein ordentlicher Wanderer aber thut dies nicht; der wünscht nur wie Jakob auf seiner Wanderung: „Gott möge mit

[1]) Job 7, 1.
[2]) 1. B. Mos. 3, 23.
[3]) 1. B. Mos. 3, 19.
[4]) Ps. 128, 2.

mir sein auf diesem Wege und mir Brot zum Essen und Gewand zum Ankleiden geben!“ [1]) So sollte auch jeder Nachkomme des frommen Stammvaters beten, und nicht für Ueberflüssiges und nicht für Dinge sorgen, die er nicht auf diesem Wege des Lebens wirklich bedarf. Und es wird uns ja leicht, uns zu dieser gemäßigten Sorge zu gewöhnen, wenn wir nur bedenken: „im Tode nimmt der Mensch keine Schätze mit, seine Herrlichkeit fährt ihm nicht nach!“ [2]) oder wie jener Weise sagte [3]): „Beim Scheiden des Menschen begleiten ihn weder Silber noch Gold, noch Perlen und Edelsteine, sondern blos seine guten Werke.“

II.

Nächst der Zehrung, sind es die Kleider, die dem Wanderer Sorge machen; denn er muß ja deren haben, um die unreinen Reise- und Arbeitskleider umwechseln, auch an den Festtagen und nöthigen Falles vor vornehmeren Personen anständig erscheinen zu können. —

Dein Reise- und Arbeitskleid, Erdenpilger, ist die Denk- und Handlungsweise, in welcher deine Seele auf ihrer irdischen Reise und bei ihrer irdischen Arbeit erscheint. Aber es wird dieses alltägliche, gewöhnliche Gewand leicht befleckt, und gar bald ist die Reinheit kaum noch zu erkennen, mit welcher deine Seele ihre Heimath verlassen, aus des Schöpfers Hand gegangen ist. Versäume darum nicht die Umwechselung, Mensch! die öftere Umwechselung! Du häufst, du verhärtest sonst zu sehr die Flecken und Unreinlichkeiten; ach, du gewöhnst dich sonst, in denselben einher zu gehen! — Wer es dann auch noch so aufrichtig mit dir meinend, dich auf deinen Gang und Zustand aufmerksam macht, und dir zuruft jenes weisen Predigers Wort [4]): „Jederzeit sei dein Gewand weiß!“ er findet keinen Eingang bei deinem gleichgiltig gewordenen, abgestumpften Sinn. — Und du Anderer, du bist noch nicht so gleichgiltig geworden, doch begnügst du dich damit, wenn du — etwa einmal im Jahre — am Buß- und Versöhnungstage das Alte, Unreine ablegest. Aber, wenn du dich auch wie Israel's Hohepriester fünf Mal umgekleidet hättest, wer weiß, ob du nun völlig rein, ob du nicht bald darauf wieder fleckenvoll geworden, was du selbst nur nicht bemerkst, weil du mehr auf die Flecken und Fehler an deinem Mitwanderer, als auf deine eigenen siehest. —

Ja mit der gewöhnlichen Umkleidung darfst du dich nicht einmal begnügen, wenn du sie auch oft vornähmest. Wie der Wandernde sein besonderes Festgewand hat, so mußt auch du, mein Bruder, dich oft über das Gewöhnliche erheben und festlich erscheinen. Soll ich dir's ohne Bild sagen? — Du mußt zum Beispiel Liebe geben für Haß und Dem, der dir Böses gethan, und eben darum, — weil er deinen Haß und deine Unversöhnlichkeit verdient und voraussetzend, sich nimmer mit dir zu befreunden vermeint, zuerst die Bruderhand reichen zur Freundschaft und Aussöhnung. Mit solchen Sabbathgedanken, die die Alltagsmenschen nicht erwarten, nicht begreifen, mußt du oft dein Leben schmücken; durch solche Werke der Liebe und Großmuth, die die strenge alltägliche Gerechtigkeit nicht fordert, mußt du dir oft einen hehren Festtag der Seele bereiten! Durch Nichts

[1]) 1. B. Mos. 28, 20.

[2]) Ps. 49, 18.

[3]) בשעת פטירתו של אדם אין מלוין לו לאדם לא כסף ולא זהב

[4]) Kohel. 6, 8.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kannst du deine Mitbrüder wirksamer aus der Gemeinheit und Niedrigkeit heraufziehen, als durch solche Handlungen der Begeisterung; durch Nichts besser deinem Vater im Himmel heilige Tage feiern, als durch solche Thaten heiliger Augenblicke.

Und wie der Wanderer besorgt ist, daß er auch vor dem Vornehmen, vor dem Ehrenmanne schicklich erscheinen könne, so sorg' auch du, Pilger! daß du selbst vor den König der Ehre kommen dürfest; „bereite dich vor, daß du in seinen Palast eingehen dürfest“[1]). „Wer ist der König der Ehre? Der Ewige Zebaoth ist es“[2]); Der ist es, der da rief, als der Priester Jehoschua vor ihn trat: „Nehmet ihm erst die unreinen Kleider ab!“[3]) — Der ist es, der auch dich, Israelit, als Priester berufen und am Sinai gesprochen: „Ihr sollt mir ein priesterliches Reich sein!“[4]) O daß wir von dem hochwürdigen Berufe durchdrungen, uns dessen würdig auszeichneten in äußerer Tracht und innerem Sinn!! — —

III.

Zum Dritten beachtet des Reisenden Wanderbuch! Darin findet ihr verzeichnet: woher er kommt, wohin er geht, seine Gesichtsbildung, sein Beruf, seine Vorschriften. Seinem Wanderbuche fügt der Reisende oft auch an, Alles was ihm sonst wichtig ist: die Orte, wo er in Arbeit gestanden, die Aufträge, die er hier und dort auszurichten, die Lehren, die ihm sein Vater zuletzt auf die Reise mitgegeben, das Denkwürdige, was ihm da und dort begegnet ist, die Lieder, die er auf einsamen Wegen, wie in der Herberge singt. So dient ihm dies Buch, theils um sich überall auszuweisen, theils um sich darin von Zeit zu Zeit zu erholen und zu erbauen. — Wanderer auf der Bahn des Lebens! beachte dein Wanderbuch! „Dies Buch der Thora muß nie aus deinem Munde kommen, unterhalte dich damit Tag und Nacht, damit du beachtest, was in demselben geschrieben steht, dann wirst du glücklich sein auf allen deinen Wegen“[5]). Denn in diesem Buche ist angezeigt: dein Woher und Wohin: „Vom Staube kommst du, und zum Staube sollst du zurückkehren“[6]); deine Gesichtsbildung: „Im Bilde Gottes hat er den Menschen erschaffen“[7]); dein Beruf: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brot essen“; „heilig sollt ihr sein, denn ich der Ewige euer Gott bin heilig“; „ihr sollt mir ein Reich sein von Priestern und ein heiliges Volk“[8]); deine gesetzlichen Vorschriften endlich, die du zu beachten hast auf der ganzen Wanderschaft. Diesem Buche ist auch angefügt die Erwähnung der Orte, wo du, Israelit, in Arbeit gestanden, — wo du gelitten und geduldet hast von der Sklaverei in Egypten an bis Babel; auch der Aufträge, deren du dich überall auf deiner Reise zur Verehrung deines einzigen Gottes entledigen sollst; — so wie der wichtigsten Denk-

---

[1]) Aboth 4, 21.
[2]) Psalm 24, 10.
[3]) Sach. 4, 4.
[4]) 2. B. Mos. 19, 6.
[5]) Jos. 1, 8.
[6]) 1. B. Mos. 3, 19.
[7]) Dan. 9, 6.
[8]) 1. B. Mos. 3, 18; 3. B. Mos. 19, 2; 2. B. Mos. 19, 6.

würdigkeiten und Geschichten von deinen verschiedenen Aufenthaltsorten; — selbst ein schönes Lied enthält dein Wanderbuch am Ende[1]). — Mensch! Israelit! verliere dies Wanderbuch nicht, nicht aus den Augen und dem Sinn! Seine Nachweisung über dein Woher und Wohin, deine Herkunft von der Erde und deine Rückkehr zur Erde, wenn sie dir nicht aus den Augen kommt, wird dich davor bewahren, daß du dich nicht in Dünkel und thörichter Einbildung über deine Reisegefährten erhebest; die Bezeichnung der göttlichen Aehnlichkeit in deinem Bilde wird dich mit edlem Stolze und hohem Selbstbewußtsein erfüllen, und dich vor Versinken in Verderbtheit und Gemeinheit in der Fremde und niedrigen Gesellschaft schützen; achtest du auf deinen Beruf und deine Vorschriften, so ist dein Fortkommen geborgen auf der ganzen Wanderschaft; ja wohl dir, wenn dir der ganze Inhalt deines Wanderbuches am Herzen liegt; wohl dir, wenn du es allzeit in die Hand zu nehmen und dich damit auszuweisen vermagst; Heil und wohl dir, wenn du, gleich dem Wanderer in seiner Erholungsstunde, nach des Tages Last und Hitze dich darin erquickest; wenn du dich an dem reichen Inhalte seiner Erzählungen erhebest; wenn du dies Buch zu deinem Lieblingsliede machest auf deinen einsamen Wegen und im Zusammensein mit deinen Mitwanderern, — deiner Gattin und deinen Kindern, und du nach zurückgelegter Wanderzeit, heimkehrend ins Vaterhaus dort oben, rufen darfst: Vater! „dein Gesetz war mir ein Lied im Hause meiner Wallfahrt!"[2]).

IV.

Sehet hier des Wanderers Stab! Den mag er nicht entbehren; er ist seine Stütze bei Ermattung, seine Waffe gegen anfallende Menschen und Thiere, sein Mittel, durch Dornen und Anstöße sich Bahn zu brechen. — Was hast du, Andächtiger, für eine Stütze, so du manchmal ermattest auf des Lebens Reise? — Ist es nicht der Glaube? Es giebt für uns auf dieser ganzen Wallfahrt des Lebens keinen stärkern Stützpunkt, wenn Kraft und Muth uns verlassen und wir mitten auf dem Wege ohnmächtig niedersinken möchten! Darum lasset ihn uns mit aller Kraft festhalten, diesen Glaubensstab, diesen Wanderstab, welcher wie der des Moses in Egypten in dem Egypten unseres Lebens uns aufhelfen und wunderbar überall erlösen muß; ja welcher, wie der des Moses das rothe Meer spaltete, zertheilen muß unsere Noth und Bangigkeit, unsere Sorgen um Ernährung, die ja Manchem, ach! „so schwer wird wie die Spaltung des rothen Meeres"[3]).

Aber hast du nicht auch eine Waffe nöthig gleich dem Wanderer? Könntest du denken, daß auf deinem Pfade nicht Menschen, gefährlich wie wüthende Thiere, lauern? „Alle Wege sind der Gefahr ausgesetzt," sagt ein altes Sprüchwort; also auch dein Weg. Du magst dich wenden und richten, wie und wohin du willst, man wird dich — verfolgen. Aber mit deinem inneren Glauben kommst du da nicht aus; äußere Ruhe schafft er dir nicht; soll er dies, so muß er sich nach Außen bewähren, — dem Glauben müssen Werke entkeimen; dein Wanderstab muß zugleich, wie jener Wunderstab Aaron's, grünen und blühen und Früchte tragen. Dann wirst du Wunder sehen! Mit dem getrosten Bewußtsein des reinen Wollens und gottvertrauenden Sinnes in deinem Busen, mit der Stütze unentstellbar edler Thatsachen in deiner Hand, trittst du ihrem tobenden Anfall still entgegen,

---

[1]) 5. B. Mos. 32.

[2]) Psalm 119, 19.

[3]) קשין מזונותיו של אדם בקריעת ים בוף, Pessachim 118b.

und — schmachvoll stürzen deine Feinde alle! plötzlich weich n sie zurück und sind zu Schanden![1])

Ja auch dann, wenn „die Erde dir Dornen und Disteln aufwachsen läßt,“[2]) und nicht die Menschen, sondern ein feindliches Geschick dir Weg und Steg verleget, auch dann wird dein inniger Glaube und dein edles Thun, wie dem Wanderer sein Stab, dir Bahn brechen durch Dornen und Hindernisse. Nicht auf das trockene und schwache Rohr des fruchtlosen Glaubens, sondern auf den starken und grünenden Stab des lebendigen und werkthätigen Glaubens dich stützend und verlassend, magst du alsdann muthig mit David rufen: „Wandere ich auch im Thale der Todesfinsterniß, so wandere ich ohne Furcht, denn du, Gott, bist mit mir; dein Stab und deine Stütze sind immerdar mein Trost!“[3])

V.

Zum Fünften ist dem Wanderer nichts erwünschter, als eine Gesellschaft von Mitwanderern; sie ist ihm Bedürfniß zur erleichternden Theilnehmung an seinen Reisebegegnissen, wie zur Wegweisung. Denn Niemand fühlt mehr jene Wahrheit: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“[4]), als der, welcher auf fremdem Boden unter fremden Menschen wandert. — Fühlst du dies nicht, geliebter Zuhörer? Dein Vater im Himmel sagte dir einst: נע ונד תהיה בארץ unstät und flüchtig sollst du auf der Erde sein[5]), und schickte dich darauf in die Fremde hier. Wie fühlst du dich da verwaist und verlassen, wenn sich nicht treue Mitwanderer deiner Erdenwanderung anschließen, und dich begleiten theilnehmend, wegweisend, unterhaltend! Aber siehe, der gütige Vater droben, der dir dies Bedürfniß der Gesellschaft ins Herz gepflanzt, hat auch für dessen Befriedigung gesorgt. Er sendet dir eine Gattin zur Reisegefährtin, segnet dich mit Kindern und Blutsverwandten zu deiner Reisebegleitung. Dir selbst hast du es zuzuschreiben, wenn du, der Stimme Gottes und der Natur zuwider, dich dieser an deinem Leid und Freud so innig theilnehmenden Gesellschaft entziehest und entfremdest, und dir's nachher in der Verlassenheit und Einsamkeit deines Herzens und Lebens unheimlich wird.

Doch oft trennt sich vom Wanderer auch ohne seine Schuld der treueste Mitwanderer, und es bleibt ihm nur die Hoffnung, ihn einst wieder zu finden. Während dessen schließt er sich anderern Wanderern an.

Ach! so ruft das Geschick oft auch von unserer Seite die Geliebten ab, deren längere Begleitung und bewiesene Treue sie uns über Alles theuer gemacht! O lasset uns dann den Schmerz der Trennung mit der Hoffnung überwinden, daß wir sie einst wiederfinden die Lieben beim Heimwandern zum Vater der Liebe! — Lasset uns aber inzwischen auch anderen Wanderern uns anschließen, und in treuer Eintracht neben ihnen den Lebensweg fortwallen! O dann stehen wir nimmer da ohne einige theilnehmende, tröstende und berathende Gefährten; ohne Freund und Bruder in der Noth.

Ja, der Allgütige sorgte auch für Wegweisung auf unserer Wanderstraße

---

[1]) Psalm 6, 11.
[2]) 1. B. Mos. 3, 18.
[3]) Psalm 23, 4.
[4]) 1. B. Mos. 2, 18.
[5]) 1. B. Mos. 4, 12.

Wohl ist dem Menschen Willensfreiheit gelassen, und es steht ihm frei zu sagen: „Ich will gehen nach dem Gutdünken meines Herzens“[1]), — und „man führt ihn dann den Weg, den er gehen will“[2]); doch, wie ein treuer Vater seinem in die Fremde wandernden Sohne, ruft der Vater im Himmel seinen Erdensöhnen zu: „Gehet nicht euren Augen und euren Herzen nach, die euch auf Abwege führen!“[3]) „Einen Engel will ich vor dir herſenden, um dich zu bewahren auf dem Wege, und dich zu bringen an den Ort, den ich bestimmt habe“[4]). — Geliebte! euer Gewiſſen ist dieſer euer wegweiſender Engel! O, wenn ihr euch nicht verlieren wollet auf den verſchlungenen Wegen der Leidenſchaften; wenn euch der Gang auf Ab- und Nebenwegen nicht späterhin mit Reue erfüllen ſoll, wann es zu ſpät ist umzukehren; wenn ihr nicht irregeleitet ſein wollet von Menſchen, die ſelbſt auf dem Irrwege, oder die mit Schadenfreude abſichtlich euch falſche Wege zeigen: ſo folget dem Gewiſſensführer, dieſer Engels-, dieſer Gottesſtimme eures Herzens!

Doch es giebt auch Fälle, wo es ſelbſt dem Gewiſſen ungewiß wird, welcher Weg einzuſchlagen; — da hat dir denn Gott mit deutlicher Schrift die Wahl erleichtert: „Dem Ewigen, eurem Gotte ſollt ihr nachgehen“[5]) — nach ſeinen Wegen euch richten! kannſt du da auf Irrwege gerathen? — „Du ſollſt den Ewigen, deinen Gott von ganzem Herzen und den Nächſten wie dich ſelbſt lieben“[6]); kannſt du da irgend zweifelhaft bleiben? — „Du ſollſt dich nicht rächen, deinen Bruder nicht im Herzen haſſen; du ſollſt heilig werden, weil dein Gott heilig iſt“[7]); könnte dich dies einſt zur Reue und Umkehr führen? —

Doch es überfällt den Wanderer oft die Nacht, da vermag er die Worte auf dem Wegweiſer nicht klar und wahr zu ſchauen. Mag die Schrift an ſich noch ſo deutlich ſein, ſie erſcheint ihm im Halbdunkel undeutlich und verkehrt; „er hält dann ſeinen Weg für gerade, — der Schrift gemäß — und am Ende führt er zum Verderben.“[8])

Das biſt du, Wanderer, der du die klaren deutlichen Worte der Schrift im Halbdunkel deines Gefühls und deiner Einbildungskraft verdrehet und verkehrt lieſeſt! — So ſehr du ſonſt auf den Buchſtaben ſieheſt, hier hindert dich die Finſterniß, recht darauf zu ſehen. Ach die Folgen ſind bitter wie Wermuth; du hältſt dann dieſen oder jenen Weg für gerade, und trennſt dich von dem Mitwanderer; das führt am Ende zum Verderben — Beider; führt euch immer weiter von einander; dich — zum Aberglauben, jenen — zum Unglauben. — O meine Brüder! „entzweiet euch nicht auf dem Wege!“[9]) Bedienet euch doch des Lichtes, das euch ja eben dazu mitgegeben iſt, um die Wahrheit zu erkennen; des heiligen Lichtes der Vernunft! Ihr im „Hauſe Jakob's! laßt

---

[1]) 5. B. Moſ. 29, 18.
[2]) ברך שארם רוצה לילך מוליכין אותו
[3]) 4. B. Moſ. 15, 39.
[4]) 2. B. Moſ. 23, 20.
[5]) 5. B. Moſ. 13, 5.
[6]) 5. B. Moſ. 6, 5; 3. B. Moſ. 19, 18.
[7]) 3. B. Moſ. 19, 2, 17.
[8]) Spr. Sal. 14, 12.
[9]) 1. B. Moſ. 45, 21.

uns wandeln im Lichte des Ewigen!“[1]) das vom Ewigen kommt, zum Ewigen führt; das uns sicher leitet, wenn irgend ein trügerisches Irrlicht, diese Geburt der Nacht, uns zu verlocken sucht.

VI.

Einer der Hauptgedanken, die dem Wanderer stets vorschweben, ist, seine Wanderzeit; sie ist ihm vorgeschrieben, sie ist an sich schon kurz, wird oft aber noch durch seine „Einberufung zum Dienst“ mitten inne abgebrochen und verkürzt; sie ist auch im Ganzen widerwärtig. — Auch diesen sechsten Punkt dürfen wir an unserm Bilde nicht übersehen, meine Andächtigen. Wie lehrreich und heilsam muß dieses allein schon für uns werden, wenn wir es ernstlich auf uns anwenden. Wem von uns wirklich dieses Lehrreiche und dieses Heil nicht ganz gleichgiltig ist, der müsse denken: ganz wie dem Wanderer dürfte auch mir meine Lebens- und Wanderzeit auf Erden oft vorschweben müssen. Denn sie ist mir ja vorgeschrieben, und es steht nicht in meiner Befugniß, wenn es mir noch so übel ginge, mir selbst das Leben zu verkürzen, noch, wenn sich meine Lüste von dem ungebundenen Leben hier in der Fremde nicht trennen möchten, oder mein Sündenleben die Heimkehr zum Vater scheuete — meine Wanderzeit willkürlich zu verlängern. Man ruft mir da zu: „Ohne deinen Willen wurdest du geboren, ohne deinen Willen mußt du leben, ohne deinen Willen mußt du sterben!“[2]). — Und wie kurz ist auch meine Wanderzeit! Zwar wenn ich in meiner Jugend in die Zeit hineinblicke, die ich noch bis zum siebenzigsten Jahre vor mir liegen habe, so scheint sie mir eine Ewigkeit, wie dem Wanderer seine Wanderzeit, ehe er die Wanderschaft lange angetreten hat. Doch merk ich jetzt schon beim Rückblicke auf meine zurückgelegten Schritte, wie flüchtig und kurz die ganze Reise ist. Klagt ja selbst Jakob in unserm Texte: „Wenig sind die Tage meines Lebens“, obgleich er damals schon hundertunddreißig Jahre gelebt hatte. Und unsere Wanderjahre sind nur siebenzig, wenn es hoch kommt, achtzig[3]). Ja, auch die siebenzig sind mir nicht gewiß, denn wer bürgt mir dafür, ob ich nicht unversehens mitten im Wandern zurück- und einberufen werde zum Herrn der Heerschaaren! — Daß man mich so lange nun schon hat hinwandern lassen, machte mich sicher und die Sache vergessend, aber es kann ja noch jeden Augenblick die Einberufung erfolgen, und ich sollte nicht eilen, eilen so viel ich kann, jeden noch geschenkten Augenblick auf der Wanderschaft zu nützen und auszubeuten? ich sollte, dem leichtfertigen Wanderer gleich, die besten Tage verschwenden, die Arbeitsstunden kürzen, die Feierstunden vermehren, und es als einen Gewinn betrachten, recht viel Zeit zu erübrigen für den Müßiggang und die unnützen Lustbarkeiten?!

Und kann und muß nicht auch dies einem Jeden von uns zur Lehre, zum Spiegel dienen, daß des Wanderers Reise so widerwärtig ist? Zwar macht er sich zuweilen einen „guten Tag“, ist fröhlich und lustig unter den Gesellen; aber wie oft findet er dagegen auch unfreundliche, ja untreue Gesellen, die ihm noch seine wenigen Habseligkeiten und seine geringe Baarschaft rauben? Wie oft findet er einen harten Meister, oder in langer Zeit gar keinen Meister und keine Arbeit! Wie oft findet er in der Fremde Mangel und Entblößung, Krankheiten, Duälereien

---

[1]) Jes. 2, 5.
[2]) Aboth 4, 29.
[3]) Psalm 90.

und Ungemach aller Art! O daß ihr dies bedenkend, keinen reisenden Handwerker unfreundlich und unbeschenkt von eurer Thüre abweisen möchtet! Doch jetzt will ich nur berühren, daß der Reisende viele Widerwärtigkeiten zu bestehen hat, und daß er seinem Gotte dankt, wenn sie ihn verschonen. Wenn du, Glücklicher, nicht aus eigener Erfahrung es weißt, daß auch deine Reise auf Erden mit Widerwärtigkeiten aller Art umgeben ist, so frage deinen Vater, er wird es dir sagen, שאל אביך ויגדך, die Alten und Erfahrenern, sie werden dir es kund thun"[1]). Vater Jakob sagt dir in unserm Texte: Meine Lebensjahre sind wenig, aber widerwärtig, und der vielerfahrene Job spricht: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur eine kurze Zeit, und diese voll Unruhe"[2]). Ja, Mensch, deine Wanderschaft ist allen Arten von Unruhe und Widerwärtigkeiten unterworfen; jeder Schritt ist bedrohet, der Stein unter den Füßen kann Tod und Gefahr bringen deinem Leben, deiner Gattin, deinen Kindern, deinen Lieben; was dir da nicht zukommt vom Uebel, das ist eine Gnade Gottes! Darum blicke stets dankvoll zu ihm auf, wie der Wanderer, wenn er so und so viele Jahre der Wanderschaft glücklich überstanden, denn Er, dein Gott im Himmel, ist es, „der seinen Engeln befiehlt, dich zu behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich gleichsam auf Händen tragen, damit dein Fuß nirgend anstoße!"[3])

VII.

Sehet zuletzt, worauf der Wanderer unverrückt seinen Blick richtet! es ist das Ziel seiner Wanderung. Und was ist dies anders als — sich so viel als möglich in seinem Fache zu vervollkommnen, um bei seiner Rückkehr in die Heimath die Prüfung zu bestehen, Meister werden zu können, zur Freude der Seinigen und zu seinem eigenen künftigen Fortkommen. Und um dies Ziel zu erreichen, scheuet er keine Anstrengung, keinen Weg, der dazu führt; da denkt er nie, ich besitze schon der Fertigkeiten und Fähigkeiten genug, schon so viele und noch mehr als meine Handwerksgenossen, als selbst die Meister, die mich prüfen; ich will mich nun schonen, mich mehr dem Genusse und der behaglichen Ruhe überlassen; nein! immer mehr sich ausbilden, immer vorwärts, immer höher geht sein Streben. — Bruder! Mensch! deine Bestimmung ist dieselbe; so geh denn hin, und thue desgleichen! Vervollkommnung heißt das große heilige Ziel deiner Pilgrimschaft; in der himmlischen Heimath erwartet dich eine Prüfung, sollst du die Meisterschaft erwerben, — zur Freude Gottes und der Lieben, die du da vorfindest, — und zu deinem eigenen fernern glückseligen Fortkommen. Darum scheue, gleich jenem redlichen Wanderer, keinen Weg und keine Anstrengung, keine rechtschaffene That, keine Tugend, denn sie führt zum Ziel! Wehe! wehe! wenn dich der Dünkel in seine Gewalt bekommt und dir die Gedanken eingiebt: ich bin fertiger im Guten, vorzüglicher als alle diese Wanderer neben mir, ich mache weniger Fehler, — fluche weniger, schwöre seltener, betrüge minder, bete öfter, faste häufiger, verläumde weniger, bin frommer, bin friedfertiger, bin thätiger, pflichtgetreuer, gewissenhafter, ich vermag hierin und darin ein Meisterstück zu machen. — O bedenke, der Meister droben, der dich prüft, der wird von keinem der zu Prüfenden erreicht; — bedenke,

---

[1]) 5. B. Mos. 32, 7.
[2]) Job 14, 1.
[3]) Psalm 90, 11, 12.

bei der Prüfung, die dir bevorsteht, beurtheilt man dich nicht im Vergleich mit der Schaar neben dir, sondern nach deinen eigenen Anlagen und Mitteln, nach dem, was du durch die Kräfte und Gelegenheiten, die dir der Herr verliehen, hättest leisten und werden können. Darum blicke auf die Schwachen und Lässigen neben und hinter dir nur insofern, damit du das Zutrauen zu dir selbst nicht verliereſt, damit du dich stärkeſt in dem Bewußtſein, daß dir es bei ernſtlichem Wollen gar nicht an innerer Kraft gebricht, dich noch mehr über Jene zu erheben; blicke vielmehr öfter auf Diejenigen, welche in der Vollkommenheit dir zuvorgekommen; ſieh, wie ſie ſchreiten von Kraft zu Kraft, bis ſie erſcheinen zu Zion — vor Gott!“[1]) Dies erwecke deinen Eifer, ihnen nachahmend, die Kräfte und Gefühle für das Heilige, Schöne und Edle, die auch du gleich ihnen haſt, zu vervollkommnen: dies feuere dich an, wie ſie immer weiſer und beſſer zu werden, immer mehr dem höchſten Ziele dich zu nähern, immer eifriger zur Meiſterſchaft dich zu befähigen, immer dringender aufzuſteigen auf der Bahn des Lebens, die aufwärts geht für den Denkenden.[2])

Dir aber, Sohn Abraham's, gebe zu dieſem muthvollen Fortſchreiten zur Vollkommenheit beſonders Kraft, Anregung und Ausdauer das Wort Gottes an unſern Stammvater Abraham: „Ich bin Gott der Allmächtige; wandle vor mir und werde vollkommen!“[3]) — Und fürwahr, wie Israel durch ſeine ſiebenzigjährige Wanderung nach Babel ſich vervollkommnet hat in Erkenntniß und Sitten, und mit geläuterten Begriffen nur den Einzigen nun anbetete, mit größerer Eintracht nun in ſein Vaterland zurückkehrte; ſo iſt Israel's ganze Geſchichte nur die Verwirklichung jenes Berufes zur Vervollkommnung. Sollte aber dieſer Ruf des allmächtigen Gottes an Abraham, widerhallend in einer vieltauſendjährigen Geſchichte ſeiner Nachkommen, an dem Ohre dieſer Nachkommen ſelbſt ſpur- und eindruckslos vorübergehen?! Nein, meine Brüder, alles Geſchick und alles Wandern Israel's von Abraham an bis auf unſere Tage ſtehe uns als Sinnbild unſerer Lebenswallfahrt vor Augen, und mahne uns, ernſtlich die Bedeutung zu beherzigen, und gleich dem redlichen Wanderer angelegentlich zu achten auf Reiſezehrung und würdiges Gewand, auf Wanderſtab und Wanderbuch, auf Wandergeſellſchaft und Wanderzeit, damit wir des Wanderzieles nicht verfehlen und vervollkommnet von der irdiſchen Wanderſchaft zurückkehren in's himmliſche Vaterhaus. Amen. Amen.

Des Menſchen Aehnlichkeit mit dem Baume.

(Text: 5. B. Moſ. 20, 19.)

Es giebt wohl Keinen unter uns, meine Zuhörer, der nicht einmal ſtille ſtände vor der wunderbaren Herrlichkeit des Baumes in ſeiner vollen Blüthe, und in deſſen Betrachtung ſich erfreuete; wohl Keinen, der nicht überhaupt angezogen würde von dem Baume, von deſſen Geſtalt und ganzer Erſcheinung. Woher kommt dies? — Gewiß, es liegt hierin eine tiefe, geheime Ahnung von des Menſchen Aehnlichkeit mit dem Baume! Wohl wiederholt ſich das Leben des Menſchen mehr oder weniger in allen Reichen und Weſen der Natur, und iſt darum jede ihrer

[1]) Pſalm 84, 8.
[2]) Spr. Sal. 15, 24.
[3]) 1. B. Moſ. 17, 1.

Erscheinungen, obgleich todt und stumm, doch lebendig sprechend zu jedem Herzen, das offen und empfänglich auf dieselben achtet; nirgends aber sind an den Naturdingen die Züge unseres Lebensbildes sprechender, nirgends herrlicher und deutlicher ausgeprägt als an dem Baume. Da sehet ihr den treuen Spiegel unseres Menschenwesens. Ist's daher zu verwundern, daß auch die Schrift ihn unserer Beachtung empfiehlt, und in unserm heutigen Sabbath-Abschnitt verbietet, bei der Belagerung einer Stadt die Fruchtbäume umzuhauen? Ist's zu verwundern, daß die Schrift das Leben in seinen mannichfaltigen Beziehungen mit dem Baume vergleicht? David, zum Beispiel, vergleicht die Frommen zur blühenden Palme, zur grünenden Zeder auf Libanon, und sagt: „auch im Alter werden sie noch blühen, frisch und saftvoll bleiben.“[1] Jesaias spricht im Namen Gottes: „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage des Baumes“[2]. Und wie oft begegnen uns nicht in den übrigen heiligen Schriften die herrlichsten Gleichnisse mit dem Baume; wie lebenvoll ist nicht die Gleichnißrede Jotham's, der bei der Wahl zum Herrscher über Schechem durch seinen grausamen Stiefbruder verdrängt wurde: „Hört mich, sprach er, ihr Männer zu Schechem! Die Bäume wollten den Oelbaum zum König über sich salben, aber er lehnte es ab; dann gingen sie zum Feigenbaum, dann zum Weinstock: aber keiner wollte ihr Herrscher sein. Doch zuletzt nahm ein Dornbusch das Königthum an.“[3] Auch im Munde der Talmudisten dient der Baum als Bild der verschiedensten Beziehungen, so sagen sie unter andern: „Wer mehr Wissen besitzt als fromme Thaten, der gleicht dem Baume, der mehr Zweige als Wurzeln hat; ein Windstoß stürzt ihn um; wer hingegen mehr gerechte Werke als Wissenschaft besitzt, gleicht dem Baume, der viele Wurzeln und wenige Zweige hat; die heftigsten Stürme vermögen nicht, ihn aus seiner Stelle zu bringen.“[4] Doch wozu des Weitern, um die Wichtigkeit des Baumes zu erweisen? Schlaget nur die Bibel auf; auf dem ersten Blatte, bei dem ersten Menschenpaare und der ersten Sünde erscheint der Baum in der höchsten Bedeutung für die Menschheit: am Baum entwickelte sich die Sünde! durch den Baum der Erkenntniß im Paradiese kam der erste Erdensohn um sein Paradies, kam über's Menschengeschlecht der Tod! — Wäre also nicht der Baum ein würdiger Gegenstand zu einer andächtigen Betrachtung? Was mich gerade heute zu dieser Betrachtung veranlaßt, ist das Wort in unserer heutigen Parascha, im 5. B. Mos. 20, 19, 20, welches also lautet:

> Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, um sie zu bestreiten und zu erobern, so sollst du die Bäume nicht verderben und mit der Axt daran fahren, denn du kannst ja Früchte davon genießen und mußt sie also nicht ausrotten, um die Stadt durch Bollwerke einzuschließen: denn wie der Mensch ist ja der Baum des Feldes. Nur ein Baum, von dem du weißt, daß er nichts Eßbares trägt, den magst du verderben und umhauen, um ein Bollwerk um die Stadt zu bauen, die mit dir Krieg führt, bis sie darnieder liegt.

Der Hauptgedanke in dieser Stelle ist das Wort:

כי האדם עץ השדה

---

[1] Psalm 92, 13, 15.
[2] Jes. 65, 22.
[3] Richter 9.
[4] Aboth 3, 22.

Wie der Menſch iſt der Baum des Feldes.

Indem wir nun nach Veranlaſſung dieſer Stelle nachdenken wollen über des Menſchen Aehnlichkeit mit dem Baume,

wollen wir zwar nicht alle Aehnlichkeiten zwiſchen beiden verfolgen, denn dazu wäre dieſe Stunde zu kurz, ſondern nur ins Auge faſſen:

des Baumes Erziehung, Zufluß, Haltung und Frucht.

O Gott! ſei uns nahe mit deinem Geiſte und Segen, daß wir erkennen, was uns noth thut!

I.

Bei dem Anblick eines Baumes, meine Andächtigen, gedenken wir zunächſt deſſen, wodurch er ſo geworden, wie er iſt, wir gedenken ſeines Anfangs, ſeiner Erziehung. Was thut da der Gärtner? Er verſchafft ſich einen geſunden Kern, bewahrt ihn vor benagendem Gewürm, hält ihn möglichſt rein, und legt ihn dann in die Erde, daß eine Pflanze daraus entkeime.

Brüder! der Kern des Menſchen — iſt ſein Herz, und das iſt geſund; an urſprünglicher Kraft und Güte fehlt's ihm nicht; kann's ihm nicht fehlen, denn es kommt von dem Gütigſten und Vollkommenſten. An uns iſt es, das zur Erziehung von Gott empfangene kerngeſunde Menſchenherz zu bewahren vor Benagung und Verletzung von verderbender Umgebung, rein zu erhalten von dem befleckenden Einfluß der Verführung; dann nur dürfen wir hoffen, eine Pflanze zu erziehen, die „Gunſt findet und Wohlgefallen in Gottes und der Menſchen Augen.“[1])

Aber auch auf die Zeit achtet der Baumgärtner; er hat ſeine beſtimmten Monate, wo er den Kern in die Erde ſteckt. — Sollen unſere Kinder gedeihlich aufblühen, ſo dürfen wir mit ihrer Bildung nicht ſäumen, die Ermahnungen nicht aufſchieben, die Belehrung und den Unterricht nicht verſpäten; wir wiſſen ja nicht, wie lange wir bei ihnen bleiben; wiſſen nicht, ob nicht ſpäterhin ungünſtige Einflüſſe und Umſtände hindernd eintreten. Die Kindheit iſt empfänglich für jeden Eindruck: verzögern wir daher nicht die guten Eindrücke; ſie iſt leichtfaſſend und wißbegierig: ſäumen wir daher nicht mit irgend einem Unterricht, der ihr einſt Nutzen und Heil bringt. Wann nicht jetzt, wann wäre Zeit wohl, wann?[2]) — Doch auch nicht zu früh beginne die Entwickelung! Verſtand und Kraft kommen nicht vor den Jahren. „Erziehe den Knaben nach ſeiner dermaligen Fähigkeit,“ ſagt der weiſe Salomo.[3]) Wer aber ſein Kind mit dem überladet, wofür es noch nicht reif iſt, ſchwächt deſſen Geiſt und Körper, bezahlt mit der Abſtumpfung beider ſeine naturwidrige Eile, und ſiehet von dem vielverſprechenden Kern keine Frucht.

Und an den geeigneten Ort legt der Pflanzer den Kern; ſorgfältig ſucht er lockern guten Boden dazu aus. — Der beſte Ort für des Menſchen erſte Entfaltung iſt das elterliche Haus; da iſt welcher, zarter Boden, — hingebende, empfängliche Liebe, die die leibliche und geiſtige Entwickelung fördert. Wie aber der Gärtner das vorhandene Unkraut ſtets ausjätet, dabei ſich vorſichtig hütet, die zarten Wurzeln der Pflanze zu beſchädigen: ſo müſſen die Eltern, je mehr ihnen das Heil des Kindes am Herzen liegt, alles Unkraut übler Triebe und Neigungen

[1]) Spr. Sal. 3, 4.
[2]) Aboth 1, 14.
[3]) Spr. Sal. 22, 6.

bei Zeiten in ihm aussäten, doch sehr sich vorsehen, daß sie nicht zugleich die zarten Wurzeln, die reinen und göttlichen Anlagen und Keime, mit austilgen. —

Doch der Gärtner versetzt die Pflanze aus ihrem ersten Boden in einen andern, in die Baumschule, um durch das neue frische Erdreich ihr neue Nahrung zu schaffen, und sie so zu veredeln. Ist es nicht also auch mit der Erziehung des Menschen? Auch er bedarf der Versetzung, der Schule, der Veredelung. Im Hause der Eltern allein kann er nicht gedeihen; bald ist ihre Liebe zu blind und nachsichtig, bald ihr Sinn den Sorgen und Geschäften zugewandt, bald ihre eigene Bildung und Unterricht lückenhaft, bald im häuslichen Kreise ein verderbliches Beispiel, daher muß er versetzt werden, dahin, wo das Beispiel des Unrechts und Lasters keinen Zugang hat, wo das Wort der Lüge und Verläumdnng dem Ohre des Kindes fern bleibt, wo nur von Gott und dem Guten gesprochen wird, wo Lehrer der Sache kundig, mit der mütterlichen Nachsicht den väterlichen Ernst vereinigend, so wie die Stätte und die ganze Umgebung und Einrichtung nur der Jugendbildung sich weihen.

Und wie der Gärtner mehrere Male seine Bäumchen versetzt, um ihnen immer mehr Stärke und Vollkommenheit zu verschaffen, so ist auch für den Menschen die Schule nicht genug: er bedarf noch — des Gotteshauses Da soll seine Seele Erquickung und Kraft empfangen durch heiligen Brauch und herzerhebendes Gebet; da soll sein Geist durch Predigt und Lehre erstarken, und zur Blüthe und Frucht reifen für den Himmel und des Himmels Vorhof — die Erde. „Die gepflanzt sind im Hause des Ewigen, erblühen in unseres Gottes Vorhöfen.[1])

Je öfter der Gärtner seine Stämmchen versetzt, desto tiefer senkt er ihre Wurzeln in den Boden. Also dringt auch der erwachsenere Mensch bei seiner weitern Verpflanzung in die Schule des Lebens tiefer ein in den Boden der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, und die Täuschungen und das Oberflächliche schwindet mehr und mehr vor seinem Blicke, bis er endlich — in der Pflanzschule des ewigen Lebens eingeht zu einer Tiefe der Anschauung, zu einer Herrlichkeit der Veredlung, wie keines Menschen Auge sie je erblickt hat.[2]) — Doch die Schicksale und die Erfahrungen, die in der Schule des Lebens den Mann erziehen und bilden, sendet Gott der Allmächtige, und in der Ewigkeit dort waltet wieder der Ewige, — diese „verborgenen Dinge sind des Ewigen unseres Gottes, was aber offenbar ist, das geht uns und unsere Kinder an.[3]) Die Erziehung im Hause, in der Schule, im Gotteshause, das geht uns an, Väter und Mütter, uns und unsere Kinder! wir und sie tragen davon die großen Folgen! ja, das geht euch an, Lehrer und Erzieher, denn der Segen oder der Fluch des werdenden Geschlechts kommt über euer Haupt! Das geht euch an, Lehrer der Religion! Leiter des Gottesdienstes! denn in euren Händen ruhet die Seele und Seligkeit Derer, die erblühen sollen im Garten der Menschheit, im Weinberge des Ewigen Zebaoth! —

II.

Alle Sorgfalt des Gärtners vermag aber nicht des Baumes Gedeihen zu sichern, wenn diesem in der Folge Sonne und Thau fehlen; ohne diesen Zufluß

[1]) Psalm 92, 14.

[2]) Jes. 64, 3.

[3]) 5. B. Mos. 29, 28.

von oben muß der Baum verkümmern, denn die Sonne reizt die Erde zur Mittheilung ihrer Säfte, und treibt diese herauf in alle Theile des Baumes, so wie die Blätter den Thau von oben einsaugen und ihn durch den ganzen Baum bis zur Wurzel hinableiten. So muß sich das Himmlische mit dem Irdischen vereinen — im Menschen. Wehe ihm, wenn er nicht Geist und Herz offen hält sein Leben lang dem Zusflusse von oben, — der Sonnenwärme der offenbarten Lehre und dem Himmelslichte der Vernunft! Was auch Eltern und Erzieher an ihm thaten, ach, es rettet ihn nicht vom geistigen und leiblichen Verderben[1]. Oder kennet ihr einen Menschen, der nur nach der Erde Gaben strebte, nur für Reichthum, Genuß und Sinnlichkeit lebte und webte, aber für den Himmel und das Höhere keinen Sinn hatte, der Vernunft keinen Einfluß ließ auf sein Thun und Lassen, der von oben stammenden Religion keine Herrschaft einräumte über sein Denken und Glauben, Fühlen und Begehren — kennet ihr einen solchen Menschen, der nicht den Wurm des bösen Gewissens im Innern hatte, wenn er ihn auch äußerlich, künstlich und gewaltsam zu verbergen suchte, oder der nicht schon früh abgestorben wäre an Leib und Seele, abgestorben wäre für sich und die Menschheit? Nein, es ist einmal so die Ordnung in Gottes Welt, daß nur im Tagesleben, nur im Lichte, das von oben strahlt, die Hervorbringungen der Erde gedeihen, und wie Baum und Pflanze zu ihrem Wachsthum und Reifen, zu ihrer Farbe und Befruchtung der Sonnenwärme und des Lichtes bedürfen; wie der Baum die Stoffe, die ihm die Erde zuführt, durch den Zusfluß von oben in sich verarbeitet, reinigt, veredelt, so muß der Mensch sein leibliches und irdisches Wesen durch höhere Erleuchtung in sich vergeistigen, läutern, ordnen, bestimmen, soll er anders seine bestimmungsmäßige Reife und Vollkommenheit erlangen, in seinem Herzen und seinem Kreise ein Paradies schaffen, und in seinem Eden selber werden ein Baum des Lebens, ein Baum der Erkenntniß, ein Baum Gottes.

Ja, wo selbst die Erziehung mangelhaft war, oder gänzlich mangelte, sehen wir Manchen sich selbst erziehen und emporwachsen zur Ehre Gottes und Freude der Menschen: kraft des Lichtes seines Geistes und seines Glaubens. So sehr wirket dies Licht im Menschen, verbessernd und erhebend! Gleich dem Kern, der unter Dornen und Unkraut keimt, doch durch des Lichtes Kraft, durch des Windes, des Thaues und Regens Zusfluß emporgewachsen ist zu einem großen herrlichen Baume, mit seiner Höhe die kleinern Gestalten überschattend. — —

Darum, Haus Jakob's! laßt uns wandeln im Lichte des Ewigen![1]) Darum, o Ewiger! „segne uns allesammt mit dem Lichte deines Antlitzes! denn mit dem Lichte deines Antlitzes gabst du uns Lehre des Lebens, Liebe zur Tugend und Vollkommenheit, Segen, Erbarmung, Leben und Frieden!“[2]).

III.

Eine dritte Aehnlichkeit des Menschen mit dem Baume, wichtig und beachtenswerth, ist die Haltung. Ist es nicht zu bewundern, daß der Baum nicht jeden Augenblick zusammenbricht unter seiner schweren Last, unter der großen Bürde seiner langen Arme, vielen Aeste und reichen Früchte? Wodurch behauptet er seine Haltung? — Durch nichts Anderes, als daß er, je schwerer seine glückliche Last, desto

[1]) Jes. 2, 5.

[2]) Aus dem täglichen Gebet.

feſter, deſto tiefer in ſeinem Boden ſich anklammert. — Ihr Menſchen mit den langen Armen der Gewalt, ihr mit den vielen Zweigen großer einflußreicher Familien, ihr mit dem Reichthum und der Fülle von Früchten und Gütern des Glückes, — verlieret nicht die rechte Haltung unter dieſer Laſt! — Verlaſſet euch nicht auf eure Frömmigkeit, denn ſie ſelbſt iſt nirgends mehr in Gefahr, als im Glück und Ueberfluß. Sehet, wie der Frommſte unter den Frommen, David, der König in Israel, in den Tagen ſeines Glückes von der Tugend und Gottesfurcht abwich und ſich ſchrecklich verſündigte! Vertrauet auch nicht eurer Weisheit, denn ſie wandelt nirgends leichter in Thorheit, als wenn der Menſch Alles hat, Alles haben kann, was ſein Herz begehrt. Sehet, wie der Weiſeſte unter den Weiſen, der ſelbſt von der Eitelkeit und Unzuverläſſigkeit alles irdiſchen Glückes ſo erbaulich predigte, ſehet, wie dieſer weiſe Salomo ſelbſt der Ausſchweifung und der Thorheit des Götzendienſtes anheimfiel, weil er das Glück nicht ertragen konnte! O nicht umſonſt ruft Moſes: „Es könnte kommen, wenn du zu eſſen im Ueberfluſſe haſt, ſchöne Häuſer baueſt und ſie bewohneſt, großes und kleines Vieh, viel Silber und Gold beſitzeſt und überhaupt an Vermögen aller Art zunimmſt: daß du übermüthig würdeſt, des Ewigen deines Gottes vergäßeſt und ſprächeſt etwa in deinem Herzen: meine Macht, meine Tapferkeit hat mir alles dieſes erworben: allein du mußt denken an den Ewigen, deinen Gott, denn er iſt es, der dir die Kraft giebt.[1]) Ja, denken mußt du in deinem Glücke und deiner Macht jeden Augenblick mit Dankbarkeit und Demuth an den Ewigen, deinen Gott, „der arm und reich macht, erniedrigt und erhebt“[2]), und je mehr er dich Armen aus dem Staube erhebt,[3]) deſto mehr ſei auf deiner Hut, daß du dich nicht übernimmſt, nicht Gott und dich ſelbſt vergeſſeſt, nicht dem Uebermuth und dem Stolze in die Arme fällſt; ja deſto mehr befeſtige dich, gleich dem Baume, in deines Lebens Grund und Boden, — in deinem Gotte!

Iſt es aber nicht auch zum Erſtaunen, wie der Baum, ſelbſt der freiſtehende, ſelbſt der ſchwache, den Winden und Stürmen widerſteht, ſo ſehr ſie auch ihre Gewalt an ihm verſuchen? Wodurch behauptet er auch da ſeine Haltung? — Wieder nur dadurch, daß eben dann ſeine Wurzeln tiefer in die Erde ſchlagen und er ſich an dieſe feſthält, ſo viel er deſſen bedarf. Iſt es anders mit uns Menſchen? So wenig bleibt wahrlich der freiſtehendſte Baum auf dem Felde nicht vom heftigen Luftſtrom verſchont, als der Menſch. Iſt nicht ſein ganzes Leben eine Reihe von Erſchütterungen, von Stürmen auf ſein Vermögen, auf ſeine Geſundheit, auf ſeine Ruhe, auf ſeinen Stamm und ſeine Kinder, auf ſeine Blüthen und Freuden, auf ſeine Früchte und Werke? Iſt es nicht jede Stunde ausgeſetzt dem Schreck, dem ſchmerzlichſten Verluſte? iſt's nicht oft in dieſem Augenblicke heiter in ihm, ſtill und ruhig um ihn her, und in dem andern ſchon hat ſich ſein Gemüth umwölkt und verdüſtert, ſein Glück ſich geändert, der Sturm gewaltig ſich wider ihn erhoben? Ach, was kann, was ſoll in dieſen Stunden des Leidens den Menſchen halten? O Brüder! nichts Anderes, als der Vater! „Der Ewige ſtützt die Fallenden, hält aufrecht die Gebeugten.“[4]) Wehe! wer ſich nicht mit aller Macht an ihn an-

[1]) 5. B. Moſ. 8, 12.
[2]) 1. B. Sam. 2, 7.
[3]) Pſalm 113, 7.
[4]) Pſalm 145, 14.

klammert! Wehe, Wehe! er wird, er muß ſchwanken, ſtürzen, zweifeln und — verzweifeln!

Denn du, o Gott! du allein biſt es, der uns wunderbar kräftigt, ſo innerer Kummer oder Stürme von Außen unſere ganze Kraft erproben! Der Gedanke an *dich*, an deine unermeßliche Liebe, an deine unerforſchliche Weisheit, an deine Allwiſſenheit und Vorſehung, die Keinen, Keinen überſiehet, ja der *Gedanke* ſchon an dich, — dein *Name* ſchon in unſern Gedanken — giebt uns einen neuen feſten Geiſt, ſchafft uns wunderbar Muth und Vertrauen, verleihet uns Ruhe, Frieden, Selbſtändigkeit, *Haltung*!

Ja, meine Zuhörer, die Haltung, die der Baum behauptet, iſt uns ſelbſt ein Wink des Schöpfers — zur *feſten Haltung im angebornen Glauben*. In den Zeiten des Mittelalters waren es Sturm und Gewalt, die den Israeliten auszureißen verſuchten aus dem Grund und Boden ſeines angeerbten Glaubens; in unſern feinern Zeiten iſt es der feinere Luftzug der Verlockung, der dich, Israelit, herauszuziehen ſucht aus der heiligen Tiefe *der Religion*, in welcher dein Glauben, dein Hoffen, deine Gefühle wurzeln von Kindheit an. Was könnte dich bewegen, dich fortreißen zu laſſen aus dieſem Boden, auf welchem du entſproſſen, in welchem deine Väter feſthielten inmitten aller Stürme? Iſt's etwa der Gedanke: auf dieſem Raume wird mir's zu enge? werd' ich zu *eingeſchränkt*? iſt mir die Ausdehnung meiner Arme, und die Sonne bürgerlicher Ehre und Rechte, und Wolken und Luft, und Nahrung und Glück verbauet, auf dem neuen Gebiete der herrſchenden Religion hingegen ſtehe ich da wie ein glücklicher Baum, den Fuß mit fettem Erdreich umlegt, und Stamm und Krone, unbeſchränkt, vom Raum und Ruhm, von Freiheit und Ehre begünſtigt? Denn ein *innerer* Grund und Ueberzeugung iſt es doch nicht, was dich entwurzelt aus dem heimathlichen Boden, in welchem deine Väter und die Väter deiner Väter gegrünt und geblühet, aus dem Boden einer Religion, die wie nur irgend eine im Stande iſt, deine Herzens- und Geiſtes-Bedürfniſſe, deine Vernunft und dein Gemüth, deine menſchliche und deine göttliche Natur zu befriedigen und dir „*Gunſt und Wohlgefallen zu ſchaffen in Gottes und der Menſchen Augen*?[1]) Dem *Gehalt* und Inhalt deiner angeerbten Religion nach dürfteſt du alſo gewiß nur Gott zu danken und zu rufen haben: *Mein Antheil fiel in's Liebliche, mein Erbe iſt mir hold!*"[2]) und nur wegen deiner und deiner Kinder *äußeren, bürgerlichen* Verkümmerung könnte es ſein, daß du dich nicht mehr hielteſt in dem Bekenntniſſe deiner Väter und Glaubensbrüder. — Aber iſt es nicht *Gott* und ſeine Weisheit und Vorſehung, die dich in dieſem Glauben geboren werden ließ? Dürfte der Menſch die göttliche Einrichtung vernichten? Siehe, eher bricht der ſtarke Eichbaum, ſo ihn der Sturm allzu hart prüft, als daß er ſich aus ſeinem Boden reißen ließe. — Siehe! wie ſelbſt die Bäume in den engen Ritzen und Spalten der Felſen und Mauern eine Haltung zeigen! Sie verlaſſen nicht die dürftige Handvoll Erde, auf die ſie einmal der Schöpfer angewieſen, und mit beharrlicher Ausdauer erſtarken und erwachſen ſie, durch ausgezeichnete Benutzung ihres beengten Raumes, zu Bäumen, die, gleich den begünſtigſten, reichen Schatten, reiche Frucht bieten: ſo muß der Menſch ausharren in dem von Gott ihm zugewieſenen Schooße ſeines Volkes und Glaubens; ſo muß er mit ausgezeichneter Anſtrengung und Emporſtrebung auch

---

[1]) Spr. Sal. 3, 2, 4.
[2]) Pſalm 16, 6.

seinen schmalen Grund und Boden erweitern und verherrlichen. — Erfüllst du diese heiligen Pflichten, Israelit, dann wird dir deine erweitertere und verherrlichtere Lage und Stelle genügen, dann wird, wer dir eine fremde, bessere anbietet, die abschlägige Antwort von dir hören müssen: „ich lebe friedlich und behaglich unter meinem Volke;“[1]) ja dann wird dein Beispiel und deine Auszeichnung dein Volk selbst heben, seine Kräfte ermuntern, seine gemeinnützigen und seine gottesdienstlichen Anstalten erhöhen, seine Sitten und Begriffe veredeln, dann wirst du ihm sein ein Baum von reichem Schutz und Schatten, von reichem Segen und Frucht.

IV.

Frucht! ja das ist es, was wichtiger ist denn Alles, das ist es, wofür ich mit der ganzen Kraft der Rede, die mir zu Gebote steht, euer Herz, euren Sinn und Wandel gewinnen möchte, zu gewinnen streben muß, weil ich predige im Namen einer Religion, die Frucht, das ist Thaten und Werke, fordert. — Gleich bei ihrem Beginn hält uns die Schrift das Wirken Gottes, das Wirken in sechs Tagen zum Heil der Welt, vor Augen. Und ist es nicht unserer israelitischen Pflichten heiligste und wichtigste, Gott zum Vorbilde zu nehmen und ihm nachzuahmen, also auch hierin, im thätigen heilbringenden Wirken? Und denket nur an die vielen Vorschriften, die auf die Heiligung des Lebens dringen, denket an die zahlreichen Gebote, die sich alle beziehen auf die Ausübung der Tugend, auf die Verwirklichung der guten Gesinnung, auf die Verherrlichung des Glaubens durch die That! Denket an die vielen Gesetze unserer Religion, welche alle Verhältnisse des Israeliten zu seinem Gotte und zu sich selbst, zu seinem Vaterlande und zu seinen Mitmenschen, zu seinen Angehörigen und zu den Fremden, zu den Reichen und den Armen, zu den Wittwen und den Waisen berühren! Ist da irgend ein Glaube empfohlen ohne Werke? ist da irgend hingewiesen auf ein Leben, das sich in müßigem Beschauen genügt, in frommen Gefühlen erschöpft? O höret nur wie Jesaias ruft, daß es nicht ankomme auf das Händefalten, sondern daß man vor Gottes Auge wegschaffe die böse That und Gutes übe![2]) Hört, hört, wie der Mann Gottes mit Posaunenstimme ruft: „Nicht daran hat Gott Wohlgefallen, daß man den Kopf hänge wie ein Schilf, sondern daran, daß man sein Brod dem Hungrigen breche, der Bedrängten sich annehme, Nackte kleide, des Mitmenschen Wohlfahrt sich nicht entziehe!!“[3]) Zur That rufen uns also Moses und die Propheten! Die That fordern von uns Gott und die Welt! Zur That bist du geschaffen, Mensch, wie der Baum zur Frucht! Und wie der Herr der Schöpfung gesprochen: „die Erde bringe hervor allerlei Bäume, die Frucht tragen, jeder nach seiner Art“, so sprach er auch: „wir wollen einen Menschen machen in unserer Aehnlichkeit, daß sie herrschen über die Thiere und die ganze Erde“;[4]) wo aber die Trägheit waltet, da ist keine Aehnlichkeit mit dem unendlich wirkenden Gotte; wo sich der Geist nicht in fruchtbarer Thätigkeit äußert, da ist keine Herrschaft möglich über die Erde. Nein, der Baum verarbeitet in sich,

---

[1]) 2. B. Kön. 4, 13.
[2]) Jes. 1, 15 f.
[3]) Jes. 58, 5, 7.
[4]) 1. B. Mos. 1, 26.

was er von der Erde und was er aus der Höhe empfängt, und giebt es vereint wieder in der Frucht; denn das ist seine Bestimmung: — so empfängst du, Mensch, von der Erde Kräfte und Mittel und aus der Höhe Licht und Geist, zur Frucht nach deiner Art; das ist deine Bestimmung! Darum mache dir zum Grundsatz das Wort der Weisen: „Sprich wenig, thue viel! Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern die That!“[1]) Darum betrachte keinen Fruchtbaum, ohne in diesem Bild und Zeichen deine eigene Bestimmung zu erkennen, und dich erweckt zu fühlen zur werkthätigen Tugend und zu fruchtreichem Leben! — Laß es dir aber nicht genug sein bei der Erweckung, bei bloßen Gefühlen und Vorsätzen, sonst gleichst du jenen nutzlosen Bäumen, die viel Laub und taube Blüthen tragen, aber — keine Frucht.

Frucht also, meine Geliebten! gute, edle, genießbare Frucht! Eben um der genießbaren Frucht willen befiehlt ja die Schrift in unserm Texte des Baumes zu schonen. Um des Genusses willen nur, den die Menschheit von ihres Mitgliedes Thun ziehet, verdienet dieses der Schonung, der Achtung, der Liebe. Ja, Achtung und Schonung dem Manne, auf welchem Felde der Thätigkeit er auch stehe, wenn er nur nach seiner Art Gutes thut dem Nebenmenschen, Edles wirket für das Allgemeine! Achtung, alle Achtung dem Menschen, auf welchem Gebiete er auch stehe, er gehöre zu unserm oder einem andern Glauben, zu den Irr- oder Rechtgläubigen, — so er nur recht thut, so er nur in seinem Kreise Recht und Gerechtigkeit übt, Tugend und Pflicht übt, Werke der Gottesliebe und Menschenliebe übt, nicht aber seine Tage in Müßiggang und unnützer Bewegung vernichtet, nur vom Vollbringen dieser und jener guten und schönen Handlung spricht, aber nichts thut, Menschenfreund ist in den Worten, aber nicht in der That, die Frömmigkeit und Tugend zeigt in den Mienen, aber nicht in der Wirklichkeit. O daß es nur solche achtungswerthe Menschen gäbe!... Doch es giebt auch solche leider! deren Sinn und Rede nur allzu fruchtbar und thätig ist — zum Schlechten; die Früchte bieten, äußerlich frisch und anlockend, innerlich faul und wurmstichig; Früchte unzeitig und herbe, nur zum Schaden der Unreifen und Unmündigen; Früchte, giftig dem eigenen Leben, tödtlich dem des Nächsten.

Aber viele gute Frucht bringe unser Leben! Thue dir nicht zu gut darauf, wenn man in dem weiten Gezweige und Umfange deines Lebens eine einzelne erquickende Frucht findet; eine gute Seite hat ja ein Jeder, eine Tugend ziert ja einen Jeden; eine schöne Sitte findest du an Jedem; eines herrlichen Werkes, einer vortrefflichen Eigenschaft rühmt sich ein Jeder: einigen Nutzen gewährt selbst der wildeste Waldstamm; nein, soweit deine Kräfte und Mittel reichen, reicht deine Pflicht und Bestimmung! „Alles, was in deiner Kraft steht, mußt du thun.“[2]) Siehe den Fruchtbaum! er treibt so viele Frucht, als er kaum tragen kann; er gewährt Speise, Trank und Labung in seiner Frucht; er bietet Schatten dem Wanderer, und Schutz und Schirm vor Sonnenbrand und Regenschauer; selbst den Blitz leitet er ab, selbst mit seinem Holze schafft er Nutzen und Erquickung. So soll der Mensch mit allen Fähigkeiten, die ihm Gott verliehen, den Blitz und Schaden ableiten von des Nächsten Wohnung, Leib und Seele, und thätig wirken zu dessen Nutzen und Frommen; so soll der Mann arbeiten für Weib und Kind, und ihnen schaffen Frucht und Nahrung, und ihnen

[1]) Aboth 1, 15, 17.
[2]) Kohel. 9, 6.

sein Schutz und Schirm, daneben so weit seine Kräfte reichen, unterstützen die Bedürftigen und fördern das Gemeinbeste! So soll das Weib sein des Mannes Krone und ihn lenken zur Sanftmuth, zur Versöhnlichkeit, und leiten die Kinder zur stillen Tugend, zur anspruchlosen Treue und Pflichterfüllung, und hinführen die Lieblinge zu Gott und sorgen für des Hauses Wohl und darin freundlich leuchten wie ein Licht des Himmels. So soll ein Jeder erfüllen seine Lieblingspflichten und seine Berufspflichten, und daneben einen thätigen Sinn bewahren und bewähren für das Wohl der Mitmenschen — und der Nachwelt.

Ja, auch für die Nachwelt! Denn der Mensch soll wie der Baum noch segensreich wirken nach seinem Tode. „Der Baum, wird er auch abgehauen, er hat Hoffnung, daß er frisch grüne und seine Sprossen neu hervorkommen. Erstirbt auch in der Erde sein Stamm, er treibt wieder Zweige, wie neugepflanzt." [1]) Und das zarte Reis des nun entblätterten Baumes wirkt veredelnd fort in dem neuen Stamm, dem es der Gärtner eingefügt. Und noch lange, lange nachdem der Baum gefallen, dienet sein Holz zu unserer Wohnung, zu unserer Erwärmung, zu unserm Nutzen und Vergnügen. Dasselbe gilt auch in dem Menschenleben; es ist in dem ganzen Schöpfungswerke Gottes eine durchgehende Einheit und Uebereinstimmung der Erscheinung; nur in einem immer höhern und verklärtern Grade. Willst du darum den Willen deines Schöpfers erfüllen, o Mensch! so lebe und wirke auch du noch hienieden fort nach deinem Tode! Lebe und wirke fort durch deinen Stamm, deine wohlerzogene Nachkommenschaft! Lebe und wirke fort durch deine fromme und musterhafte Lebensweise, die sich Andern einfügt zum ewigen Gedenken und Nachahmen! Lebe und wirke fort durch den Nutzen und Segen, den deine Beispiele, deine Werke, deine Anstalten stiften! — O meine Brüder! Alles was wir jetzt sind und haben an Bildung und Aufklärung, an herzerhebender Gottesanbetung, an Einrichtungen für die Jugenderziehung, für die Freuden des Geistes und des Herzens, für die Erquickung des Leibes und des Lebens, Alles, Alles haben wir den Weisen und Edlen zu danken, die vor uns gelebt! Jahrtausende sind dahin gezogen, um uns zu veredeln und unser Leben zu erheitern: sollten wir nicht dankbar ein Gleiches thun für die Nachkommen? Was wären wir heute, Israeliten! hätte ein Moses, der Mann Gottes, ein David, der Steine gesammelt zum künftigen Tempel und Lieder gedichtet zur Tröstung und Begeisterung der noch Jetztlebenden, ein Maimonides, ein Mendelssohn, ein Jakobson, hätten sie alle nur für sich gelebt und gewirkt?? — So lasset denn auch uns, ein Jeder wie und wo er's nur irgend vermag, säen und pflanzen und Frucht tragen für die Unsterblichkeit! Mag dann auch der Herr den Einen oder den Andern von uns früher oder später abrufen aus dieser irdischen Pflanzschule; mag auch manche unserer Blüthen und Früchte der Sturm des Geschickes, oder die unthwillige Hand der Menschen abschlagen: so erheitert doch das frohe Bewußtsein des gerechten und segensvollen Wirkens unsern scheidenden Blick; — so erglänzt in der Abendsonne noch des Baumes Haupt, das majestätisch in die Höhe blicket, während die niedern Gesträuche die Schatten der Nacht umgrauen ....

Geliebte! dieser heitere Blick eines vorwurfsfreien und fruchtreichen Lebens in den letzten Jahren unseres Hierseins, dieser selige Blick allein wäre schon werth, daß wir mit allen Kräften wirken für die Erziehung der Nachkommen, daß wir

---

[1]) Job 14, 7.

beachten das Licht von oben, daß wir behaupten in Glück und Unglück eine würdige Haltung, daß wir recht viele und gute Frucht bringen! — Und „es giebt ja auch eine Zukunft; was du hoffest, dauert dann ewig fort!“ [1]) Amen.

Benedict Levi,

einer alten Rabbiner-Familie angehörend, wurde den 14. October 1806 in Worms geboren. Er ist der Sohn des Rabbiners Samuel Wolf Levi[2]) welcher in Worms Rabbiner, als Mitglied des großen Sanhedrin 1806 in Paris war und 1807, zum Grand-Rabbin du Consistoire du Département de Tonnerre ernannt, nach Mainz übersiedelte, wo er im Jahre 1813 starb. In der Todesstunde von seinem Vater für die jüdische Theologie bestimmt, betrieb der junge Benedict mit anhaltendem Fleiße das Studium des Talmuds, worin Abraham Levi, Gumpel Weismann, Ephraim Kastel und Löb Ellinger (später Rabbiner in Mainz) seine Lehrer waren. Von seinem vierzehnten Jahre an suchte er durch Privatstudien und unter Anleitung Michael Creizenach's sich die nöthigen Kenntnisse in den klassischen Sprachen und anderen Wissenschaften anzueignen und bezog im Jahre 1823 die Universität Würzburg, wo er zugleich die talmudischen Vorlesungen Abraham Bing's besuchte.

Im October 1827 verließ er Würzburg und ging nach Gießen, bestand die dort verlangte Maturitäts-Prüfung und wurde am 7. November 1828 rite promovirt.[3]) Während dieses einjährigen Aufenthalts in Gießen genoß er auch des sehr anregenden und belehrenden Umgangs des Rabbiners A. A. Wolff, der ihn auch einige Mal zum Predigen in der Synagoge zuließ. Das Jahr 1828 verlebte Levi zu seiner weitern Ausbildung in Worms bei dem talmudisch gelehrten Rabbiner Koppel Bamberger (st. 23. März 1864), der ihm auch die rabbinische Ordination ertheilte.

Nach der Berufung Wolff's nach Kopenhagen wurde Levi, welcher zuvor das Staatsexamen in den philosophischen und theologischen Disciplinen be-

---

[1]) Spr. Sal. 23, 18.

[2]) Sein Vater Wolf Levi war lange Zeit Dajan zu Prag und später Rabbiner zu Pfersee bei Augsburg, dessen Bruder Salomon Levinger starb als Rabbiner zu Gailingen (Baden).

[3]) Er hielt eine lateinische Rede „de iis quae omnibus summi Numinis colendi rationibus sint communia.“

ſtanden, am 1. October 1829, kaum 23 Jahre alt, als Rabbiner von Gießen und deſſen umfangreichen Sprengel ernannt.[1])

Entfernt von allen extremen Richtungen und Beſtrebungen huldigt Levi dem Geiſte zeitgemäßen und gemäßigten Fortſchritts, und ging ſein Beſtreben ſtets dahin, einen geregelten würdigen Gottesdienſt mit Chorgeſang (zum Theil auch mit Orgelbegleitung und deutſchen Gebeten) einzuführen, was ihm auch in den meiſten Gemeinden ſeines Rabbinats gelungen iſt.

Außer einigen durch die Zeitverhältniſſe hervorgerufenen Abhandlungen in Zeitſchriften[2]) hat Levi nur einzelne Predigten, und dieſe auch nur auf beſonderes Verlangen, veröffentlicht.

An Predigten erſchienen von ihm:

Rede, gehalten bei dem Antritte ſeines Amtes als Provinzial-Rabbiner zu Gießen. Gießen 1829.
(Ueber Jeremias 1, 4—12).

Predigt, gehalten in der Synagoge zu Mannheim am Sabb. Par. Balak 5595 (11. Juli 1835). Mannheim 1835.
(Von dem Synagogenrathe Mannheim zum Druck befördert.)

Confirmation zweier taubſtummen Geſchwiſter israel. Glaubens, vollzogen in der Synagoge zu Friedberg am Sabb. Achre-Moth und Kedoſchim, 27. April 1844. Friedberg 1844.

Rede, gehalten am Grabe des Realſchülers Leopold Heß. Gießen 1855. (3 Kreuzer).

Predigt bei der Einweihung der neuen Synagoge zu Düdelsheim am Sabb. Ki-Teze 5621 (16/17. Auguſt 1861). Büdingen.

Synagogenweihe in Gießen am 31. Mai 1867. Abſchiedsrede in der alten Synagoge, Weihegebete und Predigt in der neuen. Gießen 1867.

Von ſeinen Predigten mögen folgende hier eine Stelle finden:

Die vollkommene Geſtaltung unſeres öffentlichen Cultus.

(1835.)

Verehrte Anweſende!

Muthig und beherzt tritt der Prediger vor die Gemeinde hin, welcher er als geiſtlicher Führer vorgeſetzt iſt. Denn berufen und auserwählt, ihr des ewigen Heils Lehren zu verkünden, vertraut er, außer Gottes gnädigem Beiſtande, der die

[1]) Seit dem im Jahre 1842 erfolgten Tode des Rabbiners Frankfurter in Friedberg wurde dieſes Rabbinat mit dem in Gießen vereinigt und Levi ſomit Landrabbiner der Provinz Oberheſſen; dieſelbe umfaßt 90 jüd. Gemeinden mit c. 1500 Familien.

[2]) An Abhandlungen erſchienen von ihm: Beweis der Zuläſſigkeit des deutſchen Choralgeſanges mit Orgelbegleitung beim ſabbathlichen Gottesdienſte der Synagoge (Weiß, Archiv für Kirchenrecht, 1833; auch beſonders erſchienen, Offenbach 1833); das Programm der radicalen Reformfreunde der isr. Reformgemeinde Gießens, beleuchtet vom Rabbiner Dr. Levi (1848); mehrere kleinere Abhandlungen in Allg. Zeit. des Judenthums, Volkslehrer, u. a.

Schwachen mit Kraft umgürtet, der geringen Fähigkeit, die in ihm wohnt, und der Liebe seiner Gemeinde, die, wie eine Heerde, der gewohnten Stimme ihres Hirten gerne und freudig folgt. Anders ist dem Manne zu Muthe, steht er vor einer, seinem geistlichen Wirken gänzlich fremden, und noch dazu so hochansehnlichen Versammlung, wie diese; nur schüchtern und verzagt wagt er da als Prediger aufzutreten. Jener ist ein Arbeiter im eignen Weinberge, dem jeder Pfad, jede Furche darin bekannt ist; dieser ein Winzer auf fremdem Boden, der nicht Weg noch Steg kennt und Mühe hat, sich darin zurecht zu finden.

Aber noch ein Anderes, viel Wichtigeres ist es, was Ersterer vor Letzterem voraus hat. Jener braucht sich nämlich nicht lange verlegen nach einem Stoffe umzusehen, der seiner Predigt zum Vorwurfe dienen könnte; er schlägt das Buch der Bücher, die heilige Schrift auf, gleichviel, wo, und auf jedem Blatte öffnen sich ihm die reichsten Adern des feinsten gediegenen Goldes; auf jeder Seite nimmt sein geistiges Auge einen unermeßlichen Schatz der reinsten beseligendsten Lehren wahr. Da sucht er nun von allen die Lehre hervor, welche, wie er glaubt, dem religiösen Bedürfnisse seiner Zuhörer am meisten angemessen ist. Dem Säemann gleich, weiß er, welche Saaten in dieser, welche in jener Zeit gestreut werden müssen, und, wie er, mit den Eigenthümlichkeiten des Feldes, das er zu bebauen hat, vertraut, wählt er die Fruchtart, die der Beschaffenheit des Bodens am meisten zusagt, und von welcher er sich die segensreichste Erndte versprechen darf. Mag indessen der Prediger für den Zweck der religiösen Erbauung seiner Gemeinde einen Gegenstand wählen, welchen er wolle; immer tritt er als solcher auf, der da belehren will, der ermahnen, zurechtweisen, warnen, drohen soll; immer steht er als solcher da, der befugt, aber auch verpflichtet ist, die Wahrheit des göttlichen Wortes laut zu verkünden, wie ungern sie auch oft gehört werden möge.

Wie ganz anders ist dies Alles bei demjenigen, dem in fremder Gemeinde bloß für ein Mal der ehrenvolle Auftrag zu predigen, geworden! Kennt er ja kaum den äußern, geschweige den inneren geistigen Zustand derer, die sein Auge überschauet; wie sollte er wissen können, welche Himmelsspeise er ihnen reichen müsse, auf daß Geist und Herz in ihnen erstarke? Ja, verdiente er nicht den Namen eines Unberufenen, Vermessenen, so er sich beikommen ließe, seine Zuhörer in dem einen oder andern Punkte zurecht zu weisen, in diesem oder jenem Punkte zu ermahnen und vor Fehltritten zu warnen?

Aber Ein Gegenstand muß es denn doch sein, und zwar ein Gegenstand der religiösen Erbauung, ein Gegenstand aus dem Gebiete des religiösen Wissens, der religiösen Erkenntniß! Nun denn, so sei es ein solcher, der zwar nicht Sie belehren, wohl aber Ihre vollste Aufmerksamkeit meinen Worten zuzuwenden, geeignet sein soll; ein Gegenstand, wie ich voraussetzen darf, von hohem Interesse für Sie alle, m. B., bei welchem ich mir in Ihnen ganz Israel gegenwärtig denken will, zu dem ich reden, dessen heiligste Angelegenheit — die vollkommnere Gestalgestaltung unseres öffentlichen Cultus — den Inhalt meiner Rede ausmachen soll. Nicht blos Ihnen, die Sie hier anwesend, mögen meine Worte gelten, sondern allen, die der großen Gemeinschaft Israel's angehören, rufe ich sie zu, als Worte der Wahrheit, geschöpft aus der Quelle der Wahrheit, gesprochen zur Ehre der Wahrheit und eingegeben von dem Verlangen, zum endlichen Besserwerden in Israel ein Scherflein beizutragen.

Du aber, allgütiger Gott! stehe mir bei mit deiner großen Gnade. Im Vertrauen auf dich betrat ich heute die Schwelle dieses Heiligthums, und wage ich es, in deinem Namen zu dieser ehrwürdigen Versammlung zu reden. Sende

deinen Geist, Herr! von Oben, daß er mich stärke und kräftige, daß er mich leite und führe in dieser Stunde, auf daß die Worte meines Mundes gesprochen seien zu deiner Ehre, zu deiner Verherrlichung und zu Nutz und Frommen meiner Brüder und Schwestern im Glauben. Amen.

Text: 4. B. Mos. Kap. 24, 5—7.

„Wie schön sind deine Gezelte, o Jakob! Deine Wohnungen, Israel! Wie Bäche, hingestreckt, wie Gärten am Flusse, wie Aloe, vom Ewigen gepflanzt, wie Cedern am Gewässer. Aus seinen Eimern rieselt Wasser, sein Samen fällt in feuchten Boden; mächtiger als Agag wird sein König, sein Reich erhaben sein.

Fassen wir, meine Andächtigen, unsern Text näher ins Auge und suchen uns seinen Inhalt klar zu machen. Daß hier unter den beiden Wörtern „אהליך" „משכנתיך" zunächst nur Israel's wirkliche Zelte und Wohnungen, nicht aber seine Gotteshäuser zu verstehen sind, leuchtet Jedermann bei dem ersten Blicke von selbst ein. Bileam will das Volksglück Israel's schildern und ruft in seiner herrlichen, bilderreichen Sprache: „Wie schön sind deine Gezelte, o Jakob! deine Wohnungen Israel! Indessen ist es nicht minder wahr, daß die heilige Schrift eben diese beiden Wörter ungleich öfter von der Wohnung Gottes, der Stiftshütte, dem Tempel, als von den Wohnungen der Menschen gebraucht; und darum, und weil die ganze Stelle überhaupt so anwendbar auf das Gotteshaus, haben unsere Altvorderen angeordnet, daß der Vers מה טבו beim Eintreten in das Gotteshaus gesprochen werden solle, und sei es auch nur gestattet, ihn lediglich in diesem Sinne, d. i. in Bezug auf Israel's Gotteshäuser, aufzufassen und anzuwenden.

Aber ach, daß sich von diesen auch wirklich rühmen ließe: מה טבו! Daß die Beschaffenheit unseres Cultus auch wirklich angepriesen zu werden verdiente! Leider ist dem nicht so, denn gar Manches, ja unendlich viel giebt es daran zu tadeln, auszusetzen, zu ändern, zu verbessern und zu vervollkommnen; hierüber herrscht in Israel und selbst unter Israel's Geistlichen nur Eine Stimme; das erkennen Alle, wie verschieden auch sonst ihre religiösen Ansichten sein mögen, bereitwillig an. Nur über die Art und Weise, über das Wieviel oder Wiewenig zu ändern, zu bessern und zu vervollkommnen sei, stehen sich die Parteien in Israel in so schroffen Gegensätzen einander gegenüber, daß an Einigung derselben leider noch lange nicht zu denken ist.

Ziemt es mir nun hier an dieser Stelle vor fremder Gemeinde, nicht, das an unserm Cultus zu Tadelnde näher zu bezeichnen, oder überhaupt näher in's Einzelne dieses Gegenstandes einzugehen, so hoffe ich doch, meine verehrten Zuhörer werden es nicht mißfällig aufnehmen, wenn ich diese Stunde meiner religiösen Unterhaltung mit ihnen dazu nutze:

Die Hauptgesichtspunkte anzugeben, die wir bei unserem Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus festhalten müssen.

Die Hauptgesichtspunkte, die wir bei unserem Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus vorzugsweise im Auge behalten müssen, fasse ich kurz in folgende drei zusammen:

1) den psychologischen,
2) den historischen,
3) den israelitisch-kirchlichen.

I.

Vorerst und hauptsächlich ist es der psychologische Gesichtspunkt, den wir festhalten müssen, d. i. der Gesichtspunkt, nach welchem unser Gottesdienst dem Wesen und dem Bedürfnisse der menschlichen Seele angemessen erscheinen muß.

Gott ist ein Geist und einem Geiste können wir nur geistig dienen. Nicht das Leibliche am Menschen ist es, das betend sich ihm nahet, nicht unser irdisch Theil vermag andächtig zu sein, sondern allein jenes Himmlische, das wir Seele nennen, und welches ein Funken ist jenes großen Weltgeistes droben. Die Seele des Menschen also, nicht sein Körper dienet Gott, und ein Gottesdienst, der dem Wesen dieser Gottdienenden, Gottsuchenden Seele nicht entspricht, und ihr Bedürfniß nach der Nähe und Vereinigung mit Gott im Gebete nicht befriedigt, verdient den Namen eines solchen nicht, und nur solche Einrichtungen und Formen, nur solche Ceremonien und Symbole sind da zulässig, die auf den innern geistigen Menschen Bezug haben, die sinnvoll, erhebend, erleuchtend und veredelnd auf unser höheres Selbst zu wirken vermögen.

Schon der bloße Anblick des Gotteshauses muß geeignet sein, uns Ehrfurcht einzuflößen; schon beim Eintritte in dasselbe muß unsere Seele sich mächtig ergriffen und tief durchdrungen fühlen von heiliger Scheu und rufen: „Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort; wahrlich dies ist Gottes Haus, dies die Pforte des Himmels!“[1]) Nicht jener Prunk und Glanz, wie man sie oft in Andachtshäusern findet, die blos das irdische Auge ergötzen; nicht jene Pracht, die blos dem sinnlichen Schönheitsgefühle wohlthut und schmeichelt; nein, in unsern Gotteshäusern soll jene einfache Erhabenheit, jene prunklose Größe gefunden werden, die das einfach erhabene Wesen unserer Seele so mächtig anspricht, so gewaltig anzieht. Und wie Gärten am Ufer eines Flusses nicht blos den schönsten Anblick gewähren, sondern auch die köstlichsten Früchte erzeugen; wie ein weit hingestreckter Bach die Fluren wässert und befeuchtet; wie Aloen, von Gott gepflanzt, und Cedern am Gewässer ihre Wipfel himmelwärts kehren: also soll auch unser Gottesdienst die wohlduftendsten Blüthen treiben, die süßschmeckendsten Früchte hervorbringen. „Wasser soll rieseln aus seinen Eimern und Saamen soll er streuen in feuchten Boden,“ d. i. Wasser des Lebens, Lehren des Heils soll der Gottesdienst ausgießen auf die nach Licht und Wahrheit lechzenden Geister der Andächtigen, Saaten der Tugend und der Gottesfurcht, Empfindungen der Liebe und der Seligkeit soll er ausstreuen in die empfänglichen Herzen der Betenden. Welcher Gottesdienst am segensreichsten auf die Vollendung unseres höheren Lebens einwirkt; welcher den wohlthätigsten Einfluß auf unsere Denk- und Handlungsweise ausübt; welcher dem geistigen Wesen unserer Seele und ihrem tiefgefühlten, religiösen Bedürfnisse am meisten entspricht: der ist der beste, der vollkommenste: dies muß jeder Israelit, welcher Glaubensmeinung er auch sonst huldigen mag, als unumstößliche Wahrheit zugeben.

Und weil der Cultus auf das Wesen der menschlichen Seele berechnet sein muß, muß er auch jeder einzelnen Kraft derselben, als da sind: Geist, Herz, Gemüth und Einbildungskraft, in welche vier Hauptstrahlen die Seele des Menschen ausläuft, gleichmäßige Nahrung, Stärkung und Belebung geben, daß sie die Richtung empfangen, welche sie nehmen müssen, um insgesammt ein vollkommenes Ganzes,

[1]) 1. B. Mos. 28, 17.

eine erhabene Einheit zu bilden. Er muß mehr bieten, der öffentliche Cultus, als die blos häusliche Andacht, wo dich, m. Z., oft schon das Lesen eines geistlichen Liedes, einer religiösen Betrachtung zu erbauen vermag. Selbst wenn du beim Eintreten in die Wohnung des Herrn noch nicht zur Andacht gestimmt gewesen, hier *sollst*, hier *mußt* du es werden; was dir *hier* geboten wird, muß deine Seele aus ihrem Schlummer wecken und auf Flügeln der Andacht empor tragen gen Himmel, was du *hier findest*, muß die Schwingen deines Geistes loswinden von der Bürde des Leibes, *muß* dein innerstes Innere herauskehren und der Sonne des Heils, Gott, zuwenden.

Wo das nicht ist, wo die vorhandenen gottesdienstlichen Anstalten zur Weckung solcher hehren Gedanken und Empfindungen nicht wirksam genug sind, da ist der Gottesdienst nicht wie er sein soll, da ist er nicht auf die menschliche Seele berechnet; da läßt sich von ihm nicht sagen מה טבו; da fehlt ihm das Wichtigste, was man bei Anordnung eines jeden Cultus stets im Auge behalten soll, der Gesichtspunkt nämlich: daß der Gottesdienst vor Allem und hauptsächlich dem Wesen und dem Bedürfnisse der menschlichen Seele angemessen sein muß.

I.

Der zweite Hauptgesichtspunkt, den wir beim Nachdenken über die vollkommenere Gestaltung unseres Cultus festhalten müssen, ist der *historische*, d. h. der *Gesichtspunkt*, *wonach wir den geschichtlichen Grund und Boden nicht verlieren und nur fortschreitend, das Werdende aus dem Vorhandenen und Vergangenen entwickelnd, zu Wege gehen dürfen.*

Haltet den historischen Gesichtspunkt fest! rufe ich vorerst allen denen in Israel zu, die in ihrem Feuereifer das ganze vorhandene gottesdienstliche Gebäude umstürzen, und statt dessen, ein neues, in *ihrer* Idee geschaffenes, auf bloßen Vernunftgründen ruhendes errichten möchten. Ich rede nicht von der Unmöglichkeit der Ausführung; auch nicht davon, daß solches Verfahren überhaupt vor dem Richterstuhle des positiven Judenthums, vor welchen es doch gehört, nicht bestehen kann; ich rede nur von der Unnatürlichkeit eures Verlangens. Nichts Werdendes entsteht mit einem Male; alles, was ist, wurzelt in der Vergangenheit, und die Gegenwart bereitet die Zukunft vor. Haltet den historischen Gesichtspunkt fest! Von allen Religionsstiftern und Religionsverbesserern, die jemals auf der Erde gelebt, ging keiner so stürmisch zu Werke, wie ihr, keiner wollte, wie ihr, alle vorhandenen religiösen Sitten und Gewohnheiten umstürzen, keiner, wie ihr, alle geschichtlichen Grundlagen und Ueberlieferungen außer Acht lassen; alle benutzten sie das Gute, welches sie vorfanden, und nahmen es in ihre neuen Religionsverfassungen auf; ja, die meisten von ihnen haben sogar aus weiser Rücksicht für das bestehende Alte, Eins und das Andere in ihre neuen Gesetzgebungen aufgenommen, das sie unter anderen Umständen vielleicht daraus verbannt haben würden. Noch mehr! fraget nach, ob *bürgerliche* Gesetzgebungen, *bürgerliche* Verhältnisse so mit Einem Male neu entstehen, und ob nicht auch hier alte Gewohnheiten und Ueberlieferungen, alte Gesetze und Rechte berücksichtigt werden und die Grundlagen der neuen bilden! Und ihr wollet dasselbe nicht auch in der Religion, bei unserem Gottesdienste gelten lassen, bei unserem Gottesdienste, der uns aus grauer Vorzeit so viel Gemüthliches und Erhebendes, so viel Ehrwürdiges, Heiliges und Göttliches überliefert hat? Nein, das sei fern von uns; nicht *also* wollen wir bei dem Versuche der vollkommneren Gestaltung unseres Cultus zu Werke gehen; Vergangenheit und Gegenwart sollen vielmehr die Grundlagen bilden, auf denen wir fort-

bauen, entwickelnd und fortschreitend, stets den historischen Gesichtspunkt im Auge haltend.

Das rufe ich auch denen in Israel zu, die des Glaubens sind, in Religionssachen und also auch beim Gottesdienste finde kein Fortschreiten, kein Entwickeln statt. Haltet den historischen Gesichtspunkt stets fest! Forschet in der heiligen Geschichte, fraget nach der Entstehung und Entwickelung unseres Cultus; ihr werdet erfahren, daß dieser nicht fünf Jahrhunderte hindurch immer derselbe geblieben ist; daß er stets das Gepräge seiner Zeit an sich getragen und den Bedürfnissen der Gegenwart, den Anforderungen der lebenden Geschlechter entsprochen hat. Kain und Abel begnügten sich mit einem bloßen Opfer, das sie der von ihnen anerkannten Gottheit darbrachten; Noah baute schon einen Altar und brachte Dankopfer dem rettenden Gotte zu Ehren; Abraham, Isaak und Jakob weihete schon gewisse Orte der Verehrung des höchsten Gottes und lehrten schon im Namen des Ewigen: — Alles dem Bildungszustande jener frühern Vorzeit aus dem eignen, hohen, religiösen Bedürfnisse angemessen. Die äußere und innere Einrichtung der Stiftshütte war ganz auf das wandernde Volk berechnet; der Cultus im ersten Tempel entsprach ebenfalls durchgehends den Sitten und Gewohnheiten seines Zeitalters, so wie der des zweiten Tempels, durch Esra's weise Anordnungen, der Gebet, Gesang, Musik und das Vorlesen aus der Thora mehr vorherrschend werden ließ, wiederum die religiösen Anforderungen der lebenden Generationen befriedigte.

Und der Gottesdienst der Synagoge, war er zu allen Zeiten derselbe? war er immer, der er heute ist? Hat er nicht vielmehr die Gestalt, in welcher wir ihn heute erblicken, erst im letzten Jahrtausende angenommen und zwar gleichfalls in Folge der Zeitverhältnisse und des damaligen religiösen Bedürfnisses unserer Väter? Und gerade auf diesem Punkte, auf dem Punkte, auf welchen uns unsere jüngsten Vorfahren gestellt, sollen wir stehen bleiben müssen? Von hier aus soll es kein Weiterschreiten, nur ewiger Stillstand geben? Die hohe Weisheit in den kirchlichen Anordnungen unserer Ahnen sollen wir so mißverstehen, daß wir glauben könnten, sie hätten sie für alle Zukunft, für die spätesten Nachkommen Israel's getroffen? Nein und abermals nein! Auch wir, denen Gott nicht minder als jenen unserer jüngsten Vorfahren Verstand gegeben und Vernunft verliehen hat, auch wir sollen bei dem Nachdenken über unsern Cultus auf Zeit und Umstände achten, in denen wir leben, auch wir müssen die durch erhöhete und allgemeinere Bildung gesteigerten Anforderungen des Geistes und des Herzens zu befriedigen suchen; das Gesetz des fortschreitenden Entwickelns muß auch hier seine volle Geltung haben. Auf diese Weise wird das Alte, Ehrwürdige, Heilige und Göttliche an unserm Cultus nicht zerstört oder untergraben, sondern nur befestigt und erneuert, daß Jedermann mit Recht rufe: „Wie schön sind deine Gezelte, o Jakob, deine Wohnungen, o Israel!"

III.

Und so wir bei unserem Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus den historischen Gesichtspunkt nicht verlieren, halten wir von selbst auch den israelitisch-kirchlichen fest. Unter dem israelitisch-kirchlichen Gesichtspunkte ist aber der zu verstehen, wonach unser Gottesdienst das unserem Glauben Eigenthümliche, ihn von andern Glaubensbekenntnissen Unterscheidende und Auszeichnende hervorheben, nähren und pflegen soll.

So lange die göttliche Verheißung, Israel's Trost und Hoffnung, daß einst

nur Eine Heerde und nur Ein Hirt sein werde, nicht in Erfüllung gegangen ist, so lange darf dieses israelitisch-kirchliche Moment unserem Gottesdienste nicht fehlen. Jede Glaubensgemeinschaft besitzt gewisse, ihr eigenthümliche Grundprinzipien und Lehren, die sie von anderen Glaubensgemeinschaften unterscheiden, und auch gewisse Anstalten, in welchen sie diese ihr eigenthümlichen Grundprinzipien und Lehren anderen Religionen gegenüber offen bekennt, zu erhalten und verbreiten sucht. Das einzige lebendige Organ nun, durch welches Israel's Glaube sich der Welt kund giebt und zu erhalten und zu verbreiten sucht, ist die Synagoge, so wie sie auch das einzige Bindungsmittel ist, daß die große Gemeinde Israels zusammenhält. Israel's Gotteshäuser dürfen also keine allgemein weltbürgerliche Form annehmen, nein! der Geist des Judenthums muß sie durchwehen und beleben; die Synagoge darf kein blos allgemeines Bethaus sein, sie muß auch eine Anstalt sein zur Nährung und Pflege des Judenthums. Hierzu ist, außer dem Vorlesen der Thora, besonders die Predigt dienlich, die nicht gerade immer allgemein moralisch-religiösen Inhaltes sein, sondern von Zeit zu Zeit auch solche Gegenstände beleuchten soll, die das spezielle Judenthum betreffen. Hierzu müssen ferner Gebete und Gesänge das Ihrige beitragen, in denen uns Israel's Vergangenheit und Schicksale, Israel's Zukunft und Hoffnungen, Israel's Gottesmänner und ihre Thaten vor Augen gehalten werden. Hierzu müssen endlich zweckmäßige Ceremonien, sinn- und deutungsreiche Symbole vorhanden sein, deren keine positive Religion entbehren kann. Ceremonien und Symbole machen nicht das Wesen des Gottesdienstes aus, gehören aber mit zu demselben, und Predigt und Gesang hat man bald satt, so sie nicht von jenen begleitet sind, die das Gemüth in seinen tiefsten Tiefsten anregen und der Einbildungskraft Stoff und Spielraum zum Nachdenker lassen.

Je gewisser aber das israelitische Gotteshaus das Organ sein soll, durch welches unser Glaube anderen Religionen sich zu erkennen giebt; um so eifriger müssen wir darauf halten, daß dieses Organ rein und unverfälscht den wahren Geist des Judenthums athme und nicht Vorurtheil und Wahn sich darunter mischen und nicht Mißverstand und Mißbrauch es entstellen und keine geist- und zwecklose Ceremonie, keine lächerliche, abergläubige Symbole, kein leeres todtes Formelwesen das Licht desselben verdunkeln. Denn nicht blos, daß unser Cultus seine beabsichtigte segensreiche Wirkung auf unsere Sinnes- und Handlungsweise verlöre, sollen auch lauter und rein, wie unser Glaube selbst, die Formen sein, in die er sich kleidet, damit seine äußere Erscheinung Jedem, auch dem Nichtisraeliten, Achtung und Ehrfurcht einflöße und man von ihnen zurück auf seinen inneren Gehalt schließen könne. Bileam war kein Israelit und muß dennoch rufen: „Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Wohnungen, Israel!" so soll jeder, der unserm Gottesdienste beiwohnt, sich zu dem Ausrufe gedrungen fühlen: „diese Glaubensgenossenschaft ist eine weise, verständige."

Darum lasset uns thätig und eifrig an der vollkommnern Gestaltung unseres Cultus arbeiten — unseres eigenen Seelenheiles wegen und der Ehre und Verherrlichung unseres Glaubens willen! Unser Gottesdienst sei so beschaffen, wie er dem Wesen und dem Bedürfnisse des menschlichen Geistes und Herzens am meisten entspricht und den segensreichsten Einfluß auf beide zu üben vermag: er sei kein Kind des Tages, kein Erzeugniß der bloßen Gegenwart, aber auch nicht starr und stillstehend in Ewigkeit derselbe, sondern fußend auf historischer Grundlage, werde sein Bau fortgeführt und vollendet nach dem Prinzipe der fortschreitenden Entwickelung; endlich sei er echt israelitisch-kirchlich, ein Organ des lautern, reinen Judenthums,

das Befestigungs- und Beförderungsmittel unserer Religion, bis die Zeit gekommen sein wird, in welcher, nach der Verheißung der Schrift, nur Ein Glaube auf Erden waltet und alle Völker einmüthig den Namen des Ewigen unseres Gottes erkennen, und nur allein Ihn, den Einzigen, im Geiste und in der Wahrheit verehren und anbeten! Amen.

Licht,
Symbol des Höheren, Göttlichen.[3]

Eine Sabb. Chanuckah-Predigt.

Text: Sechariah 4, 1—4.

Und es wendete sich der redende Engel zu mir und weckte mich wie einen Mann, den man aus seinem Schlafe weckt. Und er sprach zu mir: Was siehst Du? Und ich antwortete: Ich sehe, siehe da, einen Leuchter ganz von Gold und seine Schale oben an seiner Spitze und sieben Lampen daran und je sieben und sieben Röhren zu den Lampen, die darauf sitzen. Und zwei Oelbäume daneben, einen zur Rechten der Schale, einen zu ihrer Linken. Und ich hob an und sprach zu dem Engel, der mit mir redete, wie folgt: Was bedeutet dieses, mein Herr? Und der Engel, der mit mir redete, antwortete und sagte zu mir: Weißt du nicht, was dieses bedeutet? Ich entgegnete: Nein, mein Herr. Da erwiderte er und sprach zu mir Folgendes: Es ist das das Wort Gottes an Serubabel, nämlich: Nicht durch (irdische) Macht und nicht durch (irdische) Kraft, sondern durch meinen Geist! spricht der Ewige der Heerscharen."

Der Prophet Sechariah lebte gegen Ende des siebenzigjährigen Exils und erhielt von Gott den Auftrag, dem an den Strömen Babylon's in Reue, Schmerz und Trauer versenkten Juda die baldige Rückkehr in's Vaterland, die Wiederherstellung des jüdischen Staates, den Wiederaufbau Jerusalem's und des Tempels zu verkünden. In nächtlichen Erscheinungen, in Bildern und Symbolen, die sich aber nicht auf Offenbarung der nackten Thatsache beschränkten, sondern auch Belehrungen, Ermahnungen und Ermunterungen an das rückkehrende Volk und seine Führer in sich faßten, in solchen nächtlichen Gesichten, Bildern und Symbolen ward dem Propheten die Zukunft enthüllt, und treu, wie er sie im Traume gesehen, gab er sie dem Volke wieder. Wenn nun überhaupt der Charakter einer symbolischen oder bildlichen Darstellung es erheischt, daß sie ihren Inhalt, ihren Gedanken nur andeuten oder ahnen lassen, nicht aber bestimmt und klar aussprechen soll: so gilt dies in verstärktem Maße von den Gesichten Sechariah's, die oft so dunkel und räthselhaft sind, daß es schwer hält, ihren wahren Sinn herauszufinden. Die meisten derselben lassen mehrfache Deutungen zu. Einen Beleg hierzu liefert die Stelle, die wir eben haben vortragen hören. Der Prophet sah einen Leuchter ganz von Gold, wie es nachdrücklich heißt, daran oben seine Schale zur Fassung des Oels und sieben Lampen daran, und aus der Schale zu jeder der sieben Lampen je sieben Röhren führend und auf beiden Seiten derselben zwei Oelbäume. Und die Deutung dieses Bildes soll sein: „Nicht durch irdische Kraft, nicht durch irdische Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Ewige Zebaoth."

---

[3]) Bisher ungedruckt.

In der That, m. Fr., wäre uns die Erklärung des Bildes nicht zugleich mit ihm gegeben worden, wir würden sie schwerlich gefunden haben; und nun da wir sie kennen, fragen wir mit Recht, wie so in alledem jene Lehre enthalten sei. Die gewöhnliche, von Raschi, Aben Esra, Kimchi u. A. angenommene Erklärung ist bekanntlich die: die Oliven der beiden Oelbäume hätten sich von selbst in das Becken des Leuchters ausgedrückt; und gleichwie das nur durch besonderes Zuthun Gottes, durch ein Wunder von Gott geschehen konnte, also werde auch die Wiederherstellung des israelitischen Reiches, der Wiederaufbau von Stadt und Tempel, nicht durch Israel's eigene Kraft, sondern allein durch den Geist Gottes, d. i. durch seinen besondern wunderthätigen Beistand erfolgen.

Gegen diese Erklärung scheinen mir aber, außer anderen Einwendungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, vornehmlich folgende Gründe zu sprechen. Erstlich müssen wir nach derselben annehmen, der Prophet habe im Traume ein Wunder gesehen, wozu wir nach einer bekannten Regel nur im äußersten Falle berechtigt sind. Sodann, wenn die Hauptsache der bildlichen Erscheinung das Wunder des sich von selbst Entleerens der Oliven gewesen ist, warum geschieht seiner keine Erwähnung? Weiter ließe sich billig fragen: Wozu die so umständliche Beschreibung des Leuchters? Warum heißt es mit Nachdruck: ein Leuchter ganz von Gold und nicht einfach: ein goldener Leuchter? Warum mußten zu jeder der sieben Lampen sieben Röhren aus der Oelschale führen? Wozu endlich bedurfte es anstatt eines, zweier Oelbäume, eines zur Rechten und eines zur Linken des Leuchters? Scheinen nicht alle diese genaueren Angaben in besonderer Absicht dazustehen und bei der Erklärung der Stelle berücksichtigt werden zu müssen. Mich dünkt's allerdings! Und so glaube ich folgende Auslegung und Erklärung für die richtigere halten zu dürfen. Sechariah sah einen Leuchter ganz von Gold, daran aus der Oelschale zu den sieben Lampen je sieben Röhren führten; der Stoff des Leuchters war der feinste und seine Form die vollkommenste; an Oel dazu fehlte es auch nicht, es war im Ueberfluß da, ein Oelbaum rechts, einer links; alles Irdische, zur Beleuchtung Erforderliche war in reichstem Maße vorhanden; aber die Lampe brannte nicht; es fehlte der Funke, der sie entzündet hätte, die Flamme, das Licht, das Sinnbild des Geistigen, des Höheren, Göttlichen. Hierdurch sollte Serubabel, dem Anführer der Israeliten bei ihrer Rückkehr nach Palästina, angedeutet werden, daß zu diesem Unternehmen irdische Kraft und menschliche Macht allein nicht ausreiche, der Geist Gottes müsse ihr zur Seite stehen; oder es sollte damit Israel zu erkennen gegeben werden, daß gleich wie ihre Vorfahren Tempel, Vaterstadt und Vaterland verloren, weil sie in Finsterniß wandelten, weil der göttliche Geist, der Sinn für's Höhere, Göttliche ihnen fehlte, also würden auch sie, die Rückkehrenden, nur dadurch wieder in deren Besitz gelangen und dauerhaft verbleiben, wenn sie das Licht, das Geistige, Göttliche höher achteten denn alles Gold, denn alle Schätze der Erde, höher denn alles leibliche Wohlergehen, alle Fettigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens. Um diesen Gegensatz zwischen dem Irdischen und Himmlischen, Sinnlichen und Geistigen recht anschaulich zu machen, mußte der Leuchter ganz von Gold sein, mußten zu jeder Lampe sieben Röhren statt einer führen, und mußten zwei Oelbäume statt eines vorhanden sein. Also nützet dem Menschen alle irdische Kraft und Macht nichts, und Geld und Gold und Leben und Gesundheit haben keinen wahren Werth, so sie nicht mit Tugend und Frömmigkeit verbunden sind, so ihnen das Geistige, das Höhere, Göttliche abgeht.

Nach dieser Erklärung unseres Textes, zu deren Gunsten ich freilich keine andere

Autorität als ihre mögliche Wahrheit anführen kann, hätten wir das Licht als ein Symbol des Höheren, Göttlichen zu betrachten. Und als solches lasset es uns näher in's Auge fassen. Von jeher hat es dafür gegolten, während dagegen „finster, dunkel" zu allen Zeiten und bei allen Völkern als Ausdruck des Gemeinen, Sinnlichen, des Bösen, Falschen und Häßlichen gegolten hat. Mag die Uebertragung des Begriffs „licht, helle" auf „gut, geistig, göttlich" und des Begriffs „finster, dunkel" auf „bös, ungeistig, ungöttlich" daher rühren, weil das Böse im Finstern schleicht, das Gute dagegen das Tageslicht nicht zu scheuen braucht; oder daher, weil die Bösen, dem Blinden gleich, der im Finstern tappet, den rechten Weg verfehlen, die Guten aber den graden, rechten Weg finden und gehen; mag ferner die Begriffsübertragung daher rühren, weil man sich das Feuer als etwas Geistiges, Unkörperliches oder doch als den feinsten, reinsten aller irdischen Stoffe dachte; oder daher weil das Gute, die Tugend dem geistigen Auge des Menschen, seiner Seele so wohlthut, wie das Helle, das Sonnenlicht seinem leiblichen Auge[1]); oder endlich daher, weil die Licht und Wärme spendende Sonne die Segensquelle alles irdischen Gedeihens ist: genug, so viel ist gewiß, daß man von jeher den Begriff des Wahren, Guten und Schönen mit dem des „Lichtes", den des Falschen, Bösen und Häßlichen mit dem des „Finstern" belegt hat. Hat es doch Menschen gegeben, und giebt es ja deren noch, die das Feuer nicht blos als Symbol des Göttlichen, nein als das Göttliche selbst betrachteten und anbeteten, und sogar Weltweise lebten, die, weil sie sich das von ihnen geahnte oder geglaubte göttliche Wesen nicht ganz unkörperlich zu denken vermochten, ihm eine Lichtgestalt, einen feuerartigen Stoff, als den vermeintlich feinsten, beimaßen.

Und wird nicht an unzähligen Stellen der h. Schr. das Licht wirklich als das Symbol des Höheren, Göttlichen bezeichnet? Gott selbst heißt in ihr[2]) das ewige Licht, das Licht der Welt, welches heller leuchtet als die Sonne bei Tag und der Mond bei Nacht; „unser Licht und unser Heil,"[3]) das uns auch im Finstern leuchtet,[4]) das dem Frommen auch im Dunkeln glänzt,[5]) in dessen Strahlen wir wandeln sollen.[6]) Das Wort Gottes ist nach ihr eine Leuchte für den Fuß und ein Licht für den Pfad,[7]) das Gebot Gottes die Leuchte, und die Lehre das Licht;[8]) die Seele des Menschen,[9]) eine Leuchte von Gott; der Pfad der Frommen wie das Licht des Mondes, das fort und fort leuchtet bis zum vollen Tag; der Wandel des Bösen in tiefer Finsterniß, sie erkennen nicht, woran sie Anstoß nehmen.[10]) Und wehe denen, die zum Bösen sagen gut und zum Guten bös, sie verkehren Finsterniß in Licht und Licht in Finsterniß.[11]) — Und so könnten wir noch lange fortfahren, aus der Schrift zu beweisen, daß darin Licht, Helle als Symbol des Guten, des Höheren, Göttlichen betrachtet und bezeichnet wird.

---

[1]) Koheleth 11, 7.
[2]) Jes. 60, 19, 20.
[3]) Psalm 27, 1.
[4]) Micha 7, 8.
[5]) Psalm 112, 4.
[6]) Jes. 2, 5.
[7]) Psalm 119, 105.
[8]) Spr. Sal. 6, 23.
[9]) Das. 6. 23.
[10]) Das. 4, 18, 19.
[11]) Jes. 5, 20.

Und als solches, als Mahnung des Höheren, Göttlichen finden wir es auch in unserm ganzen Religionsleben wieder.

Vorerst beim Sabbath, dessen Beginn wir mit „Licht" feiern. Der Sabbath soll dem Höheren, Göttlichen geweiht sein. Fern von allen geschäftlichen Dingen und arbeitlichen Verrichtungen sollen wir am Sabbath mit dem Genusse der Ruhe und des behaglichen Wohlseins die Pflege des Göttlichen in uns, mit der Heiligung des Tages die Heiligung unseres Geistes verbinden, und nicht fürchten, daß dadurch unser irdisch Theil Schaden leide. Der Sabbath ist nicht blos gegeben, um von der Arbeit auszuruhen und zu neuer Arbeit neue Kraft zu sammeln (das könnte auch durch geringere tägliche Anstrengung erzielt werden!) nein, er ist zu unserer Heiligung, zu unserer Veredlung und Vervollkommnung da, daß wir durch Nachdenken über uns, durch andächtiges, frommes Beten, durch Preisen und Verherrlichen des Weltenschöpfers, durch fleißiges, gläubiges Hören und Lesen seines heiligen Wortes mit dem Sabbath dem Gebote nachkommen: „Heiliget Euch, denn ich, der Ewige, Euer Gott, bin heilig."[1]) Nicht irdische Macht und irdische Kraft, sondern das Höhere, Göttliche, der Geist Gottes soll am Sabbath über uns walten, ihn sollen wir am Sabbath in uns heranbilden und zur Reife bringen.

Ebenso dient auch das Licht als Symbol des Höheren und Göttlichen bei der Geburt unserer Kinder, so wie bei unserem Scheiden von der Erde und an den Gedächtnißtagen des Todes unserer Eltern. Nur für Licht und Wahrheit sind wir geschaffen, nur für Licht und Wahrheit sollen wir unsere Kinder erziehen. Von der Wiege bis zum Grabe soll unser Leben rein und lauter wie das Licht dahinfließen, als ein Abglanz des Höheren, Göttlichen und Ewigen. Und mit dem Tode streift die Seele nur das Irdische ab, sie selbst schwingt sich, dem Lichte gleich, dem aufwärts strebenden, zu Gott auf, in dessen lichtvollem Glanze sie der ewigen Seligkeit genießet.

Und wie bei der Trauer, so auch bei der Freude. Wo Helle ist, sagt schon das Sprüchwort, da ist Freude. Mit der Einkehr des Sabbaths und des Festes soll Freude und Friede in unser Gemüth, in unsere Häuser und Familien einkehren; da sollen wir aller Sorgen und Mühen, aller Lasten und Beschwerden des Werktaglebens ledig sein und uns zufrieden und froh und glücklich fühlen. Haben doch die Makkabäer ihren Dank und ihre Freude gegen Gott über den Sieg, den er ihnen über die Feinde ihrer Religion und ihres Vaterlandes verliehen, durch Lichtanzünden im Tempel zu erkennen gegeben! War doch in den Häusern der Jehudim, als Haman's böser Anschlag wider sie vereitelt worden, Licht und Freude! So sollen auch unsere Herzensfreuden und unserer Seele wonnige Empfindungen sich nicht anders als in lautrer reiner Weise offenbaren, hellstrahlend, wohlthuend und erquickend wie das Licht, wie Gottes segenspendende Sonne.

Endlich aber, m. Fr., lasset uns noch des Lichtes bei unserem Gottesdienste gedenken. Der Anblick des irdischen Lichtes beim Beten soll uns stets das göttliche Licht unseres Geistes in Erinnerung bringen, soll uns mahnen, daß rein und lauter wie die Flamme auch unser Gebet sein müsse, daß wir Gott, dem Allheiligen nicht anders nahen sollen, als reinen, lautern Gemüthes, daß nur reine, lautere Wünsche, nur fromme gottselige Empfindungen den Inhalt unserer Andacht bilden dürfen; und wie eine Lichtesflamme nur dann dem Auge wohlthut, wenn sie gleichmäßig, still und ruhig, ohne zu knistern und hin und her zu flimmern ihre Strahlen wirft, also geschehe auch unser Beten im Gotteshause mit Ruhe und Ordnung in Andacht

[1]) 3. B. Mos. 19, 2.

und Würde, daß Jeder, auch der Andersgläubige beim Eintritt in dasselbe rufen könne: „wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort! das ist in Wahrheit ein Gotteshaus, das ist eine Pforte, die zum Himmel führt!“ [1]) Amen.

Diesen Predigten fügen wir noch hinzu folgende

Themata und Dispositionen zu Fest-Predigten.

1. Tag Peßach. Text: Josua 5, 13, 14.

הלנו אתה אם לצרינו ..... לא כי אני שר צבא ה׳

In Israel's Mitte soll es nicht heißen: gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden? denn

1) die Religion soll nicht trennen, sondern verbinden;
2) in der Religion stehen wir Alle auf heiligem Boden und
3) kämpfen Alle, wenn auch in verschiedenen Lagern, für das Höhere, Göttliche.

2. Tag Peßach. Text: 3. B. Mos. 23, 43.

למען ידעו דרתיכם und וכרת כי עבד היית.

Warum werden wir in der heiligen Schrift und in unseren Gebeten so oft an den Auszug aus Egypten erinnert?

1) Weil in keinem anderen geschichtlichen Ereignisse die Erhabenheit Gottes und seiner Eigenschaften, insbesondere seine fürsorgliche Welt- und Völkerregierung uns so klar vor Augen tritt;
2) weil kein anderes uns so nachdrücklich zum Danke und Gehorsam gegen Gott, wie auch zum Dienste Gottes verpflichtet;
3) und kein anderes sowie es geeignet ist, menschenfreundliche Empfindungen in uns zu wecken, und
4) weil wir aus ihm für alle Zeiten und Geschlechter die Ueberzeugung schöpfen, daß jeder leidende und gedrückte Mensch Zuflucht, Hilfe und Erlösung bei Gott findet, wenn Leid und Druck den Zweck, warum Gott sie uns sendet, erreicht haben.

Sabbath in der Festwoche. Text: 2. B. Mos. 33, 18 ff.

אני אעביר כל טובי על פניך וקראתי בשם ..... לא תוכל לראת את פני.

Unsere Gotterkenntniß ist zwar

1) eine höchst unvollkommene, aber
2) die vollkommenste, die wir haben können, die
3) vollkommen zur würdigen Verehrung Gottes hinreicht und
4) zu Gott wohlgefälligem Wandel auffordert.

7. Tag Peßach. Text: 2. B. Mos. 13, 17—22.

להאיר להם ללכת יומם ולילה.

Religion allein des Menschen sichere Führerin.

1) Nicht die Natur,
2) nicht unsere Vernunft,

---

[1]) 1. B. Mos. 28, 17.

3) nicht unser Gewissen,
4) nicht unsere ahnungsvolle Einbildungskraft,
5) sondern allein die Religion führt uns sicher bei Tag und bei Nacht, im Glück und im Unglück.

8. Tag Peßach. Text: 4. B. Mos. 28, 25. מקרא קדש
Was macht eine Festversammlung zu einer heiligen?
1) die heilige Veranlassung, die ihr zu Grunde liegt;
2) die heilige Stimmung, in die sie uns versetzt;
3) die heilige Nachwirkung, die sie erzeugt.

1. Tag Schawuoth. Text: die 10 Gebote.
Die 10 Gebote, nicht die Grundrechte, sondern die Grundpflichten, nicht Israel's, sondern der ganzen Menschheit; sie enthalten:
1) Anerkennung und Verehrung Gottes, des Ueberweltlichen, Einzigen, Ewigen und Allheiligen.
2) Heiligung des Menschengeistes, der nicht von dieser Erde;
3) Heiligkeit des Menschenlebens;
4) Heiligkeit des Familienlebens;
5) Heiligkeit des Eigenthums;
6) Heiligkeit des Menschenworts;
7) Selbstbeherrschung und Zähmung der bösen Begierden.

2. Tag Schawuoth. Text: Jesaias 54, 17. כל כלי יוצר עליך לא יצלח
Dem israelitischen Glaubensgebäude ist mit keiner Waffe verderblich beizukommen. Das beweiset nicht blos
1) sein 300jähriger Bestand und die immer wachsende Zahl seiner Verehrer inner- und außerhalb des Judenthums; dafür bürgt auch:
2) der Meister, der es geschaffen,
3) der Grund, auf dem es ruhet,
4) der Stoff, aus dem es gebaut ist,
5) die Bindemittel, die es zusammenhalten,
6) die leichtveränderliche Form, die es empfangen kann,
7) das Wohlbehagen seiner Bewohner zu allen Zeiten, aller Orten und unter den verschiedensten äußeren Gestaltungen.

1. Neujahrstag. Text: 1. B. Sam. 2, 1—9.
Höhere Ansicht vom Leben.
1) Leben heißt: denken und empfinden,
2) Leben heißt: schaffen und wirken,
3) Leben heißt: Herrsein über Leid und Freud,
4) Leben heißt: Herrsein über Sinnlichkeit und böse Begier,
5) Leben heißt: sich des Lebens, d. i. seiner Unvergänglichkeit bewußt sein.

2. Neujahrstag. Text: Psalm 89, 16. אשרי העם ידעי תרועה
Schofartöne, Symbol des Menschendaseins.
1) bald kurz, bald lang gedehnt;
2) bald helltönend, frohklingend, bald zitternd, klagend;
3) bald Frohklang allein und Klage allein, bald Frohklang und Klage untermischt oder verbunden;
4) kurz oder gedehnt, heiter oder traurig, beide am Ende doch nur ein vorübergegangener Hauch, und

5) beide nur insofern von Werth und Bedeutung, als sie Gutes wirken.

Versöhnungstag. Text: Jesaias 58, 8. וארכך מהרה תצמח

Wessen Seele genest am Versöhnungstage?

1) die sich krank fühlt,
2) die nach Heilung schmachtet,
3) die nach den rechten Mitteln dazu greift,
4) in ihrer Anwendung standhaft ist, und
5) dabei auf Gottes Beistand und Barmherzigkeit vertraut.

Versöhnungstag. Text: Jona 3, 5—10.

Von den heidnischen Bewohnern Ninive's können wir lernen, was zur wahren Buße gehört.

1) Aenderung des Lebenswandels,
2) Fahrenlassen alles Hoch- und Uebermuthes,
3) Bekümmerniß und Trauer über das Geschehene,
4) Demüthigung des Geistes und Kasteiung des Leibes,
5) Inbrünstiges Rufen zu Gott um Vergebung,
6) Unbedingtes Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

1. Tag Succoth. Text: 3. B. Mos. 23, 39 ff. באספכם את תבואת הארץ

Es ist höchst wichtig, daß wir die irdischen Güter als Gaben Gottes betrachten.

1) Dann dürfen wir hoffen, sie verdient zu haben und ihrer würdig zu sein und
2) besorgen nicht, sie möchten uns wieder entrissen werden, und
3) trösten uns leichter, wenn dies doch geschieht, und
4) sind nicht neidisch und mißgünstig, wenn Andere mehr besitzen als wir, und
5) streben nicht mit unlauteren Mitteln, sie zu erlangen, und
6) schalten damit nicht nach Willkür, sondern nach Gottes Wohlgefallen.

2. Tag Succoth. Text: 3. B. Mos. 23, 40. ושמחתם לפני ה' ....

Welche Freude ist eine Freude vor Gott?

1) die den denkenden Aufblick zu Gott verträgt,
2) die kein Schmerz- oder Reuegefühl in uns zurückläßt,
3) die nicht aus der Betrübniß Anderer ihre Nahrung zieht,
4) die wir Angesichts unserer Angehörigen und mit ihrer Theilnahme genießen können,
5) die wohlthuend auf uns und Andere wirkt.

Sabbath in der Festwoche. Text: Koheleth 12, 13. סוף דבר הכל נשמע

Es kann für den Menschen im Allgemeinen keinen anderen Beruf geben als: fürchte Gott und halte seine Gebote.

1) Keiner wie dieser ist allen Menschen zugänglich und in des Menschen eigene Hand gegeben;
2) kein anderer ist so wie dieser im Stande, alle Menschen mit- und nebeneinander glücklich werden zu lassen;
3) kein anderer löst, wie er, so befriedigend die Räthsel und Dunkelheiten des Menschendaseins;
4) kein anderer als dieser kann nach dem Tode des Leibes seine Fortsetzung und Vollendung finden.

Beschlußfest. Text: 3. B. Mos. 23, 2. אלה הם מועדי

Sabbath- und Festtage sind Zeugnisse Gottes, Zeugen von Gottes erhabenen Eigenschaften.

1) Der Sabbath von seiner Schöpferkraft,
2) das Peßach von seiner Vorsehung, seiner Welt- und Völkerleitung,
3) das Schawuoth von seiner Weisheit und Heiligkeit,
4) das Succoth von seiner Güte,
5) der Roschhaschanah von seiner Gerechtigkeit,
6) der Jomkipur von seiner Gnade und Barmherzigkeit.

Gesetzesfreude. Text: Psalm 118, 24. זה היום עשה

Es giebt keine höhere Freude als die wir an der Religion haben.

1) Sie ist alles Irdischen entkleidet;
2) sie steht allen Lebensaltern und Reich und Arm gleichmäßig zu Gebote;
3) sie ist eine solche, von der wir nicht übersättigt werden, die uns vielmehr je länger je mehr Genuß gewährt, endlich
4) versüßt sie uns jede andere Freude und verscheucht jedes Leid und jede Bekümmerniß von unserer Seele.

Wesentlich gefördert wurde die jüdische Homiletik durch

Ludwig Philippson.[1])

Am 27. Dezember 1811 zu Dessau geboren, zweiter Sohn des als Exeget und hebräischer Dichter bekannten Moses Philippson,[2]) besuchte er die herzogliche Franzschule seines Geburtsortes, das Gymnasium zu Halle und die Universität zu Berlin. Aufgefordert vom Vorstande der israel. Gemeinde zu Magdeburg, predigte er daselbst am Neujahrsfeste 1833 zum ersten Male, ward sofort als Prediger von der Gemeinde angestellt, führte somit in Preußen zuerst die regelmäßige Predigt, Confirmation und eine geordnete Religionsschule ein, übernahm 1839 auch das dortige Rabbinat und fungirte daselbst bis zum 1. Mai 1862, wo er wegen dauernder Kränklichkeit und Augenleiden sein Amt aufzugeben sich entschloß. Seitdem wohnt er in Bonn.

Philippson war nicht blos der erste, welcher der jüdischen Predigt durch Herausgabe seines „Israelitischen Predigt- und Schul-Magazins“[3]) ein Organ schaffte, sondern auch der erste, welcher gegen die Nachahmung christlicher Formen und Formeln in der Predigt auftrat und die eigentlich jüdische Predigt auch theoretisch bearbeitete.[4]) Er verlangt von dem jüdischen Prediger weder ein reines Moralisiren, noch eine Deraschah im neuern Gewande. „Wer sich nur im Moralisiren bewegt, vergißt seine weltgeschichtliche Bestimmung, vergißt zugleich, daß er dem Volke auch im Ceremoniellen eine neue Fackel anzünden soll, vergißt, daß er den Israeliten der neuern Zeit mit einem neuen Enthusiasmus für seine Religion entflammen soll, indem er ihm die erhabene Bedeutung dieser Religion, und des Israeliten durch sie, offenbare. Er irrt, indem er glaubt, daß die Moral allein den Menschen beseligen, und in ihm wahrhaftig lebendig werden könne, wenn sie nicht unter dem Brennpunkte einer höhern Flamme, der Gottesfurcht und Gotteserkenntniß, die von der Offenbarung ausgehen, gesehen wird. Nicht weniger irrt der, der aus

---

[1]) Aus nahe liegenden Gründen beschränken wir uns auf diese wenigen Notizen.

[2]) Ueber Moses Philippson s. Phöbus Philippson, Biographische Skizzen. (Leipzig 1864).

[3]) M. s. S. 42.

[4]) Sowohl in dem „Magazin“, als in den „Vorreden“ zu den Predigtsammlungen „Siloah“, namentlich auch in mehreren Aufsätzen in der allg. Zeitung d. Judenthums. M. s. seine Recension des Mose von Salomon (Magazin II, 253 ff., 2. Ausg. 364 ff.), über jüdische Homiletik (Ztg. d. Jdths. 1844, Nr. 42), Predigten, extemporirt oder niedergeschrieben (das. 1857, 27, 1860, 27), die Predigt (das. 1854, 46, 47), einige Fragen aus dem Gebiete der Homiletik (das. 1858, 3), über die Vortragsweise auf der Kanzel (das. 1861, 15) u. a. m.

der jüdischen Predigt ein Deraschah machen will; der in eine alte Form, die nur gut war für das, für was sie geschaffen worden, den neuen Stoff hineinzwängen will; der aus allzugroßer Schonung von dem neuen Stoffe nur so viel herüber nehmen will, daß er nicht ganz zurückzubleiben scheine, aber seines wesentlichen Zweckes sich nicht bewußt geworden." [1]) Die Predigt soll nicht blos den Verstand beschäftigen, sondern auch das Gemüth ergreifen und die Phantasie hinreißen; sie soll keine philosophische Abhandlung, keine exegetische Forschung, keine kritische Discussion, sondern sinnig, aber nicht tiefsinnig sein; sie muß mehr haben als die Menge schon hat, aber sie darf nicht haben, was die Menge nicht zu fassen vermag.

Was nun die Form betrifft, so trägt gerade hierin die jüdische Predigt manches Charakteristische. „Es liegt ihr eine große Masse Materialien vor, die anderen Confessionen fehlen. Die jüdische Predigt hat das volle Recht, sich an ihre ältere Schwester in der Synagoge, die Deraschah, zu lehnen, und darum braucht sie sich nicht auf die heilige Schrift zu beschränken, sondern sie kann sich auch passender Theile der Talmude, Midraschim, der Liturgie bemächtigen, und diese zu Trägern ihrer Entwickelungen machen. So kann sie bald eine Bibelstelle als Thema nehmen, und diese nach allen ihren Theilen exegesiren, bald ein Thema aufstellen und dieses in einer Bibelstelle als Text finden, oder nach seinen Theilen verschiedene Bibelstellen als Beweismittel heranziehen; bald kann sie eine Talmud- oder Midraschstelle als alleiniges Material bearbeiten, oder dazu eine Bibelstelle als Schlußstein anwenden; bald kann sie eine Lehre der Synagoge, wenn sie auch keinen örtlichen Anhalt in der heiligen Schrift findet, entwickeln und auseinandersetzen; bald einer frühern oder noch geltenden Ceremonie Gedankeninhalt erklären; bald einen historischen Akt der heiligen Schrift auf die Jetztzeit anwenden; bald ein Stück aus dem in den fünf Büchern Mosis aufgestellten Gottesdienst symbolisch deuten und Nutzanwendung daraus ziehen." [2])

Diesen von ihm aufgestellten Grundsätzen blieb Philippson während seines ganzen Predigtamtes treu. Er liebt seinem eigenen Geständnisse nach besonders zwei Arten des Predigtbaues: die eine ist, daß er die eigentliche Frage der Predigt durch eine Bibelstelle angiebt, die Beantwortung aber durch einen Unterstützungstext aus dem Talmud, den Midraschim oder alten Commentatoren regeln läßt. Die andere Art ist, daß er sich zu einer Predigt die bedeutsamsten Sprüche der laufenden Sidrah sammelt, und nun zu einem bestimmten Entzwecke diese Sprüche in den einzelnen Theilen der Predigt zusammenbindet.[3])

---

[1]) Predigt- u. Schul-Magazin, II, 257 (2. Aufl. 367).
[2]) Siloah, 1. Sammlung, 2. Aufl., Vorwort, S. IX.
[3]) Predigt- und Schul-Magazin, II, 10.

Philippſon's Predigten, „charakteriſtiſch im Ausdruck und Redeſchwunge", wie Joſt ſie bezeichnet,[1]) behandeln das ganze jüdiſche Leben und den ganzen Religionsinhalt des Judenthums, Geſchichte, Geſetze und Dogma; daß ſie die weiteſte Verbreitung fanden und vielen Fachgenoſſen als Muſter und Vorbild dienen, wollen wir wenigſtens nicht verſchweigen.

Bei der außerordentlichen Productivität, welche Philippſon auch in der homiletiſchen Literatur entfaltet, trennen wir, wie bei G. Salomon,[2]) die Sammlungen von den einzelnen erſchienenen Predigten.

a. Sammlungen.

Israelitiſches Predigt- und Schul-Magazin. 3 Bände. 1834—1836. Magdeburg, Creutz. (Eigenthum des Herausgebers.) (à Band 2 Thlr.) (Der 2. Band iſt Bernhard Beer in Dresden, der 3. Band David Salomons in London gewidmet.)

Das „Magazin" erſchien in Monatsheften, von denen 12 einen Band ausmachten, und enthielt außer Predigten auch philoſophiſche, hiſtoriſche und pädagogiſche Abhandlungen, Recenſionen und Notizen; daſſelbe iſt im Buchhandel längſt vergriffen und gehört heute zu den Seltenheiten. Die häufige Nachfrage veranlaßte den Herausgeber 20 Jahre ſpäter, „ſeine ſämmtlichen Predigten, die in dem „Magazin" ſtanden, mit Einer Ausnahme, zu ſammeln .... Um aber den Cyklus abzurunden, fügte er eine Schawuoth-Predigt, ſowie eine größere Zahl Confirmations-, Grab- und Traureden hinzu, indem die letzteren im „Magazin" gänzlich fehlten" und ſo entſtand

Israelitiſches Predigt- und Schul-Magazin. Zweite, theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe in Einem Bande. Zugleich ein Buch der Lehre für alle glaubenstreuen Israeliten. Leipzig, Baumgärtner, 1854. (2 Thlr.)

(Julius Philippſon gewidmet).[3])

---

[1]) Neuere Geſchichte der Juden, III, 163.

[2]) Vgl. Bibliothek jüd. Kanzelredner I, 156.

[3]) Das „Magazin" enthält folgende Predigten Philippſon's:

1) Der Menſch — das Ebenbild Gottes. S. Bereſchit. Text: 1. B. Moſ. 1, 27, Eintheilung nach der Agadah im Tr. Berachoth 10a.

2) Scheide aus dem Vaterhauſe! S. Lech L'cha. Text: 1. B. Moſ. 12, 1.

3) Der Winter. S. Tholdoth, über Pſalm 147, 16.
   Der Winter weiſt den Menſchen
   1) auf den Wechſel der irdiſchen Dinge,
   2) in ſein eigenes Inneres hinein,
   3) zum Menſchen, und
   4) auf das Ende des Erdenlebens.

4) Allmacht und Ewigkeit. S. Waëra. Text: 2. B. Mos. 6, 2, 3.
5) Des Sünders Gang. S. Bo. Text: Jeremias 46, 16.
6) Gott, der Herr der Geister. S. Bo. Text: 2. B. Mos. 10, 1, 2.
7) Die Erlösung. S. Sachor. Text: Micha 7, 8. Eintheilung nach der Agadah T. Jeruf. Berachoth 3b.
8) Die Erkenntniß des Herrn. S. Para, über 2. B. Mos. 33, 14—16.
9) Das Gebet. Text: 1. B. Samuel 1, 12—17.
10) Die wahre Besonnenheit. S. Behar. Text: 3. B. Mos. 23, 15 ff.
11) Israel's Kindererziehung. S. Nosso, über Jesaias 5, 1.
12) Der Streit und seine Folgen. S. Korach. Text: 4. B. Mos. 16, 1.
13) Die Klage. Predigt zum Tisch'a Beab, über Klagelieder 3, 22 u. 23.
14) Der Trost. S. Nachmu. Text: 5. B. Mos. 6, 4.
15) Der Posaunenhall. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Psalm 89, 16.
Die Töne des Schofar:
1) wir müssen sie hören,
2) sie müssen uns durchdringen,
3) sie müssen in uns verbleiben.
16) Die Sterbestunde. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Job 14, 1, 2.
Wie kommt sie? Was bringt sie? Wie ist sie? Was soll sie?
17) Die Versöhnung. Eine Versöhnungsabend-Predigt, über 3. B. Mos. 16, 30.
18) Die Versöhnung. Eine Versöhnungsabend-Predigt, über Jesaias 59, 1, 2; 50, 3.
19) Der Lebenstag. Am Versöhnungstage. Text: Psalm 74, 16. Eintheilung nach dem Anfange der Pijutim zu Schacharis, Mussaph, Mincha u. Neïla.
20) Das Leben des Sünders. Der Auslegung des Buches Jona erster Theil. Am Versöhnungstage.
1) Wie der Mensch zur Erde kommt, und wie er seine Laufbahn beginnt,
2) wie der Mensch seine Laufbahn fortsetzt,
3) wie der Mensch seine Laufbahn vollendet.
21) Das Leben des Frommen. Der Auslegung des Buches Jona zweiter Theil. Am Versöhnungstage.
Wir sehen den Frommen
1) in der Unschuld,
2) in der Verwirrung des Lebens,
3) in der Erkenntniß.
22) Was will die Religion uns einflößen? Eine Succoth-Predigt, über 3. B. Mos. 23, 40. Die Frage wird beantwortet nach dem Midrasch.
23) Das wahre Glück. Eine Succoth-Predigt. Text: 5. B. Mos. 16, 13—17.
24) Die drei Bildungsstätten Israel's. Eine Schemini-Azereth-Predigt, über 5. B. Mos. 16, 16.
Die drei Bildungsstätten sind: Synagoge, Schule, Haus.
25) Was findet der Israelit überall wieder? Eine Schemini-Azereth-Predigt, gehalten im deutsch-israel. Tempel zu Leipzig.
26) Zum Glücke das Leiden? Eine Peßach-Predigt. Text: Jesaias 38, 17. Erklärung nach der Stelle im Tr. Berachoth 5a.
27) Das Vertrauen. Eine Peßach-Predigt, über 2. B. Mos. 14, 14.
28) Die Verkündigung. Eine Schawuoth-Predigt. Nach einem Midrasch.
29) Der Leuchter der Religion. Eine S. Chanukah-Predigt, über Sechar. 4, 1—6.

Siloah. Eine Auswahl von Predigten. Zur Erbauung, sowie insonders zum Vorlesen in Synagogen, die des Redners ermangeln. 1. Sammlung, 1843; 1. Sammlung, 2. Aufl. 1859 (seinem ältern Bruder Phöbus Philippson gewidmet); 2. Sammlung, 1845 (Ernst Friedeberg zu Magdeburg gewidmet); 3. Sammlung, 1858. Leipzig, Baumgärtner. (Jeder Band $1^1/_3$ Thlr.).[1])

30) Der Widersacher Israel's. Eine S. Chanukkah-Predigt, über Sechar. 3, 1—3.
31) Sei stark und fest! Eine S. Chanukkah-Predigt, über Josua 1, 6.
32) Wie sollst Du Dich Deiner Jugend freuen? Confirmations-Predigt, über Koheleth 11, 9—12, 1.
33) Gott geweiht! Confirmations-Predigt, über Richter 13, 7.
34) Das Hangen an Gott im Wechsel des Lebens. Confirmations-Predigt. Text: 5. B. Mos. 4, 4.
35) Der Kampf und die Waffe. Confirmations-Predigt, über Jeremias 46, 3.
36) Die Hoffnungen der Jugend. Confirmations-Predigt, über Job 11, 17—19.
37) Gott verbunden! Confirmations-Predigt über Hosea 2, 21, 22.
38—44) Grabreden.
45—52) Traupredigten, über Hohelied 8, 6, 1. B. Samuel 1, 17, Spr. Sal. 23, 26, Psalm 92, 14, 15, Psalm 89, 34, 35, Psalm 143, 10, 2. B. Samuel 23, 5.

[1]) In der 1. Sammlung sind folgende Predigten und Reden enthalten:
1) Buße, Gebet und Wohlthätigkeit. Eine Neujahrs-Predigt.
2) Die rechte Ruhe. Eine Versöhnungsabend-Predigt. Text: Psalm 106, 7.
3) Hinauf zu Gott. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Jesaias 50, 21, Jeremias 31, 33, 34.
4) Zurück zu Gott. Eine Versöhnungsabend-Predigt.
5) Vollkommen mit Gott. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Text: 5. B. Mos. 18, 13.
Vollkommen mit Gott heißt:
1) das ganze Leben des Menschen sei mit Gott,
2) der ganze Mensch (der geistige, leibliche, bürgerliche Mensch) sei mit Gott.
(Diese drei Predigten bilden einen Cyklus.)
6) Gott geweiht. Eine Peßach-Predigt. Text: Job 18, 5—6.
Gottgeweihte werden wir
wenn wir ringen nach Klarheit,
und dadurch kommen zur Wahrheit,
wenn wir ringen nach Reinheit,
und dadurch kommen zur Einheit.
7) Die rechte Freiheit. Eine Peßach-Predigt. Text: Psalm 107, 10, 14, 16.
(Die rechte Bedeutung, die rechte Wirkung, die rechte Förderung der Freiheit.)
8) Verlieren — Finden — Suchen. S. Nachmu. Text: Jesaias 40, 4—5.
9) Die Erziehung. Eine Schawuoth-Predigt. Text: Ezechiel 1, 12.
Diese Predigt beantwortet die drei Fragen:
Wie, wozu und in welchem Geiste müssen die Kinder erzogen werden.
10) Das Bekenntniß. Eine Schawuoth-Predigt. Text: Psalm 119, 46.
11) Was gehört zum Israeliten? S. Chanukkah. Text: Jeremias 31, 35—36.
(Muth, Entsagung, Gottesliebe).
12) Die Rückkehr Israel's. S. Nachmu. Text: 5. B. Mos. 4, 25—32.

13) Die Erhaltung Israel's. Par. Schekalim. Text: 2. B. Mos. 30, 13—15. Es wird die Frage erörtert: auf welchen Grundlagen kann die israel. Glaubensgenossenschaft im Ganzen und in den einzelnen Gemeinden sich ungefährdet und unauflösbar erhalten?

Die Antwort lautet:

1) gleiche Gabe giebt gleiche Berechtigung,
2) gleiche Gabe zeigt gleichen Eifer,
3) gleiche Gabe erfordert gleiche Gesinnung,
4) gleiche Gabe ist ein Beweis für die gleiche Kraftäußerung.

14) Die Freude an unserm Glauben. Eine Peßach-Predigt
15) Der Frieden in unserm Glauben. Eine Peßach-Predigt } Text: Jesaias 55, 12.

16) Die Religionswirren der Gegenwart. Eine Schawuoth-Predigt. Text: Ezechiel 1, 28 u. 3, 12.

17) Nichts dazu, Nichts davon. S. Nachm. Text: 5. B. Mos. 13, 1.

18) Der einige Gott bei allen Völkern. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Ueber 1. B. Kön. 8, 59—60.

19) Das Heiligthum. S. Thermmah.

20) Die vollkommene Reinheit. Par. Parah.

21) Die beiden Menschenklassen. S. Tholdoth. Text: 1. B. Mos. 25, 27.

22) Ein Sitz in der Menschenwelt. Sabb. Machar-Chodesch. Text: 1. B. Samuel 20, 18.

23) Das Alter. Sabb. Chaje-Sarah. Ueber 1. B. Mos. 24, 1 u. 1. B. Könige 1, 1.

24) Eine Confirmations-Predigt. Text: 1. B. Mos. 21, 17.

25) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt in einer größeren Gemeinde. Text: 1. B. Mos. 28, 17.
(Es wird gefragt nach dem Zwecke, der Bestimmung und der Heiligung des Gotteshauses).

26) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt in einer Landgemeinde. Text: Psalm 122, 1.

27—29) Grabreden.

30—34) Traupredigten, über Job 8, 6; 2. B. Kön. 10, 15; Spr. Sal. 1, 9; Psalm 127, 1; Maleachi 2, 14.

Die 2. Sammlung enthält folgende Vorträge und Predigten:

Vier Vorträge über die Geschichte Israel's.

1) Die Bestimmung Israel's. S. Tholdoth. Text: 1. B. Mos. 25, 29—34.
2) Das Ziel — das ist der Sieg Israel's. S. Waëra. Text: 1. B. Samuel 15, 29.
3) Die Mittel Gottes. S. Mischpatim. Text: Jesaias 55, 8—11.
4) Die Erfahrung Israel's. S. Ki-Thissa. Text: 2. B. Mos. 32, 26.
5) Die Zerstörung und der Bestand. Predigt am Tage der Zerstörung Jerusalem's und der Jubelfeier des tausendjährigen Bestandes Deutschland's, den 6. August 1843. Text: 1. B. Sam. 2, 6—8.
6) Die Trauer um Jerusalem. Eine Tisch'a-Beab-Predigt. Text: Klagelieder 1, 20, 21.
7) Das erlöste Israel. Eine Achron-schel-Peßach-Predigt.
8) Die Religion Israel's — unsere Mutter. S. Ekeb. Nach einer Midraschstelle

Sie iſt unſere Mutter, denn
ſie hat uns geboren und groß gezogen,
ſie geleitet uns durch's ganze Leben,
wie eine Mutter wird ſie oft verlaſſen von ihren Kindern.

9) Der geoffenbarte Gott. S. Waethchanan. Text: 5. B. Moſ. 4, 35, 36.

10) Der Verſöhnungstag — ein Freudentag. Eine Verſöhnungsabend-Predigt, über Nehemias 8, 10.
Der Verſöhnungstag in ſeinem Begriffe, in ſeiner Wirkung, in ſeiner Ausführung.

11) Die Menſchennatur und die Gottesnatur. S. Beſchallach.
Wir erblicken: den Menſchen in ſeiner Verblendung, in der Verzweiflung, im feſten Vertrauen auf Gott — Gott in ſeiner Führung, in ſeiner ewigen Abſicht, in ſeinen Zielen.

12) Wie haben wir uns in den ſchwierigen Lagen des Lebens zu benehmen? S. Beſchallach. Text: 2. B. Moſ. 14, 13, 14 mit Anwendung der Mechilta z. St.

13) Der heilige Boden. S. Schemoth. Text: 2. B. Moſ. 3, 5.

14) Das Buch des Lebens. 1. Vortrag. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Job 8, 3—10 und 20—22. Das Buch des Lebens hat 3 Blätter, deren Inſchriften lauten: Erinnerung, Bewußtſein, Vorſatz.

15) Das Buch des Lebens. 2. Vortrag. Eine Succoth-Predigt. Nach einer Midraſchſtelle.

16) Die wahrhaften Forderungen der Religion. S. Ekeb.

17) Wir haben eine Schuld zu bezahlen an das Leben. P. Schekalim. Text: 2. B. Moſ. 30, 15.

18) Die beſondere Wirkung unſerer Religion in ihrem Bekenner. S. Ki-Thabo. Text: Jeſaias 60, 19 f.

19) Die Quellen des Heils. Eine Achron-ſchel-Peßach-Predigt. Text: Jeſaias 41, 17, 18, 20.

20) Der Kampf des Lebens. S. Wajeſcheb und Chanukah. Text: Secharia 4, 7
1) Um was ſollen wir kämpfen als Israeliten?
2) Mit welchen Waffen?
3) Und wo iſt der Sieg?

21) Der Gottesgeiſt und Gottesſegen. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Text: Jeſaias 44, 3, 4.

22) Der Verfall der Religion. S. Chanukkah.

23) Des Ewigen iſt die Erde. S. Waëra. Text: 2. B. Moſ. 9, 29.

24) Die Gleichheit. S. Miſchpatim und Roſch-Chodeſch. Text: Jeſaias 66, 8, 9.

25) Die That. Par. Sachor. Text: 1. B. Samuel 15, 22, 23 und Eſther 4, 14

26) Die Familie. S. Schemini.

27) Die Zukunft. S. Hagadol.
(Die letzten 4 Predigten bilden ein Ganzes als „vier Vorträge über die Geſellſchaft nach den Religionsgeſetzen Israel's.")

28) Eine Confirmations-Predigt. S. Noſſo. Text: 4. B. Moſ. 6, 27.

29—33) Traupredigten, über 1. B. Moſ. 24, 50, 58; Jeſaias 52, 7; Pſalm 90, 17; 5. B. Moſ. 5, 26; Pſalm 43, 3,

Predigten, gehalten bei dem ersten Gottesdienste der Genossenschaft für Reform im Judenthume zu Berlin. Nebst der Einleitungsrede zum Gottesdienste, gehalten von S. Stern. Berlin, M. Simion, 1845. (¼ Thlr.).[1])

Reden wider den Unglauben, gerichtet an alle denkenden Israeliten. Leipzig, Leiner, 1856; 2. verm. Aufl., das., Baumgärtner, 1861. (18 Sgr.)

Der Inhalt der 3. Sammlung besteht aus folgenden Predigten und Betrachtungen:

1—6) Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele, zur Todtenfeier am Versöhnungstage.
7, 8) Das Bleibende im Wechselnden. Zwei Neujahrs-Predigten.
9) Der Tag des Gerichts. Eine Neujahrs-Predigt.
10) Der Materialismus unserer Zeit. Eine Neujahrs-Predigt.
11) Aus Nacht zum Licht. Eine Versöhnungsabend-Predigt.
12) Eine Leuchte des Ewigen — unsere Seele! Eine Versöhnungsvorabend-Predigt.
13) Nicht Schein — Wahrheit! Am Versöhnungtage.
14) Die Freude in der Laubhütte. Eine Succoth-Predigt. Text: 3. B. Mos. 23, 39 ff.
15) Die Ruhe. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Text: 1. B. Könige 8, 56.
16) 17) Israel im Peßach. Zwei Peßach-Predigten.
18) Das Glaubensbekenntniß Israel's. Eine Schawuoth-Predigt.
19) Der dreimalige Ruf der Religion. Eine Schawuoth-Predigt.
20) Das Haus Gottes. 1. Was suchest du darin? Text: Psalm 27, 4, 5. Wir suchen im Gotteshause: Erhebung über das Gewöhnliche, Trost am Tage des Unglücks, Kraft in der Ohnmacht.
21) Das Haus Gottes. 2. Was findest du darin? Text: Psalm 26, 8, 11, 12.
22) Die Wahrheit.
23) Der Wahlspruch der israelitischen Religion. Wahrheit, Recht und Liebe.
24) Der Weg zum Glück. S. Mikez. Text: 1. B. Mos. 34.
25) Die Gegensätze. S. Beschallach.
26) An wem wird Gott geheiligt? S. Schemini. Text: 3. B. Mos. 10, 3.
27) Der Streit durch Menschen und der Streit durch Gott. S. Korach. Text: 4. B. Mos. 17, 23.
28) Eine Confirmations-Predigt. S. Schemini. Text: 3. B. Mos. 10, 42.
29) Eine Confirmations-Predigt, am letzten Tage Peßach. Text: Jesaias 11, 1 ff.
30) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt. Text: 1. B. Mos. 28, 18, 19.
31) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt. Text: Jesaias 55, 4.
32) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt.
33—40) Traupredigten.

[1]) Es sind das folgende Predigten Ph.'s:

1) Predigt am 1. Tage des Neujahrsfestes. Text: Jesaias 35, 3 ff.
Es wird die Frage beantwortet: Wodurch geschieht es, daß die Religion Israel's wieder wahrhaft zum Leben komme? Welches sind die nothwendigen Bedingungen ihrer wahrhaften Wiederbelebung?

b. Einzelne Predigten.

Predigt zur Trauung des Frl. Philippine Wolffstein mit Herrn P. Mendel, am 14. August 1833. Magdeburg.
(Die erste von Philippson gehaltene Predigt).

Predigt zum Feste der Gesetzesfreude. Allg. Ztg. d. Jdths., 1838, Homil. Beil. 3.

Predigt zu Peßach. Das. 1838, Homil. Beil. 12.
(Text: Kohel. 7, 1).

Der vier und zwanzigste Mai 1839. Predigt zur fünf und zwanzigjährigen Feier des Einzuges der Preußen in Magdeburg. Magdeburg 1839. ($2^1/_2$ Sgr.).

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Erfurt. Erfurt 1840. ($3^3/_4$ Sgr.).

Gedankenlese aus jüngst gehaltenen Predigten. Allg. Ztg. d. Jdths., 1840, 4, 45, 47, 48.

Worte der Liebe, gesprochen zur Trauung seines Bruders in der Synagoge zu Halberstadt, am 19. Mai 1842. Halberstadt 1842. ($2^1/_2$ Sgr.)
(abgedruckt: Siloah III, 284 ff.)

Der Bund Gottes. Predigt, gehalten zur Einweihung einer heiligen Schriftrolle in der Synagoge zu Quedlinburg. Auf Verlangen dem Druck übergeben. Magdeburg 1842. ($3^3/_4$ Sgr.).

Predigt, gehalten am Tage der Zerstörung Jerusalem's und der Jubelfeier des tausendjährigen Bestandes Deutschland's, den 6. August 1843. Magdeburg 1843. ($3^3/_4$ Sgr.)
(abgedruckt: Siloah II, 47—59).

Der Sieg Israel's. Predigt, geh. an S. Waëra 1844. Allg. Ztg. d. Jdths., 1844, 5.
(vollständig: Siloah II, 14—53).

Predigt an S. Wajescheb 1844. Allg. Ztg. d. Jdths., 1844, 51.

Die wahrhaften Forderungen der Religion. Predigt, gehalten den 3. August 1844, Par. Ekeb, in der Filialgemeinde Quedlinburg. Quedlinburg 1844. ($3^3/_4$ Sgr.).
(abgedruckt: Siloah II, 157—165).

---

2) Predigt am 2. Tage des Neujahrsfestes. Text: Sechar. 8, 16.

3) Predigt am Vorabend des Versöhnungstages. Text: 2. B. Mos. 33, 14.

4) Predigt am Versöhnungstage.
Es wird die Religion Israel's betrachtet:
1) im Lichte der Geschichte, 2) im Lichte der Erkenntniß und 3) im Lichte der Herzensläuterung.

5) Betrachtung und Gebet vor dem Schlusse des Versöhnungstages.

Das Vorwärts in Israel. Predigt, gehalten am letzten Peßachtage, den 29. April 1845. Magdeburg 1845. (3¾ Sgr.).
(Bruchstückweise: allg. Ztg. d. Jdths. 1845, 19).

Das Wort der Völker an Israel und das Wort Israel's an die Völker. Fragment einer Tisch'a-Beab-Predigt, über Jesaias 61,6. Allg. Ztg. d. Jdths., 1845, 35.

Des Menschen Geist. Eine Predigt verfaßt von.... Magdeburg 1847; 2. Aufl. Halle o. J.
(Zur Aufhülfe einer bedürftigen Familie herausgegeben).

Die wahre und ganze Aufgabe des Israelitenthums und des Israeliten. Bruchstück. Text: 5. B. M. 13, 5. Allg. Ztg. d. Jdths. 1846, 46.

Die Innerlichkeit. Bruchstück. Allg. Ztg. d. Jths., 1847, 16.

Predigt zu S. Pinchas, über Jeremias 1, 6. Das. 1847, 29.

Predigt zum Schlußfeste, über Amos 8, 11—12. Das. 1847, 44.

Die Stellung des Israeliten in der neuesten Zeit. Predigt zum 7. Tage des Peßachfestes. Das. 1848, 19.

Vortrag am Tage der Zerstörung Jerusalem's, am 8. August 1848. Bruchstück. Das. 1848, 34.

Zwei Neujahrs-Predigten. Das. 1848, 42, 43.

Predigt zu S. Jithro. Das. 1849, 8.

Was wir zu thun? Predigt zum zweiten Peßachtage, über Jesaias 48, 19. Das. 1849, 16.

Predigt zum Schawuothfeste. Das. 1849, 23.

Predigt zum zweiten Neujahrstage, über Jesaias 25, 3, 4. Das. 1849, 39.

Die Gegenwart in der Menschheit und im Judenthume. Aus einer S. Chanukkah-Predigt. Das. 1849, 52.

Die Zukunft. Aus einer Predigt zu S. Bo. (Text: Jeremias 46, 28). Das. 1850, 5.

Israel und Amalek. Aus einer Predigt zu S. Sachor. Das. 1850, 10.

Die Fundamente der religiösen Ueberzeugung. Predigt, gehalten in Quedlinburg, 5. Juli 1850. Das. 1850, 29.

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge zu Eisleben, 30. Aug. 1850. Eisleben 1850. (3 Sgr.).

Die Wahrheit. Predigt. Allg. Ztg. d. Jdths., 1851, 43.

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge zu Magdeburg, 15. Septbr. 1851. Allg. Ztg. d. Jdths., 1851, 40.

Betrachtung zum 17. Thamus, S. Balak. Das. 1853, 32.

Betrachtung am 9. Ab. Das. 1853, 35.

Betrachtung am Schawuoth. Das. 1854, 24.

Predigt zur Trauung des Herrn Hollmann u. s. w., am 6. August 1854. Magdeburg 1854.

Die beiden Welten. Eine Peßachpredigt. Allg. Ztg. d. Jdths., 1855, 16.

Altert die Menschheit? Altert Israel? Eine Peßachpredigt. Allg. Ztg. d. Jdths., 1856, 18.

Der Wahlspruch der israelitischen Religion. Predigt zum Schawuoth-Feste. Das. 1857, 17.
(Abgedruckt: Siloah III, 148—156).

Der dreimalige Ruf der Religion. Predigt zum Schawuoth-Feste. Magdeburg 1857. ($2\frac{1}{2}$ Sgr.).
(Abgedruckt: Siloah III, 157—168).

Charakter! Eine Betrachtung zu S. Chanukkah u. P. Mikez. Allg. Ztg. d. Jdths., 1858, 1.

Predigt, gehalten am Tage seines 25jährigen Jubiläums, am 1. Tage Rosch-Haschanah, 9. September 1858. Das. 1858, 40.

Krieg — Religion — Menschheit. Eine Schawuoth-Predigt. Das. 1859, 26.

Zur Trauung seiner Tochter Rosalie Auguste mit L. Wiesenthal, am 11. Oktober 1859. Magdeburg.

Zur Trauung seiner Tochter Johanna mit Dr. Tobias Cohn, am 5. Juni 1860. Magdeburg.

Die Gemeinde in ihrer Bedeutung und die Pflicht gegen sie. Eine Ansprache bei Gelegenheit der Repräsentantenwahl. Jüd. Volksblatt, 1861, 20.

Abschiedspredigt, gehalten am 7. Peßachtage, 21. April 1862. Allg. Ztg. d. Jdths., 1862, 19.

Zur Einweihung der neuen Synagoge in Aachen, am 18. und 19. Septbr. 1862. Zwei Reden. Aachen 1862. (2 Sgr.).

Der Friedensbund. Predigt, gehalten am 28. August 1863 zur Einweihung der Synagoge in Bochum. Bochum. (5 Sgr.).
(Jüd. Volksblatt, 1863, 37).

Zum Rosch-Haschanah-Feste. Eine Betrachtung. Jüd. Volksblatt, 1865, 137 f.

Zum Abend des Versöhnungstages. Eine Betrachtung. Das. 1865, 39.

Zur Feier der silbernen Hochzeit des Hrn. Elias Meier in Aachen, am 6. Januar 1866. Bonn 1866.
(Als Manuskript für Freunde gedruckt. Predigt: S. 8—15).

Freiheit und Gesetz. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Magdeburg, am S. Behar, 25. Mai 1867. Allg. Ztg. d. Jdths., 1867, Beilage.

Tischreden (5) am Beschneidungsmahle. Jüd. Volksblatt, 1862, 26, 27, 28, 32; 1864, 7.

Predigtentwürfe. Allg. Ztg. d. Jdths., 1837, 3, 7, 12, 16, 20, 28, 33, 41.

Texte zu Traupredigten. Das. 1843, 21.

Bei der großen Verbreitung, welche, von den Sammlungen ganz zu schweigen, selbst die einzeln erschienenen und die in der „allgemeinen Zeitung des Judenthums" veröffentlichten Predigten Philippson's gefunden haben, gereicht es uns zur besondern Freude, durch Herrn Dr. Philippson in den Stand gesetzt zu sein, eine Anzahl seiner ungedruckten Predigten dem Leser hier bieten zu können, und wollen wir nicht unterlassen, ihm für die Bereitwilligkeit mit der er unserm desfallsigen Wunsche nachgekommen, unsern wärmsten Dank auszusprechen.

Der Brunnen des Streites und der Versöhnung.

(Text: 1 B. Mos. 26, 19—22.

Im Verlaufe unserer heutigen, inhaltsreichen Sidrah wird uns ein einfacher Vorgang aus dem Leben Jizchak's erzählt mit folgenden Worten:

Text: 1. B. Mos. 26, 19—22.

„Und die Knechte Jizchak's gruben im Grunde und fanden dort einen Brunnen lebendigen Wassers. Da stritten die Hirten Gerar's mit den Hirten Jizchak's, indem sie sprachen: Unser ist das Wasser! Und er nannte den Namen des Brunnens: Esek, weil sie sich gezankt mit ihm. Und jene gruben einen andern Brunnen, und diese stritten auch um diesen, und er nannte seinen Namen: Sitnah. Da brach er auf von dannen, und grub einen andern Brunnen, und sie stritten nicht um diesen, und er nannte seinen Namen: Rechoboth, denn er sprach: „nun hat uns Raum gemacht der Ewige, und wir werden zunehmen im Lande."

Diese wenigen Worte, meine Freunde, zeichnen uns, wie überall in der Schrift, mit wenigen Strichen und Farben ein tiefes sinniges Lebensgemälde, zu dessen näherer Betrachtung ich Euch hiermit einlade.

I.

Die Knechte Jizchak's gruben im Thalgrunde, und fanden durch ihre Thätigkeit, ihr Geschick und die Begünstigung der göttlichen Vorsehung einen Brunnen lebendigen Wassers. Welch ein kostbares Gut und Eigenthum, ein Brunnen lebendigen Wassers im wasserarmen und darum um so mehr wasserdürftigen Morgenlande! Siehe, da erhoben sich die philistischen Hirten von Gerar und bestritten dem Jizchak den Besitz seines Brunnens — unser ist das Land, werden sie gesagt haben, unser der Boden, also auch unser das Wasser, das darin gefunden wird! Und Jizchak überließ ihnen denselben. Jizchak's Knechte gruben einen andern Brunnen, abermals entrissen sie ihm den Brunnen. Da brach Jizchak von Gerar auf und zeltete weit ab, und als er hier zum dritten Male Wasser gefunden, besaß er es unbestritten.

Wir haben hier, meine Freunde, ein treues Abbild des wirklichen Lebens, die menschlichen Streitigkeiten, die Wirren, Gehässigkeiten und Feindseligkeiten unter den Menschen mit ihren Ursachen, Beweggründen, Ein- und Ausgängen. Jizchak war durch das Graben und Finden eines Brunnens der Wohlthäter einer ganzen Gegend. Wie aber ward ihm gelohnt? Statt der Dankbarkeit, statt der Bitte, den Brunnen mitbenutzen zu dürfen, verdrängten sie ihn, entrissen ihm den ganzen Besitz, den Preis seiner Mühen und Geschicklichkeit. Ein alltäglicher Vorgang. So geschah's in grauer Vorzeit, so geschieht's in unseren Tagen. Aber blicken wir tiefer.

Was hatte der friedfertige Jizchak den Philistim von Gerar gethan? Nichts. Aber er hatte Glück, er war von Gott gesegnet, seine Habe mehrte sich: Grund

genug, ihm gram zu sein. Nun fand er gar für seine Heerden einen Brunnen lebendigen Wassers — das war die Quelle der Gehässigkeiten. Sie hatten lange Neid und Eifersucht im Herzen getragen, jetzt wurde auch ihre Habsucht, ihr Eigennutz angeregt. Meine Freunde! Blicken wir uns im Leben um, so werden wir finden, daß die Schrift hiermit die Quellen der meisten Streitigkeiten unter den Menschen im Kleinen wie Großen uns bezeichnet hat. Neid, Eifersucht, Eigennutz, diese zünden die Fackel der Zwietracht an und blasen die Fackel zur Flamme, und häufen die Flamme zum Scheiterhaufen und den Scheiterhaufen zur verzehrenden Feuersbrunst. Und noch sinniger zeichnet uns die Schrift den Verlauf. Den ersten Brunnen nannte Jizchak עשק, Zank, den zweiten שטנה, Feindschaft, den dritten רחבות, Freiheit. Lange mochten die Hirten von Gerar den unverdienten Widerwillen gegen Jizchak im Busen getragen haben; sie fanden keine Gelegenheit, ihn am friedlichen Jizchak zu äußern. Aber er hatte jetzt einen Quell lebendigen Wassers eröffnet. Da wollten sie ihn in Besitz nehmen, da zankten sie wider die Hirten Jizchak's und verdrängten sie — Jizchak nannte ihn עשק, Zank; denn sie hatten doch noch Gründe vorgebracht: לאמר לנו המים, sie sprachen: unser ist das Wasser! Sie konnten noch mit dem Mangel an Wasser entschuldigt werden. Jizchak gab lieber nach und überließ ihnen den Brunnen — es war עשק, ein Zank, man muß ihm nachsehen. Aber, meine Freunde, das ist das Eigene: wo erst ein Zank unter den Menschen stattgefunden, da findet bei den Widerwilligen keine Versöhnung statt, auch wenn ihnen nachgegeben wird; nein! innerlich, in der Tiefe ihres Herzens, mehren sie nur ihren Widerwillen. Jizchak fand einen zweiten Brunnen. Warum bestritten sie ihm auch diesen? Jetzt hatten sie doch keine Ursache mehr, da sie selbst einen solchen hatten? Sie brachten auch keine Gründe mehr vor, sie sprachen nicht mehr, sie nahmen ihn weg — denn der עשק war zum שטנה worden, der Zank zur Feindschaft; ob er ihnen euch nachgegeben, dieweil sie mit ihm gezankt, und er gewichen, haßten sie ihn nun.

Da erkannte Jizchak, daß es Zeit wäre, von dannen zu ziehen; er brach auf von Gerar, zog weit ab von den Feindseligen, dort fand er Brunnen, dort nannte er sie רחבות, Freiheit, denn er hatte freien Raum gewonnen, zuzunehmen und zu wachsen nach dem Segen seines Gottes, unbestritten von Menschen. Aber ihr wisset, meine Zuhörer, die Geschichte war hiermit nicht zu Ende. Als er einst in der Ferne wohnte, und seine Macht und sein Ruhm sich ausbreiteten, da kamen die Fürsten von Gerar, Abimelech und Achusath und Phichel, zu ihm und baten ihn um ein Schutzbündniß und um sein Wohlwollen. Zwar sprach Jizchak: „Warum kommt ihr zu mir, da ihr mich hasset, und mich vertriebet von euch?“[1]) Aber er thut doch nach ihrem Willen und erzeigte ihnen Gutes. Auch dos geschieht häufig genug noch in unseren Tagen, daß die Gehässigsten nach der Waltung Gottes kommen müssen zu dem, den sie vertrieben — wohl ihm, wohl ihnen, wenn er dann ein Herz wie unser Vater Jizchak in der Brust trägt, das zu verzeihen, das zu vergessen, das Böses mit Gutem zu vergelten weiß — das göttliche Werk eines Menschen!

Sehet, meine Zuhörer! In so kleinem Rahmen so Vieles, so Großes. Neid, Eifersucht, Eigennutz, die Quellen der Streitigkeiten, Zank um den Besitz eines äußeren Gutes, wo das Recht so sonnenklar. Aus dem Zanke die Feindschaft; aus der Feindschaft die ungerechteste, ungegründetste Verfolgung. Aber zuletzt, über alle diese Menschlichkeiten — die Versöhnung, die Liebe, die Vergeltung im Guten!

[1]) 1. B. Mos. 26, 27.

Und noch mehr sehet ihr in ihm, in diesem engen Rahmen: der verdrängte Jizchak so groß geworden; die verdrängenden Philischtim so klein geworden; der friedfertige Jizchak so mächtig worden, die streit- und verfolgungssüchtigen Philischtim so ohnmächtig worden, daß sie seine Gnade anflehen, ihm in die Ferne nachziehen. Wer war der ברוך ה', der Gesegnete Gottes? Der Gerechte, der Friedliebende, der erlegen war. Wer mußte diesen als ברוך ה' anerkennen? Sie selbst, die ihn unterdrückt hatten! — — Das lasset uns merken, das lasset uns ins Herz schreiben. So wir gen Jemand Widerwillen, Feindschaft in uns fühlen, daß wir uns fragen: was ist die Quelle? So wir gen Jemand Unrecht und Gewalt üben, daß wir uns fragen: wie, hätten wir ein Recht dazu? Und vor Allem den Wandel des Geschickes, vor Allem die göttliche Vergeltung nimmer vergessen! Sie steht hinter uns, sie ruft uns zu: auch deine Stunde kommt, Verfolgter und Verfolger! Liebe den Frieden, jage ihm nach — nur dann ist dein Heil gesichert!

II.

Aber, meine Freunde, begeben wir uns noch auf ein anderes Gebiet. Versenken wir uns statt in die Wirren des Lebens, in die Tiefen des Geistes, in das Reich der Gedanken. Ziehen wir uns ab vom wirklichen Jizchak, von den wirklichen Hirten von Gerar. Was stellt uns Jizchak vor? Den geistigen Frieden der Frömmigkeit, den unbewußten angeborenen, anerzogenen, unschuldigen Glauben. Sehet die Ruhe, die Sicherheit, den Frieden, die in ihm weilen, die um ihn wohnen. Was stellen die Hirten von Gerar vor? Die Gedanken der Erde, die Leidenschaften der Welt, den Eigennutz, die Selbstsucht, die Genußsucht. Großes thut der einfältige Glaube, selbst unbewußt, Großes vollbringt er, er eröffnet באר מים חיים den Quell des lebendigen Wassers, d. i. die gottselige Tugend, der Hochgenuß der Befriedigung in Gott, in Enthaltsamkeit, in Selbstbeherrschung, in Erkenntniß des Höchsten. Das können jene Hirten, jene irdischen Leidenschaften nicht, das war nur Jizchak, dem einfältigen Glauben möglich. Siehe, da kommt die Zeit, wo auch in der frommen, keuschen Unschuld die Leidenschaften des Staubes erwachen. Gerade da der Brunnen des lebendigen Wassers sich erschlossen hat, da die Erkenntniß in den Geist gekommen, da das Bewußtsein sich herausgestellt, da beginnt der Kampf: Erkenntniß und Zweifel, Tugend und Leidenschaft, Friede und Unruhe kommen mit einander zum Kampfe. Und den Verlauf dieses innern Kampfes im erwachten Menschengeiste, ihn zeichnet uns die Schrift in עשק, שטנה, רחבות Streit, Zwiespalt, Freiheit.

Die erste Zeit: עשק Streit! Der Geist erfährt vom Heidenthume der Erde, vom Zweifel an der Gottheit, an der Gottheit, die er bis hierher anbetete, vom Zweifel am göttlichen Gerichte, an der göttlichen Vorsehung, vom Zweifel an dem Werthe der Tugend und Schuldlosigkeit. Da beginnt der Streit, da glühen die Gedanken. Der Geist sträubt sich aufzugeben, was er für wahr, für unumstößlich gehalten, sich zu entfernen von dem, was er für heilig und schön gehalten. Aber die gegnerischen Zweifel drängen immer mächtiger darauf, sie wollen sich des Brunnens labenden Wassers, der Erkenntniß, bemächtigen, sie schreien: „unser ist das Wasser", uns gehören die Gedanken, der Glaube ist dein, ist einfältig, ist altväterisch, was soll er? Und er weichet zurück der Glaube, er ist in seiner Ruhe, in seiner Sicherheit gestört. O, meine Freunde, es ist dies eine böse Zeit im Menschen!

Aber sie kommt noch schlimmer. Die zweite Zeit: שטנה der Zwiespalt, die Zerrissenheit. Siehe, es erwachen die Leidenschaften des Herzens, die Güter der Welt, die Genüsse der Sinnlichkeit, sie beginnen Aug' und Herz des Menschen

zu reizen, zu locken, zu erregen. Diese gesellen sich zu den Zweifeln, die den Verstand spalteten, und spalten das Herz des Menschen. Komm, rufen sie, willst du nicht unser sein? Bei uns ist die Freude, der Jubel, die Lust! Aber so du uns haben willst, mußt du den Glauben verjagen, mußt du die Tugend in die Ferne treiben, mußt du das Gesetz deines Gottes, das Gesetz der Keuschheit, der Gerechtigkeit, der Liebe verleugnen. Sehet, da herrschet Zerrissenheit, Zwiespalt im Menschen. Wem sollst du folgen? Ach, der Glaube, die Unschuld, sie waren süß und lieblich. Aber die Lüste des Staubes und die Güter der Welt, sie sind auch süß, reizend, verlockend. Ob jene Recht hatten, ob diese Recht haben? O, meine Freunde, es ist dies eine schlimme Zeit, wo der Mensch wankt und schwankt, wo seine Rechte und seine Linke auseinander gefahren. Da glühet der Streit mit sich selbst, da ist der Geist aus seinen Fugen gerissen, aus seinen Angeln geschleudert. Und der Glaube, der unschuldige friedliche Glaube, ist von dannen gewandert und entfernt.

Doch getrost, meine Freunde, die Wahrheit und das Recht tragen den Sieg davon. Ob auch Lüge, Bosheit, Unglaube eine Zeit lang obherrschen, eine Zeit lang triumphiren — siegen werden sie nimmer. Jener Glaube, der zurückgewichen, der sich entfernt hat, er ist unermüdlich, neue Brunnen gräbt er sich, neue Erkenntniß eröffnet er sich, die unbestritten, an die die Arme des Zweifels nicht hinanreichen, höhere Weisheit sammelt er sich nach den trüben Erfahrungen, die er gemacht, der Geist kehrt zurück von seinen Verirrungen, die Leidenschaften besänftigen sich in seiner treuen Brust — siehe, die Zeit der רחבות, der Freiheit, der höhern Freiheit, welche die Bande des Irrthums nicht mehr fesseln, ist gekommen. Und wer weiß es nicht: der geprüfte Glaube steht höher, als der unbewußte, die in den Kämpfen des Herzens erprobte Tugend weit über die unschuldige, die niemals gefehlt, weil ihr die Veranlassung gefehlt. Der ist der wahre ברוך ה', der wahre Gottgesegnete, der durch die Kämpfe der Erde und des Geistes gegangen und gesieget hat.

Dies, meine Freunde, ist das zweite, tiefere Gemälde, welches uns die Schrift hier entworfen hat, das tiefer gelegene, aber doch offenbare. Lasset auch dies uns wahrnehmen, und wo wir in Zweifel gekommen, höhere Lösung erstreben, wo wir am Scheidewege stehen, uns zusammenraffen, und vom Bösen, trotz Lockung und Genusses, uns entfernen. O, grabet wie unser Vater Izchak nach den Brunnen des lebendigen Wassers, auf daß wir zu רחבות, zur Freiheit kommen, frei vom Irrthum und frei in der Erkenntniß des einigen, geoffenbarten Gottes, frei vom Laster und frei in gottseliger Tugend. — Amen!

Die Trennungen.

Predigt zum 8. Tage des Peßachfestes.

(1839.)

Geliebte Gottesgemeinde!

In wenigen Stunden, meine Freunde, wird das Fest des Herrn, das wir gefeiert haben, zu Ende sein, das Fest, das lang vorbereitete, das sicher durchgeführte, das von Land zu Land von Israel gefeierte, das der Erinnerung und des religiösen Denkens und Fühlens Mancherlei in Jeglichem von Euch erweckte. Es trennet sich von uns, wir trennen uns von ihm. Und wer nun nicht ganz gleichgültig vorübergeht an den Stunden des Lebens, was sie bringen und davon-

führen, fühlet immer sich angeregt in seinem Gemüthe von solchem Schlusse. Mögen sie schwerer, drückender Natur, mögen sie leichter, beweglicher Beschaffenheit sein, derartige Empfindungen; sie sind vorhanden, und der Aufmerksame wird ihrer gewahr.

Wir haben, meine Freunde, in den voraufgegangenen zwei Vorträgen, am Sabbath Hagadol und am ersten Festtage, unsere Betrachtung den höchsten Fragen des Judenthums zugewendet, in dem ersten beschäftigten wir uns mit mancherlei Stoffen des Judenthums, in dem zweiten beantworteten wir uns die höchste wichtigste Frage: was ist das Judenthum? was sollte und soll das Judenthum im Raum der ganzen Menschenwelt? Wohl kann ich hoffen, es haben Viele es mir selbst bezeugt, daß die Gedanken, die wir da gesponnen, in der Tiefe unserer Seelen bewahret bleiben und ihre Früchte reifen werden. Um so mehr können wir uns heute dem gemüthlichen Zuge, den wir in uns angeregt fühlen, überlassen, können heute den Empfindungen folgen, die sich in uns verspürbar machen. Ein Hohes, meine Freunde, ist es um das Licht des Verstandes, wie es entzündet wird von dem Worte des Herrn, um die Wahrhaftigkeit der Ueberzeugung, wie sie genährt wird von der göttlichen Lehre — aber auch ein Herrliches ist es um die Entfaltung des Gemüthes im Menschen, um ein tiefes Gefühl, um ein empfindendes Herz, wie es geläutert wird durch den sanften Hauch der wahren Frömmigkeit: es ist wie der süße Kern, um den die starke, sichere Schale sich leget. —

Als Salomo das Haus des Herrn geweihet hatte, als er mit dem Volke das Fest gefeiert, da heißt es: ביום השמיני שלח את העם ... וילכו לאהליהם שמחים וטובי לב על כל הטובה אשר עשה ה' לדוד עבדו ולישראל עמו „Am achten Tage entließ er das Volk, und sie gingen zu ihren Wohnstätten erfreut und heitern Herzens über alles das Gute, das der Ewige seinem Knechte David und seinem Volke Israel erwiesen." [1] Und welcher Gedanke wird es da gewesen sein, meine Freunde, der sie nach ihrer Heimath begleitete? Welche Empfindung wird da, in ihnen gestärkt und verfestigt, sie zu ihren Heerden geführet haben? Es ist ein Gedanke, den das Judenthum vor Allen lehrt, empfiehlt und durch seine Geschichte wie durch sein Wort einprägt, es ist eine Empfindung, die das Judenthum vor Allen durch seine Vorschriften, Einrichtungen nährt und fördert, es ist ein Gedanke, eine Empfindung, mit denen wir uns auch heute von dem Feste trennen sollen, und der lautet: Durch alle Lebensfälle sollen wir im Herrn wandeln, durch alle Lebensfälle soll des Herrn Gedanken uns führen — wie unsere Weisen es ausdrücken: כל מעשיך יהיו לשם שמים alle deine Werke sollen geschehen im Namen des Herrn. — Werk, That, meine Freunde, das ist nicht blos, was wir thun, was wir vollführen, was wir beginnen und vollenden, eine That ist es auch, wie wir die Wechselfälle des Lebens ertragen, eine That ist es auch, wie wir uns in den Stunden benehmen, wo das Geschick einen Riß macht durch unser Leben, wo der Boden, auf dem wir stehen, sich aufthut und unser theuerstes Glück verschlingt, wie wir da aufrecht stehen, im Geiste des Herrn, und nicht wanken im Rechten, und uns nicht hinreißen lassen von täuschender Gewalt, das ist auch eine That. Eine That ist es auch, wenn wir ein Opfer bringen der Liebe, der Tugend, der Wahrheit, der Religion, und wäre dies nur das Opfer eines Lieblingswunsches, das Opfer einer Idee, das Opfer einer Empfindung. Und darum geschehen oft größere Heldenthaten zwischen den vier Pfählen unserer Wohnungen als auf dem Schlachtfelde,

[1] 1. B. Könige 8, 66.

weshalb es heißet: „Besser ist, wer sein Gemüth beherrschet, als ein Städtebezwinger.“ [1])

Das scheidende Fest, meine Freunde, von dem wir uns heute trennen, erinnert uns da am lebhaftesten an den eigensten Schmerz im Leben, der den Menschen ganz besonders auszeichnet, denn er ist nur dem Menschen eigenthümlich, an den Schmerz der Trennung. Trennen, scheiden — es ist doch ein eigenes Ding, meine Lieben, darum — können wir denn eigentlich getrennt werden? Und wenn der Eine nach Nord, der Andere nach Süd sich wendet, stehen wir nicht immer auf derselben Erde, unter demselben Himmel, scheint nicht dieselbe Sonne auf uns, fühlen wir nicht denselben Frühling, denselben Frost? Und selbst die Trennung durch den Tod? Es ist doch ein Leben, das den Geschiedenen bleibt, und ein Gott ihr Erhalter für und für. — Sehet da, der Mensch, der hinfällige, der wandelbare Mensch, dem Nichts sicher, Nichts zuverlässig ist: Eines ist es, woran er sich klammert, Eines ist es, was er ergreift mit allen Kräften seiner Seele und sich festhält daran, und nun zu scheiden von diesem, sich zu trennen von diesem, es fahren zu lassen auf Nimmerwiederkehr, das ist der Schmerz der Trennung, das wahrhafteste, das längste Weh, weil sein einziges Linderungsmittel die langsam schleichende Zeit ist. Und dennoch soll er auch hier mit dem Herrn stehen, soll auch durch diese Prüfung mit dem Herrn wandeln und der Name des Herrn soll ihn stärken und kräftigen. Der Trennungen im Leben aber sind viele, sind verschiedene, lasset sie uns näher in Augenschein nehmen, und zusehen, wie wir darin mit dem Herrn wandeln mögen. Es ist

1) die Trennung von dem Glücke,
2) die Trennung von der Liebe,
3) die Trennung von dem Leben.

Glück, Liebe, Leben, dieser Dreiklang des Menschen, so lange er auf Erden weilet, und von diesen Gütern abzustehen, kommet dennoch Jeglichem eine Zeit. So soll uns das scheidende Fest mitten im Bewußtsein des rechten Scheidens treffen.

I.

Sehen wir, meine Freunde, auf das, was wir besitzen, sei es viel, sei es wenig, und denken wir zurück, wie wir es uns erworben: wie Wenige von uns werden sich sagen dürfen, der Herr hat es mir wie im Traume gegeben, mir in die Hand gelegt, ich weiß nicht wie? Sondern an eine mühevolle Kindheit legt sich eine mühevolle Jugend und an diese ein mühevolles Mannesalter, und der Arbeit ist kein Ende. „Kurz ist das Leben, und schwer ist das Werk.“ Und was sollen wir es uns verhehlen, da es doch so natürlich ist, wir haben es lieb gewonnen, was wir besitzen, wir freuen uns dessen, je mehr es Anstrengung gekostet, es ist unser Glück, so bescheiden es auch sei, wir fühlen uns wohl darin, und suchen es zu erhalten. So lange des Menschen Augen geöffnet sind, ist sein Sinn darauf gerichtet, seine irdischen Glücksgüter sich zu wahren und sie wachsen zu machen, und mögen wir auch immerhin darüber die geistige Bildung und die religiöse Pflicht nicht vergessen, ja, wenn diese selbst die Oberhand in uns gewonnen, wie es sein soll, da nach dem Stande der menschlichen Gesellschaft unser leibliches und geistiges Wohl vielfach von jenen abhängt, so sind sie uns werth geworden. Und wenn nun über die sichere Stellung, die wir gewonnen, über das Maß, das wir erworben, wenn nun einer jener Lebensstürme darüber hinfährt, und uns ent-

[1]) Spr. Sal. 16, 32.

wurzen will von dem Boden, auf dem wir stehen, wenn wir scheiden sollen von unserm Glücke, worin wir dieses nun finden? Wer ist der Sterbliche, der sagen kann, das Bauwerk, das ich aufgebaut, kann nicht zerfallen, kann nicht zertrümmert werden? Wer ist der Sterbliche, der, wenn nicht an sich, doch neben und um sich nicht oft fallen sah, die sicher standen, sicherer als er selbst? Wer bei den Wechselfällen des Lebens fühlet sich da fester und zuverlässiger und ohne Besorgniß? Und wenn nun nicht mich allein, nicht meine Person allein, wenn Gattin und Kinder, wenn Brüder und greise Eltern von dem Sturze, der mir droht, betroffen werden und die Aussicht um diese bewölkt, und die Zukunft für diese stürmisch und trübe erscheint, wie sehen wir uns da scheiden von unserm Glücke? wie, wenn wir so Stück nach Stück sich losreißen und dahinfahren sehen, wie die Schollen des Eises den Strom hinab?

Sehet, auch da, in solcher Wirre bedrängt, bei solcher Trennung von unserm Glücke, hat aufgestellt unsere heilige Schrift ein Panier, um das wir uns sammeln können, eine Standarte, bei der wir verharren mögen. Als Bote kam auf Bote zu Hiob, und der Eine den Verlust seiner Heerden, der Andere seiner Diener, der Dritte seiner Häuser, der Vierte seiner Kinder meldete: da stand er zwar auf, und zerriß seine Kleider, aber er warf sich nieder vor dem Herrn und sprach: עָרֹם יָצָאתִי מִבֶּטֶן אִמִּי וְעָרֹם אָשׁוּב שָׁמָּה ה' נָתַן וה' לָקַח יְהִי שֵׁם ה' מְבֹרָךְ „Nackt bin ich ausgegangen aus dem Mutterschoß, nackt geh' ich wieder von dannen, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" [1]) Es ist erstaunenswerth, die Tiefe des Gefühls, die hierin ausgesprochen ist. Das Zufällige der Glücksgüter, die nur zwischen Wiege und Grab dem Menschen auf eine Spanne Zeit geliehen worden, und die der Herr, wie er sie gab, wieder nehmen darf, die nicht zu des Menschen Sein wesenhaft gehören, die er einst wieder geben muß, alles dessen entäußert sich Hiob nun gänzlich, und stellt sich als Mensch dem Herrn gegenüber, als solcher sich genügend zum Preise des Herrn. Getroffen von den Schlägen des Geschickes, sich noch aufrichten und sprechen: was ich wahrhaft bin, was ich innerlich habe, das allein gehöret mir, das Andere ist gegeben in deine Hand, verfahre damit nach deinem heiligen Willen, das ist die wahre Größe, die lautere Erhabenheit, das ist es, was unsere Religion von uns heischet. Nicht erheuchelte Verachtung gegen die Gaben des Herrn, aber von ihnen zu scheiden, im Bewußtsein Mensch zu bleiben, und des Herrn Huld auch darin zu preisen. Gaben sind des Herrn, aber sich von ihnen zu trennen in Gleichmuth und in Demuth. Wohl, meine Brüder, so sollen uns treffen die Wandelungen des Schicksals, so gewaffnet und gerüstet, nicht mit Verzweiflung blicken auf die scheidenden eiteln Güter, nicht mit der Hoffnung, daß sie uns einst wieder kommen mögen, sondern mit dem Gefühle, daß sie nur das Zufällige an uns sind, und mit dem Lobe des Herrn zu allen Zeiten. Dann wandeln wir durch alle Lebensfälle mit dem Herrn.

II.

Je mehr, meine Freunde, jenes Aeußerliche, jenes Zufällige unterlieget dem wechselnden Geschicke, desto reicher müssen wir werden in unserm Innern. Ist die Liebe ein Gebot des Herrn, so soll sie auch werden eine Wahrheit unseres Herzens. Unser Gemüth muß durchwachsen werden von den Empfindungen der Sanftmuth, der Nachsicht, der Friedfertigkeit, der Liebe. Der Liebe zwischen Gatten und

[1]) Job 1, 21.

Gattin, welche Gott zusammen gethan, zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern, welche Gott durch die Bande des Blutes zusammen gefügt, zwischen Glaubensgenossen, welche Gott in einer Wahrheit zusammen berufen, zwischen allen Menschenkindern, welche Gott in ein Leben, ein Dasein gebracht. Von dieser Liebe spricht die heilige Schrift auf ihrer ersten Seite, und ruft sie noch auf ihrem letzten Blatte. Das ist nicht die rechte Kraft, welche in Kälte und verächtlicher Gleichgültigkeit sich äußert, sondern in der edelsten Wärme der Liebe. Das ist nicht ein starkes Gemüth, welches von der Gewohnheit sich zu abstoßendem Wesen erkalten läßt, sondern welches in allen Momenten des Lebens sich nie dem durchwärmenden Strome der Liebe entschlägt. Nicht das Leben, nicht die abkühlende Erfahrung, nicht die bitteren Täuschungen, nicht die vereitelten Hoffnungen müssen uns entfremden den sanfteren Gefühlen; nicht erst in den Augenblicken der Gefahr, der Aufregung, des drohenden Einsturzes muß die Flamme aufschlagen aus den verdeckten Funken: sondern festhalten müssen wir unter allen Gestaltungen an den heiligen Pflichten der Liebe, denn nur durch sie wird das Leben reich und gesegnet.

Wie aber nun, wenn der Ruf des Schicksals uns hinwegsendet von unseren Lieben, wenn er uns hinweggehen heißet aus der Umgebung der Treuen, wenn er uns trennet von dem, was wir am theuersten in unserm Herzen tragen, wenn wir das Auge nicht mehr sehen sollen, dessen Strahl uns erstarket, die Hand nicht mehr fassen, die am festesten uns erfaßt, das Wort nicht mehr hören, das uns am sichersten erkräftigt? Auf dem Lager der Altersschwäche lag Isaak, als er seinen Sohn Jakob von dannen sandte nach Paden Aram, und er sprach zu ihm tröstend: קום לך Sei gestärkt und gehe, ואל שדי יברך אתך und der allmächtige Gott wird dich segnen.[1]) Schließet euren Kummer in eure Herzen ein, daß der Muth nicht bricht, die Kraft nicht erlischt. Wandelt den Weg der Prüfung in Stärke und Beherrschung, und der Segen des Allmächtigen wird euch begleiten in die Ferne, und euch behüten in der Heimath. Nicht leichtsinniges Vergessen, nicht übermüthige Lust am Wechsel, sondern die Treue im Herzen, und den Segen des Herrn in der Brust, sollen wir wandeln, wohin er uns beruft. Wo dein Auge, scheidender Vater, nicht über deine Kindlein wachet, wacht das Auge des Allschauenden; wo deine Hand, scheidendes Kind, die Schwäche der Eltern nicht stützet, wird die Hand des Allhütenden sie stützen. Und wenn in unbewachten Augenblicken die Sorge und Besorgniß sich schleichet in dein Herz, wie es den Lieben ergehen mag in der Heimath? so empfiehl sie und dich in den Schutz des Allgütigen, der wird euch segnen und schirmen. Das ist die Wohlthat eines frommen Herzens, das der Preis eines gotterfüllten Gemüthes, daß es bar und ledig wird der zerfressenden Beängstigung, daß es sich werfen kann an die Brust des himmlischen Vaters, mit all' seiner menschlichen Schwäche und Hinfälligkeit, und so wandelt es durch alle Lebensfälle mit dem Herrn!

III.

Wie aber, Lehre Israels, scheiden wir vom Leben? Schau, wenn der Gedanke des Todes in unsere Seele tritt, die Pulse unseres Herzens stocken unwillkürlich. Der Tod ist ernst. So verwegen darf kein Sterblicher sein, daß er sich siegestrunken dünke, wenn er treten soll in die unendlichen Räume der Ewigkeit, treten soll vor das Gericht seines irdischen Daseins. Darum ist der Tod jedenfalls

[1]) 1. B. Mos. 28, 2, 3.

ernst. Bitter für den Sünder, bitter für den, der nur in irdischen Genüssen sein Wohl gefunden. Aber ernst auch für den Frömmsten, ernst auch für den Gottergebensten. Und der Tod ist eine Scheidung von Vielem, was an unser Herz gebunden, was an unser Herz mit tausend Fäden geknüpft ist. Wir haben uns wohnlich gemacht auf dieser Erde, von wannen wir auch gekommen seien, wir sind durch unzählige Verhältnisse und Gewohnheiten heimisch geworden in diesem Leben, und uns loszureißen von ihnen, wird schwer. Und die Angehörigen um unser Sterbelager? Dort eine bedrängte Gattin, da eine unversorgte Tochter, hier ein kämpfender Sohn und ein betrübter Bruder, da ein schmerzensreicher Freund! — Als Joseph im Sterben lag, um ihn seine Brüder in der Fremde, unter den gehässigen Egyptern, deren Sklavenjoch sie bedrohete, sprach er: „ich werde sterben, aber Gott wird eurer bedacht sein und wird auch euch bringen von dieser Erde in den Aufenthalt eurer Väter.“ [1]) Wo das Wissen des Menschen zu Ende geht, hebet das Wissen des Herrn an, wo das Schauen des Menschen aufhört, beginnt das Schauen des Allgegenwärtigen. Wenn der letzte Strahl der Sonne in dein Auge trifft, in diesem letzten Strahle leuchtet dir dein Gott; in dem letzten Athemzuge deiner Brust wehet dein Herr und Meister. Der dich geführet hat in dieses Erdenthal, er führt dich auch hinaus und in ein anderes Dasein. Die aber drunten verbleiben, die du verlässest hienieden, selbst ihrer ist der Herr bedacht, wie er deiner bedacht war, er führet sie zum Ziele, wie er dich zum Ziele geführt. Und wie? Lehren es nicht tausend fromme Sagen, die durch unsere Geschichte gehen, lehret es uns nicht das ängstliche Klopfen des Herzens in der Einsamkeit, lehret es nicht das zarte Fühlen unserer Seele in den höchsten Punkten der Erhabenheit, daß nicht alle Bande zerrissen werden, daß der Herr nicht alle Verbindungen aufhören lässt zwischen den Geschiedenen hienieden und den Geschiedenen droben? Fühlen wir nicht in einzelnen Augenblicken das Wehen der unschaubaren Geister um uns, und besprechen sich in geheimen Zwiegespräch mit unserer Seele über unser Wohl und Wehe, über unser Kommen und Gehen? Ich achte nicht des klügelnden Verstandes, der nur das Greifbare für vorhanden hält: auch der leise Hauch in meinem Herzen ist wahr, auch das geheimnißvolle Frösteln meiner Seele ist wahr, auch die dunkle Ahnung meines Geistes ist wahr. Bande, die der Herr geknüpft, sie können nicht zerreißen, sie dauern über den Tod und das Grab hinaus! Herr, wunderbar hast du mich geschaffen, und mit dir wandle ich durch alle Lebensfälle, sei's auch der letzte, sei's die Scheidestunde!

Von diesen Betrachtungen des allgemeinen Lebens lasset uns noch einen Scheideblick auf unser scheidendes Fest werfen. Israel ist an ihm unsterblich geworden, und es an Israel unsterblich. Wiederkehren wird es, ob wir mit ihm, das ist fraglich. Aber wohlan! Haben wir es gefeiert in seinem rechten Sinne, hat es uns erhoben aus den Tagen der Gewöhnlichkeit, hat es uns gestärkt für das Werk des Lebens, hat es in uns befestigt den Glauben und die Religion, nun so haben wir ja schon erreicht das Höchste, erlangt, wonach wir ringen: den Herrn durch alle Lebensfälle, die Zuversicht, das Gottvertrauen, den hellen Klang der Religion des Herrn, und in diesem Sinne erheben wir freudig erhoben unsere Hände und beten. . . . Amen.

---

[1]) 1. B. Mos. 50, 25.

Die Aufgabe des Israeliten in der Gegenwart.

Text: Jeremias 1, 6—8.
(S. Pinchas 1846.)

Die Haphtorah, die wir so eben verlesen, das erste Kapitel Jirmejah's, stellt uns in großen und sinnreichen Zügen die Berufung dieses Propheten zu seinem heiligen Amte dar, zu seinem hohen, erhabenen Berufe, Israel und den Völkern ringsum das Wort der Wahrheit zu sprechen, die großen Sünden der Zeit und aller Zeiten zu enthüllen, Züchtigung und Untergang denen zu verkünden, welche auf dem Wege der Bosheit beharren, Versöhnung und Wiederherstellung denen, welche rückkehrten zur Wahrheit und Liebe, zur Anbetung Gottes und dessen wahrhaftem Dienste. Was Wunder, daß der Jüngling Jirmejah zagte vor der schweren Bürde, die da auf seine Schultern gelegt werden sollte? Denn zu aller Zeit war die Verkündigung der Wahrheit ein gefährliches und undankbares Geschäft, und dem fühlenden Herzen thut es nicht wohl, seine Mitmenschen mit hartem Worte zu züchtigen, und ihrer Schlechtigkeit inne zu werden. Und wie er zurückschreckte vor der schweren Aufgabe, sprach er:[1])

„Ach, Herr, Ewiger! Sieh' ich versteh' nicht zu reden, denn jung bin ich noch."

Aber der Ewige antwortete ihm:[2])

„Sprich nicht, jung bin ich, sondern wohin ich dich senden werde, geh', und Alles was ich dir gebieten werde, rede; fürchte dich nicht vor ihnen, denn mit dir bin ich, dich zu retten, spricht der Ewige."

Meine Freunde! Wenn es zu aller Zeit ein schwerer Beruf gewesen ist, Jude zu sein, dem Glauben anzugehören, der, ob er auch die Mutter der herrschenden Religionen gewesen, dennoch in ihrem Drange, ihn zu verdrängen, von ihnen geschmäht und hintenangesetzt wurde, dem Stamme anzugehören, der, ob er auch eine edle, erhabene Standhaftigkeit und Ausdauer in seinem Bekenntniß bewährte, gerade um dessentwillen verfolgt und bedrückt wurde — so hat die jetzige Zeit diese Schwere, diese Bürde, Jude zu sein, nicht erleichtert. Nicht erleichtert? fraget Ihr mich, da doch die Verfolgung geschwunden, der Druck abgenommen, und der Stellung des Juden so viel mehr Milderung zugekommen ist? Und dennoch. Denn so wie unsere Erleichterung, ist auch unsere Empfindlichkeit gewachsen. Was unsere Väter um so härter beengt und bedrückt gewesen, hatte sie abgehärtet und unempfindlicher gemacht. Je mehr wir aber, in unserer Zeit, zum Höhenpunkt des Bewußtseins gekommen, je mehr wir fühlen, daß wir Menschen sind mit gleichen angebornen, unveräußerlichen Rechten, je mehr wir erkennen, daß unsere Religion das Höchste lehrt, was des Menschen Geist aufklärt, des Menschen Herz veredelt und ihn hinweiset auf die Bahn der Gottseligkeit und Tugend, daß sie dreist hintreten kann „vor Könige und Völker", saget, was habet ihr wider mich? und gab ich euch nicht, dessen ihr euch rühmet und froh seid! — desto tiefer fühlen wir, desto mehr wird unser Herz zerrissen von dem, womit man unsere Religion schmähet, und womit die Gesellschaft sich an uns versündigt, indem sie unserem Streben Schranken, unseren Kräften Dämme setzt.

Ja, oft, oft können auch wir da zagen vor dem schweren Berufe, den uns der Herr auferlegt bei unserer Geburt, oft, wenn wir auf unsere Söhne und Töchter blicken, können auch wir zurückschrecken vor der Aufgabe, die die göttliche

[1]) V. 6.
[2]) V. 7, 8.

Vorsehung ihnen in die Wiege gelegt. Und darum thut es Noth, uns zuzurufen die Worte des Herrn an Jirmejah:

„Sprich nicht, jung bin ich, sondern wohin ich dich senden werde, geh', und Alles was ich dir gebieten werde, rede; fürchte dich nicht vor ihnen, denn mit dir bin ich, dich zu retten, spricht der Ewige."

Daran lasset uns jetzt uns stärken, und Kraft gewinnen, zum Ziele zu wandern. Er wird mit uns sein, der seine Welt leitet in Liebe, uns zu retten! Amen.

I.

Geliebte Brüder! Man hat uns Fremdlinge genannt in dem Lande, das wir bewohnen, Fremdlinge da, wo wir geboren sind, wo wir leben und streben — und doch sind wir nur hingegangen, wohin uns Gott gesandt! Als Gott an dem Tage, der in der verflossenen Woche nicht unbedacht vorüber gegangen,[1]) Jerusalem und Israel in die Welt zerstreuen ließ, als er die großen Glieder unseres Volkes nach allen Ländern vertheilte — was anders konnte es sein, als eine neue göttliche Sendung: Ihr sollet nicht mehr dem Lande angehören, das ich euren Vätern verliehen, ihr sollet, wie Jirmejah spricht, wohin ich euch führe, Häuser bauen und Weinberge pflanzen — also euch niederlassen — und das Heil des Landes suchen und für dasselbe beten zu Gott, dem Herrn[2]) — es also als euer Land, als euer Vaterland betrachten — denn sein Heil wird euer Heil sein — also ihr und das Land sollen mit einander verwachsen und Eines werden in Liebe und Treue. Fürwahr, die Israeliten hätten nirgends hinzugehen brauchen als Israeliten, wohin sie Gott geführt: denn niemals ward ihnen eine Heimath versagt, wenn sie ihrem Glauben abtrünnig werden wollten. Aber gerade darin bestand die göttliche Sendung der Juden, daß sie als Juden hingehen sollten nach allen Ländern der Erde, und als Juden heimisch werden in allen Ländern der Erde, und ihr Vaterland finden sollten in allen Ländern der Erde als Juden. Denn wo wäre die Religion Israel's gebunden an einen bestimmten Fleck der Erde? und ob uns das Land unserer Väter stets ehrwürdig sein wird, dieweil wir unsern Ursprung von dannen leiten und weil es allein die Stätte der Anbetung des Einigen gewesen, als Finsterniß die Nationen bedeckte — „denn von Zion geht die Lehre aus und von Jerusalem das Wort des lebendigen Gottes"[3]) — und ob es das Land der Verheißung bleiben wird für alle Zeiten — wie sollte die Religion, welche den Schöpfer des Himmels und der Erde allein verehret, gebunden sein an einen Landstrich, nicht umfassen alle Enden der Erde — „siehe, der Himmel Himmel fassen dich nicht":[4]) wie sollte ein Raum seine Anbetung beschränken!

Und andererseits. Wo der Mensch das Licht der Welt erblickt, wo er seiner Kindheit, seiner Jugend Tage verlebte in Leid und Freud, wo er seinen Herd gegründet, den Bund der Ehe eingegangen, wo er seiner Eltern Grab gegraben, seiner Kinder Wiege bereitete, wo er seines Lebens Kämpfe gekämpft, die Uebel geduldet, wo er gestritten und gerungen und gesiegt oder gefallen, ha, das Land, dessen Sprache seines Geistes Laute, dessen Luft seines Leibes Leben — wie könnte es anders als sein Vaterland sein, dem sein Herz gehört, dem seine Seele zugethan? Selbst wenn der Glaube den Juden nach dem fernen Asien weisen würde:

---

[1]) 17. Thamus.
[2]) Jeremias 29, 5, 7.
[3]) Jesaias 2, 3.
[4]) 1. B. Könige 8, 27

als Mensch könnt' er gar nicht anders, als hier sein Vaterland finden. Das kann ihm Niemand rauben, und gerade wir, wir Juden, sagen: Ihr, die ihr saget, wir hätten kein Vaterland, ihr müsset kein Vaterland haben, wenigstens kein Herz für euer Vaterland haben — sonst könntet ihr nimmer sagen: Da sind Menschen, die haben, wo sie geboren sind und leben, kein Vaterland! —

Und dennoch; auch abgesehen von diesem: was spricht das Judenthum aus von den Fremdlingen im Lande? Ein Recht, Ein Gesetz soll sein dem Fremdling wie dem Einheimischen; und lieben sollet Ihr den Fremdling wie Euch selbst; und du sollst den Fremdling nicht bedrücken und beschränken, daß er nicht schreie zum Ewigen, deinem Gotte; und die Ecken eurer Felder, die Nachlese eurer Weinberge und der Ertrag des siebenten Jahres gehörte dem Fremdling wie dem einheimischen Dürftigen;[1]) und wie die herrlichen Gesetze der thatkräftigen Liebe noch weiter heißen — das ist, was die Lehre des Herrn über die Fremdlinge in Israel vorschrieb. Uns aber nennt man Fremdlinge, um einen Vorwand zu haben zur Beschränkung, eine eitele Entschuldigung zur Bedrückung, um zweierlei Recht und zweierlei Gesetz zu haben, Eines für den Juden und Eines für den Nichtjuden.

Wohl aber, meine Freunde, wir wollen nicht schreien darob zu Gott, dem Herrn — „denn Gott sah die Söhne Israel's, und Gott wußte."[2]) Wir sind gegangen und wollen gehen, wohin Gott und sendet, wir wollen uns nimmer fürchten vor ihnen, denn Gott ist mit uns, um uns zu retten כי שקד אני על דברי לעשתי „ich wache über mein Wort, um es zu vollführen",[3]) und die im Namen des Herrn wandeln, kommen zum Ziele.

II.

Aber dann, meine Freunde, wenn man an uns selbst nicht konnte, an unsere Personen als Juden, dann hat man nach dem, was höher steht als wir, gegriffen, nach dem, was unser Kleinod ist, unser ganzer Ruhm und Schatz, — nach unserer Religion, nach dem Judenthume. Man hat gesagt, der Geist, welcher aus diesem strömet, ist nicht der Geist, der beseelen muß den Menschen, um ihn Theil nehmen zu lassen am Staate und seinem Dienste und seinem Heile; man hat gesprochen vom christlichen Geiste, der allein befähige zur Erziehung der Jugend, zur Pflege der Humanität, zur Entwickelung der Menschheit. Also hat man dem Judenthume in's Angesicht geschlagen. Aber was anders redet denn unsere Religion, als was der Ewige geboten? Ist es nicht das Judenthum, welches stehen geblieben bei dem, was Gott verkündet hat? und eben Nichts hinzugefügt wissen wollte, dieweil es Gottes ist? Sie erkennen die Quellen und den Inhalt des Judenthums als göttlich an, und der Geist, der aus ihm strömet, soll ungöttlich und wider das Heil der Menschheit gerichtet sein? Kann das Wort des Herrn heut anders sein als morgen, heut wider, morgen für das Recht und die Wahrheit laufen?

Aber fürwahr, sie kennen den Geist des Judenthums nicht, aber ihn zu verurtheilen, maßen sie sich an. Welches ist der wahrhafte Geist des Judenthums? Er verkündet und bekennt, daß einst eine Zeit kommen werde, in welcher alle Menschen den einigen Gott erkennen und anbeten werden; eine Zeit, „in welcher Gerechtigkeit der Gurt der Erde, und Friede der Bund der Menschen sein werde."[4])

---

[1]) 4. B. Mos. 15, 16; 5. B. Mos. 10, 19; 2. B. Mos. 22. 20, u. a. m.
[2]) 2. B. Mos. 2, 25.
[3]) Jerem. 1, 12.
[4]) Jesaias 11, 5.

Er verkündet und bekennt, daß die Menschheit zu dieser Zeit sich entwickeln und ihr immermehr nahe, bis daß sie sich erfüllet. Er verpflichtet jeden Israeliten, dieser Zeit zuzustreben und seines Theiles für sich und Andere nach Kräften zu wirken, daß sie komme. Das Judenthum sagt nicht, das Heil ist gekommen, sondern es wird kommen. Das Judenthum sagt nicht, nur der Bekenner seiner Religion gehöret diesem Heilsbunde an, sondern alle Menschen, sofern sie den wahren Gott erkennen und nach Recht und Liebe streben. Also gerade das Judenthum erkennet die Entwickelung des Menschengeschlechtes an; gerade dieses verlangt und begeistert den Menschen zur Wirksamkeit für diese; gerade das Judenthum findet die Blüthe des Menschengeistes in dem Streben nach dem Ziele allgemeiner Erkenntniß und allgemeinen Strebens. Wo ist hier eine Beschränkung des Juden auf sich selbst? wo eine Trennung des Juden vom Menschen? Der wahrhafte jüdische Geist sieht in jedem Mitmenschen einen Mitbruder des himmlischen Reiches, das kommen soll, einen Mitstrebenden, einen Miterreichenden. Der wahrhafte jüdische Geist siehet in der Fortbildung der Menschheit seine Erfüllung und seine Vollendung.

Wohl, meine Brüder! So wahr dieser Geist der allein göttliche ist, welcher den Menschen in seinem Streben durch die kurze Spanne des Erdenlebens beseelen soll, so wahr dieser Geist wahrhaft im Judenthume ist und wirkt — so wahr wollen wir uns nicht fürchten, sondern das reden, was uns Gott geboten, was uns Gott entboten durch seine heiligen Boten — denn das ist es, wozu er uns gesendet. Ob man unsern Glauben schmähet, wir wollen ihn festhalten, ob man unser Bekenntniß hintenansetzt, wir wollen es über alle Erdengüter setzen, ob man unsern Geist verleugnet, wir wollen ihn hegen und pflegen in uns.

„Siehe, ich mache dich heute zu befestigter Stadt, zu eiserner Säule und zu eherner Mauer auf der ganzen Erde"![1])

III.

Nein, Israeliten! Wir können nicht zum Herrn sagen, wie Jirmejah: נער אנכי jung sind wir, denn wer wäre älter auf Erden als Israel? Und in unserer Jugend ohne Kraft, denn wer hätte sich kräftiger gezeigt in dem, was es als recht erkannt, als Israel? Wir können nicht sagen: לא ידעתי דבר ich weiß nicht zu reden, denn was wir zu reden haben, hat uns der Herr vor langer Zeit gegeben, haben unsere Väter seit vier Jahrtausenden gesprochen. Wenn der Herr zu Israel gekommen und sprach: ich will dich senden als Bekenner des einigen Gottes unter die Völker, und sprach: ich will dich als Zeugen setzen deß, was recht und wahr ist, unter die Nationen, und sprach: ich will dich zum Prüfstein machen der Freiheit und Aufklärung, der Gleichheit und Liebe unter den Menschenkindern, wer dich segnet, der soll verstanden haben, was „Eines Vaters Kinder" heißet, wer dich drücket, der soll nicht verstehen, was der Geist ist frei, die Ueberzeugung treu — dafür sollst du das Joch des himmlischen Reiches tragen für alle Menschensöhne viele Jahrtausende — — fürwahr! wir können da nicht erwidern: send' einen Andern, nicht uns! Wohl uns, Israeliten! Daß in der Zerflossenheit der Zeit wir noch eine Sendung, in den Wirren der Jetztzeit wir noch ein bestimmtes Ziel haben, wonach wir ringen. Das soll uns immer mehr in unserm Bewußtsein erheben, das unser Stolz und unsere ganze Freude sein, daß eine göttliche Sendung und ein göttliches Wort wir haben: erkennet den einigen Gott und keinen

[1]) Jeremias 1, 18

mehr, betet ihn an im Geiste, ohne Bild und Symbol! werdet frei, alle Erdgeborne, und gleich zu einander, denn Jeder soll den Andern lieben wie sich selbst! Heiliget euch, in Reinheit und Tugend, dieweil der Ewige, unser Gott heilig ist.

Daß wir darum geschmähet werden — Jirmejah ward es, der Prophet des Herrn, aber der Herr rettete ihn aus der Schlammgrube, wie er verheißen. Daß wir darum bedrückt werden, wir und unsere Kinder, Jirmejah ward es im Flußblock und unter den Geißeln trügerischer Priester. Daß wir darum beschränkt werden in unserm besten Streben, Jirmejah ward es, im Gefängniß mitten in der gefangenen Stadt - aber der Herr war mit ihm und rettete ihn, wie er verheißen.

So kommet zum Felsenschutz, meine Brüder! Unsere Ehre ist der Menschheit Ehre, unsere Freiheit des Menschengeschlechtes Freiheit. Und darum wird sie aufgehen, und die Berge betreten und die Niederung beschreiten — bei ihm allein ist Rettung und Heil! Amen.

Die Menschenfurcht.

Text: Jesaias 51, 12—16.
(S. Schoftim 1854.)

Nichts ist herrlicher, nichts durch Kraft der Sprache, durch Tiefe des Sinnes, durch überwältigende Gewalt hinreißender als die Haphtoroth, welche unsere Weisen für die Sabbathe zwischen dem neunten Ab und Rosch Haschanah gewählt haben, sämmtlich aus dem zweiten Theile des Propheten Jeschajah. Und da unter den Edelsteinen eine Perle, von reinstem, klarstem Glanze ist die heutige Haphtorah, die eben verlesen worden.[1]) Es war Israel die Rückkehr nach Jerusalem, die Befreiung aus der babilonischen Verbannung verkündet, es war Israel vermahnet worden, vom Götzendienste zu lassen, da der Sturz Babel's nahe, es war der Aufruf ergangen, sich zu scharen, und die Erlaubniß, nach Zion zurückzukehren, zu benutzen, entgegengehend einer großen, verherrlichten Zukunft — warum zögerten sie noch, die gebeugten Söhne Juda's, warum waren sie noch so vereinzelt, die dem Rufe zu folgen sich anschickten? ... Die Furcht, die Furcht vor den Feinden, die sich ihnen entgegenstellen, die Furcht vor den Beschwerden des Weges, die ihnen begegnen, die Furcht vor den verödeten Trümmern, die sie finden würden, diese Furcht hielt sie zurück, daß sie das Joch und die Fremde vorzogen. Da ruft der Prophet aus:

Text: Jesaias 51, 12—16.

„Ich, ich bin eu'r Tröster. Wer bist du, daß du dich fürchtest vor'm Menschen, der stirbt, vor'm Menschensohn, der wie Gras dahingegeben wird? und vergissest des Ewigen, deines Schöpfers, der den Himmel gespannt und die Erde gegründet, und fürchtest dich beständig, den ganzen Tag, vor der Wuth des Bedrückers, wie er zielt zu verderben — und wo ist doch die Wuth des Bedrückers? Schnell wird befreit der Geschlossene, nicht in der Grube stirbt er, und nicht wird fehlen sein Brot. Ich bin ja der Ewige, dein Gott, der das Meer aufregt, daß wogen die Wellen — Ewiger der Heerscharen ist sein Name, ich ja legte meine Worte in

[1]) Jesaias 51, 12—52, 12.

deinen Mund, und barg dich im Schatten meiner Hand, wie pflanzend die Himmel und gründend die Erde, so auch sprechend zu Zion: Mein Volk bist du!"

I.

Diese Worte, meine Freunde, gesprochen vom Propheten an die Juden in Babel vor vierundzwanzig Jahrhunderten, sind sie nicht noch heute wahr? haben sie nicht eine ewige Geltung?

תפחד תמיד כל היום

Du fürchtest Dich beständig den ganzen Tag.

Wissen wir es nicht, wie das Herz des Menschen voll ist der Furcht, des Bebens, des Zagens den ganzen Tag? Ob hier ein dunkles Wölkchen aufsteigt am Himmel? Ob dort der Wind stärker sich erhebt, wie wenn er zum Sturme wachsen wolle? Bald glühet die Sonne zu stark, bald rauschet des Regens zu viel — all dies in der Wirklichkeit, aber auch bildlich genommen: geht es dir gut, fürchtest du, daß es sich ändre, hast du Leid zu tragen, daß es noch schlimmer werde; bald ist es die Gesundheit, deine, deines Weibes, deiner Kinder, deiner Eltern, bald dein Vermögen, bald deine Ehre, was dein Herz mit Furcht erfüllt, in die Zukunft schaust du und fürchtest, wie drohend, in die Gegenwart, wie schwankend, in die Vergangenheit, wie unheilgebärend! Auf der Reise bist du und fürchtest: wie kehr' ich nach Hause? Im Hause sitzest du und fürchtest: wird es bestehen? — כל היום Nur „den ganzen Tag"? nicht auch die Nacht? Wenn du das müde Haupt auf das Kissen legest und der Schlaf dennoch flieht, wenn das Dunkel dir die Dinge noch dunkler schattirt, daß du dich umherwälzest auf dem Lager, und die Ruhe und der Schlummer nicht kommt . . . Du bist Mutter, schlägt nicht die Furcht immerfort in dem Herzen um deine Kinder? Du hast Besitz, fürchtest du nicht beständig, ihn zu verlieren?

תפחד תמיד כל היום

Du fürchtest beständig den ganzen Tag —

und diese Furcht ist fürwahr die größte Feindin des Menschen; sie läßt dich nicht zum Genusse des Lebens und dessen kommen, was es selbst in Reinheit und Unschuld dir bietet; sie verbittert und verkümmert all deine Stunden; sie drückt dir den Geist nieder, daß er sich nicht frei und froh erheben kann; sie lähmt deine Thatkraft, deinen Muth, deine Energie, kräftig zu schaffen und zu wirken, daß du blöde zurückweichest, bevor du begonnen; sie beugt deine Konsequenz, daß du wankest und schwankest wider deine Ueberzeugung, wider dein besseres Wollen; sie tritt vor Allem der großen Forderung der heutigen Sidrah entgegen תמים תהיה עם ה' אלהיך „vollkommen sei mit dem Ewigen, deinem Gotte"[1]), denn diese Furcht ist das Gegentheil des Vertrauens, der Hingebung, der wahrhaftigen Verbindung mit Gott im Geist und im Herzen. Ja, die Furcht ist die Mutter der Feigheit, die Amme der Falschheit und Tücke, die Ernährerin der Schwäche und Gewissenlosigkeit. Welche Wichtigkeit, sie zu bekämpfen, welche Nothwendigkeit, sie aus uns zu verdrängen! So lasset uns dies nach dem Vorgange des Propheten wohl erwägen — שובי נפשי למנוחיכי daß unsere Seele kehre zu ihrer Ruhe, unser Geist zu seiner Festigkeit, unser Herz zu nimmerschwankender Zuversicht!

---

[1]) 5. Mos. 18, 13.

II.

So fragen wir: wovor fürchtet sich denn der Mensch?

Der Prophet antwortet: zuerst vor dem Menschen מפני חמת המציק „vor der Wuth des Bedrückers.“ Wir fürchten uns vor Menschen, vor dem Leide, das sie uns anthun, vor dem Drucke, den sie an uns verüben, vor dem Sturze, den sie uns bereiten werden. Und in der That, wir können nicht leugnen, die Mehrzahl der Uebel thut den Menschen der Mensch an, und mehr als Leu und Tiger wüthet der Mensch gegen den Menschen. Denken wir uns nur, Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen herrschend, denken wir uns, Haß und Bosheit, Unrecht und Gewalt aus der Menschenwelt hinweg, und wie wenig des Leides bliebe übrig, und wie erträglich! Sind doch oft die, welche sich am meisten lieben sollten, die ärgsten Feinde, und sinnet auf Tücke, der Dank spenden müßte! . . . Und durch diese Furcht vor Menschen, wie thöricht ist sie — zuerst vor dem Menschen, ימות der stirbt, חציר ינתן der wie Gras dahin gegeben wird. Schon hat der Sturz Babel's begonnen, schon ist das Schwert des Vertilgers über den Chaldäer gestreckt, und dennoch fürchten sich unsere Väter in Babel noch vor diesem Bedrücker, und getrauen sich nicht zusammenzutreten vor dessen ohnmächtiger Wuth; und also fürchten wir uns vor Menschen, die morgen nicht mehr sind, die heut schon welken, da sie mit ihren Dornen noch dräuen! Und dann: ה׳ אלהיך רגע הים „der Ewige, dein Gott ist's, der das Meer aufregt, daß wogen die Wellen“, der Sturm, der über dich hinbraust, der dich beugt und beinahe bricht, er kommt vom Ewigen! Was vermag der Mensch mit all seinem Grimme, was mit allem Pomp, seiner scheinbaren Macht? Sehet hin nach Osten, und ihr gewahret vor euren Augen ein merkwürdiges Beispiel: der mit Allmacht sich gerüstet, wankt, und der Schwache erhebt sich zu gewaltiger That! Und wie im Großen, so im Kleinen! Wähnet doch nicht, daß ein Mensch es ist, der euch das Haar krümmt, oder den Fuß lähmt — Gott, Gott ist's allein — und gerade darum מהר צעה להפתח „schnell wird befreit der Geschlossene“ — wenn's der Mensch wäre, der wäre vielleicht unbarmherzig, der will vielleicht deinen Untergang, bis daß du spurlos verschwunden, in seinem blinden Haß, in niederträchtiger Hoffahrt — aber Gott — er winkt, und die Wellen glätten sich, er spricht, und alle Stürme schweigen, und neues Licht und neue Kraft und neue Wonne strömet in dein Herz — also was Menschen fürchten, thörichtes Menschenherz, Menschen, die von heute, gestern waren sie nicht. morgen sind sie nicht, Menschen, die ohnmächtigen, verblendeten: vor Gott demüthige dich, Gott vertraue, zu Gott erhebe Hand und Herz, und du bist gerettet, sicher, ruhig, siehe, du lächelst schon! — —

Wer die Furcht vor Menschen in der Zuversicht auf Gott aus seinem Herzen schafft, sie bezwingt, wenn sie erwachen will — wie wenig von Furcht bleibt ihm zurück!

Aber, meine Freunde, es ist ja eben dieser Wandel des Geschickes, den der Menschen zu zweit fürchtet, diese Beschwerde des Weges, die Israel zu bestehen, zwischen Babel und Jerusalem, auch als es seinem Bedrücker schon entflohen. Ja, er kommt von Gott, dieser Wechsel unsrer Zustände aber, יחסר לחמי mir wird das Brot fehlen! ruft der Eine, und was dann? mir fehlt das Brot! ruft der Andere, wie soll das werden? Und dann כי לא על הלחם לבדו יחיה האדם[1] „nicht vom Brote allein lebet der Mensch!“ wie viel sind der Bedürfnisse des Menschen, der unentbehrlichen und der gewohnten, und wie soll er sie Alle befriedigen; und

[1] 5. Mos. 8, 3.

wenn das Bedürfniß schweigt, spricht das Verlangen, die Sehnsucht, der Geist . . . Fürwahr, es ist ein sorgliches Leben, das uns zu Theil geworden; die Jugend glaubt, hab' ich mein Ziel erreicht, bin ich des ledig, der Mann, mein Alter wird doch geborgen sein — und beide täuschen sich, denn auch auf den gekrümmten Rücken des Greises legt sich viel Bürde, noch am späten Abend . . . . Und dieses sorgliche Leben ist Jedes Theil, denn der Arme will sich retten vor dre Armuth, und der Besitzende will sich retten vor Verlust und strebt nach mehr . . .

Und dennoch, meine Freunde, wie thöricht diese Furcht, dieses ewige Sorgen, Grämen, Bangen! Wenn wir im Stande wären, nur einen Fuß breit von unsrer Zukunft vorauszuschauen, so hätten wir Recht — wenn wir vermöchten zu wissen, ob ein Zoll unsrer Befürchtung sich verwirklichen werde, wenn wir die Umstände, die eintreten, die Veränderungen, die kommen, nur mit etwas Gewißheit zu berechnen befähigt wären, so hätten wir Recht mit dieser Angst und Sorge, mit diesem Drängen und Fürchten — — aber, da dies nun alles nicht der Fall ist, da wir blöde vor der Nacht der Zukunft stehen — — wisset ihr, was allein wir wissen? Daß, wie der Prophet im Namen des Herrn spricht: בצל ידי כסיתיך „im Schatten meiner Hand berg' ich dich!" In der Hand Gottes stehen wir, und diese Hand Gottes breitet sich bergend über uns aus! Welch auch die Zukunft ist, Gott hat sie uns bereitet und sein Schatten ist uns gewärtig; welch' auch die Zukunft, sie ist nicht planlos, sie ist von Gott angelegt, zum Heile uns zu führen. Nein! nur nicht gefürchtet — denn wenn du dich nicht fürchtest, sondern schauest muthig selbst dem Drohenden in's Auge so wird es klein und immer kleiner, und greifst es mönnlich, muthig an, so ist es halb überwunden, und rufst du aus: im Schatten Gottes bin ich geborgen — so weißt du מלך אלהיך „dein Gott regiert, lenkt, leitet dich zum Ende!" Welch' ein Aufschwung, welch' ein Leben in der Brust, welche Kraft, welch' Glück im Herzen! Du hast jegliche Furcht überwunden, das Dunkel ist gelichtet, golden die Sonne, blau der Himmel über dir!

Und endlich noch eine dritte Furcht erwähnt der Prophet, die uns durch das ganze Leben begleitet, wie die der Israeliten, am Ende ihres Zuges verödete Trümmer zu finden: אמות לשחת „ich sterbe in der Grube!" die Furcht vor dem Tode! Diese Furcht vor dem Tode ist dem Menschen angeboren, sie läßt das neugeborne Kind im ersten Bade die es haltende Hand umklammern, sie läßt den sterbenden Greis noch das sehnsüchtige Auge nach Rettung umsenden, sie klopft Tag und Nacht in dem Herzen der Menschen, ängstlich jeder wirklichen oder eingebildeten Gefahr entgegen, sie fällt oft mit dem Muthe der Verzweiflung, aber keine Brust ist ihr verschlossen, kein Herz ihr unzugänglich. Wenn Pest und Schwert droht, welch' ein Zittern ergreift die Millionen; wenn Feuers- und Wassersnoth nah ist, welch' ein Zähneklappern die Gefährdeten. Und es ist gut und weise so, denn denket euch diese Furcht vor dem Tode hinweg, und wie Viele würden das Leben von sich werfen, und wie wenige Anstrengungen würden geschehen, es zu schützen und zu erhalten. Man kann beim tiefern Einblick sagen: genau genommen, werden die meisten Mühsale und Opfer, die meisten Arbeiten und Anstrengungen vom Menschen nur aus der Furcht vor dem Tode, aus dem Verlangen das Leben zu erhalten, unternommen und ertragen.

Aber warum nun gerade Furcht? warum das Hangen an die Liebe zum Leben bis zum Schrecken vor dem Tode gesteigert? warum diese Bangniß כל היום den ganzen Tag und die Nacht? . . . Denn so natürlich dieser Trieb der Selbsterhaltung, dieses Klammern an das Erdenlebenleben, ebenso natürlich

ist das Bewußtsein eines Jenseits, ebenso eingeboren ist die Ueberzeugung, daß dieser Geist nicht sterben, dieses Denken nicht erlöschen, diese Liebe nicht untergehen, diese Erkenntniß nicht unbefriedigt, diese Sehnsucht nicht unerfüllt bleiben kann. Nimmer und nimmer vermag der Mensch den Gedanken des Nichts zu begreifen, seinem ganzen Innern widerstrebt es, daß sein Ich, das ihn durch das ganze Leben geführt, das allein in ihm lebt, zu nichts werden, zu sein aufhören könne! Selbst mitten in der Verzweiflung, mitten in der lebhaftesten Verwünschung des Lebens, mitten in den furchtbarsten Gewissensqualen, mitten in der lästerlichsten Gottesverleugnung hält diese Ueberzeugung des Jenseits am zähesten, am unverlöschlichsten, ja am kräftigsten fest! . . . Und nun erst in dem Gedanken an Gott, an diesen Gott der Liebe, der nur für ein Jenseits uns schaffen konnte, an diesen Gott der Gerechtigkeit, der uns ein Jenseits geben muß, an diesen Gott der Weisheit, der nimmer und nimmer solch Bruchstück wie der Mensch auf Erden ist, zu schaffen vermochte ohne ein Jenseits, der uns durch seinen Propheten zuruft: wie ich den Himmel gepflanzt und die Erde gegründet, so Allesammt עמי אתה seid ihr mein Volk, ולא ימות לשחת Niemand stirbt in der Grube! . . . Also hin, blasse Furcht, lasset vielmehr im Lichte des Gottes, der „schnell den Geschlossenen befreit, im Schatten des Gottes, der Jeglichem sein Brot giebt," im Vertrauen auf den Gott, der Niemanden in der Grube sterben lässet, unser Herz erweitern, unsern Geist stählen, froh und frei in's Leben schauen, kräftig die Werke des Lebens vollbringen, Liebe üben, Recht thun, und des Ewigen harren! Muth, Kraft, Liebe — o wer diese nicht aus irdischen Motiven, sondern in der Hingebung und dem Glauben an Gott, in seinen Geist pflanzet, da drinnen zieht und nährt . . . welch Schrecken schreckt ihn, welche Angst ängstigt ihn? . . . Er jauchzet seines Gottes. Hallelujah! Amen.

Des wahren Helden Kampf und Sieg.

(S. Chanukkah. 1845.)

(Text: Psalm 3, 2–5.)

Geliebte Gottesversammlung!

So wir das Fest, welches jetzt bei uns ist, das Fest der Tempelweihe, durch die Makkabäer, recht betrachten, drängt sich uns die Frage auf: weshalb feiern wir es noch? Während jene fünf hohen Feste sich auf das Wort der Schrift gründen, ist das Fest der Tempelweihe eingesetzt in der Geschichte, vom Urheber selbst, von Juda Makkabi. Und was damals erstritten ward, es ist dennoch verloren gegangen, und der wieder geweihete Altar ward wieder entweihet, und der wieder gereinigte Tempel ward wieder verunreinigt, und Altar und Tempel sind gänzlich verschwunden. Und spräche man: ja, es war aber doch eine große Rettung durch Gott, eine große Erhaltung, durch die Israel erhalten ward und die wir daher noch zu feiern haben! Allerdings, aber hat nicht der Ewige, den wir anbeten, Israel aus noch größeren Gefahren nachher gerettet, und in Tagen, worin deß Untergang noch viel sichrer schien, erhalten? Und wie? Wenn Israel all' die großen Rettungen, all' die mächtigen Erhaltungen, die Gott ihm angedeihen ließ, festlich feiern wollte, — wann wäre wohl der Tag des Jahres, der nicht zu feiern wäre?

Es muß also, meine Freunde, noch ein Anderes liegen in unserem Feste, was uns dasselbe wichtig, ja unserm Herzen theuer macht. Nämlich: die großen, erhabenen Muster, welche der Held des Festes und der Kampf dieses Festes und der Sieg dieses Festes vorstellen. Ja, das, geliebte Menschen, ist es, was unser Fest erhaben, und was es so lieblich macht. Denn in den Wirren des Lebens und im oft so niedrigen Treiben des Lebens, und wo so häßliche Leidenschaften der Menschen sich bemeistern: da ist es von unendlichem Werthe, daß herrliche Beispiele, daß erhebende Muster uns immer wieder zum Bewußtsein bringen: das Göttliche ist doch das allein Wahre, und die Tugend und das Recht das Bleibende, und die Barmherzigkeit und Heiligung das Ausdauernde; siehe, du Jünger der Erde, wer die Wahrheit verfälscht, gehet doch unter, und wer seinen Gott verfälscht, vergeht, und wer um den Dienst irdischer Güter den Dienst Gottes, das ist den Dienst der Liebe und Heiligung verläßt, er hat keinen Bestand! Sehet, darum ist das Fest der makkabäischen Tempelweihe uns so überaus werth und wichtig, daß, während der Tempelweihe Schelomo's nicht gedacht, der Tempelweihe Esra's nicht erwähnt, jene noch immer voll Bewunderung gefeiert wird:

weil uns der makkabäische Held ein Musterheld,
weil uns der makkabäische Kampf ein Musterkampf,
weil uns der makkabäische Sieg ein Mustersieg ist,

und dieses lasset uns näher erwägen, indem wir uns erleuchten mit den Worten des heiligen Sängers:

„Ewiger, wie viel sind meiner Dränger, Viel' erstehen wider mich. Viele sprechen von meiner Seele: „Nicht ist Heil für ihn bei Gott!" Selah. Doch bist Du, Ewiger, Schild um mich, meine Ehre, meines Hauptes Erheber; mit meiner Stimme ruf' ich zum Herrn: und er erhört mich von seinem heiligen Berge. Selah." [1])

I.

Der makkabäische Held, sagen wir, ist ein Musterheld, ist ein hoher leuchtender Stern in der Reihe der Schlachtenschlager, deß unser Stamm sich rühmen mag auf ewige Zeiten, an dem wir uns aufrichten können in allen Lagen, und warum? — Dieweil er focht mit der stärksten und schärfsten Waffe: mit unbeschränktem, siegesmuthigem Gottvertrauen! Daß er ein starker Waffenheld, ein kluger Führer, daß er voll Muthes in die feindlichen Heerhaufen, todesverachtend, sich stürzte, das ist Alles rühmlich, aber es hat Andere gegeben, die ebenso stark und klug und muthig, wo nicht noch mehr es waren. Aber daß er eine verlorene Sache in die Hände nahm, voll Vertrauen auf den Erlöser Gott, daß er die kleinste Schar des kleinsten Volkes gegen den mächtigsten Herrscher, der halb Asien und ganz Egypten unter seine Füße genommen, herausführte aus den Schlupfwinkeln des Gebirges in die offene Ebene voll Zuversicht auf den Helfer Gott, daß, wenn Alles wankte, Er stand, wenn seine Gefährten bebten, Er stand unerschütterlich, voll Sicherheit auf den Felsenhort Gott, und daß jedes Wort auf seinen Lippen eine Mahnung an Gott, jeder Blick seiner Augen ein Blick zu Gott war, daß er webte und lebte im Gottvertrauen — sehet, das macht ihn groß, riesengroß, ein leuchtendes Vorbild, einen ragenden Musterhelden für Führer und Geführte, für alle Streiter, jeglichen Kämpfer: „ob Viele auch seine Dränger, er sprach: Du, Ewiger, bist mein Schild, mein' Ehre, meines Haupts Erheber!"

[1]) Psalm 3, 2—5.

Meine Freunde! So lang Israel bestand und bestehet, hatte es einen Bestand des Kampfes. Von seiner Jugend an drängten sie es; und noch ist nicht die Zeit gekommen, wo es sagen darf: meine Ruhe ist gekommen, mein Frieden auf der ganzen Erde; denn ob es im Westen sicher wohnet, graben sie im Osten ihm tiefe Gruben; ob jenseits des Meeres ihm die Ruhestätte winket, schwingen sie diesseits die blutige Geißel über es. Da bedarf Israel der Makkabäer, da bedarf es des Blicks auf siegesmuthige Gottvertrauer, da stehe vor ihm das Vorbild jener seiner Söhne, die nicht wankten in der Zuversicht auf Gott, und auf sein Wort und auf seine Zusage, daß Israel, sofern es nicht lässet vom Ewigen, nimmer schwinden soll von der Oberfläche der Erde, nimmer untergehen.

Und dann, geliebte Menschen, denken wir an uns als Einzelmenschen: wer von uns hat nicht zu kämpfen, keine Kämpfe zu bestehen? Ist es uns noch niemals begegnet, daß unsere Sache uns verloren schien? Mußte es nicht oft genug unser Losungswort sein: Mit Gott, oder es ist dahin! „Von seinem heiligen Berg erhört er mich!“ O, die heiligen Kämpfe, die zwischen den vier Pfählen ausgekämpft werden! Wenn du deinen Kindlein kaum das trockene Brot reichen kannst, mußt du da nicht sehr kämpfen, um muthig zu bleiben? Wenn du deinen Vater oder deine Gattin oder dein holdes Kindlein in den Schoß der Erde zu bergen hast: wie mußt du kämpfen, um aufrecht zu bleiben? Wenn du deine Nächte im Siechthum verbringst, oder wenn du deinen ehrlichen Namen mit Schande nennen hörst, oder wenn eine sündhafte Leidenschaft sich deines Herzens bemächtiget hat, oder wenn du einen Blick in dein Inneres thuest, und darin die Sünde heimisch siehest: welche Kämpfe stehen dir bevor! Da bedarfst du eines Vorbildes, nicht eines erdachten, nicht eines fabelhaften, eines vernunftwidrigen, sondern eines rechten Musterhelden des Gottvertrauens, der dir entgegentrete und spreche: Mehr als du hatt' ich zu kämpfen, und ich vollbracht' es, weil ich Gott vertraute. „Viele sprachen von meiner Seel': nicht ist Heil für ihn bei Gott! — aber der Ewige war mein Schild!“

II.

Warum wir aber den makkabäischen Kampf als einen Musterkampf bezeichneten? — Dieweil er galt die Wahrheit des ewigen Gottes, jene Wahrheit, die Israel übergeben war vor allen Völkern und für alle Völker, jene Wahrheit, für die Israel kämpfte, wo und wann es kämpfte. Denn, meine Freunde, darum war es ein Musterkampf, weil der Kampf um die Wahrheit der einzige ist, der des Kämpfens würdig ist; und weil er der einzige ist, den zu kämpfen wir stets bereit sein sollen, und ein Jeder berufen ist. Aus dem unbekannten Städtlein Modin ging der Gotteskämpfer Juda Makkabi hervor, aus geringer Priesterfamilie, seiner Brüder nicht der erste. Und nicht um Ehr' und Ruhm, und nicht um Güter und Reichthum, und nicht um Herrschaft und Königswürde, ja nicht einmal, so edel dies ist, um des Volkes Freiheit, sondern, was das höchste ist, um die Freiheit der Erkenntniß, der Ueberzeugung, der Anbetung des Ewigen! Und mit Offenheit kämpfte er ihn, nicht mit List, nicht mit Heuchelei und Nachgiebigkeit, sondern dem Tyrannen, dem blutigen Zwingherrn trat er entgegen mit freier Stirn und entblößter Waffe.

Israel, meine Freunde, sagten wir, hatte einen solchen Kampf stets zu streiten, denn selbst sein Ringen nach bürgerlicher Freiheit ist ja auch nur ein Kampf um Freiheit seines Glaubens, denn wollt' es diesen aufgeben, hätte es jene alsbald. Und noch ist die Zeit nimmer für Israel gekommen, wo es sagen dürfte: ich kann

der Wahrheit des einigen Gottes leben in Ruhe ohne Kampf nach innen und außen, in jener Ehre, die dem ältesten Gotteskämpfer gebührt, in jener Sicherheit, die des unermüdlichsten Wahrheitsstreiters sein sollte.

Aber, meine Freunde, ich wende mich wiederum zu uns als Einzelmenschen! Wenn wir Alle zu kämpfen haben, was ist der Inhalt unserer Kämpfe? Und ob wir uns auch niemals ganz dem Kampf um das Irdische entziehen können, der um sein Brot, jener um seine Stellung, dieser um seinen Namen, einer um das, was er hat, ein Anderer um das, was er haben möchte — — wenden wir zuletzt dennoch die Spitze unserer Streitkräfte dem Kampfe um die Wahrheit zu? Oder bleiben die Meisten unberührt und draußen, und ist es ihnen gleichgültig, ob sie Wahrheit oder Lüge, ob sie Ewiges oder Vergängliches erringen? Nicht so, meine Brüder! Wenn es wahr ist, daß unzählige Menschenhaufen in das Grab steigen, ohne mehr gethan und gewirkt zu haben, als für des Leibes Nahrung gelebt und gestritten zu haben: o so gilt es, daß jeder Einzelne sich herauslöse aus seinem nichtigen Streben und nach Gott greife und dessen Erkenntniß zu seinem Ziele setze! Sehet, wenn Gott unser Schild, unsre Ehre, unsres Hauptes Erheber sein soll — dann muß es nicht sein, weil wir als schwache Geschöpfe des Staubes eines Schildes und Erhebers bedürfen, sondern weil wir freiwillig Gott zu unserm Schilde und Erheber gemacht. O, es ist große Zeit in Israel, daß der Eifer um Gott und die Wahrheit wieder erwache und einen makkabäischen Kampf kämpfe, daß seine heilige Hütte nicht zerfalle und sein Heiligthum nicht zu Schanden werde. Denn Erschlaffung und Theilnahmlosigkeit einerseits, und die Starrheit und Herzenshärtigkeit andrerseits sind darüber heimisch geworden: denn nur dann kann Er seine Stimme erhören, von seinem heiligen Berge aus. Selah!

III.

Und nach dem Kampfe, meine Freunde, kam der Sieg, und so wie den Helden und den Kampf, so erkennen wir auch den makkabäischen Sieg als einen Mustersieg an. Wieso? Dieweil dieser Sieg erstens Niemanden beraubte, sondern Jedem gab, was ihm gehörte. Niemals hat Juda Makkabi seinen Siegerfuß über die Grenze des Nachbarn gesetzt. Er hat nur seinem Volke gegeben, was dessen war. Und zweitens, weil sein Ziel nur dem Heiligen und Göttlichen zugewandt war. Er ließ ruhig den geschlagenen Feind in sein Reich sich zurückziehen; er aber zog nach Zion und reinigte den Tempel und weihete den Altar wieder und feierte ein Fest der Dankbarkeit Dem, „der sein Schild, seine Ehre, seines Haupt's Erheber" war. Dies ist es, was diesen Sieg so einzig, so des Offenbarungsvolkes würdig machte, rein vom Blute Gemordeter, von den Seufzern Gefesselter, von der Habe Unterdrückter.

Und hierauf, meine Freunde, wollen auch wir uns zuwenden, auf das Heilige und Göttliche. Haben auch wir zu kämpfen, nun so müssen auch wir zu siegen haben, und diese Siege halten nach jenem Mustersiege.

Was ist es, was wir als Ziel aller unsrer Siege, als Erfolg aller unserer Kämpfe setzen sollten? Nicht daß unsere Habe sich mehre, nicht daß unser Haus wachse: sondern daß wir in unsere Brust und in unser Haus, und überall, wohin wir reichen, den Frieden pflanzen, daß wir an Gerechtigkeit wachsen, daß unsere Kinder in Erkenntniß erblühen, daß wir Liebe säen und Frieden ernten! Kennest du den wahren Feind, über den du siegen sollst? Er ist in dir, es ist die Habsucht, die dich der Gerechtigkeit vergessen macht, es ist die Genußsucht, die dich der Heiligung vergessen macht, es ist die Leidenschaft, die dich von deinem Gott entfernt!

Nun aber sehet vor euch das Bild eines solchen Siegers, der durch das Erdenleben geschritten und am Ende seiner Laufbahn stehet! Ob auch die Schmerzen, die er gelitten, große Narben und Wundmale hinterließen, und die Sorgen, die er getragen, und die Arbeiten, die er vollbracht, die Selbstüberwindung hatte ihn gestählt gegen die Stürme von innen, das Gottvertrauen gegen die Stürme von außen — sehet, silbern ist sein Haar, aber es glänzt wie eine Ehrenkrone, matt ist sein Blick, aber es strahlt voll Liebe und Frieden, gebeugt ist seine Gestalt, aber dennoch getragen von der Hoheit des Geistes — und innen, da hat er das Heiligthum seines Gottes aufgerichtet, und einen geweiheten Altar der Opferung, und eine goldene Leuchte der Erkenntniß und einen Weihrauchaltar der Anbetung — siehe, wohin er tritt, bringt er den Odem des Friedens mit sich, und was er spricht, ist der Gruß der Heiligung, sein Rath der Rath der Weisheit, und Alles begütigt und besänftigt er. Aber auf seine hohe leuchtende Stirn stehet geschrieben: dieser Geist wird bald des Himmels sein! Und nun bereitet er sich sein Lager, und bestellet sein Haus, und seine letzte Rede bekennet seinen Gott, und sein letzter Segen befestigt den Glauben. Friede ist gegossen über sein Sterbebett, Friede umfächelt seine Sterbestunde: dahinter liegen die Kämpfe, sie sind vollendet, er ist im Herrn entschlafen. — —

Wir aber, meine Brüder und Schwestern, die wir noch wach sind in der Vollkraft des Lebens, wir wollen uns vorbereiten zu solcher letzten Siegesstunde, indem wir Helden sind wie Juda Makkabi, unerschütterlich mit der Waffe des Gottvertrauens, indem wir kämpfen wie er um die Wahrheit des einzigen Gottes, und indem wir siegen wie er, zugewandt Alle dem Heiligen und Göttlichen, daß wir sprechen können mit dem Psalmisten:

„Ewiger, wie viel sind meine Dränger, Viel' erstehen wider mich. Viele sprechen von meiner Seele: „Nicht ist Heil für ihn bei Gott!" Selah. Doch bist du, Ewiger, Schild um mich, meine Ehre, meines Haupts Erheber; mit meiner Stimme ruf' ich zum Herrn: und er erhört mich von seinen heiligen Berge. Selah!" Amen.

Das dreifache Band.

Predigt zu S. Par. Schekalim und Neumondstag des Adar 1852.

Andächtige Zuhörer!

Es ist der wohlbekannte Spruch des weisen Königs: חוט המשלש לא במהרה ינתק. „Eine dreifache Schnur reißt nicht schnell [1]). Und so sehen wir den heutigen Tag in der Synagoge dreifach bezeichnet und gefeiert, ein nicht häufiges Vorkommniß: es ist Sabbath, es ist Neumond, es ist P. Schekalim, d. h. der Tag, an welchem insonders verlesen wird, wie einst in der Wüste jedweder Israelit, war er reich, war er arm, nicht mehr und nicht weniger als einen halben Schekel Silbers geben mußte, das zur Errichtung der silbernen Füße des Heiligthums verwendet wurde; und mit diesem halben Schekel erlangte jeder Israelit den völlig gleichen Antheil am Heiligthum und darum war es ein כסף הכפורים, eine Gabe

[1]) Kohel. 4, 12.

der Versöhnung, daß er versöhnet in das Heiligthum einging. Und so wie also um diesen Tag sich eine dreifache Schnur der gottesdienstlichen Bedeutung schlingt, so lasset uns in Anwendung dessen auch eine dreifache Schnur um unsre Betrachtung winden, indem ich euch erinnere an den alten wohlbekannten Spruch:

שמעון הצדיק היה אומר על שלשה דברים העולם עומד על התורה ועל העבודה ועל גמילות חסדים.

„Schimeon der Gerechte sagte, auf dreien Dingen besteht die Menschenwelt, auf der göttlichen Lehre, auf dem Gottesdienste und auf der Uebung wohlthätiger Werke" [1]).

Durch diese drei besteht sie, ohne sie ginge sie unter in Unwissenheit, Gottlosigkeit und Elend.

I.

Die erste Bedeutung dieses Tages, den Sabbath, vergleichen wir aus dem Spruche Schimeon's des Gerechten, mit der תורה der göttlichen Lehre, wie sie in den heiligen Schriften Israel's verkündet und niedergelegt worden. Und wohl können wir dies. Denn kein Gesetz schärft die Schrift mehr und öfter ein, als das Gesetz: sechs Tage sollst du arbeiten, einen ruhen; mit diesem beginnt sie in der Schöpfungsgeschichte, dies ward schon vor dem Sinai in der Wüste Sin Israel zum Grundgesetz gegeben, dies in den Zehnworten ausführlich, wie keines, wiederholt, auf dieses kommt sie immer wieder zurück. Und in der That, wir können uns keine Religion ohne einen Sabbath denken. Der Mensch, bestimmt, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu verzehren, d. h. zu erwerben, berufen, im Leben irgend ein Gewerbe, eine Handthierung fort und fort auf's angestrengteste zu betreiben, darauf seines Geistes Gedanken, seines Herzens Wünsche und Strebungen zu richten, darin all sein Wollen, Denken, Thun aufgehen zu lassen, wenn die Reihe der Tage immer so fort liefe, wenn kein Stillstand einträte, kein Tag, der ihm zuruft: halt ein, du bist nicht blos Arbeitsmensch und Lastthier, du bist auch eines höhern Daseins, du bist nicht blos Geschöpf zum Dienste der Erde, sondern das ist nur die unentbehrliche Unterlage für das Geschöpf in dir, das Gottes ist, das des Geistes ist, das eine Welt über Brot und Trank, Kleidung und Wohnung kennt, und dieser noch mehr angehört, ich sage, wenn kein solcher Tag, unterschieden von den Werkeltagen, kein Tag, an dem er der Ruhe sich überlassen, der Feier, der Pflege seines Geistes obliegen, wo er zu sich selbst kommen kann, um sich zu erheben und zu läutern — was, wo, wie wäre da noch Religion, Verbindung mit Gott, höherer Beruf und Sittlichkeit möglich? Und so kann es uns nicht überraschen, wenn alle Religionen der Erde diesen Sabbath von der göttlichen Lehre Israel's entlehnt haben, nicht überraschen, wenn wir Sabbath und Thora für identisch, für Eines halten.

Wie aber? glaubet wirklich unter euch Einer, daß ohne diese Thora, daß ohne diese göttliche Lehre Israel's die menschliche Gesellschaft bestehen könnte? Denn fraget doch alle Religionen der Erde, woraus sie ihre Wahrheiten entlehnet haben? Aus dieser Thora. Was ihre Grundlage ist, darauf sie bestehen? Diese Thora — so sehr, daß, nehmet sie hinweg, jene alle in der Luft schweben. Fraget doch alle die, welche zu keiner Synagoge, keiner Kirche sich halten, aber doch ihren Gott und sein Gesetz der Liebe und des Rechts, und den Menschengeist als Gottebenbildlich festhalten wollen, woher haben sie diese? Freilich sagen sie: aus ihrem Ver-

[1]) Tr. Aboth 1, 2.

stande, aus der Natur. Thöricht, sie haben sie, weil sie ihnen so gelehrt wurden, aus dieser Thora heraus, sonst hätten sie sie nicht, und behielten sie nicht. Denn die Natur lehrt nur Gewalt, Selbstsucht, Tod des einen Geschöpfs, um das andere zu erhalten; der menschliche Verstand lehrt nur Zweifel, denn er bewegt sich nur seiner Natur nach innerhalb der Gegensätze. Nein, Alles, was der Mensch weiß von Gott, von Recht, von Liebe, von Gottebenbildlichkeit des Menschengeistes, er hat es aus der Thora, aus der göttlichen Lehre in Israel's Schriften. Und wir? glaubet ihr an den Bestand einer menschlichen Gesellschaft ohne Gott, ohne Recht, ohne Liebe? Was ist Recht, wenn nicht der Wille Gottes mit dem Menschen? was ist Liebe, wenn nicht der göttliche Hauch im Menschen? Für den, der keinen Gott hat, ist Recht, was ihm nützt, sein Vortheil, und Liebe, was ihm Vergnügen macht, sein Genuß. Und da stürzte, ohne Gott, also ohne die Thora, die menschliche Gesellschaft in das Chaos der Gewalt und der Selbstsucht, in die Anarchie der Barbarei und Bosheit, und alle die rohen und gemeinen Leidenschaften, welche die Thora niederwirft und beherrscht, würden zur Herrschaft kommen und den Menschen schleudern in den Pfuhl unter das Thierwesen.

Was aber endlich wäre Israel ohne die Thora? Es wäre nicht, und wäre es, so wär' es nichts. כי היא חכמתכם „Denn sie ist eure יבינתכם לעיני העמים Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker"[1]) durch sie allein wurde Israel erhalten durch die Jahrtausende, und noch heute allein ist sie aller Inhalt und Verdienst Israel's, und ohne sie wäre es nichts, gar nichts, nicht dem geringsten Völkerstamme gleich an Werth und Vorzug.

Und nun, meine Zuhörer, bedenken wir einen Augenblick, wie es jetzt um diese Thora in Israel steht? Allerdings verlesen wird sie hier Sabbath um Sabbath, aber wie viele hören sie? und von denen, die sie hören, wie viele verstehen sie? und von denen, die sie verstehen, wie viele beherzigen sie? Welches Buch wird jetzt am seltensten in der Hand der Israeliten gefunden? Nicht die heilige Schrift? Auf welches Buches Kenntniß legen die Eltern bei ihren Kindern den geringsten Werth? welcher Unterricht ist ihnen am gleichgültigsten? welche Schule ist ihnen die unbedeutendste? welcher Belehrung entziehen sie sie am ersten, gerade dann, wenn sie anfangen könnten, sie zu begreifen? Ich brauche es nicht zuzusagen. Die Aussicht ist trübe, sehr trübe. Sonst waren die Juden, alle Juden: Erwerbsmänner und Schriftkundige zugleich, jetzt sind sie das letztere nicht mehr, und nur noch Erwerbsmänner; und so werden sie immer oberflächlicher, inhaltsloser, leerer, und was allein ihre Weisheit und Verstand in den Augen der Völker ist, das wandert von ihnen aus und geht zu Anderen über. Ist es doch so weit gekommen, daß der geringste Dorfknabe mehr weiß von den heiligen Schriften Israel's, als der gebildetste Jude — רק השמר לך ושמור נפשך מאד פן תשכח את הדברים ופן יסורו מלבבך כל ימי חייך. „O wahre dich und wahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest diese Worte und daß sie nicht weichen aus deinem Herzen alle Tage deines Lebens!"[2])

II.

Aber es ist nicht blos Sabbath, es ist auch Neumond ראש חדש, ein schon von der Thora eingesetzter Festtag, ein, wie aus den Büchern Samuels und der Propheten hervorgeht, im israelitischen Alterthume hochgehaltener Festtag, den wir

[1]) 5. B. Mos. 4, 6.
[2]) 5. B. Mos. 4, 9.

aus dem Spruche Schimeon's des Gerechten mit der עבודה, dem Gottesdienste, vergleichen. Warum? Das Neumondsfest gründet sich auf jene immer wiederkehrende Erscheinung des Mondlichts, das, nachdem es abgenommen und verschwunden ist zu bestimmter Zeit, nunmehr wieder hervortritt und den Nächten der Erde die silbernen Strahlen zuwendet, zur Erleuchtung, המאור הקטן לממשלת הלילה [1]) Und in diesem Wandel des Abnehmens, Verschwindens, Wiedererscheinens und Wachsens dient es לאתת ולמעדים zu Zeichen und zu Zeiten für den beobachtenden Menschensohn. Und was ist nun העבודה der Gottesdienst? Wie? soll nicht des Menschen, des Israeliten ganzes Leben ein Gottesdienst sein? Soll nicht stets und überall sein Herz erfüllt sein von dem Gedanken an Gott, von der Liebe seines Gottes, von der Verehrung seines Gottes? Soll nicht all sein Wort und all sein Thun davon durchdrungen sein, daß es wie ein Opfer, vor Gott dargebracht, sei Ihm zum Wohlgefallen: כי כבר רצה האלהים את מעשיך [2]). Es sollte, aber es ist es nicht; wie das Leben des Menschen, wie die Gesellschaft, wie die ganze Natur des Menschen einmal angelegt ist, ist es nicht möglich, und nur wenigen Menschensöhnen ist es gegeben, daß ihr ganzes Wesen so gehoben, so von höherer Feier durchwebt ist, daß sie zu aller Zeit und in allen Lagen gotterfüllt sind. Vielmehr überkömmt das irdische Bedürfniß und das weltliche Treiben, und dann die Erziehung, und dann die Gewohnheit, und dazu die Schwäche und die Verirrung der Menschen so sehr, daß sie von Gott ganz abkommen, daß sie sein vergessen, und von ihm fern stehen, daß allein das Irdische und das Leben sie in Besitz nimmt und erfüllt, und alles Höhere verstummen macht, so daß sie hingegeben sind macht- und widerstandslos der Strömung des Lebens. Und sollen sie darum ganz fern bleiben? und sollen sie auf immer von Ihm getrennt, verbannt sein? Nein! darum trat die Religion dazwischen und setzte העבודה den Gottesdienst ein. Sie richtete ein hohes gewölbtes Haus auf, sie brachte dahinein die Heiligkeit der Religion, sie liest darin die Verkündigungen des Herrn vor, sie giebt dem Beter die Worte des Gebetes auf die Lippen, sie läßt Gesang und Hymnus ertönen von Zeit zu Zeit, die Zeiten der Menschen abzuscheiden, zur Erleuchtung in den Nächten der Menschen — da, dahinein geh, und vergiß der Welt, die draußen lärmend und überwältigend braust, und erhebe dich zu deinem Gotte und nähere dich Ihm wieder, und bedarfst du des Trostes, klage, ich tröste dich, und bedarfst du der Kraft, ich flöße sie dir ein, und bedarfst du der Gnade, bete, ich sichre sie dir zu, der Verzeihung, hier findest du sie, der Versöhnung, hier kannst du sie erlangen; drückt es dich, wirf hier deine Last ab, bist du gebeugt, hier richte dich auf, עורי עורי erwache, erwache; אל עני ונכה רוח אביט auf den Bedrückten und Geistesgebeugten schaue ich . . . . [3])

Sehet, dies ist der Gottesdienst, und darum hat Recht der alte Weise: wie könnte die Menschenwelt bestehen ohne ihn? Ha, trotzet nur, ihr Dünkelhaften und Aufgeblasenen, wir bedürfen seiner nicht, ihr Hochmüthigen, die ihr von gestern seid, und morgen geht ihr dahin, wir dienen Gott für uns . . . Nehmet den Gottesdienst, nehmet die immerwiederkehrende Gebetstunde, nehmet das ragende Gotteshaus, nehmet die Vorlesung und das Gebet und den heiligen Brauch, nehmet sie aus der Menschheit — und eine allgemeine Gottesvergessenheit und eine allgemeine Versunkenheit nimmt Platz, und es bleibt nichts übrig als das nackte, mate-

[1]) 1. B. Mos. 1, 16.
[2]) Koheleth 9, 7.
[3]) Jesaias 6, 2.

rielle Leben, ohne Aufſchwung, ohne Erhebung, ohne Feier, das Leben, das heute einnimmt, und morgen anwidert, רעיית רוח „ein Haſchen nach Wind," הכל הבלים „Nichtigkeit der Nichtigkeiten!" — Und nun nehmet erſt den Gottesdienſt aus Israel hinweg, laſſet ihn ganz verſchwunden ſein, und was bleibt von ihm übrig? Eine Erinnerung, daß es einſt geweſen, ein Name, ein vermoderter Körper, dem der Geiſt entwichen, ein Häuflein Menſchen, ohne Zweck, ohne Verbindung, ohne Sinn! . . .

Und darum iſt die Ausſicht ſo trübe, ſo trübe. Sehet euch um in eurem Heiligthum, ſehet ihn an, dieſen Gottesdienſt, und die Menge, die ihn feiert, und die Zahl, die zu ihm eilt: ונשארתם מתי מספר ihr ſeid übrig geblieben eine geringe Zahl [1]). Ja, es iſt erreicht, es iſt Alles beim Alten geblieben, es iſt Alles verlaſſen, was wieder Leben in die erſtarrte Menge bringen ſollte, was den Gottesdienſt feierlicher, erhebender, anziehender, zweckmäßiger, ſeiner Beſtimmung nach dem Bedürfniß der Zeit entſprechender machen ſollte, es iſt aufgegeben und nichts geworden — nun, ſo wundert euch auch nicht, wenn das Haus leer bleibt, und auch der Beſuch des Gotteshauſes ſo gering geblieben iſt, wie vorher. Was wollet ihr von mir? Ich will nichts weiter, als daß Israel ſeinen alten Ruhm als Erhalter der Gottgläubigkeit und Gottſeligkeit behalte, als daß das alte Feuer immer wieder ſich entzünde und nicht verlöſche, das iſt mein Wunſch, mein Streben, mein Hoffen . . . השמרו לכם פן תשכחו את ברית ה'. „ſo wahret euch, daß ihr nicht vergeſſet den Bund des Ewigen.[2])"

III.

Als die Stiftshütte in der Wüſte errichtet werden ſollte, da brachte das Volk der Gaben ſo viele an Moſcheh, daß er ſagen mußte: „Haltet ein, es iſt deſſen genug!" Und wie ſollten wir daher nicht mit der Erinnerung an dieſes ganze Ereigniß jenes dritte im Spruche Schimeon's des Gerechten vergleichen, auf welchem der Beſtand der Menſchenwelt beruhe גמילות חסדים wohlthätige Werke! — Wenn wir, meine Zuhörer, die heilige Schrift durchmuſtern, nichts wird dem Israeliten dringender empfohlen, als גמילות חסדים Uebung wohlthätiger Werke; da die Ecken der Aecker, da die herabgefallenen Garben, da die Nachleſe, da die Zehnten des dritten Jahres, da die Früchte des ſiebenten, des Brachjahres für den Armen, die Wittwe, die Waiſe, den Fremdling; da die Theilnahme an jedem Freudenmahle, da die Verpflichtung zu geben, was dem herabgekommenen Bruder fehlt, da die Verpflichtung ihm mit ganzem, freudigem Herzen zu geben! Und dieſe Uebung wohlthätiger Werke, wie wurde ſie von unſeren ſpäteren Lehrern und Weiſen durchgearbeitet und zur Vorſchrift gemacht: da der Beſuch der Kranken, die Beſtattung der Todten, die Tröſtung der Trauernden; da die Befreiung der Gefangenen, natürlich ſolcher, welche nicht wegen Verbrechen eingekerkert, die Ausſtattung armer Bräute, die Verpflegung der Waiſen, die Unterſtützung der Wittwen; da die Reichung von Speiſe und Trank den Reiſenden und Dürftigen, insbeſondere zu Sabbath und Feſttag, die Bekleidung der Nackenden; da das Verzehnten alles Gewinns, da die Theilnahme an allen wohlthätigen Vereinen. Ja, vor Allem, צדקה „Gerechtigkeit" wurde all dies wohlthätige Thun genannt, indem es als ein Recht des Armen, Bedürftigen anerkannt wurde, dem man ſich nicht entziehen

[1]) 5. B. Moſ. 4, 26.
[2]) 5. B. Moſ. 4, 23.

könne, ohne ungerecht zu sein! . . . So geschah es, daß schon vor alten Zeiten die Wohlthätigkeit, die Brüderlichkeit unter den Juden als ein eigenthümlicher Zug selbst von den feindlichsten, heidnischen Schriftstellern hervorgehaben ward.

Und fürwahr, meine Freunde, so lange die menschliche Gesellschaft bestand, und so lange sie so besteht, wie sie ist, wird Noth und Elend, wird Mangel und Bedürftigkeit nicht aufhören. Dort stirbt einer Familie der Versorger ab, hier erkrankt die Mutter des Hauses, da werden die Stützen des Brotes gebrochen; die Stürme des Lebens brechen herein, und oft wo Fülle war, sitzt die Entbehrung am Tische, und ruht auf dem nächtlichen Lager . . . Und so nun Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit alle Menschenherzen erfüllten, und keine Hülfe, kein Beistand, keine Rettung den Bruder zum Bruder führte, und Jeder, in kleinlicher Berechnung seines Vortheils nur sein gedächte, und Keiner der Bote des Herrn sein wollte zur Aufrichtung, und Jeder den Andern verließe in der Noth — wer wollte leben, wer könnte bestehen?

Und nun, meine Freunde, wenn תורה und עבודה gesunken in Israel, noch brennt die Flamme der גמילות חסדים und, wenn sie auch viel der Kraft verloren, noch ist sie nicht ganz erloschen. So wahret euch, daß nicht auch diese vergehe, daß auch nicht da Kälte, Gleichgültigkeit, Unfähigkeit, ein Opfer zu bringen, herrschend werden! Dann wäre die letzte Säule Israel's gebrochen, und daß es in sich zusammensinke das Haus Jakob's, was wäre sichrer? So gedenket dessen: das Forschen in der Lehre des Herrn, die Verehrung des Herrn und die Uebung wohlthätiger Werke, das ist der Dienst, den Israel dem Ewigen, seinem Gotte, zu dienen hat, und da heißt es in der heutigen Sidrah: „wenn ihr also dienet dem Ewigen eurem Gotte, ועבדתם את ה' אלהיכם וברך את לחמך ואת מימיך so wird er segnen dein Brot und dein Wasser והסרתי מחלה מקרבך, und ich werde entfernen jegliche Plage aus deiner Mitte.“ [1] Amen.

Der Kampf Amalek's — ein Bild des Lebens.

(S. Par. Sachor 1846.)

Andächtige Versammlung!

Wer die Worte der Schrift verstanden, die so eben verlesen worden, kennet die eigenthümliche Bedeutung, welche dem heutigen Sabbath beigelegt worden: „Gedenke, was dir Amalek that auf dem Wege, da ihr zoget aus Mizraim, wie er dir begegnet auf dem Wege, und all' deine Nachzügler schlug, da du matt und müde warst, und Gott nicht fürchtete,“ [2] und da nun in der nächsten Woche das Fest herankommt, welches die glückliche Abwendung der durch Haman dem ganzen jüdischen Volke bereiteten Gefahr feiert, und Haman ein Agagi genannt wird, Agag aber alle Könige von Amalek hießen, so hat man auf diesen Sabbath vor dem Feste das Gedächtniß Amalek's verlegt. Betrachtet man die folgenden Worte der Schrift, wo es heißet: תמחה את זכר עמלק מתחת השמים „du sollst vertilgen das Andenken Amalek's unter dem Himmel hinweg,“ [3] wie auch an der eigenen Berichts-

[1] 2. B. Mos. 23. 25.
[2] 5. B. M. 25, 17. 18.
[3] 5. B. M. 25, 19.

stelle: כי מחה אמחה את זכר עמלק מתחת השמים ich werde tilgen das Andenken Amalek's von unter dem Himmel,[1]) so sollte man meinen, daß die Synagoge wider die Schrift gehandelt, daß sie jährlich das Gedächtniß an Amalek erneuert, wodurch sie gerade das Andenken Amalek's, nachdem es längst untergegangen, verewigt hat — — Indeß dies ist die Frage nicht, die ich heute unsrer Betrachtung vorlegen möchte, sondern: viel auffallender muß es uns sein, warum die Schrift, welche uns als ein Hauptgesetz auferlegt, keinen Zorn nachzutragen, und nicht zu hassen, und nicht zu rächen, warum diese auf den Kampf Amalek's gegen Israel ein so hohes Gewicht legte, daß Amalek dafür vertilgt werden soll, und, wie die Schrift uns erzählt,[2]) auch wirklich vertilgt worden ist — da doch Israel im Laufe seiner langen Geschichte von so vielen Völkern und Individuen bekämpft, bedrängt, bedrückt worden ist, daß ihrer Zahl Legion? Es muß hier etwas Besonderes zu Grunde liegen. Die Israeliten waren vom Schilfmeer nach der Wüste Schur, von da nach Elim, von Elim in die Wüste Sin, von dieser in das Thal Rephidim gezogen. Kaum hier angelangt, wurden sie von Amalek überfallen, dessen Angriff aber Josua in einer Schlacht tapfer abwehrte. Dies ist die ganze Lage der Dinge.

Wohl, meine Zuhörer, auch hier bewährt sich, was wir schon so oft als das Eigenthümliche dessen, wovon uns die Schrift erzählt, hervorgehoben haben: daß sie nämlich aller Orten in den kleinsten Namen ein großes, tiefsinniges Lebensgemälde hineinlegt, in welchem wir die Menschheit und den Menschen zu erblicken vermögen, wie sie gewaltet haben, und wie sie noch walten. Da wird uns der Einblick in das Herz und die es bewegenden Leidenschaften eröffnet, da werden wir zu Dem erhoben, was Noth thut, um diesen Leidenschaften zu begegnen und uns zu retten aus den Wirrsalen des Lebens.

Unter diesem Gesichtspunkte lasset uns auch das Begegniß Amalek's mit Israel in dem verborgenen Thale Rephidim näher betrachten, und uns zuvor stärken an den herrlichen Worten des Psalmisten:

> „Viel drängten sie seit meiner Jugend mich, so spreche Israel, viel drängten sie seit meiner Jugend mich, doch überwanden sie mich nicht. Auf meinem Rücken pflügten Pflüger und zogen ihre Furchen lang: der Ewige ist gerecht, zerschnitt der Frevler Seile."[3])

I.

Wie wir, meine Zuhörer, den Kampf Amalek's mit Israel zu betrachten haben? Was wird uns am klarsten werden, wenn wir uns die erste Frage beantworten: um was der Kampf? um was fiel Amalek über Israel her, griff es an, suchte es zu überwältigen? Hatte Israel den Angriff hervorgerufen? Nein, es zog still den Weg zum Gottesberge, wo es die Lehre des Herrn empfangen sollte. Es hatte vielleicht den Namen Amalek kaum nennen hören. Wollte es etwa alldort ein Land in Besitz nehmen, was ihm Amalek streitig machte? oder besaß es ein Land, das ihm Amalek abnehmen wollte? Nein, es befand sich ja in der nackten Stein- und Sandwüste, weit entfernt vom Lande der Verheißung, wo Amalek auch nicht saß. Also um was? Nichts anderes, als um das bischen Gold und Silber, was Israel in Besitz hatte, um die Heerden, die Israel mit sich führte. Diese wollte

[1]) 2. B. Mos. 17, 19.
[2]) 1. Sam. 15.
[3]) Psalm 129, 1—4.

Amalek haben, diese rauben, darum Israel vernichten. Als eine Räuberhorde, als ein Beduinenhaufe wogte Amalek heran, zum Kampf auf Leben und Tod. — Wird, meine Zuhörer, hierdurch der Angriff Amalek's zu einem niedrigsten, erbärmlichsten herabgesetzt: so schauen wir uns doch im Leben um, und fragen uns, so niederschlagend es auch ist, finden Kampf und Angriff und Streit und Zwietracht unter den Menschen um diese und gleiche Dinge nicht jetzt noch und hauptsächlich um diese statt? Ja, auch die Wahrheit hat ihren Kampf, auch das Recht seinen Kampf: aber am meisten wird doch gestritten um Hab' und Gut, um Stellung und persönliche Ehre, um Herrschaft und andere eigennützige Absichten. Während der große Krieg zwischen den großen Staaten schweigt, wird der kleine Krieg innerhalb der menschlichen Gesellschaft immerfort und aller Orten geführt; in den Palästen und in den niedrigsten Hütten; selbst in der nackten, einsamen Wüste Da will Einer sich zueignen, was der Andere besitzet; dieser die Stelle einnehmen, die der Andere inne hat; jener die Ehre erwerben, die der Andere genießt. Einer suchet den Andern zu entwurzeln und an seine Stelle zu kommen, Einer suchet dem Andern zuvorzukommen, o, nicht in Erkenntniß, nicht in Tugend, nicht in wahrhafter Herzensfrömmigkeit: sondern in Erwerb, Reichthum, Glanz, Ansehen, Macht! Und können wir wahrhaft glauben, daß jemals Friede in der Menschheit werde, so lange sie noch also am Raube klebet, und um Raub kämpfet, und um Raub fällt? so lange sie noch von der Scholle Erde sich nicht erheben kann und sich selbst als Muster auf der ganzen Welt betrachtet?

Aber wir kehren zurück und fragen zweitens: wie der Kampf? wann überfiel Amalek Israel? Die Schrift sagt es uns selbst: ואתה עיף ויגע da du, Israel, warst matt und müde, ויזנב בך כל הנחשלים אחריך und er schlug all' deine Nachzügler. Es war also nimmer ein ehrlicher, ritterlicher Kampf, es war ein Kampf des Starken gegen den Schwachen, in Hinterlist, Tücke und Unbarmherzigkeit; als Israel müde vom Zuge war, und sich kaum den Ort zum Lagern ersehen, und auf die schwachen Nachziehenden, die nicht fort gekonnt, stürzte er sich zuerst aus sicherm Hinterhalt. Und wie, meine Zuhörer finden wir nicht auch hier das ganze Leben wieder? Verhüllen wir es uns nicht, denn auf der Stätte, wo wir stehen, soll ja nur die Wahrheit ihren Mund öffnen: wird nicht gerade auf diese Weise unter den Menschen am meisten der Kampf geführt? Wo die Kraft nicht ausreicht, wird die List zu Hülfe gerufen; wo diese nicht genügt, wird zur Verleumdung, zur Verdächtigung gegriffen. Es werden Schwächen herausgesucht, um dahin den Angriff zu lenken, immer aber legt man sich selbst die Frage vor: bist du ehrlich? gehst du rechtlich, gerade und offen zu Werke? ist dir vielleicht an dem gelegen, um das du kämpfest, und gebrauchst du die rechten Mittel? Ja, das wäre ein erquicklicher Kampf: wenn, wo zween oder Mehrere nicht einig wären, mit Gründen, mit Ueberzeugung, mit der Wahrheit, die im Herzen lebt, sie sich zu überwinden suchten; denn dann wäre auch die Niederlage rühmlich, und Beide, Sieger und Besiegte, müßten sich des Sieges freuen, sie hätten ja nur ein Ziel. Und sehet, auch darum sieht man des Kampfes kein Ende unter den Menschen, weil nicht Gerechtigkeit, Offenheit und Geradheit die Waffen sind, Rüstung und Schild, sondern in der Menschheit noch immer wie in Amalek's Zeit Hinterlist und Lüge, Falschheit und Heuchelei ihr nächtliches Gespinnst weben, um den Schwachen, den Matten und Müden, zu überwältigen.

Aber wir haben noch ein drittes Moment in dem Angriff Amalek's zu beachten, meine Zuhörer. Vergessen wir nicht: Israel war so eben durch Gottes Wunderkraft aus Egypten befreit, war so eben durch Gottes Wunderkraft durch

das gespaltene Meer gegangen, die Wolken- und Feuersäule ging vor ihm her: wie? hätte sich nicht einerseits Amalek freuen sollen, daß ein so zertretenes, gedrücktes Volk wie Israel erlöset worden? giebt es keine Sympathie im Menschenherzen, die laut wird, wenn der Sklave die Morgenröthe der Freiheit begrüßet? Und andrerseits mußte Amalek sich nicht vor Gott fürchten, das von Gott geführte Volk angreifen zu wollen? War sein Angriff nicht geradezu Widersetzlichkeit gegen Gott? Hohn auf Gottes Werk? Wohl, meine Zuhörer, und auch das erblicken wir im Leben. Wie viel weniger würde gestritten und gekämpft unter den Menschen, wenn sie Alle von dem Bewußtsein beseelt wären: Gott siehet dich, Gott siehet dein Thun, deine Beweggründe, deine Mittel; Gott durchschauet deine Absichten und deine Maßregeln; wenn du dich auch künstlich verhüllest vor den Menschen: Gottes Auge ist ja offen, vor dem dein ganzes Herz aufgedeckt lieget! Ja, wie viel weniger würde gestritten und gekämpft unter den Menschen, wenn diese Gottesfurcht ihren Sinn beherrschte, ihren Fuß lenkte, ihre Hand regierte! Dann würde allein der Irrthum oder der vermeintliche Irrthum zum Kampfe veranlassen, und אין אדם אשר לא יחטא sagt der weise König, „es ist kein Mensch, der nicht irre!“[1])

So haben wir allerdings, meine Zuhörer, die Gründe aufgespürt, warum der Angriff Amalek's der Schrift so zuwider ist: weil es der Angriff des Räubers war um eitel Gold und Güter, weil er unehrlich war, auf Matte und Kraftlose gerichtet, und weil er gottlos war. Und wir sehen darin zugleich ein Bild des Lebens: wie die Menschen am meisten aus Eigennutz streiten, und ohne Geradheit und Gerechtigkeit, und ohne Furcht vor dem Auge Gottes, das Alles durchschauet.

II.

Aber, meine Zuhörer, ihr wisset es ja, wo die heilige Schrift uns einen Blick werfen läßt in die Uebel des Lebens: da pflanzet sie den Baum des Heiles, die Balsamstaude dicht daneben; und so hat sie auch dicht neben den Kampf Amalek's als ein Bild des Weltstreites uns das Panier aufgerichtet, unter welchem wir siegen werden. Sie hat uns gezeigt, wie wir dem Kampfe begegnen sollen!

Als Amalek gekommen, sprach Moscheh zu Josua: „Wähle dir Männer und rücke aus, streite wider Amalek.“ Moscheh aber ging mit Ahron und Chur auf die Spitze des Hügels. Da geschah's, sowie Moscheh seine Hand erhob, siegte Israel, wie er sie sinken ließ, siegte Amalek. Als aber Moscheh's Hände schwer wurden, faßten Ahron und Chur sie, Einer von hier und Einer von dort, und so waren seine Hände aufgerichtet, mit Sonnenuntergang, und Josua besiegte Amalek.“[2]) Schon früh wurde die Frage laut, wie dies Erheben der Hände Moscheh's und der daran geknüpfte Sieg zu verstehen sei. Die Targumim sehen es als ein Erheben der Hände zum Gebet an. Die Neueren meinten, Moscheh erhob seinen Stab als Panier für die Israeliten. Merkwürdig ist es, daß der Talmud hier eine ganz sinnbildliche Deutung giebt. Konnten denn Moscheh's Hände den Gang der Schlacht fördern oder hindern? Es soll heißen: So lange die Israeliten nach oben blickten, und ihr Herz ihrem Vater im Himmel unterwarfen, siegten sie, wo nicht, unterlagen sie.[3])

[1]) 1. B. Könige 8, 46.
[2]) 2. B. Mose 17, 10. 13.
[3]) Tr. Rosch Haschanah 29ᵃ.

Dies ist es, wie dem Kampfe zu begegnen. Zuerst: thatkräftiges, unerschrockenes Einschreiten. Moscheh weichet nicht feige zurück, sondern erwählet tapfere Männer aus und rüstet zur Schlacht. Die Dinge der Erde, meine Zuhörer, müssen auf Erden ausgefochten werden mit irdischen Werkzeugen, mit Geschick und Kraft. Die Ruhe kommt erst nach der Erde. Wer schaffend wirken will auf Erden, darf nicht zurückbeben vor Hindernissen und vor Gefahr: unermüdlich und nachdrücklich, so weit seine Kraft reicht, so weit seine Mittel sich erstrecken. O, meine Zuhörer, wehe dem, welcher im Leben verzagt, wer sich verloren giebt, welcher die Hoffnung sinken läßt — rasch stürzen die Wogen des Lebens über ihn zusammen, schnell ergreifen die Wellen ihn und ziehen ihn hinab auf den öden Grund des Meeres, vergessen, dahin. Aber der gesinnungsstarke Mensch harrt aus; hundert Wünsche können unerfüllt, hundert Hoffnungen getäuscht, hundert Pläne vereitelt werden: was er für das Rechte erkannt hat, hält er fest, er wird nicht beirrt, nicht muthlos, denn nicht im Einzelnen, sondern im Ganzen nur findet er sein Ziel, und das Ganze bauet sich auf, auch wenn das Einzelne mißlingt.

Aber, meine Zuhörer, nimmer hiermit allein. Auch Amalek hatte Streiter, auserwählte Männer, Waffen und Rüstung. Moscheh aber hatte mehr. Er hatte den Stab Gottes, er erstieg den Hügel, er erhob die Hand. Und mögen wir dies deuten, wie wir wollen, dies ist gewiß: die zum Himmel erhobene Hand Moscheh's zeigt uns gen Himmel, weist uns zu Gott, und durch diesen siegen wir.

Meine Zuhörer. Wie wir gesehen haben, daß der meiste Kampf unter den Menschen ohne Gott ist, ohne Aufblick zu Gott, ohne Gedanken an Gott, daß die Menschen in ihren Händeln so ganz Gottes vergessen, daß sie sich lediglich an ihre Personen halten, als ob die Menschen ganz allein auf der Erde schalteten, ohne Vorsehung und ohne Gericht: sehet, so kennen wir ja das ganze Gebrechen. Nur die zu Gott erhobene Hand kann siegen; denn darin liegt alle siegende Kraft. Denn welche Hand *kann* sich zu Gott erheben? Nur die reine, schuldlose Hand, die in ihrer Absicht rein und in ihren Mitteln schuldlos. Und welche Hand *erhebt* sich zu Gott? Die Gott beseelte, Gottes bewußte, auf Gott zuversichtliche, Gottes erfüllte. Also besitzt die zu Gott erhobene Hand zugleich die Kraft der Unschuld und die Kraft der Zuversicht, jener höhern, allgewaltigen Zuversicht, welche nicht aus dem plumpen Ueberschätzen seiner eigenen, rohen Kraft fließt, sondern aus der Ueberzeugung, unter den Augen Gottes zu fechten, der nur das Gute und Rechte siegen lassen kann. O, meine Zuhörer, die Zuversicht auf sich selbst fällt bei dem ersten Hinderniß, bei der ersten Täuschung, beim ersten Verlust zusammen — während die Zuversicht auf Gott dadurch nur desto gehobener und sicherer wird! Diese erneuet ihre Kraft wie Adler, gehet und wird nicht müde, eilet und wird nicht matt.

Und so harrete Moscheh aus bis zum Sonnenuntergang — dann hatte er gesiegt. Auch diesem lasset uns nacheifern, meine Zuhörer. Bis zum Sonnenuntergang ausharren! Bis zu des Tages Ende, bis unseres Lebens Sonne hienieden untergeht, um jenseits aufzugehen, bis die Abendröthe der Erde mit der Morgenröthe des Himmels sich vereinigt — ausharren — dann haben wir gesiegt; die Nacht senkt sich über all' das irdische Streiten, und die Sterne des Sieges glänzen hell. Denn nicht der Gewinn, den wir ziehen aus dem irdischen Streite, macht das Ziel, sondern das Kämpfen selbst, um unsere Kraft zu reifen für ein höheres Erntefeld. Ja, meine Freunde, auf welchen Posten uns der Herr des Lebens gestellt, hoch oder niedrig, schwer oder leicht, gefährlich oder sicher, voll Unruh oder friedlich: wir wollen ihn nimmer verlassen bis zum Sonnenuntergang! O nur das Eine,

das Eine lasset uns erbitten von Gott: daß es kein Sonnenuntergang am vollen Mittag, von düstern Gewölk und Sturm und Unwetter bewirkt, sondern eben ein Sonnenuntergang am Abend, an des Tages Ende sei, wenn das Haupt sich gesenkt zum Schlafe, und Alles hinter uns liegt, was unsern Tag ausgemacht! Ja, ein Sonnenuntergang von dir und zu dir sei's — bis dahin wollen wir ausharren mit zum Himmel erhobener Hand. Amen.

Traurede bei der Trauung seiner Tochter.

(11. October 1859.)

Herr! Wir stehen in deinem heiligen Worte an dem Segen, den Moscheh, der Gottesmann, vor seinem Scheiden auf die Stämme Jeschurun's gelegt. Ach, sie waren ihm theure Kinder, die er getragen vierzig Jahre durch die Wüste an seinem großen Herzen und in ihm. Da segnete er den Einen: יחי er lebe, den Andern: שמע ה' קולך Gott höre deine Stimme! ועזר מצריו תהיה und sei du ihm Hülfe in allen Drangsalen! Den Dritten: ברך ה' חילו segne, Gott, seine Kraft! ופעל ידיו תרצה und das Werk seiner Hände gefalle dir! Dann: ישכן שמח בצאתך ובאהליך er wohne sicher bei ihm! und freue dich deines Ausgangs, sei glücklich in deinem Zelte! und שבע רצון ומלא ברכת ה' Von Huld gesättigt, sei voll des Segens des Ewigen! Und er endet: אשריך ישראל מי כמוך עם נושע בה' Heil dir, Israel, wer ist wie du, dessen Hülfe der Ewige ist, deines Heiles Schild, deines Ruhmes Schwert! O Herr, so stehe auch ich hier und rufe all diesen Segen auf diese meine Kinder herab — o daß er an ihnen in Erfüllung gehe — Amen.

Meine geliebten Kinder!

Je mächtiger die Gefühle, die uns beherrschen, je inniger die Aufregung der Seele in ihren innersten Tiefen, desto weniger vermögen wir ihnen Worte zu verleihen. Ach, je lauter das Herz spricht, desto mehr stockt die Rede, desto mehr bleibt sie hinter der Gewalt des Geistes zurück. Dies ist es, was auch ich in diesem Augenblicke erfahre, da ihr, meine theuren Kinder, vor mir steht, um von mir mit dem Segen des Vaters auch den Segen der Religion zu eurem Lebensbunde zu erhalten. Wie möcht' ich in jeden Blick die ganze Innigkeit meiner Empfindungen versenken, in jedes Wort die ganze Mächtigkeit meiner Gefühle vereinen, und in diese Hand alle die heißen Segnungen drängen, die ich legen möchte auf eure Häupter! Und gerade darum — hinweg mit allem Ringen nach Ausdruck und Form; einfach soll mein Wort sein, wie es unmittelbar aus dem Vaterherzen fließt und sich Bahn bricht in die Seelen seiner Kinder, die ja ihm gehören, und deren er ganz gewiß ist.

I.

So lasset mich vor Allem zu Euch sprechen: das Wort der **Heilswünsche**, die ich, die wir Alle hegen für Euch. O, meine Kinder, Ihr wißt es, Ihr habt es selbst schon erfahren, nicht zu dauerndem Glücke und Wohlsein ist des Menschen

Leben bestimmt, nicht soll seine Seele ewig frohlocken, nur von der Freude Sonnenlicht angestrahlt. Wir sind uns bewußt, auch heute im Vollgefühl des Glückes, daß es großes Weh giebt für den Menschen, und daß dies Niemandem erspart wird — o da wünscht das Vaterherz, und betet darum zu Gott, dem Lenker alles Geschickes: daß der Kelch eures Lebens nicht allzusehr mit Wermuth gefüllt sei, daß er stets, selbst im Leide, einen Labetrank für Euch habe, und daß Ihr deß immer gewiß seied, und darum nie zweifelt, nie verzaget! Wir wissen es, der Mensch soll eine Bürde tragen, Bürden auf den Schultern, Bürden auf dem Herzen, damit er sie tragen lerne und stark werde, immer stärker — o da wünscht meine Seele, daß die Lasten und Mühsale Eures Lebens nicht allzuschwer, daß sie Eure Kraft niemals übersteigen, daß Ihr unter ihnen aufrecht und wohlgemuth einherschreitet, daß der Pfad, den Ihr zu wandeln, nicht mit Steinen des Anstoßes, nicht mit Gründen der Versuchung, nicht mit Dornenhecken des Geschickes allzusehr besetzt sei. Ja, was ich wünsche und erbete für Euch, meine Kinder, das ist: ein ruhiges, besonnenes, würdiges Leben in Fleiß und Gerechtigkeit mit mäßigen Glücksgütern, mit mäßigen Stürmen und Erschütterungen, aber innen reich und voll und gehoben und zum Höchsten geeignet! Nein, nicht großer Besitz, nicht weitreichender Wirkungskreis, nicht pomphafte Erscheinung, und drinnen wohnt die Gefahr und die Sorge und die Leerheit und die Eitelkeit! Bauet, geliebte Kinder, bauet das Feld Eures Lebens in Arbeit, in Anstrengung und mancherlei Opfer — ob es groß sei, nein, aber ob es gut sei, fruchtbar an schönen Werken, reich in seinem Erntetheil und bestehend für immer. Und dazu kräftige Euch der Bund, den Ihr heute schließet, dazu stärket einander, darin stehet Euch bei, darin leitet und lehret einander, dazu seid Einer dem Andern Gehülfe, Beistand, Lohn und Beglückung!

II.

Und daran lasset mich zweitens knüpfen: das Wort der Mahnung. O, mein Brautpaar, es ist leicht und einfach zu sagen, was Ihr sollet. Ihr sollet Euch Liebe und Treue wahren, von heute an bis zu dem letzten Athemzuge Eures Lebens! Dies ist es, was Ihr Euch hier gelobet, gelobet vor Gott, gelobet in meine, in Eures Vaters Hand, daß jede Verletzung dieses Gelöbnisses, jede Kränkung dieser Liebe und Treue eine dreifache Sünde gegen Gott, gegen die Religion und gegen Euren Vater wäre! Welch' Loos Euch beschieden, welch' Wechsel des Geschickes, welch' Freuden, welche Höhen, welche Tiefen, und wie lange Ihr Euch gehören werdet, kurze oder lange Zeiten, Jugend und Alter — die Liebe soll nie mindern, die Treue nie weichen in Euren Herzen, aus Euren Thaten, Blicken, Worten! . . . Wollet Ihr nun Regeln und Vorschriften haben für Euren Wandel? O nein! Wo das Herz voll Liebe schlägt und voll Treue ist, da fließt das Thun und Reden richtig und schön von selbst hervor, und wo sie mangeln, was kann Ersatz leisten? Doch, meine Kinder, der Mensch ist schwach, und sein Herz verstockt sich so leicht. Daher vor Allem, seied sanftmüthig und versöhnlich mit einander! Ja, ehe Ihr ein Wort der Härte sprechet, haltet es zehnmal zurück, und mildert es, bevor Ihr es sprechet — o ist es von der Zunge geschnellt, dann verwundet es wie ein Pfeil, oft wie ein vergifteter Pfeil. Und so es Einer gesprochen, woll' es der Andere nicht zurückgeben, daß es in gleicher Weise und Härte zurückfahre. Und wenn ja der Eine sich gekränkt und verletzt fühlt vom Andern, seied stets bereit, es zu vergeben und den Riß schnell zu verdecken und die Liebe wieder darüber zu breiten, und es sei dann zwischen Euch wie vorher. Ja, meine Kinder, nur nicht Eigensinn, nur nicht Herzenshärtigkeit mitgebracht in die Ehe, das wäre

eine Mitgabe, welche die beſten Herzen zu vergiften und die innigſte Liebe zu erkalten vermag. Fürwahr, es iſt ſchön, einander Opfer, ſchwere Opfer in den Stunden der Noth und Gefahr zu bringen, und ſeine Treue allda zu bethätigen, aber ſchöner, erhabener, größer iſt es, täglich, ſtündlich Wunſch und Wille dem Andern zu opfern und dadurch Friede und Eintracht zum Dach und zu den Wänden des Hauſes zu machen! . . . Dies iſt die Mahnung, die ich an Euch richte, o laſſet ſie immerfort die Grundlage eures Bundes ſein.

III.

Aber das Wort der Mahnung wandelt ſich drittens zur Forderung, zur ernſten unbedingten Forderung. Das iſt, meine Kinder: empfindet, fühlt es tief, tief in Eurem Geiſte — daß Ihr vor Gott, im Geiſte Gottes und als eine Gabe Gottes dieſen Euren Bund ſchließet, webet darum in denſelben Gottesfurcht als den ächten und wahren Lebensfaden hinein, machet die Gottesfurcht zum lebendigen Geiſte Eures Hauſes, daß Alle, die darin wohnen, ſich von demſelben ergriffen und erwärmt fühlen. Sehet, dann iſt mein Herz ruhig, denn ich weiß, daß ihr dann die Leuchte habet, die nicht erliſcht, den Stab, der nie bricht, die Kraft, Alles zu tragen, den Troſt in allem Leide, den rechten Pfad, der zum Ziele führt. Haltet den Glauben Eurer Väter feſt, treu im Herzen, wahret unſer heiliges Gebot, und wandelt alſo in Eurem Bunde vereint, demüthig vor Gott, gerecht in Verkehr und Beruf, liebevoll gegen Alle, mit denen Ihr in Berührung kommt. Dann ſeid Ihr geliebt von Gott in der Höhe, geſchätzt von den Menſchen hienieden, und mehret den Frieden!

Und ſo übergebe ich denn Dir, mein Bräutigam, mein Kind, mein liebes, gutes Kind. Halte es lieb und gut. „Lege es wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.“ Spend' ihr Schonung und Nachſicht. Und der Allgütige gebe Dir, daß Du ihr einen fröhlichen Lebenstag, einen leichten Lebensgang zu ſchaffen vermögeſt!

Du aber, meine Tochter, gehe unter dem Schutze Gottes in das Haus Deines Mannes ein, und mache daſſelbe zu einer Stätte des Wohlſeins, zu einem Sitze der Anmuth. Vor Allem wahre aber in Deinem Herzen die Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Elternpaare Deines Mannes, vor dieſem mit der ehelichen Jubelkrone wie mit der Bürgerkrone geſchmückten Paare! Und ſo ſei der Herr mit Dir, mit Euch mit uns Allen — Amen.

Die Predigt in Königsberg.

Jos. Lev. Saalschütz.

Königsberg, die Geburtsstätte der Friedländer, gehörte nächst Berlin zu denjenigen jüdischen Gemeinden, welche den Bestrebungen Moses Mendelssohn's am früheſten huldigte und die Einführung der deutschen Predigt freudig begrüßte. Sie berief daher schon im October 1820 Isaak Assur Francolm (geb. in Breslau, den 15. Dezember 1788, gest. den 1. Juli 1849) zum Prediger;[1] er hielt an Sabbath- und Festtagen regelmäßig religiöse Vorträge[2] und führte die Confirmation der Knaben und Mädchen ein. Auf Beschwerde der Orthodoxen wurde ihm jedoch schon im August 1821 durch die Regierung verboten, „die Judentöchter öffentlich einzusegnen", und auf wiederholte Klagen einiger Fanatiker ihm durch das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten am 4. April 1825 im Fernern untersagt, „die öffentlichen Vorträge zwischen dem in der Synagoge gewöhnlichen Vormittags-Gottesdienste zu halten." Auch damit nicht zufrieden, erklärten dieselben Fanatiker, deren Kinder und Enkel größtentheils zum Christenthum übertraten, „daß ihr Antrag eigentlich darauf gerichtet gewesen sei, die deutschen Vorträge gänzlich zu verbieten, und den Francolm als Prediger zu entlassen." Das Predigen, selbst nach geendigtem Gottesdienste, wurde nunmehr ganz verboten (1826), und Francolm verließ Königsberg, um einem Rufe als Inspektor und Oberlehrer der königlichen Wilhelmsschule in Breslau zu folgen.[3]

Erst mit der im September 1835 erfolgten Anstellung des

Joseph Levin Saalschütz[4]

als Religionslehrer, wurde auch die Predigt und Confirmation in der Synagoge zu Königsberg wieder eingeführt.

---

[1] Vergl. Bibliothek I. 412.

[2] Von seinen Predigten erschien nur eine einzige im Druck: Predigt, gehalten den 18. November in der hiesigen Synagoge. Königsberg 1820.

[3] Jolowicz, Geschichte der Juden in Königsberg i. Pr. (Posen 1867), 130 ff.

[4] Ben Chananja, Wochenschrift für jüdische Theologie, 1864, 749 ff.

Saalschütz wurde am 15. März 1801 in Königsberg i. Pr. geboren. Nach seiner Ausbildung im altstädtischen Gymnasium und an der Universität seiner Vaterstadt, erlangte er 1824 die philosophische Doctorwürde und begab sich nach Berlin, woselbst er an der Gemeindeschule eine beinahe sechsjährige Wirksamkeit fand. Im Umgange mit geistig bedeutsamen Männern wie Zunz, David Friedländer, Jos. Lehmann, Zeller u. A., und durch den Besuch einzelner Vorlesungen an der Universität fand er vielfache geistige Anregungen. Im Jahre 1829 folgte er einem Rufe als Lehrer der Religion und Katechetik nach Wien[1]) und im September 1834 übernahm er das Prediger- und Religionslehrer-Amt in Königsberg. Trotz mannigfacher Kämpfe widmete sich Saalschütz diesem Berufe mit hingebender Treue und unermüdlicher Gewissenhaftigkeit bis an sein Lebensende.

Im Jahre 1849 habilitirte er sich als erster Jude an der Königsberger Universität als Privatdocent in der philosophischen Facultät und wurde später zum Honorar-Professor ernannt. Er starb am 23. August 1863.

Viele Anerkennung und weite Verbreitung fanden seine gründlichen „Forschungen im Gebiete der hebräisch-ägyptischen Archäologie", [2]) sein „Mosaisches Recht" [3]), seine „Archäologie der Hebräer" [4]) und seine übrigen archäologischen und theologischen Arbeiten, welche theils selbstständig, theils in Zeitschriften erschienen [5])

Saalschütz reihete sich den Männern an, welche bestrebt waren, die Tradition der Väter mit den Anforderungen der Neuzeit in Einklang zu bringen. Der Grundzug seines Wesens war begeisterungsvolle Liebe zur Wahrheit, freundliches Wohlwollen und innige Herzlichkeit. Diese Humanität, in Verbindung mit seinen umfassenden Kenntnissen veranlaßte es, daß seine Gespräche und verschiedenartigen Vorträge in mannigfachen Kreisen stets gern aufgenommen wurden.

Seine Predigten zeichnen sich aus durch klare, lichtvolle und edle Sprache und durch Tiefe der Ideen; umsomehr zu bedauern ist es, daß er dieselben nur in den seltensten Fällen niedergeschrieben hat und sind daher auch nur wenige Predigten von ihm im Druck erschienen:

Die geistige Ausbildung der israelischen Jugend im Lichte der Religion. Reden und Einsegnungs-Epiloge, nebst Vorbemerkungen

---

[1]) In Wien verfaßte er mehrere Lehrbücher: Grundlage zu Katechesationen über die israel. Gotteslehre (Wien 1833), Einleitung in die Kenntniß der hebräischen Schriften (Wien 1833).

[2]) Königsberg 1838, 1849.

[3]) Berlin 1846—1848.

[4]) Königsberg 1855—1856.

[5]) Ein Verzeichniß seiner sämmtlichen Schriften findet sich bei Jolowicz a. a. O. 168.

und Beilagen zur Geschichte und Organisation der Religions-Schule. Königsberg, Unzer, 1838.[1])

Mahnungen an Gott und Ewigkeit, zur Beförderung wahrhaft israelitischer Lebensweihe. Erste Gabe. Königsberg, Unzer, 1840.[2])

Worte zum Gedächtnisse des hochsel. Königs Friedrich Wilhelm III. in der Synagoge zu Königsberg am 19. Juli 1840, gesprochen von . . . Königsberg 1840.

טל מאת ה׳ Thau, als Frühlings- und Lebensgabe. Gottesdienstlicher Vortrag am Passahfeste 5600. Königsberg 1840.

Predigt, bei Eröffnung der in der Synagoge zu Königsberg sonntäglich stattfindenden Andachtsstunden gehalten. Königsberg 1847.

Die Ehe, nach biblischer Vorstellung von dem Werthe des Weibes. Bei der Feier der Vermählung S. K. H. des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, in der Synagoge zu Königsberg gesprochen. Königsberg 1858. (3 Sgr.)

Des Volkes Einheit in der Liebe und Duldsamkeit. Predigt. Königsberg 1862.

Als mustergültige Proben mögen folgende Predigten S's. hier eine Stelle finden:

Die vier Charaktere.[3])

(Eine Pessachpredigt.)

„Auf vier Charaktere deutet die Schrift: das denkende Kind, den sündhaft-Widerstrebenden, den Unwissenden und den Unmündigen, der seine Frage noch nicht zu stellen weiß."

I.

„Was spricht das denkende Kind? „Was bedeuten diese Zeugnisse (Symbole), Gesetze und Verordnungen, welche der Ewige euch geboten

---

[1]) In dieser Sammlung sind enthalten:
1) Rede bei der Uebernahme des Religionslehrer-Amtes in Königsberg.
2) Rede beim Schlusse der letzten öffentlichen Prüfung an der Religionsschule in Wien.
3) Rede bei der Entlassung einer Anzahl meiner Religions-Schülerinnen.
4) Rede am Passahfeste 5597 (1837).
5) Rede am Hüttenfeste 5598 (1837).
6) (9) Epiloge bei Knaben-Einsegnungen.

[2]) Diese Sammlung enthält folgende Reden und Betrachtungen:
1) Am Frühjahrs-Wallfahrtsfeste, dem Feste der Gesetzgebung.
2) Am Feste der Gesetzgebung.
3) Am Hüttenfeste, dem Feste der Späterndte.
4) Am Passahfeste.
5) Am Neujahrsfeste.
6) Am Versöhnungstage.

[3]) Aus Mahnungen an Gott und Ewigkeit (Königsberg, A. W. Unzer, 1840).

hat?“ So theile ihm denn Ordnung und Vorschrift des Passah mit, bis zum Gebot, daß auf das Passah kein Nachtisch folgen darf.“ (Hagadah.)

Der du so glücklich bist, ein denkendes Kind zu haben, das begehret, gründlich eingeführt zu werden in den Geist der göttlichen Vorschriften, unterlaß nicht so wünschenswerthem Verlangen entgegen zu kommen. Lehre dein Kind, Alles was an dem Passah-Abende vorgehet, im Lichte der Religion zu begreifen und zu würdigen, vom Anfange bis zum Schlusse des feierlichen Mahles, wo der Grundsatz Anwendung findet, daß nach dem Passah kein Nachtisch, zu bloß weltlichem Genusse, mehr gestattet sei.

Willst du aber in solchem Sinne auf die Deinigen wirken, so mußt du vor Allem dich selbst zu den heiligen Gedanken des Festes zu erheben wissen, und zwar muß dir als eine Hauptwahrheit bei seiner Feier vorschweben, was die Hagadah mit den Worten andeutet: „Zu aller Zeit erkenne Jeder das Werk der Befreiung als an ihm selber vollbracht an, denn nicht unsere Väter allein erlöste Gott, sondern auch uns erlöste er mit ihnen.“ Würde sich Gott damals unserer nicht angenommen haben, möglich, daß dann die unmenschlichen Befehle der Pharaonen unser aufblühendes Geschlecht im Keime erstickt hätten, möglich, wir lebten noch unter den Sklaven jenes Welttheiles, die Gefühllosigkeit und Gottvergessenheit dem Elende und dem Tode weihen. Hätte Gott uns damals nicht erleuchtet mit dem Lichte der Offenbarung, die Schmach der Unwissenheit würde unser Antheil sein, die Wahrheit würde zu andern Völkern sich gewandt haben und Götzendienst vielleicht wäre unsere Religion.

Darum erhebe dich zu dem großen Gedanken jener noch fortwirkenden Befreiung, fühle die Wohlthat der wahren Erkenntniß, die Wohlthat richtiger Begriffe über des Menschen Ziel und Bestimmung, den Segen wahrer Erleuchtung über Gott und sein Wesen, das höchste Ziel menschlicher Forschung, und setze dich mit diesen königlichen Gedanken, — denn die Weisheit, sagen unsere Lehrer, ist die schönste Krone — setze dich an das durch religiöse Elemente besonders geweihete Mahl der Passah-Abende. Nimm deinen Ehrenplatz ein, glücklicher Vater, in der Mitte der Deinen, die Gattin deiner Jugend dir zur Seite, „deine Kinder, wie junge, edle Sprößlinge rings um deinen Tisch.“ [1]) Sprich mit den Deinigen über jene großen Ereignisse der Vergangenheit, freue dich ihrer klugen Fragen, die schon im zarten Alter Wißbegierde und Interesse für den Inhalt der Religion verrathen. Laß unter den Erinnerungen an die Schicksale deines Volkes, unter dem symbolischen Genusse der bittern Kräuter und des Salzwassers, auch dein eigenes Leben an dir vorüberziehen. Die Gnade Gottes, welche sich deines Volkes annahm, sie wachte auch über dich, den einzelnen Pilger der Erde. Auch in deinem Leben ist dir schon manche bittere Stunde geworden, auch du hast schon öfter dein Mahl mit salziger Fluth gefeuchtet, denn wie selten ist der zu finden, der „nie sein Brot mit Thränen aß!“

Aber diese Schmerzensstunden sind denn doch an dir vorübergegangen, Gott, der jene sicher durch die Wogen des stürmenden Meeres geführt, der hat auch dich aus der Fluth der Leiden emporgehoben. In ihm, deinem Gotte, der wunderbar deinen Vätern zur Seite war, in ihm fandest du stets deinen Trost und deine Stütze, in ihm findest du deine Zuversicht, daß auch der Kelch der Leiden, den du fürchtest, daß auch er an dir vorüberziehen werde.

[1]) Psalm 128, 3.

Ihm also danke mit vollem Herzen und der freudige Chor der Deinen stimme mit ein. Genieße dein frommes Mahl vor seinem Angesichte mit diesen Erinnerungen und du wirst wahrlich nicht vermissen, was dir das Gesetz verbietet; das letzte Stück des ungesäuerten Fest-Brodes, welches uns das Passah vertritt, wird dir selbst der schönste Nachtisch sein.

Hebe vier Mal den Becher des Festes zu Gott empor. Laß, ehrwürdiger Greis, der du dir bewußt bist, dein Haus zur Gotteserkenntniß geleitet zu haben und die Verehrung, die dir im Kreise der Deinen gezollt wird, vor Gottes Angesichte zu verdienen, laß in den vier Bechern, zugleich die vier Lebensalter, die du durchwandelt, mit ihren Leiden und ihrer Lust vor deiner Seele vorüberziehen. Laß, jüngerer Israelit, der du dein Haus erst gründetest und zum ersten Male am eigenen Tische dies Fest feierst, laß im ahndungsvollen Gedanken der Zukunft, angeregt durch die Symbole des Festes, jene Zeit dir vorschweben, da auch du als Greis an diesem Tische sitzen wirst, und vergiß über deine Jugend und über das helle Bild des Lebens, das dich umleuchtet, nicht deine ernste Pflicht und die dunkle Stunde, die dich dereinst erwartet, dann wird deine Freude stiller, aber seliger und wahrer sein!

Erhebe mit heiligen Segenssprüchen deinen Becher, trinke in vollen Zügen die geistigen Freuden eines großen Festes, feierliche Erinnerungen der Vergangenheit und reiche Hoffnungen für die Zukunft, leere vor Gottes Angesicht den Kelch des Glaubens und der Seligkeit, und süße Labung, heilige Kraft erfülle dein Herz!

Süße Labung, heilige Kraft, Allgütiger! giebt es meinem Herzen, zu gedenken deiner Gnaden, zu bekennen, daß du es bist, der alle diese Wunder an uns vollbracht, „der uns geführt aus Knechtschaft zur Freiheit, aus Schmach zur Freude, aus düstrer Nacht in helles Licht, und der die Trauer sich mir im Feste wandeln ließ.“ Selige Pflicht ist es, dir zu danken und immerdar von Neuem dir heilige Lobgesänge anzustimmen! Hallelujah!

II.

„Was spricht der sündhaft Widerstrebende? „Was soll *euch* dieser *Dienst*?“ „*Euch*“ und nicht *ihm*! Dieweil er sich also von der Gesammtheit ausschließet, leugnet er die Grundgedanken des Glaubens. So bring ihn streng zum Schweigen und sag' ihm: Ich feiere dieses Fest, wegen dessen, was Gott *an mir gethan*, da ich auszog aus Egypten. „*Mir*“ und nicht *ihm*: Wäre er gleich selbst mit gegenwärtig gewesen, an ihm hätte die Befreiung sich nicht erfüllt.“

(Hagadah.)

Was soll dieser *Dienst*? Dieser Knechtsdienst! Wozu die Feier dieser Feste, mit ihren bestimmten Zeiten und Vorschriften, mit ihrem Gottesdienste und ihren Gebeten? Wozu die alljährliche Wiederkehr des Passahfestes? wozu alle die besondern, religiösen Gebote und Verbote?

In der That vernimmt man auch jetzt noch mitunter die Meinung, daß eine bloß innere Gottes-Erkenntniß, eine reine Moral genügen möchte, ohne jene Symbole und besondern, religiösen Vorschriften und Handlungen, die, wie man sagt, das äußere Leben mannigfach beschränken und ihm seine volle Freiheit rauben.

Aber fragen wir uns, wie oft wir der gegenwärtigen Liebe Gottes und seiner Wohlthaten, wie oft wir des Daseins einer überirdischen Welt gedenken würden, ohne die mannigfachen Erinnerungen der Religion, ohne die Feste, die das Jahr umschließen? Fragen wir uns in unserm Gewissen, wie oft wir wahrhaft an Gott

denken würden; denn auch von Gott sprechen, heißt noch nicht an ihn denken, mit ganzer Seele, mit dem ganzen Vorgefühl des Lebens sich in seine Herrlichkeit versenken, sich als sein Kind, als sein Ebenbild fühlen und geweihet, beseliget in dem Gedanken aufgehen und sich verjüngen!

Es lautet vielleicht befremdend; aber dennoch bleibt's unwiderlegliche Wahrheit: es ist dem Menschen nicht möglich, bloß geistig das Geistige festzuhalten. Zu schwer drückt seine eigne körperliche Natur ihn nieder, zu zerstreuend wirkt all das Sinnliche, das ihn umgiebt, auf ihn ein. Eine Reihe von religiösen Handlungen, die noch keine Religion der Erde entbehren konnte, muß, außer ihrer anderweitigen Bestimmung auch seinem Geiste zu Hülfe kommen, daß er über die sichtbare Gegenwart, die sein Auge blendet, die Fernen einer unsichtbaren Gotteswelt nicht vergesse.

Denn wenn wir sie vergaßen, wenn wir uns irrthümlich über Alles hinwegsetzten, was bestimmt war, täglich und stündlich Erinnerungen an jene unsichtbare Welt in uns zu wecken und uns in ihr heimisch zu machen — möglich, daß ein leidenschaftsloser Sinn, eine zur Gewohnheit gewordene rechtliche und moralische Handlungsweise uns nie den Pflichten untreu werden läßt, die wir im Kreise der Menschen zu üben haben; aber, wenn wir uns so ganz und gar in dieses Leben versenken, uns in ihm vollkommen heimisch und behaglich fühlen und zur Weihe desselben, zur Erklärung seiner wechselnden Erscheinungen, gar nicht mehr zu bedürfen glauben, was außer ihm, was über ihm liegt — wenn wir so sicher und sorglos geworden sind — und nun plötzlich der feste Boden unserer zeitlichen Ruhe unter uns zu wanken beginnt, die Hütte unseres Glückes über unserm Haupte zusammenstürzt und die Prüfungen Gottes furchtbar heranrücken? — Denn wir haben es erfahren, daß stolze Fürsten von ihren Thronen herabsanken, Reichthum sich in Elend, Pracht in Armuth wandelte und leuchtendes Glück zu Jammer wurde! — Wo flüchtet sich dann die heimathlose Seele hin, wo sucht sie Schutz, wenn sie es nicht gelernt hat, ihn unter Gottes Fittigen zu suchen? Was giebt ihr da Trost, wo der Stolzeste eben leicht der Verzagteste wird und Heiterkeit sich in ungestüme Verzweiflung wandelt? was giebt ihr Trost, wenn alle die Trostmittel, welche die Religion uns täglich und stündlich darbietet, ihr fremd geblieben und sie durch ihr Unglück zu verwirrt ist, um im Reiche der Gedanken das künstlich ersonnene Gebäude ihrer eigenen Ueberzeugungen und Trostmittel, auf das sie stets so vielen Werth legte, jetzt aufzufinden? Dann zeigt sich dem vom Leben so bitter getäuschten, die Frage: „was soll euch dieser Dienst?“ sie zeigt sich ihm in ihrer ganzen Irrthümlichkeit, jene Frage, welche er, in Voraussetzung seiner eigenen Freiheit, an die Anderen verwundert richtete. Denn die Freiheit liegt wahrlich nicht in der Ungebundenheit des äußern Lebens, nicht in den glänzenden Gaben seines treulosen Glückes. Je mehr wir uns denselben ganz und allein hingeben, je abhängiger werden wir, je mehr wird ächte Freiheit uns fremd, und verzweifelnd zerrt der Sklave an seiner Kette, wenn der Palast, der ihn genährt, zusammenstürzt, und er nun in sich selbst keine Kraft und keine Mittel findet.

Aber er, der sich gern den Knecht Gottes nennet, er allein, er ist wahrhaft frei. Mag auch immerhin irdische Herrlichkeit um ihn zu Trümmern werden, mit trübem Blicke zwar sieht auch er sie stürzen, aber sein Glück und sein Friede ist an sie nicht gefesselt, er findet sie in Gott und in seinem Herzen.

So will auch ich in solchem Sinne frei werden! Und ist es mir in diesem Jahre noch nicht gelungen, jeder Abhängigkeit vom äußern Leben, in dem Maße, wie Religion es fordert, zu entsagen, stehe ich noch mannigfach in der Dienstbar-

keit der Täuschungen, so soll mein Streben um so eifriger sein, auf daß das Fest des nächsten Jahres mich geübter finde, wahre Freiheit im Dienste Gottes zu suchen!

III.

„Was spricht der Unwissende? „Was ist das?" So sage ihm: Mit starker Hand hat der Ewige uns geführt aus Egypten, aus dem Hause der Knechtschaft." (Hagadah.)

Mit liebender Belehrung heißet dich Religion jedweder Unwissenheit in religiösen Dingen entgegenkommen, und dich, wie jener große Hillel, durch den Trotz, oder die ärgerliche Gleichgültigkeit des Fragenden, in deiner Geduld und in deinem Interesse für sein Seelenheil nicht stören zu lassen. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß hier eine solche gleichgültige Unwissenheit irgend wie zu entschuldigen sei, sie die höchstens nur durch ganz besondere Anstalten zu einem Ausrufe des Erstaunens und der Neugierde: „was ist das?" geweckt wird. Es ist nicht die Meinung, du dürfest dich bei Ereignissen und Vorschriften, die Gott zu ihrem Urheber haben und die uns an seine Thaten und seinen Willen mahnen sollen, du dürfest dich hier damit entschuldigen, daß du sie nicht kennest, daß man sie dich nicht gelehrt habe, und daß du nicht wissest, was sie von dir fordern.

Groß und mächtig und offenbar ist das Gesetz Gottes. Ihm dienen die Gestirne! Ihm gehorchet der Ocean und des Sturmes ungebändigter Trotz; das Meer vernahm seinen Willen und floh, der Jordan wich zurück, die Erde bebte und brausender stürzte der wilde Bergstrom, vor dessen Wink der Kiesel in Wasserquellen wandelt. Und auch dir, Israelit! ist sein Gesetz gegeben und dir aufgeschrieben worden mit dem Finger Gottes, daß du es als Erbtheil deines Hauses bewahren, daß du zu keiner Zeit deines Lebens der Pflicht vergessen mögest, in demselben zu forschen und dich mit ihm bekannt zu machen.

Und jenem ausgesprochenen und festen Willen wolltest du dich entziehen, und dich damit entschuldigen, du kenntest ihn nicht, man hätte dich mit ihm nicht zur rechten Zeit vertraut gemacht, als du die ersten Alphabete menschlichen Wissens lerntest? Den Willen Gottes, den Berg und Strom und des Himmels Heere bebend anerkennen und vor dem das Weltmeer sich schweigend zurückzieht, weil ihm gesagt ist: „bis hieher komm und weiter nicht, hier lege sich das Toben deiner Wellen!" — den willst du, in deiner Leidenschaften wogender Brandung, übertreten und dich damit entschuldigen, daß du ihn nicht kennest? Liegt die Lehre Gottes nicht aufgeschlagen vor uns und erinnert uns an sie nicht Alles was wir um uns schauen?

Denn das Gesetz Gottes ist überall Eines. Und ob es gleich dort in unbeseelten Massen formt und waltet, hier, durch den Naturtrieb, vernunftlose Wesen beherrscht und schützet, und in dem Menschen als Abglanz göttlicher Weisheit lebet — so spricht sich doch hier überall derselbe Wille aus, so dienet doch hier Alles demselben höchsten Zwecke, und vor dem umfassenden Blicke Gottes sind alle die verschiedenen Reiche der Schöpfung Theile und Glieder Eines Ganzen. Und weil eben jene Lehre, „die an dem Firmamente schweigend leuchtet, und welche die Nacht der Nacht in unausgesprochen Worten verkündiget", weil jene Lehre dir, Israelit! offenbart ist, und weil du in vergangenen Jahrtausenden bestimmt wardst, ihr gewichtvolles Wort „auf deine Schultern" zu nehmen, es durch die Zeiten und Völker zu tragen und immerdar ein lebendiges Zeugniß zu sein von der Herrlich-

keit Gottes, der dir am Sinai erschien — darum, Israelit! und darum allein bist du noch, und ist dein Name unter den Nationen noch nicht erloschen.

Und dies Gesetz nicht zu kennen, sollte dir als leicht zu entschuldigende Versäumniß gelten? daß du, wofür edle Männer und Frauen den blutigen Märtyrertod starben, daß du, als gelte es ein Spiel, dabei leichthin fragest: was ist das? oder daß dir wohl gar, wie es denn nicht unerhört ist, daß dir Unkenntniß des göttlichen Gesetzes: „Bildung" oder „mit der Zeit mitgehen" heißt? Ja wohl! mit der Zeit mitgehen, aber nicht mit der Ewigkeit, mit den Menschen und dem spielenden Wechsel ihrer Meinungen, aber nicht mit Gott!

Nein! ich will hier vor Allem der Gleichgültigkeit entsagen. Mit allen meinen Lebenskräften will ich die Aufgabe erfassen, das Gesetz Gottes zu kennen und zu üben. Die Himmel vollbringen es, aber verstehen es nicht, das Meer gehorcht ihm, aber kennt es nicht; der Mensch allein, des Schöpfers Ebenbild, trägt es im Munde und in seinem Herzen, und er vergesse nimmer, daß es im Leben ist.[1]) Wie die Feuer-Esse, der hohe Flammenheerd, in welchem Metalle zu reinem Fluß geläutert werden — wie er zusammenstürzt, wenn die Lohe, die Tag und Nacht ihn durchglüht, erlischt — so bricht auch dies arme Herz zusammen, wenn die Gotteswärme, die es erhaltend und belebend durchströmt, wenn sie erkaltet und der rauhe Lufthauch eines schmerzensvollen Lebens ungehindert in seine heiligen Räume dringt. Darum möge mein Herz stets voll sein des Gotteswortes, von dem es heißt, daß es köstlicher sei, als edles Gold und Metall — darum sollen die Flammen des Gottesfeuers ewig glühen, die dies Herz von den Schlacken des Irrthums läutern sollen. Wie rauh mich dann auch das Leben umstürme, ich trage in mir selber, was mich schützet und aufrecht hält!

IV.

„Und der nicht zu fragen weiß, mit dem beginne du selbst zu reden, da es heißt: Sage deinem Sohn an dem Tage des Passah-Festes: Ich übe diese Vorschriften um dessen Willen, was Gott für mich that, als ich aus Egypten zog." (Hagadah.)

Deinem Kinde, das, noch im zarten Alter, seine Frage nicht recht zu stellen weiß, ihm sollst du mit deiner Belehrung entgegenkommen und es in die Kenntniß der religiösen Vorschriften und der Thaten Gottes, deren Feier das Fest geweihet ist, einführen, bevor sein reger, empfänglicher Sinn in Gleichgültigkeit versinkt, oder wohl gar, durch falsche Begriffe, irre geleitet wird.

Israelit! Wie die Welten Gottes ihren ewigen Gang durch die Himmel ziehen, so schreiten die Feste des Herrn, tröstend, mahnend, erhebend durch das Menschenleben. Felsen stürzen von ihren Höhen, rauschende Ströme versiegen in dürren Sand, einzelner Sterne Glanz erlischt, aber das Weltall dauert, gestützt, gehalten durch Gottes Wort. Also auch die durch dies Wort geweiheten Feste. Das einzelne Menschenleben, das sie feiert und sie auf Gottes Gebot ins Leben ruft, sinkt dahin, auch seine Welle verrinnt in dürren Sand und, mag sein Glanz, sein Glück auch noch so helle leuchten, es kommt die Stunde, da es erlöschen muß. Ganze Generationen vergehen und machen andern Raum, Jahrhunderte verdrängen die Jahrhunderte, — aber nimmer ersterben die heiligen Feste, die Gott geweihet,

[1]) 5. Mos. 30, 12.

und unablässig — mahnend, tröstend, erhebend — schreiten sie durch immer neu erblühendes Menschenleben.

So sind auch alle die dahin gegangen, deren du heute, in dem Gebete für die Verewigten, in Schmerz und Liebe gedachtest. Sie haben den ewig blühenden Kranz der Gottesfeste von denen, die vor ihnen gelebt, empfangen und treu aus der Vergangenheit herübergebracht und uns überliefert. Aber ihnen wird er zugleich zum Cypressenkranz, den wir an diesen Festen, den Entschlafenen eine Thräne der Erinnernng weihend, auf ihr Grab legen.

So wird auch dir einst die Stunde kommen, da der Staub dem Staube sich vermählt, und das Göttliche, der unsterbliche Geist, sich zu Gott emporschwingt, die Stunde, die zum Frommen, der hienieden ein heiliges Leben führte, spricht: „schwarz bin ich zwar und düster,[1]) aber dennoch ist mein Kommen Seligkeit, denn das dunkle Thor führt in die leuchtende Gotteshalle.

Welches Vermächtniß willst du dann deinen Kindern hinterlassen, den Theuern, die nach dir sein werden? Sind es nicht auch wieder die Gottesfeste mit der ganzen Erkenntniß und Lehre, mit allen Pflichten der Liebe und des Wohlthuns, die du den Erben deines Lebens treu überliefern sollst, auf daß sie auch deiner dereinst an solchen Tagen liebend und dankbar und fürbittend gedenken mögen?

Was kannst du ihnen Schöneres, Dauernderes hinterlassen? Willst dn ihnen Reichthum geben, vergiß vor Allem nicht, ihnen auch durch die Mittel, die Religion allein dir bietet, den Frieden und frohen Sinn mitzugeben, ihres Reichthums zu genießen, sich fein als Gabe Gottes wahrhaft zu freuen — und durch Wohlthun die Freude des Besitzes, die Seligkeit des Herzens zu mehren? Vergiß ferner nicht der Möglichkeit, daß ein grausames Geschick ihnen wieder nehme, was sie von dir empfingen. Was bliebe ihnen dann von all dem Glanz, als Schmerz und Verzweiflung, wenn du ihnen nicht zugleich hinterlassen, was in dem möglichen Unglück sie trösten kann, das Wort Gottes, das sie aufrichtet, ein Fest Gottes, das die Schmerzenstage unterbricht und sie im Vertrauen auf Gottes Macht und Schutz neue Hoffnung schöpfen läßt?

Darum sprich zu ihnen, was geschrieben ist: „Mit starker Hand erlöste Gott mich aus Egypten!" Auch damals war fast jeder Hoffnungsstern erloschen, aber Gott war mit mir und sein Arm leitete mich, und harter Dienst und düstre Trauer endete in Festeshelle.

Oder willst du ihnen Wissenschaft und Erkenntniß als Vermächtniß geben, sei eingedenk des Wortes: „Gottesfurcht ist der Erkenntniß Anfang."[2]) Alles Wissen, das nicht mit Gott beginnt und endet, macht sie nicht weise, sondern nur irre und eitel, läßt sie der Demuth vergessen, der schönsten Gabe wahrer Weisheit; läßt sie zuletzt vielleicht hochmüthig der heiligsten Pflichten vergessen, der Ehrfurcht gegen Eltern und das Alter, denn auch sie ist nur der Abglanz wahrer Gottesfurcht.

Darum lehre deine Kinder vor Allem, das Wort Gottes kennen und die Feste Gottes feiern — beginne, so du sie in die Geschichte der Völker einführest, so du ihr sittliches Urtheil läutern, ihnen Gefühl für das Große einflößen willst, beginne mit den Thaten Gottes aus jener alten Zeit, und sie werden die göttliche Leitung der Menschen und Völker-Ereignisse begreifen lernen.

Selbst die Offenbarung am Sinai, die zehn Hauptwahrheiten, die die neuern Nationen zur Grundlage ihrer Pflicht-Erkenntniß nehmen, beginnen mit dem, was

[1]) Hoh. L. 1, 5.
[2]) Spr. 9, 10.

Gott in Egypten, von seiner Einheit und Allgegenwart Zeugniß gebend, vollbrachte: „Ich bin der Ewige dein Gott, der dich aus Egypten geführt.“

Kannst du mit Reichthum deinen Kindern Glück erkaufen, mit Menschenwissen und Klugheit ihnen Zufriedenheit erwerben? Kannst du mit allem Glanz und Gelde Feste schaffen, wie sie Gott schuf? Fülle den Palast mit Kerzenhelle, kündige an einen weltlichen Festestag! Rufe die Schaaren der reich geschmückten Gäste herbei — und blick in ihr Herz! Dann geh' hin in die Hütte des Armen, der frommen Sinnes ein Fest Gottes feiert, und frage dich selbst, wer glücklicher sei. Die sauere Arbeit seines Werktages hat aufgehört, und Frieden weilt, wo mühevolles Treiben waltete. Hoffnung läßt ihn besserer Tage gewärtig sein und seine Hütte ist ihm zum Palaste, zum Tempel worden.

Darum lehre deine Kinder die Feste Gottes mit frommem, kindlich ergebenem Sinne feiern, und ob dir gleich ihre Zukunft verhüllet sei, doch kannst du dann mit Bestimmtheit Tage zählen, an denen sie heiter und glücklich seien und, wann du einst nicht mehr bist, in Innigkeit und dankbarer Liebe dein gedenken werden. Wenn die Kerzen des Festes angezündet sind und sie den Kelch des Segens emporheben, dann schauen sie verklärten Blickes in das Paradies ihrer Kindheit zurück, und der „Baum des Lebens“ in seiner Mitte ist noch nicht entblättert und noch immer tönt „die Stimme Gottes durch den Lebensgarten.“ [1])

Und wie in Sommernächten Abend- und Morgenroth in einander verschwimmen, so wird von Fest zu Fest ein verklärender Schimmer über alle Zeit ihres Lebens sich verbreiten, bis sie dereinst, gläubig und selig, dich im Gottestempel des Lichtes wiedersehen!

Ewiger! wie ein flüchtiger Hauch, wie ein Gedanke schwinden unsere Jahre. Wie die Kerze dunkler und dunkler wird, noch einmal aufflammt und verlischt, so auch unser Leben. Und nur in Deinem Wort ist Dauer und nur in Deiner Verheißung Ewigkeit! Amen.

Was haben wir mitgebracht und was wollen wir beginnen? [2])

(1847.)

Wir haben mitgebracht die Erinnerungen und Gaben des Morgens, die Gaben des Geistes.

Unter den Gaben, die uns jeder Morgen bringet, ist vor Allem Licht, Freiheit, Liebe. Der junge Tag weckt den Schläfer, der, den Blick öffnend, die leuchtende Sonne schauet. Die Glieder sind frei geworden von den Banden des Schlummers und der Geist ist frei geworden, er hat sich losgerungen von den wirren Traumgestalten, die ihn gefangen hielten. Die Mutter sieht, nach kurzem Schlummer erwachend, sich nach ihrem Liebling um, an dem ihre Seele hänget, und Liebe ist das erste Gefühl, das in ihrer Seele wach wird. Der Hausvater beginnt seine Arbeit mit liebender Sorgfalt der Seinigen gedenkend. Der Begeisterung und Liebe voll gehet der Jüngling an sein Tagewerk, sei es nun, daß er sich der Wissenschaft, der göttlichen, geweihet, oder dem Schutze des Vaterlandes, oder daß er einem andern, thätigen Lebensberufe sich hingiebt; und die Jungfrau

[1]) 1. Mos. 3, 8.
[2]) Königsberg, Ad. Samter. 1847.

sinnet stille, was der Tag ihrem reinen Herzen wohl bringen möchte. Ja, Liebe giebt den ersten Gefühlen des Tages die göttlichste Weihe!

Und also waren auch die Morgengaben an die Menschheit, welche Israel von der Hand Gottes, für die Zukunft aller Völker, empfangen hat. Vor Allem war Licht der Segen des Gesetzes, das am Sinai offenbaret wurde. Vor ihm entflohen die düstern Schatten des Heidenthums und die Nacht, die über den Tempeln der Götzen lagerte. Kein Geheimniß, keine Räthsel mehr! Hier waren alle Geheimnisse offenbar geworden und alle Räthsel und Mysterien, in welche selbst edle Weise der heidnischen Welt ihre reineren Lehren hüllten, waren gelöset. In klaren, lichten Worten wurden sie dargeboten, die Gesetze des Lebens. An einen Jeden erging die Aufforderung, selbst zu schauen und zu prüfen. „Du bist sehend zur Erkenntniß geführt worden, daß der Ewige allein Gott ist und Keiner außer ihm.“ [1]) — Und Freiheit wurde ferner gegeben, im Strahle solchen Lichtes. Die Ketten der Sklaverei wurden zerrissen. Vor dem Gesetze einer milden, menschlichen Behandlung auch der Dienenden, vor dem Gesetze einer Gleichheit der menschlichen Rechte eines Jeden, das kein Kastenwesen und keine Standesunterschiede duldete, hatte die Sklaverei, mit ihrer rohen, eisernen Gefühllosigkeit, wie sie bei den ältern Völkern herrschte, und deren Ketten auch noch jetzt aus fernern Ländern zu uns herüberrasseln, vor jenem Gesetze hatte sie nicht allein aufgehört, sondern sie war für immer unmöglich gemacht, da wo sein Einfluß galt. Eine seiner schönsten Bestimmungen lautet: „Liefere den Sklaven seinem Herrn nicht aus.“ Woher er kam, wo er auch immer seine Fesseln abgeworfen, er war frei, so wie sein Fuß den Boden Israel's betrat. — Ward die Hälfte des Menschengeschlechts, wurden die Frauen, denen wir unser schönstes, häusliches Glück verdanken, gleichfalls in schimpflicher Unwürdigkeit gehalten und mißtrauisch in Zellen abgeschlossen, so stellte auch sie das Gesetz Israel's auf die Höhen freier Liebe, so erkannte es sie als das an, was sie in dem schönsten Sinne des Wortes sein sollen, als „Gefährtinnen des Mannes.“ Sie wurden nicht eingeschlossen und mißtrauisch bewacht, sie bewegten sich frei und nahmen lebendigen Antheil an allen Ereignissen im Volke. Wir hören sie einstimmen in den Triumphgesang der Freiheit, den die Geretteten an den Ufern des Schilfmeers sangen. Tief erschüttert lauschte der König dem Liede von Mädchen und Frauen, da es frei und muthig dem Heldenjünglinge David den Ruhm größerer Tapferkeit zuerkannte. Es war der Wiederhall von Volksstimme und — Gottesstimme. Und Deborah führte Männer zum Kampfe, sie durfte sich eine Mutter des Volkes nennen.

Aber, was mehr ist, als dies Alles, die Sklaverei der Gewissen hatte aufgehört. Die Priesterherrschaft war für immer gebrochen in einem Volke, in dem der Gesetzgeber sprach: „Ihr sollet mir ein Reich von Priestern sein!“ Zweck und Absicht des Gesetzes ward einem Jeden kund gethan: „Ich habe dir vorgelegt Leben und Tod, wähle das Leben.“ [2]) Keine Inquisition schreckte die Gewissen, keine Folter zwang selbst den Schuldigen, sein eigner Ankläger zu werden. Das Gesetz wollte nur das Beste Aller und jedes Einzelnen und sprach nur aus, was er „im eignen Herzen“ trug, mochte er, in freier Erkenntniß, wählen, um seinem Glücke und seinem Gotte gerecht zu werden. Aber die Freiheit kann nicht ohne Liebe sein, wie die Liebe ohne Freiheit nicht sie selbst ist. Darum ward Liebe der eigentliche Grund und Boden des ganzen Gesetzes. Zwiefach sind die Bezie-

[1]) 5. B. Mos. 4, 35.
[2]) 5. B. Mos. 30, 19.

hungen des Lebens, Gott und den Menschen gegenüber. Beide wurden auf Liebe gegründet: „Liebe deinen Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, allen Kräften.“ „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst,“ liebe den Fremdling wie dich selbst,“ „hasse deinen Feind nicht, denn du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Giebt es eine höhere Liebe als diese? Kann man Gott mehr lieben, als mit dem ganzen Leben? oder den Mitmenschen mehr, als sich selber?

Endlich wurde der Geist, in dem Gesetze Israel's, in seine vollen Rechte eingesetzt, im Namen des „Gottes der Geister in allem Fleische.“ Zwar wirft man unserer Religion vor, daß sie eine Anzahl von Formen habe. Aber diese Formen sind nicht anderer Art, als der Körper, der die Seele fasset. Der unsterbliche Menschengeist erscheint hienieden gehüllt in eine Form, die ihn aber nicht hemmet, sein Geistesleben zu entfalten, so weit es hier entfaltet werden soll. Hohe Gedanken, göttliche Gefühle, ewige Ahnungen und Hoffnungen ziehen frei durch unser Inneres. Nicht hemmender sind die Formen in den religiösen Institutionen Israel's. Sie sind nur da, um dem Gedanken einen Anhalt zu geben, sie sind gleichsam die körperliche Hülle für Erinnerungen und für die Seele der Erkenntniß. Aber sie bannen nicht den Geist und hindern ihn nicht, in seiner freien Bewegung. Würden wir solche starre Glaubenssätze und Vorschriften haben, die sich der höchsten Gedanken selbst bemächtigen, um ihnen Form und Richtung, ein für alle Male, zu geben, die zum Geiste sprächen, wie Gott einst zum wilden Meere: „bis hieher komm' und weiter nicht, hier senke sich die hohe Welle deines Lebens!“ dann könnten wir erst über Formen klagen. Aber solcher Art sind unsre nicht. Statt aller Dogmen und Mysterien — deren es vielleicht bedurft hätte, wenn die Besorgniß, den Urgedanken auf der langen Wallfahrt zu verflüchtigen, nicht in jenen bloß äußerlichen, harmlosen Formen ihre Erledigung gefunden hätte — haben wir nur einige wenige und einfache Wahrheiten: „Es giebt einen Gott, Einen Gott, der Himmel und Erde schuf; und unsern Mitmenschen gegenüber jenes ewige Gesetz der Liebe, das ein Weiser unseres Volkes in das schlichte Wort faßte: „Was dir zuwider ist, das spare deinem Nächsten“ — dies, sagte er, „ist Gesetz, Alles andere Commentar;“ und für die Entwickelung unseres inneren Lebens, die Weisung: sei heilig, wie Gott es ist! Das ist Alles, denn das Uebrige ist Commentar. Einige einfache Wahrheiten, die keinen Anlaß zu Streit und zur Bildung von hundert Sekten gaben, und die wir leicht auf unserer tausendjährigen Wanderung im Geiste festhielten; und hätten wir sie vergessen — die leuchtende Schöpfung und tausend Ahnungen der Seele würden uns an sie erinnert haben.

Wenn die Hoffnungen dereinst in Erfüllung gehen sollten, von denen die Propheten sprechen, die wir in den Worten andeuten, daß einst „Gott einig und sein Name einig“ sein werde, und welche unsere nicht-israelitischen Brüder also zu bezeichnen pflegen, daß einst „Ein Hirte und Eine Heerde“ sein werde, so wird dann doch nicht die Bewegung und Mannigfaltigkeit in dem Leben des Geistes aufgehört haben. Auch dann wird Jeder, je nach der Verschiedenheit seines geistigen Standpunktes und seiner geistigen Entwickelung, hellere, oder trübere Vorstellungen von dem Wesen Gottes in sich aufnehmen. Aber so weit irgend eine solche Einigung der Ideen gewonnen werden kann, wird es nur auf dem Grunde der einfachen lichten Gedanken geschehen, welche die Ueberzeugung Israel's bilden. Sie tragen das Wesen an sich, alle Ueberzeugungen zu vereinigen. Ein Gott und Eine Liebe, das ist der Grundgedanke, der in dem Herzen aller Menschen wiedertönt und welcher dereinst die Religion und Moral Aller bilden muß. —

Das sind die Erinnerungen und Gaben des Morgens, die Gaben des Geistes, die wir mitgebracht haben.

Und ferner *haben wir mitgebracht: die Ehre des Kampfes.* Wir haben ausgeharret in dem schweren, mehrtausendjährigen Kampfe für die Wahrheit, gegen eine Welt von Heiden. Wir haben die Wunden nicht gescheut und nicht den Tod, in tausend gräßlichen Gestalten. Sie verbrannten die Lehrer und zerrissen die Rollen des ewigen Gesetzes. Und dennoch, in immer neuen Abschriften wurde es vervielfältigt, und das blutende Herz gab die Lehre nicht auf. Es war ein *geistiger* Kampf, für Geistiges. Wir haben nicht, wie die Schüler Mohamed's, mit Waffengewalt gesucht, die Lehre auszubreiten, wir wirkten für sie nicht mit den Mitteln der List und Ueberredung, aber wir standen fest und hielten den Angriff aus. Wir hatten „den Muth unserer Meinungen." Es war ein geistiger Kampf, ohne äußern Zusammenhang. Wir kämpften Jeder geistig und für uns selbst, in freier Ueberzeugung für dieselbe Sache der Wahrheit, die die Vorsehung uns anvertrauet. Darum weiß man kaum, wie man uns, nach unserer israelitischen Gemeinschaft, bezeichnen soll. Soll man uns ein *Volk* nennen? Wir sind es nicht; wir haben kein Land, keinen gemeinschaftlichen Boden. Wir gehören Jedweder zu dem Volke, unter dem wir wohnen. Wir haben keine anderen politischen Bestrebungen, als: dies Volk glücklich zu sehen, *mit ihm* glücklich zu sein. Soll man uns als religiösen Bund betrachten? Wir haben kein geistliches Oberhaupt, keine Art äußerer Verbindung. Wir kümmern uns kaum um einander, in weltlicher Beziehung. Unsere Gemeinschaft ist eine freie Gemeinschaft des Geistes, eine innere Nothwendigkeit, jene einfachen Sätze als Wahrheit anzuerkennen und fest zu halten. Für sie bedarf es keiner Verabredung. Sie erläutern und empfehlen sich selbst und siegen durch sich selber.

Wir haben mitgebracht den guten Namen. Wir kämpften für die Liebe, für die Wahrheit und Gerechtigkeit. So rechtfertigen wir auch jedes ehrenvolle Vertrauen. Wir waren treue Unterthanen in den Ländern, zu denen Gott uns führte, gute Kämpfer in den Heeren, die uns aufnahmen. Wir baueten die Wissenschaft an, wo sie uns ihre Pforten öffnete, und förderten die Kunst, wo wir konnten. Der Makel öffentlicher Schandthaten und Unmenschlichkeiten haftet nicht an unserm Namen. Liebe erwiesen wir denen, die uns haßten, und gar Mancher von uns wurde als Ketzer verbrannt, weil er, mit ärztlicher Kunst, den nichtisraelitischen Bruder gepflegt und geheilt hatte.

Wir haben mitgebracht noch gar manche, schöne Gaben, die nicht so leicht zu bewahren sind. Der reine, unverdorbene Sinn unserer Töchter, die keusche Liebe unserer Frauen, das stille Familienglück in unseren Häusern, die Mäßigkeit und Nüchternheit des Geringsten unter uns, ohne Gelübde und ohne eidliche Verbindungen, die Barmherzigkeit, die selbst dem Rohesten nicht ganz fremd ist, sind sie nicht schöne Perlen in dem Kranze des Geistessieges?

Das haben wir mitgebracht für diese Stunde, die wir feiern. Wir fragen uns nun: Was wollen wir beginnen? Gar mannigfach waren sie zu schauen, die Gaben unserer Vergangenheit — kurz und entschieden wird die Antwort sein, auf die Frage der Gegenwart.

Was wollen wir beginnen?

Es ging uns bisher, wie jenem reichen Manne, der seine Schätze nicht nutzen konnte — er hatte sie vergraben, und wußte sie nicht zu finden. Es ist, als wären wir müde geworden, auf unserer langen tausendjährigen Wanderung. Während die Ideen, die wir zuerst empfangen und getragen, während sie die Welt

rings um uns umgewandelt und alle Völker- und Lebensverhältnisse umgestaltet haben, schauen wir träge zu und wissen kaum, das Unsere zu erkennen. Während Andere sich mit unseren Wahrheiten rühmen, für die wir gerungen und geblutet haben, wissen wir, als hätte Schlummer und Schlaffheit unsrer sich bemächtigt, wissen wir kaum zu sagen, wo sie her sind, kaum unser Eigenthumsrecht geltend zu machen, ein heiliges Recht, von dem Viele, wie der Volksspruch lautet, sich Nichts träumen lassen, weil wir für dasselbe nicht wachen. Was wollen wir beginnen? Wir wollen unsere Schätze suchen! Wir wollen uns dessen bewußt werden, was wir sind und was wir haben. Dazu hat eine Gemeinde Israel's sich hier versammelt, und wollen ihre Väter und Mütter, sammt ihren Söhnen und Töchtern, fortan sich auch an diesem Tage hier einfinden. Wir rufen uns zu das Wort des Psalmes: „Erwache meine Ehre, erwache Harf' und Cither, ich will den Morgen wecken."[1])

„Erwache meine Ehre!" Das Bewußtsein, die Hauptwahrheiten des Lebens und der Liebe aus ältester Quelle zu besitzen, die allen Zeiten vorleuchten müssen, die zwar in etwas andere Worte gekleidet werden, aber wesentlich nur stets dieselben bleiben können, muß es uns als Ehrenpflicht erscheinen lassen, diese Wahrheiten — für welche und durch welche wir empergehalten wurden über der reißenden Fluth der Zeiten — zu erforschen und sie uns, nach ihrer ganzen, göttlichen Tiefe und Fülle, zur Klarheit zu bringen. Wir wollen erforschen, wie diese Wahrheiten dahin wirkten, und wodurch sie die Kraft besaßen, uns jene Schätze des Lebens zu lassen, die so leicht verloren gehen, und die man dann vergebens wieder zu erringen sucht. Wir wollen alle Höhen und Tiefen des Lebens, in diesen Stunden durchwandern und sie betrachten im Lichte alter israelitischer Weisheit. Wir wollen in uns den Morgen wecken, uns selbst und unseres Daseins heiligste Ehre verjüngend, im Strahle eines neugewordenen Lebens und freudig schauen, wie unsere Jugend, im Segen des göttlichen Lichtes, sich erkräftiget und heranreift.

„Erwache Harfe und Cither!" Die heiligen Lieder, welche der Harfe David's, des königlichen Sängers, zuerst entströmten, sie sollen wiederhallen in diesen Räumen und wach werden in unserm Herzen, mit all ihren Tröstungen und göttlicher Lebensweihe, mit ihren sanften Tönen stillen Glückes, heiligen Vertrauens, mit ihren wunderbaren Offenbarungen aus dem geheimnißvollen Buche der Schöpfung, von dem, was „der Tag dem Tage jubelnd verkündiget und die Nacht den Nächten leise anvertrauet," von Gottes Ehre und Schöpfermacht.

„Ich will den Morgen wecken." Wir wollen den Morgen wecken, ihn wecken helfen, den Morgen der Menschheit, in Gemeinschaft mit allen Edlen des Jahrhunderts, den Morgen der Weisheit, des Glückes und der Gerechtigkeit. Wir wollen Theil nehmen an dem edlen Ringen aller Guten, treu und begeistert mitwirken an dem Segen des Vaterlandes, an dem Geisteswerke der Völker, auf daß, wenn dereinst die Hoffnungen der Weisen sich erfüllen, wenn die Wahrheit ihr leuchtendes Panier entfaltet, wenn Liebe die gemeinsame Sprache der Nationen sein wird, daß wir dann nicht fehlen in den Reihen der rüstig Fortgeschrittenen, sondern dastehen, die Zeugen der Jahrtausende, auf den Höhen der Geistesfreiheit und des Lichtes! Amen.

[1]) Psalm 57, 9.

Die Predigt in Dresden.

B. Beer, J. Frankel, W. Landau.

Dresden, eine der intelligentesten Gemeinden Deutschland's, verdankte die Einführung der Predigt und eines geordneten Gottesdienstes zunächst den Bemühungen eines den Wissenschaften huldigenden Privatmannes, des vielfach verdienten Doctor Bernhard Beer.

Bernhard Beer,[1]

geboren den 20. Juli 1801 zu Dresden, wurde als der einzige Sohn sehr wohlhabender Eltern durch Privatlehrer sowohl in Bibel und Talmud als in den neueren Sprachen unterrichtet. Zu seinen Lieblingsschriftstellern gehörte Moses Mendelssohn, den er bis zu seinem Tode aufs Innigste verehrte und der ihm auch in der Praxis des Lebens als Vorbild diente. Mit aufopfernder Hingebung wirkte er durch Wort und Schrift für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen, für ihre sociale Hebung, zu deren Zweck er am hundertjährigen Geburtstage Mendelssohn's den „Mendelssohn-Verein" gründete, und entfaltete eine reiche literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der jüd. Literatur.[2]

Mit besonderer Vorliebe bearbeitete Beer die Midraschim; er verband die an biblische Personen anknüpfenden, zerstreuten Sagen zu einem Ganzen; derartige Charakteristiken besitzen wir von ihm in dem „Leben Abraham's"[3], „Abel"[4], „Ahron"[5] und Leben Mosis"[6].

---

[1]) M. s. Z. Frankel, Dr. B. Beer, ein Zeit- und Lebensbild (Breslau 1863), abgedruckt aus Frankel's Monatsschrift, 1862; G. Wolf, Dr. Bernhard Beer, eine biographische Skizze (Berlin 1863); G. Wolf, Vorwort zu Beer's „Leben Moses" in dem Jahrbuch für die Geschichte der Juden und des Judenthums III. 3—10 u. a. m.

[2]) Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften und Beiträge für Zeitschriften, bei G. Wolf, Dr. Bernhard Beer.

[3]) Leipzig 1859.

[4]) Orient, Literaturblatt, 4. Jahrg.

[5]) Jahrbuch für Israeliten, Wien 1855.

[6]) Jahrbuch für Geschichte, 3. Jahrgang (als Bruchstück veröffentlicht).

Beer war es auch, der der deutschen Predigt in Dresden den Weg bahnte; ein Unternehmen, das um so anerkennenswerther, sagt sein Biograph, als die nicht lange vor dieser Zeit erfolgte Schließung des Jacobson'schen Tempels in Berlin eine ungemeine Aufregung hervorgebracht und die Gemüther jeder Neuerung abgeneigt hatte. Diese Abneigung besiegte der junge Mann nicht minder durch die in allen Lebensverhältnissen ihm eigene schonende Weise, wie durch den seine Reden belebenden Geist inniger, von tiefer Ueberzeugung getragener Frömmigkeit. Beer selbst predigte anfangs am Stiftungsfeste des 1807 gestifteten Kranken-Unterstützungs-Vereins, dann in einer Privat- und zuletzt auch in der Hauptsynagoge seiner Heimathsgemeinde, deren Vorsteher er seit 1838 bis zu seinem Tode war.

Beer, am 8. April 1834 zum Doctor der Philosophie promovirt, verschied am 1. Juli 1861. An seinem Sarge sprachen L. Frankel, W. Landau, dessen bei dem Trauergottesdienst gehaltenen Rede im Druck erschien [1]), und M. A. Goldschmidt.

Von seinen Reden, welche eine tiefpoetische und zugleich gedankenvolle Auffassung der Bibel- und Midraschstellen bekunden, erschienen im Druck:

אמרי ישר. Imre Joscher. Religiös-moralische Reden, verfaßt und gehalten von . . . Leipzig, Fest, 1833.

(Diese dem Prof. W. T. Krug gewidmete kleine Sammlung enthält 6 Reden, welche von 1824—1832 bei der Stiftungsfeier des Kranken-Unterstützungs-Vereins in Dresden in der dortigen Synagoge, und eine Rede, welche nach beendigtem Vortrage des Werkes Ikarim am 5. Januar 1828 im freundschaftlichen Cirkel gehalten wurde. Die ersten Reden vorher gedruckt: Sulamith, VII, 2, 130 ff., VI, 2, 403.)

Rede bei der Gedachtnißfeier Mos. Mendelssohn's an dessen 100-jährigem Geburtstage, den 10. September 1829, Dresden 1829.

Welche Bedeutung hatte das Fest der Gesetzesfreude für unsere Väter? Wie sollen wir unsere Freude am Gesetze Gottes zu erkennen geben? Predigt am Feste der Gesetzesfreude 5595 (26. October 1834). L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin II, 22—23.

Der Tod des Frommen dient zur Verherrlichung Gottes! Gedächtniß-Predigt auf den am 28. April d. J. verstorbenen Oberrabbiner der hies. isr. Gemeinde, Herrn Abraham Löwy, verfaßt und gehalten von . . . . am 7. Mai 1835. Dresden 1835.

Das Fest der Gesetzgebung, als Fest der Erstlinge? Predigt am 1. Tage Schawuoth 5595 (3. Juni 1835). L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin II, 357—368.

[1]) W. Landau, Rede zur Gedächtnißfeier des Herrn Dr. phil. B. Beer u. s. w. Dresden 1861.

Der Auszug aus Egypten — im Frühlingsmonate! Predigt am Sabbath und ersten Tage des Peßachfestes 5596 (2. April 1836). L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin III, 108—119.

Was ist wahre Frömmigkeit? Predigt, gehalten am Sabbath und Neumondstag P. Korach. L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin III, 357—368.

Rede bei der Säcularfeier der Beerdigungsbruderschaft, 1850. Dresden 1850.

Den vielen Freunden und Verehrern Beer's wird es sicherlich zur Freude gereichen, die folgenden bisher ungedruckten Predigten B's. hier zu finden [1]):

Was ist der öffentliche Gottesdienst dem Israeliten und wie muß derselbe beschaffen sein?

Eine Schawuoth-Predigt (1834).

Dies sind mit anderen Worten die Fragen, deren Lösung wir uns heute zur Aufgabe stellten. Eben so kurz und so gemessen lautet ihre Antwort. Sie ist uns vom Herrn gegeben! Wir finden sie in dem Abschnitt der heiligen Schrift, den wir soeben aus der heiligen Gesetzrolle verlesen haben, im 2. Buch Moses, Kap. 20, Vers 21, also lautend:

בכל המקום אשר אזכיר את־שמי אבוא אליך וברכתיך.

„An jedem Orte, wo ich werde nennen lassen meinen Namen, spricht Gott, werde ich kommen zu dir und werde dich segnen!"

Unsere Weisen deuteten bereits auf die gewichtige Lehre hin, welche wir diesem Verse zu entnehmen gedenken. — Sie bemerken: מקרא זה מסורס הוא d. h. die beiden Abtheilungen des eben erwähnten Verses müssen versetzt werden. Erst ist die zweite Hälfte zu lesen: „Ich werde kommen zu dir und dich segnen", dann wird uns die erste Hälfte um so verständlicher: „an jedem Orte, wo ich werde nennen lassen meinen Namen!"

Folgen auch wir dieser Anleitung und fassen bei unserer heutigen Betrachtung zuvörderst den letzteren Satz jenes Verses ins Auge und kommen sodann auf den ersten Satz zurück.

I.

Was ist uns der öffentliche Gottesdienst?

Entwickeln wir diese Frage ausführlicher, so zerfällt sie eigentlich in folgende drei:

1) Welche Wirkungen hat die gemeinschaftliche Andachtsübung auf unser Inneres, auf unser Gemüth?
2) Welchen Einfluß übt die Gottesverehrung auf unsere Gesinnungen, auf unsere Handlungen?
3) Welche Erwartungen endlich, welche Hoffnungen für die Zukunft erregt sie in uns?

---

[1]) Sie wurden uns aus dem handschr. Nachlasse des sel. Dr. Beer von unserm lieben Freunde Herrn Dr. G. Wolf in Wien für die „Bibliothek" bereitwilligst überlassen.

[2]) Tr. Sotah 38 a.

Wir wollen sie — diese Fragen — jetzt näher untersuchen:

1) Welche Wirkungen hat der Gottesdienst auf unser Inneres? — Der öffentliche, gemeinschaftliche Gottesdienst, m. a. Zuh., beruhigt und tröstet uns. Sind wir von Leiden niedergedrückt, vom Schmerze über irgend einen Verlust hingerissen, hat der Ausgang einer Angelegenheit sich minder günstig gestaltet, als wir es erwartet hatten, wie vermögen wir da das uns betroffene Ungemach am leichtesten zu überwinden, den Schmerz am schnellsten zu besiegen, Gram und Kummer zu verscheuchen? Doch wohl, wenn wir in Gemeinschaft mit unsern Brüdern und Schwestern im Gotteshause uns vereinigen und hier im andächtigen Gebete zu dem Allvater uns erheben! „Wessen Gemüth von Seelenleiden getrübt wird, der mag in diesem Hause seine Hände falten!“[1]) Die Verhängnisse der Menschen ziehen hier an unsern Blicken vorüber, wir sehen da viele unserer Mitbrüder von ähnlichen Leiden gedrückt, von gleicher Stimmung beseelt, wir bemerken, wie mannigfach, wie verschieden des Geschickes Loose auf Erden vertheilt sind; dem fällt dieses zu, dem ist jenes beschieden! Manches dünkt uns räthselhaft, unbegreiflich. Wir sinnen über den Ursprung nach: kann dies wohl Zufall sein? Nein! Da befestigt sich denn die Ueberzeugung in uns, daß selbst alle die Widerwärtigkeiten, die uns zu Theil werden, zu unserm Wohle gereichen müssen, denn sie kommen ja insgesammt von dem Allgütigen! — Nun wird das Gemüth beruhigt. Trost, Heiterkeit, Zufriedenheit kehren wieder; Gott, der Urquell alles Trostes, kommt, wie unser Text verheißt: אבוא „Ich werde kommen!“ — Die Andacht bringt uns Trost, bringt uns Frieden, bringt uns Gott!

2) Welchen Einfluß übt der Gottesdienst auf unsere Gesinnungen, auf unsere Handlungen? —

Die öffentliche Andachtsübung bessert unser Herz und stärkt unsern Willen für das Gute! — Hat unser Gemüth im Aufblick zu dem Höchsten Trost und Beruhigung gefunden, ist der Zwiespalt im Innern beseitigt, so schwindet auch das Laster, es schwindet die Sünde aus unserer Mitte. „Heil dem, der durch dich, durch die Unterhaltung mit Gott, Stärke und Frieden errungen hat; dies bahnt seinen Sinn für das Rechte!“[2]) Der in sich einige, selbstzufriedene Mensch stehet sicher, wie der Fels, umrauscht von Meereswogen! Nicht vermag der Leidenschaften wildbrausende Fluth ihn wankend zu machen! Liebe und Wohlwollen sind seine Stützen, Wahrheit und Recht die Grundpfeiler, worauf er ruhet! Gott der Alliebende und Allgerechte umschwebt ihn, ist bei ihm und in ihm! Wie unser Text ausspricht: אבוא אליך Ich komme zu dir! Die Andacht macht uns gottgefällig, gottähnlich, Gott kommt dann zu uns, ruhet in uns!

3) Welche Hoffnungen, welche Erwartungen für die Zukunft erregt die gemeinschaftliche Andachtsübung in uns?

Die Antwort auf diese Frage ahnen Sie wohl Alle, meine Lieben! — Haben wir dieses Gotteshaus mit zufriedenem Sinne und mit besserem Herzen verlassen, vermag dann wohl der Sorge schwarzer Schatten unser Gemüth noch zu umdüstern? Muß nicht dann unsere ganze dies- und jenseitige Zukunft wie eine heitere, fruchtbare Ebene vor unseren Blicken ausgebreitet liegen? Trost, Frieden in unserer Brust, — das frohe Bewußtsein, in allen Verhältnissen des Lebens, in Versuchung und Kampf, in Glück und Unglück, in Freuden und Leiden stets

[1]) 1. B. Kön. 8, 38.
[2]) Ps. 84, 6.

fest und innig an dem Ewigen, unserm Gotte, gehalten zu haben, von der Bahn des Rechten nimmer gewichen zu sein, — dieses, durch die gemeinschaftliche Andachtsübung in uns erweckte, selige Gefühl ist fürwahr der schönste, wirksamste Segen, der uns vom Himmel beschieden werden kann! — „War mein Bund mit ihm" spricht Gott, „dies ist Leben und Glückseligkeit!" [1]) So verkündet uns denn der Allerhöchste im Schlußworte unseres Textes: „Ich werde dich segnen!" — Ja, die Andacht gewährt uns Trost, macht uns besser, bringt uns Segen.

II.

Trost! Besserung! Segen! Dies sind die goldenen Früchte einer gottgeweihten, gemeinschaftlichen Andachtsstunde! — „Uns gelüstet nach diesen unvergänglichen Früchten! — Trost, Besserung, Segen!" So ruft Euer beredtes Schweigen mir zu! „Nenn' uns doch die beseligende Lehre, die einen solchen Gottesdienst zur Pflicht macht, auf daß auch wir sie befolgen und jener Himmelsspeise theilhaftig werden!" Ihr wisset es, meine Brüder! Die Lehre, die unseren Vätern einst an diesem Tage geoffenbart wurde, die israelitische Religion ist es, die uns eine so heilbringende Gottesverehrung verheißt!" — „Aber — — die Früchte, die du nanntest, sind die uns denn auch zu Theil geworden?" — — So höret denn! Für Jedermann, der in dem Garten des Herrn sich ergehet, sind sie zwar bestimmt, jene köstlichen Früchte, aber um sie zu pflücken, um sie zu genießen, bedarf es noch eines eigenen Mittels. — Dieses Mittel nun, meine Freunde, wollen wir jetzt kennen zu lernen suchen, indem wir uns zur Beantwortung der zweiten von uns vorangestellten Frage wenden:

„Wie muß der Gottesdienst des Israeliten beschaffen sein?

Auch hier nehmen wir dreierlei Beziehungen wahr!

1) Soll der Gottesdienst uns zum wahrhaften Quell des Trostes gereichen, so müssen auch wir uns anschicken, um aus diesem Lebensborn mit Erfolg schöpfen zu können. Soll Trost und Frieden in uns einziehen, soll unsere Seele ein Wonnefest feiern, so muß auch außer und um uns Friede und Eintracht, Ruhe und Feier herrschen! Ehrfurcht, Scheu vor Gott, ist daher die erste Bedingung der öffentlichen Andachtsübung! „Wisse vor wem du stehest!" Alle fremdartigen, feindseligen Gedanken müssen uns verlassen, jede Zwietracht verstummen, wenn wir dieses Haus betreten. — Haben wir dann an diesem heiligen Orte das Gemüth zur Andacht würdig vorbereitet, so dürfen uns weder Geräusch, noch Unordnung, Verwirrung — viel weniger eitles Geschwätz — in unserer Erhebung zu Gott stören! „Der Ewige ist im Tempel seines Heiligthums, in stiller Ehrfurcht bet' ihn an, Erdkreis!" [2]) Dies spricht auch unser Text aus: בכל המקום Nicht an an allen Orten — sondern in jedem, durch anständiges, ehrfurchtsvolles Betragen geweihten Raume, da dürft ihr Gott anrufen!

2) Nur dann, m. a. Zuh., ist die öffentliche Gottesverehrung wirklich im Stande, das Herz für das Rechte und Gute empfänglich zu machen, wenn das Herz auch weiß, was der Mund spricht, wenn das Herz die Nähe Gottes ganz empfindet. Andacht, Inbrunst ist daher die zweite Bedingung des Gottesdienstes. Wie vermag eine Gebetsverrichtung unsern Willen zu bestimmen, auf daß

---

[1]) Maleachi 2, 5.
[2]) Habak. 2, 20.

wir den Pfad der Tugend nicht verlassen, wenn wir maschinenmäßig, seelenlos, die uns vorgeschriebenen Gebete herplappern, blos weil gerade die bestimmte Zeit da ist, ohne dabei an Gottes Größe und Allmacht zu denken, ohne von seiner unbegrenzten Liebe und Barmherzigkeit ganz durchdrungen zu sein? „Siehe dein Gebet nicht als bestimmte Arbeit an, sondern es sei ein herzliches Flehen!“ [1]) Und sagt nicht einer unserer weisesten Lehrer, R. Moses ben Maimon: „Gebet ohne innere Andacht ist gar kein Gebet!“ „Was heißt Andacht? man reinige das Herz von allen störenden Gedanken und denke sich lebhaft, daß man vor Gottes Throne stehe.“ Ferner: „Man bete mit Gelassenheit und Inbrunst, betrachte das Gebet aber nicht wie eine Last, die man schnell hinwirft.“ [2])

Dies, meine Freunde, will auch unser Text besagen! אשר אזכיר nicht אשר תזכור d. h. Rufe mich an, spricht Gott, wo ich werde nennen lassen meinen Namen, wo du ihn nach meinem Willen nennst, wo du mit Andacht, mit Inbrunst dich zu deinem Gotte erhebst!

3) Belehrung, Erbauung durch das Wort Gottes ist endlich noch ein Mittel, um die gesegneten Früchte, die uns aus dem öffentlichen Gottesdienste erblühen, einzusammeln. — Mit Gott, mit seinen unendlichen Eigenschaften, mit den außerordentlichen Wohlthaten, die er unseren Vätern erzeugte, mit den Geboten und Lehren, die er uns verordnete, mit den Verheißungen für die Zukunft, die er uns verkündete, sollen wir vorzüglich in den Stunden, wo wir in seinem Heiligthume weilen, uns beschäftigen, um unsern Lebenswandel darnach einzurichten und dadurch Glück und Segen auf uns herabzurufen. — So spricht schon der weise König: „Wer das Ohr wegwendet von der Belehrung, dessen Gebet ist ein Gräuel!“ [3]) Auch in unserm Texte ruft der Allgütige uns zu: אשר אזכיר את שמי „wo ich nennen lasse meinen Namen!“ Ja, wo sein Name, Gottes Name, Gottes Wort, Gottes Zeugniß gelehrt wird und man daran sich erbaut, da — spricht Gott — „werde ich kommen zu dir und dich segnen!“

O Ewiger! laß auch unter uns deinen Namen nennen; lehr' uns deine Wege erkennen und dein göttliches Gesetz, das du uns gegeben, mit reiner Absicht und in Wahrheit üben. Dein Name wird dann wieder durch dein Wort verherrlicht! „Es rühmen dich alle Fürsten und Völker, vernehmen sie deines Mundes Worte!“ [4]) Beschütze und schirme unsere erhabenen Regenten, ihre weisen Räthe und Alle, die für das öffentliche Wohl mit Eifer und Treue arbeiten. „Sie preisen dann allesammt die Fügungen Gottes, wie groß sie sei — des Ewigen Herrlichkeit! [5]) — Segne Alle, die dich ehrfürchten, Hohe und Niedere, Nahe und Entfernte; denn erhaben bist Du, Ewiger, und schaueſt tief; auf deiner Höhe ist dir selbst das Fernste kund!“ [6]) Uns allesammt, die wir dich hier anbeten, gieb Kraft und unserm Händewerk Gedeihen; in deinem Dienste laß uns Trost erblicken, Besserung finden und Segen erringen! „Denn mitten

---

[1]) Tr. Aboth 2.
[2]) Maimon. הלכות תפילה Cap. 4, §. 15. 16.
[3]) Spr. Sal. 28, 9.
[4]) Pſ. 138, 4.
[5]) Daſ. 5.
[6]) Daſ. 6.

in Leiden erquickst du, o Gott! — Innere Feinde besiegt deine Macht und deine Rechte hilft!“ [1]) All die Bestrebungen derer, die deiner würdig dich verehren wollen, laß gelingen! „Vollführe es, o Gott, für uns, denn deine Güte währet ewig; laß nicht unvollkommen dein Werk!“ [2]) Amen.

Des Frommen Rückblick in die Vergangenheit und dessen heilsame Wirkungen!

Predigt am ersten Bettage vor dem Neujahrsfeste 5596.
(20. September 1835. [3])

Geehrte Versammlung!

Aus den Abschnitten der h. Schrift, die wir an dem gestrigen Sabbathe verlasen, ersehen wir, wie Moses, der göttliche Mann, als er nach Gottes unerforschlichem Willen sein thatenreiches Leben beschließen sollte, die ganze Gemeinde des Herrn, Vornehme und Geringe, Männer und Frauen, Einheimische und Fremde, Alle in innigem Bunde vereint um sich her versammelte, um an dem letzten Tage des für die Kinder Israel's so wichtigen Zeitraumes ihres Aufenthalts in der großen und furchtbaren Wüste, die ihnen so lange als Heimath gedient hatte, — um da einen ernsten Rückblick anzustellen auf all die freudigen und trübseligen Ereignisse, die ihnen widerfahren, die Aufmerksamkeit nochmals hinzuleiten, auf all die gewichtigen Lehren und Ermahnungen, die dem Volke im Namen Gottes ertheilt worden waren, damit ihr Verstand es erwäge und sie es wohl zu Herzen nehmen, ob sie auch stets treu nachgelebt dem Willen des Allerhöchsten, ob sie das in seinen Augen Mißfällige wirklich ernst bereueten, und demnach der Zukunft in dem verheißenen Lande mit jener Ruhe, jener Zufriedenheit entgegensehen könnten, die nur einem reinen Herzen zu Theil wird; alles dies sollten sie wohl überlegen und ins Gemüth fassen, denn ihr ganzes Glück, ihr ganzes Wohlergehen in der Folgezeit würde davon abhängen. — Wohlan denn, meine Freunde, auch uns ereilt in diesen Tagen ein Zeitpunkt, wo die Vergangenheit sich hinter uns abschließt, auch wir verlassen, wie unsere Väter in der Wüste, das zwar häufig unstäte, doch bekannte Treiben der Gegenwart, um einer neuen Zeit, einem neuen Jahre und mit ihm neuen Aussichten, neuen Verhängnissen und wie oft auch neuen Empfindungen, neuen Gesinnungen, neuen Bestrebungen entgegenzugehen, von denen wir im Voraus nicht zu bestimmen vermögen, ob sie uns zum Segen oder zum Fluche, zum Heile oder zum Schmerze gereichen werden; sollten da nicht auch wir das innige Bedürfniß empfinden, einen ernsten Rückblick auf den Zeitraum zu werfen, den wir bis jetzt durchwandert haben. — sollten wir nicht gewissenhaft untersuchen wollen, wer uns leitete bei unserer Wanderung? was uns da begegnete? wie weit wir gekommen? und was uns noch bevorstehet, um sicher und wohlbehalten das Ziel zu erreichen, das der Ewige uns vorstreckte? — Sollten wir nicht besonders an dem heutigen Tage, dessen früher Morgen uns schon zu frommer, bußfertiger Uebung

---

[1]) Ps. 138, 7.
[2]) Taf. 8.
[3]) In der Hauptsynagoge zu Dresden gehalten.

in das Haus Gottes rief, gleichsam um anzudeuten, daß, ehe es Tag um uns wird, die Sünde in uns geschwunden sein müsse, — sollten wir da nicht von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß eher kein heitrer Morgen der Zukunft für uns aufgehen könne, bis die düstren Wolken der Vergangenheit hinweggescheucht sind, — bis ein tiefer und ernst gemeinter Rückblick in unser früheres Leben, uns Trost und Zuversicht gewährt, Reue und Besserung in uns hervorgebracht hat?!

So glaube ich denn den heiligen Auftrag, der mir wurde, an dem heutigen Tage von dieser geweiheten Stätte herab zur Gemeinde Gottes zu sprechen, kaum würdiger vollführen zu können als wenn ich Ihnen, geehrte Zuhörer, die Wichtigkeit des Rückblicks, den wir am Schlusse des Jahres auf den eben verflossenen Zeitraum werfen möchten, und wie wir uns dabei zu verhalten haben, nach Kräften möglichst zu veranschaulichen suche. — Doch muß ich um Ihre gütige Nachsicht dringend bitten; es ist heute das erste Mal, daß ich zu so wichtiger Mahnung diese heil. Stätte betrete. Gedenke ich der würdigen Männer, welche sonst an diesem Tage hier ihre Stimme erhoben, so umwandelt mich Ehrfurcht und Grauen. Doch Gott ist meine Stütze, möge Er mir Kraft verleihen! — Aber zu dem bedeutsameren und heiligenden Vorhaben, das wir jetzt beabsichtigen, laßt uns auch den tiefsinnigsten und erhabensten der Psalmen zur Hand nehmen und an die Worte des gottbegeisterten Sängers unsere Betrachtungen knüpfen.

Der fromme und vielgeprüfte König David, dessen schönste Lebenszeit in fast unaufhörlichem Ringen und Kämpfen mit dem feindseligsten Geschicke dahinschwand, wendet sich vertrauensvoll zu dem allweisen und allgütigen Schöpfer der Welt, und ganz durchdrungen und erschüttert von der allumfassenden Größe Gottes ruft er aus, wie wir im 16.—18. Vers des 139. Psalms lesen:

> „Meinen Urstoff sahen deine Augen; und in deinem Buche wird Alles aufgezeichnet. Tage sind im Voraus gebildet worden und nicht Einer sollte in ihnen sein? — Und nun, wie theuer sind mir deine Begriffe, Allmächtiger; wie unschätzbar ihre Grundsätze. — Ich zähle sie, mehr als Sand sind sie; ich endige und bleibe noch bei dir!"

Geehrte Zuhörer! Welchen tiefen, seelenvollen Blick in das Gemüth des heil. Sängers gewähren uns diese köstlichen Worte! — Wiederholen und verständigen wir sie uns, um sie unserm Herzen näher zu bringen: „Meinen Urstoff, als ich noch im Werden war, von meiner Kindheit an, sahen mich deine Augen; leitetest du, Allgütiger, mein Geschick; Nichts ist dir verborgen, was in den geheimsten Falten meines Herzens vorgehet, all mein Wachen und Träumen, mein Sinnen und Trachten, wird von dir bemerkt, in deinem Buche aufgezeichnet. Tage hast du geschaffen, Jahre für mich im Voraus bestimmt, da sollte nicht ein Sinn mich ganz durchdringen, nur Gottes würdig zu leben? — Ja, die Begriffe, die ich von dir empfing, dein geoffenbartes Wort ist mir unschätzbar, denn erhaben sind die Grundsätze deiner Lehren; ich erwäge ihre Bedeutung, wie groß auch die Zahl deiner Gebote sein mag! Ich wanke nimmer, denn die Ueberzeugung stehet fest in mir, daß selbst wenn ich hienieden ende, ich doch bei dir noch bleibe!"

Theure Freunde! An dem heutigen Tage, wo wir wiederum am Rande eines Jahres stehen, laßt uns die eben ausgesprochenen erhabenen Gedanken des heil. Psalmisten wohl zu Herzen nehmen; laßt uns sie anwenden, um daraus zu erforschen, „was der fromme Israelit am Jahresschlusse Alles zu überdenken

habe, und welche wohlthätige Folgen sein Nachdenken über die Vergangenheit — auch für die Zukunft hat."

I.

Gar häufig haben wir wohl schon das Bedürfniß gefühlt, wenn irgend ein uns nahe liegendes Verhältniß aufgehört hatte, wenn irgend ein Unternehmen, dessen Erfolg lange ungewiß blieb, beendigt war, alsdann all die einzelnen Ursachen, die dabei mitwirkten, zu erforschen, — all die Umstände, die sich dabei zutrugen, zu sammeln und zu überdenken, mit Recht glauben wir, ein zusammenhängender Ueberblick des Ganzen gewähre weit gründlichere Einsicht in die veranlassenden Beweggründe, es gestalte sich nunmehr ein weit richtigeres Urtheil als vorher. Aber einen weit wesentlicheren Vortheil als wir gewöhnlich denken, bietet uns solch' ein genauer, ins Einzelne dringender Ueberblick! Nun erst wird es uns klar, wie wichtig oft der geringfügigste, unbedeutendste Zufall ist, — wie heilsam, ja wie nothwendig oft das fremdartigste, entgegengesetzteste Ereigniß zum Gedeihen einer Sache war, — wie häufig eine Begebenheit ganz andere Folgen hatte, als wir davon erwarteten! — Betrachten wir den Knaben, den die Eltern von der frühesten Kindheit an, mit vieler Anstrengung und manchem Aufwande zu irgend einem Berufe widmeten und großzogen, — ein scheinbar unbedeutender Umstand tritt ein, ein Blick, ein Wort, reicht oft hin, um dem Herzen des Knaben ganz andere Wünsche zu entlocken, ihm einem von dem Willen der Eltern ganz entgegengesetztem Ziele zuzuführen. — Sehen wir auf den Jüngling, der in der Ausbildung zu seinem Berufe in der Fremde unherwandert; wie unverrückt er den Blick nach der Heimath richtet, die Tage, die Jahre zählt, die ihn noch von dem Vaterhause trennen, welch schwärmerische Bilder er sich schon entwirft! Sehet — eines Windhauchs, eines unerwarteten Zusammentreffens bedarf es vielleicht nur, und in Vergessenheit sinkt die Heimath mit allen daran geknüpften Hoffnungen; in weiter Ferne blühet dem Jüngling ein schöneres, nie geahntes Glück. — Betrachten wir den genügsamen Hausvater, der im Schweiße seines Angesichts den täglichen Bedürfnissen nachjagt, aber mit heiterem Gemüthe seine Tage durchlebt, an dem Fleiße und dem sittlichen Gedeihen seiner Kinder sich erfreuend. Ein plötzlicher Glücksfall erhebt ihn scheinbar, jedoch anstatt zu seinem Wohle wird ihm dies zum Verderben! — Werfen wir endlich einen Blick auf die Geschichte unsrer Vorfahren, welch' unzählige Beispiele erscheinen uns da, daß die bedeutungslosesten Ereignisse die unerwartesten Folgen hatten! Gedenken wir unter Andern der Erzählung in unsrer nächsten Fest-Haphtora! Nimmer mochte wohl der Hoheprieſter Eli ahnen, daß das leise inbrünstige Gebet der frommen Hanna, die er höhnend verwies, die Geburt eines Mannes (des Samuel) zur Folge haben werde, der ihm den Untergang seines Hauses verkünden und sein Nachfolger im Richteramte werden sollte? — Erwägen wir endlich noch, auf welche merkwürdige Weise das israelitische Volk Jahrtausende hindurch erhalten wurde; wie alle die von dessen Gegnern angewendeten grausamen Vertilgungsmittel nur dahin wirkten, daß der Name und die Religion Israel's noch mehr sich verbreitete und befestigte! — Sehet, so wunderbar ist des Menschen Geschick! Und all diese unvorhergesehenen Verhängnisse sollten Werk eines blinden Zufalls sein? Es sollte nicht eine unsichtbare Vaterhand über uns schweben, die all die einzelnen Fäden der Ereignisse mild zusammenhält? — Hütet euch, je daran zu zweifeln! — Lasset euch, ihr Jünglinge besonders, nicht von jenem Wahne bethören, der leider jetzt so Viele ergriffen, als herrsche der Gott des Ungefährs; als brauche man nur seinem Vor-

theile, der Befriedigung sinnlicher Gelüste nachzustreben, da erfülle man schon den Zweck des Menschen! — Weh über euch, die ihr solchen Ansichten fröhnt! לא ברוח ה׳ In solchem irren Geiste wohnt nicht Gott![1]) — Ferner nicht in dem stolzen, selbstsüchtigen Wahn, als verdanke der Mensch alles Glück und allen Erfolg seiner eigenen Gewandtheit, seiner eigenen Kraft, dadurch könne er schon das Höchste erringen; nein! לא ברעש ה׳ In diesem lauttobenden Sturme eitler Selbstsucht ist nicht Gott! — Es ist endlich nicht das wilde Feuer der Leidenschaft, der verzehrende Pfuhl des Lasters, wo ihr Ersatz finden könnt für den verlorenen Glauben an den Gott eurer Väter! לא באש ה׳ Nicht in solchem wilden Feuer treffet ihr Gott an! — Nein! — Den leisen Ruf des Gewissens קול דממה דקה, die sanfte Stimme der Religion vernehmet, sie werden euch kennen lernen den wahren Gott, das große, allgütige und allumfassende Wesen, das all unsere Schicksale lenket, das des kleinsten Geschöpfes, sowie des größten Weltenreichs; dem die Verhängnisse der Menschen im Voraus schon offenbar waren, ehe sie noch entstanden; wie unser Text ausruft: „Meinen Urstoff, — ehe ich noch ward, ehe ich begann zu leben, sahen mich deine Augen, o Gott! —

Von dieser Höhe aus, meine Brüder, müssen wir den Rückblick in die Vergangenheit anstellen. Auf Gott seien stets unsere Augen gerichtet; daß Alles was uns zustößt, Freude oder Kummer, Wonne oder Schmerz, von seiner Vaterhand bereitet werde, diese Ueberzeugung muß uns ganz erfüllen und durchdringen; dann wird die Vergangenheit sich uns aufhellen und ihr freundliches Licht, dem Antlitze Gottes entnommen, auch der Zukunft entgegenstrahlen!

Doch noch ein Zweites haben wir zu beobachten bei unserm Rückblick in das nun bald entschwundene Jahr. Manche könnten wohl denken, eben weil wir überzeugt sind, daß Alles was in und um uns ist von Gottes erhabenen Willen abhängt, weil seine Allgüte Alles zu unserm Wohle lenkt, eben darum können wir ja um so eher dem Dünkel unseres Herzens folgen! Gott ist zu gütig, zu gnädig, um unsere Missethaten zu ahnden, uns unsere Schuld zu gedenken! — Vergesset aber nicht, meine Freunde, daß Gott zugleich allgerecht ist! Merket auf die ferneren Worte unsres Textes: „In deinem Buche, Ewiger, wird Alles aufgezeichnet!“ Das Andenken jedes Geschöpfes kömmt vor ihm, dem Allwissenden; das Wirken eines jeden Menschen, die Triebfedern und Entwürfe aller menschlichen Handlungen werden von dem Allgerechten bemerkt und darnach vergolten! — Sehet, welche Zerknirschung und wiederum welche Erhebung bietet nicht die Ueberzeugung, „daß Gott alle Werke vor Gericht bringt, alles Verborgene, es sei gut oder böse!“ Wie muß der Schuldbewußte nun nicht herabgestimmt werden und in sich gehen! Den Augen der Menschen konnte wohl Manches entzogen werden, Vieles verhehlt bleiben; bedenkt er aber jetzt Alles was er ersonnen, vollführt und angestiftet hat, wie unedel, wie verdammungswürdig häufig die Triebfedern zu manchen äußerlich gut und gerecht scheinenden Handlungen waren, — überlegt er, daß der Allgerechte Alles prüft und richtet, daß in seinem Buche Alles aufgezeichnet wird, kann er da noch ruhig bleiben, muß er nicht vergehen vor Schrecken und Entsetzen? — Der Fromme, der Rechtschaffene hingegen, der in der Stille Gutes that, während seine Handlungen von Anderen gemißdeutet und verkannt wurden; welche Seligkeit muß der nicht in dem Bewußt-

[1]) 1. B. Könige 19, 11.

sein empfinden, daß, wenn er auch in der Menschen Augen sündigte, seine Thaten doch dort oben in dem ewigen Buche des Allgerechten aufgezeichnet sind, der ihm seinen Lohn nicht vorenthalten wird! — Und endlich jene schwachen Gemüther, denen es an innerer Festigkeit gebricht, die Bahn, die sie zu wandeln, nach eigner Ueberzeugung zu wählen, die in blinder Nachahmung nur, bald der Tugend, bald dem Laster huldigten; mögen sie im Geiste heute sich wiederholen, die Beweggründe ihrer Handlungen, mögen sie sie ernst gegen einander halten und — das herbe Geschick der Schuldbewußten, das selige Loos der Frommen überschauend — zum standhaften Verharren im Guten von nun an sich ermannen; da wird der Allbarmherzige sie auch nicht sinken lassen! — Sehet da, solche drei Bücher für die Frevler, für die Gerechten und für die Mittleren בינונים, צדיקים, רשעים, wie unsere alten Weisen sie nennen,[1]) liegen vor dem Allwissenden offen! — Gehet hin, forschet in eure eigene Vergangenheit, in welches von den dreien ihr gehört!" —

Aber, was ich euch drittens noch zu bemerken habe, nicht bloß nach einer Richtung hin wendet eurer Gedanken Lauf! Ein Jeder halte nicht bloß das für wichtig was in seinen Augen so erscheint. Der Eine glaube nicht etwa, nur die Vergehen seien zu erwägen, die das Verhältniß mit Gott betreffen; ob nur die Bestimmungen des äußeren Gottesdienstes allesammt beobachtet, das sei nachzuzählen und zu überdenken, alles Uebrige — was kümmert uns das? — Eben so wenig begründet ist der Wahn, als genüge nur zu beherzigen, ob wir Niemanden ein offenbares Unrecht zugefügt, ob wir nur die Pflichten der Sittlichkeit nicht grob verletzt; aber — ob wir auch in allen Stücken unsrer Würde als Ebenbild Gottes angemessen handelten, ob wir stets eingedenk blieben, daß wir heilig sein sollen, weil der Ewige, unser Gott, ein heiliges Wesen ist, — daran wird vergessen! — Nein, meine Brüder, Alles haben wir zu überdenken und der Berichtigung zu unterwerfen; unser Verhältniß zu Gott, zu uns selbst und zu allen unseren Mitmenschen!

„Alles wird aufgezeichnet in dem Buche des Allgerechten" sagt unser Text. Darum müssen auch wir Alles was wir beschlossen und ausgeführt, was wir erdacht und vollzogen, was wir gethan und was wir unterlassen, unseren Blicken offen enthüllen!

Endlich aber ist es auch der Vorsatz ächter Reue, wahrhafter Besserung, der uns beseelen und durchdringen muß, soll der Rückblick in die Vergangenheit fruchtbar und segensreich für uns werden! — Was hilft die kalte Einsicht, die trockne Erkenntniß, daß Gott der Lenker unseres Schicksals ist, daß er alle unsere Handlungen beobachtet und vergilt; was nützt es, wenn wir von Rührung ergriffen, die Größe Gottes in der Natur anstaunen, die wunderbare Kette der Begebenheiten in der Welt- und Menschengeschichte und in unsrem eigenen Leben überschauen; was frommt jenes Nachdenken, sag' ich, wenn es nicht gänzliche Veränderung des Sinnes bewirkt, wenn nicht das unerschütterliche Vorhaben damit in Verbindung ist, die erkannten Mängel völlig abzulegen und gleichsam von nun an zu einem neuen, besserm Dasein zu erwachen?! —

„Tage sind gebildet worden," gewisse Zeiten vom Uranfang an bestimmt worden, wo wir Abrechnung halten sollen mit der Vergangenheit! „Und da sollte nicht eine Gesinnung in uns walten?" Da sollte nicht wahre Besserung in uns Wurzel geschlagen haben? — Höret, was unsere alten Weisen im Midrasch

[1]) Tr. Rosch Haschanah 29a.

sagen: Bei der Vorschrift wegen des Opfers am Neujahrstage heißt es in der heiligen Schrift nicht „ihr sollt darbringen," sondern „ihr sollt machen ein Ganzopfer," um anzudeuten, daß wer mit wahrhaft gebessertem Sinne in das neue Jahr eintritt, der ist neu gemacht, er hat sich gleichsam selbst neu geschaffen — nnd dies ist dem Ewigen das würdigste Ganzopfer [1]).

Ein solches Opfer, meine Brüder, bereitet dem Allerhöchsten noch am Schlusse des nun bald ablaufenden Jahres, und erfüllt wird dann auch der Spruch: „Ein Jahr, das im Beginne arm war, wird noch zuletzt reich!" [2])

War das jetzt entschwindende Jahr gleich arm an Freuden, arm an Tugenden, so wird es doch am Schlusse noch bereichert durch wahrhaft frommen Sinn, durch den festen innigen Vorsatz zu Gott zurückzukehren!

II.

Nun, meine lieben Brüder, so lasset uns denn jetzt im Geiste uns schon versetzen in die ersten Stunden des nun bald beginnenden neuen Jahres; unternommen hätten wir Alle den bedeutungsvollen Rückblick in die Vergangenheit, hätten uns ausgeglichen mit unserm bisherigen Thun und Treiben, verbannt alles Böse aus dem Herzen, jede Tücke aus dem Sinne, —welche Ruhe, welche Seligkeit umgiebt uns nicht dann! — Rein und mit heitrem Selbstbewußtsein stehen wir da vor dem Ewigen, unserm Gotte! — Wahrlich, in anderm Sinne noch können wir da die Worte unseres Textes auf uns anwenden: „Tage wurden von der Vorsehung geschaffen," gewisse Wendepunkte der Zeiten bestimmt, ולו אחה ברחם, damit fürder Ein Gefühl uns belebe; die vollste Zuversicht und das festeste Vertrauen zu Ihm, der über dem Himmel thront, uns Kraft und Erhebung gewähre! — Betrachtet Jene, die in Gleichgültigkeit und Zerrissenheit ihr Leben dahin brüten, nie über ihre Schicksale und Handlungen nachdenken, von denen der Prophet sagt: „daß sie nicht erkennen, nicht begreifen was geschah, denn übertüncht ist ihr Auge, ihr Herz, daß sie nicht sehen, nichts vernehmen!" [3])

Können diese Menschen wohl je wahrhafter Gemüthsruhe, ächter Zufriedenheit sich erfreuen? Müssen sie nicht untergehen in dem Strudel des irdischen, vielgestaltigen Treibens, das ihnen keinen Anhaltspunkt bietet, um sich daran festzuklammern! — Uns aber, die wir einen gewissenhaften Ueberblick des Vergangenen nicht scheuen, uns wird mitten im wechselvollen Leben stets ein ruhiger, gefaßter Sinn bleiben, denn Ein Gefühl belebt uns Alle: zu dem allgütigen Gott, der über alles Irdische waltet, ist unser Herz, unser Blick gerichtet.

Darum verzaget nicht, meine Lieben, denen das entschwindende Jahr manche Noth und Sorge bereitete, vielleicht eure Habe zum Theil entriß, auf Ihn schauet, dessen Treue unwandelbar ist, dessen Wunder die Himmel preisen; Er wird eure Klage stillen und im neuen Jahre euch Hilfe senden!

Jammert nicht, die ihr den Verlust eines geliebten Vaters, Freundes, oder eines theuren Verwandten beweinet!

„Der da tödtet und wieder belebt, zur Gruft sendet und wieder emporhebt," [4])

---

[1]) בקרבן של ר״ה לא נאמר והקרבתם עולה אלא ועשיתם עולה ללמד שאם אדם עישה תשובה ברה״ מעלה עליו הקב״ה כאלו עבשיו נעשה בעולם.

[2]) Tr. Rosch Haschanah 17: כל שנה שרשה מתחלתה מתעשרת בסופה

[3]) Jesaias 44, 18.

[4]) 1. B. Samuel 2, 6.

der wird auch eure Thränen trocknen und im neuen Jahre euch Tröſtung ſenden! Fürchtet nichts, Ihr Leidenden und Bedrängten; „der in jener Höhe wohnt und auf die Gedrückten ſchauet, Er belebt gebeugte Gemüther, ermuthigt zerknirſchte Herzen,“ im neuen Jahre wird Er auch eure Schmerzen lindern!

Aengſtet euch nicht, ihr Greiſe, die ihr mit jedem entſchwindenden Jahre dem Ziele eurer Wanderung näher rücket, — vertrauet auf den, „dem tauſend Jahre wie ein Tag iſt;“ er wird auch eure Tage verlängern, und das neue Jahr wird euch neue Kräfte bringen!

Verzage endlich nicht, theure Gemeinde; du haſt das ablaufende Jahr gar gewaltig anzuklagen; den Lehrer, den Führer hat es dir geraubt, [1]) manchen achtbaren Hausvater, manche ſorgſame Familienmutter iſt unſerer Mitte entriſſen worden! Wende dich vertrauensvoll zu dem himmliſchen Vater, er wird dir ſeine Liebe nicht immer entziehen und im neuen Jahre das Verlorene wieder erſetzen!

Aber auch ihr Glücklicheren, die ihr der Vergangenheit kein thränendes Opfer brachtet, banget nicht, gehet getroſt und mit Freuden in das neue Jahr ein! Ein Gott lebt durch alle Zeiten, er wird auch euch im neuen Jahre neues Wohlergehen ſpenden; denn ſeine Wohlthaten erhält er denen, die ihn fürchten, bis zu Kindeskindern!

Und dieſer Troſt, dieſe Ruhe des Gemüths, die wir nur durch den Rückblick in die Vergangenheit errungen, ſie begleitet uns auch, wenn wir in frommer Andacht das Herz vor Gott ausſchütten! — Vermag wohl der, der nie über ſich und ſein Geſchick nachdenkt, vermag der ein wahrhaftes, inniges Gebet zu Gott emporzuſenden? Er hat ja nie überſchauet ſeinen Wandel, kennt ja die Lücken nicht, die an ihm haften; kennt die Untiefen nicht, worin er gefallen; kennt die Heilmittel nicht, die der Ewige ihm vielleicht ſchon geſendet hat? Weiß der, was er ſich von dem Allgütigen erbitten ſoll? Etwa irdiſche Genüſſe, zeitliche Güter, die vielleicht ſein Verderben bereiten?! — Darum ſagt ein alter Weiſer: „Der Frommen Gebet iſt dem Ewigen wünſchenswerth!“ [2]) Der rechtſchaffne Mann, der ſeinen Wandel fromm und weiſe überdacht, der weiß zu beten; in ſtiller Inbrunſt und Ergebung nahet er ſich dem Höchſten, denn ſein Inneres iſt ruhig; nur ſolche Güter erbittet er ſich, die mit den allweiſen Abſichten Gottes übereinſtimmen und wahres Glück bereiten. Und jeder Einzelne, der in dieſen der Andacht geweiheten Tagen ſo betet, iſt wohl der Erhörung gewiß, wie die Verheißung lautet: „In den Tagen der Buße wird auch das Gebet des Einzelnen erhört!“ [3])

Aber, meine Freunde, noch einen wichtigen Einfluß übt der angeſtellte Rückblick in die Vergangenheit, den ich nicht verſchweigen darf!

„Ich habe nachgedacht über meinen Wandel und kehre nun zu deinem Zeugniß um!“ ruft der Pſalmiſt aus! Die feſte Ueberzeugung, die wir nun gewonnen von Gott, ſeiner Allgüte, Allgegenwart und Allmächtigkeit; der Troſt, die Seligkeit, die uns dieſe Ueberzeugung gewährt, aus welcher Quelle haben wir ſie geſchöpft? Reicht etwa unſere Einſicht, unſere Vernunft dazu hin, uns dieſes Alles klar und faßlich zu machen? Ihr ſahet ja vorhin ſelbſt, auf welche Abwege die gerathen, die nur ihrem Verſtande, ihrem Dünkel folgen! — Die Religion, die Offenbarung iſt es, die der himmliſche Vater zu uns herabſendete, uns bekannt zu machen mit ſeinen Wegen, uns einzuprägen ſeine Verheißungen, aufzu-

[1]) Oberrabbiner A. Löwy.

[2]) Tr. Jebamoth 64: הקב״ה מתאוה לתפלתן של צדיקים

[3]) בעשרת ימי תשובה אפילו תפלת יחיד נשמעת.

richten das Gemüth in Kummer und Leid, zu mäßigen die Begierden in der Freude Taumel, zu stärken den Willen für das Gute und Rechte! — Und da sollten wir dieses himmlische Geschenk, die Religion, nicht über Alles lieben und schätzen, ihr nicht mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aller Kraft anhängen?! Ja, mit unserm Texte rufen wir aus: „Wie lieb, wie theuer sind uns die Gedanken, die Begriffe, o Gott, die du uns offenbartest;" unschätzbar sind sie uns, denn sie zeigen von deiner Nähe, Allmächtiger! — Gottes Lehre, die er uns einst durch Moses gab, noch lebt und waltet sie unter uns, das zeigt deutlich von seiner Führung, seiner Huld und Treue! — Darum schaffet weg die falschen Götzen, die euch noch beherrschen; entfernt jene Lauigkeit für die Religion, die besonders in der häuslichen Erziehung leider so häufig sich äußert! — Gottesfurcht, „aller Erkenntniß und alles Wissens Anfang," wird Allem nachgesetzt! Das kleinste Opfer nennt man zu groß, die geringste Ausgabe zu bedeutend, betrifft es Gottes Wort den Kindern recht einzuschärfen! Heißt dies Liebe zu Gott und zu seinem heiligen Gesetze? — Auch jene Scheu, den Kleinmuth, entfernt, wenn ihr mit Anderen von unsrer Religion sprechet, ihr wisset was wir ihr verdanken. Gott, Tugend, Seligkeit! Sind diese Güter etwa zu klein, daß ihr euch der Lehre zu schämen brauchtet, da sie sie uns verheißt? „Wie erhaben, wie umfassend, sind ihre Grundsätze!" ruft unser Psalm aus. So lasset uns vielmehr mit erhöhetem Selbstgefühle uns glücklich preisen, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, der solche Wahrheiten, solche Tröstungen geoffenbart wurden!

Doch müssen wir nicht auch hören, wie Manche wohl einwenden, daß sie zwar erkennen den hohen Werth unsrer heiligen Religion; aber sie beklagen — daß zu zahlreich seien ihre Satzungen, zu schwer ihre Gebote, unverständlich gar manche ihrer Gebräuche! Wohlan denn, meine Freunde, kann der wohl so sprechen, den innige, treue Liebe zu Gott, dem allgütigen Leiter unsers Geschicks, so recht beseelt und durchdringt? Den ächter, unbedingter Gehorsam gegen Gott, den allgerechten Richter all unsrer Handlungen, ganz erfüllt? — Wahre Liebe, innige Zuversicht und Treue öffnet das Herz für Gottes Gebote, daß wir ihren innern Sinn erkennen, ihre hohe sittliche Bedeutung erfassen, dann mit Freudigkeit sie üben, und selbst da, wo der Kern uns verschlossen blieb, die Schale nicht leichtsinnig wegwerfen!

„Ich zähle sie, sie übertreffen des Sandes Menge!" heißt es in unserm Texte. Ich erwäge sie, die Gebote Gottes, und ist gleich ihre Anzahl groß, so ziehet doch ihr innerer Gehalt mich an — denn dem allgütigen Gotte sollen sie uns näher bringen! — So betrachtet jene Arm- und Stirnbinde, die uns täglich umschlinget; mahnen soll sie uns, daß Kopf und Herz, Geist und Sinn, Verstand und Wille einem höchsten Willen unterthan sei! — Der Posaunenschall, der am Neujahrsmorgen uns begrüßt, erwecke uns zum Nachdenken über den höchsten Richter, dem nichts verborgen ist. — Die Entbehrung so mancher Genüsse lehre uns, daß nicht sinnliche Genüsse der Zweck des Menschenlebens seien, daß ein höheres Ziel dem Menschen vorgesteckt ist!

Sehet, Freunde, solche Wirkungen wird der fromme Rückblick haben; er gewährt uns Liebe zu Gott und seelenvolle Anhänglichkeit an seine Gebote!

Aber fragen wohl noch Manche, du empfahlst uns nachzudenken über unsern Wandel, sprachst von den heilsamen Folgen, die daraus entsprießen: Frieden des Gemüths, Erhebung zu Gott, Liebe und Treue zu seinem Gesetze; dies ist wohl nicht zu verkennen, — allein, du vergessest, daß wir mit dem neuen Jahre auch wieder neuen Versuchungen entgegengehen, und, wieder hinausgestoßen in das Treiben der Welt, wird uns da jener hohe Aufschwung, den die Seele heute genommen,

immer bleiben? Wird die Liebe und das Vertrauen zu Gott auch nimmer wanken, auch nicht dann — wenn schwer des Geschickes Bürde über uns lastet; wenn wir sehen, wie es ringsum den Frevlern wohlgehet und die Redlichen gedrückt einherschleichen, — wird uns das nimmer erschüttern? Flüchtig und unstät ist ja des Menschen Sinn! Zeig' uns da einen sichern Rettungs-Anker? — Wohlan, meine Brüder, so merket auf die letzten Worte unseres Textes: „Selbst wenn ich endige, bleibe ich noch bei dir!" „Und wandeln wir auch in des Todesschatten Thale — so fürchten wir nichts, denn Gott ist mit uns, sein Stab und seine Stütze bleiben unser Trost!" [1]) — Eben diese Ueberzeugung ist es, die aus der sorgfältigen Betrachtung unserer irdischen Laufbahn sich uns mit unwiderstehlicher Gewißheit aufdrängt! — Eben weil wir da wahrnehmen und empfinden, wie ungleich, wie räthselhaft des Geschickes Wendungen sind; weil der wunderbare Gang der Begebenheiten uns aufmerksam machte auf einen höchsten Führer, auf einen höchsten Richter — eben dies sichert und stärkt in uns das Bewußtsein einer ewigen Vergeltung, daß auf dieser Erde unsere Bestimmung nicht sei, daß wenn wir hier endigen — uns dort erst ein lichter Anfang winkt! Wie mühselig und dornenvoll auch der Pfad hienieden — er führt zu Gott und seinem ewigen Heil! So wird erfüllt der Spruch: „Wer seinen Wandel hienieden erwägt und überschauet, dem zeigt Gott sein Heil in der Ewigkeit!" [2]) Amen.

Nachdem Bernhard Beer in seiner Gemeinde durch seine anregenden Vorträge Bahn gebrochen, wurde die Predigt ein integrirender Theil des Gottesdienstes, seitdem **Zacharias Frankel** (geboren in Prag 1801) von Teplitz, wo er seit 1830 als Kreisrabbiner fungirte, im Jahre 1836 als Oberrabbiner nach Dresden berufen wurde. Frankel legte auf seine homiletischen Leistungen nie großen Werth und ließ nur sehr wenige Predigten veröffentlichen. Es erschienen von ihm:

Rede bei der Grundsteinlegung der neuen Synagoge zu Dresden, 21. Juni 1838. Dresden 1838.

Predigt, gehalten bei der Einweihung der neuen Synagoge zu Dresden, S. Par. Kedoschim 5600 (8. Mai 1840). Dresden 1840.

Die Prüfungen Israel's. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Dresden . . ., März 1843. Dresden 1843.

---

[1]) Psalm 23, 3.
[2]) Tr. Moed Katon.

Schüler, Freund und Nachfolger Frankel's ist

W. Landau,[1]

geboren in Dresden den 1. März 1811. Er genoß seit seinem achten Lebensjahre Unterricht im Talmud, zuerst bei seinem Vater, dem Sohne des von 1801 bis 1815 in Dresden lebenden Oberrabbiners David Landau (R. David Polak), dann bei dem Oberrabiner Abraham Löwy und später bei dem als Talmudisten bekannten Aron Kornfeld in Jenikau (Böhmen). Mit seinem 19. Jahre trat er in das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1836 verließ, um die Universität zu Berlin zu beziehen und gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des Rabinatsverwesers J. Oettinger zu besuchen. Im März 1839 nach Dresden zurückgekehrt, promovirte er ein halbes Jahr später in Leipzig und wurde als erster Lehrer an der isr. Schulanstalt in Dresden angestellt. Im Jahre 1845 von Z. Frankel als Rabbiner angestellt, verwaltete er nach dessen Berufung zum Direktor des jüd.-theologischen Seminars in Breslau das Rabbinat seiner Heimathgemeinde, das ihm den 27. Dezember 1854 durch einstimmigen Beschluß der Gemeinde definitiv übertragen wurde.

Landau gehört zu denjenigen Rabbinern der Gegenwart, welche, auf dem Boden des positiven Judenthums stehend, die Vergangenheit mit der Gegenwart auszusöhnen streben und in der Wissenschaft das einzige Regenerationsmittel des Judenthums erblicken.[2] Schön und prägnant sagt er einmal: „Hier steht blinder Eifer für alles Alte, Herkömmliche, gleichviel wie und woher gekommen, allen Ansprüchen der Vernunft, allen socialen Verhältnissen entgegen, und jede Aussöhnung wird starr abgewiesen; dort macht anmaßliche Oberflächlichkeit sich breit, führt großsprecherisch gegen die Anforderungen des Glaubens den Zeitgeist im Munde, der sie erfaßt und den sie nicht erfaßt, und verhöhnt, im Staube kriechend und sich schmiegend und fügend, die gute alte Zeit, an deren Glaubenstreue sie zur Verrätherin wird. Hier beugt sich Alles vor dem gewaltig entwurzelnden Strome der Zeit und der Zeitlichkeit, die ganze große Errungenschaft der Vergangenheit dem Augenblicke schmählich opfernd, und dort bleibt man unbekümmert steif und starr bei seiner alten Weise, nicht ahnend die Gewalt der Sturmeswogen."[3] Diesen vermittelnden Standpunkt nahm Landau auch in der Synode zu Leipzig ein.

Außer einer kleinen Schrift, durch Zeitverhältnisse hervorgerufen,[4] verfaßte Landau eine Reihe von Abhandlungen, theologischen, historischen und

---

[1] Allg. Ztg. d. Jdths. 1855, S. 20; briefl. Mittheilungen.

[2] M. s. den betr. Aufsatz in Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, I, 483 ff.

[3] Frankel's Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums I, 28.

[4] Die Petition des Vorstandes der isr. Gemeinde zu Dresden (Dresden 1843).

kritischen Inhalts, in Frankel's „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums,“ [1]) dessen „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums,“ [2]) in der „allg. Zeitung des Judenthums“ u. a.

An Predigten erschienen von ihm im Druck:

Predigt zur Gedächtnißfeier Sr. Königl. Maj. des Höchstsel. Königs Friedrich August II., am 2. September 1854 in der Synagoge zu Dresden. Leipzig.

Rede zur Gedächtnißfeier des Herrn Dr. phil. B. Beer ... am 17. Juli / 10. Ab gehalten in der Synagoge zu Dresden. Dresden 1861.

Predigt zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der hiesigen Synagoge am 1. Mai 1865. Dresden.

Rede am Grabe des Dichters Dr. W. Wolfsohn (Juli 1865). Sächs. Constitutionelle Zeitung (Juli 1865); jüd. Volksblatt, 1865, Nr. 36.

Die Liebe im Judenthum. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Dresden am Sabbath den 27. Marcheschwan 5630 / 30. October 1869. Dresden.

Des Gerechten Tod und Ehre. Predigt zur Gedächtnißfeier der sel. Frau Clara Bondi. S. P. Chukkoth 5629 (12. Juni 1869.) Bibliothek jüd. Kanzelredner, homil. Beil., II, 22 ff.

Diesen Predigten Landau's schließen sich folgende bisher ungedruckte an:

Erkennen und Bekennen.

1. Theil.

(Predigt am 1. Neujahrstage 5629 (17. September 1868).

במה אקדם ה' אכף לאלהי מרום Womit wollen wir vor den Ewigen kommen, womit unsere Ehrfurcht heute bezeugen Gott, dem Hocherhabenen? [3]) So frage ich, m. And., mit den Worten des Propheten. Was ist der Inhalt des Festes, dem heute unsere andachtige Feier Ausdruck geben soll? — Ist es etwa die Furcht vor dem Tode und die Liebe zum Leben? Sind es die tausenderlei Hoffnungen und Befürchtungen, die Sorgen und Wünsche um die Güter und Freuden der Erde, die uns antreiben, den Allvater mit Bitten und Seufzern zu bestürmen, daß er unsere Herzenswünsche erfülle? Wohl bitten wir: „Gedenke unserer zum Leben;“ wohl heißt es im Festgebete, um in menschlicher Sprache zu reden „Am Neujahrstage wird eingeschrieben und am Versöhnungstage wird besiegelt: der zum Leben und der zum Tode; der zu seiner Zeit und der vor seiner Zeit;“ wohl bitten wir:

---

[1]) Die wichtigsten sind: Wie soll der Religionsunterricht der isr. Jugend in unserer Zeit beschaffen sein (I, 72 ff., 73 ff., 129 ff.), Anforderungen des Glaubens und der theologischen Wissenschaften an die Rabbiner (II, 139 ff, 182 ff., 214 ff.) u. a.

[2]) Die Monatsschrift enthält seine vortreffl. Bilder aus dem Leben und Wirken der Rabbinen, (I, 163 ff., 283 ff., 323 ff., II, 107 ff., III, 45 ff., 81 ff., 130 ff., VII, 317 ff.) über Thierquälerei nach den Grundsätzen des Judenthums (XII, 41 ff.) u. a.

[3]) Micha 6, 7.

„Schreibe uns ein in das Buch des Lebens, des Glückes und der guten Nahrung!“ aber der wahre, der erleuchtete Israelit weiß denn doch, daß er viel zu kurzsichtig ist, um dem Allweisen gegenüber eine Bitte auszusprechen; er weiß, daß der Allvater besser versteht, was uns frommt als wir, seine schwachen Erdenkinder; weiß auch, daß unsere Wünsche, und zwar zu unserem Heile, nicht eingreifen in den unabänderlichen Willen des Allweisen und Allgütigen. Doch unsere Bitte fließt aus dem kindlichen Drange unseres Herzens, all' unser Empfinden und Streben und Sorgen, unsere Furcht und Hoffnung, Leid und Freud' auszuschütten an dem Busen des gütigen Allvaters und fühlet darin Trost und Erleichterung, wie Hanna nach ihrem Gebete, von der es heißt: ופניה לא היו לה עוד „und ihr Antlitz war nicht mehr betrübt wie zuvor.“[1]) Unsere Bitte zu Gott ist ein Zeugniß und eine Folge unseres kindlichen Vertrauens auf Gott, in dessen Hand wir getrost unser Schicksal legen; darum ist auch der Schluß aller Bitten des Frommen: Nicht das was ich erflehe, dein Wille, Herr! geschehe. In Betreff unseres Schicksals also, das die Zukunft in ihren Schleier hüllet, vermögen wir Nichts und bedürfen auch Nichts; wir sprechen getrost: הנסתרית לה׳אלהינו das Verborgene ist am Besten dem Ewigen, unserem Gotte anheimgegeben.“[2]) Aber „was fordert der Ewige heute von uns,“ wozu fordert unser Gewissen uns auf? Was können und was sollen wir heute als Israeliten? Darauf antwortet uns der heilige Sänger im 50. Psalm, Vers 23.: זבח תודה יכבדנני ושם דרך אראנו בישע אלהים „Wer Bekenntniß darbringt, der ehret mich, spricht Gott, und wer seinen Wandel erwägt, ihn lasse ich schauen das Heil Gottes.“

Wir sollen, m. L., am Wendepunkte zweier wichtigen Zeitabschnitte unsere Vergangenheit streng prüfen, erkennen und bekennen, was Gott uns gegeben und was wir damit geleistet, um aus der Vergangenheit zu gewinnen den Plan und die Erwägung für das neue Geschenk der Zukunft.

„Wer Bekenntniß mir bringet, ehret mich.“ Das ist zuerst das Bekenntniß der göttlichen Gnade. Du, mein Zuhörer, der du des Lebens Fülle genießest, sprich mit dem heil. Sänger: „Lobe meine Seele den Herrn und vergiß nicht all' seine Wohlthaten!“[3]) Du, m. Zuh., der du dem Krankenlager, dem Tode entronnen bist und heute vor Gott lebest, rufe mit dem Psalmisten: „Du warst es o Gott! der vom Untergange mein Leben erlöst und mit Liebe und Barmherzigkeit mich umgeben.“[4]) Aber auch du, dem das verflossene Jahr leer an Segen, reich an Thränen war, dem es Köstliches genommen und Nichts gegeben; auch du dem die schwerste Probe ward — du kannst wohl noch nicht danken; zu tief ist das Herz gebeugt, aber bekennen mögest du doch, daß in deinem Leide selbst Trost, in deinem Verluste, ob auch theuer, Gewinn liegt. Denk' an das große Wort: בקרבי אקדש „Durch die so mir nahe stehen, will ich geheiligt werden,“[5]) d. h. der Herr legt denen die schwersten Prüfungen auf, welchen er die größte Kraft der Erhebung zutraut. Und wäre das dem ergebenen Dulder ein minderer Trost, als dem Ahron, zu dem er gesprochen worden war? Denke ferner, daß Leid und Trübsal das Gold der Tugend und der Gottesfurcht läutern, daß sie Standhaftigkeit, Selbstverleugnung, Geduld, Mäßigung erzeugen, den Blick nach oben

[1]) 1. B. Samuel 1, 18.
[2]) 5. B. Mos. 29, 28.
[3]) Psalm 103, 2.
[4]) Psalm 103, 4.
[5]) 3. B. Mos. 10, 13.

klären, daß sie die Willens- und Geisteskraft des Ueberwinders zu einer bewunderns-werthen Höhe steigern. Und wäre das kein Heil, so im Sterblichen der Sinn für das Gute und Treffliche, für das Große und Edle erhöht und geläutert wird? Solche Erkenntniß und solches Bekenntniß, m. L., lasset uns heute bringen, mit solchem Bekenntniß Gott verehren: das ist bleibender Gewinn vom flüchtigen Leben! Es ist die ewige Geistesfrucht von dem hinwelkenden Baume des Erdenlebens, ein werbender Schatz für fernere Vollendung.

Aber auch nach einer anderen Seite hin lasset uns das Wort beherzigen, indem wir erkennen und bekennen, unbestochen von der Eigenliebe bekennen: Was haben wir der göttlichen Güte entsprechend geleistet? Hier betonen wir das Wort זבח ein Bekenntniß opfern. Denn allerdings kostet es das große Opfer unserer Eigenliebe, die uns so gern im schönsten Lichte sehen möchte. Der Schofarschall, so lehren unsere Weisen, rufet uns mit seiner mahnenden Stimme zu: Auf, ihr Schläfer aus eurem Schlafe, ermuntert euch, ihr Betäubten, aus eurem Taumel! Die ihr gedankenlos dahin lebet in kleinlicher Lust und Pein des Erdenlebens, prüfet euer Werk, gedenket eures Schöpfers und bessert euren Wandel! Schwer, weil niederschlagend, ist eine solche Selbstprüfung, eine solche unbestechliche Erkenntniß, die den Flittermantel der Scheintugend zerreißt, und uns schwarze Flecken zeigt, wo wir im Sonnenglanz zu schimmern wähnten. Aber es lehret auch der Talmud: כל הזבח יצרו ומתודה כאלו כבדו להקב"ה בב' עולמות „Wer seine Selbstsucht und Eigenliebe opfert und offen bekennet, der ehret den Hochheiligen auf Erden und im Himmel,“ [1]) denn er läutert sein Erdenleben und fördert seine Seligkeit.

Fragen wir uns zunächst, wie haben wir uns als Menschen bewährt? Ja nun, sprechen die Selbstzufriedenen, wir haben gefehlt, oft gefehlt, das ist wohl menschlich; aber wir haben auch Gutes, Edles, Verdienstliches verrichtet. Wir wollen das Erstere nicht untersuchen. Ihr gestehet ein, ihr habet gefehlet. Ich gestehe euch, daß fehlen menschlich, und verzeihen, dem Reuigen verzeihen, göttlich ist. Aber wie stehet es um unsere verdienstlichen Werke? Haben auch sie alle das Verdienst der reinen guten Absicht? Ich fürchte, daß in Betracht der oft leichthin und gedankenlos geübten That, der oft unedlen oder gar schmählichen Beweggründe zu derselben gar wenig Verdienstliches an unsern guten Werken bleiben dürfte. Es giebt z. B. wohl viele Wohlthäter. Aber der Eine findet das reiche, öffentliche Wohlthun seinem Credite förderlich; ein Anderer weidet sich an der Ueberlegenheit, die er dem Empfänger gegenüber ins Licht setzt; ein Dritter erkauft sich damit einen guten Namen, vieler noch weit tiefer stehender Motive nicht zu gedenken. Wohlweise sagt aber die Schrift: מתן בסתר יכפה אף „das Wohlthun nur, welches geheim zu bleiben sich bemüht, die Oeffentlichkeit scheuet, geheim vor der Welt und selbst vor dem Empfänger bleiben will; dies sühnet den Zorn Gottes,“ [2]) weil es allein rein, göttlich ist. Und mit Recht nennt der Talmud die Wohlthat Sünde, welche durch prunkende Oeffentlichkeit den Empfänger beschämt und die That entweihet. — Du freuest dich, dem ärmern Bruder aufzuhelfen. Aber du hast dabei den Genuß deine Mäcenateneitelkeit zu befriedigen, dich als Gönner verehren zu lassen. Wie denn nun, wenn derselbe Arme, vom Glücke begünstigt, dein Nebenbuhler würde, es dir gleich oder zuvorthäte, würdest du dich noch freuen? — Hieran prüfe dein Wohlwollen. Sieht es nun so mit dem Werke der reinen Liebe aus, von dem das Herz am meisten erfüllt sein soll, und das uns so nahe gelegt,

---

[1]) Sanhedrin 43.
[2]) Spr. Sal. 21, 14.

wie erſt mit unſeren andern Pflichten, welche Religion und Gewiſſen uns vorſchreiben? Wenn wir alſo mit Strenge muſterten; wahrlich unſere Scheintugenden müßten vor den Laſtern erröthen, wir müßten mit dem Propheten ſprechen: כבגד עדים כל צדקותינו „Wie ein befleckes Gewand erſcheinen alle unſere Tugenden!“ [1]) Nun mahnet uns ja der Schofar an den Richter droben, der nicht nur die Thaten erwäget, ſondern auch „die Gedanken des Menſchen und ſeine Entwürfe und die Triebfedern zu den Thaten eines Jeden,“ wie ſollten wir nicht zu einer rückſichtsloſen innern Prüfung und zu einem vollen und offenen Bekenntniſſe uns aufgefordert fühlen?

Laſſen wir, meine Lieben, von dem Schofarſchall uns ermahnen! Ueberdenken wir und prüfen wir ſchonungslos unſere Wege im verfloſſenen Jahre: ſo werden wir an dieſem Tage, dem Markſtein zweier Jahre, gern ein offenes Bekenntniß vor uns und vor Gott ablegen, und das Feſt dadurch würdig feiern, daß wir von dem Irrwege auf den rechten und geraden uns begeben zum Heile unſerer Zukunft. Merken wir auf die Eitelkeiten und den trüglichen Schein, denen wir Kraft und Zeit, die uns ſo kurz, ach! zugemeſſen, geopfert, ohne des Lebens großen Zweck zu fördern; nehmen wir wahr, wie viele unſerer Werke, die wir zu den edlern zählten, mehr Schein als Weſen waren, ſo werden wir uns demüthigen vor unſerm Vater und Richter, werden nicht mehr unſere Thaten vergöttern, und aus dieſer Demüthigung blühe uns das Heil der Zukunft: es bewähre ſich, „wer Acht hat auf ſeinen Wandel, mißtrauiſch und beſcheiden bei jedem Schritte ſich prüft, ob derſelbe an ſich gut und ob auch der Beweggrund edel, ihn laſſe ich ſchauen Gottes Heil.“ Ihm gelingt es, den Geiſt des Lebens erfaſſend über der Zeiten Wandel und des Lebens Wechſelfälle ſich zu dem Heile zu erheben, das hoch über dem Erdenleben ſteht, zu ihm, der da iſt die Quelle alles Lebens und „in deſſen Lichte wir Licht ſchauen.“

Zu dieſem ſteten Aufblicke, o Herr und Vater! verleihe uns deinen Beiſtand, auf daß wir immer dich vor Augen habend, unſeren Lebensweg bedenken und aus der flüchtigen Zeit Früchte für die Ewigkeit pflücken! Mit dieſem Vorſatze empfangen wir, o Herr des Lebens! aus deiner Hand die neue Zeit, die du in deiner Gnade uns freundlich geſtalten wolleſt! Amen.

Erkennen und Bekennen.

2. Theil.

Predigt am 2. Neujahrstage 5629 (18. September 1868).

„Heil dem Volke, das den Sinn des Poſaunenſchalls verſteht, o Ewiger! ſie wandeln im Lichte deines Antlitzes!“ [2])

So heilig immer, meine And.! und altehrwürdig eine Ceremonie ſei, ſie bleibt doch immer nur Ceremonie, äußeres Zeichen und gleichgültig, wenn wir das damit Bezeichnete nicht erfaſſen. Das gilt natürlich auch von der Ceremonie des Schofars, mit welcher wir unſer Neujahr einleiten. Ja, wir werden hier um ſo mehr auf den Inhalt und die geſchichtliche Bedeutung derſelben hingewieſen, je einförmiger

---

[1]) Jeſaias 64, 5.
[2]) Pſalm 89, 16.

und wenig dem Ohre einschmeichelnd diese Schofartöne sind. Wenn nun der Schofar in den alten Zeiten zur Erweckung und Ermunterung diente, bei einem außerordentlichen Ereigniß oder bei eintretender Gefahr, so erläutern die Rabbinen sinnig, daß unser Brauch am Neujahr ein Mahnruf an uns ist, uns einen Ruhepunkt zu gönnen auf unserm Lebenswege, in uns einzukehren und betrachtend zu prüfen unsern zurückgelegten Weg. Sind wir nun bereits auf die strenge Selbstprüfung aufmerksam geworden: was haben wir als Menschen geleistet, so laßt uns heute die andere Frage erörtern: was haben wir als Israeliten geleistet, daß wir thun nach dem Worte des heil. Sängers זבח תודה יכב"ננד ושם דרך אראנו בישע אלהים „Wer mir Bekenntniß darbringt, der ehret mich, und wer Acht hat auf seinen Lebenswandel, den lasse ich schauen das Heil Gottes." Der Schofar ermahnet uns an unsern gemeinsamen heiligen Beruf, erinnert an die Offenbarung auf dem Sinai unter dem Schalle der Posaune. Und worin besteht dieser Beruf? Daß wir es kurz sagen: in uns zu befestigen und um uns zu verbreiten den Glauben an den einig-einzigen Gott, den allvollkommenen Geist, und ein daraus fließendes Leben des geistigen Strebens, der sittlichen Heiligung, der Liebe und der Gerechtigkeit. In diesem Berufe lebten und starben alle Geschlechter Israel's, um diesen Beruf litten und stritten unsere Väter. Und wahrlich nicht vergebens. Das beweisen die Hunderte von Millionen, die erweckt von dem Lichte unserer Lehre aus dem Heidenthum sich zu einem bessern Gottesbegriffe und zu einer geläuterten Moral erhoben; das bezeugt der Fortschritt der Zeiten, welcher die höchsten Wohlthaten des Menschengeschlechts: die Aufhebung der Sklaverei, die Gleichheit der Stände, die Freiheit der Völker und so vieles Aehnliche, das in unserer heil. Lehre längst angebahnt ist, zu verwirklichen strebt; das bezeugt besonders der humane Geist, welcher der in unserer heil. Lehre gebotenen allgemeinen Liebe und Gerechtigkeit der Menschen gegen einander, mit Abweisung aller Unterschiede der Confession und Nation, immer mehr Boden erobert.

Daß dieses Ziel der Offenbarung Gottes: die Einigung des ganzen Menschengeschlechts unter dem einigen Gott erreicht werden wird, sprechen wir mit voller Zuversicht in unserem Neujahrsgebet aus: „Alle werden in Einen Bund zusammentreten, um gemeinschaftlich Gottes Willen mit aufrichtigem Herzen zu erfüllen; die Bosheit verstummt, der Frevel vergeht und die Tyrannei schwindet von der Erde." Dahin deuten die Töne des Schofar: „Gott wird König sein über die ganze Erde, Gott Einer, sein Name: Einer!" [1])

Wie verhalten wir uns nun als Israeliten zu diesem Berufe? Wie fördern wir ihn? Lasset uns ohne Schonung Bekenntniß opfern, זבח תודה das Bekenntniß mit Opfern unserer Eigenliebe ablegen, um den Herrn zu ehren. Zunächst um einen Beruf zu fördern, müssen wir uns freudig zu ihm bekennen. Da giebt es aber noch ein Häuflein, obwohl ein geringes, das seinen ererbten, mit Blut und Thränen der Vorfahren durchtränkten Glauben gleich einem Verbrechen verheimlichen möchte, sich seiner schämen zu müssen wähnt. Zwar, Gott sei Dank! giebt es deren heute weit weniger. Das ist aber nicht unser Verdienst, sondern das Verdienst der Zeit. Jene Modethoren wissen es freilich noch nicht, daß diese Scham längst außer Mode ist; unsere hellere Zeit hat das Judenthum achten gelernt, unsere bessere Zeit weiß den standhaften Charakter seiner Bekenner zu würdigen. Das Judenthum unserer Zeit bettelt nicht und buhlt nicht um die Anerkennung jener mit Afterbildung sich blähenden Thoren, sondern es spricht stolz:

---

[1]) Sachar. 14, 9.

„Die mich ehren, bringe ich zu Ehren, die sich meiner schämen, werden zu Schande,“ [1]) gebrandmarkt mit dem Spotte und der Verachtung aller Denkenden und edel Empfindenden. — Reden wir jedoch von denen, die sich gern und offen zu ihrem Judenthume bekennen! Befördern sie auch Alle unsern heiligen Beruf, bringen sie unsern Glauben zu Ehren? Vor Allem müssen wir wohl die Scheinheiligen ausschließen, die mit dem äußerlich prunkenden Mantel der Ceremonie, ein schnödes Herz, den Tummelplatz häßlicher Leidenschaften, den Sitz der Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit einhüllen und gleichwohl sich stolz die Stützen der Frömmigkeit nennen. O daß doch diese eben nicht so laut mit dem Judenthume prahlten, denn sie entweihen, verläumden unsern Glauben, geben den hämischen Gegnern Waffen in die Hände, die nur zu gern in solchen Bekennern das Bekenntniß an den Pranger stellen. Auch Doeg, der Knecht Saul's, nannte sich einen frommen Mann, und doch mordete seine Zunge fünf und achtzig unschuldige Menschenleben. Aber treffend sagen unsere Weisen: תורתו של דואג אינה אלא מן השפה seine Religion war nichts als äußeres Lippenwerk. [2]) Wer aber giebt dieser Scheinheiligkeit Nahrung? Wer schützt die Scheinheiligen, daß man ihnen den falschen Schmuck nicht herunterziehe und sie in ihrer Blöße zeige? Das, meine Lieben, thun Biedermänner in der besten Meinung das Judenthum zu fördern.

Es sind die beschränkten Formgläubigen, welche in ihrer frommen Einfalt das Zeichen gleich dem Wesen achten oder selbst über dieses erheben; es sind die blinden Verehrer des einmal Hergebrachten, gleichviel ob es dem Geiste des Judenthums entsprechend oder widersprechend, die an der Gewohnheit hangen, sollte sie auch zur Mißachtung des Judenthums in dem Urtheile der Welt beitragen und unsere eigene Jugend uns entfremden. M. And.! Solche Formverehrer um jeden Preis fördern sie das Judenthum? Nein, sie entstellen, verkleinern es in den Augen der Welt, welche darauf hin, diese treffliche Lehre des Lichtes und der Liebe als eine Anhäufung geschmacklosen Formwesens verschreiet, und während sie zum Theil Schuld tragen, daß so viele Oberflächliche, die eben Alles nach der Oberfläche beurtheilen, sich uns entfremden und dem Indifferentismus in die Arme werfen, bieten sie Schutz den Heuchlern, die sich in der Formgläubigkeit sonnen. Wer sind denn nun aber die Förderer des Judenthums? Doch nicht etwa Jene, die mit Begeisterung vom Geiste des Judenthums reden und systematisch dem Gesetze, dem Körper, der Hülle dieses Geistes, Glied um Glied ablösen? Meinen sie es ehrlich, so müssen sie doch gestehen, daß mit der Zertrümmerung des Gefäßes auch der Inhalt verloren gehe. Ist es ihnen Ernst um Religion, wie können sie so sehr das Gemüth über den Verstand vergessen, daß sie das Heiligthum der Herzen nach ihrer Laune modeln, fügen und nach Befinden ausscheiden zu können wähnen, ohne den ganzen Bau der Religion zu erschüttern? — Wer sind denn nun aber die wahren Förderer des Judenthums? Das sind, m. Fr., die Wenigen, welche religiös gebildet und herzenswarm genug sind, um den Satz des Weisen zu verstehen: נר מצוה ותורה אור das Gebot ist die Leuchte, die Lehre das Licht.“ [3]) Vor Allem also lasset uns die Wissenschaft des Judenthums fördern, weil unsere Lehre ja Licht ist; lasset die Erleuchtung über den Geist unserer ewigen Lehren Platz greifen in den Köpfen ihrer Anhänger. An diesem Lichte der Lehre entzünde sich dann die Leuchte, das Gebot, das, als silberne Fassung der goldenen

[1]) 1. B. Samuel 2, 30.
[2]) Sanhedrin 106b.
[3]) Spr. Sal. 2, 30.

Früchte unserer erhabenen Lehre, das Herz erfreue und erwärme. Und jemehr der Geist das Herz erleuchtet, jemehr das Herz sich für den Geist erwärmet, desto besser wird die Lehre durch das Gebot gestützt, desto mehr das Gebot von dem Geiste verklärt; und innig verflochten bilden sie ein schönes Ganzes, ein reines Ganzes, frei von Mischung des Aberglaubens und unzugänglich der Heuchelei; frei von Vergötterung der Form, und doch unzugänglich gemüthlosen Verstandestheorien. Wie viel nach dieser Seite hin geschieht, wie viel unterlassen wird; wie sich der Eifer für das Gesetz durch Opferwilligkeit bethätigt und der Eifer für die Wissenschaft des Judenthums in der Erziehung und im Unterrichte der Jugend bewährt, bewährt in der religiösen Fortbildung der Erwachsenen — das, m. L., und vieles Aehnliche sei jedem Einzelnen zur Erwägung überlassen. Dazu eben ertönt der Schofar, daß wir unsere Fehler inne werden und וכח תורה, opfernd unsere Eigenliebe, ein aufrichtiges Bekenntniß vor Gott ablegen: ושם דרך wer so seinen Weg erwägt, den er dem künftigen Jahre vorzeichnet, von dem spricht Gott: אראנו בישע אלהים ihn lasse ich schauen Gottes Heil: er erlanget, was auch die Zeit bringe oder nehme — er erlanget die Höhe des Geistes, die Innigkeit des Gemüthes, die in dem Bewußtsein, im Beruf für die Verbreitung der ewigen Güter zu streben und zu wirken, schon auf Erden eine unantastbare Seligkeit schaffet.

Zu diesem Streben verleihe du uns, o Vater im Himmel, deinen Beistand, daß es uns gelingen möge unserer Väter würdig als ächte Jünger unseres erhabenen Berufes uns zu bewähren und unseren Kindern das heilige Erbe, deine erhabene Lehre, unverkürzt ins Herz zu pflanzen. Dazu, o Herr! verleihe deinen Segen den Vätern und den Kindern, den Kleinen wie den Großen, und gestalte unser Loos freundlich in dem neuen Jahre, frei von schweren Prüfungen. Erhalte die Eltern ihren Kindern zum Schutze und zur Leitung und lasse diese erblühen als lebendige Zeugen des ächt religiösen Sinnes der Eltern. Mögest du auf den Schall der Posaune, der unsere Huldigung deiner Einheit emporträgt, antworten mit deiner Freundlichkeit und Liebe. Amen.

Predigt am Sabb. P. Waera 5629.

(9. Januar 1869.)

Meine and. Zuhörer! Ein hochwichtiges Wort ertönt mahnend und warnend an Israel aus unserm Wochenabschnitte; ein Wort von dessen Beherzigung das Gelingen unseres Strebens für die Ehre unseres Glaubens, für die Ehre und das Recht seiner Bekenner abhängt. Es lautet im 2. B. Mos. Cap. 6, Vers 12 also:

הן בני ישראל לא שמעו אלי ואיך ישמעני פרעה

Siehe, die Kinder Israel haben nicht auf mich gehört, wie soll Pharao mich anhören!

Nachdem die erste Verwendung Moscheh's bei Pharao für sein Volk nicht nur, wie der Herr vorausgesagt, vergeblich war, sondern Israel's Lage noch verschlimmert und die Herzen des Volkes gegen Moscheh erbittert hatte, sandte der Herr abermals Moscheh, den Israeliten Trost zu bringen; daß Gott der sich ihren Vätern als der Allmächtige bewährt hat, sich ihnen nun als der Ewige, Wahrhaftige zeigen werde in der Erfüllung seiner Verheißung an die Väter. Das Volk aber hörte nicht auf Moscheh, so heißt es „aus Kleinmuth und wegen harter Arbeit."

Da nun Moscheh abermals im Auftrage Gottes zu Pharao gehen soll, wendet er ein: „Hat doch Israel nicht auf mich gehört, wie soll Pharao mich anhören?"

I.

Den Widerstand Pharao's findet Moscheh natürlich, er ist darauf gefaßt, hofft ihn zu besiegen, so der Volksgeist in Israel nur der rechte ist; so nur der kühne Anführer ein für die heilige Sache der Freiheit begeistertes und im Vertrauen ausdauerndes Volk hinter sich hat. Nun aber das Volk nicht auf ihn hörete, weil Sklavenarbeit auch Sklavensinn erzeugte, und Kleinmuth die Freiheitsschwingen lähmte, da ruft er schmerzlich aus: haben doch die Israeliten, aus deren Mitte ich bin, zu deren Gunsten ich wirke, deren Tradition von den Vätern her mir zur Seite steht und auf deren Verständniß ich bauen dürfte: haben doch die Israeliten nicht auf mich gehört, wie soll Pharao mich anhören?

Wir lernen daraus, m. And., daß im Kampfe für eine gute Sache weit gefährlicher als der Widerstand des Feindes, das Mißverständniß ihrer Anhänger und deren Mißtrauen in ihre Kraft ist. — Israel aber hat heute noch den Kampf für seine großen, religiösen Wahrheiten, den Kampf für das Recht und die Ehre derer, die sich zu diesen Wahrheiten bekennen, den Kampf für Liebe und Recht, für Wahrheit und Freiheit zu kämpfen; der Beruf Israel's ist noch lange nicht erfüllt. Denn so sehr wir auch bereit sind, die Fortschritte der Neuzeit anzuerkennen, und so sehr auch Israel besonders Gott dankt, diese Zeit des Strebens nach Licht und Liebe, nach Recht und Gleichheit erlebt zu haben, so dürfen wir doch fragen: ist etwa die Erde schon voll der Erkenntniß Gottes, wie Wasser das Meer bedecket?" [1]) Weit zahlreicher sind noch die Völker, die religiös im Dunkeln wandeln, als die, so einer geläuterten Religion sich erfreuen. Zahlreich sind noch die Irrthümer, denen selbst gebildete Nationen huldigen, zahlreich die Irrthümer, die innerhalb Israel's über unsere eigene Lehre herrschen. — Oder ist diese Lehre überall zu der ihr gebührenden Anerkennung gelangt, daß sie nach den Worten der Schrift: „unsere Weisheit und unsere Vernunft ist in den Augen der Nationen?" [2]) Wir bekommen es noch oft genug zu lesen und zu hören, wie Unkenntniß mit Anmaßung gepaart sich unterfängt, über unsere reine Lehre den Stab zu brechen und ihr gegen den klaren Buchstaben der heil. Schrift Engherzigkeit und Lieblosigkeit aufzubürden. — Oder trifft unsere Zeit nicht mehr der Vorwurf des Propheten: haben wir nicht Alle Einen Vater, hat nicht Ein Gott uns geschaffen, warum sollen wir lieb- und treulos handeln gegen einander?" [3]) Trotz der großen Fortschritte unserer Zeit in der Liebe und Gerechtigkeit der Menschen unter einander, sind die düsteren Schatten noch lange nicht ganz gebannt, die selbst in den Gesetzgebungen nicht nur der halbbarbarischen Völker, sondern selbst solcher Länder, die sich gern die Vertreter der Intelligenz nennen, uns entgegentreten. Oder ist in unserem Jahrhundert der Humanität, wie wir es gern bezeichnen, die Zeit des בְּרִית עוֹלָם des allgemeinen Völkerfriedens eingetreten, „da nicht mehr Volk gegen Volk das Schwert erhebt und sie nicht mehr die verderbliche Kriegskunst lernen; da sie ihre Schwerter umwandeln in Sicheln und ihre Lanzen in Weinmesser?" [4]) Die Antwort auf diese

[1]) Jesaias 11, 9.
[2]) 5. B. Mos. 4, 6.
[3]) Maleachi 2, 10
[4]) Jesaias 2, 4.

Frage ist wahrlich überflüssig. Wahrlich staunen wird die Zukunft über die grellen Widersprüche unserer hochgebildeten Zeit, daß während die Völker durch die Werke des Friedens, des Handels und der Gewerbe, der Kunst und Wissenschaft, durch Telegraphen und Eisenbahnen gleich einer großen Familie in einander verflechten und verwebt sind, in und für einander arbeiten, sie zugleich in fortwährender Spannung sich von dem Damoklesschwert des Krieges bedroht fühlen; daß während wir uns rühmen, Rechtsstaaten zu bilden, mehr als je das Recht und die Sicherheit der Staaten auf der Spitze des Schwertes zittern und die Früchte der Cultur mitten im Frieden in den barbarischen Rüstungen zur Kriegsbereitschaft aufgeben. Es ist aber die Aufgabe des Judenthums, Licht und Erkenntniß, Liebe und Gerechtigkeit und Frieden über die ganze Menschheit zu verbreiten, und wollen wir als dieses Zieles Vorkämpfer würdig und tüchtig uns bewähren, so müssen wir zunächst selbst vom erhabenen Geiste des Judenthums erfüllt sein und im Verständniß desselben und in der Begeisterung für denselben Muth und Vertrauen zu uns selbst gewinnen, daß uns der Vorwurf nicht treffe: „sieh, die Kinder Israel's hörten nicht auf mich." — Licht, Erkenntniß ist zunächst die Losung des Judenthums! Das erste Wort der irdischen Schöpfung lautet: „es werde Licht!" das Schöpfungswort der Geisteswelt, die Thora, heißt: אור Licht, Licht ist ihr Gewand und im Lichte der Erkenntniß will sie aufgenommen sein; finstern Wahn und Aberglauben verpönt sie gleich Götzendienst: „Erkenne den Ewigen deinen Gott," schärft daher der Dichterkönig seinem Sohne ein, auf daß du ihm dienest mit ungetheiltem Herzen und williger Seele.[1]) Thora, aufgeklärte Gotteserkenntniß, nennt Simeon der Gerechte als die erste der drei Grundsäulen, auf welchen das Heil der Welt beruhet, und dem entsprechend lehren unsere Weisen: לא עם הארץ חסיד der Unwissende kann wohl ein Frömmler, aber kein Frommer sein.[2]) Licht und Aufklärung ist die Seele der Gottesverehrung, welche ohne diese nicht bestehen kann; daher die Weisen lehren: Anstalten des Unterrichts und der Belehrung gehen dem Baue selbst des heiligen Tempels vor.[3]) Und weil unsere Lehre nicht das Wunder, sondern das Denken und Wissen als ihre Grundlage erkennt, darum gingen auch bei uns Theologie und Wissenschaft stets Hand in Hand, hat jene diese nicht als ihre Gegnerin zu verketzern und zu verdrängen, sondern als ihre Stütze zu fördern gestrebt. Wir also, als Vorkämpfer dieser Lehre, müßten mit all unserer Geisteskraft dahin streben, in die Tiefen unserer reinen erhabenen Lehre einzudringen und von ihr alle Mißverständnisse, allen Ansatz des Aberglaubens und des finstern Wahnes fern halten; also daß jeder Israelit wohlunterrichtet, schlagfertig jeder Verunglimpfung derselben zu begegnen wüßte. Wenn aber die Unkunde der Frommen einerseits durch verkehrte Auffassung diese Lehren verunstaltet; durch Beimischung von Aberglauben des Alterthums, wie den Glauben an עין הרע, an die Macht des scheelen Blickes und an die Schutzmittel dagegen; an die Engellehre der Chaldäer, die ihre Gebete an Engel als Untergötter richteten; an böse Vorbedeutung zufälliger Erscheinungen u. dergl. verunreinigen; wenn andererseits die Unkunde der Unfrommen modernen Irrthümern und modernem Aberglauben sich hingiebt, während sie über die wahren und wichtigen Heilslehren sich zu unterrichten verschmähen: wie könnten wir auf Anerkennung unserer Lehren hoffen?

---

[1]) 1. B. Chron. 28, 9.
[2]) Tr. Aboth 1, 2 u. 2, 6.
[3]) מבטלין בנין בית המקדש מפני ת"ת

Träfe uns nicht hart der Vorwurf: „sehet, ihr selbst, Israeliten, hört nicht auf die reine Moseslehre, wie sollen Andere sie achten?"

Wenn die Unkunde so Schrecken erregend um sich greift, daß Vielen die Wahrheitslehren unserer Religion ein unbekanntes Gebiet sind, und selbst sonst Gebildete ihre Lehre durch die Brille der Gegner anschauen und in unbegründete Vorwürfe derselben, wie: eines jüdischen Nationalgottes, eines jüdischen Racheprinzips, einer beschränkten Nächstenliebe im Judenthume u. dergl. einstimmen zu müssen glauben: trifft uns da nicht der Vorwurf: „wenn Israel selbst so wenig seine Lehre zu verstehen trachtet, wenn Israel selbst so thörichte Vorurtheile über dieselbe nachbetet, wie sollen Andere sie achten?" —

II.

Predigt das Judenthum aber dem Geiste Erkenntniß, so empfiehlt es dem Herzen als den Nerv eines religiösen Lebens: Liebe und Gerechtigkeit, und zwar Eine Liebe Allen, Eine Gerechtigkeit gegen Alle: dies sei auch Israel's Ruhm, sagt die Schrift, daß die Völker sprechen mögen: Sehet da „ein würdiges Volk, das so gerechte Gesetze und Vorschriften hat."[1] Es genügt aber nicht diese herrlichen Vorschriften der Liebe und Gerechtigkeit, der Zärtlichkeit gegen schwache Waisen und hülflose Fremdlinge in den Lehrbüchern nachzuweisen, sondern wir müssen lebendiges Zeugniß davon geben; die Vortrefflichkeit des Bekenntnisses muß sich in den Bekennern kundgeben. „In der Treue der Menschen müsset ihr erkennen die Treue des Hochheiligen, zu dessen Lehre sie sich bekennen." Als erläuterndes Beispiel führt der Talmud Simeon ben Schetach an, dessen Schüler von einem Araber ein Lastthier für ihn kauften. Erstaunt gewahrte Simeon am Halse desselben ein Band mit einem kostbaren Edelstein. Sofort gebot er aber, diesen dem Araber zurückzugeben. Denn, sagte er, das Thier habe ich gekauft, nicht den Edelstein. Und als der Araber seinen Schatz wieder erhielt, rief er: „Gepriesen sei der Gott Simeon ben Schetach's, trefflich eine Religion, die solche Menschen erzieht!"[2] Als Bekenner und Verbreiter dieser Religion und zur Ehre derselben sind wir doppelt verpflichtet, mit zartester Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß durch unsere Liebe und unsere Gerechtigkeit im Wandel unser Glaube geheiliget und verherrlichet werde, und jemehr man früher geneigt war, uns zu verdächtigen, desto ängstlicher müssen wir auch jeden Schein von Lieblosigkeit und Unredlichkeit meiden; desto sträflicher ist jede unredliche, jede lieblose Handlung eines Israeliten, weil er sich zugleich an der Ehre seiner Religion versündigt, und das große Verbrechen begeht, welche unsere Lehrer mit חלול השם bezeichnen.

Und wie unsere Glaubenslehre an den einzigen, ewigen Urgeist die irdischen Götzen, die Vergötterung des Irdischen stürzet, daß die Hoheit alles Hervorragenden sich beuge und allein der allvollkommene Geist erscheine in seiner Herrlichkeit; so wollen auch unseres Glaubens Vorschriften nichts Anderes, als uns aus dem Erdenstaube zu des Himmels Idealen erheben: Mäßigkeit im Genusse, Mäßigung der Begierden, Selbstbeherrschung, Heiligung: das ist der Geist, der in des Judenthumes äußeren Formen lebt, und der allein ihnen Werth giebt. Als Zöglinge dieses Geistes ziemt es uns, Gottes Namen zu heiligen, indem wir uns heiligen; ziemt es uns als Muster opferfreudigen Muthes vorzuleuchten in idealer Erhebung,

---

[1]) 1. B. Mos. 4, 6.

[2]) מאמונתו של בשר ודם אתה מכיר אמונתו של הקב"ה

daß man preisend rufe: seht da in Wahrheit ein Volk Gottes, daß wie sein Stammvater Israel mächtig kämpft gegen die Prüfungen Gottes in der Gestalt der äußern Verhältnisse und gegen die Versuchungen der Menschen in der Gestalt der verführerischen Mode, und unbeirrt folgt seinem religiösen Ideale. Wenn aber der Muth uns mangelt den Menschen, und die Kraft uns mangelt den Verhältnissen Widerstand zu leisten; wenn wir gleich Schwächlingen nur ein Zugeständniß um das andere machen der Macht der Umstände; ein Gesetz um das andere der Bequemlichkeit und der Genußsucht opfern im Leben, und eine fromme Sitte nach der andern aus falscher Scham aus dem Hause und der Familie schwinden lassen, wenn wir um die Lust am Gewinne die Lust des Sabbaths hingeben und Freudenfeste den Festesfreuden vorziehen: dann freilich trifft uns der Vorwurf: „hört doch Israel selbst nicht auf mich, wie sollen Andere hören!“ Wie will dieses charakterschwache Israel ein Vorkämpfer göttlicher Ideale sein, da es selbst nicht den Muth hat, den mosaischen Forderungen der Heiligkeit nachzukommen, aus Mangel an Selbstvertrauen und wegen harter Erdenarbeit, die es sich selbst auferlegt? Trifft uns dieser Vorwurf? Wohl, wir können ihn nicht abweisen. Möge denn der Ruf unseres unsterblichen Lehrers Moscheh שמע ישראל לא רן בני אל eine ernste Mahnung sein, uns über alles Kleinliche und Niedrige, über den Augenblick und das Alltägliche zu unserm erhabenen israelitischen Berufe zu erheben. Erkenntniß, religiöse Bildung und Aufklärung sei unsres Geistes Streben; Gerechtigkeit, Liebe und Treue erfülle unser Herz und adle unsere That, daß diese und nicht das bloße Wort und nicht leere Ceremonie von unserm Bekenntniß Zeugniß gebe. Und opferfreudige Anhänglichkeit an unsere Lehre und ihre heiligenden Vorschriften müsse uns den Stempel höhern idealen Strebens aufdrücken. Dann wird der Vorwurf sich in den anerkennenden Ausruf verwandeln: „Wahrlich, ein weises und vernünftiges Volk ist diese große Nation.“ [1]) Amen.

Berufstreue.

Predigt zu S. Par. Majera 5619
(22. October 1859).

Meine andächtigen Zuhörer! Schon oft hat uns das herrliche Bild, welches im heutigen Wochenabschnitte und in dem vorangehenden das Leben Abraham's zeichnet, zur Grundlage unserer Betrachtungen gedient. Wir haben in Abraham das Urbild unserer Religion, in Leben und Thaten verwirklicht, verehren gelernt. Wir bewunderten die Berufsfreudigkeit, mit welcher Abraham sein Vaterland verließ, um fernerhin Lehren des Heiles zu verbreiten, Altäre zu bauen dem Ewigen, und den Menschen ein Segen zu werden durch das Licht seines Geistes und die Wärme seines Gott und Menschen liebenden Herzens; wir erfreuten und erhoben uns an seiner Friedfertigkeit gegen seinen undankbaren Neffen, an seiner freudigen Bereitschaft und seinem aufopfernden Eifer, dem bedrängten Verwandten zu Hilfe zu eilen; wir lernten an seinem Beispiel, wie man mit zartem Sinne und freier Aufmerksamkeit auch Fremden gastfreundlich und herzlich entgegen kommt; wir hatten Gelegenheit, seine Nächstenliebe in ihrem schönsten Glanze leuchten zu sehen, da er

[1]) 5. B. Mos. 4, 6.

für die Sünden in Sodom mit tiefer Demuth und zugleich mit unermüdlicher Dringlichkeit betet, und mit Bewunderung ſchaueten wir auf dieſen Gottesmann, da er den einzigen ihm von der Sarah wunderbar geſchenkten Sohn bereitwillig und ergeben darbot, als der Herr ihn mit deſſen Forderung prüfte.

Heute aber laſſet uns von dieſer unerſchöpflichen Fülle des Hauptbildes abſehen, um einem Nebenzug in demſelben unſere Aufmerkſamkeit zu zuwenden, um zu zeigen, wie jeder Strich in den bibliſchen Bildern ſo viel des Schönen und Beherzigenswerthen enthält, daß er für ſich ein abgerundetes Ganzes bildet. Ich meine die Scene von der Vertreibung der Hagar. Das unverhoffte Glück der Sarah, in ihrem hohen Alter mit einem Sohne erfreut zu werden, wird für Hagar eine Quelle der Trübſal, indem Abraham trotz ſeiner gleichen Liebe zu ſeinen beiden Söhnen doch mit gewohnter Fügung in den göttlichen Willen, auf den Wunſch der Sarah, Hagar mit ihrem Sohne Ismael aus ſeinem Hauſe verbannt. Hagar verirrt ſich in der Wüſte, das Waſſer im Schlauche geht ihr aus, und ihr geliebtes Kind ſcheint hinſiechend rettungslos eine Beute des Durſtes in der Wüſtengluth zu werden. Da heißt es denn 1. B. Moſ. Cap. 21, V. 12—20:

„Sie legte das Kind unter einen der Sträucher, ging und ſetzte ſich weit weg in die Ferne eines Bogenſchuſſes, denn, ſprach ſie, ich will nicht des Kindes Sterben mit anſehen. Sie ſetzte ſich alſo fern und erhob ihre Stimme und weinte. Da hörte Gott auf die Stimme des Knaben und ein Engel Gottes rief der Hagar vom Himmel zu und ſprach zu ihr: Was iſt dir, Hagar? Fürchte dich nicht! denn Gott hat auf die Stimme des Knaben gehört, in der Lage, in welcher er ſich befindet. Auf! Nimm den Knaben und halte ihn feſt in deiner Hand, denn zu einer großen Nation werde ich ihn machen. Da öffnete Gott ihre Augen und ſie ſah einen Brunnen mit Waſſer, füllete den Schlauch mit Waſſer und gab dem Knaben zu trinken.“ Vernehmet, meine Lieben, in kurzen Worten die Lehren, welche in dieſer Erzählung uns gegeben werden. Sie heißen:

1) Harre treu in deinem Berufe aus!
2) Bete und arbeite!

I.

Hagar hatte eine ſehr ſchwere Probe der Mutterpflicht zu beſtehen. Ihr geliebtes Kind ſiecht zuſehends hin vor ihren Augen, ſie hört ſeine immer ſchwächern Seufzer, nimmt wahr, wie es verſchmachtet und — keine Möglichkeit es zu retten. Ihr Mütter, die ihr einmal vor dem Krankenlager eurer zärtlich geliebten Kinder ſtandet, in Aengſten ohne Troſt, in Sorge ohne Hoffnung, deren Leiden ohne Linderung ſahet, und im zerriſſenen Herzen den Schmerz doppelt fühltet — ihr allein könnt ſolchen Mutterſchmerz ganz ermeſſen. All' ihr, die ihr ſchon einem hilflos leidenden Vater oder Bruder zur Seite ſtandet und in eurer Ohnmacht die Hände rangt, die nicht zu helfen vermochten — ihr könnet ihren Schmerz ahnen. Was that die arme Hagar? — Sie legte das Kind unter einen Strauch — entfernte ſich und — weinte. Hat ſie aber recht daran gethan? Nein! So rufet ihr Mütter mit eurem zart fühlenden Herzen einſtimmig. Mutter, halte treu aus in deinem Berufe! So ruft eine Gottesſtimme in euch. „Kann wohl eine Mutter ihres Kindleins vergeſſen, vergeſſen, ſich zu erbarmen ihrer Leibesfrucht?“ ruft Jeſaias.[1]) Und wühle der Schmerz noch ſo gewaltig in ihrem Herzen ob der Leiden des Kindes und erſcheine der Zuſtand desſelben jeder Hilfe, jeder Linderung unzugäng-

[1]) Jeſaias 49, 15.

lich: die Mutter läßt nicht das Kind aus ihren Armen; immer wühlet der Schmerz, aber mit scheinbarer Ruhe lächelt ihr Auge dem Kinde Trost zu, und kann sie nicht helfen, ihre Gegenwart, ihre Liebkosungen sind doch immer ein unendlicher Trost für das leidende Kind; Hagar aber hatte Mitleid mit sich und überließ das Kind seinem Schicksale. Sie will nicht sehen, wie das Kind stirbt — das Kind sieht ja aber auch sie nicht in seinem letzten Kampfe. Sie blieb fern und weinte unfruchtbare Thränen. Der Hagar, meine Freunde! gleichen Viele, die sich ihrer Weichherzigkeit rühmen, daß sie nicht leiden sehen können und — den Leidenden fliehen, um sich selbst zu schonen. Das dünkt mir aber gerade Hartherzigkeit. Harre Jeder aus bei seinem Berufe als Mensch! Bei wundem Herzen das Herz des Verwundeten heilen, bei innerer Angst durch äußere Ruhe trösten, bei eigner Hoffnungslosigkeit den Schmerz des Hoffnungslosen mildern: das heißt männlich handeln — doch nein: das heißt mütterlich handeln, wollt' ich sagen; denn in dieser hohen und edlen Kunst beschämen die Mütter die Männer gar oft, darin haben sie die Meisterschaft erlangt. — Hagar hatte nicht diese Macht über sich, und das tadelt die Schrift an ihr. Denn es heißt: „Und Gott hörete die Stimme des Knaben," nicht aber die Stimme der Mutter, weil sie von fern weinte, statt mit Trost nahe zu sein.

Also, meine Freunde! mögen wir, wenn Schwierigkeiten uns drängen in unserm Berufe, denselben nicht feig verlassen und klagen, sondern ausharren und leisten und tragen! Will dir, o Familienvater, es nicht gelingen, deine Lieben vor Noth zu schützen, wirst du darum die Hände in den Schoß legen und die Deinen weinend ihrem Schicksale überlassen? Harre aus! Trachte und sinne und arbeite, bis es dir auf Einem Wege endlich gelingt. תבא לטהר מסייעין לו „Wer das Gute erstrebt, dem steht der Allgütige bei." [1]) Und wenn du, o Jugendlehrer! gegen Undank und Unverstand vergebens ankämpfest und die Großen die Saat zertreten, die du in der Kleinen Herzen rastlos zu legen dich bemühst, — willst du darum deinem Berufe untreu dich klagend abwenden, den unschuldigen Kindern deine segensreiche Thätigkeit entziehen und das heilige Werk der Jugendbildung käuflichen Seelen überlassen, die sich dem Unverstande fügen? Harre aus! Lehre und erziehe und arbeite; denn wahrlich ein hoher Lohn harret deinem Werke,[2]) יש שכר לפעלתך in deinem Bewußtsein, und der Beifall dessen, der die Lauterkeit und Wahrheit scheidet von Trug und Schein ... ומצדיקי הרבים ככוכבים Diejenigen, so die Menge zum Guten anleiten, werden dort glänzen wie die Sterne am Firmamente [3]) אלה מלמדי התינוקים das sind die Jugendlehrer, lehren unsere Weisen. [4]) Oder soll der treue Volkslehrer, der Verkündiger des göttlichen Wortes, etwa weil die Hörer zu träge sind dem Worte Gottes zu folgen, weil er Diesen zuviel und Jenen zu wenig predigt, den Einen nicht zeitgemäß erscheint und von Andern als zu scharf gemeistert und getadelt wird — soll er darum seines schönen, freilich auch schweren, Berufs überdrüssig, kraftlos verzagen? Wurde dies doch an dem großen Propheten Eliah von dem Herrn getadelt, daß er verzweifelnd sprach: „Ich zöge den Tod meinem Leben vor." [5]) Und Eliah hatte ganz Anderes zu erdulden. Harre aus, treuer Gottesdiener! und wisse, daß wie der Regen nie vergebens fällt,

---

[1]) Tr. Sabbath 104a.
[2]) Jeremias 49, 16.
[3]) Daniel 12, 3.
[4]) Jalkut z. St.
[5]) 1. B. Kön. 19, 4.

sondern die Erde tränkt und befruchtet, so auch das göttliche Wort nie leer zurückkehrt, sondern endlich in die Herzen der Menschen dringt und sie bessert und segnet. Harre aus! und es wird endlich erkannt und anerkannt werden die wohlgemeinte offene Rüge aus innerer Liebe. Wenn wir statt zu verzweifeln, umsichtig und hellen Geistes nach Mitteln in uns und um uns spähen, wie dem Uebel abzuhelfen und, rüstig zur That, über uns schauen und Muth und Beistand vom Ewigen erflehen, so wird auch Hilfe uns nicht fern bleiben.

II.

Und hier sind wir bei der andern Lehre: Bete und arbeite!

Wie unsere ganze Religion uns zur That auffordert, und uns lehret, daß wir nicht mit Glauben und Weinen und Fasten und Beten uns den Himmel erklimmen, sondern gleich Abraham mit frischer Gott gefälligen That ihn uns verdienen müssen: also werden wir auch um Erdenglück vergeblich flehen, wenn wir vom Himmel Segen herabflehen, während wir die Hände in den Schoß legen, den Segen, den Gott in uns gelegt stumpfsinnig übersehen. Der Engel sprach zu Hagar: „Sei nicht verzagt! Auf! nimm den Knaben und stütze ihn mit deiner Hand!" Was flehest du müßig zu Gott, versäumst deine Pflicht und unterlässest die helfende That? Thue vor Allem das Deine und sieh zu, ob Hülfe nicht kommen wird. Abraham war der Frömmsten Einer; aber als er hörte, daß sein Neffe Lot gefangen sei, da legte er nicht die Hände in den Schoß und betete, sondern er bewaffnete seine Mannschaft; und dieser edle Muth war das herrlichste Gebet, das den Beistand Gottes herabflehte.

Als Israel im Rücken von den Aegyptern bedroht und vorn vom Meere gehemmt ward, und Moscheh zu Gott flehete, ward ihm die Antwort: „Was flehest du zu mir? Sage den Israeliten, daß sie weiter ziehen!"[1] בני בסכנה ואתה מאריך בתפלה erläutert der Talmud: „Meine Kinder sind in Gefahr, und du säumest im langen Gebete!"[2] Also ermahnte auch der Engel die Hagar: Was verzweifelst du müßig? Fasse an und schaue um dich! Und siehe da, als sie beruhigt zu ihrer Pflicht zurückkehrte, das Kind aufnahm und scharf um sich blickte, „da öffnete Gott ihre Augen," richtete ihren Blick auf die rechte Stelle und siehe da! sie sah einen Brunnen und tränkte den Knaben. Der Brunnen war längst da, nur fehlte ihr der ruhige umsichtige Blick, um seiner gewahr zu werden.

Wie der Hagar, so geht es auch uns oft, meine Freunde! Ein Unfall, ein Mißgeschick, eine Schwierigkeit bringt uns oft außer Fassung, und erschlafft und muthlos flehen wir um Hülfe und sehen die Mittel zur Hülfe nicht, die der Herr bereits in uns gelegt, oder die in unserer Nähe nur unserer aufmerksamen Beachtung harren. O wie reich ist die Anwendung dieser Lehre für das Leben! Aber ich will nur Eins erwähnen. Gar mancher kräftige Jüngling, mancher arme, aber rüstige Familienvater klaget: Ach wie verfolgt mich doch das Unglück! was ich auch unternehme, es gelingt mir nicht! Doch statt in sich und um sich nach Mitteln zu spähen und muthig zur That zu schreiten, nimmt er zu Menschenhülfe seine Zuflucht und erniedrigt sich zum elenden Brote des Almosen. Und willst du nicht lieber als freier Mann trockenes Brot in wenn auch sauerer doch ehrenhafter Thätigkeit verzehren, als reiche Gaben der Menschen zu genießen? Schön bemerkt ein alter Weiser: Als Noa die Taube aus der Arche sandte, blieb sie einen ganzen

---

[1] 2. B. Mos. 14, 15.
[2] Jalkut 233.

Tag aus, obwohl sie draußen nur ein paar dürftige Blätter zur Nahrung fand und kehrte am Abend, ein Oelblatt im Munde, triumphirend zurück und sprach: „Um wie viel besser schmeckt doch das bittere Oelblatt in der Freiheit aus Gottes Hand, als die köstlichste Speise in der Arche aus Noa's Hand!“ [1]) Nun also, du Armer! Du magst für dich allein oder für deine Lieben mit zu sorgen haben; was blickst du so verzweifelt auf Gott und Menschen, wähnest, du seiest zum unseligen Almosenbrote verurtheilt und beschönigst damit deine Unthätigkeit oder Geistesträgheit? Weg mit dem eben so erdrückenden wie frevlenden Worte: „Ich bin zum Unglück geboren!“ Schaue doch in dich und um dich, rege die Hände und spanne den Geist und du wirst Hilfe und Segen finden in deines Geistes und deines Leibes manigfachen Kräften und Anlagen. Unzählig sind ja die Mittel eines gesunden, rüstigen Menschen zur ehrenhaften Thätigkeit; der Eine wende nur seine Kenntnisse, seinen gebildeten Geist recht an, der Andere seinen klugen, berechnenden Verstand, ein Dritter seine kunstgeübte Hand, ein Vierter seine Körperkraft und Behendigkeit! Aber freilich darf uns keine Arbeit zu schwer sein, der unsere Kraft gewachsen ist, und keine zu niedrig dünken, die uns ehrlichen und selbstständigen Erwerb sichert. Unsere Weisen lehren: פשוט נבלה בשוק ואל תאמר אדם גדול אני „Verrichte auch die niedrigste Arbeit und sprich nicht: ich bin zu vornehm dazu.“ [2]) Denn wenn du wirklich dich für etwas Größeres zu halten berechtigt bist, so wird die Arbeit dich doppelt ehren; wie unsere größten Talmudlehrer häufig durch die gewöhnliche Handwerksthätigkeit sich nährten; wie Rabbi Juda ben Ilai, ein Böttcher seines Handwerks, im Lehrhause einmal sein umgestülptes Faß zu seinem Sitze benutzte, indem er lächelnd sprach: גדולה המלאכה שמכבדת בעלה „Hochachtenswerth ist die Arbeit, sie ehret ihren Meister.“ [3]) Wer sich wirklich für etwas Großes hält und Grund dazu hat, der wird um so weniger sich der Menschenhilfe in die Arme werfen, es sei denn, daß Kraft und Gesundheit ihm versagen. Und gelingt das Eine die nicht, so siehe zu und berathe dich mit Anderm, und viele Wege werden sich dir darbieten, nur darfst du sie nicht vornehm verachten. Lasset uns denn diese Lehren beherzigen: ausharren in unserm Berufe, mit dem Gebete zu Gott auch den Sinn für nützliche Thätigkeit verbinden, aus unserer Noth durch eigenes Sinnen und Streben uns empor zu raffen suchen, und Gott wird unser Auge öffnen und uns den Lebensbrunnen zeigen, in Arbeitskraft und Arbeitslust, die Quellen der Armuth werden verstopft werden und Arbeit wird unseres Lebens Zierde und Freude sein. Thun wir das Unsere, und Gott wird seinen Segen uns nicht versagen! Amen.

---

[1]) Jalkut 59.
[2]) Tr. Baba Bathra 110.
[3]) Tr. Nedarim 49.

Predigt zum Schawuothfeste d. J. 5630.

(5. Juni 1870.)

יבש חציר נבל ציצה ודבר אלעינו יקום לעולם.

Gras verdorret, Blume welket; aber das Wort unseres Gottes besteht ewiglich!" [1])

Der Triumph dieser göttlichen Verheißung, meine Andächtigen! ist es, den das Fest der Offenbarung verherrlicht. — Mehr denn drei Tausend Jahre sind seit der Gesetzgebung auf Sinai dahingeflossen; mächtige, gewaltige Völker sind geräuschvoll aufgetreten und der Vergessenheit anheim gefallen; nur von einigen ist der Name und von zweien ihr bedeutsamer Einfluß auf die Cultur erhalten; viele Religionen haben einander verdrängt und sind überwunden; viele philosophische Systeme der Denker unter den Menschen sind nach einander aufgetaucht und — veraltet: aber das Wort Gottes hat Zeiten und Völker überdauert, ist uralt, doch nicht veraltet; unsere heilige Lehre erneuert wie der Adler ihre Jugend, vereint mit des Alters Würde die bewältigende Kraft des immer jugendlich frischen Geistes, der siegreich in die Herzen der Menschen einzieht, sie beherrscht zu ihrem Heile. — Was Moscheh einst von dieser Lehre gerühmt: כי היא חכמתכם „sie ist eure Weisheit und eure Vernunft vor den Augen der Völker," [2]) wie hat es sich bewährt! Beugt sich doch die ganze gebildete, gesittete Welt vor Israel's Lehren der Moral, schöpft Trost aus Israel's Lehren der Erkenntniß, regelt das Leben nach Israel's heiligem Sittengesetze, entzündet die Flamme religiöser Begeisterung an Israel's Propheten und singt zur Ehre des Herrn die Psalmen unserer Gottesmänner! — Denn ob auch die Töchter-Religionen ihrerseits ihre Mutter zu überragen sich rühmen, ob auch deren Anhänger nach einer angeblichen zweiten Offenbarung ein besseres Verständniß unserer Lehre zu haben vorgeben, als wir: so mögen und können sie doch nicht den Fels verleugnen, auf dem sie ruhen; so müssen sie doch unsere Lehre als die erkennen, die zu allen monotheistischen Religionen den Kern geliefert hat — Und nicht minder, meine Lieben! stimmen alle hellen Denker, alle Philosophen, so weit sie nur an dem Gottesglauben überhaupt festhalten, mit dem reinen Gottesbegriff, mit dem strengen Monotheismus, wie ihn das Judenthum lehrt, überein.

Und hat etwa unsere Lehre mit der Zunahme ihrer Ausdehnung nach außen ihre anziehende festigende Kraft nach innen verloren? Steht heute unsere Lehre innerhalb Israel's weniger fest, weniger mächtig, als je? — Nimmermehr! Wohl zeigt sich Mannigfaltigkeit in der Erscheinung, wohl thun sich verschiedene Anschauungen über die Formen, wie auch in früheren Zeiten, kund; verschiedene Richtungen gerathen mit einander in Streit, und nicht Alles, was geschieht, ist zu loben oder auch nur zu billigen, und nicht Alle, die für ihre Ansicht streiten, thun dies mit den rechten und gerechten Mitteln und Waffen: mögen aber darum die Gegner des Judenthums doch ja nicht triumphiren! Denn in allen Parteien, von dem einen Extreme bis zum andern, herrscht einmüthige Begeisterung für den Kern des Judenthums, den eben jede Partei nach ihrer Weise am besten zu wahren glaubt.

Solcher Streit, meine Lieben! weist mit Nichten auf Verfall und Zerfahrenheit; solcher Streit und die lebhafte Theilnahme aller Glaubensgenossen daran ist vielmehr das Zeichen frischen Lebens, und wir dürfen der Kraft des Judenthums

[1]) Jesaias 40, 8.
[2]) 5. B. Mos. 4, 8.

vertrauen, daß es aus diesem Streite nur fester, geschlossener und kräftiger hervorgehen werde. Darum, meine Andächtigen! schmücken wir zu unserm Feste — ein Symbol unserer sich immer neu verjüngenden Lehre — das Gotteshaus mit Blumen, den Kindern des Frühlings, mit denen sich die Braut zu ihrem Lebensbunde schmückt, nach der Deutung unserer Weisen zu den Worten: תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב „die Lehre, die der Herr dem Moscheh für uns gegeben, ist ein Erbe der Gemeinde Jakob's." [1]) Sie deuten: Lies nicht nur מורשה ein uraltes Erbe, sondern auch מאורשה, eine Verlobte, eine Braut! [2]) Die alte Lehre behält immerdar für uns ihren Reiz der Neuheit, ihre Jugendfrische und weckt Begeisterung in uns gleich einer Braut an ihrem Hochzeitstage.

Diese Festesfreude aber, meine Andächtigen! legt uns auch die heilige Pflicht auf, uns die Berechtigung dazu zu erwerben, indem wir selbst mitwirken, daß dem Judenthum der Glanz der Jugendfrische, die inne wohnende Kraft zur Beherrschung des Lebens, der immer schaffende und gestaltende Geist erhalten bleibe.

Die rechte Erfassung unserer Lehre meine Andächtigen! lernen wir von unserm unsterblichen Lehrer Moscheh aus den Worten:

Text: 5. B. Mos. 30, 11—15.

„Denn dieses Gebot, das ich dir heute gebe, ist dir nicht unmöglich und liegt dir nicht fern. Nicht im Himmel ist es, daß du sprächest: Wer stiege für uns in den Himmel, und holete es uns, und verkündete es uns, daß wir es üben. Und nicht jenseits des Meeres ist es, daß du sprächest: Wer zöge für uns über das Meer, und holete es uns, und verkündete es uns, daß wir es üben: sondern sehr nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, es auszuüben."

I.

„Nicht unmöglich ist es dir!" Das Judenthum verlangt nichts Unmögliches: Nichts zu glauben, das der Vernunft zuwider, Nichts zu thun, das die menschliche Kraft überragt und überhaupt Nichts, das der Menschennatur entgegen. Es verlangt nicht, daß du deine Menschennatur verleugnest, daß du dich für den Himmel peinigest und quälest und die Erde ein Jammerthal nennest, und ihre Freuden als Sünde meidest. Es gebietet vielmehr, daß du dich der Erde dankbar freuest, und setzet unter den Vorschriften für deine heiligen Feste die Freude oben an. Die Gebote des Judenthums sind zugleich die des Naturgesetzes, das ja auch Maaß und Grenze im Genusse empfiehlt und dadurch den Genuß eben würzt. Das Naturgesetz sagt: genieße mäßig, damit du froh und lange genießest. Auch das Judenthum verleidet dir nicht die Lebensfreude, sondern läutert sie, heiliget sie und setzt sie in Einklang mit der Würde deiner sittlichen Natur. — Als Moscheh die Thora empfangen sollte, erzählt eine talmudische Agada, wandten die Engel ein, das Kleinod der Thora wäre zu heilig, um den sündigen Menschen überantwortet zu werden. Moscheh aber bewies ihnen aus der Natur ihrer Vorschriften, daß sie eben nicht für vollkommene Geister, sondern für fehlbare Sterbliche, für strebende Menschen gegeben sei, damit diese, als Menschen, durch sie beglückt werden; daher es denn auch so oft heißt: „damit du glücklich lebest," daher auch die Rabbinen das Wort der Thora betonen: „Uebet meine Gesetze, die der Mensch vollziehe,"

[1]) 5. B. Mos. 33, 4.
[2]) Jalkut 952.

וחי בהם „daß er durch sie lebe“;[1] ולא שימות בהם „nicht aber, daß er durch sie verkümmere,“ fügen die Rabbinen hinzu.[2]

II.

„Nicht im Himmel ist es.“ Das Gesetz Moscheh's ist untrennbar von dem Erdenleben. So erhaben auch die Grundgedanken der Thorah sind, so tief auch die Empfindung von ihr angeregt wird: so würdest du, o Israelit! doch weit fehlen, wenn du dich dem praktischen Boden des Lebens entzögest, um in unfruchtbarer Verstandesgrübelei und frommer, müßiger Beschaulichkeit dich in den Himmel zu träumen. Weist dich doch das Grundgebot, das nach Hillel unser ganzes praktisches Gesetz in sich schließt, auf die Nächstenliebe hin ואהבת לרעך כמוך,[3] d. h. auf ein wohlwollendes und wohlthuendes, nützliches Leben in der Gesellschaft! Entsprießen doch die schönsten Pflichten des Judenthums: Ehrfurcht, Liebe, Treue, Opferwilligkeit, Sittenreinheit dem Boden der Familie, die im Judenthum als Heiligthum verehrt und hochgehalten, und deren Begründung Jedem zur Pflicht gemacht wird; לא תהו בראה לשבת יצרה ist der Grundsatz der Rabbinen, nicht zur Einöde hat der Herr die Erde geschaffen, sondern zum Wohnorte glücklicher Wesen sie gebildet.[4] Mit Recht kann man in diesem Sinne das Judenthum eine Religion der That nennen. Es hält fest an dem Psalmwort: „Die Himmel sind Himmel des Herrn,“ d. h. ein abstractes rein geistiges Leben des Gedankens und des seligen Empfindens eignet sich nur für Himmelsbewohner, aber die Erde gab er den Menschenkindern, sie zu bearbeiten, zu pflegen, zu verschönern und mit- und für einander arbeitend sich für den Himmel zu läutern.[5]

Nur dann, meine Andächtigen! wenn wir unser Gesetz stets im Einklange mit der menschlichen Natur, als wurzelnd im Boden des Erdenlebens erfassen und üben; nur dann wird unsere Religion Leben, unser Leben religiös; nur dann haben wir auch die Bürgschaft, daß der religiöse Geist des Judenthums durch allen Wechsel und Wandel der Verhältnisse in ewiger Frische und Jugendkraft durchdringen werde. Und dies führt uns auf das dritte Merkmal.

III.

„Das Gesetz liegt nicht jenseits des Meeres,“ spricht Moscheh. Haltet nicht das Gesetz für ein starres, unbewegliches, das ohne Rücksicht auf die Strömungen und Wandelungen des Lebens in eiserne Formen gegossen wäre, daß du sprächest: „Wer setzte erst für uns über über die Strömungen des Meeres, versetzte uns in die Lage, das Gesetz zu erfüllen, das zu ganz anderen Zeiten und unter ganz anderen Verhältnissen gegeben worden als die unsrigen!“ Sage nicht, das Gesetz habe den Boden verloren. Nimmermehr! Für den, der das Gesetz mit Geist erfaßt, ist es nicht jenseits des Meeres, sondern רוח אלהים מרחפת על פני המים[6] der Gottesgeist der Religion schwebt immer schaffend und bildend über den Strömungen des Lebens und weiß unter veränderten Verhältnissen unmerklich in neue Gestaltungen sich zu prägen. So lehrt's uns die Geschichte des Judenthums. Das

[1] 3. B. Mos. 18, 5.
[2] Jalkut 591.
[3] 3. B. Mose 19, 18.
[4] Jesaias 45, 18.
[5] Psalm 115, 16.
[6] 1. B. Mos. 1, 4.

Judenthum, geboren in der Wüste, großgezogen und festgestaltet nach vielem Kämpfen und Ringen mit dem Heidenthum im blühenden Staate Israel's, in Kanaan, vertreten durch Priester und Tempel und Opfer, durch begeisterte Propheten und fromme Könige, erfuhr die Auflösung des Staates und die Zerstörung des Tempels, deren Bestand man als Grundpfeiler des Judenthums anzusehen gewohnt war. Hat es darum aufgehört, oder wurde es auch nur geschwächt? Keineswegs! יבש חציר „Gras verdorret, Blume welket," die Blüthe des Staates welkte hin, die Krone der Herrschaft, das Kleinod des Volkes, der Tempel, lagen zerschmettert am Boden; aber das Wort unseres Gottes, der Geist der Religion, obwohl er seine frühere Hülle abgestreift, besteht in neuer Gestaltung immerdar; hängt nicht ab von bestimmten Formen, sondern schafft die Formen aus sich heraus. Und, wahrlich! die tausend und aber tausend Splitter des Judenthums, zerstreut auf dem Erdenrund, hielten den Geist des Judenthums nicht minder fest in ihren größern und kleinern Gemeinden mit ihren Synagogen, vertraten ihn nicht minder kräftig, als einst fromme Könige, Priester und Tempel; und die Feuersäulen der Scheiterhaufen in der Nacht des Mittelalters, wie die anbrechende Sonne der Liebe und der Freiheit in der Neuzeit, beleuchteten gleicherweise die eng- und festgeschlossenen Schaaren der treuen Anhänger des Judenthums, wie verschieden, ja entgegengesetzt auch die Verhältnisse waren. — Und was für ein Geist war und ist es, der das Judenthum also erhielt und erhält? Kein anderer, meine Andächtigen, als der schaffende und entwickelnde talmudische und rabbinische Geist, der es verstand, das Judenthum in immer neue Formen nach den Bedürfnissen der Zeit zu kleiden. Dies an Einzelheiten nachzuweisen ist nicht Sache eines kurzen Vortrags, auch überflüssig für den, der die historische Entwicklung des Judenthums kennt und mit sinnigem Geist schaut, wie das Mosesthum in der Wüste, das Judenthum im heiligen Lande, und das spätere rabbinische bis auf unsere Zeit so verschieden und doch so einheitlichen Geistes ist, daß unsere Rabbinen mit Recht sagen: Mosaismus und Rabbinismus sind Eines Geistes, alle von dem Einen Hirten seiner Heerde gegeben! — Aber Einen Punkt kann ich nicht unbeachtet lassen, weil unser Fest selbst darauf hinweist. Unser Fest ist nach dem Bibelworte das Fest der Weizenernte; als solches wäre es zu unserer Zeit und in unseren Ländern zu einer bedeutungslosen historischen Reminiscenz abgeblaßt. Da wußten die Rabbinen, auf Grund der Geschichte, eine ganz andere Ernte hervorzuheben, die für uns von höchster, ewiger Bedeutung ist: die Ernte des göttlichen Wortes, und waren kühn genug in den Gebeten es nicht mit dem biblischen Namen Erntefest, sondern mit dem uns ungleich wichtigern Namen זמן מתן תורתינו Zeit unserer Gesetzgebung, zu bezeichnen. Welchen Schrei des Entsetzens ob einer so kühnen Neuerung erheben! Und doch beten wir es alle sehr andächtig; die Denkenden, weil es eben dem Gedanken entspricht, und die Gedankenlosen — nun weil es mittlerweile auch alt geworden. Aber die Rabbinen ordneten dies im wahrhaft religiösen Geiste und inniger Herzensfrömmigkeit an, indem sie das große Wort aussprachen: „Auch die Weisen jeder Zeit haben, Jeder das Seine, vom Sinai empfangen; denn es heiße, „eine gewaltige Stimme (ertönte), die nie aufhört."

Dieser Geist also war es, der das Judenthum trotz Wechsels und Wandels der Zeiten und Verhältnisse in stets jugendlicher Frische erhielt. Und in diesem Geiste aufgefaßt sind die Schlußworte Moscheh's verständlich: „Sehr nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu vollziehen." In deinem Munde: du kannst es dir geläufig machen; denn so ausgedehnt auch das gelehrte Wissen des Judenthums ist, sein gedanklicher Inhalt, der Geist seiner Gebote,

ist in wenig Worte gefaßt. „Und in deinem Herzen.“ Das Gebot liegt deiner Fassung nicht zu hoch, liegt deiner Natur nicht fern und fremd: du kannst dafür dein Herz begeistern. Fassen wir also das Judenthum nicht als ein dem Leben fremdes Element, nicht als starre unbewegliche Form, sondern nach seiner geistigen Höhe und seiner Gemüthstiefe auf, und ein lebensfrischer göttlicher Odem wird uns daraus anwehen, uns beseelen und unser Herz erwärmen! Zeigen wir durch freudige Opferbereitschaft zur Ehre unserer heiligen Lehre, daß der alte Geist des Judenthums mit junger Kraft in uns lebt, wie in unseren Vorfahren! Folgen wir dem Grundsatze des Talmud, der weitab von dem lästerlichen Gedanken der Unfehlbarkeit menschlicher Autorität, weit entfernt, die Geister in Fesseln zu schlagen, vielmehr in der Fortbildungs- und Entwickelungsfähigkeit des Judenthums im einheitlichen Geiste die Bürgschaft seiner Dauer erblickt! Dann wahrlich werden „mächtige Gewässer nicht verlöschen unsere Liebe zum Judenthum und alle Zeitströmungen werden es nicht hinwegspülen,“ [1]) und alle Neugestaltungen werden von dem alten Geiste Zeugniß geben, bis der Tag erscheint, da alle Menschen in Demuth sich dem Einig-Einzigen beugen und das Verdammungsurtheil des lästerlichen Hochmuths in angemaßter Untrüglichkeit wird verstummen, und gebeugt wird sein der Hochmuth der Despoten und erniedrigt die stolze Anmaßung geistlicher Untrüglichkeit, und einzig erhaben erscheint der Ewige an jenem Tage! Amen.

Rede
am Grabe des Dichters Dr. W. Wolffsohn.
(Juli 1865.)

Hochgeehrte, theilnehmende Versammlung!

Tieferschütterten Herzens und voll schmerzlicher Rührung stehen wir geschaart um die Bahre eines Mannes, den die Todessichel im kräftigsten Lebensalter aus dem Schooße der Seinen von dem Felde des Lebens mähete; eines edlen Dichters und wohlverdienten Schriftstellers, der mit aller Hingebung sich für die höchsten Lebensfragen der Menschheit begeisterte, dessen reines Herz, dessen schwungvoller Geist für die edelsten Güter der Menschheit: für Liebe und Wahrheit, für Freiheit und Menschenwürde in den vordern Reihen rang und kämpfte; eines edlen Juden, der diese Güter zunächst seinen Glaubensgenossen, denen sie am meisten entzogen waren, in Wort und Schrift zu erkämpfen strebte. Denn, meine Hochgeehrten, aus allen seinen Liedern und Gedichten, wie aus seinen Dramen, ja selbst aus seinen literargeschichtlichen und ästhetischen Arbeiten leuchtet „nur Eine Seele,“ die Seele, welche liebevoll und liebedürftig alle Lüge und allen Haß verlöschend der ganzen Menschheit liebewarm den Kuß der Versöhnung aufdrücken möchte. Doch über dem großen allgemeinen Streben vergaß er seine Glaubensgenossen nicht. Bereits vor 24 Jahren, als ich zuerst seine Bekanntschaft machte, gab der damals zwanzigjährige Jüngling ein Taschenbuch „Jeschurun“ heraus, welches den Zweck verfolgte, seinen Glaubensgenossen Muth und Ausdauer einzuflößen und edles Selbstbewußtsein in ihrem Kampfe zu stärken und zu nähren. Fast zu gleicher Zeit erschienen von ihm „die Sternbilder,“ ein Band Lieder und Gedichte unter dem Namen Karl Mayen, in welchem er den geliebten Seinen einen Liederkranz wand, und in dem Liede: „An

[1]) Hohelied 7, 7.

meinen Vater" spricht er das Motto seines künftigen Strebens in folgenden Worten aus:

Als ich deine Hand, die werthe,
Mit der meinen fest umwand,
War's, als ob den Wunsch ich hörte:
„Friede sei in Deiner Hand!
„Aber mußt das Schwert Du tragen,
„Sei's vor Gottes Weiheblick!
„Sei's, wo edle Herzen schlagen,
„Sei's, für Deines Volkes Glück"
Und das werd' ich treulich halten
Jeden Orts und jeder Zeit,
Unter jeden Herrscher's Welten
Treu erfüll' ich meinen Eid.

Und treu erfüllte er seinen Eid bis in den Tod. Davon zeugt „die Osternacht," die in lichten Farben auf schaurigem Grunde den glühenden Wunsch seiner reinen Seele strahlen läßt, daß die Confessionen, jede treu ihrem Standpunkte, in Liebe und Wahrheitsstreben wetteifernd sich die Hände bieten mögen, daß endlich das einigende Band der Liebe den Sieg erringe über jedes Trennungsgelüste der Confessionen. Aber nicht minder stark als Schrift und Wort war ein mächtiger, stillschweigender Protest gegen jedes Vorurtheil, seine liebenswürdige Persönlichkeit.

Es herrscht leider noch unter Vielen ein thörichtes Vorurtheil, als ob der Geist des Judenthums und der deutsche Geist in ihren Grundlagen sich so gegenüberständen, daß eine gegenseitige Durchdringung und Verschmelzung zu den Unmöglichkeiten gehörte. Ich nenne es ein thörichtes Vorurtheil, weil die Geschichte im Gegentheil bezeugt, daß merkwürdiger Weise eben die Juden, die unter den Deutschen so viel gelitten haben, mit besonderer Vorliebe deutsche Sprache und Kultur in sich bewahrten und in die fernsten Länder, in Ungarn, Polen, Rußland, ja nach den Nachrichten eines neuern Reisenden, bis in das Gebiet des Kaukasus trugen; doch das gehört nicht hierher. Hier, dieser Edle, war ein lebender Protest gegen dieses Vorurtheil. Als er, ein 18jähriger Jüngling nach Deutschland kam, sprach er wie einst Abraham: „Ein Fremdling bin ich und ein Einwohner unter euch."[1]) Aus Odessa gebürtig, dem Bekenntnisse nach Jude, fühle ich mich mit ganzer Seele hingezogen zu deutschem Leben, deutscher Sitte, deutschem Wissen und deutscher Kunst; will mich anhalten bei euch und mit dem Blüthenstaube deutschen Geistes meinen Geist befruchten, mich versenken in das Wesen eurer Denker und Dichter. — Und siehe da! er wurde selbst ihrer Einer und wahrlich nicht der Letzte, und siehe da! es offenbarte sich in seinem ganzen Wesen deutsches Denken, deutsches Fühlen, deutsche Tiefe und deutsche Biederkeit; seine Sprache, einfach und edel, sein Ausdruck, gewählt und treffend und fern von aller modernen Schwulst, darf als mustergiltig bezeichnet werden. Und Deutschland erwiderte seine Liebe mit den Worten: „Nicht ein Fremdling, sondern ein Edler, Hervorragender bist du in unserer Mitte."[2]) Ich gestatte mir aber zu behaupten, daß eben sein Judenthum ihn befähigte, das Besondere mit dem Allgemeinen zu verschmelzen, so daß weder jenes unterging, noch diesem Eintrag geschah. Das Losungswort des Judenthums

[1]) 1. B. Mos. 23, 6.
[2]) Spr. Sal. 3, 3.

ist das Wort des Weisen: „Liebe und Treue mögen dich nie verlassen!“ [1]) und der Boden des Judenthums ist die Familie, in deren Schoße Liebe und Treue gedeihliche Pflege erhalten. Von ihr wachsen sie an Höhe und Breite und dehnen sich in immer weitere Kreise über die Gemeinde, die Glaubensgenossen, das Volk und endlich über die Menschheit. Und also entfalteten sich auch in unserem Wolfsohn Liebe und Treue im Schoße seiner biederen Familie, die sich in süßen innigen Liedern in seinen „Sternbildern“ ergießen. Diese Liebe und Treue fachten in ihm die Gluth für das Recht und die Ehre seiner Glaubensgenossen und seines Glaubens an, sie begeisterten sein Herz für sein Geburtsland und sein Volk und schufen die Dramen „Zaar und Bürger,“ „Nur eine Seele,“ in welchen seine Muse mit eben soviel Anmuth wie Wahrheit uns in das Herz seines Volkes blicken läßt und dabei uns sein liebendes Herz zu seinem Volke enthüllt. Diese Liebe und Treue führten seine Hand bei seinen Bestrebungen, deutsche Kultur auf russischen Boden zu verpflanzen, und diese Liebe und Treue ließen ihn an jedem Unternehmen zur Förderung deutschen Lebens, deutscher Kunst und deutscher Wissenschaft den regsten thätigen Antheil nehmen. Und wie sein schriftstellerisches Streben, so war sein praktisches Leben. Denn in Wolfsohn war kein Zwiespalt.

Was der Kopf dachte, dafür erwärmte sich das Herz, daran arbeitete die Hand. Liebe und Treue waren die Lenker und Leiter aller seiner Schritte. Wer ihn nur oberflächlich kannte, ihn in geselligen Kreisen beobachtete, den entzückte seine Anmuth, den zog es hin zu diesem bescheidenen, liebenswürdigen Manne von feinster Bildung, Sitte und edler Rede, wer aber seine Lebensverhältnisse kannte, wem es vergönnt war in sein Herz zu schauen, der stand gerührt vor so viel Liebe und selbstverleugnender Treue, die an ein ausgesprochenes Wort das Schicksal des ganzen Lebens zu binden fähig war. Ja selbst der Schritt und seine Consequenzen, die man, die ich wenigstens vom positivreligiösen Standpunkte zu billigen nicht vermag, erscheinen im Zusammenhange mit seinen Lebensverhältnissen als Ausfluß edelster und reinster Motive.

Ja in Liebe und Wahrheit lebte er, lebte nicht für sich und errang Nichts für sich als einen edlen und unantastbaren guten Namen. So lasset uns diesen edlen Namen denn in Liebe und Treue in unserem Andenken bewahren! Und du, o Vater der Liebe und der Wahrheit! der du allein den Menschen richtest nach seinen innersten Herzenstiefen, der Du zugleich Richter und liebender Vater bist, o nimm die Seele unseres geliebten Bruders gnädig auf und lasse im Reiche der Wahrheit ihm das erhabene Ziel werden, wonach er auf Erden unablässig gestrebt! Amen.

[1]) Spr. Sal. 3, 3.

In der Mitte der dreißiger Jahre traten eine nicht unbedeutende Anzahl von Männern als Rabbiner und Prediger auf, welche die homiletische Literatur mit sehr schätzbaren Produkten bereicherten. Wir nennen zunächst

Salomon Formstecher,

geboren am 28. Juli 1808 in Offenbach a. M., wo sein Vater mittelst der Holzformenstecher-Kunst — ein Lebensberuf, welcher später zur Annahme des Familiennamens Veranlassung gab — seine zahlreiche Familie mit fleißiger Handarbeit ernährte. Bis zum Jahre 1827 besuchte Formstecher die fürstl. Isenburgische lateinische Schule seines Geburtsortes und genoß auch bei dem dortigen Rabbiner Unterricht in der hebräischen Sprache und den rabbinischen Wissenschaften. Im Frühjahre 1828 bezog er nach bestandener Maturitätsprüfung die Universität Gießen, wo er sich dem Studium der Philosophie, Philologie und Theologie widmete. Ende August 1831 in Gießen zum Doctor der Philosophie promovirt, kehrte er ins Vaterhaus zurück und lag dem weitern Studium der jüdischen Theologie mit Fleiß ob. Im Herbste 1832 weihete er die neurenovirte Synagoge seiner Vaterstadt ein und wurde bald nachher als Prediger und Religionslehrer der Gemeinde angestellt. Seit dieser Zeit wird in Offenbach regelmäßig an Sabbath- und Festtagen gepredigt und die Confirmation alljährlich abgehalten. Nach dem Tode des Rabbiners Metz wurde Formstecher 1842 zum Großherzogl. Rabbiner von Offenbach und dessen Sprengel ernannt, und als solcher feierte er am 30. März 1867 unter großer Betheiligung einheimischer und auswärtiger Freunde sein fünf und zwanzigjähriges Amtsjubiläum.[1])

Formstecher's eifrigstes Bestreben ist, das cultuelle und social bürgerliche Leben der Israeliten mit den Anforderungen der gegenwärtigen Bildungsstufe in Einklang zu bringen. Dies bekundete er sowohl durch seine Theilnahme an den Rabbiner-Versammlungen zu Braunschweig, Frankfurt, Breslau und

[1]) Allg. Zeitung des Judenthums, 1867, S. 356.

Cassel, als auch durch seine theologischen Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften. Bekannt ist seine Schrift „die Religion des Geistes", in welcher er in streng philosophischer Weise eine Auffassung der jüdischen Religion in ihrem rein geistigen Gehalte versucht.[1]) Außerdem verfaßte er ein „israelitisches Andachtsbüchlein",[2]) eine „mosaische Religionslehre"[3]) und einen Roman „Buchenstein und Cohnberg, ein Familiengemälde aus der Gegenwart".[4]) Die von ihm in Verbindung mit L. Stein herausgegebene Familienschrift „der Freitagabend" (1859), so wie die von ihm und K. Klein redigirte „Israelitische Wochenschrift" (1861) konnten sich aus verschiedenen Ursachen nicht lange behaupten.

An Predigten erschienen von ihm in Druck:

Zwölf Predigten, gehalten in dem israelitischen Gotteshause zu Offenbach, Würzburg,[5]) Ettlinger, 1833. (1 Thlr.)

(Vergl. auch die Recension von L. Adler in dessen Synagoge I, 272 ff.)

Israel's Klage und Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's. Zwei Predigten, gehalten in der Synagoge zu Offenbach. Offenbach, 1835.

Ueber das Wesen und über den Fortgang der israelischen Gottesverehrung. Predigt. L. Adler's Synagoge II, 87—107.

Was ist Sünde? Predigt am Versöhnungstage. L. Stein's Israelitischer Volkslehrer, II, . . . (Text: 3 B. Mos. 16, 5—10).

---

[1]) Frankfurt 1841.

[2]) Offenbach 1836.

[3]) Gießen 1860.

[4]) Frankfurt 1863.

[5]) In dieser Sammlung sind enthalten:

1) Was ist uns das Gotteshaus? Predigt zur Einweihung einer renovirten Synagoge. Text: Psalm 122, 1.
2) Von der Nothwendigkeit einer Religionsweihe bei der israel. Jugend. Zur Confirmation. Text: Spr. Sal. 22, 6.
3) Wie sollen wir den Neujahrstag feiern? Zum Rosch-Haschanah. über Psalm 81, 4. 5.
4) Der Versöhnungstag, nach seiner Beschaffenheit und seinen Folgen.
5) Ueber den Nutzen, welchen die Ueberzeugung, daß wir unsterblich sind, uns gewährt. Par. Bereschit.
6) Gottes Hilfe zur Zeit der Noth. Text: 1. B. Mos. 7, 12—16. P. Noah.
7) Die Hilfe des Menschen zur Zeit der Noth. Text: 1. B. Mos. 14, 14. 15. 16. 21—24. P. Lech L'cha.
8) Der Mensch in seinem Urtheile über seinen Nebenmenschen. Text: 1. B. Mos. 18, 20—24. P. Wajera.
9) Ueber den Einfluß der Ehe auf das menschliche Leben. Text: 1. B. Mos. 24, 27. P. Chaje Sarah.

Als Probe geben wir hier:

Israel's Klage und Israel's Trost.

Israel's Klage.

(Text: Jeremias 9, 1—8.)
(Tisch'ah Be'ab 1835.)

„Ströme Wassers ergießet mein Auge wegen des Sturzes meines Volkes; es zerfließet mein Auge und ruhet nicht; es will nicht aufhören bis es schauet und siehet der Allmächtige vom Himmel.“ [1])

Vor dir, o Vater! flossen die Thränen, zu dir ertönten die Seufzer, als der Prophet erblickte den Sturz seines Volkes, als er tief im Herzen es fühlte, daß Israel sinken mußte unter der Sünden schwerer Bürde, daß das Volk erdulden mußte die gerechte Strafe des allgütigen Gottes. Vor dir, o Vater! fließen die Thränen, zu dir ertönen die Seufzer, wenn wir noch heute tief im Herzen es fühlen, daß diese geistigen Wunden immer noch nicht geheilt sind, daß sie immer noch bluten und schmerzen. Es zerfließet das Auge und ruhet nicht, bis du schauest und sieheſt, o Allmächtiger! mit Liebe vom Himmel; es steigen die Seufzer aus der Tiefe unseres Herzens bis da aufhören wird die Herrschaft der Sünde, bis sich erhebet zu dir in wahrer Frömmigkeit der Geist und das Herz, bis das Band der Eintracht und der Liebe vereinigen wird alle Seelen deiner Kinder. Laß, o Vater! recht bald diese selige Zeit erscheinen, laß sie kommen jene Zeit, in welcher Gottesfurcht auf Erden herrschet, in welcher Liebe alle Herzen verbindet, laß sie kommen, recht bald, um deiner Erbarmung willen und wegen deiner Vatergüte. Amen.

Nicht gleichgültig, nicht gedankenlos, meine andächtigen Zuhörer, dürfen wir an dem Denkmale vorübereilen, welches unsere Vorfahren einst auf dem Boden der Zeiten aufrichteten, welches noch heute, nach neunzehn Jahrhunderten, den Israeliten erinnern soll an jene traurige, schreckliche Begebenheit, welche die Voreltern als ihr größtes Unglück beweinten; nicht unbemerkt soll uns im Strome der Zeiten der Tag vorüberfließen, welcher einst Israel's Staat zertrümmerte, seinen Tempel einäscherte, seine Glieder zerstreute in alle Theile der Erde. Nicht unerschüttert bleibt das Gemüth, nicht unergriffen das Herz, wenn wir lebhaft den Gedanken uns vergegenwärtigen, daß es auch einst ein Reich Israel gab, daß auch unsere Vorfahren einst als ein selbstständiges und wahrlich nicht unbedeutendes Volk zu den Staaten der Erde gezählt ward; nein, nicht ohne tiefen Eindruck auf unser Inneres kann der Tag an uns vorüberziehen, welcher die Erinnerung an das Blühen und Hinwelken jener herrlichen israelitischen Vorzeit in unserer Seele erwecken soll. Aber dennoch müssen wir uns fragen: dürfen, können und sollen wir wegen jenes bittern Geschickes, das unsere Vorfahren schmerzlich traf, noch heute trauern? Dürfen wir trauern wegen der Zerstörung Jerusalem's? Darf der Israelit so unmäßig klagen, darf er neunzehn Jahrhunderte lang jammern

10) Der Werth des elterlichen Segens. Text: 1 B. Mos. 27, 1—41. P. Toldoth.

11) Wie können wir Gott verehren? Text: 1. B. Mos. 28, 10—12. P. Wajeze.

12) Ueber die Möglichkeit und über den Gewinn der häuslichen Frömmigkeit. Text: 1. B. Mos. 35, 1—4.

[1]) Klgl. Jerem. 3, 48—50.

wegen einer göttlichen Fügung? Kömmt es uns zu, zu murren über das Loos, welches der Allmächtige uns reichte? Müssen wir nicht mit kindlicher Liebe annehmen eben sowohl das Böse als das Gute von dem Unerforschbaren? Sagten nicht unsere Vorfahren selbst im Gefühle ihrer herzlichen Frömmigkeit: כשם שמברכין על הטובה כך מברכין על הרעה „so wir dem Herrn danken für das Gute, so müssen mir ihm auch danken für das Böse," „denn," fügen sie hinzu, כל מה דעביד רחמנא לטב עביד „Alles, was der Erbarmungsvolle thut, thut er nur zum Guten."[1] Nein, das weise Kind darf sich nicht beklagen wegen der gerechten Strafe seines liebevollen Vaters, es muß sie vielmehr dankbar annehmen, als ein nöthiges Mittel zu seiner Besserung, als einen Beweis der zärtlichen Sorgfalt seines liebenden Vaters. Nein, wir dürfen nicht klagen, wir dürfen nicht trauern. Und dürften wir auch, so fragen wir ferner: können wir trauern wegen der Auflösung des israelitischen Staates? Haben wir vorzüglich in der Gegenwart Ursache über unsern bürgerlichen Standpunkt zu klagen? Sind wir denn etwa Sklaven, sind wir Leibeigene, welche der spielenden Laune eines Tyrannen hingegeben sind? Ist uns verschlossen der Weg zu einem freien bürgerlichen Leben? Dürfen wir nicht einen jeden bürgerlichen Nahrungszweig wählen, zu einem jeden bürgerlichen Standpunkt uns erheben? — Haben wir in Deutschland, und ganz vorzüglich in unserem geliebten Hessen, Ursache über jenes Ereigniß zu trauern? Sieh'! nichts hindert uns, es als unser wahres Vaterland zu betrachten und als solches zu lieben; wir genießen den Schutz der weisen Gesetze; wir fühlen in ihm niemals uns gehemmt auf irgend einer Laufbahn unseres Berufs; es sind uns geöffnet alle Wege, die da führen zur Heranbildung des Geistes, zur Veredlung des Herzens; auch hier können wir nach der höchsten menschlichen Vollkommenheit streben und sie möglichst erreichen; auch hier können wir den Allvater in Wahrheit verehren, der da kommt uns zu segnen allenthalben, wo wir seines Namens gedenken.[2]) — Können wir demnach klagen, können wir trauern? — Und gesetzt auch wir könnten es, so müssen wir endlich fragen: sollen wir denn wegen solch eines Ereignisses trauern und trostlos sein? Soll der Israelit trostlos sein wegen des Verlustes der irdischen Güter? Soll er trostlos jammern, wenn es auch geschieht, wegen des Verlustes einer Krone und eines Scepters, wegen des Verlustes eines kostbaren Tempels, eines fruchtbaren Landes? Sollen wir denn in den hinfälligen Gütern dieser Erde unsere Glückseligkeit finden? Sollen wir das, was die Ruhmbegierde, was die Herrschsucht des eiteln Erdenkindes groß nennt, als unser größtes Gut betrachten? Sollen wir wegen des Verlustes solcher flüchtigen, vergänglichen Güter trauern? trauern im Gotteshause, wo der Geist vergessen soll die Eitelkeiten des Staubes? — — Nein, wir dürfen nicht, wir können nicht, wir sollen nicht trauern wegen des Ereignisses selbst, wegen des Verlustes, den unsere Vorfahren einst an dem heutigen Tage erlitten; wohl aber dürfen, können und sollen wir den heutigen Tag als einen Erinnerungstag feiern, der uns erinnern soll an die Ursachen, welche jene Zerstörung Jerusalem's herbeiführten, und wir trauern und klagen heute deshalb, weil jene Ursachen immer noch nicht aufhörten, weil jene Wunden, an denen damals Israel's Kraft sich verblutete, immer noch nicht geheilt sind, sondern noch immer bluten, noch heute bluten. Wegen des Verlustes der geistigen Güter klagen wir und seufzen; wegen des Mangels an wahrer Frömmigkeit, an wahrer Eintracht wird der heutige Tag uns ein Tag der Trauer; deshalb klagen wir heute,

[1]) Berachoth 60.
[2]) 2. B. Mos. 20, 20.

deshalb klagten auch unsere Vorfahren, als sie es vorausſahen, daß Israel's Sünde einſt noch zerſtören wird den blühenden Staat; deshalb klagten Jene, welche es leider erleben mußten, daß dieſe Prophezeiung furchtbar eintraf zum Schrecken des betaumelten Volkes. Laſſet uns vernehmen, worüber Jeremias klagte in unſerer heutigen Haphtora.

„O daß ich in der Wüſte der Wanderer Herberge hätte, ſo wollte ich mein Volk verlaſſen und von ihnen ziehen; denn Alle ſind Ehebrecher, eine Rotte Treuloſer! Sie ſpannen ihre Zunge, das lügenhafte Geſchoß; nicht zur Redlichkeit nahmen ſie zu im Lande, denn ſie ziehen von Bosheit zur Bosheit, mich aber erkennen ſie nicht, ſpricht Gott. Ein jeder hüte ſich vor ſeinem Freunde, auf keinem Bruder vertrauet mehr; denn ein jeder Bruder betrüget, ein jeder Freund gehet als Verläumder umher. Einer ſpottet des Andern, die Wahrheit reden ſie nie, üben ihre Zunge im Lügenreden, ermüden ſich im Unrechthandeln. Dein Wohnſitz iſt in der Mitte des Trugs, und des Trugs wegen wollen ſie nicht mich erkennen, ſpricht Gott. Darum, ſo ſpricht Gott Zebaoth, ſieh', ich läutere und prüfe ſie; denn was ſoll ich thun, da es mein Volk iſt? — Der tödtende Pfeil, ihre Zunge, ſpricht Trug; mit dem Munde ſpricht man friedlich mit ſeinem Freunde und im Innern bereitet man ihm die Falle. Sollte ich nun deshalb ſie nicht heimſuchen? an einem Volke, wie dieſes iſt, ſollte ſich nicht rächen meine Seele?“[1]) —

Darüber klagte der Mann, welcher das Elend erlebte, welcher ſeufzend und wehmüthig ausrufen mußte: „Ich bin der Mann, welcher das Elend ſah durch den Stab ſeines Grimmes“;[2]) er klagte weniger über den Verluſt ſelbſt, welchen damals das israelitiſche Volk erlitt, als vielmehr darüber, daß es ſich ſo benahm, daß der allgerechte Weltenrichter es beſtrafen mußte; darüber, daß Gottloſigkeit, Wolluſt, Betrug und Unterdrückung das israelitiſche Staatsgebäude damals ſo ſehr erſchütterte, daß es nicht länger beſtehen konnte, daß es ſtürzen mußte. Die religiöſe Kraft, die wahre Liebe fehlte dem Volke, und deshalb durften, deshalb konnten, deshalb ſollten die Propheten klagen und trauern, heute an dieſem Erinnerungstage. Israel's Klage bei der Erinnerung an die Zerſtörung Jeruſalem's ſei der Gegenſtand unſeres heutigen Nachdenkens; wir werden erkennen, daß dieſe Erinnerung uns auffordert zur Klage über den Mangel an wahrer Herzensfrömmigkeit und an wahrer Eintracht.

Die Erinnerung an die Zerſtörung Jeruſalem's fordert noch heute zur Klage uns auf, zur Klage über den Mangel an einer wahren Religionskenntniß, welcher gegenwärtig, ſo wie damals, in Israel gefunden wird. „Mich aber erkennen ſie nicht, ſpricht Gott,“ ſo klagt wehmüthig der trauernde Prophet. Unkenntniß mit den Religionslehren, Unwiſſenheit in dem, was der Wille Gottes fordert und verbietet, war das erſte Uebel, welches am Herzen des israelitiſchen Volkes nagte und es in ſeinem Staatsleben tödtete. Der größte Theil des Volkes taſtete im Finſtern umher; er wußte nicht, welchen Weg er einſchlagen ſollte; verſchloſſen war ihm das Buch des göttlichen Geſetzes, verfinſtert die Sonne der wahren Erkenntniß; Unwiſſenheit herrſchte unter dem Volke. Wegen dieſes Uebels hören wir Jeremias an einer andern Stelle klagend ausrufen: „Und ich dachte, es ſind Niedrige, ſie handeln thöricht, denn ſie kennen nicht den Weg Gottes, das Recht

[1]) Jeremias 9, 1—9.
[2]) Klgl. 3, 1.

ihres Herrn!“ [1]) er ging zu den Großen, aber auch diese hatten zerbrochen das Joch, hatten zerrissen die Bande. Unkenntniß mit den wahren Religionslehren war in dem Volke eingerissen, und diese wurde vorzüglich von seinen Priestern und Religionslehrern herbeigeführt. Diesen treulosen Hirten ertönte der Weheruf des Propheten Jesaias in den Worten: „Wehe denen, die da sprechen zum Bösen gut und zum Guten bös, die da machen Finsterniß zum Licht und Licht zur Finsterniß, das Bittere zum Süßen und das Süße zum Bittern; wehe denen, die sich weise dünken in ihren Augen und sich selbst als Verständige beurtheilen.“ [2]) Ihnen rief erbittert Jeremias zu: „Die Priester sprechen nicht: wo ist Gott? jene, welche das Gesetz handhaben sollen, kennen mich nicht, die Hirten versündigen sich gegen mich, die Propheten weissagen vom Baal und wandeln dem Unnützen nach.“ [3]) Gegen die falschen Propheten, gegen die eigennützigen Priester, gegen die Volkslehrer waren die Propheten Gottes ganz vorzüglich aufgebracht; sie werden von denselben als Hirten bezeichnet, welche gewissenlos statt die Schafe zu hüten, sie in der Irre umherlaufen ließen und dennoch ihnen die Wolle abschoren. [4]) Und ist am Baume die Wurzel zernagt, dann muß wohl die Krone welken; lassen Priester sich vom Eigennutze blenden, lassen Volkslehrer sich von Ehrsucht hinreißen, führen Jene das Volk irre, welche vor Irrpfaden sie schützen und warnen sollen, dann mußte Unwissenheit einreißen, dann mußte schwinden der Unterschied zwischen Tugend und Sünde; dem Staatsgebäude fehlten die Stützen und das Gebäude sank in Trümmer. Mangel an wahrer Religionskenntniß zerstörte zum ersten und zum zweiten Male die Gesundheit des israelischen Religionslebens. Denn auch jener Zeit, welche der Zerstörung des zweiten Tempels voranging, fehlte es an einer allgemeinen Kenntniß der wahren Religionslehren. Es lebten zwar damals viele Lehrer in den Schulen, welche mit dem Erlernen des Gesetzes sich beschäftigten, aber diese Gelehrten standen zu wenig in Verbindung mit dem gemeinen Volke; dieses, unter dem Namen עם הארץ, das Volk des Landes, bekannt, war so tief in seiner Unwissenheit versunken, daß wir es sehr oft mit den Thieren des Feldes verglichen lesen. Mangel an wahrer Religionskenntniß war die erste Ursache, welche zweimal auf einen Tag die Zerstörung Jerusalem's herbeiführte, und deshalb klagten und trauerten die bessern Israeliten damals, und wegen dieses Mangels klagen und trauern auch wir noch heute. Denn können wir nicht noch heute im Namen Gottes vielen unserer Zeitgenossen das Prophetenwort zurufen: „Mich aber erkennen sie nicht, spricht Gott?“ Wird dieser Mangel an wahrer Religionskenntniß nicht noch heute gefunden? Begegnet uns im Leben nicht ein großer Haufe Israeliten, denen niemals aufging die Sonne der Erkenntniß, welche niemals erlernten die Grundlehren ihres Glaubens? O wie selten wurde früher, und wird noch heute in sehr vielen Gemeinden, der Israelit belehrt über die Geschichte und den Inhalt seiner Religion! O wie oft mußte er erröthen, wenn er gefragt wurde: sage, wie ist deine Religion entstanden? wie hat sie im Laufe der Zeiten sich verändert? was mußt du glauben, wie mußt du handeln, um dem Willen deines himmlischen Vaters zu genügen? O wie oft muß der Israelit da, wo noch keine besseren Anstalten getroffen wurden, noch heute beschämt zurücktreten und seine Unwissenheit fühlen! — Ja, es giebt sogar israelitische Brüder, welche, noch be-

[1]) Jerem. 5, 4.
[2]) Jes. 5, 20. 21.
[3]) Jerem. 2, 8.
[4]) Ezechiel 34.

klagenswerther, sogar nicht fühlen, daß sie zu den Unwissenden gezählt werden müssen, welche stolz sind auf ihre Gelehrsamkeit, weil sie in ihrer frühesten Jugend einst mit der heiligen Sprache sich beschäftigten, oder weil eine oberflächliche Aufklärerei ihnen wohl Irrthümer, aber keine Wahrheiten zeigte. Wegen des Mangels an einer wahren Religionskenntniß klagten und trauerten unsere Vorfahren, und wegen desselben Mangels klagen und trauern wir noch heute. Denn aus dieser Unwissenheit in den wahren Religionslehren entspringt jene Lauheit, welche die Herzen erkaltet und das religiöse Gefühl gänzlich zu tödten bedrohet.

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage über den Mangel an wahrer Herzensfrömmigkeit. Sind nicht erfaßt die Lehren der Religion, so ist es unmöglich, sie in Wahrheit zu üben; sind falsch die Begriffe von Gott, so ist es unmöglich, ihn in Wahrheit zu verehren. Es fehlte die wahre Herzensfrömmigkeit in Israel, und deshalb klagten und trauerten die Propheten. Das Volk wähnte, es dürfe Sünde auf Sünde häufen, Frevel an Frevel reihen, Verbrechen an Verbrechen ketten, der Allmächtige werde ihm doch nicht zürnen, wenn es nur recht viele Opfer schlachte, recht oft sein Räucherwerk dampfen ließe. Das Volk beging zu jener Zeit alle möglichen Sünden; die Unschuld wurde verläumdet, die Waise unterdrückt, die Wittwe mißhandelt, das Recht durch Bestechung verdrehet, ohne Larve durchzog die Wollust und das Laster öffentlich die Straßen, vergebens rief Jeremias: „Ein Jeder hüte sich vor seinem Freunde, auch keinem Bruder vertraue mehr, denn ein jeder Bruder betrügt, ein jeder Freund gehet als Verläumder umher." Vergebens rief früher schon Jesaias: „Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet der Waise Recht und nehmet euch der Wittwe an."[1] Vergebens wurde dem Volke dargestellt, daß Gott nicht verlange die Menge der Schlachtopfer, daß er satt sei des Blutes der Stiere und des Fettes der Schafe; das Volk fuhr fort in seinem verkehrten Lebenswandel, die Frömmigkeit bestand im Aeußern, in den Händen und in dem Munde, aber im Herzen war es leer und öde; es fehlte im Innern das Gefühl für Recht und für Tugend. Und ruht unser Blick auf jener Zeit, in welcher der zweite Tempel ein Raub der Flammen ward, so tritt auch in dieser das häßliche Bild der Heuchelei und der Werkheiligkeit uns entgegen; auch damals bestand fast die ganze Frömmigkeit in äußern Handlungen, in unverstandenen religiösen Gebräuchen und kleinlichen Ceremonien; der Mund sprach Gebete, an welche das Herz nicht dachte, die Hand übte Gebräuche, deren Sinn und Bedeutung der Geist nicht erfaßte, und mit dieser äußern Frömmigkeit glaubte das Volk seine Sünde zudecken zu können, damit das Auge Gottes sie nicht schaue; mit diesem herzlosen Beten und gedankenlosen Opfern glaubte es den Allwissenden wieder versöhnen zu können, daß er nicht gedenke ihrer Sünden und Laster. So war es bei dem ersten Tempel, so bei dem zweiten, und so, meine Freunde, ist es leider sehr oft noch heute in unserer Gegenwart. Die Frömmigkeit ist bei einem großen Theil Israel's zu einem äußern Geschäfte herabgesunken, es spricht der Mund die gewöhnlichen Gebete, ohne daß das Herz den Inhalt der Worte fühlet; man bekennet seine Sünde, ohne daran zu denken, sie für die Zukunft auch zu unterlassen und einen bessern Lebensweg einzuschlagen; man vollzieht pünktlich alle Religionsübungen, aber man vollziehet sie äußerlich, ohne Geist und ohne Herz. Tugend und Gerechtigkeit, Menschenliebe und Wohlthätigkeit werden oft gar nicht als Gebote der Religion betrachtet, gegen den Nebenmenschen wähnt oft der vom Irr-

[1] Jes. 1, 17.

glauben verblendete Israelit sich Alles erlauben zu dürfen, ihn hasset und verfolgt, ihn verläumdet und hintergehet er, und stellt das erwachte Gewissen diese Verfahrungsweise als tadelnswerth dar, so glaubt der unwissende Sünder, sie sehr bald wieder aufwiegen zu können durch die Vollziehung einiger Gebete und Ceremonien. Wer, meine Freunde, möchte bei dieser Wahrnehmung noch behaupten, daß wir nicht klagen können, nicht klagen sollen? — Welcher Freund der Religion hört nicht unwillkürlich einen Seufzer aus dem gepreßten Herzen ertönen, wenn er wahrnehmen muß, wie das Göttliche entweihet, wie das Himmlische herabgezogen und in den Staub getreten wird? — Welcher Freund der Religion möchte nicht bittere Thränen vergießen, wenn er wahrnehmen muß, daß das Heilige oft herabgewürdigt wird zum Unheiligen, daß die Religion oft dazu dienen muß, um Geld zu gewinnen, um die Habsucht zu befriedigen, um den Ehrgeiz zu stillen? daß mit der Religion ein Geschäft getrieben wird, wie mit einer irdischen Waare? Wer möchte bei solch einer Entheiligung des Göttlichen nicht klagen und trauern? O gewiß, meine Freunde, ist der heutige Tag ein Trauertag, denn er erinnert uns durch den Hinblick auf jene traurige Vergangenheit an die traurige Gegenwart und zeigt uns, daß auch unsere Zeit noch an derselben Krankheit leidet, wie jene, in welcher das Heiligthum sank unter der Wuth der tobenden Flamme.

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage uns auf, zur Klage nämlich über den Mangel an wahrer Eintracht. Nimmst du einen Bündel Stäbe, welcher fest zusammengebunden ist, und willst ihn zerbrechen, so wird es dir schwerlich gelingen trotz deiner heftigen Anstrengung; nimmst du aber einen Stab nach dem andern, so wird es dir sehr leicht, sie alle schnell zu zerbrechen. „Der tödtende Pfeil, ihre Zunge, spricht Trug, mit dem Munde spricht man freundlich mit seinem Freunde und im Innern bereitet man ihm die Falle.' Es sind ja zerrissen alle Bande der Freundschaft und der Eintracht! so fährt Jeremias in seiner Klage fort. — Hätten die Israeliten sich innig an einander geschlossen, hätte ein Geist sie beseelt, ein Herz sie liebend verbunden, so wären sie vielleicht nicht so gänzlich von ihren Gegnern besiegt worden, wie dieses bei ihrer innern, feindlichen Zersplitterung der Fall war. Es fehlte die Eintracht im israelitischen Staatsleben, es fehlte dem Gebäude die innere Verbindung, alle Ecksteine waren locker, und deshalb stürzten die äußeren Wände sehr bald zusammen. In den Zeiten des ersten Tempels konnte zwar die Parteiwuth nicht so fürchterlich im Großen rasen, da konnten die einzelnen Glieder des Volkes sich nicht selbst gegenseitig bekämpfen, weil damals noch ein König an der Spitze Israel's stand, unter welchem die Willkür des Einzelnen sich nicht geltend machen konnte; desto schmerzlicher aber ward diese innere Zwietracht, diese innere Zerrissenheit der Gesinnungen bei der Zerstörung des zweiten Tempels empfunden. Wem sind nicht die schrecklichen Kämpfe bekannt, durch welche die Israeliten selbst sich gegenseitig aufzureiben suchten? Neid und Eifersucht entflammten Priester gegen Priester, Sadducäer und Pharisäer standen als wüthende Löwen sich gegenüber und suchten sich gegenseitig zu zerfleischen; die Parteiwuth war auf das Höchste gestiegen, gräßlich tobten Israeliten gegen Israeliten, eine jede Partei glaubte die Wahrheit zu vertheidigen, eine jede wollte herrschen. Es schwangen fürchterlich die Zeloten ihre blutigen Waffen, vom Wahnsinn ergriffen nannten sie Eifrer sich und glaubten der Riesenmacht Rom's sich widersetzen zu können. Mit Tigerwuth stürzten sie auf einen jeden los, welcher nicht ihren Wahnsinn theilte und mit verruchter Hand verbrannten sie selbst alle Kornkammern und Vorrathshäuser Jerusalem's. Dabei durchzogen Räuberschaaren die Stadt und plünderten

und raubten ohne Schonung; Meuchelmörder schweiften umher und mordeten mit versteckten Dolchen Freunde und Brüder. Ruhig sah der Römer zu, wie die Israeliten selbst sich gegenseitig aufrieben, endlich zog er mit seiner furchtbaren Macht vor die Stadt, mehrmals ließ er ihr den Frieden anbieten, aber die betaumelten Israeliten hörten nicht, sie kamen nicht eher zum Bewußtsein, als bis im dumpfen Krachen die Mauern stürzten, als bis die fürchterliche Gluth das Heiligthum verzehrte und in einem Flammenmeere der Berg Zion schwamm. Der Tempel sank in Trümmer, das herrliche Prachtgebäude, dessen Sturz selbst Titus beklagte, ward ein Aschenhaufe, Israel ward zerstreut und beweinte auf allen Theilen der Erde seine Sünde, seinen Mangel an Eintracht und Freundschaft. — Und blicken wir auf unsere Zeit, meine Freunde, würde jetzt der Tempel sich erhalten können? herrscht in unseren Tagen mehr Eintracht, eine bessere Uebereinstimmung? Leider! können wir auch diese Frage nicht zu unserer Zufriedenheit erwiedern. Auch in der Gegenwart stehen Parteien sich feindlich gegenüber; jenen, welche streben den Glauben zu erhalten durch ein aufmerksames Achten auf die Anforderungen der Zeit, welche die Religion der Väter in solch einer Gestalt darzustellen suchen, daß sie erhebe das Herz, jenen wahren Israeliten stehen theils solche entgegen, in deren Innern ein jedes Gefühl für das Höhere und Heilige ersterben zu sein scheint, welche von der Sinnenlust an der Erde gekettet, des Himmlischen und Göttlichen vergessen; theils stehen ihnen solche entgegen, welche glauben, die Menschheit schreite rückwärts statt vorwärts, der Spätere müsse blindlings nachahmen einen jeden Gebrauch seiner Vorfahren; solche, bei denen die Religion nur noch eine erstarrte Leiche ist, ohne Geist, ohne Leben. O auch in der Gegenwart stehen sich feindlich die Parteien gegenüber, noch jetzt sucht der Israelit den Israeliten zu hassen, zu verleumden und zu verfolgen; auch jetzt sucht die eine Partei niederzureißen und zu zerstören, was die andere mit Mühe und Anstrengung aufzubauen sucht. War es Nebukadnezar, welcher den ersten Tempel zerstörte? war es Titus, welcher den israelitischen Staat gänzlich auflöste? Nein, Israel selbst war der Zerstörer, das Volk hatte den Becher der Sünde bis zur Hefe geleert, es befand sich damals in solch einem entarteten und schlechten Zustande, daß es nicht mehr würdig war einen Tempel zu besitzen, einen selbstständigen Staat zu bilden. Die Israeliten selbst waren die Zerstörer durch ihren sündhaften Lebenswandel, der Syrer und der Römer waren nur das Werkzeug in der Hand des allgerechten Gottes, sie sollten nur die Strafe ausführen, welche jenen vor dem Richterstuhle der Ewigkeit zuerkannt wurde. Die Israeliten selbst waren die Zerstörer ihres Staates und deshalb klagten die Propheten, deshalb trauerten die Besseren in Israel.

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage uns auf; denn noch heute finden wir dieselben Mängel, durch welche damals Israel so tief sank; noch heute bluten dieselben Wunden, an welchen damals Israel verblutete. Doch, dürfen wir uns begnügen mit den Seufzern des Herzens, mit den Thränen des Auges? Dürfen wir zufrieden sein mit der klagenden Trauer, ohne daß wir wirken und streben, daß diese Trauer aufhöre, daß wir bald keine Ursache mehr haben über uns selbst zu klagen? — Nein, niemals sollen wir mit Worten uns begnügen da, wo Handlungen und Thaten nöthig sind; niemals sollen wir müßig und unthätig sitzen und trauern, wo wir selbst Hand anlegen können. Darum lasset uns wirken und arbeiten, daß recht bald die Uebel schwinden, über welche wir jetzt noch zu klagen haben. Lasset uns streben zu entfernen den Mangel an wahrer Religionskenntniß, lasset uns nach und nach immer mehr die Unwissenheit aus Israel verbannen durch nützliche Unterrichts- und Lehranstalten.

Lasset uns streben zu entfernen den Mangel an wahrer Frömmigkeit dadurch, daß wir das religiöse Gefühl erwecken und nähren und der Religion solch eine Gestalt geben, daß sie erhebe den Geist, daß sie erbaue das Herz. Lasset endlich uns entfernen den Mangel an wahrer Eintracht dadurch, daß wir endlich einmal aufhören uns selbst gegenseitig anzufeinden, und daß wir endlich uns vereinen in dem Streben nach Wahrheit mit dem Bande der Freundschaft und der Liebe. Lasset den Entschluß uns fassen, nach diesem hohen Ziele zu streben, und lasset uns diesen Entschluß auch ausführen; — o dann, nur dann erst ist unsere Trauer nicht vergebens, ist unsere Klage nicht fruchtlos; nur dann erst dürfen wir hoffen, daß da einst erscheine jene Zeit, in welcher getrocknet wird die Thräne des Auges, in welcher gestillt wird der Seufzer des Herzens; jene Zeit der irdischen Seligkeit, welche der Prophet uns verheißet in den Worten: „So spricht Gott Zebaoth, der Fasttag des vierten (Monats), der Fasttag des fünften, der Fasttag des siebenten und der Fasttag des zehnten wird dem Hause Jehuda werden zur Wonne, zur Freude und zu angenehmen Festtagen; darum liebet die Wahrheit und den Frieden.“ [1])

Du, o Gott! bist allbarmherzig und liebevoll; o wahrlich, du findest keinen Wohlgefallen daran, wenn du deine Kinder strafen mußt; du willst nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er zurückkehre und lebe. — Wir wollen zurückkehren, o Vater! wir wollen zurückkehren in deine Arme, wir wollen erleuchten den Geist, erwärmen das Herz durch die heilige Flamme deiner Religion; wir wollen zurückkehren mit Reue und Beschämung; o gewiß, du nimmst uns wieder auf, denn du bist gnädig und erbarmungsvoll. Das, o Gott! ist der Trost an dem Tage unserer Trauer. „Dieses erwiedere ich meinem Herzen, darum hoffe ich noch, es ist die Güte Gottes, daß wir nicht gänzlich aufgerieben sind, denn seine Barmherzigkeit hört nie auf.“ [2]) Amen.

---

2. Israel's Trost.

(Text: Jesaias 40, 1—10.)

(S. Nachmu 1835.)

„Du, o Gott! bleibst ewiglich, dein Thron bestehet für und für.“ [3])

Ewigkeiten, o Gott! überdauert dein Dasein; in allen Zeiten bleibst du unser Vater, bei dir findet keine Veränderung Statt; noch heute liebst du uns als deine Kinder, — dieses Bewußtsein ist der himmlische Trost in unsern Klagen, es ist der göttliche Balsam, welcher labend in die Wunde unseres Herzens träufelt. Du bist ewig und deine Lehre bleibt ewig! Mögen auch zerstörend die Stürme des Schicksals toben, mögen Menschen wüthen gegen dein Heiligthum, so welken Menschen hin wie die Blumen des Feldes, Zeitalter verschwinden wie dürres Gras, alles Irdische vergehet, alles Menschliche löst sich auf, aber das Himmlische bleibt ewig, überdauert alle Zeiten. — Göttlicher Trost! wie erhebt er den trauernden Geist,

---

[1]) Sechar. 8, 19.
[2]) Klagel. Jerem. 3, 21. 22.
[3]) Klagel. 5, 19.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie beruhigt er das zagende Herz! o laß ihn uns jetzt erkennen und fühlen in seiner Wahrheit. Amen.

Ein Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand unseres religiösen Lebens hat uns, meine theuren Zuhörer, bei unserer jüngsten Betrachtung hier im Gotteshause mit Wehmuth und mit Trauer erfüllt. Der Kreislauf der Zeiten führte uns den Tag zu, welcher die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's in unserer Seele weckte, zeigte dem Auge des Geistes das ausgeartete, religiöse Leben jener Vergangenheit und nöthigte uns zur Behauptung: daß das israelitisch-religiöse Leben der Gegenwart noch immer an denselben Wunden leidet, durch welche es damals so kraftlos niedersank, daß wir noch heute klagen müssen über den Mangel an wahrer Herzensfrömmigkeit, über den Mangel an einer freundschaftlichen Eintracht. Mit Trauer und Wehmuth erfüllt diese Wahrnehmung den Busen desjenigen, dem die Religion der Väter ernstlich am Herzen liegt, der mit dem heiligen Seelengute nicht scherzet, oder mit ihm Wucher treibt, sondern es als ein göttliches Geschenk mit frommen Gefühlen verehrt. — Wie wird es noch werden mit der israelischen Religion? so fragt sich wehmüthig der wahre Israelit; wird sie bei diesen innern Mängeln, welche sie gegenwärtig zeigt, einst aufhören müssen? wird sie, in sich selbst zerfallen, untergehen im Strome der Zeiten? oder behauptet sie sich gegen die inneren und äußeren Stürme? siegt sie gegen alle Anfechtungen, und wird sie auch noch in spätern Zeiten leben? — und wie wird sie dann sich zeigen, in welcher Gestalt wird sie spätern Geschlechtern erscheinen? Diese Lebensfragen seiner Religion legt beklommen und verzagt der denkende Israelit sich vor, und mit Wehmuth müßte er sich gestehen, daß seine Hoffnungen auf die Zukunft nicht erfreulich wären, wenn die Ansichten von der Religion, welche in der Gegenwart so oft gefunden werden, auch bei den kommenden Geschlechtern sich geltend machten; wenn die Religionslosigkeit und die inneren Trennungen bei spätern Zeitaltern noch zunehmen sollten; mit Wehmuth müßte er sich dann gestehen, daß er auch einen religiösen Untergang Israel's ahnen, daß er ein gänzliches Aufhören seiner Religion befürchten müßte. Aber der fromme denkende Israelit fühlt in seinem Innern sich überzeugt, daß die israelitische Religion, ihrem Geiste nach, niemals aufhören könne, daß sie ewig daure, so lange Menschen auf Erden leben. Wohl klagt er über den Mangel an wahrer Religionskenntniß, an herzlicher Frömmigkeit und an innerer Eintracht; wohl erfüllt der Anblick des religiösen Lebens der Gegenwart mit Trauer und mit Wehmuth sein Herz, welche Gefühle durch die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's noch gesteigert werden; aber er verzweifelt nicht, nein, er findet Trost, himmlischen Trost in seinem Schmerze. Auf den Tag der Klage folgt der Sabbath des Trostes; denn so wie der Israelit auch bei dem größten Uebel sich nicht der Verzweiflung überlassen darf, so wie er bei dem größten Schmerze sich muß trösten können, so, meine Freunde, sollen wir auch bei den Klagen über das religiöse Leben uns beruhigen und uns stärken mit dem Troste, welchen die Religion selbst uns darbietet. Die Religion selbst tröstet uns, alle Propheten verkünden uns die Unvergänglichkeit der göttlichen Lehre; auch in unserer heutigen Haphtora hören wir diese Trostworte aus dem Munde eines göttlichen Sehers in folgenden Ausdrücken.

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet freundlich mit Jerusalem, verkündigt ihr, daß geendet sei ihre Leidenszeit, daß versöhnt sei ihre Sünde, daß sie empfangen habe von der Hand Gottes das Doppelte für alle ihre Vergehungen. Eine Stimme ruft: In der Wüste bahnet den Weg Gottes, in der Einöde ebnet den Pfad für unsern Herrn. Jedes Thal erhebe

sich, Berg und Hügel sinken ein, die Anhöhe werde zur Ebene, die Abgründe werden ein Thal. Offenbaren wird sich die Herrlichkeit Gottes, und alle Geschöpfe werden zugleich erkennen, daß der Mund Gottes redet. Eine Stimme spricht: verkünde! und man spricht: was soll ich verkünden? — Alles Fleisch ist Gras, seine Schönheit wie die Blume des Feldes. Es verdorret as Gras, es verwelket die Blume, wenn der Wind Gottes es anwehet; wahrlich Gras ist das Volk. Es verdorret das Gras, es verwelket die Blume, aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich. Besteige einen hohen Berg, Heilverkünderin Zion's! kräftig erhebe deine Stimme, Heilverkünderin Jerusalem's! erhebe sie, fürchte dich nicht! saget den Städten Jehuda's: sehet, euer Gott!" [1])

Wir sollen uns trösten, meine Freunde, bei unseren Klagen über das religiöse Leben, wir sollen uns beruhigen und kindlich vertrauen auf das ewige Wesen. „Das Gras verdorret, die Blume verwelket," auch Menschen schwinden hin wie Gras und Blumen, „aber das Wort Gottes bleibt ewiglich," was der Herr spricht, vergehet nicht. Auch der Prophet war tief ergriffen durch einen Hinblick auf Israel's zerrütteten Zustand, auch ihn erfüllte mit Wehmuth und Trauer die Wahrnehmung, daß das religiöse Leben immer kälter und schwächer ward, daß Israel im Innern sich immer mehr aufzulösen drohete und daß äußere Stürme immer heftiger gegen dasselbe tobten; auch in seiner Brust erwachte die Frage: sollte wohl der israelitische Glaube einst aufhören? sollte wohl Israel wie eine zerstreute Heerde sich verlieren und endlich verschwinden von der Erde? aber bald wußte der Mann Gottes sich zu trösten; nein, erwiederte er sich, nein! verkündet es auf den Höhen Jerusalem's: „das Gras verdorret, die Blume welket, aber das Wort Gottes bestehet ewiglich!" Ist auch Israel eine zerstreute Heerde, so wird doch der ewige Hirt nicht schlummern, welcher sie weidet mit väterlicher Sorgfalt. Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich; die Religion der Väter hört niemals auf, sie überdauert alle Zeiten, diese Hoffnung, meine Freunde, ist noch heute *Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's*, und diesen Trost gewinnen wir, wenn wir mit einem frommen Sinne betrachten: *die Stellung der israelitischen Religion in der Weltgeschichte*, ferner *ihre Fähigkeit eines Entwickelungsganges* und endlich *die Grundlehren ihres Inhalts*.

„Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich;" alles Irdische vergehet, die Gebilden der Natur unterliegen den Kräften der Elemente, Geschöpfe tauchen auf aus dem Strome des Lebens und gehen unter und verschwinden wieder, Menschen werden geboren und sterben, menschliche Lehren unterliegen dem Wechsel des Schicksals, sie bestehen eine Zeitlang und werden dann wieder vergessen; alles Irdische vergehet, aber das Himmlische bleibt ewig, so wie Gott selbst ewig ist. Himmlischer Trost! seliges Bewußtsein! Trockne deine Thränen, frommer Israelit! deine Religion höret nicht auf! — Blicke hin auf das große Schauspiel, welches die Gottheit entwarf, du nennst es Weltgeschichte, blicke hin auf dieses noch nicht vollendete Schauspiel und erkenne in ihm das Weltgericht. Dort siehst du auf dem Throne der Zeiten sitzend mit dem Richterstabe die Gerechtigkeit, vor ihrem Stuhle erscheinen die Völker der Erde, um zu empfangen ihren unwiederruflichen Richterspruch, um zu vernehmen, welcher Glaube bleibend und ewig, welcher vorübergehend und vergänglich sei. Und das

[1]) Jes. 40, 1—9.

Urtheil, welches dieses Weltgericht fällt, ist göttlich, durch dasselbe lernen wir unterscheiden zwischen dem Wahren und dem Falschen, zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen. Frage nach bei der Weltgeschichte, bei diesem Weltgerichte: wo sind die Völker der Vorzeit? wo sind jene Religionen, welche mit dem israelitischen Glauben gleichzeitig lebten und ihm so manchmal mit dem Untergange droheten? — Sie sind entschwunden von der Erde, ihr Dasein ist in ein Nichts zerfallen, ihr Andenken schwebt nur als Schattenbild im Reiche der Geschichte. Egypten, die Wiege der menschlichen Bildung, dieses früher so gelehrte Egypten, verachtete als Götzendienst seine alte Religion. Die syrischen und phönizischen Bilder sind besiegt von der Macht der Vergänglichkeit. Der Grieche, welchen die Vorzeit den Weisen benannte, verwarf seine kunstvollen Bildsäulen als das eitle Machwerk der schwachen Menschenhand. Das furchtbare Rom, welches Israel's Staatsgebäude gänzlich zertrümmerte, welches fast über die ganze, damals bekannte Erde seine Götter trug, auch dieses furchtbare Rom erkannte mit Schmerzen den Wahn seines frühern Glaubens. Die vorzüglichsten Religionen der Vorzeit werden von dieser Richterin der Welt als Kinder der Vergänglichkeit zurückgewiesen und als luftige Nachtgestalten aus dem Leben und der Wirklichkeit in das Gebiet der Erzählung verbannt. Da tritt auch der uralte Glaube Israel's vor dieses Weltgericht und erwartet von ihm seinen Urtheilsspruch, aber ihm ruft, als eine Stimme aus der Ewigkeit, das Prophetenwort himmlisch zu: „das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich." „Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob! (Jeschurun) den ich auserkor!" [1]) Du hast schon viele Kämpfe bestanden, schon viele Zeiten überdauert, schon viele Religionen überlebt, aber lange wirst du noch deines Daseins dich erfreuen, du wirst als Wahrheit anerkannt werden, so lange die Grundpfeiler der Erde bestehen, so lange der Himmelsbogen über diesen Ballen sich wölbet! — Ist es ein Spiel des Zufalls, die Laune eines blinden Ungefährs, welche die Ereignisse im Menschengeschlechte ordnet? Nein! es giebt keinen Zufall, wo eine Gottheit waltet, es giebt kein blindes Ungefähr da, wo eine göttliche Weisheit den Plan entwirft, wo eine unbegrenzte Allmacht den Entwurf ausführt; was in der Schöpfung sich ereignet, geschieht durch den Willen des Höchsten und es ist sein Rathschluß, daß Israel's Glaube noch lebt und leben wird.

Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's: daß bei Auflösung des israelitischen Staates dennoch ewig dauern wird die israelitische Religion, gewinnen wir durch das Beachten ihrer Stellung in der Weltgeschichte und dann durch Beachten ihrer Fähigkeit eines Entwickelungsganges. Würde die israelitische Religion eines Entwickelungsganges entbehren, würde sie ohne Spur eines Lebenszeichens als erstarrte Leiche daliegen, da hätte sie der menschliche Geist schon längst als todte Hülle verlassen, als abgelegtes Gewand, welches nur der frühesten Kindheit sich eignete, dem er aber nun entwachsen sei; aber diese Religion zeigt ein kraftvolles Fortschreiten, in ihr lodert eine Lebensflamme, welche, als das Wort Gottes, niemals erlöschen wird. Die israelitische Religion zeigt einen fortschreitenden Entwickelungsgang, sie hat so manche Formen geändert, so manches Gewand, dem der menschliche Geist entwachsen war, abgelegt, und blieb dennoch immer dieselbe Religion, derselbe Glaube. — So hat diese Religion in ihrem steten Entwickelungsgange schon zu den Zeiten der gottbegeisterten Propheten gelehrt, daß der Allbarmherzige keinen Wohlgefallen mehr finde an blutigen Schlacht-

[1]) Jes. 44, 2.

opfern, daß „Tugend- und Rechtüben dem Herrn besser gefällt als Opfer,“ [1]) daß „wir die Stiere mit unsern Lippen bezahlen können,“ [2]) daß das andächtige Gebet das Schlachtopfer ersetze. So lehrte sie ferner durch den Mund dieser göttlichen Propheten, daß Gott nicht nur Vater der Israeliten, sondern der aller Menschen sei, daß einst alle Menschen Ihn werden in Wahrheit erkennen, Ihn als liebende Kinder in einer Sprache verehren, und daß einst das Haus Gottes wird genannt werden ein Haus der Andacht für alle Völker; [3]) sie lehrte demnach eine Weltverbrüderung, eine allgemeine Liebe zu dem Menschengeschlechte. Die israelitische Religion lebt und begleitet den menschlichen Geist auf allen Pfaden seines Entwickelungsganges, sie war ihm Erzieherin in seiner Kindheit, Lehrerin im Knabenalter, Gesellschafterin in der Jugend und ist noch heute ihm als Manne eine göttliche Rathgeberin; die israelitische Religion kann demnach für den menschlichen Geist nicht altern, sie kann sich nie überleben. Deßhalb, meine andächtigen Zuhörer, dürfen wir behaupten, daß sie unvergänglich, daß sie göttlich sei, weil der menschliche Geist zu einer jeden Zeit sie als Tochter des Himmels, als eine beseligende Botin des ewigen Vaters verehren wird.

Es fordert zwar die Gegenwart zur Klage uns auf, zur Klage über den Mangel an herzlicher Frömmigkeit, über den Mangel an liebevoller Eintracht; es stellt zwar die Gegenwart das israelitische Religionsleben uns oft in einer solchen Gestalt dar, daß wir fürchten sollten, es würde diese Himmelsflamme immer schwächer leuchten, bis sie endlich gänzlich erlösche; aber dennoch, meine Freunde, müssen wir mit Gewißheit hoffen, daß aus dieser düstern Gegenwart eine schönere Zukunft uns erstehen werde. So wie im Herbste die Natur hinwelkt, damit sie im Winter neue Kräfte zu einem neuen Leben sammele, so wie die Raupe sich verpuppt und gleichsam hinstirbt, damit sie später als ein schöner Schmetterling sich aufschwinge, so wie die Natur sehr oft ihre Gebilden zerstört, damit sie desto schönere und vollkommnere erzeuge, so erscheinen uns auch im Bereiche des Geistes, in der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes gewisse Zeitabschnitte, in welchen die Menschen Rückschritte statt Fortschritte zu machen scheinen, in welchen es uns vorkömmt, als ob Alles niedergerissen werde, was frühere Geschlechter aufbauten, in welcher aber nur deßhalb solch eine scheinbare Zerstörung sich uns darstellt, damit ein späteres Geschlecht desto vollkommener werde. — Finden wir eine Zeit, in welcher das göttliche Licht der ewigen Religion zu erlöschen drohet, in welcher das Heilige herabgewürdigt wird zum Unheiligen, in welcher des Göttlichen mit Gleichgültigkeit gedacht, des Himmlischen gespottet wird; so lasset in ihr das Merkmal uns erkennen, daß sie den Uebergang bildet von einer niedrigen zu einer höhern Stufe und uns trösten mit dem Prophetenworte: „das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ So wie das Gras verdorret, die Blume verwelket, damit der Allmächtige aus diesen zerstörten Gebilden eine erneute Schöpfung hervorrufe, so wird das Wort Gottes auch zu gewissen Zeiten verkannt und mißdeutet, damit ein späteres Geschlecht es desto klarer und reiner erfasse. Es ist nicht zu verkennen, die israelitische Religionsgesellschaft hat in der Gegenwart noch nicht klar das Ziel erfaßt, nach welchem sie eigentlich streben will, der größte Theil unserer Glaubensbrüder will das Bessere, er weiß aber noch nicht, worin er es finden soll; da sind nun Einige, die da glauben, das Bessere würde

[1]) Spr. Sal. 21, 3.
[2]) Hosea 14, 3.
[3]) Jes. 56, 6. 7.

herbeigeführt durch ein starres Festhalten an allen veralteten Formen, durch ein unbewegliches Stehenbleiben auf derjenigen Stufe, auf welcher unsere Vorfahren vor Jahrtausenden in ganz anderen Ländern, unter ganz anderen Staatsverfassungen standen, und wollen es nicht einsehen, daß doch das Kleid des Kindes unmöglich mehr dem Jünglinge und dem Manne genüge; Andere eilen voraus, betreten ungebahnte Wege und verirren sich in einem Gebiete, welches, ihnen gänzlich unbekannt, nur zum Verderben führt. Es ist nicht zu verkennen, daß das israelitische Religionsleben unmöglich in der Gestalt bleiben kann, wie es gegenwärtig sich uns vor Augen stellt, aber niemals dürfen wir der Furcht Raum geben, daß der israelitische Glaube einst aufhören. daß das göttliche Licht, welches auf Sinai angezündet ward, einst erlöschen werde; nein, niemals wird die Menschheit die Wahrheit mit der Unwahrheit vertauschen, niemals kann das Göttliche zernichtet werden.

Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's: daß ewig währet sein Glaube, fließet endlich aus einem aufmerksamen Beachten dessen Inhaltes. Erwäge nur und prüfe, frommer Israelit, was bildet den Hauptinhalt deiner Religionslehre? was befiehlt sie dir zu glauben, wie zu handeln? wird jemals deine Vernunft diese Lehre tadeln, oder gar verwerfen können? — Kann sie sich wohl einen Glauben denken, welcher einfacher und reiner ist, als der Glaube Israel's? Kann sie Vorschriften aufzeichnen, welche die menschliche Glückseligkeit besser befördern, als diejenigen sind, welche Moses uns lehrte? — Die israelitische Religion lehrt den Glauben an einen einzigen Gottt, so wie es in dem heute gelesenen Bibelabschnitte heißt: „Höre Israel! Gott, unser Herr, ist ein einziger Gott," [1]) und dieser einzige Gott ist höchst vollkommen und heilig, Er ist Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt. Er ist Vater dem menschlichen Geschlechte und wird einst den Frommen belohnen und den Sünder bestrafen. Sieh! diesen Glauben lehrt die israelitische Religion. Kann die menschliche Vernunft einen bessern Glauben erdenken, einen Glauben, welcher einfacher und reiner, welcher beruhigender und beseligender ist? — Wird dieser Glaube jemals von einer menschlichen Lehre verdrängt werden? Können wir uns denken, daß die Menschheit das Wahre mit dem Falschen vertauschen, das Licht ausblasen werde, um im Finstern zu wandeln? — Und erwägen wir die erste der israelitischen Pflichten, welche uns dargestellt ist in den Worten: „Und du sollst lieben Gott, deinen Herrn, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen," [2]) müssen wir nicht auch hier wieder behaupten: daß die Vernunft sich keine Pflichtenlehre erdenken kann, welche reiner und edler das menschliche Handeln darzustellen erziele? Aus Liebe zu Gott sollst du der Erde vergessen können, sollst du dir die Kraft verschaffen den Reizen des Lasters zu trotzen, den Gewinn einer Ungerechtigkeit zu verachten; aus Liebe zu Gott, zum himmlichen Vater, sollst du alle Menschen als deine Brüder behandeln, aus Liebe zu Ihm soll dein Leben vollkommen und heilig sein, weil auch Er vollkommen und heilig ist. [3]) Liebe zu Gott, in ihrem weitesten Umfange, ist die erste Pflicht, welche die Religion dem Israeliten gebietet. — Welche Sittenlehre könnte vollkommner sein? — Liebe zu Gott, dieses Hauptgebot der israelitischen Religion, kann dieses jemals aufhören, Hauptgebot einer Religion zu sein? Und durchwehet nicht eine jede Religion, welche lehrt an einen einzigen Gott zu glauben, welche befiehlt diesen einzigen Gott zu lieben, der Geist der israelitischen Religion? oder gründet sich dieselbe nicht wenig-

[1]) 5. B. Mos. 6, 4.
[2]) 5. B. Mos. 6, 5.
[3]) 3. B. Mos. 19, 2.

stens auf jene Lehre, welche Moses offenbarte? Können wir wohl uns besser von der Ewigkeit unserer Religion überzeugen, als durch das Bewußtsein, daß sie niemals aufhören wird dieselbe zu bleiben, wenn auch die unbeständigen Erdensöhne sich bemühen, ihr eine andere Gestalt zu geben? — Der Glaube an die Einheit Gottes und die Liebe zu Ihm und zu der ganzen Menschheit sind die göttlichen Grundpfeiler, auf welchen Israel's Heiligthum ruhet, und diese Grundpfeiler wird des Menschen Vernunft niemals erschüttern, sie stehen fest auf dem Boden der Zeiten und trotzen dem Toben der Vergänglichkeit. — Darauf, meine Freunde, gründen wir unsere Ueberzeugung, daß die israelitische Religion niemals von dem Erdballen schwinden wird; wir blicken sie siegend einherschreiten durch die Stürme der Weltgeschichte, wir sehen sie geistig fortleben in ihrem Entwickelungsgange und wir verehren eine göttliche Wahrheit in ihrem Inhalte, darauf ruhet unsere Ueberzeugung und sie ist unser Trost, sie trocknet die Thräne, sie stillet die Seufzer des gepreßten Herzens.

So lasset uns denn, meine andächtigen Zuhörer, glauben und hoffen, daß da einst schwinden wird von der Erde der Mangel an wahrer Religionskenntniß, daß einst sich füllen wird die Erde mit Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, wie Wasser das Meer bedecket;[1] lasset uns glauben und hoffen, daß einst schwinden wird der Mangel an wahrer Frömmigkeit und daß der Ewige zuwenden wird allen Völkern eine reine Sprache, daß sie alle beten im Namen Gottes und Ihm einmüthig dienen;[2] lasset uns glauben und hoffen, daß einst schwinden wird der Mangel an wahrer Eintracht, daß dann alle Völker schmieden werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern, und daß Volk gegen Volk nicht mehr erheben wird ein Schwert und daß niemals wird gelernt werden die Kriegskunst;[3] so lasset uns glauben und hoffen, daß die Wahrheit wird niemals von der Erde schwinden, denn „es dorret das Gras, es welket die Blume, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich."

Dein Wort, o Vater! bleibt ewiglich, deine Lehre hört niemals auf; diese Ueberzeugung ist unser Trost, ist unsere Stütze in den Stürmen der Zeiten. Mag das Gras verdorren, mag die Blume welken, mag die Erde wanken, mag der Himmel sich verfinstern, mag auch die ganze Natur ihren Lauf verändern, so bleibt dein Wort doch unverändert, so bleibt der Glaube an dich doch ewig! Dieses Bewußtsein ist unser Trost und für ihn danket dir jetzt kindlich die fromme Seele. Amen.

---

[1]) Hab. 2, 14.
[2]) Zeph. 3, 9.
[3]) Micha 4, 4.

Indem wir die verschiedenen Gegenden überschauen, in denen sich die deutsche Predigt zu Anfang der dreißiger Jahre heimisch machte, verlassen wir vorläufig die chronologische Reihenfolge und beschäftigen uns zunächst mit M. Heß, S. Mayer, A. Kohn, E. Grünebaum, L. Herzfeld, L. Adler.

Mendel Heß,

der jüngste Sohn des Rabbiners Isaak Heß Kugelmann[1]) und Bruder von Michael Heß,[2]) wurde den 17. März 1807 in Stadt-Lengsfeld geboren. Er hatte seine Studien in Würzburg noch nicht vollendet, als er im Alter von 20 Jahren seinem den 9. August 1827 verstorbenen Vater im Amte folgte. Im Jahre 1842 siedelte er als Großherz. Landrabbiner nach Eisenach über. Im März 1863 traf ihn eine Lähmung, durch die er in der Ausübung seiner amtlichen Functionen behindert wurde, und hat er in Folge seiner zerrütteten Gesundheit vor einigen Wochen seine Stelle gänzlich niedergelegt.

Heß strebte für die Gleichstellung der Juden mit der ganzen Schärfe seines Wortes und organisirte in seinem Rabbinate regelmäßige Schulen. Seiner religiösen Richtung nach steht er an der äußersten Spitze der Reform, als deren Organ die von ihm seit 1. Oktober 1839 redigirte Zeitschrift „der Israelit des 19. Jahrhunderts" diente[3]). Diesen Standpunkt nimmt er auch in den meisten seiner zum Theil während der Messe in Leipzig gehaltenen Predigten ein. Dieselben kennzeichnen sich durch Kürze und edle populäre Sprache. Im Druck erschienen:[4])

Confirmationsrede. Weimar 1832.

Traurede. Sulamith VII, 2, 252 ff.

Der Segen des Versöhnungstages. Predigt, gehalten am Abend (נעילה) des Versöhnungstages 5602 (25. September 1841), bei dem deutsch-israel. Gottesdienste in Leipzig. Breslau.
(Abgedruckt: Ausgewählte Predigten, 52–60.)

---

[1]) Isaak Heß Kugelmann's Gattin war eine Tochter des Rabbiners Raphael Rothschild, M. Heß somit ein naher Verwandter Gotth. Salomon's, vgl. I, 173.

[2]) Ueber Michael Heß s. I, 383.

[3]) Der „Israelit" erschien erst als Monatsblatt, dann als Wochenblatt, seit 1845 als Reformblatt und von Januar 1848 zusammen mit S. Holdheim herausgegeben. Mit Juli 1848 hörte er zu erscheinen auf.

[4]) Mehrere seiner Predigten sind auch in seinem „Israelit des 19. Jahrhunderts" abgedruckt.

Der hohe Werth der israel. Religion und der heilige Beruf ihrer Bekenner. Eine Schawuoth-Predigt über 5. B. Mos. 33, 2—4. L. Adler's Synagoge, II, 208—216.

Predigten, Confirmations-, Trau- und Schul-Einführungs-Reden. Erste Sammlung: Eisenach, Bärecke, 1839; zweite Sammlung: Hersfeld 1841; dritte Sammlung: Weimar, Landes-Industrie-Comptoir, 1848.

Aus diesen drei Sammlungen veranstaltete er eine neue Sammlung

Ausgewählte Predigten. Confirmations-, Schuleinführungs-, Trauungs- Wiegen- und Grabreden. Hersfeld, Böttrich und Höhl, 1871 (27 Ngr.)

(Herrn B. Holländer in Leobschütz gewidmet).[1])

Zur Charakteristik dienen folgende Predigten:

Die sittliche und religiöse Stellung Israel's unter den Völkern.[2])

(Eine Peßach-Predigt.)

Das Lied aller Lieder, meine andächtigen Freunde! das frommste, heiligste Lied, was je frommen Lippen ist entströmt, das Lied des göttlichen Wortes selbst, שיר השירים, war auch unser Festlied heute. Unsere Weisen sagen von ihm, daß

---

[1]) Diese Sammlung enthält:

1. Die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden. Gehalten in dem Leipziger Tempel am Sabb. in der Bußwoche.
2. Das Vergängliche und Ewige im Leben. Am Neujahrsfeste. Text: Psalm 39, 5 ff.
3. Der Ruf des Schophar.
4. Der Sündenschlaf. Am Vorabende des Versöhnungstages.
5. Der Segen des Versöhnungstages. Am Abend des Versöhnungstages.
6. Wie soll der Israelit sich freuen. Am Laubhüttenfeste.
7. Die höhere Bedeutung des Schlußfestes. Am Schlußfeste.
8. Die Geschichte der Makkabäer. Ein Spiegel der Vorzeit. Am S. Chanukka.
9. Die Befreiung aus Egypten. Am Peßachfeste.
10. Die sittliche und religiöse Stellung Israel's unter den Völkern. Am Peßachfeste.
11. Die heiligen zehn Gebote. Am Feste der Gesetzgebung.
12. Das Schebuoth, ein Erneuerungsfest. Am 1. Tage des Wochenfestes im Tempel der Berliner Reformgenossenschaft.

2 Confirmations-Reden.
2 Trauungs-Reden.
2 Grab-Reden.
2 Wiegen-Reden.
Schuleinführungs-Rede.
Schulhauseinweihungs-Rede.

[2]) Ausgewählte Predigten, 113—122

es das heiligste sei in dem, was das heilgste aller Bücher in sich schließe; (כל השירים קדש ושיר השירים קדש קדשים) daß die Erde zu keiner Zeit so wäre geheiligt und verherrlicht worden durch den Schöpfer, als an dem Tage, wo er einem ihrer Söhne zu so heiligem Gesange habe begeistert und erhoben; (אין העולם כלו כדאי כיום שניתן בו שיר השירים)[1] denn so irdisch, so sinnlich und sehnsüchtig und Liebe athmend jenes Lied auch laute, so sei doch diese Liebe und diese Sehnsucht nicht die gewöhnliche, wechselnde, vergängliche der Welt, sondern die hehre, heilige, ewige des Himmels, die, welche Israel empfand gegen seinen Gott, der es hat erlöst und geheiligt, erwählt und berufen, von dem es sang, wie das Mädchen singt von seinem Bräutigam, wie die Braut singt von ihrem Geliebten: „Stimme meines Geliebten! — sieh' da kömmt er hüpfend über die Berge, springend über die Hügel!"[2] — „Nach seinem Schatten sehne ich mich, hier möchte ich weilen und wohnen." כי עזה כמות אהבה קשה בשאול קנאה „Denn gewaltig ist die Liebe wie der Tod, tief ihr Sehnen, wie das Grab."[3]

Doch, meine Andächtigen! Unser Fest ist nicht blos eine Erinnerung an die Vergangenheit, sondern sein Zweck und seine Bedeutung erstrecken sich über die ganze Geschichte Israel's, reichen hinaus in seine fernste Zukunft. לדרתיכם חקת עולם תחגהו „Ihr sollt (sagt die Schrift) das Fest der Mazoth feiern als ein Fest für ewige Zeiten."[4] למען תזכר את יום צאתך מארץ מצרים כל ימי חייך „Und du sollst gedenken des Ausgangs aus Mizraim alle Tage deines Lebens."[5]

Darauf möge denn heute, wo das Fest will Abschied nehmen von uns, wo es den übrigen Tagen des Lebens die Hand will reichen, unsere Aufmerksamkeit gerichtet sein. Und in der That jenes Lied frommer Andacht und heiliger Sehnsucht, an dem wir uns heute haben erhoben, es beschränkt gleichfalls seinen Inhalt nicht auf die Vergangenheit Israel's, sondern singt, beschreibt in den süßesten wohlklingendsten Tönen seine ganze Zukunft, seine ganze sittliche und religiöse Stellung, wie sie ist geworden und wie sie sein sollte in der Reihe der Völker. Darauf deutet gleich sein Anfang hin, in welchem Israel von sich selbst in folgenden Worten spricht: שחורה אני ונאוה בנות ירושלם כאהלי קדר כיריעות שלמה אל תראני שאני שחרחרת שישופתני השמש בני אמי נחרו בי שמני נטרה את הכרמים כרמי שלי לא נטרתי „Schwarz bin ich, doch lieblich, Töchter Jeruschalajim's, gleich den Zelten Kedars, gleich den Teppichen Schelomoh's. Sehet mich nicht an, daß so schwarz ich bin, denn die Sonne hat mich gebräunet. Meiner Mutter Söhne zürnten mir. Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt, aber meinen Weinberg habe ich nicht gehütet."[6]

An diese Worte möge die Schlußbetrachtung unseres Festes sich knüpfen, und wohl uns, wenn wir sie beherzigen, wohl uns, wenn wir also auch das Alltagsleben zum Feste machen, gut und wohlgefällig vor dem Ewigen, unserem Gott! Amen.

---

[1] Jalkut 980.
[2] Hohelied 2, 8.
[3] Das. 8. 6.
[4] 2. B. Mos. 12, 19.
[5] 5. B. Mos. 16, 3.
[6] Hohelied 1, 6.

I.

Was unser Lied gleich im Anfange die Tochter Israel's sagen läßt: שחורה אני ונאוה „Schwarz bin ich, doch lieblich!“ erklärt es gleich hierauf durch den Zusatz אל תראני שאני שחרחרת ששופתני השמש בני אמי נחרו בי Sehet mich nicht an, daß so schwarz ich bin, denn die Sonne hat mich gebräunt. Meiner Mutter Söhne zürnten mir.“ Wahrer, treffender kann unsere sittliche Stellung unter den Völkern nicht bezeichnet werden, als durch diese Worte. Was ist es, was man uns zum Vorwurf macht, worauf man unsere Beschämung, unsere Zurücksetzung will stützen und gründen? Es ist zuvörderst der Mangel an einer geordneten Thätigkeit, an einem gewerblichen, fruchtbringenden Fleiße. Dem Handel allein sei Alles zugewendet, er sei noch immer unsere Liebe und unsere Lust. Hierauf baut man den zweiten Vorwurf, daß eine übertriebene Liebe zum Gelde uns eigen sei, daß der Götze Mammon nirgends so verehrt werde, als in Israel's Mitte, und, dieses festhaltend, dichtet man uns endlich das Schlimmste an, sagt man uns in's Angesicht, daß wir die Ehre nicht hoch und heilig halten, daß wir von der Würde des Menschen, von dem Stolz und dem Selbstgefühl des freien Mannes, noch nicht recht durchdrungen wären, sondern sie feil böten und hingäben, wenn andere Interessen dabei in Gefahr geriethen.

Was sollen wir nun hierauf erwiedern? Sind wir etwa ganz frei von jenen Vorwürfen? Können wir heute schon von der Tochter Israel's sagen: כלך יפה רעיתי ומום אין בך „Ganz schön bist du, meine Traute; keinerlei Fehler ist an dir.[1]) O nein, so verblendet sind wir nicht, meine Brüder; wir wissen gar wohl, daß wir ebenso unsere eigenthümlichen Fehler, wie unsere eigenthümlichen Tugenden haben, wenn auch das Bild, das unsere Feinde von jenen entwerfen, nicht immer mit strenger Wahrheit gezeichnet ist. — Die Frage ist nur, woher jene Fehler kommen, ob sie in uns selbst von jeher haben gewurzelt, ob das „schwarze Gemälde,“ welches unsere Feinde von uns entwerfen, unsere Natur ist, oder ob, wie unser Lied klagt, die Sonne uns hat gebräunt, — die Söhne haben gezürnt auf uns, ob die Fehler, deren man uns bezüchtigt, von außen sind uns überkommen durch den Zorn und den Druck unserer Brüder sind uns aufgedrückt worden? — Wenn jene Fehler in uns selbst ihren Grund hätten, meine Brüder! so mußte unsere Religion, so mußte unsere ehemalige, auf sie gegründete gesellschaftliche Verfassung sie begünstigen. Dem ist aber nimmer so! Keine Lehre fordert so zum Fleiße, zum Gewerbe der Hände auf, als Israel's Lehre. Keine warnt mehr gegen Geiz und Habsucht, als sie; und keine legt uns unsere Würde, die Würde des freien Menschen mehr ans Herz als sie. „Nur wenn du von deiner Hände Arbeit dich nährst, ist dir wohl.“[2]) „Mühe dich nicht um Reichthum, sondern laß Ehre und guter Name dir werther sein als Gold und Silber!“[3]) sind Lehren, die ihr nicht nur in den Psalmen und Sprüchen, sondern in allen Büchern der heiligen Schrift findet. Und diese Lehren zu verwirklichen, war die Aufgabe und das Ziel unseres ehemaligen Staates. Auf Ackerbau, auf den nährenden und fruchtbringenden Fleiß der Hände war er gegründet; von Habsucht mußten seine Brüder frei

[1]) Hohelied 4, 7.
[2]) Psalm 128, 2.
[3]) Spr. Sal. 22, 1.

bleiben, da Allen ein gleicher Antheil am Boden angewiesen war, und die Würde und Freiheit des Menschen konnte auch in keinem Gesetze mehr anerkannt sein, als in dem, welche alle seine Bürger als Brüder erklärte, die die „Diener Gottes, aber nicht die Knechte der Menschen sein sollten." Also ist es nur der Druck von außen, es ist der Frevel einer finstern Vorzeit an dem heiligen Rechte des Menschen in dem Sohne und Genossen Israel's, der diesen hat entstellt und entwürdigt. Dieser Druck hat unsern Vätern die Zugänge zu den bürgerlichen Gewerben verschlossen, dieser Druck hat sie alle auf den Handel, als den alleinigen Erwerbszweig des verfolgten Wanderers gedrängt, dieser Druck hat jedes edlere Gefühl in ihnen erstickt und untergraben. Und so kann Israel noch jetzt ausrufen: אל תראני שאני שחרחרת! „Sehet mich nicht an, ihr Völker, daß noch schwarz ich bin," daß noch nicht fleckenlos ist mein Wesen! Die Sonne hat mich so gebräunt, daß ihr Söhne meiner Mutter, Söhne derselben Erde, die uns alle hat geboren, mir dennoch konntet zürnen, mir dennoch in eurer Glaubenswuth die Früchte konntet versagen, welche unsere gemeinsame Mutter für alle ihre Kinder trägt, das hat mich gebräunt, das hat die Furchen in die Stirne mir gezogen.

Doch dieser Zorn unserer Mutter-Söhne hat — Dank sei es dem weisen Beherrscher der Völker! schon lange einer menschenfreundlicheren Gesinnung Platz gemacht. "כי הנה הסתו עבר, הגשם חלף הלך לו" „Der Winter ist vorüber! der Regen ist enteilt und dahin." "הנצנים נראו בארץ עת הזמיר הגיע" „Die Blüthen lassen sich sehen am Boden und die Zeit des Gesanges ist gekommen." "שובי שובי השולמית שובי ונחזה בך" „Kehre wieder — so ruft es — kehre wieder, o Sulamith, daß wir freundlicher und liebevoller dich ansehen!"[1]) Und diese Sprache der Milde und Liebe, wie sie in neuerer Zeit vernommen ward gegen uns, sie läßt noch Schönres hoffen, sie läßt erwarten, daß einst der goldene Morgen der Freiheit in seinem ganzen himmlischen Glanze uns aufgehen werde.

Aber an uns liegt es, dieser Liebe einer helleren Zeit mit hellem Geiste entgegen zu kommen; an uns liegt es zu beweisen, daß wir mit einem Fleiße, wie es biedern Söhnen des Vaterlandes geziemt, uns wollen befreunden, daß wir die Ehre höher achten, als alles Andere, daß wir als freie Söhne des Vaterlandes uns fühlen, als hohe und edle Menschen wollen wirken.

Und dazu ermuntert kein Fest mehr, als das Pessach; mahnet keines lauter und eindringender, als dieses. לא את אבותינו בלבד גאל הקב"ה אלא אף אותנו גאל עמהם Denn nicht unsere Väter allein hat Gott erlöst, sondern auch uns hat er befreit und erlöst mit ihnen, damit fortan kein Sklavensinn uns beherrsche, damit nichts Gemeines in unserer Mitte wohne; damit wir als wahrhafte בני חורין als würdige Söhne der Freiheit uns beweisen, in denen, wie unser Lied[2]) abermals singet, „die Liebe, die Liebe zur Tugend stärker ist, als das Grab, Feuersgluth, Gottesflamme!"

II.

שמני נטרה את הכרמים כרמי שלי לא נטרתי Man hat mich (fährt unser Lied klagend fort) zur Hüterin der Weinberge gesetzt, aber ach, meinen eignen Weinberg habe ich nicht gehütet." Treffend deutet diese Stelle ein

[1]) Hohelied 2, 11, 12; 7, 1.
[2]) Das. 8. 6.

frommer Lehrer der Vorzeit: שמני נטרה את הכרמים] לכבוד האומות וכרמי שלי Man hat mich (klagt die Tochter Israel's) zur Hüterin der Weinberge gesetzt'" ich sollte vorleuchten mit meiner Lehre, mit meinem Gesetze allen übrigen Völkern, allen übrigen Religionen, aber ach, ich hatte meinen eigenen Weinberg nicht gehütet; ich habe das Gesetz, wie es so rein und lauter aus dem Munde des Herrn kam, nicht hüten können vor menschlicher Entstellung und Zusatz![1]) Hiermit wäre der zweite Theil unseres heutigen Themas, die religiöse Stellung, ausgesprochen. Einst war, wie unser Lied rühmt, Israel allerdings die Traute und Erwählte des Herrn einzig und allein unter seinen Schwestern, auserwählt der Erde, die sie alle gebar "ראוה בנות ויאשרוה מלכות ופילגשים ויהללוה „nach ihm sahen hin die übrigen Töchter und rühmten es, sahen die Fürstinnen und Vornehmen, und priesen es glücklich."[2]) Einst und lange Zeit hatte der Ruf des Herrn: „Ihr sollt mir sein ein priesterliches Reich und ein heiliges Volk," eines, von dem die übrigen sprechen: ומי גוי גדול אשר „Welches große Volk hätte לו חקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת" doch so gerechte Gesetze und Vorschriften, als die Lehre dieses Volkes;"[3]) einst hatte jener himmlische Ruf seine Verwirklichung in Israel erhalten, aber ach, was da war, scheint nicht mehr zu sein! Blicken wir auf das heutige Israel, auf die jetzige Gestalt seiner Lehre, so scheint sie nicht mehr die Leuchte dee Nation zu sein, so scheint sie nicht mehr den Charakter der Weisheit und Vernünftigkeit zu besitzen, den ihr göttlicher Verkünder von ihr rühmet, so scheint das kleine Gewild den Weinberg verdorben zu haben, so daß wir wohl klagend rufen dürfen: „Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber ach! meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet!"

Doch nie konnte das geschehen, meine Brüder! nie konnte der Herr sein Wort, „daß Israel hier sein sollte ein Knecht, dessen er sich rühme, in dessen Mund er seine Lehre gebe, daß sie nicht weiche von ihm und seinen Nachkommen," zu Schanden werden lassen; sondern auch hier hat es seine Wahrheit, seine volle Wahrheit, was unser Lied gleich im Anfange ruft: אל תראני שאני שחרחרת ששופתני השמש „Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin, die Sonne hat mich gebräunt — בני אמי נחרו בי „die Söhne meiner Mutter haben mir gezürnt." Die Unbill, welche die Söhne seiner eignen Mutter, die übrigen Nationen der Erde, Israel haben angethan, die Glaubenswuth, mit welchem man es verfolgte, der Haß, mit welchem man es ausschloß, von allen übrigen Kreisen des Schaffens und Wirkens ausschloß, der hat es ganz auf das Innere seines Geistes gedrängt, der war der Grund, daß es sich mit wahrhaft leidenschaftlicher Liebe an jedes Wort und an jeden Buchstaben seines Gesetzes klammerte, daß es dasselbe bis in's Tausendfache vermehrte und vervielfältigte, daß es nach nichts weiter strebte, nach nichts weiter verlangte, „als in seinem Schatten zu leben, als da zu weilen und zu wohnen." Und in der That! jene Vertünchung und Verschanzung des Gesetzes hat dieses erhalten, hat unter der harten Schale auch den reifen Kern bewahrt, daß die Stürme von außen ihn nicht konnten verwehen, „daß die vielen feindlichen Gewässer nicht konnten verlöschen die Liebe zu dem Einigen, und die vielen Ströme

[1]) Jalkut, 982.
[2]) Hohelied 6, 9.
[3]) 5. B. Mos. 4, 8.

sie nicht konnten überfluthen, sondern ein verschlossener Quell blieb das Volk und das Gesetz des Herrn, ein Born lebendigen Wassers, (באר מים חיים das da rieselt vom Libanon."[1])

Doch was da war, ist nicht mehr, können wir hier mit vollem Rechte rufen כשושנה בין החוחים כן רעיתי בין הבנות Der Rose unter den Dornen, sagen sinnig die Alten, glich allerdings einst Israel; die Rose zieht sich zusammen, wenn des Tages Hitze sie trifft, wenn aber der Tag sich rüstet, wenn frischer Thau die Fluren bespült, o dann blüht und öffnet sie sich wieder. Also ist es auch mit dem religiösen Leben Israel's! So lange des Tages Hitze uns quälte, so lange die Söhne unserer Mutter uns zürnten und uns verwarfen und uns von sich stießen: — da mußte Israel in sich selbst sich zurückziehen, mußte mit eherner Mauer sein Gesetz umgeben, damit die Barbarei von außen es nicht könnte überwinden; aber nun, nachdem des Tages Schatten sind gewichen, nachdem der erfrischende Thau der Liebe das Herz der Völker hat belebt, muß unsere Lehre auch eine freiere Gestalt annehmen, darf sie nicht zurückbleiben hinter dem Geiste und der Forderung der Zeit. — Versteht mich nicht falsch, m. A.! Nicht, daß wir der Vergangenheit sollen fluchen, daß wir sie preis geben sollen, was sie im frommen Sinne hat gewirkt, daß wir etwa gar mit jenen Frevlern sagen sollen: „Nur Trug haben uns unsere אך שקר נחלו אבותינו הבל ואין בם מועיל Väter vererbt, ein Tand, der nichts nutzet und frommet."[2]) Jene Gebräuche sollten nicht nur zur Schutzmauer gegen außen, sondern auch zur heiligen Veste in Israel selbst dienen, damit es in Allem, was es dachte und strebte, an Gott und seinen heiligen Schutz sich sollte erinnern, und von ihm nicht sollte lassen und mit ihm verbunden bleiben auf ewig. — Aber es muß die himmlische Rose, die während des Sturmes sich in sich selbst verbarg, sich nunmehr entfalten und erschließen; es muß der sittliche, es muß der göttliche Geist unserer Lehre jetzt mehr hervortreten und sich offenbaren vor den Augen der Völker, es darf fortan unsere Frömmigkeit niemals eine äußere sein, sondern muß mit ächt frommer Gesinnung sich paaren und krönen; es darf fortan unsere Religiosität niemals eine gedankenlose sein, sondern muß mit sittlicher Kraft sich vereinen und verbinden; es darf endlich das nicht mehr bleiben, nicht in der bisherigen Gestalt mehr bleiben, was in der Weise, wie es geübt wird, bei dem Geiste und der Bildung unserer Tage nicht mehr frommet, sondern muß seine Form wechseln, seine Gestalt veredlen. — Nur auf diesem Wege bringen wir Leben in die todten Gebeine, nur auf diese Weise erhalten wir unserer Religion ihre innere und äußere Würde; nur auf diese Weise beherzigen wir aber auch den Ruf, die wahrhafteste Bedeutung des Pessach-Festes, das da sich ankündigt als ein Fest der höheren Freiheit, der himmlischen Erwählung und Erlösung, als ein Fest, das aus Sklavenbanden uns erlöste, damit wir dem Einigen sollen dienen, damit wir im erleuchteten Glauben und thätiger Liebe sollen werden ein einiges Volk auf Erden, ein Volk, von dem unser Hort und Erlöser selber rühmt: „Ganz כלך יפה רעיתי ומום אין בך schön bist du, meine Traute, keinerlei Fehler ist an dir!" Amen.

---

[1]) Hohelied, 8, 7.
[2]) Jeremias 16. 19.

Das Manna in der Wüste.[1])

(Text: 2. B. Mos. Cap. 16).

Es war die Leidens- und Duldungszeit des israelitischen Volkes, m. And.! und die großen Wunder zur Befreiung aus derselben, mit welchen das zweite Buch Moscheh's sich hatte eingeführt unter uns. Wir sahen in diesen Wundern die mächtige und weise Hand des Herrn, welche Israel zu dem wollte führen, wozu seine heilige Weltregierung es hatte berufen; wir sahen in dem Beistande, welcher einem so schwachen Volke, gegenüber viel mächtigeren Nationen, ja inmitten seiner Hasser und Unterdrücker war geworden, das erste Vorbild zu unserer späteren Geschichte, das erste — wenn wir so sagen dürfen — heilige Vorspiel zu dem heiligen Drama welches Israel in späterer Zeit hatte gespielt, als seine Feinde noch mächtiger wurden, als seine Verfolger sich vermehrten, als man darauf ausging, לעקר את הכל, seinen Namen gänzlich zu tilgen, gänzlich zu streichen aus der Reihe der Nationen, es aber, wie damals und noch mehr als damals, an seinen Gott sich hielt und stark wurde durch ihn und erhalten wurde für seinen himmlischen Beruf, der da kein anderer war und ist, als לקדש את שמו בעולם, den Namen des ewigen Gottes zu verkünden, zu verbreiten, zu heiligen und zu verherrlichen unter den Völkern. —

Nach allen jenen großen Wundern im Lande Egypten und am sturmbewegten Meere kommen wir nun heute in die stille lautlose Wüste an, wohin die Hand der menschlichen Feinde nicht mehr reichte, wo aber die todte Natur sich dem Volke gegenüber stellte, wo größere und schwerere Versuchungen seine Treue gegen Gott sollten bewahren, wo aber auch die Offenbarungen und Führungen Gottes in einem helleren Lichte sich sollten zeigen.

Eine solche Offenbarung enthält auch das Capitel in dem heutigen Thora-Abschnitte, welches unsere Weisen dem täglichen Nachdenken empfahlen, die פרשת המן. Und sie hatten wohl Recht, daß sie dieser Parascha so viel Wichtigkeit beilegten, denn keines der vorhergehenden Capitel tritt so unmittelbar in Beziehung zu dem, wovon alles abhängt, zu der Ernährung des Menschen, zu der Sorge für seine leibliche Erhaltung, und wie er dieser sich mußte unterziehen, damit auch seinem höheren Berufe Genüge geschehe, als diese Parascha. Darum möge denn auch ihren Hauptzügen unser heutiges frommes Nachdenken geweiht sein, darum mögen wir aus ihnen lernen, was uns zu lernen so Noth thut, damit wir auch im Irdischen als liebe und fromme Menschen uns erweisen! Amen.

Text: 2. B. Mos. Cap. 16.

I.

Ich theile euch, wie gesagt, nur die Hauptzüge der uns Allen bekannten Parascha mit, und da ist denn der erste der, mit welchem sie sich selbst eröffnet, der göttliche Befehl:

הנני ממטיר לכם לחם מן השמים ויצא העם ולקטו.

„Siehe ich will Brot vom Himmel regnen lassen, aber das Volk soll hinausgehen und sammeln." Unsere Schriftlehrer hatten die wahre Bedeutung dieser Worte ganz richtig erfaßt, wenn sie sich insonders an den

[1]) Predigten, 3. Sammlung, 135—148.

letzten Satz hielten und demzufolge lehrten: Hiermit habe der Herr sein erstes Wort an den Menschen wiederholt, daß er nur in Arbeit und Mühe, im Schweiße seines Angesichtes sein Brot essen solle: מכאן שהיה במן בויעה אפיך תאכל לחם.[1])

Doch die Art und Weise, wie unsere Weisen jenes Wort deuteten, zeigt von dem hohen und heiligen Sinn, mit welchem sie das Leben selbst und die Sorge um die leibliche Erhaltung auffaßten. Jener Ausspruch, sagen sie, der dem gemeinen Verstande als ein Fluch erscheine, sei ein Segen, eine liebe- und gnadenvolle Verheißung des gnadenvollen Gottes; er habe damit zu dem ersten Menschen gesagt: עד פאן היתי אני משתדל במלאכה, מכאן ואילך אתה תשתדל בה לעשות כל צורך העולם והיקונו.

„Bis jetzt habe ich durch das schöpferische und allmächtige Wort der Erde mein Wirken geweiht; nun aber sollst du als mein Ebenbild mein Wirken nachahmen, sollst deine Kraft der Erde zuwenden, damit sie eine immer schönere und vollkommenere Gestalt erhalte.[2]) Hiermit ist das große Räthsel des Lebens gelöst, m. Fr.! hiermit hat es sein Verständniß, was die Weisesten unter den Völkern nicht konnten verstehen, daß der Mensch nur unter so viel Mühe und Arbeit seinen leiblichen Bedarf sich könne verschaffen; daß er wirklich mit dem Schweiße seines Angesichts sein Brot müsse verdienen, und daß nicht das Manna, dessen er doch einmal bedürfe, ihm wie unseren Vätern vom Himmel regne; es ist dieses darum so, m. And.: damit durch den Fleiß des Menschen die Erde eine immer schönere und edlere Gestalt erhalte. Denn, sagt selbst, m. Fr.! wo stände es mit jedweder Wissenschaft, mit jedweder Kunst, mit jedwedem Gewerbe, das den Menschen ehrt und das Leben verschönt, wenn wir unser tägliches Brot nicht verdienen, wenn wir der Erde nicht ihre Früchte abringen müßten? Was wäre der Mensch, was wäre die Welt, die erst durch ihn zum Schauplatz göttlicher Herrlichkeit wird, wenn uns nichts zur Thätigkeit zwänge, wenn die Erde freiwillig und ohne unser Hinzuthun uns unsere Nahrung spendete?

Darum Schande und Fluch jener Zeit, wo man den Israeliten wehrte, Mensch zu sein, wo man ihn ausschloß von jedweder ehrenden, von jedweder menschlichen Thätigkeit, wo man ihn lediglich und allein auf das Geschäft des Handels verwies, aus den Kreisen der Wissenschaft, der Kunst, des Gewerbes, der Industrie aber verdrängte, verstieß. Und darum sei sie doppelt gesegnet, die Zeit, welche auch hierin menschlich sich erweist, auch hierin im Israeliten den Menschen achtet und ehrt! — Aber an uns, m. Br.! liegt es, zu zeigen, daß wir den milderen Geist der Zeit auch verdienen; an uns liegt es, einer fruchtbaren Thätigkeit uns zu weihen, mit dem Werk unserer Hände, mit dem יגיע כפי, wie die Schrift es nennt, uns zu nähren und uns nicht damit zu begnügen, daß wir das Werk anderer Hände bezahlen und in Umsatz bringen.

Und wenn irgendwo, so spricht und mahnt hier die Religion selbst mit lauter Stimme, so läßt sie es nicht bei jenem ersten Worte bewenden, sondern wiederholt dieses an hundert Stellen, und in ihrem Sinne lehren und predigen denn auch ihre Verkünder: כשם שהתורה נתנה בבריח כך המלאכה נתנה בבריח

„So wie das Gesetz und die Lehre den Bund Gottes mit dem

[1]) Mechilta, P. Beschallach.
[2]) Sohar Chadasch.

Menschen sollten begründen, also auch die Arbeit und das Thun, und לא שרתה שכינה על משה אלא מתוך מלאכה Moscheh selbst habe sich die Herrlichkeit Gottes erst dann offenbart, als er einer menschlichen Thätigkeit sich weihete, als er mit dem frommen Sinn eines Hirten die Heerde seines Schwiegervaters hatte geleitet und geführt.

II.

Als Moscheh jenes göttliche Wort an das Volk brachte, da fügte er, ebenfalls auf göttliches Geheiß, hinzu:

לקטו ממנו איש לפי אכלו עמר לגלגלת מספר נפשתיכם איש לאשר באהלו תקחו,

„Sammelt davon — ein Jeglicher, so viel er bedarf, ein Omer für jeden Kopf, nach der Zahl eurer Seelen, so viel Jeder deren in seinem Zelte hat, sollt ihr nehmen." Hiermit ist eine zweite wichtige Lehre uns gegeben, m. And.! Nicht nur für uns sollen wir arbeiten; nicht nur für uns der Erde ihr Manna abgewinnen, sondern auch dafür sorgen, daß es Anderen nicht daran fehle, daß Jeder so viel erwerben könne, als er für sich, als er für die Seinen bedarf. Zwar so streng, wie bei dem Manna in der Wüste, wo Jeder nur so viel sammeln durfte, als das nöthigste Bedürfniß es erheischte, als er Köpfe in seinem Zelte zählte, soll es nicht mehr gehalten werden. Die Güter der Erde sind nun einmal von Gott selbst nicht gleichmäßig ausgetheilt, wie die Gaben, die diese Güter bedingen, wie die Umstände, die sie vermehren oder verringern, nicht gleichmäßig sind. Aber dafür sollte doch gesorgt werden, daß Jeder erwerben könne, daß Keiner darbe, Noth leide an dem, was er, was die Seinen bedürfen; dafür sollte gesorgt werden, daß das והי אחיך עמך zur Wahrheit werde, daß dem Mitbruder sein עמר מן, sein dürftiges, bescheidenes Theil an dem, was die Erde spendet, nicht entzogen, nicht verkümmert werde! — Doch das mögen sich die Großen der Erde merken; sie mögen dafür sorgen, daß die große Ungleichheit im Genuß und Besitz endlich sich mildere, daß nicht der Eine in Reichthum und Ueberfluß schwelge, während der Andere kaum das findet, was לחם חקי, was des Leibes Nothdurft unbedingt erheischt und erfordert. — Wir Israeliten haben aber dabei auf etwas Besonderes zu achten, wir dürfen nicht übersehen und dürfen nicht vergessen, daß die Unbill einer finstern Zeit noch jetzt nicht gehoben ist, daß dadurch, daß man uns Alle auf einen Erwerb drängte, der durchaus einen äußern Besitz forderte, Diejenigen, welchen es an einem solchen Besitze fehlt, das irdische Manna gar nicht auflesen können, daß nirgends Armuth und müßige Hände zugleich in so hohem Grade angetroffen werden, als bei uns, und darum liegt es auch an uns, diesem Uebel entgegen zu wirken; darum liegt es an uns, dem Rufe des Propheten zu folgen und „die müden Hände und die strauchelnden Kniee" zu unterstützen; darum können wir kein edleres, kein fruchtbareres Wohlthun üben, als wenn wir die Kinder der Armen unterstützen, daß sie ein Gewerbe lernen, daß sie von ihrer Hände Arbeit sich nähren können, daß sie gleichfalls können hinausgehen und der Erde ihre Früchte abgewinnen und auch in der Wüste, auch ohne die Güter des Reichthums und des Glückes, ihr Omer können finden, איש לפי אכלו, איש לאשר באהלו Jeder so viel er bedarf, so viel Seelen er in seinem Hause hat zu ernähren und zu versorgen.

III.

Die dritte Vorschrift in unserer Parascha lautet:

ויצא העם ולקטו דבר יום ביומו למען אנסנו הילך בתורתי אם לא

„Und es soll hinausgehen das Volk und sammeln das Tägliche für jeden Tag, auf daß ich es versuche, ob es wandele in meinem Gesetz oder nicht," und demzufolge lautet der Befehl Moscheh's an das Volk: איש אל יותר ממנו עד בקר Niemand lasse davon übrig bis zum Morgen. Diese Worte sind von sehr wichtiger Bedeutung, m. Fr.! Fragen wir uns nämlich, woher es kömmt, daß trotz des Reichthums, welchen doch die Erde bietet, trotz des Mitgefühls, das doch in jedes Menschen Brust lebt, dennoch so viel Armuth und Elend angetroffen wird unter den Menschenkindern, dennoch die göttliche Verheißung אפס כי לא יהיה בך אביון noch lange nicht ihre Verwirklichung gefunden, so ist die Antwort die: Weil es den Reichen und Glücklichen an Gottvertrauen fehlt, dergestalt fehlt, daß sie nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, nicht nur für sich, sondern auch für ihre Kinder und Kindeskinder sorgen, daß sie es noch weiter treiben möchten, als jene Ungläubigen in der Wüste, die blos bis zum nächsten anderen Morgen etwas übrig ließen. — Da dachten unsere Weisen anders: מי שיש לו מה יאכל היום ואומר מה איכל למחר Wer heute zu leben habe und spreche: Wovon werde ich morgen bestehen, der gehöre schon zu den Klein- und Schwachgläubigen; denn מי שברא יום ברא פרנסתו Wer den Tag geschaffen und gebildet, werde auch des Tages Nahrung schaffen und spenden. Vermag man nun aber von den Genossen unserer weltlichen und zweifelsüchtigen Zeit nicht das zu fordern, was der kindlich-fromme Glaube der Vorzeit hat bewirkt; kann man heut zu Tage nicht das Beispiel in der Wüste verlangen, wo die göttliche Vorsehung sich so unmittelbar hat erwiesen, wo das Manna Tag für Tag vom Himmel regnete und das Volk weiter nichts zu thun hatte, als hinaus zu gehen und zu sammeln: das darf man doch auch von den Söhnen unserer Zeit fordern, daß sie menschlich sich zeigen, daß sie nicht wegen der Sorge für die ferne Zukunft die Noth der nahen Gegenwart, die Klage ihres armen gedrückten Mitbruders übersehen und überhören, das darf man doch fordern, daß, wenn sie auch für sich mit einem viel größern Omer messen, sie doch auch den Armen sein bescheidenes Theil überlassen; denn sonst וירם תולעים ויבאש bleibt ihnen nichts von Allem, was sie erwerben und erringen; sonst kommt nur der Wurm der Vernichtung, der Modergeruch der Verwesung daran und sie haben keine Freude davon und keinen Lohn. Wie ganz anders m. Br.! wenn ihr von dem Erworbenen auch mittheilet, wenn ihr dem Dürftigen die Gabe nicht versaget, da Gott euch das Vermögen dazu geschenkt. Der Tod erschreckt euch dann nicht, vor der Verwesung zittert ihr nicht. Euer Name reicht über euer Grab hinaus. „Es gehen deine Tugende vor dir her, und die Herrlichkeit des Ewigen thut dich ein; du rufst und er antwortet, du flehest ihn an und er spricht: Hier bin ich!"[2])

[1]) Mechilta, z. St.
[2]) Jesaias, 58, 9.

IV.

Was ist aber das Mittel, das heiligste und wirksamste Mittel, euch von übermäßigen Sorgen abzubringen und zu einer edlern Ansicht des Lebens zu führen? Es ist längst gefunden, m. And.! Die Parascha vom Manna nennt es euch! Als nämlich am sechsten Tage das zwiefache Maß von dem, was man an den übrigen gesammelt, gefunden worden war, und die Fürsten der Gemeinde es dem Moscheh berichteten, erwiederte dieser: Sehet, das ist's was der Herr gesprochen; שבתון שבת קדש ליהוה מחר Es ist hoher Ruhetag, heil'ger Ruhetag, morgen dem Herrn, und als nun das zwiefach Gesammelte sich wirklich gehalten, da sprach Moscheh! אכלהו היום כי שבת היום ליהוה היום לא תמצאהו בשדה ששת ימים תלקטהו וביום השביעי שבת לא יהיה בו.

Effet nur heute, heute ist Sabbath, heute findet ihr nichts auf dem Felde. Sechs Tage könnet ihr sammeln; doch der siebente ist ein Ruhetag, an dem wird nichts sein. Es spricht die Schrift sehr oft vom Sabbath, m. Fr.! er ist ihr ein sehr wichtiges und ein sehr heiliges Gebot; doch nirgends tritt seine Bedeutung, seine Bedeutung für das Leben so anschaulich hervor, als in unserer Parascha. Sechs Tage konnten, sollten unsere Väter auflesen; doch am siebenten sollte stille, heilige Ruhe sein. Die Arbeit ist Pflicht, ist Gottes Gebot; doch soll sie den Menschen nicht zu sehr beherrschen; soll sie ihn nicht zum Werketagsmenschen bilden, der keinen Sinn hat und kein Herz für alle höheren Zwecke des Lebens: so muß nach den Werketagen ein heiliger Ruhetag sein, ein Tag, „an welchem deine Tritte rasten und dein Gewerbe ruhet, ein Tag, den du Lust der Seele nennest, der Gottesheiligung geweiht, geweiht durch Rasten vom Weltgetümmel, מבטא הפצך ודבר דבר wo die Seele von eitlem Wunsch, wo der Mund von leeren Worten schweigt.[1]) Das ist wahrer Sabbath, m. Th.! ein Tag, den Gott selbst gesegnet und geheiligt. Nicht die Lustbarkeit der Sinne, wie ihr hier und dort gefröhnt wird, macht diesen Tag zu einem heiligen, aber auch nicht das ängstliche Ruhen der Hände allein, das Enthalten von jedweder Beschäftigung, welche die Gesetzeslehrer verbieten, erhebt ihn zu einer Gottesfeier. Ohnehin sollten wohl jene Verbote mehr dazu dienen, die Feier dieses Tages, die, wie jedwede religiöse Uebung, durch die Verfolgungen von außen gefährdet war!, auch dem gemeinen Manne an's Herz zu legen. Sonst sind es unsere Weisen selbst, die da lehren: לא מן השבת אתה מזהיר אלא ממי שהוזהר על השבת

Nicht der Sabbath ist es, den du sollst fürchten, sondern Den, der den Sabbath hat befohlen.[2]) כבוד היית שמא לרעתך נתתי את השבת לא נתתי אלא לטיבתך Denn nicht zur Seelenqual und Seelenpein ist der Sabbath dir gegeben, sondern zur Seelenruhe,[3]) zum Heil und Frieden deines unsterblichen Geistes, damit er, wie unsere Väter vom Sammeln des irdischen Manna, ruhe von Allem, was da irdisch ist und vergänglich; damit er stille Einkehr halte in sich selbst; damit er, mit einem Worte, allen Werketagssinn verliere und es sich sage, daß es auch für den höheren Menschen etwas

[1]) Jesaias 58, 13.
[2]) Jebamoth 6 b.
[3]) Midrasch P. Ekeb.

Höheres gebe, als zu erwerben und zu sammeln, daß er mit seinem Erworbenen auch der Menschheit angehöre, für die Menschheit müsse wirken und streben, daß er als ächter Gottesdiener sich zeigen müsse in Wahrheit und in Liebe, in Frömmigkeit und in Tugend, in Heil und in Frieden, in Gottseligkeit und in Gottvertrauen; daß er nicht immer auf und in der Erde wühle, sondern auch himmlisches-Manna, לחם שמים, müsse sammeln, Nahrung für seinen Geist und Herz, göttliche Speise, die nicht vergeht, die ihm bleibt, wenn alles Andere dem Moder verfallen ist und dem Staube! Ein solcher Tag, m. Ges.! verbreitet Segen über das ganze Leben, כל ששתין יומא מתברכין מיניה alle übrigen Tage werden gesegnet und geheiligt durch ihn. מאן דובי ליקרי דשבת ואתה איהו בעלמא דין ובעלמא דאתא Wer zu solcher sabbathlichen Ruhe ist gelanget, Heil ihm in diesem, Heil ihm in jenem Leben![1])

Ich schließe mit einem sinnigen Spruche unserer Weisen: Die Parascha vom Manna sei deshalb dem täglichen Nachdenken zu empfehlen, כדי שיאמין שכל מזונותיו באין לו בהשגחה weil keine mehr als sie es darthue, daß Alles uns zufließe aus Gottes liebender Hand. Großes, bedeutungsvolles Wort! Sagen wir's uns nur recht oft, sagen wir's uns tagtäglich, daß Alles, was wir sind, wir sind durch Gott; daß wir ihm angehören mit jedem Gedanken unseres Geistes, mit jedem Schlage unseres Herzens, mit jedem Odem unseres Lebens: o dann werden wir auch im Irdischen als Söhne des Himmels uns zeigen; wir werden arbeiten mit himmlischem Sinn, werden arbeiten machen mit himmlischem Sinn, werden feiern und ruhen, dichten und trachten, denken und empfinden wie die Söhne des Himmels, wie die Genossen einer seligen Unsterblichkeit! Amen.

Abraham Kohn[2])

führte die Predigt in Hohenems, der einzigen jüdischen Gemeinde in Vorarlberg, ein.

Abraham Kohn, im Jahre 1806 in Salucan bei Pisek (Böhmen) geboren, lag dem Studium des Talmud in Kalidai (Böhmen) ob und besuchte die Prager Hochschule. Nachdem er einige Jahre als Hauslehrer in Jungbunzlau gelebt, übernahm er im September 1833 das Rabbinat in Hohenems. Im Jahre 1844 wurde er als Rabbiner und Prediger nach Lemberg berufen, starb aber schon nach einigen Jahren (März 1849) als ein Opfer des Fanatismus durch Gift.

Kohn richtete sein Hauptaugenwerk auf die Verbesserung des Unterrichtswesens und auf die Veredelung mehrerer rituellen Gebräuche; er spricht sich über diese Fragen in mehreren Aufsätzen klar und unumwunden aus.[3])

---

[1]) Sohar P. Beschallach.

[2]) B. F. Mannheimer, Abr. Kohn, ein Märtyrer unserer Zeit. (Stettin 1859).

[3]) So namentlich in Geiger's Zeitschrift: über die jüdischen Trauergebräuche (III, 214 ff); die Nothwendigkeit religiöser Volks- und Jugendschriften (IV, 26); über Musik

An Predigten erschienen von ihm:

Sechs Predigten, gehalten in der Synagoge zu Hohenems. Prag 1834[1]).

Die wahren Helden. Predigt, gehalten am S. Chanukkah 1837, in L. Adler's Synagoge, I, 193—207.

Wie sollen wir uns vor Gott reinigen? Eine Predigt gehalten am Vorabende des Versöhnungsfestes 1838. Das. II, 326—338.

Antrittsrede, gehalten in der großen Vorstadt-Synagoge zu Lemberg. Lemberg 1845.

(Nach Maleachi 2, 6 wird die Lehrweise, der Lebenswandel und der Wirkungskreis des ächten Priesters gezeichnet.)

Kohn's Nachfolger in Hohenems war Daniel Ehrmann, der aber schon nach wenigen Jahren Hohenems mit Böhm.-Leipa vertauschte.[2])

Samuel Mayer

wurde den 3. Januar 1807 in Hechingen, der Residenz des ehemaligen Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen, geboren. Er besuchte die dortige Talmud-Thora und erhielt zugleich von Privatlehrern Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache. Im Frühjahr 1823 begab er sich nach Mannheim zum Eintritt in das Lyceum und zum Besuche des dortigen Bet-Hamidrasch (Klaus), und im Frühjahre 1826 bezog er die Universität Würzburg, wo er gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des Oberrabbiners Abraham Bing besuchte. Nach drei Jahren verließ er Würzburg, promovirte in Tübingen und wurde Rabbiner in Hechingen, wo er ununterbrochen über 40 Jahre segensreich wirkt. In seiner Eigenschaft als Local-Schulinspektor ward es ihm möglich, einen Schulfond zu gründen, dessen Vermögen auf ein verzinsliches Capital von 13000 Gulden angewachsen ist, und als Präses des Synagogen-Vorstandes gelang es ihm, einen geregelten Gottesdienst mit Chorgesang und Orgelbegleitung herzustellen.

---

an Feiertagen (IV, 176); über das Entbehren lederner Schuhe am Versöhnungstage (IV, 165) u. a. Andere Arbeiten erschienen von ihm in Synagoge, Isr. Annalen u. a.

[1]) Es sind folgende:

1. Der göttliche Segen, über 5. B. Mos. 7, 13—15.
2. Das Gebet, Text: Psalm 84.
3. Die Kraft des Glaubens, über Sechar. 4, 6. Der Glaube vereinigt, macht muthig und selig.
4. Bedeutung und Wichtigkeit des Sabbaths, über Jesaias 58, 13, 14.
5. Die Wohlthätigkeit, über 3. B. Mos. 25, 35, 36.
6. Israel, ein von Gott erwähltes Volk, über 2. B. Mos. 19, 3—6.

[2]) Wir kommen in der „Predigt in Böhmen" auf ihn zurück.

Da die amtlichen Functionen Mayer wenig in Anspruch nahmen, so konnte er ungehindert den Studien obliegen. Er schrieb mehrere geschichtliche Erzählungen und Novellen, welche er in dem von ihm herausgegebenen israelitischen „Samstagsblatt“[1]) und israelitischen „Musenalmanach“[2]) veröffentlichte; außerdem lieferte er mehrere Beiträge für Zeitschriften, wie „Zeitung des Judenthums,“ „Orient“ „Synagoge“ „Isr. Annalen“ u. a.[3])

Im Sommer 1849 legte er die Staatsdienstprüfung in der Rechtswissenschaft ab und wurde zum Staatsdienste für befähigt erklärt und als Anwalt zur Rechtspraxis legitimirt. Die hohenzollerischen Gerichte nehmen auf seinen Stand schonungsvolle Rücksicht und setzen in allen Rechtssachen, in welchen er eine Partei vertritt, keinen Termin zur Verhandlung auf einen Sabbath oder Festtag an. Auch als Anwalt konnte er sich der Macht der Wissenschaft nicht entziehen. In Mußestunden arbeitete er zwölf Jahre an dem Werke: „die Rechte der Israeliten, Athener und Römer,“[4]) in dem er nachwies, wie die noch oft verkannten Talmudisten auf Grund des mosaischen Gesetzes ein Rechtssystem mit bewundernswürdiger Schärfe und Consequenz aufstellten, um das Gesetz aufrecht zu erhalten und dasselbe auch bei veränderten Zeitverhältnissen und Volksbedürfnissen zweckdienlich anwenden zu können.

Schon während seiner Studienzeit förderte Mayer die jüdische Homiletik; er bildete mit den damals in Würzburg studirenden Rabbinats-Candidaten N. Adler (Oberrabbiner in London), B. Levi (Landrabbiner in Gießen), M. Heß (Landrabbiner in Eisenach), H. Schwarz (Rabbiner in Hürben), J. Löwenstein (st. als Rabbiner in Bischofsheim) u. a. einen Redner-Verein, deren Mitglieder abwechselnd jeden Samstag eine Predigt hielten.

Von Mayer's Predigten erschienen im Druck:

Israels Vergangenheit und Gegenwart. Festrede bei der gottesdienstlichen Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des regierenden Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen Friedrich Herrm. Otto, am 4. November 1835 in der Synagoge zu Hechingen. Tübingen 1835.

Leichenrede am Grabe des Hofagenten B . . . d. 6. December 1840. Hechingen 1840.[5]) (Text: Psalm 144, 4.)

Trauungs- und Leichenrede zum ehrenden Andenken an die Frau Henr. Löwengart, 9. November 1843. Hechingen.

---

[1]) 1837.

[2]) Dinkelsbühl 1840.

[3]) Geschichte der Israeliten in Hohenzollern-Hechingen, Orient. Literaturbl., 1844; das Synagogenlied von der Einheit Gottes, Synagoge II, 132 ff, 225 ff.

[4]) 2 Theile, Leipzig, 1862, 1866. Er versprach auch das Strafrecht zu bearbeiten.

[5]) Aus Anlaß dieser Rede übersandte ihm der regierende Fürst eine mit Brillanten besetzte Busennadel, begleitet von einem sehr schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben; vgl. Isr. Annalen III, 6.

Der gute Jüngling auf dem guten Orte. Leichenrede, in Hechingen, den 5. Juli 1846, am Grabe des Carl Em. Levi. Hechingen.

Trauerrede bei dem Ableben der regierenden Fürstin Eugenie Hortensie Napoleone von Hohenzollern-Hechingen, geb. Prinzessin von Leuchtenberg, am 5. September 1847 in der Synagoge zu Hechingen. Hechingen. (9 Kr.)

Der Segen Gottes. Leichenrede, am 7. März 1849 zu Hechingen am Grabe des Fabrik-Inhabers Bened. Barnch. Hechingen.

Der Stein und das Bild, oder Preußen's Zukunft. Festrede zur Feier der Uebergabe der Fürstenthümer Hohenzollern an die Krone Preußen, am Montag, den 8. April 1850 in der Synagoge zu Hechingen. Hechingen 1850.

Das glückliche Greisenalter. Rede, am 21. September 1860 zu Hechingen am Grabe der Wittwe Bened. Barnch. Hechingen.

Leichenrede, gehalten am 27. August 1865 am Grabe des Julius Rubin. Hechingen.

Folgende Predigt, welche auf einer biblisch-politischen Grundlage beruht, und gegenwärtig von besonderm Interesse ist, theilen wir hier mit:

Der Stein und das Bild, oder Preußen's Zukunft.

(8. April 1850.)

Der du über Himmel und Erde regierest; der du den Stürmen des Windes und den Wogen des Meeres gebietest; der du den Flammen des Feuers befiehlst, Allmächtiger! groß bist du und groß zeigst du dich in den Augen der Völker, in den Zeiten unserer Väter und in unseren Tagen. Du hast wieder deine Macht bewiesen in allen Ländern der Welt, und deine gewaltige Kraft an allen Grenzen der Erde — o, zeige auch wieder deine Güte, deine Milde und deine Liebe, damit alle Herzen dich verehren und alle Seelen dir zujauchzen, und alle Zungen deinen Namen preisen von nun an und in Ewigkeit. Amen.

Text: Daniel, Cap. 2, Vers 31—35.

Wer seit zwei Jahren die Ereignisse der Welt mit religiösem Gefühle betrachtete, der kann an Wunder nicht mehr zweifeln, denn Großes geschah vor unseren Augen. Gott hat arm und reich gemacht, er hat erniedrigt und erhöht, die Bogen der Helden sind zerbrochen, und die Schwachen mit Macht umgürtet, Er hat Arme aus dem Staub erhoben, und Dürftige gesetzt neben die Edeln, daß „sie sitzen neben Fürsten, neben Fürsten der Völker." Ein Sturm brauste durch die Welt, und ihre Grundsäulen erbebten, die Stimme Gottes rollte mit Macht über Zedern und Fluthen und Berge, daß der Erdball erzitterte; nun hat sich gelegt der Zorn, die Fürsten athmen wieder auf, und die Völker erholen sich von der Bewegung, die sich von Tag zu Tag erneute. Alle Staaten waren erschüttert, aber sie haben sich erhalten; alle Länder durchwühlte ein unheimliches Grauen, aber sie bestehen noch und sammeln neue Kräfte. Nur unsere Fürstenthümer konnten sich von dem plötzlich andringenden Schlage nicht erholen, nur sie konnten ihre Selbstständigkeit nicht

erhalten. Die Fürsten legten nieder das Scepter der Macht, sie entsagten der Herrschaft und übergaben sie dem stammverwandten Könige.

Wenn schon bei eintretenden Veränderungen im einfachen Familienleben die Gefühle der Furcht und Hoffnung die Herzen bewegen, wie erst müssen wir bei einem Regierungswechsel von gemischten Gefühlen der Sorge und des Vertrauens durchdrungen sein? Diese Empfindung hat die heilige Schrift so wahr und inhaltschwer von den Kindern Israel's in Egypten nach dem Tode Josef's ausgesprochen: „Und es stand ein neuer König auf über Egypten, der den Josef nicht kannte."[1])

Bisher lebten wir in einem wahrhaft traulichen Verhältnisse zu unserm Fürsten und zu seinen Beamten; wir konnten unsere Wünsche zu jeder Zeit persönlich vortragen, die Bedürfnisse waren schnell erkannt, und wir konnten augenblickliche Abhülfe erwarten, wenn es im Gebiete der Möglichkeit lag. Der neue König kennt uns noch nicht, und seine Beamten wissen noch wenig von uns; muß da nicht die Seele ängstlich in die Zukunft schauen? Ja, die ganze Erscheinung ist wie ein Traum, und wir wissen nicht, was wir geträumt haben, und was die Auslegung des Traumes ist!

Bei solchen bangen Zweifeln nehmen wir unsere Zuflucht zur heiligen Schrift, denn das Wort Gottes giebt uns Ruhe und flößt uns Trost ein. Nebukadnezar, der König von Babylon, hatte einen Traum, der ihn sehr beunruhigte, weil er seinen Inhalt und seine Bedeutung nicht kannte. Niemand als Daniel konnte ihm Auskunft geben. Er sprach:

> „Du, o König, schauteſt, und da war ein großes Bild; dieses Bild war gewaltig und sein Glanz vorzüglich, es stand dir gegenüber, und seine Gestalt war schrecklich. Dieses Bild — sein Haupt war von feinem Golde, seine Arme von feinem Silber, sein Leib und seine Lenden von Kupfer; seine Schenkel von Eisen, seine Füße zum Theil aus Eisen, zum Theil aus Thon. Du schauteſt, bis sich lostrennte ein Stein, nicht durch Hände, und er schlug das Bild auf seine Füße von Eisen und Thon und zermalmte sie. Darauf waren zermalmt zumal das Eisen, der Thon, das Kupfer, das Silber und das Gold, und sie wurden wie Spreu der Tannen des Sommers, und es entführte sie der Wind, und keine Spur wurde von ihnen gefunden; der Stein aber, der das Bild geschlagen, wurde zu einem gewaltigen Berge und füllte die ganze Erde."

Nun theilte Daniel die Bedeutung des Traumes mit. Das Haupt von Gold sei der König selbst; dann werde ein geringeres Reich entstehen, und nachher ein drittes Reich von Kupfer, und ein viertes Reich wird hart sein wie Eisen. Die aus Eisen urd Thon zusammengesetzten Füße und Zehen bedeuten die ungleichartigen Theile des Reiches, in welche es zerfallen werde. Unsere Weisen beziehen diese Traumdeutung auf das babylonische, persische, griechische und römische Reich.[2]) Die heilige Schrift ist jedoch nicht für einzelne, sondern für alle Zeit geschrieben, sie ist auf alle Verhältnisse anwendbar. So wagen wir es zu behaupten, daß sich von unserm nahen Zollerberge ein Stein gelöst, der das Bild des deutschen Reiches im Norden zertrümmert hat, und er wird auch das Bild im Süden im Schwunge der Ereignisse beseitigen und er wird zum hohen Berge werden und die Erde erfüllen.

Vergieb, Allwissender, wenn ich es wage, deine Geheimnisse zu erforschen; aber deine Thaten sprechen laut und deine Zeugnisse sind klar, daß wir aus der

---

[1]) 2 B Mos., 1, 8.
[2]) Vgl. Ibn. Jachia zu Dan. 2, 45.

Vergangenheit die Zukunft enthüllen können. Erleuchte unsern Geist, daß wir dich erkennen und die Wahrheit finden. Amen.

Klein war immer das Stammschloß Hohenzollern und sein Gebiet; aber seine Söhne waren tapfer im Kriege und saßen im Rathe der Fürsten. Da zog ein Graf nach Franken[1]) und von dort ein Graf nach Brandenburg,[2]) wo er ein mächtiges Reich gründete, mit dem Muthe des Herzens, mit der Kraft des Armes, mit dem Verstande des Geistes. Und immer größer wurde sein Reich im Norden, und immer gewaltiger sein Einfluß, bis seine Söhne zu Königen sich erhoben.[3]) Das deutsche Reich glich dem Bilde, dessen Haupt von Gold, dessen Brust von Silber, dessen Leib von Kupfer, dessen Schenkel von Eisen und dessen Füße von Eisen und Thon waren, zusammengesetzt aus einem Kaiser und mehreren Fürsten von größerer und kleinerer Macht, ohne innigen Zusammenhang, denn die Bestandtheile waren ungleichartig. Die wachsende Macht des Hohenzoller glich dem Steine, der das Bild im Norden zerstörte, und sich selbst zum Berge erhob, denn sein Reich wurde immer umfangreicher und gewaltiger, und seine Herrschaft erstreckte sich über Meere und Seen, über Ströme und Flüsse. Jetzt ist sein Reich die fünfte Großmacht Europa's, gewichtig ist seine Stimme im Frieden, entscheidend seine Waffe im Kriege. Seine Hülfsquellen sind großartig, seine Gewerbe sind blühend, seine Künste sind entwickelt, seine Wissenschaften weitverbreitet. Geordnet ist die Verwaltung, harmonisch der ganze Staat geleitet. Seine Vergangenheit ist weltgeschichtlich, seine Zukunft ist glänzend und seine Gegenwart gewährt Zuversicht. Wer hat in den letzten Jahren den Frieden hergestellt, und die Ruhe gesichert? Wer hat Opfer gebracht auf dem Altare des Vaterlandes? Seine Söhne haben die theure Heimath verlassen und uns beschützt; sie haben ihr Leben für das allgemeine Wohl gewagt und ihr Blut für uns vergossen. Wie, meine Freunde, ist es nicht eine Ehre, dieser großen Nation anzugehören? Dürfen wir nicht mit Stolz sagen, daß wir Preußen sind? Ist es nicht ein Glück, einem Lande anzugehören, dessen Name in allen Welttheilen bekannt ist? Ist es nicht eine Ehre für unsere Söhne, in einem Heere zu dienen, das sich durch Treue, Gehorsam und Ordnungsliebe auszeichnet? Ist es nicht eine Schule der Bildung für sie? Besser ist es, der Schweif eines Löwen, als das Haupt eines Fuchses zu sein, sagen unsere Weisen.[4])

Was aber hilft uns diese ehrenvolle Stellung, da wir zu weit entfernt vom Hauptlande wohnen? Der König thront im Norden, der Glanz seiner Majestät erreicht uns nicht, sein Auge sieht uns nicht, sein Ohr vernimmt uns nicht! Wie aber, wenn wir wissen, daß der König immer dem Stammschlosse seine Liebe zugewendet hat? Schon als Kronprinz besuchte er die Burg,[5]) ihr seine kindliche Ehrfurcht bezeigend, er ließ die Trümmer aus dem Schutte erstehen, mit seiner Liebe sie belebend; sollte er als König, als Vater des Landes, weniger gefühlvoll, sollte seine Theilnahme erkaltet sein? Ja, vielleicht nur diese innige Theilnahme bewog ihn, die Regierung über das Stammland der Väter zu übernehmen, und diese fromme Liebe wird belohnt, denn unser Fürstenthum mag berufen sein, ihm die Herrschaft in Süddeutschland zu erwerben.

---

[1]) Zu Ende des 12. Jahrhunderts wurde Graf Friedrich von Zollern Burggraf zu Nürnberg.

[2]) Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, wurde im Jahre 1415 Churfürst von Brandenburg.

[3]) Churfürst Friedrich III. setzte sich im J. 1701 die Königskrone auf das Haupt.

[4]) Aboth 4, 20.

[5]) Im Sommer 1819.

Vor zwei Jahren feierten wir das Fest der Reichs-Einheit; die getrennten Staaten waren wieder vereinigt, um die Fürsten und Vertreter der Volksstämme war geschlungen das Band der Eintracht. Was unsere Augen nie zu sehen glaubten, was unsere Herzen nie zu ahnen wagten, was unsere Träume nicht ausmalen durften — es war geschehen, von der Macht des Augenblicks geboren. Wie einst, zur Zeit des Propheten Ezechiel, ein Sturm in das Thal voll Todtenbeinen kam, und die Gebeine einander naheten, Knochen zu Knochen, und Sehnen sich darüber wanden, Fleisch überwuchs, Haut sich darüber zog, und ein Geist aus den vier Winden kam, und sie erhoben sich und standen auf ihren Füßen, ein überaus großes Heer[1]) — so hatten sich die todten Staaten wieder belebt, beseelt von dem Geiste der Erkenntniß, durchdrungen von dem Streben nach Einheit. Aber die Neubelebten waren nur hohle Gespenster, es waren nur Truggestalten aus den Gräbern auferstanden; sie schwanden, sobald der Tag erschien, sie vergingen, sobald die Sonne glänzte. Beine und Knochen lösen sich wieder auf, die Sehnen sind zerrissen, Fleisch und Haut ist abgefallen, ein Staat trennt sich von Staate, ein Fürst scheidet von dem Fürsten, jeder Volksstamm steht wieder auf seinen eigenen Füßen, aber seht! diese Füße sind zusammengesetzt von Eisen und Thon, sie lösen sich auf und können nicht tragen die Last.

Unser Fürstenthum zeigt das Bild der Lebens-Unfähigkeit kleiner Staaten. So lange solche Staaten sich im patriarchalischen Zustande befinden, so lange das öffentliche Leben dem gemüthlichen Familienleben gleicht, so lange ist auch ihr Dasein und Wirken naturgemäß. Wird aber dem Knaben das Kleid eines Mannes angezogen, wird ein kleiner Staat mit einer großartigen Verfassung umhüllt, so wird ihm der Lebenshauch entzogen. Im Schooße der kleinen Staaten wühlt der Kampf der Parthelen, herrscht der Streit der Leidenschaften, die innere Zwietracht reibt sie auf. Es werden Erwartungen gehegt, die nicht befriedigt werden können; es werden Hoffnungen ausgesprochen, die nicht zu erfüllen sind. Rast nun wieder ein Sturm durch die Erde, tritt der Strom der entfesselten Wünsche aus den dammlosen Ufern, so ist die Gefahr desto größer, denn schon viele Herzen sind in der Tiefe durchwühlt. Nur wer ungetheilte Kraft besitzt, kann sich retten vor den inneren und äußeren Feinden, ja, wird stärker und mächtiger aus dem Kampfe hervorgehen, wie Jakob von seinem Sohne Josef sagte: Es kränkten ihn und beschossen ihn und befehdeten ihn die Pfeilschützen; doch blieb in Festigkeit sein Bogen, gelenk ihm Arme und Hände.[2]) Aus Einem Stoffe und aus Einem Gusse muß der ganze Staatskörper sein, der im sausenden Webstuhl der Zeit nicht untergehen soll; sind aber die Theile zusammengefügt aus Gold und Silber, aus Kupfer, Eisen und Thon, so ist das Bild ein künstlich geschraubtes Gliederwerk, das in sich selbst zerfallen muß, denn es kann dem stürmischen Drange nicht widerstehen. Das Bild wird zerstört vom Steine, der sich von unserm Berge lösen, und sich selbst zum Berge erheben, und das Land im Süden erfüllen wird. Nicht umsonst ist es, daß unsere Fürsten allein den andern Regenten mit den Beispielen der Selbstverleugnung vorausgingen, denn nicht ein geringes Opfer erfordert es, die süße Macht der Regierung niederzulegen; nicht umsonst ist es, daß das älteste Fürstenhaus Schwaben seine Herrschaft aufgab, und daß der jüngere Zweig des Hauses aus dem alten Stamme sich entfaltet wie ein frischer Baum, der mächtig

[1]) Ezechiel 37, 1 ff.
[2]) 1. B. Mos. 49, 23, 24.

seine Wurzeln und Aeste ausbreitet. Ja, groß sind die Werke Gottes, und seine Plane sind tief; wir können seine Fügungen nur verehren, seine Weisheit bewundern.

Gleicht doch auch Israel dem Steine, der das schreckliche Bild zerstörte und sich selbst zum Berge erhob und die Erde erfüllte. Unsere Gotteslehre ist es, welche den Wahn der Heiden zerstörte, und den Thron der Götzen stürzte. Sie ist die Quelle aller vernünftigen Religionen, sie enthält das Vorbild aller gottesdienstlichen Einrichtungen; sie ist das Mitel zur Erziehung der Jugend und Bildung des Menschengeschlechtes. Sie giebt Weisheit den Verständigen, und Trost den kranken Herzen; sie haucht den Himmelsgesang in die Seele, und die Töne der Seligkeit in das Gemüth. So weit der Himmel sich über der Erde wölbt, so weit das Meer sein grenzenloses Gebiet erstreckt, so weit ist auch die heilige Schrift bekannt, und der Name des Höchsten verehrt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange.

Als Saul zum König über Israel von Samuel gesalbt war, sagte dieser Prophet: „Nicht verlassen wird der Ewige sein Volk um seines großen Namens willen!“[1]) So flehte schon Moses vor dem Ewigen um Gnade für Israel, „denn warum sollen die Egypter sprechen: zum Unglück hat er sie herausgeführt?[2]) So erwarten auch wir von dem neuen Könige, daß er uns mit Milde behandeln werde, um seines Namens willen, denn sonst würde man in den anderen Staaten sagen: zum Unglück regiert er sie! Wenn wir aber zufrieden in unseren Zelten wohnen, und sicher im Schatten des hohen Baumes ruhen, wenn wir genießen ein stillbescheidenes Glück, „wenn Liebe und Wahrheit sich begegnen und wenn Gerechtigkeit und Friede sich küssen,“ o, dann wird der Name des Königs geehrt, und die Sehnsucht nach seinem Schutze weitverbreitet werden. „Laß mich schauen, Gott, deine Herrlichkeit!“ fuhr Moses im Gebete fort. Und Gott sprach: „ich will alle meine Güte an dir vorüberziehen lassen!“ Gottes Herrlichkeit ist seine Güte, und auch die Herrlichkeit der Könige ist ihre Güte. Sie ist die glänzende Krone ihres Hauptes, sie ist die Zierde ihres Herzens, der Schmuck ihres Geistes.

„Doch auch der Berg fällt und altert, und der Fels wird entrückt seiner Stätte;“[3]) aber „Gott ist unsere Zuflucht gewesen in allen Geschlechtern, ehe die Berge geboren worden und Erde und Weltall kreiste, und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott!“[4]) „Keiner ist heilig wie der Ewige, denn Niemand ist außer dir, und es ist kein Fels wie unser Gott, denn ein Gott der Gesinnungen ist der Ewige, und von ihm erwogen werden die Handlungen.“[5]) Wer anders kann den Sturm beschwören, wer anders kann das Zutrauen schaffen, die Ruhe begründen, den Frieden schirmen, als der allmächtige Gott, „vor dem die Völker sind, wie ein Tropfen am Eimer, und wie der Staub an der Wageschale, der die Eilande hinweg trägt wie ein Stäubchen?“[6]) Wer anders kann über die Gefühle herrschen, die Empfindungen lenken, als Gott, der die Herzen schuf? Aber Gott regiert nicht mehr selbst auf Erden, er sendet Könige, daß sie Gesetze geben nach den gerechten Wünschen der Völker, denn das ist die stützende Säule der Welt, daß sie Gnade ertheilen den Verirrten und Huld den Verblendeten, denn das ist die schönste und süßeste Pflicht der Könige. Muß schon jeder Mensch dem höchsten Wesen nach-

[1]) 1 B. Samuel, 12, 22.
[2]) 2 B. Moses, 32, 12
[3]) Job 14, 18.
[4]) Psalm 90, 1, 2.
[5]) 1 B. Samuel, 2, 2, 3.
[6]) Jesaias 40, 15.

ahmen, daß er gehe in seinen Wegen, daß er gnädig und barmherzig, gütig und liebevoll werde, wie erst müssen die Großen der Erde diese Pflicht erfüllen, sie, die berufen sind, dem Lande ein Panier und dem Volke ein Leitstern zu sein? Sie, deren Worte in jedem Hause wiederhallen, deren Thaten die Augen aller auf sich richten? Durch starre Gewalt ist kein Thron befestigt, nur die achtungsvolle Liebe des Volkes ist der sichere Schutz. Durch diese Liebe wird mächtig der König und wird begeistert das Volk und gesegnet das Vaterland. „Was ist's was dort empor sich hebt, umduftet von Wohlgerüchen? Siehe, es ist Salomons Ruhebett, sechszig Helden ringsumher, sie alle schwerdtumgürtet, kampfgeübt, ein Jeglicher sein Schwerdt an der Hüfte gegen Schrecken der Nacht.“[1]) Das ist das Grauen der Seele, das nicht durch Gewürze verscheucht, nicht durch Krieger verdrängt wird, nur die Liebe des Volkes vermag es zu entfernen.

Die Liebe des Königs wird nur durch unsere Liebe erworben. Wenn wir mit Vertrauen ihm entgegenkommen, wenn wir die Ehrfurcht ihm aufrichtig darbringen, wenn wir uns an das neue Vaterland mit der Gluth der Herzen anschließen, wenn wir Gehorsam dem Gesetze und Achtung dem Rechte erweisen, o, „dann wird unser Glück sein wie ein Strom, und unser Heil wie die Meereswelle,“[2]) dann „wird im Finstern glänzen unser Licht, und unser Dunkel wie die Mittagshelle.“[3])

Wer ist unter den Mächtigen, wie du, o Ewiger? Wer ist wie du verherrlicht durch Heiligkeit? Du giebst die Macht den Söhnen der Erde und leitest die Herzen der Könige wie Wasserströme. Wenn alle Throne der Erde vergehen, wenn alle Gewalt der Menschen zerrinnt, aber dein Reich ist das Reich der Ewigkeit, und deine Herrschaft ist für und für. Es war dein Wille, daß unser Fürst die Herrschaft niederlege, daß wir nicht mehr ein stilles Glück im kleinen Lande genießen, so segne ihn für sein Opfer, das er gebracht; segne ihn für die Wohlthaten, die er und sein Haus uns erzeigt haben. Gott, laß uns nie undankbar werden! Es war dein Wille, daß wir einen König aus unserem Fürstenhause erhalten, so flöße ihm Liebe zu uns ein, und segne seine Kräfte, denn wen du segnest, der ist gesegnet. Segne Alle, die im Rathe und in der Verwaltung, im Kriege und im Frieden für das Vaterland wirken. In unseren Tagen blühe die Gerechtigkeit und des Friedens Fülle, bis die Monde schwinden. Die Berge mögen Heil tragen dem Volke, und die Höhen Glück dem Vaterlande. Amen.

---

[1]) Hoheslied 3, 7, 8.
[2]) Jesaias 48, 18.
[3]) Das. 58, 10.

Elias Grünebaum,

den 10. September 1807 in der Pfalz geboren, begab sich, tüchtig vorbereitet, Anfangs 1823 nach Mainz, wo er unter Leitung des dortigen Rabbiners L. Ellinger drei Jahre mit aufopfernder Hingebung dem Studium des Talmud oblag, das er auch in Mannheim, wohin er 1826 ging, mit gleichem Eifer fortsetzte. Hier begann er auch lateinisch zu lernen und bei dem Oberlehrer Simon Wolf[1]) in deutschen Aufsätzen und Predigten sich zu bilden. Nach kaum anderthalbjährigem Aufenthalte in Mannheim ging er nach Frankfurt a. M., wo er das Gymnasium sowie die talmudischen Vorlesungen des Rabbiners Salomon Trier und später die des R. Aron Fuld und R. Bär Adler besuchte. Im Jahre 1831 von dem Gymnasium in Speyer mit dem Zeugniß der Reife entlassen, bezog er die Universität Bonn und ein Jahr später die Hochschule zu München. Im August 1834 bestand er zu Bayreuth mit anderen Rabbinats-Candidaten, wie Bernh. Wechsler, Leop. Stein, David Einhorn die Anstellungsprüfung, wurde im Jahre 1835 nach vorangegangener Prüfung zum Landrabbiner von Birkenfeld (Hoppstädten) ernannt, und folgte ein Jahr später dem Rufe als Rabbiner des Bezirks Landau (Pfalz).

In dieser Stellung, welche er trotz mehrfacher Berufung nach verschiedenen Gemeinden Amerika's nicht verlassen, entfaltet Grünebaum, der dem entschiedenen Fortschritt huldigt, seit 34 Jahren eine segensreiche Wirksamkeit. Sein Hauptaugenmerk war seit Antritt seines Amtes auf die Errichtung zeitgemäßer Schulen und die Herstellung eines geordneten Gottesdienstes gerichtet.[2]) Auch für Wahrheit und Recht erhob er freimüthig seine Stimme, ganz besonders in seiner noch jetzt lesenswerthen Schrift: „Zustände und Kämpfe der Juden.“[3]) Durch seine Bemühungen wurde das den Handel der Juden sehr beschränkende Dekret des Kaisers Napoleon I. vom 17. März 808 im Jahre 1846 beseitigt[4]) und 1862 der Judeneid aufgehoben.

Eine sehr schätzbare Arbeit Grünebaum's ist sein Werk: „Die Sittenlehre

---

[1]) M. s. I, 350.

[2]) M. s. seine Schrift: Israel. Gemeinde, Synagoge und Schule in der baierischen Pfalz. Landau 1861.

[3]) Mannheim 1843.

[4]) Er wandte sich im Namen der Israeliten in der Pfalz an die Kammer der Abgeordneten mit einer Petition, dat. 3. Janr. 1846, die gedruckt ist (10 S. fol.)

des Judenthums;“[1]) mehrere treffliche Aufsätze befinden sich von ihm in Geiger's Zeitschrift[2]) Jost's Annalen, Stein's Volkslehrer, Heß' Israelit u. a. Grünebaum's Predigten sind einfach in ihrer Sprache, kernig im Inhalte, ohne Pomp und ohne Bilder. Gedruckt sind folgende:

Rede, gehalten bei dem Antritte seines Amtes als Rabbiner des Gerichtsbezirkes Landau. Carlsruhe 1838.
(Redner beantwortet die Frage: auf welchem Wege können wir in unseren Tagen die gesunkene Religion am leichtesten und sichersten wieder erheben?)

Gottesdienstliche Vorträge, Carlsruhe, Bielefeld, 1844.[3]) (1 fl.)

Gedächtnißfeier für Ihre Maj. d. Königin Therese von Bayern, gehalten am 17. November 1854 in der Synagoge zu Landau. Landau 1854.

Rede, gehalten bei der Einweihung der Synagoge in Homburg, am 21. Februar 1862. Landau 1862. (12 Kr.)

Gedächtnißrede für Se. Maj. den König Maximilian II. von Bayern, gehalten am 29. März 1864 in der Synagoge zu Landau. Landau 1864.

Rede zur Einweihung der Synagoge in Ludwigshafen am 26. Mai 1865. Landau 1865. (9 Kr.)

Rede am Grabe des sel. Hrn. Dr. Gutherz aus Ludwigshafen. Mannheim 1866.

Rede bei der Grundsteinlegung zur Synagoge in Neustadt a. d. Haardt am 4. April 1866. Neustadt a. d. H. 1866.

Predigt zur Einweihung der Synagoge in Speyer, am 27. April 1866. Homil. und didaktische Beilage zu „Ben Chananja,“ 1866, Nr. 23.

Rede, gehalten zur Feier der Synagogen-Einweihung in Neustadt a. d. H., am Sabbath, den 18. Mai 1867. Neustadt a. d. H. 1867.

Diesen schließen sich folgende ungedruckte Predigten Grünebaum's an:

---

[1]) Mannheim 1867.

[2]) Das Grundprinzip der Liebe und dessen Entwickelung im Judenthum (II), Kritik von Steinheim's Offenbarung (IV).

[3]) Es sind folgende einzelne Predigten:

1. Die Offenbarung. Das 1. und 2. der Zehn-Worte. Am Schawuoth-Feste.
2. Der Eid. Wahrheit und Lüge. Das 3. der Zehn-Worte. P. Kedoschim.
3. Die Sabbathfeier. Das 4. der Zehn-Worte. P. Jethro.
4. Ehre Vater und Mutter! Das 5. der Zehn-Worte. P. Jethro.
5. Licht und Wärme in der Religion. Am Peßachfeste.
6. Der Frieden. Text: 3 B. Mos. 29, 3—6 und Ezechiel 37, 26 ff. P. Bechukothai.
7. Die Reinigung des Heiligthums. Am Chanukka.
8. Religion und Fortschritt. Am Peßachfeste.
9. Der öffentliche Gottesdienst. Bei der Einweihung der Synagoge in Herxheim.
10. Standrede für den sel. Bezirks-Rabbiner Moses Cohen in Kaiserslautern.

(M. s. auch Frankel's Zeitschrift II., 63 ff.)

Freiheit und Gesetz.

(Peßach 1849.)

Freiheit ist der Ruf, der in unserer Zeit die Welt durchtönet, der Ruf, dem kein Ohr sich mehr verschließen kann. Wie die Sonne ihre belebenden Strahlen überallhin sendet: „am Ende des Himmels ist ihr Ausgang und ihr Kreislauf geht bis an's andere Ende, wie ein Held durchläuft sie freudig ihre Bahn:“[1]) Eisfelder schmelzen vor ihrer Kraft, öde Gefilde kleiden sich in üppiges Grün, Feld und Garten hüllen sich in duftender Blumen buntes Gewand — so durcheilet der Freiheit mächtiger Strahl heute die Welt, die lang erstarrten Herzen belebend, die lang verfinsterten Geister erleuchtend, die lang in Fesseln geschlagenen Kräfte befreiend. Jede Brust fühlt sich gehoben, alle Herzen schlagen neubelebt: denn Freiheit ist der Lebensodem, der vom Schöpfer dem Menschen eingehaucht wurde, und wie alles Lebende des Lichtes bedarf zu seinem Wachsthume, so bedarf der Mensch der Freiheit zu seinem geistigen Gedeihen; wie dagegen die Pflanze welket im finstern Raume, so ist geistige Finsterniß des Geistes sicherer Tod.

Und ist es anders im eigentlich religiösen Leben? sowohl in Bezug auf den allgemeinen Ruf nach Freiheit auch auf diesem Gebiete, wie in Bezug auf das wirkliche Bedürfniß dieser Freiheit? Sind nicht Jahrhunderte lang auch hier die Geister gefangen gehalten worden in unnatürlichen Fesseln? Hat sich nicht im Laufe der Zeiten, Satzung auf Satzung, Brauch auf Brauch fort und fort gehäufet, daß sie sich endlich wie ein Bleigewicht an die Ferse hängen und die frische Bewegung des Lebens, die heutzutage so gewaltig drängt, vielfach hemmten, und sich damit ein Widerspruch zwischen Religion und Leben gebildet hat, der um so mehr den lauten Ruf nach seiner Lösung rechtfertigt, als die göttliche Offenbarung die Verbindung des Lebens und des Glaubens in ihrem schönen Worte וחי בהם der Mensch soll leben durch sie, durch meine Satzungen und Rechte, laut verkündet, wie unsere Weisen noch ausdrücklich nach dieser Richtung hinzufügen: ולא שימות בהם, er lebe durch sie, aber sterbe nicht durch sie.[2]) Und wer wollte diesem Rufe nach Lösung dieses Widerspruchs, nach Licht und Freiheit, sein Ohr verschließen?

Und ist dieser Widerspruch nicht selbst in unsere Gotteshäuser gedrungen? Wird nicht fortwährend noch um die Trauer und die Unbill vergangener Jahrhunderte geklagt, nicht blos als Erinnerung, die uns allerdings ewig heilig bleiben muß, nicht blos als Dank gegen den Weltenlenker, der aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Trauer zur Freude uns hat geführt, wie der Glückliche sich früherer unglücklicher Lage dankbar gegen den himmlischen Vater erinnern muß, nein, als Klage der Gegenwart, als forthaltender Schmerzensschrei, der so zu sagen gegenstandslos geworden? Wird nicht fortwährend um die Herstellung blutiger Thieropfer gebetet, die auch die, welche sich gern vorzugsweise die Frommen nennen, ich will nicht sagen als des geistigen Gottes unwürdig, aber in unserer Zeit kaum mehr für möglich halten? Werden nicht überhaupt Gefühle und Ueberzeugungen hier ausgesprochen, die nicht unsere Gefühle und Ueberzeugungen, sondern die früherer Geschlechter sind? O gewiß, m. F., auch hier das Bedürfniß und der Ruf nach Freiheit aus alten Banden, nach Licht aus alter Finsterniß.

---

[1]) Psalm 19. 6, 7.
[2]) Jalkut z. St. 3. B. Mos. 18, 5.

Und dennoch, m. F., auch das Licht kann zünden und zur verzehrenden Flamme werden, wenn ihm keine Schranke gesetzt wird; auch die Freiheit kann zerstörend wirken, wenn sie das Gesetz nicht vor Ausschreitungen bewahret. Das ist im gesellschaftlichen, das ist im religiösen Leben der Fall.

Und das, m. F., ist eben das Ziel der göttlichen Offenbarung: Freiheit und Gesetz friedlich zu vereinen, daß jene nicht ausarte, dieses nicht zur Fessel werde; das ist der göttliche Spruch, den unser großer Lehrer Moscheh auf seine Fahne schrieb, als er das Volk aus Egypten führte, und den wir heute zum Texte unserer Betrachtung nehmen wollen:

Text: 2 B. Mos. 3, 12.

ויאמר כי אהיה עמך וזה לך האות כי אנכי שלחתיך בהוציאך את העם ממצרים תעבדו את האלהים על ההר הזה.

„Gott sprach: Ich werde mit dir sein, und dies diene dir zur Versicherung, daß ich dich gesandt: wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, sollt ihr Gott auf diesem Berge dienen."

Dieser göttliche Ausspruch, der so viele Schwierigkeiten bietet und verschiedene Erklärungen hervorgerufen, wird uns doch am einfachsten dadurch klar, daß er die Beruhigung auf die von Moscheh nach zwei Seiten ausgesprochene Beängstigung: in Bezug auf seine Aufnahme bei Pharao und seine dauernde Beglaubigung bei Israel ausdrücken soll, indem ihm Gott einmal nach beiden Seiten die Zusicherung seines besondern Beistandes gab, und sodann Israel gegenüber als seine spätere besondere Beglaubigung ihm die vor Aller Augen stattfindende Offenbarung ankündigte. Es war damit zugleich die Befreiung aus Egypten als die Bedingung der Offenbarung, aber auch die Offenbarung, das Gesetz, als das Ziel der Befreiung angedeutet.[1] Und eben dieses, m. F.,

Freiheit und Gesetz

in ihrer innigen Verbindung, sei die Aufgabe unserer heutigen Betrachtung. Möge Gott uns führen und mit seinem Geiste uns erleuchten! Amen.

I.

1. Meine andächtigen Zuhörer! „Wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, sollt ihr Gott dienen." Vor Allem mußt du Israel aus Egypten führen, vor Allem müssen die Sklavenfesseln gelöset werden, wenn Israel mir dienen soll, עבדי הם ולא עבדים לעבדים sollen sie meine Diener sein, so dürfen sie nicht Sklaven von Sklaven sein."[2] Und in der That, m. F., schon das erste, was unsere Religion von uns forderte, das Gebot: „du sollst Gott deinen Herrn erkennen," nimmt die volle Freiheit des Geistes in Anspruch. Wohl können wir auch nach unserer Lehre Gott an und für sich nicht erkennen. ופני לא יראו „Mein Antlitz kann Niemand schauen," ruft die geheimnißvolle Gottesstimme selbst ihrem größten Boten an die Menschheit zu, denn לא יראני האדם וחי „kein Mensch kann mich erschauen, so lange er lebt.[3]"

---

[1]) Nachm. z. St. und Midrasch z. St.: מה שאמרת באיזה זכות אוציאם הוי יודע שבזכות התורה שהן עתידין לקבל על ידך בהר הזה.

[2]) Kiduschim 22.

[3]) 2 B. Mos. 33, 20.

Aber aus der Natur und Geschichte, aus dem allmächtigen Walten des Gottesgeistes, wie es sich jedem denkenden Menschen auf dem körperlichen und geistigen Gebiete aufdringt, sollen und können wir den Einig-Einzigen erkennen, ראית את אחורי auf meiner Rückseite kannst du mich schauen, meine Spuren erforschen, wie sie überall so tief und gewaltig sich eindrücken. Aber nur der freie Geist vermag sich in die Tiefen der Natur und Geschichte zu versenken, und dorten die lebendige Erkenntniß, die unerschütterliche Ueberzeugung von Gott, dem Herrn schöpfen, nie und nimmer der geistesbeschränkte Sklave, der wohl in dunkeln Gefühlen ein höchstes Wesen zu ahnen vermag, wie selbst der Wilde sich anbetend vor dem mächtigen Wasserfalle niederwirft und den unsichtbaren Geist verehrt, nie und nimmer aber vermag er zur Klarheit der Erkenntniß, zur lebendigen Ueberzeugung sich zu erheben.

Und wie die Erkenntniß Gottes selbst, so fordert auch die Verehrung Gottes des freien Geistes ungehemmtes Denken und Wirken. חותמו של הקב״ה אמת. „Wahrheit ist das Siegel Gottes.“[1]) Wahrheit aber ist nicht blos die Uebereinstimmung unseres Innern mit unserm Aeußern, die auch durch unbewußten Glauben stattfinden kann — das Gegentheil ist Heuchelei — sondern auch die innere Zustimmung zu dem, was wir thun, die auf Vernunft festgegründete Ueberzeugung von der Wahrheit unserer Worte und Handlungen an sich. Zu einer solchen geistigen Erkenntniß wird aber der Sklave sich nicht erheben. Die Fesseln, welche den Leib wund drücken, lähmen auch des Geistes Fittige, daß er sich zu freiem Denken nicht erheben kann. Wie seinen äußern Sklavendienst, so verrichtet er auch die religiösen Handlungen als ein blos mechanisches Geschäft, als eine מצות אנשים מלמדה ein von Menschen ihm angewöhntes Gebot.[2]) Er dient Gott, dem höchsten Geiste, wie er seinem irdischen Herrn zu dienen gewohnt ist, eine harte äußere Arbeit gleichsam verrichtend; er dient Gott, wie seinem irdischen Herrn, um der Strafe zu entgehen, oder um Lohn zu erlangen, den Spruch לפום צערא אגרא „nach dem Schmerze ist der Lohn,“[3]) der den Schmerz der Enthaltsamkeit von sinnlichen Lüsten und den Lohn des sittlichen Bewußtseins so tief wie schön ausdrückt, ganz äußerlich auf die schmerzensvolle, anstrengende Arbeit der Uebung deutend; er tritt vor seinen Gott, gleichsam die Schwielen der Arbeit an seinen Händen zeigend, wie der Sklave vor seinen Herrn.

Wenn aber solche äußere, gedankenlose Uebung schon an sich, abgesehen von ihrem Inhalte, eine Gottes und der Verehrung seines heiligen Namens unwürdige, der innern Wahrheit entbehrende ist, so muß der Inhalt solcher Uebung noch mehr nicht der Ausdruck der Wahrheit, nicht der Abdruck des göttlichen Wahrheitssiegels sein! Auch das Göttliche verliert durch den Gebrauch der Menschen oft von seiner Reinheit. Wie um die herrliche Eiche Schlingpflanzen wuchernd sich lagern, daß du ihren mächtigen Stamm kaum mehr erkennst, so wird der Gotteslehre herrlicher Lebensbaum nicht selten vom Irrthume überwuchert. Mißverständniß, Unverstand und die verschiedensten Erklärungen bemächtigen sich seiner, umgeben es, wie der Kern vieler Früchte von einer harten Schale umschlossen ist, mit einer gewaltigen Hülle, die den innern Kern kaum mehr erkennen läßt. Zu dieser Schale, die, wenn auch durch falsche Aufpropfung, dem Kerne selbst entlockt wurde, treten dann noch ganz neue Ordnungen und Satzungen, gleichsam ganz neue

[1]) Sabbath 58.
[2]) Jesaias 29. 13.
[3]) Tr. Aboth 5, 26.

Bildungen, die, wenn auch für ihre Zeiten zweckmäßig, vielleicht selbst nothwendig, für unsere Zeit Werth und Bedeutung verloren haben, die aber oft gedankenlos fort und fort mit demselben Ernste, mit demselben Eifer umfaßt und festgehalten werden, als wären sie die Frucht des heiligen Gottesbaumes selbst, und so wird ihm das Wort Gottes, wie der Prophet schon klagt: „Gebot zu Gebot, Richtschnur zu Richtschnur, hier ein wenig, dort ein wenig, damit sie gehn und straucheln.“[1])

Nur die Vernunft kann Wahrheit von Schein sondern, kann sichten und wählen, kann in der Zeiten tiefen Schacht hinabsteigen und aus dem massenhaften Gerölle die edle Perle der Erkenntniß Gottes und seiner Lehre zu Tage fördern. Die Vernunft aber bedarf zu ihrem Gedeihen des Frühlingshauches der Freiheit, wie die Pflanze des Naturfrühlings.

2. Doch höher als die Vernunft und die Erkenntniß steht der Gotteslehre noch die Sittlichkeit. „Die Gebote sollen nur לא נתנו המצות אלא לצרף את הבריות. die sittliche Läuterung der Menschen befördern.“[2]) כל מקום שאתה מוצא קדושה אתה מוצא גדר עריות „wo du Heiligkeit, d. i. religiösen Sinn findest, da mußt du Ausschließung der Unsittlichkeit finden.“ Dieses hohe Ziel sittlicher Reinheit ist gleichsam der Magnet, nach welchem alle Regungen unseres Herzens durch die Religion gerichtet werden sollen, damit auf den stürmischen Wogen irdischen Strebens und Ringens unser Lebensschiff nicht an den Klippen der Leidenschaft, des Eigennutzes und des ungezähmten Ehrgeizes zerschellen möge.

Das, Söhne und Töchter Israel's! ist Grund und Ziel unsers Glaubens. „Gott wollte Israel רצה הקבה לזכות את ישראל לפיכך הרבה להם תורה ומצות. läutern, deshalb gab er ihm so viele Gebote.“[3])

Aber diese sittliche Läuterung kann und wird nur dann durch die Uebung der Gebote geschehn, wenn sie in diesem Sinne geübt werden, wenn wir uns des sittlichen Zieles bei ihrer Uebung bewußt bleiben. Und kann von Sittlichkeit überhaupt ohne solches Bewußtsein die Rede sein? Wenn irgend etwas, so fordert gerade die Sittlichkeit unsere freieste Selbstbestimmung, ohne welche unsere Handlungen, selbst wenn sie an sich recht und wahr sind, in Bezug auf uns, in sittlicher Beziehung, keinen Werth hätten: sie wären dann gleichsam nur einem glücklichen Instinkt entsprungen, ohne eigentlich menschlichen, unsere Seele adelnden Werth, und das Wort der h. Schrift אדם ביקר ולא יבין נמשל כבהמות נדמו dürfte auch in diesem Sinne aufzufassen sein. Der Mensch, selbst in der Würde, in sittlich würdigem Leben, ohne Einsicht in sein Thun, ohne freie Selbstbestimmung, gleicht dem stummen Vieh.[4]) Freie Selbstbestimmung aber kann nur in der Freiheit lichtem Reiche, nie und nimmer in den finstern Gebieten des Sklaventhums sich entwickeln.

Ja, m. F., für Religion und Sittlichkeit ist freier Sinn nothwendige Bedingung: denn nur in der Freiheit kann die Vernunft, die Erkenntniß Gottes und seiner Lehre, nur in der Freiheit kann sittliches Bewußtsein, dieser Inhalt und dieses Ziel aller Gottesverehrung, sich entwickeln, „erst wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, werdet ihr Gott dienen an jenem Berge.“

---

[1]) Jesaias 28, 13.
[2]) Bamidbar Rabba 44.
[3]) Makkoth 23 b.
[4]) Psalm 49, 21.

II.

1. „Ihr sollt Gott dienen an diesem Berge." Wie ohne Freiheit keine wahre Religion und Sittlichkeit bestehen kann, so auch umgekehrt ohne Religion und Sittlichkeit keine Freiheit. Schon die bürgerliche Freiheit bedarf des Gesetzes, und zwar je größer die Freiheit, desto strengere Gesetze, damit die Freiheit nicht in Frechheit und Zügellosigkeit ausarte. Aber wie ganz anders ist es noch auf dem religiösen und sittlichen Gebiete! Wenn es sich dorten, auf dem bürgerlichen Gebiete, mehr um das blos Nützliche, um die Erhaltung und Förderung des äußern Wohls des Einzelnen und der Gesellschaft handelt, wo am Ende jeder Gebildete Einsicht gewinnen und eine Uebereinstimmung der Ansichten dadurch erzielt werden kann; wenn es im bürgerlichen Leben zunächst blos um Handlungen zu thun ist zur Beschränkung des Einzelnen, damit er durch ungehemmte Benutzung seiner Kräfte Andern nicht schade, wodurch jeder Einzelne der natürliche Wächter ist, daß der Andere die gebührende Grenze nicht überschreite: so handelt es sich hier, auf dem religiösen und sittlichen Gebiete, zunächst um Gedanken und Gesinnungen, welche dem äußern Thun erst sittlichen Werth verleihen, die aber ihrer Natur nach dem Widerstreite der Meinungen ein unendliches Feld eröffnen und der Ueberwachung sich entziehen. Hier muß die Freiheit durch höheres Gesetz Beschränkung finden, wenn sie nicht zum eigenen Verderben ausarten, wenn im Uebermuth nicht rohe Sinnlichkeit alle edlen Kräfte zerstören, Eigennutz und Selbstsucht nicht jedes Mitgefühl untergraben, ungemessener Ehrgeiz nicht verheerend alle Schranken durchbrechen, List und Tücke nicht im Dunkeln ihre Netze legen sollen. Es bedarf fester Haltpunkte, damit wir uns im schwindelnden Drängen des Lebens nicht verlieren; es bedarf der Standarten und Paniere, um die wir uns in dem oft so heißen Kampfe mit unsern eigenen Leidenschaften immer wieder sammeln; es bedarf mit einem Worte eines ewigen, unantastbaren Sittengesetzes, ewiger Lehren und Rechte, die uns, wie die Sterne in dunkler Nacht den irrenden Wanderer, dem Ziele entgegenführen, das da ist sittliche Vollkommenheit und Gottähnlichkeit. Wer aber soll Lehren und Rechte geben, die über den Streit der Meinungen erhaben sind, die jene Autorität besitzen, welchen der Mensch, auch unbeachtet von Anderen, in den geheimsten Winkeln dunkler Zufluchtsstätten sich willig unterwirft? Wer soll Lehren und Rechte geben, die ewig wahr, ohne Lüge und ohne Täuschung sind? Können dies Menschen, deren schwankende, ewigem Streite unterworfene Ansichten ein solches Ansehen gewinnen werden? Können dies Menschen, die in ihrer leidenschaftlichen Verblendung, in ihrer beschränkten Kurzsichtigkeit, nur den nächsten Augenblick beachten und beachten können? Nein, der Blinde kann sich selbst den Staar nicht stechen, der Gefallene sich nicht selbst aus dem Schlamme ziehn. Nur Gott, der Heer, der unendliche, höchst vollkommene Geist, dessen Augen die ganze Erde durchforschen, der Allreine, Allheilige und Alliebende, der Ewige, der ein Gott der Gesinnungen ist und von dem erwogen werden alle Handlungen, nur Er allein konnte jene ewigen Lehren und Rechte geben; Er allein konnte uns jenes Panier verleihen, um das wir uns immer und immer wieder sammeln. נתת לירֵאיך נסלתנוסס „Du gabst mir ein Panier, um mich darunter zu flüchten."[1]) Auf seiner Lehre und seinem Rechte muß alles sittliche Leben und das Sittengesetz selbst ruhen, wenn der Mensch in seinem freien Walten nicht die Schranken durchbrechen soll, die zu seinem und Anderer Wohl seinem Willen gezogen werden

[1]) Psalm 60, 6.

müssen; wenn er seine natürliche Sinnlichkeit und seine Selbstsucht der Wahrheit, dem Rechte, der Liebe opfern und dem Guten, Schönen und Edlen sich immer und überall weihen soll. Wenn du das Volk aus Egypten geführt, es der Freiheit wieder gegeben haben wirst, dann müßt ihr um so mehr Gott dienen an jenem Berge das ewige Gottesgesetz empfangen und zur Richtschnur des Lebens nehmen.

2. Aber nicht allein das Sittengesetz, die Lehren und Rechte, die unmittelbar sittliche Zwecke erzielen, auch äußerer Satzungen, Ceremonialgesetze, bedarf es zur Leitung auf des Lebens dunkeln Bahnen. Wohl ist sittlicher Sinn und sittliches Leben und geistige Erkenntniß und Verehrung Gottes das Ziel und der eigentliche Inhalt aller Religion, aber die äußern Gebote und Cermonialgesetze sind die Hülle der geistigen und sittlichen Wahrheiten, לבושין דאוריתא, die Erinnerungszeichen in der Zerstreuung und Verblendung der Leidensschaft, die Leuchtthürme für die oft so gefährlichen Irrfahrten auf dem stürmischen Lebensmeere. Und wer wollte leugnen, daß er solcher Wahrzeichen und Leuchtthürme in dem Leben bedürfe?

Sind nicht unsere Ohren oft verstopft, daß sie nicht hören selbst des Herrn Donnerstimme, die Augen nicht oft verklebt, daß sie nicht sehen selbst das klarste Gotteslicht? Und das Licht, das uns leuchtet auf der dunkeln Bahn, solche Herolde der Verkündigung der göttlichen Wahrheiten sind die äußeren Gesetze. Sie sind die Wächter, die uns in der Nacht des Lebens die Richtung angeben. Und wie klar leuchtet dieses Licht, wie laut predigen diese göttlichen Sendboten? Ruft der Sabbath uns nicht die große Lehre von Gott dem Schöpfer und Herrn der Natur zu, und würden wir in den Strömungen des Lebens uns nicht oft verlieren und in dem Haschen und Jagen nach irdischen Genüssen nicht oft der hohen geistigen und sittlichen Ziele vergessen, wenn der Sabbath mit seiner heiligenden Weihe nicht den Segen befriedigender Ruhe in unser Herz senkte? Predigen die Festtage mit ihren hohen geschichtlichen Beziehungen nicht die erhabene Wahrheit von der göttlichen Vorsehung, daß wir im Glauben der Mäßigung und in den Tagen schwerer Prüfungen des Trostes nicht entbehren? Sind die Gesetze über Reinheit, wie über die Enthaltsamkeit von manchen irdischen Genüssen nicht Zaum und Zügel für rohen irdischen Genuß, für unlautere, heimliche Begierde? Hatten nicht gerade die äußern Gebote das wahrhaft fromme israelitische Haus zu einem Gotteshause umgewandelt, in welchem Vater und Mutter der Hohepriester und die Hohepriesterin waren, welche die Verehrung Gottes nicht blos durch das Wort, wie in der Synagoge, nein durch das Leben, durch die That so eindringlich als schön gepredigt? Wenn du, m. Schw., am Sabbath- und Festtagabend deine Lichter angezündet in deinem Hause und wie eine Braut geschmücket dem Sabbath entgegen gehst, ihn vor seinem Eintritte schon feierlich einholest; wenn du, m. Br., an deinem Sabbath- und Festestische unter feierlichem Segen den Becher und das Brot deinem Hause reichest: zieht da nicht ein poetischer Zauber gleichsam in euer Inneres ein, der mit unaussprechlichem heiligen Gefühle euch erfüllet, mit Empfindungen euch belebet, von denen die bloßen Verstandesmenschen keine Ahnung haben? Denn das sind Anordnungen, deren göttlichen Geist Niemand leugnen kann, wenn sie auch im Buchstaben des Gesetzes nicht verzeichnet stehn. Hüten wir uns, m. Fr., hier leere Tafel zu machen und die herrlichen Schriftzüge auszulöschen, welche die göttliche Lehre und unsere Väter nach deren Geiste mit ehernem Griffel darin eingegraben haben במחוקק במשענותם mit ihrem Gesetzgeberstabe[1] — dann gelangen wir ממדבר

[1]) Jesais 21, 18.

מתנה וממתנה נחליאל, מנחליאל ובמות von der Wüste des Lebens zur Gottesgabe der h. Lehre, von dieser zum Besitze der göttlichen Wahrheit, mit dieser zur Höhe des Gottesgedankens, zu wahrer geistiger Kraft, wie schon die alten Uebersetzer zum Theil die Worte wiedergaben.[1]) Die äußeren Gesetze bilden diese Schrift, die freilich verständlich gemacht und von vielen sie entstellenden Zuthaten befreit werden muß, daß sie den Gottesgedanken begreiflich darstelle, nicht aber, wie es die ungebührliche massenhafte Ueberladung allerdings im Gefolge hat, jenen Geist verdunkeln und in bloßem Formenwesen untergehn lasse. Aber hüten wir uns, diese leuchtende Gottesschrift mit frevler Hand auszulöschen.[1]) Die Zeit mag kommen, wo der Geist Gottes unmittelbar den Menschengeist erleuchtet und Erkenntniß Gottes die Erde füllet, wie Wasser den Meeresgrund bedecken, die Zeit, wo die Leidenschaft schweigt und Wolf und Lamm friedlich zusammen wohnen, aber noch ist sie nicht da, diese herrliche Zeit, noch können wir den Gottesgeist nur mittelbar in dem Spiegel des äußeren Gesetzes immer sehn במראה אליו אתודע noch führt nur allzuoft Leidenschaft und frevler Sinn die Herrschaft unter den Menschen und bedarf es des äußeren Gesetzes und der äußeren Form als Dämpfer der gährenden inneren Leidenschaft und als Wegweiser auf der Bahn des sittlichen Lebens. Ja, m. F., auch in dieser Beziehung sei das Gesetz unser Führer, aber zugleich mit der Vernunft und Freiheit, die es unbefangen und vorurtheillos bis zu seiner wahren Beschaffenheit und seinem eigentlichen Geiste erforschen, die es für unser sittliches Leben in der Gegenwart fruchtbar machen. Auch in Bezug auf das äußere Gesetz und die äußere Form gelte uns der Offenbarung h. Wort. Wenn wir der Freiheit uns würdig erhalten wollen, dürfen wir des göttlichen Gesetzes nicht vergessen. Und das, m. F., sei unseres Strebens unverrückbares Ziel: die Lehre Gottes und ihr Gesetz mit den in ihrem Geiste entwickelten Vorschriften, die Hülle der göttlichen Lehre, wo immer diese Hülle in Wahrheit aus ihrem Geiste ist hervor gewachsen und fort und fort diesen Geist zu tragen befähigt ist, sei und bleibe uns heilig, sei und bleibe unser Panier, um das wir uns immer und immer in allen Freuden und Nöthen scharen wollen. Wir sind Israeliten und wollen Israeliten bleiben. „Nicht mit unsern Vätern allein hat Gott seinen Bund am Horeb geschlossen, sondern mit uns Allen, die wir heute noch am Leben sind.“ Aber auch der Freiheit und der Vernunft lichtvoller Leitung wollen wir uns nicht entziehen, denn nur durch diese Leitung wird das göttliche Gesetz seinen segensreichen Einfluß geistiger und sittlicher Vervollkommnung auf uns üben. So wird der Geist der Vergangenheit die Gegenwart durchdringen und der Lebensbaum der göttlichen Lehre in seiner reichen Fülle auch in der Zukunft unseren Kindern und Enkeln noch seinen schützenden Schatten gewähren. Amen.

Die wahre Ehre Israel's.

(S. Nachmu 1858.)

Verehrte Zuhörer.

Daß und welche Sünden den Untergang des jüdischen Staats und die Zerstörung seines Heiligthums herbeigeführt und unsägliches Elend über Israel gebracht, haben wir uns an dem Trauertage, den wir im Laufe dieser Woche begangen, durch die Zeugnisse der Geschichte zum Bewußtsein gebracht. Gehn wir aber auf den

---

[1]) Onkel. und Jon.

letzten Grund der gröbsten Sünde zurück, derer man sich am Ende des ersten und zweiten Tempels schuldig machte, so wird es uns klar, daß es der falsche Ehrgeiz war, der Israel unter dem ersten Tempel nach Assyrien und Egypten, und unter dem zweiten nach Griechenland und Rom trieb, der zu heidnischen Sitten und damit zum Abfall von Gott, und dadurch wieder zum Verluste des ureigenen Wesens führte, auf welchem das ganze israelitische Staatswesen aufgebaut war. Diese assyrischen und egyptischen Sitten sind es, welche Jeremias tief und schmerzlich erregt in den Worten beklagt: „Was willst du auf dem Wege nach Mizraim, um zu trinken das Wasser des Schichor? Was willst du auf dem Wege nach Aschur, um zu trinken das Wasser des Stromes. Deine Bosheit wird dich züchtigen, deine Verirrungen werden dich anklagen, du wirst es erfahren und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du Gott, deinen Herrn, verlässest und meine Furcht nicht bei dir war — spricht Gott der Herr."[1]) — Und wie unter dem zweiten Tempel von den damaligen Geschichtschreibern das Jagen nach griechischen Sitten als Grund des Verderbens geschildert wird, weshalb sogar die חכמת יונית das Studium der griechischen Weisheit verboten ward, um den Umgang mit den Griechen zu erschweren, und wie dieses Uebel, wenn es auch unter den Makkabäern siegreich bekämpft ward, fortwucherte und sie endlich unter die vernichtende Gewalt der Römer brachte: das nachzuweisen würde uns hier zu weit führen.

Auch in unserer Zeit, m. F., ist dies das größte Unglück, die Grundursache der Untergrabung des Glaubens und der alten, einfachen jüdischen Sitte. Ein falscher Ehrgeiz beherrscht das jetzige Geschlecht. Man fürchtet, nicht auf der Höhe der Zeit zu stehen, wenn man der jüdischen Sitte treu bleibt. Allerdings von dem richtigen Gefühle ausgehend, sich in Bildung und äußerer Erscheinung von den Mitbürgern nicht zu unterscheiden, gleichen Schritt mit ihnen zu halten in Allem, was der fortschreitende Geist des Menschengeschlechts Großes und Herrliches zu Tage fördert, abzustreifen die Besonderheiten, welche eine finstere Zeit und die dadurch hervorgerufene Beschränkung des eigenen Blickes uns angeheftet, schlug dieses rühmliche Streben leider! bei Vielen in das Aeußerste um, alles Irdische abzustreifen und selbst dem Glauben und der Sitte der Väter in ihrem reinsten, schönsten Wesen den Rücken zu kehren, und mit Recht können wir die Klage des Propheten anstimmen: „Zweierlei Böses hat mein Volk gethan: mich haben sie verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich Brunnen zu hauen, durchlöcherte Brunnen, die das Wasser nicht halten."[2])

Von der richtigen Würdigung dieses bedeutenden Verhältnisses hängt unsere geistige Erlösung ab, und es ist gerechtfertigt, wenn wir an dem heutgen Sabbath, an welchem wir die Erlösungshoffnung feiern,

die wahre Ehre Israel's

zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Du aber, o Gott und Herr, der du uns in den Jahrtausenden der Geschichte fort und fort von so vielem äußern Uebel erlöset und uns gnädig geführt hast bis in unsere gesegnete Gegenwart, welche, wenn wir auch noch nicht Alles erreicht haben, was das allgemeine Menschenrecht, die allgemeine Menschenliebe heischen, die mit der vollen Erkenntniß deines heiligen Namens unzertrennlich verbunden sind, doch die dichtesten Schranken durchbrochen, die schwersten Fesseln gelöset hat, führe uns auch zur vollen geistigen Befreiung in uns selbst, die du uns in deinem hei-

[1]) Jeremias 2, 18, 19.
[2]) Jeremias 2, 13.

ligen Worte in so reicher Fülle geboten hast. Laß uns die Krone nicht verlieren, mit welcher du uns am Horeb einst geschmücket, und in ihrer Erhaltung unsere wahre Ehre erkennen jetzt und immerdar! Amen.

Text: 5 B. Mos. Cap. 4, 5—8.

„Seht, ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie mir Gott, mein Herr geboten, daß ihr also thut in dem Lande, wohin ihr kommt, es einzunehmen. So beobachtet und thut, denn das ist eure Weisheit und eure Vernunft vor den Augen der Völker, die hören alle diese Gesetze und sagen werden: Nur ein weises und vernünftiges Geschlecht ist dieses große Volk! Denn welches Volk ist so groß, das Götter hätte, ihm so nahe wie unser Gott, unser Herr, in Allem, wenn wir ihn anrufen! Und welches Volk ist so groß, das solche gerechte Gesetze und Rechte hätte, wie diese gesammte Lehre, die ich euch heute gebe."

Daß der große Lehrer das Bewußtsein der wahren Ehre, die für Israel in der Offenbarung und der Befolgung ihrer Gebote bei allen Völkern der Erde liege, hier klar machen wollte, zeigt Wort und Zusammenhang unseres Textes. „Ihre Vorzüge sind so bedeutend, so einleuchtend, sagt ein alter Erklärer,[1]) daß auch Israel's Feinde dessen Ehre darin anerkennen müssen.

I.

Schon die Thatsache der Offenbarung allein und an und für sich, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, muß Israel, dem sie geworden, muß der Menschheit, die sie in sich aufnimmt, zur höchsten Ehre gereichen. Wohl ist die Quelle der Offenbarung Gott der Herr selbst, sie ist nach der Lehre der heiligen Schrift nicht das Werk eines Menschen oder menschlicher Entwicklung. Aber die Offenbarung richtet sich an das menschliche Denken; sie will keinen blinden Glauben, der ja auch immer den menschlichen Wahn mit der göttlichen Wahrheit vermischt und diese getrübt hat; sie ist eine Offenbarung des Gottesgeistes an den Menschengeist, und will daher, wie sie sich oft ausspricht, Erkenntniß ihrer Wahrheiten, Uebung ihrer Gebote mit innerer Zustimmung, mit Bewußtsein. Was aber könnte mehr die Höhe des Menschengeistes, seinen göttlichen Ursprung, sein erhabenes alles übrige Irdische unendlich überragendes Wesen beweisen, als die Lehre, daß Gott selbst sich gleichsam an ihn wendet, ihn fähig und würdig erachtet, die hohen Wahrheiten des göttlichen Geistes mit seinem Geiste zu erfassen? Indem die göttliche Offenbarung kein blos Aeußeres Unverstandenes sein will, das ewig blos außer uns, uns gegenüberstehend bleibe, sondern an den Menschengeist selbst sich wendet, sein inneres und wirkliches Eigenthum werden will, ist dir darin die höchste Auszeichnung geworden und das sicherste Zeugniß, sterblicher Mensch, von deinem eigenen unsterblichen Geiste. Eingeweiht gleichsam in die Geheimnisse deines Gottes, בסוד אלוה in des Wortes höchstem Sinne, verdienst du in der That den Ruhmeskranz, den der heilige Sänger dir windet in den schönen Worten, die er an Gott den Herrn richtet: והתחסרהו מעט מאלהים וכבוד והדר תעטרהו „Du hast ihn wenig nachgesetzt göttlichen Wesen, und mit Ehre und Schmuck ihn gekrönet."[2])

Wie das Sonnenlicht, sagt ein alter Lehrer, zu seiner Aufnahme ein gesundes Auge fordert, um seine Strahlen aufzunehmen, daß sich die Gegenstände in ihm ab-

[1]) Nachmanid. z. St.
[2]) Psalm 8, 5.

spiegeln und gesehen werden, das Sonnenlicht selbst aber ohne diese kunstreiche Bildung des Auges für uns unnütz wäre, so verhält es sich mit dem geistigen Gotteslichte der Offenbarung. Ohne die Fähigkeit, die in uns liegt, ohne die Kraft unseres eigenen geistigen Auges würden seine Strahlen umsonst in die Menschenwelt leuchten, würden sie die edlen Früchte nicht zeitigen können, die allein ihr Eindringen in unser tiefstes Innere, in die Werkstätte der höchsten Gedanken, der edelsten Gefühlen hervor zu bringen vermag.

Ja, m. F., schon die Thatsache der Offenbarung an sich ist unsere höchste Ehre. Hüten wir uns, wir wiederholen es, „diesen Schmuck vom Horeb" durch Ableugnung der Offenbarung des Gottesgeistes an den Menschengeist abzulegen. Auch darin liegt, wie in so vielem Andern, der große Gegensatz der göttlichen Lehre gegen das Heidenthum: das Heidenthum hat seine Götter zu Menschen gemacht, die Offenbarung hat den Menschen zu Gott erhoben, und mit Recht hat der große Lehrer schon darin allein den hohen Vorzug, die Ehre Israel's den Heiden gegenüber rühmen können. „Siehe, ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie Gott mein Herr geboten,... das schon ist eure Weisheit in den Augen der Völker."

II.

Wie aber die Thatsache der göttlichen Offenbarung an sich deine höchste Ehre ist, weil sie die Fähigkeit, den Menschengeist, den göttlichen Geist zu erfassen, voraussetzt, so ist es noch mehr zweitens der Inhalt der göttlichen Offenbarung. Was ist der Inhalt der Offenbarung? Unser Text zeichnet es uns in kurzen, kräftigen Zügen. Zuerst: „Wo ist ein Volk, dem sein Gott so nahe ist?" Also die Lehre von dem Einig-Einzigen, von dem allgütigen Gotte, יהוה, von dem über alle Naturkräfte waltenden Herrn, אלהים, der Jedem tröstend zur Seite steht, mit seinem Vaterauge Jeden schützend überwacht, אלהים קרובים אליו der in Wahrheit ihn anrufet בכל קראנו אליו. O, mit Recht ruft der große Lehrer die Welt in die Schranken, um das Herrliche dieser trostreichen Wahrheit zu bekennen! Blicket hin, meine Brüder und Schwestern, auf die Jahrtausende der Geschichte, da der Menschengeist sich selbst überlassen war: bald hat er Himmel und Erde mit eben so viel Göttern bevölkert, als er Kräfte und selbst Wesen in der Natur entdeckte, mit Göttern, die sich selbst gegenseitig bekämpften und in ihrer blutigen Fehde die Erdenwelt selbst zerstörend zu ihrem Kampfplatze wählten; bald hat er mindestens, ohne den Widerspruch zu ahnen, zwei höchste Wesen angenommen, ein gutes und ein böses, deren eines dem Menschen Glück, deren anderes dagegen ihm stets Unglück zu bereiten suche, ein Gott des Lichtes und ein Gott der Finsterniß; bald endlich hat er die Welt ohne freiwaltenden Gott gesetzt und seinen Gott ebenso wie die Menschen der blinden Naturnothwendigkeit überliefert. Dein Gott, Israelit, der Gott der Offenbarung — erhabener tröstender Gedanke! — ist einig, einzig! Einer im Wesen und in der Persönlichkeit, der „Herr aller Herren," aller Kräfte und aller Wirkungen, der freie, höchstvollkommene Gott, der Alles lenket und leitet und seiner Bestimmung entgegenführt, Alles, von dem Blümlein am Wege bis zum ungeheuersten Weltkörper am Himmelszelte, „die Erde und Alles, was auf ihr, die Meere und Alles, was in ihnen ist;" der dich leitet durch des Lebens unwirthbarste Wüste und dich speiset mit seinem Himmelsmanna, alle Hindernisse vor dir ebnet; der dir Trost und Hülfe im Leiden, Zügel und Führer im Glücke ist, der Gott des Lichtes und der Finsterniß, der den Frieden schafft und das Böse יוצר אור ובורא חשך עשה שלום ובורא רע[1]). Wahrlich, Israelit, du darfst stolz

[1]) Jesaias 45, 7.

sein auf diesen Glauben, mit seinem Eintritt in die Welt schlug der Menschheit herrlichste Erlösungsstunde. Er ist deine Weisheit und deine Vernunft in den Augen aller Völker;" sein Bekenntniß ist deine wahre, deine höchste Ehre.

Und die Gesetze und Rechte dieser herrlichen Gotteslehre, die unser Text als den weitern Inhalt der Offenbarung bezeichnet, וכי גוי גדול אשר לו חקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת — ist es nicht ihr ausgesprochenes Ziel, zunächst die Lehre von Gott dem Geiste seiner Bekenner immer gegenwärtig zu erhalten? Die Sabbath- und Festtage, wollen sie nicht Gott den Herrn als den Weltschöpfer und Weltregierer immer auf's Neue der Menschheit verkünden? Soll ihre Ruhe und ihr heiliger Friede dich nicht aus dem Weltgetümmel gleichsam wieder zu dir selber bringen, der innern Befriedigung wieder geben, nie rastender Menschensohn? Wollen viele andere Gesetze den Menschen nicht zur Zucht und Sitte, zur Erfüllung der heiligen Pflicht gegen deine eigene Seele, gegen diese Himmelstochter, „die rein wieder in das Vaterhaus zurückkehren soll," dich mahnen und leiten und das schöne Wort des alten Lehrers[1]) in's Gedächtniß rufen: אמר הקב"ה אל האדם נרך בידי ונרי בידך אם אתה מאיר נרי אני מאיר את נרך „Mein Licht, spricht Gott zum Menschen, ist in deiner Hand und dein Licht in meiner Hand, wenn du mein Licht leuchten lässest, so lasse ich dein Licht leuchten." Stellen andere Gesetze und Rechte nicht das Verhältniß zwischen Menschen und Menschen fest, nach Gerechtigkeit und Liebe von Allen gegen Alle, wie es den Nachkommen Abraham's ziemet, der seinen Kindern schon geboten ושמרו דרך ה' לעשות צדקה ומשפט „daß sie den Weg Gottes beobachten sollen, Gerechtigkeit und Liebe zu üben?"[2]) Und du solltest nicht stolz sein auf diese herrlichen Gesetze? Du solltest dich gar schämen wollen, dich immer und überall zu deinem Gotte und seinen Gesetzen zu bekennen, laut hinauszurufen in alle Welt: „Ich bin Jude und diene dem Gotte Israel's?" Nein, m. F., diese Gesetze sind eure Ehre, und mit Recht konnte auch von ihnen der große Lehrer sagen: ראה למדתי אתכם חקים ומשפטים . . . כי היא חכמתכם „siehe ich lehre euch Gesetze und Rechte . . . sie sind eure Weisheit und eure Vernunft in den Augen der Völker."

III.

Soll jedoch, m. F., die Offenbarung unsere größte Ehre sein, sowohl durch die Thatsache an sich, weil sie in ihrem wahren Sinne die große Bedeutung des menschlichen Geistes anerkennt, als durch ihren großen, erhabenen Inhalt, so ist drittens auch unsere Aufgabe damit ausgesprochen. Vor Allem ist es klar, daß wir dann auch um so mehr die Pflicht haben, den Menschengeist, den sie so hoch stellt, immer mehr zu entwickeln durch möglichst umfassende Bildung, das Licht des eigenen Geistes am Lichte der göttlichen Offenbarung immer mehr auch für das Göttliche zu entzünden, und umgekehrt das Gotteslicht der Offenbarung mit unserm Geisteslichte immer tiefer zu fassen und in seiner göttlichen Klarheit leuchten zu lassen. Es ist nicht wahr, m. F., was man so häufig behaupten hört, daß die Religion sich selbst genüge und keiner Geistesbildung bedürftig, ja diese ihr sogar hinderlich sei. Dies wird durch den Begriff der Offenbarung an sich, als eine Offenbarung des Gottesgeistes an den Menschengeist ebenso, wie durch ihren Inhalt, welcher Einsicht und Erkenntniß fordert, widerlegt. Und in der That, m. F., wahre Bildung ist nie eine Feindin der Religion: sie findet vielmehr gerade

[1]) Vaj. Rab. c. 31.
[2]) 1. B. Mos. 18, 19.

in ihr ihre tiefste Begründung, wie ja auch die größten Männer in Israel immer auf der Höhe der Wissenschaft ihrer Zeit gestanden.

Und ist uns mit dem Inhalte der Offenbarung nicht auch der Weg für das religiös-sittliche Leben klar vorgezeichnet? Du bist von Natur reinen Sinnes, nicht in erdrückender Erbsünde geboren — auch das lehrt die göttliche Offenbarung; du bist von Natur, d. h. selbstverständlich immer von Gott dem Herrn mit Freiheit des Willens begabt, und kannst dich aus eigener Kraft zur höchsten Frömmigkeit erheben — das lehrt wieder die Offenbarung, das sprechen unsere Weisen so schön, aller Annahme von „geknechtetem Willen," von „blinder Gnade" auch im religiös-sittlichen Leben entgegen: הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים „Alles ist von Gott, nur nicht die Gottesfurcht selbst;"[1]) die Offenbarung hat dir endlich den Weg so klar und bestimmt vorgezeichnet, und du solltest dich im Schlamme der Sünde wälzen, nicht doppelt und dreifach dich mit Schmach beladen, wenn du diesen herrlichen Weg sittlicher Reinheit, höchster Gerechtigkeit, wahrer, umfassender Menschenliebe verlassen wolltest? „Dir ist es gesagt worden, was gut ist, und was Gott von dir fordert, nämlich: in Bescheidenheit wandeln, das Edle umfassen und Gerechtigkeit üben."[2]) בקרבך קדוש „In deiner Mitte ist der Allheilige," er hat seinen Willen dir offenbart, und du solltest unheilig d. i. sittlich unrein sein wollen, er hat dir zugerufen והלכת בדרכיו „daß du in seinen Wegen wandeln sollst," wozu unsere Weisen so schön bemerken; מה הוא חנון ורחום אף אתה היה חנון ורחום „wie er ist gerecht und barmherzig, so sei auch du es,"[3]) und du solltest hart und lieblos sein wollen? Das wäre wahrlich! keine Weisheit, keine Vernunft. Nein, deine Ehre ist es, wie in der Bildung so im sittlichen Leben dem Geiste und dem Worte der Offenbarung gemäß dich hervorzuthun.

Und rein zu halten den Inhalt der Offenbarung, damit er in Wahrheit deine Weisheit und deine Vernunft bei den Völkern sei: das fordert endlich auch deine Ehre, Israelit! Die unserem Texte kurz vorangehende Mahnung „לא תסיפו ולא תגרעו ממנו „Du sollst nichts hinzufügen und nichts davon nehmen"[4]) kann schon zu diesem Zwecke allein der Beherzigung nicht genug empfohlen werden. Wohl kann die Offenbarung, deren Gesetze und Rechte eben den Menschen für alle Zeiten und alle Geschlechter übergeben worden, in ihren Formen kein für ewige Zeiten Abgeschlossenes, Todtes bleiben. Sie würde dadurch dem wirklichen Leben und seinen geistigen Bedürfnissen nicht immer und überall sich anschließen können. Aber hat sie nicht selbst empfohlen, dem jeweiligen Richter die Entscheidung über die Art ihrer Anwendung zu lassen? Ist nicht eben das der innere, tiefe Gedanke des „mündlichen Gesetzes," dessen Anwendung von unseren Weisen mit Recht und der Natur der Sache gemäß bis auf Moscheh zurückgeführt wird, daß es fort und fort die Verbindung der Offenbarung mit dem Leben sichere und seinen Geist, seine ewigen Gesetze, aus dieser unversieglichen Quelle ewig frisch erhalte? Und haben nicht unsere alten Lehrer für die Bedürfnisse ihrer Zeit den umfassendsten Gebrauch von ihrer Aufgabe des mündlichen Gesetzes gemacht, ohne durch jenes Gesetz: nichts hinzu zu fügen und nichts davon zu nehmen, in ihrem dem Geiste der Offenbarung entsprechenden Schaffen sich hemmen zu lassen? Wenn aber schon vielfache Erweiterungen des Gesetzes durch die alten Lehrer, welche zu ihrer Zeit,

---

[1]) Berachoth 33.
[2]) Micha 6, 8.
[3]) Tr. Sabbath 133 b.
[4]) 5. B. Mos. 4, 2.

wo es galt, Israel von den heidnischen Staaten und den götzendienerischen Bevölkerungen abzuschließen, einem großen Zwecke dienten, in unserer Zeit, in welcher das Licht der Gotteserkenntniß immer weitere Kreise durchzieht, und wo es umgekehrt gilt, ganz und voll dem Volke anzugehören, eine Sichtung dringend fordern, soweit es der Geist der göttlichen Offenbarung und ihre ewigen Gesetze zulassen — denn nimmer darf diese höchste Aufgabe Israel's aus den Augen gelassen werden, niemmer darf auch nur das Kleinste der Gottesoffenbarung in ihrer ewigen Wahrheit, das Kleinste dessen, was ihren Geist ewig darzustellen Kraft und Bewährung hat, den zeitlichen Forderungen geopfert werden — wenn aber eben deshalb schon jene Erweiterungen einer Sichtung bedürfen, da sie sonst oft ein Hemmschuh werden, wo sie fördern sollen, ja oft das Gegentheil bewirken von dem was ihre ursprüngliche Aufgabe war, indem mit den unhaltbaren Formen auch die ewigen Gestaltungen des Glaubens, ja sein Wesen über Bord geworfen und von dem unaufhaltbaren Strome der Zeit hinweggeschwemmt werden: so ist es völlig unbegreiflich, wie man selbst da, wo es gilt, wie im öffentlichen Gottesdienste, die Gesammtheit zu vereinigen, ein Band für Alle zu finden, mit einer Zähigkeit an Bildungen festhalten will, die weder von der Offenbarung, noch selbst von den spätesten Lehrern gebilligt werden. Wenn man noch Anstand nimmt, auch nur ein deutsches Lied im Gottesdienst zu singen, oder der Muttersprache, der einzig von Allen verstandenen und empfundenen, die Pforten des Heiligthums, für Gebete selbst wenigstens, verschließt, so zeugt dies wahrlich nicht für „Weisheit und Vernunft," so muß man im Gegentheil von dem Schmerze erfaßt werden, dem der große Maimonide den Buchstabengläubigen der talmudischen Erzählungen seiner Zeit gegenüber in tiefgefühlten Worten Ausdruck gibt, und trauernd ausruft: „Von ihnen gilt nicht das Wort der göttlichen Offenbarung: die Völker, welche unsere Gesetze hören, werden sagen: „dieses große Volk ist ein weises und vernünftiges Volk," sondern dieses kleine Volk ist ein thörichtes Volk."[1]) Nein, deine Ehre, deine wahre Ehre, Israelit, ist es, den Geist der Offenbarung und ihre Gesetze und Rechte rein zu erhalten, und ihm fort und fort durch, dem Geiste und diesen Gesetzen angemessene, Formen die Verbindung mit dem Leben und den beseligenden, heiligenden Einfluß auf dasselbe zu sichern.

Möchten wir, m. F., diesen Gedanken am heutigen Sabbath recht tief in Geist und Herz Eingang verschaffen. Dann würde dieser Sabbath ein wahrer „Trostsabbath" in der heutigen religiösen Verwirrung und Zerklüftung. In der göttlichen Offenbarung und ihren reinen Quellen werden wir auch den Frieden schöpfen, ohne den es keine Ehre für uns gibt. Es wird zur Wahrheit des Propheten heiliges Gotteswort: וכל בניך למודי ה' ורב שלום בניך „Sind alle deine Söhne Jünger Gottes, so ist Fülle des Friedens deinen Söhnen,"[2]) zu unserer Ehre und Gottes Verherrlichung. Amen.

Trostrede bei Beginn des Kriegs.

(28. Juli 1870.)

Daß in einer so schweren, ernsten Zeit, wie die gegenwärtige, in welcher des Friedens, des gottgesegneten, schönen Friedens heilige Dämme von den gewaltigen Wogen des Krieges, zerstörend manches Wohlergehen, vernichtend tausende von blühenden

[1]) Com zur Mischna Synh. 10, 1.
[2]) Jesaias 54, 15.

Leben, hinweggeschwemmt wurden, unsere Herzen von trüber Bangigkeit, von bitterster Sorge und Kümmerniß erfüllt werden, wer, m. F., könnte, wollte, dürfte es leugnen? Wird ja eine Wunde nicht dadurch geheilt, daß wir sorglos nicht auf sie achten: wird ja eine Gefahr nicht dadurch beseitigt, daß wir sie uns selbst verleugnen! Muß nicht im Gegentheil dorten die Sonde recht tief eingesenkt und der Schaden blosgelegt, hier mit klarem Blicke der Gefahr in's Angesicht geschaut werden? Nur lebendige Thatkraft, nur festes Eingreifen kann hier, wie überall, Heilung bringen; schwächliche, kränkelnde Gefühlsüberschwenglichkeit, thatloses Schmachten und Hinbrüten kann nimmer gesunde Zustände herbeiführen. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort der Offenbarung: „Gott wird dich segnen in dem Werk deiner Hände": sein Segen fordert vor Allem deine eigene Thatkraft; gilt hier der Volksspruch: Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen. Darum klares Bewußtsein der Sachlage, und kräftiges angemessenes Handeln.

Das aber, m. F., ist in Wirklichkeit der erste, große Trost in dieser schweren Zeit. Der Ernst der Lage, die ganze Bedeutung und Wichtigkeit der Aufgabe, die an das Vaterland herangetreten, war im ersten Augenblicke so klar vor Aller Augen, und eine Thatkraft zur Besiegung der Lage, ein Aufschwung zur Lösung der Aufgabe war in einem Augenblicke in einem solchen Maße, mit einer solchen Raschheit in aller Herzen gedrungen, wie sich kaum ein anderes Beispiel in der Geschichte bieten dürfte. Das ganze deutsche Volk in Städten und Dörfern, in allen Gauen des großen Vaterlandes, hat mit nie dagewesener Uebereinstimmung, mit flammender Begeisterung in Uebereinstimmung mit seinen Fürsten sich erhoben, um dem Feinde entgegen zu treten. Ich sage: des großen Vaterlandes; denn liegt nicht schon in diesem einem Worte der erhebendste Trost? Liegt in ihm nicht die Verwirklichung des großen Gedankens der Verbrüderung der deutschen Stämme, der seit länger als einem halben Jahrhundert alle denkenden Geister in Bewegung setzt, alle fühlenden Herzen mit Begeisterung erfüllt; liegt nicht in ihm die Verwirklichung des schönen Traumes, der so lange unsere Einbildungskraft beschäftigt, und den wir eben nur als einen schönen Traum zu betrachten uns gewöhnt hatten? Und liegt in diesem großen Worte nicht Erhebung über alles Ungemach, trostreiche freudige Beruhigung? —

Und mit welcher Gluth unbegrenzter Hingebung eilt die deutsche Jugend allüberall zu den Fahnen, um mit ihren Leibern die Grenzen des Vaterlandes wie mit ehernem Walle zu umgeben!

Ja, m. F., das Alles ist ein großer, die Herzen tief erfassender Trost, der Muth, Beruhigung, Zuversicht und Vertrauen in jede Brust muß senken. Und solche Zuversicht, solches Vertrauen, solcher Muth ist schon der halbe Sieg: „dem Muthigen gehört die Welt!" Ja, es mischt sich in alle Trauer, der wir uns in dem Ernste der Zeit, in dem Gedanken vielleicht schwerer Noth, der das Vaterland entgegengeht, niemals ganz entschlagen können, ein Gefühl der Freude über den Sieg des großen vaterländischen Gedankens. Was sich kaum in einem Jahrzehend in solchem Maße Geltung verschafft haben dürfte, hat die Stunde der Noth in einem Augenblicke wie mit einem Zauberschlage zur Reife gebracht.

Und dennoch, m. F., welches Gemüth sollte in solchen Prüfungsstunden nicht auch Trost und Beruhigung in Gott, dem Herrn suchen wollen? Welches Herz, in dem der göttliche Funke der Religion nicht erloschen, sollte sich nicht sehnen gerade nach dem religiösen Trost? מה׳ מצעדי גבר כוננו „sind doch von Gott die Schritte des Menschen bestimmt, ואדם מה יבין דרכו „was weiß der Mensch, wohin sein Weg ihn führt!" [1])

[1]) Spr. Sal. 20, 24.

Darum, m. F., iſt es eine tiefe, in der tiefſten Natur des Menſchen begründete Wahrheit ממעמקים קראתיך ה׳ „aus der Tiefe rufen wir dich an, o Gott!“[1] In der Tiefe der Noth wendet jeder Menſch ſich gerne an ſeinen Gott,“ während man bei „ſteten Freuden“ ſeiner ſo leicht vergißt.

Und ſo laſſen Sie uns denn in dieſer ernſten, feierlichen Stunde, in welcher wir uns verſammelt haben, um im gemeinſchaftlichen Gebete uns zur eigenen Kräftigung und Beruhigung ebenſo, wie mit der Bitte um den Sieg der vaterländiſchen Waffen zu Gott dem Herrn zu wenden, eben in ſeinem heiligen Worte

Troſt in der ſchweren Prüfung der Gegenwart

ſuchen.

Und dazu rufen wir Dich, Ewiger, allbarmherziger Vater in tiefſter Demuth an. Oeffne uns den unverſieglichen Quell deines Geiſtes in deinem heiligen Worte, um aus ihm Kraft und Troſt der harrenden Gemeinde zu ſchöpfen, auf daß ſie die Beſchwerden, die von der ernſten Zeit unzertrennlich ſind, ruhig und ergeben tragen, und die Hoffnung und das Vertrauen ſich beleben deren wir bedürftig ſind. באורך נראה אור Laß in den dunklen Tagen uns Licht ſchauen in Deinem Lichte,[2] ה׳ צורי וגואלי o Gott, mein Fels und mein Erlöſer! Amen.

Zum Texte wählen wir aus dem herrlichen Siegesliede unſrer Väter am rothen Meere die Worte: ה׳ איש מלחמה ה׳ שמו „Der Ewige iſt der Herr des Krieges, Ewiger iſt ſein Name.“[3]

I.

ה׳ איש מלחמה „Der Ewige iſt der Herr des Krieges“: ſo ſangen die Israeliten unter der Leitung ihres großen Führers nach ihrer Rettung von dem egyptiſchen Pharao, der ihnen nachgeſetzt war, um ſie aufs Neue in Abhängigkeit und Knechtſchaft zu führen; um die Herrſchaft des Geiſtes, der ſie entgegen gingen, und die am Sinai für die ganze Menſchheit in dem einig-einzigen Gotte ſollte verkündet werden, wenn auch unbewußt, im Keime zu erſticken. O, es mußte ihnen dieſes Wort zum Troſte gereichen: denn iſt Gott der Herr des Krieges, ſo konnte er, von dem der große Ahne ſchon ausgeſprochen השפט כל הארץ לא יעשה משפט „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Gerechtigkeit üben!“[4] die Sache von deren Gerechtigkeit ſie überzeugt ſein mußten, da ſie Gott der Herr ſelbſt befohlen, nimmer verlaſſen, ſo mußte der gerechte Gott ſie zum Siege in die Zukunft führen, wie er bisher ſo Großes an ihnen vollbracht. Und galt es doch auch, die Götzen zu vernichten und dem Gotte der Wahrheit und der Gerechtigkeit einen Tempel zu errichten, wie der große Führer es ſelbſt am Ende des herrlichen Liedes verkündet. Und was konnte es Höheres, Heiligeres und daher Gerechteres geben?

Und auch wir, v. A., können in gleichem Sinne, ſiegesbewußt vertrauend, getröſtet das große Wort ſprechen: ה׳ איש מלחמה „Gott iſt der Herr des Krieges“ — er muß und wird daher die gerechte Sache zum Siege führen. Denn auch unſere Sache iſt gerecht. Das hat der Gegner wiederholt ſelbſt anerkannt: daß das Streben eines Volkes nach inniger Verbindung ſeiner getrennten Glieder ein gerechtes ſei. Und in der That, m. F., was könnte es gerechteres geben, als das Streben, die ſo lange getrennten Kinder derſelben Mutter zu vereinigen, die Söhne derſelben heiligen vaterländiſchen Erde zuſammen zu führen, daß Ein Geiſt, Eine

[1] Pſalm 130, 1.
[2] Pſalm 36, 10.
[3] 2. B. Moſ. 15, 3.
[4] 1. B. Moſ. 18, 25.

Seele den Gesammtkörper belebe; daß sie, die gleiche Sprache, gleiche Sitten, gleiche Bildung, gleiche Interessen von Natur schon zusammen führen, endlich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt werden und sich immer enger aneinander schließen, um die großen nationalen Zwecke um so sicherer zu erreichen! Ja, Millionen von Herzen und Ein Schlag gleichsam für den Fortschritt des Geistes und der Sitten — was kann es Schöneres, Heiligeres, Gerechteres geben!

Und gilt es nicht auch hier, wie einst bei unseren Vätern, heidnische Götzen zu zerstören, die Götzen des Zwiespalts und des Unrechts, die so lange zwischen den Kindern desselben Vaters trennende Scheidewände errichtet; die Mauern des Wahnes und des Vorurtheils zu zerstören, die so lange das Licht der Wahrheit und des Rechts für Alle haben abgehalten? Ein auf den großen Grundsätzen des gemeinsamen Rechts, der gemeinsamen, großen Güter geeinigtes Volk kann solche Scheidewände nicht mehr dulden: Vor dem Hauche des allgemeinen Geistes stürzen sie machtlos zusammen.

Und ein solches unbestrittenes Recht muß den Sieg erringen — denn „Gott ist der Herr des Krieges": er kann und wird daher die gerechte Sache nicht untergehen lassen. Und das, m. F., sollte uns nicht mit Trost und Beruhigung erfüllen? Ja, meine Brüder und Schwestern, seien wir muthig und getrost: der gerechte Gott, „der Herr des Krieges," schützt die gerechte Sache und führt sie zum Siege.

II.

ה' שמו „Ewiger ist sein Name." Und was dieser Name bedeutet, das hat Gott der Herr selbst seinem Diener Moscheh bei seiner ersten Botschaft schon verkündet: אהיה אשר אהיה „ich werde sein, der ich sein werde,"[1]) d. h. die ewig gleiche, unwandelbare Vorsehung in allen Lagen des Lebens, in jeder Noth und jedem Drangsal; ich werde es jetzt sein wie zu aller Zeit, wie unsere Weisen mit tiefem Verständniß sagen: עמהם בצרה ואת אשר אהיה עמהם בצרה אחרת „ich werde mit ihnen sein in dieser Noth, wie ich mit ihnen sein werde in jeder andern Noth!"[2]) Und was, geliebte Brüder und Schwestern, könnte dem religiösen Menschen mehr als diese göttliche Zusicherung selbst zur Beruhigung, zu fester Zuversicht, zu unerschütterlichem Vertrauen dienen in dieser Zeit schwerer Noth und Kümmerniß für Tausende von Familien? Oder wer sollte es nicht tief im Innersten mitempfinden, daß Tausende, besonders von Müttern, in schwerer Sorge um das Schicksal des Sohnes, der dem blutigen Würfelspiel des Krieges kühn entgegengezogen, bange erzittern? Wer wollte es der treuen, liebenden Mutter verargen, wenn sie bittere Thränen des Schmerzes um ihren Sohn weint; wenn sie sein Bild, das Bild dessen, den sie unter dem Herzen getragen, nimmer aus ihrem Herzen zu bannen vermag? Wer wollte sie nicht vielmehr preisen dafür, daß sie, wie sie wohl bei dem Abschiede die Hand segnend auf sein Haupt gelegt, nun fort und fort brünstige Gebete für dessen Erhaltung zum Himmel emporsendet? O, wir kennen dein tiefes Gefühl, treues Mutterherz! Wir tadeln dich darob nicht, wir segnen dich vielmehr dafür, du bist ja unsere sicherste, nie täuschende Zuflucht in aller Noth und allem Elende; du bist es ja, in welches wir alle unsere Kümmernisse niederlegen und sicher sein können, den treuesten Wiederhall zu finden. O, allüberall werden die Herzen der Mütter erbeben, hier, wie auf gegnerischer Seite. Weihen wir auch diesen eine Thräne! — —

[1]) 2. B. Mos. 3, 14.
[2]) Noch Berachoth 9b.

Aber, m. Schw., ihr seid auch deutsche Mütter! Ihr wißt es, was es heißt, den Heldentod für das Vaterland sterben, wenn die Vertheidigung seines heiligen Bodens es fordert. Wie jene Heldenmütter des Alterthums, die ihre Söhne nicht mehr aufnahmen, welche dem Feinde den Rücken gekehrt, so werdet auch ihr neben dem Gebete für die Erhaltung eurer Kinder auch zu Gott dem Herrn flehen, daß er ihnen Muth und Ausdauer verleihe, und sie nimmer zurückweichen vor dem Feinde, nimmer wanken in treuer Pflichterfüllung, nimmer erbeben vor Gefahren und Schreckniſſen.

Ihr seid auch israelitiſche Mütter! Wie israel. Jünglinge die erhabenſten Beiſpiele heldenmüthigſter Todesverachtung, wo es die Vertheidigung des Vaterlandes und der höchſten geiſtigen Güter gilt, gerade in der eigenen Geſchichte finden — leuchten ihnen ja aus den Jahrtauſenden der Vergangenheit des Hasmonäers Heldenſöhne als die herrlichſten Muſter ſolchen unbeſieglichen Muthes entgegen! — ſo findet auch ihr israel. Gattinnen und Mütter gerade in Israel's Geſchichte Beiſpiele der Aufopferung nnd Hingebung für das geiſtige Gut, wie ſie in dem Maße nirgends mehr gefunden wurde. Wie oft ſahen israelitiſche Frauen ihre Gatten und Söhne in ſolchen heiligen Kampf muthig ziehen! Sie wandten ſich wohl in brünſtigen Gebeten an ihren Gott, von dem ſie wußten, daß שמו ה' der ewig Unveränderliche ſein Name iſt; aber ſie waren gerade in ihrem Gotte beruhigt und getroſt, eben weil ſie wußten, daß שמו ה', daß er der Gott der Barmherzigkeit iſt: מדת הרחמים ה' ſagen unſere Weiſen, der Name ה' bezeichnet die göttliche Barmherzigkeit. ה' לי לא אירא „Gott iſt mit mir, ich fürchte nichts“[1]) das war ihr Loſungswort in aller Noth und Gefahr.

Und שמו ה' „Ewige Barmherzigkeit, ewige Liebe iſt ſein Name!“ Das ruft auch heute, Väter und Mütter und Brüder und Schweſtern, getroſt und beruhigt in eurem Gotte. Dieſer Ruf wird eure Söhne und Brüder mitten im Schlachtgetümmel mit Muth und Begeiſterung erfüllen; er möge auch eure Herzen ſtählen zu unerſchütterlicher Kraft. שמו ה' die ewige Liebe, die in frühern Nöthen uns beigeſtanden, ſie wird auch in dieſer gegenwärtigen Noth der Hüter und Wächter eurer Kinder ſein; ſie wird ſie zum Siege und ruhmgekrönt zurück in eure Arme führen. Amen.

O Gott und Herr! Fels und Erlöſer in aller Noth! nimm die Söhne unſres großen, deutſchen Vaterlandes alle in deinen väterlichen Schutz. Stehe ihnen bei in jeder Noth und Gefahr! „Ewiger“ iſt ja dein Name! Führe die vaterländiſchen Waffen zum Siege, o Gott der Gerechtigkeit, ſie kämpfen ja für eine gerechte Sache: für die Vertheidigung des vaterländiſchen Bodens, für die Erhaltung der einheitlichen, freiheitlichen Entwicklung, für die höchſten geiſtigen Güter. Stähle die Herzen unſrer Jugend mit Muth und Ausdauer, entflamme ſie zu heiliger Begeiſterung in dieſem gerechten Kampfe. Leuchten ihnen ja alle deutſchen Fürſten, leuchtet ihnen ja beſonders auch Se. Majeſtät unſer geliebter König mit erhabenen Beiſpielen flammender Begeiſterung, rückſichtsloſer Hingebung an das Geſammtvaterland voran. Laß daher unſere Jugend in Treue und Gehorſam um ſo feſter und unerſchütterlicher des Vaterlandes heiligſte Pflichten erfüllen! Laß aber auch, o allgütiger Vater, in deiner ewigen Gnade dem Blutvergießen bald ein Ende gebieten, und laß alle, alle Streitenden unter des Friedens ſchützenden Fittigen zu ihrem häuslichen Heerde zurückkehren. Denn ach! hier wie dort bluten junge Leben, weinen trauernde Mütter.

[1]) Pſalm 118, 6.

Segne, beschütze und erhalte, o Gott und Vater, Se. Maj. unsern geliebten König, Ludwig II. König von Bayern. Laß seine treue, begeisterte Hingebung an die gerechte Sache des Vaterlandes den gerechten Lohn finden, auf daß Bayern's Krone glänze in ewigem Glanze und ungetübter Herrlichkeit. Segne, o Gott, das ganze königliche Haus, auf daß es in Wonne und Freude der errungenen hohen Güter sich erfreue. Segne das Vaterland und schenke Allen bald dauernden Frieden, auf daß ein Jeder unter deinem Schutz, Allvater, deines Segens sich erfreue. Ja, den Frieden, rühmlichen, dauerhaften Frieden schenke uns Gott, der du Herr bist des Krieges und des Friedens, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen.

Sabbath Chanukkah 5631. (24. Dez. 1870.)

Wer die Geschichte der Makkabäer liest, m. F.; wer ihre siegreichen Heldenthaten, welchen unser Chanukkah-Fest seine Entstehung verdankt, von ihren kleinen Anfängen bis zu dem unsterblichen Ziele verfolgt, das sie zuletzt gekrönet, der wird vor Allem die aufopfernde, todesmuthige Begeisterung bewundern, die diese Helden beseelte, der wird aber auch bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß nach Gottes Beistand nur jene glühende Begeisterung der wesentliche Grund war der noch heute angestaunten Siege der im Kriegswesen unerfahrnen Heldenjünglinge mit ihren geringen ungeübten Schaaren über die zahlreichen, kriegsgewandten Führer und Heere der Feinde. Diese Feinde „kamen mit Wagen und Rossen, sie aber kamen im Namen Gottes," und wie Spreu vor dem Winde zerstiebten die zahllosen Haufen vor den Gottestämpfern, durchdrungen von der großen Aufgabe, die ihnen geworden: den vaterländischen Boden von den fremden Eindringlingen zu befreien; durchglüht von dem heiligen Gedanken: die väterliche Religion, deren Vernichtung die Heiden mit Hilfe gottloser, herrschsüchtiger Priester des eigenen Landes schon begonnen, zu schützen, unternahmen sie muthig den ungleichen Kampf und führten ihn ruhmvoll zu Ende. Mit Flammenschrift stand das im Munde des größten Makkabäerhelden Juda so oft wiederkehrende Wort: כי אין לה' מעצור להושיע ברב או במעט „Nichts hält den Ewigen zurück, zu helfen mit Vielen oder Wenigen," vor ihrem geistigen Auge, und mit diesem festen Glauben an Gott, den Herrn, in dem starken Bewußtsein der großen Gedanken von Gott, Vaterland und Freiheit zogen sie freudig in den Kampf und — siegten.

Und wer, m. F., der auch nur den Gang der großen Ereignisse, die in unseren Tagen vor unseren Augen sich entwickeln, mit ernster Aufmerksamkeit ins Auge faßt, kann an dem mächtigen Einfluß zweifeln, den die Begeisterung im Kampfe für eine große Sache auf den Sieg derselben unwiderstehlich äußert! Was ist es denn, das in dem gewaltigen Streite, der eben jetzt zwischen zwei mächtigen Nationen entbrannt ist, fort und fort die vaterländischen Waffen zum Siege führt? Allerdings ist es vor Allem Gott der Herr, der, wie wir bereits im Anfange des Kampfes zu unserm Troste uns klar gemacht,[2]) die gerechte Sache niemals verläßt, der den zermalmt, der in dem Entwickelungsgang der Geschichte in hochmüthigem Frevel einzugreifen sich erkühnet; es ist allerdings, da Gott der Herr seinen Beistand nur durch würdige Werkzeuge vollzieht, die Tüchtigkeit, die geistige Ueberlegenheit der Leiter, die Einsicht und der Muth der Führer.

[1]) 1. B. Samuel 14, 9.
[2]) M. s. die vorige Rede.

Aber es ist auch, und zwar vielleicht ganz besonders, da auch hier der Satz gilt: daß Gott nur Würdigen seine Hilfe leistet, und durch Würdige seine großen Pläne in der Weltgeschichte vollführet, das Bewußtsein des großen Zieles, das Alle durchdringt, die Begeisterung für die Einheit und Freiheit des Vaterlandes, die Alle durchglüht, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und die sie, wie eine Mauer, unerschütterlich fest stehn läßt mitten im dichtesten Kugelregen, die sie unaufhörlich vorwärts treibet von Kampf zu Kampf, aber auch von Sieg zu Sieg.

Wer nun aber, m. F., der von diesen erhebenden Erscheinungen den Blick zurücklenkt auf unser religiöses Leben, sollte nicht von tiefster Trauer erfüllt werden! Wo ist hier eine Spur wahrhafter Begeisterung? Kalte Gleichgiltigkeit ist es im Gegentheil, todte Oede, möchte man sagen, ist es leider! die hier fast durchgängig das Merkmal unserer Zeit sind, die den höchsten, heiligsten Bestrebungen auf diesem Gebiete die Todesblässe des klügelnden, eisigen Verstandes ankränkeln. Und wahrlich! mehr als aller Feuereifer der sich selbstgefällig so nennenden Orthodoxie hat jene Gleichgiltigkeit dem wahren religiösen Leben und seiner gedeihlichen, geistigen Entwickelung geschadet. Wenn jener Eifer allerdings dem Feuerbrande gleicht, der nur zu oft in die friedliche Hütte geschleudert ward, und sie der Zerstörung Preis zu geben drohte, wenn nicht bald mit kräftiger Hilfeleistung eingeschritten ward, so ist die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen wie das Wasser, das die Mauern unterwühlet, gegen dessen vernichtende Wirkung es kaum eine Hilfe gibt. Doch eben das, m. F., lassen Sie uns heute an dem Feste der Erinnerung an die gottbegeisterte Hingebung der Makkabäer und ihrer Schaaren für den Glauben der Väter uns klar zu machen suchen.

Wir wollen

die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen

in ihren traurigen Folgen zu erfassen suchen, auf daß wir auf's Neue uns rüsten und stärken, um ihrem Verderben nach allen Richtungen entgegen zu treten.

Text: 1 Makk. 2, 64.

„Und ihr, meine Kinder, seid stark und steht männlich für das Gesetz, denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden."

Das waren die letzten Worte, welche der sterbende Matithiahu, der zuerst den Muth hatte, den fremden Tyrannen entgegen zu treten, seinen Kindern zugerufen, und es ist dies dem Inhalte nach dasselbe, was Gott der Herr selbst nach dem Heimgange des großen Lehrers Moscheh Josua gebot, um ihn zu seinem großen Berufe gleichsam zu weihen, und in den Worten לְמַעַן תַּשְׂכִּיל ... רַק חֲזַק וֶאֱמָץ בכל אשר תלך[1] als Bedingung von dessen Durchführung aufstellte; es ist endlich dasselbe, was David in seiner Sterbestunde seinem Sohne Salomo an das Herz legte, damit er Kraft in seiner schwierigen Stellung finde. Es ist eben der begeisterte Muth, der hier immer als nothwendige Bedingung im Kampfe für eine große Sache aufgestellt wird. Und dasselbe, m. F., ist es, das wir auch heute, und zwar mehr denn je, für Religion und religiöses Leben euch zurufen müssen: Seid muthig und stark, mit lebendiger Begeisterung erfüllt,

für die Erkenntniß,
für die Uebung,
für den Fortschritt

[1]) Josua 1, 7.

in den göttlichen Dingen; denn Gleichgiltigkeit nach allen diesen Richtungen ist religiöser Verfall, ist sittliches Verderben.

Möge Gott uns die klare Einsicht in diese Wahrheiten und die Kraft ihrer Verwirklichung im Leben gewähren. Amen.

I.

„Seid stark und steht männlich" in dem Streben nach Erkenntniß in den göttlichen Dingen, denn sie ist die Grundbedingung ihres Bestandes, ihrer reinen von menschlicher Willkür freien Erhaltung, ihrer segensreichen Wirkung auf unser Leben. „Der rohe ungebildete Mensch kann אין בור ירא חטא ולא עם הארץ חסיד die Sünde nicht scheuen, der Unwissende nicht fromm sein," sagen schon in diesem Sinne unsere Weisen,[1]) ebenso tief als wahr. Schon alte Erklärer haben die richtige Bemerkung gemacht, daß der erste Theil des Ausspruchs den völlig ungebildeten Menschen im Auge habe und ihm das Vermögen abspreche, sich auch nur von dem Bösen fern zu halten, der zweite aber, den zwar nicht rohen, ungebildeten, aber in den göttlichen Dingen unwissenden Menschen, der wenigstens nicht das Vermögen besitze, wirklich fromm zu sein, die auf die göttliche Lehre, die ihm eben fremd ist, gegründete, umfassende Tugend zu üben. Und in der That, m. F., der rohe, ungebildete, völlig uncultivirte Mensch, um uns in diesem fremden, Allen aber gerade in dem Sinne, den wir hier im Auge haben, geläufigen Worte auszudrücken, gleicht dem brachliegenden, unbebauten Acker, von dem er so treffend seinen Namen בור trägt; er wird nicht nur keine guten Früchte bringen, es werden vielmehr, wie Dornen und Disteln auf dem unbebauten Acker wuchern, Zucht und Sittenlosigkeit seinen Lebensweg kennzeichnen. Aber auch der Mensch, welcher nicht gleich dem בור völlig ohne Cultur, ohne Bildung, wohl aber ein עם הארץ ohne Kenntniß der göttlichen Lehre ist, wird immerhin, wenn er auch durch seine sonstige Bildung vor Zuchtlosigkeit, vor groben Sünden bewahrt bleibt, zu jener umfassenden Tugend, zu welcher die Gotteslehre uns auf allen Wegen führen will, zu jener wirklichen Frömmigkeit, welche zur Bescheidenheit im Glücke, im Unglücke zum Vertrauen auf Gott den Herrn führt, zu jener Begeisterung für das Göttliche, welche dafür willig das irdische Wohlergehn hingibt, weil uns die Ueberzeugung durchdringt, daß es eben ein Göttliches, Ewiges, Unvergängliches ist, für das wir dulden und entbehren, sich zu erheben nicht vermögen; einmal weil es ihm fremd ist, weil er nicht einmal immer zu beurtheilen vermag, was nach Gottes Lehre recht und gut ist, da er sie nicht kennt, sodann aber auch, weil er nur in diesem Urquell der göttlichen Wahrheit, Begeisterung für alles Gute, Edle und Schöne zu schöpfen vermag. Von diesem Sinne ist der Ausspruch unserer Weisen: „Wenn dir die häßliche Begierde, die von אם פגע בך מעול זה משכהו לבית המדרש der Uebung des Guten dich abhalten will, in den Weg tritt, so führe sie in das Lehrhaus."[2]) Dort, wo du die Kenntniß des Guten aus der Quelle selbst schöpfest, wo du es eben als Göttliches kennen lernst, als jene höchste Weisheit, „die besser ist als Perlen, der alle Kostbarkeiten nicht gleich kommen,"[3]) dort allein findest du die volle Kraft, nicht blos das Böse zu meiden, sondern auch das Gute ganz und umfassend zu üben.

Aber ach! m. F., wie steht es gerade um diese Kenntniß? Wohl ist unsere

[1]) Tr. Aboth 2, 5. Wir lesen בור s. Landshut (Edelmann) לב ס' הגיון, vergl. Geiger, Jüd. Zeitschrift, V, 275.
[2]) Tr. Sukah 52b.
[3]) Spr. 8, 14.

Zeit weit über die Unbildung hinaus, welche rohe Verbrechen im Gefolge hat, obgleich leider! neueste Erscheinungen selbst unsere Forschritte nach dieser Richtung vielfach in Frage stellen dürften. Aber die Kenntniß der göttlichen Lehre, das religiöse Wissen, sie schwinden — das läßt sich in keinem Fall leugnen — auch in Israel immer mehr, und darum auch die Begeisterung für das Göttliche. Das Wissen ist die grundlegende Mauer, das Fundament, worauf der Bau des religiösen Lebens ruht; es ist die Wurzel an dem Lebensbaume des Glaubens, die diesen um so mehr vor den Stürmen schützt, die ihm drohen, je tiefer sie sich in den Boden unseres Daseins senken. Mit Recht sagen unsere Alten תלמוד תורה כנגד כולם, das Studium der Lehre steht über allen Geboten, denn es bildet die Bedingung für die Erhaltung Aller. O, sie wußten die alten Heiden, was sie thaten, als sie unten den harten Gesetzen, die sie gegen das Judenthum erließen, das Verbot des Thorastudiums an die Spitze stellten; sie wußten, was sie thaten, die Feinde der Juden und des Judenthums in den finstern Zeiten des Mittelalters, als sie die heiligen Quellen unseres Glaubens, das ganze jüdische Schriftthum, der Vernichtung preis geben wollten.

Darum rufen wir zuerst euch, ihr Jugendlehrer in Israel, zu: Suchet Liebe für die Kenntniß des göttlichen Wortes in der heiligen Sprache selbst, in den Herzen der Jugend zu wecken; suchet der Begeisterung heilige Flamme in den jugendlichen Herzen zu entzünden. Darum rufen wir euch, ihr Eltern, zu: Schüret auch ihr diese Flamme der Liebe zum göttlichen Worte in den Gemüthern eurer Kinder an. Nirgends weniger als im Judenthume genügt der bloße Katechismus. Unsere Religion kann nicht von Menschen in stehende Formeln gegossen werden; sie verlangt Verständniß, und dies kann nur an dem Urquell gefunden werden. Aus dem unerreichten Geist eines Jesaias, aus den von heiliger Gluth des tiefsten Gefühles erfüllten Reden eines Jeremias, aus den herrlichen, gottbegeisterten Gesängen der Psalmen, muß Liebe, muß Begeisterung in unsere Herzen strömen, wenn sie in ihrer eigenen Sprache mit ihren unmittelbaren, Geist und Herz erfassenden Reden aus den Jahrtausenden der Vergangenheit zu uns reden. Allerdings werden für Eltern und Lehrer, die dieses Ziel erreichen wollen, vielfache Hindernisse nicht ausbleiben: gar Manche blicken ja mit stolzem Dünkel auf Alles herab, was nicht unmittelbar den Bedürfnissen des Lebens dient, und das Leben selbst stellt allerdings so viele Forderungen an die Jugend, daß es schon keine kleine Aufgabe ist, nur diesen zu genügen. Aber, m. F., רק חזק ואמץ seid nur muthig und stark, und es wird das Ziel, wenigstens bei den Begabtern, erreicht werden können.

II.

„Seid stark und steht männlich für das Gesetz;" denn die Gleichgiltigkeit ist der Tod seiner Uebung. כל מצוה שישראל מסרו נפשם עליה היא מוחזקת בידן „Jedes Gebot, für welches Israel sein Leben einzusetzen entschlossen war, erhielt sich in seiner Mitte," ist ein auf die Erfahrung der Jahrtausende gegründeter Ausspruch unserer Weisen[1]). Kein Hinderniß, keine Lockung, keine äußere Gewalt war stark genug, solche göttliche Gebote aus dem Gedächtnisse und der Uebung des Volkes zu entfernen. Wie die Seele selbst blieben sie mit unzerstörbaren Banden mit dessen Leben verwebet. Wofür man aber sein Leben einsetzt, dafür muß Begeisterung herrschen. Kalte Gleichgiltigkeit führt zu keinem Opfer, am allerwenigsten

[1]) Sabbath 130a.

zur Hingabe des Lebens. Das liegt in den Verhältnissen des wirklichen Lebens, das liegt in der Natur des Menschen.

Das Leben in seiner thatsächlichen Gestaltung, mit seinen tausendfachen Forderungen und verschlungenen Bedürfnissen, nimmt unsere Kraft und unsere ganze Anstrengung so sehr in Anspruch, so mächtig und unwiderstehlich; die irdischen Freuden mit ihren allerdings die innere Fäulniß großentheils blos verhüllenden, aber in ihrer Oberfläche eben doch nicht selten schön gefärbten Seiten, umspannen uns oft mit so starken Banden, daß die Forderungen des Geistes und Gemüthes, der Religion und selbst der Sittlichkeit zurückgedrängt werden und kaum mehr Beachtung finden. Und ist dieser Kampf zwischen dem Göttlichen und Irdischen, zwischen dem יצר טוב und יצר רע, wie es unsere Alten nennen, nicht in der Natur des Menschen begründet? לא־ידון רוחי באדם לעלם בשגם הוא בשר „Mein Geist wird nicht ewig das Richteramt im Menschen führen, da er auch Fleisch ist," so dürfen wir nach einer Worterklärung in Verbindung mit dem Midrasch diesen so vielfach gedeuteten Ausspruch auffassen.[1]) Ja, es sind oft die feindlichen Brüder, der Geist und das Fleisch; sie stehn in Wahrheit nicht selten streitend einander gegenüber.

Und wann, m. F., wäre dieser Widerstreit zwischen Religion und Leben stärker hervorgetreten, als in unseren Tagen? Wie ganz anders war dies in der frühern Zeit! Da war das Leben ein ruhiges, gleichmäßiges, beschränktes. Innerhalb der vier Pfähle des eigenen Hauses hielt es nicht schwer, alle die Uebungen, die das religiöse Leben heischte, ängstlich und pünktlich zu erfüllen; da war auch das Leben in seinen Forderungen einfach und bescheiden und konnte, wenn nur einigermaßen Ruhe von außen gegönnt war, ohne allzu große Mühe seine Befriedigung finden. Wie ganz anders hat sich dies Alles in unserer Zeit gestaltet! Der Mann muß, wie der Dichter singt, hinaus ins feindliche Leben, muß kämpfen und ringen, um den zahllosen Forderungen, die einmal an ihn gestellt werden, Befriedigung zu gewähren. Geflügelte Eisenrosse tragen unsere Jugend über Länder und Meere, und bringen ihnen täglich neue Sorgen und neue Freuden, neue Menschen und neue Bilder entgegen. Da ist der Kampf der Religion mit dem Leben, ja des Geistes mit dem Körper ein ganz anderer; da heißt es, die Brust gestählet gegen die Pfeile des geistigen und sittlichen Feindes; da entbrennt oft ein heißer Kampf zwischen Pflicht und Neigung, zwischen der Erde und dem Himmel. Und dennoch! wohl uns, daß dem also ist, daß auch Israel eingetreten ist in die Bewegung des Lebens: sind ja auch die Schranken gefallen, die uns von der Welt geschieden; sind wir ja auch damit eingetreten in die große Ringbahn, auf der alles Große und Herrliche, das den Bürger, den Menschen über sich selbst, sein eigenes beschränktes Sein zu der Höhe der Gesammtmenschheit erhebet, ausgekämpft werden. Thorheit wäre es daher, unsere Zeit deshalb anklagen zu wollen, weil manche Außenwerke des religiösen Lebens ihr zum Opfer fallen mußten. אל־תאמר מה היה שהימים הראשנים היו טובים מאלה כי לא מחכמה שאלת על־זה „Sprich nicht: Wie ging es zu, daß die frühern Tage besser waren, als die gegenwärtigen? Denn wahrlich! nicht aus Weisheit fragst du so."[2])

Sollen aber deshalb auch die herrlichen, heiligen Lehren unseres Glaubens, sollen jene Gebote vergessen werden, die den unmittelbaren Ausdruck dieser erhabenen

[1]) 1. B. Mos. 6, 3. M. s. die Erklärung des Wortes בשגם von David Kimchi und dem Midrasch אני אמרתי שתהא רוחי דנה בהן והן לא בקשו

[2]) Koheleth 7, 10.

Lehren bilden, die „unsere Weisheit in den Augen aller Vernünftigen sind"? O, dieser heiligen Lehre gewissenhafte Träger müssen wir sein — das ist unser geschichtlicher Beruf, — bis daß „die Erde voll sein wird der Erkenntniß Gottes wie das Wasser den Meeresgrund bedecket," und es wäre ein Frevel nicht blos an uns, nein an der Menschheit, wollten wir muthwillig die Gefäße zerbrechen, die sie seit Tausenden von Jahren in so reicher Fülle in sich getragen. Und bleibt nicht auch ewig wahr, was der weise Spruchdichter lehrt: כי נר מצוה ותורה אור ודרך חיים תוכחות מוסר „Das Gebot ist eine Leuchte, die Lehre ein Licht, die den Lebensweg zur Unterweisung der Zucht uns zeigen."[1]) Wir würden uns auch an der in Israel ewig gerühmten Zucht und Sitte versündigen, wollten wir Alles, das ganze heilige Erbe der Väter, in dem Strome der Zeit versinken lassen. Nein, mögen auch Bräuche und äußere Satzungen, die in frühern Zeitverhältnissen ihre Berechtigung hatten, unwiederbringlich dahin sein; die reine, göttliche Lehre und die sie verkörpernden, in ihrem Geiste wurzelnden, göttlichen Gesetze sind erhaben über allem Zeitenwechsel, und dieser reine Gottesgeist muß gerade in unserer Zeit um so kräftiger gepflegt werden, um für ihn Begeisterung zu wecken, diese im Strudel des Lebens nothwendige Bedingung seiner Erhaltung, für ihn und für die göttlichen Gesetze, die ihn uns gegenwärtig erhalten, ist zwar um so weniger schwierig, als sie nimmer mit der Vernunft in Widerspruch stehn, aber auch eine unabwendbare Pflicht, die niemals zwingender an uns herantrat. „Seid stark und steht männlich für das Gesetz, denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden." Das müssen wir uns heute mehr denn je ins Gedächtniß rufen.

III.

„Seid stark und steht männlich für das Gesetz:" diese begeisterten Worte des sterbenden Matithiahu müssen wir uns endlich im Interesse des Fortschritts, besonders auf dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens gegenwärtig halten.

Blicken wir zunächst nur auf unsere eigene Gemeinde und auf unsere nächste Umgebung, m. F., und wir dürfen das um so mehr, als wir darin nur das Bild der allgemeinen Zustände in Israel wiederfinden. Mit Befriedigung können wir ja sagen, daß wir in unserer hiesigen Gemeinde vor viertehalb Jahrzehnten schon, und zwar die ersten in unserer gesegneten Pfalz, dem religiösen Fortschritt nicht blos frei und offen das Wort geredet, sondern ihm auch in der That Geltung zu verschaffen gesucht haben. In unserer Synagoge wurden nicht nur Mißbräuche beseitigt und Anstand und Ordnung eingeführt, es wurden nicht nur in den Gebeten manches Veraltete bei Seite gesetzt und manche mittelalterliche Ansätze entfernt; es wurden auch Einrichtungen geschaffen, um die Würde und den religiös-sittlichen Einfluß des Gottesdienstes zu heben in der Einführung von Chorgesängen und deutschen Liedern. Es ging eben damals ein frischer, belebender Hauch durch die Gemeinden Israel's, und auch wir suchten ihn redlich in unserer Mitte walten zu lassen. Unser Schulwesen ganz besonders aber hatte Theil an dem neuen Leben: auch in der kleinsten Gemeinde wurde eine selbstständige Schule nach den Bedürfnissen der Zeit mit steter Berücksichtigung des Religions-Unterrichts mit seinen nothwendigen Forderungen ins Leben gerufen.

Was ist es nun, m. F., daß wir jetzt leider! mit tiefem Herzeleid nicht nur keinen Fortschritt, sondern offenbaren Rückschritt, wenn auch vielleicht nicht so sehr in der Schule, doch in der Synagoge sehen müssen? Wohl waren traurige Zeiten hereingebrochen, welche

[1]) Spr. Sal. 6, 23.

auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens einen Stillstand der freien Bewegung geboten, und hatten der inzwischen aufgetauchten neuen finstern Partei auf dem religiösen Gebiete Muth und Kampfeslust gegen allen Fortschritt verliehn, einer Partei, die überallhin, wo sie Boden gewann, ihre verdammenden Blitze schleuderte und den Frieden der Gemeinde störte. Man fragte nicht mehr: ob die veralteten Formen unsere Jugend mit dem religiösen Leben versöhnen und mit dem Gottesdienste befreunden können; man berief sich vielmehr immer und überall auf das mißverstandene מנהג של ישראל תורה „der Gebrauch in Israel ist Gotteswort," und trat mit allen Mitteln jeder weiteren Entwickelung entgegen, — oder suchte in derselben Weise gar das mühsam Errungene wieder zu zerstören. — Dazu traten ferner bei uns besonders noch andere Ursachen hinzu, welche uns die Kräfte raubten, in welchen das frühere Leben wurzelte, und uns nothwendig auf der fortgeschrittenen Bahn zurückschleudern mußten. Und dennoch, wer könnte es leugnen, daß noch mehr als alles dieses eine unverantwortliche Gleichgiltigkeit die Schuld an dem vielfach beklagenswerthen Zuständen in so vielen Israel. Gemeinden trägt? Ohne diese hätte der finstere Fanatismus nimmer solche Triumphe feiern können. Man wollte Frieden haben, Frieden um jeden Preis; der traurige Ausspruch, der den Verfall, den man hereinbrechen läßt, ohne ihm in der trägen Bequemlichkeit einen Damm entgegen zu setzen, mag auch die Zukunft in Trümmer gehn, der Ausspruch: אפס כי שלום יהי' בימי „wenn wir nur Ruhe haben, wurde das Losungswort der großen Mehrzahl. Ja, es entstand, wohl im Gegensatz zu jenem polternden und vernichtenden Feuereifer für alles Alte, bei Vielen mehr als bloße Gleichgiltigkeit, es entstand leider! bei gar Manchem fast eine völlige Religionslosigkeit, die im Verein mit der Gleichgiltigkeit zerstörend auf alles religiöse Leben wirkte, die wie der kalte Nord seine schönsten Blüthen knickte. Der von den Rabbinen in Bezug auf das männliche Erstgeborne eines Thieres aufgestellte Satz: ירעה עד שיסתאב es weide bis es einen unheilbaren Fehler bekommt, wurde der Wahlspruch dieser Leute in Bezug auf das religiöse Leben. Sie sehen die Gefahren des religiösen Lebens in seiner jetzigen Gestaltung wohl ein; aber sie fördern nicht blos nicht dessen Neugestaltung, sie widersetzen sich ihm vielmehr gradezu: es schleppe sich, sagen sie, kränkelnd dahin, bis es unheilbar dem Untergange verfällt. Und dahin, m. F., wird es kommen, dahin muß es kommen, wenn jener kalten Gleichgiltigkeit, wenn der noch unendlich traurigern Religionslosigkeit in der Wiedererweckung eines lebendigen, begeisterten religiösen Sinnes unserer Jugend nicht Einhalt geboten wird. Da gibt es keinen Fortschritt mehr, da gibt es nur einen Rückschritt in das leere Nichts. O, m. F., laßt uns diesem Verderben mit aller Kraft entgegentreten. Wer noch ein Herz hat für das herrliche, heilige Erbe der Väter, baue mit an diesem Gotteswerke. Wenn irgendwann, so gilt jetzt das Wort unserer Alten: סתירת וקנים בנין „Das Einreißen der Alten ist Aufbauen."[1]) Denn auch unsere sittliche Zukunft hängt davon ab, da nur in der Religion auch die Sittlichkeit unerschütterlich ruht. Es zeugt von tiefer Auffassung, daß unsere Weisen den Worten der h. Schrift אם לא בריתי יומם ולילה חקות שמים וארץ לא שמתי das „Bündniß" von der g. Lehre verstehen und den Ausspruch dahin erklären: daß ohne dieses Bündniß der g. Lehre das Weltall nicht bestehen könne.[2]) Denn nur auf sittlichen Zwecken ruht die Welt, und ohne Beachtung dieser sittlichen Zwecke muß der Einzelne, müssen ganze Völker zu Grunde gehen. Nur der Fortschritt aber, nur Veredelung der Form wird dieses hohe Ziel zu erreichen vermögen, und nur Begeisterung für das Göttliche wird

[1]) Megilla 31a.
[2]) Jeremias 33, 25.

diesen Fortschritt erringen und der Gleichgiltigkeit, der Religionslosigkeit ein Ende machen. „Seid stark und steht männlich für das Gesetz, denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden," rufen wir euch daher auch in diesem Sinne zu.

Ja, m. F., laßt uns Begeisterung wecken für die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, für die Uebung des göttlichen Willens, für den Fortschritt, die Veredelung der Form, und schrecken wir vor keinem Hinderniß zurück, wie die Makkabäer einst in ihrem unerschütterlichen Gottesglauben ihre herrlichen Ziele mit Gottesbegeisterung verfolgten, und wir feiern würdig die Erinnerung an sie und ihre herrlichen Thaten, wir feiern unser Chanukkafest in Wahrheit zu unserer Verherrlichung und zu Gottes Heiligung. Amen.

Rede zur Friedensfeier.

(12. März 1871.)

V. Z. „Friede! Friede!" So hören wir es freudig erschallen, allüberall in den vaterländischen Gauen. Es hebt sich die Brust, es jauchzet in frohem Jubel, im ganzen Volke. Die Pforten der Tempel sind geöffnet, in endlosen Schaaren strömen die Gemeinden: Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder in die heiligen Hallen, und frohe Jubellieder steigen zum Himmel empor. Wer noch einen Funken von Religion im Herzen trägt, fühlt sich verpflichtet „Dankesopfer des Friedens" Gott dem Herrn darzubringen. Wem aber, m. F., tönt auch auf diesem Grunde der Religion, der Ruf zu innigstem, tiefsten Danke gegen Gott für die endliche Wiederkehr des Friedens lauter und lebendiger entgegen, als gerade dem Israeliten? Ist ja die ganze heilige Schrift voll von dem Lobe des Friedens; wird in ihr ja aller Segen, der dem Frommen verheißen wird, in dem einen Worte: Friede, zusammengefaßt; das göttliche „Bündniß," das Gott dem Frommen für die höchste sittliche That verkündigt, mit dem Frieden bezeichnet [1]הנני נתן לו את בריתי שלום; wird ja der Friede allem Bösen, allem Unglück gerade als dessen Verneinung entgegengestellt, und Gott, der Herr, selbst als Schöpfer alles Glückes und alles Unglückes „der Stifter des Friedens und der Schöpfer des Bösen" genannt. Und wie unsere Weisen in dem Frieden das höchste Gut erkennen, wofür wir Gott zu danken und zu preisen haben, dafür legt ja schon die Thatsache, daß die täglichen Pflichtgebete mit dem Preise Gottes, als Stifters des Friedens beginnen, und mit dem Danke und dem Gebete für dessen Erhaltung schließen, vollgiltiges Zeugniß ab; das verkünden sie laut in hunderten von Kernsprüchen, unter welchen wir nur an den einen erinnern wollen: daß der Friede gleichsam das einzige Gefäß sei, welches göttlichen Segen zu fassen vermöge.[2]) Darum, m. F.,

„Halleluja! Preis und Ehre!
Die Tempel schmückt, weiht die Altäre
Ihm, der uns großes Heil gesandt.
Singt dem mächtigen Erretter
Aus voller Brust, dem Gott der Götter!
Er sendet Ruh' auf Meer' und Land.

---

[1]) 4. B. Mos. 25, 12.

[2]) לא מצא הקב"ה כלי מחזיק ברכה אלא השלום Tr. Utzim 3, 12.

Der Schlachten Donner schweigt,
Der Friedensbogen neigt
Sanft sich wieder.
Gott hielt Gericht,
Und herrlich bricht,
Aus langer Nacht hervor das Licht.“[1])

Und ist es blos der Friede, m. F., für welchen wir heute Gott, dem Herrn, zu danken haben? Von Sieg zu Sieg schritten ja unsere Heere, durch Gottes Beistand, in wunderbarer Tapferkeit, unter der herrlichen Leitung ihrer Heldenführer. Und diese Siege auch sind es, die wir durch den ruhmreichen Frieden zu feiern haben um so mehr, als sie von den bedeutendsten Folgen auch für unser inneres Staatsleben sind, wie ihre nähere Betrachtung uns Allen es klar machen muß.

So laßt uns denn, m. F., auch im Worte Gottes

das Friedens- und Siegesfest

feiern, auf daß unser Dank gegen ihn, den Herrn des Krieges und des Friedens, um so inniger, aber auch um so segensreicher für uns selbst werde.

Text: Jesaias 57, 18, 19.

„Ich habe seine Wege gesehen und heilte es und leitete es und spendete Trost ihm und seinen Trauernden. Schaffend die Früchte der Lippen: Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen, spricht Gott, und ich werde es heilen.“

M. v. Z. Gott hat Israel's Leiden in den Kämpfen der es umstürmenden und mit Krieg überziehenden Heiden gesehn und will es, wie er durch seine Propheten verkündigt, wieder heilen, Trost ihm und seinen Trauernden bringen, und zwar, wie es gleich darauf heißt, durch den Frieden. Und ist das nicht das Erste, was auch uns heute mit freudigem Danke gegen Gott, den Herrn, erfüllen muß: daß er Trost gewährt hat uns und unseren Trauernden? O blicken wir uns um, m. F., in allen Städten und Dörfern unseres großen Vaterlandes: בכל רחבות מספד ובכל חוצות יאמרו הו הו „Auf allen Straßen Klage, und in allen Gassen ruft man: Wehe! Wehe!“[2]) Hier beweint der Vater einen Sohn, klagt die schmerzerfüllte Mutter um ihren Liebling, ach! es wurde ihnen oft die einzige Stütze, die Hoffnung des hilf- und freudelosen Alters auf den blutigen Schlachtfeldern geraubt, ja, „die kinderreiche Mutter welkt kinderlos oft dahin.“[3]) Dort weint die Schwester um den Bruder, die Braut um den Bräutigam, die Gattin um den Gatten, weinen verwaiste Kinder um den gefallenen Vater. Und wie viele Tausende, die zwar am Leben geblieben, sehn wir nun verstümmelt und verkrüppelt ein verödetes Dasein dahin schleppen, oder siechen in unheilbarer Krankheit, den Todeskeim im Herzen. O, von uns gilt der Schmerzensruf des Trauersängers ganz und voll: מחוץ שכלה חרב בבית כמות: von außen würgte das Schwert, wie der Tod im Innern.“[4])

Und hat der Krieg nicht auch in den Wohlstand von Tausenden die größte Verheerung gebracht? Wir haben kein Söldnerheer. Alle ohne Ausnahme müssen die Waffen ergreifen, wenn das Vaterland ruft. Da entbehrte der Pflug der ar-

---

[1]) Johlson.
[2]) Amos 5, 16.
[3]) 1. B. Sam. 2, 5.
[4]) Klagelied. 1, 20.

beitenden Hände, die Werkstätten standen leer, in Tausenden von Familien, die früher in Wohlstand gelebt, hielten Elend und bittere Noth ihren traurigen Einzug. —

Da ertönt des Friedens beseligender Ruf, und wir begreifen es, m. Fr., wie ganz anders heute dieses Wort seine zündende, begeisternde Wirkung üben muß, als in früheren Zeiten; wir begreifen den Jubel, der überall so bewältigend hervortritt. Noth und Elend sind vergessen in dem glücklichen Wiedersehn der lang entbehrten Lieben. Wenn der Vater sein ihm jubelnd in die Arme sinkendes Kind, das er nimmer zu sehen fürchten mußte, an sein hochklopfendes Herz emporhebt; wenn die Eltern den verloren geglaubten Sohn wieder in die zitternden Arme schließen; wenn die Gattin dem Gatten, die Braut dem Bräutigam; in seligem Selbstvergessen entgegen eilen: o, dann, m. Fr., wir fühlen es, muß unendlicher Jubel das Herz durchströmen. Und wo sie, ach! nicht wiederkehren, die Geliebten; wie es ja leider! in diesem blutigen Kriege, wie vielleicht nie zuvor in so massenhafter, grausenerregender Weise geschehen ist, da wird die Wunde in dem allgemeinen Jubel wohl in unzähligen Familien auf's Neue bluten, und tausend bittere, stille Thränen werden in den allgemeinen Freudenstrom fließen, aber der Friede wird sie in dem Bewußtsein, daß dem Würgeengel nun endlich Halt geboten ist, wenn auch nicht heilen, doch vernarben lassen; sie werden sich schließen, die frisch blutenden Wunden, in dem tröstenden Gedanken, daß die Lieben auf dem Felde der Ehre für das Vaterland ihr Leben haben ausgehaucht, daß sie mit ihrem Leben, das sie freudig und willig dahin gaben, diesen endlichen Frieden herbeiführen halfen. Und in diesem süßen Bewußtsein wird Gott, der Herr Trost senden dem ganzen Vaterlande, das um seine Söhne trauert, Trost aber auch den um so tiefer trauernden Eltern, Kindern, Gattinnen: ואשלם ניחומים לו ולאבליו, Trost und Frieden in die aufgeregte Brust „dem Fernen wie dem Nahen," dem Feinde wie dem Freunde: denn auch in des Feindes Brust wird Ruhe und Frieden wieder einkehren, und auch für die dort trauernden Wittwen, für die dort weinenden Eltern, für die dort verwaiseten Kinder dürfen, müssen wir den Trost des Himmels erflehen. —

II.

Wir aber, m. F., wir feiern nicht blos ein Friedensfest, wir feiern ja zweitens auch zugleich ein Siegesfest. Wie die unsterblichen Helden des Alterthums schritten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg, Alles vor sich niederwerfend, wie der Sturm, der ganze Waldungen niederwirft. Wohl mußten diese Siege dem gewaltigen, tapfern Feinde gegenüber oft theuer erkauft werden; aber sie standen fest, wie die Mauern, die herrlichen Söhne des Vaterlandes, und zagten nicht und wankten nicht in dem heftigen Kugelregen. Und nun kehren sie heim, ein Jeder, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, neben dem Oelzweige des Friedens mit dem Lorbeerkranze des Sieges die ruhmgekrönte Stirne bedeckt. Und groß und herrlich sind die errungenen Siege, von dem ersten an, damals als der Feind an der Schwelle des Vaterlandes zum Einfallen bereit stand, und wir, m. F., als die äußerste „Wacht am Rhein" Mord und Verwüstung von den wilden Horden fürchteten, die er in seinen Reihen mit sich führte, bis dahin, wo er mitten in dem Herzen des eigenen Landes, bis zur Vernichtung getroffen, vom Kampfe abstehn mußte. Groß und herrlich ist auch der Preis des Sieges: zwei der herrlichsten Glieder des Vaterlandes, reiche und gesegnete Provinzen, welche durch innere Schwäche und Zerissenheit des deutschen Reichs, nicht im offenen, ehrlichen Kampfe, sondern durch Verrath und Tücke früher von ihm abgetrennt wurden, sind durch deutsche Kraft und

Einigkeit wieder mit demselben vereinigt worden. Und dennoch ist vielleicht größer und herrlicher und folgereicher noch der Sieg, der für das Gedeihen und das Heil des Vaterlandes im Innern errungen wurde. Was das deutsche Volk bereits vor länger als einem halben Jahrhundert, damals als derselbe Feind, der es so lange niedergedrückt, völlig besiegt, wie heute, am Boden lag, schon angestrebt, aber durch den Neid und die Eifersucht der Fremden nicht erreichen konnte: was dann lange in der Seele Einzelner fortlebte, sich aber in dem herrschenden Argwohn finsterer Geister an das Licht des Tages nicht wagen durfte; was wieder vor fast einem Vierteljahrhundert mit erneuter Kraft in dem Herzen des Volkes auflebte, aber bald leider! bei Vielen in ungezügelte Flammen ausschlug, welche alle alten, heiligen Ordnungen zu vernichten drohten, gegen welche dann Dämme errichtet werden mußten, die wohl die Flammen einschlossen, aber oft auch den Gottesfunken des Rechts, der in ihrem Grunde leuchtete; das, wofür dann endlich in neuester Zeit der Kampf wieder entbrannt war, sich aber auch wieder die bösen Geister auf beiden Seiten regten: hier die Flammen wieder züngelten, die Alles zu zerstören drohten, dort die schwarzen Todtengräber aller Freiheit laut und geschäftig sich regten — wir sagen, das, wofür so lange gerungen und gekämpft wurde: die Einigkeit und Größe unseres deutschen Vaterlandes — es trat in diesem Kriege und diesem Siege, wie nach der heidnischen Sage, die Weisheit aus dem Haupte des höchsten Gottes, auf einmal, gleichsam in voller Rüstung, in lebendiger Gestalt an uns heran. Aus allen Gauen folgten sie, ohne Unterschied der Stände, der Stammesbeziehungen, der Bekenntnisse, mit gleicher Begeisterung dem Rufe des bedrängten Vaterlandes, fochten sie Seite an Seite mit gleicher Tapferkeit gegen den Feind, nnd nicht blos das gemeinschaftlich vergossene Blut wird den Kitt bilden, der sie auf ewig verbindet, sondern mehr noch der unsterbliche Gedanke, der Alle belebte und sicher nicht wenig zu diesen Wundern der Tapferkeit beigetragen hat: daß man für das Gesammtvaterland kämpfe, für seine Größe, seine Selbständigkeit] und seine Freiheit, wird das unlösliche Zauberband bilden, das sie ewig umschlingen wird. Gefallen sind die Schranken, die das deutsche Volk so lange getrennt und den vollen Vaterlandsgedanken abschwächten; geschwunden sind, so hoffen wir, auf immer die kleinlichen confessionellen Rücksichten: Nord und Süd und Ost und West haben sich ohne irgend welche Beschränkung die Bruderhände gereicht, und kein offener oder geheimer Feind wird sie wieder zu trennen vermögen. Und dieser Sieg, m. F., er ist wohl der größte, den das Vaterland eben erfochten. Das war auch sicher der erhebendste Gedanke für die Sterbenden, die in fremder Erde gebettet liegen; das ist auch der beste Trost für die trauernden Eltern, Kinder, Gattinnen: daß sie sterbend den großen Friedensbund im Innern gestiftet. Da gilt vor Allem des Propheten Wort: „Ich werde Trost senden ihm und den Trauernden, indem ich Frieden und Einigkeit schaffe zwischen den Fernen und den Nahen" in des Vaterlandes weitgestreckten Grenzen. Erfüllt sind unsere schönsten Jugendträume von der Einigkeit und Größe des Vaterlandes, und erfüllt werden nun auch, dafür bürgt das bewußte Streben des ganzen Volkes, der Geist, der das Alles hat ins Dasein gerufen, auch die Hoffnungen einer gedeihlichen freiheitlichen Entwicklung. Und nicht wenig hat zur Erreichung dieses großen Zieles beigetragen Se. Maj. unser geliebter König, Er, der Deutscheste der Deutschen, der mit starkem, unerschütterlichen Sinne gleich Anfangs den entgegentretenden Strömungen, die ihn von dem großen Ganzen abzudrängen versuchten, mit Beharrlichkeit wiederstand; Er, der am Ende, nach errungenen Siegen, wieder zuerst es war, der dem Einheitsgedanken einen festen Ausdruck gab in der Anregung zur Schaffung des Kaiserthums,

die Wiederbelebung alter deutschen Reichsherrlichkeit. Und dieses Kaiserthum, m. F., wird in der That der Friede sein, der Friede für die Nahen und die Fernen — dafür bürgt der Geist des deutschen Volkes, der auch in dem Kaiserhause lebt, dafür bürgt unsere ganze gesellschaftliche Einrichtung: dieses Kaiserthum wird nicht Druck und Knechtschaft sein — dafür ist das Blut der deutschen Heldensöhne nicht in Strömen geflossen, — sondern Freiheit und Recht für Alle. In ihm wird uns Allen „Heilung" erstehn von allen Schwächen und Gebrechen.

III.

„Friede! Friede! dem Nahen und dem Fernen, spricht Gott, und ich werde es heilen." Unter diesem Ausspruche des Propheten dürfen wir aber auch endlich drittens mit unseren Alten die religiös-sittliche Heilung verstehn, und zwar unter dem „Nahen," wieder mit den Alten, den, der nie von Gott und seinem Rechte abgefallen war, und unter dem „Fernen" den, der zwar von Gott sich abgewandt hatte, aber wieder zu ihm zurückgekehrt ist, und beiden verheißet der Prophet im Namen Gottes den Frieden, wogegen den „Frevlern," die im Bösen verharren, ewige Unruhe verkündet wird, „sie seien wie das aufgeregte Meer, das nicht ruhen kann, dessen Wasser Schlamm und Unrath aufwerfen.[1])"

Und, m. F., wird der Krieg, der blutige, furchtbare Krieg, dessen Beendigung wir eben feiern, nicht auch für uns diesen seligen, innern Frieden bringen? Wird er nicht auch uns wieder zu Gott zurückführen und ihm uns nahe bringen, se wir von ihm abgefallen waren? Wir wagen es zu sagen: Wer hier, bei der Betrachtung dieses Krieges, seiner Ursachen, seines Verlaufes und seiner Folgen nicht die Hand Gottes erkennt, wer hier nicht das Walten sittlicher Zwecke in der göttlichen Weltlenkung sieht, wer hier nicht die Wahrheit der prophetischen Worte erkennt: „Er (der Herr) steht, die Erde wankt; er schaut, Völker beben . . . sein sind die Gänge der Ewigkeit,"[2]) das Auf- und Absteigen der Völker geschieht nach seinem ewigen Rathschlusse — dem müßte man überhaupt einen klaren Blick in die großen Erscheinungen der Weltgeschichte absprechen, der müßte an den größten Wunderwerken Gottes kalt und theilnahmlos und gedankenlos vorübergehn. Was war denn die Ursache dieses blutigen Krieges? War es nicht wesentlich der strafbarste Hochmuth eines Volkes, das sich in seinem grenzenlosen Dünkel als den natürlichen Herrn anderer Völker ansah, und daher in deren Entwickelung, in deren Ringen und Kämpfen für Selbstständigkeit und gebührende Machtstellung frevelhaft eingreifen zu dürfen glaubte? Lag also der Grund seiner Entstehung nicht in dem sittenlosesten Leichtsinn des Gegners, der in seiner thörichten Selbstüberhebung Recht und Billigkeit verleugnete? War aber nicht auch ein wesentlicher Grund des Sieges auf der einen und der fortwährenden Niederlagen auf der andern Seite hier der sittliche Ernst, das Bewußtsein des Rechts, die geistige Bildung des Volkes bis in seine tiefsten Schichten herab, dort die das Mark des Volkes verzehrende Sittenlosigkeit, ein durch thörichten Wahn und finstern Aberglauben, wie vielleicht durch eine grenzenlose Willkürherrschaft absichtlich gepflegter Mangel der Volksbildung? O, nichts rächt sich mehr als die Sünden gegen den Geist und das Gewissen eines Volkes. —

Sollten wir daher, a. Z., wenn wir die gewaltigen Ereignisse, die sich vor unseren Augen eben abgewickelt, mit ernstem Sinn erfassen; wenn wir den Ursachen

[1]) Jesaias 57, 20.
[2]) Habak. 3, 5.

dieſes Krieges und dieſer Siege vorurtheilslos nachforſchen und in ihren weſentlichen Grund uns vertiefen, ſollten wir dann mit uns ſelbſt nicht gleichſam ins Gericht gehn, und, die Hand auf's Herz, uns fragen: ob wir Gott und ſeiner Wahrheit treu geblieben? ob wir dem Geiſte und ſeiner Pflege in uns und unſern Kindern Genüge geleiſtet? ob wir die Schritte unſers Lebens in Gedanken und That dem religiös-ſittlichen Geſetze angepaßt? Oder ob nicht auch wir in thörichtem Leichtſinne, in frevelhaftem Uebermuthe Gott und Geiſt und Sittlichkeit vielleicht verleugnet haben? Wir würden und müſſen aber, geleitet an der Hand ſolcher Ereigniſſe, in welchen Gott und ſein Geiſt ſo ſichtbar hat gewirket, geläutert aus unſerm Selbſtgerichte hervorgehen; wir werden und müſſen uns Gott, dem Herrn, wieder nahe fühlen, der ſich ſo nahe zeigte denen, die ihn in Wahrheit anriefen, die ſeinem Geiſte nicht untreu wurden. Auch in uns ſelbſt werden wir ein Friedens- und Siegesfeſt feiern können: das Friedens- und Siegesfeſt des eigenen Herzens, des eigenen Geiſtes und Lebens. Das Wort des Propheten: „Friede! Friede! dem Nahen und dem Fernen, ſpricht Gott, ich werde ſie heilen" wird auch in religiös-ſittlicher Beziehung zur Wahrheit werden.

Und das, m. F., iſt es ganz beſonders, wofür wir an dieſem denkwürdigen Tage den unerſchütterlichen Vorſatz faſſen müſſen: der Wahrheit und dem Rechte treu zu bleiben, die Liebe Aller gegen Alle in unſeren Herzen zu pflegen und ihre Verwirklichung im Leben anzuſtreben — denn Alle haben in gleicher Weiſe nach ihrer Kraft zur Erreichung des glorreichen Zieles mitgewirkt —; alte Zucht und Sitte zu erhalten, den Geiſt zu fördern in freier Wiſſenſchaft und ſittlich reinem Leben, und ſo dem geiſtigen, wahrhaftigen, gerechten, allliebenden und allheiligen Gotte immer näher zu kommen, ihm zu dienen, nicht blos mit den Lippen, ſondern im Herzen, im Geiſte und in Wahrheit.

O, möchte dieſer Gottesgeiſt alle Menſchen, alle Völker beleben, auf daß ſolche blutige Kriege in Zukunft nicht mehr möglich ſeien und die prophetiſche Verkündigung in Erfüllung gehe, daß kein Volk gegen das andere mehr das Schwert erhebe und Jeder friedlich unter ſeinem Weinſtocke und ſeinem Feigenbaume wohne.

Ja, o Gott und Herr! gieb Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen jetzt und in Ewigkeit! Amen. Amen.

Levi Herzfeld.

Gegen Ende des Jahres 1810 in Ellrich (Pr. Sachsen) geboren, trat er in einem Alter von 15 Jahren in das Gymnasium zu Nordhausen ein, das er nach einem vierjährigen Besuche mit dem Zeugnisse der Reife verließ. Nach einem kurzen Aufenthalte in Würzburg lag er dem Studium des Talmud unter Leitung des als talmudische Autorität bekannten Landrabbiners Samuel L. Eger in Braunschweig ob. 1832 bezog er die Universität zu Berlin, wo er auch die talmudischen Vorträge des Rabbinatsverwesers J. Oettinger genoß und sich des Unterrichts Leopold Zunz's zu erfreuen hatte. Nachdem er hier am 8. April 1836 promovirt,[1]) kehrte er nach Braunschweig zurück, wurde Adjunkt seines Lehrers Eger und nach dessen 3. December 1842 erfolgten Tode als sein Nachfolger zum herzogl. braunschweigischen Landrabbiner ernannt.

Herzfeld entfaltete eine reiche literarische Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete der Exegese und der jüdischen Geschichte; sein „Koheleth“[2]) und seine „Geschichte des Volkes Israel“[3]) sind Werke von bleibendem Werth. Hieran schließen sich mehrere kleinere Schriften[4]) und Arbeiten in Zeitschriften.[5])

Seiner religiösen Richtung nach huldigt Herzfeld der gemäßigten Reform, für die er in den Rabbiner-Versammlungen zu Braunschweig, Frankfurt a. M. und Breslau, so wie in besondern kleinen Schriften,[6]) hin und wieder auch in seinen Predigten eintrat. Seiner Thätigkeit verdankt die braunschweiger Synagoge die Einführung des deutschen Elementes[7]) noch bei Lebzeiten seines Amtsvorgängers.

---

[1]) Chronologia judicum et primorum regum hebraeorum. Dissertatio inauguralis (Berolini 1836). Die Dissertation ist Zunz gewidmet.

[2]) Kohelet übersetzt und erläutert. (Braunschweig 1838.)

[3]) Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäer Schimon. 3 Bände (Nordhausen 1847 ff.), überarbeitet und gekürzt (Leipzig 1870, noch unvollendet).

[4]) Meteorologische Voruntersuchungen zu einer Geschichte des altjüdischen Handels (Jahrbuch für die Geschichte der Juden, III, und Leipzig 1865); zwei Vorträge über die Kunstleistungen der alten Hebräer (Leipzig 1864).

[5]) Frankel's Monatsschrift, Zeitung des Judenthums u. a.

[6]) Vorschläge zu einer Reform der jüd. Ehe-Gesetze (Braunschweig 1846).

[7]) Das Deutsche in der Liturgie der braunschweiger Synagoge (Braunschweig 1844). Ferner sind zu nennen: das israel. Gebetbuch nach dem braunschweiger Ritus bearbeitet und übersetzt (Braunschweig 1855), und מערת זכרון Gabe für das Gedächtniß zum Gebrauche in jüd. Religionsschulen (Nordhausen 1865).

Die Predigtweise Herzfeld's ist eine eigenthümliche: sie ist einfach, geht mehr auf Belehrung als auf Rührung und Erbauung aus — daher manche Predigt mehr einer Abhandlung gleicht —, demzufolge auch in mehr logischer als rhetorischer Diction gehalten.

So oft er auch ersucht wurde, seine gehaltenen Vorträge zu veröffentlichen, so wies er es doch meistens ab, und sind daher nur folgende Predigten von ihm im Druck erschienen:

Zwei Predigten, den zweiten Tag Peßach und den zweiten Tag Schabuoth d. J., gehalten in der hiesigen Synagoge. Braunschweig 1838.
(M. s. Allg. Ztg. d. Judths. 1838, No. 91.)

Predigt Braunschweig 1842.

Einleitende Worte .... bei Eröffnung der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig, den 12. Juni 1844. Protokolle der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig [Braunschweig 1844], Anlage 3.

Predigt, gehalten am Sabbath פ׳ שלח לך den 15. Juni 1844 vor der Rabbiner-Versammlung, in der Synagoge zu Braunschweig. Daselbst, Anlage 4.

Rede bei Gelegenheit der Enthüllung des Leichensteines für den verst. Landrabbiner Herrn Samuel Eger, am 16. Juni 1844. Daselbst, Anlage 5.

Zwei Predigten über die Lehre vom Messias, gehalten den ersten Tag Sukkos und Simchas Thora d. J. Braunschweig 1844.

Enthalten unsere biblischen Schriften wirklich nicht die Lehren, welche ihnen häufig abgesprochen werden? Eine Predigt, gehalten am Sabb. בהר (24. Mai) d. J. Braunschweig 1845.

Die relgiöse Reform, besprochen in einer Predigt am Sabb. כי תצא (3. Septbr. 1845) in der neuen Synagoge zu Nordhausen, den Tag nach ihrer Einweihung. Nordhausen 1845. (3 Sgr.)
(M. s. Recens. von Kalischer, Orient 1845, 44 ff.)

Predigten. Nordhausen, Büchting, 1858. 2 Aufl. Leipzig, Wilferodt, 1863.[1] (1 Thlr.) (M. s. Frankel's Monatsschrift 1859, 195.)

[1]) Die Sammlung enthält folgende in den Jahren 1841—1844 gehaltene Predigten:
1. Ueber die Wahrhaftigkeit.
2. Von der Macht des Beispiels und der Verpflichtung, stets ein gutes Beispiel zu geben.
3. Ueber Willensfreiheit, anlehnend an 5. B. Mos. 11, 26.
4. „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden."
5. In welcher Weise haben wir über uns verhängte Leiden aufzunehmen.
6. Schilderung religiöser Zustände im heutigen Israel, und was in dieser Beziehung ihm obliege.
7. Ueber Mazzos.

Predigt zum Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig, am 20. August 1861 in der Synagoge daselbst gehalten. Braunschweig 1861. (5 Sgr.)

Eine Pfingstenpredigt, gehalten am 24. Mai 1863. Leipzig 1863. (3 Sgr.)

Drei Predigten. Leipzig 1863. (7½ Sgr.)
(1. Das Büchlein Jona; 2. Ueber Maßlosigkeit; 4. Die Thora; in der 2. Aufl. der „Predigten" als die 23.—25. enthalten.)

Als Probe dienen folgende Predigten:

Die Heimath.[1])
(6 November 1841.)

Andächtige Versammlung! Sie wissen, daß unser Stammvater Abraham kein Eingeborner des späterhin heiligen Landes, sondern aus Chaldäa war; das erste Wort Gottes an ihn war eben der Befehl gewesen, aus seinem Geburtslande in das Land zu ziehen, welches er ihm zeigen werde, und als Abraham, seiner Weisung gehorchend, auf Canaans Boden angekommen war, erhielt er die göttliche Zusage, daß seine Nachkommen dieses Land erhalten sollten. In einer späteren Offenbarung wurde jedoch ihm gesagt, daß diese zuvor in einem fremden Lande weilen müßten, wo man sie knechten und unterdrücken werde vierhundert Jahr. Also war, was er jetzt in Canaan „pflanzte", noch nicht zum Gedeihen bestimmt, die Altäre, welche er darin dem einigen Gotte errichtet hatte, sollten wieder verlassen und nach dem Abzug der Seinigen wahrscheinlich wieder umgestürzt werden! Als daher das erste Mitglied seiner Familie starb, Sara, die Mutter seines gottverheißenen Jizchak,

8. Von der Möglichkeit und Heilsamkeit, Offenbarungen in uns zu erzeugen, die überlieferten selbst wieder und verwandte.
9. Was bleibt im Wandel der Dinge bestehen für uns? Eine Neujahrspredigt.
10. Der Herbst.
11. Die Freude. Am Simchas Thora.
12. Quäle dich nicht mit Sorgen.
13. Von unseren Festen und ihrer nachmaligen inneren Umwandelung.
14. Fortsetzung, von ziemlich gleichzeitigen anderen Umwandelungen.
15. Eine Tisch'a-Beab-Predigt.
16. Ueber Tod- und Trauergebräuche.
17. Ueber das Tempelweihefest, und Ermahnung zur Glaubenstreue.
18. Von dem Geiste Gottes im Menschen.
19. Die Haderwasser.
20. Ueber die sogenannten dreizehn Middoth.
21. Warum Gott unverschuldete Leiden zulasse und zuweilen sogar verhänge.
22. Die Heimath.
23. Das Büchlein Jona.
24. Ueber Maßlosigkeit.
25. Die Thora.

[1]) Aus: Predigten. 2. Aufl. (Leipzig, Wilfferodt, 1863).

sagte er in seinem Herzen: Kann ich in diesem uns angelobten Lande nichts über der Erde als mein Eigenthum zurücklassen oder sicherstellen vor einstiger Entweihung, so sei es unter der Erde, und wir lesen in der heutigen Parascha, wie Abraham die Söhne des Chês um Abtretung eines Erbbegräbnisses bat und, als Diese jedes beliebige der ihrigen unentgeltlich ihm zur Beisetzung der Gestorbenen anboten, es vorzog, die Höhle Machpela um vierhundert Silberstücke zu kaufen und seine Sara auf eigenem Grunde und Boden zu beerdigen. Ebenda wurden später die drei Stammväter und die übrigen Stammmütter begraben, die Rahel allein ausgenommen, welche zufolge einer lieblichen Dichtung ihr einsames Grab an der Landstraße gefunden haben soll, damit einst Israel, als es aus seinem Lande wandern mußte, an der Ruhestätte dieser gefeiertesten Stammmutter vorübergeführt, mit ihr weinen und von ihr Trost mitnehmen könnte in Feindesland. Noch heute aber, nach vier Jahrtausenden, ist die Höhle Machpela den Anhängern aller drei Religionen ein Gegenstand frommer Verehrung.

Meine lieben Zuhörer! Hiervon, daß jener Fleck Erde Israel's erste Heimath bildete, nehme ich Anlaß, heute zu Ihnen von den verschiedenen Heimathstätten zu reden, welche wir als Menschen und als Israel haben. Im ersten Augenblicke mag es befremdend erscheinen, daß Jemand ihrer mehrere haben soll, in dem Begriffe der Heimath scheint etwas Ausschließliches zu liegen: aber begleiten Sie mich nur auf der beabsichtigten Betrachtung, sie wird Ihnen zeigen, daß wir sogar deren vier haben. Betrachten wir die uns durch die Geburt gegebene zuerst.

Eins der natürlichsten nnd stärksten Gefühle in des Menschen Brust ist die Anhänglichkeit an dem Boden, auf welchem er zuerst das Licht der Welt erblickte. Wir sehen nicht selten dieses Gefühl mächtig selbst bei Personen hervortreten, die für vieles Andere abgestorben sind, und aus Mangel an Nahrung zuweilen freilich erlöschen, zuweilen aber auch um so gewaltsamer und selbst zerstörend hervorbrechen. Sehet den Jüngling, welchen sein erwählter Beruf nöthigt, die Heimath zu verlassen, wie er mit Thränen im Auge und mit Schmerz im Busen der gewohnten lieben Stätte den Rücken zuwendet, und auf fremden Boden verpflanzt, einem Bäumchen gleicht, das, der mütterlichen Erde entrissen, Jahre braucht zum Wiedereinwurzeln, oder nach Jahren noch uneingewurzelt abwelkt. Ich habe einen Knaben gekannt, der zu seinem täglichen Spaziergange Monate lang den Weg wählte, welcher zu seiner Heimath führte; ich weiß von einem Knaben, der sich oft im Spiegel betrachtete, blos weil das eigene Gesicht ihm Züge der entfernten Verwandten vorführte, freilich waren da die Menschen der Gegenstand seines Heimwehes, aber wir wollen auch nicht unter Heimath blos den Boden verstehen. Oder sehet ein Mädchen, das an der Hand seines Erwählten einer neuen Heimath entgegenziehen will, wie es noch einmal jeden Winkel des elterlichen Hauses, jedes Plätzchen und jeden Gang der Vaterstadt wehmüthig besucht, und wohl fühlt: dort war es auf eigenem, sicherem Boden; wird der, welchen es nun betreten soll, ihm zum vollkommen heimathlichen werden? Und wenn uns in der Fremde der früher Gleichgiltigste unserer Vaterstadt begegnet, wie innig freuen wir uns mit ihm! wenn wir in einem fernen Lande aus dem Munde selbst eines völlig Unbekannten nur die Töne der Muttersprache vernehmen, wie erquickt das unser Ohr! Sehen wir aber nach längerer Zwischenzeit einmal die Heimath wieder, wie weitet sich unser Herz, sobald wir von dem nächsten Hügel sie erblicken; wie freudig schlägt es, wenn die im Grunde doch uns fremden Thürme sichtbar werden; wie fühlen wir gleichsam bekanntere, verwandtere Luft uns entgegenwehen, und nun erst der Eintritt in die alten Räume selbst! Sie haben vielleicht alle schon einmal das empfunden, und fühlen, daß es

sich schwer beschreiben läßt, was dabei in Ihnen vorging. Gleichviel dann, ob es ein Dorf oder eine Weltstadt ist, dahin oder daraus wir jetzt heimkehren, wieder zurückversetzt in die glückliche Kinderzeit, vergessen wir die Gegenwart, und das Häuschen, darin unsere Wiege gestanden, erscheint uns nicht eng, sondern traulich. Auch beruhet es nicht auf Täuschung, daß dieses Gefühl für die Heimath eine solche Gewalt über uns hat. Groß sind in der That die Güter derselben. Das größte von diesen ist freilich, daß wir dort unsere Eltern und Geschwister wiedersehen: aber dies hängt von Ihm ab, der unser Leben und der uns Theueren in seiner Hand hält! Mancher ziehet von dannen und siehet nicht wieder, die er zurückließ. Das heimathliche Gefühl umfängt aber auch ihn, es ist, selbst wenn mit Wermuth gemischt, doch immer süß und wohlthuend. Der Fleck Erde, auf welchem wir geboren wurden, ist uns näher verwandt als jeder andere; ich möchte sagen, den schwachen zerbrechlichen Körper hat die Natur gerade für diesen eigenthümlichen Boden: für diese Luft, für diese Witterungsverhältnisse, für diese Ernährungsweise geformt, der gesunde Mensch fühlt sich körperlich am wohlsten in seinem Geburtslande, nur der kranke muß einen milderen Himmelsstrich aufsuchen. Aber wie wenig ist noch von dem Menschen ausgesagt, wenn wir blos von seinem körperlichen Wohl und Wehe reden! Wie der Leib, so hat auch die Seele ihr angeborenes Klima: wie der Bergbewohner anders fühlt und bis zu einem gewisse Grade anders denkt als der Sohn der Ebene, der Binnenländer anders als der Nachbar des Meeres, so hat die Natur jedes Ortes und seiner Umgebung den darin Erzogenen eine gemeinschaftliche Weise des Fühlens und Denkens schon durch die gemeinsamen Eindrücke eingeflößt; und dasselbe thut die verwandte Lebensweise, dasselbe die gemeinsame Sprache, die des ganzen Volkes, aber auch die eigenthümlich entwickelte jedes Landstriches und Ortes, insofern es überhaupt nichts giebt, was stärker als die Sprache den Geist formt. Und darum dort, wo wir geboren wurden, versteht man uns gewöhnlich am besten, dort ist man noch am leichtesten im Stande, uns nachzufühlen. Ferner, die Gespielen unserer Jugend finden wir an keinem andern Orte wieder; und die sie uns ersetzen sollen, sind schwer zu finden, noch schwerer die, welche sie uns ersetzen könnten, denn mit jedem späteren Jahre wird uns das Andere weniger leicht und an sich weniger eng, weniger innig. Ist aber auch in uns der kindliche Jubel dem männlichen Ernste, die kindliche Selbstvergessenheit einer gereiften Besonnenheit gewichen, der ernste Mann, das besonnene Weib haben darum nicht ihre Kinderjahre vergessen, diese leben in ihrem Gedächtnisse wie ein entflohener schöner Traum: darum, wenn wir einmal aus der Ferne in die Heimath zurückkehren und die alten Genossen unseres harmlosen Jugendglückes wiedererblicken, so wachen in uns alle schlafengegangenen kleinen Besorgnisse wieder auf, und selbst was noch so unbedeutend war, nimmt dann Bedeutung an in dem Munde wechselseitiger Erinnerung: kaum giebt es etwas Rührenderes als den Anblick von einem Paar ernst und erfahren gewordener Menschen, die sich wiedersehend über ihre Kindererrinnerungen den Druck der Gegenwart vergessen. Ich fürchte nicht, meine Zuhörer, daß Ihnen die Schilderung dieser Gefühle in einem geistlichen Vortrage unangemessen erscheint: Sie wissen, daß unsere Religion jede unschuldige Empfindung unserer Brust mütterlich in Schutz nimmt, und gern siehet, daß wir menschlich fühlen, wohl wissend, daß Menschlichkeit und sie selbst im engsten Bunde mit einander stehen. Und lassen Sie mich daher noch einen Augenblick hiermit fortfahren. Ich sprach davon, daß unsere heimathlichen Gefühle unabhängig davon sind, ob wir unsere Angehörigen noch am Leben finden oder nicht, daß aber natürlich die Freude, unsere geliebten, lange entbehrten Eltern und Geschwister wieder zu umarmen, die Krone einer solchen Heimkehr bilde.

Was hat denn der Mensch noch viel enge sich ihm Anschließendes, außer diesen seinen natürlichsten Freunden? Wer von euch längere Zeit unter Fremden gelebt hat, weiß es, welcher Unterschied zwischen Diesen und Jenen ist; wer noch nicht von den Seinigen getrennt war, der kennt dieses Gefühl kaum, Eltern lieben, Geschwister lieben lernest du nur auswärts. Hätte aber Gottes Rathschluß es anders verhängt, du stehest nach langer Zeit deine Vaterstadt wieder, aber nicht den Vater, die Mutter, die Schwester, die kalte Erde hat unterdessen sie zurückgefordert: mein Freund, ich ehre deinen Schmerz, es ist einer der gerechtesten auf dieser schmerzensreichen Erde, welcher dein Theuerstes birgt, gehört dann dir doppelt an, du bist dann mit ihm verwachsen durch unauflösliche Bande: wenn dich die ganze übrige Welt ausstieße, das Plätzchen, wo deine Eltern ruhen, gehört dir ewig, dort darfst du weinen, und Niemand tadelt es, dort darfst du klagen, beten, המקום אשר אתה עומד עליו אדמת־קדש הוא „der Ort, auf welchem du da stehest, ist heiliger Boden.“[1]) Allen Völkern der Erde waren und sind die Gräber ihrer Väter ein Heiligthum, und was irgend Tiefgemüthliches in der Menschenbrust ruhet, hat stets bei unserem Stamme eifrige Pflege gefunden: wie jene alte Höhle Machpela noch heute eins der größten Heiligthümer unserer morgenländischen Brüder ist, und wie jedes Prophetengrab ein Sammelplatz derselben zu inbrünstigem Gebet, so wandern wir, so oft der Sterbetag eines unserer Lieben wiederkehrt, hinaus an seine Ruhestätte, und am letzten Tage jedes Jahres zu den Gräbern aller Frommen, und wenn wir die verlassene Heimath wiederbesuchen, so gewiß ist dann einer unserer ersten Gänge hinaus zu den Grabstätten unserr Eltern, daß „auf קבר אבות reisen“ der stehende Ausdruck für den Besuch der Vaterstadt geworden ist. O möge diese fromme Sitte nie erlöschen, und keine flache Aufklärung, diese ärgste Feindin alles warmen Gemüthslebens, jemals sie verscheuchen. Von unseren Abgeschiedenen ist freilich ihr unsterblicher Geist nicht in der engen Gruft eingeschlossen, und wir schütten neben ihr unser Herz nicht aus, weil sie da uns vernähmen: aber das Verweilen an dieser Gruft wird in uns Gefühle erwecken, welche ihre Seelen im Himmel uns näher bringen, nicht räumlich, wohl aber auf geistige Weise; und schon Mancher hat am Grabe seiner Eltern auch den rechten Weg wiedergefunden, von dem er abgekommen war.

Soviel, m. L., von der ersten Heimath des Menschen, welche ihm durch göttliche Verfügung, durch seine Geburt, zugewiesen ist. Ehe ich aber nunmehr von der Heimath rede, welche er sich selbst wählt, wollen wir unseren Sinn auf jenes Vaterland richten, das wir als Israeliten einst gehabt haben. Für uns selbst müssen wir uns klar machen, was es uns ist, was es uns sein soll und kann; ebensosehr aber auch deswegen, weil Die, welche uns so gern als Fremdlinge ansehen und behandeln, fortwährend Palästina unsere Heimath nennen. So es nur richtig gefaßt wird, lehnen wir dies nicht ab; ja die Worte, welche ich jetzt darüber sagen will, möchten die Liebe zu jener alten Heimath unserer Nation recht sehr befestigen und verstärken in Ihnen. Wir haben, mit einer kleinen Unterbrechung, über funfzehn Jahrhunderte darin geweilt, darin Wohl und Wehe erlitten, unsere Könige haben darin geherrscht, unsere Führer darin die glorreichsten Schlachten geschlagen, die glorreichsten, weil für die reinste Sache; und mehr als das, alle jene heiligen Männer, „deren Wasser wir trinken“, von deren Aussprüchen wir leben, unsere großen, nie genug zu schätzenden Propheten, haben dort gewandelt, gewirkt, gelitten, und die Fürsorge Gottes für sein Volk, obwohl sie nirgend ihm gemangelt, hat doch nirgend herrlicher als dort sich offenbart. Wie kann daher jenes Land jemals aufhören, der

[1]) 2. B. Mos. 3, 5.

Gegenstand unserer kindlichen Anhänglichkeit zu sein? Was ich zuvor von der Grabstätte einzelner Angehörigen sagte, das gilt von jenem Lande für ganz Israel: Palästina's Staub ist heilig, der Staub so vieler Heiligen ist mit ihm vermischt. Ferner, jenes Land ist nicht blos der fast alleinige Schauplatz der Schrift und einer der Mittelpunkte, um welche sie sich drehet, sondern mit ihm sind auch unsere meisten Gesetze und Bräuche, sowie selbst die Anfänge und Hauptwendungen unserer Religion auf das Innigste verwachsen: nie auch kann daher jenes Land aufhören, der Gegenstand unseres religiösen Interesses und unserer gelehrten Forschungen zu sein; je mehr wir seine Beschaffenheit kennen lernen, desto besser werden wir die Bibel verstehen und desto klarer einsehen, wie weise und lauter Gottes Wort ist. Endlich ist und bleibt Palästina der geistige Mittelpunkt des zerstreueten Israel's. Keine Zone giebt's, in die nicht unsere Brüder verschlagen wären, und beinahe keinen Erdstrich, der nicht ein Häufchen derselben beherbergte. Wo wäre der Punkt, der diese tausendfach Auseinandergeworfenen zu einer Einheit zusammenschlösse, wenn nicht ihr gemeinsames Stammland es wäre. „Ihr seid das kleinste aller Völker": dieses uralte Wort ist ja noch heute wahr, und wir dürfen daher keine noch so kleine Anzahl unserer Brüder in irgend einem Winkel der Erde aufgeben, oder das Band mit uns zerreißen lassen, Alle zusammen machen das einzige Völkchen aus, das, nur weil es auch noch in seiner Zerbröckelung sich als ein Ganzes fühlte und für seine gemeinsamen religiösen Güter überall opfermuthig einstand, die Zeiten überdauert, den Druck der Zeiten überstanden hat. Und was uns die jüngste Zeit Schönes und Vielversprechendes gebracht hat, ich sehe nicht als das Letzte davon dies an, daß Israel anfängt, mehr Kenntniß von einander und noch größern Antheil an einander zu nehmen. Wenn aber seine Söhne sich einander näher fühlen, und hierfür nach Menschenart einen sichtbaren Mittelpunkt suchen, dann ist es nicht dieses oder jenes Land, auf welches die Augen jedes Treugebliebenen sich richten, sondern einzig und allein Palästina, gerade wie dorthin und in ihm selbst wieder nach dem Fleck, wo einst Zions Heiligthum stand, die Augen aller jüdischen Beter auf Erden sich kehren. Einst haben, auf das Wort einzelner Propheten hin, unsere Väter erwartet, daß in den Tagen des Messias dort wieder ein jüdisches Reich aufgerichtet und das zerstreuete Israel dahin zurückkehren werde. Wir maßen uns nicht an, den Hintergrund der Zeiten durchschauen zu wollen, aber gestützt auf die Worte anderer Propheten, erwarten wir das nicht mehr, wünschen wir das nicht mehr, in ihnen finden wir vielmehr und glauben es fest, weil es uns die höhere, die richtigere Auffassung zu sein scheint, daß, nach Verbreitung des wahren Glaubens über die ganze Erde, aller Orten einst Zion sein werde, nur daß daß erste, eigentliche Zion dann hervorragen werde unter allen übrigen Stätten der Gottesverehrung, weil von ihm die reine Lehre ausging, und daß die Frommen aller Völker dahin wallfahrten werden zu Gebet und endlicher Anerkennung des Volkes, das ihnen die Heilslehre gebracht. In jenen goldenen Tagen wird Palästina als die Wiege der ächten Menschheit angesehen werden: bis dahin aber bildet es nur für uns, Israel, die zweite Heimath, die wir besitzen.

Ich habe schon gesagt, daß ich nunmehr von derjenigen Heimath reden wollte, welche nach mehr oder weniger freier Wahl viele Menschen sich selbst gegeben haben. Denn wie sehr es auch, nach dem Frühern, dem Menschen eingewurzelt ist, für den Ort seiner Geburt liebevolle Anhänglichkeit zu bewahren, so ist er doch von Natur ein Bürger der ganzen Welt, worüber sich eine sinnreiche Dichtung unserer Alten so ausdrückt: Als Gott den Menschen schuf, habe er dazu von dem Staube aller Länder genommen, damit, wo nur immer dieser sich einst niederlasse, er in

seiner Heimath sterbe. Ihnen ist die Erzählung von dem Thurmbau zu Babel bekannt: Wir wollen uns einen hohen Thurm bauen, sprach das furchtsame Menschengeschlecht, damit wir, immer ihn im Auge behaltend, uns nicht zerstreuen über die Erde, aber gerade, daß sie sich zerstreueten, lag in dem Plane der Vorsehung, und also geschah es. Und diese Zerstreuung der Menschen sollte nicht aufhören, nachdem sie den ganzen Erdboden eingenommen hatten, denn so lange der Mensch an seiner Scholle klebt, wie die Schnecke in ihrem Hause, so lange ist er unfrei, es herrschen Einförmigkeit, Beschränktheit, Dünkel, Völkerhaß und Sklavensinn auf Erden. Je mehr aber die Völker unter einander kommen, je mehr die einen die Lebensformen, Arbeitsformen und Einrichtungen der anderen kennen lernen und ihre gegenseitigen Vorzüge von einander abzunehmen trachten, um so wohler wird ihnen sein, um so freieren Geistes werden sie werden, denn die Fesseln, welche mehr oder weniger jedes Land eigensinnig um seine Bewohner schlägt, werden sie dann sprengen und wie Hemmketten abschütteln. So erziehet Gott das ganze Menschengeschlecht zu immer größerer Vielseitigkeit, zu immermehr gegenseitiger Duldung und Achtung, zu immer größerer Geistesfreiheit, indem er die Nationen allmälig in Eine große Staatengemeinde zusammenschmelzen läßt, nicht in herrschaftlicher Beziehung, sondern geistig, in Sitten, in Gewerben, in Kunst, in Wissenschaft, in staatlichen Normen, so daß wir hier, obwohl von einem ganz anderen Punkte ausgegangen, ebendahin gelangen, wohin der vorige Theil dieser Betrachtung uns geführt hat, nämlich daß einst ein höheres glücklicheres Reich kommen müsse, dessen Grenzen die Enden der Erde sein werden. Wir werden daher, wir sollen und wir werden, wie zu dem Boden, der uns zuerst trug, der unsere Wiege trug, ebenso auch Kindesliebe empfinden zu dem Boden, auf welchen unsere Verhältnisse uns tragen, und zu jeder Erdenstelle, welche uns mütterlich aufnimmt. Wen aber, meine Zuhörer, gehet das wohl näher an als uns Juden? Der erste Spruch Gottes an unseren Stammvater Abraham, ich habe ihn heute schon mitgetheilt, hieß: „gehe aus deinem Lande, aus deinem Vaterhause in das Land, das ich dir zeigen werde!“ [1]) Ist es nicht, als wenn dieser alte Spruch seit zwei Jahrtausenden immer vom Neuen an jeden seiner Nachkommen wiedererschollen und noch jetzt nicht ganz verklungen ist? War es nicht beinahe wie eine Bestimmung Israel's, zu wandern „von Volk zu Volk und von einem Reich in das andere“? [2]) Ach, an uns lag die Schuld hieran nicht; wir saßen gern fest, wo man uns duldete und das sauerverdiente Stückchen Brot in Frieden essen ließ! Aber lassen wir die Vergangenheit und die Länder, welche ihr noch angehören: wir wollen vorwärts sehen, und wohin immer wir gelangt sein mögen auf dieser Wanderschaft, oder Brüder von uns noch gelangen mögen, oder Schwestern von uns geführt werden — es liegt ja in der über uns ergangenen Zerstreuung unausweichlich das Loos eingeknüpft, daß so selten ein Jude kann „freien des Nachbars Kind“, kein Stamm muß so oft wie der unserige seine Töchter in die Fremde ziehen sehen — immerhin, das Land, das „Gott dir gezeigt“ hat, das Land, das dich nährt und schützt, das deinen Herd und die Wiege deiner Kinder trägt, das Land und die Stadt siehe als deine eigentlichste Heimath an, nimm Theil an ihren Freuden, Theil an ihren Leiden, arbeite für ihr Wohl, hilf bestärken all ihr Gutes, hilf mit entfernen, was nicht gut dort ist, siehe diese deine dritte Heimath für die empfohlenste an, weil für sie am meisten du wirken kannst.

Wir haben aber noch eine vierte Heimath, m. L., und obwohl sie unsere erste,

---

[1]) 1. B. Mos. 12, 1.
[2]) 1. B. Chron. 16, 20.

unsere älteste ist, gedenke ich ihrer doch erst am Ende, weil sie zugleich unsere letzte ist: Sie errathen gewiß, daß ich jene himmlische meine, aus welcher unsere Seelen herabgeschickt wurden auf die Erde, die ihnen trotz Allem, was uns an sie kettet, doch immer eine Fremde bleibt, das fühlen wir in unseren sehnsüchtigsten wie in unseren heiligsten Stunden, und in welche unsere müden, vom Erdenstaub bedeckten Seelen einst zurückkehren werden, um, wie in eine klare Quelle getaucht, wieder Frische und Reinheit zu empfang.n für das Leben in größerer Vaternähe. Und damit wir, noch in die irdischen Bande verflochten und ihren Schmerzen wie ihren Gefahren ausgesetzt, oft uns erinnern, woher wir kommen, wohin wir gehen, haben wir ein Abbild jener himmlischen Heimath in dem irdischen Gotteshause empfangen: in ihm bürgere dich ein und in ihm stille dein Heimweh, so oft die Erde dir unfreundlich und fremd erscheint. Unsere Alten, die gern in thatsächlicher Weise einen tiefen Sinn ausdrückten, haben eingeführt, fast immer unsere Tempel so zu bauen, daß sie nur auf Einer Seite Eingänge haben: es scheint diese Sitte mit der Mischnavorschrift zusammenzuhängen, daß das Gotteshaus nicht zum Durchgange benutzt werden sollte, aber auch den verwandten Sinn auszudrücken, daß wir unsere Gotteshäuser nicht zu Durchgangsorten erniedrigen müssen, zu Orten flüchtigen Aufenthaltes, sondern mit Liebe, mit heimathlichem Behagen in ihnen weilen sollen; wenn das geschiehet und wir an diesem Punkte des Zusammentreffens zweier Welten uns nicht fremd fühlen, so erlernen wir am sichersten jene höchste Kunst des Lebens, so uns in der irdischen zu führen, daß wir in die höhere Welt dereinst Einlaß erhalten, so daß also auch unser בית אלהים zum שער השמים, unser Gotteshaus ein Thor des Himmels wird.

Meine andächtigen Zuhörer! Ich habe Ihnen hier viererlei Heimathsstätten vorgeführt, den von unserer Wahl unabhängigen Geburtsort, wie den Ort, wo wir nach eigener Wahl unseren Herd aufbauen, desgleichen dort im fernen Osten jenes uralte Vaterland unseres Stammes und aller ächten Religion, wie jenes noch ältere Vaterland aller Menschenseelen, dahin ewig die Religion zurückschauen und fürder schauen lehrt. O daß sie alle Ihnen theuer bleiben oder werden möchten! denn das menschliche Herz kann seine Liebe theilen, und braucht nicht mit der Vergangenheit zu brechen, wenn es seine Fäden um die Zukunft spannt, und braucht nicht der Erde zu entsagen, um dem Himmel anzugehören.

Du aber, o Gott, Hausherr in allen vier Heimathen, denn nicht unser ist, sondern dein das Vergängliche wie das Ewige: schaffe in uns das Doppelte, heimisch zu sein überall und dabei doch als deine Gäste uns zu fühlen überall; du hast freilich schon dieses Unvereinbare vereint, dieweil du doch nicht Hausherr, sondern Hausvater bist, und wir deine Kinder: aber belebe in uns dieses Gefühl unserer Kindschaft, wie du mit uns bist aller Orten, so hilf uns allen erkennen und jederzeit lebendig im Herzen haben, daß du es bist. Amen.

Predigt

zum Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig.

„Des Ewigen unseres Gottes Freundlichkeit walte über uns" jetzt und immerdar. Amen.

Andächtige Festversammlung.

Sie werden es billigen, oder doch wenigstens begreiflich finden, daß ich meine Rede zur Feier des nunmehr 1000jährigen Bestandes unserer Stadt mit der Er-

klärung beginne, wem eigentlich zu Ehren wir, die hier Versammelten, die heutige allgemeine Kirchenfeier mitbegehen. Es hat nämlich vielfach verlautet, daß diese einem alten Schutzheiligen der Stadt gelte: dies aber ist ein Begriff, welchem die Synagoge zu folgen außer Stande ist. Es soll in dieser Erklärung nicht das Geringste liegen zur Schmälerung des frommen Rufes jenes Mannes der Sage oder seiner etwaigen Verdienste um diese Stadt: doch kann ich nicht einen Augenblick auf unsere heutige Andacht den Schatten fallen lassen, eine unjüdische Bedeutung zu haben, und wir von Hause Israel erkennen als Schutzheiligen einer Stadt oder eines Volkes bekanntlich niemals einen staubgeborenen, sterblichen Menschen an, für uns ist einzig und allein der Vater in der Höhe Derjenige, von welchem der Schutz kommt für Städte, Staaten, Nationen und einzelne Menschen, wie der Psalmendichter sagt: אם ה' לא ישמר עיר שוא שקד שומר und ihm nach ein Lied in unserem neuen Gebetbuche:

Will eine Stadt der Herr nicht schützen,
deß ist allein der Rath, die Macht:
dann wird ihr auch kein Wächter nützen,
umsonst gethan ist seine Wacht.

Ihm also, den schon unser Vater Abraham erkannt hat als קונה שמים וארץ, als „Eigenthümer von Himmel und Erde", der sein Auge offen hat über alle Menschenkinder und ihre Wohnsitze, ihm allein feiern wir diesen Tag, ihm bringen wir heute unseren warmen Dank dafür, daß er in guten und schlimmen Tagen dieser Stadt, welche uns und unsere Kinder mütterlich birgt, geschützt und bewahrt hat, daß sie heute ihr 1000jähriges Bestehen feiern kann. Am Ende ist diese Auffassung wohl gar nicht verschieden von derjenigen, welche in dieser Stunde in allen übrigen hiesigen Gotteshäusern Ausdruck erhält: aber doch konnte ich nicht umhin, in klaren Worten sie als unsere Auffassung hinzustellen.

Dieser Gedanke führt mich indessen zu einem nahe verwandten, nämlich ehe ich der eigentlichen Jubelfeier Worte leihe, erst die Stellung zu entwickeln, welche das Judenthum zu einer solchen Feier einnimmt. Es ist leicht möglich, daß Manchem meiner lieben Zuhörer dies sehr unnöthig erscheint; und zur Beruhigung derjenigen, welche besorgen möchten, daß meine Rede eine befremdliche Wendung nehme, erkläre ich im Voraus, daß ich vollständig den allgemeinen Standpunkt theile. Allein ich rede auch hier nicht von Juden, als Eingeborenen und Bürgern dieser Stadt, welche selbstverständlich mit vollem Herzen an diesem Feste sich betheiligen können und betheiligen, sondern ich rede von der Synagoge, die natürlich nur der jüdischen Religion geweihet ist: und da kann wohl die Frage auftauchen, auf welcher jüdisch-religiösen Basis es beruhe, daß auch unser Gotteshaus heute ein Festgewand angelegt und frommen Betern sich geöffnet hat. Ich finde aber daß dies mit vollem Rechte geschehen ist, und daß wir mit der Betheiligung an dieser Feier auch durch Gottesdienst auf ächtjüdischem Boden bleiben; meine Gründe hierfür sind die folgenden. Als einst ein Theil unserer Väter aus dem heiligen Lande nach Babylonien abgeführt wurde, schrieb der mit der Mehrzahl des Volkes noch in Palästina gelassene Prophet Jeremias an die Abgeführten: דרשו את־שלום העיר אשר הגליתי אתכם שמה „suchet das Wohl der Stadt, dahin ich euch habe vertreiben lassen, והתפללו בעדה אל ה' und betet für sie zu Gott, כי בשלומה יהיה לכם שלום denn in ihrem Heil liegt euer eigenes Heil." [1]) Wenn hierzu der Prophet dein Feindesland, in Heidenland Abgeführten aufgefordert hat: was erst würde

[1]) Jeremias 29, 7.

er uns zurufen, wenn er heute aus seinem Grabe aufstünde, uns, die wir unter einem befreundeten Volke, und das den nämlichen Gott anbetet, friedlich und glücklich leben! Ferner, seitdem Israel das Loos zugefallen ist, nicht mehr eigene Regenten zu haben, beten wir im Gotteshause jahraus jahrein für das Wohlergehen des Fürsten, unter welchem wir leben: es ist dies nicht erst eine Neuerung der humaner gewordenen Zeit, auch nicht eine kluge Nachgiebigkeit, blos Wohlwollen zu erwecken! es wurden schon im Tempel zu Jerusalem Opfer für den auswärtigen Regenten gebracht, von Männern lehrt uns die Geschichte, die viel zu spröde waren, Gunst zu erschleichen, und gelegentlich auch, wenn das Volk zu unfreundlich behandelt wurde, diese Opfer wieder einstellten; es war also von ihnen freier Tribut der Herzen, sie theilten nicht blos die Ansicht, sondern von ihnen erst schreibt sich die Lehre her, daß die Obrigkeit von Gott verordnet ist. Aber dachte so das Judenthum hierüber schon in alter, trüber und unfreundlicher Zeit: um wie viel inniger noch jetzt, da wir mit Stadt und Staat nach allen Beziehungen hin so außerordentlich enge verwachsen sind, was das Judenthum nicht etwa kühl gewähren läßt, sondern vollauf freudig und feurig anerkennt. Wir sprechen die Sprache unserer Mitbürger, wir drücken in ihr unsere süßesten wie schmerzlichsten Empfindungen aus, sie ist die Muttersprache unserer Kinder, in ihr vernehmen wir mit Wonne deren erstes Lallen, und jetzt beten wir auch in dieser Sprache zu Gott, nicht mehr blos die Eingebungen des eigenen Herzens, sondern selbst laut und öffentlich im Hause des Herrn. Die, welche dieselbe Sprache mit uns reden, sind unsere Brüder. — Ferner, von Diesen ist fast unsere bürgerliche Existenz in durchgreifendster Weise abhängig; wir ernähren uns von ihnen, mit ihrer Hülfe und unter dem Schutz ihrer Gesetze bringen wir es zu Wohlstand, wenn Gott seinen Segen dazu giebt. Schon die Dankbarkeit lehrte uns, unsere Mitbürger als Brüder anzusehen, und fürwahr, das Judenthum erkennet doch vollauf die Pflicht der Dankbarkeit an! Der Midrasch lehrt: wenn du an einem Orte, in Feld oder Wald, einige Augenblicke gesessen und dich erquickt hast, so mußt du von diesem Orte dankbaren Abschied nehmen, wenn du gehest: und an einer andern Stelle lehret er, den Baum zu segnen, dessen Frucht wir gebrochen haben:[1]) um wie viel mehr also sind wir Dank der Stadt schuldig, welche uns birgt und nährt. — Weiter, unsere Kinder besuchen ihre Schulen, und lernen in ihnen gebildete und brave Menschen werden; wir erkennen das in dem Maße an, daß wir am Neujahrstage für das Wohl der städtischen Schulen beten: und wir sollten uns nicht mit der Stadt ganz eins fühlen an einem Feste, das auch durch eine Kinderfeier geweihet ist, wie unser Auge schwerlich deren eine wiedersehen wird? — Wenn es möglich wäre, würde ich für ein noch stärkeres Band zwischen der Stadt und uns die Gräber halten, in welchen alle Diejenigen ruhen, die wir verloren haben. Wie das Judenthum über diesen Punkt denkt, will ich Ihnen sagen. Als unserem Erzvater Abraham verheißen wurde, daß das Land, in welchem er noch als Fremdling umherwanderte, einst seinen Nachkommen gehören sollte, mit dem ernsten Zusatze jedoch, daß dies erst nach Jahrhunderten geschehen werde, inzwischen würden sie Knechte sein müssen auf fremdem Boden: da wollte der Fromme ein symbolisches Eigenthumsrecht an diesem verheißenen Lande sich erwerben und er kaufte daher ein Erbbegräbniß darin für seine Sara und sich. Später wurden auch Isak und sein Weib in diesem beerdigt, und der nach Egypten gewanderte Jakob befahl, seine Leiche dorthin zu führen. Während der ganzen 400 Jahre der egyptischen Sklaverei war Palästina das ferne Eigenthum der Geknech-

[1]) Tr. Taanith 5b.

teten fast nur vermittelst des Gedankens, daß dort ihre Stammväter ruheten. Auch kennen sie den frommen Brauch, wenn man noch so entfernt von seiner Heimath angesiedelt wäre, doch gelegentlich dorthin zurück zu wandern, um die Gräber der Eltern zu besuchen, der Ort ist uns heilig geworden. Und wir sollten nicht der Stadt, wo unsere Lieben ihre letzte Ruhe gefunden, in Freud' wie Leid innigst uns anschließen? — Verstatten Sie mir, einen weiteren Punkt ins Licht zu setzen, der zwar ganz der Religion, der höheren, idealen Religion angehört, von dem sie aber doch schließlich finden werden, daß ich dabei die Feier dieses Tages nicht aus dem Auge verliere. Vor einigen Sabbathen hatten wir in der Haftharа aus Maleachi den Vers: מִמִּזְרַח־שֶׁמֶשׁ וְעַד־מְבוֹאוֹ גָּדוֹל שְׁמִי בַגּוֹיִם „von da, wo die Sonne aufgehet, bis wo sie untergehet im fernsten Westen, ist mein Name groß unter den Völkern, und aller Orten wird geräuchert, wird geopfert meinem Namen, und das Opfer ist rein, spricht der Herr Zebaoth."[1] Sie erinnern sich wohl der Erklärung dieses Verses. Der Prophet, obgleich von lauter heidnischen Völkern umgeben, erhebt sich darin zu der hohen Anschauung, daß allen den heidnischen Religionen trotz ihrer Entartung und ihrer Fülle von Fabeln doch eine ächte religiöse Empfindung, die Ehrfurcht vor etwas Höherem, zu Grunde gelegen; die Heiden hätten zwar das wahre Wesen der Gottheit noch nicht erkannt, hätten auch darin arg fehlgegriffen, daß sie die Lenkung der Welt und der Menschenschicksale einer Mehrzahl von Göttern zuschrieben: aber geahnt hätten auch sie schon „das Walten des Himmels", und mit mehr oder weniger Frömmigkeit ihm sich untergeordnet; all ihr Götterdienst war am Ende doch ein nur noch nicht richtiger Gottesdienst, daher Maleachi sagte: „aller Orten wird geräuchert und geopfert meinem Namen, spricht Gott, und das Opfer ist rein, denn es sei gut gemeint." Ich gebe zu, daß diese ebenso humane wie grundrichtige Ansicht im Alterthum sehr vereinzelt auftrat, wogegen sie in unserer Zeit die allgemeine Ansicht ist aller Derer, welche über Religion unbefangen nachgedacht haben. Aber woher kommt es, daß diese Ueberzeugung bei uns so verbreitet ist? Aus dem allgemeinen Fortschritte des Geistes gewiß mit, aber schwerlich aus diesem allein, sondern auch weil wir unter Bekennern einer Religion leben, die in ihrem innersten Wesen ganz mit der unserigen übereinstimmt oder vielmehr aus ihr gebildet ist. Und noch befreundeter auf religiösem Gebiete fühlen wir uns mit denjenigen Anhängern der jüngern Religion, welche wie unsere Mitbürger größtentheils die vor einigen Jahrhunderten erfolgte durchgreifende Läuterung derselben angenommen haben, von ihr hat ein hellsehender jüdischer Geschichtsforscher unserer Zeit geurtheilt, daß sie ihrem tiefsten Sinne nach ein Wiedereinlenken in die Principien des Judenthums war. Was ich mit dieser Betrachtung wolle innerhalb der Frage, ob auch die Synagoge ohne Rückhalt das heutige Fest mitfeiern dürfe, ist wohl Ihnen allen klar. — Ich habe aber hierfür noch einen letzten wichtigen Punkt anzugeben, nämlich: wie außerordentlich sind wir seit einem Jahrhundert in der Anerkennung des Gesetzes, sowie der Behörden und unserer Mitbürger gestiegen! Israel's Exil hat unendlich lange gewährt, für uns aber und für unsere Glaubensbrüder in allen erleuchteten Ländern hat es aufgehört, wir haben eine volle mütterliche Heimath gefunden, mit jedem Jahre mehr nehmen die freundlichen Bezüge zwischen uns und unseren Mitbürgern zu, und wie selten ist es geworden, einmal noch auf Abgunst zu stoßen, es sind nur schwindende Reste einer hinter uns liegenden Zeit, vergleichbar dem matten Grollen des Donners, wenn das Gewölk abgezogen ist. Oder meint Jemand, unsere Religion versage Aner-

[1] Maleachi 1, 11.

kennung und Dank dafür, daß unter den Vätern dieser Stadt wie unter den Vertretern dieses Landes jüdische Männer mit tagen und stimmen? Was uns noch fehlt, wird sicherlich kommen, dafür bürgt uns all das, was schon gekommen ist.

Fassen wir nun alles bisher Gesagte zusammen, so ergiebt sich daraus — nicht erst blos, ob wir im vollsten Sinne des Wortes als Kinder dieser Stadt uns fühlen oder nicht: Ihr Herz hat das im Voraus sich beantwortet, — sondern auch daß unsere Religion aufrichtig Amen sagt zu dieser Feier, und sich freuet, daß auch in diesen Mauern heute ein Dankfest stattfindet. Dies zu erweisen, war nicht der alleinige Zweck meiner bisherigen Betrachtung, sondern ich wollte damit auch Ihnen darthun, wozu in Predigten an anderen Tagen weniger gute Gelegenheit ist, daß die patriotischen Empfindungen vollständig mit unserer Religion harmoniren und von ihr gefordert werden. Aber allerdings mein Hauptzweck war, für unsere Mitfeier dieses Festes eine religiöse Grundlage nachzuweisen, auf daß Sie nicht blos mit patriotischen, sondern auch mit religiösen Gefühlen sich ihr anschließen; wir begehen jetzt nicht eine Feier, welche in die Synagoge verlegt ist, sondern eine Synagogenfeier, eine Feier, deren Berechtigung und Bedeutung auch für uns die Synagoge anerkennt. Es ist ganz richtig freilich, daß Glaubensbrüder von uns schwerlich zugegen waren, als vor tausend Jahren der Grund zu dieser Stadt gelegt wurde, oder das erste einsame Haus derselben hier seine Stelle fand; es ist sogar sehr möglich, daß Glaubensbrüder von uns nicht hätten ihre Grundsteinlegung umstehen dürfen. Aber was gehet dies die frei und glücklich gewordenen Urenkel an? Jetzt sind wir keine Fremdlinge mehr und keine mißgünstig Angesehene hier, Israel hat hier Frieden und Ruhe gefunden, in dieser Stadt wie in diesem Lande ist das messianische Element im Siegen begriffen. Wir können also und wollen daher auch selbst in der Synagoge die heutige Jubelfeier aus vollem Herzen mitbegehen. Im Grunde übrigens können wir vom Hause Israel die wahre Bedeutung eines solchen Tages vielleicht noch etwas besser als Andere würdigen. In der Schrift sagt einmal der Herr: בניבכרי ישראל „mein erstgeborener Sohn ist Israel",[1]) woraus natürlich folgt, daß die übrigen Nationen, in dem Maße, als sie nach und nach in eine bessere Gotteserkenntniß einrücken, nach biblischer Anschauung die jüngeren Söhne Gottes sind; auch dies wollen wir jederzeit festhalten. Jene sind, wie unsere Jünger, so auch unsere jüngeren Brüder, aber eben weil jünger, erscheint ihnen ein zurückgelegtes Jahrtausend als ein ganz unendlich langer Zeitraum, was freilich richtig ist, aber doch nur halb richtig. Wir, ein Stamm, der nun fast 4000 Jahr alt ist, — unsere 2000jährige Selbstständigkeit als Volk war schon wieder an 800 Jahre geschwunden, als hier noch nicht die erste Hütte stand — wir, bei einer solchen Vergangenheit, wissen wohl eher, was ein Jahrtausend ist, nämlich allerdings ein unendlich langer Zeitraum von dem so beschränkten Gesichtspunkte des einzelnen Menschen aus, aber doch nur ein Glied in der Kette von Jahrtausenden, welche für die Entwickelung der Menschheit theils schon zurückgelegt sind, theils noch kommen werden; die Schrift sagt: vor Gott seien tausend Jahre wie der gestrige Tag, der vorüber ist, und wir, sowohl vermöge unserer Geschichte als unserer Lehre, sind stärker gewöhnt, mit dieser großen göttlichen Elle die Zeit zu messen.

Was ist aber eigentlich eine Stadt, mag sie tausend Jahre zählen, oder nur wenige Jahrhunderte? Eine Stadt ist eine geistige Persönlichkeit, unterschieden von jeder anderen durch eine sozusagen ihr aufgeprägte Geistesphysiognomie. Von

[1]) 2. B. Mos. 4, 22.

den meisten Städten sind die charakteristischen Gesichtszüge sehr matt, wogegen die von unserer Stadt sehr stark markirt sind. Unser Braunschweig hat nicht blos einen guten Namen und Klang weithin, sondern auch wenn es genannt wird, weiß sogleich jeder Kundige sich dabei etwas Bestimmtes zu denken. Diese Stadt ist religiös, hiermit beginne ich, und ihre Religiosität können wir nach dem Früherbemerkten freudig anerkennen, auch wenn wir in abweichenden Formen Gott dienen; in dieser Stadt ist die Verspottung des Heiligsten noch nicht zur Mode geworden. Was aber hierbei eigenthümlich ist und sogleich den braunschweiger Stempel zeigt, diese Stadt ist trotzdem in hohem Grade freisinnig, die Köpfe sind hell, und jeder aufleuchtende Gedanke findet hier Anklang; die Religion ist hier keine dunkele Gluth, die versengt, sondern ein freundliches Licht, das leuchtet und wärmt: davon haben wir erst vor Kurzem ein strahlendes Beispiel erlebt, als von den Behörden der Stadt unaufgefordert dem unleidlichen Missionstreiben ein Ende gesetzt wurde. — Einen solchen Gegensatz wie von Religiosität und Freisinnigkeit, hier zu einer musterhaften Versöhnung und Verschwisterung gelangt, finden wir wiederkehren darin, daß diese Stadt und überhaupt dieses ganze glückliche Ländchen einerseits seinen Fürsten unbedingt treu, ergeben und anhänglich ist, und doch andererseits zu den politisch aufgeklärtesten des ganzen deutschen Vaterlandes gehört; wo immer vaterländische Dinge verhandelt werden, wird Braunschweig jederzeit auf Seiten der Freiheit, des Rechtes und der Humanität zu finden sein: sein Name gehört daher zu den wohlklingendsten in den Ohren der Fürsten und Völker. Und wenn auch ein großer Theil hiervon auf die Rechnung seiner volksthümlichen Fürsten selbst und deren Räthe zu setzen ist: aber das sind ja selber eingeborene Kinder dieser Stadt, dieses Landes. Ferner, diese Stadt darf mit vollem Rechte eine sittliche genannt werden; daß die neuere Zeit Manches angehaucht hat, dem Loose entziehet sich kein Ort und kein Land auf Erden, aber der Kern der Bevölkerung ist sittlich und gut. Desgleichen ist diese Stadt ehrlich und redlich, sowie arbeitsam, die eigenen Hände sollen die Familien ernähren, nicht das listige Rechnen auf den kurzen Sinn von Anderen. Auch hat sich dieselbe von dem Krebsschaden unserer Zeit, dem ausschweifenden Luxus, verhältnißmäßig noch sehr rein erhalten; wilde Dinge finden hier keinen Beifall und keine Nachahmung. Sodann ist diese Stadt in hohem Grade wohlthätig bei heimischer und bei fremder Noth, und wenn schon zehnmal gegeben wurde, so findet auch der Elfte, der Hilfe braucht, nicht die Hände verschlossen: mit größter Rührung habe ich, und einmal mit Thränen im Auge, das mit angesehen, Gott segne sie dafür. Und weiter, diese Stadt ist so außerordentlich gemüthvoll, oder mögen Sie es gemüthlich nennen, jeder Fremde weilt gern hier. Noch einen Punkt will ich erwähnen, weil er einen neuen Gegensatz zeigt, der hier seine Ausgleichung gefunden hat: Alle sind durchaus friedlicher Natur, harmlos ohne Gleichen, und doch dabei ein überaus tapferer Volksstamm; in dieser Beziehung gehört Braunschweig nicht blos einer Jubelrede, sondern den Blättern der Geschichte an. Doch ich kann nicht alles aufzählen, was noch zum Lobe dieser unserer Vaterstadt angeführt werden könnte.

Natürlich nun hat zu diesen eben so glücklichen wie rühmlichen Eigenschaften derselben gar Manches mitgewirkt: aber das ändert nichts an der Sache, kein Volk, keine Stadt, kein einzelner Mensch ist eine Schöpfung in freier Luft, sondern das Produkt von geschichtlichen Einwirkungen. Einiges wenigstens hiervon will ich kurz angeben. Die feste Grundlage von dem allen ist natürlich der biedere Volksstamm, welcher hier gerade seine Wohnsitze gefunden hat. Später (verzeihen Sie, daß ich ganz Weltliches einmische, es ist nicht gut zu umgehen) hat Braun-

schweig als sehr angesehenes Glied der so weit verzweigten Hansa Kraft, Freimuth und das Gefühl der Selbstständigkeit erlangt. Noch später haben die Messen durch ihre Besucher aus aller Herren Ländern dieser Stadt einen erweiterten Blick und Vielseitigkeit verschafft, sowie ein freundliches Entgegenkommen gelehrt. Nach anderen Richtungen hin haben Braunschweig's allezeit ritterliche Fürsten, von jenem Löwenherzigen an bis zu Ihm, unter dessen gütigem Schirm wir heute leben, kräftig mitgewirkt, unsere Stadt auf die geistige Höhe zu bringen, welche sie einnimmt. Und nicht weniger haben hierfür Männer in bescheidenerer Stellung, doch von hohem und humanem Geiste, ehrlich gewirkt: ich will nur auf Einige des vorigen Jahrhunderts hinweisen. Kann uns an einer Stadt ihre geläuterte Frömmigkeit befremden, wenn in ihr lange Zeit jener ächte Gottesmann Jerusalem gelehrt und gewirkt hat? oder mußte nicht von dem seiner Zeit allverehrten Verfasser der besten Kinder- und Jugendschriften ein guter Theil seines edelen Geistes auf seine Mitbürger und deren Kinder übergehen? und wer wollte Freimuth in dem lautersten Sinne des Wortes auffallend an einer Stadt finden, welche weithin über die Grenzen Deutschland's hinaus die Stadt Lessing's heißt? Wir zumal, wir Juden, wollen allezeit diesen letzten Namen mit hoher Verehrung nennen; Lessing war nicht blos der warme Freund und Förderer unseres Mendelssohn, sondern auch Einer der Ersten und zugleich Tapfersten, welche für die Rechte der Juden die öffentliche Schranke betreten haben. Können wir uns über die beneidenswerthe Stellung wundern, deren wir im Vergleich zu zahllosen Städten und Staaten hier uns erfreuen, sobald wir bedenken, daß dieser Geistesheros hier gewirkt hat? Ich gehe selten an seinem Standbilde vorüber, ohne im Namen des Judenthums sein Andenken zu segnen.

So nun, von selbst und durch anderweitige Einwirkungen, ist diese Stadt das geworden, was sie ist, eine markirte geistige Persönlichkeit, wiederhole ich, ein Goldstück von scharfem Gepräge, man weiß, wieviel es gilt, man weiß, was man dabei zu denken habe, wenn Braunschweig genannt wird. Der einzelne Mensch stirbt, eine Stadt stirbt nicht, der Geist, welcher in ihr zum Leben gelangt ist, wirkt fort auf Kinder und Kindeskinder: was diese von ihren Eltern hören, und von den Lehrern in der Schule, und was sie gegenseitig aus dem Umgange empfangen, sowie die Eindrücke weiser Einrichtungen und milder Gesetze, das alles wird am Ende zur öffentlichen Meinung einer Stadt, und erbt sich fort von der einen Generation auf die folgende, von der folgenden weiter. Und der gute öffentliche Geist dieser Stadt ist so kräftig, daß er auch alle Die, welche aus der Fremde herziehen, schnell durchdringt, schnell mit den humanen und biederen braunschweiger Ideen erfüllt: das gilt von Juden wie von Nichtjuden, blicken Sie um sich. Und dieser Geist ist auf uns sogar nicht blos im Weltlichen übergegangen, sondern selbst im Religiösen. Wer hätte das Recht, uns Herzensfrömmigkeit und Gottesfurcht abzusprechen, obwohl wir dem Lichte das Auge geöffnet haben? Desgleichen unser Gottesdienst ist der alte, ehrwürdige, und doch voll neuerer Elemente, er hält sich eben so fern von versumpfendem Stillstand wie von unbesonnener Ueberstürzung; der Geist der Mäßigung, das Erbtheil dieser Stadt, hat auch uns beherrscht, und wird es weiter thun, so daß Jeder, der vernünftige Frömmigkeit will, mit Wohlgefallen auf unsere religiöse Entwickelung blickt. Oder halten Sie es für Zufall, daß hier vor Jahren die erste Rabbinerversammlung war? So gut wie alle wissenschaftlichen Versammlungen, deren es jetzt so vielartige giebt, sehr häufig und am liebsten hier tagen, dasselbe hat mitgewirkt, daß zuerst auf unsere

Gemeinde das Auge fiel, als man zu einer Versammlung zusammentreten wollte, welche mit Besonnenheit das Neue mit dem Alten verschwistere.

Nehmen wir alles jetzt Besprochene zusammen, so werden wir lebhaft uns des Glückes bewußt werden, einer solchen Stadt anzugehören, und werden ihr, ihrer selbst wie unseretwegen, die längste Dauer wünschen, welche einer Stadt zu Theil werden kann, nur daß sie sich treu bleibe! der Weg, auf welchem sie wandelt, ist gut.

Zu dir also, himmlischer Vater, ממכון שבתו השגיח אל כל־ישבי הארץ „der von seinem Thron der Ehre herab achtet auf alle Bewohner der Erde,“[1]) erheben auch wir heute Auge und Herz, flehend, daß — wie du ein gnädiger Schirmer dieser unserer geliebten Stadt allezeit gewesen bist, so du fortfahren mögest, schützend und mit Wohlgefallen auf sie zu blicken fürder und alle Folgezeit. יקם סערה לדממה „Der du dem Sturme gebietest und er schweigt,“[2]) bewahre sie gnädiglich vor der Wuth entfesselter Elemente, daß nicht Feuer und nicht Wasser sie schädige, oder doch, wenn dies zuweilen nicht ausbleiben kann vermöge Naturlaufes, dein Erbarmen schnell wieder Einhalt thue den Gluthen wie den Fluthen. Du treuer Arzt, bewahre sie, die in ihr wohnen, allezeit vor verheerenden Krankheiten, מדבר באפל יהלך מקטב ישוד צהרים „vor Pest, die im Finstern schleicht, und vor jeder Seuche, die am Mittag wüthet.“[3]) Du König aller Könige, bewahre sie vor feindlicher Gewalt, daß nie wieder Fremde herrschen in ihren Mauern und die Gewalt, den Uebermuth, die Unsitte tragen in Häuser und Familien. Laß an uns sich erfüllen die Psalmesworte: אין פרץ ואין יוצאת ואין צוחה ברחבותינו „daß nichts hereinbreche und nichts ausbreche und nimmer ein Klagegeschrei sei in unseren Straßen.“[4]) Und weiter bitten wir dich, gnädiger Gott, erhalte den geliebten Fürsten uns noch lange, lange, daß er fortsetzen könne sein gesegnetes Werk, all sein Volk zu beglücken: denn gehören wir nicht in Wahrheit zu den glücklichsten und freiesten Bewohnern der Erde? Und verleihe uns allezeit so väterliche Fürstenräthe und so treue Obrigkeit, wie deren wir jetzt und seit undenklicher Zeit uns erfreuen, und pflanze uns allen Vertrauen gegen sie und Ehrfurcht vor dem Gesetze in das Herz, da nur aus dem Zusammenwirken der Lenkenden und der Gelenkten wahre Wohlfahrt erblühet. Auch wolle, Gütiger, daß Alles, was von dieser Stadt gerühmt werden durfte, für alle kommende Zeit unvermindert fortbestehe und noch wachse: Frömmigkeit gepaart mit Licht, Liebe zum Herrscher mit Freiheitsliebe und Freimuth gepaart, friedlicher Sinn mit tapferem Sinn, sowie Fleiß, Redlichkeit, Maß und Mäßigkeit in jeder Weise, eine nie ermattende Wohlthätigkeit, und reine Sitten, dieser schönste Schmuck einer Stadt, an ihren Männern wie Frauen, an ihren Jünglingen wie Jungfrauen. Endlich, Heiliger, laß alle Gotteshäuser und Schulen dieser Stadt, diese wirksamsten Anstalten zur Heranbildung und Pflege eines Lebens, das dir gefällt, gedeihen und Geschlechter erziehen, welche den Ehrennamen Braunschweig's, „duftend wie gutes Oel“, erhalten und fortpflanzen auf Zeiten herab, die im Schooße der Zukunft verhüllt liegen, nur deinem Auge offenbar. Amen.

---

[1]) Psalm 33, 14.
[2]) Psalm 107, 29.
[3]) Psalm 91, 6.
[4]) Das. 144, 14.

Levi Adler

wurde den 10. November 1810 (27. Marcheschwan) in Unsleben (Baiern) geboren. Sein Vater, R. Hirsch Kohn Adler, ein naher Verwandter des ehemaligen Cassseler Rabbiners R. Löb Berlin, war auf den jüdischen Hochschulen zu Fürth, Prag und Mainz talmudisch gebildet und somit im Stande, den ersten Unterricht seines Sohnes sowohl in der Bibel als im Talmud selbst zu leiten. Nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre wurde der junge Adler nach Gelnhausen (Hessen) geschickt, um sich unter Leitung des dortigen Rabbiners, R. Hirsch Kunreuter, eines Studiengenossen seines Vaters, dem Studium des Talmud ganz hinzugeben. Nach einem fünfjährigen Aufenthalte in Gelnhausen begab sich Adler nach Würzburg, theils um die talmudischen Vorlesungen des Oberrabbiners Abraham Bing zu besuchen, theils um sich für die Universität vorzubereiten. Durch seltenen Fleiß gelang es ihm, nach Verlauf von zwei Jahren das Maturitäts-Examen abzulegen und sich als akademischer Bürger immatrikuliren zu lassen. Im Jahre 1833 bezog er die Universität München und kehrte nach einem zweijährigen Aufenthalte in das elterliche Haus zurück; bald hernach legte er die in Baiern vorgeschriebene Rabbinats-Prüfung ab. Als im Jahre 1836 die Versammlung baierischer Rabbiner in Würzburg stattfand, wurde er, wiewohl noch Candidat, von seiner Heimathsgemeinde dorthin delegirt.

Noch als Candidat begann Adler seine homiletische und literarische Laufbahn. Er rief nämlich in Unsleben einen Verein ins Leben, in dem er regelmäßig religiöse Vorträge hielt, und redigirte „die Synagoge,“[1]) eine jüdisch-religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung, in der außer seinen eigenen Vorträgen auch die Anderer wie Abr. Kohn, L. Stein, M. Heß, M. Dreifus u. a., wissenschaftliche Abhandlungen, Gedichte, u. dergl. m. Aufnahme fanden.

Nachdem Oberrabbiner Bing Ende 1839 pensionirt und dessen ausgedehnter Sprengel in Distrikts-Rabbinate eingetheilt worden, wurde Adler zu Anfang des Jahres 1840 das aus 24 Gemeinden bestehende Distrikts-Rabbinat Kissingen, das er bereits mehrere Jahre unentgeltlich verwaltet hatte, definitiv übertragen. Hier bot sich ihm auch mehrfach Gelegenheit, das Judenthum gegen gehässige Angriffe zu vertheidigen und für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen thätig zu sein.[2])

---

[1]) 1. Jahrgang, Würzburg 1837; 2. Jahrgang, München 1839.

[2]) M. s. seine diesbezüglichen Schriften: Die bürgerliche Stellung der Juden in Baiern

Nach einer zwölfjährigen Amtsführung wurde er zum Rabbiner in Mainz gewählt, zog es wegen der schon damals dort herrschenden Partheistreitigkeiten jedoch vor, dem von Cassel an ihn ergangenen Rufe zu folgen. Ende Mai 1852 trat er das seit dem Tode Phil. Roman's (starb den 17. August 1842) erledigte kurhessische Landrabbinat an.

Trotz seiner umfassenden amtlichen Wirksamkeit war Adler auch hier literarisch thätig. Außer der Bearbeitung der „Pirke Aboth“[1]) schrieb er ein „deutsches Lesebuch für israel. Schulen“[2]) und lieferte Beiträge für die allg. Zeitung des Judenthums, deren Mitarbeiter er seit dem Bestehen derselben ist, für Frankel's Monatsschrift, Ben Chananja u. a. m. Verdienstvoll sind seine „Vorträge zur Förderung der Humanität,“ welche außer Predigten mehrere sehr schätzbare Abhandlungen enthalten, wie: „der Sieg des fortschreitenden Menschengeistes oder das Verfahren Moses Mendelssohn's, Religion und Menschenthum zu versöhnen;“ „der Schulchan Aruch;“ „Commentatoren und Cammentare des Schulchan Aruch;“ „Bibel und Talmud über Wahrheit“ u. a.

Humanität, Wahrheit und ächte Religiosität sind das Ziel, das Adler nie aus den Augen verliert. Dieses zeigt auch die Richtung, welche er sowohl in der Rabbiner-Versammlung zu Cassel, deren Präsident er war, als auch in der Synode zu Leipzig vertrat, nicht minder der Geist, der seine Vorträge und Predigten belebt, welche sich durch Klarheit der Gedanken, Wärme und Herzlichkeit kennzeichnen.

Von seinen Predigten sind folgende im Druck erschienen:

Das Schwanken Israel's in seiner Religion. Predigt am S. Ki Thissa. Synagoge I, 11—32.

Text: 1 B. Könige 18, 21. Es wird untersucht:

1. Woher das verderbliche Schwanken in der Religion entstehe;
2. welche nachtheilige Folgen es habe;
3. welche Lehren für unser Verhalten zu beherzigen seien.

Beten und Fasten. (Bruchstück.) Daselbst I, 37—42.

Confirmations-Predigt. Daselbst I, 54—60, 75—85.

Von dem Schmerze der Eltern, wenn die Kinder sündigen. Eine Predigt, in der Erbauungsstunde des isr. Wohlthätigkeits-Vereins zu Unsleben gehalten am S. Emor. Daselbst I, 129—150.

Ein Memorandum. (München 1846); Emancipation und Religion der Juden oder das Judenthum und seine Gegner. Ein Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Allioli (Fürth 1850); Offener Brief an die Herren Landtags-Abgeordneten Ruland, Sepp, Allioli (1851). Hieran schließt sich: Zur Abwehr. Eine Widerlegung der gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen in der hess. ersten Kammer (Cassel 1853).

[1]) Talmudische Welt- und Lebensweisheit oder Pirke Aboth. 1. Band (Cassel 1858).

[2]) Cassel 1864

Predigt bei der Einweihung eines neu geschriebenen Gesetzbuches. (Bruchstück.) Synagoge I, 217—225.

Das Weib hat einen eben so wichtigen und heiligen Beruf im Leben, als der Mann. (Bruchstück.) Daselbst I, 283—299.

Die Pflicht des Israeliten bei jedem Genusse an Gott zu denken und ihn zu loben. Predigt, gehalten in der Erbauungsstunde des isr. Wohlthätigkeits-Vereins zu Unsleben am S. Ekeb. Daselbst I, 325—343.

Text: 5. B. Mos. 8—10. Denken wir bei jedem Genusse an Gott, so genießen wir stets mit Heiterkeit, Zufriedenheit, Mäßigkeit, Dankbarkeit und Frömmigkeit.

Wie haben wir uns als Israeliten im Staate zu verhalten? Eine Predigt am Namens- und Geburtstage Sr. Maj. des Königs Ludwig I. in der Erbauungsstunde des isr. Wohlthätigkeits-Vereins zu Unsleben gehalten. Daselbst II, 1—18.

Das Omerzählen, ein Bild unseres Lebens. (Bruchstück.) Daselbst II, 82—87.

Traurede. Daselbst II, 121—132.

Segensreiches Wirken eines ächt israelitischen Weibes. Traurede. Daselbst II, 286—294.

Welchen Einfluß soll die allgemeine Landestrauer auf die Gesinnungen und Handlungen der Landeskinder haben? Predigt bei dem Trauergottesdienste für Ihr. Maj. die Königin-Wittwe Caroline von Bayern. Würzburg 1841.

Rede bei der Einweihung des neuen Gotteshauses in Schwarza, am 5. November 1841. Leipzig 1842.

Drei Predigten in der Synagoge zu Cassel gehalten. Cassel, Luckhardt, 1854.[1])

Gesäuertes und Ungesäuertes oder Unterschied zwischen Frömmigkeit und Frömmelei. Predigt, gehalten am S. Hagadol, 8. April 1854. Homil. und didakt. Beilage zu Ben Chananja 1866, No. 12.

Die letzte Versammlung im alten und die erste Versammlung im neuen Gotteshause. Zwei Vorträge vor und zur Einweihung der neuen Synagoge zu Wolfshagen am 28. Tischri 5620 (26. October 1859.) Cassel.

---

[1]) Es sind folgende:

1. Was ist besser? Oder das Lehrreiche des Herbstes für das höhere Leben. Eine Predigt, gehalten am Schlußfeste, den 24. October 1853.
2. Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes. Eine Predigt gehalten am Freudenfeste, den 25. October 1853.
3. Das Oel im Heiligthum. Predigt gehalten am S. Chanukka 1853.

Friedens-Feier. Eine Predigt zur Feier des Friedensfestes am 11. November 1866 in der Synagoge zu Cassel gehalten. Cassel 1866. (Diese Predigt erlebte 3 Auflagen.)

Eine Traurede. Homilet. und didaktische Beilage zu Ben Chananja, 1867, No. 15.

Rede bei der ersten israel. Synode zu Leipzig, am 29. Juni 1869. O. O. u. J. (abgedruckt aus allg. Ztg. d. Judths., 1869, Nr. 27; vgl. Hom. Beibl. I, 11).

Mutterliebe. Eine Rede am Grabe der Frau Zerline Heß geb. Herzberg, in Rotenburg a. d. Fulda gehalten. Cassel 1869. (vgl. Hom. Beibl. I, 29.)

Vorträge zur Förderung der Humanität. 1. Band: Cassel, Meßner, 1860; 2. Band: Berlin, Gerschel, 1870[1]) (à Band 1 Thlr.) (Der 1. Band Hrn. Dr. Jak. Pinhas gewidmet.)

---

[1]) In dem 1. Bande sind folgende Predigten enthalten:

1. „Kinder seid Ihr dem Ewigen Eurem Gotte."
2. Religion und Gesundheit. Text: 2 B. Mos. 15, 22—26.
3. Die Prüfung unserer Wünsche. Text: Sechar. 6, 1—5.
   Durch Prüfung unserer Wünsche
   1. gelangen wir zur wahren Selbsterkenntniß,
   2. werden wir mit unseren Lebensschicksalen zufrieden,
   3. zur vertrauensvollen Hingebung an Gottes Barmherzigkeit veranlaßt und gestärkt,
   4. zur Frömmigkeit überhaupt, besonders aber zur eifrigen Förderung des Wohlseins Anderer aufgemuntert.
4. Gedächtnißrede gehalten bei Eröffnung der Ph. Feidel'schen Waisenhaus-Stiftung am Sterbetage des Stifters derselben. Text: Psalm 116, 15.

Pinchas, oder: der Einzelne kann und soll um die Gesammtheit sich verdient machen! Text: 4. B. Mos. 25, 10—13.
Der rechte Eifer muß sein:
1. ein liebevoller,
2. ein uneigennütziger,
3. ein demuthsvoller und
4. ein auf Gott vertrauender.

Grabrede, gehalten am Grabe des Herrn M. W. Neustetel am 25. April 1860.

Das verlorene Vaterland. Text: Jesaias 42, 21—25.

Das wiedergefundene Vaterland. Text: 5 B. Mos. 3, 23—25.

Eine Schulrede.

Der Tod geliebter Kinder darf nicht niederbeugend auf die Eltern einwirken, sondern muß auf sie einen erhebenden und stärkenden Einfluß ausüben. Eine Grabrede gehalten am Grabe des Maximilian Hoffa.

Ein sicher leitender Grundsatz. Text: 5. B. Mos. 18, 13.

Der 2. Band enthält folgende Predigten:

Antrittspredigt, gehalten S. Bamidbar 1852 in Cassel (auch abgedruckt: Homil. und didaktische Beilage zu Ben Chananja, 1867, Nr. 13, 14.)

Von seinen Predigten geben wir folgende als Probe:

Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes.

(Predigt am Freudenfeste 1853.)

לא קם נביא עוד בישראל כמשה אשר ידעו ה' פנים אל פנים.

„Kein Prophet stand jemals auf in Israel, wie Moscheh, der Ihn, den Ewigen, erkannt hatte von Angesicht zu Angesicht;[1]) der solche Zeichen und Wunder vollbracht hatte, wie die welche zu vollbringen gegen Pharao der Ewige ihn gesandt hatte; keiner, der so große Macht und solche furchtbare Werke vor den Augen Israel's vollbrachte." So lauten die Schlußworte des heiligen Buches, welches wir heute bis zum Schlusse gelesen haben.

Wenn andere Völker in ihrer Kindheit, gleich den Kindern, die sich am Kleinlichen ergötzen und vor Kleinlichen ein Grauen empfinden, wenn andere Völker aus den einzelnen Gegenständen der Natur die Stimme jener Ahnungen vernahmen, die jeder Mensch doch in seiner Brust trägt; wenn ihnen die Rose von der Liebe redete, die Lilie die Unschuld verkündete, die murmelnde Wasserquelle das Kosen eines guten Geistes und der in einsamen Winkeln an einem schmutzigen Orte stehende Hollunderstrauch der Sitz böser Geister und Dämonen war: so war dies Alles ganz anders bei den Vorfahren Israel's. Schon unser Urahn Abraham hatte sein Auge von den Gegenständen der Erde zu den Sternen des Himmels erhoben, von den Sternen des Himmels zu dem, der über den Sternen thronet, dem Gotte der Himmelsheere, dem einzigen und lebendigen Gotte, dem Unendlichen in seiner Allmacht und Herrlichkeit. So war durch ihn schon Erkenntniß Gottes auf Erden. Aber noch war kein Volk da, der Träger dieser Gotteserkenntniß zu sein. Ein solches Volk sollte ja von ihm ausgehen, von ihm geboren werden und heranwachsen. Ein solches Volk ging auch von ihm aus und wuchs heran. Die Gotteserkenntniß war nun vorhanden, das Volk war nun vorhanden, aber beide waren von einander getrennt. Da stand er auf der Prophet aller Propheten, da stand Moscheh auf und stieg zum Himmel der wahren Gotteserkenntniß, um die Lehre zu holen und stieg zur Erde der Knechtschaft, um das Volk frei zu machen und verband beide mit einander, wie Bräutigam und Braut. Israel der Bräutigam, Gotteslehre die Braut, Moses der Priester, der das Bündniß einsegnete, und so feierten unsere Väter ihr Hochzeitsfest. Ein solches Freuden- und Hochzeitsfest soll uns der heutige Festtag sein.[2]) — Ja, meine Brüder und Schwestern, Israel's Feste sind von großer Bedeutung und Wichtigkeit. Ehemals hatten die-

---

Text: Hosea 2, 12. 22.

Der Rabbiner, der im Namen Gottes sein Amt versieht, wird dies
1. mit einem muthigen Geiste,
2. mit einem freudigen Herzen und
3. mit einem starken Willen.

Leichenrede bei Beerdigung des Obergerichts-Anwaltes Herrn L. Alsberg, am 6. April 1857 gehalten.

Leichenrede, gehalten am Grabe des Herrn Dr. Jakob Pinhas, gest. 8. December 1865. Außer diesen Predigten enthalten diese beiden Bände 9 Vorträge, gehalten zur Stiftungsfeier der Gesellschaft „Humanität" in Cassel.

[1]) 5 B. Mos. 34, 10.

[2]) Bekanntlich wird wer zum Vorlesen des letzten Pentateuch-Abschnittes zur Thora gerufen wird חתן תורה und wer zum Vorlesen des ersten aufgerufen wird חתן בראשית genannt.

selben freilich noch einen größern Einfluß auf Geist und Herz, auf Gesinnung und Leben. Sie zogen in das Haus- und Familienleben ein. Und wenn das Fest in das Haus einzog, da zog alles Werktagsleben hinaus und Sabbathruhe, Sabbathstille, Sabbathleben beherrschte die Gemüther und beseelte zu frommen Vorsätzen und Entschlüssen. Denken wir nur, wenn so das Pessachfest kam mit seiner Umgestaltung des ganzen Hauswesens, da dünkte sich jeder israelitische Hausvater auf seinen bunten Polstern größer, als ein Fürst, und kein König blickt so freudig auf sein goldnes Scepter, als der israelitische Vater auf „das Brot des Elendes" hinwies, das unsere Väter im Lande Mizraim gegessen. Und er hatte Recht, weil kein Volk eine solche Kindheit hatte, für kein Volk so Großes geschehen, kein Volk einen Propheten hatte, gleich dem Lehrer Moscheh. Und wenn das liebliche Wochenfest kam mit seinen Blumenkränzen und festlichen Maien, da war jedes Haus ein Traualtar, jedes Familienmahl ein Hochzeitsmahl und Alles jubelte, der Offenbarung, durch welche die Menschheit erlöst werden sollte, sich kindlich und wahrhaft freuend. Und kamen nun die festlichen Tage, welche wir jetzt beschließen werden, die Tage des Ernstes, die wir mit Freude feiern, die Tage der Freude, die wir mit Ernst festlich begehen sollen: wie groß war der Einfluß dieser Feier auf das Leben und Verhalten aller israelitischen Hausgenossen! Und jetzt? Leider ist jetzt mehr oder weniger in den Häusern das Festliche kaum noch bemerkbar und außer der gottesdienstlichen Feier fast keine Spur der Festesfeier mehr sichtbar. Es mag nun allerdings auch theilweise der Grund in dem liegen, was wir nicht beklagen dürfen, worüber wir uns vielmehr innigst freuen und wofür wir Gott vom Herzen danken, daß der Druck aufgehört hat, welcher ehemals den Israeliten auf das Haus beschränkte und der Feier seiner Feste diese häusliche Bedeutsamkeit gab, aber jedenfalls hatte doch ein frommer Sinn und eine religiöse Innigkeit auch ihren Theil daran, und wir haben über Abnahme der häuslichen Festesfeier wohl zu klagen. Aber ich will heute nicht klagen! Ich habe mir vorgenommen, jede Klage, jeden Ton, der schmerzlich berühren könnte, fern zu halten. Freudenfest feiern wir heute und freuen wollen wir uns und in Freude die Zeit unserer Feste beschließen. Die Lehre haben wir bis zum Schlusse gelesen, aber nicht geschlossen, sondern sogleich auch wieder begonnnen, denn lesen wollen wir in ihr, lesen das ganze Jahr hindurch, denn das ist ja doch am Ende die Hauptbedeutung aller Feste, das, was ihnen allen das Gemeinsame sein soll, wie es heißt: מועדי ה' אשר תקראו אתם מקראי קדש „Feste des Ewigen, an welchen ihr verkündigen sollt heilige Verkündigungen."[1])

An Sabbathen und Festtagen soll die Lehre, welche durch Moscheh gegeben und verkündet worden ist, in den israelitischen Gotteshäusern gelesen und gehört werden. Je mehr die festliche Feier in den Häusern abgenommen, um so wichtiger ist aber die der Gotteshäuser — die heilige Verkündigung und Verkündigung des Heiligen. Aber wie wird nun Gottes Wort gelesen? wie gelesen und gehört? Ach, da hätten wir schon wieder Anlaß und wären in Versuchung in Klagen auszubrechen! Aber hinweg mit jeder Klage, hinweg mit jedem vorwurfsvollen Worte! Wahr ist es, unser Lesen und Hören der Sabbath- und Festabschnitte bedarf einer Verbesserung, wird auch eine solche finden, hat sie ja zum Theil schon gefunden, denn wenn die Sprache bei Vielen die Verständlichkeit erschwert, wenn die Größe der Abschnitte bei Anderen der Aufmerksamkeit hinderlich ist, so wird ja, wie das auch früher, freilich in uralter Zeit geschehen ist, so wird ja das Wort Gottes jetzt auch Allen in verständlicher Sprache erklärt, erläutert und gepredigt. Sehen wir nur darauf, daß dieses Lesen und Predigen des göttlichen Wortes auch so geschehe, daß der

[1]) 3 B. Mos. 23, 2.

Zweck nicht verfehlt werde. Wenn das nun von demjenigen, der Gottes Wort zu lesen und predigen hat, allein abhängig wäre, wie denn in der That viel von ihm abhängt, so wäre darüber weiter nichts zu sagen. Ich hätte das mit mir selbst abzumachen, darüber nachzudenken, mich zu prüfen und mir darüber Rechenschaft abzufordern. Allein dem ist nicht also. Wenn das Lesen und Predigen der heiligen Schrift fruchtbar sein soll, so kommt hiebei sehr viel auf diejenigen an, welche das Wort Gottes lesen und predigen hören sollen. Wir dürfen deshalb allesammt über die Bedingungen nachdenken, unter welchen

das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes

ein fruchtbares ist. Wir legen unserer Betrachtung die Worte zu Grunde, die sich im

5. B. Mos. Cap. 32, Vers 2--3

aufgezeichnet finden und also lauten:

יערף כמטר לקחי תזל כטל אמרתי כשעירם עלי דשא וכרביבים עלי עשב : כי שם ה׳ אקרא הבו גדל לאלהינו :

„Es triefe wie Regen meine Lehre;
Es fließe wie Thau meine Rede;
Wie Sturmgüsse auf das Grüne,
Wie starker, fruchtbarer Regen auf das Kraut.
Wenn ich den Namen des Ewigen rufe, gebt Ehre unserem Gotte!"

Wenn, m. g. Z., schon unser heutiges Fest als das Fest, an welchem wir, uns unserer Lehre freuend, zugleich auch um Regen für das Erdreich zu beten beginnen, wenn dieses schon auf den Gedanken bringt, Gottes Wort lesen und predigen sei für unser geistiges Leben, was für unser leibliches das Regnen und müsse daher auch denselben Zweck haben, d. h. fruchtbar sein, so können wir uns an dieses Bild und Beispiel um so mehr halten, als der größte Lehrer und Prediger, der Prophet Moscheh selbst, für sein Lehren und Predigen den Regen als Muster aufstellte. Fruchtbar wie Regen muß das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes sein. Aber was heißt nun das, das Lesen und Predigen soll fruchtbar sein? Die heilige Schrift hat über diesen Zweck des Lesens sich bereits klar und bestimmt ausgesprochen, denn der Prophet spricht:

„Wenn Israel kömmt, zu erscheinen vor dem Ewigen, Deinem Gotte, an dem Orte, den Er errichten wird, da sollst du vorlesen diese Lehre vor ganz Israel in ihre Ohren. Versammle das Volk, die Männer, die Frauen und auch den Fremdling, der in deinen Thoren ist, damit sie hören und damit sie lernen zu fürchten den Ewigen, euren Gott und beobachten zu thun alle Worte dieser Lehre. Auch ihre Kinder, die nichts wissen, sollen hören und lernen, Ehrfurcht zu haben vor dem Ewigen, eurem Gotte." [1])

Das also wäre der Zweck alles Lesens und Predigens des göttlichen Wortes, zu hören, zu lernen, Gott zu fürchten und seine Gebote zu beobachten oder mit andern Worten:

1) Belehrung,
2) Erbauung,
3) Besserung und
4) Stärkung.

I. Belehrung.

Soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes fruchtbar sein und wirken, so muß, wie der Prophet sagt, „die Lehre wie Regen träufeln." לקח ist

[1]) 5. B. Mos. 31, 11.

wohl hier nicht ohne Grund gebraucht. לקח, von לקח nehmen, bedeutet nämlich jenen Kern der Lehre, welchen der Lehrer nicht aus sich selbst nimmt, sondern empfängt und wieder giebt, welche gleichsam als Unveränderliches genommen und gegeben werden soll. Gleich dem Regen, der aus der Höhe kommt, soll auch die Lehre ganz nach dem Worte Gottes mitgetheilt, gelehrt und gepredigt werden; gleich dem Regen träufeln, allmälig, nach und nach, faßlich, deutlich und verständlich, damit sie der Hörer auch in sich aufnehmen kann. „Besser wenig in Andacht, als viel gedankenlos" findet auch hier Anwendung. Gleich dem Regen, der für Alle herabfällt, Reich und Arm, Gute und Böse, soll auch das Wort Gottes für Alle träufeln, für Männer und Frauen, Gute und Böse. Alle bedürfen der Unterweisung und Belehrung, Allen soll das Wort Gottes auch angemessen vorgelesen und mitgetheilt werden, Alle müssen — lernen, die Wahrheiten der Religion kennen und verstehen lernen, die Vorschriften, welche Gott uns gegeben, die Pflichten und Gebote, welche das Gesetz Israel's ausmachen. Jeder soll dieselbe kennen lernen durch das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes. Ist aber dieses Lesen und Predigen für sich schon hinreichend? Keineswegs, meine Brüder und Schwestern! Ihr wisset, daß der Boden allerdings des Regens zur Fruchtbarkeit bedarf, aber keineswegs durch den Regen allein auch schon fruchtbar wird. Lasset noch so viel auf Sand herabregnen, er wird kein fruchtbares Feld werden, denn der Stoff ist nicht zur Aufnahme des Regens geeignet, seine vereinzelten Körnlein lassen die Regentropfen hindurch und einigen sich nicht, um durch den Regen ein fruchtbares Feld zu werden. So, meine geliebten Zuhörer, ist es auch beim Lesen und Predigen des göttlichen Wortes. Wie sorgfältig wir das auch lesen und predigen mögen, der Boden muß zur Aufnahme bereit und befähigt sein, er muß eine Beschaffenheit haben, die Lehren aufzufassen, einzuschließen und festzuhalten. Das Lesen des Abschnitts hat nun freilich durch die Sprache, die leider so Vielen unverständlich ist, sowie durch seine Größe besondere Schwierigkeiten, allein die Predigt soll ja das eben ersetzen. Glaubt ihr aber, daß diese fruchtbar wirkt, wenn der Zuhörer weiter nichts thun zu müssen glaubt, als — hören? Glaubt es ja nicht, meine Geliebten! Der Zuhörer muß ebenso für das Hören sich vorbereiten, wie der Lehrer für das Lehren. Sein Geist muß zum Hören sich sammeln, der Entschluß, hören zu wollen, muß ein vorsätzlicher, ernster und absichtlicher sein, der mit Ueberlegung und Losreißung von allen andern, zerstreuenden Gedanken gefaßt wird. Wenn der Zuhörer zur Predigt zwar kommt, aber nur mit getheilter Aufmerksamkeit zuhört, sich, weil sein Geist noch mit anderen Gegenständen beschäftigt ist, nicht ausschließlich der Belehrung zuwenden kann, so wird er auch nur Halbes hören, sein Geist wohl Einzelnes vernehmen, aber nicht so fassen und festhalten, daß es nicht gleich wieder verloren gehe; seine Zerstreuung wird ihn gleichgiltig lassen und er hat wohl die Predigt *gehört*, aber ist von ihr nicht belehrt, nicht ergriffen; sie hat keine fruchtbare Wirkung. Soll die Predigt fruchtbar sein, so muß Jeder einen fruchtbaren Stoff schon in sich haben: *das Verlangen belehrt zu werden*. Ich will die Religion kennen lernen! Ich bedarf dieser Unterweisung und will sie mir auch verschaffen. Dieser Gedanke muß die Zuhörer zur Predigt leiten. Er muß vor der Predigt schon seinen Geist von Allem losreißen, was ihn in seiner Aufmerksamkeit stören könnte, muß Alles von sich abhalten, was ihn von der Predigt abziehen würde, muß das Lernen als den Zweck seines Hörens betrachten. Ich will die Wahrheit kennen lernen, welche meine Religion enthält, muß er sich sagen, und sind mir dieselben auch nicht ganz unbekannt, ich will sie wieder in meinem Geiste neu beleben lassen; die Vorschriften und Gebote wieder in Erinnerung rufen lassen, die Vorsätze zur Frömmigkeit bestärken und befestigen, den fast erlöschenden

Eifer zum Guten wieder entflammen und anregen. Mit einem Worte: soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes wie Regen träufelnd, auch gleich dem Regen fruchtbar sein, so dürfen im Geiste nicht gleich Sandkörnern die Gedanken blos durcheinander schwirren, sondern das Denken muß geeinigt und ganz auf das Wort Gottes gerichtet sein. Es müssen Zuhörer und Zuhörerinnen zur Aufmerksamkeit und richtigen Auffassung sich vorbereiten und befähigen. — Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes hat aber noch einen Zweck:

II. Erbauung.

תול כטל אמרתי „Mein Wort soll fließen wie Thau," sagt der Prophet. Was ist wohlthuender auf Erden als der milde Thau, der Fluren befeuchtet und allem Lebenden Erquickung und Stärke verleihet. So soll auch das Wort Gottes wirken. „Wie Thau fließen soll mein Wort אמרתי." Die Lehre, welche לקח genannt wird, oder der Kern ist allerdings die Hauptsache. Diese muß der Lehrer und Prediger aber einkleiden in eine Rede von Gedanken und Worten, die er allerdings aus seinem Herzen nimmt, weil sie wieder zu Herzen gehen sollen; das Lesen und Predigen soll erbauen! Erbauen! ja das ist das rechte Wort! Und fraget Ihr, was ich unter Erbauen verstehe? Denkt euch einen Hungrigen, der lange keine Speise genossen und nun am kräftigen Male sich sättigt; einen Durstigen, der nach Wasser lechzet und nun am frischen Labetrunke sich erquicket; einen Müden und Schwachen, der nach Ruhe sich sehnet und nun auf weichem Lager sich erholt; einen Einsamen, der lange nach einem geliebten theilnehmenden Wesen geschmachtet und nun ein geliebtes Herz gefunden, an welchem er sich ausweinen kann und in welches er alle seine Sorge geschüttet hat: denkt Euch alles dieses zusammen und wendet es auf das geistige Leben an, so habt ihr das, was man Erbauung nennt. Das Herz soll erfrischt und belebt werden; die Seele soll durch andachtsvolle Stimmung sich heben und aufrichten; das trauernde Gemüth soll sich an Gottes Wort erheitern; die schmerzlichsten Wunden sollen durch die sanften und liebevollen Klänge der heiligen Lehre die Linderung eines heilenden Balsams empfangen. Dem Zuhörer muß nach dem Hören des göttlichen Wortes das Herz froher schlagen und eine heitere, zufriedene Stimmung ihm sagen: du hast nicht blos gehört und gelernt, du bist auch andachtsvoll gewesen, deine Seele hat sich auch gelabt und erquickt. Mein Glaube war wankend und ist wieder befestigt! Zweifel haben mich beunruhigt, sie sind mir gelöst! Furcht machte mich zaghaft, jetzt bin ich gestärkt und ermuthigt; Sorgen haben mich gequält und gepeinigt, jetzt bin ich vertrauungsvoll und hoffnungsreich erheitert; Trübsal und Leiden machten mich unglücklich und verdrießlich, jetzt bin ich wieder freudig bewegt und kann das Herz durch Thränen der Andacht erleichtern! Meine Gemüthsstimmung war lieblos, unwillig und hart, jetzt bin ich freundlich, mild und wohlwollend! Meine Leidenschaften brannten und schienen mich willenlos zum Sklaven zu machen; jetzt bin ich Herr über mich selbst und fühle mich wieder stark und kräftig. Solchen Einfluß muß das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes haben. „Wie Thau soll mein Wort fließen." Das Wort, in welches der Prediger Gottes Wort einkleidet, muß darum ein liebevolles und mildes, ein sanftes und wohlthuendes Wort sein. Ist nun das auch schon hinreichend? Keineswegs! Ihr wisset, daß der Thau nicht in der Nacht fällt und nicht am Tage, sondern stets nur in der Dämmerung, sei es in der Abend- sei es in der Morgendämmerung. In der Nacht nicht, weil, wenn der Boden zu kalt ist, sich der Thau

als Reif niederläßt und am Tage nicht, weil die Strahlen der Sonne denſelben einſaugen, ehe er noch das Erdreich berühren kann. Iſt es nun bei dem Thaue des göttlichen Wortes nicht ganz daſſelbe? Soll das Wort Gottes als Thau fruchtbar ſein, ſo darf das Herz nicht ſchon ſo kalt ſein, daß auch die herzlichſten, liebreichſten Worte keinen Anklang und Wiederhall mehr finden. Der Zuhörer muß auch ſchon ein andachtsvolles Gemüth mitbringen. Iſt jeder Funke von Gottesfurcht ſchon erloſchen, iſt jedes warme Gefühl ſchon erſtickt, ſo kann keine Begeiſterung im Herzen mehr angefacht werden und jeder Thautropfen, wie mild und liebevoll er auch ſein mag, fällt als eine kalte Phraſe nieder und geht ſpurlos verloren. Das Herz muß ſchon warm ſein! Eine Wärme muß aus ihm ausſtrömen, andachtsvolles Beten muß dem Hören des göttlichen Wortes vorhergehen. Aber auch am Tage fällt kein Thau. Wenn die Sonne der Aufklärung ſo gar hoch ſteht, daß man jede Belehrung für überflüſſig hält; wenn man zwar kommt zu hören, aber nicht um zu lernen, nicht in dem Bewußtſein der Nothwendigkeit, nicht von einem Verlangen beſeelt, ſich erbauen zu laſſen, ſondern blos um ſeine Neugierde zu ſtillen oder ein Urtheil zu fällen; wenn Alles, was man hört, vom Geiſte beleuchtet und beurtheilt wird, indem der Einzelne mit ſeinem Verſtande ſich über das Gotteswort ſtellt, ſo kann dieſes auch nicht als ein milder und wohlthuender Thau auf das Herz fallen und Erbauung gewähren. Soll das Leſen und Predigen des göttlichen Wortes erbauen, ſo muß der über unſere heilige Lade geſchriebene Zuruf: דע לפני מי אתה עמד „Wiſſe! vor wem du ſtehſt" Jeden begrüßen und im heiligen Schauer der Andacht und Ehrfurcht Gottes Wort vernommen werden! Predigt und Prediger mag Jeder beurtheilen, aber das Hören muß ein andachtsvolles, ehrfurchtvolles ſein, wenn das Leſen und Predigen fruchtbringend ſein ſoll. Aber dieſes hat noch einen dritten Zweck:

III. Beſſerung.

Der Prophet fügt noch hinzu: כשעירם עלי דשא „wie ein Regenſturm auf das Grüne." Wenn der Boden mit Pflanzen bewachſen iſt, ſo ziehen dieſe die Nahrung aus demſelben, der ſelbſt wieder ſeine Nahrung von oben empfängt. Soll der Boden dann aber durch den Regen fruchtbar werden, um auch den Pflanzen ihre Nahrung zu bieten, ſo muß dieſer mit Kraft herabſtürzen. Er muß eindringen, tief eindringen, bis in die Wurzeln eindringen. Was hilft alle Bewäſſerung der Stengel und Blätter, wenn die Wurzel nicht genährt und geſtärkt nach und nach vertrocknen würde.

Nicht anders, meine geliebte Gemeinde, iſt es auch mit Gottes Wort. Eindringen, in das Herz eindringen, muß die Belehrung, wenn ſie fruchtbringend ſein ſoll. Sie darf nicht beim Aeußerlichen ſtehen bleiben und zufrieden ſein, wenn ſie mit Aufmerkſamkeit gehört und einen Augenblick das Herz gerührt hat; nicht wenn der äußere Lebenswandel dadurch mehr den Schein einer Frömmigkeit und Religioſität annimmt, ſie muß das Leben bei ſeiner Wurzel faſſen, den Willen beſtimmen und eine innere Läuterung und Stärkung zur Ausübung des Guten und zu Vermeidung des Böſen veranlaſſen. Der Prediger muß zuweilen mit Ernſt und Strenge predigen. Wie ſanft und liebevoll er auch geſinnt iſt und ſein muß, er darf nicht ſchonend gegen Fehler und Schwachheiten, gegen Irrwahn und Untugenden ſein! Gleich einem ſtarken Regenguſſe muß das Wort ſcharfen Tadels und ernſter Zurechtweiſung in das Innere ſich ſenken, wenn auch einzelne Blättchen hierdurch verletzt werden.

Aber wenn der Prediger deſſen ſich nun auch bemüht, wird ſeine Bemühung

dann schon fruchtbar sein? Keineswegs! Ihr wisset, wenn es noch so stark regnet und ein Regensturm noch so tief in den Boden dringt, er wirkt nicht fruchtbar, wenn die Wurzel schwach oder krank und unfähig ist, auch das Wasser einzusaugen. Die Wurzel muß gesund sein. Die Wurzel aller menschlichen Handlungen ist aber der Wille. Ohne den Willen, durch Gottes Wort gebessert zu werden, ist alles Lesen und Predigen fruchtlos. Soll dieses bessern, so dürfen die Zuhörer nicht vor dem Sturme des strengen zurechtweisenden Wortes sich schützen, unter dem Schirme der Eigenliebe sich verbergen, der Zuhörer darf nicht auf Diesen oder Jenen die Lehre beziehen, sich einreden, ich bedarf dieser Zurechtweisung nicht, für mich ist jedes strenge Wort überflüssig, denn ich weiß ja schon, was recht ist und thue auch immer was recht ist. Dann gehen alle Warnungen spurlos verloren, Keiner wird sich bessern, Keiner sich eine Lehre für sein Verhalten daraus ziehen und Gottes Wort, wenn auch gelesen und gepredigt, ist kein fruchtbringendes. Hütet euch, meine Brüder und Schwestern, daß ihr nicht auch zu Denjenigen gehöret, von welchen der Prophet klagt: „Das Herz ist verstockt, ihr Ohr ist taub, ihr Auge geblendet, daß es nicht sieht, nicht umkehrt und Genesung erlangt.“[1] Jeder muß die Warnungen und Mahnungen auf sich selbst beziehen. Wir Prediger, wir meinen, wenn ihr wollt, Niemanden, wenn ihr wollt, aber auch Alle. Wir predigen nur gegen das Vergehen und niemals gegen eine bestimmte Person. Daß ihr Gottes Wort aufnehmet, von Gottes Wort ergriffen, euch von ihm leiten lasset, ist mein Bestreben. Möchtet ihr dieses auch fruchtbar machen, indem ihr nicht nur aufmerksam und andachtsvoll hört, sondern auch das Herz aufschließt und seine Lehren, seine Warnungen und Mahnungen einschließet, bewahret, auf immer bewahret. Hier kann das Wort Gottes nur eindringen, aber seine fruchtbare Wirkung ist eine spätere Folge, die müßt ihr ihm selbst geben, indem ihr seine Lehren und Warnungen mit nehmen, überall hin mitzunehmen den Willen habt, mit in das Haus, mit in das Geschäft, in die geselligen Kreise der Unterhaltung, bei der Arbeit und bei den Erholungen, in der Sorge für das zeitliche Wohl und in der Ausübung der Pflichten, als Männer und als Frauen, als Eltern und als Kinder, als Hausväter und als Hausmütter, als Herren und als Untergebenen, bei dem Genusse des Mahles und bei dem Hülferuf der Nothleidenden. Ja, meine Brüder und Schwestern, einem stürmischen Regen gleich muß Gottes Wort eindringen, ihr müßt seinen Inhalt in euch aufnehmen, euch nach ihm prüfen und seine Vorschriften zur Anwendung bringen wollen. Doch das führt uns schon zum letzten und vierten Theile dieser Betrachtung:

IV. Stärkung.

וכרביבים עלי עשב „wie starke Regengüsse auf das Kraut“, sagt der Prophet. Soll das Pflanzenreich wachsen, so darf es nicht anhaltend regnen, sonst würde ja das Wasser, welches beleben und stärken soll, dahin fließen und sogar die Pflanze selbst mit fortschwemmen. Aber das Wort רביבים bedeutet einen starken Regen, der mit Unterbrechungen, in einzelnen Zeiträumen fällt. Jetzt ein starker Regenguß und wieder Sonnenschein und jetzt wieder ein Regen und nun wieder Sonnenwärme, das ist, wie wir wissen, das recht fruchtbringende Regnen. Und so muß auch das Wort Gottes gelesen und gepredigt werden. Nicht auf einmal kann Alles gelesen und nicht auf einmal können alle Lehren gepredigt werden. Deshalb muß das Lesen und Predigen in einzelnen Theilen sich wiederholen. Aber wenn der Lehrer und Prediger nun das Wort Gottes auch immer

[1] Jesaias 6, 10.

und immer wiederholt, seine Zuhörer kommen aber einmal und nun wieder lange nicht und nun wieder einmal und wieder lang nicht, kann das Wort Gottes alsdann die fruchtbar wirkende Kraft ausüben, für das Leben zu stärken, die Lockungen und Versuchungen besiegen zu können, welche den Menschen umringen und welchen wir draußen im Leben fortwährend ausgesetzt sind. Soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes Kraft und Stärkung verleihen, so darf dieses nicht gelegentlich vernommen werden, nicht vorübergehenden Einfluß üben. Die Regungen des Gemüthes beim Hören und die andachtsvolle Stimmung bei den Predigten verlieren sich gar bald wieder. Der Sonnenschein muß hinzukommen, den eindringenden Regen gleichsam zu befestigen und in bleibenden, so Pflanzen ernährenden Stoff umzuwandeln. Der Sonnenschein muß aus dem Regen eine belebende, stärkende Nahrung bilden, wenn er fruchtbringend sein soll. So müssen auch Zuhörer nicht blos den Willen zur Besserung haben, sondern auch durch Wiederholung des göttlichen Wortes und Hingebung an die dem Lesen und Predigen folgende Gottesverehrung dessen Eindruck bleibend machen. Dem Lesen und Predigen des göttlichen Wortes schließt sich wieder Andacht und Gebet an. Diese verleihen jenen die bleibende Kraft und nichts ist beklagenswerther als der Wahn, daß alles schon durch die Predigt erzielt werde und kaum, daß das Amen verhallt ist, auch schon die Tritte der Fortgehenden wiederhallen. Doch ich will heute nicht klagen, will heute keinen Vorwurf laut werden lassen. Ich weiß wohl, daß unser Gottesdienst mancher Verbesserung bedarf, wenn er Allen Befriedigung bieten und Jeder in ihm Erbauung finden soll, daß hierin Vieles noch geschehen muß, was vielleicht auch schon längst hätte geschehen sollen, aber fern sei jede Klage! Freuen wir uns trotz der Mängel des vorhandenen Guten, freuen wir uns, trotz der noch vorhandenen Mißstände, der bereits stattgefundenen Verbesserungen, freuen wir uns in der Hoffnung! Ja, meine Brüder und Schwestern, wir wollen hoffen! Und wenn ich am Neujahrsfeste mit Wünschen euch begrüßte, wenn ich am Versöhnungstage mit Bitten euch entließ, so schließen wir heute das Fest unserer Freude mit Hoffnung, welche der Prophet Jesaias in den Worten aussprach:

„Wie Regen und Schnee vom Himmel fallen, und nicht zurückkehren, sondern die Erde befruchten, erzeugen, wachsen machen und Samen geben dem Säenden und Brot zum Essen: so soll mein Wort sein! Nicht leer soll es zu mir wiederkehren, sondern vollbringen, was ich beabsichtige und gelingen machen, was ich bezwecke: In Freude sollet ihr gehen, in Friede wallen, Berge und Hügel sollen jubeln und alle Bäume des Feldes in die Hände schlagen. Statt des Dornes wird die Cypresse sich erheben und statt des Heidekrautes die Myrthe. Es wird für den Ewigen sein zum Ruhme, zum ewigen Denkmale, nie vertilgbar.“[1])

Ja, meine geliebten Zuhörer! in Freude sollet ihr gehen, in Friede sollet ihr wallen, כי שם ה' אקרא הבו גדל לאלהינו wenn „ich den Namen des Ewigen nenne: gebt Ehre unserem Gotte!“ Unser Gott ist ein Gott des Friedens und ein Gott der Freude! Friede! Friede! rief er uns durch der Bußezeit ernste Feier zu! Friede! Friede! versöhnet euch mit Gott, gegen den ihr gesündigt habt! Er will auch euch versöhnen, den Friede, den die Sünde gestört hat, wieder herstellen! Friede! Friede! sei zwischen euch und euren Brüdern! Friede dem Nahen und Friede dem Fernen! Jeder Haß schwinde, jede Feindschaft sei getilgt und alle Herzen soll der Liebe heiliges Band umschlingen! Friede! Friede! riefen die Tage der Buße, Freude! Freude! rief er uns durch des Festes hei-

[1]) Jes. 55, 10—13.

lige Freudigkeit zu! Freuen sollt ihr euch! das Leben sollt ihr mit froher Heiterkeit und im heitren Frohsinne genießen, aber „wenn ich den Namen des Ewigen nenne, gebt Ehre unserem Gotte!“ Die Heiterkeit muß eine sittliche, die Freude muß eine fromme sein! Wir sollen uns freuen, aber wir sollen in Gott und mit Gott uns freuen! Wie der Freude die Bußfertigkeit vorhergeht, so folgt auch der Bußfertigkeit die Freude nach! Ja, meine Geliebten! die Tage der Buße, die Tage der Freude sind wohl vorüber, des Festes Tage sind entschwunden, aber des Festes Wirkung soll bleiben, soll in uns unauslöschlich seine Spuren zurücklassen! Die Tage des Festes sind vorüber! Ihr Alle kehret wieder zu den alltäglichen Beschäftigungen zurück und zu gewöhnlichen Lebensgenüssen! O, nehmet alle Vorsätze mit, die wir in diesen Tagen hier gefaßt haben! Bewahret alle Gesinnungen, die liebevollen und milden, die demuthsvollen und friedlichen, die gottesfürchtigen und frommen, welche der Tage Feier in dem Herzen angeregt hat! Haltet an den Entschlüssen fest, die wir hier vor Gott gefaßt haben, treu zu sein unserem Gotte, zusammen zu halten in Eintracht und Friede, pflichtgetreu zu leben, als Menschen und Bürger, gewissenhaft und liebreich Wohlthaten zu spenden, Allen ohne Unterschied, welchen wir Gutes erweisen können! Werden wir das auch? wird unsere Festesfeier diese Wirkung haben? Ach, nur dann, wenn ihr in Freude gehend, in Friede wallend, in Frömmigkeit wieder kommt! Ja, kommet wieder! Hat euch der Tage Feier wohlgethan, das Herz erfreut und gestärkt, sehet ihr wonnevoll auf der Andacht süße Stunden zurück, so kommet wieder! kommet oft, recht oft wieder und stärket euch an der frischen Quelle des lebendigen Gotteswortes, der andachtsvollen Verehrung seines heiligen Namens! Der Vater harret eurer hier, um euch seine werthvollsten Gaben zu bieten: Freude, Friede, Frömmigkeit. Hier, wo wir seinen Namen preisen, hier findet ihr, was euch am glücklichsten macht: o kommet! kommet! כי אקרא בשם wenn ich den Namen des Ewigen rufe, kommet, Loblieder anzustimmen unserem Gotte.

Ja, wir kommen! himmlischer Vater, wir wollen kommen! Dieser Vorsatz soll heute das Fest beschließen, soll uns aus deinem Heiligthum nach unseren Wohnungen geleiten! O Gott, laß uns stark sein, diesen und alle Vorsätze, die wir hier gefaßt haben, treu zu bewahren! laß diese Feier uns allen zum Segen werden! sie mit uns nehmen in die Tage des Werktagslebens, daß wir deiner nicht vergessen und jeder Versuchung widerstehen können! Laß uns allesammt, wie das Fest, so das begonnene Jahr friedlich und freudig beschließen! Und wen dein Ratschluß aus unserer Mitte scheiden läßt, laß ihn gestärkt sein im Glauben an dich und Ruhe finden in der Hoffnung auf dich! Segne, himmlischer Vater! unser Vaterland und verleihe seinem Fürsten, unserem allergnädigsten Landesherrn, deinen Schutz und Segen! Segne unsere Stadt mit allen ihren Bewohnern! Segne Israel, deine Glaubensgemeinde, mit allen ihren Führern! Segne die Vorsteher unserer Provinz und unserer hiesigen Gemeinde, die mit Eifer und Liebe deren Angelegenheiten Zeit und Kraft widmen! Segne ganz Israel, das ganze Menschengeschlecht, Alle, Alle segne mit Freude, mit Friede, mit Frömmigkeit! Amen!

Der Herr segne euch und behüte euch, Er lasse sein Antlitz euch leuchten und sei euch gnädig, Er wende sein Angesicht euch zu und gebe euch den Frieden! Amen.

Das Vaterland ein Altar.[1])

(P. Zaw 1867).

Dein, o Ewiger, unser Gott, Dein ist die Macht und Dein ist der Segen, darum sei Dir auch geweiht unser Dank und unser Gebet. Amen.

In dem heutigen Thora-Abschnitt, nämlich im 6. Cap. des 3. B. Mos. im 6. Vers steht also geschrieben:

אש תמיד תוקד על המזבח לא תכבה

„Ein beständiges Feuer soll brennen auf dem Altare, soll niemals erlöschen."

Also lauten die Worte, die wir unserer heutigen Belehrung zu Grunde legen wollen, mögen sie von Gott geheiligt, uns allen zum Segen werden.

Wenn der Prophet, meine gel. Zuhörer, in dem heutigen Abschnitt zu dem Volke spricht: „So spricht der Ewige, der Gott Israel's: Eure Ganzopfer vereinigt mit euren Schlachtopfern, und esset Fleisch. Denn ich habe, als ich eure Väter aus Mizraim zog, nicht wegen Ganz- und Schlachtopfer mit ihnen geredet, sondern das habe ich ihnen befohlen: höret auf meine Stimme, und ich will euer Gott sein, ihr aber sollt mir zum Volk sein,"[2]) so kann der Prophet unmöglich damit haben sagen wollen, es wäre damals in Israel und von Opfer überhaupt keine Rede gewesen, denn das würde ja ganz offenbar den Worten Moscheh's widersprechen. Sowohl in unserer heutigen Sidra als in der des verflossenen Sabbaths war ja fast von nichts anderem als nur vom Opfer die Rede. Nein, der Prophet will damit einen Irrthum, er will damit ein Mißverständniß verscheuchen, das leider so häufig unter den Menschen sich zeigt. Wenn wir, wie es im gewöhnlichen menschlichen Leben vorkommt, Etwas gethan haben, wodurch wir eines Menschen Ungunst uns zuzogen oder wodurch wir das Wohlwollen, das uns früher geschenkt war, verloren, dann glaubt man durch ein Entgegenkommen, durch ein großes Opfer sich die Gunst wieder zu verschaffen, das Wohlwollen wieder zu erlangen, und so denkt gar Mancher, könne man auch Gott gegenüber verfahren. Hat man gesündigt und Mißfälliges in den Augen Gottes gethan, hat man sich gegen Menschen vergangen, so naht man sich ihm, bringt ihm ein Opfer und sagt dann, man habe seine Gunst wieder erlangt. Der Prophet aber sagt: täuscht euch nicht! Gott ist kein Mensch, dessen Gunst man erkaufen kann; das ganze Schlachtopfer, das ihr bringt, ist nicht eine Gabe, die ihr Ihm bringt, es ist für euch. Wenn ihr meine Gesetze beobachtet, wenn ihr meine Wege wandelt, dann wird es euch gut gehen. Ja, der Prophet will dem Volke damit sagen, daß die wahre Gottes-Verehrung in dem Wandel vor Gott und der gewissenhaften Beobachtung seiner heiligen Gebote besteht, und nur dazu war das Ganz- und Schlachtopfer, um dies dem Volk zum Bewußtsein zu bringen. Der Altar, der zur Opferstätte bestimmt war, ist nicht mehr vorhanden, Ganz- und Schlachtopfer, die damals geschahen, werden jetzt auch nicht mehr gebracht. Als der Tempel zerstört wurde, da wurde auch ein Altar zerstört, ein Altar größer und umfangreicher, als der, welcher im Tempel stand, ein Altar wurde damals verwüstet, der damals schmerzlich in die Geschichte des ganzen Volkes Israel eingriff. Doch siehe da, dieser Altar ist nach und nach wieder aufgebaut worden. Jahrhunderte gingen zwar darüber und noch jetzt bedarf er mancher Ausbesserungen, er ist aber doch wieder aufgebaut worden, und wir sind wiederum in seinem Besitz. Der Altar, den ich meine, heißt Vater-

[1]) Bisher ungedruckt.
[2]) Jeremias 7. 21 ff.

land. Der Altar des Vaterlandes ist auch eine Gott geheiligte, eine Gott geweihete Stätte, und wir können wohl schwerlich der Feier, die von Millionen unserer Mitbürger begangen worden ist, einen angemesseneren Ausdruck an dieser heiligen Stätte geben, als indem wir darüber nachdenken, wie lehrreich eine Vergleichung des Vaterlandes mit dem Altar sei. Ein dreifaches kommt hierbei in Betracht, nämlich:

1. das Opfer,
2. das Feuer,
3. der Priester.

I.

Das Erste was beim Altar in Betracht kommt, ist das Opfer. Der Altar war eine Stätte, dahin Jeder in Israel sein Opfer bringen sollte. Es gab nur einen Altar für das ganze Land, nur einen Altar für das ganze Volk und mannigfach waren die Opfer, die dahin gebracht wurden. Da gab es Opfer, die wurden ganz geopfert, ganz auf dem Altar verbrannt; da gab es Friedensopfer, bei denen nur das Blut gesprengt, das Fett geräuchert, das Fleisch aber zum Theil an die Priester, zum Theil an die Eigenthümer gegeben wurde. Da gab es Opfer, die Tag für Tag, jeden Morgen und jeden Abend, gebracht werden sollten, und wieder Opfer, die nur dem Sabbath und den Festtagen geweiht waren; da gab es Opfer, die der Einzelne brachte, und solche, die von der Gemeinde gebracht wurden. Und wie verschieden waren die Gegenstände des Opfers selbst! Der Eine brachte ein Lamm zur geweihten Stätte oder ein Rind, der Andere eine Turteltaube oder eine junge Taube oder nur soviel Mehl als der Priester zwischen seinen Fingern halten konnte. Wie verschieden aber auch die Opfer waren, eins war für jedes Opfer gemeinsam: es wurde Gott gebracht, und das Wichtigste und Werthvollste des Opfers war die Gesinnung dessen der das Opfer brachte. Durch diese Gesinnung erhielt es seine Weihe. War diese eine verwerfliche, so war das Opfer verloren, פגול הוא לא ירצה „es fand vor Gott kein Wohlgefallen." War aber die Gesinnung eine fromme, redliche oder heilige, so hatte die Turteltaube, das Lamm und das Mehlkorn des Dürftigen vor Gott denselben Werth, wie der Stier, welchen der Reiche zum Opfer brachte.

Das Vaterland, meine gel. Zuhörer, fordert auch Opfer und mannigfach sind die Opfer, welche das Vaterland verlangt. Mannigfach ist die Kraft und die Fähigkeit, dem Vaterlande Opfer zu bringen. Wenn wir es aber mit dem Altar vergleichen, so werden wir daraus die Lehre ziehen, daß wir ebenso freudig und mit eben solcher Hingebung dem Vaterlande jedes Opfer bringen sollen, welches es von uns verlangt, wie wir am Altar das Opfer bringen sahen, das unsere Väter dahin gebracht haben. Wenn wir dem Vaterland ein Opfer bringen, wem bringen wir es? Ist es nicht auch eine Wohlthat für uns? Wem haben wir alles Gute zu danken, als dem Lande in dem wir wohnen. Wenn Gott seinen Segen verleiht, wird der ganze Antheil aller Segnungen des Landes nicht Jedem zu Theil, der im Lande seinen Wohnsitz gefunden hat? Je mehr ein Land empor kommt, je mehr der Segen Gottes über ein Land sich ausbreitet, um so größer ist auch der Segen jedes Einzelnen. Warum sollten wir nicht freudig dem Vaterlande jedes Opfer bringen, bringen wir es doch uns selbst!

II.

Das Zweite was bei dem Altar in Betracht kommt, ist das Feuer. „Ein beständiges Feuer sollte auf dem Altar brennen und niemals erlöschen." Der Altar bestand eigentlich und ursprünglich aus Erde. Er sollte nur aus Erde bestehen und aufgebaut werden, und wenn jemals das Volk einen Altar aus Stein erbauen wollte, so sollte und mußte das nur aus unbehauenen Steinen sein.

Kein Eisen durfte daran kommen, geschah es, so war der Altar entheiligt und entweiht. Auf dem Altar dagegen war das Feuer ein der Sage nach vom Himmel gekommenes Feuer. Dieses Feuer sollte stets von den Priestern unterhalten werden, es sollte seine Flamme niemals erlöschen. Ja nicht einmal sollte das Feuer etwa nur aus glimmenden Kohlen unter der Asche, nein, es sollte aus heller Flamme bestehen. War dieser Altar nicht für Israel eine schöne herrliche Versinnlichung ihrer eigentlichen Lehr-Aufgabe, ihrer erhabenen Bestimmung? Erde, nichts als Erde ist das Leben des Menschen; die Lehre dagegen sie ist das Feuer der Welt, das vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Und wie der Altar von Erde der Träger des himmlischen Feuers, so ist der Mensch Träger des göttlichen Lebens der ihm eingehauchten unsterblichen Seele. So sollte das Volk Israel der Träger der vom Himmel gegebenen, von Gott ihm offenbarten Lehre sein. Und nun vergleichen wir das Vaterland mit dem Altar, welcher im Tempel stand. Verhält es sich damit nicht auch also? Denkt Euch einmal ein Land, wenn es noch so schön wäre, wenn es durchschnitten würde von den herrlichsten Strömen, wenn auf diesen Strömen sich Schiffe wiegten, reichlich ausgestattet, wenn es die herrlichsten Palmen, Eichen oder Tannen schmückten, aber es wären darin die staatlichen Einrichtungen noch gar nicht vorhanden oder sie wären zu Grunde gegangen, was wäre ein solches Land ohne Staatsordnung? Nur Erde, nur ein Haufen von Steinen, auf welchem die Menschen umherkröchen, einander zerfleischten, einander elend und unglücklich machten. Was das Feuer auf dem Altar, das ist für das Vaterland das Gesetz. Und wie damals das Gesetz, das vom Himmel kam, das Feuer Israel's war, so ist es in jedem ordentlichen Staate das Gesetz, durch welches das Land gesegnet ist und sein Segen sich bewährt. Aber das Feuer darf nicht erlöschen. Was wir Menschen besitzen und was wir Menschen thun und unternehmen, das bedarf weiterer Fortbildung, das bedarf sorgsamer Pflege, das bedarf, mit einem Worte, fortschreitender Entwickelung. So ist es auch mit dem Staat und mit den Staatsgesetzen. Was folgt nun hieraus? daß es nicht genug sei, wenn wir glauben, dem Vaterlande das Opfer, das von uns verlangt wird, bringen zu müssen, weil die Staatsgewalt uns dazu zwingen kann. O nein, wir müssen an dem Wohlergehen des Staates den aufrichtigsten und innigsten Antheil nehmen, wir müssen freudig und willig dazu beitragen, das Wohl des Staates zu fördern. Wenn wir uns in das fügen, was uns gut zu sein scheint, dann müssen wir der Zukunft vertrauen und der Zukunft unsere Kräfte widmen.

III.

Aber noch ein Drittes ist es, was bei dem Altare in Betracht kommt und zwar das wichtigste. Es ist der Priester. Wer ein Opfer brachte, der sollte dasselbe wohl ins Heiligthum bringen, aber nicht selbst an den Altar hintreten und opfern. Ja, Niemand außer dem Priesterstamme durfte dem Altare sich nahen. „Der Fremde, der sich ihm nahte, wurde mit dem Tode bestraft." Die Söhne Aaron's waren berufen, den Priesterdienst zu versehen. Der Preister empfing das

Opfer von dem Opfernden im Namen des Heiligthums, im Namen der Gottesverehrung und er brachte das Opfer dar auf dem Altare im Namen des Darbringenden. So stand der Priester in einer Beziehung zu dem Volke und in einer Beziehung zu Gott, so war er der sichtbare Träger dessen, was das Volk mit Gott verbindet, was das Volk unter sich vereinigte, und wie verschieden auch die Stämme waren, wie verschieden auch die Familien und deren Wohnsitze waren, sie waren vereinigt durch den Priesterstamm. Der Priesterstamm selbst aber hatte den Hohepriester zum Oberhaupt. Der Hohepriester war der sichtbare Träger der Gemeinschaft Israel's, der sichtbare Träger seines Priesterthums, der sichtbare Träger seiner Auserwählung, und wenn wir nun das Vaterland mit dem Altar, mit dem damals im Tempel gestandenen Altar vergleichen — ist es nicht auch also? Wenn jeder Einzelne für sich bestimmen wollte, was zum Wohle des Vaterlandes ist oder nicht, wenn jeder Einzelne die Macht haben wollte, Gesetze zu geben und zu ändern, wenn jeder Einzelne nach eigenem Willen und Willkür verfahren wollte, und wäre er noch so gut, was würde dann aus unserem Vaterlande, was würde dann aus unserem Staate werden? O nein, es muß das Volk sein Oberhaupt, der Staat sein Staatsoberhaupt haben, mag es nun unter diesem oder einem anderen Titel an der Spitze des Staates stehen. Das Oberhaupt ist *der sichtbare Träger des Gesetzes*, der sichtbare Träger *der Gemeinschaft*, mag das Volk auch noch so verschieden an Stämmen sein, mag seine Geschichte auch noch so mannigfaltig sich gestaltet haben, mögen die Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten der verschiedenen Bewohner noch so sehr von einander abweichen. Ist das Band zwischen Volk und Fürst und zwischen Fürst und Volk einig und aufrichtig, dann Heil dem Fürsten und Heil dem Volke, dann sieht Jeder in ihm den Träger des himmlischen Gesetzes.

Sowie alle die welchen das Wohl am Herzen liegt, gläubig zu dem Hohepriester stehen, weil er derjenige ist, durch welchen das ganze Volk vereinigt wird, so ist es auch das Staats-Oberhaupt und die Regierung des Staats, durch welchen die Gesammtheit vereinigt ward, zum Wohle des Landes und zum Heile des Staats.

Und was folgt hieraus? Daß es für ein Volk, für ein Land vom größten Segen sein wird, wenn das Volk den innigsten Antheil nimmt an dem Wohlergehen seines Fürsten und daß daher die Liebe des Volkes zum Fürsten fortwährend gepflegt werden soll, damit sie immer größer und stärker wird. Es folgt hieraus, daß auch für Israel der, welcher an der Spitze des Staats steht, der Träger jener Hoffnung ist, welche sein Trost war in den Tagen der Leiden und Verfolgung, der Träger *der* Hoffnung, daß einst alle Menschen sollen vereinigt werden unter dem Scepter der Gerechtigkeit und der allgemeinen Menschenliebe. Darum laßt auch uns mit der freudigen Hoffnung auf Gottes Verheißung der Zukunft entgegen blicken. Laßt uns Gott danken für das was er gefügt hat. Wenn seine Rathschlüsse uns auch nicht immer verständlich sind, was von Gott ausgeht, ist zum Heile der Menschen.

Laßt in Liebe zum Fürsten, in Treue gegen Stadt und Vaterland uns bestreben, als gute Bürger, als treue Kinder des Vaterlandes den Gesetzen des Staates gehorsam zu sein. Und wie wir Sabbath für Sabbath für das Leben des Fürsten beten, so laßt uns heute besonders mit andächtigem Herzen die Hände zu Gott erheben und Ihn anflehn, daß er unser Gebet für König und Vaterland erhöre, daß er den Tag, der für sein Volk ein festlicher ist, noch viele Jahre möge wiederkehren lassen, ihm und seinem Volke zum Segen. Amen.

Die Predigt in Oldenburg, Hannover, Hildesheim, Celle.

N. Adler, S. Wechsler, Sam. Meyer, L. Bodenheimer, M. Eller.

Die deutsche Predigt wurde zu Anfang der dreißiger Jahre auch in Gegenden und Gemeinden eingeführt, welche für das belehrende Wort in der Landessprache noch wenig Verständniß hatten, und selbst Rabbiner, welche der streng conservativen Richtung huldigen, mußten sich zur zeitweiligen Abhaltung einer deutschen Predigt bequemen.

In Oldenburg und Hannover war

Nathan Adler

der erste, welcher eine deutsche Predigt hielt.

N. Adler, geboren in Hannover den 28. December 1802, hielt sich behufs talmudischer Ausbildung mehrere Jahre in Würzburg auf, wo er auch die Universität besuchte. Im Juni 1829 übernahm er das Landrabbinat zu Oldenburg, das er nach dreijähriger Wirksamkeit verließ, um als Nachfolger seines Vaters Markus Adler[1]) das Landrabbinat in Hannover zu übernehmen. Im Juni 1845 folgte er dem Rufe als Chief Rabbi nach London.

Von Adler erschienen folgende Gelegenheitsreden im Druck:

Antrittsrede, gehalten in der Synagoge zu Oldenburg den 6. Juni 1829. Sulamith VIII, 103—120.

Abschiedspredigt, gehalten in der Synagoge zu Oldenburg, Oldenburg 1831.

Des Israeliten Liebe zum Vaterlande. Eine Predigt zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Wilhelm IV. am Sabbath כי תצא 5596 (27. August 1836) in der Synagoge zu Hannover gehalten. Hannover 1836.

---

[1]) Markus Adler gab gemeinschaftlich mit seinen, als tüchtigen Talmudisten bekannten Söhnen Gabriel Adler (Rabbiner in Mühringen, später in Oberdorf, st. 20. October 1859) und Bär Adler (Kaufmann in Frankfurt a./M. st. 1867) Novellas und talmudische Discussionen u. d. Titel: כנפי ישרים (Offenbach 1827) heraus.

Abſchiedspredigt, gehalten am Sabb. שלח לך 5605 = 28. Juni 1845 in der Synagoge zu Hannover. Hannover 1845. (3¾ Sgr.)

Mehrere ſeiner in Oldenburg gehaltenen Predigten ſollen im dortigen „Magazin" abgedruckt ſein. Auf ſeine Predigten in engliſcher Sprache kommen wir ſpäter zurück.

Als Nachfolger Adler's in Oldenburg wurde Samſon Raphael Hirſch (geb. in Hamburg 20. Juni 1808) eingeſetzt. Predigten ſind von ihm nicht veröffentlicht. Im Jahre 1841 folgte Hirſch einem Rufe nach Emden und das Oldenburger Landrabbinat wurde

Bernhard Wechsler

übertragen.

Wechsler, geboren in Schwabach (Baiern) im Jahre 1808 lag bei ſeinem Bruder Abraham Wechsler, Rabbiner zu Schwabach, dem Studium des Talmud bis zu ſeinem 16. Jahre ob, beſuchte dann die talmudiſchen Vorträge des Oberrabbiners Abraham Bing und zugleich die Univerſität Würzburg, und drei Jahre die Univerſität München. Im Auguſt 1834 beſtand er zu Bayreuth die Anſtellungsprüfung, wurde Anfangs 1837 als Landrabbiner nach Birkenfeld und Ende 1841 nach Oldenburg berufen.

An den geiſtigen Bewegungen im Judenthume nimmt Wechsler den lebhafteſten Antheil. Sowohl in einzelnen wiſſenſchaftlichen Abhandlungen[1]) als in den Rabbiner-Verſammlungen, welche er ſämmtlich beſuchte, bekennt er ſich entſchieden für die religiöſe Reform.

Außer mehreren Vorträgen, wie „Ueber jüdiſche Schul- und Lehrer-Verhältniſſe," „die Auswanderer,"[2]) ſind folgende Predigten von ihm erſchienen:

Drei Predigten. Oldenburg 1841.

Das Bild des edlen Weibes. Predigt bei der Gedächtnißfeier für die Großherzogin .... von Oldenburg. Oldenburg 1844.

Die Merkmale eines guten Namens. Gedächtnißrede zum Andenken an S. K. H. den verewigten Paul Fr. Auguſt, Großherzog von Oldenburg. Gehalten Sonnabend den 12. März 1853. Oldenburg 1853.

Drei Predigten gehalten an den jüd. h. Feſttagen des verſl. Jahres in der Synagoge zu Oldenburg. Oldenburg.
(Zwei Neujahrs- und eine Verſöhnungstag-Predigt).

---

[1]) Ueber die jüd. Trauergebräuche (Geiger's Zeitſchrift für jüd. Theologie, IV, 345); die Levirats-Ehe (Geiger's jüd. Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Leben I, 253 ff); zur Geſchichte der Verſöhnungsfeier (Daſ. II, 113 ff).

[2]) Oldenburg 1846. Noch iſt zu nennen: Mallet u. die Juden. (Hamburg 1858.)

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Oldenburg, den 24. August 1855. Oldenburg 1855.

Der Beruf des Rabbiners. Predigt bei Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums. Oldenburg 1862.

Bildung ist Weisheit. Stein's Volkslehrer ....

Von Wechsler's Predigten theilen wir folgende mit:

Die erste Sünde.

(Am Morgen des Versöhnungstages.)

Wohin, o Herr, fliehen vor deinem Geiste? Wohin, o ewiger Richter, uns bergen vor deinem Angesichte, wenn du kommst, uns zu richten, wenn du kommst abzuwägen Verdienst und Schuld, Gedanken und That? Nein, wir können und wir wollen nicht fliehen, wir stehen heute vor deinem Angesichte in Andacht und Demuth, wie Kranke, die Genesung und Heilung suchen von ihren Gebrechen, flehend, daß an uns sich erfüllen möge die Verheißung, die wir aus dem Munde deines Propheten vernommen: „Friede, Friede dem Nahen und dem Fernen, spricht der Herr, und ich heile ihn." — Und da tritt auch deine heilige Lehre noch mehr als sonst zu uns heran mit ihrem Ernste, mit ihrer ganzen Kraft und rüttelt an unserer Gedankenwelt und pochet an der Thüre unseres Geistes, daß die fromme Betrachtung sich ihr aufthue, daß dein Wort uns hinleite zur Erkenntniß unseres Wesens und uns die Augen öffne über unsere Irrthümer, über die Schwächen nnd Gebrechen, die in uns ihren Sitz haben. Dazu segne diese Stunde, dazu gieb Allen, welche hier stehen zum Werke der Heiligung, offenes Ohr und williges Herz, auf daß dein Heiligthum sich in uns aufbaue, fest und gegründet für alle Zeit. Amen.

Andächtige Zuhörer! Es giebt ein Capitel im großen Buche des Menschenseins, dessen Blätter hinaufreichen bis zu den ersten Erinnerungen der dunklen Vorzeit und wieder herabreichen bis zu uns und bis zu allen denen, die nach uns folgen, die da leben werden, wenn längst unser Name und Gedächtniß verschollen sein wird. Und an welchem Punkte ihr auch diese Blätter aufschlaget, immer derselbe Inhalt, nur in verschiedener Fassung und Färbung und Wendung, immer die Bestätigung jenes Ausspruches: „Was gewesen, das wird auch wieder sein, nichts Neues unter der Sonne!" — Ihr errathet leicht, welches Capitel ich meine, wenn euch die Bedeutung des Tages gegenwärtig und in Erinnerung ist. Das Capitel von der Sünde meine ich, das Capitel von den Irr- und Wirrfahrten des Erdensohnes — wo fängt es an, wo hört es auf? Welcher Sterbliche ist nicht darin verzeichnet? — Zwar — wir können uns einen Zustand der vollkommensten Unschuld, der reinsten Herzensreinheit, des unwandelbaren Festhaltens an Pflicht und Gebot denken, und schon die Möglichkeit des Gedankens ist eine beseeligende Himmelsgabe, ist ein Versöhnungswerk der ewigen Liebe, ist eine Lichtsäule in den Finsternissen des Erdenlebens. Aber — Gedanke, Ideal, mehr ist's nicht. Suchen wir seine Verwirklichung, so verlegen wir sie entweder hinab in die Jahre unseres ersten, noch unentwickelten Seins; das Kind ist uns ein lieblich Bild der Unschuld, weil es noch erst an der Schwelle des Lebens steht, weil ihm noch das Bewußtsein und die Unterscheidungsgabe abgeht, weil ihm noch verhüllt sind die bunten Gestalten der Außenwelt. Oder wir verlegen die Verwirklichung hinauf über die Grenzen

des Menschlichen, hinauf in die Höhe des Himmlischen, wo Versuchung und Schuld aufhöret. So denken wir uns die Engel, die Diener der Gottheit, unschuldig, weil aus ganz anderem Stoffe gewoben und anderen Wesens als wir, weil der Verlockung zur Sünde entzogen. Oder endlich, wir verlegen die Verwirklichung zurück in die nebelhafte graue Vergangenheit, in die Ur-Urzustände des Menschengeschlechts, und meinen, da, in jenen Urzuständen, müsse es anders und besser gewesen sein, wie ja auch sonst die Bäche und Ströme des Lebens an ihren ersten Quellen und Ausgängen in der Regel rein sind und erst im Laufe sich trüben durch Schlamm und Schmutz; meinen, von da an wäre es abwärts und rückwärts gegangen durch Abfall und Sündenfall, wie es so häufig genannt worden, durch allmälige oder durch plötzliche Verschlechterung, und so hat denn die Phantasie sich ein Reich aufgebaut, ein gar schönes und anziehendes, hat von einem sogenannten goldenen Zeitalter jener ersten Menschen geträumt.

Israeliten! Es ist gewiß von Bedeutung für uns, es ist gewiß auch für unsere heutige Feier von Gewinn, zu forschen und zu erfahren, ob und wie unsere heiligen Urkunden diesem letzten Gedanken Vorschub leisten oder nicht. Es knüpfen sich daran so viele Winke und Anwendungen auf uns selbst, daß eine solche Betrachtung unsere Aufmerksamkeit zu fesseln verdient und ihr ein Stündlein zugewendet werden darf.

Wenn wir unsere Thora aufschlagen, so finden wir gleich auf den ersten Seiten eine Erzählung, die Jeden anziehen muß, eine Erzählung, gar kindlich und bilderreich und doch wieder ernst bis zum ernstesten Gehalte, eine Erzählung, die mit zwei Gesichtern vor uns hintritt, mit dem der Vergangenheit und mit dem der unmittelbarsten Gegenwart, dessen, was sich immer und zu aller Zeit wiederholt. Ihr wisset schon, welche Erzählung gemeint ist — die von der ersten Sünde.

Text: 1. B. Mos. Cap. 3, 1—21.

Es kann und soll unsere Aufgabe nicht sein, diese Erzählung in allen ihren Einzelheiten zu verfolgen, jedes Bild und jedes Wort, das sie enthält, auf die Wagschale zu legen, denn das würde die Grenze eines Vortrags weit überschreiten. Und eben so wenig wollen wir den Streit, der sich an die Bedeutung und Erklärung derselben geknüpft, an diese Stätte verpflanzen. Wir stehen nicht hier, zu streiten, sondern den Frieden, die Versöhnung zu suchen nach der göttlichen Lehre, die uns geworden. In diesem Suchen und Streben aber werden wir gerade durch den Hauptinhalt unserer Erzählung gefördert und zu diesem Zwecke allein wollen wir ihren schönen Gang weiter betrachten und die Punkte hervorheben, die auch uns angehen, die auch zu uns reden mit der vollen Kraft der Wahrheit.

I.

Unsere Aufgabe führt uns vor Allem zurück auf das frühere Capitel, auf zwei Punkte, welche dort berührt sind und an welche unsere Erzählung sich anspinnet.

Dort ist gesagt, der Herr habe den ersten Menschen hingesetzt in den Garten Eden, um ihn zu bearbeiten und zu hüten.[1]) Und siehe, aus dem Eden hat die Phantasie ein Paradies gemacht, ein Paradies, wo dem Menschenkinde Alles von selbst in Hülle und Fülle zufließt, wo jedes Verlangen von selbst erfüllt wird. Und die Neugierde hat dann gefragt, wo und an welchem Flecken Erde dies glück-

[1]) V. 15.

liche Eden? Wo der Garten Gottes zu finden sei, der so zu Genuß und Ueberfluß einlade? Thörichte Frage! Verkehrte Deutung! Das Arbeiten, das Hüten und Wachen und Thätigsein, das will deine heilige Lehre dem ersten Menschen so wenig, wie dir selbst erspart haben, zum bloßen Genusse will sie keinen Erdgebornen auf die Welt gesetzt wissen. Aber wohl ein Anderes will sie uns sagen und bildlich andeuten, das nämlich, daß durch die pflichtgetreue Arbeit und Thätigkeit, daß bei dem rechten Wachen und Hüten die Erde dir ein Garten des reinen Genusses, des zufriedenen Lebens sein, werden könnte. Erst die Schuld der Menschen, erst ihre Begierden und Gelüste, ihr Ehrgeiz, ihre Streitsucht und wie alle die bösen Geister heißen, denen der Mensch dienet — die haben uns den Garten Gottes verriegelt, die haben ihn daraus vertrieben und vertreiben uns auch heute noch daraus. Du könntest in deinem Hause, du könntest mit deinem Weibe, mit deinen Kindern, mit den vielen Gaben des Guten, die dir zu Theil geworden, glücklich und zufrieden sein. Warum bist du es gar häufig nicht? Warum klagst und jammerst du gar häufig über die Lasten und Mühen des Erdendaseins? Darum, weil du die Hand ausstrecktest nach Gütern, die dir versagt sind, die dich locken und so lange und so verführerisch locken, bis die Drachensaat der Unzufriedenheit, bis der Keim der Sünde in deinem Herzen ausgesäet ist, und die Saat wuchert dann fort und fort bis — das Herz stille steht, bis die Ruhe des Grabes seine Unruhe für immer bändigt.

Dasselbe, nur von einem andern sittlichen und geistigen Gesichtspunkte aus, liegt dann auch angedeutet in dem, was man das erste Verbot nennet. In dem Garten, so lautet die Andeutung, stand ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen und von den Früchten dieses Baumes sollte der erste Mensch nicht essen; denn „so du davon issest, so wirst du sterben" Wie der Baum geheißen? welche Frucht gemeint? fragt abermals die Neugierde, und merkt nicht, worauf die Lehre hinspielet, für welch einen wichtigen Gedanken sie hier ein Gehäus gesucht und eine Form. Gehe hinaus in den Garten deines eigenen Daseins, mustere, prüfe Alles, was um dich her gepflanzt und eingerichtet ist — da, da findest du überall den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, der für dich die Entscheidung in sich birgt, da giebt's überall Früchte, lieblich anzusehen und doch bitter und giftig, Früchte, die zum Genusse einladen, und die du dir doch versagen sollst und mußt, wenn du ein sittlich Wesen heißen, wenn du herrschen willst vor Allem über dich selbst. Und da überall lauert der Tod, ich meine nicht blos den leiblichen, sondern noch mehr den geistigen und sittlichen Tod, hinter dem Genusse, und er kommt oft recht früh, und er kommt oft schon im goldenen Zeitalter des Menschen — in der Jugend. Sie will ja das Versagen und Entbehren weniger und immer weniger ertragen, und je mehr man ihr zumuthet, vom Baume der Erkenntniß zu kosten, viel, recht viel und vielerlei zu lernen, um mit ihrem Wissen prunken zu können, desto früher streckt sie oft auch die Hand aus nach der Frucht, die ihr nicht ziemet, desto früher will sie auch im Punkte des Guten und Bösen Erfahrungen machen, Theil nehmen an Belustigungen und Reizen, denen das schwache Herz noch nicht gewachsen ist, die es aus den Angeln seiner Ruhe heben. Israelit! Deine Lehre warnt dich vor solchen Mißgriffen, vor solchem Haschen nach Frühreife. Auch sie giebt zwar auf Erkenntniß recht viel, und hat den Baum derselben in deinen Lebensgarten eingepflanzt, will, daß du und deine Kinder unter seinem Schatten ausruhen und an seinen Blüthen und Düften sich erquicken. Aber sie giebt noch mehr und legt noch mehr Werth auf unbefleckte Sittlichkeit, auf reinen Willen, der frühzeitig lernt, sich fügen und beugen, auf ein

Herz, das seine wilden Aufwallungen zu zähmen und zu zügeln angeleitet ist, wie da gesagt worden in unserer heutigen Schriftvorlesung: „Hoch und heilig throne ich, — und bei dem, der gebeugten Gemüthes und demüthigen Geistes ist.“[1]) Und wie sie diesen Grundsatz an die Spitze ihrer Lehren stellt und wie sie ihn den Prüf- und Probirstein einer guten und weisen Erziehung nennet, so will sie ihn uns auch gleich auf ihren ersten Blättern, mit jenen ersten Winken vorhalten.

II.

Und damit sind wir aber auch schon über die Einleitung hinweg und in die Erzählung von der ersten Sünde hineingelangt. Und auch da liegen uns gar treffende Sinnbilder der Wahrheit vor, der Wahrheit, die unser eigenes Innere nur zu sehr bestätigt, der Wahrheit, die das Bedürfniß der Sühne und Buße immer und immer wieder hervorrufet und die wir uns daher nicht verschweigen dürfen.

Läßt die Schrift die Schlange, als das Sinnbild der schleichenden List, zu dem Weibe, dem schwachen, dem leichtgläubigen und vertrauenden, hintreten und zu ihm sprechen: du wirst vom Genusse des Verbotenen nicht sterben, dir werden dadurch die Augen noch mehr aufgehen, du wirst dadurch nicht blos um einen Genuß, sondern auch um eine Erfahrung reicher und so gottähnlicher werden —; so ist dadurch der Mensch, wie er überhaupt zur Sünde herankommt und ihr verfällt, gar meisterhaft, Zug um Zug, gezeichnet. Die Schwäche, die Verleitung, das Beispiel, der unbewachte Augenblick, der Reiz der Neuheit — das sind ja gewöhnlich die Hebel der Sünde und ihre getreuen Gehilfen. Du stirbst nicht gleich, wenn du dies und jenes einmal thuest, es gilt den Versuch, die Erfahrung — so kündigt sich ja überall das sündige böse Verlangen an und nistet sich unbemerkt ein. Sehet hier den Spieler. Ein Spielchen ist ja unschuldig, schadet ja nicht! So fängt er's an, bis er endlich Hab' und Gut und Glück und Seelenheil verspielt. Sehet dort den Säufer. Von einem Gläschen stirbt sich's ja nicht! So reiht er Glas an Glas und Maaß an Maaß, bis die böse Gewohnheit ihn völlig zu Falle gebracht. Sehet hier die Neigung zu Zerstreuungen, die Vergnügungssucht, wie sie so häufig in unsern Tagen vorkommt. Man kann ja nicht immer ernst sein, lautet ihr erstes Schlangenwort, man darf sich ja auch einmal eine Erholung gestatten. Und so kommt's nach und nach dahin, daß jeder Tag nur nach den Freuden und Lüsten zählet, die er gewährt, bis nichts, gar nichts mehr übrig bleibt für den höhern Ernst, für die Einkehr in sich selbst. Sehet dort die wilde Jagd nach den Gütern und Schätzen der Erde, das Wettrennen nach Erwerb und nach Reichthum und nach Ueberfluß. Man muß ja auch sorgen für den kommenden Tag! spricht die Stimme zuerst in aller Unschuld, man muß ja auch einen Sparpfennig zurücklegen für die Seinigen, bis — aus der unschuldigen, pflichtmäßigen Sorge ein maßloser Trieb wird, bis das Auge nicht mehr satt und das Herz nicht mehr genug bekommt, bis kein Raum mehr ist und kein Winkel mehr, den er nicht füllt, bis jeder andere Gedanke und jede andere Sorge verdrängt ist und bleibt. So und in gar vielen, vielen ähnlichen Wendungen wiederholt sich jene Geschichte mit der Schlange, geht sie, mehr oder weniger bemerkt, immer wieder um uns und in uns vor.

Und die weiteren Folgen und Eindrücke eines sündigen Verlangens und Treibens? Auch die wüßte ich euch nicht besser und nicht wahrer zu zeichnen, als sie in unserm Capitel einfach und doch so vielsprechend gezeichnet sind. Da heißt

[1]) Jesaj. 57, 15.

es zunächst: „Und die Augen aller beiden gingen ihnen auf und sie erkannten, — daß sie nackt waren.“ Ja, das Bewußtsein der Nacktheit und Blöße, das erniedrigende Gefühl der Scham und der Entwürdigung, das bleibt fast nirgends aus nach einem verbotenen Genusse, nach einer bösen Pflichtübertretung, nach einer verwerflichen Handlung. Es giebt nur wenige so verstockte und verhärtete Menschen, daß sich nicht hinterher bei ihnen ein Unbehagen und eine Unzufriedenheit mit sich selbst einstellte, daß sie dann nicht das Geschehene zu verdecken und zu beschönigen suchten. Wer ungerechtes Gut sich angeeignet, wer seinen Nebenmenschen überlistet, verführt und verlockt hat, wer lieblos, hartherzig gegen seinen Mitbruder gewesen, wer sich von der Leidenschaft, vom Zorne, vom Hasse hat fortreißen lassen zu wilden Ausbrüchen, zu Beleidigung und Rache — fraget sie Alle, ob sie nicht, wenn der erste Ungestüm vorüber, wenn es ruhiger und kühler in ihnen geworden, anfangen, die Blößen, die sie sich gegeben, zu verdecken, dem Geschehenen einen Mantel umzuhängen, weil sie es fühlen, daß die nackte That ihnen zur Schmach gereicht.

Würde nun dieses Gefühl als der Wink und Fingerzeig dahingenommen, der es seiner ganzen Bedeutung nach sein soll, würde es sich erheben und — verklären, verklären zur Reue, zur aufrichtigen und wahren, zum festen Willen, ein andermal besser zu wachen und zu hüten, sorgfältiger die Grenze des Erlaubten, der Pflicht und der Liebe einzuhalten, so wäre auch damit viel gewonnen, so wäre damit der Weg der rechten Versöhnung angebahnt und eingeschlagen. Aber dahin kommt es leider bei gar vielen Menschen nicht, sondern ganz anders, und auch dieses Andere bezeichnet unsere Erzählung treffend genug mit den Worten: „Und es verbarg sich der erste Mensch und seine Frau vor Gott dem Herrn unter den Bäumen des Gartens.“ O, dieses Verbergen und Verstecken, dieses Entfliehenwollen vor der Stimme Gottes in uns und über uns — wir sehen es genug und viel draußen im täglichen Leben. Da stürzt sich der Eine in den Strudel der Gesellschaften, in die Gärten der Zerstreuung, nur um nicht mit sich allein zu sein, nur um die Frage zu übertönen: wo bist du? — Da meidet der Andere Gotteshaus und Lehre, weil er fürchtet, sie möchte zu ihm reden von dem, was er nicht gerne hört, sie möchte eine unwillkommene Mahnerin sein und ihn erinnern an das: wo bist du? — Da vergräbt sich ein Dritter in unausgesetzte Unruhe und Rastlosigkeit und gönnt seinem müden Leibe und seiner matten Seele kaum die nöthige Erholung, nur um nicht zur Besinnung kommen zu müssen, nur um jeden mahnenden Gedanken zu übertäuben, nur um nicht in den Fall zu kommen, daß die Donnerstimme der Rechenschaft an sein Ohr und an sein Herz gelange. Und so zeigen wir uns Alle, mehr oder weniger, als Nachkommen jenes Adam, und so müssen wir uns sagen und gestehen: uns, uns selbst meint die Erzählung, wir selbst sind in ihr abgebildet.

III.

Wie sie indessen hier noch nicht schließt, sondern noch ein Weiteres hinzufügt, ehe sie das Ganze zu Ende bringet, so haben auch wir noch unserer Betrachtung den Schlußstein einzufügen, den Schlußstein, auf den uns unsere Tagesfeier führt.

Wo nämlich einer Menschenthat gedacht wird, da schneidet sich ihr Gedächtniß und ihr Werth nicht auf einmal ab, sondern da bleiben Wurzeln zurück, die da forttreiben, Folgen, die oft unvertilgbar sind, und da tritt auch die Verantwortlichkeit ein für den, der sie begangen, der mit Willen und Bewußtsein ihrer sich schuldig gemacht. Gegen dieses schuldig aber des Richters in uns und über uns sträubt sich die belastete Seele gar sehr, und sucht allerlei Ausflüchte, und will die Rechenschaft von sich abwälzen, und will sich mit dem und jenem, mit Um-

ständen, Verhältnissen und Anlässen entschuldigen, die außer ihr gelegen, die fast zwingend auf sie eingewirkt hätten. Diesem Bestreben nun, diesem Herumtappen nach jedem Schatten von Rechtfertigung, diesem Greifen nach jedem schwachen und morschen Rohre der Selbsttäuschung giebt unsere Erzählung ebenfalls Ausdruck, lässt es zu Wort kommen und trifft auch hier das Richtige. Der Mann, vom ewigen, allwissenden Richter zur Rede gestellt, schiebt die Schuld auf seine Frau — „das Weib, das Du mir gegeben, hat mir von der verbotenen Frucht dargereicht und ich aß;“ — das Weib, zur Rede gestellt, schiebt die Schuld auf die Schlange, auf die unwiderstehliche Macht der Verführung. Sagt an, kommt dieses Hin- und Herschieben, kommt dieses Abweisen des offenen Bekenntnisses: ich hab's gethan, ich habe dafür einzustehen — kommt es nicht überall vor, hat es nicht überall seinen Wiederhall und seine Bestätigung? — Wird's dem Einen zum Vorwurfe gemacht, er sei eigennützig, selbstsüchtig, er habe nichts übrig an Theilnahme und Liebe und milden Gaben für seine Mitmenschen, für große heilige Zwecke, für Anstalten des Unterrichts und der Gottesfurcht — was ist gar häufig seine Antwort und Ausrede? Ja, mein Weib, meine Kinder, die mir der Herr gegeben und für die ich sorgen muß, die nehmen Alles in Anspruch, die zwingen mich zu solcher Denk- und Handlungsweise. — Wird dem Andern seine Unwissenheit, seine Unkenntniß in den wichtigsten Angelegenheiten, sein blindes Haften und Kleben an Irrthümern und Vorurtheilen, an todten Formen und Aeußerlichkeiten zum Vorwurf gemacht, wird ihm zugemuthet, der Wahrheit, der bessern Einsicht, der vernünftigen Erkenntniß die Ehre zu geben — wie lautet gar oft seine Entschuldigung und Rechtfertigung? Ja, meine Eltern, die mir der Herr gegeben, die haben mich's nicht anders gelehrt, da hab' ich's also vor mir gesehen, in ihre Fußtapfen bin ich getreten. So oder ähnlich lautet dann auch die Gegenrede, wenn der überhandnehmende Hang zur Eitelkeit, wenn der Mangel an wahrer Frömmigkeit, wenn das Umsichgreifen des Weltsinnes, wenn das Immerlockererwerden der religiösen Bande, des Zusammenhaltens und Zusammenwirkens beklagt und gerügt wird. Ja, spricht der und jener, die Rüge trifft mich nicht und geht mich nichts an, die Zeit, in der mich der Herr hat leben lassen, die Umgebung, das Beispiel, die bringen's mit sich, die tragen die Schuld. Rede nicht so, mein Bruder, meine Schwester, ich bitte dich, rede nicht so, reiße nicht so mit eignen Händen die Krone der Würde von deinem Haupte. Als ein geistig und sittlich Wesen stehst du nicht so gebunden und unfrei da, bist du kein blinder Spielball dessen, was außer dir liegt. Als ein geistig und sittlich Wesen trägst du selbst die Schuld dessen, was mangelhaft und verdorben an dir ist, und wenn auch die Sünde vor der Thüre gelauert hat, und wenn auch die böse Frucht dir gereicht und anempfohlen worden, oft von naher, liebender Hand, und wenn auch Umgebung und Beispiel, Zeit und Umstände dir die Wahl erschwert und das Urtheil bestochen haben: du entgehest darum dennoch nicht dem Richter da oben und entschlüpfest so wenig der Rechenschaft, als unsere Erzählung ein solches Entgehen und Entschlüpfen gelten lässt. Als sittliches Wesen aber hast du eine andere Waffe gegen Schuld und Sünde, und die heißt aufrichtige Reue und Besserung, kräftige Bekämpfung jeder Verlockung, woher sie auch komme. Sie ist uns dargereicht in unserer ganzen göttlichen Lehre, dargereicht besonders am Versöhnungstage Jedem, der ernstlich darnach greifen will. Wohlan, sei sie uns willkommen, sei es uns Ernst darum. Dann fällt unser Antheil in's Liebliche, dann ist Leben, ewiges, reines, unser Loos und unser Gewinn, denn also spricht die alte Stimme aus der Höhe: „Ich verlange nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehre von seinen Wegen und lebe!“ Amen.

Von Adler's Nachfolger in Hannover, Samuel E. Meyer (geb. in Hannover 1819), ist nur die Probe- und die Antritts-Predigt im Druck erschienen; erstere zusammen mit den Probe-Predigten von Sal. Frensdorff (geb. in Hamburg 1804, Oberlehrer an der Bildungsanstalt für jüd. Lehrer in Hannover, und Leop. Schott (s. w.).

Der rechte Gebrauch des Wortes. Probepredigt gehalten in der hiesigen Synagoge am Sabb. פ' משפטים (2. August 1845.) Hannover 1845.

Wie wirkt der jüdische Geistliche in der Gegenwart? Antrittspredigt, gehalten in der Synagoge zu Hannover, am Eingange des Sabbaths פ' נח, 31. October 1845. Hannover 1845.

Mit N. Adler zu gleicher Zeit wirkte in Hildesheim, wo der Rabbiner Wolfsohn die deutsche Predigt einführte,

Levi Bodenheimer.[1])

Bodenheimer, geboren den 13. December 1807 in Karlsruhe, begann seine Studien auf dem dortigen Gymnasium und vollendete dieselben 1828 auf der Universität zu Würzburg, wo er auch die talmudischen Vorlesungen des Oberrabiners Abraham Bing besuchte. Mehrere Jahre lag er dem Studium des Talmuds unter Leitung des Oberlandrabbiners Ascher Löb in Karlsruhe ob. Am 14. October 1830 wurde er vom großherz. badischen Oberrathe als Rabbinats-Candidat aufgenommen und ein Jahr später folgte er einem Rufe als Landrabbiner nach Hildesheim. Im Jahre 1844 traf ihn die Wahl als Oberrabbiner des Consistorial-Sprengels Crefeld.

In Folge des Todes seiner einzigen Tochter im Herbste 1855 wurde seine Gesundheit erschüttert; er erlag seinem Leiden den 25. August 1867.

Seine literarischen Leistungen, „das Testament" nach rabbinischen Quellen bearbeitet, „das Lied Mosis," „der Segen Mosis"[2]) und einzelne Aufsätze im „Orient" sind nicht von großem Belang.

An Predigten erschienen von ihm im Druck:

Der Glaube. Vortrag zur Confirmationsfeier,[3]) am Wochenfeste 5594 (1834); abgedruckt in der Schrift: die Einsetzung der Bekenner des jüdischen Glaubens in die Rechte der Menschheit . . . von E. C. A. Baron von Goertz. (Potsdam 1836) 113—128.

(Auch besonders erschienen.)

Die Tugend. Vortrag, gehalten in dem isr. Tempel zu Hildesheim. Hildesheim 1836.

---

[1]) Allg. Zeitg. d. Jdths. 1867, S. 738.

[2]) Crefeld 1856, 1860.

[3]) Bodenheimer, Mitglied der Rabbiner-Versammlung in Braunschweig, führte die Confirmation in Hildesheim ein.

Das Neujahrsfeſt. Predigt am 1. Tage des Neujahrsfeſtes 5600 in dem isr. Tempel zu Hildesheim. Hannover 1839.

Predigt zur Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Crefeld, am 17. Juni 1853. Crefeld 1853.

Von Bodenheimer's Nachfolger in Hildesheim M. Landsberg (ſtarb 20. Mai 1870) ſind wenige Predigten gedruckt, erwähnt ſei nur folgende:

Gott und Vaterland. Feſtrede, gehalten am erſten Tage des Wochenfeſtes 5620, 27. Mai 1860, am Geburtstage Sr. Maj. Georg V., Königs von Hannover, in der Synagoge zu Hildesheim. Hildesheim 1861.

In Celle predigte mehrere Jahre

Moritz M. Eller.[1])

Geboren in Mannheim im Jahre 1801, beſuchte er das Gymnaſium in Karlsruhe und ſpäter das Beth-Hamidraſch in ſeiner Vaterſtadt. Im Frühjahr 1824 bezog er die Univerſität Bonn und im Herbſte 1825 Heidelberg, von wo er 1827 ſchied, um in Hannover eine Hauslehrerſtelle anzunehmen. Von 1834 bis 1844 wirkte er als Lehrer an der Maier-Michel-David'ſchen Freiſchule in Hannover und folgte dann einem Rufe als Rabbiner nach Celle, wo er am 4. Januar 1848 ſtarb.

Nach ſeinem Tode wurden einige Predigten veröffentlicht, deren Werth unbedeutend iſt; es ſind folgende:

1. Die rechte Heiligung.
2. Der Wandel im Lichte des Herrn.
3. Aechte Bildung fördert die Religioſität.
4. Der religiöſe Gehorſam. Text: 5 B. Moſ. 10, 12, 13.
5. Der rechte Gottesdienſt.
6. Die Hoffnung Israel's iſt das einſtige Heil der ganzen Menſchheit.

[1]) Heimbürger, M. M. Eller nach ſeinem Leben und Wirken kurz geſchildert, nebſt einigen Vorträgen des Verewigten. Celle 1848.

Die Predigt in Württemberg.

J. Maier, S. Grünwald, A. Waelder, E. Weimann. — S. Gunzenhauser, M. Silberstein.

Württemberg war der erste deutsche Staat, welcher die Rechts- und kirchlichen Verhältnisse der Israeliten in eingreifender Weise regelte. Das Gesetz vom 25. April 1828, das die Israeliten des Landes für württ. Unterthanen erklärte, verfügte zugleich die Ernennung einer israel. Ober-Kirchen-Behörde und ordnete an, daß die Rabbiner und Vorsänger an Sabbath- und Festtagen zu predigen, ja die Predigt als eine der wichtigsten Amtsfunctionen zu betrachten haben.

An der Spitze dieser Ober-Kirchen-Behörde steht unter dem Titel Kirchenrath

Joseph Maier;

er hat sich um die jüdische Predigt verdient gemacht.

Maier wurde im April 1797 in Truchtlingen bei Tübingen geboren, besuchte die Landesuniversität und wurde 1834 als Rabbiner von Stuttgart, und den 28. Juni 1838 definitiv als Kirchenrath angestellt. Aus Anlaß seiner von den Gemeinden Württemberg's festlich begangenen 25jährigen Wirksamkeit wurde ihm der Friedrichsorden verliehen; einige Jahre später wurde er — der erste Rabbiner Deutschland's — in den Adelstand erhoben.

Seine Thätigkeit erstreckte sich zunächst auf die Organisation der Schule und Synagoge, die er von seinem reformfreundlichen Standpunkte aus mit vieler Energie betrieb. Er war Präsident der ersten Rabbiner-Versammlung in Braunschweig[1]) und wohnte der in Frankfurt a. M. bei.

Zum „Gebrauche bei der häuslichen und öffentlichen Andacht" verfaßte er ein israel. „Gebet- und Andachtsbuch" und eine „israel. Gebetordnung für Synagoge und Schule,"[2]) ferner für den Religionsunterricht ein „Lehrbuch der biblischen Geschichte" u. a. m.

---

[1]) M. s. auch: die erste Rabbiner-Versammlung und ihre Gegner (Stuttgart 1845.)

[2]) Stuttgart 1848, 1862.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Von Maier's Predigten, welche voll Ernst, reicher an Gedanken als an Schwung sind, erschienen im Druck:

Rede beim Antritte des Amtes den 3. Januar 1835. Stuttgart 1835.

Welche Hindernisse haben wir aus dem Wege zu räumen? Predigt am Versöhnungstage, 3. October 1835, beim Frühgottesdienste gehalten. Stuttgart 1835. (5 Sgr.)

Confirmations-Handlung nebst dem Confirmanden-Unterricht. Stuttgart 1836.

Israel's Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein religiöser Vortrag, am ersten Morgen des neuen Jahrhunderts (Neujahrsfest 5601) den 28. September 1840. Stuttgart 1840. (5 Sgr.)

(Auch abgedruckt in Heinemann's allg. Archiv des Judenthums I, 255—272, mit einer „Beleuchtung" H's. 403—306.)

Israelitische Festpredigten und Casualreden, herausgegeben von ..... und G. Salomon, Prediger in Hamburg. 1. (einziger) Band. Stuttgart, J. B. Metzler, 1842 ($1\frac{1}{3}$ Thlr.).[1])

(Gegen die „Vorerinnerungen" zu dieser Sammlung schrieb Juda Leon (M. Löwengard) „Beiträge zur Kritik der Reformbestrebungen in der Synagoge." (Stuttgart 1841.)

---

[1]) In dieser Sammlung sind von Maier folgende Predigten enthalten:

1. Was vergeht und was besteht? Am 1. Neujahrstage. Text: 1 B. Samuel 2, 1—10.
   1. Erdengut vergeht, die That besteht;
   2. Erdenfreude vergeht, die Erinnerung besteht;
   3. Erden-Noth vergeht, und Gott besteht;
   4. Das Leben vergeht, Ewigkeit und Gericht besteht.
2. Aufruf zur Rückkehr. Zur Einleitung des Versöhnungstages. Ueber Psalm 51.
3. Das Gott mißfällige und Gott wohlgefällige Fasten. Am Morgen des Versöhnungstages. Text: Jesaias 58, 5—7.
4. Die Wahrheiten, welche uns das Laubhüttenfest zur Betrachtnng vorhält. Am 1. Tage des Laubhüttenfestes. Text: 3. B. Mos. 23, 39—43.
5. Wie können wir unser ganzes Leben zu einem Feste machen? Am Schlußfeste. Text: 4. B. Mos. 29, 35.
6. Was ist Freiheit und was haben wir zu thun, um sie zu erlangen? Am 1. Tage des Peßachfestes. Text: 5. B. Mos. 16, 3.
7. Auf welche Gründe stützt sich der Glaube, daß die Lehre Mosis nicht untergehen wird? Am 7. Tage des Peßachfestes. Text: 2. B. Mos. 15, 18.
8. Alles, was der Herr gesprochen, das wollen wir thun. Am 1. Tage des Wochenfestes. Predigt und Confirmations-Handlung. Text: 2. B. Mos. 19, 8.
9. Rede bei der Einweihung des neuen isr. Betsaales zu Stuttgart. Text: 1. B. Mos. 28, 17.
10. Rede am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs von Württemberg.
11. Rede am Schlusse der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg. Text: Psalm 85, 10—12.

Die Aufgabe der Gemeinde Israel's. Predigt in der Synagoge zu Pflaumloch, S. Par. Behaalothcho 5613 (25. Juni 1853.) Stuttgart 1853.

Text: 4. B. Mos. 9, 22. Unsere Aufgabe ist: Glaube zu halten, Liebe zu üben und die Hoffnung nicht zu verlieren.)

Die Synagoge. Drei Reden zum Abschiede aus der alten und zur Einweihung der neuen Synagoge. Stuttgart, J. B. Metzler, 1861. (4 Sgr.)

Andenken an Phil. Holland. Rede am Grabe, den 12. August 1862 gehalten. Stuttgart.

Rede am Grabe der früh verklärten Em. Cohen, den 4. Februar 1863. Stuttgart.

Andenken an die verewigte Fr. Reb. Jacob, geb. Kaulla. Rede am Grabe, gehalten den 2. Dezember 1863. Stuttgart.

Andenken an Sal. Mayer Kaulla. Rede bei der Beerdigung gehalten. (28. October 1864.) Stuttgart.

Worte der Liebe am Grabe des früh vollendeten Kaufmannes Wilh. Wolf von Ludwigsburg. (15. August 1865.) Stuttgart.

Andenken an die Fr. Hofräthin Paul. Pfeiffer, geb. Widdersheim. Worte am Grabe, gesprochen den 13. Januar 1867. Stuttgart.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Thaten Gottes erzählen." Gottesdienstlicher Vortrag, am Schlusse seines siebenzigsten Lebensjahres, 26. April 1867. Stuttgart.

Gedächtnißrede auf des verewigten Königs Wilhelm von Württemberg Maj., am 9. Juli 1864 gehalten. Hom. Beil. I, 27 ff.[1])

Von Maier's homiletischen Produkten geben wir hier folgende:

Predigt zum 25jährigen Amtsjubiläum.[2])

(1859.)

„Gelobt seist du, unser Gott, Herr und König der ganzen Welt, daß du mich am Leben erhalten und diese Zeit hast erreichen lassen. Gepriesen sei dein heiliger Name für diesen Tag, den du in deiner Güte uns bereitet, auf daß wir uns freuen und fröhlich sein an ihm. Du hast mich

---

12. Rede bei der feierlichen Aufnahme von Zöglingen in die israel. Waisenanstalt.

13. Rede bei der feierlichen, öffentlichen Einweihung des neuen israel. Friedhofs zu Stuttgart. Text: Koheleth 9, 5.

14—17. 4 Traureden.

18—24. 8 Grabreden.

[1]) Zum Druck bereit liegen zwei Sammlungen: מדרש סלו und מדרש יונה, beides Vorträge über die Haphtoroth des Versöhnungstages.

[2]) Bisher ungedruckt.

zum Lehrer deines Volkes berufen, zum Werkzeug deiner Bearbeitung an die Menschen und zum Mittel deiner Vorsehung in deiner Hand gemacht. Du hast mich belehrt von Jugend an, und bis jetzt verkünde ich deine Wunder und deine Güte. Auch im Alter verlassest du mich nicht, daß ich dem jungen Geschlecht dein Thun, den Nachkommen deine Macht verkünde. Du hast deine Gnade auf der Verbindung ruhen lassen, in welcher ich vor fünf und zwanzig Jahren mit dieser Gemeinde getreten bin, hast die Liebe zu dir und deinem Worte nicht aus dem Herzen dieser Gemeinde schwinden lassen und diese gesegnet geistig und leiblich. Großes hast du an uns gethan, Herr, wer ist dir gleich? Darum erscheinen wir mit Dank und Lob vor dir, der du Hort unseres Lebens und der Schild unseres Heils bist für und für. Darum hoffen und vertrauen wir auf dich, daß du ferner mit uns sein wirst wie du bisher mit uns gewesen bist und mit deinem Segen das Amt begleiten wirst, das dich verklärt und den Menschen verkündigt. Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es sind heute 25 Jahre, daß ich in hiesiger Gemeinde das Amt der Lehre, der Seelsorge angetreten und ohne erhebliche Unterbrechung bis jetzt verwaltet habe. Mit diesem Amte trat auch die hiesige Gemeinde ins Leben. Die Geschichte meines Amtes ist auch die Geschichte dieser Gemeinde. Wir begegnen uns daher gewiß in dem Wunsche, diesen Tag auszuzeichnen, ihn auf eine feierliche Weise zu begehen. Ich glaube nicht erst versichern zu dürfen, daß die Eitelkeit, das Verlangen, mich selbst gefeiert zu sehen, keinen Antheil an diesem Wunsche hat. Ich habe von der Gemeinde im Ganzen und von den einzelnen Genossen derselben schon so viele Beweise der Achtung und Liebe empfangen, und empfange sie tagtäglich, daß auch ein minder bescheidenes Herz als das meinige sich daran könnte genügen lassen. Wenn mich das Vorhaben der Gemeinde, mein 25jähriges Amtsjubiläum festlich zu begehen, mit Freude erfüllte und ich ihm von ganzem Herzen zustimmte, so hat dieses einmal darin seinen Grund, weil solche Momente, die das Alltagsleben verklären, auch den Kräften einen neuen Aufschwung geben und aufs Neue für die heilige Pflicht begeistern. So wenig ich auch nach einem so langen Zeitraum eine Abnahme in der Liebe zum Amte und im Eifer im Dienste in mir verspüre, und ich ohne Ruhmsucht sagen darf כבחי אז וכבחי עתה meine Kräfte sind noch dieselben wie von Anfang, so rühme ich mich dennoch nicht, solcher äußern Anregung nicht zu bedürfen. Dann scheint dieser Tag überhaupt ein passender Ruhepunkt zu sein, um uns aus dem Vergangenen dieses und jenes zu erinnern, und für die Zukunft diesen und jenen heilsamen Entschluß zu fassen. Auch zwei Wanderer, die einen Theil ihres Weges gemeinschaftlich zurückgelegt haben, setzen sich auf einen Grenzstein nieder und überschauen noch einmal den Weg, den sie gegangen sind und noch zu gehen haben. Zu einem solchen Grenzstein lasset uns, m. a. Z., diese Stunde machen, um einen Blick rückwärts und einen vorwärts zu thun, und dann unsern Weg gemeinschaftlich in Friede und Eintracht wieder fortsetzen bis zu dem letzten Grenzstein, der unserer Erdenwallfahrt für immer ein Ziel setzt und von wo wir sie von einem anderen und höheren Gesichtspunkte aus betrachten werden. Diese Vor- und Rückschau knüpfe ich an ein Wort aus dem heutigen Festpsalm, der da lautet:

Text: Psalm 118, 17. 18, 19.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und erzählen die Thaten Gottes. Heimgesucht hat mich der Herr, doch dem Tode nicht überantwortet. Oeffne mir die Pforten der Gerechtigkeit, daß ich eingehe und dem Ewigen danke."

Dank und Hoffnung spricht sich in diesen Worten aus und diese Empfindungen sind es, welche uns heute beseelen. Dank für die Vergangenheit, Hoffnung für die Zukunft.

I.

„Ich bin nicht gestorben, sondern lebe und erzähle die Thaten Gotttes." Der fromme Blick in die Vergangenheit, wie sollte er mich nicht zu dem innigsten Dank bewegen? Viel thatest du, Herr mein Gott, deine Wunder und Rathschläge gegen mich; verkünden möcht ich sie, doch sie sind nicht zu zählen. Umsonst würde ich es versuchen, die Wohlthaten Gottes zu zählen: der Segen des Amtes in Synagoge und Schule, die Freuden des Lebens, der Familie und Freundschaft, die Gesundheit und Stärke des Leibes, die der Allgütige bis zum hohen Alter mir bewahrt. Denn noch ungeschwächt sind die Flügel des Geistes, zu den Gedanken und Gefühlen des Erhabenen, des Göttlichen und Ewigen sich zu erheben und auf den Schwingen des Geistes und des Wortes die Gemeinde mit empor zu tragen. Zwar fehlt es auch nicht an Züchtigungen und Heimsuchungen; von den Plagen der Menschenkinder blieb ich nicht verschont und die Mühen des Daseins blieben mir nicht fremd. Allein zur Freude ward mir auch das bittere Leid. Denn die Kraft des Geistes stärkt sich nur im Kampf des Lebens; die duldende Menschenliebe, die Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen anderer wird nur in der Schule des Schicksals erworben. „Gezüchtigt hat mich Gott, aber dem Tode nicht überantwortet; er rettete vom Verderben mein Leben und krönte es mit Gnade und Barmherzigkeit." Welche anderen Empfindungen könnten diese heute in meinem Herzen sein als die: „ Lobe den Herrn meine Seele, und mein ganzes Innere seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan." [1])

In meinem Innern knüpft sich an diesen Dank gegen Gott der Dank gegen die Gemeinde für alle Gewogenheit, Liebe und Zutrauen, die mir in diesem langen Zeitraum geworden ist, für alle Theilnahme und Hülfe in guten und bösen Tagen. Es genüge die Versicherung, daß auch nicht die geringste Gutthat vergessen ist, daß sie alle aufgezeichnet sind auf der Tafel meines Herzens und ich in den Weihestunden des Lebens ihrer vor Gott gedenke.

Ist der Rückblick auf mein eigenes Leben frei von jeder bittern Empfindung, so ist der auf die Gemeinde von einem tiefen Gefühle der Wehmuth begleitet. Die Gemeinde, welche mit dem Antritt meines Amtes entstand, und der ich zum ersten Male das göttliche Wort verkündigte, ist leider nicht mehr; nur wenige Genossen derselben haben mit mir diesen Tag erlebt, die größere Zahl hat uns verlassen und hat sich jener großen und heiligen Gemeinde angeschlossen, die in der Höhe Gottes Name preist und verherrlicht. Einer nach dem Andern schlich sich von meiner Seite hinweg in die Ewigkeit, und mir war die traurige Pflicht beschieden, ihre sterblichen Leiber da hinaus zu begleiten, wo wir alle viel Liebes und Theures liegen haben und wo auch wir dereinst unsere Ruhestätte finden werden. Wären es auch nur Menschen gewöhnlichen Schlags gewesen, die, nachdem sie das Leben ausgekostet hatten, zu ihren Vätern versammelt wurden, die Erinnerung an sie müßte uns dennoch mit Trauer erfüllen; allein es waren größtentheils „weise, ein-

[1]) Psalm 103, 2.

sichtsvolle und erfahrene Männer," „Männer von Ansehen," Männer voll Liebe und Eifer für das Heilige und Göttliche, die in der Hälfte ihrer Tage das Leben verlassen mußten, wie könnten wir ihrer gedenken, ohne ihr Andenken zu segnen und im Geiste ihm ein Opfer der Dankbarkeit darzubringen, für die Unterstützung und Förderung im Amte zu einer Zeit, wo ich ihrer noch sehr bedurfte? „Ihre Ruhestätte sei in Herrlichkeit und ihre Seelen im Paradiese."

Erfüllt die Erinnerung an diese Männer noch heute das Herz mit tiefer Wehmuth, so war ursprünglich mit der Trauer über ihren frühen Hingang noch ein anderer tiefer Schmerz verbunden. Als nämlich in der ersten Hälfte des Zeitraums, den wir heute überschauen, so viele Häuser ihre Väter, so viele Familien ihre Oberhäupter verloren und die Gemeinde so vieler kräftigen Stützen beraubt wurden, so lag die Besorgniß nahe, es möchte die israelitische Gemeinde Stuttgart, kaum entstanden, wieder sich auflösen, aus der Reihe der Gemeinden ganz und gar verschwinden. Aber siehe da, ich bin übrig geblieben, „um die Thaten Gottes zu erzählen." Es trat eine neue Gemeinde an Stelle der alten, zahlreicher und größer als jene, so daß ich heute mit dem Propheten, welcher die Wiederbevölkerung Jerusalems nach dem babilonischen Exil erlebte, ausrufen kann: „Wer zeugte mir diese und wer erzog sie? Ich war fast allein übrig, wo waren denn jene?"[2]) Und wie ehemals Jerusalem seine neue Bevölkerung, so verdankt jetzt die Gemeinde der Hauptstadt ihren Fortbestand und ihre große Zahl einem Rufe der Freiheit, welche in die Welt ausgegangen, und dieses ist das Werk des Herrn, dessen ich mich freue verkünden zu können. Es ist etwas mehr als ein Jahrzehent, da wurde „allen Unterdrückten Erlösung und allen Gefesselten Freiheit verkündigt." Für viele Andere wurde dieser Ruf wieder zurückgenommmen, für uns ist er in seiner Geltung geblieben. Wie sollten wir heute, bei dem Rückblick auf diese Zeit, nicht diese That Gottes erzählen und derselben uns dankbar freuen? Eine Freude und ein Dank, der um so inniger sein muß, als diese Freiheit eine der schönsten und besten Zeichen einer in ihrer Bildung fortgeschrittenen Zeit ist. Israel bildete zu aller Zeit und bildet noch die Quecksilbersäule, an welcher sich der trübe oder heitere Himmel politischer und religiöser Freiheit kund giebt. Die Zeiten der tiefsten Erniedrigung Israel's waren auch die Zeiten der tiefsten Barbarei und Rohheit und Knechtschaft in der Menschenwelt überhaupt. Das Helle und Freundliche in unsern Verhältnißen ist nur der Wiederschein des heitern Himmels, der sich über die Menschheit im Ganzen ausgebreitet hat. Zwar stehen wir in gewisser Hinsicht, wie unsere Vorfahren an den Ufern des Jordans, am Eingange zu dem Lande der Freiheit, und wenn heute ein Wunsch in meinem Herzen ist, so ist es der, welchen Moses hatte, dieses Land nicht blos von ferne schauen, sondern selbst es betreten, die Gemeinde selbst hineinführen zu dürfen. Allein, wenn auch wie bei meinem großen Vorgänger dieser Wunsch mir unerfüllt bleibt, die Gemeinde gelangt sicher zur Ruhe und zum Besitze. Die Morgenröthe, die so hell und freundlich aufgegangen, ist der sichere Vorbote eines heiteren und warmen Tages der Freiheit, die Pforten der Gerechtigkeit haben sich uns geöffnet, wir kommen hinein, und darum lasset uns Gott preisen, uns freuen und fröhlich sein in ihm.

Hat die göttliche Vorsehung in der Erhaltung und Gestaltung des äußern Bestandes der Gemeinde sich herrlich und gnädig bewiesen, dessen wir heute dankbar gedenken, so verdienen die Wandlungen im Innern der Gemeinde nicht minder der dankbaren und freudigen Erwähnung. Mit dem Dahinschwinden so vieler Männer,

[2]) Jesaias 49, 21.

die in der Ehrfurcht vor der ererbten Religion herangewachsen und von Herzen ihr zugethan waren, schien diese selbst aus der Gemeinde schwinden zu wollen. Es trat eine für das Heilige und Göttliche kalte und finstere Zeit ein. Der Eintritt in das bürgerliche Leben, die materielle Richtung der Zeit und hauptsächlich der Hang zum Genuß und zur Bequemlichkeit erzeugte bei Vielen nicht nur eine gleichgiltige, sondern fast feindliche Stimmung gegen das Judenthum, in welchem man ein Hinderniß für das neu erwachte Leben erblickte. Man entrichtete daher demselben nur den Tribut, den man ihm nicht vorenthalten durfte und unterwarf sich nur den Bestimmungen, die der Staat von den Bekennern einer Religion fordert, so lange sie noch in derselben steht, im Uebrigen kehrte man der Religion den Rücken, betrachtete die Vorschriften derselben für nicht verbindlich, den Gottesdienst als nicht vorhanden, da man kein Bedürfniß desselben mehr fühlte. Dieser gleichgiltige, von der Religion abgewandte Sinn fing bereits an, in bedenklichen Zeichen sich zu äußern. Denn wie für manche das Beharren in dem väterlichen Glauben nur ein Akt der Gleichgiltigkeit und Gewohnheit war, so hing auch der Entschluß zum gänzlichen Abfall nur von zufälligen Verhältnissen des Lebens ab und war nichts als Sache der Berechnung, um zeitliche Vortheile zu gewinnen. Mußte diese Erscheinung Jeden, der in der Religion nicht eine menschliche Einrichtung, sondern eine göttliche Anstalt zum Heil der Menschen erblickt, Jeden, der im Judenthum eine große Mission erkennt, mit der tiefsten Betrübniß erfüllen, was mußte der Lehrer der Religion dabei empfinden, der in seinem Dienste nicht einen äußeren Beruf, sondern einen hohen Auftrag sieht zur Erhaltung, Wahrung und Pflege des Göttlichen und Heiligen auf Erden? Ich möchte die Freude des Tages nicht dadurch stören, daß ich diese Trauer meines Herzens noch einmal hervorrufe und ihr Worte leihe, freue mich vielmehr, so lange gelebt zu haben, um das Werk Gottes in der Umkehr zum Bessern erzählen zu können. Wie zu den Zeiten des Propheten Elias, die manche Vergleichungspunkte mit der darbietet, die wir durchlebt haben, und wo man die Erscheinung Gottes, die eine Umgestaltung zum Bessern bewirken sollte, in Sturm und Ungewitter errettete, die aber in dem Säuseln des Zephyrs erfolgte, so zog auch jetzt still und unvermerkt ein besserer Geist ein, der sich durch manche heilsame und wohlthätige Anstalt, besonders aber durch den großen Entschluß offenbarte, dem Gotte Israel's ein würdiges Haus zu erbauen, um ihn darin in Reinheit und Wahrheit verehren zu können. In jenen Zeiten eiskalter Gleichgiltigkeit wäre ein solches Unternehmen unmöglich gewesen; man hätte es nicht der Mühe werth gehalten, dem Glauben, für den man einst mehr empfand, ein solches Opfer zu bringen. Wenn irgend eins, so beweist dieses, daß, so viele Gleichgiltige auch noch vorhanden sein mögen, der Standpunkt der Gleichgiltigkeit überwunden ist. Es ist wiederum Interesse für das Heilige, es ist der allgemeine Wunsch nach besserer Gestaltung des Gottesdienstes und aller religiösen Institutionen vorhanden. Was heißt dieses anders, als daß man das Wesen des Judenthums festhalten und nur seine äußeren Formen mit dem jetzigen Leben und dem jetzigen Rufe der Bildung in Einklang gebracht sehen will? Was heißt dieses anders, als daß man die Religion lebendig wünscht, um wieder sein Leben von der Religion durchdringen zu können? Möge dieses Ziel nur von Wenigen klar erkannt werden; der dunkle Drang ist allgemein vorhanden, und daß er vorhanden ist, ist nicht das Werk von Menschen, sondern des Geistes, der vor Jahrtausenden schon geweissagt, daß so wenig die Gesetze der Natur verschwinden, die wahre Religion verschwinden kann; es ist das Werk Gottes, von dem wir uns freuen, erzählen zu können, und wofür wir ihm heute ein Opfer des Dankes dar-

bringen, „denn gütig ist der Herr in Ewigkeit, von Geschlecht auf Geschlecht währt seine Treue."

II.

Ist der Blick in die Vergangenheit ein dankbarer, so ist der in die Zukunft ein hoffnungsvoller. „Bis hierher hat Gottes Barmherzigkeit geholfen und seine Gnade hat mich nicht verlassen", sie wird mich auch in Zukunft nicht versäumen. Die Erfahrungen in der Vergangenheit sind Verheißungen für die Zukunft. War der Allgütige mir bisher ein treuer Hirte, der es mir an keinem Gute mangeln ließ, so wird er mich in den kommenden Tagen zu den beglückenden Quellen der Ruhe und des Friedens geleiten und meine Seele erquicken. Gleiche Hoffnung wie für meine Person beseelt mich für den heiligen Dienst. „Gott, du hast mich belehrt von Jugend an und bis jetzt verkünde ich deine Wunder; auch im Greisenalter wirst du mich nicht verlassen und verläßest mich nicht, bis ich dem jungen Geschlecht dein Thun verkünde, den Nachkommen deine Macht." Er hat bisher mit seiner schützenden Gnade über die Gemeinde gewaltet, er wird auch in Zukunft die Decke seines Friedens über sie breiten, mit seinem Rath sie unterstützen, und ihnen helfen um seines Namens willen. So wenig wie meine Liebe zum Amte hat das Interesse der Gemeinde in diesem langen Zeitraum von 25 Jahren keine Abnahme erfahren, wie sollte ich nicht hoffen, daß auch in Zukunft, so oft die Pforten des Heiligthums sich öffnen, das Volk hereinkomme, welches den Glauben bewahrt, um mit mir die Wahrheit zu suchen, die uns Gott und uns selbst und unsere Bestimmung für Zeit und Ewigkeit im rechten Lichte zeigen? Und wenn schon bisher die Herzen der Armen und der Reichen, der Hohen und Niedern in Liebe und Vertrauen sich mir aufgeschlossen haben, wie sollte ich nicht hoffen, daß gleiches Vertrauen auch in Zukunft mir entgegen kommen werde? Gewiß, auch in den kommenden Tagen werden sich recht oft eine große Anzahl von Seelen hier mit mir versammeln, um Gott zu erkennen und zu verehren, um mit mir über die Wahrheiten nachzudenken, die in ihrem rechten Umfange betrachtet, nicht minder sind als der Kern aller menschlichen Weisheit und die Summe seiner ganzen Glückseligkeit. Tempel und Stein werden aber verschwinden, um uns über den weiten Himmel in den großen Tempel der Natur zu führen, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllt. Auch in kommenden Tagen wird der Irrende in jeder Art von Irrthum und der Zweifler in jeder Art von Zweifel, der Matte und der Traurige in jeder Art von Noth und Trauer, und der Hausvater und die Hausmutter in jeder Art von Verlegenheit sich vertrauensvoll an mich wenden, um die Belehrung, den Rath und den Trost zu suchen, den jeder in seiner Lage bedarf. Ich glaube nicht, heute um diese Liebe und dieses Vertrauen besonders bitten zu sollen, so wenig ich es für nöthig erachte, die Versprechungen zu wiederholen, die ich bei dem Antritt meines Amtes gegeben habe. Ehegatten, die ihre silberne Hochzeit feiern, dürfen nicht das Gelübde der Liebe und Treue, das sie am Traualtar einander abgelegt, sich wiederholen; die Erfahrung muß sie gelehrt haben, ob sie solche bisher erfüllt haben, und auch ferner zu erfüllen geneigt seien oder nicht. Nicht anders ist es mit dem Verhältniß zwischen Lehrer und Gemeinde. Es ist auch dieses ein heiliges Bündniß der Liebe und Treue. Nach einem Bestand von 25 Jahren müssen Beide wohl wissen, wessen sie sich einander zu versehen haben. Nichts hat bisher das liebreiche Verhältniß gestört. Von meiner Seite wird auch in Zukunft keine Störung ausgehen, und so fürchte ich nicht, daß es von irgend einer Seite getrübt werden könnte, daß Mißdeutung oder böser Wille die Samen der Zwietracht zwischen uns ausstreuen werde.

So lasset denn uns, m. th. F., auf dem betretenen Wege fortwandeln und bemühet sein, jeder an seinem Orte seine Pflicht getreulich zu erfüllen, damit die Verbindung eine gesegnete sei und bleibe: von meiner Seite durch Verkündigung des göttlichen Wortes in seiner Lauterkeit und Wahrheit, von eurer Seite durch Liebe zu demselben und Folgsamkeit gegen seine Vorschrift; von meiner Seite durch treuen Unterricht der Jugend in der heiligen Lehre des Glaubens, und in jeder schönen und heiligen Menschenpflicht, von eurer Seite durch Erziehung von Söhnen und Töchtern in der Furcht Gottes; von meiner Seite durch Verklärung der Verhältnisse des Lebens durch das Licht der Religion, von eurer Seite durch Heiligung des Lebens in einem frommen und rechtschaffenen Wandel. Eins erbitte ich mir heute von Gott, und der Wunsch füllt mein ganzes Herz, daß die Gemeinde der Hauptstadt, die Gemeinde, die ich vorzugsweise die meinige nenne, und die ich so sehr liebe, eine solche sei und werde, die durch Bildung des Geistes, Frömmigkeit des Herzens und Rechtschaffenheit des Wandels den übrigen Gemeinden des Landes voranleuchten, daß besonders nie und nimmer von einem Mitgliede derselben ein חלול השם nach Außen oder ein Aergerniß nach Innen ausgehen möchte; daß durch Niemanden von uns die Gemeinde an ihrer Ehre, die Religion an ihrer Würde, irgend ein Mensch, weß Glaubens er auch sei, an seinem Lebensglück verkürzt werde. Wie wir uns hier vor dem Angesichte Gottes sprechen und uns gegenseitig freuen, so gebe der Himmel, daß wir uns Alle, wenn wir uns in der künftigen Welt zusammen finden, uns einander nicht schämen oder mit Vorwürfen einander begegnen dürfen, sondern mit Dank und Freudenthränen für jede einander erwiesene Gutthat und Bildung und Freundschaft und Menschenliebe und Erbauung durch Lehre und Beispiel einander begegnen und umarmen können, es geschehe also. Amen.

„Bis hierher hat deine Barmherzigkeit geholfen und deine Gnade hat uns nicht verlassen, du wirst uns nicht verlassen und nicht versäumen in Ewigkeit. Das ist unser Glaube und unsere Hoffnung. Dir sei alles anheimgestellt, was das Herz erfüllt und die Brust uns bewegt. Nimm unseren König unter deine väterliche Obhut. Unter seinem Scepter hat Juda Anerkennung gefunden und Israel wohnt sicher und ungestört; er hat das Joch von unserem Nacken genommen und die Schmach von unserm Namen; er hat die Fesseln gebrochen, welche die Gewissen beschränken und frei und ungehindert steigen unsere Gebete zu dir, dem Gotte der Väter, empor. Gieb ihm dafür seinen vollen Lohn, den du den frommen und gerechten Fürsten hast verheißen. Laß seiner Tage noch viele und jeden derselben eine Quelle von Freude sein! Laß sein Ruhm groß sein durch deine Hilfe und mache ihn ganz zum Segen! Mit deiner schützenden Gnade walte über unserer Königin, dem Kronprinzen und dessen Gemahlin, sowie über dem ganzen königlichen Haus! Auch derer, welche dem Vaterlande mit ihrer Weisheit, mit ihrer Kraft und mit ihrem Rathe dienen und für das allgemeine Beste wirken, nimm dich väterlich an, und laß gesegnet sein, was ihre Hände zum Heile Aller veranstalten.

Dem Vaterlande erhalte den Frieden, seinen Bürgern die Eintracht, daß sie gemeinschaftlich das Wohl des Landes fördern und ihr gegenseitiges Glück erhöhen. Auf Gotteshäuser und Schulen siehe gnädig herab, und laß von ihnen Weisheit und Tugend in reichen Strömen ausgehen. Der fleißigen Hand und dem thätigen Berufseifer laß es in keinem Stande an dem verdienten Lohn fehlen, und Jedem werden, was bescheidener Wunsch erflehet und sein genügsames Herz erbittet! Dem Armen und Dürftigen erleichtere sein irdisches Loos, und laß den frohen Sinn und die heitere Zufriedenheit auch in der niedrigsten Hütte wohnen.

Mit frommer Rührung nennt dir mein Herz die hiesige Gemeinde Israel's, schenke ihr ferner deine Gnade, Segen und Gedeihen, Wachsthum an zeitlichen und ewigen Gütern. Den Männern, welche mit so vielem Eifer, mit redlicher Treue für das Wohl derselben thätig sind, gieb du den Lohn, den sie von Menschen hienieden nicht empfangen und nicht erwarten. Stärke ihre Kraft, daß sie in deinem Dienste nicht ermüden, erfülle ihr Herz, daß ihr Eifer nicht erkalte, erhöhe ihren Muth, daß sie ihre Hände nicht sinken lassen, halte ab und entferne von ihnen jeden Schmerz und senke Segen und Gelingen in all ihr Händewerk. Amen.

Rede bei der Einweihung des neuen israelitischen Friedhofs zu Stuttgart.[1])

(1834.)

Text: Koheleth, 9, 5.

Sei uns gegrüßt, freundlicher Ort, der du von nun an ein Ort der Ruhe für uns und die Unsrigen sein sollst! Im Namen des allmächtigen Gottes, des Herrn über Leben und Tod, weihen wir dich zu einem בֵּית עוֹלָם, zu einer Pforte zum Eingang in das ewige Leben. Amen.

So groß auch die Anzahl derer ist, welche die erste Leiche zu dieser Stätte begleitet haben, so verschieden sie auch sonst an Gesinnungen und Denkweise, an Stand und Verhältnissen, an Alter und Geschlecht sein mögen, in diesem Augenblick ist es doch nur ein Gedanke, der alle Gemüther beschäftigt — es ist der Gedanke des Todes. Zu natürlich ist auch beim Anblick dieser Stätte diese Vorstellung, als daß wir uns ihrer erwehren könnten. Ist's doch das Bewußtsein unserer Hinfälligkeit und Sterblichkeit, welche uns diese Stätte errichten und zu einem Orte der Ruhe für uns und die Unsrigen bestimmen hieß. Und ist auch der weite Raum noch leer, errinnern auch noch keine Grabhügel an Brüder und Schwestern, die heimgegangen sind zum Vater, so erblicken wir hier doch ein geöffnetes Grab, das die Reihe künftiger Gräber eröffnet, so steht doch vor uns ein Sarg, dessen Inhalt uns die gewaltige Macht des Todes, wie er selbst der Jugend nicht schont, erkennen läßt — und Grabhügel an Grabhügel wird sich hier erheben, Grabstein an Grabstein, Denkmal der Vergänglichkeit an Denkmal der Vergänglichkeit sich reihen und die Verwesung im Stillen hier ihr Werk vollbringen.

Wenn wir nun dieses im Geiste überschauen, wie sollte nicht da ein Jeder sich selber sagen: Unter diesen Räumen ist auch ein Räumchen für mich, hier endiget sich früher oder später auch meine irdische Laufbahn, hier findet auch meine sterbliche Hülle früher oder später ihr Ziel? Diesen Gedanken, der sich uns so unabweislich aufdringt, lasset uns für einen Augenblick festhalten und ihm nachgehen, denn er vermag uns auf Wahrheiten zu führen, die sowohl dem Orte als der Zeit angemessen sind. Aus der Urquelle der ewigen Wahrheit, aus der heiligen Schrift, entlehne ich hiezu folgende Worte des alten Predigers, wo es heißt:

כִּי הַחַיִּים יוֹדְעִים שֶׁיָּמוּתוּ׃
Die Lebenden wissen,
Daß sie sterben müssen.[2])

Die Lebenden wissen — nicht alle Lebenden wissen dieses, sondern nur der

[1]) Aus isr. Festpredigten und Casualreden.
[2]) Pred. Sal. 9, 3.

vernünftig Lebendige weiß, daß er sterben muß, „nur der Mensch, vom Weibe geboren, weiß, daß er kurze Zeit lebt, und ist voll Unruhe; denn, wie eine Blume sproßt er, und welkt, wie ein Schatten flieht er, und bleibet nicht.“[1]) Von den vernunftlosen Thieren hat auch nicht ein einziges eine Ahnung des Todes; wenn er kommt, so kommt er ihnen eben so unvermuthet, wie ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein; sie haben das Vorrecht, nur einmal zu sterben, während der, vor dem Tode zitternde Mensch ihn hundertmal schmeckt, bevor er eintritt. Ich frage nun, warum muß der Mensch dieses wissen und in Furcht sterben? Warum er allein es wissen, daß er von der lieblichsten Gewohnheit des Daseins scheiden, angenehme Umgebungen, liebende Verwandte und geliebte Freunde verlassen, alle Geschäfte niederlegen, alle Verbindungen aufgeben, den unheimlichen Gang nach dem Grabe gehen, und den Weg, von dem Niemand zurückkehrt, wandeln muß? Warum er allein es wissen, daß sein Leib in eine Hand voll Staub zerfällt, Würmer ihn zernagen und die Fäulniß seinen Leichnam auflöst? Und ist's nicht genug, daß er dieses weiß, daß die Hinfälligkeit seines Leibes ihn so oft an seine Sterblichkeit mahnt, warum muß er sich noch Erinnerungsmittel des Todes schaffen? Warum er allein von allen Geschöpfen der Erde eine Wohnung bereiten für den Leib, der nicht mehr sein Leib ist, sein Grab sich selber graben, die Stätte bestimmen, wo sein Staub dem Staube übergeben werden soll, den Ort, wo jeder Stein ihm zuruft: „Es bleibt der alte Bund, Mensch, du mußt sterben!

Lasset uns diesen Gedanken noch um einen Schritt weiter verfolgen: Noch sind hier, bis auf diesen Tag, keine Thränen des Schmerzens und der Trennung geweint worden, aber schon fließen sie, und noch oft wird dieser Boden benetzt werden von heißen Zähren über Heißgeliebte, die von uns scheiden; denn eine Schlummerstätte haben wir hier bereitet nicht nur für uns, sondern auch für die Unsrigen, für unsere Väter und Mütter, für unsere Gatten und Gattinnen, für unsere Söhne und Töchter, für unsere Freunde und Freundinnen. Ich frage nun: warum müssen menschliche Augen allein über den Tod des Nächsten weinen, Menschenherzen allein voll Bangigkeit und Schmerz bluten? Warum muß der Familienvater, an dessen Krankenlager die tiefgebeugte Gattin in stummer Verzweiflung steht, eine Kinderschaar die Hände ringt, es wissen, daß er von ihnen scheiden, sie schutz- und hilflos hinterlassen muß? Warum müssen diese es wissen, daß ihr Versorger und Ernährer stirbt und sie dem Elende und dem Mangel preisgegeben werden? Warum muß die Mutter des einzigen Sohnes es wissen, daß mit ihm die Freude und die Stütze ihres Alters bricht, die süßeste Hoffnung des treuen Mutterherzens mit ihm in das Grab sinkt? Und warum müssen sie noch die Stelle kennen, wo die sterblichen Ueberreste der Heißgeliebten ruhen, und ihnen ein Denkmal des Schmerzens setzen, bei dessen Anblick die kaum verharrschten Herzwunden aufs Neue aufbrechen, die blutigen Thränen aufs Neue rinnen? Unsere ganze Zukunft verhüllte ein gütiger Gott in Dunkelheit, warum gab er uns diesen einzigen Blick in dieselbe? Warum ist die Sparsamkeit in der Haushaltung Gottes gerade hier Verschwendung geworden? Oder sollte sich die Weisheit Gottes gerade in dem Menschen verrechnet haben? Sollte seine Liebe, die wir in der leblosen und thierischen Schöpfung bewundernd anbeten, gerade bei dem Menschen zur Grausamkeit geworden sein, und unser Vorrecht mehr im Leiden als im Range bestehen?

[1]) Hiob 14, 1, 2.

War es für die Allmacht des Himmels zuviel, eine Ameise mehr zu machen, für den Menschen zu viel, in die Rechte der Thiere zu treten?

Ein einziges Wort beantwortet diese Fragen alle, löset diese Zweifel alle, es heißt: „Unsterblichkeit." Nur darum, weil wir unsterblich sind, müssen wir wissen, daß wir sterben müssen, nur darum, weil wir „weises Herzens werden sollen, müssen wir unsere Tage zählen können;"[1]) nur darum, weil wir uns für eine Ewigkeit vorzubereiten haben, müssen wir wissen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Wäre unsere Seele sterblich, wäre mit dem Tode Alles aus, gleich einem schalen Marionettenspiel, würden wir im Tode mit den Thieren in ein Loos, in eine Masse zusammengeworfen, wir wären im Leben nicht so unglücklich von ihnen geschieden: gleich ihnen würden wir unversehens dahinsterben, gleich ihnen kein Uebel empfinden, als das die Sinne rührt, unausgedehnt durch vorhergehende Furcht oder nachfolgenden Schmerz, gleich ihnen wäre uns das weite Reich der Seelenpein fremd. Weil wir aber unsterblich sind, müssen wir unser Leben, gleich dem Sande im Stundenglase dahinfließen sehen, damit auch kein Körnlein ungenützt dahin rinnt.

Ist unsere Seele aber unsterblich, dauert sie in Ewigkeit fort, so ist das Bewußtsein unserer Sterblichkeit nicht mehr Schmerz, sondern Freude, der Gedanke an den Tod nicht mehr Qual, sondern Seligkeit, das Vermögen in die Zukunft zu schauen, nicht Fluch, sondern Segen; denn die Hoffnung der einstigen Seligkeit giebt uns schon hienieden den Himmel zu schmecken, und dort ist der Himmel unsere Belohnung für den hier genossenen Himmel. Und so wie das Bewußtsein unserer eigenen Sterblichkeit, so verliert auch die Erinnerung an theure Verwandten, die uns vorausgegangen sind, den Stachel des Schmerzens mit dem Glauben an Unsterblichkeit. Nur da wird der Schmerz um die Verstorbenen zur stummen Verzweiflung, wo der Glaube an ewige Fortdauer fehlt, und der Mensch die Möglichkeit träumt, mit dem Tode sei Alles aus, und uns Alles genommen; ist aber der Glaube an die Unvergänglichkeit der menschlichen Seele in uns lebendig, dann mag uns immerhin bei den Gräbern unserer Verstorbenen, und wenn wir uns im Geiste dahin versetzen, eine stille Wehmuth beschleichen, Schmerz ist es nicht, sondern eine liebliche Erhebung des Gemüths durch Sehnsucht und Entzücken. Dann mag immerhin das gefühlvolle Kind nach dem Heimgange des Vaters oder der Mutter sich in der Stille hierher schleichen, um sich in Liebe der Theuern zu erinnern — himmlischer Trost träufelt ihm in die Seele, wenn es dann auf dem Leichensteine liest: נשמתו צרורה בצרור החיים „eingebunden ist dessen Seele in dem großen Bund des Lebens."[2]) Dann mag immerhin die überlebende Gattin des Frühbegeschiedenen hier in stiller Einsamkeit ihm noch eine Thräne weihen — wenn da ihr Seufzer den treuen Schatten nennt; wenn ihre Thräne, die heiß entquillt, noch treue Liebe über dem Grabe schwört, so ist dieses nicht Schmerz, sondern Wonne und himmlische Seligkeit. Dann mag immerhin der Vater, die Mutter des geliebten Kindes, das sie verlassen, durch das Denkmal der Liebe hier an ihren Verlust erinnert werden — der Kummer wird gemildert durch die Hoffnung des Wiedersehens und durch die Gewißheit, daß ihm nirgends so wohl sein kann, als im Hause des Vaters. Darum möge dieser Ort nicht genannt werden בית הקברות ein Haus von Gräbern, sondern בית חיים ein Haus des Lebens, die Pforte zum Eingang in das ewige Leben; nicht mehr שאול und אבדון Gruft und Vernichtung, sondern

[1]) Ps. 90, 11.
[2]) 1. Sam. 25, 29. Mit diesen Worten schließen gewöhnlich die hebräischen Inschriften auf den jüdischen Grabsteinen.

בית עולם, ein Sammelplatz für die Ewigkeit; nicht mehr ein Ort des Schreckens, sondern ein guter Ort,[1]) eine Schlummerstätte für unsern müden Körper, wo wir allesammt ruhig schlafen werden in Frieden.[2])

Aber nicht nur eine Schlummerstätte für unsern Körper ist dieser Ort, sondern auch eine Schule für unsern Geist, eine Schule, in welcher die Leichensteine das Lehrbuch bilden, auf dessen Seiten die große Wahrheit zu lesen ist: „Mensch bereite dich vor für die Ewigkeit!" התקן עצמך בפרוזדור כדי שתכנס לטרקלין[3]) Eine Schule für den Leichtsinnigen, der, zufrieden mit dem Genusse des gegenwärtigen Augenblicks, sich um das, was der folgende ihm bringen mag, nichts kümmert — hierher komme er, steige auf die Grabhügel, damit sein Gesichtskreis sich erweitere und er einsehe, daß nach dieser Gegenwart eine Zukunft folge, und daß beide zusammen die Ewigkeit ausmachen. Eine Schule für den Irdischgesinnten, welchen die Angelegenheiten, Güter und Schätze dieser Welt so ausschließlich beschäftigen, daß er dem Erdentand allein sein Leben und seine Kräfte weihet — hierher komme er und erfahre, daß über dem Gemeinen etwas Höheres, über dem Irdischen etwas Himmlisches, über dem Vergänglichen etwas Unvergängliches liege, und daß ihm die Schätze dieser Welt im Tode nicht nachfahren.[4]) Eine Schule für den Genußsüchtigen, der die Freuden und Genüsse, die ihm das Leben bietet, so gänzlich für das Einzige und Höchste hält, daß er auch nicht die leiseste Ahnung von etwas hat, das nicht die Sinne rührt — hierher komme er und bedenke, daß eine Zeit kommen wird, wo weder Sinnengenuß noch Erdenfreuden stattfinden, aber für die, welche die Stunden der Aussaat wohl benützt haben, eine Stunde im Genusse der Seligkeit dort das ganze Erdenleben aufwiegt. יפה שעה אחת בתשובה ומעשים טובים בעולם הזה מכל חיי העולם הבא ויפה שעה אחת של קורת רוח בעולם הבא מכל חיי העולם הזה:[5]) Eine Schule endlich für den gottesläugnerischen Witzling, der die Zukunft für ein Schreckensgespenst der Thoren erklärt, weil dem Menschen nur das gewiß sei, was seine Augen sehen, seine Hände greifen können, der da sagt: „Es geht dem Menschen wie dem Vieh; wie dieses stirbt, so stirbt auch er; es fährt Alles an einen Ort, es ist alles vom Staube gemacht und wird wieder zu Staube"[6]) — hierher komme er, lasse sich durch sein Zittern zum Glauben bewegen, und vernehme aus unsichtbarer Geister Munde, daß es eine Ewigkeit, daß es eine Vergeltung giebt.

Und nicht nur eine Schule, sondern auch einen stillen Tempel der Andacht haben wir hier errichtet, einen Tempel, in welchen der kommen wird, der des Hauses Sorgen, des Lebens Kummer, der Menschen Kränkungen vergessen und verweinen will; hier wird es ihm klarer als irgendwo werden, wie flüchtig und nichtig irdisches Leid und irdische Freud sei, und daß der Herr durch Beides den Menschen zur Vollkommenheit erzieht. Ein Tempel, in welchen die verkannte unterdrückte Unschuld kommen wird, um sich im Vertrauen auf Gott zu stärken und zu beherzigen, daß es nur noch um ein Kleines zu thun sei, bis der Sieg errungen ist, und sie den Lohn ihrer Thaten empfängt, das große Gut, das der Herr seinen Verehrern aufbewahrt.[7]) Ein Tempel, in welchem der Zweifler, den die Erscheinungen dieser

[1]) Benennungen des Friedhofs bei den Israeliten.
[2]) Psalm 4, 9.
[3]) Sprüche der Väter 4, 21.
[4]) Psalm 49, 18.
[5]) Sprüche der Väter 4, 22.
[6]) Pred. Sal. 3, 19, 20.
[7]) Psalm 31, 23.

unvollkommenen Welt irre machen im Glauben und „den das Glück des Gottlosen in den Nieren sticht,“ [1]) erkennen wird des Lebens wahre Bedeutung, der Tugend Werth und der Frömmigkeit Segen. Ein Tempel endlich, wo wir Alle uns befestigen können im Glauben und uns stärken zur Erfüllung der heiligen Lebenspflichten.

Und somit seiest du, heiliger, guter Ort, geweihet zu einem Orte der Ruhe für uns und die Unsrigen, zu einem Orte wehmüthiger Erinnerungen und ernster Entschließungen, zu einer Schule für unsern Geist und zu einem Tempel der Andacht für unsere Seele, zu einem בית חיים und zu einem בית עולם, zu einem Ort, wo Verwesliches in der Zeit gesäet und Unverwesliches für die Ewigkeit auferstehen wird. Empfange nun diese Saat, die wir dir anvertrauen! Bewahre sie treulich bis zum großen Erntetag, wo der Herr über Leben und Tod sie auferwecken wird zu einem ewigen Leben. Amen.

Außer Maier sind hier noch zu nennen:

Seligmann Grünwald,

geboren in Mühringen im Jahre 1800, hielt sich zu seiner talmudischen Ausbildung drei Jahre in Fürth auf und besuchte die Universität Würzburg. Im Jahre 1825 kam er als Rabbiner nach Braunsbach, 1835 nach Lehrensteinsfeld und 1842 nach Freudenthal, wo er am 12. Mai 1856 starb. Kirchenrath Dr. Maier und Rabbiner Abraham Waelder, Schwager des Verstorbenen, hielten ihm Leichenreden.

Grünwald, dessen „Glaubens- und Sittenlehre des Talmuds“ Beachtung verdient, gehört zu den ersten Rabbinern Württemberg's, von denen Predigten im Druck erschienen.

Rede über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Vereins zur Versorgung armer israel. Waisen und verwahrloster Kinder in Württemberg, gehalten am 11. August 1832 in der Synagoge zu Braunsbach. Schwäb. Hall 1832. (6 Kr.)

Israel's Trost und Hoffnung, vorgetragen von .... am Samstag den 31. Juli 1841 in der Synagoge zu Lehrensteinsfeld, nebst Anhang. Heilbronn 1841.

Israel schöpft Trost und Hoffnung:

1. aus dem Bewußtsein seiner göttlichen Bestimmung,
2. aus dem Gang seiner Geschichte,
3. aus der Verheißung der Propheten.

Gedächtnißrede zu Ehren des verstorb. Bezirks-Rabbiners Veit Flehinger in Bretten. Gehalten am 21. Januar 1855 in der Synagoge zu Bretten. Eßlingen.

---

[1]) Psalm 73, 21.

Von

Abraham Waelder,

früher Rabbiner in Berlichingen, gegenwärtig in Laupheim, ſind gedruckt:

Predigt, gehalten in der Synagoge zu Korb in Folge des Uebertritts deſſelben aus dem Württemb. in den Badiſchen Staatsverband, am 25. April 1846. Heilbronn.

Die Tempelweihe! ... Zwei religiöſe Vorträge zur Einweihung der neu erbauten Synagoge zu Gondelsheim am Freitag den 13. April 1849. Knittlingen.

(Die 1. Predigt zur Einweihung des neuen Gotteshauſes betrachtet daſſelbe 1. als Bethaus und 2. als Lehrhaus. Der 2. Vortrag iſt am letzten Peßachtage gehalten).

Elkan Weimann

geboren in Treuchtlingen (Baiern) im Jahre 1818, lag dem Studium des Talmud in Kriegshaber und Würzburg (S. B. Bamberger) ob, beſuchte das Gymnaſium in Augsburg und die Univerſität Würzburg. Im Jahre 1847 wurde ihm das Diſtriktsrabbinat in Welbhauſen (Baiern) übertragen und 1861 kam er als Rabbiner nach Buchau. Er wirkte für Hebung des Gottesdienſtes durch Einführung der Confirmation, deutſcher Gebete und Orgel und für Neubelebung des Religionsunterrichtes.

Von Weimann, der der gemäßigten Reform angehört, erſchienen folgende Gelegenheitsreden, ſämmtlich ſehr kurz, im Druck:

Antrittsrede ..... in Welbhauſen. 1847.

Meine Zeit ſteht in deiner Hand. Predigt zum 81. (82.) Geburtsfeſte Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg am 27. September 1862, am Sabbathe der Buße 5623, in der Synagoge zu Buchau. Buchau.

Heiliget das fünfzigſte Jahr. Rede gehalten am 18. Oktober 1863. Buchau.

Der treue Lehrer. Rede bei der Beerdigung des Leopold Hochheimer, Schulmeiſters und Vorſängers in Kappel, am 3. März 1865. Buchau.

Vertrauen auf Gott und König. Predigt zum Geburtsfeſte Sr. Maj. des Königs Carl von Württemberg am 6. März 1865. Buchau.

Fünf Zeitpredigten in der Synagoge zu Buchau. Heilbronn 1866.

(1. die Sünden unſerer Zeit. Text: Klagelieder 5, 21;
2. der Troſt unſerer Zeit;
3. das Heil unſerer Zeit. Text: Tr. Aboth 1, 18;

4. das Zählen der Zeit;
5. die Versöhnung unserer Zeit. Text: 3. B. Mos. 16, 30.)

Jakob's Heimreise. Rede am Grabe des sel. Jakob Bernheim in Buchau am 28. Februar 1867. Eßlingen.

Das Herz Joseph's. Rede bei der Beerdigung des Kaufmanns und Kirchen-Vorstehers Joseph Neuburger in Buchau am 4. Juni 1867. Ulm.

Gebet am Grabe des sel. Knaben Bernhard Maier von Kappel, gehalten am 26. April 1868. Buchau 1868.

Folgende bisher ungedruckte Predigt möge hier veröffentlicht werden:

Predigt bei der deutschen Friedensfeier.
(6. März 1871).

Einleitungsgebet.)

בורא ניב שפתים שלום שלום לרחוק ולקרוב אמר ה' ורפאתיו

„Frieden, entströmt des Schöpfers Lippen, dem Nahen und dem Fernen. Frieden, und ich habe ihn geheilt, spricht Gott![2])"

„Horch, die Stimme meines Freundes: Auf, auf, komme, der Winter ist vorüber, der Regen dahin, die Zeit des Gesanges, die Zeit des Frühlings ist gekommen.[3])"

Ja, meine Freunde, der Frühling ist gekommen und mit dem Frühling — der Frieden. Frühling nach langem, harten Winter, Frieden nach einem sieg- und triumphreichen, aber ach! auch nach schwerem, blutigen Kampfe! Wie viele Herzen stehen stille am heutigen Feste, die vor sieben Monaten noch so laut und so warm und so jugendlich kräftig geschlagen haben! Wie viele blühende Söhne ruhen heute fern in fremder, kalter Erde, und ihre Eltern — sie fragen vergeblich die aus dem Kampfe Heimkehrenden nach den Geliebten — ein letzter Gruß, ein Schein, die Bestätigung trüber Ahnung, ein Todtenschein: es ist Alles, was ihnen zur Antwort wird. Wie viele Männer, vor Kurzem noch kraft- und saftvoll wie die Eichen, sie haben Weib und Kind, Haus und Hof, Heimath und Familie verlassen, um nie, nie mehr zu ihnen zurückzukehren. Doch wohin verirrt sich mein Geist? Wohin wendet ihr euch, düstere Gedanken? „Zum Segnen bin ich berufen,"[4]) vom Frieden und nicht vom Kriege soll ich ja heute reden, zur Freude, und nicht zur Trauer, zum heitern, lichten Himmel und nicht zum düstern Grabe soll ich eure Blicke lenken! Aber wie das anfangen? Heute, wo der Stoff hergehoch vor mir liegt, heute, wo das Herz vor Wonne und Rührung mir überströmt, wo ein Gedanke den andern, ein Wort das andere drängt und jagt, womit soll ich heute beginnen, womit aufhören? Woran soll ich euch, meine Freunde, heute erinnern, wohin euch im Geiste führen, damit ihr die Bedeutung dieses Tages nach seinem ganzen Umfange erfasset und beherziget? Ach, meine Freunde, ich kann nicht anders; wenn ich vom Frieden sprechen soll, muß ich zuerst vom Kriege zu euch reden, ich

[1]) Dieses wie das Schlußgebet waren, von der königl. israelit. Oberkirchenbehörde verfaßt, allen Rabbinen des Landes mit gleichem Inhalt zugesendet.
[2]) Jesaias 57, 19.
[3]) Hohelied 2, 10.
[4]) 4. B. Mos. 23, 20.

muß euch zuerst an jene schwülen, heißen Julitage erinnern, von denen es hieß: „Dein Leben wird vor dir schweben Tag und Nacht, du wirst dich ängstigen und des Morgens sprechen: o wäre es schon Abend, und des Abends: o wäre es schon Morgen, vor dem Bangen deines Herzens und vor dem Anblick, den du schaueſt mit deinen Augen!“) Daran will ich euch erinnern, und wenn ihr dann eingesehen und begriffen, welch unermeßlichen Gefahren, welch bodenlosem Abgrunde und welch sicherem Tode ihr entronnen seid, dann werdet ihr um so bereitwilliger meiner Aufforderung nachkommen, die darin besteht, eure Freude am heutigen Feste zu äußern

1. im Danken und
2. im Denken.

Ja, danken werdet ihr für die große Gnade Gottes, die euch so wunderbar erhalten, denken werdet ihr aber auch über die nie geahnten und nie gehörten Begebenheiten, die euren Dank veranlassen. Lasset uns unserer Betrachtung die Textworte aus dem 89. Psalm zu Grunde legen, die Se. Majestät für diesen Tag bestimmt und die da lauten:

אשרי העם ידעי תרועה ה׳ באור פניך יהלכון

„Wohl dem Volke, das jauchzen kann, sie werden wandeln im Lichte deines Angesichts, sie werden fröhlich sein in deinem Namen, denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen!“

I.

Die Geschichte, meine Freunde, erinnert uns Israeliten am heutigen Tage[2]) auch an eine wunderbare Begebenheit und Errettung, die wir am heutigen Abend lesen und aus welcher wir manche heilsame Lehre ziehen, manche Aehnlichkeit mit unserem Feste gewinnen können. Wir beginnen nämlich am heutigen Abend jenes Purim- oder Loosfest, an dem einst unser Loos aus Trauer in Freude, aus Kummer in einen Freudentag sich verwandelt hat. Ist die Geschichte auch uralt, ich muß ihren Inhalt in kurzen Umrissen euch vor Augen führen. Ruhig und friedlich lebten unsere Ahnen im persischen Lande, keines Kampfes gewärtig, froh nur, ihres Lebens sich ungestört freuen zu können. Da erhob sich gegen sie ein heimtückischer Feind, stolz, wie alle Emporkömmlinge, rachsüchtig und unversöhnlich wie alle Abenteurer.

Haman wollte ausrotten alle Juden Klein und Groß, Vornehm wie Gering, und ihre Güter für sich erbeuten. Er suchte nur nach einem Vorwande, nach einem, wenn auch nur dem Anscheine nach rechtlichen Grunde zum Angriffe, er suchte und fand ihn auch; war auch der Vorwand ein unbedeutender, ein nichtiger — für den Händelsuchenden war es genug, genug, um einem ganzen Volke den Untergang zu bereiten. Mordechai, der Jude, beugte sich nicht und kniete nicht vor ihm. Das erzählte Haman seinem Weibe, das zu ihm sprach: diesen Mordechai mußt du vernichten, er hat einen andern Gott als wir, wie leicht könnte dieser sonst Herr werden über den unsrigen; darum Tod und Untergang diesem Andersglaubenden. Und Haman gab Gehör der Stimme seines Weibes und er sprach: Da lebt ein Volk, das, ich weiß es, stark und unbezwinglich wäre, wenn es ein

[1]) 5. B. Mos. 28, 66 f.
[2]) Der Tag des Fastens Esther.

Volk wäre, wenn es einig zusammenginge und einig zusammenhielte — aber es ist nicht einig — es ist zerstreut und getrennt, zerstreut in allen Theilen des Landes, getrennt in seinen Ansichten und Meinungen; auch ihre Gesetze und Sitten sind anders, als die unsrigen; über Recht und Moral, über Familie und Staat haben sie andere Begriffe. Dieses Volk will ich nicht länger dulden, ein Tag bestimme das Loos zu ihrer Vernichtung: der 13. Adar sei ihr Ende — der Galgen der Lohn für Mordechai. So hatte er Alles geplant und entworfen, Alles mit dem königlichen Insiegel verbrieft. Die Eilboten wurden ausgeschickt, die Kriegserklärung bekannt gemacht, und König und Minister saßen und zechten, Residenz und Hauptstadt jauchzte und jubelte, des Sieges schon gewiß. Nur die Juden trauerten und jammerten, sie fasteten und beteten, sie beteten und — wurden erhört, denn was der Feind nicht berechnet hatte, das geschah, das Volk, welches er für getheilt und getrennt gehalten, das vereinigte sich in der Stunde der Gefahr, es vereinigte sich nicht blos zu leerem Gebete, sondern auch zur Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel der Gegenwehr, und wie wendet sich Alles? Demselben Mordechai, den Haman stürzen wollte, dem muß er selbst zur Erhöhung verhelfen; dem Volke, das er zu vernichten gestrebt, dem verhalf er zu seiner Einigung und Kräftigung, so daß es glorreich über seine Hasser siegte und den Anstifter alles Unheils zur Galgenhöhe verurtheilt sah. Ihr staunet mich an, meine Freunde, ihr schüttelt bedenklich das Haupt, als wolltet ihr mich fragen, wie ich das Längstentschwundene mit dem Neuen, eine Verfolgung mit dem Riesenkampfe der zwei mächtigsten Nationen zu vergleichen wage? O, meine Andächtigen, fraget mich nicht. Gar wohl weiß ich, daß nichts in der Geschichte, nicht die Kämpfe der Syrer und Griechen, nicht die Kriege der Meder und Römer dem Kampfe gleich kommt, der in diesem Jahre zwischen Deutschland und Frankreich geführt worden; ich weiß aber auch, daß gar oft das Kleinste als Vorbild des Größten erscheint, und darum bleibe ich bei meiner Behauptung und bei meiner Vergleichung zweier so weit auseinander liegenden Kämpfe, insofern es Ursache und Wirkung, Wendung und Lenkung betrifft. Denn auch unser deutsches Volk lebte in ungestörtem Frieden, Jeglicher unter seinem Weinstocke und Feigenbaume; Gewerbe und Kunstfleiß, Handel und Wissenschaft blühten und entwickelten sich fortschreitend — da erfüllte sich des Dichters Wort: „Es kann selbst der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Das Nachbarvolk jenseits des Rheinstroms, seit Jahrhunderten uns feindlich gesinnt, suchte seit mehr denn 30 Jahren nach einem Vorwande zum Streite, und als ein Mann an seine Spitze kam, dem kein Mittel zu gering, zu heilig für seine Zwecke, ein Abenteurer, der weder die Heiligkeit des Wortes noch des Eides, der nur seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht kannte, da suchte und forschte auch er nach einem Vorwande zum Kriege und das Unbedeutendste erachtete er als Vorwand, er suchte nach einem Mordechai, und er fand ihn, fand ihn in dem greisen Heldenkönige von Preußen, der sich nicht beugen und zu einer Abbitte sich nicht erniedrigen wollte vor ihm, und als er dieß erzählt hatte seinem fanatischen Weibe, da sprach sie gleich Seresch zu Haman: Dieser König, der sich nicht bücken und nicht beugen will, hat einen andern Glauben, als wir, und damit solcher nicht über den unsrigen siege, müssen wir ihm den Untergang bereiten, den Galgen für ihn errichten. Da sprach der Rachsüchtige zu seinem leichtgläubigen, eitlen Volke: da ist ein deutsches Volk, das ein Volk sein sollte, ein Volk vermöge gleicher Sprache, Sitten und Interessen — aber, ich habe sichere Berichte darüber, sie sind längst getrennt und getheilt, sie bilden Sonderstaaten, verfolgen Sonderinteressen — auch ihre Gesetze und Sitten

ſind himmelweit verſchieden von den unſrigen — das gegebene Wort iſt ihnen heilig — uns nichts als eine leere Farce — das Band der Ehe iſt bei ihnen unverletzlich — uns eine Sache der Convenienz —: dieſes Volk laſſet uns bekriegen und unterjochen — den 15. Auguſt laſſet uns den Einzug feiern in ihre Hauptſtadt. Da wurden nun Eilboten und Depeſchen ausgeſendet nach allen Theilen des Landes, — unmenſchliche Horden gleich wilden Thieren gegen unſere Truppen losgelaſſen, Mordinſtrumente tödtlicher als Rad und Schwert in Bewegung geſetzt, eine Kriegserklärung mit der Phraſe der Civiliſation erlaſſen und dieſe Civiliſation damit begonnen, daß man einen ehrenwerthen Monarchen, einen Greis von 73 Jahren, öffentlich zu demüthigen, ihm, wie dem Mordechai, einen moraliſchen Galgen zu bereiten ſuchte, והמלך והמן ישבו לשתות und König und Miniſter jubelten und jauchzten ſiegestrunken. Nur unſer Vaterland hüllte ſich in Sack und Aſche — und wohin die Kriegserklärung gelangte, צום ובכי ומספד herrſchte Faſten und Weinen und Trauer. Der greiſe König ſelbſt ordnete Buß- und Bettage an — denn בלילה ההוא נדדה שנת המלך der Schlaf war gewichen von ſeinen Augen — והמלך קם ממשתה היין er verließ die königliche Tafel, ſtieg herab von ſeinem Thron und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Heeres — da ſtiegen in allen Kirchen heiße Gebete zum Himmel empor, und der Himmel — erhörte dieſe Gebete und hat uns geholfen. Denn nun begann eine Zeit, eine Zeit, meine Freunde, die meine Zunge zu ſchwach iſt, um ſie würdig zu preiſen — es trat eine Zeit ein, die der Feind nicht hoffte, nicht hoffen konnte: keine Spaltung, keine Trennung, keine Partheiung war mehr wahrzunehmen im ganzen deutſchen Lande; wie die Schafe ſich an einander drängen, wenn der Wolf in ihre Heerden einzubrechen droht, ſo war Alles Patriot, Alles ein Herz, eine Seele, ein Muth, da erwachte in Allen die Liebe zum bedrohten Vaterlande und dieſe Liebe erzeugte Muth und der Muth Kraft und die Kraft Heldenthaten, welche die Nachwelt erſt würdig zu rühmen wiſſen wird. Schlacht auf Schlacht, Sieg auf Sieg erfolgte — in wenigen Wochen und Monaten wurden Länder durchzogen, Städte eingenommen und Feſten erobert, wie es die Geſchichte nicht kennt. Keine Strapaze, keine Jahreszeit konnte die Muthigen zurückſchrecken, auf ihrem Triumphzug aufhalten. Knaben wurden Männer, Schwächlinge Helden und ſelbſt das ſchwächere Geſchlecht, zarte Frauen und Jungfrauen arbeiteten Tag und Nacht, die Verwundeten zu verbinden, den Schwachen aufzuhelfen. Kein Opfer war zu ſchwer, keine Entbehrung zu groß, keine Entſagung zu hart — wo Tauſende fielen, wuchſen Zehntauſende an ihrer Stelle aus dem Boden — kurz, es kamen Zeiten, und geſchahen Thaten: die Welt kann ſie vergeſſen, die Weltgeſchichte vergißt ſie nicht. Nach kaum ſechs Wochen mußte der Feind dem ſich ergeben, dem er den Tod geſchworen und dem er Demüthigungen aller Art zugedacht, dem mußte er zu ſeiner Erhöhung verhelfen; nach kaum ſieben Monaten ſind die Heere der Feinde wie Spreu vernichtet, ihre mächtige Haupt- und Weltſtadt ausgehungert und verlaſſen wie Jeruſalem zur Zeit ſeiner Zerſtörung, und den Verfolgten kam אורה ושמחה Licht und Freude, Freude und — Friede. Friede, Friede, o ſchöner Tag, deſſen Morgenröthe über den Mauern von Paris uns aufgegangen, deſſen Heil Gottes Gnade und Hilfe uns geſchenkt hat.

Darum rufe ich mit unſerem Texte: „Wohl dem Volke, das jauchzen kann, das da wandelt in Gottes Licht und fröhlich iſt in ſeinem Namen, ihn preiſet, und ihm danket.“ Ja danket ihm, daß er euch verſchont von den Kriegsgräueln, danket für ſeine väterliche Leitung, für den Schutz, den er unter Preußens Oberherrſchaft uns gegeben. Danket auch ihr, die ihr Opfer gebracht dem Vaterlande,

Opfer, groß und ach! unersetzlich — denn ihr habt sie einer guten, einer gerechten Sache gebracht, ihr habt sie gebracht zur Herbeiführung eines festen, dauerhaften, Alle beglückenden Friedens. Denn nunmehr ist der Frieden nicht blos nach Außen, sondern auch im Innern unseres Vaterlandes gesichert, der Ausbau längstersehnter Einheit ward im Schlachtengetümmel begonnen, nach dem Friedensschlusse glücklich vollführt. Derselbe, welcher die Zerrissenheit unseres Vaterlandes zu einer Erhöhung nützen wollte, er hat die Einigkeit herbeigeführt, er selbst hat seinem Gegner den Purpurmantel der Kaiserwürde umgehängt, so daß letzterer wie Mordechai aus dem Kampfe hervorging geschmückt בלבוש מלכות im kaiserlichen Prachtgewande. Wohl weiß ich, m. Fr., daß es gar Manche giebt in unserem Lande, denen der Friede, obgleich theuer erkauft und ein Lebensglück für Alle, nicht nach Wunsch gekommen, die in vorurtheilsvoller, fanatischer Verblendung es weit lieber gesehen hätten, wenn der Feind gesiegt und unser Vaterland unterliegen wäre. Allein was vermögen eine Handvoll Unzufriedener und Mißvergnügter gegen Millionen glücklicher Menschen, die diesen Tag freudig begrüßen, was sind ein Häuflein verblendeter Landesverräther gegen unzählige Schaaren, die festlich geschmückt heute den Tempel betreten und dankerfüllt ausrufen: „Wohl dem Volke, das jauchzen kann, und fröhlich ist in Gottes Namen?“

II.

Allein, m. Fr., nicht blos zum Danken, auch zum Denken fordert der heutige Tag uns auf, denn, wenn wir wandeln im Lichte Gottes, müssen wir denken, denken über die Ursachen und Gründe so mächtiger Begebenheiten, wie unsere Augen sie gesehen und wodurch so Großes, so Unglaubliches bewirkt worden. Ich nenne euch der Hauptursachen drei, die dem Feinde mangelten und ihm deshalb den Untergang bereiteten, die unseren Heeren innewohnten und deshalb ihnen den Sieg verschafften, sie heißen Intelligenz, Tapferkeit, Einigkeit. Intelligenz, Geistesbildung ist das Erste, das dem Menschen die Herrschaft sichert. „Wahrlich der Geist ist es, der den Menschen erhebt.“[1]) Nicht durch Heeresmacht und nicht durch äußere Kraft, sondern durch den Geist siegt er.[2]) Und den Geist zu entwickeln und seine Kräfte auszubilden, von der Jugend auf mit allem Wissen zu versehen, das ist ja das System, welches jene Macht längst eingeführt in ihren Heeren, die uns nun im Krieg wie im Frieden vorangeht, die ihre Heere unüberwindlich macht und allen ihren Plänen den gewissen und glänzendsten Erfolg gesichert.

Was haben unsere sogenannten Volksbeglücker gewüthet gegen den Schulzwang, gegen die Militärprüfungen; die jüngsten Monate werden ihnen andere Ansichten beigebracht, werden sie überzeugt haben, daß die Zeit des Faustrechtes vorüber und daß die persönliche Kraft allein nicht mehr ausreicht — Kenntnisse und Wissenschaften waren es, welche unsere Truppen auf fremder Erde heimisch machten, — und dadurch ihren Entwürfen Gelingen gab, während der Feind durch seine Geistesleere ein Fremdling blieb in der eigenen Heimath: nicht Verrath und nicht Heeresüberlegenheit, die Geistesbildung unserer Führer haben ihn vernichtet.

Was aber giebt der Geistesbildung Gehalt und Dauer? Gottesfurcht, religiöser Glaube. Der Anfang aller Weisheit ist Gottesfurcht.[3]) Nicht aber ver-

[1]) Job 32, 5.
[2]) Sechar. 4, 6.
[3]) Psalm 111, 10.

stehe ich unter Gottesfurcht eine Frömmelei, Heuchelei, leeres Formenwesen, denn gerade dieses hegte und schützte unser Feind bei sich in einer Religionsmacht, die mit ihm gestanden und zu gleicher Zeit mit ihm gefallen ist — nein, nein, der einfache ächte Gottesglaube, der mit Nächstenliebe verbundene Glaube, der in dem Nächsten den Bruder sieht und liebt und achtet. Und dieser reine und ächte Gottesglaube beseelte das deutsche Heer, den General wie den Gemeinen, und wie fand es einen Wiederhall in den Gemüthern der israelitischen Kampfgenossen, die ihrer zwölf Hundert an der Zahl den Versöhnungstag vor Metz im Freien feierten. Welch ein Gottesdienst, m. Fr., welche Andacht wird da in Mitten tödtlicher Geschosse geherrscht, wie Manche werden sich da selbst das Todtenamt gehalten, wie Manche zum Letztenmale auf Erden gerufen haben: שמע ישראל „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einiger und einziger Gott!"

Soll aber die Geistesbildung Früchte bringen, so muß sie sich auch äußerlich kund geben in Unerschrockenheit, in Muth, in Tapferkeit! Dieselbe Mahnung, die einst dem Josua geworden, als er ein Land erobern sollte, „nur sei tapfer und beherzt,"[1]) dieselbe Mahnung gilt auch uns, wenn wir ausziehen, das Theuerste, den Ruhm, die Ehre, die Macht und Freiheit des Vaterlandes zu retten und zu schützen. Welche Kraftentwicklung hat sich in dem nun glücklich beendeten Kampfe von Seiten unserer Truppen entfaltet, wie viele Tausend fielen gleich einem Juda Makkabi, indem sie todesverachtend ihre Stellung behaupteten und mit ihren Leibern das Vordringen des Feindes hinderten! Und diese unvergleichlichen Beweise der Tapferkeit — verdanken sie nicht der Ausbildung des allgemeinen Wehrsystems ihre Erfolge, daß Reich wie Arm, Vornehm wie Gering zu den Waffen greifen muß, wo es gilt das Vaterland und seine Interessen? Endlich ist aber vorzüglich die Einigkeit es gewesen, die uns zu solch glorreichen Siegen verholfen hat! In der Einigkeit beruht des Volkes Kraft und Stärke und was die Geschichte Großes und Ruhmreiches zu berichten hat — das wurde durch Einigkeit erzielt. Und in welch glänzendem Lichte hat diese Einigkeit sich gezeigt in unserem Vaterlande, welche seltenen Erfolge wurden durch sie erzielt! Wie war Alles bereit, diese Einigkeit zu Stande zu bringen, wie brachten selbst Fürsten und Machthaber, und besonders unser vielgeliebter König, dessen Geburtsfest wir heute mitfeiern, die größten Opfer, um die Einigkeit im Innern, wie nach Außen zu erzielen! Dem Himmel tausend Dank, das große Werk ist gelungen, alle deutschen Stämme sind einig, bilden nur eine große und mächtige Staatenfamilie, geschützt nach Außen, beglückt im Innern und darum rufe ich: „Wohl einem solchen Volke, das jauchzen kann," wohl dir, o deutsches Volk, du wirst nun wandeln im Lichte Gottes, wirst wandeln auf dem Wege des Rechtes und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Freiheit, der Ruhe und des Friedens! So gehe denn hin und kämpfe fortan für deinen Ruhm, bilde deine Geisteskräfte nach allen Seiten hin aus, sei stark und beherzt in Kampf und in der Gefahr und vor Allem sei einig in dir selbst — dann wird Gott dir ferner Sieg verleihen und dich segnen mit Frieden. Amen!

Schlußgebet.

---

[1]) Josua 1, 7.

Einzelne Predigten erschienen noch von M. Wassermann, (Rabbiner in Mühringen,)[1] M. Güldenstein (Rabbiner in Buchau, st. April 1861),[2] Herz (Rabbiner zu Jebenhausen)[3] und wenigen anderen Rabbinern Württemberg's, welche jedoch die Produkte ihres Geistes ob aus Bescheidenheit oder anderen Gründen nicht für die Oeffentlichkeit bestimmen.

In neuester Zeit traten mit Predigt-Sammlungen auf: Samson Gunzenhauser (Rabbiner in Mergentheim) und M. Silberstein (früher Religionslehrer und Prediger in Lyk, gegenwärtig Rabbiner in Buttenhausen).

Von ersterem erschien:

„Kurz und gut"! Zwanzig Predigten für Feste, Sabbathe und Gelegenheiten. Zum Gebrauche der Prediger, Lehrer und Vorbeter in kleinen Gemeinden. Breslau, Schletter, 1870. (12 Sgr.)[4]
(Vergl. Homil. Beil. II, 25.)

Von letzterem:

דבר בעתו. Predigten bei besonderen, die Gemeinde berührenden Veranlassungen. (Joel Silberstein gewidmet.) Breslau, Schletter, 1870. (22½ Sgr.)[5]
(Vgl. Homil. Beil. II, 66)

---

[1]) Predigt bei Einweihung der Synagoge zu Rexingen am 17. Ab 5597. (18. August 1837). Tübingen 1837.

[2]) „Es stieg der Tod durch unser Fenster!" Rede nach Beerdigung der, in Folge eines in der Neujahrsnacht 1848/49 erhaltenen Schusses verstorbenen Esther Erlanger. Gehalten in der Synagoge zu Buchau. Biberach 1849.

[3]) Zwei Predigten bei der Synagogen-Weihe zu Jebenhausen. 1863.
Rede bei dem Trauergottesdienste des Königs Wilhelm I. von Württemberg. Gehalten zu Jebenhausen. Göppingen 1864.

[4]) Unveränderte Titel-Ausgabe der 1863 erschienenen „Betrachtungen über die Bibel und unserer Weisen Aussprüche in Predigten."

[5]) Auch unter dem Titel: „Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner, 4. Bd." erschienen.

Die Predigt in Baiern.

Isaak Löwi, A. Grünbaum, M. Löwenmayer, Jul. Fürst, u. a.

In Baiern, das in der Kultur am längsten zurückblieb, wurde die deutsche Predigt, obgleich von der Regierung empfohlen, erst gegen Ende der dreißiger Jahre allgemein, namentlich seit 1838, da mehrere baierische Rabbinate mit wissenschaftlich gebildeten Männern besetzt wurde. Nichtsdestoweniger ist in manchen Gegenden Baiern's die Predigt noch heute kein integrirender Theil des Gottesdienstes.

Einer der ersten, welcher in Baiern nächst Rosenberg[1]) und Aub zuerst die Predigt pflegte und es wagte, wesentliche synagogale Verbesserungen anzustreben, war

Isaak Löwi.[2])

Er wurde zu Adelsdorf (Baiern) am 31. Januar 1803 geboren. Nach erlangter talmudischer Ausbildung an der Hochschule zu Fürth und nach Absolvirung des Gymnasiums zu Bamberg und der Universität zu München wurde ihm als Nachfolger S. W. Rosenfeld's 1827 das Distrikts-Rabbinat Uhlefeld und den 8. Januar 1831 das Stadt- und Distrikts-Rabbinat Fürth übertragen. Kaum hatte er seine Stelle in Fürth angetreten, so wurde er von Zeloten, an deren Spitze sein eigener Lehrer Wolf Hamburger stand, beschuldigt, sowohl persönlich als amtlich gegen die Satzungen des Judenthums und die Pflichten seines Amtes gehandelt zu haben. Dieses führte zu einem widerlichen Prozeß, der acht Jahre dauerte und Löwi schließlich vollkommen Genugthuung verschaffte.[3]) Am 23. August 1869 wurde ihm das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom h. Michael vom Könige von Baiern verliehen.

Von seinen Predigten, welche eben so sehr des Geistes, wie des Gemüthes voll sind, erschienen nur folgende wenige im Druck:

Antritts-Rede zu Uhlefeld, gehalten am 1. Januar 1828.

Antritts-Rede zu Fürth, gehalten am 21. März 1831. Fürth 1831. (Text: 2. B. Mos. 19, 10.)

Rede, gehalten in Ansbach bei der Eröffnung der Synodal-Versammlung des Rezatkreises. Fürth 1839.

---

[1]) M. s. Bibliothek I, 414.

[2]) Nach Mittheilungen des Herrn Dr. E. Neubürger in Fürth.

[3]) Jost, Geschichte der Israeliten, X, 1, 145.

Rede, gehalten bei der Weihe der Fahne des Freikorps zu Fürth. Fürth 1848.

Trauer-Rede auf das Ableben J. Maj. d. Königin Therese, gehalten in der Hauptsynagoge zu Fürth am 8. November 1854. Fürth. (Text: Joel 2, 13; vergl. Stein's Volkslehrer, V, 43 f.)

Die Sündenschlingen der Gegenwart. Bußpredigt, gehalten am Schlußabend des Versöhnungstages 1855. Stein's Volkslehrer V, 63—78. (Text: 3. B. Mos. 16, 30. Wir müssen zerreißen:

1. die Schlinge der Selbstvergötterung, damit wir retten den gefährdeten Gottglauben,
2. die Schlinge des selbstgeschaffenen Sorgendruckes, damit ihr entrinne die lebensfrische Berufsfreudigkeit,
3. die Schlinge des Scheins, damit ihr entrinne die urnatürliche Sünde,
4. die Schlinge der Maßlosigkeit, damit entrinne die Genügsamkeit,
5. die Schlinge der Unverträglichkeit, damit ihr entrinne der Friede.)

Fest-Predigt zur fünfzigjährigen Gedenkfeier des deutschen Freiheitssegens. Gehalten in der Hauptsynagoge der isr. Cultusgemeinde Fürth. Fürth 1863.

Trauerpredigt auf das Ableben Sr. Maj. des Königs Maximilian II. Gehalten . . . am 21. März 1864. Fürth. (Diese Predigt erlebte 2 Aufl.)

Predigten, gehalten bei der Einweihung der Haupt-Synagoge in Fürth am 15. und 16. September 1865. Fürth 1865. Die 1. Predigt geh. am Sabbathabend, Text: Jesaias 66, 1.; die 2. Predigt am Sabbathmorgen, Text: 2. B. Mos. 40, 33, 34.)

Aus diesen Predigten heben wir hervor:

Festpredigt zur fünfzigjährigen Gedenkfeier des deutschen Freiheitssegens.

„Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich hineingehe und dem Herrn danke."[1])

Wenn der Mensch in Jammer und Noth sich befindet, wenn schweres Leid die Seele drückt, wenn des Unglücks Alp auf dem Herzen lastet: dann schaut

[1]) Psalm 118, 18.

sein schmerzumflortes Aug' zu den Andachtshöhen, von denen Trost und Hülfe kommt. Dann sehnt sich das Herz des Menschenkindes nach dem Vaterschooße im Tempel des Heiligthums, wo Gott in Liebe und Barmherzigkeit thront. Dann ächzt die Seele des Schmachtenden zum Himmel: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich hineingehe und den Herrn suche." Das Himmelsfeuer, das auf das Gebet des Unglücklichen herabfällt, verzehrt den Kummer, mildert das Herzweh, heilt den Seelenschmerz. — Aber auch der Glückliche, wenn Leid sich ihm in Freud' umkehrt, wenn die Wehklage in Wonnegesang sich umwandelt, wenn in der Finsterniß der Lebensnebel ein großes Licht wunderbaren Heils aufstrahlt: auch er schwebt auf dem feurigen Wagen der Herzensfreude zu des Himmels Höhen; auch er will den Segen von Gott bringen vor Gott, im Aufjauchzen freudiger Dankbarkeit. Auch er wünscht, „daß sich ihm aufthun die Thore der Gerechtigkeit, damit er hineingehe in's Haus des Herrn, um zu danken dem Herrn für seine große Güte und Gerechtigkeit." Es fühlt's eben der Erdensohn, daß jedem Dankes- und Gedenkfeste erst mit der religiösen Feier der wahre Geist eingehaucht werde. Die Freude vor Gott zerstreut die Nebel, die sich so oft mit dem Freudgefühle zugleich in's Herz schleichen und Trübung stiften.

Heute, geliebte Brüder, am inhaltschweren Gedenktage des 18. Oktobers; heute, am fünfzigjährigen Jubeltage der großen Völkerschlacht bei Leipzig; heute, am Gedächtnißtage der Erlösung Deutschland's aus Fesseln größter Schmach; heute, am Erinnerungstage der Befreiung aller deutschen Stämme aus der drückenden Gewalt der Fremdherrschaft; heute hat unser deutsches Vaterland sein glänzendstes Festgewand angezogen. Es strahlt in hohen Freudgefühlen; es schaut im entzückten Selbstgefühle von der Anhöhe der Weltgeschichte auf dieses fortschreitende Leben herab; es erfüllt alle Gauen mit Siegesgesängen; es ist selig im Freiheitsjubel; es steht vor uns im königlichen Schmucke einer freien, großen, sich mächtig fühlenden Nation! — Aber ach, der Freudenäther ist auch von Nebeln umflort, des Herzens Wonne wird auch von Wehmuth getrübt; die Mutter Germania gleicht heute der Mutter Rebecka, denn es mischt sich in ihre Mutterfreude der Mutterschmerz, „daß sich ihre Kinder in ihrem Innern stoßen," daß ihre Fürsten sich entzweien, daß ihre Stämme in politische Parteiungen auseinander gehen. — Der hehre Glanz ihres Rückblickes auf den großen Befreiungstag ist getrübt von den Nebeln so mancher nationalen Uebelstände. Darum „geht die Mutter Germania wie Rebecka heute hin, um Gott zu forschen." Darum will Deutschland sein heutiges Jubelfest mit Gottesdienst einleiten. Darum ist's allgemeines Verlangen: „daß sich aufthun die Pforten der Andachtstempel, wo es danken und sein Herz öffnen kann dem Herrn der Welt." — Und die Religion öffnet auch mit theilnehmender Freude ihre Tempel den freudgestimmten Kindern des Vaterlandes; sie spendet ihre Weihe, indem sie die Nebel zerstreut, die das heutige Freudenfest trüben könnten.

Die Nebel nämlich soll die gottesdienstliche Feier zerstreuen, die aufsteigen:

I. aus der Rückschau auf die Vergangenheit,
II. aus der Einschau in die Gegenwart, und
III. aus der Ausschau in die Zukunft.

Dazu wolle der Allvater uns erleuchten den Geist, heiligen den Willen, segnen mit frommpatriotischen Entschließungen den Gedenktag und seine Andacht!

Text: Psalm 118, 21—24.

„Ich danke dir, daß du mich gedemüthigt: es ist mir zum Heil geworden. Der Stein, den die Bauleute verschmäht: er ist zum Eckstein geworden. Von Gott ist das geschehen, was als Wunder unsern Augen erschienen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht: laßt uns froh und fröhlich an ihm sein.

Der heutige Tag ist ein Gedenktag und erinnert an einen Tag, den Gott für unser Vaterland gemacht hat. An ihm werden wir froh und fröhlich sein, wenn die gottesdienstliche Feier die Nebel zerstreut, die aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart und aus der Zukunft aufsteigen.

I.

Die mit dem Gedanken der Erhebung verbundene Erinnerung an die vorhergegangene Erniedrigung Deutschlands: das ist ein Nebel, der aus der Vergangenheit trübend auf das heutige Freudenfest aufsteigt.

Allerdings ist es ein Freudenkelch, angefüllt mit herzerhebenden Erinnerungen, den das heutige Fest dem Vaterlande darreicht. Es ist ein Kelch, mit dem es sich laben, stärken und trösten kann an Tagen, die ihm nicht gefallen. Einen Freudenkelch füllen die Erinnerungen an die allgemeine Begeisterung, an die muthvolle Erhebung, an den wunderbaren Opfermuth, an die herzliche Einigung aller Stände und Klassen, wodurch Deutschland groß, stark und siegreich geworden ist. — In diesen Freudenkelch aber mischen sich die bittern Tropfen des Rückblicks auf die traurigen Tage, auf die schweren Z iten, auf die harten Prüfungen, auf die schrecklichen Demüthigungen, die für das unglückliche Deutschland vorausgegangen waren. Zum Druck von Außen kam ja leider Zerwürfniß von Innen. Von Außen erfuhr es Hohn, im Innern herrschte Selbstsucht. Die Fremdherrschaft stiftete Zwietracht an, und die Bethörten hörten mit Wohlgefallen auf die lockenden Töne des Feindes. Von der Uebermacht der Fremdgewalt niedergedrückt, verlor es allmählig den Sinn für Recht, Wahrheit und Selbstgefühl. Die Treuen im Volke, die Muthigen im Lande, die Märtyrer im Staate, die Patrioten der Nation, edel wie die Palme, wurden von der fremden Despotie verfolgt, geächtet und hingerichtet: und vom Blute dieser Edlen wurde die Schlange des Verraths genährt. Ein Leidenskelch fürwahr steigt aus jener Zeit in der heutigen Erinnerung auf, den das deutsche Volk bis auf die Hefe hat leeren müssen. In der bösen Nebelhülle tiefster Erniedrigung steigt das heutige Gedenkfest vor unserer Rückschau auf, die nur die religiöse Feier zerstreuen kann. — Und sie wird die Wolke zerstreuen, wenn wir heute mit dem Psalmisten sagen: „ich danke dir, daß du mich gedemüthigt: es ist mir zum Heile geworden."

Zum Heil ist's in Wirklichkeit für Deutschland geworden, daß es damals so tief gedemüthigt worden; daß es von der Fremdherrschaft durch Fluthen und Flammen gejagt worden; daß erst der Eine und dann der Andere zum Falle gekommen ist; daß seine Fürsten und Völker von gleicher Schmach, von gleichem Kummer, von gleichen Fußtritten erniedrigt worden sind. Denn seine tiefste Erniedrigung war der Anstoß zu seiner glorreichen Erhebung. Sein Unglück leitete seine Rettung ein. Die gemeinsame Schmach von Außen stiftete Versöhnung im Innern. Deutschland's Niederlage hat zur deutschen Einigung geführt. Die deutsche Nacht gestaltete sich zur Morgenröthe eines deutschen Tages.

In der gemeinsamen Gefahr haben die deutschen Fürsten, haben die deutschen Völker sich wiedergefunden. — Die Pforten der Tempel thun sich heute dem Vaterlande auf, daß eintreten seine Kinder alle, daß sie im Rückblicke auf die vergangenen Erlebnisse zu Gott sprechen: „wir danken dir, daß du uns gedemüthigt hast. Es ist uns damals zum Heile geworden: es wird uns immer zum Heile werden."

II.

Aber auch aus der Einschau in die Gegenwart steigt ein Nebel auf, der das Freudenfest zu trüben geeignet ist. Es ist das nämlich die unbefriedigende Lage, in welcher sich die deutsche Nation gegenwärtig, in Folge ihrer innern Zerklüftung befindet. Unleugbar steht Deutschland jetzt gegen seine ehemaligen Schmachtage wie ein gottgesegnetes Land da. Seine innern und äußern Zustände sind derzeit wohl weit befriedigender als ehemals. Wir leben gegenwärtig im Genusse einer Freiheit und Gleichheit, von der wir vor fünfzig Jahren noch keine Ahnung gehabt haben. Es sind heute die verschiedenen bürgerlichen Stände, Berufsklassen, Volksstämme, Religionsbekenntnisse, in einer Weise einander näher gerückt, wie selbst nach der großen Befreiungsschlacht eine Möglichkeit dazu nicht vorhanden gewesen ist. Aber, meine Freunde, wer kann sich verhehlen, daß bis zur heutigen Stunde unsere Nation die Rangstufe, die Achtung, das Ansehen, den Ruhm, den Einfluß unter den Völkern noch lange nicht eingenommen hat, die ihr vermöge ihrer Machtstellung, vermöge ihrer Bildung, vermöge ihres sittlichen und geistigen Fortschritts gebühren? Wem, der von Vaterlandsliebe erfüllt ist, empört es nicht auf's Tiefste, wenn er heute noch die anmaßende Einmischung fremder Mächte in die rein innern Angelegenheiten Deutschland's mitansieht? Wen betrübt es nicht, wenn er wahrnimmt, daß jene glorreiche Völkerschlacht den Erfolg für Deutschland's Machtstellung nicht herbeiführte, um den es sein Leben geopfert hat? Wen stimmt der heutige Gedenktag nicht zur Traurigkeit, wenn er aus dem zwieträchtigen Gebahren der deutschen Fürsten und Völker die betrübende Entdeckung macht, daß Deutschland nichts gelernt und nichts vergessen hat. — Die religiöse Feier soll diesen Nebel der Gegenwart dadurch zerstören, daß sie uns mit den Worten des Psalmisten aufrichtet: „Der Stein, den die Bauleute verschmäht, ist zum Eckstein geworden." Die Religion führt uns aus der trostlosen Gegenwart zur Vergangenheit zurück, damit der Nebel schwinde. Schon einmal war Deutschland in einer so tiefen Erniedrigung, daß es die Bauleute des politischen Weltgebäudes als Baustein verschmäht hatten; daß die beiden Grenzvölker zu seiner Rechten und zu seiner Linken sich über sein Haupt hinweg die Hände zum Bunde gegen Deutschland gereicht haben; daß man sich in seine Länder getheilt und das Verlöschen seines Sterns am politischen Himmel verkündet hatte. Gott aber zerstörte den Bund ehrsüchtiger Welteroberer, und das todtgeglaubte Deutschland ist zu neuem Leben erwacht. Aus dem Staube ist es zu neuer Machtentfaltung emporgestiegen. Der verschmähteste Baustein ist zum Eckstein geworden. Es haben sich daher heute aufgethan die Thore der Gottestempel, daß hineingehen die von den Erbärmlichkeiten der Gegenwart verstimmten Vaterlandsfreunde. Sie sollen sich und das Vaterland und das Gedenkfest von dem Zeitnebel mit dem Troste befreien, „daß der Stein, den die Bauleute verschmäht, zum Eckstein geworden ist."

III.

Die religiöse Feier des heutigen vaterländischen Gedenktages hat endlich auch den aus der Zukunft aufsteigenden Nebel zu zerstreuen, und das ist die Verzweiflung an der Möglichkeit einer deutschen Einheit. Zwar sollten die neuern Bewegungen, Erregungen, Anregungen und Aufregungen in der deutschen Nation zu der Hoffnung berechtigen, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo Deutschland aus dem Schlummer erwachen und die ersehnte Einheit erreichen werde. Zwar sollte der Umstand, daß der deutsche Einheitsgedanke mit dem Einigungsstreben alle Schichten der Nation begeistere, zur Annahme berechtigen, der Wächter auf der deutschen Zinne werde nun bald den Anbruch eines neuen Einheitsmorgens durch alle deutschen Gauen verkünden. Zwar sollte die unerwartete Thatsache, daß die deutschen Fürsten sogar, die doch sonst alles Deutschthum verpönten und verfolgten, nun selbst über den Einigungsgedanken Rath pflegen; zwar, sage ich, sollte dieses politische Wunder den Wunderglauben hervorbringen: daß das zwiespältige vielköpfige Deutschland doch noch Eins werden werde; daß der deutsche Norden mit dem deutschen Süden sich doch noch zu gleichen Nationalzwecken verbinden wird, daß die Großdeutschen und Kleindeutschen über ein Kurzes erwachen und sich verständigen werden über das gemeinsame Ziel. — Nichtsdestoweniger wächst von Tag zu Tag der Kleinmuth und die Verzweiflung über die Zukunft Deutschland's. Wir entdecken eben den Hafen der Einheit nicht, in welchem das politisch zerklüftete Schiff deutscher Zustände Heil und Rettung finden könnte. Wir machen fort und fort die verstimmende Wahrnehmung: daß die Zwietracht unter den Fürsten mehr und mehr auch die Völker ergreift. Wir sind bei der niederschlagenden Ueberzeugung angelangt, daß Wunder geschehen müßten, um das Wunder deutscher Einheit zu bewirken. Diesen Zukunftsnebel, der den Glanz des deutschen Gedenkfestes verdunkelt, den soll die religiöse Feier zerstreuen. Sie macht heute die Thore der Gerechtigkeit auf, daß hineingehen Deutschland's Fürsten und Völker und im Rückblicke auf die große Befreiungsschlacht sprechen: „von Gott ist das geschehen, was ein Wunder in unsern Augen war." — Diesen gemeinsamen Festtag der deutschen Nation hat Gott gemacht, daß sich an ihm aufthun die Thore der Gerechtigkeit, in welcher die Hoffnung auf das Wunder deutscher Einheit erblüht. — Der heutige Tag soll dadurch zum deutschen Tag, zum Brudertag, zum Gottestag werden: daß Gott die Herzen der Fürsten zur Versöhnung lenkt und die Herzen der Völker mit der Hoffnung auf das Wunderwerk deutscher Einigung beglückt. — Das fürwahr wäre des heutigen Festes größtes Wunder von Gott, wenn heute herabfiele auf des Volkes Festesfeier das himmlische Feuer deutscher Einigung!

Möchte es der Religion in allen deutschen Gauen heute gelingen, die aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart und aus der Zukunft Deutschland's aufsteigenden Nebel zu zerstreuen! Möchte der heutige Tag in seinen Heilwirkungen hervorstrahlen als ein Tag, den der Herr gemacht zur Freude, zur Versöhnung, zum Segen, zum Heile Deutschland's für alle Zeiten! —

Zu solchen Wünschen und mit solchen Segnungen haben sich heute dem deutschen Vaterlande die Pforten der Gerechtigkeit aufgethan. Zu solchen Heilzwecken und Heilzielen feiern heute die Gotteshäuser aller Bekenntnisse den Gedächtnißtag der deutschen Nation. Die Religion aber soll das festlich gestimmte Volk heute nicht ziehen lassen, bevor sie ihm in die Seele und an's Herz gelegt ihren Ausspruch

über das größte und so folgenreiche Ereigniß, das heute von der ganzen Nation gefeiert wird.

Mit den Worten des königlichen Sängers spricht's nämlich vom Hause des Herrn über die vor fünfzig Jahren stattgefundene Erhebung unserer deutschen Nation: "בני אתה" „Du bist mein Sohn!" Die große Völkerschlacht mit ihren Folgen und Wirkungen war Offenbarung göttlichen Waltens. An sie knüpfte sich der Sieg der Ideen des Wahren, Guten, Gerechten und Heiligen. Sie verscheuchte die geistesfinstere Nacht der Lüge, der Gewalt und der Rechtlosigkeit vor dem ewigen Lichte des Freiheitstages.

"אני היום ילדתיך" „Erst heute aber hab' ich dich geboren." Die wahren, ersehnten Heilfolgen jener nationalen Erhebung haben die Völker lange auf sich warten lassen. Wenige politische Bessergestaltungen, einzelne Fürstengaben ausgenommen, blieb, bei den vielen Wolken und Stürmen, der Regen der Volksbeglückung für Deutschland lange aus. Der späteren, neueren Zeit gehören die Spenden, die Errungenschaften, die Segnungen der Freiheit an, unter deren Schatten wir uns wohlbefinden. Erst mit dem ersten deutschen Parlamente ist ein Same ausgestreut worden, der in unserer Zeit zum Segen der deutschen Fürsten und Völker aufgehen wird. Erst mit den Grundrechten des deutschen Volkes, welche die Reichsversammlung gegeben hat, sind die ersten Keime der nach und nach zur Geltung gereiften Grundsätze religiöser, bürgerlicher, politischer Freiheit und Gleichheit sichtbar geworden, unter deren Einfluß nunmehr Friede, Freude und Zufriedenheit in das deutsche Volk gekommen ist.

"שאל ממני" „Fordre von mir, spricht Gott, ich gebe Völker dir zum Eigenthum." Die nach Macht und Herrschaft streben, die nach Einfluß und Ruhm trachten, die von Machtstellnng und Hegemonie träumen; — sie alle werden erfahren, daß nicht Gewalt und nicht politische Ränke, daß nicht Ländermenge und nicht Heeresmacht, sondern daß moralische Errungenschaften allein zum Siege in Deutschland führen werden. Der deutsche Fürst, der am meisten Liebe zum deutschen Volke bewährt, der deutsche Fürst, der den reinen Geist der Religion am meisten im Volke pflegt; der deutsche Fürst, der am meisten Friedenstempel dem Volke baut: der wird deutscher Kaiser werden, der wird Deutschland's Befreier sein. — Von Gott komme der Tag deines Heils, o theures, schönes, geliebtes Deutschland; dann wirst du ersteigen die Stufen, die dir gebühren, die Anhöhen des Ruhmes, der Bildung, des Friedens. Amen!

Aron B. Grünbaum,

den 15. October 1812 in Gunzenhausen (Bayern) geboren, besuchte das Gymnasium in Ansbach, wo er bei dem dortigen Rabbiner Moses Hochheimer (st. 1835) auch dem Studium des Talmud oblag, und nach abgelegter Maturitätsprüfung die Universität München. Seit dem 12. Juli 1841 fungirt er als Rabbiner des 16 Gemeinden umfassenden Distriktes Ansbach.

Von seinen Predigten, die sich durch einfache Sprache und klare Diction kennzeichnen, erschienen im Druck:

Antritts-Predigt. Nebst beigefügtem Installations-Akte u. s. w.

Ansbach 1841.

Der Aufblick zu Gott. Predigt u. s. w. (Text: 4 B. Mos. 21, 8, 9.) Ansbach 1843.

Das Erbtheil der Väter. Predigt, gehalten am Säkularfeste der Synagoge zu Ansbach am 9. September 1846. Ansbach 1846.[1])

Gedächtniß-Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Marx Gotthelf, Lehrers zu Lehrberg. Gehalten auf dem isr. Friedhofe zu Ansbach, 5. October 1851. Ansbach.

Rede bei dem in der Synagoge zu Ansbach am 7. November 1853 stattgefundenen Trauergottesdienste für die Königin Therese von Bayern. Ansbach.

(Text Spr. Sal. 31. 30.)

Predigt bei dem zur Feier der vor 50 Jahren erfolgten Uebergabe der Stadt Ansbach an die Krone Bayern stattgefundenen feierlichen Gottesdienste in der Synagoge zu Ansbach am 20. Mai 1856. Ansbach.

Trauer-Rede auf den Tod Sr. Maj. des Königs Maximilian II. von Bayern. Ansbach 1864.

Gedächtniß-Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Moses Rau von Gunzenhausen. Gehalten auf dem isr. Friedhofe zu Bechhofen, 29. Mai 1868. München.

Rede am Grabe der sel. entschlafenen Frau Regine Röder in Ansbach, 5. Juli 1868. Ansbach.

Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Gabriel Röder in Ansbach, 3. Dezember 1868. Ansbach.

Rede am Grabe der sel. entschlafenen Frau Ernestine Salmstein, geb. Marx, 31. März 1869. Ansbach.

Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Gerson Putzel in Ansbach, 16. August 1869. Ansbach.

Rede, gehalten bei der Trauung des Hrn. Heinrich Morgenroth von Bamberg, am 26. October 1870 zu Nürnberg. Ansbach.

Von diesen Predigten lassen wir hier folgen:

Das Erbtheil der Väter.

(Predigt zum Säkularfeste der Synagoge.)

(1846.)

Gebet.

Zu einem seltenen Feste bist du, meine theure Gemeinde, heute hierher zur heiligen Stätte gekommen, zur herzlichen Theilnahme an dieser Feier sind hohe königliche Beamte, hochansehnliche Vorgesetzte, ehrwürdige und theure Mitbrüder und Mitschwestern in das Haus gekommen, in welchem unser Aller Vater auf israeli-

[1]) Nebst einigen Notizen zur Geschichte der isr. Gemeinde und Synagoge in Ansbach.

tische Weise verehrt und angebetet wird. Gesegnet seien Alle, die da gekommen sind im Namen Gottes! Das Fest, welches wir heute durch die allerhöchste Gnade unseres allgeliebten Landesvaters mit Freudigkeit begehen, gilt der Erinnerung an die Weihe, welche vor hundert Jahren an diesem Tage dieses Haus als Versammlungsort für die gemeinschaftliche Gottesverehrung erhalten hat. So ist denn das heutige Fest vor allem ein Dankfest, an welchem wir den tiefgefühltesten Dank gegen den himmlischen Geber und Beschützer aussprechen. Es ist aber auch ein Erinnerungsfest, an welchem Enkel, Urenkel und andere theilnehmende Seelen das Andenken derer segnen, welche in reiner Begeisterung für die heilige Religion, im frommen Eifer für den öffentlichen Gottesdienst das Sehnen ihrer Seelen stillten und einen würdigen Versammlungsort zur Andacht gegründet haben. So wir aber zur Erinnerung unsern Geist in der hundertjährigen Vergangenheit weilen lassen, mag da immerhin noch manche trübe, finstere Erscheinung uns begegnen, wir erblicken doch freudig gerade um die Zeit, zu welcher dieses Haus sich erhoben hat, auch in unserem deutschen Vaterlande das Morgenroth anbrechen, das den hellen Tag der Duldung und der Menschenliebe wieder heraufbrachte, der für immer in das Meer versenkt zu sein schien.

Wie könnte man auch eine geschichtliche Feier begehen, ohne einen Blick in die Vergangenheit zurückzuwerfen! Und wenn auch diese gerade den Israeliten manches schwarze Blatt in dem Geschichtsbuche geschrieben aufschlägt, wenn manche Verfolgung, manche lieblose Kränkung hier verzeichnet sich findet, um so freudiger begrüßen wir dann die aufgehende Sonne nach der dichten Finsterniß der Nacht. Und so ist denn unser heutiges Fest auch eine Erinnerungsfeier der aufgehenden Morgenröthe der Duldung und der Bruderliebe. Als noch finsteres Gewölke den menschlichen Geist umhüllte, als noch ein falscher Eifer Menschen antrieb und Brüder von Brüdern trennte, da hatte Israel noch am meisten von Allen zu dulden, unsicher die Wohnstätte aufschlagend konnten israelitische Gemeinden selten daran denken, Gotteshäuser aufzubauen, „wenn der Vogel fand ein Haus und die Schwalbe sich suchte ein Nest, ihre Küchlein zu bergen",[1]) Israel konnte keine sichere Wohnung finden, konnte keine Altäre dem Gott Zebaoth bauen. Da ging in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Morgenlicht auf, das die falschen Geister, die Truggestalten finsterer Nacht nach und nach verscheuchte, und ein neuer Geist, von Gott entsandt, hat auch Israel in Schutz genommen. Wenn es auch noch länger als Andere Zurücksetzung fühlte, doch auch seine Wohnungen wurden sicher; auch der Israelit konnte die Scholle Erde, welche die Vorsehung ihm angewiesen, sein Vaterland nennen, Eltern konnten wieder ruhig die Wiege ihrer Kleinen schützen, auch das Sehnen nach einem Gotteshause konnte gestillt werden. Und dieser Zeit verdanken wir, die Enkel und Urenkel, dieses Erbtheil des Gotteshauses; darum segnen wir das Andenken des Fürsten und der Räthe, das Andenken aller längst geschiedenen Mitbrüder aller Religionsgenossenschaften, welche dieses fromme Werk förderten, welche unsern Voreltern die Beseligung verschafften, in vereinter Gemeinde hierher zu kommen und begeistert zu rufen: „Wir kommen ob deiner großen Liebe in dein Haus, werfen uns nieder in deinem heiligen Tempel in Ehrfurcht vor dir, dem Allmächtigen, dem einig-einzigen Gotte, der du aus vielen Drangsalen uns befreit, der du in jeder Gefahr uns beigestanden bist." Und gelobt sei Gott, daß auch wir beglückt sind, diese Altäre zu umgehen und Dankgesänge anzustimmen. „Gott, auch wir

[1]) Psalm 84, 4.

lieben deines Hauses Stätte und den Wohnort deiner Herlichkeit."[1]) Noch hat dieser Ort von seiner Heiligkeit nichts verloren, noch ist erhaben dieser Ort, ein Gotteshaus, hier die Pforten zum Himmel. So ist denn endlich das heutige Fest ein Freudenfest, an welchem die Nachkommen des Erbtheils der Väter sich innig freuen, unser Loos fiel gar lieblich aus, o wie schön ist unser Erbe." So lasset denn, Fr., in dieser gottgeweihten Stunde das ganze Erbtheil der Väter uns näher kennen lernen, lasset uns betrachten:

I. Welches Erbe unsere Väter gerettet und aus dem Sturme aller Zeiten uns zurückgelassen haben?

II. Wie wir als treue Nachkommen dieses Erbtheil bewahren sollen?

Wohl ist es kein Erbtheil von irdischen Gütern, gewiß hat der Sturm zerstöret, was feindliche Hände davon übrig gelassen haben; aber köstlicher denn irdisches Geschmeide ist sein Werth, es besteht aus Gütern, die unvergänglich bis in's späteste Geschlecht. Der königl. Sänger hat diese Güter zusammengefaßt im 93. Pfalm im 5. Verse, indem er begeistert also ausruft:

„Deine Zeugnisse sind sehr bewährt; dein Haus schmücket Heiligkeit — du, o Gott auf ewige Zeiten."

So lasset denn

die Zeugnisse sehr bewährt,
das Haus mit Heiligkeit geschmückt und
Gott auf ewige Zeiten

uns näher beleuchten.

Der Allvater, zu dessen Ehre unser Sinnen und Sprechen, gebe seinen Segen dazu. Amen.

I.

1) „Die Zeugnisse sehr bewährt" haben unsere Vorfahren gerettet und uns vererbt. Wer kennt sie nicht, diese Urkunden, die von Gott dem Moses und den Propheten überliefert? Wer liest nicht jeden Abschnitt nach Jahrtausenden noch mit Begeisterung? Als einst dichte Finsterniß die Erde bedeckte, als alle Völker ringsum in dem Irrwahne des Götzendienstes gefangen lagen, da erschien der Allvater am Sinai dem kleinsten Stamme, und mit den zehn Worten, von Gott selbst verkündet, ward für alle Welt ein Grund gelegt zu dem Hause, dessen Säulen die Erdenpfeiler, dessen Wände die Erdgrenzen und dessen Decke der Himmel ist. Fortgebaut wird seit jener Gesetzgebung am Sinai an diesem Gebäude, das einst alle Erdensöhne in sich vereinen soll. Die Worte am Sinai gesprochen, die Zeugnisse durch Israel überliefert, sind Gottes Wort, und der Mund Gottes lügt nicht; was vor Jahrtausenden Wahrheit gewesen, ist es heute noch; bewährt hat sich die Lehre vom einig-einzigen Gotte, der das Weltall geschaffen und der als liebende Vorsehung über alles Geschaffene wacht, gezeigt hat sich in unzähligen Wundern seine Allmacht und die Nichtigkeit der Götzen, bewährt hat sich bald auch bei andern Völkern die Pflicht der Elternliebe, die Unverbrüchlichkeit eines betheuerten Wortes, die Achtung vor des Nächsten Eigenthum, die Tugend der Sittlichkeit, die Sittlichkeit, die Pflicht, des Nächsten Ruf zu ehren; bewährt ist bis zur Stunde das Gebot der Nächstenliebe, wenn der Feind fällt, sich nicht freuen, ihn helfen aufzurichten, ihm beizustehen in allen Nöthen; bewährt haben sich bis heute die vielen Liebesgebote gegen den Knecht und die Magd, ja sogar die vielen Gebote der Scho-

[1]) Psalm 26, 6—7.

nung gegen das unvernünftige Thier. Die Zeit für diesen Gottesdienst ist viel zu kurz, als daß ich alle einzelnen bewährten Zeugnisse, in den biblischen und spätern Urkunden niedergelegt, aufzählen könnte, aber Gottes Lehre ist vollkommen, Alles, was von Gott ausströmt, ist unveränderlich, und das Gesetz müßte die vollkommenste Grundlage für das Menschenheil bilden, dessen Grundlehre: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“[1]) Hat ja der fromme, weise Rabbi, als einst ein Heide um Unterricht in der israelitischen Religion ihn anging, denselben belehret; „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst,“ dies der Inbegriff der ganzen Lehre, alles Uebrige sei nur Mittel zu diesem Zwecke.[2]) Und mag mancher erhabene Lehrsatz in dem Drucke der Zeiten niedergedrückt worden sein und mögen mit den edlen Perlen manche unächte sich vermischt haben; der rechte Edelstein, wenn auch bestäubet, leuchtet bald mit seinem Feuerglanze aus dem Staube hervor, ein wenig gesichtet, und die ächten Perlen sind kenntlich an ihrer Reinheit, und würdig neben einander gereiht bilden sie unvergänglichen Schmuck für alle Zeiten. Darum können wir auch am heutigen Feste nicht des Dankes genug gegen den Allvater aussprechen, daß diese Zeugnisse unsere Väter sich nicht rauben ließen, wir rufen mit des Psalmisten einfachen, aber desto erhabeneren Worten: „Deine Zeugnisse sind treu bewährt.“ —

2) Und wir sprechen mit denselben Dankgefühlen: „Dein Haus schmücket Heiligkeit!“ Wohl ist der unendliche Raum des Weltalls das Gotteshaus, durch welches die Himmelschöre ihr dreimal Heilig ertönen lassen, hat ja der weise Salomo gebetet: „wer bin ich, daß ich dir ein Haus bauen wollte, sollte Gott auf Erden wohnen, siehe, der Himmel und der Himmel Himmel fassen dich nicht, gegeschweige das Haus, das ich dir erbaut.“[3]) Aber der Allmächtige wollte schon sogleich nach der Gesetzgebung, daß seine Verehrer ihm ein Haus weihen, wo sie in Andacht ihre Seele zu ihm erheben könnten „sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich unter ihnen wohne.“[4]) Die menschliche Seele erhebt sich in einem begrenzten Raume leichter auf der Andacht Schwingen zu den Höhen, das menschliche Herz wird im Gewühle des Lebens von zu verschiedenen Gefühlen bewegt, und ein begrenzter Ort, dem Ewigen geweiht, erinnert leichter an die Vergänglichkeit des irdischen Tandes und die Ewigkeit der geistigen Güter.

Und das Haus, dem Allvater geweiht, „Heiligkeit sollte sein Schmuck sein.“ In dem Tempel, der einst die Pracht der ganzen Erde genannt worden ist, die Hauptgeräthe waren doch nur die Lade, welche die Gesetzestafeln einschloß, der Leuchter, dessen Lichter an die Erleuchtung des Geistes erinnerten, der Tisch, auf welchem das von Woche zu Woche aufgestellte Schaubrot mahnte, daß alle Gaben von Gott kommen und durch ihn geheiligt werden, und der Altar, auf welchem die blutigen Opfer erinnern sollten, daß der Mensch opfern müßte die Begierde und alles Thierische, das sein Herz erfüllt. Und als die Zeit gekommen, in welcher nach Gottes allweiser Vorsehung Israel in alle Welt zerstreut werden sollte, als der Tempel in Schutt und Asche umgewandelt worden, es erhoben sich doch wieder in allen Landen von Norden bis Süden, von Osten bis Westen israelitische Gotteshäuser, und auch deren Schmuck soll Heiligkeit sein, auch diese soll wie den Tempel zu Jerusalem die Herrlichkeit Gottes erfüllen. Die Syna-

[1]) 3. B. Mos. 19, 18.
[2]) Sabbath 32a.
[3]) 1. B. Kön. 7, 28.
[4]) 2. B. Mos. 25, 8.

gegen sollen nicht durch äußern Schmuck, sondern durch Einfachheit sich auszeichnen; auch uns ist die Lade das Behältniß für das köstliche Gut der Gesetzesrollen, auch uns sind die Lichter auf dem Leuchter das Sinnbild der aufwärts strebenden Seele, auch auf dem Tische lehrt jetzt jedes vorgelesene Wort aus der aufgerollten Thora, daß alle Gaben von Gott kommen, und daß selbst der Genuß durch Gottes Wort Heiligung erhält, und die Gebetschränke sind die Altäre, vor welchen andächtige Herzensergießungen lieblicher denn Opferduft zum Allvater aufsteigen sollen. — Und gelobt sei Gott, daß auch wir ein solches Haus besitzen, so rufen denn auch wir heute vom innigsten Danke beseelt: „Dein Haus, Vater, schmücket Heiligkeit."

Und auch den, der die Zeugnisse ewig bewährt ausströmen ließ, auch den, der das Haus errichtet und bewahret hat — Gott auf ewige Zeiten — haben die Voreltern uns vererbt. „Gott regiert in Ewigkeit," dies war der Wahlspruch, der dem bedrängten Herzen Muth einflößte, der viele Glaubenshelden muthig in den Tod gehen ließ, der Glaube an Gott auf ewige Zeiten war's, der unsere Voreltern und uns bisher getragen hat. Und dieser Glaube hat sich bewährt in seiner Macht in allen Zeiten des Unglücks, er hat sich bewährt in allen Zeiten des Wohlergehens. Mit Gott im Herzen verliert das Ungemach seine Bitterkeit, mit Gott im Herzen ist Wohlergehen Seligkeit. So Gott mit uns, was vermögen Menschen wider uns, so Gott mit uns, wir fürchten nicht. Und derselbe Gott, der da war, bevor Berge und Hügel geschaffen, er ist und bleibt der Unveränderliche, und täglich, stündlich, jeden Augenblick fühlen wir dessen Nähe, vor ihm kann kein Wesen entfliehen, seinen Blicken kann nichts entgehen ה' לאֹרֶךְ יָמִים „Gott auf ewige Zeiten" — das ist das unvergleichliche Erbe der Väter auf die Kinder.

II.

So aber die vererbten Kleinodien uns bekannt sind, so wir der unschätzbaren Güter der Voreltern heute uns freuen, wie sollen wir uns dieses Erbe bewahren? Halten doch pflichtgetreue Kinder alles in Ehren, was gute Eltern ihnen als Andenken zurücklassen, und Schande trifft das Kind, welches das Erbtheil von den Erzengern leichtsinnig verschleudert. Wohlan denn! lasset uns als pflichtgetreue Kinder in der Verehrung des Erbtheils der Väter uns zeigen.

1) Sind die Zeugnisse sehr bewährt, so lasset auch uns in der Beobachtung dieser Zeugnisse bewährt sein. Sehet unbegrenzte hundert Jahre sind verflossen, seit unsere frommen Vorfahren durch ein frommes Werk mit ansehnlichen Opfern ihre Achtung vor diesen Zeugnissen an den Tag legten, Jahrtausende haben gewechselt und von Gottes Wort ist noch keines unerfüllt geblieben. Alles ist dem Wechsel unterworfen, eine menschliche Behauptung um die andere erweist sich als unrichtig, ein Weltweiser verwirft, was der andere als das Ergebniß der Forschung durch seine ganze Lebenzeit als wahr aufgestellt; aber nicht einer der göttlichen Aussprüche ist noch unbewährt befunden worden; trotz der vielen Forscher, trotz der vielen Zweifler auch, die schon aufgestanden sind, der Kern der Lehre ist und bleibt ewig derselbe. Mag immerhin um äußere Formen gestritten werden, das Wesen unserer Zeugnisse ist unbezweifelt; so verehrt denn fortan den Gott der Väter in Wahrheit, übet Liebe und Gerechtigkeit auf allen euren Wegen, suchet die Tugend und die ächte Frömmigkeit, zeiget an euch und durch euch, daß Gottes Zeugnisse bewähret sind.

2) Und so ihr dieses Erbe liebet und in Ehren haltet, so werdet ihr auch die Heiligkeit dieses Hauses nicht unwürdig berühren. „Wer ersteiget Gottes Berg und wer steht an seiner heiligen Stätte? Wer reiner Hände, lautren Herzens ist,

der nicht nach Eitlem strebet und nicht zum Truge schwöret." [1]) Wer mit unreinen Händen hieher kömmt und diese zu Gott erhebet, wie sollte der Allvater einen Gefallen daran haben? Wer Arges im Herzen birgt und vor Gott das Herz ausgießen will, welch' ein verwerflich Opfer bringt er dem Heiligen? Wer Falsch und Trug im Munde führt und mit den Lippen Gebete stammelt, wahrlich sie sind dem Herrn ein Greuel. Ist dieses Haus mit Heiligkeit geschmücket, so lasset auch uns heilige Gewande anziehen, nicht die Hülle, mit welcher die Unreinheit bedeckt, in welcher Lug und Falschheit verborgen werden soll — kommen wir doch hieher vor Gott, der die Herzen prüfet und dessen Blicken nichts verborgen bleibt. Das Haus ist heilig und mit Heiligkeit lasset es uns betreten. Hieher komme der Beglückte und er gieße seinen Dank aus vor dem himmlischen Vater, hieher komme der Betrübte und Bedrückte und breite sein Gebet vor Gott aus, und der Allvater hört's und spendet Trost und Heilung. Die Gotteshäuser waren es, in welchen auch unsere Voreltern trotz des äußern Druckes frei sich fühlten, hier webt die Andacht das Band, welches mit dem Himmlischen uns verbindet. Hieher komme auch der Verirrte und er kehre im eignen Hause zum Allvater zurück. Wehe denen, welche im Weltgetümmel des Gewissens Stimme betäuben wollen, eine trügerische Freundin ist die Welt, möchten sie in's Gotteshaus kommen und weise Belehrung annehmen und Kraft schöpfen zur Rückkehr auf die gebahnte Straße. Wohl uns, daß solch' ein heilig Haus unsere Ahnen uns gestiftet, dein Haus, Ewiger, schmücket Heiligkeit, umgieb auch uns mit Heiligkeit.

3) Und der Allvater, der an heiliger Stätte seinen Glanz leuchten läßt, voll von seiner Herrlichkeit ist das ganze Weltall. An ihm, dem einig-einzigen Gotte, der unseren Voreltern erschienen ist und der auch uns seine Allmacht zeiget, lasset uns festhalten in den guten und in den bösen Tagen. Wie oft hätten unsere Väter in harten Zeiten die Ketten mit Goldgeschmeide, die Lumpen mit Purpur vertauschen können, so sie nur mit dem Munde hätten Gott verleugnen wollen; aber sie sahen allen Schrecknissen mit mehr Muth, als es oft von ihnen gerühmet wird, in die Augen, nicht zu ihrer, sondern zu Gottes Ehre. Gottlob, daß in unserer Zeit die Gotteslehre wie Wasser auf Erden in den verschiedensten Strömungen dahinfließt; aber wenn auch der grobe Götzendienst verbannet, wie oft hingegen wird ein feiner getrieben, wie Mancher verläßt den lebendigen Gott und setzt auf Eitles und Nichtiges sein Vertrauen, wie Mancher verstopft den klaren Quell und haut sich zerbrechliche Cisternen! „Wohl dem, der auf Gott setzt sein Vertrauen, daß Gott ist seine Zuversicht, der ist wie ein Baum, gepflanzt am Wasser und breitet am frischen Quell aus seine Wurzel, und sieht nicht den Sonnenbrand, der kommt, und sein Blatt ist immer grün, in Hungerjahren ist er ohne Sorgen, er hört nicht auf, Frucht zu tragen." [2]) Wohl dem, der festhält an dem Gotte der Väter, mögen Berge wanken nnd Hügel weichen, er wanket nicht, „wenn er fällt, so stürzt er nicht, denn Gott erfasset seine Hand". [3]) So seiest denn du, o Gott, in Ewigkeit unser lieblich Erbe; Gott mit uns in diesem Hause, Gott mit uns auf allen Wegen, Gott mit uns so wir einst dies Wanderland verlassen, und in die Himmelsheimath einziehen. Wohl uns, wir sind Kinder des Ewigen, unseres Gottes, und Er ist Gott auf ewige Zeiten.

---

[1]) Ps. 24, 3. 4.
[2]) Jer. 17, 7. 8.
[3]) Ps. 37, 24.

„So bleibt denn ewig grün des Lebens goldner Baum", so bleibt denn ewig neu der Väter köstlich Erbe; so erfaßt denn heute unsere Freude vor Gott alle Fasern unsers Herzens. „So lobe denn unsere Seele den Herrn und vergiß nicht, was er ihr Gutes erwiesen;" [1]) in seiner Gnade ließ er unsere Väter vor hundert Jahren dies Heiligthum erbauen, in welchem Heiliges und Erhabenes gepflegt und geehrt wird. Wie viele fromme Seelen fanden in diesem Zeitraume hier Beseligung und Erhebung, Belehrung und Erleuchtung! Die Meisten sind in ein größeres Heiligthum eingegangen, denn ein Geschlecht wechselt mit dem Andern. So ist es denn noch ein inniger Wunsch, der am Schlusse dieser Betrachtung meine Seele erfüllet: Wie einst beim Tempeldienst allsabbathlich die scheidenden Priester den einziehenden zuriefen: „der seinen Namen in diesem Hause wohnen läßt, der verbreite unter Euch Liebe, Freundschaft, Einigkeit und Friede", also möge auch das letzte der vergangenen hundert Jahre den kommenden Zeiten gleichen Segenswunsch zurufen und mit fortvererben. Wolle für uns und unsere Nachkommen dieses Haus das sein, was sein Name bezeichnet בית הכנסת Versammlungs-, Einigungs-Haus, in welchem wir uns einigen mit dem himmlischen Vater, einigen mit allen Menschen. Möge fortan dieses Haus heilig gehalten werden und wolle Gottes Segen auf ihm ruhen und von hier aus über uns und alle Mitmenschen sich verbreiten; dies, Ewiger, sei dein heiliger Wille. Amen.

Gebet.

M. Löwenmayer,

geboren den 18. Mai 1813 in Sulzbürg (Bayern), Sohn eines Lehrers, genoß den ersten Unterricht bei seinem Vater. Von seinem Oheim, einem Schüler des R. Herz Scheyer, tüchtig vorbereitet, ging er, kaum 13 Jahre alt, nach Fürth, wo Hirsch Kunreuter und Wolf Hamburger seine Lehrer im Talmud waren. Zum Besuche des Gymnasiums begab er sich 1828 nach Erlangen und bezog, nachdem er seine Gymnasial-Studien beendet, die dortige Universität, welche er später mit München vertauschte. Nachdem er in Erlangen promovirt, wurde er in seinem Geburtsorte 1838 als Religionslehrer, dann als Rabbinatsadjunct und nach dem Tode des Rabbiners Weil als Rabbiner angestellt; zu seinem Rabbinate kam mit der Zeit Thalmessingen, später auch Regensburg und Neumarkt.

Von seinen Predigten erschienen nur folgende Gelegenheitsreden, und auch diese nur auf Wunsch und Kosten der Gemeinden, im Druck:

Predigt bei dem in der Synagoge zu Sulzbürg abgehaltenen Trauergottesdienste für die verwittwete Königin Karoline von Bayern. Neumarkt 1841.

Predigt zur Einweihung der Synagoge zu Sulzbürg, 13. Aug. 1847. (Text: Psalm 36, 8—11.) 1847.

---

[1]) Psalm 103. 2.

Predigt bei dem in der Synagoge zu Sulzbürg abgehaltenen Trauergottesdienste für die Königin Thereſe von Bayern. 1854.

Der Troſt in unſerm Schmerze. Predigt u. ſ. w.

Der Segen des Gotteshauſes. Predigt zur Einweihung der isr. Synagoge zu Thalmeſſingen, 7. Auguſt 1857. Fürth.
(Text: Pſalm 84, 2—5.)

Predigt in Folge der gewährten Emancipation, gehalten in Regensburg am Geburtstage des Königs Maximilian II. Regensburg.

Predigt am Geburtstage des Königs Maximilian II. von Bayern, gehalten am 28. November 1862 in der Synagoge zu Regensburg. 1862.

Grabrede, geh. am 24. September 1871 der ſel. entſchlafenen Fr. Babette Löwenmayer von ihrem trauernden Gatten. Fürth 1871.

Julius Fürſt,

Sohn des Bezirksrabbiners Salomon Fürſt in Heidelberg, geboren im October 1826, beſuchte das Lyceum und die Univerſität ſeiner Vaterſtadt und legte im Jahre 1847 die theol. Staatsprüfung beim großherzogl. Oberrathe ab. Im Juni 1854 trat er das Rabbinat Endingen (Aargau) an, das er nach drei Jahren verließ und einem Rufe nach Merchingen (Baden) folgte. Im Juni 1859 wurde ihm als dem erſten Ausländer das Rabbinat Bayreuth übertragen.

Fürſt war mehrere Male für die Gleichſtellung ſeiner Glaubensgenoſſen thätig. Seiner religiöſen Richtung nach bekennt er ſich zu der gemäßigten Reform; er war Mitglied der Rabbiner-Verſammlung in Caſſel und der Synode zu Augsburg.

Folgende Predigten F.'s erſchienen im Druck:

Antrittspredigt gehalten in der Synagoge zu Endingen am 10. Juni 1854. Baden 1854.

Gott unſer Licht. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Endingen am Eidgenöſſiſchen Dank-, Buß- und Bettage. Baſel 1854.

Die Gottespforte. Predigt, gehalten zur Einweihung der reſtaurirten Synagoge in Bayreuth am S. Nizzabim 5622. Bayreuth 1862.

Rede am Grabe des Landtags-Abgeordneten und k. Advokaten Herr Dr. Fiſchel Arnheim, geſt. am 3. Febr. 1864. Bayreuth 1864.

Predigt beim Trauergottesdienſte für den verew. König Maximilian von Bayern, geh. in der Synagoge zu Bayreuth. Bayreuth 1864.

Predigt, gehalten beim Trauer-Gottesdienſte für S. Maj. König Ludwig I. von Bayern. Bayreuth 1868.

Des Menſchen wahrer Ruhm. Predigt am 10. Ab (7. Auguſt) als Buß- und Bettag für den Krieg des deutſchen Volkes gegen Frankreich. Bayreuth 1870. (6 Kr.)

Siehe wie schön, wie lieblich, wenn Brüder wohl zusammen wohnen. Predigt, gehalten am Dank- und Friedens-Gottesdienste, den 12. März 1871. Bayreuth 1871. (6 Kr.)

Gottes Gedanken sind anders, als des Menschen Gedanken. Predigt zur Dankfeier des fünfzigjährigen Bestandes der bayerischen Verfassung. Hom. Beil. II, 5 ff.

Hieran schließen sich folgende ungedruckte:

Gott, der Gesetzgeber und Leiter der Natur und der Menschheit.
(Predigt am Pessachfeste.)

Sei uns gegrüßt, hehres, heiliges Fest, da unser Herz sich erweitert, Freude und Wonne einzieht in unser Gemüth. Freundlich wölbt sich über uns das klare Blau des Himmels, הנצנים נראו בארץ neu begrünen sich Auen und Felder, עת הזמיר הגיע die Zeit der Lieder ist gekommen, wo die gefiederten Sänger der Luft in fröhlichen Tönen des Schöpfers Größe besingen. Und auch der Mensch verläßt die dumpfen Wohnungen, fühlt von dem Frühlingswehen sanft sich angehaucht, wirft ab die Sorgen und Kümmernisse, blickt hoffnungsvoll und vertrauend auf den allgütigen Vater, erkennt lebhaft wieder Gottes allweises und liebevolles Walten in Natur und Geschichte. Von Neuem werden wir beseligt durch die klare Einsicht: derselbe Gott, der allmächtig und allweise über der Schöpfung waltet, er ist auch unser allheiliger und liebevoller Vater. Das spricht der begeisterte Sänger aus in den Worten: „Dieses ist Gott, unser Gott immer und ewig, er wird uns leiten bis über den Tod."

Text: Psalm 48, 16.

I.

Die Größe und Erhabenheit der heiligen Lehre Israel's beruht in der Offenbarung, daß ein vollkommener, heiliger Gott das Weltall und das Spiel seiner Kräfte geschaffen und nach weisen Gesetzen leitet, und die Menschen im Ebenbilde Gottes geschaffen. In Israel konnte nie die Lehre obsiegen, daß diese schöne, herrliche Erde und die unendlich vielen Daseinsformen etwas der Gottheit Unwürdiges seien, wovon der Fromme sich abwenden und das Irdische in sich ertödten müsse, ebensowenig als der andre Wahn Platz greifen konnte, daß die Natur und ihre Kräfte selbstständige Wesen seien, vom Zufall geschaffen und erhalten. Alles von Einem Gott erschaffen, durch Ein göttliches Gesetz erhalten und regiert, das ist Israel's Lehre, wie es der 148. Psalm so schön ausspricht: „Lobet den Ewigen vom Himmel, lobet ihn in den Höhen, lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, ihr Sterne des Lichts; er stellte sie hin für immer und ewig, ein Gesetz gab er, ein unverbrüchliches." Darum fand auch der Israelit keinen Widerspruch zwischen Naturwissenschaft und Religion. Der erhabene Dichter des Hiob müht sich, die Gesetze zu erkennen, welche die Naturdinge regeln, und wer fühlt nicht das Gewaltige seiner Schilderungen, wie er in den Erscheinungen der Natur, in Regen, Schnee und Hagel, in den Bedingungen der Thier- und Pflanzenwelt das einheitliche göttliche Gesetz ahnet, das ihnen zu Grunde liegt, wenn er in vorahnendem Geiste den Jahrtausenden voraneilt und spricht: „er spannt den Norden aus über dem Leeren,

hängt die Erde auf an Nichts".[1]) Der Israelit fand kein Verdammungswort für den, der die poetischen Worte des alten Siegesliedes: möge der Sieg vollendet sein, ehe die Sonne sich wendet, die Sonne gleichsam noch verweilen, bis der Feind vernichtet, nicht wörtlich faßte: ebensowenig als der Talmud ein Verdammungswort findet, wenn er R. Jose's Wort: „weder Meschech noch Elia sind je gen Himmel gestiegen" niederschreibt;[2]) es ist ein Bild, dessen die Schrift sich bedient. Offenbarung und Natur widersprechen sich nicht; sind sie ja Beide Zeugnisse des vollkommenen Geistes; es gilt nur, in beiden richtig zu lesen. Ob du das zarte Blümchen siehst mit seinem Farbenschmelz: wer ist es, der ihm diese Zier verliehen? ob du die leichtbeschwingten Sänger der Luft höreſt: wer ist es, der sie diese Weisen lehrte? ob du die Kräfte des Wachsthums der Pflanzen erforschest; wer ließ aus dem zarten Keim den stolzen Eichbaum erwachsen? wer wirkte, daß der Keim im Mutterschoße sich entwickelt, daß Blut und Fleisch und Gebein, Augen und Ohren und Nerven daraus sich bilden, und in jedem Punkte genau nach den Gesetzen des Lichtes, des Schalles, der Erregbarkeit? wer legte den Gedanken in den Keim, daß Alles dies mit strenger Befolgung der Gesetze für jeden einzelnen Theil, und doch alle einzelnen Theile eine Einheit darstellen? Allüberall siehst und hörst du und sprichst es bewundernd כי וה אלהים ja, dies ist Gott, der Alles, Alles dies wirket, ist Gottes gewaltige Macht, ist Gottes unendliche Weisheit!

II.

Und dieses allmächtige, unendliche Wesen, diese unendliche Weisheit ist unser Gott; es ist nicht ein Wesen, mit dem wir in keiner Verbindung stünden; es steht in bestimmtem, unmittelbarem Verhältniß zu uns Menschen; es ist unser allheiliger, liebevoller Vater. כי וה אלהים אלהינו Wir unterstehen nicht nur den gleichen Naturgesetzen; in einem noch viel innigerem Verhältniß steht der Mensch zu Gott. Ihr Gatten und Gattinnen, ihr Väter und Mütter, ihr Söhne und Töchter, ihr wisset, was ihr Alles fühlet in dem Worte: mein Gatte, meine Gattin, mein Kind, mein Vater, meine Mutter. Die ganze Innigkeit und Heiligkeit, die ganze Liebe und Herzlichkeit dieser verschiedenen Beziehungen liegt darin ausgedrückt. In noch unendlich höherem Maße spricht die Schrift von Gott: „Kinder seid ihr dem Ewigen, eurem Gotte";[3]) und in demselben Sinne sagen wir: er ist unser Gott כי וה אלהים אלהינו Der Gott der unendlich großen Schöpfung, dem die unzähligen Millionen von Himmelsschaaren ehrfurchtsvoll ein dreimal Heilig rufen, nach dessen Gebote sie ihre Bahnen in wunderbarer Regelmäßigkeit durcheilen, ist der liebevolle Vater eines jeden Menschen; er leitet mit Heiligkeit, Liebe und Gerechtigkeit des Menschen Geschicke zu dessen sittlicher und geistiger Vervollkommnung. Die Heiden der alten und neuen Zeit sprechen zwar: Gott ist viel zu erhaben, sich um das Geschick des niedrigen Menschen zu kümmern; aber wie sehr setzen sie gerade dadurch die Erhabenheit Gottes herab. Nein, כל מקום שאתה מוצא גבורתו של הקב"ה אתה מוצא ענוותנותו Allüberall, wo du Gottes Allmacht und Größe zu bewundern findest, kannst du auch seine Herablassenheit finden:[4]) eben diese letztere mit der ersteren verbunden, begründet erst Gottes Erhabenheit. „Wer ist wie der Ewige unser Gott, der so hoch thronend so tief

[1]) Hiob 26, 7.
[2]) Sucka 5ᵃ.
[3]) 5. B. Mos. 14, 1.
[4]) Megilla 31a.

schaut? vom Staube aufrichtet den Gebeugten, vom Kothe den Dürftigen erhebet?[1]) Und welch eine unendliche Tröstung und Ermuthigung für den gedrückten, von Leiden heimgesuchten Menschen liegt in der Gewißheit, daß ein allgütiger Vater unsere Leiden sieht, auch die Leiden zu unserem Wohle sendet! Und das ist ja die große Bedeutung der Befreiung, die wir heute feiern, daß Israel verkündet: es ist ein Gott, der die Menschen liebt als seine Kinder, der nicht für immer die Unterdrücker obsiegen läßt. Wenn kein heiliger, liebevoller Gott sich des Leidenden annimmt, so ist Selbstsucht und Gefühllosigkeit an die Stelle getreten bei den Leiden der Brüder. Wer wird der Noth der hungernden Brüder und Schwestern steuern? wer sich selbst Beschränkungen auflegen, um dem Bruder zu helfen? wenn nicht das Bewußtsein uns erfüllt: der Leidende hat eben solchen Anspruch auf die Güter der Erde, wie du, wird ebenso von seinem himmlischen Vater geliebt, wie du. Und sind die Wege der Gottheit verborgen, und können wir seine Weisheit in der Lenkung der Geschicke nicht ergründen; „so sprach er zum Menschen: Gottesfurcht ist Weisheit, Weichen vom Bösen ist Vernunft;“[2]) ob im Glück, ob im Unglück, ob in Leid, ob in Freuden, erfülle den Willen deines Schöpfers; in allen Verhältnissen sei standhaft, und bekunde, daß deine Tugend selbstlos, uneigennützig ist, wie auch die Geschicke fallen; „er ist unser Gott, unser Vater, er leitet uns, er erziehet uns durch Freud und Leid;“ vertrauen wir uns seiner Führung. „Und wandl' ich auch im Thal des Todesschattens, so fürcht' ich nichts Böses, denn du bist bei mir;“[3]) er leitet uns im Leben, er leitet uns durch das Leben, er leitet uns über das Leben hinaus zu ewiger, unendlicher Vervollkommnung, zu ewiger Freude und Seligkeit. Darum feiern wir noch heute diese denkwürdige Befreiung; darum werden auf sie bezogen alle unsere Feste und Sabbathe; denn sie verbreitete ihren Segen über die Jahrtausende; sie lehrte uns: der allmächtige, allweise Weltenschöpfer, er ist unser allheiliger, alliebender Vater, der uns führet im Leben, durch das Leben und über das Leben zu ewigem sittlichen Fortschritt, zu ewiger, unendlicher Seligkeit. Amen.

Die wahre menschliche Größe, ein Abbild der göttlichen Größe.

(Predigt am S. Sch'lach L'cha 1864).

Text: 4. B. Mos. 14, 17—20.

„Und nun möge sich groß zeigen die Kraft des Herrn, wie du gesprochen: der Ewige ist langmüthig und reich an Gnade, erträgt Vergehen und Missethat, und läßt nicht ungestraft; er ahndet das Vergehen der Väter an Kindern, Enkeln und Urenkeln. Und der Ewige sprach: ich habe verziehen nach deinem Worte.“

In der Beurtheilung der Menschen zeigen sich die Anschauungen oft so verschieden, daß es schwer scheint, eine Entscheidung darüber zu treffen. Der Eine erhebt die langsamen, stillen Wirkungen der Arbeit, der Betriebsamkeit, während der Andere den geistigen Fortschritt des Erkennens und Denkens für einzig beachtenswerth hält. Wieder Andere sehen bewundernd hinan zu den Männern, welche die Menschen geschickt zu ihren Zwecken benutzend, in raschem Fluge Länder und Reiche erobern, und Alles ihrem Gebote unterthan zu machen wissen. Es

[1]) Psalm 113, 5 ff.
[2]) Hiob 28, 28.
[3]) Psalm 23, 4.

ergiebt sich von selbst, daß die Richtigkeit des Urtheils von großer Bedeutung ist. Denn das, was wir für groß und erstrebenswerth achten, das suchen wir mehr oder weniger selbst zu erstreben. Das heilige Wort Gottes giebt uns hier wieder die zutreffende Antwort: die wahre menschliche Größe sei ein Abbild der göttlichen Größe.

I.

Wenn die alten Völker und ihre Denker die Gottheit zum Menschen und zur Natur überhaupt herabzogen, den Gottheiten alle menschlichen Schwächen und Leidenschaften zuschrieben: ist es der Vorzug unserer heiligen Lehre, daß sie uns Gott als weit über Welt und Menschen erhaben, als allheiliges, das Gute förderndes Wesen darstellt, und den Menschen als im Ebenbild Gottes geschaffen. Ausgestattet demnach mit Vernunft, Gefühl und Freiheit des Willens, kann der Mensch das Wahre erforschen und erkennen, das sittlich Gute lieben und mit Selbstüberwindung verwirklichen. So ist dem Menschen ein hohes Vorbild gegeben, ein seinen Geist erhebendes, sein Herz erwärmendes Ideal, dem in unendlichem Fortschreiten er nachstreben kann. Die wahre menschliche Größe kann nur ein Abbild der göttlichen Größe sein. Um nun Gottes Größe zu erkennen, fragen wir uns zuerst: was ist groß? was unbedeutend? Du trittst hinaus des Abends und schaueſt den freundlichen Abendhimmel mit seinen unendlich vielen glänzenden Punkten, die so lieblich in unser Auge hineinleuchten, und die scheinbar so einfach lösbare Frage: was ist groß, was klein? wird dir schwer zu beantworten. Diese Millionen leuchtender Pünktchen, sie kreisen als unendlich große Welten im Himmelsraume nach dem Gesetze des allweisen Schöpfers. Falle nieder, Menschensohn! bete ehrfurchtsvoll und staunend die Herrlichkeit Gottes an, laß fahren Stolz und Hochmuth, und lerne fühlen deine Kleinheit. Und wenden wir unsern Blick von den Himmelshöhen auf die unzähligen Gebilde unseres Erdengestirns, so treffen wir gegenüber dem unendlich Großen auf das unendlich Kleine. Thierchen, einzeln dem bloßen Auge unerkennbar, bildeten dennoch in ihren Kiesel- oder Kalkschalen ganze weite Länderstrecken von bedeutender Tiefe, ja riesige Gebirge und Höhen. Wer ist's, der jedem dieser Wesen in ihrem winzigen Anfange doch die Bedingungen des Lebens gegeben, und wer ist's, der die Tausende und Abertausende von Milliarden gezählt und ihre Zahl bestimmt und bemessen? Was sollen wir mehr anstaunen, die unendliche Kleinheit oder die unendliche Fülle. Zeigt sich mehr in den unendlich großen Welten oder in den unendlich kleinen Wesen die Größe und Herrlichkeit Gottes? Und wo du hinblickst, kündet sich dir die Herrlichkeit des Allweisen, der nach demselben Gesetze den Wassertropfen sich als Thau bilden läßt auf den duftigen Blättern der Rose, nach welchen er die Himmelskörper in ihren Bahnen läßt kreisen. „Wie groß sind deine Werke, Ewiger, alle hast du sie mit Weisheit gemacht.“ [1]) Und doch haben wir hier die erhabenste Größe Gottes noch nicht kennen gelernt. [2]) לא בשמים היא Nicht Jeder kann vertraut sein mit den einfach erhabenen Gesetzen der Himmelskörper, שאומנין בשמים באיסטרולוגין מצויה אין תקרה die Erkenntniß der Gottesgröße hängt nicht ab von der genauen Kenntniß der Himmelskörper und aller ihrer Verhältnisse,[3]) obwohl jene Erkenntniß bedeutend dadurch gestärkt wird. Nicht Jeder ist in der Lage, sich diese Kenntnisse alle zu erwerben.

[1]) Psalm 104, 24.
[2]) 5. B. Mose 30, 12.
[3]) Jalkut z. St.

Aber auch der schlichte, einfache Arbeiter vermag Gottes Größe zu erkennen. Die erhabenste Größe Gottes ist nicht einmal in diesen Wunderwerken [1] בי קרוב אליך הדבר מאד בפיך בלבבך לעשותו die erhabenste Größe Gottes kündet sich jedem Menschen im Herzen an; es ist die Liebe. Jene Größe Gottes, wie sie in der Schöpfung sich zeigt, kannst du bewundern, aber nicht üben. Diese, die du im Herzen fühlest, vermagst du zu üben. Wenn Moscheh flehet, Gott möge seine Größe in ihrer ganzen Kraft walten lassen, so meint er nicht seine Allmacht, sondern findet die größte Kraft der Gottesgröße in der Liebe. „Verzeih' doch das Vergehen dieses Volkes nach der Größe deiner Liebe, und wie du so oft verziehen, von Egypten an bis jetzt." Wenn Gott als gerechter Richter auch nicht ungestraft läßt, wenn er den Eltern die ganze Größe ihrer Verantwortlichkeit zeigt, daß sie durch Sünden auch das Geschick der Kinder und Enkel verschulden, wie dies auch thatsächlich in der Geschichte der Völker sich als wahr beweist, so erträgt er doch die Sünde und verzeiht, so zerschmettert er nicht durch seine Allmacht den Schuldigen, sondern ist langmüthig, läßt dem Sünder Zeit zur Besserung; so ist seine Strafe selbst das Werk der Liebe. „Siehe, Gott ist erhaben in seiner Kraft; doch wer ist ein Lehrer wie er?"[2] Durch die Strafe will er den Sünder belehren. Seine Allmacht weckt unsere Bewunderung und Ehrfurcht; seine Liebe entzückt unser Herz. Darum ist die herrlichste Größe Gottes, daß er, der so hoch thronet, so tief schauet, sich des Niedrigsten selbst und auch des Sünders in Liebe annimmt. „Dies Wort ist betont in Thora, Propheten und heil. Schriften", daß er zu dem reuigen Sünder spricht סלחתי „ich habe verziehen".

II.

Und was folgt daraus für uns? Was ist des Menschen Größe? Darin, wo er Gottes Größe nachahmen kann, in der Fülle seiner Liebe. Die Allgewalt Gottes, die er nur nach dem Maße der Liebe und Gerechtigkeit bethätigt, die vermagst du nicht nachzuahmen. Und was nützet alle Gewalt, die nicht auf Liebe gegründet, nicht im Dienste der Liebe verwendet, das Wohl der Menschen zerstört, statt zu fördern. In welchem Andenken stehen jene Eroberer, die ihre Größe darin gesucht, Völker niederzutreten, auf Blut und Leichen, auf Zertrümmerung des Wohles Tausender ihren Ruhm zu gründen? Fraget von Sanherib und Nebukadnezar bis auf die neuere Zeit, ob das Andenken jener glücklichen Eroberer ein gesegnetes ist, ob sie überhaupt glücklich geendet. Nur die sich um Menschenwohl verdient gemacht, nur ihr Andenken bleibt für die Jahrtausende zum Segen. Und so ist's in den Verhältnissen der einzelnen Menschen. Macht und Würde vermag nicht Jeder zu erringen, und oft wird sie nicht errungen ohne Aufgeben wahrer Größe. Aber כתר תורה die Krone der Religion, die Krone der Liebe ist Jedem zugänglich כל הרוצה ליטול יבא ויטול, man braucht nur zu wollen. „Alles ist in Gottes Hand", ob du glücklich bist oder nicht, ob deine Unternehmungen gedeihen oder nicht, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm, Alles das ist in Gottes Hand: „aber Eines kannst und mußt du durch eigene Kraft erringen, die gottesfürchtige Gesinnung". In der Liebe kannst und sollst du Gott nachahmen, das ist deine Größe. O wie unendlich fern sind so viele Menschen diesem hehen Vorbilde, unserem Gotte! Er verurtheilt nicht alsbald, ist langmüthig; und wie

[1] 5. B. Mos. 30, 14.
[2] Hiob 32, 22.

schnell sind wir oft mit Verurtheilen des Nächsten, ohne daß wir doch, wie der Allwissende, dessen Herz kennen; wie ist man bereit, ohne daß man Richter seines Nächsten ist, nicht Strafe, nein Rache zu üben. Wie wenige sind רב חסד, reich an Liebe? Zwar ist Niemand ganz verlassen von Liebe; er liebt Gattin und Kinder; aber schon in diesen Beziehungen wird viel gefehlt. Und gar reich an Liebe? nein, in die engsten Grenzen sucht man die Liebe oft einzuschränken. Wie oft ist Mißgunst, Neid und Haß thätig, das Leben des Nächsten zu verbittern. Das Mitleiden ist häufiger, als die Mitfreude, und erst das ist die Spitze der Liebe, sich über fremdes Wohl freuen und es fördern. Und was gewinnst du durch Haß und Neid? Was gewinnst du, wenn du deine Kraft zu schaden zeigest. Wirst du dadurch glücklicher? Nein, unglücklicher; du bereitest dir selbst Zorn und Aerger, und dort hast du ungesucht tägliche Freude. Warum sich gegenseitig die Spanne des Lebens verbittern, und auf das Unglück warten, um dann Mitleiden zu zeigen? Nicht deine Macht zu schaden ist deine Größe, nein, die Macht deiner Liebe ist deine Größe. Versucht es, und sage Keiner: ich vermag es nicht הצדיקים לבם ברשיהם Die Frommen haben ihr Herz in ihrer Gewalt, überwinden Abneigung, Neid und andere böse Neigungen." Und eben die, welche Andere beneiden und ihnen Böses zufügen, sind am leichtesten verletzt, und schwer zum Verzeihen zu bringen. Was sie gethan, ist recht und löblich; was Andere in der reinsten, unschuldigsten Absicht gethan, ist unverzeihlich. Und so gehen oft aus kleinen Anlässen Feindschaften bis über das Grab hinaus. Was ist unseres Moscheh Größe? Daß er so viel verkannt, geschmäht, mit Undank gelohnet, dennoch in seiner Liebe für sein Volk verharrte. So entschließe dich: verzeih auch du, wie Gott verzeiht. Ueberwinde dich. הרשעים ברשות לבם Nur die Sünder, die in der Sünde verharren wollen, können es nicht über sich gewinnen, ihrem Herzen zu gebieten.[1]) Entschließe dich; es kommt ein Augenblick, wo die Wahrheit, der du dich verschlossen, dich mit Gewalt überfällt: meine Macht zu schaden, ist nicht meine Größe, ist mein Verderben gewesen; es kommt ein Augenblick, wo du Gottes Verzeihung anflehest, und wie Wermuthstropfen kommt dir der Gedanke: hab' denn ich verziehen? So suchen wir bei Zeiten, wo unsere wahre Größe ist, in der Größe der Liebe. זיל גמר Gehe, übe sie aus. Und Gottes Gnade wird dich leiten im Leben, wird dich leiten im Sterben, wird dich leiten in das Reich des ewigen Friedens. Amen.

Einzelne Predigten erschienen von Aron Merz (Rabbiner in Landau, später in Dürkheim, st. 31. März 1864),[1]) Moses Cohen (Bezirksrabbiner in Kaiserslautern, st. 14. Mai 1843),[2]) Nathan Ehrlich (Rabbiner zu Schopfheim),[3]) M. Lebrecht (Rabbiner in Niederwerren, jetzt in Schwein-

---

[1]) Antrittsrede (über Hosea 2, 21 22). Zweibrücken 1827,

[2]) Rede bei der Einweihung des neuen isr. Tempels zu Kirchheimbolanden, gehalten am 3. September 1836. L. Adler, die Synagoge I, 89—104.

Vortrag, gehalten am Gesetzgebungsfeste. Das. II, 257—269.

M. s. auch die Standrede für den sel. Mos. Cohen von Elias Grünebaum (Gottesdienstl. Vorträge 71.)

[3]) Antrittspredigt, gehalten 16. Juli 1841. Dinkelsbühl 1841.

furt),[1]) M. W. Rothenheim (Wallerstein),[2]) Wolf Schlesinger (Rabbiner in Sulzbach, Uebersetzer des Ikarim, starb als Privat-Gelehrter in Frankfurt a. M. c. 1860),[3]) H. Hirschfeld (Rabbiner in Augsburg),[4]) Jakob Mich. Dinzbacher),[5]) J. Kobak (Rabbiner in Bamberg),[6]) Wittelshöfer (Rabbiner in Floß)[7]) u. a.

Hier ist als den Rabbinern und Predigern Bayern's seit jüngster Zeit angehörend zum Schluß noch zu nennen

Joseph Perles,

geboren in Baja (Ungarn) den 26. Dezbr. 1835, Sohn des gelehrten Talmudisten Baruch Perles, der nach dem Tode des berühmten R. Götz Schwerin-Kohn das Bajaer Rabbinat verweste. Unter seiner Leitung betrieb Perles das Studium des Talmud und besuchte zugleich das Gymnasium, nach dessen Absolvirung er in das jüdisch-theologische Seminar in Breslau eintrat, das er 1862 mit der rabbinischen Ordination verließ, um bei der isr. Brüdergemeinde zu Posen die Predigerstelle zu übernehmen. Im Mai 1871 folgte er einem Rufe als Rabbiner nach München.

Von Perles erschienen mehrere treffliche wissenschaftliche Arbeiten[8]) und folgende Predigten:

Gottesdienstlicher Vortrag gehalten im isr. Cultus-Tempel zu Baja am Sabb. P. כי תצא 5619 (10. September 1859) Baja 1859.

Zwei gottesdienstliche Vorträge gehalten im isr. Cultus-Tempel zu Baja am Sabb. P. נצבים וילך 5619 (24. September 1859) und am ersten Tage des Succothfestes 5620 (13. October 1859) Pest 1859.

Drei gottesdienstliche Vorträge gehalten im Tempel der isr. Brüdergemeinde zu Posen und zu Gunsten der Rießerstiftung herausgegeben. Posen, L. Türk, 1864.

Antrittspredigt, gehalten bei der Uebernahme seines Amtes als Rabbiner der isr. Cultusgemeinde München am ersten Tage des Schabuothfestes (26. Mai 1871). München 1871.

(M. s. Hom. Beil. II, 65).

---

[1]) Antrittsrede, gehalten 11. Juni 1840 Schweinfurt 1840.

[2]) Was ist der Hauptberuf und die Hauptbedingung eines isr. Priesters. Eine Predigt. Nördlingen 1841

[3]) S. I, 389.

[4]) Maximilian der Gerechte. Trauerrede. Augsburg 1864. 3. Aufl.

[5]) Homiletisch-religiöser Vortrag am Laubhüttenfeste. München 1864.

[6]) Das Denkmal im Herzen. Nachruf an S. Maj. den König Maximilian von Bayern, gesprochen in der Synagoge zu Bamberg. Bamberg 1864.

[7]) Trauerrede auf König Ludwig I. von Bayern, grhalten in der Synagoge zu Sulzbach. Sulzbach 1868.

[8]) Salomon Ben Aderet, sein Leben und seine Schriften (Breslau 1863) Geschichte der Juden in Posen (Breslau 1865).

Bevor wir Deutschland verlassen, um die Entwicklung der jüdischen Homiletik in Böhmen, Mähren u. a. zu verfolgen, betrachten wir noch

Leopold Schott, Joseph Kahn, Joseph Klein, M. Dreifus, A. Wiener u. a. m.

Leopold Schott[1])

wurde in Randegg (Baden) am 27. Juni 1807 geboren. Zum Zweck seiner rabbinischen Ausbildung verbrachte er 4 Jahre in Hechingen und 4 Jahre in Karlsruhe, an welch letzterem Orte er den Unterricht des Oberlandesrabbiners Ascher Löb genoß. Im Jahre 1829 bezog er die Universität Heidelberg, wo er zugleich seine rabbinischen Studien unter Leitung Sal. Fürst's fortsetzte. Im Jahre 1831 wurde er nach bestandener Prüfung unter die Zahl der badischen Rabbinats-Candidaten aufgenommen und bekleidete sodann an seinem Heimathsorte Randegg die Stelle eines Religionsschullehrers. 1833 wurde ihm das dortige Rabbinat erst provisorisch, später (1837) definitiv übertragen. Im Jahre 1849 zu Mitgliede der Religionskonferenz des Großherzgl. Oberraths ernannt, wurde ihm 1852 das Bezirksrabbinat Gailingen provisorisch und 1855 das Bezirksrabbinat Bühl definitiv übertragen. Er starb den 20. Januar 1869; Bezirks-Rabbiner B. Willstätter von Karlsruhe hielt ihm die Leichenrede.[2]) Schott betheiligte sich an den Rabbinerversammlungen zu Braunschweig und Frankfurt a. M. und an der Versammlung badischer Rabbiner in Mannheim und lieferte mehrere wissenschaftliche Aufsätze für die Zeit. d. Judths, Orient u. a.

An Predigten erschienen von ihm:

Die wichtigsten Pflichten des Israeliten. Ein Synagogalvortrag. Zur Vorbereitung auf den Versöhnungstag, am S. Haasinu 5598, 7. October 1837. Donaueschingen 1839.

Leichenrede für Salomon Oettinger zu Gailingen. Stockach 1841.

Winke für den israelitischen Volkslehrer. Predigt am S. Pinchas 5605 (26. Juli 1845) in der Synagoge zu Hannover gehalten. Hannover 1845. ($3^3/_4$ Sgr.).

Aeußere und innere Freiheit. Predigt am hohen Geburtsfeste S. K. Hoheit des ... Großherzogs von Baden. Am 29. August 1846, Konstanz.

Trauerrede bei dem Trauergottesdienste zum Andenken und zu Ehren des ... Großherzogs Leopold von Baden ... Nebst dem vom Hrn. Oberrathe Epstein verfaßten Seelengebete. Konstanz 1852.

Ansprache zur Vorbereitung auf den Huldigungs-Eid. Konstanz 1852.

---

[1]) u.[2]) B. Willstätter, Rede und Personalien gesprochen bei Beerdigung des .... L. Schott u. s. w. Karlsruhe 1869.

Gedächtnißrede zu Ehren des am 2. Jänner 1859 verewigten Hrn. Oberrathes Herrmann Massenbach zu Bühl. Karlsruhe 1859.

Leichenrede für den am 20. November 1859 sel. verstorbenen Hrn. Wolf Netter in Bühl. Ludwigshafen 1859.

Leichenrede für die am 17. Dezember 1865 sel. verstorbene Frau Karol. Wertheimer zu Bühl. Bühl.

Leichenrede für die junge Frau Mathilde Wertheimer geb. Kahn zu Bodersweier, gest. den 11. Januar 1866. Bühl.

Leichenrede für den sel. Hrn. Raphael Weill von Bühl, gest. am 14. Juni 1866. Bühl.

Gottesdienstlicher Akt der diamantenen Hochzeit des Ehepaares Kaufmann Schweizer und Rachel Ullmann zu Bühl. Gefeiert in der dortigen Synagoge am 10. Februar 1867. Bühl 1867.

Abschiedsrede und Einweihungsrede beim letzten Gottesdienste in der alten und beim ersten in der neuen Synagoge zu Altdorf bei Ettenheim .... am 21. Februar 1868. Freiburg i. B. 1868.

Als Probe folge hier:

Die beste Benützung des Gotteshauses.

Eine Synagogen-Einweihungsrede.
(1868).

Dankgebet.

G. Z. Ihr seid unserem Dankgebete in der Stille eurer Seelen gefolgt, und gewiß ist es euer ernstlicher Wille, euch der empfahenen Güte Gottes immer mehr würdig zu machen und zu erweisen. Daher wird es nun angemessen sein, daß wir über die beste Benützung dieses Gotteshauses die Winke der heiligen Schrift aufsuchen, welche uns auf den rechten Weg hinweisen, der uns zum rechten Ziele führt.

Es giebt viele solcher Winke, ich will aber unserer jetzigen Betrachtung nur ganz wenige Worte als Text unterlegen, die in der morgen zu lesenden Hafthora enthalten sind. Diese selbst ist dem 2. B. Kön. Cap. 15 entnommen, und ihr Inhalt ist in Kürze folgender:

„Es war in der Regierungszeit des Königs Jehoasch von Juda, als die Unterhaltung des Tempels zu Jerusalem längere Zeit vernachläßigt worden war, bis der König selbst hierauf aufmerksam wurde, und die nothwendigen Anordnungen zur Beseitigung dieses Mißstandes erließ. Das war ein sehr gutes anregendes Beispiel; von allen Seiten, aus allen Klassen des Volkes wurde gespendet und gesteuert, so daß in Bälde die sehr bedeutenden Schäden am Tempel ausgebessert werden konnten." Diesem Berichte wird dann wörtlich hinzugefügt: Es wurde den „Männern, durch deren Hand das Geld an die Werkmeister bezahlt wurde, keinerlei Rechnung abgefordert, denn sie handelten in Treue und Redlichkeit" (das. V. 16).

Welch' herrlich Worte sind das: „Sie handelten in Treue und Redlichkeit!" Ach, daß sie unser Wahlspruch und Leitstern sein möchten für die Benützung dieses neuen Tempels! In Treue und Redlichkeit wurden die Mittel dazu

beschafft, in Treue und Redlichkeit wurden sie verwaltet und verwendet, in Treue und Redlichkeit wurde der Bau entworfen und ausgeführt; jetzt steht er da, eine Augenweide, eine Herzensfreude, eine Zierde des Ortes; jetzt wird er eingeweiht und seiner erhabenen Bestimmung übergeben; was Anderes, z. B.! könnte jetzt euer innigster herzlichster Wunsch sein, als daß er auch in Treue und Redlichkeit benützt werde? —

Dieses wird geschehen, wenn wir es uns klar machen, welchen Zwecken das Gotteshaus dienen soll, und diese erkennen wir schon an den verschiedenen Benennungen, womit das Gotteshaus bezeichnet wird; wir wollen sie daher jetzt ins Auge fassen.

Die heilige Schrift selbst bedient sich vielmal des Ausdruckes „Gotteshaus“[1]) und „Wohnung des Herrn,“[2]) sie lehrt hiemit unverkennbar, daß, obgleich die Herrlichkeit Gottes alle Räume des Weltalls füllet, ihm dennoch ein von Menschen gewidmetes Haus so angenehm sei, daß er es als sein Haus und seine Wohnung anerkenne.

Die heilige Schrift benennt ein solches Heiligthum auch mit dem Namen „Bethaus“[3]), womit angezeigt ist, daß es um des Menschen Willen gebaut werde, damit er darin bete, was dem Psalmisten die Worte eingiebt: „Heil Denen, die in deinem Hause wohnen;“[4]) und endlich wird von einem Ausdrucke der Schrift, womit eine Andachtsversammlung angeordnet wird[5]), für das Gotteshaus die Bezeichnung „Versammlungshaus“ abgeleitet, woraus sich ergiebt, daß ein Jeglicher den Tempel auch um des Nächsten willen besuchen, sich mit ihm dort zusammenfinden solle.

Auch ihr werdet so thun, werthe Angehörige dieser Gemeinde! um Gottes willen, um eurer selbst und um eurer Mitmenschen willen werdet ihr in dieses Gotteshaus kommen, möget ihr aber dann stets unserer Textesworte eingedenk sein, und sie zu eurer eigenen Richtschnur nehmen: „Sie handeln in Treue und Redlichkeit.“

I.

Kommet hierher zunächst um Gottes willen, kommet, so oft es euch möglich ist, aber stets in Treue und Redlichkeit.

Inhaltreich sind unsere Gebete, erhaben schildern sie die göttliche Allmacht und Größe, zeigen hin auf seine Allweisheit in der Schöpfung, auf seine Majestät in den unwandelbaren Gesetzen der Natur, erinnern an seine Allwissenheit und Allgegenwart, und wie, neben dieser Hoheit und Größe, wir so schwach und beschränkt erscheinen. — Solche Gebete wollen aber nicht nur gesprochen oder gesungen sein, sondern auch tief empfunden und beherziget werden. Vor diesem Gotte kannst du nicht heucheln, dich nicht verstellen, deine Anbetung muß treu und redlich sein, sonst ist sie ein Opfer des Greuels, das von Gott verworfen wird. Die Frucht deines Gebetes, deiner Lobpreisung der götttlichen Hoheit muß Demuth sein. „Fliehe in den Fels, birg dich im Staube vor der Ehrfurchtbarkeit und der Hoheit Pracht

[1]) 1. B. Mos. 28, 17. 19, 22. Josua 9, 23.
[2]) 3. B. Mos. 17, 4.
[3]) Jes. 56, 7.
[4]) Psalm 84, 5.
[5]) Esther 4, 16.
[6]) Jes. 2, 10.

des Herrn“[6]) aber ach, lasset uns beschämt die Augen niederschlagen; denn wie oft zeigt die im Gotteshause zur Schau getragene Hoffarth den gänzlichen Mangel an Demuth, und wie oft geht der hier demüthig Erscheinende hochmüthig von dannen, stolz herabblickend auf Andere, sich preisend, besser zu sein, als sie! Wahrlich, da fehlt Treue und Redlichkeit, denn Demuth duldet keine Hoffarth und keinen Stolz, nicht der gebeugte Rücken, noch das wie Schilfrohr geneigte Haupt sind ihre Kennzeichen, sondern ein gebrochener Sinn, welcher Demuth vor Gott mit Bescheidenheit vor den Menschen verbindet in Treue und Redlichkeit.

Beachten wir ferner, wie klar und eindringlich unsere Gebete die alltäglich an uns sich wiederholende Güte Gottes schildern, wie er auf allen unseren Wegen uns leitet, alle unsere Bedürfnisse spendet, uns und unsere Angehörigen vor unzählbaren Bedrohungen und Gefahren beschützt, jeden unserer Athemzüge bei Tag und Nacht bewachet; wie wollen wir ihm hierfür vergelten? Bedarf der Allmächtige etwas von uns? spricht nicht er selbst durch seinen heilgen Psalmisten: „Nicht um deine Opfer verweise ich dich, denn mein ist Alles, der Erdball und was ihn erfüllet; wer Dank mir opfert, ehret mich.“[1])

Wahrhaft verehren können wir Gott nur, wenn uns die Anerkennung seiner großen Güte und Barmherzigkeit zum festen Vertrauen auf ihn veranlaßt, wenn wir ablassen von der Untugend, unsere Zuversicht auf Menschen oder zeitliche Güter zu setzen, wodurch das Vertrauen auf Gott gar sehr beeinträchtigt wird; wahrhaft verehren können wir Gott nur durch ein Vertrauen, welches uns einen ruhigen festen Sinn einflößt, der uns selbst unter Leiden und Kümmernissen nicht in Unzufriedenheit und nicht in unselige Zweifel an Gottes Weisheit und Gerechtigkeit versinken läßt. Dann, aber auch nur dann haben wir Gott in Treue und Redlichkeit angebetet und verehrt.

II.

Das Gotteshaus heißt aber zweitens ein Bethaus, und wir haben hierin die Bestimmung erkannt, daß es um des Menschen willen gebaut werde; möget ihr daher, z. B., um eurer selbst willen recht oft hierher wallen, doch möge es geschehen in Treue und Redlichkeit.

M. Theuern! Das Wort, womit man in der heiligen Sprache „beten“ bezeichnet, bedeutet im Wesentlichen nichts anderes, als über sich selbst ein Gericht halten, und hienach ist es gewiß unerläßlich, daß es in Treue und Redlichkeit geschehe.

Wenn wir hierher kommen, um vor dem Throne des Höchsten zu beten, so sollen wir beherzigen, welch' große Gnade schon darin liegt, daß wir wissen: „Es ist ein allmächtiger Gott, der Alles leitet und regiert; es ist ein allgütiger Gott, der das Beste seiner Geschöpfe will; es ist ein allgnädiger Gott, der auf das Gebet des stammelnden Menschen hört.“ Und daß wir dieses wissen, ist der Vorzug des Menschen vor allen anderen Geschöpfen, die keine Ahnung von Gott haben, und ist die Ebenbildlichkeit Gottes, welche uns innewohnt, wovon der Psalmist singt: „Du hast den Menschen nur um wenig dir selbst nachgesetzt, du krönteſt ihn mit Ehr' und Herrlichkeit.“[2]) Deshalb nun sollen wir so oft wir uns Gott nahen, in Treue und Redlichkeit ein Gericht über uns halten, mit dem göttlichen Sän-

[1]) Psalm 50, 8. 12, 23.
[2]) Psalm 8, 6.

ger sprechen: „Wir wollen unsern Wandel untersuchen und prüfen,“[1]) ob wir das Heilige Ebenbild Gottes in uns treu bewahrt, die uns verliehene Ehre und Herrlichkeit wohl gehütet haben und würdig sind, vor Gottes heiligem Antlitze zu erscheinen; und wer es anders findet, möge sich bessern, bevor er zu beten beginnt, sonst ist sein Gebet ein Greuel. O sehet, wie wir es vor den Menschen treiben! Ein Knecht, der vor seinem Herrn erscheinen soll, schmückt sein Aeußeres, um das Auge des Gebieters nicht zu beleidigen, und ein Kind, das seine Eltern bitten will, sorgt dafür, daß der auch in das Innere dringende Elternblick keine Unwürdigkeit entdecke; und vor Gott sollten wir es leichtfertiger nehmen? sollten uns dem Tadel aussetzen, welchen Gott selbst durch seinen Pr:pheten ergehen ließ: „Bin ich ein Vater, wo ist meine Verehrung? bin ich ein Herr, wo ist meine Furcht?“[2]) Nein, Geliebte! so werdet ihr es nicht wollen, ihr werdet vielmehr scharf in euren Seelenspiegel schauen, bevor ihr zu Gott betet, um rein vor ihm zu erscheinen.

Das Gotteshaus ist ein „Bethaus“ und wir beten um unserer selbst willen, auch wenn wir weiter nichts als Dank und Lob Gottes hier aussprechen würden; daher ist hierbei eine strenge Prüfung nothwendig, ob unser Lob Gottes wirklich ein Lob, und unser Dank wirklich ein Dank ist; denn nur wer selbst lobenswerth ist, kann auch Lob ertheilen, und nur wer selbst Dank verdient, ist befähigt, die guten Werke Anderer zu würdigen, und würdigen Dank dafür zu spenden. Darum, wenn du betest, prüfe dich selbst in Treue und Redlichkeit, ob Gott eines Lobes, eines Dankes aus deinem Munde sich freuen könne.

Der Inhalt unseres Gebetes ist aber auch sehr oft, vielleicht meistens, eine Bitte, ein Anliegen, das wir dem Allbarmherzigen flehentlich vortragen, seiner Erhörung dringend empfehlen. Doch dieses wäre eigentlich gar nicht nothwendig, da der Allwissende, unsere Bedürfnisse weit besser kennt als wir selbst, und schon bevor wir sie kannten, waren sie ihm offenbar; und ist er nicht der Allgütige, der unser Bestes will und fördert, wenn wir auch nicht darum bitten? — Darum nimm es dir zu Herzen, o Mensch! daß auch dein Bittgebet den Zweck hat, in Treue und Redlichkeit dich selbst zu prüfen; ja prüfe, ob du auch würdig bist, dem Allheiligen dein Anliegen vorzutragen, ob du auch würdig bist, von ihm erhört zu werden; prüfe, ob deine Bitte ein wirkliches Bedürfniß betreffe, oder vielleicht nur ein Ausfluß deiner Eitelkeit, deiner Genußsucht oder Habgier sei, in welchem Falle du sie Gott nicht vortragen dürftest. Und wenn es auch eine wohlbegründete gerechte Bitte ist, so prüfe dennoch dich selbst, wie du es schon aufgenommen hast, wenn dir von Anderen Bitten und Anliegen vorgetragen wurden, wie oft du sie vielleicht abgewiesen oder wenn du sie gewährt hast, in welcher Weise, in welcher Gesinnung, ob liebevoll oder unwillig, den Gebeugten tröstend und aufrichtend oder beschämend und niederdrückend es geschehen sei. O halte strenges Gericht über dich, und so du an dem Heiligthume deiner Seele und an dem Altare deines Herzens Flecken, Risse, Schäden entdeckest, so beeile dich, sie auszubessern in Treue und Redlichkeit.

III.

Endlich ist dieser Tempel auch ein „Versammlungshaus“, eine Stätte der Vereinigung, die wir auch um unserer Mitmenschen willen in Treue und Redlichkeit besuchen sollen; denn das Gotteshaus ist für die gemeinsame Andacht der Gemeinde bestimmt, woraus zunächst die Pflicht hervorgeht, daß Jeder

[1]) Klagel. 3, 40.
[2]) Mal. 1, 6.

durch sein Erscheinen beitragen soll, den gemeinsamen Gottesdienst abhalten zu können.

Dann aber liegt in dem Wesen des gemeinsamen Gotteshauses die Aufforderung nahe, daß ein Jeglicher nicht nur für sich allein, sondern auch für seinen Mitmenschen beten solle. Denn wäre es anders, so könnte Jeder für sich zu Hause beten, Gott ist ja überall, wo man seinen Namen anruft, überall nahe mit seinem Segen; das allgemeine Gotteshaus aber legt dir an's Herz, daß du berufen bist, dein eigen Heil in dem der Gesammtheit zu erkennen, und, wie für dich selbst, so auch für sie zum Allmächtigen zu beten.

In der That sind auch unsere Gebete selbst von diesem Geiste der Gemeinsamkeit durchdrungen, indem sie unsere Wünsche und Bitten nicht für den Einzelnen, sondern für alle Mitbetenden, ja, in ihren erhabensten Ergüssen, auch für die nicht Anwesenden und selbst für die ganze Menschheit ausdrücken.

Alles dieses lasset uns in Treue und Redlichkeit wohl erwägen und beherzigen. wir dürfen nicht selbstsüchtig für uns allein, sondern wir sollen den Allvater für das wahre Heil all' seiner Menschenkinder anrufen, wie Salomo bei der Einweihung des von ihm erbauten Tempels gethan hat[1]) und nach den eigenen Worten Gottes durch seinen Propheten: „Mein Haus sei als Bethaus berufen für alle Völker"[2]).

Das Gebet soll verrichtet werden in Treue und Redlichkeit, du darfst es nicht bei den Worten bewenden lassen, du hast vielmehr dein Wort durch deine That zu bewähren, in Treue und Redlichkeit sollst du deine Mitmenschen umfassen. Da stehst du vor dem Allvater, du weißt, daß seine Liebe sich über alle seine Geschöpfe ausdehnt, daß er alle Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen, alle zur Veredelung, Vollkommenheit und Glückseligkeit berufen hat; so erfülle dich denn hier mit Liebe für Alle und trage diese Liebe hinaus in das Leben, in deine Familie, in deinen Beruf, auf das Feld deiner Arbeit, deines Schaffens und Wirkens, und wandle vor und mit Menschen in Treue und Redlichkeit.

Hierzu aber wolleſt du uns beistehen, allbarmherziger Gott und Vater! denn ohne deine Hilfe sind alle unsere Bestrebungen eitel und nichtig, unsere Kraft hinfällig, unser Wille schwach, unsere Vorsätze schwankend; Störungen und Hindernisse verschiedenster Art treten uns allenthalben entgegen, machen uns irre, die Sünde lauert vor der Thüre, und wir werden ihr zur Beute. O, deshalb sei du in unserer Hilfe, lasse in diesem Hause unsern Beruf uns klar werden, daß wir dich in Wahrheit anzubeten, vor deiner Majestät uns zu demüthigen, deiner Allgüte zu vertrauen, uns selbst zu prüfen und zu veredlen, unsere Mitmenschen zu lieben und zu ehren berufen, und durch all' dieses bestimmt sind, nach dieser Schule des vergänglichen Lebens in das Reich der Vollendung und der ewigen Glückseligkeit einzugehen. Amen.

Joseph Kahn,

geboren den 2. September 1809 zu Wawern, einem Dorfe in der Nähe Trier's, verlor früh seinen Vater, der Lehrer und Vorbeter war, und wurde von seinem Oheim, der ihn erzog, für den Viehhandel bestimmt. Ein un-

[1]) 1. B. Kön. 8.
[2]) Jes. 56. 7.

glücklicher Fall vom Pferde entschied über seine fernere Zukunft. Der zum Viehhandel untaugliche Joseph sollte 'lernen' und Rabbiner werden. Sein älterer Stiefbruder brachte ihn nach Metz, wo er von wohlthätigen Glaubensgenossen unterstützt und von R. Mëir Lazard unterrichtet wurde. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Metz begab er sich nach Mannheim; hier setzte er unter Leitung Jacob Ettlinger's seine talmudischen Studien fort und eignete sich durch Fleiß und Ausdauer auch Kenntniß der alten und neueren Sprachen an, so daß er nach vier Jahren die Universität Heidelberg und später Bonn beziehen konnte. Von Bonn zurückgekehrt, wirkte er eine Zeit lang in Offenbach und Frankfurt a. M. als Lehrer und begab sich dann noch auf ein Jahr nach Bonn, um seine Preisschrift über den Propheten Sacharias auszuarbeiten. Am 18. August 1841 wurde Kahn von den Notabeln des Regierungsbezirks Trier einstimmig zum Oberrabbiner gewählt. Sein 25jähriges Amtsjubiläum wurde von seinen Gemeinden festlich begangen.

Der religiösen Richtung nach gehört Kahn der gemäßigten Reform an; die Rabbiner-Versammlungen zu Frankfurt a. M., Breslau und Cassel wurden von ihm besucht.

Kahn ließ folgende Predigten im Druck erscheinen:

Rede gehalten bei dem besondern Gottesdienst, zur Ehre S. Maj. unseres Königs und Großherzogs Wilhelm II., bei Allerhöchstderselben Anwesenheit in unserer Stadt Luxemburg am 21. Juni (1840). [Luxemburg.]

Das Passah- als Aussöhnungsfest. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Saarlouis am Sabb. vor dem Passahfeste 5601 (1841). Saarbrücken 1841.

Die Bestrebungen der neuen Rabbiner zielen nur darauf hin, das wahre alte Judenthum wieder herzustellen. Predigt, gehalten bei seinem Amtsantritt am S. Vajigasch 5602 (18. Dezbr. 1841). Trier 1842. (5 Sgr.)

Der christlich-bürgerliche Neujahrstag für den Israeliten. Vortrag, gehalten in der Synagoge zu Trier am S. Waëra 5603 (31. Dezember 1842). Trier. (2½ Sgr.)

Leichenrede, gehalten am Grabe des Herrn Joseph Penas, am 19. Februar 1855. Trier 1855. (2½ Sgr.)

Die Feier der Einweihung der neuen Synagoge zu Trier, am 9. und 10. September 1859. Trier 1860.
(Enthält: Die Einweihungsrede und eine Rede beim Sabbath-Morgen-Gottesdienste.)

„Jeder bei seiner Fahne!" Predigt, gehalten in der Synagoge zu Trier an den beiden Tagen des Schabuothfestes 5623 (24. u. 25. Mai 1863). Trier 1863. (4 Sgr.)

Gott der Vater der Waisen! Rede zur Einweihung des jüdischen Waisenhauses für Westphalen und Rheinland am 29. August 1863 in der Synagoge zu Paderborn. Paderborn 1863. (3 Sgr.)

Liebe und Versöhnung nach der Lehre des Judenthums. Predigt, gehalten ..... am Vorabende des Versöhnungstages 5626 (1865). Trier 1866. (3 Sgr.)

Kampf, Sieg und Friede! Rede bei dem feierlichen Dank-Gottesdienst für den errungenen glorreichen Frieden, gehalten in der Synagoge zu Trier am 18. Juni 1871. Aachen. (4 Sgr.)

(M. s. Hom. Beil. II, 65.)

Wir lassen hier als Probe folgen:

Liebe und Versöhnung nach der Lehre des Judenthums.

(1865.)

„Zwei heilige Fürsten sind heute vereinigt, der Sabbath, der Fürst der Ruhe, und der Jom-Kippur, der Fürst der Versöhnung. O Gott, wenn du unsere bekannten und geheimen Sünden heute richtest, fördere doch unsere Gerechtigkeit an das Tageslicht! Dann wird unser Mund freudig aussprechen: „„Siehe, wie schön und lieblich ist's, wenn Brüder auch in Liebe zusammen wohnen.““ [1])

Mit diesen Worten des bekannten Bußgebetes von morgen, wollen wir, m. and. Zuhörer, jetzt schon die beiden Fürsten bei ihrem Erscheinen freudig begrüßen und sie herzlich und feierlich empfangen; die beiden Fürsten nämlich, die in diesem Jahre vereinigt und zusammen die erhabene Lehre der Versöhnung uns verkünden.

Die beiden Fürsten sind weder weltliche noch kirchliche, die wir mit dem sinnlichen Auge wahrnehmen, sondern hehre und ideale, die nur unser geistiges Auge schauet, und deren Nähe nur unsere Seele in heiligen Regungen jetzt empfindet. — Sei uns gegrüßt, o Sabbath! du Fürst der Ruhe, der du uns Gott, als den Schöpfer aller Wesen und als Vater aller Menschen vergegenwärtigest, und daher uns auch lehrest, daß es gut und lieblich ist, wenn alle Menschen als Brüder in Liebe zusammen wohnen. Sei uns gegrüßt, o Jom-Kippur! du Fürst der Versöhnung, der du uns Gott, als den mit allen Menschen sich Versöhnenden verkündest und daher auch lehrest: daß es gut und lieblich ist, wenn alle Menschen als versöhnende Brüder zusammen wohnen. Seid uns gegrüßt, Sabbath und Jom-Kippur, herzlicher noch und inniger gegrüßt, ihr beiden Fürsten in eurer heutigen Vereinigung, als Muster und Lehrer der Verbrüderung und Verbindung aller Menschen durch Liebe und Versöhnung.

Und wie erwiedern die beiden Fürsten diesen unsern Gruß! — „Wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder liebevoll und versöhnt zusammen wohnen!“ so entbieten sie auch uns ihren Gruß „in leisem und sanftem Säuseln.“ O, daß er in euch, m. L., mächtig und laut wiederhalle, dieser Gruß, nicht allein jetzt, sondern auch „vom Abend bis Abend und noch lange nachher, auf „daß Gott uns entbiete Segen und Leben in Ewigkeit.“

[1]) Psalm 133, 1.

Dieser himmlische Gruß aber enthält zugleich auch die ernste Mahnung an uns: Brüder und Schwestern wohnet und lebet friedlich, liebevoll und versöhnt zusammen. — Das erhabene Fürstenpaar, Sabbath und Kippur, richtet an uns diese seine Mahnung in der weitesten Ausdehnung des Begriffes: „Brüder," als gleichbedeutend mit „Menschen." Sie, diese Mahnung nämlich, beschränkt sich nicht nur auf leibliche Brüder, durch Familienverwandtschaft, oder geistige, durch Religionsgemeinschaft, nein, sie erstreckt sich, im weitesten Sinne, über alle Menschen, als Geschöpfe eines Gottes, als Kinder eines Vaters, und somit als gleiche Brüder, durch eine Urabstammung.

In meinen Vorträgen am Neujahrsfeste habe ich euch, m. l. Israeliten, ernst und dringend aufgefordert, euere Brüder unserer Gemeinde und Glaubensgenossen zu lieben und euch mit denselben vollkommen und aufrichtig auszusöhnen, so ihr heute, am Versöhnungstage, der göttlichen Verzeihung und Versöhnung theilhaftig werden wollet und könnet. Und ich hoffe und flehe in dieser heiligen Stunde zu Gott, daß Niemand unter euch mit unversöhntem Herzen sich jetzt hier befinden möge. Damit aber das Werk der Versöhnung ganz und vollkommen werde, fordere ich jetzt, beim Beginne des großen Versöhnungstages, eben so ernst und dringend euch auf: Lebet in Liebe und Versöhnung mit unseren, anderen Religionsbekenntnissen angehörenden Brüdern und Schwestern und selbst auch mit denen unter ihnen, die uns nicht lieben, die uns hassen, uns gering schätzen, — ja, in Liebe und Versöhnung lebet sogar mit solchen, die mit uns sich nicht aussöhnen wollen und als unsere unversöhnlichen Gegner bei jeder Gelegenheit auftreten.

„Viel verlangt! Eine schwere und unausführbare Zumuthung dies!" wird vielleicht Mancher unter euch im Stillen mir einwenden. „Wie können wir die lieben, die uns hassen und verachten; mit denen uns aussöhnen, die gegen uns unversöhnlich sind!" —

„Wird doch jenes Verbrechen, welches unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten begangen haben sollen — und das die Juden so viele Ströme Blutes und unsägliche Seufzer gekostet hat — auf uns, deren Nachkommen, jetzt noch als Erbsünde übertragen und von ihnen, unseren Gegnern, von Geschlecht auf Geschlecht fortgeerbt! Und — wie könnte uns die Schuld der Väter treffen!" „Wenn die Eltern unreife Früchte gegessen, sollen dann die Zähne der Kinder stumpf werden!" „Soll der Sohn ob der Sünde des Vaters sterben?" „Nein! Jeder sterbe nur ob eigener Sünde," so lehrt ja schon der Prophet Ezechiel. — Und ist denn nicht in neuerer und neuester Zeit, sowohl von jüdischen als nicht jüdischen Gelehrten gründlich nachgewiesen worden, daß jenes Verbrechen unseren Vorfahren nur angedichtet, von ihnen gar nicht, sondern von den damaligen Herrschern, den Römern, aus rein politischen Beweggründen, vollbracht worden ist!" [1])

„Wird doch deshalb auch jetzt noch der Name „Jude," der in seinem wahren Sinne ein Gott-Lobender und Dankender bedeutet und daher ein Ehrenname ist, — von so vielen unserer Gegner, von Alt und Jung, uns als Schimpfname zugerufen, und häufig, selbst von Gebildeten, angewendet und benützt, um uns zu kränken und zu beleidigen!"

---

[1]) Siehe Allgem. Zeitung des Judenth. Jahrg. 1865 Nr. 21 bis 36 von Rabb. Dr. Philippson. — Fragl. interessante und sehr zu empfehlende Abhandlung ist in besonderm Abdruck erschienen. Kahn.

„Hat doch, besonders in neuerer Zeit, sogar in die sogenannte schöne Literatur der unsterblich scheinende Judenhaß sich eingeschlichen und sie hierdurch verunstaltet. In so vielen Erzeugnissen derselben, in Romanen, Novellen und Schauspielen, erscheinen Juden als Hauptrollen, entweder als Zerrbilder, um unsere Glaubensgenossen lächerlich zu machen, oder als böse, schlechte, hartherzige und habsüchtige Figuren mit den grellsten Farben geschildert, um Haß gegen uns zu erwecken. Wie müssen nicht hierdurch bei einem großen Theile der Leser und Zuschauer Verachtung gegen uns erregt, neu belebt und erhalten werden, da jene dem Schriftsteller Glauben schenken, der aber uns und unsere häuslichen und religiösen Zustände durchaus nicht kennt, und nur, um pikant und anziehend zu sein, sich solcher Entstellungen gewissenlos schuldig macht."

„Ebenso verbreiten doch auch jetzt noch viele Tagesblätter und sonstige Schriften den Judenhaß und suchen diesen zu verewigen. Dieses geschieht nicht nur von denen, die offenkundig stets gegen uns und unsere Rechte feindlich auftreten, und uns wieder in die Ghetto's eingeengt oder nach Palästina zurückgeführt sehen möchten, sondern sogar von vielen solchen Zeitblättern, die, durch gewisse Motive geleitet, unserer Gleichstellung günstig sind und für diese in die Schranken treten. Auch sie durchdringt ein gehässiger Geist und auch sie suchen die öffentliche Meinung sehr oft gegen uns einzunehmen. Wenn etwas Nachtheiliges von einem Juden zu berichten ist, so heben sie nachdrücklich dessen Religion hervor, dagegen wenn Lobenswerthes, so verschweigen sie diese geflissentlich."

„Machten wir doch ganz neulich hier, in unserer lieben Vaterstadt, deren Bürger stets liebevoll gegen uns sich benommen haben, die traurige Erfahrung, wie einige hervorragende Männer, und selbst Pfleger der Religion der Liebe, die Alles auf ihrem Gebiete rein conserviren und erlangen wollen, durch mehre Aeußerungen gegen uns, bekundet haben, daß sie nicht rein und frei von Judenhaß sind."

„Sollen wir, wir allein Gegner lieben, die in ihrem Hasse gegen uns fortbeharren; sollen wir, wir allein versöhnlich stets den Unversöhnlichen sein!! „„לא נוכל wir können nicht!!""[1])

„Unsere Gegner erwähnen doch bei jeder Gelegenheit ihrer Märtyrer, warum gedenken sie denn nicht auch der unzähligen Märtyrer in Israel, gedenken nicht, daß gerade durch ihrer Väter eigene Schuld jene Tausende den Märtyrertod gestorben! — Und diese, die solche unduldsamen, liebelosen Gesinnungen gegen uns hegen und äußern, diese sollten wir lieben!! לא נוכל!

Diesem Einwande, m. l. Freunde, diesem לא נוכל, wir können nicht!" rufe ich aus vollster Ueberzeugung mein: „נוכל — wir können!" entgegen. Ja, wir können und müssen „hinaufsteigen auf den höchsten Gipfel des Berges", müssen uns zu den erhabensten Lehren unserer göttlichen Religion emporschwingen. — —

Auch diese — unsere Religion — gebietet uns an unzähligen Stellen, unserer Märtyrer, besonders der ersten, in Egypten, stets zu gedenken, aber nur zu dem Zwecke, daß wir, „die wir aus eigener Erfahrung wissen,, wie es dem Gedrückten und Fremdling zu Muthe ist," nicht Andere drücken und zu Märtyrern machen, vielmehr diese mit Schonung und Liebe behandeln sollen.

---

[1]) 4. B. Mos. 14, 31.

Ihr kennet ja die vielen, sich hierauf beziehenden Bibelstellen, von denen ich nur folgende erwähne:

„Und den Fremdling dränget nicht; ihr wisset ja, wie dem Fremdling zu Muthe ist, da ihr Fremdlinge waret im Lande Egypten.[1])

„Und wenn sich ein Fremdling aufhält bei dir in deinem Lande, so sollt ihr ihn nicht übervortheilen. Wie ein Eingeborner von euch sei euch der Fremdling, der sich aufhält bei euch, und liebe ihn, wie dich selbst; denn Fremdlinge waret ihr im Lande Egypten."[2])

„Du sollst nicht beugen das Recht des Fremdlings, der Waise und nicht pfänden das Kleid der Wittwe. Gedenke, daß du Knecht gewesen in Egypten und dich der Ewige, dein Gott, erlöset hat von dort; darum gebiete ich dir dies zu thun.[3])

„Wenn du ihn (den Knecht) frei von dir entlässest, so sollst du ihn nicht leer wegschicken. Aufladen sollst du ihm von deinem Kleinvieh und von deiner Tenne, und von deinem Kelter, womit dich Gott gesegnet hat, sollst du ihm geben. Gedenke, daß du Knecht gewesen im Lande Egypten, und der Ewige, dein Gott, dich erlöset hat; darum gebiete ich dir dies heute."[4])

Ja sogar jene ersten Marterer und Bedrücker, die Egypter, verbietet uns die heilige Schrift zu verachten und von der Gemeinschaft Israels auszuschließen; es heißt[5]): „Du sollst den Egypter nicht verabscheuen, denn ein Fremdling warst du in seinem Lande. Kinder, die ihnen geboren werden im dritten Geschlechte, dürfen kommen in die Gemeinschaft Gottes."

Bekannt ist euch ja auch die Bibelstelle: „Du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen; zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, und trage seinetwegen keine Sünde. Du sollst nicht rachsüchtig sein, auch nicht den Zorn aufbewahren gegen Kinder deines Volkes, sondern liebe deinen Nebenmenschen wie dich selbst. Ich bin der Ewige."[6]) Hier ist das deutliche und ausdrückliche Verbot, selbst den, der dich hasset und dir Böses gethan, wieder zu hassen und dich an ihm zu rächen, ja sogar den Groll gegen ihn im Herzen zu hegen und aufzubewahren. Bessern sollst du ihn durch offenes und aufrichtiges Zurechtweisen, durch Beweise der Liebe und des Edelmuthes. — Daß diese Vorschriften sich auf alle Menschen, ohne Unterschied des Bekenntnisses, beziehen, bedarf wohl keines näheren Beweises und geht aus der schon angeführten Stelle deutlich hervor.

Diese und noch viele andere Stellen der heiligen Schrift sowohl, als auch der späteren jüdisch-religiösen Bücher lehren die Nächstenliebe in ihrer weitesten Ausdehnung, auf die erhabenste und schönste Weise, wie keine andere Religion solche je übertroffen hat, noch je übertreffen kann. — —

Ebenso ist die Versöhnungslehre des Judenthums eine solche, die sich über alle Menschen erstreckt, wie wir sie, vorzüglich am Versöhnungstage, der so laut und deutlich sie ausruft, uns vergegenwärtigen.

Bekannt sind euch die betreffenden Bibelstellen: „Denn an diesem Versöhnungstage soll er euch versöhnen, um euch zu reinigen; von allen eueren Sünden sollt ihr vor dem Ewigen rein werden."[7])

[1]) 2. B. Mos. 23, 9.
[2]) 3. B. Mos. 19, 33, 43.
[3]) 5. B. Mos. 24. 17, 18.
[4]) 5. B. Mos, 15, 13—15.
[5]) 5. B. Mos. 23, 8, 9
[6]) 3. B. Mos. 19, 17—18.
[7]) 3. B. Mos. 16, 30.

„Denn er ist ein Tag der Versöhnung, um euch zu versöhnen vor dem Ewigen euerem Gotte.“[1])

„Und verziehen sei der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und dem Fremdlinge, der sich aufhält in euerer Mitte; denn dem ganzen Volke geschah es aus Versehen,“[2]) mit welchem letzten Verse wir den heutigen Tag einleiten.

„Der Ewige ist der Ewige, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmüthig und reich an Gnade und Treue, bewahrend die Gnade in's tausendste Geschlecht, vergebend Vergehen, Missethat und Sünde,[3]) welche erhabene, die Eigenschaften Gottes verkündende Stelle wir ja so oft am Versöhnungstage wiederholen.

Daß sich diese so erhabene Versöhnungslehre des Judenthums auch auf alle Menschen, ja sogar auf die sündhaftesten Heiden bezieht, lehrt uns das Buch des Propheten Jonas, welches wir morgen im Gottesdienste vorlesen und nur zu dem Zwecke, damit wir diese Lehre in ihrem ganzen Umfange uns an diesem Tage besonders vergegenwärtigen, und sie auch auf alle Menschen anwenden.

Gott sandte, wie uns das genannte Buch erzählt, seinen Propheten Jonas zu den ausgearteten Bewohnern der assyrischen Stadt Ninive, um sie zu ermahnen; bestrafte jenen, als er dieser Sendung nicht sofort Folge leisten wollte, und nachdem auf die Verkündigung Jonas' das sündhafte Ninive Buße that, verzieh Gott demselben und ließ das ihm zugedachte böse Verhängniß nicht ausführen. — Die empfindliche Aeußerung Jonas': „O Gott, war das nicht meine Rede, während ich noch in meinem Lande war? Darum wollte ich zuvorkommen, zu fliehen nach Tharschisch. Denn ich weiß, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmüthig und reich an Gnade“,[4]) so wie die zurechtweisende Erwiederung Gottes: Du bemeinst den Kikajon, mit dem du keine Mühe gehabt, und den du nicht groß gezogen, der als Kind einer Nacht ward, und als Kind einer Nacht vernichtet war. Und ich sollte Ninive nicht bedauern, die große Stadt, in welcher mehr als Myriaden Menschen sind, die nicht wissen zwischen rechts und links,“ bekunden auf das Trefflichste, wie die Versöhnung Gottes schon damals, vor Tausenden von Jahren als eine allgemeine und über alle Völker und Menschen sich erstreckende, anerkannt und in Ausübung war. — —

Zum Schlusse führe ich noch eine minder bekannte Stelle aus dem Midrasch Jalkut, einer der ältesten und berühmtesten rabbinischen Schriften, an. Diese lautet: „„Für meine Liebe hassen sie mich, ich bin aber ganz Gebet.““ (Ps. 10, 9, 4.) „Israel brachte am Hüttenfeste 70 Stiere als Opfer dar, um die 70 Nationen zu versöhnen, damit auch sie in Glück und Ruhe leben sollen. Deshalb sprach Israel: O Herr des Weltalls! sie sollten uns darob doch lieben, und dennoch hassen sie uns, wie es heißt: für meine Liebe hassen sie mich! Hierauf erwiderte ihnen der Allheilige, gelobt sei er: Jetzt müsset ihr, um euch von Neuem zu versöhnen, am achten Tage des Festes ein Opfer darbringen.“

Schöner und erhebender als hier kann die allgemeine Versöhnung nicht ausgesprochen werden. Israel selbst war am Versöhnungstage vollkommen versöhnt; und dennoch brachte es, auffallender Weise, im Verlauf der 7 Tage des so nahe folgenden Hüttenfestes die große Anzahl von 70 Farren zum Opfer dar. Diese Opfer mußten, nach Ansicht des Midrasch, nur zu dem Zwecke sein, um

[1]) 3. B. Mos. 23, 29.
[2]) 4. B. Mos. 15, 26.
[3]) 2. B. Mos. 33, 6, 7.
[4]) Jon. 4, 2.

die 80 heidnischen Nationen zu versöhnen, damit es auch diesen wohl ergehe und sie in Ruhe und Frieden leben. Auf die Einrede Israel's, daß diese es für Liebe und Opfer dennoch haßten, es denselben daher solche entziehen wolle, läßt der Midrasch den Gott Israel's ihm erwidern: Jetzt, da ihr durch diesen Einwand von Neuem gesündigt, indem ihr euere Feinde nicht lieben und sie nicht versöhnen wollet, müsset ihr, um euch selbst ob dieser Sünde zu versöhnen, für euch neue Opfer bringen, weshalb der achte Tag noch als Schlußfest eingesetzt wurde. —

So wollen wir denn, m. l. Zuhörer, die an uns ergangene Mahnung des heute vereinigten Fürstenpaares beherzigen und befolgen, und zwar in ihrer ausgedehntesten und allgemeinsten Bedeutung, daß wir alle Menschen lieben, und selbst die, die uns hassen, und uns mit allen Menschen versöhnet fühlen, sogar mit denen, die sich mit uns noch nicht versöhnen wollen.

Durch diese unsere ächte und wahre jüdische Liebe und Versöhnung, wie sie der heutige Tag, wie sie das ganze Judenthum lehret, werden wir denn auch endlich jede Feindschaft, Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit aus aller Menschen Herzen bannen und dahin wirken, daß näher und näher heranrücke das von unseren göttlichen Propheten verkündete Messiasreich, von dem es heißt:

„. . . Alsdann wohnet der Wolf beim Lamme, der Parder lagert bei dem Böckchen und Kalb und Leu zusammen, und ein kleiner Knabe führet sie."

„. . . Alsdann werden sie nicht verletzen, nicht schaden auf meinem ganzen heiligen Berge; denn voll ist die Erde von Erkenntniß Gottes, wie Wasser den Meeresgrund bedecken."[1]) Amen."

Josef W. Klein,

in Baiern 1815 geboren, eine Zeit lang Rabbinatsassistent in Bamberg, dann Rabbiner in Stolp, gegenwärtig in Groß-Glogau, bekannt durch seine schätzbaren Arbeiten in verschiedenen Journalen und Zeitschriften, ließ nur wenige, aber treffliche Gelegenheitsreden durch den Druck veröffentlichen. Von ihm erschienen:

Israel's Wanderungen. Predigt, vorgetragen am Sabb. שפטים 5599 in der Synagoge zu Bamberg. Bamberg 1839.

Wie hat sich der Rechtschaffene zu benehmen, wenn sein Wirken verkannt wird? Bruchstück aus einer Predigt am S. Korach. Adler's Synagoge I, 353—360.

Predigt bei der Einweihung der neuerbauten Synagoge der isr. Gemeinde in Baldenburg am 2. Marcheschwan 5603 (6. October 1842). Stolp 1842.

Predigt bei der Einweihung der neuerbauten Synagoge der isr. Gemeinde in Schlawe. Stolp 1843.

Was lehrt uns das Gotteshaus? Predigt bei der Einweihung der

---

[1]) Jes. 11, 6 u. 9.

neuerbauten Synagoge der israelitischen Gemeinde in Czempin am 13 Tischri 5622 / 17. September 1861. Breslau.

Unsere Lebenswanderungen und ihr Ziel. Predigten. Liebermann's Volkskalender und Jahrbuch, 1854, 1863, 1869.

Moses Dreifus,

ebenfalls in Baiern geboren, Landrabbiner in Meiningen, veröffentlichte nur wenige Predigten und zwar:

Israel's Aufgabe. Predigt, vorgetragen in der Synagoge zu Bamberg am 1. Tage des Schawuothfestes im Jahre 1840. Bamberg.

Die Aufgabe Israel's besteht:

1. in der Bewachung und Reinhaltung der Gottesidee und
2. in der Verwirklichung der Heiligkeit, nach ihrer höchsten Bedeutung, im Leben.

Die Bedeutung des Gotteshauses. Einweihungspredigt, gehalten am 1. Juni 1854 in der neuerbauten Synagoge zu Berkach. H. Ehrlich's liturgische Zeitschrift, II, 95–102.

Zeitgeist und Bibelgeist. Predigt, vorgetragen am Wochenfeste des Jahres 1856 in der Synagoge zu Walldorf. Meiningen 1856.

(Aus der liturgischen Zeitschrift von H. Ehrlich besonders abgedruckt.)

Mehrere Predigt-Skizzen und Entwürfe sind von Dreifus enthalten in Stein's Volkslehrer u. Hom. Beil. I, 20, 38, 46, II, 40 f.

Aron Wiener,

geboren im 2. Jahrzehnd dieses Jahrhunderts in Murowany Goslin (Großherzogth. Posen), lag von früher Jugend an dem Studium des Talmud ob, erst in Poln.-Lissa, dann in Posen, wo er Schüler R. Akiba Eger's war. Erst im reiferen Alter besuchte er das Gymnasium zu Neustettin und die Universität zu Berlin. Er predigte einige Jahre in Posen, wo er als Pädagoge wirkte, bis ihm die Regierung das Predigen als eine nicht zu gestattende Neuerung verbot, und in Grünberg. Im Jahre 1848 wurde er Rabbiner in Kosten (Großherzogth. Posen) und 1853 in Oppeln.

Wiener bekennt sich zur entschiedenen Reform, für die er sowohl in kleinen Schriften als in den Synoden zu Leipzig und Augsburg mit Energie eintrat.

An Predigten erschienen von ihm:

Gottesdienstlicher Vortrag am Geburts- und Huldigungstage Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV., gehalten in der Repräsentanten-Versammlung der isr. Gemeinde zu Posen, den 15. October 1840. Posen.

Die Heiligkeit und Heiligung des Tempels durch Gesinnung, Wort und That. Predigt zur Einweihung des neuen Gottes-

hauſes in Grünberg am letzten Tag des Jahres 5607 (10. September 1847). Grünberg.

Rede zur Einſegnung von fünf Knaben und drei Mädchen. In der Synagoge zu Koſten am S. Jithro 5612 (14. Februar 1852) Koſten 1852.

Rede am zweiten Neujahrstage 5622 an der Bahre des ſel. entſchlafenen Hrn. Joſ. Boronow in Oppeln. Oppeln.

Worte, geſprochen an der Bahre der ſel. Frau Roſalie verw. M. M. Cohn, den 22. März 1870. Oppeln.

(Hom. Beil. II, 66.)

J. Wolffohn,

geboren in Deſſau, wo er nach dem Tode J. Wolf's einige Jahre Prediger war, dann Prediger in Sondershauſen bis 1837, ſpäter Inſpektor und Religionslehrer in Breslau, ſt. in Brieg 1843.

Seine im Druck erſchienene Predigten ſind:

Predigten für warme Religionsfreunde. Deſſau 1820.

Rede gehalten am 1. November 1836. Brieg 1836.

Rede beim Gottesdienſte am Geburts- und Huldigungstage unſeres Königs Friedrich Wilhelm IV. Breslau 1840.

Zwölf Reden, gehalten in der isr. Gemeinde zu Sondershauſen. Herausgegeben von J. Heinemann. Leipzig, Göthe, 1839. Neue (Titel-) Ausgabe: Berlin, Benzian, 1869. (12½ Sgr.)

(Dieſe 12 Reden führen folgende Ueberſchriften: 1. Predigt am Neujahrstage. 2. Rückkehr zu Gott. 3. Unſer Benehmen gegen Feinde. 4. Weiſe Benutzung der Gegenwart. 5. Beruf zu Kunſt und Wiſſenſchaft. 6. 7. Traureden. 8. Das gute Herz. 9. Die Glaubwürdigkeit unſerer Thora. 10. Fromme Beſcheidenheit. 11. Rede am Schulfeſte. 12. Rede beim Abſchied von meiner Gemeinde.)

Rede, bei Einſegnung eines Knaben, an denſelben gehalten. Heinemann's allg. Archiv des Judenthums I, 299–303.[1])

B. H. Auerbach,

Sohn des Oberrabiners Abraham Auerbach in Bonn, Rabbiner in Darmſtadt bis 1857, privatiſirte mehrere Jahre in Frankfurt a. M., jetzt Rabbiner in Halberſtadt. Obwohl der hyperorthodoxen Richtung angehörend, ließ er doch einzelne deutſche Reden oder Vorträge veröffentlichen.

---

[1]) Woldemar Wolffohn, Sohn (?) J. Wolffohn's, ließ einige Traureden und eine Confirmationsrede drucken in S. L. Liepmannſohn's Isr. Predigt-Bibliothek I, 22—67.

Auswahl gottesdienstlicher Vorträge in dem israel. Gotteshause zu Darmstadt gehalten. 1. Heft. Darmstadt, 1837.[1] Festpredigten, nebst archäologischen Bemerkungen. Marburg, 1834.

Einzelne Reden erschienen in dieser Periode ferner von Jacob Ettlinger (Rabbiner in Altona),[2] Jacob Rosenberg (Rabbiner zu Düsseldorf),[3] J. Soberheim (Rabbiner in Bingen),[4] L. Ullmann (Rabbiner in Crefeld, Uebersetzer des Koran, st. 4. September 1843),[5] Israel Deutsch (Rabb. in Beuthen, st. 7. Juni 1853),[6] David Deutsch (Rabbiner in Mislowitz, jetzt in Sohrau),[7] Jos. Friedländer (Landrabbiner in Brilon, st. 100 Jahr alt, 27. November 1852).[8]

Von Abraham Geiger, L. Stein, Samuel Holdheim, Samuel Hirsch, Sal. Pleßner, Mich. Sachs, welche zum Theil dieser Periode noch angehören, wird in dem folgenden Jahrgange die Rede sein.

Auch Lehrer fingen allmälig an, die deutsche Predigt zu fördern, indem sie bei Gelegenheiten entweder die Predigten Anderer oder selbstgearbeitete hielten und sie auch zuweilen dem Druck übergaben.

Einer der ersten Religionslehrer, von dem Predigten im Druck erschienen, ist Selig Louis Liepmannssohn, geboren in Sandersleben, Zögling der Franzschule in Dessau, seit 1828 Lehrer in Neukirchen,[9] ferner Sal. Stein-

---

[1]) Diese Auswahl enthält:
1. Gedächtnißpredigt, bei der auf den 21. Februar 1836 angeordneten Todesfeier der Großherzogin von Hessen.
2. Die Anforderungen des neuen Jahres an uns. Text, Psalm 90, 11.
3. Die Erfüllung unserer Wünsche. Am Neujahrstage.
4. Wahrheit, die Quelle des Friedens.
5. Die freudige Rückkehr zu den Unsrigen.
6. Die Sendung Jona's nach Ninive. Am Versöhnungstage.

[2]) Antrittsrede, gehalten in der großen Synagoge zu Altona. Altona 1836.
Rede beim Trauergottesdienste wegen Ableben Friedrich III. Altona 1840.
Rede, gehalten in der gr. Synagoge in Altona. Altona 1841.

[3]) Antrittspredigt, gehalten am 1. Sabbath nach dem Wochenfeste. Düsseldorf 1837.
Gedächtnißpredigt zum Andenken des Königs Friedrich Wilhelm III. Düsseldorf 1840.

[4]) Religiöse Duldsamkeit. Predigt. Bingen 1839.

[5]) Rede beim Antritt seines Amtes. Crefeld 1836.
Trauerrede zu Ehren des verst. Herrn Löw Carlburg. Coblenz 1835.

[6]) Huldigungsrede auf König Friedrich Wilhelm IV. Breslau 1841.

[7]) Trauerrede auf den Hintritt Friedrich Wilhelm III. Breslau 1840.

[8]) Predigt zur Huldigungsfeier. Brilon 1840.

[9]) Eine Confirmationsrede.
Das gerechte Andenken dauert zum ewigen Segen. Predigt bei der am 20. December 1828 abgehaltenen Gedächtnißfeier des ehemal. Consistorial-Präsidenten Israel Jacobson. Neukirchen 1829.

hardt (Seminarlehrer in Hildburghausen, st. 11. März 1871),[1] L. Posner)[2], M. Schwarzauer (später in Dresden),[3] Philipp Goldmann (Prediger und Religionslehrer, jetzt Rabbiner in Eschwege),[4] Bened. Hause (Lehrer in Oberaula u. a.),[5] Gerson Lasch (Oberlehrer in Halberstadt),[6] Elias M. Leviseur (Lehrer in Cassel) u. a. m.[7]).

Denkrede auf . . . Mos. Mendelssohn, bei der am 10. September 1829 veranstalteten 100jährigen Geburtstagsfeier. Hamm 1830.

Worte der Liebe und des Trostes . . . bei der am 13. Juni 1840 abgehaltenen Gedächtnißfeier. Dortmund 1840.

Gottesdienstliche Feier . . . zur Geburtstags- und Erbhuldigungsfeier . . . Wesel 1840.

Einige Predigten sind auch enthalten in der von ihm herausgegebenen israel. Predigt-Bibliothek (Lippstadt 1842), von der jedoch nur ein Heft erschien.

[1]) Erste Confirmationsfeier, gehalten in der Synagoge zu Hildburghausen am 1. Tage des Wochenfestes 1835. Schleusingen 1835.

[2]) דברי לב. Herzensworte zur Belehrung und Erbauung in 4 Reden. Paderborn 1836.

[3]) Das Leben im Glauben. Confirmation zweier Mädchen. Osterode 1836.

[4]) Predigt bei der Weihe der neuen Synagoge zu Harmuthsachsen, gehalten am 15. Februar 1833. Sondershausen 1833. (2 Ngr.)

Rede, kurz nach der Emanzipation der Israeliten in Kurhessen, gehalten am 8. Chanuka in der Synagoge zu Eschwege. Sulamith, VIII, 69—76.

[5]) Predigt bei der Einweihung der neuen Synagoge in Oberaula am 15. September 1837. Hersfeld 1838.

Drei Predigten, vorgetragen in den Synagogen zu Sterbfritz und Oberaula. Das. 1838.

אלון בכות Leichenreden. Frankfurt 1861.

[6]) Zwei Reden, gehalten zur Gedächtnißfeier . . und Huldigungsfeier in der Synagoge zu Halberstadt. Halberstadt 1841.

[7]) Denkmal der Liebe. Sieben kurze Vorträge für israel. Jünglinge beim Eintritt in ihr 14. Jahr. Cassel 1839.

Des Guten Ruh. Worte der Trauer betr. das so frühe Hinscheiden des sel. Landrabbiners Dr. Romann. Cassel 1843.

Die Predigt in Böhmen.

S. J. Kämpf, S. Sachs, V. L. Mannheimer, D. Ehrmann, A. Ehrentheil u. A.

In Böhmen, speziell in Prag, einer der ältesten, größten und angesehensten Gemeinden des österreichischen Kaiserstaates konnte, wohl meist in Folge alter Schäden, die deutsche Predigt erst verhältnißmäßig spät eingeführt werden. Es gab allerdings seit Anfang dieses Jahrhunderts Einzelne, welche hin und wieder, namentlich bei besonderen Gelegenheiten einen öffentlichen Vortrag hielten, so die Zeitteles,[1]) Herz Homberg,[2]) Wolfgang Wessely,[3]) welch letzterer in seiner Eigenschaft als Religionslehrer zuweilen predigte: ein integrirender Theil des Gottesdienstes wurde die Predigt erst im Jahre 1835. Es bildete sich nämlich ein Verein, der die „Alt-Synagoge" (Altschule) zum Tempel umbauen ließ, die Wiener Liturgie adoptirte und einen Prediger anstellte.

Der erste Prediger des Prager Tempels war L. Zunz; ihm folgte 1837 Michael Sachs.[4]) Nachdem Sachs 1845 nach Berlin berufen wurde, nahm

Saul Isaac Kaempf.[5])

seine Stelle ein.

S. J. Kaempf, ein Urenkel des R. Simon Peiser[6]) und mütterlicherseits Enkel des R. Samuel Wolf Norden,[7]) wurde den 6. Mai 1818 zu Lissa geboren. Er besuchte einige Jahre das Gymnasium zu Berlin und

---

[1]) M. s. I, 419.

[2]) Von ihm erschien: Rede bei Eröffnung der religiös-moralischen Vorlesungen für Israeliten, gehalten am 18. November 1818. Prag 1818.

In dieser Rede unterscheidet er zwischen Religion und Moralphilosophie und sagt u. A.: „Als jenes geile Weib ihre verführerischen Reize auf die Unschuld Joseph's spielen ließ . . ." (S. 6).

[3]) Gedächtnißrede bei der am 26. März 1835 für S. Maj. Franz I. in der zur Einführung des zeitgemäßen Cultus bestimmten Alt-Synagoge stattgehabten Traueranbacht. Prag 1835.

[4]) Ueber M. Sachs im nächsten Jahrgange.

[5]) M. s. Prof. Dr. Saul Isaac Kaempf. Eine biographische Skizze von F. S. (Prag 1865).

[6]) Verf. des liter.-historischen Werkes Nachlath Schimoni (Wandsbeck 1728).

[7]) Verf. der Hagahoth Derischath Hasew.

die Talmudschule des R. Akiba Eger in Posen, dessen Biographie Kaempf als junger Mann schrieb. Im Jahre 1840 bezog er die Universität zu Halle. Während dieser Zeit veröffentlichte er eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen im Literaturblatt des „Orient" und die Schrift „die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Divan des Charisi." Bald nach seiner Promotion (1844) wurde er als Religionslehrer nach Meklenburg-Strelitz berufen; sowohl hier als früher in Halle fungirte er zuweilen als Prediger. Am Hüttenfeste des Jahres 1845 hielt er seine erste Gastpredigt im Prager Tempel und wurde bald darauf zum Nachfolger Sachs' gewählt.

Neben seiner amtlichen Wirksamkeit ist Kaempf auch auf dem Felde der Wissenschaft thätig. Im Jahre 1850 habilitirte er sich an der Prager Universität als Docent und wurde 1858 zum Professor der semitischen Sprachen und Literatur ernannt.

Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind seine „Nichtandalusische Poesien andalusischer Dichter",[1]) viele Abhandlungen im „Orient"[2]) und Frankel's Monatsschrift"[3]) u. a. hervorzuheben; seine Dichtung „Suleiman" fand vielseitige Anerkennung.[4])

Von seinen Predigten, welche sich durch geistreiche Anwendung von Midraschstellen auszeichnen, erschienen im Druck:

Die wahre Religion. Predigt, gehalten am 7. Tage des Passah-Festes 5605 (1845) in der Synagoge zu Altstrelitz. Neustrelitz 1845.

Die Stützen des Gottesreiches. Fest- und Konfirmations-Predigt. Neustrelitz 1845.

Rede, gehalten bei der am 23. März 1848 im isr. Tempel zu Prag stattgefundenen Todtenfeier für die am 13. d. M. in Wien als Freiheitsopfer gefallenen Studirenden. Prag 1848.

Rede, gehalten bei der am Passah-Feste 5609 (den 8. April 1849) im israel. Tempel zu Prag stattgefundenen Feier wegen der politischen Gleichstellung der isr. Oesterreicher mit ihren christlichen Staatsgenossen. Prag 1849.

Die drei Worte des Kaisers. Festrede, gehalten am 19. März 1853 im isr. Tempel zu Prag bei der Nachfeier der Genesung Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I. Prag 1853.

Die wahren Stützen des Thrones und des Vaterlandes. Rede,

---

[1]) Halle 1859.

[2]) Versuch einer wissenschaftlich begründeten Metrik für die neue hebräische Poesie; über Spinoza's theol.-polit. Tractat; Biographie Hillel's des ältern; über die Vorstellung der alten Hebräer von der Unsterblichkeit der Seele.

[3]) Genealogisches und Chronologisches in Betreff der Patriarchen aus dem Hillel'schen Hause; Akabia ben Mahalalel; Horae Semiticae.

[4]) Auch bearbeitete er זמרת יה Gottesdienstliches Gesangbuch (Prag 1849) u. a.

gehalten bei der am 18. März 1860 im neuen Tempel zu Prag statt gehabten Dankesfeier wegen des den Israeliten Oesterreich's verliehenen Possessionsrechts. Prag 1860.

Gedächtniß-Rede, gehalten am 14. Februar 1864 im isr. Tempel zu Prag zu Ehren des verewigten Dr. Michael Sachs. Prag 1864.

Rede, gehalten an der Bahre des sel. Hrn. Salomon Jerusalem, den 12. April 1864. Prag 1864.

Rede, gehalten an der Bahre des sel. Hrn. Salomon Przibram, den 24. Februar 1865. Prag 1865.

Wir geben hier als Probe:

Die wahre Religion.

(1845.)

Andächtige Verehrer des Gottes Israel's!

Mit freudigem Herzen erscheine ich, Eurem frommen Wunsche gemäß, hier wieder, um Euch das Wort des Herrn zu verkünden. Und wie könnte ich auch anders? Dürfte ich den Schatz zurückhalten, der mir anvertraut ist? wäre es mir erlaubt, mit Worten zu geizen, die zur Verherrlichung meines Gottes gereichen sollen? würde ich nicht dadurch an meinem Herrn und Meister zum Verräther werden? — Darum will ich reden und nicht schweigen; darum will ich sprechen von dem Herrn und seiner Lehre, so lange noch in mir lebendiger Odem wohnt — O wünschet nur — ich will erfüllen; begehret nur — ich will gewähren. —

Wohl weiß ich, daß nicht mein Verdienst es ist, das Euch den frommen Wunsch entlockt; aber das eben ist meine Freude, daß das Wort des Herrn es ist, das Euer Herz so mächtig anregt. Ist es aber klar, daß der Herr selbst sich hier wirksam zeigt, — wie sollte da noch ein Mensch sich ein Verdienst zurechnen wollen? wie sollte neben ihm, vor dessen Majestät die Sonnen verdunkeln, vor dem die Engel anbetend niedersinken, — wie sollte neben dem Hochheiligen und Hochgelobten ein Sterblicher sich Geltung verschaffen wollen? — O meine Glaubens- und Stammesgenossen, glaubt mir, meine Freude ob Eurem frommen Wunsche ist eine heilige und reine. Ich freue mich um des Herrn willen, der dadurch verherrlicht wird; denn nun kann man nicht mehr sagen, der Herr finde keine Verehrer mehr, er habe aufgehört, in dieser Gemeinde sich wirksam zu zeigen, — sein Reich sei hier zu Ende. Ihr habt von allem dem das Gegentheil bewiesen; Ihr habt die Ehre des Herrn gerettet. Und darob freue ich mich. Ich freue mich aber auch Euretwegen, weil ich weiß, daß dieser schöne Anfang zu einem wünschenswerthen Ziele führen wird; denn wer von der Himmelsspeise des Herrn einmal gekostet hat, der kommt wieder, um mehr davon zu verlangen, wie David gesprochen: „Kostet und schauet, wie gut der Herr ist“[1]) — machet nur erst den Versuch, — die glücklichen Folgen werden dann gewiß nicht ausbleiben. —

Gehen wir nun, meine Andächtigen, zur Feier des Tages über. Wir feiern heute die Vollendung des großen Sieges, dessen Anfang um die Zeit jener uns wohlbekannten Mitternacht war. Denn so lange der Feind noch mit drohender Geberde dastand, konnte Israel sich des Sieges nicht ganz erfreuen; erst als die Fluthen des Meeres den Tyrannen und Gotteslästerer nebst seinen Helfershelfern ver-

[1]) Psalm, 34, 39.

ſchlungen, ertränkt und wieder ausgeſpieen hatten, — konnten die Erwählten des Herrn triumphirend ausrufen: „Ich ſinge dem Herrn, der hocherhaben ſich zeigt! Roß und Reiter ſtürzt er ins Meer!“ — [1]) Darum ſagt auch die Schrift, daß man in Egypten nur ſah den Finger Gottes, am rothen Meere aber die große Hand, womit gemeint iſt, daß die Wunder, die der Herr für Israel in Egypten geſchehen ließ, ſich zu den Wundern, die er am rothen Meere that, wie ein Finger zu der ganzen Hand verhielten. So lehren auch unſere Weiſen: „Am rothen Meere ſah ſelbſt eine gemeine Sklavin mehr von der Herrlichkeit Gottes, als ſpäter der Prophet Ezechiel geſehen.“ Das will viel ſagen, aber auch Jeſaias ruft in heiliger Begeiſterung aus: „Er (Gott) ſpaltete vor ihnen das Meer, um ſich einen ewigen Ruhm zu bereiten.“ [2]) Ja, durch dieſe in der ganzen Weltgeſchichte einzig daſtehende That hat der Herr einen ewigen Ruhm ſich bereitet; denn nun ward es klar, daß er Herr und Gebieter der Natur iſt. Und wenn es auch ſeitdem nicht an Ungläubigen gefehlt hat, die in ihrem Wahne behaupteten, daß die Theilung des rothen Meeres weiter nichts als eine Naturbegebenheit geweſen ſei, — daß hier nur die gewöhnliche Ebbe und Fluth ſtattgefunden: ſo hat es doch — ſelbſt außerhalb Israel's — auch nicht an ſolchen Männern gemangelt, die den Wahn jener Irrenden auf's Gründlichſte widerlegten; die der Wahrheit die Ehre gaben, indem ſie eingeſtanden, daß die Egypter Recht hatten, wenn ſie ausriefen: „Laſſet uns fliehen vor den Kindern Israel's, denn der Herr ſelbſt ſtreitet für ſie gegen die Egypter!“ [3]) —

Wenn aber Nicht-Israeliten ſo fromm und gläubig von der Schrift des Herrn ſprechen, — was ſollen wir Israeliten erſt ſagen? — Was wir ſagen ſollen? — Singen ſollen wir zum Lobe des Herrn! ſingen mit Moſes und den Kindern Israel! ſingen den unſterblichen Triumphgeſang, der nun bereits mehr als dreitauſend Jahr alt iſt, und noch friſch und lebendig forttönt, und noch wie himmliſche Muſik in den Ohren derer klingt, die da wiſſen, daß die Natur ein Rieſe iſt, aber ein Rieſe in Feſſeln — ein Sklave, der Dem gehorchen muß, von dem geſchrieben iſt: „Denn ſo er ſpricht, geſchieht's! ſo er gebeut, ſteht's da!“ —[4])

Doch was ſage ich? — wir dieſen Geſang ſingen? — verſtehen wir ihn denn ſchon? — Haben doch ſeit Jahrtauſenden die Weiſen aller gebildeten Völker ſich mit ſeiner Deutung beſchäftigt, ohne zu Ende zu kommen — und ſollten wir im Stande ſein, ihn in dieſer Stunde der Andacht vollſtändig zu deuten? Nein, ſo hoch verſteigen wir uns nicht, ſo vermeſſen ſind wir nicht. Wir wollen uns mit einer Perle dieſes unſchätzbaren Diadems gern beſcheiden; wir wollen es mit der Deutung eines kleinen Theiles des Geſanges verſuchen, — und gelingt uns dies, ſo iſt unſere Aufgabe gelöſt, ſo iſt unſer Beruf erfüllt.

Wir wählen die zweite Hälfte des zweiten Verſes, welche lautet:

„Der iſt mein Gott! Ihm will ich eine Wohnung bereiten; er iſt der Gott meines Vaters! Ihn will ich erheben.“ —[5])

Dieſer erhabene Ausruf belehrt uns, wie die wahre Religion beſchaffen ſein muß.

Die wahre Religion muß ſein:

---

[1]) 2. B. Moſ. 15, 1.
[2]) Jeſ. 63, 12.
[3]) 2. B. Moſ. 14, 28.
[4]) Pſalm 33, 9.
[5]) 2. B. Moſ. 15, 2.

1) klar, 2) fest, 3) geschichtlich, endlich 4) erhaben. Gehen wir darauf näher ein.

I.

Die wahre Religion muß klar sein.

Wer im Finstern tappt, wem das Licht der Erkenntniß nicht aufgegangen ist, — der hat keine Religion. Blinder Glaube ohne Bewußtsein ist keine Religion, mechanische Ausübung von Ceremonien ohne Kenntniß ihrer Bedeutung, ist keine Religion; ebensowenig kann stumpfsinniges Hinbrüten oder wildes Schwärmen Religion genannt werden. Die Religion, die wahre Religion, die Religion Israel's, verlangt vor Allem Klarheit im Bewußtsein, Klarheit in der Anschauung. Die Schrift ruft uns zu: „Erkenne!“[1] — und nicht: „Gieb dich dem blinden Glauben hin!“ — Nur der hat Religion, nur der ist ein wahrhafter Israelit, — der von seinem Thun und Lassen, von seinem Glauben und Hoffen, zu jeder Zeit Rechenschaft ablegen kann; der, wenn man ihn fragt: „wer ist dein Gott?“ — gleich unseren Vorfahren am rothen Meere klar und bestimmt, fest und sicher antworten kann: זה אלי „Der ist mein Gott!“ der bestimmte, wahrhafte Gott! — Nicht das Gold, dessen Schimmer eher die Flammen der Hölle als das Licht des Paradieses andeutet; nicht Menschenehre, die ja eitel und nichtig ist; auch nicht die eigene Einsicht, die doch nicht weit reicht. Aber der ist mein Gott, der die Seligkeit selber ist; der ist mein Gott, aus dem alles Licht und Leben fließt; der ist mein Gott, der Alles wandelt, aber selber in Ewigkeit ohne Wandel bleibt.[2] „Der ist mein Freund! Der ist mein Geliebter!“[3] Den habe ich mir auserkoren! Dem habe ich mich geweiht! für den will ich mein Leben gern hingeben! weil ich weiß, für ihn das Leben verlieren, heißt erst recht, das Leben gewinnen.

O daß auch wir, m. A., in das Wesen unserer erhabenen Religion eindringen, daß auch wir im Geiste und in der Wahrheit wandeln möchten! daß auch wir unserm eignen Gewissen über Thun und Lassen, Glauben und Hoffen Rechenschaft geben, daß wir ihm klar und bestimmt, fest und sicher sagen könnten: זה אלי „Der ist mein Gott!“ der Gott des Lichtes und des Lebens! der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit! der Gott der Liebe und der Gnade! —

Hören wir nun, m. A., wie unsere Weisen jenes inhaltsschwere Wort anwenden. Sie drücken sich nach ihrer Weise allegorisch aus, aber in ihrer Allegorie liegt ein tiefer Sinn verborgen. Sie sagen:[4] „Der Druck, der auf unseren Vorfahren in Egypten lastete, hatte nach und nach ihren Sinn so sehr abgestumpft, daß sie selbst in der Liebe zu ihren Kindern erkalteten; der Vater sorgte nicht mehr für die Nahrung, die Mutter nicht für die Pflege. So lagen die armen kleinen Geschöpfe da hilflos und verlassen. Aber ihr Klagegeschrei drang hinauf zum Throne des Herrn, und dieser beschloß, sich ihrer anzunehmen. Er stieg zu ihnen hernieder in freundlicher Gestalt, speiste sie mit Himmelskost, pflegte sie, scherzte mit ihnen und erheiterte sie. So wuchsen sie auf in himmlischer Freudigkeit und gediehen gar sehr. —Am rothen Meere erschien der Herr in den Wolken, seine Blitze auf die Egypter schleudernd; doch Keiner der erwachsenen Israeliten kannte ihn. Verwundert fragte Einer den Andern: „Kennst Du den Streiter dort oben, der sich unser so eifrig annimmt?“ Aber Niemand konnte über den wunderbaren

[1] 5. B. Mos. 4, 39.
[2] Psalm 127, 27 ff.
[3] H. L. 5, 16.
[4] Talmud sota fol. 11b.

Streiter Auskunft geben. Da sprangen die Kleinen herbei, die den Herrn noch von Egypten her kannten, und — auf ihn zeigend — riefen sie ihren Eltern mit freudestrahlendem Antlitz zu: „„Wisset ihr, wer der ist? — יהוה אלי Der ist mein Gott! der sich meiner annahm, als ihr mich verließet; der mich nährte und pflegte, als ihr euch von mir wegwandtet; das ist mein Gott! mein Retter! mein Hort! mein Erlöser!““ — — Beschämt sanken die Eltern auf die Knie nieder, den anbetend, der sich barmherzig und gnädig gezeigt. Und so wurden die Kinder zu Lehrern der Eltern.“ — So weit unsere Weisen. Hören wir nun die Deutung. Diese Erzählung schildert das Leben Israel's in der Zerstreuung. Sonst war es eine der hervorragendsten Tugenden der Israeliten, daß sie so sehr für die religiöse Erziehung ihrer Kinder sorgten; Vater und Mutter wetteiferten miteinander, in dem zarten Herzen ihrer Kinder schon frühzeitig einen religiösen Sinn zu wecken; sie scheuten kein Opfer, um ihre Söhne in der Lehre des Herrn unterrichten zu lassen. So war es einst, doch so blieb es nicht. Der religiöse Sinn schwand mehr und mehr aus dem Leben Israel's, und bald war es den Eltern nur noch darum zu thun, ihre Kinder in Allem unterrichten zu lassen, von dem sie glaubten, daß es für das zeitliche Fortkommen nützlich sei, — die Religion aber, die für das irdische Leben nicht viel zu versprechen schien, wurde immer mehr vernachlässigt. So waren die armen Kleinen, in religiöser Beziehung, hilflos und verlassen. Doch der Herr verließ sie nicht; er nahm sich ihrer an. Er wußte es so zu fügen, daß sie, trotz der Gleichgiltigkeit ihrer Eltern dennoch in seiner Lehre unterrichtet wurden und dadurch ihn kennen lernten. — Da schlägt endlich auch für die Erwachsenen die Stunde des Erwachens, da regt es sich auch in ihrem Herzen, da wird's auch in ihrem Gemüthe lebendig, und sie fühlen, daß es so nicht bleiben kann, daß es noch ein Höheres giebt, dem sie zustreben müssen. Aber noch wissen sie nicht recht klar, was denn dies eigentlich sei. Verwundert ruft Einer dem Andern zu: „Wie ist mir geschehen! was geht mit mir vor? was regt mein Herz so mächtig an?“ — Doch Keiner der Erwachsenen weiß Bescheid, bis die Kleinen hinzukommen und ihren Eltern das Räthsel lösen helfen. „Wisset Ihr,“ rufen die Jüngern den Aeltern zu, „wisset Ihr, wer es ist, der Euer Herz so mächtig anregt? — es ist unser Gott, der barmherzig und gnädig ist, der uns die Lehre der Wahrheit gegeben hat, damit sie uns vorleuchten soll auf unserm Lebenspfad.“ — Nun geht den Erwachsenen ein Licht auf, und beschämt müssen sie eingestehen, daß sie von den Kindern zu lernen haben. —

Aber das ist nicht der rechte Weg, m. A.; — die Eltern sollen ihre Kinder belehren, die Eltern sollen ihren Kindern in jeder Beziehung zum Vorbild dienen, und nicht umgekehrt. —

Darum wollen wir uns, m. A., fortan bestreben, unsere Religion immer besser kennen zu lernen, auf daß wir unseren Kindern sagen können, wer unser Gott ist, — damit auch sie über die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens schon frühzeitig in's Klare kommen, — denn die wahre Religion muß klar sein.

II.

Es ist aber nicht genug, daß die Religion klar ist, — sie muß auch fest sein. Das Gottesbewußtsein des Israeliten darf nicht den lichten Augenblicken eines Wahnsinnigen gleichen, die nur selten sind, — es darf nicht einem Blitze ähnlich sein, der die finstere Nacht auf einen Augenblick erleuchtet, um sie bald darauf finsterer zurückzulassen, — sondern es muß fest, sicher, stetig sein. Der Israelit

darf seinen Gott nicht wie einen Gast behandeln, den man eine Zeit lang beherbergt, bewirthet und dann wieder seines Weges ziehen läßt; — nein, der Israelit muß Gott bei sich festzuhalten suchen; er muß mit Moses und den Kindern Israel's ausrufen: „Ich will ihm eine Wohnung bereiten!" mein Gott soll bei mir wohnen, soll bei mir bleiben, soll bei mir heimisch werden. — Was soll dies aber für eine Wohnung sein? — Hat doch schon Salomo zum Herrn gesprochen: „Die Himmel können dich nicht umfassen, — um wie viel weniger also das Haus, das ich dir erbauet habe!" [1]) — Ja, spricht doch der Herr selbst: „Der Himmel ist mein Thron, und die Erde meiner Füße Schemel; welches Haus willst du mir denn erbauen? wo soll denn der Ort meiner Ruhe sein?" [2]) — Aber wir haben nicht vom Aufbau eines neuen, sondern nur von der Einräumung eines bereits fertigen Hauses gesprochen, — eines Hauses, das wir (wie die Schnecke das ihrige) mit auf die Welt bringen. Und dieses Haus ist nichts anders, als — unser Herz! das sollen wir dem Herrn zur Wohnung einräumen, das sollen wir zu seinem Empfange schmücken, heiligen und weihen; — darin wohnt er gern. Denn er sprach durch Moses: „Ich will in ihnen wohnen;" [3]) in ihrem Innern, in ihrem Sinne, in ihrem Herzen.

Ob aber der Herr wirklich in unserm Herzen wohnt, das zeigt sich in der Festigkeit unseres religiösen Sinnes, in der Beharrlichkeit unseres Glaubens, in der Ausdauer unseres Eifers für die gute Sache. Bleiben wir in unserm Streben nach der Erkenntniß der Wahrheit fest und stetig, so ist dies ein Beweis, daß Gott in unserm Herzen wohnt, daß wir es mit ihm und seinem Worte aufrichtig meinen; erkalten wir aber bald in unserm Eifer, läßt unser Streben nach, gleicht unsere Begeisterung nur einem Strohfeuer, das eben so schnell wieder verlischt als es aufgeflackert: dann ist es am Tage, daß nicht die Liebe zum Herrn und seinem Worte, sondern Eitelkeit, Parteisucht oder noch schlimmere Beweggründe es waren, die uns angetrieben.

Wollen wir daher, m. A., in unserm frommen Streben Festigkeit und Ausdauer beweisen, wollen wir in unserm Eifer nicht erkalten, wollen wir öffnen die Pforten unseres Herzens und lassen einziehen den König des Ruhms! —

III.

Wie aber die Klarheit ohne Festigkeit nicht ausreicht, so genügt auch diese nicht, wenn die Sache selbst, der sie gelten soll, eine unzuverlässige ist. Zuverlässig ist aber nur das Geschichtliche, das sich bereits als richtig bewährt hat. Daher gilt in Israel nur das Alte, Bewährte, Zuverlässige, — nicht das Neue, Unbewährte, Unzuverlässige. Denn in Israel gilt in religiöser Beziehung der Wahlspruch: „Das Wahre ist nicht neu, und das Neue ist nicht wahr." — Lügengeister sind es daher, die da kommen und sagen, die Religion Israel's sei veraltet, man müsse nun eine neue aufbauen; — Betrüger sind es oder Betrogene. Die Religion Israel's ist allerdings alt, sehr alt — und das ist ihr Ruhm — aber sie ist nicht veraltet. So wenig die Natur veralten kann, ebensowenig und noch weniger kann die Religion Israel's veralten: die Natur durchweht Gottes Odem, und die Religion Israel's belebt Gottes Geist! — Soll daher, Sohn Israel's, deine Religion die wahre sein, so darfst du in deinem Bekenntniß

[1]) 1 Kön. 8, 27.
[2]) Jes. 66, 1.
[3]) 2. B. Mos. 25, 8.

nicht bei den zwei ersten Theilen unseres Textes stehen bleiben: es genügt nicht, daß du sagst: „Der ist mein Gott, ihm will ich eine Wohnung bereiten, ihm will ich mein Herz öffnen," — du könntest ja einen falschen Gott gewählt haben, und mithin einen falschen Gott in dein Herz aufnehmen; du mußt daher mit Moses und den Kindern Israels weiter sprechen: Der Gott, den ich verehre, ist der Gott meines Vaters, meines Vaters Abraham, also der uralte, geschichtliche, bewährte, zuverlässige Gott.

Daher genügt es auch in unseren Gebeten nicht, daß wir Gott blos als unsern Gott anrufen, sondern wir müssen noch hinzufügen: „und Gott unserer Väter," — weil erst durch die letztere, nähere Bestimmung klar wird, ob wir den wahren Gott anrufen. — So spricht auch Daniel in seinem erhabenen Gebet: „Dir, Gott meiner Väter, danke ich; dich preise ich." [1]) Und so darf unser Herz nicht werden die Wohnung eines Gottes von heute oder von gestern, eines Gottes, den wir uns ersonnen haben, der unser Geschöpf ist, — sondern es muß sein: „die Wohnung des uralten Gottes," [2]) des geschichtlichen, angestammten Gottes. Dann wird es sein eine geweihte Stätte, dann wird es sein ein heiliger Tempel.

IV.

Durch den Rückblick in die Vergangenheit dürfen wir aber nicht die Gegenwart übersehen, — durch das Festhalten am Geschichtlichen dürfen wir nicht den Zeitgeist unberücksichtigt lassen. Der Schluß unseres Textes lautet daher: „Ich will ihn erheben!" ich will meinen Gott erheben; durch mich soll mein Gott auch bei Denen, die sich nicht zu meinem Glauben bekennen, erhoben werden. Gott wird aber erniedrigt, und nicht erhoben, wenn seine Bekenner durch Sprache und Kleidung, Gewohnheiten und Sitten sich in den Augen der sie umgebenden Völker lächerlich und verächtlich machen; Gott wird erniedrigt, und nicht erhoben, wenn Die, welche sich seine Verehrer nennen, keines tugendhaften Lebenswandels sich befleißigen; Gott wird erniedrigt, und nicht erhoben, wenn die Art und Weise, wie man ihn verehrt, unangemessen ist. Soll daher unsere Religion die wahre sein, so muß sie sich an uns, ihren Bekennern, auch erhaben zeigen. Unser Leben muß tugendhaft und gerecht, heilig und rein, — unser Gottesdienst muß erquicklich und erbaulich sein; unser Bethaus muß schön und freundlich aussehen, damit wir darin gern verweilen mögen, — damit wir von ganzem Herzen mit dem göttlichen Sänger ausrufen können: „Es sehnt sich, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn." [3])

Aber ich höre fragen: „Ist dies nicht ein Widerspruch gegen den vorletzten Theil unseres Textes? der verlangt ja, wir sollen das Alte festhalten, und nun wird uns wieder gesagt, wir sollen den Zeitgeist berücksichtigen." — Darauf erwiedere ich: „hier findet durchaus kein Widerspruch Statt; denn ein erquicklicher und erbaulicher Gottesdienst ist in Israel nicht neu. Der unerquickliche, unerbauliche, — der ist neu, — den haben unsere Väter nicht gekannt; aber Ordnung und Geschmack, Anstand und Würde kannten unsere Väter gar wohl. — Ich will schweigen von den Sänger-Chören der Leviten im Tempel zu Jerusalem, — ich will nichts erwähnen von den unsterblichen Lobgesängen der Psalmisten, — ich

[1]) Dan. 2, 23.
[2]) 5. B. Mos. 33, 27.
[3]) Ps. 84, 3.

will übergehen die ewig lebenden und belebenden Ermahnungen der Propheten — sonst müßt' ich weinen, bittere Thränen weinen vor Wehmuth und Schmerz! — Ich will nur von der Andacht und Ehrfurcht reden, die im Tempel zu Jerusalem herrschten. In den Sprüchen der Väter[1]) wird vom Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem erzählt, wie folgt: „Die Betenden standen dicht aneinander gedrängt, dennoch hatten sie Raum, wenn sie zum Anbeten niederfielen." Einer der größten Lehrer des Talmud und der frömmsten Männer in Israel, Moses Maimonides gesegneten Andenkens, erklärt diese Stelle so: „Glaube ja nicht, o Leser! daß hier von einem Wunder die Rede sei; nein, hier wird nur erzählt, wie groß die Andacht und die Ehrfurcht im Tempel des Herrn waren: die Betenden standen dicht aneinander gedrängt, doch schien es Niemand zu fühlen; ja, selbst beim Niederfallen zum Anbeten, wo doch ein noch größerer Raum erforderlich war, schmiegten und fügten sie sich so gut es nur immer ging, ohne die geringste Störung zu veranlassen, so sehr hatten sie ihren Geist in Gott versenkt."

O, ihr frommen Väter! ihr Glaubenshelden! steiget aus euren Gräbern, kommet in unsere Bethäuser und schauet, was aus dem Schatze geworden ist, den ihr uns vererbt habt; urtheilt ihr, ob wir das Alte oder das Neue haben. — Aber ich fürchte, ihr werdet bald umkehren, ihr werdet eilig wieder in eure Grüfte hinabsteigen.

O Israel! Israel! was ist aus dir geworden! — was warst du einst, und was bist du jetzt! — —

Doch nicht verzweifelt, m. A., nicht verzagt; noch ist Alles wieder gut zu machen, noch kann Israel wieder werden, was es gewesen ist: nur muß es dies aufrichtig und ernstlich wünschen, nur muß es dazu den heiligen Willen haben.

Darum laßt uns mit Moses und unseren frommen Vätern den festen Vorsatz aussprechen: „Ich will ihn erheben!" ich will meinen Gott, ich will meinen Gottesdienst, ja, ich will mich selber erheben! — und Gott und der Gottesdienst und wir selber werden erhoben werden.

So möge unsere heutige Andacht zur Folge haben, daß wir fortan im Geiste und in der Wahrheit wandeln; daß wir den Herrn in unsere Herzen aufnehmen; daß wir keinen andern Gott als den geschichtlichen, angestammten Gott unseres Vaters Abraham verehren und anbeten, und überhaupt so leben, daß wir dem Herrn unserm Gotte, der unser Ruhm ist, auch wieder zum Ruhme gereichen. Dies können wir aber nicht besser, als wenn wir Mensch und Israelit im wahren Sinne des Wortes sind: hochgebildet als Mensch, und wahrhaft religiös als Israelit. Dann können wir versichert sein, daß wenn wir dereinst vor dem Richterstuhle des Herrn erscheinen werden, um Rechenschaft von unserm Lebenswandel abzulegen, er uns — wie Jesaias spricht — liebevoll zurufen wird: „Du bist mein Diener! Du bist ein wahrhafter Israelit! durch dich werde ich verherrlicht!"[2])

O Gott! so mögest du durch uns verherrlicht werden von nun an und in Ewigkeit! Amen.

---

[1]) Tr. Aboth 5, 8.
[2]) Jes. 49, 3.

In den letztverflossenen zehn Jahren wurde auch in den verschiedenen Synagogen Prag's die deutsche Predigt eingeführt und stellte man besondere Prediger an, so A. Stein (früher in Danzig), S. H. Sonneschein, der auch eine „homiletische Monatsschrift" herausgab [1]) (jetzt in S. Louis [Amerika]), A. Hübsch (jetzt in New-York), E. Hoff (gegenwärtig Rabbiner in Proßnitz), J. Kohn u. a.; von den Genannten sind auch einzelne Predigten gedruckt.

Zu denjenigen, welche die jüdische Predigt am früheſten in Böhmen kultivirten, gehören ferner außer Zacharias Frankel

Salomon Sachs,

(Kreisrabbiner des Elbogener und Saazer Kreises in Lichtenstädt, st. 30. April 1850,[2]) dessen Predigten von schöner Rednergabe zeugen. Veröffentlicht sind:

Ordnung der Gottesdienstfeier bei der Einweihung der neuen isr. Synagoge zu Bielenz sammt Predigt. Abgehalten den 6. Marcheschwan 5598 (4. November 1837). Zum Druck befördert von L. Deller. Prag 1838.

Die himmlische Begleitung durch die Irrgänge des Lebens. Rede, gehalten am S. Mischpatim, 27. Sch'wat 5603. Karlsbad 1843.

Die gottgefälligen Opfer. Rede, gehalten bei Gelegenheit der Einweihung des isr. Hospitals und des mit demselben verbundenen Bethauses in Karlsbad, im Juli 1847. Prag 1847.

V. Friedrich Mannheimer,

geboren den 3. September 1809 in Reichenau, Religionslehrer in Hohenems, Reichenau u. a., später Religionslehrer und Prediger in Raab, Fünfkirchen und Veßprim, seit 1858 Religionslehrer in Pest [3])

Von ihm erschienen:

Vier Predigten Bielitz 1840.

1. Der Glaube in seinen Wirkungen. Gehalten zu Hohenems am 21. April 1835.
2. Trost und Zuversicht eines gottgefälligen Wandels. S. Nachmu 1835.
3. Auf der Jugend und deren Gedeihen beruhen unsere Hoffnungen. 6. Mai 1837.

---

[1]) Prag 1868. Es erschienen nur 8 Hefte.

[2]) Er bearbeitete auch die Volksbibel mit Betrachtungen zur Erbauung (Prag 1845). (Nur die ersten 4 Bücher Moses erschienen.)

[3]) Mannheimer lieferte auch mehrere Beiträge für das (Wiener) Jahrbuch für Israeliten und eine Biographie Abraham Kohn's, (Stettin 1856.) u. a. m.

4. Gott sieht uns und richtet unser Thun. Gehalten zu Reichenau, August 1839.)

Der Jude als Bürger und Bekenner. Festpredigt, gehalten am Sabb P. Schoftim 1846 zur Feier der für die ung. Juden aufgehobenen Kameraltaxe. Leipzig 1845.

Aus etwas späterer Zeit sind hier zu nennen:

Daniel Ehrmann,

geboren c. 1818 in Muttersdorf (Böhmen), wo sein Vater Rabbiner war, vollendete seine Studien in Prag. 1843 wurde er Rabbiner und Prediger zu Kuttenplan und Dürmaul. Ein Jahr später folgte er einem Rufe nach Hohenems; hier wirkte er durch Verbesserung des Gottesdienstes und Hebung des Schulwesens. 1852 wurde er nach Böhm.-Leipa berufen. 1860 legte er seine Stelle nieder und siedelte nach Prag über, wo er mehrere Jahre die jüdische Zeitschrift „das Abendland" redigirte. Seit vier Jahren wirkt er als Religionslehrer in Brünn.

Ehrmann entwickelte eine mannigfache literarische Thätigkeit, theils in selbstständigen Schriften,[1]) theils in Zeitschriften und Sammelwerken, wie Orient, Zeitung des Judenthums, Wiener Blätter, Zeitbote, Kochbe Jizchak u. a.

An Predigten veröffentlichte er:

Predigt, gehalten beim Sabbath-Gottesdienste, am 1. April 1848, in der Synagoge zu Hohenems. O. D. u. J.

Es werden die Fragen beantwortet:

In welchem Verhältnisse steht die Religion zur bürgerlichen Freiheit, und Was ist unsere Aufgabe in der gegenwärtigen, so wichtigen und sturmvollen Zeit.

Die Weihe des Versöhnungsfestes. Zwei Kanzelvorträge, gehalten am Versöhnungstage 5613 (1852) in der Synagoge zu Böhm.-Leipa. Prag 1852.

Abschiedsrede, gehalten am 25. August 1860 bei seinem Scheiden aus dem Amte. Prag 1860.

Ansprache an die studirende Jugend im israel. Tempel zu Brünn beim Nachmittags-Gottesdienste am 30. November 1867. Das Abendland IV, 24.

Von Ehrmann's Nachfolger in Böhm.-Leipa, dem strebsamen Joel Müller, erschienen in neuerer Zeit:

---

[1]) Beiträge zu einer Geschichte der Schulen und der Cultur unter den Juden. Prag 1846. Gebete für isr. Frauenzimmer. Prag 1845. Geschichte der Israeliten von den urältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Brünn 1869, 2. Aufl. 1871.

Bibliſche Bilder, dargeſtellt in Kanzelreden. 1 Heft. Böhm.-Leipa 1869. (40 Kr.)

(Vgl. Hom. Beil. II, 28.)

Die Spenden der Mutterfreude. Predigt. Gehalten zur Feier der Geburt der Erzherzogin Maria am S. Tasria 5628 (25. April 1868). Böhm.-Leipa 1868.

Der kriegeriſche Stamm. Rede, gehalten zur Feier des Friedensſchluſſes zwiſchen Frankreich und Deutſchland am S. Sachor 5631 (4. März 1871). Böhm.-Leipa.

Ad. Ehrentheil,

geboren 1824 in Proßnitz (Mähren), beſuchte die Jeſchiboth zu Szentes, Lackenbach und Papa und das Lyceum zu Preßburg. Er fungirte drei Jahre in Kaposvar (Ungarn) und wirkt gegenwärtig als Rabbiner in Horic.

Es erſchienen von ihm:

מטה אהרן Der Aharons Stab. Hauspoſtille für jüd. Familien, enthält homilet. Betrachtungen. Prag, Schmelkes, 1861 ($1\frac{1}{2}$ Fl.).

ספר התנוך Buch der Weihe für den Barmitzwa, eine Sammlung Confirmationsreden für Confirmatoren (!) und Confirmanden nach allen Wochenabſchnitten geordnet. Wien, Knöpflmacher, 1862. (16 Sgr.)

מלאכי שלום Rede gehalten zur Friedensfeier am 12. Mai 1856 in der Synagoge zu Horzitz. Prag 1856. (12 Kr.)

מות ישרים Ehrentod den Braven. Rede bei Gelegenheit einer auf dem Kriegsſchauplatze gehaltenen Todtenfeier für die Gefallenen moſaiſcher Confeſſion. 1866.

Trauungsrede. Homil. Monatsſchrift 218–221.

Einzelne Predigten erſchienen noch von Juda Schleſinger,[1] Beer Bloch (Religionslehrer in Weitentrebetitſch,[2] Abr. Kohn (Kreisrabbiner in Raudnitz, ſt. 7. November 1870),[3] David Pick (Kreisrabbiner in Teplitz),[4]

---

[1]) Evel Avi, Trauerrede auf das Hinſcheiden des ſeligen hochgelehrten Ezechiel Schleſinger, Kreisrabbiner in Bunzlau, geh. den 22. Juli 1821. Prag 1821.
(Predigt in hebr. Sprache mit deutſchem Titelblatte.)

[2]) Ein Wort zu ſeiner Zeit. Vorgetragen in der Synagoge zu Weitentrebetitſch am 20. Januar 1833. Prag 1833.
(Verf. nennt ſich im Vorworte „ein im Predigtamte Ergrauter". Text: Aboth 1. 2.)

[3]) Gedächtnißrede für die im letzten Kriege gefallenen Soldaten, gehalten bei der am 18. November 1866 in der Feſtung Thereſienſtadt ſtattgefundenen Todtenfeier. Wien 1866.

[4]) Ich vergeſſe Dein nie! Predigt, gehalten bei der feierlichen Schließung des alten isr. Friedhofs in Teplitz am 23. October 1862. Prag.
(Text: Jeſaias 49, 15.)

Samuel Mühſam (Rabbiner in Poſtelberg und Saaz, jetzt in Znaim), [5] Joſ. Cohné (jetzt in Fogaras), [6] Ig. W. Bak (Rabbiner in Czkin, jetzt in Amſchelberg) [7] u. a.

---

[5]) Israels allgemeine Menſchenliebe. Predigt, gehalten im Tempel zu Poſtelberg in Böhmen am Schemini Azereth 5626 (12. October 1865). Wien 1866.

Das israelitiſche Gotteshaus. Rede zur Einweihung des isr. Tempels zu Poſtelberg am 17. Elul 5627 (17. September 1867). Wien 1857.

Durch's Dunkel zum Lichte! Eine Gaſtpredigt in der Neuſynagoge zu Prag, gehalten den 5. December 1868. Wien 1868.

(Vgl. Hom. Beil. I, 15.)

[6]) Der Wanderſtab. Predigt, gehalten am 19. Januar 1863 im isr. Tempel zu Wodnian. Wien 1864.

[7]) חולדת יצחק Trauungsreden. Poſtille für jüdiſche Familien. 2 Hefte. Prag 1866, 1869

(Vgl. Hom. Beil. I, 39.)

Nachträge und Berichtigungen.

1. Jahrgang.

S. 170. Z. 36 ist einzuschalten:

Aecht-israelitische Religiosität u. s. w. in vier Predigten. Hamburg 1827.

S. 171. Z. 10 ist einzuschalten:

Achtet auf die Zeit. Predigt gehalten am Sabbath, den 18. Juni 1831. Sulamith VII, 2, 303—326.

(Text: 1 B Samuel 8, 4—29, 19—22.)

Israels Klage und Trost. Zwei Kanzelvorträge am Sabbath vor und nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalem's, am 4. und 11. August 1832. Hamburg.

S. 172. Z. 36 und 37 sind zu streichen.

S. 280. Z. 27 ist hinzuzufügen:

Denkrede auf Dr. Gabriel Rießer . . . . gehalten am 2. Mai 1863 im neuen isr. Tempel in Hamburg. Hamburg 1863. (4 Sgr.)

S. 416. Z. 8 ist einzuschalten:

Ueber die Heiligkeit der Ehe. Eine Trauungsrede. Sulamith VII, 2, 385—392.

2. Jahrgang.

S. 166. Z. 11 ist hinzuzufügen:

עשרת הדברים. Gottesdienstliche Vorträge über die zehn Gebote.

Diese Vorträge — bis zum 3. Gebote — größtentheils in Hohenems gehalten, sind nach dem Tode Kohn's mit einer Biographie seines Sohnes Jakob Kohn, herausgegeben von J. Kobak in Jeschurun, deutsche Abtheilung, I. Lemberg 1856, 1857.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT** 202 Main Library 2225

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

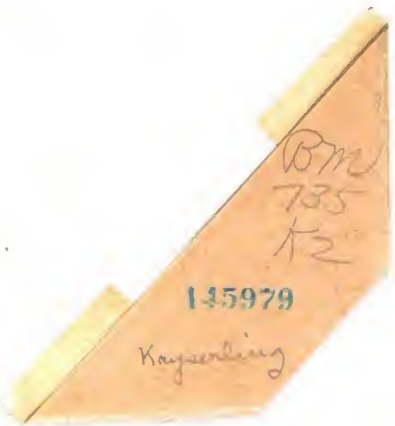
Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

JUN 26 1988

AUTO DISC JUN 24 '88

FORM NO. DD6, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C006182168